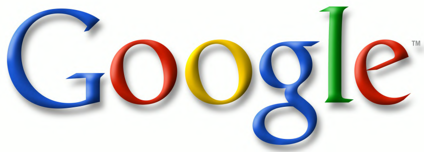


Mittheilungen, herausg. von W. Hosäus

Verein für anhaltische Geschichte und ...



Mittheilungen

des

Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.





Im Auftrage des Vereins herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Hosäus,

Herzogl. Anhalt. Hofrath,

d. Z. Vorsitzendem des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Dessau, 1877.

Eigenthum des Vereins.

Mittheilungen

des

Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

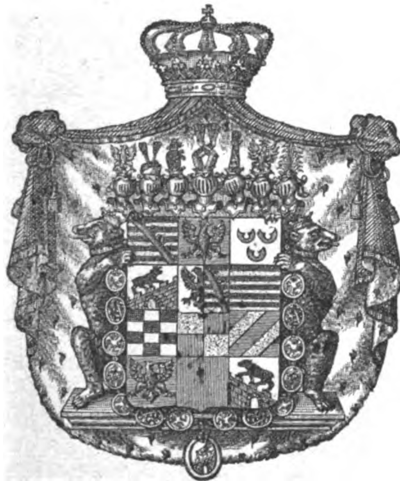
Erster Band.

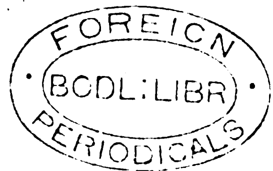
Mittheilungen

des

Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.





Im Auftrage des Vereins herausgegeben

von

Dr. Wilhelm Hosäus,
Herzogl. Anhalt. Hofrath,
d. Z. Vorsitzendem des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Dessau, 1877.
Eigenthum des Vereins.

Inhalt.

Erstes Heft.

Seite

Zweites Heft.

Drittes Heft.

Viertes Heft.

Fünftes Heft.

Ausgegeben zur zweiten Säcularfeier der Geburt des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau — 3. Juli 1876. —

Seite

Sechstes Heft.

Siebentes Heft.

Seite

Achtes Heft.

Neuntes Heft.

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft I.

Die einzelnen Hefte eines jeden Bandes werden sich der Seitenzahl nach aneinander anschließen. Das letzte Heft enthält sodann stets den Haupttitel und ein vollständiges Inhaltsverzeichniß des betr. Bandes.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrath Dr. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Vorbemerkung.

Indem der Ausschuß für Herausgabe der „Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde" das erste Heft dieser Mittheilungen veröffentlicht, erfüllt ihn ein Gefühl der Freude und zugleich der Besorgniß: der Freude, sofern der junge Verein mit dieser Veröffentlichung zeigt, daß er wirklich lebt und seine Arbeit begonnen hat; der Besorgniß, daß diese seine erste Leistung nicht zu weit hinter dem zurückbleibe, was man billigerweise auch von einem ersten Versuche erwarten darf.

Da nicht zu erwarten ist, daß in Heften, die wie diese der Einzelforschung auf den verschiedenartigsten Gebieten des Lebens gewidmet sind, alle Leser Alles gleichmäßig fesseln wird, so wird der Ausschuß bei Herausgabe derselben auf Mannigfaltigkeit des Inhaltes eine besondere Aufmerksamkeit verwenden. Fesselt dann auch nicht in jedem Hefte Alle Alles, so wird doch wenigstens Jeder Etwas darin finden, was seine Theilnahme erweckt, seine Gedanken anregt. Daß der Ausschuß diesem Grundsatze schon bei Veröffentlichung des ersten Heftes Rechnung getragen, wird der Leser nicht verkennen, wiewohl es

diesmal mit einigen besondern Schwierigkeiten verbunden war, da die nothwendigen Mittheilungen über Gründung, Zweck und Gliederung des Vereines, der Abdruck der Vereins-Satzungen, das Verzeichniß der Vereins-Mitglieder u. A. einen nicht unbedeutenden Raum in Anspruch nahmen.

Es ist früher oft die Bemerkung ausgesprochen worden, daß die Vorliebe der Zeit für geschichtliche Untersuchungen im Mangel an frischer, schlagfertiger Thatkraft einen bedenklichen Grund haben möge. Nun, die Thatsachen der letzten Jahrzehnte haben bewiesen, daß wenigstens beim deutschen Volke die Liebe zu geschichtlicher Forschung nicht auf solchem Mangel beruhe und daß unser Volk ebensowenig durch diese seine Liebe an Lebenskraft und Thatenmuth eingebüßt habe. Im Gegentheil: es scheint, als ob die geschichtliche Betrachtungsweise immer nothwendiger würde, um einem in vollem Fluß befindlichen Thatendrange die rechten Bahnen anzuweisen und dem Volke immer wieder die Möglichkeit zu bieten, im Streben nach Neuem am Alten sich zu orientiren.

Ist es nun auch nicht der eigentliche und nächste Beruf unseres Vereins, unmittelbar einen Einfluß auf die Erforschung der Geschichte unseres weitern Vaterlandes zu üben, so steht er doch mit der allgemeinen deutschen Geschichtsforschung in Verbindung. Wir empfangen die Veröffentlichungen anderer Vereine und geben die unsern als Gegengabe; wir senden unsere, wenn auch noch so bescheidenen Versuche den Mittelpunkten deutscher Geschichtsforschung und wissen, daß sie dort mit Theilnahme entgegengenommen werden. In unsern Mittheilungen ist endlich ein lang vermißtes Organ geschaffen worden, in welches der Einzelne seine Forschungen mit dem Bewußtsein niederlegen kann, daß dieselben nun nicht mehr verloren sind, daß sie aufbewahrt und vorkommenden Falls auch von solchen Männern gelesen und benutzt werden, welche mehr für größere Kreise und umfassendere Zwecke arbeiten; unsere Mittheilungen werden dadurch ohne Zweifel ein Mittel, durch das ein Jeder sein Scherflein zur Aufführung jenes großartigen Baues deutscher Geschichte beitragen kann. An einem solchen Werke aber, wenn auch nur als Geringster mitgearbeitet zu haben, ist auch Verdienst.

Sehen wir aber auch ab von möglichen Förderungen, welche der allgemeinen deutschen Geschichtsforschung aus unsern Arbeiten entstehen können, und erkennen wir, wie bemerkt, unsere erste und nächste Aufgabe darin, uns durch Einzelforschung die Geschichte unserer Heimath zu erschließen, so wollen und können wir uns auch daran vollauf genügen lassen: gilt es doch eine Heimath, die an Schönheit und Reichthum ihres Gleichen sucht, die eine mannigfaltig verzweigte und in dem-

selben Grade fesselnde Geschichte hat und deren Bewohner noch heute rüstig mit der Zeit Schritt halten, eine Heimath, auf der der Segen einer langen Reihe herrlicher, edler und begabter Fürsten ruhet und in der Fürst und Volk einträchtig bis zur Stunde dem Höchsten nachstreben. Bedürfte es eines Wortes, unsern Verein, der bisher in allen Ständen der Bevölkerung das freudigste Entgegenkommen gefunden, der Theilnahme unserer Landesgenossen erst noch zu empfehlen, so würde dieser Hinweis auf die Bedeutung Anhalts unter den deutschen Ländern genügen. Möge denn der Verein, der aus der Liebe zur Heimath erwachsen ist, blühen und gedeihen und nie der Arbeiter, Beschützer, Förderer und Freunde entbehren. W. H.

Bericht
über die
Gründung des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.
(Von A. Lange.)

Es ist nicht der Reiz des Neuen, auf den die Bestrebungen unseres neu gebildeten Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde Anspruch machen können. Aehnliche Vereine bestehen viele und es sind nur wenige Deutsche Länder und größere Städte darinnen ohne solchen Verein. — Wir zählen in Preußen allein 69, in Baiern 15, in Sachsen 8, in Württemberg 6, in Baden und Hessen je 5, in Braunschweig 2, in Oldenburg und Mecklenburg je 1, in den Thüringischen Staaten 8, in den Hansestädten 4 und in Elsaß-Lothringen einen. — Die Namen dieser Vereine sind vielfach verschieden, doch in den Zwecken — Erforschung vaterländischer Geschichte, Alterthümer und Sprache, — gleichen sie sich sämmtlich. Alle verdanken der Liebe zur Heimath ihr Entstehen. — Die Bildung des Anhaltischen Vereins bedarf hiernach keiner Rechtfertigung, sondern eher wäre man berechtigt zu fragen, woher es kommt, daß ein solcher Verein sich nicht schon früher gebildet?

Anhalt ist ein Land mit reicher Geschichte und viel des Denkwürdigen und Rühmlichen geschah in ihm im Laufe der Jahrhunderte von Seiten erleuchteter Fürsten und anderer hervorragender Personen. Als Glied des Ganzen nahm es Theil an der geschichtlichen Entwickelung des gesammten Deutschlands und namentlich steht Vieles was geschehen, in engen Beziehungen zu der Geschichte des großen Nachbarlandes Preußen. Ja, jeder Anhaltiner hat ein Recht seine „von hoher Eichen-

kraft umlaubte" Heimath zu ehren und zu feiern und das zu bewahren, was in ihr auf mannigfachen Lebensgebieten geleistet, erstrebt, oder selbst auch verfehlt worden ist.

Doch nicht nur um die Zeiten handelt es sich, in denen in Anhalt der Kultur eine Stätte bereitet worden, auch nicht nur um die fast 900 Jahre, seit welchen durch den Grafen Esiko von Ballenstedt, „den ersten namhaft bekannten Ahnherrn" des Anhaltischen Fürstenhauses, das Land überhaupt in die Geschichte eingetreten ist: auch seine vorgeschichtliche Zeit, um welche die Sage ihre Fäden gewebt, jene urgermanische Zeit, da die alten Römer ihre Eroberungszüge bis an die Mittel-Elbe ausdehnten, und jene spätere Zeit, da slavische Völkerstämme (Sorben und Wenden) in zahlreichen Dörfern und Burgen einen großen Theil unseres Landes bewohnten, hat Anspruch auf Erforschung. Alles was von Ueberresten früherer Zeiten sich in unserm Lande vorfindet, Aschenurnen, Geräthe, Waffen, Münzen, Inschriften, Urkunden u. s. w. ist zu sammeln und zu bewahren, denn Alles das sind hochbedeutungsvolle Schätze zum Verständnisse der Vergangenheit und zugleich zur Erweiterung der Geschichte der Vorzeit. Man denke nur an die wichtigen Ergebnisse, welche die Pfahlbauten der Schweizer-Seen, die Ausgrabungen auf der Insel Jütland und an anderen Orten für die Aufhellung einer, bis vor kurzem noch „nebelgrauen Vorzeit" schon geliefert haben! Wie der Geologe aus den verschiedenen Ablagerungen von Erden, Stein und thierischen Ueberresten mit Scharfsinn die Epochen bestimmt, die unser Erdkörper durchlaufen, so sind für den Alterthumsforscher oft scheinbar geringfügige Funde beredte Zeugen für die Sitten und Gebräuche, das Leben und Treiben und die Cultur einer längst vergangenen Zeit. —

Je enger der Kreis der Forschung ist, desto tiefer kann sie sein und nicht ohne Grund arbeiteten bisher 125 Deutsche Geschichts- und Alterthums-Vereine in einem Sinne und für einen Zweck.

Einige dieser Vereine, vor allen der Harzverein, der Magdeburger Geschichts-Verein und der Thüring. sächs. Verein haben wiederholt schon Wissenswerthes von Geschichte und Alterthümern Anhalts zu Tage gefördert und Anhaltische Geschichts- und Alterthumsforscher legten Ergebnisse ihrer Forschungen in den Zeitschriften und Jahrbüchern auswärtiger Vereine nieder. Denn nicht ohne Theilnahme ist in unserer Heimath die Geschichtsforschung geblieben und auch die Wichtigkeit derselben ist längst erkannt. Schon im Jahre 1833 schrieb der verewigte Heinrich Lindner, der verdienstvolle Bearbeiter und Herausgeber der „Geschichte und Geographie des Landes Anhalt" in der Einleitung zu diesem Werke, wörtlich Folgendes:

„In ganz Deutschland geschieht jetzt so viel für die Erforschung vaterländischer Alterhümer: in Anhalt ist noch nichts geschehen, und noch war bisher Alles dem Zufall überlassen. Es wäre wol zweckmäßig, wenn sich in Anhalt, wie in benachbarten Ländern, eine Gesellschaft bildete, welche Landeskunde in allen Theilen zum Zwecke hätte; kleinlich wäre nicht das Unternehmen, wol aber könnte es das, wie im größten Lande, durch die Art der Betreibung werden; aber aus Furcht vor etwaniger Lächerlichkeit den bloßen Schein der Nachahmung, zumal in einer löblichen Sache, vermeiden, ist auch lächerlich. Gewiß würde dadurch der Gemeinsinn belebt und die Erforschung des Landes bis in's Einzelste möglich, auch würde die Bekanntmachung des Wissenswerthesten allgemein ansprechen. Wünschenswerth wäre also:

1) Die Vereinigung aller bisher gefundenen Alterthümer an Einem Orte, so wie derjenigen, welche durch geordnete Nachgrabungen noch gefunden werden; die Besitzlust des Einzelnen müßte dem Gemeinsinn nachstehen (hiermit ließe sich eine Sammlung aller der Bücher verbinden, die irgend auf Anhaltische Geschichte Rücksicht nehmen);

2) eine geordnete Sammlung aller Naturgegenstände aus den drei Reichen, wie sie sich in Anhalt finden;

3) eine vollständige und genaue Vermessung Anhalt's im Ganzen und Einzelnen;

4) eine Bearbeitung der Geschichte jedes bedeutenden Ortes nach allen vorhandenen Quellen, wobei auch die Aufbewahrung der Sagen nicht zu übersehen, und

5) ein vollständiger Wegweiser durch Anhalt, der alles Wissenswürdige der einzelnen Gegenden, Oerter, wissenschaftliche und Kunstanstalten ꝛc., genau beschriebe;

6) eine Geschichte und Darlegung der Verfassung Anhalt's von den frühesten Zeiten bis jetzt, seiner Gesetze ꝛc.

Mögen diese Worte, wie meine ganze Schrift, wenigstens das Verdienst der Anregung haben!"

Nun, lange Zeit ist vergangen, bevor Lindner's Gedanke That geworden, und erst jetzt ist es einer Anzahl von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung gelungen, ihn seiner Verwirklichung entgegenzuführen. Dieselben gingen dabei von der Erwägung aus, daß ein Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde gegenwärtig jedenfalls lebensfähig sein werde, wenn derselbe von allem anspruchsvollen Auftreten nach Außen, von einem ausgedehnten Versammlungswesen, von Gründung eigener Sammlungen und dergl. absehe und seine Hauptaufgabe in möglichst vielseitiger Forschung und ernster literarischer Arbeit suche. Da dies Unternehmen bald in weitern Kreisen mit Freude begrüßt

wurde, so geschah darauf zur Verwirklichung der Gründung des Vereins ein weiterer Schritt durch Entwurf der Vereins-Satzungen.

Seine Hoheit der Herzog, Höchstwelchem dieser Entwurf unterbreitet wurde, schenkte der Sache sofort fördernde Theilnahme und sagte dem zu bildenden Vereine im Voraus Höchstseinen Schutz zu. So, wohl vorbereitet, wurden die Einladungen zu einer größern Versammlung erlassen und am 6. März 1875, Nachmittag 4 Uhr, trat diese im Geschäftszimmer der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau zusammen. Infolge eines Winkes des Herrn Pastors Stenzel war der 6. März gewählt, weil im Jahre 1717 an diesem Tage der fleißige Anhaltische Chronist Bekmann von dieser Erde abberufen worden war und es ein sinniger Gedanke erschien, die Gründung des neuen Vereins auf den Tag zu verlegen, an welchem dieser verdiente Forscher einst sein Tagewerk niedergelegt hatte. In dieser ersten Versammlung wurden die Satzungen des Vereins berathen und festgestellt und für die ersten 3 Jahre, bis zum Schlusse des Jahres 1877, die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses gewählt. 120 Personen hatten schon vor der constituirenden Versammlung ihre Theilnahme am Vereine erklärt und noch an demselben Tage stieg die Zahl der Vereinsmitglieder auf 136. Jetzt zählt der Verein 300 Mitglieder.

So möge denn der Verein weiter zunehmen an freundlichen Theilnehmern und Förderern. Wol wird Niemand erwarten, daß derselbe alle dunkeln Gebiete der Geschichte unseres schönen Landes aufzuklären vermögen werde, auch werden nicht alle Schätze, die er hebt „von Golde" sein, aber das hoffen wir, daß er dazu beitragen werde, die Kenntniß der Heimath und die Liebe zu ihr zu fördern und zu verbreiten und wenn er durch thätigste Mitwirkung Vieler dieses Ziel nur halbwegs erreicht, so wird er auch einen sittlichen und veredlenden Einfluß ausüben. Sei es so!

Satzungen
des
Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

(Angenommen in der Versammlung vom 6. März 1875.)

§. 1.

Zweck des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde ist die Erforschung der Anhaltischen Geschichte und Alterthumskunde im weitesten Umfange. Kein Gebiet des Lebens, das eine geschichtlich zu beachtende Seite bietet, soll von der Thätigkeit des Vereins grundsätzlich ausgeschlossen sein.

§. 2.

Der Verein sucht seinen Zweck zu erreichen, indem er einerseits zur Auffindung und Erhaltung, beziehentlich Sammlung geschichtlicher Denkmäler Anhalts beizutragen sich bemühet, andererseits in zwanglos erscheinenden Heften, — „Mittheilungen" — (die jedoch dem Buchhandel nicht übergeben werden), über seine Thätigkeit berichtet und geschichtliche Aufsätze liefert.

§. 3.

Der Verein besteht aus ordentlichen und außerordentlichen Mitgliedern. Letztere zerfallen in Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder.

Ordentliches Mitglied des Vereins wird Jeder, der sich zu einem jährlichen Beitrage von Drei Mark verpflichtet. Dieser Beitrag wird stets im Monat Januar durch öffentliche Bekanntmachung eingefordert und von denjenigen Mitgliedern, welche im Laufe desselben Monats nicht gezahlt haben, im Monat Februar durch Bote oder Postvorschuß erhoben. Wer im Laufe des Jahres, nach Einziehung der Beiträge, in den Verein eintritt, hat den Jahresbeitrag für das laufende Geschäftsjahr nachträglich zu entrichten. Anmeldungen zum Eintritt in den Verein sind stets an ein Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses (§. 5) zu richten.

Zu Ehrenmitgliedern werden vom geschäftsführenden Ausschuß (§. 5) Männer ernannt, welche durch Stellung und Verdienst, besonders durch Verdienst um Erforschung der Geschichte Anhalts, aus-

gezeichnet sind. Ebenso werden die correspondirenden Mitglieder vom geschäftsführenden Ausschusse ernannt. Ehrenmitglieder und correspondirende Mitglieder des Vereins sind von den Pflichten der ordentlichen Mitglieder des Vereins befreit.

§. 4.

Jedes Mitglied des Vereins hat Stimmrecht in den allgemeinen Versammlungen und erhält die „Mittheilungen" frei zugestellt.

§. 5.

Die Geschäfte des Vereins leitet ein geschäftsführender Ausschuß von 7 bis 11 Mitgliedern, der in Dessau seinen Sitz hat. 7 Mitglieder dieses Ausschusses, (welche berechtigt sind, für die Dauer ihrer Amtszeit noch bis zu 4 Vereinsmitglieder hinzuzuwählen), werden auf die Dauer von 3 Jahren von der allgemeinen Vereinsversammlung durch einfache Stimmenmehrheit der Anwesenden gewählt.

Der geschäftsführende Ausschuß wählt aus sich durch Stimmenmehrheit der bei der Wahl anwesenden Mitglieder: den Vorsitzenden des Vereins, den Stellvertreter des Vorsitzenden, den Schatzmeister und einen, aus drei Mitgliedern bestehenden, besondern Ausschuß für Herausgabe der „Mittheilungen".

Eins der Mitglieder dieses besondern Ausschusses hat zugleich in den Versammlungen die nöthigen Protokolle zu führen (§. 12.)

Die Neuwahl zum geschäftsführenden Ausschuß tritt jedesmal mit dem nächsten 1. Januar in Kraft.

Die Amtsdauer des in der ersten Versammlung gewählten geschäftsführenden Ausschusses erreicht mit dem 31. December 1877 ihr Ende.

Sollte ein Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses während seiner Amtsdauer aus genanntem Ausschusse ausscheiden, so kann der Ausschuß sich durch Zuwahl wieder ergänzen.

Eine ordnungsmäßig berufene Versammlung des geschäftsführenden Ausschusses (§. 12) ist beschlußfähig, wenn mindestens drei Mitglieder desselben anwesend sind.

Bei Stimmengleichheit entscheidet in allen Versammlungen des Vereins die Stimme des Vorsitzenden.

§. 6.

Das Geschäftsjahr des Vereins wird vom 1. Januar bis 31. December gerechnet.

§. 7.

Zur Beförderung der Bestrebungen des Vereins wird es dem geschäftsführenden Ausschusse zur Pflicht gemacht, mit den Mitgliedern

des Vereins lebhafte Verbindung zu unterhalten, in geeigneten Fällen Versammlungen zu wissenschaftlichen Zwecken zu veranlassen, zur Gründung von engeren Zweigverbindungen in Anhalt beizutragen und für besondere, wissenschaftliche und andere Arbeiten besondere Ausschüsse zu berufen. Die Vorsitzenden der Zweigverbindungen, ebenso die Stellvertreter dieser Vorsitzenden, wie die Mitglieder besonderer Ausschüsse, haben im Gesammtverein die Stellung von außerordentlichen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses und in den Versammlungen des letztern Sitz und Stimme.

§. 8.

Der geschäftsführende Ausschuß des Vereins hat sich ferner mit anderen Vereinen verwandter Art, besonders mit denen benachbarter Gebiete in Verbindung zu setzen und zugleich den allgemeinen Deutschen Unternehmungen zur Förderung geschichtlicher Forschung (dem Germanischen Museum in Nürnberg u. s. w.) seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

§. 9.

Die zu den geschichtlichen Forschungen nothwendigen wissenschaftlichen Hülfsmittel hat der geschäftsführende Ausschuß auf Kosten des Vereins zu beschaffen und wegen Aufstellung derselben mit der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau Vereinbarung zu treffen. Rücksichtlich der Sammlung geschichtlicher Denkmäler Anhalts hat sich der geschäftsführende Ausschuß mit der im Schlosse zu Gr.-Kühnau zu begründenden Herzoglichen Sammlung geschichtlicher Denkmäler Anhalts in Verbindung zu setzen.

§. 10.

Der Schatzmeister hat die jährlichen Beiträge der Vereinsmitglieder einzuziehen, etwaige außerordentliche Geldeinnahmen zu verzeichnen, die sämmtlichen Ausgaben des Vereins zu besorgen, gemeinsam mit dem Vorsitzenden die nöthigen Abschlüsse mit Buchdruckern ꝛc. zu vollziehen, die Vertheilung der „Mittheilungen" zu übernehmen, für Aufbewahrung der „Mittheilungen" ꝛc. zu sorgen und Alles, was sonst mit dem äußern Geschäftswesen des Vereins in Verbindung steht, zu leiten. Prüfung der Kassenführung, beziehentlich Entlastung des Schatzmeisters, erfolgt stets im Monat December durch den geschäftsführenden Ausschuß, der einige Mitglieder aus seiner Mitte mit den einschlagenden Geschäften beauftragt.

§. 11.

Der geschäftsführende Ausschuß, sowie jeder Inhaber eines Vereinsamtes übt seine Thätigkeit unentgeltlich; hingegen sind Baarausla-

gen, welche die Vereinsgeschäfte nothwendig machen, auf Grund erfolgter Gegenzeichnung des Vorsitzenden des Vereins, durch den Schatzmeister zu ersetzen. In zweifelhaften Fällen entscheidet über die Nothwendigkeit einer Ausgabe der geschäftsführende Ausschuß.

§. 12.

Zu den Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses ladet der Vorsitzende (oder sein Stellvertreter), zu den allgemeinen Versammlungen des Vereins der Vorsitzende (oder sein Stellvertreter) im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses ein. Ueber jede Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses, wie über jede allgemeine Versammlung des Vereins ist Protokoll zu führen und in den „Mittheilungen“ zu berichten.

§. 13.

Für öffentliche Bekanntmachungen, Einladungen zu Sitzungen des geschäftsführenden Ausschusses wie zu allgemeinen Versammlungen des Vereins u. s. w. bedient sich der Verein des Anhaltischen Staats-Anzeigers. Zu allgemeinen Versammlungen des Vereins muß die Einladung wenigstens eine Woche vor dem zur Versammlung bestimmten Tage erfolgen.

§. 14.

Aenderungen der Satzungen können nur durch allgemeine Versammlungen des Vereins beschlossen werden und bedürfen stets zwei Drittel der Stimmen der anwesenden Vereinsmitglieder. Darauf gerichtete Anträge sind jedesmal mindestens drei Tage vor der allgemeinen Versammlung dem Vorsitzenden des Vereins schriftlich einzureichen.

Nach Feststellung der Satzungen des Vereins wurde von der constituirenden Versammlung der nachstehende Aufruf beschlossen, der das entferntere Publikum mit Zweck, Gliederung und beabsichtigte Thätigkeit des Vereins bekannt machen sollte und einige Tage später versandt wurde:

„Das Streben nach tieferer geschichtlicher Erkenntniß, durch welches sich die Gegenwart von früheren Zeitaltern wesentlich unterscheidet, hat es der Forschung nothwendig gemacht, sich auf engste Grenzen zu beschränken. Da aber gleichwol auch innerhalb noch so eng gezogener Grenzen immer nur in seltenen Fällen die Kraft des einzelnen Arbeiters ausreicht, Alles zu übersehen, so haben sich in vielen Ländern und Städten Vereine zu gemeinsamer Förderung geschichtlicher Untersuchungen gebildet. Auch für Anhalt ist am heutigen Tage ein solcher Verein ins Leben ge-

treten. Dieser Verein wendet sich nun mit nachstehender Einladung an die bekannte Liebe des Anhaltiners zu seiner Heimath wie an die wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Landesgenossen und fordert zu zahlreichem Beitritte auf.

Der Verein, der sich

„Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde“

nennt, hat die möglichst vielseitige Erforschung der Geschichte und Vorgeschichte unseres Landes zum Zweck und sucht diesen Zweck in zwiefacher Weise zu erreichen: indem er einerseits zur Auffindung, Erhaltung, bez. Sammlung geschichtlicher Denkmäler Anhalts beizutragen sich bemühet, andererseits in öffentlichen, in zwanglosen Heften erscheinenden „Mittheilungen“ über seine Thätigkeit berichtet und geschichtliche Aufsätze liefert. An der Spitze des Vereines steht ein geschäftsführender Ausschuß, der von den Mitgliedern des Vereines jedesmal für die Zeit von drei Jahren gewählt wird und seinen Sitz in Dessau hat. Zur Förderung der Bestrebungen des Vereines ist die Bildung von Zweigverbindungen für einzelne Theile Anhalts, für besondere wissenschaftliche u. a. Arbeiten die Bildung besonderer Ausschüsse und die Verbindung mit verwandten Vereinen wenigstens der benachbarten Gebiete in Aussicht genommen. Die Vorsitzenden jener Zweigverbindungen, wie die Mitglieder jener besonderen Ausschüsse haben im Gesammtverein die Stellung von außerordentlichen Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses und sind in den Sitzungen desselben stimmfähig. Mitglied des Vereins wird ein Jeder, welcher sich zu einem jährlichen Beitrage von „drei Mark“ verpflichtet. Die „Mittheilungen“ des Vereines werden den Vereinsmitgliedern frei zugestellt, jedoch dem Buchhandel nicht übergeben.

Seine Hoheit der Herzog hat die Mittheilung von der Gründung des Vereins huldvollst entgegengenommen und demselben Höchstseinen Schutz gnädigst zugesagt.

Möge der Verein der Aufgabe, die er sich gestellt, mit regem Eifer entgegentreten und wie er auf der Liebe zur Heimath ruhet, so auch an seinem Theile beitragen, die Liebe zur Heimath zu fördern.

Beitrittserklärungen werden mündlich und schriftlich von den Unterzeichneten entgegengenommen.

Dessau, den 6. März 1875.

Der geschäftsführende Ausschuß:

Hofrath Dr. **W. Hosäus** (Vorsitzender), Regierungsrath Dr. **A. Lange** (Stellvertreter des Vorsitzenden); Professor Dr. **C. Böttger**; Secretair **Demper**; Professor Dr. **K. Elze**; Oberlehrer Dr. **L. Gerlach**; Justizrath **O. Kindscher**; Graf **F. von Reina**; Verlags-Buchhändler **A. Reißner** (Schatzmeister); Graf **W. zu Solms**; Geheimer Regierungs-Rath Dr. **Wolter**.

Mitglieder-Verzeichniß.

Protector: Seine Hoheit der Herzog.

J. H. die Herzogin.
S. H. Erbprinz Leopold.
S. H. Prinz Friedrich.
J. H. Prinzessin Elisabeth.
J. H. die regierende Herzogin Agnes von Sachsen-Altenburg, geborene Prinzessin von Anhalt.
J. K. H. Prinzessin Friedrich Carl von Preußen, geborene Prinzessin von Anhalt.
J. H. Prinzessin Friedrich von Anhalt, geborene Prinzessin von Hessen-Cassel.
J. H. Prinzessin Louise von Anhalt.
J. H. Prinzessin Wilhelm von Schaumburg-Lippe, geborene Prinzessin von Anhalt.
J. H. Prinzessin Hilda von Anhalt.
Graf Franz von Reina.

Arensdorf

Herr Gutsbesitzer Hildebrand.
" Ottmar Eckstein.

Ballenstedt.

Herr Hofbuchhändler Ackermann.
" Prof. Dr. Brinkmeier.
" Bauinspector A. Bürkner.
" Bürgermeister Fels.
" Gröpler, Secr. jur. am Herzogl. Kreisgericht.
" Oberpred. F. Hohmann.
" Pastor E. Hoppe.
" Hofapotheker Kroner.
" Kreisdirector von Krosigk.
" Kulpe, Erzieher S. H. des Prinzen Eduard von Anhalt.
Herr Dr. ph. A. Lohmann.
" Propst Scholtz.

Basel.

Herr Carl Ludolf Annecke.

Berlin.

Herr Robert Jänsch.
" Königlicher Musikdirector Dr. W. Rust.
" Banquier Sobernheim.
" General-Lieut. von Witzleben, Exc.

Bernburg.

Herr Director Fischer.
" Director Günther.
" Kreisdirector Hagemann.
" Reg.-Rath Holzhausen.
" Professor Meißner.
" Kreisgerichtsdir. Petri.

Herr Bürgermeister Pietscher.
„ Hofdecorationsmaler Preußing.
„ Rechtsanwalt Rindfleisch.
„ Buchdruckereibesitzer Reiter.
„ Staatsanwalt Rudolph.
„ Bauinspector Schrader.
„ Oberlehrer Dr. A. Schütze.
„ Professor Suhle.
„ General-Superint. Dr. Walther.
„ Kreisgerichtsrath West.

Bonn.

Herr Hauptmann von Kamptz, Gouv. J. J. H. H. des Erbprinzen Leopold u. des Prinzen Friedrich von Anhalt.

Breesen.

Herr Oekonom Walter.

Coswig.

Herr Cantor u. Lehrer Hartung.
„ Kreisgerichtsrath Kinner.
„ Major und Strafanstaltsdir. Schiller.
„ Pastor und Diac. Schubert.

Dessau.

Herr Regierungsr. Ackermann.
„ Procurist Ackermann.
„ Concertmeister C. Appel.
„ Rittergutsbes. Jul. Arendt.
„ Regierungsrath Aue.
„ Polizeiinspector Banse.
„ Geh. Reg.-Rath. Bartels.
„ Hofbuchhänder C. Barth.
„ Major von Basedow.
„ Rechtsanwalt u. Landschafts-Syndicus von Basedow.
„ Oberlehrer C. Bennhold.

Herr Oberst und Flügel-Adjutant A. von Berenhorst.
„ Hofmarschall L. von Berenhorst.
Herzogl. Bibliothek.
„ Regierungsrath Böning.
„ Steuerrath Böning.
„ Prof. Dr. C. Böttger.
„ Kammerhr. Bar. v. Brandt.
„ Oberforstrath Braun.
„ Kreisdirector Braune.
„ Oberschulrath Brock.
„ Regierungsrath Brunn.
„ Kaufmann Chapon.
„ Baron von Cohn.
„ Rentier Louis Cohn.
„ Oberlandesger.-Rth. Daube.
„ Secretair Demper.
„ Maler A. Fitzau.
„ Justizrath G. Fitzau.
„ Literat R. Fleischer.
„ Dr. jur. Baron v. Brucken, genannt von Fock.
„ Regierungsrath Dr. Franke.
„ Director Dr. med. Fränkel.
„ Geheimer Medicinalrath Dr. Frenckel.
„ Stadtrath Freyberg.
„ Balletmstr. u. Hoftanzlehrer R. Fricke.
„ Rechtsanwalt Gast.
„ Lehrer Gaul.
„ Oberlehrer Dr. Gerlach.
„ General-Lieut. von Gersdorff, Exc.
Gewerbeverein zu Dessau.
„ Bankcassirer Gladebeck.
„ Prem.-Lieut. Götze.
„ Professor Happach.
„ General-Maj. v. Heimrod.
„ Bauinspector Heine.

Herr Archidiaconus Hesse.
„ Hofbuchdrucker H. Heybruch.
„ Postdirector Hönicke.
„ Kreisthierarzt Honigmann.
„ Stadtrath Hooijer.
„ Inspector Hoppe.
„ Hofrath Dr. W. Hosäus.
„ Conducteur Huth.
„ Rechtsanwalt Jacoby.
„ Buchhändler H. Jahn.
„ Lehrer Cand. min. Jänicke.
„ Maurermeister Julius.
„ Landrath und Kammerherr von Kalitsch.
Fräul. Mathilde Käsemattel.
Herr Justizrath O. Kindscher.
„ Geheimer Justizrath Klinghammer.
„ Regierungsregistrator Klughardt.
„ Rector Köhler.
Fräul. von Koseritz, Hofdame.
Herr Director Kropp.
„ Wirkl. Geh. Rath u. Staatsminister von Krosigk. Exc.
„ Regierungsrath Krütli.
„ Kommerzienrath Kühn.
„ Reg.-Rath Dr. A. Lange.
„ Wirkl. Geh. Rath u. Staatsminister a. D. Dr. von Larisch, Exc.
„ Prem.-Lieut. von Lattorff.
Frau Oberhofmeisterin Freiin E. von Loën, Exc.
Herr Oberbürgermstr. Medicus.
„ Fabrikbesitzer C. Meinert.
„ Regierungsrath Mertens.
„ Oberingenieur O. Mohr.
„ Dr. med. Mohs.
„ Kammerherr und Intendant von Normann.

Herr Geheimer Commerzien-Rath W. Oechelhäuser.
„ Geh. Reg.-Rath W. Oehlmann.
„ Oberst von Olszewski.
„ Regierungspräsident Oelze.
„ Bankdirector Offent.
„ Brauereibes. F. Peters.
„ Revisor Pflug.
„ Medicinal-Assessor H. Pusch.
„ Kreissecretair Reinsdorf.
„ Verlagsbuchh. A. Reißner.
„ Canzleiinspector Richter.
„ Hofbauinspector Richter.
„ Rentier Rieß.
„ Reg.-Rath Rindfleisch.
„ Fabrikbes. C. Rischbieter.
„ Geh. Hofrath C. Rost.
„ Schulrath Rümelin.
Fräulein v. Saldern, Hofdame.
Herr Cand. theol. P. Schettler, Erzieher S. H. des Prinzen Aribert von Anhalt.
„ Regierungs- und Bergrath Schröder.
„ Baucommissar Schröter.
„ Apotheker Schubert.
„ Professor Schulze.
„ Hofrath H. Schwabe.
„ Rechnungsrath Schwabe.
„ Fabrikbesitzer F Schwarz.
„ „ O. Schwarz.
„ Maler u. Zeichenl. O. Seelmann.
„ General-Lieut. v. Senden, Excellenz.
„ Präsident Siegfried.
„ Geheim. Regierungsrath Dr. F. Sintenis.
„ Oberlandesgerichts-Rath Dr. Sintenis.

Herr Oberjägermeister Graf Wilhelm zu Solms.
„ Banquier E. Sonnenthal.
„ „ H. Sonnenthal.
„ Rentier Ernst Spitta.
„ Consistorialpräsident Steinkopf.
„ Commiss.-R. Stellbogen.
„ General-Lieut. Stockmarr, Excellenz.
„ Major Stockmarr.
„ Rentier B. Sturt.
„ Consistorialrath u. Superint. Teichmüller.
„ Richard Teubner.
„ Revisor Tiemann.
„ Oberhofmeister v. Trotha, Excellenz.
„ Geh. Regierungs- und Baurath Vieth.
„ Regierungsbaurath Vogt.
„ Oberingenieur Voß.
„ Regierungsrath Walther.
„ Major von Weise.
„ Director Werner.
„ Oberstaatsanwalt West.
„ Pastor West.
„ Bankdirector Wille.
„ Geheim. Regierungsrath Dr. Wolter.
„ Major von Wülcknitz.
„ Oberst v. Wülcknitz.
„ Rentier L. Würdig.
„ Regierungspräs. v. Zerbst.
Fräulein von Zeschau.
Herr Kaufmann Ziegler.

Dohndorf.

Herr Pastor Th. Stenzel.

Dresden.

Herr Banquier Karl Kaiser.
Herr Advocat Matthäi.
„ Generalconf. Rosenkranz.

Frose.

Herr Lehrer Hartung.

Gerlebogk.

Herr Geheimer Commerzien-Rath Dr. Baldamus.
„ Amtsrath A. Säuberlich.

Gernrode.

Herr Bürgermeister Franke.

Griesen.

Herr Oekonom Biersack.

Gröbzig.

Herr Bürgermeister F. Bieler.
„ Pfarrer Schoch.

Groß-Alsleben.

Herr Amtsrath Strauß.

Güsten.

Herr Pastor Ursin.

Halle a. S.

Herr Professor Dr. K. Elze.
„ Stud. ph. et th. Hübenthal.
„ Cand. ph. Jäger.
„ Cand. ph. P. Robitzsch.

Hinsdorf.

Herr Oekonom Bettziече.

Hoym.

Herr Rittergutsbes. Victor von Röder.
„ Pastor Dr. Otto Schulze.

Jeßnitz.

Herr Pfarrer Bürkner.
„ Kaufmann Herz.

Ilberstedt.

Herr Rittergutsbes. v. Biedersee.

Klein-Wülknitz.

Herr Pfarrer Dr. Allihn.

Klekewitz.

Herr Pfarrer Becker.

Kleken.

Herr Pastor Herzog.

Köselitz.

Herr Pastor Körner.

Köthen.

Herr Hofrath Dr. Allihn.
„ Gymnasiallehrer Dr. Ballin.
„ Rechtsanw. Dr. O. Behr. I.
„ Rechtsanwalt F. Behr. II.
„ Stadtrath Beißer.
„ Pfarrer und Archidiaconus Berendt.
„ Seminarlehrer Cand. min. Blume.
„ Kreisdirector Bramigk.
„ Rechtsanw. E. Bramigk. II.
„ Oberlehrer H. Brandt.
„ Dr. med. Drechsler.
„ Director W. Ehmer.
„ Gymnasiallehrer Fischer.
„ Oberlehrer Dr. Fritzsche.
„ Seminardirector G. Heine.
„ Professor Dr. Heinze.
„ Rechtsanwalt Joachimi.
„ Subrector Klebsadel.
„ Gymnasiallehrer Kluge.
„ Rechtsanwalt Lezius.
„ Kreisgerichtsrath Lüdicke.
„ Professor Müller.
„ Gymnasialdir. Nicolai.
„ Buchh. P. Schettler.
„ Oberlehrer Schneider.
„ Buchhändler O. Schulze.
„ Dr. med. Schwencke.
„ Uhrmacher Schwetzke.
„ Com.-Rath Wittig.

Leipzig.

Herr Kaufmann K. Friedrich.
„ Stud. ph. Fr. Naumann.
„ Kommerzienr. Th. Weigel.

Leopoldshall.

Herr Rendant Beckmann.

Magdeburg.

Bibliothek des K. Staatsarchivs zu Magdeburg.

Mosigkau.

Fräul. v. Basedow, Stiftsdame.
Herr Oeconom Baumert.
Fräul. v. Heimrod, Stiftsdame.
Frau Aebtissin Agnes Freiin von Loën.

Niederlepte.

Herr Pastor Fr. Jahn.

Nürnberg.

Herr Kaufm. Franz Tuchmann.

Oranienbaum.

Herr Fabrikbesitzer Bürkner.
„ cand. min. Torge.

Osternienburg.

Herr Pfarrer Dr. E. Finger.

Piethen.

Herr Gutsbesitzer und Ortsschulze Deißner.

Pötnitz.

Herr Pfarrer L. Krüger.
„ Cantor Stockmann.

Quellendorf.

Herr Dr. med. Voigt.

Rathmannsdorf.

Herr Cand. th. F. Grohmann.

Roßlau.

Herr Bürgermeister Pötzsch.
„ Com.-Rath u. Fabrikbesitzer G. Sachsenberg.
„ Fabrikbesitzer W. Sachsenberg.
„ Diac. und Rector Schönemann.

Sandersleben.

Herr Pfarrer Exter.

Schätzau. (Westpreußen.)
Herr Premier-Lieut. Trittel.

Siptenfelde.
Herr Pastor Frenckel.

Steutz.
Herr Consist.-Rath Pfarrer Lippold.

Warmsdorf.
Herr Amtmann L. Wagner.

Wien.
Herr Prediger A. Formey.

Wittenberg.
Herr Prem.-Lieut. von Berenhorst.
" Königl. Preuß. Landrath u. Herzogl. Anh. Kammerherr von Koseritz.

Wörlitz.
Herr Rector H. Bartels.
Herr Caplan R. Hoffmann.
" Garteninspector Schoch.
" Propst Siedersleben.

Zerbst.
Herr Gymnasiallehrer H. Franke.
" Cand. th. Glöckner.
" Professor Hammer.
" Gymnasiall. Dr. Höfer.
" Professor F. Kindscher.
" Superintendent Kluge.
" Pastor Kühne.
" Pastor Mann.
" Probecandidat Meyer.
" Kreisgerichtsrath Morgenroth.
" Archidiaconus Richter.
" Dr. med. Schnürpel.
" Geh. Archivrath F. Siebigk.
" Gymnasialdirector Stier.
" Kreisdirector Vogel.

Das Verzeichniß der nach Schluß der Redaction dem Verein noch beigetretenen Mitglieder, wie das Verzeichniß der Ehrenmitglieder und der correspondirenden Mitglieder des Vereins folgt im 2. Hefte der Mittheilungen.

Ueber vorgeschichtliche Alterthümer in Anhalt.

Von Dr. M. Fränkel.

Alterthümer haben von jeher ihre Bewunderer und Liebhaber gefunden. Die Culturvölker des Südens kannten und verehrten ihre Thore von Mykene, ihre Cyclopenmauern, Steinmesser, die bei Römern und Hebräern zu heiligen Handlungen dienten, und sogar alte Bücher (die Sibyllinischen). Plinius erwähnt die fremdartigen Grabdenkmäler, die wir heut als Hünenbetten, Dolmen und Cromlechs bezeichnen, die schwebenden und drehenden Steine in Carien und Iberien. Aber erst aus dem Schutt, den Griechen und Römer hinterlassen haben, erwuchs die Wissenschaft, der Winckelmann am Ende des vorigen Jahrhunderts die Richtung gab und die als solche allein den Namen Alterthumskunde zu tragen würdig schien.

Mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften, namentlich seit 2 Jahrzehnten, schied sich jedoch das Kunstinteresse von dem culturgeschichtlichen in der Archäologie. Für den Ethnologen und Anthropologen sind der Neanderthalschädel, die rohen Gravirungen auf den Rennthiergeweihen im südlichen Frankreich, die Reste des Höhlenbären, der Hyäne und des Mammuth neben denen des Menschen, von höherer Bedeutung, als der Fund eines antiken Torso in Rom und Athen. Liefern sie doch den Beweis, daß der Mensch schon in unvordenklichen Zeiten neben dem Mammuth gelebt und sogar schon seiner Neigung für bildliche Darstellung Ausdruck gegeben hat, als ein nordisches Klima den Süden Europas beherrschte.

Die Lieblingsfundstätten der Archäologen sind also nicht mehr vorzugsweise die aus geschichtlicher Zeit verbliebenen Schätze der hochcivilisirten Völker des Mittelmeeres, sondern die kargen, oft unschönen Ueberbleibsel unbekannter, kaum geahnter Menschenstämme, — die Pfahlbauten der Schweiz, die Kjökkemöddings der Dänen, die Grab- und Werkstätten der Völkerschaften, deren Werkzeuge und Waffen aus Stein oder etwa aus Bronce bestanden und die das Eisen noch nicht kannten, oder zu verwerthen wußten; — kurz die Zeugen der sogenannten vorgeschichtlichen Zeit. — Dergleichen Spuren menschlichen Schaffens haben sich auf dem ganzen Erdball erhalten, wo immer man danach gesucht oder der Zufall ihr Auffinden begünstigt hat, — und merkwürdigerweise sind die Erstlingserzeugnisse der menschlichen Cultur einander so ähnlich, daß die Steingräber in Peru den Hünenbetten Skandinaviens gleichen, oder — um gleich von uns näher Liegendem

zu sprechen — daß das auf dem Bruchberge bei dem Dorfe Drosa befindliche Steingrab der sogenannten Pierre levée bei Poitiers in Frankreich auffallend ähnlich ist (cf. Lindner, Gesch. und Beschreibung des Landes Anhalt p. 547 u. 684).

Um eine Art von Zeitbestimmung für die Vorgeschichte zu gewinnen hat man, nach dem Vorgange der skandinavischen Alterthumsforscher, ein doppeltes Steinalter, das der rohen und der geschliffenen Steine, ein Bronce- und ein Eisen-Alter angenommen.

Fund-Gegenstände wie Waffen und Geräthe aus Stein und Bronce u. s. w. gehören sicherlich der vorgeschichtlichen Zeit an. Dafür spricht der Umstand, daß sie in gleicher Weise unterhalb des mehrtausendjährigen Schuttes der Griechen, Römer und sogar der Egypter, wie auf dem Boden der später civilisirten arischen Völkerstämme Europas, der Kelten, Germanen und Slaven, gefunden werden.

Selbstverständlich ist der Begriff „Vorgeschichtliche Zeit" ein sehr relativer. Je nachdem ein Volk in Wechselwirkung mit andern Völkern tritt und Ueberlieferungen bei diesen oder bei sich selbst hinterläßt, je nachdem seine Thaten anfangen verbrieft zu werden, endet die Vor- und beginnt seine wirkliche Geschichte. In diesem Sinne hebt die Deutsche Geschichte mit den Aufzeichnungen der Römer im I. Jahrhundert vor Ch. an und tritt unser Anhalt p. p. 1000 Jahre später mit dem Markgrafen Gero in die Geschichte ein. Was vor dieser Zeit liegt und namentlich was von einem Anhalt. Fürsten Aribert, der in den letzten Entscheidungsschlachten Wittekind's und zwar an den Kreuzbergen bei Dessau gekämpft habe, erzählt wird, ist bis jetzt unerwiesen, da auch nicht einmal eine Spur jener Kämpfe in dieser Gegend aufgefunden worden ist. Das Eisenalter bildet den Uebergang zur geschichtlichen Zeit. Sehen wir von dem ab, was der Anhaltische Boden an Resten aus letzterer birgt, so finden wir zunächst und zumeist die Hinterlassenschaft eines slavischen Volksstammes, der Sorben-Wenden, der seit der Zeit der Völkerwanderung, wahrscheinlich aus den Litthauischen Ebenen, in die verlassenen Sitze der Germanen ein- und bis über die Saale hinaus vorgerückt ist. Gewöhnlich wird die Saale als äußerste Grenze der S.-W. bezeichnet, und allerdings verklingen mit den Dörfern Wispitz und Weblitz (am diesseitigen Saal-Ufer) die slavischen Ortsnamen. Meiner Ansicht nach, die auf Fundstücken aus der Gegend bei Amesdorf an der Wipper und bei Neundorf beruht, ist jedoch die Grenzlinie zwischen Slaven und Sachsen von Staßfurt (früher Staresf., d. h. Alte Fuhrt) an der Bode über Neundorf bis zum Belho, einem weißen an der Untra-Mühle vor Amesdorf belegenen Sandhügel,

zu ziehn. Was jenseits dieser Linie liegt, gehört der Zeit der Germanen, vielleicht auch der Kelten, oder noch frühern Bewohnern an — und ist für uns sicherlich prähistorisch. Diesseits jener Linie werden neben den slavischen Althümern auch Dinge gefunden, die ebenfalls auf eine ältere Bevölkerung hinweisen. Namentlich ist das der Fall in dem hügeligen Landstrich, der sich von der Saale bei Bernburg über Lattorf, Borgesdorf, Drose nach Wulfen erstreckt, — aber auch weiter hinaus, z. B. in einer Kiesgrube bei Mosigkau, und sogar jenseits der Elbe, z. B. bei Rodleben, bei Deetz — auf dem klassischen Sorbenboden — sind Funde (Steingeräthe, Beile und Bronce) constatirt, welche nicht slavischen Ursprungs sind. Das sicherst unterscheidende Merkmal des Ursprunges der Funde ist die Bestattungsweise. Die Slaven, so lang sie Heiden waren, haben ihre Todten verbrannt und die Aschenreste in Urnen theils unmittelbar, theils in Steingräbern in den Boden versenkt, die Germanen und frühern haben meist — und in unseren Gegenden wahrscheinlich immer — ihre Leichen unversehrt mit und ohne Waffen, Schmuck und Urnen in die Erde gelegt, wo sie natürliche Anhöhen bildet, oder haben Erdhügel aufgeschüttet und Felsstücke zum Schutz und zu Ehren ihrer Begrabenen aufgerichtet.

Leider ist die Untersuchung bei uns noch nicht zu einer weitern Unterscheidung zwischen germanischen und vorgermanischen Alterthümern gediehen, da die Beweisstücke, auf Grund deren es geschehn könnte, leider bis jetzt schwer zugänglich waren, theils auch in Privathänden und fremden Museen sich befinden. Glücklicherweise ruht indeß auch und vermuthlich der größere Theil der bez. Schätze noch in dem, in archäologischer Beziehung, ziemlich jungfräulichen Boden Anhalts und hat die letzte demselben angethane Unbill im Sanderslebenschen Veranlassung zu dem dankenswerthen Entschlusse Sr. Hoheit des Herzogs gegeben, die bisher aufgedeckten und noch aufzudeckenden Alterthümer im Herzoglichen Schlosse zu Gr.-Kühnau aufstellen zu lassen und der Wissenschaft wie dem Publicum zugänglich zu machen. Nur von dem vereinigten Interesse dieser beiden ist die Schonung und Erhaltung unserer Alterthümer zu erwarten und hoffentlich wird die Gesetzgebung, was höchste Verordnungen und Belohnungen nicht vermochten, der wissentlichen wie der unwissenden Zerstörungslust glücklicher Finder baldigst Einhalt thun. Schon ist es als Fortschritt zu deuten, daß die öffentliche Meinung in der Presse ihrer Entrüstung über den modernen „Vandalismus" Ausdruck gegeben, der eines unserer ältesten und sagenreichsten (überdies als uralte Grabstätte bekannten) Denkmäler, zu Culturzwecken der Plünderung und Vernichtung geopfert

hat. Die Cultur führt freilich überall einen Vernichtungskampf gegen das Alterthümliche. Aber wenn auch der Pflug des Bauern und die Hacke des Eisenbahnarbeiters die gefährlichsten Feinde unserer Alterthümer sind, so ist es doch nicht zu verhehlen, daß wir ihnen die wichtigsten Funde auf unserem Gebiete verdanken. Eigentliche „planmäßige Nachgrabungen" sind noch nicht angestellt worden und Lindners (l. c. p. 128.) Worte vom Jahre 1833 haben, bis auf unbedeutende Ausnahmen, noch heute, nach mehr als 40 Jahren, ihre volle Geltung, während „in ganz Deutschland jetzt so viel für die Erforschung vaterländischer Alterthümer geschieht."

Die ältesten Ausgrabungen, von denen wir Nachricht haben, sind die des fürstlichen Amtmannes Andreas Müller zu Warmesdorf und Wulfen vom Jahre 1692. Nach dessen Erzählung wurde auf dem Weinberge bei Wulfen — 1000 Schritte vom Dorfe — 6 Ellen unter der Erde ein Steingewölbe aufgefunden, darin sich 4 große, zierlich gezeichnete Urnen, Spieße, ein Degen und ein riemenes, mit vergoldeten Buckeln bedecktes Pferdezeug befanden. Wohin diese Dinge gekommen, ob Spuren davon (1 Urne und 1 Degen) in der Sammlung des Schlosses zu Köthen vorhanden, ob sie dem Thüringisch-Sächsischen Alterthums-Vereine geschenkt worden sind, ist unbekannt. Eine der Urnen, welche ihrer Größe wegen die „Großmutter" hieß und 2 Metzen faßte, kam, nach Beckmann, in Verwahrung des Bibliothekars Olearius zu Arnstedt, der sie in seiner Schrift Mausoleum in Musoo beschrieb und abbildete. Das Grabmal auf dem Weinberge bestand schon zu Lindners Zeiten nicht mehr. — Ein ähnliches Denkmal fand Müller auf dem Berung, jetzt Bruch-Berge bei Drosa, welche Namensähnlichkeit zu der bekannten Fabel, daß es das Begräbniß des ältern Drusus sei, Veranlassung gegeben hat.

Weitere Nachrichten finden sich bei Beckmann (1717) über ein großes Stein-Denkmal bei Lattorf, in dessen Nähe auch das auf dem Bierberge (i. J. 1817) durch den Amtmann Oehlmann entdeckt wurde, worin große und kleine Urnen und becherähnliche Gefäße und ein Steinbeil gefunden wurden. Ob die letztern unter den ca. 30 Urnen, Gefäßen und Schaalen, die ohne Angabe des Fundortes in der Köthenschen Sammlung vorhanden sind, sich befinden, ist fraglich.

In dieser Sammlung sind von der Hand des F. August Ludwig von Anhalt-Cöthen in den Jahren 1719—1725 eine Reihe von Urnen und Vasen der dortigen Bibliothek übergeben worden, welche bei Ausgrabungen in Prosigk, am Katzenberge bei Schortewitz,

in Reupzig, Wulfen, in der Nähe des Juden-Gottesackers bei Köthen, in der Nähe von Amesdorf und Warmsdorf zufällig entdeckt worden waren. — Im Anfange der 20er Jahre, während der trockenen Sommer von 1819—26, wurde mitten in einem Teiche bei Ziebigk (im Köthenschen), unter dem Schlamme, eine trichterförmig von birkenen Pfählen und Flechtwerk umstellte Vertiefung gefunden und im Innern derselben Bruchstücke von größern Urnen und ein kleines ziemlich erhaltenes Deckel-Gefäß, — ohne eine Spur von Knochen oder sonstigen Beilagen. Uebrigens hatte man in der ganzen Umgegend von Ziebigk schon öfter zahlreiche Urnenscherben, zuweilen auch Knochenreste, Ringe von Kupfer oder andere Metallstücke, auf einem höher liegenden Ackerstücke sogar eine Menge Scherben von nicht gebrauchten, auf der Töpferscheibe gedrehten, Gefäßen entdeckt, die (nach der Untersuchung Naumanns des Aelt.) an Ort und Stelle verfertigt sein dürften. Leider sind die betreffenden Fundstücke entweder verschwunden oder in Privathänden; jedenfalls würden sich die gegenwärtigen Besitzer um die Vorgeschichte Anhalts verdient machen durch Beschreibung der betreffenden Stücke oder Uebergabe derselben an die öffentliche Sammlung, da an jenen Gegenständen höchst wahrscheinlich die Schichtung der übereinandergelagerten Cultur-Epochen sich nachweisen läßt. Auf dem sogenannten Galgenberge bei Locherau, ¼ Meile von Ziebigk entfernt, hat man nämlich schon längst eine große Anzahl jener uralten Steinbeile gefunden, deren oben Erwähnung geschah.

Noch merkwürdiger ist der Fund, der im Jahre 1822 unter einem Steine bei Deetz im Zerbster Lande gemacht wurde und der 42 Sichelmesser, 7 Spieße, 5 Streithämmer, 7 Ringe und 3 große Stücke rohes Metall (Bronce, welche noch heute dem Golde ähnlich sieht) enthielt, — ein Schatz, welcher von einem Liebhaber solcher Dinge einer Sammlung entnommen und bei irgend einer Calamität versteckt worden zu sein scheint. Im Jahre 1831 wurden ebenfalls 8 metallene Steinäxte, in einer Urne belegen, auf dem Hopfenberge bei Giersleben; 1832 — Opfermesser in einer Aschenurne bei Anlegung des Weinberges bei Roßlau, desgleichen eine kleine metallene Zange in einer Urne gefunden. Urnen mit Knochen- und Aschenresten aus der Umgebung von Roßlau, (so bei der Mühlbuschbreite 1836, bei dem Restaurationsgebäude der Eisenbahn 1843, bei Anlage der Werft in der Nähe des Schanzenhauses, ferner in unmittelbarer Nähe der Trümmer der Burg Reina vor einigen Jahren), befinden sich theils in der Köthenschen Sammlung, theils in Privatbesitz, oder sind wieder verschwunden. Ueberhaupt sind Urnenfunde auf dem von den Slaven

besiedelten Boden so häufig, daß ihre Aufzählung, namentlich in chronologischer Folge, unmöglich ist. Vor Allem ist die Umgegend von Oranienbaum, die Forsten des alten Nischwitz, so reich daran, daß hunderte von Urnen, wie erzählt wird, in einer Hand sich befinden. Aeußerst zahlreich kommen dieselben natürlicherweise in den letzten Sitzen der heidnischen Wenden jenseits der Mulde, besonders auf dem Eisenberge bei Sollnitz, vermischt mit Resten des christlichen Mittelalters, vor. Einen sogenannten „Wenden-Kirchhof" glaube ich selbst, bei den zu Ende vorig. J. von mir veranstalteten Nachgrabungen, auf dem zwischen den Kreuzbergen und dem „Lork" (einem alten Muldarme) belegenen und der Röpertschen Ziegelei hierselbst angehörigen Terrain, gefunden zu haben. Ca. 12 Schritte vom Ufer entfernt wurde, parallel mit dem letztern, ein durch 1 Fuß breite Zwischenräume unterbrochenes Steinlager von ca. 20 Fuß Länge entdeckt, und ein ca. 4 Fuß tiefer, von Feldsteinen und geknetetem Lehm gebildeter, Cylinder aufgedeckt, in welchem ein schwarzer, mit Holzkohle, gebranntem Lehm und Urnenscherben gemischter Schlamm sich befand. 30 Schritte davon entfernt, auf der sandigen Anhöhe, lagen, 1 Fuß tief unter der grasbedeckten Oberfläche, in einer Fläche von ca. 400 Qu.-Fuß, unzählige größere und kleinere Urnenscherben der rohesten Art neben solchen von elegantesten Formen und Verzierungen in einer Fußhohen, gleichfalls schwarzen, Erde eingebettet. An Beigaben fanden sich nur Thierknochen, Pferdezähne und eine Feuerstein-Nadel. 180 Schritte von diesem Platze entfernt, wurde späterhin eine Anzahl Urnenscherben im Hausgarten des Herrn Röpert entdeckt. Die einzige Beigabe bestand hier in einem unkenntlichen Stück Eisen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Stätte den Begräbnißplatz des Hauptortes der 4 zum Burgwart Stene gehörigen Dörfer, also des Dorfes Stene selbst, gebildet habe, da in weiterer Entfernung davon, am Eintritt der alten Leipziger Straße in die Chaussee, schon früher eine kleine Anzahl Urnen gefunden worden ist.

Bezüglich der Urnenfunde innerhalb der Stadt Dessau (Wallstraße) und der Bedeutung, welche dieselben für den Wendischen Ursprung der letztern haben, ist mir vielleicht später eine Mittheilung zu machen vergönnt. Ehe ich jedoch diese Mittheilungen schließe, sei es mir gestattet, noch eines Fundes, des sogen. Wörbziger, zu gedenken, der schon darum von besonderem Interesse ist, weil er der einzige ist, welcher eine wissenschaftliche Untersuchung und Beschreibung und zwar von der Hand des Herrn Geh. Med.-Rath Prof. Schaaffhausen in Bonn erfahren hat (vergl. Verhandlung des Naturhist. Vereines in

Anhalt v. 1874). Die Fundstücke bestanden in 4 Menschen-Schädeln,*) Stein- und Horn-Geräthen, Löffeln aus Thon und mehrern Hirschgeweihen, — eingebettet in einer tiefen und weitverbreiteten, aschenähnlichen Erdschicht — und gehörten muthmaßlich verschiedenen Geschichts- und Cultur-Perioden an. Die Fundstätte ist möglicherweise die alte Malstatt der ehemaligen Grafschaft Wörbzig — und ist sehr zu bedauern, daß seit den 12 Jahren, da jene Dinge entdeckt wurden, weitere Nachgrabungen nicht veranstaltet worden sind.

Es ist nicht zu übersehen, daß die obige Aufzählung nur etwa den vierten Theil der in Anhalt bekannten Alterthümer-Funde enthält und daß die in den Herzoglichen Schlössern zu Dessau, Zerbst, Roßlau, Ballenstedt verwahrten Gegenstände dabei nicht berücksichtigt sind. Wie viele außerdem das Ausland birgt, ist kaum zu ermitteln. „Im Königl. Museum zu Berlin," heißt es in der vor mir liegenden Zuschrift eines dort beschäftigten Sachverständigen, — „ist so viel Material aus Anhalt vorhanden, daß man annehmen muß, letzteres sei daran sehr ergiebig." Daß dieses in der That der Fall ist, glaube ich durch obige Aufzeichnungen klar gestellt zu haben und ebenso, wie es an der Zeit sei, durch Sammlung, zweckmäßige Aufstellung und Untersuchung unsere Alterthümer vor den Händen der Liebhaber und vor weitern Eingriffen unserer Nachbarn zu schützen, damit nicht die altgewohnte Hingebung uns auch auf diesem Gebiete unserer besten Stücke verlustig gehn läßt, zu deren Wiedererlangung alle Vindiciae Anhaltinae fruchtlos bleiben würden.

Es erübrigt nur noch, diejenigen Gegenden unseres Landes zu bezeichnen, in welchen vermuthlich für die Alterthumskunde wichtigere Funde zu machen sind. Es sind das im Kreise Ballenstedt: Gernrode mit dem heiligen See, Frose mit seinen Torflagern; im Kreise Bernburg: Hecklingen, Warmsdorf, Amesdorf, die Ufer der Wipper von Sandersleben bis Ilberstedt; im Kreise Köthen: der Strich von Lattorf bis Trebbichau, die Stadt Köthen, Wörbzig, Trebbichau a. d. Fuhne, Ziebigk, Locherau; im Kreise Dessau: Meilendorf u. Reupzig, Mosigkau, Sollnitz, Gohrau; im Kreise Zerbst: Kermen bis Steutz und längs der Elbe bis Roßlau, Lindau bis Deetz.

Vermuthlich wird man an keinem dieser Punkte so glücklich sein, Dinge zu entdecken, welche für die Entwickelung der Wissenschaft von so hervorragender Bedeutung werden können, wie die Funde in der

*) Die dazu gehörigen Skelete sind wieder verscharrt worden, — ebenso wie die 7 Skelete, welche nebst Bronce-Ringen bei Abtragung der Dreihügel in der Gegend von von Sandersleben im Januar d. J. gefunden worden sind.

Engishöhle, in der Schussenrieder Höhle, in Robbenhausen u. s. w. es gewesen sind. Wenn wir aber auch keine Pfahlbauten, keinen Neanderthalschädel, oder Spuren des fossilen Menschen entdecken, so wird sich doch manches für Anthropologie und Geschichte Wissenswerthe finden, wodurch wir, zusammen mit dem, was wir schon besitzen, die Genugthuung erlangen, unser Anhalt auf der großen, von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft vorbereiteten, archäologischen Karte ferner nicht mehr als ein weißes, leeres Blatt erscheinen zu sehn. —

Dessau, März 1875.

Das Alter des Zerbster Barfüßer-Klosters.

Von Franz Kindscher.

Spießen, rädern und viertheilen mag man Irrthümer: sie leben doch jeweilig wieder auf, wenn man sie auch 3 Ellen tief begraben hat.

Ferdinand Siebigk hatte eben erst 1867 ziemlich zutreffend in seiner Darstellung „des Herzogthums Anhalt" S. 283 gesagt, daß das Zerbster Barfüßerkloster sammt der Kirche, wie aus einer Urkunde des Papstes Innocenz IV. hervorgehe, schon 1250 vorhanden gewesen sei. Trotzdem wurde von F. 1871 im „Tageblatt der fünften allgemeinen anhaltischen Lehrer-Versammlung zu Zerbst" in einem Hinweis auf „Zerbst und seine Sehenswürdigkeiten" der Irrthum wiederholt, daß dies Kloster in den Jahren 1264—1274 erbauet sei.

Diese grundfalsche Angabe beruhte offenbar auf einer flüchtigen oder nur in der Druckerei beim Setzer verunglückten Ausnutzung der eingehenden Darstellung, welche mein seliger College, Professor Friedrich Sintenis, in seinen zu unserm Zerbster Francisceums-Jubiläum von 1853 gearbeiteten Beiträgen „zur Geschichte des Zerbster Schulwesens" S. 33 ff. gab: er hatte da nämlich 1264 — 1276 als die Bauzeit herausgerechnet.

Ich selbst habe schon 1858 in meiner editio princeps von Peter Beckers Zerbster Chronik S. 119 erwähnt, vor 1252 habe dies Kloster schon gestanden; wie lange vorher, sei unbekannt; gewiß erst nach 1225 sei es gebaut; vielleicht erst, nachdem 1241 das Christenthum in Deutschland vor der durch die Mongolen drohenden Gefahr errettet war; wahrscheinlich sei es nicht viele Zeit vor 1252 entstanden.

Ich schloß mich also an Beckmanns Angabe III S. 232 im ganzen an, „einige Zeit" vor 1250 müsse wegen Hugo's Indulgenzbrief Kirche und Kloster dagewesen sein, indem ich nur statt 1250 1252 sagte, ganz

ohne mein besonderes Verdienst, da ich nicht nur Beckmanns Hilfsmittel so etwas auszurechnen habe, sondern auch als ὀψίγονος auch noch einige andere neuern Datums.

Jetzt bin ich im Stande das, was ich 1858 in meiner Ausgabe von Becker's Chronik en passant sagte, noch besser zu begründen.

In jener Darstellung von 1853 war zunächst von Sintenis bezweifelt, daß hier in Zerbst vor 1260 Franciscaner ansässig gewesen seien, weil sie sich im nördlichen Deutschland überhaupt erst recht in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgebreitet hätten; dann, daß außer dem in Erzbischof Ropertus Urkunde von 1264 schlechthin genannten Kloster, das offenbar das Ankuhnsche Jungfrauenkloster zu St. Marien sei, irgend ein anderes 1264 hier gewesen sei, da eben sonst das Jungfrauenkloster nicht so schechthin als „claustrum" in der Urkunde bezeichnet wäre; ferner ward bezweifelt, daß man heutzutage noch auf eine von Beckmann mitgetheilte Urkunde überhaupt sich stützen dürfe, da alle seine Urkunden überaus fehlerhaft abgedruckt seien, und daß in specie dem von Beckmann angezogenen und mitgetheilten Indulgenzbrief des Cardinals Hugo Beweiskraft beigelegt werden müsse, zumal Beckmann nicht angebe, wie er zu des Originales Einsicht gekommen sei und wo sich dasselbe befinde. Trotz dem Zweifel an Beckmanns allgemeiner und besonderer Zuverlässigkeit wurde nun aber doch ebendaselbst S. 35 die Mittheilung der fraglichen Urkunde zur Grundlage der Vermuthung benutzt, in der Unterschrift sei statt „XV. Cal. Martii pontif. dom. Innoc. Pape quarti (für das man wohl von einer Abkürzung durch qu'ti ausgehen müsse) anno IX." zu lesen: „XV. Cal. Mart. pontif. dom. Innoc. Pape quinti anno I.", und infolge dieser Conjectur der päpstliche Indult fürs Jahr 1276, also fünf Monate vor dem Tode der Gründerin des Klosters, „Gräfin" Sophia von Barby († 10. August 1276), angesetzt. Es ward demnach, weil man auch sonst gar nicht begreifen könne, wie sie habe darauf kommen sollen, in einer ihrer Familie noch nicht gehörigen Stadt wie Zerbst bis 1250 ein Kloster fertig zu bauen, zumal sie vor 1250 noch jung gewesen sein müßte und junge Leute selten Klöster gestiftet hätten, die Bauzeit von 1264—1276 angenommen.

Die ganze Darstellung ist nicht einen einzigen Schuß Pulver werth, wie auch mein seliger College, dessen Andenken ich im übrigen sehr hochhalte, selbst leicht eingesehen haben würde, wenn er die einzelnen Momente seiner wie ein großer Trumpf im Kartenspiel auftretenden Beweisführung etwas schärfer ins Auge gefaßt hätte. Damit sein starker Irrthum nicht weiter wuchere, will ich die volle Nichtigkeit seiner Erörterung darlegen.

Da es völlig sicher ist, daß seit 1225 die Barfüßer in Magdeburg ansässig waren (vergl. die Magdeburger Schöppenchronik 1869 S. 146 in der vortrefflichen Ausgabe von Karl Janicke, wo auch die bezügliche Stelle aus dem chron. Magd. bei Meibom abgedruckt ist), kann es an und für sich schon nicht für begründet gelten, an der Möglichkeit zu zweifeln, daß mehr als 20 Jahre später auch hier in Zerbst sich Barvoten ansiedelten, die unter Magdeburger Obhut standen (vergl. von Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises I, 794).

Hierfür aber sind gerade ganz unverdächtige Zeugnisse vorhanden.

Das Herzogliche Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst besitzt nämlich unter dem freilich leicht irre führenden und abschreckenden Titel der Registrande Vol. II. fol. 326 „Indulgenz- und andere nichtswerthe Briefe, die Franciscanermönche zu Zerbst betreffend" eine päbstliche Bulle vom 19. December 1246, in welcher Innocentius P. P. IIII. (wie auf der noch an rother und gelber Seidenschnur hangenden Bleibulle deutlich steht) sagt, daß, wie er erfahren, in Deutschland die Barfüßer Kirchen und anderweit für ihre Bedürfnisse passende Gebäude aufzuführen angefangen haben (ministri et fratres ordinis fratrum minorum Alamanie et Saxonie ibidem, sicut accepimus, ecclesias suis usibus oportunis ceperunt construere) und allen denen, welche den Barfüßern zur Vollendung der genannten Gebäude (pro dictis consumandis edificiis) und zur Erleichterung ihres knappen Lebens hilfreiche Hand leisten, 40 Tage Ablaß giebt. In von Heinemann's codex Anhalt wird die Urkunde vollständig mitgetheilt werden. Sie ist datirt: Dat. Lugdun. XIIII. Kal. Januarii pontificat. nostri anno Quarto. Dies letzte Wort ist ausgeschrieben. Also war es, da vom Juni 1243 ab zu zählen ist, am 19. December 1246, wo Kirche und Kloster im Bau begriffen war.

Unter eben jener Rubrik „nichtswerther" Briefe besitzt oben erwähntes Zerbster Archiv nun aber auch die von Beckmann benutzte Pergamenturkunde im Original selbst mit dem an rother und gelber Seidenschnur hangenden parabolisch gespitzten Siegel aus gelbem Wachs mit des stehenden Cardinals Bild und der noch lesbaren Unterschrift FRIS H.......CARD. (fratris Hugonis....cardinalis), eine Urkunde deren Fundort Beckmann seiner Gewohnheit nach nicht nennt und die, wie allerdings alle seine Urkunden, nicht genau gelesen in der Historie des Fürstenthums Anhalt III Seite 232 abgedruckt steht: „FRATER HUGO miseratione divina tituli sancte Sabine presbiter cardinalis apostolice sedis legatus dilectis in Christo Gardiano et fratribus minoribus de Scerwist Brandeburgensis dioces. salutem in domino" u. s. w.; von Heinemann wird auch sie vollständig mittheilen. Sie

verspricht denen, welche die bereits geweihte Kirche zu gewissen Zeiten besuchen, 40tägigen Ablaß. Sie schließt: „Datum Magdeburgi XV. Kal. Marcii. Pontificatus domini Innoc. pp. IIII. Anno Nono.“ Die unzweifelhaft echte Urkunde ist also, da das Jahr 1252 ein Schaltjahr war, am 16. Februar 1252 geschrieben; „quarti“ ist durch die gewöhnlichen deutlichen vier Striche ausgedrückt und „Nono“ voll ausgeschrieben, die Conjectur „quinti anno I“ demgemäß ohne allen Halt und ohne alle Stütze, wie überdies darum völlig unstatthaft, weil 1) am 16. Februar 1276 Innocenz der Fünfte noch gar nicht Pabst war. Er ist ja erst am 21. Februar 1276 gewählt, am 23. Februar 1276 erst geweiht worden! Da er aber schon am 22. Juni 1276 starb, gehts auch nicht an, fürs erste Jahr seines Pontificats überhaupt einen 15. Tag vor den Märzkalenden anzunehmen, denn ein solcher hat eben für sein Pontificat gar nicht existirt! Ferner ist jene Conjectur darum 2) unstatthaft, weil ja der Aussteller der Urkunde, Cardinal Hugo a Sancto Caro, schon 1260 gestorben ist, also 1276 nicht noch hätte den Zerbstern Ablaß spenden können!

Also sicher vor 1261 war das Zerbster Brüderkloster schon mit dem Hugo'schen Indult versehen und die von Beckmann III S. 264 und von mir zu Beckers Chronik S. 120 aus dem Original des Zerbster Rathsarchivs mitgetheilte Urkunde des Magdeburger Erzbischofs Ropertus vom 8. April 1264, aus welcher Friedrich Sintenis ganz richtig das schlichte Wort „claustrum“ auf das Ankuhner Frauenkloster bezieht, verschlägt dabei gar nichts, weil Herr Richard von Zerbst, der Schenk der erzbischöflichen Curie, natürlich zu einer Zeit, wo er Zerbst schon an die edeln Herren von Barboy verkauft hatte, bei Sicherstellung der eigenen Familienstiftungen gar keinen Anlaß hatte die Stiftung der „edeln Frau“ („nobilis domina“, wie auf ihrem Leichenstein noch heute zu lesen steht) Sophia von Barby, eben das Brüderkloster, insoweit zu berücksichtigen, daß er das von ihm gemeinte „claustrum sanctimonialium in Ankun“ unbedingt so hätte bezeichnen müssen. Das „claustrum“ heißt 1264 schlechthin so, weil die Familie Zerbst kein anderes hier gestiftet hatte! Darum aber konnte ganz gut neben dieser Zerbstischen eine Barbysche Stiftung schon da sein!

Die beregte Urkunde von 1264 ist eben für die vorliegende Frage nach der Bauzeit des Brüderklosters völlig unerheblich und nur in einer petitio principii gerade hierbei angezogen worden, wo man doch, von einer bezeugter Maßen befreundeten Stellung der edeln Herren von Barby und Zerbst ausgehend, nicht zu fragen hat, warum schon vor dem Verkauf von Zerbst an die Barbyer Herren Sophia darauf gekommen ist, in dem Zerbstischen Zerbst ein Brüderkloster und eine

Brüderkirche zu bauen, noch auch, wie alt oder jung sie war, als sie das that.

Das Zerbster Brüderkloster war also, wie aus Innocenz des Vierten Urkunde erhellt, 1246 im Bau begriffen und sammt der Kirche vor dem 16. Februar 1252 fertig, wie aus einer Urkunde des Cardinals Hugo hervorgeht.

Fürst Wilhelms von Harzgerode Erziehung.

Von Ferdinand Siebigk.

Der Harzgerodischen Nebenlinie des Bernburger Fürstenhauses war nur eine verhältnißmäßig kurze Dauer beschieden; im Jahre 1635 beginnend, währte sie nur bis 1709 und blühete nur in zwei Fürsten, Friedrich, der 1670 starb, und Wilhelm, mit dem sie erlosch. Beide aber waren gute Regenten in der weitesten Ausdehnung des Worts, von ausgezeichneter Erziehung, bestem Verständniß für ihren hohen Beruf und beseelt vom regsten Streben alles Gute und Ersprießliche zu wollen und thunlichst auszuführen.

Fürst Friedrich hatte nur von seiner ersten Gemahlin', Johanna Elisabeth von Nassau-Hadamar, Nachkommen, eine Tochter, Elisabeth Charlotte, die mit dem Fürsten Wilhelm Ludwig von Köthen vermählt ward und seinen Nachfolger Wilhelm, geb. 18. August 1643; seine zweite Ehe mit Anna Katharina, Gräfin zur Lippe, blieb kinderlos.

Selbst im Besitze umfassender Kenntnisse strebte Fürst Friedrich eifrigst dahin, auch seinem Sohne eine möglichst beste Erziehung angedeihen zu lassen, wozu er selbst die Anleitung schriftlich gab, und zwar zuerst in Harzgerode, dann aber, als er sich auf längere Zeit außer Landes begab, bei Fürst Johann Casimir an dem nahe verwandten Dessauer Hofe, der damals und in der nächst darauf folgenden Zeit so manchem Anhaltischen Fürstensohne als hohe Schule des Wissens und guten Tons gedient hat.

Es möge uns vergönnt sein, auf die Grundsätze dieser Erziehung und ihre Resultate an der Hand unseres Anhaltischen Chronisten Beckmann, sowie gestützt auf archivalische Quellen, näher einzugehen.

Beckmann erzählt uns über des Prinzen erste Jahre Folgendes:

Fürst Wilhelms Hochfürstl. Durchlaucht sein geboren A. 1643, den 18. August und haben Dero erste Jahre unter der Information Hrn. Erdmanns Milagii, Chr. Ludwig Beckers, nachmahls Burgemeisters

zu Zerbst und des wegen unterschiedener Sprachen und Wissenschaften, damahls bekannten Herrn Gottlieb Christian Nuslers, zugebracht und nach vorgeschriebener Instruction des Hrn. Vaters, zuförderst der wahren Gottseligkeit und andern Dero zahrten Alter gemäßen Gemühts-Uebungen zu Hartzgerode fleißig obgelegen, biß Sie das siebente Jahr erreichet," spricht dann von einer Reise des Prinzen zu seinen mütterlichen Verwandten nach Dillenburg und fügt hinzu, daß der Prinz von letztern wegen an ihm verspürten rühmlichen Leibes- und Gemüthsgaben hoch und werth gehalten worden sei.

Sodann fährt er fort: Diesem nach sein Sie A. 1650 den Mittwochen vor Ostern, als der Hochf. Herr Vater begriffen war außer Landes zu gehen, durch dessen damahligen Kammer-Juncker, nachmahls Königl. Schwedis. General-Major Hr. Friedrich von Börstel, nach Dessau zu Fürst Johann Casimirn gebracht worden, umb unter dessen und Seiner Ersten sowohl, als Zweiten Gemahlin als Sr. Durchl. hochgeschätzte Frau Tante hohen Aufsicht nach von beiderseits vorgeschriebener fürtrefflichen Methode erzogen worden und daselbst biß A. 1656 verblieben, in welchem Jahre Sie kurtz vor Ostern wieder nach Hartzgerode gekommen."

Die oben erwähnte von Fürst Friedrich selbst entworfene und eigenhändig niedergeschriebene Erziehungs-Instruction ist, wenigstens in der Abschrift, aber ohne Angabe des Jahres ihrer Entstehung auf uns gekommen; wir wissen daher nicht, wann man begonnen, den Prinzen danach zu behandeln und zu unterrichten. Sie sagt, es sei anfangs vor allen Dingen auf das Gemüth und die natürliche Inclination ein Auge zu werfen und zu bedenken, daß ein Fauler und Hartnäckiger mit Schlägen und Schärfe, hingegen ein Williger und Ehrbegieriger mit Gelindigkeit und vernünftiger Weisung geleitet sein wolle. Es werde demnach dieses Kind durch Schläge und unvernünftige Strenge in Kurzem furchtsam thun und widerspänstig gemacht und würden dadurch andere Gnadengaben des Allerhöchsten unterdrückt werden. Es seien bei ihm also vielmehr Muth und Lust zu erwecken und ihm mit Liebe, Gelindigkeit, Anreizung zur Tugend und Vorstellung anderer guter Exempel und dienlichen nützlichen Ermahnungen zu begegnen und allezeit darauf zu sehen, daß er auf dasjenige, was ihm aufgegeben, rechten Fleiß und Eifer anwende, aber nicht mit unnöthigem Auswendiglernen, so ihm künftig ohne Nutzen, geplagt und er dagegen in nöthigen und nützlichen Sachen fleißig geübt werde. Dabei müsse stets eine sittsame Gravität gebraucht werden, damit bei dem Prinzen Liebe und Ehrfurcht gegen seine Vorgesetzten und Informatores beisammen bliebe. Seine Fehler sollten mit durchdringenden Ermahnungen geändert, er

zur Selbstüberwindung angereizt, der Eigenwille bei ihm auch durch Distractiones und oft wiederholte Abhortationes und vorgezeigte Exempla gebrochen und nur solche Strafen angewendet werden, durch welche das Gemüth begieriger nach Tugend und erweckter gemach werden könne.

Weil aber der Prinz jung und zart von Natur sei, so wäre seine Constitution und Disposition wohl zu beobachten, zumal man nicht allezeit geschickt zum Studiren sei; daher müsse man bisweilen mit dem gezeigten guten Willen vorlieb nehmen und mit dem Prinzen Geduld haben, es sei dessen Ingenium vielmehr mit Discretion und Moderation zu erwecken und würde es zweckmäßig sein, ihm außer der Schule und den festgesetzten Lehrstunden, beim Spielen, Spazierengehen oder wo es sich sonst schicken würde, gleichsam unbemerkt etwas beizubringen, zu erinnern und zu repetiren. Dabei seien ihm aber, wenn er seine Pensa absolvirt, andere Ergötzlichkeiten willig zu gestatten und sein Ingenium immer zu weiterer Begierde und fleißigerer Nachforschung anzufrischen.

Dann ermahnt der Fürst auf des Prinzen Sitten und Gebehrden ein wachsames Auge zu haben, ihn darin stets sorgfältig zu verbessern, sowie vor Verstößen fleißig zu hüten und empfiehlt darauf im Schlaf, Essen und Trinken mit ihm nach Möglichkeit gute Ordnung zu halten, Ueberladung und Uebermaß, wodurch das Studiren gehindert und Krankheiten erweckt würden, nicht zu gestatten, sonst aber darin ihm billigmäßige Freiheit nicht zu versagen.

Was nun die Studien selbst betrifft, so ist, sagt der Fürst, zuvörderst das Gemüthe zu Gott zu führen und in dessen wahrer seligmachenden Erkenntniß ein gewisser Grund zu legen, also in dem täglichen Exercitio des Morgen- und Abendgebets und ein Capitel aus der heiligen Bibel zu lesen und summariter zu wiederholen, beständig zu continuiren. Ferner ist der Heidelbergische Catechismus fleißig, wie auch dessen Randfragen zu wiederholen und dessen rechter Verstand ihm wohl einzubilden, die Controversiae kurz zusammengezogen, ihm allgemachsam zu unterrichten, aus heiliger göttlicher Schrift zu entscheiden, daß er selbst nachschlage und seinen Glauben aus Gottes geogenbartem heiligen Wort behaupten und darthun lerne, auch sein Leben danach anstelle, mit sorgfältigem Eifer anzuführen: Auch hiernächst dienliche Autores, so die Controversias tractiren, ihn lesen zu lassen, wozu der Vormittag des Sonnabends und Nachmittag an den Wochenpredigt-Tagen am Bequemsten wird anzuwenden sein. Die übrigen Tage in der Woche kann er des Vormittags in dem Donat ferner nothdürftig unterrichtet und mehr Vocabuln, auch nach und nach

Colloquia auswendig zu lernen angehalten und was er zuvor gelernt, fleißig repetirt und befestigt werden.

Nach solchen ist er in Grammaticis nothdürftig aufs Kürzeste zu unterrichten, durch die Ethymologiam et Syntaxin durchzuführen, die Vielheit der Reguln zu vermeiden und ihn daraus nur die nothwendigsten unentbehrlichsten Reguln auswendig lernen zu lassen, er vielmehr alsbald ad usum zu weisen und ihm durch übliche Phrases (davon die Phraseologia Wendelini genug an die Hand giebt) die Anomalias generum und was jedes bei den Regulis excipirtes Wort für einen Casum annehme und wie es zierlich gebraucht werde, beizubringen und Fleiß anzuwenden, daß er sobald als möglich aus dem Lateinischen ins Deutsche et vice versa ex tempore fertig übersetzen lerne. Des Nachmittags aber kann die Feder zum Schreiben angesetzt und hiernächst die 5. Species Arithmeticae neben der Regula de tri sive proportionis in ganzen und gebrochenen Zahlen erlernt, auch Exercitia aus dem Lateinischen ins Deutsche et vice versa schriftlich verfertigt werden, wozu doch allezeit nützliche Materien von tapfern Leuten, so durch Demuth und Tugend erhöhet, sich in Glück und Unglück recht bezeigt haben (davon der Plutarchus de vita illustrium virorum gar schöne an die Hand giebt) zu nehmen und in der Correctur sich nicht an die in Büchern enthaltenen Formalia zu binden, sondern ihm die Fehler und wider welche Regul gefehlt worden und wie er solche füglich zu verbessern, vernünftig gezeigt werden soll.

Wenn er nun die lateinische Sprache nothdürftig begriffen, alsdann kann er die Praecepta logica Hrn. Wendelini auswendig lernen und mit göttlicher Hülfe durch viele Exempla in kurzer Zeit der usus ihm gezeigt werden, welcher sobald als möglich dahin zu vollstrecken, daß er die Doctrinam de syllogismo et methodo recht verstehen, syllogistice fertig disputiren, alle Themata extempore tractiren und resolviren und darnächst von Allem, was ihm vorkommt, freimüthig in deutsch und lateinisch disseriren lerne, welches Letztere ihm anstatt des Studii rhetorici mit mehrerem Nutzen und in kürzerer Zeit wird können beigebracht werden.

Des Nachmittags aber (wann er die Arithmeticam erlernt und eine feine Hand zu schreiben angenommen) kann er Historiam generalem tractiren und aus derselben Seriem Imperatorum auswendig lernen, daneben zuweilen die Arithmeticam repetiren und promemoria ex historicis etwas Beliebiges aufzeichnen, wodurch das Schreiben ebenmäßig geübt wird.

Wenn, wie oben gesagt, er in logicis nothdürftig geübt, dann kann er des Vormittags das Compendium politicum Hrn. Wendelini

oder auch die Politicam Justi Lipsii oder dergleichen sich bekannt machen, daneben einen guten Historicum lesen und allezeit auf einen oder andern Casum applicciren, des Nachmittags aber das Studium mathematicum vor die Hand nehmen, die Elementa Euclidis durchlaufen und das Studium geographicum treiben, auch nach Beschaffenheit der Zeit in Philosophicis eine generalem scientiam compariren.

Nachdem er in Politicis etwas kundig worden, so kann er des Vormittags die Institutiones Justiniani, sammt einem, so darüber commentiret, durchlesen, sich die Titulos aus dem Corpore juris bekannt machen und endlich dieselben auswendig lernen, des Nachmittags aber das Studium geographicum vollführen und nach Befinden, wie vorgemeldet, in Philosophicis continniren.

Könnte er mit und unter den obgesetzten Studiis, ohne Abbruch und Verhinderung derselben Griechisch zum Wenigsten lesen und ziemlich verstehen lernen, daneben in der französischen auch nach Befinden der italienischen Sprache nützlich unterrichtet werden, wäre solches nicht außer Augen zu setzen, sondern mit allem Fleiße zu beobachten."

Wie weit nach dieser Instruction beim Unterricht des Prinzen verfahren worden, wissen wir, wie schon angedeutet nicht, vielleicht ist sie sogar erst zur Zeit der Uebersiedelung nach Dessau für den dortigen Aufenthalt entworfen, es läßt sich dies nicht mehr bestimmen, denn wir haben über denselben nur sehr geringe Kunde, wissen z. B. nicht einmal, wer daselbst die Lehrer des Prinzen gewesen sind; nur das ist klar, daß Herr von Börstel, der ihn nach Dessau brachte, nicht dazu gehörte, denn dieser begleitete den Fürsten Friedrich auf dessen sofort angetretenen langjährigen Reisen.

Doch dem sei wie ihm wolle, der fürstliche Knabe befand sich in Dessau wohl. Er trat in einen ihm nahe verwandten Familienkreis, ein Umstand, der ihm die Trennung von den Seinigen und von der Heimath nicht zu hart erscheinen ließ. Fürst Kasimir war der leibliche Vetter seines Vaters und als, kurz nach des Prinzen Uebersiedelung nach Dessau, am 2. Mai 1650 Fürst Kasimir's Gemahlin, die treffliche Agnes von Hessen, gestorben, vermählte sich dieser am 14. Juli des folgenden Jahres mit Sophie Margaretha von Bernburg, Tochter Fürst Christian II. und so ward die leibliche Großtante des jungen Prinzen seine Pflegemutter, die sich mit ihrem Gemahl der geistigen und moralischen Ausbildung und Führung ihres jungen Pflegebefohlenen mit vollster Hingebung und im Sinne der Anleitung seines Vaters unterzogen. Dies zeigt uns eine von beiden vollzogene Erklärung vom 29. November 1651, worin sie sich erstens im gedachten Sinne aussprechen und dann weitläufig angeben, auf welche Weise sie es nach

einer mit dem Prinzen vorgenommenen Prüfung für nöthig erachtet hätten, auf denselben durch gute Ermahnungen einzuwirken; es beschränken sich letztere aber auf das von ihm zu erwartende Verhalten in moralischer Hinsicht, über die bereits erworbenen Kenntnisse erfahren wir damals noch nichts.

Nachdem der Prinz genau 6 Jahre in Dessau verweilt, kehrte er, wie Beckmann erzählt, kurz vor Ostern 1656 nach Harzgerode zurück, wo sein Vater, Fürst Friedrich, noch nicht anwesend war, denn dessen Rückkunft von seinen weiten Reisen erfolgte erst am 18. November desselben Jahres. Der Unterricht ward hier nach des Fürsten Instruction, von der man, wie eine Notiz in einer Bestimmung desselben über verschiedene auf die Lebensweise 2c. des jungen Prinzen bezügliche Einrichtungen sagt, in Dessau hier und da abgegangen war, vor der Hand fortgesetzt und zwar mit gutem Erfolge, wie Beckmann uns verkündet, denn es heißt bei ihm: A. 1658 im funfzehnten Jahr Ihres Alters haben Sie kein Bedencken getragen, in Beisein des Hrn. Vaters und unterschiedlicher fürstlicher Ministrorum von ihrem bißhero gehabten Fortgange und Aufnehmen in ihren Studiis öffentliche Rede und Antwort, wie wohl dergleichen Privat-Examina unterschiedlich geschehen, zu geben; Haben den Anfang selbst mit einer lateinischen Oration gemacht und demnächst sowohl in der Lateinischen und Griechischen Sprache, als auch in Theologicis, Logicis, Rhetoricis, Politicis, Moralibus, Historicis, Geographicis, auf die vorgefallenen Fragen männiglich vergnüget."

So Beckmann, der noch zu Fürst Wilhelms Lebzeiten schrieb, denn die Widmung seiner 1710 erschienenen Chronik ist an diesen mit gerichtet.

Es ist uns über dies Examen, das am 20., 21. und 22. Oktober 1658, aber, wie es fast scheinen will, nicht oder doch nur theilweise im Beisein des fürstlichen Vaters stattfand, ein an Letztern gerichteter Bericht eines dem Hofe zweifelsohne nahestehenden Geistlichen, J. E. Colerus erhalten, welcher nicht nur das zu Tage getretene Resultat und die Vorschläge zur Abhülfe der vorgefundenen Mängel, sondern auch die entsprechenden Resolutionen des Fürsten zu unserer Kenntniß bringt.

Es heißt darin, der Anfang sei mit einer kleinen lateinischen Oration des Prinzen gemacht worden, wobei zu bemerken gewesen, daß die Sprache gar zu gelinde, zu eintönig und so gewesen wäre, als ob der Prinz etwas memoriter auswendig gelernt und recitirt habe, auch seien die Gestus vermißt worden. Man könne dem abhelfen, wenn man den Prinzen dreister mache, ihn etwa alle Monat eine

kleine deutsche oder lateinische Rede, anfangs vor wenigen ihm nicht fremden Personen und zwar in einem großen Gemache, wodurch er gezwungen werde lauter zu sprechen, halten lasse; endlich die Gestus betreffend, so würden sie sich schon mit der Zeit finden. Ueber Inhalt der Rede 2c. findet sich nichts.

Der Fürst ist nicht ganz mit den Vorschlägen des Berichterstatters einverstanden, da sie ihm ein zu langer Weg zu sein scheinen, wünscht aber, daß der Prinz copiam verborum in lateinischer und deutscher Sprache erlange und sich gewöhne extemporaliter Orationen zu halten.

Ueber das hierauf folgende Examen in der lateinischen Sprache sagt der Bericht, man habe gefunden, daß der Prinz besser verstände aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen, als vice versa. Er sei wohl in der Grammatik bewandert und verstoße nicht leicht gegen die Regeln, auch wisse er die Phrases, es sei aber zu wünschen, daß er ein wenig fertiger und geschwinder sei.

Diesem Mangel abzuhelfen sei nöthig, daß er stets mit dem Lehrer oder wo sich sonst Gelegenheit fände, lateinisch rede und alle Tage mündlich eine Historiam oder eine Rede aus dem Deutschen ins Lateinische ex tempore übersetze. Dabei müsse man ihn nicht an den Styl des Savedra oder anderer hohen lateinischen Herrn gewöhnen, sondern dahin sehen, daß er einen feinen fließenden einfältigen Styl erlange, wozu sonderlich Ciceronis seine Opera, desgleichen T. Livii, Justini, Taciti Scripta oder auch wohl Calvini institutiones dienten, darinnen neben einer schönen Gottseligkeit auch ein rechter Cicero redivivus sei. Endlich seien die Vocabeln aus dem Comenio und die Repetition aus der Grammatik nicht zu vergessen.

Der Fürst billigt die Vorschläge wegen des lateinisch Redens und will auf den Gebrauch der deutschen Sprache oder einen Fehler eine kleine Strafe gesetzt wissen. Dagegen ist er aber nicht gegen den hohen Styl des Savedra, stimmt jedoch nicht gegen den Gebrauch des Tacitus, Calvins und von Cäsars commentarien, da diese etwas flüssigern Stylum hätten.

Gegen Abend des ersten Examinationstages nahm man auch eine Prüfung des Prinzen in der griechischen Sprache vor. Der Bericht sagt nicht, wie der Prüfling bestanden habe, sondern es finden sich nur allgemeine Vorschläge, wie er zur Kenntniß der Vocabeln, Declinationen und Conjugationen geführt werden solle, auch sei dahin zu sehen, daß er griechisch schreiben lerne.

Es will hiernach scheinen, als sei der Prinz kaum über die ersten Anfangsgründe herausgekommen.

Der Fürst pflichtet diesen Auslassungen überall bei.

An demselben Tage, dem 20. Oktober 1658, hat man auch bei der lateinischen Sprache das Studium rhetoricum betrachtet und dabei gefunden, daß der Prinz Rhetoricam wohl gelernet, auch alle tropos und figuras verstehe. Man meint aber, künftig sei er zu unterweisen, ein Thema durch die tropos und figuras zu ziehen, um also den usum hujus artis kennen zu lernen. Es dürfte auch nöthig werden dahin zu sehen, daß der Prinz für sich selbst nach und nach eine kleine Rede entweder alsobald lateinisch oder erst deutsch mache, damit er allmälig eine Wissenschaft verba und res zu vermehren erlange. Hauptsächlich müsse auch der Anfang mit Epistel-Schreiben nicht nur lateinisch, sondern auch deutsch gemacht werden, wobei denn darauf das Augenmerk zu richten sei, daß der Prinz sein kurz, aber auch mit einer zierlichen Hand lerne schreiben und sich von der stehenden Hand, praesertim in lingua vernacula, abgewöhne.

Fürst Friedrich resolvirt hierauf: das Studium Rhetoricae betreffend, so fände er allein nöthig, nächst Erhaltung dessen, so gelernet worden, daß ein Thema durch die tropos und figuras gezogen und der usus gewiesen werde, auch etwa zu Zeiten einen lateinischen Brief zu schreiben. Das deutsche Schreiben wird sich, gönnts Gott, ex usu wohl finden. Die Hand zu schreiben, sonderlich im Deutschen, wird itzo schwerlich zu ändern sein. Was künftig geschehen möchte, wird in des Prinzen eigenem Fleiß und Bemühung beruhen.

Der Prinz Wilhelm hat übrigens nie eine sehr deutliche Handschrift sich angeeignet.

Der 21. Oktober wurde gänzlich vom Examen theologico-logicum in Anspruch genommen und zeigte der Prinz, daß er das Seinige gethan. Dennoch bringt uns der Bericht zu beiden Prüfungen eine ziemliche Anzahl Erinnerungen, Vorschläge für die Zukunft 2c. Namentlich an den theologischen sieht man, daß der Berichterstatter ein Gottesgelehrter ist; seine Herzensergießungen, theilweise eigenthümlichen Zuschnitts, mögen hier noch Platz finden.

Es ist ins Künftige in Acht zu nehmen, daß der Princeps ja die difinitiones und divisiones rerum theologicarum nicht vergesse. 2. In explicatione theologica dahin zu sehen, daß in controversiis J. F. G. mehr dahin angewiesen werden, Ihre thesin zu probiren als antithesin zu refutiren. 3. Bei den probationibus theseos werden J. F. G. die dicta s. s. auswendig, und zwar deutsch und lateinisch pro occasione data, und fertig zu lernen Ihr angelegen sein; auch 4. sich bemühen, die loca, wo sie zu finden, so viel möglich bekannt zu machen. 5. Die Bibel in deutscher Sprache zu lesen und sich sonderlich 6. an ein exemplar zu gewöhnen und dasselbe allezeit behalten, auch nota-

biliora loca etwa mit grüner Dinte zu unterzeichnen, facit ad memoriam localem. 7. Wann der Prinz seine thesin beweiset mit einem dicto scripturae, muß es alsobald entweder in ein enthymema oder perfectum syllogismum eingeschlossen werden und sonderlich dahin zu sehen, daß man syllogismos hypotheticos entweder gar nicht oder doch alsobald ad formam simplicem und sonderlich, wo es sein kann, ad primam figuram reducire. 8. Wenn eine thesis nicht pure theologica und ein mysterium ist, müssen J. F. G. sehen, daß man neben dem dicto scripturae auch ratione naturali, iudicium et acumen ingenii zu erfrischen, etwas zu beweisen sich bemühe und kann hierzu nicht schaden a. daß man der theologiae allgemachsam Physicam, praesertim in generalioribus adjungire. 10. In antithesi theologica haben J. F. G. sonderlich erkennen zu lernen Ursache die errores Pontificiorum, Lutheranorum et Socinianorum, reliqui sunt levioris ponderis. 11. In examine anthitetico muß der Praeceptor allezeit opponent sein und solches thun ad formam syllogisticam, der Prinz soll hingegen sich befleißigen, erstlich allezeit ad vitium formae zu sehen, hernach in materia breviter zu antworten.

Der Fürst pflichtet im Allgemeinen diesen Erinnerungen ꝛc. bei, ist nur mit dem Unterstreichen der Beweisstellen nicht einverstanden, da der Prinz auf seinen Reisen nicht stets dasselbe Bibelexemplar mit sich führen könne und findet beim Erlernen der Physik sich aufzuhalten unnöthig und des Prinzen Profession nicht gemäß; wolle er sich später damit befassen, so stehe dies in seinem Belieben.

Um die Geduld des Lesers nicht zu sehr auf die Probe zu stellen, wollen wir über die Examina logica, politica und ethica hinweg gehen. Der Prinz hat das Nöthige gelernt; es werden zwar manche sehr gelehrte Erinnerungen gemacht, der Fürst stimmt denselben aber nur theilweise bei und meint auch mehrfach, es sei keine Zeit mehr denselben nachzukommen, da der Prinz bald Harzgerode auf längere Zeit verlassen werde.

Den Schluß am 22. October machte die historische Prüfung. Ein Urtheil über des Prinzen Kenntnisse enthält das Protokoll nicht, sondern nur Erinnerungen und Rathschläge zur weitern Fortbildung. Als Lehrbuch wird das Mellificium des Lampadius warm empfohlen, neben diesem Universalwerk die Lectüre des Justin, Livius oder einer historia graeca. Ferner wird auf das sehr nöthige Studium der Chronologie hingewiesen, da ohne sie historia cadaver et corpus mortuum sei und als gute Lehrbücher werden Calvisius sowie Alstedius angeführt und als sehr nöthig die Vergleichung der alten Geschichte mit der neuen genannt, wodurch ersehen werde, daß nichts Neues unter der

Sonne sei, sed eadem fabula mutatis tantum personis. Endlich könne aber auch das Studium historicum nicht recht getrieben werden ohne Kenntniß der Situation dieses oder jenes Landes und sei daher das Studium geographicum nicht beiseite zu lassen, was dem Prinzen wohl auch gefallen werde. Cluveri Tractätlein sei gar fein dazu und ausreichend. Mit den übrigen Scientiis mathematicis könne man noch ein Wenig innehalten und in der Arithmetik habe der Prinz ja zur Zufriedenheit bestanden.

Die Resolution des Fürsten auf vorstehende Erinnernngen lautet: Das Mellificium historicum Petzelii a Joh. Lampadio illustratum et continuatum scheine ihm hinreichend zu sein, insonderheit wenn daneben, wie vorgedacht der Tacitus und Commentarii J. Caesaris gelesen würden. Wollte man noch einen Autorem haben, so könnte der Plutarch dazu gethan und der Prinz ad immitationem virtutum gewiesen werden Das Studium der Geographie betreffend, so sei nöthig, daß der Prinz den Globum verstehen lerne und könne er dann etwan einen Autorem lesen. In Arithmeticis müsse man ihm mehr Uebung geben und müsse er die multiplicatio, divisio, regula de tri und regula falsi lernen, desgleichen die extractionem radicis quadratae et cubicae und das Rechnen mit gebrochenen Zahlen. Außerdem wäre auch gut, wenn der Prinz die Musicam verstehen lerne. Geometrie, Geodäsie und was zur Fortification gehört, könne er hiernächst, geliebts Gott, in fremden Landen lernen, wie auch Architecturam und wozu ihn sonst seine Neigung trüge.

Hiermit schließt der Bericht über das Examen des Prinzen Wilhelm von Harzgerode und über das, was er noch lernen müsse. Die Anforderungen, die man an den damals fünfzehnjährigen Prinzen stellte, waren gewiß selbst nach den derzeitigen Verhältnissen nicht gering bemessen, jetzt würde man freilich nach mancher Richtung hin anders denken.

Zum Schluß unserer Mittheilungen wollen wir nur noch anführen, daß der Prinz nur noch zwei Jahre in der Heimath, wo der begonnene Unterricht nach den Resultaten 2c. des von uns beschriebenen Examens eifrigst fortgesetzt wurde, verblieb, dann aber in Begleitung des ehemaligen Geh. Raths Wolfgang Curt von Einsiedel auf Reisen sich begab und dann erst nach einem Zeitraum von acht Jahren nach Harzgerode zurückkehrte. Während dieser Zeit hatte er anderthalb Jahre zur Vollendung seiner Studien in der Academie zu Cöln verweilt.

Auch bezüglich des Verfahrens während des Prinzen Verweilens außer Landes ist uns eine kurze Instruction des Fürsten Friedrich aufbewahrt.

Georg Forster in Wörlitz.

(1779.)

Von W. Hosäus.

Georg Forster, der bekannte Weltumsegler, durch sein Leben und Wirken, wie durch seinen Charakter und seine Schicksale gleich denkwürdig, kam als dreiundzwanzigjähriger junger Mann nach Wörlitz und verlebte dort mit dem Fürsten und der Fürstin mehrere Tage, die er wiederholt zu den schönsten seines Lebens zählte. Er war 1754 geboren, ältester Sohn des Joh. Reinhold Forster (1729—1798) der ein reformirter Landprediger war, sich viel mit Mathematik, Länder- und Völkerkunde beschäftigte und mit der Zeit immer mehr zu naturwissenschaftlichen Arbeiten hingezogen wurde. Im Auftrage Katharina's II. v. Rußland untersuchte J. R. Forster später die südrussischen neuen Colonien (1765), ging 1766 nach London, nahm sodann in Warrington eine Professur an, die er aber schon nach einem Jahre wieder niederlegte, und lebte darauf mit seiner Familie, die er nach England hatte nachkommen lassen, von Privatunterricht, Uebersetzungen und kleinen wissenschaftlichen Schriften. Seit der russischen Reise war der Sohn stets um den Vater gewesen und jetzt, da Letzterem der Vorschlag gemacht wurde, Cook auf seiner Weltreise zu begleiten, nahm derselbe auch den nunmehr fast 18jährigen Jüngling mit. Am 26. Mai 1772 verließen Vater und Sohn London, gingen nach Plymouth, stellten sich dort dem Lord Sandwich vor und verließen auf dem Schiffe Resolution am 13. Juli den Hafen. Die Erlebnisse dieser merkwürdigen Reise, die gerade drei Jahre dauerte, sind bekannt und können hier übergangen werden, da sie für unsern Zweck ohne Bedeutung sind. Das schlechte Verhältniß, in welches R. Forster bald nach der Abreise zu Cook gekommen war, z. Th. durch Cooks Geringschätzung der Naturwissenschaften, z. Th. durch R. Forsters Streitsucht und Rechthaberei hervorgerufen, dauerte auch nach der Rückkehr fort und mochte wohl dazu beitragen, daß R. Forsters Hoffnungen auf materiellen Gewinn von der Reise zuletzt gänzlich fehlschlugen. Eine wissenschaftliche Ausbeutung der Reise in literar. Form war R. Forster nicht verwehrt: er hatte sich aber vor der Abfahrt contractlich verpflichtet, nichts ohne Erlaubniß der betreffenden Behörde herauszugeben. Und nun mochte er Entwürfe über Entwürfe einreichen, sie wurden sämmtlich von dem Alles geltenden Lord Sandwich und den übrigen Lords der Admiralität zurückgewiesen und für R. Forster wäre schon jetzt die peinlichste Verlegenheit eingetreten, wäre nicht sein Sohn Georg

auf der Resolution gewesen. Dieser, von jeder contractlichen Verpflichtung frei, unternahm nun auf eigene Hand, was dem Vater unmöglich war, benutzte neben eignen Aufzeichnungen die Tagebücher des Vaters und veröffentlichte 1777 die bekannte Reisebeschreibung unter dem Titel: „A voyage round the World in His Britannic Majesty's sloop Resolution commanded by Capt. James Cook“ (deutsch 1779 und 1780). Immerhin war der Familie auch dadurch nicht bleibend geholfen, der Ertrag der Schrift war bald verzehrt, R. Forster mußte Schulden machen und wurde endlich auf Antrag seiner Gläubiger zu Kingsbench ins Schuldgefängniß gesetzt. Da wandte sich die Familie bittflehend ans Ausland und Georg unternahm selbst eine Reise nach Paris, Holland und Deutschland, um an den Höfen der Fürsten, in den Gesellschaften der Gelehrten, in den Logen der Freimaurer (R. F. war Freimaurer) u. s. w. Spenden zu sammeln.

So kam er denn auch und zwar (nach G. H. v. Berenhorst's Tagesbemerkungen im Kalender vom J. 1797) am 14. März, nach Wörlitz. Da der Ruf des Fürsten L. F. Franz v. Anhalt-Dessau und der Fürstin Louise, seiner Gemahlin, rücksichtlich ihrer geistigen Interessen wie ihrer Liberalität in Unterstützung bedürftiger Gelehrter überall bekannt war und G. Forster überdies in frühern Jahren (1776) dem fürstlichen Paare in England zu begegnen das Glück gehabt hatte, so kam er mit den besten Hoffnungen. Und er hatte sich nicht getäuscht, ja seine Erwartungen wurden übertroffen. Er wurde nicht allein auf das Gütigste in Wörlitz empfangen, er blieb vierzehn Tage Gast des Hofes und zuletzt wurde ihm noch eine Rolle, hundert Friedrichsd'or enthaltend, als Geschenk für seine Familie eingehändigt. Dem Reisenden that dieser Aufenthalt sehr wohl: die Ruhe in Wörlitz, die Unabhängigkeit in der Verwendung der Zeit, die lieblichen Landschaftsbilder, vor Allem die ermuthigenden Eindrücke fürstlichen Wohlwollens, die Freude, den Seinen mit dem erhaltenen Gelde wirklich dienen zu können, Alles dies belebte und erquickte den vielfach Ermüdeten und Besorgten nnd derselbe reiste fröhlichen Muthes endlich Ende März 1779 wieder ab. Doch hören wir, wie er sich selbst seinem Vater und seinem Freunde Jacobi gegenüber über diesen Besuch äußert.

An Jacobi (den Verf. des damals vielgelesenen und auch von G. Forster sehr geschätzten „Woldemar“) schrieb Forster nur kurz und zwar erst später (23. April) von Kassel aus: „Die Rückreise von Berlin ging über Dessau, wo ich mich 14 Tage bei den Fürsten aufhielt die, Gott sei Dank! Menschen, gute, edle Menschen sind, die selbst vergessen und ihre Gäste vergessen lassen, was Fürst ist, wenigstens im Auge der Welt ist. Darüber habe ich Weimar und

Gotha nicht besuchen, mithin Ihren Brief an Goethe nicht abgeben können.“ Aber seinem Vater meldete er gleich von Dessau aus (21. März 1779) den glücklichen Erfolg seines Wörlitzer Aufenthaltes: „Von da (Klosterbergen) ging ich hierher nach Dessau, und fand hier wieder die guten Leute, die wir in Percysstreet zuerst gesehen haben. Ich führe bei ihnen ein ziemliches Faullenzerleben, gehe Mittags und Abends zur Tafel, und treibe mich in der Zwischenzeit um, wo mir's gefällt. Gewissermaßen ist mir diese Ruhe sehr nöthig, nachdem ich in Berlin in einem beständigen Wirbel gelebt und meiner selbst nicht mächtig geworden bin, nachdem man mich dort zu Tode gefragt und mit unzähligen gleichgültigen Bekanntschaften überschwemmt hatte. In wenigen Tagen bin ich endlich wieder in Kassel und gehe ruhig an meine Arbeit.. Jetzt bin ich wieder mit dem Geschlecht der Durchlauchtigkeiten so halb versöhnt, um der guten (ich setze da eine Emphase drauf), um der guten Fürsten willen, die ich hier fast noch besser fand als damals in England. Und was sie an mir gethan, ist sicherlich nicht um mein selbst willen geschehen, denn so dumm und stumm, wie ich hier bin, war ich noch nie (auch weiß ich es keiner äußern Ursache zuzuschreiben, denn ein leichter Schnupfen kann die Wirkung nicht thun): Mein Gedächtniß ist mir nicht so treu wie gewöhnlich; ich habe mich oft gequält, Sachen zurückzurufen, die zum Gespräch und zur angenehmen Unterhaltung Stoff hergeben könnten, wenn ich mit dem Fürsten oder der Fürstin spazieren gewesen bin; aber umsonst, in meinem Kopfe war es und ist es noch wüste und leer. Mein Herz können sie nicht ganz verkannt haben, sonst wäre es unbegreiflich, daß sie noch mit mir umgehen. Des Menschen Seele ist ein unbegreifliches Ding! bald Feuer und Aether, bald betäubt und in sich verschlossen. Ich habe Tage, oder besser Abende in Berlin gehabt, bei Nicolai, Engel, Biester und dergleichen Leuten, wo ich ausnehmend heiter, voller Histörchen, Einfälle und dergleichen war und meiner Gesellschaft Vergnügen machen konnte. Warum kommt diese Laune nicht wieder, wenn ich sie mir wünsche, bei Personen, welche auch heiter sind, keine schwarze, störrische, sondern eine sanfte, himmelblaue und rosenrothe Tugend verehren? — Für das bischen Höflichkeit, was wir ihnen damals in London erwiesen, können sie sich nicht oft genug erkenntlich zeigen und von den paar Lappen taheitischem Zeuge, die wir ihnen gaben, habe ich alle Tage hören müssen. Die Etiquette am Hofe ist just die strengste nicht; aber sie geniert den Fürsten doch, der viel zu edel denkt, um die erzwungenen Bücklinge und Narrenspossen leiden zu können. Daher lebt er am liebsten auf seinem Lustschloß Wörlitz, welches er selbst erbaut hat, wie die Inschrift über

dem Portal zeigt. Hier habe ich mit einem russischen Obersten, der seinen Sohn ins Philantropin gebracht hat, drei Tage mit dem Fürsten en famille gelebt. Die ganze Gesellschaft war: die Fürstin, der Fürst, sein Bruder Johann Georg, der Oberst in Preuß. Diensten ist, eine Gräfin Anhalt von eilf bis zwölf Jahren, welche die Fürstin selber erzieht, der Administrator des Gutes Wörlitz, ein Herr R. (Raumer), der russische Oberst und ich. Das schöne Frühlingswetter erlaubte uns recht oft die Spaziergänge zu besuchen, des Morgens frühstückten wir beisammen, die Fürstin schenkte uns Thee ein und des Mittags und Abends kamen keine Bedienten ins Zimmer, außer Teller wegzuräumeu und neue Schüsseln aufzutragen, wozu sie erst herbeigeklingelt wurden. Ein Paar dumb waiter standen neben dem Tisch und vertraten die Stelle dieser Automaten. Einen Abend habe ich über die Kunstsachen aus der Südsee, die der Fürst dort aufbewahrt, ein Collegium gelesen, und da fiel es mir ein, ich wollte ein ordentliches Verzeichniß davon machen. Den andern Morgen führte mich also der Fürst in seine Bibliothek, gab mir Papier und Tinte und sagte: „Ich möchte nicht wieder Gelegenheit haben, Sie allein zu sprechen, meine Dankbarkeit habe ich Ihnen lange beweisen wollen, nehmen Sie dies als einen Beweis an (es waren 100 Friedrichsd'or), daß ich den Willen habe, Ihnen und Ihrem Herrn Vater nützlich zu sein. Sie wissen, meine Kräfte sind nicht groß, aber kann ich sonst durch meine Freunde in London etwas für Sie bewirken, so sagen Sie's, ich habe mich zu Allem verpflichtet. (Wir hatten schon vorher von Ihren Aussichten und den Schwierigkeiten, die damit verknüpft sind, gesprochen.) War das nicht ganz niederschlagend für mich? Ich erinnere mich, daß ich sonst gepredigt habe, man müsse Andern Obligationen zu haben nicht scheuen; man müsse in diesem Falle nicht hoffen anders durchzukommen, als indem man sich auf die Hülfe Anderer verließe und sie anzunehmen wisse, und sich damit trösten, daß man sich bewußt sei, daß man Andern wieder auf eine ähnliche Weise behülflich sein müsse. Aber die Ausführung! Ich weiß nicht, wie es mir so centnerschwer geworden ist, das Geschenk anzunehmen! da es mir doch mit so vieler Delicatesse gegeben ward und ich mir auch nicht vorwerfen kann, daß ich's drauf angelegt hatte; im Gegentheil bei so vieler Gnade schon nichts mehr erwartet hatte, nichts mehr wünschte. Von Cassel aus bekommen Sie also Rimessen, die wenigstens zum Equipement angewendet werden können, das Allernothwendigste muß damit bestritten werden können, denn jetzt muß die Ueberkunft nach Halle Ihr erstes Geschäft sein..."

Bei seinem Aufenthalte in Dessau wurde Forster natürlich auch

mit der Umgebung des Fürsten bekannt: ausdrücklich erwähnt finden wir seine Bekanntschaft mit Erdmannsdorff, dem er eine hohe Verehrung bewahrte, und Hofrath Berisch, der ihm von Goethe's ausgelassener Laune erzählte, von der jedoch Forster beim nächsten Zusammentreffen mit Goethe nichts wahrnahm (vergl. Forsters Brief an Jacobi, 2. Nov. 1779).

Nach Forsters Abreise scheint der Fürst sogleich daran gegangen zu sein, sich für denselben in England zu verwenden: jedoch hatte seine Verwendung keinen Erfolg, da man in England zu sehr gegen Forster den Vater und den Sohn eingenommen war. Der Fürst bekam Briefe von dort, die ihn selbst vollkommen über die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen aufklären mußten und deren Inhalt er durch Erdmannsdorff Georg Forster mittheilen ließ, damit wenigstens Letzterer nicht an den Absichten des Fürsten zweifeln dürfte. Darauf schreibt denn Forster im Sommer 1779 von Cassel aus wieder an den Fürsten. „Lord Barrington's Briefe, wovon Ew. Durchlaucht gnädigst geruhet haben, mir durch Herrn von Erdmannsdorff den Inhalt mittheilen zu lassen, sind neue Beweise, daß die wohlthätigsten Absichten vereitelt werden können. Dürfte ich mich unterstehen mein sehr gerührtes Herz auszuschütten, so würde ich mich vielleicht rühmen können, daß ich diese edle, großmüthige Absicht nie verkannt und stets höher als die Ausführung selbst geachtet habe. — Doch ich schweige davon. Wer wie ich das Glück genossen hat, der Gnade Ew. Durchlaucht theilhaftig zu werden, muß wissen, daß Tugenden wie diese ein weit höheres Ziel als unsere Danksagungen erringen. Möchte es nur Ew. Durchlaucht nicht gereuen, sich eines Mannes angenommen zu haben, den man als einen undankbaren, unbilligen, unwürdigen Menschen schildert. Gewiß, gnädiger Herr, ich verehre die Religion und mache mir's zum Gesetz, die strengste Tugend zu üben. Wäre mein Vater der unverdiente Mann, wofür man ihn ausgeben will, ich würde vor Wehmuth vergehen, aber ich hätte still geschwiegen, und nie ein Wort für ihn gesprochen. Eben diese Grundsätze sind jetzt hinlänglich, mich in Absicht auf das Schicksal der Meinigen zu beruhigen. Ich bin überzeugt, daß Gott Alles wohl macht, und wenn ich auch um Hülfe bete, so murre ich doch nicht. — Insofern sich das Vergangene zurückbringen läßt, genieße ich sehr oft bei der Erinnerung an Dessau die vergnügtesten Stunden. Gern möchte ich auch hiervon Anlaß nehmen, Ew. Durchlaucht zu erwähnen, daß die vielfachen Gnadenbezeigungen, so ich damals von Höchstdero Güte erhielt, nicht an einen undankbaren, fühllosen Menschen verwandt worden sind; — dieses thue ich, indem ich verspreche, daß es mir eine ewige Aufmunterung sein soll, auf dem Pfad

der Tugend fortzuwandeln, und mich des hohen Vertrauens Ew. Durchlaucht immer würdiger zu machen. Mit dem eifrigen Wunsch, es müsse Glück und Segen nie dem Fürstenpaare fehlen, welches so viele Menschen glücklich macht...“ G. Forster's Brief an Erdmannsdorff ist vom Spätsommer 1797. Erdmannsdorffs Brief vom 16. August war erst später in Forsters Hände gelangt und Forster entschuldigt sich wegen Verzögerung seiner Antwort. Er fährt dann fort: „Wären die Nachrichten unerwartet gewesen, die Sie mir zu ertheilen geruhen, so würde ich den Schlag sehr hart gefunden haben. Allein ich ahnete im Voraus, daß von der Seite keine Hoffnung sei und daher bin ich ruhig und gefaßt. Zwar kann meine Ahnung selbst übel ausgelegt werden; man kann sie dem Bewußtsein, daß ich eine mißliche Sache habe, zuschreiben, und dieser Auslegung habe ich nichts Anderes, als mein gutes Gewissen entgegenzustellen, nebst dem Trost, daß edle Seelen auf einen ähnlichen Verdacht nicht leicht gerathen können. So trübe jetzt das Schicksal meines Vaters ist, bin ich doch fest überzeugt, daß Gott und seine Vorsehung über ihn, sowie über jeden Menschen walten und zu seiner Zeit aus allen Nöthen erretten können... Oft und jedesmal mit inniger Rührung erinnere ich mich der Huld und Güte Ihres edeln, menschenfreundlichen Fürstenpaares. Auf meinen einsamen Spaziergängen besteht ein großer Theil meines Vergnügens in solchen Nacherinnerungen. Dort genieße ich jedes empfangene Gute noch einmal, vielleicht mit lebhafterer Freude als zuvor. Auch ist fast jede Allee des weitläufigen Augartens, wohin ich mich oft verirre, Zeuge des Dankgefühls gewesen, welches mich für den besten Fürsten beseelt, Zeuge der reinen Wünsche, die ich für sein jetziges und zukünftiges Wohl dem Himmel zugebetet habe. Unzählige Mal hat mich der Gedanke beschäftigt, wie ich an den Tag legen könnte, daß seine unvergeßliche, herablassende Güte nicht an einen gefühllosen, unwürdigen Menschen verschwendet worden sei. Dieses mit Worten und Ausdrücken zu versuchen, die durch den Mißbrauch ihren Werth verloren haben, leistete mir kein Genüge. Gleichwohl hatte ich mir vorgenommen, an des Fürsten Geburtstag meinen Empfindungen freie Luft zu machen und an ihn zu schreiben. Allein ich hatte den Tag verwechselt und den 24. September [Geburtstag der Fürstin Louise] dafür gehalten und entdeckte meinen Irrthum nicht eher, als bis ich einen Kalender zu sehen bekam und der 10. August verstrichen war. Möchten Sie sich bei dieser Gelegenheit gütigst meiner annehmen und dem Fürsten den ganzen Umfang meiner vollkommenen Ehrfurcht, und ich muß hinzusetzen, meiner treuen Liebe, bezeugen, denn so muß die Vortrefflichkeit seines Herzens empfunden werden. Jeder eifrige Wunsch

für das Wohl des tugendhaften Fürsten und seiner für ihn geschaffenen huldreichen Gemahlin wird bei mir rege, wenn ich daran denke, daß Menschen wie sie in unsern verderbten Zeitläufen als Muster vorangehen, und sich's angelegen sein lassen, gute Menschen zu sein. — Ich bin Bürge für die wahre Rührung, womit mein Vater das großmüthige Geschenk des Fürsten empfangen hat, und für die Dankbarkeit, die in seinem Herzen schlägt. Hat er diese noch nicht schriftlich bezeugt, so ist dies wohl eher seiner bedrängten, unglücklichen Lage, und auch der Ueberzeugung, daß Se. Durchlaucht weit über alle Danksagung hinaus sind, zuzuschreiben, als ein neues Beispiel von der conduite ingrate, die er gegen Lord Sandwich schon soll gehalten haben. Es ließe sich über diesen Punkt, so wie über alle die künstlich gewählten Ausdrücke in Lord Barrington's Briefe Vieles erinnern; auch behalte ich mir vor, Erklärungen zu geben, falls Sie selbige verlangen sollten."

Die Sammlung neuseeländischer Gegenstände, welche der Fürst im Jahre 1776 in London von Forster erwarb, befindet sich gegenwärtig noch auf der ihr ursprünglich angewiesenen Stelle im Eisenhart zu Wörlitz. Ebendaselbst war auch früher das in obigen Briefen erwähnte, von G. Forster selbst geschriebene Verzeichniß dieser Gegenstände niedergelegt worden.

Forsters Vater wurde später Professor an der medicinischen Facultät zu Halle und starb daselbst im Jahre 1798. G. Forster erhielt zuerst eine Professur der Naturkunde am Carolinum zu Cassel, wurde dann Lehrer der Naturwissenschaft an der neugegründeten Universität zu Wilna, heirathete im November 1785 Therese Heyne (Tochter des Göttinger Professors), ging im Herbst 1787 nach Mainz, wo er als Bibliothekar in Johannes Müller's (des Geschichtsschreibers) Stelle rückte und den sächsischen Legationssecretär Huber (nachmaligen Gemahl Theresens) kennen lernte, reiste nach einiger Zeit mit Alexander von Humbold nach England, und schrieb darauf sein in vielen Beziehungen vorzüglichstes Werk: „Ansichten vom Niederrhein u. s. w." Seit 1790 nahm ihn die Politik ausschließlich in Anspruch und bald wurde er in den Strudel der französischen Revolution hineingezogen. Er starb am 12. Januar 1794 in Paris. Heyne schrieb an seine Tochter: „Ich bin untröstlich über den Verlust meines Forster. Wohl war er mein Forster, ich liebte ihn unaussprechlich! Sein Werth, ach, ersetzt wird er der Welt nicht wieder. Was für Kenntnisse hier vereinigt waren, treffen nicht leicht wieder zusammen. Der edelste Charakter, das beste Herz und mir immer der Gegenstand des Kummers, des Mitleidens; immer dachte

ich an ihn, er verdiente mehr als Tausende glücklich zu sein, war es nie, war so tief unglücklich! nie werde ich ihn vergessen können, immer wird er mir vor Augen schweben. Du edler, bester Mann! — Ruhe sanft, mein lieber, theurer Forster!"

Von Beziehungen zu Wörlitz ist in Forster's Leben nach dem Jahre 1779 nicht wieder die Rede. Einige spätere Bemerkungen über G. Forster's Aufenthalt in Wörlitz giebt Matthisson. Derselbe erzählt in seiner eigenthümlichen Weise: „Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forster's, welcher den Erdball umsegelt und in den interessantesten Ländern unseres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bei den reizenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Kulturstande des Bodens, welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bei Erblickung der in Feldern und Hainen zerstreueten Tempel, Denkmäler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurückversetzt wird." Und an einer andern Stelle, bei Gelegenheit der Beschreibung der langen Gallerie des grauen Hauses und der daselbst aufgestellten literarischen und artistischen Schätze, führt er als „beachtenswerthe Reliquie" eine gleichfalls dort aufbewahrte Weltkarte an, „welche mit Georg Forster die große Entdeckungsfahrt um den Erdball machte... Seine Feder deutete darauf mit strenger geographischer Genauigkeit in rothen Streifen die Schiffsroute von Cook's zweiter Weltumsegelung an. Die Fürstin ehrte dies Andenken eines der liebenswürdigsten Menschen und gelehrtesten Reisenden der neuen Zeit geschmackvoll durch Mahagony-Einfassung und Sinnbilder der Nautik in Alabaster aus der Werkstatt unseres geschickten Hofbildhauers Hunold. Folgende von ihr selbst verfaßte Aufschrift lesen wir in goldenen Lettern auf lasurblauem Grunde: „„Zu London im Sommer 1776 war es, wo ich die berühmten Forster, Vater und Sohn, kennen lernte. Noch beschäftigt mit dem Auspacken der von ihrer Seereise mitgebrachten Seltenheiten gaben sie meinem Gemahl einige von Otaheiti und mir diese Karte. Luise."" (Vgl. Schriften von Fr. v. Matthisson, Ausgabe letzter Hand. III., S. 290 u. VI., S. 193.)

Anhaltische Standeserhöhungen seit 1806.*)

Von Dr. jur. Baron v. Brucken, genannt v. Fock.

Albert.

Der Geheime Finanzrath Albert wurde 1828 von Anhalt-Cöthen geadelt und dies am 7. August 1834 von Anhalt-Bernburg anerkannt. — Der Regierungs-Präsident Albert wurde 1837 von Anhalt-Cöthen geadelt.

Basedow.

Ludwig Basedow, Anhalt-Dessauischer Wirklicher Geheimer Rath und Regierungs-Präsident, wurde vom Herzog von Anhalt-Dessau am 24. Februar 1833, „aus Höchsteigener Bewegung", wie der Entwurf der Kabinets-Ordre heißt, in den Anhaltischen Adelsstand erhoben. Das Diplom besagt, daß ihm „diese Gnade erzeigt sei, wegen der Uns und Unserm Herzoglichen Hause von ihm geleisteten nützlichen und ersprießlichen Dienste, sowie auch seiner Uns bekannten übrigen guten Eigenschaften, ferner in Erwägung des ihm nach seiner Stellung in Unsren Diensten und vermöge der ihm verliehenen Kaiserlichen und Königlichen Orden für seine Person gebührenden Adeligen Ranges", und daß „in alten Zeiten seine Vorfahren des adeligen Grades und Standes genossen hatten." Mit Rücksicht hierauf wurde der Familie wegen des in Merseburg lebenden Sohnes des Präsidenten, Dr. med. et chir. Carl Adolph von Basedow auch preußischerseits, am 29. März 1836, eine „Adelsrenovation" zu Theil.

---

*) Dieser Artikel, ein Auszug aus einem später zu publizirenden größeren Werke über sämmtliche adelige Vasallen der Anhalter Fürsten ist zugleich, was die anhaltischerseits geadelten, nicht die alt-ansässigen Familien anbetrifft, eine Kritik des vom Archäologen Herrn Hildebrandt in Mieste (Reg.-Bez. Magdeburg) 1869 herausgeg. Hefte: „der Adel des Herzogthums Anhalt", welches die siebente Abtheilung des III Bandes des des sogenannten „Neuen Siebmacher" bildet. Im vorliegenden Artikel ist dieses Werk mit NS bezeichnet. Wo es die Wappen richtig angiebt, sind diese, der Kürze halber, nicht von mir beschrieben. — Uebrigens muß ich für das Unvollständige und vielfach Ungleichartige der hier gelieferten Arbeit die Nachsicht des Lesers anrufen. Concepte der Diplome liegen im Herzoglichen Archiv zu Zerbst nicht vor. Wo mir letztere nicht in originali zu Gesicht gekommen sind, habe ich mich mit den Concepten der Kabinets-Ordres, in denen häufig die Vornamen der Geadelten fehlen, beholfen, und für die Data die der Publication nehmen müssen, welche oft von den im Diplom verzeichneten abweichen.

Wappen: Schild dreifach getheilt: oben in Roth ein wachsender goldener Adler, in der Mitte in Grün zwei rechts gekehrte goldene Hippen mit schwarzen Stielen, unten roth leer. Gekrönter Helm. Helmkleinod: die beiden Hippen gegen einander gewendet. Helmdecken: beiderseits roth-grün-golden.

NS. giebt die Wappen falsch.

Behr.

Der Landkammerrath August Behr wurde am 31. December 1820 von Anhalt-Cöthen geadelt.

Braun.

Der Anhalt-Bernburgische Kammer-Präs. Wilhelm Ernst Braun wurde am 30. August 1830 von Anhalt-Bernburg geadelt.

Das Wappen, welches NS. richtig giebt, ist als heraldisches Curosium zu bezeichnen. Die im Diplom verliehene Devise ist: Edel durch Art.

Braunbehrens.

Der Amtsrath Christian Heinrich Anton Braunbehrens zu Giersleben wurde am 3. August 1835 von Anhalt-Cöthen geadelt, indem derselbe, „nicht achtend eigene Gefahr", mehrere Menschen bei einer Ueberschwemmung der Wipper vom sichern Tode gerettet hatte.

NS. giebt den Helm irrig ungekrönt.

Eine zweite Standeserhebung, die man in der einschlägigen Literatur verzeichnet findet (eines August Christian Friedrich Braunbehrens im Jahre 1811, durch Anhalt-Cöthen) ist weder amtlich, noch in der Familie selbst bekannt.

Brunn.

Der Geheime Ober-Medicinalrath Dr. Johann Wilhelm Brunn wurde am 3. August 1835 von Anhalt-Cöthen geadelt.

Dabelow, Freiherr.

Christian Dabelow, Anhalt-Cöthenscher Geheimer Staatsrath und Staatsminister, wurde von Anhalt-Cöthen in den Freiherrenstand erhoben am . ? . ? 1811, für die Wittwe und Descendenz bestätigt am . ? . ? 1831. Der Vater soll schon 1778 den Reichsadel erhalten haben, ohne daß derselbe geführt wurde.

Wappen (nach dem Diplomsentwurf): Schild geviert: 1 und 4 in Roth eine flugbereite silberne Taube; 2 in Blau ein geharnischter silberner Arm aus dem Schildesrande hervorgehend und einen goldenen Ring emporhaltend; 3 in Blau eine senkrecht gestellte silberne

Pfeilspitze. Helm gekrönt. Helmkleinod: die Taube. Helmdecken: roth-silbern. Schildhalter, auf grünem Rasen: rechts ein goldener Löwe mit rother Zunge, links ein schwarzer Bär mit silbernem Halsbande.

NS. giebt keine Schildhalter und die Pfeilspitze im dritten Felde rechts liegend.

Heideck.

Adolph Heideck, natürlicher Sohn des Prinzen Albert von Anhalt, wurde am ... September 1836 (publizirt am 10. September) von Anhalt-Dessau geadelt.

Wappen: in Blau ein Kiefernzweig mit drei Kienäpfeln. Gekrönter Helm. Helmkleinod: drei grüne Schilfstengel mit drei Kolben. Helmdecken: grün-blau. (!)

NS. hat diesen Namen nicht.

Hersfeld.

Der fürstliche Thurn- und Taxis'sche Ober-Postamts-Secretair Hersfeld wurde um 1825 von Anhalt-Cöthen geadelt, das Diplom in Frankfurt a/M. ausgefertigt. *)

Kersten.

Der Anhalt-Bernburgische Geheime Regierungsrath Friedrich Wilhelm August Kersten wurde am 5. October 1828 von Anhalt-Bernburg geadelt.

NS. giebt das Wappen im Ganzen richtig, nur muß nach dem Diplom der Steinbock in natürlicher Farbe (sic!), die Waage im dritten Felde silbern und die Helmdecke beiderseits blau-silbern sein.

Küster, Freiherr.

Der Anhalt-Cöthensche Geschäftsträger in St. Petersburg Küster wurde im Jahre 1843 von Anhalt-Cöthen in den Freiherrnstand erhoben. **)

Kutteroff. ***)

Friedrich Adolph Wilhelm von Kutteroff, früher Hannöverscher Hauptmann, nachher Anhalt-Bernburgischer Oberstlieutenant und Adjutant, wurde am 8. Februar 1844 von Anhalt-Bernburg in den Anhaltischen Adelsstand erhoben.

Wappen: in Roth eine silberne, schräg-rechts gestellte Hellebarde. Gekrönter Helm. Helmkleinod: ein schwarzgeharnischter Arm, eine

*) Genauere Nachrichten bleiben vorbehalten.

**) Genauere Nachrichten bleiben vorbehalten.

***) Diese Familie fehlt in sämmtichen Adelslexicis.

silberne, schräg-rechts gestellte Hellebarde haltend. Helmdecken: blau-golden.

Krohn. *)

Adolphine Doris Auguste, geb. am 5. Mai 1813, Tochter des Dänischen Oberstlieutenants Aug. Friedr. (von) Krohn **) in Schleswig, wurde am 2. December 1834 von Anhalt-Bernburg geadelt.

Dieselbe ist die Schwägerin des Feldmarschalls Grafen v. Moltke und die Mutter seines Erben, Lieutenants der Garde du corps.

Wappen: in Roth ein silberner Kranich auf einem natürlichen Todtenkopf. Helm gekrönt. Helmkleinod: drei silberne Reiherfedern. Helmdecken: blau-silbern.

Marées.

Carl de Marées, Anhalt-Dessauischer Kammer-Director, wurde, unter Erneuerung des früheren Familienadels, am 20. Mai 1826, als „v. Marées", in den Anhaltischen Adelsstand erhoben.

Wappen, nach der Beschreibung im Diplomentwurfe: ein goldfarbig geränbertes silbernes Schild, dessen unterer Theil das Meer zur Zeit der Ebbe und auf demselben eine Seenymphe, in der rechten Hand einen Spiegel und in der linken einen Kamm im Haare haltend, darstellt. Gekrönter Helm. Helmkleinod: eine Seenymphe mit dem aufs Meer gerichteten Dreizack auf die Fluth deutend. Helmdecken: blau-silbern.

NS. giebt die Schildestinctur falsch.

Mertens, Freiherr.

Carl Ludwig; Armand Joseph; Eduard und Paul Adolph, Gebrüder Mertens in Brüssel, wurden am 6. Mai 1842 von Anhalt-Dessau in den Freiherrnstand erhoben. Die Standeserhöhung geschah auf Ansuchen des bekannten Obersten von Hallberg (des „Eremiten von Gauting") und zwar: „in dankbarer Erinnerung des Werkes der Menschenliebe, welches er an vielen Anhaltischen Kriegern geübt hat." Hallberg hatte im spanischen Kriege hundert Dessauer von dem gewissen Hungertode auf der Insel Caprera befreit.

Die Anerkennung der Familie Mertens in Belgien erfolgte am 31. Mai 1843.

Wappen: in Blau zwei schmale silberne Sparren, aus dem ersten drei braune blätterlose Eicheln aufwachsend, eine aus dem Gipfel

---

*) Diese Familie Krohn fehlt in sämmtlichen Adelslexicis.

**) Die dänischen Stabsoffiziere führten für ihre Person das Prädikat „von".

des Sparrens und zwei daneben an beiden Seiten; im Unterscheite des Schildes drei nach rechts gewandte silberne Enten, 1 und 2 gestellt, die beiden untern auf einem Rasen. — Siebenperlige Krone.

NS. hat diese Familie nicht.

Morgenstern.

Leopold Morgenstern, Anhalt-Dessauischer Wirklicher Geheimer Rath und Regierungs-Präsident, wurde am 8. September 1836 (publizirt 10. September) von Anhalt-Dessau geadelt.

Wappen: in Silber ein schrägrechtsgestellter eisenfarbiger (!) Morgenstern (eine Waffe). Gekrönter Helm. Helmkleinod: drei aufrechtstehende grüne Eichenblätter. Helmdecken: silber und „dunkelstahlfarbig" (!).

NS. giebt das Wappen theilweise unrichtig und ein zweites, welches gänzlich zu streichen ist.

Pfau.

Der Kanzler Wilh. Ernst Carl Pfau wurde am 12. Juni 1828 von Anhalt-Bernburg geadelt.

Wappen: Schild geviert — 1 und 4 in Silber der Vorderleib eines natürlichen Pfaues; 2 und 3 in Silber ein aufrechtstehender natürlicher Pfauenwedel. In einem silbernen Herzschilde ein radschlagender natürlicher Pfau. Gekrönter Helm. Helmkleinod: blau-silbern.

NS. hat diese Familie nicht.

Pfeilschifter.

Johann Baptist Pfeilschifter, Legationsrath, wohl derselbe, der 1874 als Nestor der deutschen Publicisten in hohem Alter in Regensburg verstorben ist, wurde von Anhalt-Cöthen geadelt. Das Datum der Kabinets-Ordre ist vom 6. April 1829.

Wappen (nach dem Entwurf bei der Kabinets-Ordre befindlich): Schild geviert — 1 und 4 in Silber ein schwebendes grünes Kreuz, 2 und 3 in Roth eine goldene Krone. In einem von Silber und Blau gespaltenen Herzschilde zwei schräggekreuzte gestürzte .... Pfeile. Gekrönter Helm. Helmkleinod: 5 Straußfedern, blau, silbern, roth, silbern, grün.

NS. giebt das Kreuz im ersten und vierten Felde gewöhnlich, d. h. die Ränder des Feldes berührend; die Pfeile golden, die erste Feder auch grün, und die Helmdecken schwarz-golden.

Behmer, genannt von Raumer.

Ludwig Heinrich Benjamin Behmer wurde unter obigem Namen am 16. Juni 1859 von Anhalt-Dessau geadelt.

Wappen: „Das von Raumer'sche" allein. Da diese Familie fünf bis sechs verschiedene Wappen führt, ist dieser Ausdruck sehr unbestimmt.

NS. hat den Namen „Behmer, genannt von Raumer" nicht.

Reina, Grafen.

Die frühere Hofdame Therese Emma von Erdmannsdorff, aus sächsischem Uradel, geb. 12. September 1807, gest. 28. Februar 1848, am 4. April 1831 morganatisch mit dem Prinzen Georg Bernhard von Anhalt vermählt, wurde nebst ihrer Descendenz in den Anhaltischen Grafenstand erhoben.

Im „Grafenkalender" wird als Diplomsdatum der 4. October 1831 angegeben.

Wappen: Schild geviert — 1 und 4 gespalten von Roth und Schwarz (Erdmannsdorff), 2 und 3 in Silber ein goldener Trauring; im blauen Herzschilde auf grünem Rasen das Schloß Reina von Silber, mit goldener Pforte. Grafenkrone. Drei gekrönte Helme. Helmkleinode: 1° und 3° eine silberne und eine goldene Straußfeder, 2° zwei schräggekreuzte blau-silbern-grüngestreifte abhängende Fahnen an Lanzen. Helmdecken: 1° und 3° blau-silbern und grün-silbern, 2° grün-silbern.

NS. giebt irrig den Ring roth, die Helmkleinode 1° und 3° falsch, und die Farben der Helmdecken überhaupt nicht.

Renthe.

Der Anhalt-Cöthensche Regierungspräs. Lebrecht August Renthe wurde am 31. December 1820 von Anhat-Cöthen geadelt.

Bibliographia Anhaltina.

Zusammengestellt von Albert Reißner.

Im Nachstehenden ist der Versuch gemacht, **den Anfang** zu einem möglichst vollständigen Verzeichniß derjenigen Werke zu liefern, die in irgend einer Weise, im Allgemeinen und Besondern, auf Anhalt Bezug haben. Das Verzeichniß entstand lediglich zu privatem Zwecke, dürfte aber auch gewiß manchem Vereinsmitgliede eine willkommene Uebersicht gewähren. Es mußte von einer bestimmten Ordnung der einzelnen Disciplinen vollständig abgesehen werden, da das vorhandene Material zu diesem Zweck ein zu kleines war, weswegen das Verzeichniß, welches sich ja leicht übersehen läßt, nur nach alphabetischer Ordnung der Autoren, resp. des Schlagwortes, aufgestellt wurde. Die Zusammentragung desselben anlangend, sei bemerkt, daß die hier verzeichneten Schriften dem Verfasser dieses Catalogs zum großen Theil selbst vorgelegen haben

und andern Theils von ihm aus allen möglichen Quellen zusammengetragen wurden, jedoch Karten, Zeitschriften, Gesetzsammlungen, Verordnungen 2c. hierbei noch nicht berücksichtigt werden konnten. — Um nun ein vollständiges Verzeichniß der Literatur über Anhalt zu schaffen, ist hierdurch die ganz ergebene Bitte an alle Mitglieder des Vereins gerichtet, den Verfasser dieses Verzeichnisses durch Mittheilung von Werken, die sich irgend wie auf Anhalt beziehen und hier noch nicht erwähnt wurden, behufs Zusammenstellung von Nachträgen, freundlichst unterstützen zu wollen.

(Die einzelnen Werken beigedruckten Buchstaben geben den Nachweis vom Vorhandensein des betreffenden Werkes bei A = im Herzogl. Geh. Archiv in Zerbst, D = in der Herzogl. Bibliothek in Dessau, R = in des Verfassers Sammlung in Dessau.)

Verzeichniß Nr. 1.

Abriß, kurzer, der Geschichte und Beschreibung von Anhalt (verf. vom Prof. Lindner). Dritte Aufl. Dessau 1857. D. R.

Adelheid die irrende Jungfrau im Waldersee. Eine Sage der Anhalt. Vorzeit. Zerbst 1831.

Ambrosius, Leichenpredigt auf Georg Crüger, Superintendent in Cöthen. Zerbst 1616.

Albert, Die letzten Lebenstage Sr. Durchlaucht des Herrn Aug. Chr. Friedr. reg. Herzogs zu Anhalt-Cöthen s. l. e. a. (um 1812) D.

Allihn, Die reformirte Kirche in Anhalt. Ein Stück Reformations- und Unionsgeschichte. Cöthen 1874. D.

Amling, W. Oratio de scholarum dignitate etc. quam pro inauguratione Gymnasii illustr. in conjunctione utriusque scholae trivialis Servestanae die penultimo Januarii a. 1582 recitavit. (cf. Beckmann Access. III 518 ff.)

—, Einweihung des neuerbaweten Gottesackers vor dem Haidethore zu Zerbst. Zerbst 1583. R.

—, Defensio modesta ministrorum eccl. Servestanae contra J. Matthaei frivolam refutationem s. l. 1583.

—, Predigt auf den Todesfall des Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt-Zerbst. Zerbst 1587. D.

—, Wahrhaftige Relation des Herzbergischen Colloquii. Zerbst 1595. R.

Anhalt-Dessau vor, während und nach der Bewegung von 1848. Eine Antwort auf die Schrift „die Verfassungszustände" 2c. Berlin 1861. R.

Anhalt-Dessau-Cöthen u. Anh.-Bernburger Lande. Bresl. 1861. R.

Anspach, Petrus. Chronicon Anhaltinum. M. S. um 1529. A.

Antwort der Anhaldschen Theologen auf Dr. Selneckers Schmäharten. Zerbst 1584. R.

Antwort auf Kirchners newe Buch wider die Anhalter. Zerbst 1586. R.

Arenkow, Geschichte und Thaten des Kriegshelden Leopold. Zweite Aufl. Leipzig 1747. R.

Arndt, Geschichte der Anhalt-Dessauischen Pastoral-Gesellschaft. (Mit Häfeli's Portrait). Dessau 1830.

— Nachrichten über die Kirche und Gemeinde St. Georg zu Dessau. Dessau 1833. D. R.

Argumente, daß die 42 anhaltischen, wider die Ubiquisten noch fest stehen ꝛc. Zerbst 1584. R.

Aus dem Leben des evangelischen Glaubenshelden Fürst Georg zu Anhalt. Zerbst 1853. D.

Bandhauer, Drei Pläne zu einem Bau des Hospitals zum heiligen Geist in Cöthen. Leipzig 1826.

Bäntsch, Handbuch der Geographie und Geschichte des gesammten Fürstenthums Anhalt, zum Schul- und Privatunterricht entworfen. Leipzig und Dessau 1801. D. R.

Basedow, J. B. Vorschläge zu einer pädagogischen Privatacademie in Dessau. Dessau 1774.

—, Das in Dessau errichtete Philanthropin. Leipzig 1774.

—, L. An die Leser des Stenzel'schen Handbuches. Dessau 1821.
(Polemik gegen Stenzel).

Basse, H. Panegiricos geneal. illustr. principum dominorum de Anholt. 1519. D.

Das Bataillon Anhalt in Spanien 1810 und in Schleswig 1849. Berlin 1852. (Soldatenfreund, 20. Jahrgang, Heft 5). D.

Becker, Peter. Chronik der Stadt Zerbst von 1259 — 1445. M. S. im Rathsarchiv zu Zerbst. Eine Abschrift befindet sich bei D.

Ausgaben: 1685 erneuert und aus der plattdeutschen Sprache übersetzt durch Balthasar Stange (cf. Beckmann).

1858. Peter Becker's Zerbster Chronik zum ersten Male herausgegeben von Franz Kindscher. Dessau. D. R.

Beckmann, J. C. Historie des Fürstenthums Anhalt. 7 Thle. Fol. Zerbst 1710. D. R.

Die „Beckmann'sche Chronik", noch heute das bedeutendste Anhaltische Geschichtswerk, wurde auf Veranlassung der damaligen Regenten verfaßt und auf deren Kosten gedruckt, „namentlich um durch dieses Buch die Abstammung des Anhaltischen Hauses von Herzog Bernhard von Sachsen und so die Ansprüche auf Lauenburg zu beweisen. Ein lächerlicher Streit entstand wegen Beckmanns Anordnung in der Erzählung der Geschichte der einzelnen fürstlichen Linien, indem er die Augusteische, welche der Ludwigs in Cöthen gefolgt war, zuletzt abgehandelt hatte, was Gisela Agnes, damalige Regentin von Cöthen, als ihrer Linie nachtheilig ansah. Weil der Fürst von Bernburg, als Senior, das nicht wollte ändern lassen, so ließ die Für-

stin von Cöthen das Werk bei 50 Thalern Strafe in ihrem Lande verbieten, widerspach 1710 förmlich und öffentlich demselben und sagte sich von allem Antheile an dem Buche los. Weiter ließ sie ihren Leibmedicus Knaut (s. d.) gegen Beckmann schreiben, der sich gründlich vertheidigte. Die wahre Ursache dieses Streits war wohl, daß sich Beckmann als ehrlicher Mann geweigert hatte, in seinem Werke die adelige Familie von Rathen, aus der die Fürstin von Cöthen herstammte, als altgräfliche Familie darzustellen, was man von ihm verlangt hatte.

Nur durch der übrigen Fürsten große Bemühungen erhielt Beckmann für seine sehr große Arbeit ein Honorar von 684 Thalern aus der Tranksteuerkasse, obgleich Cöthen widersprach." (cf. Stenzel, Handbuch.)

—, Accessiones historiae Anhaltinae 1709—1716. fol. Zerbst 1716. D. R. (Beide Werke mit vielen Kupfern).

Beleuchtung der erläuternden Denkschrift in Sachen des Erzherzogs Joseph von Oesterreich wider des ältest reg. Herzogs zu Anhalt-Bernburg Stamm- und Kammergüter Zeitz, Belleben und die Gattersleben'schen Seeländereien. Zerbst 1820. D.

Beleuchtung der Verhältnisse Anhalts zu Preußen in Bezug des rc. Zoll- und Verbrauchssteuersystem Deutschlands. 1819. D.

Bemerkungen über das landwirthschaftliche System der Herzogl. Oekonomie Wörlitz. Leipzig 1808.

Berend, G. Geschichte der Kirche St. Johannis zu Nienburg. Cöthen 1841. D.

Bergholz, E. Die Schloßkirche zu Nienburg a/S. Ein archäologischer Versuch. Bernburg 1853. D.

Bericht, die denkwürdige Ueberschwemmung 1845 in den Niederungen der Elbe und Mulde betreffend. Dessau 1846. D.

Bericht über das Hochwasser im Allgemeinen und über das Hochwasser 1845 insbesondere s. l. e. a. D.

Bersmann, Orat. funebris ad celebrandam memor. obitus illustriss. et laudatiss. princ. Anh. Joachim Ernesti etc. Servest. 1587.

—, Lacrymae et luctus in funere principis Joach. Ernesti. Servest. 1587.

—, Pons sublicius Anhaldinus. Servest. 1584. D.

Bertram, N. Leichenpredigt auf Jost, Grafen zu Barby und Mühlingen. Magdeburg 1610.

—, P. E. Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt. Fortgesetzt von M. J. C. Krause. 2 Bde. Halle 1780—1782. D. R.

Ein von Krause beabsichtigter dritter Band dieses Werkes: „Die Staatsbeschreibung von Anhalt" enthaltend, ist leider nie erschienen.

Beschreibung der Feierlichkeiten in Bernburg beim Einzuge von Alexius Friedrich Christian und Marie Friederike. Bernb. 1795. R.

Beschreibung der Festlichkeiten, welche bei der zu Dessau vollzo-

genen Vermählungsfeier Sr. Hoh. des Erbpr. Ernst von Sachsen-Altenburg und J. Hoh. der Prinzessin Agnes von Anhalt-Dessau, sowie bei Höchstderen Einzuge in Altenburg stattgefunden haben. Altenburg 1853. D.

Beschreibung der hohen Vermählungsfeier des Durchl. Fürsten und Herrn Friedrich August mit der Durchl. Fürstin und Frau Carol. Wilhelmine Sophie rc. zu Zerbst 1753. D.

Beschwerdeschrift, rechtl., Sr. Hoh. des Herzogs von Anh.-Dessau gegen das königl. preuß. Gouvernement rc. Dessau 1827. D.

Betrachtungen über die Nachtheile, welche für Anhalt durch Einführung der Preuß. Zoll- und Verbrauchs-Steuer erwachsen. Cöthen 1821. D.

Bevölkerungszustand über das Fürstenth. Anhalt. Leipzig 1778.

Bibliothek, anhaltische, kritische. 4 Thle. Wittenberg 1778—1781.

Biedermann, Laurentius Biedermann, Criminalgeschichte aus dem 17. Jahrhundert. Dessau 1843. R.

—, J. C. L. Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Amtes Bernburg. (cf. Bernb. wöchentl. Anzeigen Jhrg. 1797. 1798).

Bignon, lettre à un ancien ministre d'un Etat d'Allemagne sur les différences de la maison d'Anhalt avec la Prusse. Paris, Juillet 1821. D.

Bild des edeln Fürsten Wolfgang von Anhalt, nach dem Leben. s. l. e. a. D.

Bischof II., Die anorganische Formationsgruppe mit einigen Beziehungen auf die Alpen und den Harz rc., sowie Beschreibung des Anhaltischen Unterharzes. Dessau 1864. D. R.

Bobbe, F. H. C. Die Gräber auf den Gefilden des neuen Gottesackers bei Dessau. Dessau 1793—1798. D.

—, F. L. Worte der Achtung und Liebe zum Andenken an die Herzogin Louise Henriette Wilhelmine von Anh.-Dessau. Dessau 1812.

von Bornstedt, Bericht über die Reise des Erbprinzen Friedrich Albrecht. 1753. M. S. D.

Böttger, C. F. W. Anrede zur Confirmation des Prinzen George Bernhard und der Prinzessin Louise Friederike am 24. April 1814. Dessau 1814.

—, Anrede z. Confirmation d. Prinzen Friedrich Aug. Dessau 1817.

—, Rede bei der Vermählung des Prinzen Gustav von Hessen-Homburg mit Prinzeß Louise zu Anhalt-Dessau. Dessau 1818.

—, J. G. Triumph der schönen Gartenkunst od. malerische Ansichten einiger neuen musterhaften Gartenpartien. 3 Theile. Leipzig 1801. Mit 23 Kupferstichen. D.

Verherrlichung der Schöpfungen Fürst Franz's (Wörlitz u. s. w)

Brendel, Leichenpredigt auf Joachim Ernst, Fürst zu Anhalt. 1587.

—, Leichenpredigt auf Fürst Bernhard von Anhalt. 1597.

—, Leichenpredigt auf Fürst Joh. Ernst von Anh.-Zerbst. 1602.

—, Leichenpredigt auf Dr. C. Peucer. 1603.

Brief, ein kosmopolitischer über das Dessauer Philanthropin. Leipzig 1776.

Briefwechsel des Fürsten zu A...t mit dem Minister v. B...g. Germanien 5802. D.

Brombejus (Brumbey) Antiquitates Cothoniae h. e. oratio de origine et incrementis per vetustae urbis vetero-Cotheniae Anhaltinatus et qua ratione prosapia P. P. Anhaltinorum ceperit et creverit etc. Viteberg. 1617.

Brotuff, Genealogie und Chronica vom Fürstenhause Anhalt. s. l. 1556. Fol. D. R.

Auf Veranlassung des Fürsten Georg III. verfaßt und mit Vorrede von Melanchthon.

—, dasselbe. Fol. Amberg 1602. D. R.

Heinrich Kitsch übersetzte dieses Buch nach dieser Ausgabe ins Lateinische, welche Uebersetzung jedoch nie erschien.

Brunn, F. A. Predigt am Sarge und zum Gedächtniß des Fürsten Carl Ludwig zu Anhalt-Bernburg-Hoym. Nebst einer kurzen Biographie. Frankfurt a/M. 1810.

—, Predigt am Sarge und zum Gedächtniß der Fürstin Amalie Eleonore, verw. Fürstin zu Anh.-Bernbg.-Schaumbg. Ebendas. 1811.

—, L. L. W. Einige Nachrichten und Anecdoten vom letzt verstorbenen Fürsten von Anhalt-Zerbst Friedrich August &c. (cf. politisch-historische Monatshefte 1794, 1. Heft).

Canzlei, Fürstl. Anhaltische geheime, d. i. gegründete Anzeig der verdeckten unteutschen nachtheiligen Consilien &c., welche durch die den 8. November jüngst fürgegangene Böhaimbische Niderlag vor Prag in der Anhaltischen geheimen Cantzley in originali gefunden. s. l. 1621. R.

Eine untergeschobene Jesuitenschrift.

Caspari, Darstellung in Sachen des Herzogs von Anhalt-Bernburg wider den Herzog Joseph von Oesterreich &c. und des Erbherzogs von Oldenburg &c. Halberstadt 1820. D.

Chaericus (Gericke), Collectanea Anhaltina. M. S. A.

Von Sagittarius und Beckmann benutztes M. S., welches eigentlich nur einen Auszug aus Schwanberger (s. d.) enthält.

Claus, Fürst Georg III. von Anh. Zwickau 1853. (Progr.) D. R.

Cleynemann und Brunn, Todtenfeier bei dem Hintritt der Frau Erzherzogin Wilhelmine, geb. Fürstin zu Anhalt. Pest 1817. D.

Codex Anhaltinus minor, oder die vornehmsten Landtags- Deputations- und Landrechnungstags-Abschiede von 1547—1727. Anno 1727. Leipzig 1864.

von Crusaz, Abbildung und Characteristik von Leopold von Anhalt-Dessau. Berlin 1874.

Darlehns- und Unterstützungs-Anstalt, Städtische, für Gemeinde-Angehörige der Stadt Dessau. Dessau 1850. R.

Darstellungen der Kriegsbegebenheiten in Dessau vom Jahre 1806 bis 1815. Dessau 1839. D. R.

Verfasser ist C. G. Ackermann, weiland Buchhändler in Dessau.

Darstellung der Thatsachen und Rechtsgründe, auf welchen die ausschließende Landeshoheit des Herzogl. Hauses Anhalt-Dessau über einen Theil des Dorfes Burgchemnitz ꝛc. beruhet. Dessau 1825. D.

Degener, Zur Ackervertheilungsfrage. Dessau 1849. R.

Dessau und seine Umgebungen. Dessau 1840. D. R.

Der alte Dessauer. Ein deutsches Volksbuch. Leipzig 1844. D.

Dienst- und Strafreglement für die Bürgerwehr in Anhalt-Dessau. Dessau 1848. R.

Dürr, Standrede, da zu einer neuen evangel.-lutherischen Kirche, zur heiligen Dreifaltigkeit genannt, in Zerbst von der Hochfürstlichen Herrschaft der erste Grundstein geleget worden. Zerbst 1683.

Elze, Th. Die Münzen Bernhards, Grafen von Anhalt. Berlin 1870. D.

Entwurf derer zwischen denen Fürstl. Sachsen-Gothaischen zum Creditwesen Herren Deputirten und dem Fürstl. Dessauischen Hofjuden Moses Benj. Wulffen gegen Ueberweisung des Amtes Borna tractirten hochwichtigen Sachen. Leipzig 1707. D.

— kurze, doch aktenmäßige Anmerkungen dazu. Cöthen 1734. D.

Erbfolgerecht, das agnatische, des Hauses Anhalt auf Sachsen-Lauenburg und Hadeln. Cöthen 1864. D. R.

Dasselbe s. l. 1851. D.

Verfasser ist der verstorbene Staatsminister Dr. Sintenis.

Erkenntniß, rechtl., der Commission in der zwischen denen von dem erloschenen Mannesstamme zu Brandenburg-Schwedt ꝛc. abstammenden Prinzessinnen ꝛc. streitigen Rechtssache. Dessau 1791. D.

Erwägung, rechtliche, und Vergleichung ꝛc. zwischen Dessau und Cöthen der Mühlenangelegenheit halber. s. l. e. a. D.

Feier, kirchliche, zur Enthüllung des Leopold-Denkmals zu Dessau am 18. October 1860. Dessau 1860. D. R.

Fest-Cantate bei der Vermählungsfeier der Durchlauchtigsten Für-

stin und Frauen Catharina Alexiewna am 1. September 1745 zu St. Petersburg. Hamburg s. a. D.

Festschrift und Gedichte zur hohen Vermählungsfeier des Durchl. Erbprinzen zu Anhalt ꝛc. am 24. April 1854. D. R.

Fest-Predigt und Festgedicht zur Einsegnung des Erbprinzen von Anhalt am 23. April 1847. D.

Fiedler, Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau 1847. D. R.

Flüchtling, der unbekannte, in der Mühle zu Chörau, ein Zeitgenosse Luthers. (Fürst Wolfgang). Leipzig 1827.

Verfasser vermuthlich G. J. Schlachter.

Fränkel, Die erste Einrichtung der jüdischen Schule in Dessau. Dessau 1802.

—, Nachrichten von der jüdischen Haupt- und Freischule. Dessau 1804.

—, Nachrichten von dem Zustande der Franzschule in Dessau. Dessau 1816.

—, Dr. H. Skizze des Entwurfs zur Medicinal-Ordnung für das Herzogthum Dessau-Cöthen. Dessau 1848. D. R.

Vater Franz. Zur Erinnerung an den 20. October 1858. Dessau 1858. R.

Festschrift zur Einweihung des Franz-Denkmals in Dessau; Verf. ist L. Würdig.

Herzog Leop. Friedr. Franz und seine Zeit. Dessau 1854. R.

Freisleben, Beschreibung der fünfzigjährigen Regierungs-Jubelfeier des Herzogs Leopold Friedrich Franz. Dessau 1808.

—, Gedächtnißfeier am Sarkophag des Erbprinzen Friedrich von Anhalt-Dessau. Dessau 1814.

Fuchs, Dessau, Wörlitz und Oranienbaum. Dessau 1843. D. R.

—, E. Sur le gisement salin de Stassfurt Anh. Paris 1865. D.

Fürsen, Stellionatus circa Anhalt. Metallifodinas famosiss. Hamburg 1703. D.

Fürstellung, gründliche, und Erweisung ꝛc., die Succession in Lauenburg betreffend. Zerbst 1671. D.

Gedicht beim Hohen Geburtstagsfeste der Durchl. Fürstin und Frauen Johannen Elisabeth Fürstin und Regentin zu Anh.-Zerbst s. a. D.

Gegenerklärung des Durchl. Hauses Anhalt auf die Denkschrift des p. Sachsen-Ernestinischen Hauses, das Successionsrecht in das Herzogthum Sachsen-Lauenburg betr. s. l. Januar 1865. D.

Zur Geschichte der Gelehrten Buchhandlung (cf. Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel 1873, Nr. 172, 174, 178, 180.) R.

G e r l a c h, L. Wörlitz's Antiken. 2 Hefte mit photographischen Abbildungen. Zerbst 1862.

Gero. Eine poetische Erzählung in 3 Gesängen. Mit Vorwort von W. Hoffmann. Berlin 1865. D.

Geschichte des Rechtsstreits zwischen der ältern und jüngern Linie des Fürstenhauses Anhalt-Bernburg über die Gültigkeit der Schenkung des Schlosses Zeitz, Dorf Belleben und der Aschers- und Gatterslebenschen Seeländereyen. Braunschweig 1820. R.

Geschichte und Erzählung des Zerbster Armenwesens. Aus einem Tagebuche gezogen. Zerbst 1848. D.

Geschichts-Erzählung, kurzgefaßte ꝛc., in Sachen derer v. Münchhausen zu Rinteln ꝛc. wider die Fürstl. Anh.-Zerbst. Rentkammer. 1771. D.

G e s e, Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Vermählung Carl George Lebrechts zu Anhalt-Cöthen mit Louise Charlotte zu Holstein-Glücksburg. Cöthen 1763.

G i e s e c k e, Der Schloßgarten bei Zerbst und Sagen der Stadt Zerbst. Zerbst 1835. R.

Glaubensbekenntniß, welches der ꝛc. Herr Heinrich H. zu Sachsen vor der reformirten Gemeinde zu Dessau am 30. December 1688 abgeleget. Cöthen 1693. D.

G l e i m, Erinnerungen aus dem Leben Leopold Friedr. Franz's. s. l. 1821. D.

G o t t s c h a l k u. C u r t z e. Das Alexisbad. M. Karte. Halle 1819. R.

G ö t z e, Beschreibung des fürstlichen Landhauses und Gartens in Wörlitz. Mit 5 Kupfern. Dessau 1784.

G r ä f e, Der salinische Eisenquell im Selkethale am Harz. Leipzig 1809. R.

G r o ß e, Fürst Wolfgang der Standhafte von Anhalt. Dessau 1855. D. R.

—, Fürst Georg der Fromme zu Anhalt. Dessau 1853. D.

Grundfeste der Anh. Landes-Steuer-Verfassung, wie auch der Ritterschaft Steuer-Freiheit ꝛc. s. l. 1765. D. R.

v o n G u n d l i n g, Leben und Thaten Albrechten I., Markgrafen zu Brandenburg. Berlin. s. a. D.

G u t s m u t h, Die Victorshöh'. 2. Aufl. Quedlinb. 1830. R.

H a r t m a n n, Geschichte der evangelisch-lutherischen St. Agnuskirche in Cöthen. Cöthen 1799. D.

H a u s m a n n, Wolfgang Fürst zu Anhalt, Mitbegründer der evangelischen Kirchenverfassung. Zerbst 1817.

H e i n e, Geschichte des Hauses Anhalt und seiner Fürsten. Cöthen 1866. D. R.

von Heinemann, Markgraf Gero. Eine historische Monographie. Branschweig 1860. D.

—, Die Stiftskirche zu Gernrode und ihre Wiederherstellung. Bernburg 1865. D.

—, Albrecht der Bär. Darmstadt 1864. D. R.

—, Codex diplomaticus Anhaltinus. Bd. I. Deſſ. 1867—1873. D.

Henning, Die salinischen Eisenquellen bei Zerbst. Zerbst 1818.

Heinrich I., Fürst von Anhalt um 1250. Zwei Minnelieder.:

1. „Ich wil den winter empfahen mit gesange",

2. „Sta bi lat mich den wind anwegen"

befinden sich in der Manessischen Sammlung. (cf. Hagen, Minnesänger, V. Bd. Berlin 1856 bei D).

Henricus, S. Gespräch eines Bohten und Auffehers der new erbaweten Brücke über die Elbe und Milda und zugerichteten Straßen und Wege derselben. Zerbst 1584. (Abschriftlich bei R.)

Hof- und Adreß-Kalender, Anhalt-Bernburger. 1803. R.

Hof-Staats-Handbuch des Herzogthums Anh.-Bernb. 1832. D.

Hoffmann, Fr. Beringer von Anhalt. Drama. Bernb. 1825. D.

—, Die Heilquellen am Unterharz. Mit 3 Abb. Stuttg. 1829. D.

—, Fr. Gebete eines Gottseligen Fürsten im 16. Jhrhdrt. (Joach. Ernst). Halle 1862. D.

—, Geschichte der Schloßkirche zu Ballenstedt. Bernb. 1857. D.

—, Markgraf Gero und das Stift zu Gernrode. Bernb. 1865. D.

—, Frz. Das malerische und romantische Anhalt. Mit Lithogr. Dessau 1852. D. R.

Holzmann, Beiträge zur Schätzell'schen Denkschrift. Cöthen 1863. R.

Hönicke, Urkundliche Merkwürdigkeiten aus der Herzogl. Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien in Dessau. Dessau 1833. D. R.

Hosäus, Wörlitzer Antiken. Dessau 1873. D. R.

Jänsch, Haus Ballenstedt und die Grafen von Aschersleben. Berlin 1873. R.

—, Die Askanierburg und die alte Burg bei Aschersleben. Berlin 1873. R.

—, Tradition und Urkunde vom Hause Anhalt. Deſſ. 1872. R.

Jocosus, Graf Zenoni. Leipzig 1821. D.

Charakteristik des Fürsten Albert von Anhalt (Kühnischer Prinz), verfaßt vom frühern Justizamtmann Illing.

(Jochmus), Fürst Leopold I. und seine Söhne. Ein Beitrag zur Fortsetzung der Landeschronik. Dessau 1852. R.

(Jochmus), Geschichte des Jahres 1848. Dessau 185(?)
Dieses Buch wurde noch vor Ausgabe mit Beschlag belegt und kam daher nie in die Oeffentlichkeit.

Katalog, ausführl. des Lauckhardt'schen Kunst-Kabinets zu Zerbst. Zerbst 1784. D.

Kern der Grund-Controversion über die bekannte Mühlenangelegenheit im Fürstenthum Anhalt ꝛc. s. l. 1739. D.

Klaus, Bericht des großen Blutvergießens in der Schlacht am Welfesholtz in der Grafschaft Mansfeld. s. l. 1555.

Klebe, Beschreibung der Feierlichkeiten in Bernburg bey dem Einzug des Erbprinzen Alexius Friedrich Christian und der Erbprinzessin Friederike Marie. Bernburg 1795.

Knaut, Chr. De Pagis Anhaltinis Antiquitates comitatus Ballenstadiensis. Coth. 1698.

—, Antiquitates comitatus Ballenstadiensis et Ascaniensis. Coth. 1698. D.

—, Antiquitates pagorum et principatus Anhaltini. Francof. a/M. 1699. R.

—, Gründliche Fürstellung etlicher in Beemanns Historia befindlicher Irrthümer. Halle 1710.

Koltitz, Beschreibung des Badebrunnens bei Coswig.
(cf. Lobethans anh. Journal 1783. 2. Theil, S. 116.)

Krause, G. Urkunden, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte der Anhalt. Lande ꝛc. unter dem Druck des 30jährigen Krieges. 5 Bde. Leipzig 1862—1866. D. R.

—, Tagebuch Christian d. J., Fürsten von Anhalt. Lpzg. 1858. D.

Krebs, Christian von Anhalt und die kurpfälzische Politik. Leipzig 1872. D.

Krieges-Artikul des Fürsten zu Anhalt für höchst Dero Jäger-Corps. Dessau 1796. R.

v. Krosigk, Annette, Lebenslauf, Tod und Beisetzung. 1868. D.

—, Lebensbild Gebhard Antons und seiner Gemahlin Auguste Ernestine Elisabeth von Krosigk. Bernburg 1869. D.

Krummacher, Fürst Wolfgang zu Anhalt. Eine geschichtliche Reformationspredigt. 1819. Dessau 1820. R.

Kunst- und Naturalien-Cabinet des Herrn Hofraths Lauckhards in Zerbst, für Fritzen und Fritzens Reise nach Dessau. Lpzg. 1776. D.

Landes- und Prozeßordnung, fürstlich Anhalt. gesammte. Dessau 1666, ibid. 1777; 1804. (s. Lobethan). D. R.

von Lattorff, Die Fürsten und die Verfassungsfrage von An- Zweite Aufl. Berlin 1848. R.

Lebe, Bericht über das Herzogliche Landesmuseum für Geologie in Dessau. Dessau 1874. (Progr.) R.

Leben und letzte Stunden der Durchl. Fürstin Casimire ꝛc., geb. Prinzessin zu Anhalt. Lemgo 1780. D.

Lenz, Becmannus enucleatus suppletus et continuatus. M. v. Kpf. fol. Cöthen 1757. D. R.

—, Dasselbe Quartausgabe ohne Abbild. 1759. D.

Der in der Fol.-Ausgabe Seite 546—689 confiscirte Text befindet sich abschriftlich aus dem M. S. in der Halleschen Univ.-Bibl. bei D.

Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau. Dessau 1860. R.

Gelegenheitsschrift zur Einweihung des Leopold-Denkmals in Dessau. Verfasser ist L. Würdig.

Leopolds, des weltberühmten Fürsten von Anhalt-Dessau Leben und Thaten. Leipzig 1742.

Leopolds, des Durchl. Prinzen von Anhalt-Dessau Leben und Thaten. Leipzig 1746.

Lettres sur Alexisbad et ses environs. Leipsic 1830. D. R.

Leutsch, Markgraf Gero. Leipzig 1828.

Lezius, Monumentum optimis principi Anhaltini Emanuelis Leberecht. Coth. 1706.

—, Leichenpredigt auf Paris von dem Werthe (Werder). Cöth. 1674.

Lieder und Sagen, Anhaltische. Dessau 1856. R.

Verf. ist Geh. Med.-Rath Dr. Frenkel.

Lindner, Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. Deff. 1833. D. R.

Eine der hervorragendsten literarischen Erscheinungen auf diesem Gebiet.

—, Mittheilungen aus der Anhaltischen Geschichte. Zwei Hefte mit 1 Lithogr. Dessau 1830. R.

von Linsingen, Die Glückseligkeit Rußlands bei Vermählung des Herrn Großfürsten Peter Feodorowitsch und der Durchl. Fürstin und Frauen Catharina Alexiewna. s. l. 1745. D.

Lobethan, Anhalt. Journal I, 1—4; II, 1—2 Zerbst 1783 bis 1785. D. R.

—, Anhalt. Museum I, 1—4; II, 1—2. Zerbst 1784—1785. R.

—, Uebersicht der Anhalt. allgem. Geschichte. Zerbst 1787. D.

—, Landes- und Prozeßordnung. Cöthen 1804. R.

—, Chronik für Stadt und Land. 1. Stück. 1795. D.

Mann, Auch Etwas über Anhalt. Geschichte. Zerbst 1821. D.

Polemik gegen Prof. Stenzel's Handbuch.

—, Vertheidigungsschrift für Schüßler, Sintenis und Haase Zerbst 1790.

Zur Charakteristik der Regierungszeit des Fürsten August von Anhalt-Zerbst. — Seine nachgelassenen handschriftlichen bedeutenden Collectaneen (er beschäftigte sich über 40 Jahre mit Abfassung einer Diplomatischen Geschichte Anhalts) wurden seiner Zeit von der Herzogl. Regierung zu Bernburg angekauft.

Mann, E. De origine et auctoritate juris Saxonici in terris Anhaltinis. Lips. 1816. D.

Marci, Historische Nachricht von dem Coswiger Convent. Wolfenbüttel 1737.

—, Curiöse und historische Nachrichten von dem strengen Winter im Jahre 1740. Cöthen 1740.

—, Historische Nachrichten von der Stiftskirche zu St. Nicolai in Coswig. Wittenberg 1741.

—, Historische Nachricht von denen bei dem Dorfe Klieken befindlichen Mehlbergen. Zerbst s. a. D.

de Marées, Kirchenfeier zum geheiligten Andenken an Leopold Friedrich Franz, am 14. Trinitatis. Dessau 1817.

von Marées, Ad. Die Askanier. Zerbst 1836. R.

Martel, Geographische Beschreibung der Fürstenthümer Anhalt-Cöthen, -Dessau, -Bernburg und -Zerbst. Cöthen 1781. R.

Medicinal-Ordnung und Apotheker-Taxa, Hochfürstlich Anh.-Zerbst. Zerbst 1726. R.

Medicinal-Verfassung für die Herzogthümer Anhalt-Dessau-Cöthen. Dessau 1850. R.

Melchert, Hof- und Staatshandbuch für das Herzogthum Anh.-Dessau-Cöthen. Dessau 1851. D.

—, Dasselbe für Anhalt. Dessau 1867. D. R.

Mencel, Leichenpredigt auf Dorothea Balthildis, Fürstin zu Anhalt. Cöthen 1656.

Mentz, Balth. Stammbuch und kurtze Erzehlung von ursprung und Hehrkomen der Chur- und Fürstl. Häuser Sachsen, Brandenburg, Anhalt, Lawenburg ꝛc. Wittenberg 1598. D.

Milagius, Vindiciae Anhaltinae. s. l. 1648. D.

—, Christianus senior Anhaltinus. M. S. (nur Cap. 1—3 ist vorh.) A.?

Morgenstern, Vorschlag zum Entwurf einer landständischen Verfassung in Anhalt-Dessau-Cöthen. Leipzig 1852. R.

Möringen, Trauerrede auf Karl Friedrich, Fürst zu Zerbst. Zerbst 1693. D.

Moser, Staatsrecht des Hochfürstlichen Hauses Anhalt ꝛc. Fol. Leipzig und Frankf. 1740. D.

Dazu handschriftliche Anmerk. und Zusätze vom Canzlei-Director Schmidt. D.

Münnich, Geschichte der St. Johanniskirche und Gemeinde in Dessau. Dessau 1833. D. R.

Nachricht, summarische, von den Haupt-Fundamentis, worauf die Differenzen zwischen den beiden Hochfürstl. Häusern Anhalt-Dessau und Anhalt-Cöthen wegen des Mühlenzwanges beruhen. s. l. 1734. D.

Nachricht über das am 2. Mai 1838 zu Dessau gefeierte Jubelfest ꝛc. Dessau 1838. D.

Nachrichten von der Versorgung der Armen im Fürstenthum Anh.-Dessau. Dessau 1789.

Verfasser ist Dr. Kretzschmar.

Naumann, Ausführliche Beschreibung aller ꝛc. Vögel, welche sich in den Anhaltischen Fürstenthümern aufhalten und durchziehen. Bd. I. 1 u. 2. Cöthen 1796—1797.

Bildete den Anfang zu seiner berühmten Naturgeschichte der Vögel.

Neuendorf, Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung des Erziehungs-Instituts zu Dessau. Dessau 1785.

—, Ueber die neue Einrichtung der Hochfürstlichen Hauptschule in Dessau. Dessau 1785.

—, Nachricht von der neuen Töchterschule in Dessau. Dess. 1786.

—, Rede bei der Jahresfeier der Hauptschule in Dessau. 1786.

—, Nachricht von der neuen Einrichtung der lutherischen Stadtschule in Dessau. Dessau 1786.

Niendorf, Der alte Dessauer. Berlin 1864. D.

Ordnung für die Feierlichkeiten beim Einzuge Sr. Durchl. des Herzogs Alexius zu Bernburg am 21. November 1834 zu Bernburg. s. l. et a. R.

von Orlich, Fürst Moritz von Anhalt-Dessau. Berl. 1842. D.

Palmbaum, der neu-sprossende teutsche ꝛc. Herausgeg. von dem Sprossenden (G. Neumark). Nürnbg. u. Weimar s. a. (um 1668). R.

Paldamus, Nachricht ꝛc. des 1767 neu entdeckten Bades bei Harzigeroda. Bernburg 1769.

Paryß, Urban. Landbuch von 1549. M. S. A.

Auf Veranlassung von Fürst Joachim verfaßt; enthält viel Interessantes für Stadt und Land Dessau.

Pax, Anzeige des Dankfestes, wegen des Baues der Kirche zu Hecklingen, nebst einer Geschichte dieser Kirche. s l. 1797.

Petersen, A. Ueber die Bedeutung der Flugschrift: „Die anhaltische Canzlei" vom Jahre 1821. (Diss). Jena 1867. R.

Peucer, Historische Erzählung von dem fürstlichen Hause zu Anhalt. Wittenberg 1572.

—, Oratio de Bernhardo principe Ascan. Brem. 1570.

Peucert, Epistolae (vide Becm. Access.)

Pfannenberg, Georg III. Denkmahl fürstlicher Frömmigkeit. Berlin 1830. D.

Philippson, Geschichte der Herzoglichen Franzschule in Dessau. Dessau 1869.

Poemata sacra. s l. 1587.

Gebete und geistliche Lieder des Fürsten Joachim Ernst, nach dessen Tode herausgegeben von seiner Wittwe Agnes, Gräfin zu Barby. D.

Popperode, Annales Gernrodenses (von 927—1570).

Abgedruckt bei Meibom, rerum germanicarum Tom. II. und in Becmann, Accessiones. Copie der Handschrift bei A.

Possart, Geographie und Statistik des Herzogthums Anhalt-Bernburg. Bernburg 1858.

Pusch, Das Trinkwasser in Dessau. Dessau 1874. R.

Püschel, Die Harzgegend am Siptenfelde. Stollberg 1793.

Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Anhalt. Fol. Leipzig 1841. D.

Ranke u. Kugler, Die Schloßkirche zu Quedlbrg. Berl. 1838.

Dies Werk ist deshalb hier genannt, weil dasselbe Vieles über die Gernroder Stiftskirche enthält.

Rasmus, G. Ein Wort an meine Landsleute als Hinweis auf die 100jährige Jubelfeier des Regierungsantritts des hochsel. Herzogs Leopold Friedrich Franz. Dessau, October 1858. D.

Raufft's, Leben und Thaten des weltberühmten Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau. 3. Aufl. Frankfurt 1750. D.

Regierungs-Jubelfeier, Herzogl. Fürstl., zu Dessau im Oct. 1808. Von einem fremden Augenzeugen. Dessau 1808. D.

Reiche, Getreue Darstellung der Umstände, unter welchen Herr Joh. Basedow Schläge bekommen und seinen Rock verloren, auch mit Herrn Direktor Wolke einen schändlichen Prozeß angehoben hat. — Dessau 1783. R.

—, Berichte der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten. Jhrg. 1781—1784. Dessau.

Reil, Leopold Friedrich Franz. Dessau 1844. R.

—, Leopold Friedrich Franz von Anhalt nach seinem Leben und Wirken. Dessau 1845. D. R.

Reimannus, Idea historiae Ascaniensis etc. Quedlinbg. 1708. R.

Rellstab, De ea quae inter Henricum IV. et Christianum I. princip. Anh.-Bernb. intercesserit conjunctione. Diss. Halae 1864. D.

Renthe, Nachrichten, die Erbauung der Kirche in Kl. Paschleben betreffend. Cöthen 1783.

Repgow, Eike von, Sachsenchronik.

—, Sachsenspiegel.

Repräsentation und Vertheidigung der Hauptgründe, worauf die Prätensiones des Hochfürstlichen Hauses Anhalt-Dessau ꝛc. wegen des Mühlzwanges ꝛc. beruhen. s. l. et a. D.

Richter, Spaziergänge durch Anhalt. 1. Heft. Dessau 1839. D.

Rode, J. A. Geschichte des Fürsten Leopold. M. S. 1750. D.

von Rode, Leben des Herrn Fr. W. von Erdmannsdorf. Mit Portrait von Tischbein. Dessau 1801. R.

—, Beschreibung des Landhauses und englischen Gartens zu Wörlitz. Mit 2 Kpf. Dessau 1798. D. R.

—, Dasselbe mit 1 Kpf. Dessau 1814. R.

—, Das gothische Haus zu Wörlitz nebst andern Ergänzungen der Beschreibung des Herzogl. Landhauses und Gartens zu Wörlitz. Dessau 1818. D.

—, Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in Dessau. 2 Hefte. Mit Kpf. Dessau 1795, 1796. D. R.

Rosenkranz, Victoriam coronam et Senectutis virtutis illustr. et cels. principi ac Domini Dn. Augusto, Pr. Anh. com. Asc. dom. in Servestae et Bernburg etc. Servestae 1638.

Rust, Histor.-literar. Nachrichten von den jetzt lebenden Anhalt. Schriftstellern. Anhang: die deutsche Gesellschaft betreffend. 2 Thle. Wittenberg 1776—1777. R.

—, Nachrichten von den verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern. 1. Theil. Wittenberg 1777.

Sachse, Christian Ernst Knoche's Leichenpredigt und Lebenslauf. Cöthen 1655.

Sagittarius, Historia principum anhaltinorum. ed. Götze. Jena 1686. D. R.

Salva-guardia-Brief für das Herzogthum Anhalt. Signatum: Hauptquartier Merseburgk am 14. Aprilis 1641. Johann Banner. (Placat).

Schaafhausen, Ueber den Wörbziger Schädel. Dess. 1874. R. (cf. Verhdlg. d. naturh. Vereins f. Anhalt. 31. Bericht.)

Schaumburg, Gedächtnißpredigt auf Fürst Christian August zu Anhalt-Zerbst. Zerbst 1747.

Schicksale und Abenteuer Anhalt. Krieger in den Jahren 1806 bis 1815. 1 (einzelnes) Heft. Dessau 1838. R.

Schmelzer, Das Verhältniß deutscher Kammergüter auswärtiger Staaten ꝛc., die Güter der Schaumburgischen Nebenlinie betreff. Halle 1819. D.

Schmidt, Anhaltisches Schriftstellerlexicon. Bernb. 1830. D. R.

—, Nachtrag hierzu. Bernburg 1833. D.

—, Dr. C. Herzog Heinrich. Eine Gedächtnißpred. Deſſ. 1848. D.

—, J. H. Sendschreiben an Herrn Albert von Haza ꝛc. Wittenberg 1827. D.

Schneider, Dr. F. Die Musikschule zu Dessau. Deſſ. 1837. D.

—, Th., Zur Geschichte der Currende des Singechors in Dessau. Dessau 1859. R.

Schoppe, Gedenkblatt, dem Fürsten Georg III. von Anhalt geweihet. Magdeburg 1853. D.

Schubert, Ueber die Erbauungszeit der Nicolaikirche in Zerbst. (cf. Förstemann, Mittheilung III., 4. Heft, 1837).

—, Georg der Gottselige, Fürst zu Anhalt. Zerbst 1853.

Schubring, Die Einführung der reformirten Confession in Anhalt. Leipzig 1848. R.

Schumann, Leichenpredigt auf Johann Georg von Anhalt. Zerbst 1618.

Schütz, C. F. Sintenis' Leben und Wirken. Zerbst 1820.

Schwanberger, Chronica und Genealogie des fürstl. Hauses Anhalt. Zerbst 1587. M. S. A.

Auf Veranlassung von Fürst Joachim Ernst geschrieben Im Allgemeinen ist man der Ansicht, daß dies Buch nie gedruckt worden ist, was sich jedoch mit der Abschrift die R. besitzt nicht gut in Einklang bringen läßt. Es scheint, daß diese Schwanbergersche Chronik nach dem Druck wieder vernichtet wurde, weshalb sich nur hier und da seltene Abschriften von gedruckten Originalexemplaren vorfinden. — Abschrift des 17. Jahrhunderts von Buch 1, 2, 3, 5, 6 (4, Albrecht der Bär, fehlt) bei R.

Siebigk, Das Herzogthum Anhalt, historisch, geographisch und statistisch dargestellt. Dessau 1867. D. R.

— Ein Bild aus Dessaus Vergangenheit. Dessau 1864. R.

— Herzog Leopold Friedrichs von Anhalt Wirken in Stadt und Land. Dessau 1867. R.

Festschrift zur Einweihung des Jubeldenkmals in Dessau.

—, Das Anhaltische Reichscontingent in den Türkenkriegen von 1684—1689. Dessau 1854. R.

—, Selbstbiographie des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau von 1676—1703. Dessau 1860. D. R.

Sintenis, Friedr. Briefe des Johann Georg Grävius an Johann August, Erbprinzen zu Anhalt. Zerbst 1849. Progr. R.

—, Zur Geschichte der Stadt Zerbst und der Anhaltischen Lande auf dem rechten Elbufer. Zerbst 1847. Progr. R.

—, Beschreibung einer im Jahre 1507 zu Zerbst aufgeführten Prozession. (A.) D.

Sintenis, C. F. Joach. Ernst, Fürst zu Anhalt als Ahnherr aller dermaligen Regenten und legitimen Thronfolger aus den europäischen fürstlichen Geschlechtern. Dessau 1854. R.

Sollen wir Reformirte bleiben oder nicht? Leipzig 1875.

Staat der Fürsten zu Anhalt sambt Anhang vom Herzogthum Sachsen-Lauenburg. s. l. et a. D.

Stadelmann, Die 50jährige Amtsjubelfeier des Herrn Heinrich Bornemann. Leipzig 1826. R.

—, Pädagogisch-historisches Vorwort, womit zu der 50jährigen Jubelfeier der Herzoglichen Hauptschule zu Dessau ꝛc. ehrerbietigst einladet. Dessau. R.

—, Solemnibus scholae Dessaviensis semisaecularibus V. et VI. Octobr. Dessav. R.

Stahmann u. Züllich, Anhalts Sagen, Mährchen und Legenden. Bernburg 1844. R.

Standhafte aus denen gerichtl. verhandelten Akten gezogene Vorstellung des Status causae Herrn Fürsten Moritz zu Anhalt — contra die Hochfürstl. Anhalt-Dess. Vormundschaft. 1756. D.

Statuten der Schützengesellschaft zu Zerbst. Zerbst 1849. R.

Stenzel, Handbuch der Anhalt. Geschichte. Dess. 1820. D. R.
Das beste aller vorhandenen Handbücher über vaterländische Geschichte.

—, Anhang zum Handbuch d. Anhalt. Geschichte. Lpzg. 1824. D.
Abwehr gegen die heimlichen und offenen Angriffe, die das „Handbuch" bei seinem Erscheinen erfahren. (Siehe Mann, Auch Etwas; Basedow, An die Leser).

—, Th Der Brakteatenfund von Freckleben. Berl. 1862. R.

—, Zum Gedächtniß Markgraf Albrecht des Bären von Anhalt. Zerbst 1870. R.

Stimmen aus Anhalt-Bernburg, die Scheidung des Staatsvermögens vom Allodialvermögen. 2 Hefte. Melbourne 1861—62. R.

von Stosch, A. Gegen das Hochfürstl. Haus Anhalt-Bernburg in Bergwerks-Angelegenheiten. s. l. et a. D.

Streso, Einweihungspredigt der Kirche St. Bartholomäi in Zerbst. Zerbst 1579.

—, Einweihungspredigt des neuen Predigtstuhls in der St Bartholomäikirche in Zerst. Zerbst 1579.

Taufbüchlein für die Kirchen im Fürstenth. Anh. s. l. 1590. R.

Theopold, Leichpredig bey dem Begräbniß des ꝛc. Herrn Wolfgang Amling. Zerbst 1613.

Todtenfeier bei ꝛc. der Erzherzogin Hermine von Oesterreich, geb. Fürstin zu Anhalt ꝛc. Pesth 1817. D.

Trauer- und Gedächtnißmahl für Friederika, Fürstin von Zerbst, bei ihrem Tode aufgerichtet. Zerbst. D.

Uebersichten, statistische, die Verwaltung des Herzogthums Anhalt-Dessau-Cöthen umfassend. s. l. 1860 und 1862. 2 Hefte. D.

Ulrich, A. Historie und Bericht vom fürstlichen Wandel und seligen Absterben Frau Agnes, Fürst Joachim Ernst's Gemahlin, wie auch Fürst Bernhards, dessen Herrn Bruders und Franz Georgen, Fürst Bernhards jungen Herrleins. Zerbst 1570. Berlin 1584.

—, Eine Hochzeitspredigt uff dem christlichen Beylager des Wolgebornen und Edlen Herrn, Wolfgangs, Graven und Herrn zu Barbi und Mülingen und der Durchlauchten rc. Frewlein Elisabeth, Fürstin zu Anhalt rc. Wittenberg 1570.

Ursin, Wie heilig ist diese Stätte! Predigt zur Einweihung der reformirten Kathedralkirche (zu St. Jakob) in Cöthen. Cöth. 1869. R.

Valentini, Die chalkographische Gesellschaft zu Dessau. Dessau 1847. R.

Verfassungsurkunde für das Herzogthum Anhalt-Dessau. Dessau 1848. R.

Verfassungszustände in Anhalt-Dessau-Cöthen. 3 Hefte u. Nachtrag. Berlin 1861. R.

Verzeichniß der Kunstgegenstände in Wörlitz. Dessau 1869. R.
Verfasser ist Dr. Hosäus in Dessau

Vetterlein, Plan der Hauptschule zu Cöthen. Cöthen 1815.

—, Pr. Virorum aliquot Anhaltinorum qui doctrina olim clamerunt Sylloge I—IV. Coth. 1816 – 1829.

—, Kurze Nachricht von der Hauptschule in Cöthen. Heft 1. 2. Cöthen 1820—1821.

Vieth, Historische Bemerkungen, die Hauptschule (in Dessau) betreffend. Progr. Dessau 1801.

—, Ueber die Ortsbestimmung von Dessau. Dessau 1807.

—, Die Feier des Jubelfestes. Dessau 1808.

— (und Stadelmann), Zwei Reden bei der Einweihung der erneuerten Hauptschule in Dessau. Dessau 1820.

Voigt, Festgabe bei dem 25jährigen Bestehen der Anhalt. Oekonomie-Gesellschaft des rechten Elbufers. Zerbst 1848.

Wahlsprüche und Lebensregeln des Durchl. Fürsten und Herrn Joh. Ludwig zu Anhalt in Höchstd.selben Handbibel rc. Zerbst s. a. D.

Walther, Nachrichten, die große Glocke der St. Johanniskirche zu Dessau betreffend, bei deren Einweihung. Dessau 1821. D.

Wanderungen durch einen Theil des Harzes. Magdebg. 1802. R.

Wäser, de insignibus Anhaltinis. Servestae. 1808. D.

Weikhmann, J. Zur Einweihung der lutherischen Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit zu Zerbst den 16. Oct. 1696. Zerbst 1697. D.

Wendelin, Admiranda Nili. Francof. a/M. 1623.

Vergleichung des Zerbster Biers mit dem Nil; theilweise abgedruckt bei Beckmann.

Wendt, W. Geschichte, Geographie und Statistik des Herzogthums Anhalt und des Harzes. Cöthen 1860. D.

— Historisch-geographische Bilder aus Anhalt. Cöthen 1854. D.

Wengler, Aus Dessau. Leipzig 1866. R.

Wiederlegung der Schmehecharten Dr. Selneckers. Zerbst 1585.

Polemik gegen S.; Verfasser vermuthlich Amling.

Wessel, Mittheilungen über die Kirche und Gemeinde zu St. Trinitatis in Zerbst. Zerbst 1846. D.

Weyser (um 1600) soll im M. S. den Entwurf einer Anhalt. Geschichte hinterlassen haben. Wo?

a. d. Winckell, Ueber die Hirsch- und Parforcejagd, besonders Anhalt-Dessauischen. 1801.

cf. Zeitung für die elegante Welt 1801, Nr. 33/34. 41/43.

Würdig, Des alten Dessauers Leben und Thaten. Dess. 1859. D.

—, Geschichte der Anhalt. Schützengilden. Dessau 1852. D.

—, Anhaltischer Volkskalender, Jhrg. 1863—1875. Dess. D. R.

—, Wie Anhalt seines Herzogs Leopold Friedrich 50jähriges Regierungs-Jubiläum gefeiert hat. Dessau 1867. R.

—, Chronik der Stadt Dessau. Heft 1—4. Dessau 1875. D. R.

von Wuthgenau, Relation von Ersteigung der Insul Rügen. 1715. D.

Zahn, Das gute Recht des reformirten Bekenntnisses in Anhalt. Elberfeld 1866. R.

Zeidler, Der Feldzug des Bataillons Anhalt in Spanien. Zerbst 1844. D. R.

von Zesen, Lob des Vaterlandes. (Priorau). Hambg. 1664.

cf. Beckmann Accesſ.

Zwiedeneck-Südenhorst, Fürst Christian von Anhalt und seine Beziehungen zu Oesterreich. Graz 1874. D.

—, Denkschrift, betr. die Darstellung des Lebens Fürst Christians d. A. von Anhalt-Bernburg. M. S. D.

Vermischtes.

Demantin von Berthold von Holle, ein Unicum der Fürst-Georgs-Bibliothek zu Dessau. Als vor einigen Jahren die Fürst-Georgs-Bibliothek aus den untern Räumen des Herzoglichen Schlosses zu Dessau nach dem Herzoglichen Bibliothek-Gebäude daselbst geschafft und der Aufsicht des Unterzeichneten unterstellt wurde, fand derselbe eine Papierhandschrift, welche das bisher nirgends entdeckte Gedicht des Berthold von Holle „Demantin" enthält. Er machte dem Herrn Geh. Hofrath Bartsch in Heidelberg, der schon früher die bis dahin bekannten Werke und Bruchstücke Bertholds von Holle veröffentlicht hatte (Nürnberg, 1859), sogleich Mittheilung von diesem glücklichen bemerkenswerthen Funde und überließ, nachdem die Höchste Bewilligung Sr. Hoheit des Herzogs dazu erlangt war, demselben die Herausgabe des Manuscripts. Herr Geheimer Hofrath Bartsch ergriff bereitwillig die Gelegenheit, seine Untersuchungen über Berthold von Holle fortzusetzen und darf das Publikum nun in einiger Zeit (die Veröffentlichung wird durch den lit. Verein zu Stuttgart im nächsten Jahre erfolgen) einen allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Abdruck der neugefundenen Handschrift erwarten. Das Dessauer Manuscript rührt aus dem 15. Jahrhundert, ist in Quart und besteht aus 259 Blättern, von denen immer 12 eine Lage bilden. Die letzte Lage hat nur 7 Blätter, ist aber unvollständig; doch fehlt nur ein Blatt, da die Mitte der Lage sich hier schon nach dem vierten Blatte befindet. Das Manuscript ist gebunden und mit zwei Einbanddeckeln versehen. Auf der Innenseite des vordern Einbanddeckels ist ein Stück eines lateinischen Legendariums aufgeklebt: „(C)iriacus a marcello papa dyaconus ordinatus comprehensus et ad maximinianum deductus jussus est cum sociis suis ut terram foderet" u. s. w. Auf der innern Seite des hintern Einbanddeckels befindet sich ein Blatt aus einer Papierhandschrift des 15. Jahrhunderts von dem Richtsteig landrechts, beginnend:

hat he sy vorworcht
so vynt man öme zu
buze czwene besmē
und zwu scheren ouch u. s. w.

Dies letztere Blatt ist werthvoll und verdient abgelöst und auch auf der Rückseite gelesen zu werden. Unsere Handschrift, welche natürlich nicht Original-Handschrift des Dichters ist (Berthold von Holle starb wahrscheinlich um 1260), ist nach einer Vorlage geschrieben, welche

Blätter zu 80 Zeilen hatte. Statt dabei nun an lange spaltenlose Seiten mit 40 kurzen Zeilen zu denken, liegt es wohl näher, Seiten mit 2 Spalten zu 20 Zeilen anzunehmen. So erklärt sich denn auch in unsrer Handschrift die Umstellung einiger Blätter, die wahrscheinlich schon in der Vorlage falsch gebunden waren. Von den geringen Fragmenten des Gedichtes, welche früher aufgefunden und theils von Bartsch, theils von Lisch herausgegeben worden waren, stellt sich nunmehr auf Grund der Dessauer Handschrift noch dazu Mehreres als in falscher Folge gedruckt heraus. Eigenthümlich ist, daß keine der bisher aufgefundenen Handschriften (sechs an der Zahl) der Gedichte Bertholds ein rein niederdeutsches Gepräge trägt, während doch Berthold als niederdeutscher Dichter anzusehen ist. Er stammte aus einer adelichen Familie Niedersachsens, die noch heute blüht, war Ritter und Ministerial des Bisthums Hildesheim, erscheint als Truchseß des Bischofs Konrad von Hildesheim unter den Zeugen einer von diesem Bischof für das Kloster Neuwerk ausgestellten Urkunde von 1230 (Bertholdus de Holle dapifer noster cf Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1846. I., 18) u. s. w. Auch die Sprache der Dessauer Handschrift hat durchweg thüringischen Charakter, so daß Herr Geheimer Hofrath Bartsch eine Zeit lang schwankte, ob er nicht eine Rückübersetzung ins reine Niederdeutsch versuchen sollte — ein Gedanke, den er aber nachher mit Recht als mißlich und unberechtigt aufgab. Was das Gedicht „Demantin" selbst betrifft, so hat die Anlage desselben eine nahe Verwandschaft mit der des längst bekannten Gedichts Bertholds „Crane." Der Inhalt ist reich an Kämpfen und Gelagen, die oft genug ziemlich trocken erzählt werden und nicht eben kurzweilig für uns zu lesen sind. Ein Fürst erblickt ein zwölfjähriges Mädchen, dem er seine ganze Liebe schenkt. Er reitet zum Vater, wird wohl empfangen, das Mädchen wird bei Tisch zu ihm gesetzt, nach dem Essen wirbt er um die Maid, wird aber abgewiesen, da sie noch zu jung sei; er scheidet traurig, das Mädchen, das ihn flugs gleichfalls lieb gewonnen, weint ebenfalls u. s. w. Dieser Fürst ist Demantin von Antriun, ein Non plus ultra von Ritterlichkeit, bald in England, bald im Morgenlande, bald mit Königen und Rittern, bald mit Riesen und Meerfrauen im Kampfe und überall Sieger. Dichterisch steht das Werk durchaus nicht höher als die später bekannten Werke des Dichters, wenn es auch hie und da einige ansprechende Züge hat. In einzelnen Wendungen wie in Composition erinnert es an Wolfram; daneben finden sich andere Reminiscenzen an Iwein, den Rosengarten (für dessen Alter demnach der Demantin wichtig ist), Wolfdietrich u. a. Gedichte der Zeit.

W. Hosäus.

Die Albinus, eine Dessauer Gelehrtenfamilie in den Niederlanden. Bernhard Albinus eigentlich Weiß, am 7. Januar 1653 zu Dessau, wo sein Vater Bürgermeister war, geboren, studirte in Bremen und Leiden in Holland, wo er zum Doktor der Medicin promovirte, reiste in Frankreich, wurde 1681 in Frankfurt a. d. O. Professor der Medicin, später Leibarzt des großen Kurfürsten (der ihm sehr wohl wollte und auch eine Domherrnstelle anbot, die Albinus aber ausschlug), schließlich Professor in Leiden, wo er am 7. September 1721 starb. Er hatte aus seiner Ehe mit N. N. Rinck oder Ring 2 Söhne: 1) Bernhard Siegfried Albinus, geb. in Frankfurt a. d. O. am 24. Februar 1697, † als Professor in Leiden den 9. September 1770 nach 50-jähriger Professur, Schüler des berühmten Boerhaave, und einer der größten Anatomen; 2) Friedrich Bernhard, Professor der Medicin in Utrecht, geb. den 2. Juni 1715 in Leiden, † 23. Mai 1778 (die Werke des Vaters und der Söhne findet man in sämmtlichen größeren biblio- und biographischen Lexicis verzeichnet). Außerdem hatte Bernhard Albinus eine Tochter, die an den niederländischen Gesandten in Wien, van Heemskerk, der später in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, verheirathet war. Deren Descendenz blüht noch, als eine sehr vornehme, in den Niederlanden.

Das Wappen, welches die Albinus daselbst führten, war: Schild geviert — 1 und 4 getheilt von Blau und Schwarz, letzteres mit einem silbernen Balken belegt, und ein silberner Löwe auf der Theilungslinie; 2 und 3 in Gold ein halber schwarzer Doppeladler am Spalt. Im rothen Herzschilde ein ganz bewaffneter Mann, der in der rechten Hand eine sehr große Lanze hält. (Dieses Wappen würde fast eine Erhebung in den Reichsadelsstand vermuthen lassen.)

Das Wappen der Familie Ring oder Rinck war in Silber ein Baum, von 3 Vögeln (2, 1) begleitet, alles roth.

B. v. Jock.

Literarische Umschau.

Unter dieser Ueberschrift wird in unsern Heften ein Raum offen gehalten werden für Besprechung und Beurtheilung von Werken, welche Anhalt und Anhaltische Geschichte betreffen, wie zu Auszügen aus dgl. Werken und zum Abdruck von zerstreuten, in denselben enthaltenen Bemerkungen, deren Kenntniß die Mitglieder unseres Vereins interessiren dürfte. Besonders wird dabei auf Werke Rücksicht genommen

werden, deren Besitz nur bei wenigen Mitgliedern vorausgesetzt werden kann. In diesem ersten Hefte mußte aus Mangel an Raum von derartigen literarischen Mittheilungen abgesehen werden, doch hofft die Redactions-Commission schon im 2. Hefte auch in dieser Rubrik den Vereinsmitgliedern etwas bieten zu können. D. Red.

Vereins-Nachrichten.

A. Protokollberichte.

Constituirende Versammlung am 6. März 1875 (vergl. Gründungsbericht S. 3. u. s. w.) Von der Versammlung wurden nach Genehmigung der Vereinssatzungen zu Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses gewählt die Herren: Professor Dr. C. Böttger, Secretair Demper, Professor Dr. K. Elze, Oberlehrer Dr. L. Gerlach, Hofrath Dr. W. Hosaeus, Justizrath O. Kindscher, Reg.-Rath Dr. A. Lange, Graf Franz von Reina, Verlagsbuchhändler A. Reißner, Oberjägermeister Graf Wilhelm zu Solms, Geheimer Reg.-Rath Dr. Wolter.

Ausschuß-Sitzung am 6. März 1875. Sogleich nach Schluß der constituirenden Versammlung hielt auf Einladung des Hofrath Dr. W. Hosaeus der geschäftsführende Ausschuß eine Sitzung, in der zum Vereinsvorstande gewählt wurden die Herren: Hofr. Dr. W. Hosaeus (Vorsitzender), Reg.-Rath Dr. A. Lange (Stellvertreter des Vorsitzenden). Zu Mitgliedern des Ausschusses für Herausgabe der Mittheilungen des Vereins wurden gewählt die Herren: Reg.-Rath Dr. A. Lange, Professor Dr. C. Böttger und Oberl. Dr. L. Gerlach. Die Wahl zum Schatzmeister fiel auf Hrn. Verlagsbuchh. A. Reißner. Nachdem noch dem Hofrath Dr. W. Hosaeus besonderer Dank für seine Bemühungen um Gründung des Vereins votirt worden war, wurde die Sitzung aufgehoben.

Ausschuß-Sitzung am 16. April 1875. Der Vorsitzende theilt mit, daß der Verein in nähere Verbindung mit dem Harzverein, dem Magdeburger Geschichtsverein, dem Sächs.-Thür. Verein für Geschichte rc., dem Germanischen Museum zu Nürnberg, dem Gesammtverein zu Darmstadt und dem Hessischen Geschichtsverein getreten sei, resp. mit diesen Vereinen Schriftenaustausch bestehe. Außerdem macht der Vorsitzende noch Mittheilung über die nachstehend verzeichneten, ihm für

den Verein übergebenen, geschichtlich interessanten Gegenstände (zwei Goldmünzen, zwei kleine Urnen, eine steinerne Streitaxt) und meldet den Weggang des Ausschuß-Mitgliedes Professor Dr. K. Elze nach Halle. Der Ausschuß wählt an Stelle des letzteren einstimmig Herrn Dr. jur. Baron von Brucken gen. Fock. D. Red.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1) Beim Abbruch des alten Wohnhauses auf der Domaine Warmsdorf bei Güsten wurden im Fundament zwei Goldstücke gefunden, welche Herr Amtmann C. Wagner einsandte. „Nr. 1. ist ein Dukaten von Richard, Pfalzgrafen beim Rhein zu Simmern, 1569—98. Die Münze zeigt auf der Hauptseite den Pfalzgrafen in völliger Positur stehend, ganz geharnischt, das bloße Schwert haltend. Umschrift: RICHA. D. G. C. PA. RHE. DVX. BA.; Rückseite das quadrirte Wappen (Pfälz. Löwe und Bayerische Wecken). Umschrift: MO. NO. AVRE + SIMERENSIS. — Nr. 2. ist ein Dukaten der Provinz Holland vom Jahre 1622. Hauptseite: Geharnischter Mann mit Schwert und Pfeilbündel zwischen 16 — 22 stehend. Umschrift: CONC... — DIA. RES. PAR. vae CRESC. unt HOL. landia. Rückseite: Auf einer mit Laubwerk eingefaßten viereckigen Tafel in 5 Zeilen: MO. ORDI | PROVIN | FOEDER | BELG. AD | LEG. IMP. | Beide Stücke sind zwar in Köhlers Ducaten-Cabinet, sowie in v. Wellenheim's Catalog nicht zu finden, sind aber keineswegs als besondere numismatische Seltenheiten zu betrachten. Th. St."

Der Aufforderung des Herrn Amtmann C. Wagner entsprechend sind beide Stücke sofort vom Unterzeichneten Sr. Hoheit dem Herzog übergeben worden.

2) Am 28. März übersandte Herr Balletmeister und Hoftanzlehrer Fricke in Dessau dem Vorsitzenden zwei kleine, 7 und 7½ Centimeter hohe Urnen, welche beim „Neubau von Häusern (incl. Straßenbau) an der Eisenbahn, in der Nähe des Zerbster Stationsgebäudes" gefunden worden sind. Die kleinere Urne enthält menschliche Gebeine (wahrscheinlich eines ganz jungen Kindes). Gegenwärtig sind beide Urnen, für deren Uebersendung dem Herrn Fricke hiermit noch besonders gedankt wird, im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau aufgestellt.

3) Am 15. Mai übergab Herr Gottfried Niemann, Kossath in Groß-Kühnau, dem Vorsitzenden eine steinerne Streitaxt mit geschärftem Bahnende, gefunden beim Umpflügen von Rodeland etwa auf halbem Wege zwischen Groß-Kühnau und Mosigkau. Neben der Streitaxt befand sich ein großer Pferdezahn, welchen Herr Niemann gleichfalls freundlichst beigefügt hat. Der Verein ist für solche Einsen-

bungen von Gegenständen aus vorgeschichtlicher Zeit sehr dankbar und spricht hiermit auch Herrn Niemann seinen besten Dank aus. Da, wie in dem vorliegenden Falle, der Fundort und die Nebenumstände, unter denen ein Gegenstand gefunden worden ist, oft viel wichtiger als der Gegenstand selbst sind, so ersuchen wir Alle, die sich für die Bestrebungen unseres Vereins interessiren, vorkommenden Falls immer genau die Stelle eines Fundes (wo und wie tief), die Gelegenheit, bei der der Fund stattgefunden, auch etwa in der Nähe befindliche andere Gegenstände (Menschen- oder Thierknochen, Geräthe u. s. w.) bemerken zu wollen. Für die localgeschichtliche Forschung ist der Fund des Herrn Niemann in sofern von Interesse, als der Kreis der Fundorte dadurch von Neuem erweitert erscheint. Schließlich bemerken wir noch, daß die Form der Streitäxte mit geschärftem Bahnende im Allgemeinen für die seltenere gehalten wird. Gegenwärtig befindet sich das von Herrn Niemann eingereichte Stück im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek.

4) Am 10. Juni übergab Herr Geheimer Hofrath C. Rost in Dessau dem Vorstande „eine Photographie des Thonmodells der Büste, die B. Cavaceppi im Jahre 1768 vom Fürsten Franz anfertigte." Herr Einsender hat die Güte gehabt, folgende weitere Bemerkungen auf der Rückseite zu verzeichnen: „Der Künstler beschreibt selbst den ganzen Hergang der Sache im 2. Theile seiner „„Raccolta"" 2c... Das Modell (mit dem der Fürstin) befindet sich jetzt auf dem Treppenflur des Schlosses in Oranienbaum. Seit der Zeit seiner Entstehung war es verschwunden und vergessen..." Auch über diese Zusendung quittirt der Vorstand mit verbindlichem Danke. Die betreffende Photographie befindet sich jetzt gegenwärtig ebenfalls im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek. W. Hosäus.

C. Vereins-Correspondenz.

1) Dem verehrten Mitgliede unseres Vereins in D. die Mittheilung, daß uns rücksichtlich der Etymologie des Wortes „Parnäkel" von Herrn Dr. med. Fraenkel in Dessau folgende Bemerkungen zugehen: „Parnäkel heißen in der Mark mehrere Vorwerke (so bei Bärwalde) u. A. Bei Dessau wird der starke (aber kleinere) Muldarm, der sich vor dem Leipziger Thore rechts vom Hauptarme abzweigt, so genannt. Der Name dürfte in 3 Theile zu zerlegen sein: Parnaja (femin. slav.) deutsch d. paarige; Räka (slav.), deutsch Fluß; le, deutsche Verkleinerungssilbe, und die eigentliche Bedeutung wäre demnach: „„der kleinere Arm des Flußpaares,"" der Nebenfluß oder das Nebenflüßchen."

2) Dem Herrn Fragsteller in H. theilen wir nachstehend eine uns rücksichtlich seiner Anfrage von Herrn A. R. gütigst eingesandte Bemerkung mit: „Das äußerst geringe Rathsarchiv in D. enthält Nichts über Ihre Anfrage. In demselben befinden sich aus jener Zeit nur unwesentliche Raths-Rechnungen. Ein Actenconvolut aus der Zeit des 30jährig. Krieges war noch bis vor 10 Jahren im Regierungsarchiv vorhanden, ist aber leider abhanden gekommen. — Es war überhaupt nur eine Brücke vorhanden, die die beiden Elbufer verband; eine zweite führte über die Mulde, die unweit jener Brücke in die Elbe sich ergießt. Beide Brücken waren von Fürst Joachim Ernst 1583 erbaut. Ueber die Befestigung der Elbbrücke und den Kampf daselbst u. s. w. finden Sie bei Beckmann III. 91., V. 235. Näheres. Mansfeld kam von Zerbst her (am rechten Elbufer) und muß seine Niederlage in der Nähe des Dorfes Bernsdorf stattgefunden haben, (cf. die übrigens ungenaue Karte in Lenz, Becmannus enucleatus). — 1737 wurde am Elbwall bei Dessau eine gläserne Uhr in Gestalt eines Eies gefunden, die vermuthlich in der Schlacht an der Dessauer Brücke verloren wurde und die jetzt im Gothischen Hause zu Wörlitz aufbewahrt wird. Außerdem fand man beim Bau der Eisenbahn (1839) in der Nähe der Elbe Waffenstücke, Kugeln u. dgl. Ein auf dem rechten Ufer unweit der jetzigen Brücke befindliches Wirthshaus heißt „Schanzenhaus" und verdankt seinen Namen den hier 1626 aufgeworfenen Schanzen, deren Ueberreste zu einer hohen Wallaufschüttung beim Bau der Eisenbahn verwendet wurden. — Dies ist Alles, was bis jetzt bekannt wurde."

D. Red.

Dessau. H. Heybruch. Hofbuchdruckerei.

Mittheilungen

des

Vereins

für

Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.

Heft II.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofrath Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Die Grafschaften im Schwabengau.

Von J. Winter.

Der Schwabengau, das Land zwischen der Bode und der Wipper, ist die Wiege der Anhaltinischen Fürsten; dort lagen seine Stammburgen Ballenstedt und Anhalt. Hier gelangten sie zuerst zu der Würde der Reichsfürsten, indem sie die Verwaltung der Grafschaften überkamen. Von hier aus entfaltete sich ihre Macht nach Osten zu, indem sie im Nordthüringau wie im Gau Serimunt die Verwaltung mehrerer Grafschaften erhielten, bis endlich das Geschlecht in dem thatkräftigen Albrecht dem Bären zu der Bedeutung heranwuchs, welche ihm den Schutz der nordöstlichen Grenzmarken zuwies. Eine nähere Kenntniß der Grafschaften im Schwabengau ist für die Geschichte der Anhaltinischen Fürsten gradezu grundlegend.

Leider bieten nun gerade diese Grafschaften so viel Schwierigkeiten, wie keine andere in ganz Ostsachsen. Daß es zwischen Wipper und Bode mehrere Grafschaften gab, lehrt ein flüchtiger Blick in die hierher gehörigen Urkunden; wie viel aber, das bedarf der eingehendsten Forschung. Während ferner sonst gewisse Grenzpunkte von vorn herein ziemlich sicher sind, so fehlt für die Scheidung hier jeder Anhalt. Aschersleben ist als eine bedeutungsvolle Malstätte uns bekannt, aber für welche Grafschaft war sie es? Welcher Grafschaft sind die einzelnen vor den Anhaltinern hier vorkommenden Grafen zuzuweisen? Trennte die Wipper wirklich genau die anhaltinischen Grafschaften von

der wettinischen östlich davon, und wie weit? Ist die Bode auf ihrem ganzen Lauf Grenze der anhaltinischen Grafschaften? Das sind Fragen, welche uns von vornherein als ungelöst entgegentreten.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn hier die Ansichten der Geschichtsforscher sehr auseinandergehen. Der um die früheste Geschichte Anhalts hochverdiente Professor v. Heinemann hat in seinem Buche „Albrecht der Bär" S. 8. 297. ff. das Beste darüber beigebracht, aber er schließt mit den resignirten Worten: „Den Umfang dieses Comitates im Schwabengau, welchen die Ballenstedter verwalteten, auch nur annähernd zu bestimmen, dazu reichen die spärlichen in Urkunden verstreuten Nachrichten nicht aus." Wenn wir dennoch den Versuch machen, so wissen wir sehr wohl, daß wir etwas Abschließendes damit nicht bieten; aber ein Versuch muß doch einmal gemacht werden.

I. Die Grafschaft im südlichen Schwabengau.

1. Graf Thietmar.

Am 28. Febr. 944 beurkundet Otto I., daß er vom Markgrafen Gero eingetauscht habe: in villa Rodigeresrod in p. Suuevon in com. Thietmari comitis dimidiam partem confinii, id est marche.[1]) Der Ort ist Ritzgerode, nördlich der Wipper, unweit Rammelburg.

Dieser Thietmar ist nach unserer Anschauung nicht identisch mit dem 978 im nördlichen Schwabengau vorkommenden Grafen dieses Namens.

2. Graf Ricdag.

Wir finden ihn im Jahre 985, wo die curtis Walbechi als in seiner Grafschaft gelegen genannt wird.[2]) In einer Ausfertigung fehlt der Name des Grafen. Nach einer andern Ausfertigung: curtis Walbisci in pago Suevon et in comitatu Rihtagi comitis sita. Der Ort ist Walbeck bei Hettstedt.

Hier wird sich wohl auch die Urkunde vom Jahre 979 einreihen lassen. Danach verleiht Otto II. dem Stift Quedlinburg die villa, que dicitur slavonice Otliva cum tota marca ejusdem villae in comitatu Rigtagi comitis.[3]) Der Ort ist unbekannt, ein Gau ist nicht genannt, doch scheint er hierher zu gehören: an der Wipper wohnten wendische Elemente zerstreut.

Dieser Ricdag ist derselbe, welcher 982 Markgraf von Meißen wurde und 985 starb.

---

[1]) Codex dipl. Anhalt. I., 9.
[2]) Erath. cod. dipl. Quedlinb. S. 20. Wersebe. Gaue S. 91.
[3]) Erath. l. c. S. 15, Höfer l. c. I., 517.

3. Graf Karl,

sein Sohn, folgte ihm in der Grafschaft. Im Jahre 992 verleiht Otto III. an das Stift Quedlinburg seinen Hof Walbisci in comitatu Karoli comitis. Zum Hof gehören folgende Dörfer: Quenstedt, Arnstedt, Silbi, Siersleben, Hübitz, Thondorf, Herlicarod, Zusiani, Reidewitz, Freist, Drogolisci, Zabitz, Oeste, Cedlisciani, (ein Schlenze? oder Zöllewitz?) Rothirarod (Rotterode), Thensciararod, Cuninggarod, Redgeresdorf, Unihemannarod, Isacanrod, Snesliggi, Acelanisvenni, Hamerbisci, Kreftesrod.[1])

Als in Karls Grafschaft belegen wird nur der Hof Walbeck bezeichnet. Die zum Hof gehörigen Orte können nicht als Zubehör der Grafschaft in Anspruch genommen werden, obwohl deren viele unstreitig auch dazu gehörten. Es sind vier Gruppen, welche aufgeführt werden: 1) Die (3) Orte nördlich von Walbeck im offenen Lande; 2) die Gruppe um Siersleben; 3) die Gruppe am Fleischbach mit vorwiegend wendischen Namen; 4) die Gruppe im Gebirge von Rotterode an. Die beiden ersten Orte sind vielleicht Ritterode bei Meisberg und Kankerode (wüst daneben), oder sie sind auch an der schmalen Wipper bei Königerode zu suchen. Dort finden sich Dankerode, Königerode, Rebersdorf (wüst daneben), Isenrode (wüst an der schmalen Wipper), Atzenschwende (wüst westlich davon), Kreftesrode südlich von Königerode.[2]) Die letztgenannte Gruppe ist ganz unzweifelhaft auch als zur Grafschaft Karls gehörig in Anspruch zu nehmen.

Graf Karl starb am 28. April 1014, wie Thietmar berichtet.[3]) Aber schon früher hatte er, wie derselbe Geschichtsschreiber berichtet, alle sein Lehen durch ungerechte Anklage ohne seine Schuld verloren. Er ertrug indeß das Unrecht mit Gleichmuth. Daß unter den ihm entzogenen Lehen auch unsere Grafschaft war, zeigt das Folgende.

4. Graf Gero.

Im Jahre 1010 kommt vor (Schierstedt) Scerstedde in comitatu Geronis in pagis Swava et Hassega. Heinrich II. schenkt dort dem Bischof Eberhard von Bamberg ein Gut.[4]) Es könnte hiermit nur Klein-Schierstedt auf dem linken Ufer der Wipper gemeint sein, wenn die Grafschaft hart an der Wipper endete. Allein da vom Schwaben- und Hessengau die Rede ist, da ferner noch andere Orte östlich der Wipper zur Grafschaft gehören, so kann auch Groß-Schierstedt gemeint sein.

---

[1]) Erath. L. 1 S. 23. Codex dipl. Anhalt. I.. 60 (zu 992.)
[2]) Siehe historische Karte der Grafschaft Mansfeld.
[3]) lib. 7. und Wagner S. 202.
[4]) Cod. dipl. Anhalt. I., 77.

5. Graf Thietmar.

Im Jahre 1019 schenkt Heinrich II. curtem nostri juris Scherstedi et villam Schakenthal in pago Sueve in comitatu Thietmari an Bamberg. Obwohl dies als erste Schenkung aufzutreten scheint, wird es doch wohl nur eine Bestätigung der Schenkung von 1010 sein. Mit Schackenthal überschreitet die Grafschaft ganz unzweifelhaft die Wipper nach Osten zu.

In demselben Jahre 1019 schenkt Heinrich II. an das Bisthum Halberstadt seinen Besitz in locis Zcielinga, Getlo, Ochtiresroth, Gardulfesroth in pago Suevun in comitatu Thietmari comitis.[1]) Die Orte sind: wüst Zehling bei Ballenstedt; Getlo, an der krummen Gettel ebendort zu suchen; Ulzigerode (?), das letzte unbekannt, muß aber in der nächsten Nähe gelegen haben.

6. Graf Udo.

Conrad II. schenkte 1032 seinem Getreuen Ajo ein Gut in loco Wyrintagaroth in pago Suueba in comitatu Huodonis machionis.[2]) Sei dies nun Wieserode bei Meisdorf oder, was wahrscheinlicher, Wernrode bei Leimbach, beide Orte liegen nordwestlich der Wipper.

Von Udo müßte die Grafschraft im Volksmunde ihren Namen weiter geführt haben, wenn das 1071 vorkommende Scelinge et Asmaresleva in pago Suave in comitatu Udonis marchionis,[3]) Zehling (wüste Mark bei Ballenstedt) und Asmusstedt ebendort sind.

7. Graf Esicho von Ballenstedt.

Im Jahre 1036 schenkte Heinrich II. seiner Gemahlin Gisla mercatum in loco Cholebize in comitatu Esiconis comitis. Es ist Kölbigk zwischen Güsten und Bernburg gemeint, jetzt auf dem rechten Wipperufer gelegen.[4])

1041 wird das oben genannte Wyrintagaroth als in pago Sweba in comitatu Esiconis comitis gelegen bezeichnet.[5])

1043 giebt Graf Esicho, ein Verwandter des Kaisers, seine curtis in Fulcmeresroth mit 100 Hufen an das Bisthum Naumburg; es ist gelegen in comitatu ejusdem comitis.[6]) Der Ort ist jedenfalls Volkmannsrode, der im Harzbann aufgeführt wird. Es ist jetzt eine Wüstung mit Trümmern der Dorfkirche, 1 1/4 Stunde nordöstlich von Tilkerode, wo noch jetzt das uralte Rügegericht unter einer stattlichen Linde gehalten wird.

---

[1]) Cod. dipl. Anhalt. I., 81.
[2]) Ibidem S. 86.
[3]) Ibidem S. 116.
[4]) Cod. dipl. Anhalt. I., 88. v. Heinemann, Albrecht S. 298.
[5]) Cod. Anhalt I., 88.
[6]) Ibidem 90. Lepsius, Bischöfe Naumburgs 210.

In demselben Jahre schenkt Heinrich III. seiner Gemahlin das Gut Cholibez in comitatu Esichonis. Zwar wird dabei der Harzgau angeführt; dies muß aber ein Versehen sein; es ist das oben genannte Kölbigk gemeint. [1])

Im Jahre 1046 verleiht Heinrich III. an das Bisthum Meißen Wihingeswich, Mecelesdorf, Rihdagesrot in pago Suaben et in comitatu comitis Esichonis. [2]) Der erste Ort ist Wendesmick, (Willersmick), wüst nordöstlich von Braunschwende, der dritte Ritzgerode, die beiden als im bannus nemoris gelegen vorkommen. Der zweite ist aller Wahrscheinlichkeit nach in unmittelbarster Nähe der beiden genannten, ganz nahe bei einander liegenden Orte zu suchen. Rihdagesrot wird trotz der etwas abweichenden Form mit dem Rodgeresrod von 944 identisch sein.

8. Graf Dedi.

Heinrich IV. giebt im Jahre 1060 ans Erzstift Magdeburg alles, was der Magdeburger Canonicus Ludger besessen und auf ihn der Kaiser nach Erbrecht vererbt hat, und zwar in folgenden Orten: Queinstete, (Schwaben-Quenstedt), Zobikeri, (wüst zwischen Quenstedt und Pfersdorf), Smalenbike, Hartwigeroht, (Hartwigerode), Hamekenroht (das Kanckerode?, ein Gehölz in der Grafschaft Mansfeld bei Willerode), Hillimeroht (Willerode), Gerenroht, Hanfel, Reterderrot (Ritterode), Bruniroht (Braunrode), Poplize, Brundel (eine Holzmark in der Grafschaft Mansfeld), Winninge (Winninge nördlich von Aschersleben), Bornicar (ein Bornicke daneben), Brunistorf, Hilova (unbekannt) in pago Hassago in comitatu marchionis Tetonis. [3]) Es ist das der Grundstock der späteren Herrschaft Arnstein. Ob Bründel bei Plötzkau, Poplitz bei Alsleben, damals wohl noch auf dem linken Saalufer, Brunsdorf wüst am See zwischen Hausneindorf und Schadeleben unter den letzten sechs Namen mit zu suchen sind, muß sehr dahin gestellt bleiben. Dagegen kann Winningen und Börnicke, beide nördlich von Aschersleben, nicht gut verkannt werden.

Die Urkunde ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Zunächst tritt unerwartet nach dem Ballenstedter Esiko der Wettiner Dedi als Graf nördlich der Wipper auf. Es muß demnach der sonst nur in der Grafschaft zwischen Wipper und Saale vorkommende Dedi der unmittelbare Nachfolger Esikos gewesen sein. Aber Dedi blieb jeden-

---

[1]) Ibidem 92.

[2]) Cod. dipl. Saxoniae I., 31. Cod. Anhalt. 97.

[3]) Codex dipl. Anhalt. I., 110. Die Orte finden sich fast alle wieder in dem Verkaufbrief der Grafen von Reinstein an die Grafen von Mansfeld, vgl. Kreysig, Beiträge 3, 412.

falls nicht bis an sein Ende hier Graf; denn schon 1063 erscheint Adelbert von Ballenstedt wieder in der Grafenwürde. Sollte sich daraus die Feindschaft Dedis gegen den Kaiser Heinrich IV. erklären, daß ihm diese Grafschaft entzogen worden ist? Aber damit stimmt es wieder schlecht, daß er mit seinem Nachfolger Adelbert im Bunde gegen Heinrich kämpft.

Sodann ist es merkwürdig, daß als Gau der Hassegau genannt wird. Das darf zwar nicht bei den nahe der Wipper liegenden Orten auffallen, jedenfalls aber bei Winningen und Börnicke. Auf die letzten vier Orte würde jedenfalls die Gaubestimmung in keinem Falle Anwendung finden, aber vielleicht auch nicht einmal die Komitatsbestimmung.

Man könnte versucht sein, die sämmtlichen Orte bis auf die vier letzten zur Grafschaft Mansfeld-Friedeburg zu verweisen, zumal da sie alle in dem Bogen liegen, den die Wipper bei Gr.-Orner bildet. So faßt es in der That v. Heinemann (Albrecht der Bär S. 297.) auf; er läßt nicht die Wipper, sondern die Eine die Grenze zwischen den beiden Grafschraften sein. Allein wie kann denn Thietmar die Grafschaft der Wettiner als die Grafschaft zwischen Wipper und Saale bezeichnen? Die Wipper wäre ja dann höchstens in ihrem Oberlauf bis unterhalb Biesenrode Grenze; von da aber flösse sie mitten durch die Grafschaft. Und daß von den 1060 erwähnten vielen Orten, die der Wipper so nahe liegen, keiner südlich und östlich derselben liegt, scheint uns in der That ein zwingender Grund, Dedi als Grafen im südlichen Schwabengau anzunehmen.

9. Graf Adelbert von Ballenstedt.

Im Jahre 1063 schenkt Heinrich IV. dem Stifte Simonis und Judä zu Goslar das praedium Regenstedi in comitatu Adalberti comitis in pago Suaba.[1]) Es ist Reinstedt südlich von Hoym. Im Jahre 1064 werden Redere et Pichalingen in pago Suabe in comitatu Adelberti genannt. Es sind Rieder und Bicklingen, letzteres wüst zwischen Quedlinburg und Gernrode.

Im Jahre 1063 schenkte Heinrich IV. dem Bisthum Halberstadt die villa Aderstet in pago Suevio nuncupato, in comitatu vero Adalberti comitis.[2])

Dies Aderstedt lag nun allerdings zwischen Wipper und Saale, und hier ist in keinem Falle mehr die Annahme abzuweisen, daß an der untern Wipper die Grafschaft auch auf das rechte Wipperufer übergriff.

---

[1]) Ibidem S. 117. v. Heinemann, Albrecht der Bär 443.

[2]) Ibidem S. 113. v. Heinemann. Albrecht der Bär 442.

Im Jahre 1073 bestätigt Heinrich IV. seines Vaters Schenkung von Gütern an das Kloster Ballenstedt. Sie liegen in Asmarslevo, Welpeslevo, Pedabrunno, Westholze, Rothallasburc, Emmelestorp in pago Suabengowe in comitatu Adalberti.[1]) Es sind Asmusstedt bei Ballenstedt, Welbsleben, Badeborn. Die drei letzten Orte vermag ich nicht zu bestimmen. Emmelestorp möchte ich für Amesdorf südlich von Güsten ansprechen.

10. Graf Otto von Ballenstedt.

1083 giebt König Hermann ein praedium in villa Hathislevo in pago Suevico in comitatu Ottonis filii Adelberti an das Bisthum Halberstadt. Es ist Hedersleben an der Selke. Da wir Wedderstedt als zur nördlichen Grafschaft gehörig kennen lernen, so müssen wir auch Hedersleben dorthin verweisen. Trotzdem wird Graf Otto von Ballenstedt neben der nördlichen auch die südliche Grafschaft verwaltet haben, wie folgende Urkunde beweist.

Markgraf Heinrich von Eilenburg übereignet 1106 (?) sein Gut in Analenburch an das Kloster Nienburg, und diese Uebereignung wird auf seine Bitte imperatoria auctoritate et banno bekräftigt. Er vollzieht die Uebereignung vor dem Abt des Klosters sub tuicione . . . et advocati comitis Ottonis de Ballenstad, ceterorumque testium in praesentiam consistentium. Es sind: Henricus de Pazleve et fratres ejus, Adalbertus, Hodo, Esicus, Kisce, Hogerus, Tadi, Henricus, Fridericus, Otto Hanck, Godescalcus, Arnoldus, Thiedolfus et alii multi.[2]) Es sind außer dem Grafen dreizehn Zeugen, also wohl der Schultheiß und 12 Schöppen. Analenburch ist wohl das heutige Altenburg, wenigstens lag es in der Nähe von Nienburg, und wohl nicht jenseit der Saale. Obwohl in der lückenhaften Urkunde Otto v. Ballenstedt zunächst als Voigt des Klosters erscheint, so ist es doch gar nicht unmöglich, daß er auch zugleich als Graf handelte, und diese Annahme wird fast Gewißheit, wenn man die Formel betrachtet: Der Besitz sei kraft kaiserlicher Vollmacht und unter kaiserlichem Bann übereignet. Den Königsbann handhabte eben nur der Graf.

Welches war wohl die ursprüngliche Dingstätte dieser Grafschaft? Seitdem sie mit der nördlichen Grafschaft in der Hand der Ballenstedter verbunden ist, ist Aschersleben die Dingstätte für beide. Aber vorher? War es Volksmannsrode? Oder war eine solche Dingstätte in Warmsdorf, wo die Goscap noch später einen bedeutsamen Bestandtheil der Anhaltinischen Gerechtsame bildete?

---

[1]) Cod. dipl. Anh. I., 117. v. Heinemann, Albrecht der Bär 444.
[2]) v. Heinemann, Albrecht S. 446.

Was den Umfang der Grafschaft anbetrifft, so haben wir eine Anzahl von Orten kennen gelernt, welche von der Wipperquelle an nicht fern vom linken Ufer des Flusses liegen. Wir führen dazu als Ergänzung an, daß Walter von Arnstein 1259 den Verkauf eines Theils der Burg Rammelburg seitens seines Vaters an das Erzstift Magdeburg um deßwillen bemängelt, weil die Auflassung nicht secundum morem terre coram comite de Anhalt geschehen sei.[1]) Es ist dies ein unbestreitbarer Beweis dafür, daß Rammelburg (auf drei Seiten von der Wipper eingeschlossen, aber nördlich derselben) zu dieser Grafschaft gehörte. Von allen oben genannten Orten liegt keiner südlich der Wipper; sonach darf die Wipper, und zwar die alte Wipper von ihrer Quelle bei Wolfsberg bis nach Gr.-Oerner hin als Südgrenze gelten. Wernrode, Ritterode, Walbeck, Zöbicker sind die östlichsten Orte der Grafschaft, alle nicht weit von der Wipper gelegen, so daß auch hier die Wipper als Grenze anzunehmen ist. Alle Orte jedoch, welche an der Wipper liegen, sind zur Grafschaft Mansfeld-Friedeburg zu verweisen. Bei Mehringen überschreitet unsere Grafschaft die Wipper, und ihre Grenze geht südlich von Groß-Schierstedt und Schackenthal zur Saale, deren Laufe sie bis zur Bodemündung folgt. Aderstedt und Altenburg sind hier bestimmende Orte. Die Bode ist sodann von ihrer Mündung bis oberhalb Unseburg durch die nachgewiesene Begrenzung der Grafschaft Mühlingen als Nordgrenze der Grafschaften im Schwabengau festgestellt.

Von der Wipperquelle muß die Grenze der Grafschaft über die Höhe des Harzes zur Bode gegangen sein und muß mit der Scheide der Sprengel von Halberstadt und Mainz sich gedeckt haben.[2]) Soweit heut noch Anhalt nach Westen reicht, so weit hat sich unzweifelhaft die Grafschaft ausgedehnt. Die Bode ist sodann als Nordgrenze der Grafschaft anzunehmen; und da sich dieser Fluß bis nach Oschersleben hin als Grenze des Hartgaus und seiner Grafschaft erweisen läßt, so waltet kein Bedenken ob, sie auch für die Grafschaften im Schwabengau bis dahin als Endpunkt anzusprechen. Wie weit sie indeß für die südliche und wie weit für die nördliche Grafschaft im Schwabengau Grenze war, das wird sich erst herausstellen, wenn wir die Grafschaft Aschersleben untersucht haben. Auch die Abgrenzung beider Grafschaften gegen einander vermögen wir erst dann anzunehmen.

Nur das sei schon hier bemerkt: wir würden es nicht für unmöglich halten, daß dieser langgestreckte Bezirk, welcher von den Höhen des Harzes bis zu dem Zusammenfluß von Bode, Saale und Wipper

---

[1]) Riedel, cod. dipl. Brand. II., 1. 65. Cod. Anh. II. 189

[2]) Vgl. darüber Harzzeitschrift III., 413—415.

reicht, in zwei Grafschaften zu zerlegen wäre, welche da zu scheiden wären, wo bei Aschersleben an der Wipper nur ein schmaler Streifen sie zusammenhält. Alles, was nordöstlich der Linie Schierstedt-Schackenthal bis zur Saale und Bode hin liegt würde dann einer dritten Grafschraft zuzuweisen sein. Doch nöthigen uns keinerlei historische Hindeutungen, eine dritte Grafschaft anzunehmen.

II. Die Grafschaft Aschersleben.

1. Graf Siegfried.

Heinrich I. schenkte dem Grafen Siegfried 934 folgende im Schwabengau und in der Grafschaft Siegfrieds gelegene Güter: einen Hof in Groninga, ferner Croppenstedi et Emmundorf.[1]) Das erste ist Stadt-Gröningen, östlich der Bode, das zweite Kroppenstedt, das dritte wüst Ammendorf zwischen Hakeborn und Kroppenstedt.

Siegfried, der Stifter des Klosters Gröningen, starb 937.[2]) Seine Markgrafschaft fiel an Gero; diese seine Grafschaft muß zunächst Christian, bald darauf aber Gero erhalten haben.

2. Graf Christian.

Im Jahre 937 schenkte Otto I. dem Moritzkloster in Magdeburg in pago Norturinga in comitatu Christiani in Germisleve 12 familias colonorum et in Wilmersleve 45 familias inter servos et liberos et occidentalem simul cum ista orientali Wilmersleve.[3]) Es sind das die Orte Germersleben, wobei es zweifelhaft bleibt, ob Groß-Germersleben an der Bode, oder Klein-Germersleben, etwas nördlich davon, sowie Wolmirsleben bei Egeln, das damals in Ost- und West-Wolmirsleben zerfiel.

937 wird wieder Grimheresleben in comitatu Crhistani erwähnt, und zugleich 15 familiae Sclavorum.[4]) Ein Gau ist nicht genannt. Es dürfte damit Grimschleben an der Saale im Gau Serimunt gemeint sein. Aber es muß freilich bemerkt werden, daß in Grimschleben sonst ein Besitz des Magdeburger Moritzklosters nicht bekannt ist. Hiernach muß man annehmen, daß ein kleiner Grenzstrich nördlich der Bode noch zur Grafschaft gehörte, wie wir das auch später von Etgersleben sehen werden.

---

[1]) Cod. Anhalt. I., 1.

[2]) Widukind, übersetzt von Schottin S. 50. und 54.

[3]) Cod. dipl. Anhalt. I., 5.

[4]) Ibidem I., 4.

937 erscheint sodann Gereslevo in pago Suevia in comitatu Crhistani. Es muß damit Giersleben an dem Ostufer der Wipper gemeint sein.[1])

3. Graf Gero.

941 schenkte Otto I. seinem Pathen Siegfried, dem Sohne des Markgrafen Gero, die Lehngüter des letzteren in villis Osteregulun et Westeregulun in comitatu prelibati patris in pago Suevon, zugleich cum novo castello in Osteregulon constructo.[2]) Auch ein Wald in silva Hacul juta villam Cokstedi, quam Bardo prius in beneficium tenuit, wird mit gegeben.[3]) Obwohl hier der Hakelwald und Kochstedt nicht ausdrücklich als zu Geros Grafschaft gehörig genannt werden, so ist doch wohl es ziemlich gewiß, daß sie ebenso wie die beiden Egeln dazu gehörten.

950 kommt ebenso vor: in pago Suava in comitatu marchionis Geronis in villa Hebanthorp.[4]) Es ist dies ein wüster Ort, welcher als Habbendorp im Halberstädter Archidiaconatregister aufgeführt wird, und im Banne Gatersleben lag.

Im Jahre 954 kommt bei Beckmann die villa Frasa in pago Suava in comitatu marchionis Geronis vor.[5]) Indeß diese Urkunde ist mit der vorigen identisch, und die villa Frasa ist nach einer incorrecten Abschrift statt Hebanthorp in den Druck gekommen.

Der Markgraf Gero starb am 19. Mai 965.

4. Graf Thietmar.

Derselbe wird als Graf nur in seinem Todesjahre 978 namhaft gemacht.

Am 8. Juli 978 überläßt Erzbischof Adelbert von Magdeburg seinen Besitz in villis Hadisleba et Rodistorp et Widerstedi in pago Sueva in comitatu Thietmari comitis an Liuvo gegen Biendorf bei Köthen. Zur Ausgleichung des Werths fügt der Erzbischof nach den Zehnten der villa Pennendorp hinzu.[6]) Es sind die Orte Adersleben (Hedersleben?), Rodersdorf und Wedderstedt, alle drei am rechten Ufer der Bode. Pennendorp ist wüst Benndorf zwischen Egeln und Schneidlingen.[7]) Am 14. Juli 978 giebt Otto II. auf Bitten des (verstorbenen) Markgraf Thietmar ein ihm vorher gehöriges

---

[1]) Cod. Anhalt. I., 6.
[2]) Cod. Anh. I., 8.
[3]) Cod. dipl. Anhalt. I., 8.
[4]) Ibidem 17.
[5]) Ibidem I., 17. Beckmann, Anhaltische Historische I., 184.
[6]) Cod. dipl. Anhalt. I., 49.
[7]) Engeln, in Magd. Gesch. Blätter I., 101.

praedium, situm in pago Suevun in comitatu predicti Thietmari marchionis an eine edle Frau Gebirin. Das Gut hätte sonst dem Kaiser heimfallen müssen.[1]) Es ist hier kein Ort genannt, aber die Urkunde bestätigt, daß Thietmar hier Besitz und Grafschaftsrechte hatte.

5. Graf Udo.

Am 15. März 1049 giebt Heinrich III. an das Stift Simonis und Judä villam Ihersleb in p. Svaba et in comitatu Udonis comitis sitam.[2]) An der Echtheit der Urkunde ist nach Stumpf und v. Heinemann nicht zu zweifeln, obwohl das Siegel Friedrichs I. an derselben hängt. Es ist Giersleben an der Wipper.

Im Jahre 1050 schenkt Heinrich III. dem Stifte Simonis und Judä Güter in Egelen et Hadeslib et Oticherslef in pago Sueves in comitatu Otonis.[3]) Egeln und Adersleben liegen im Schwabengau, Etgersleben an der Grenze desselben im Nordthüringergau. Aber es wird regelmäßig zu unserer Grafschaft gezählt, wie die Urkunde von 1055 zeigt.

Im Jahre 1055 am 15. Mai übereignete Heinrich III. dem Stift Simonis und Judä in Goslar ein Gut, welches ihm Heribert überlassen hatte, in loco Atigersliep in pago Norturingen in comitatu Outonis.[4]) Es ist Etgersleben. Ebenso übereignet er am 16. Januar 1055 an dasselbe Stift ein Gut in Geresleva in comitatu Udonis.[5]) Es ist Giersleben an der Wipper.

1071 kommt Scelinga et Asmaresleba in pago Sueve in com. Udonis marchionis vor. Ist damit Osmarsleben bei Güsten gemeint und Zehlingen ein unweit davon liegender Ort, so würden beide zu unserer Grafschaft gehören.

6. Graf Otto von Ballenstedt.

Im Jahre 1083 gab König Hermann ein praedium in villa Hathisleva in pago Suevico in comitatu Ottonis filii Adelberti an das Bisthum Halberstadt.[6]) Es ist Hedersleben an der Selke. Allerdings könnte dies auch zur südlichen Grafschaft gehören. Allein da wir Wedderstedt bereits als hierher gehörig kennen gelernt haben, so muß auch Hedersleben für unsere Grafschaft in Anspruch genommen

[1]) Cod. dipl. Anhalt. I., 50.
[2]) Cod. Anh. I., 98.
[3]) Cod. dipl. Anh. I., 102.
[4]) Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim S. 363. Cod. Anh. I., 107.
[5]) Cod. Anh. I., 106.
[6]) Cod. dipl. Anh. I., 120.

werden. Allerdings ist nun der südliche und nördliche Comitat des Schwabengaues in einer Hand vereinigt.

Um deßwillen dürfen wir auch hier den Versuch machen, die nördliche und die südliche Grafschaft im Schwabengau zu scheiden. Da wir Badeborn und Reinstedt als zur südlichen, Wedderstedt und Hedersleben als zur nördlichen Grafschaft gehörig kennen gelernt haben, so setzen wir die Scheide an der Bode zwischen Quedlinburg und Ditfurt an. Eine Linie zur Landesgrenze und dann diese selbst zwischen Hoym und Nachterstedt wird uns die Grenze beider Grafschaften geben. Da die Urkunde von 954 unecht ist, so müssen wir die Zugehörigkeit von Frohse unbestimmt lassen. Der Grenze des Kreises Aschersleben folgend, Westdorf also zur nördlichen Grafschaft weisend zog sie sich im Bogen um Aschersleben herum, um in nördlicher Richtung die Wipper zu erreichen. Während Groß- und Klein-Schierstedt der südlichen Grafschaft zuzuweisen sind, gehört Giersleben zur nördlichen. Ist im Jahre 1071 mit Asmaresleba Osmarsleben bei Güsten gemeint, so müßten wir auch noch diese Orte zur Grafschaft Aschersleben verweisen. Eine Linie von der Wipper zur Bode gezogen, die indeß nicht näher bestimmt werden kann, bildete die Scheide zwischen den beiden Flüssen. Die Bode war Grenze zwischen den Grafschaften Aschersleben und Mühlingen bis oberhalb Unseburg. Von hier griff die Grafschaft Aschersleben auf das nördliche Bodeufer über und umschloß noch Wolmirsleben, (Bleckendorf), Etgersleben und Groß-Germersleben; ob auch Klein-Germersleben bleibt zweifelhaft. Weiterhin war dann wieder die Bode die Nord-Grenze bis Oschersleben, von wo an sie bis Wedderstedt hin die Westgrenze bildete.

7. Graf Albrecht der Bär.

Derselbe vereinigte mit der Grafschaft Aschersleben auch die nördlich gelegene Grafschaft. Von nun an wird Aschersleben Hauptmalstätte für beide Comitate.

Zum ersten Male treffen wir ihn als Grafen thätig zur Zeit des Erzbischofs Norbert. Dieser hatte für das Kloster Gottesgnaden 10 Hufen zu Gelverstide (Ilberstedt auf dem nördlichen Ufer der Wipper) von Friedrich, nobilis de Snetlinge, gekauft, consentiente ac laudante Theodulfo de Luppene (wüst bei Raguhn an der Mulde) legitimo herede suo. Que etiam vendicio, ut rata et inconvulsa in perpetuum permaneat, in placito populi Aschersleve a comite Adalberto de Aschersleve jure legitimo confirmata est.

Späterhin erhob der abgesetzte Dompropst von Halberstadt Martin quasi consanguinitatis occasione Einspruch gegen die Rechtmäßigkeit des Verkaufs. Es wurde deßhalb zu Aschersleben noch einmal

verhandelt. Der Erzbischof Friedrich kommt selbst dorthin und zeigt, daß seine Ansprüche nichtig seien. Nun consentit et laudat auch Martin, benigne etiam consentiente et laudante marchione Adalberto, qui mundiburdus ejus erat, es stimmen Albrechts 3 Söhne zu, und so in communi placito populi eadem venditio denuo ab eodem comite Adalberto justo ac legali ordine confirmata est, Der Erzbischof stellt sodann in Aschersleben am 8. August 1147 eine Urkunde darüber aus. Als Zeuge wird leider nur scultetus Rudolphus de Snetlingen angeführt und mit etc. abgebrochen; das Original enthielt gewiß mehr.[1])

Albrecht der Bär wird in der Urkunde vier Mal erwähnt; wo von ihm in seiner Eigenschaft als Graf die Rede ist, wird er nur comes genannt; wo dies nicht der Fall ist, heißt er marchio.

Um 1149 wird eine gleiche Gerichtshandlung erwähnt. Die Aebtissin von Gernrode kauft von Wilhelm von Querenbeck 2 Hufen zu Hedersleben, marchione Adelberto presente suisque viris astantibus, Marquardo de Ordun, Adelberto de Arnstede et fratre suo Adelberoni, aliisque multis secum comitantibus, comparavit eaque bona in publico suo concilio legali justicia stabilita et firmata ad altare St. Cyriaci donavit.[2])

Die letzten Worte der Urkunde lassen keinen Zweifel darüber übrig, daß die Verhandlung auf einem Grafending geschehen ist. Ob freilich dasselbe in Aschersleben abgehalten wurde, bleibt zweifelhaft; wir sehen später das Landding auch in Hedersleben tagen.

Eine Urkunde von höchstem Interesse ist uns aus dem Jahre 1155 erhalten. Dem Stifte St. Simonis und Judä zu Goslar waren einst zur Zeit Heinrichs III. drei Hufen zu Hohndorf gegeben worden unter der Bedingung, daß seine Nachkommen dieselben vom Stift stets zu Lehn empfingen. Nachdem das Stift sie 80 Jahr lang besessen hatte, und alle Nachkommen des Gebers gestorben waren, hatte das Stift volle freie Verfügung darüber. Unde ego marchio Adelbertus, advocatus eccl. et comes comicie, in qua predicta possessio sita est, illam ecclesie Goslariensi recognosco et banno regio in placito provinciali confirmo. Testes qui huic confirmationi affuerunt: Ruodolfus de Snetlingen, Burchardus comes de Valkenstein, Frithericus de Hacaburnen, Linderus de Grobene, Volcmarus de minori Anegremesleve et ejus filii Conradus, Gero, Otto, Ruothardus de Snetlingen, Erpho de Snetlingen et ejus frater

---

[1]) Cod. dipl. Anhalt. I., 255.

[2]) Cod. dipl. Anhalt. I., 266.

Wichelmus, Liuderus de Snetlingen, Widekinus de Snetlingen et alii de Snetlingen eorum consimiles, Bruno de Sethorp, et alii ipsius consimiles, Fridericus de Widestorp et alii liberi de Widestorp et de Dalthorp, Everhardus de Reinsteden et alii liberi in eadem villa manentes, Thidericus de Aschersleve, Arnoldus de Redere, Burchardus de Gersthorp et ejus filius Ruotholfus, Fritherieus de Gatersleve et Eico ejus concivis, Elvericus et Gevehardus et alii scephenen de Winnengen, Fridericus de Hardesthorp, Huswardus de Hacaburnen, Heinricus de Annentorp, Frithericus et ejus frater iuLderus de Eilwardestorp, Bernhardus de Wilmerstorp, Otto et ejus frater, Conradi filius Wicoch et ejus frater, Sigelogus et Adelgozus et alii nobiles, Bruno de Gittenstein, et Bernhardi filii de Segelingen, Iso et Adelbertus frater ejus de Querenbeke. — — — Burchardus comes de Valkenstein, Esicus de Burnenstede, Cono de Wipera, comes Betericus de Gebelenza et ejus frater Elvericus de Merengen, Conradus de Drointhorp, Gardolfus de Hathamersleven, Eckehardus de Burnen et filius fratris ejus Heinricus, Rothericus de Gundersleven et frater ejus Rothardus, Guntherus de Wigeleven et nepos ejus Rodulfus, Adelbertus de Orsleven, Hildewardus de Emmenthorp, Waltherus de Arnstede et Conradus et Albero filii patrui sui, Willehelmus et Othelricus de Amersleve, Gerhardus de Thietvorde.[1])

Der Ort, um den es sich handelt, ist Hohendorf (wüst) im Bann Hadmersleben. Albrecht würde demnach als Graf dieser Grafschaft hier handeln. Es will uns scheinen, als ob in der langen Reihe der Namen bis zur Lücke die Schöppen zweier Grafschaften enthalten seien. Daß die erste Reihe Schöppen und schöppenbarfreie Leute aufführt, bedarf keines Beweises; es würden ja sonst die gräflichen Familien voran stehen müssen. Die Lücke ist auch in dem schön erhaltenen Original vorhanden, bezeichnet also einen wohlbedachten Absatz in der Zeugenreihe. Rudolf von Schneitlingen, der an erster Stelle steht, ist der Schultheiß der Grafschaft Aschersleben, ebenso erscheint Friedrich v. Hakeborn als Schultheiß.

In die Grafschaft Aschersleben hinein gehört auch eine Verhandlung, durch welche Markgraf Albrecht den ihm gehörigen vierten Theil des Kirchlehns in Apelbern an das Kloster Lamspringe überträgt, in welchem seine Tochter Adelheid begraben liegt. Es handelt sich hier nicht um einen in der Grafschaft Aschersleben liegenden Besitz, aber es handelt sich um Fürstengut. Und da Markgraf Albrecht mit seinen Söhnen, deren Zustimmung ausdrücklich erwähnt wird, schwäbischer

[1]) Cod. dipl. Anhalt. I., 302. 303.

Herkunft war, so wird er diese Uebereignung in aller Form Rechtens in Aschersleben vollzogen haben. Darauf weist die Zeugenreihe hin: Hujus rei et hujus gessionis in testimonium adhibiti sunt ex baronibus nominati expressi: Bedericus de Geblizi, Elvericus frater ejus de Meringge, Arnoldus de Grebene, Herchenbertus de Genssenworthe, Elvericus de Winninhe, Burchardus de Walchenstene, Waltherus de Arrenstene, Gero de Anegrimesleve; Fridericus prepositus de Hekelinge.[1])

Zwar schließt die Urkunde, die darüber ausgestellt ist, mit Data Arneburch. Allein dieser Ort will nur als Ausstellungsort der Urkunde gelten, nicht als Ort der Verhandlung, die überdies schon kurz vor 1162 stattgefunden haben wird.

Im Jahre 1167 (1166?) vertauscht Markgraf Albrecht an Ulrich von Bletzindorf den Lehnsbesitz des Dorfes Pazeleve jenseit der Mulde gegen 8 Hufen in Schneitlingen. Hujus facti cooperatores mecum et testes adfuerunt: filii mei Otto marchio, Adalbertus comes et Hermannus, Tidericus, Bernardus, necnon Burchardus in Valkensten, Badericus et Rothardus, Macharius etiam et Henricus et frater ejus Tidericus et Widego et frater ejus Reinardus et alii plures ex b a r o n i b u s et ministerialibus nostris, qui huic p l a c i t o interfuerunt. Peracta sunt hec Ashersleve.[2])

Es gehen also 8 Hufen in Schneitlingen, welche der jedenfalls schöffenbarfreie Ulrich von Bleckendorf (?) nebst seiner Frau dort besaß, ans Kloster Ballenstedt über, und dieser Uebergang von Freien-Gut wird auf dem Landgericht zu Aschersleben feierlich bestätigt.

8. Graf Bernhard von Aschersleben.

Zur Zeit des Bischofs Ulrich von Halberstadt hatte dessen Dienstmann Rothung von Gatersleben das Dorf Esekenroth (jetzt wüst bei Güntersberge) an das Kloster Marienthal gegeben. Lange danach erhob aber seine Tochter darauf als auf ihr Erbe Ansprüche und vermochte dazu auch ihren Mann und ihre Kinder. Die Mönche in Marienthal zogen es vor, anstatt es auf einen Rechtsstreit ankommen zu lassen, den Genannten eine Summe Geldes zu bieten, stellten jedoch die Bedingung, daß dieselbe im Gericht des Herzogs Bernhard (als Grafen von Aschersleben) mit ihren Miterben ihrem vermeintlichen Erbrecht entsagten.[3])

---

[1]) Cod. Anhaltinus I., 337.
[2]) Cod. dipl. Anhalt. I., 364.
[3]) Ibidem S. 404. Das Siegel unter den Siegeltafeln des ersten Bandes.

Dies geschah 1174. Es heißt in der Urkunde: Unde factum est ut prememorata Adelheidis et maritus ejus Wedego filiique eorum, 4, filie quoque eorum 2 in presenciam nostram, in judicium nostrum in Aschersleve venirent et secundum terre consuetudinem juri suo coram omnibus, prefecto videlicet et scabinis nostris, in pretaxatis bonis renuntiarent. Nos etiam (Graf Bernhard), prout ad nos pertinuit, eadem bona sepedicte ecclesie sub banno regio et auctoritate nostra confirmavimus. Um der Sicherheit für die Zukunft willen läßt er auch eine Urkunde ausstellen und daran sein Siegel hängen. Testes hujus actionis sunt: Fridhericus de Hakeburne ejusdem judicii prefectus, Everhardus vronebode, Fridhericus de Wedestorp, Fridhericus de Hardestorp, Wedekinus de Snetlinge, Borchardus de Waterlinge, Borchardus de Irincgstorp, Fridericus de Snetlinge, Wernerus de Tortlinge, Thidericus de Gersleve et frater ejus Arnoldus, Conradus de Sedhorp, Albertus de Winninge. Es sind, abgesehen von Arnold von Giersleben, 12 Namen, also jedenfalls das vollständige Personal des Gerichts. Außerdem kommen nun noch sieben, die zu den nobiles gehören und vier Namen, die ausdrücklich als Ministerialen bezeichnet werden.

Zwischen 1180 und 1192 wurde in Gr.-Germersleben ein Fürstentag abgehalten, auf dem über die Vogteigerechtsame entschieden wurde, die Graf Berengar über das Kloster Hillersleben in Anspruch genommen hatte. Obwohl die Versammlung keineswegs für die Grafschaft Aschersleben bestimmt war, auch weder Berengar noch Hillersleben dazu gehörten, so führte Herzog Bernhard doch den Vorsitz, weil der Ort zu seiner Grafschaft gehörte. Es heißt: Bernardus de donis comitis ibidem judicio praesidens.[1])

9. Graf Heinrich von Aschersleben.

Im Jahre 1223 erwarb das Kloster Gernrode von Arnold von Redern, Ministerialen des Grafen Heinrich, im Dorfe Redere (Rieder) 16 Hufen seines (freien) Eigenthums, jede Hufe zu 30 Morgen. Von diesen 12 Hufen halten acht ihre eigenen Höfe, 4 Hufen bildeten ein Allodium, zu dem ein Hof mit einem Raum von vier gewöhnlichen Höfen gehörte. Der Graf verzichtet auf jedes Recht in Betreff dieser Güter, und behält sich nur die Gerichte wegen Todtschlags vor. Dieser Kauf und diese Bestätigung ist geschehen Aschersleve in nostro placito provinciali 1223. Zeugen: Albertus prefectus, Conradus frater suus, Conradus Makesherve, comes Bedericus, comes Hojerus, comes Otto de Valkenstein, Albertus et Walterus fratres de Arnestein,

---

[1]) Riedel, cod. dipl. Brandenburgensis 22., 422.

Henricus et suus filius de Snetlingen, Conradus Albus de Cocstede, Teodericus de Sedorp, Anno de Iringestorp, Fridericus praeco (Johannes de Gatersleve).[1])

In dem Albertus prefectus haben wir Albrecht, Vogt von Spandau, aus dem Geschlecht der Schneidlinge zu suchen. Er wird mit seinem Bruder Konrad auch im Sachsenspiegel genannt. Derselbe wird aller Wahrscheinlichkeit nach Schultheiß des Gerichts gewesen sein und darum vor den Grafen und Edlen stehen.

Im Jahre 1223 kauften ferner die Stiftsherren zu St. Marien in Halberstadt von den Herrn von Hecklingen eine Hufe mit einem Hofe zu Klein Winningen. Helembert der Jüngere v. Hecklingen, dem dieselbe gehörte, resignirte sie vor dem Grafen Heinrich im Placitum zu Aschersleben und versprach, daß seine Erben dasselbe thun sollten, wenn sie zu ihren Jahren gekommen wären. Die Gebrüder Helembert der Aeltere von Hecklingen und sein Bruder Friedrich geben ihre Zustimmung. Der Graf Heinrich stellt darüber eine Urkunde mit seinem Siegel, wie es scheint, als vorsitzender Graf, aus, „ne quis in hoc facto contra nostram gratiam et banni confirmationem presumat obviare.“ Zeugen sind: Graf Bederich von Dornburg, Graf Otto von Valkenstein, Conrad Makesherve, Conrad der Jüngere von Anhalt, Heinrich Judas der Aeltere, Otto von Wispitz.[2])

Um dieselbe Zeit verkauft Arnold von Redern mit Zustimmung des Grafen Heinrich von Anhalt und seines Sohnes Hugold von Redern das Dorf Vitzerode (que sibi a proavis suis legitimo proprietatis jure provenerat) an das Kloster Marienthal, zugleich mit der Kirche und der Vogtei. Es heißt davon: atque in concilio nostro Ascharie coram sculteto Conrado, scabinis quoque et testibus dedit, et fratres (von Marienthal) eam legitime possederunt. Leider ist die Urkunde unvollständig und es fehlen daher die Zeugen.[3])

10. Die Grafen Otto und Heinrich von Aschersleben.

Im Jahre 1265 werden Hufen in Winningen als in comitatu comitis Henrici gelegen, bezeichnet.[4])

Im Jahre 1268 kauften die Cisterciensernonnen zu Aschersleben für 91 Mark Silbers von Friedrich von Belzig, der als scabinus und miles der Grafen bezeichnet wird, 7 Hufen und 8 Höfe, die derselbe zu Wilsleben besaß. Die Grafen Otto und Heinrich bestätigen dies und erklären, daß die Uebertragung geschehen sei in nostro protribu-

[1]) Beckmann, Anhalt. Historie I. 177. Cod. Anh. II, 56.

[2]) Cod. Anh. II, 55.

[3]) Cod. Anh. II, 56. Siehe auch Beckmann I, 510 mit falschem Schluß.

[4]) Cod. Anh. II, 222.

nali judicio coram nobis et scabinis, militibus et his nostris hominibus. Zeugen: Fridericus de Tortun, Richardus gogravius de Ascharia, Fridericus de Belticz, Arnoldus de Sedorp, scabini nostri; deinde mitites nostri: Johannes de monte pincerna, Olricus marschalcus de Ascharia, fratres Struppones Theodericus et Alexander de Ascharia.[1])

Endlich haben wir noch aus dem Jahre 1280 zwei Urkunden über ein Grevending.

Es übergiebt Graf Otto von Aschersleben in judicio nostro, quod vulgariter Greveding appellatur, cum omni requisita solemnitate dem Kloster Adersleben Besitz in dem Orte, sowie in Gundesleve et Niendorp, Datum 1280. 4. Idus. Jan. Der erste Ort ist wüst Gundersleben bei Wegeleben der zweite ist ebenfalls wüst an der Selke. An demselben Tage wurden auch coram Ottone comite et judicio Aschariensi neun Hufen in Adersleben für dasselbe Kloster erworben. Zeugen sind: Waltherus nobilis de Arnstein, milites et fideles comitis: Henningus et Arnoldus de Berge, Thilo de Wedderstide, Helembertus de Welsleve, Henningus Cobbe, scabini et consules civitatis Aschariae.[2])

11. Graf Otto.

Im Jahre 1311 verkaufte der Schenk Jordan von Neindorf und seine Erben an das Servatiusstift in Quedlinburg vier Hufen, eine Wiese und einen Hof im Dorf Groß-Weddersted, die bei Wegeleben lagen, für 98 Mark. Die Uebergabe geschieht secundum antiquam et approbatam hujus terrae consuetudinem coram judicio illustris principis Ottonis, comitis de Anehalt, in cujus comitatu sita sunt bona praedicta, ecclesiam Quedlinb. coram eodem judicio in bonorum mittentes possessionem corporalem. Die Urkunde schließt: actum et datum Hedesleve in judicio, quod vulgariter lanting dicitur, 9. Septembre 1311.[3])

Als mit dem Grafen Otto im Jahre 1315 die Aschersleblische Linie ausstarb, wußte sich der Bruder desselben, Bischof Albrecht von Halberstadt, in den Besitz der Grafschaft zu setzen und das Bisthum behauptete dieselbe trotz aller Anstrengungen der Bernburger Linie. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erfahren wir nun auch Näheres von den Bestandtheilen der Grafschaft, soweit diese im Territorialbesitz sich erhalten hatten. 1333 werden zur comicia in Ascharia als Reichs-

---

[1]) Urkunden des Marienklosters zu Aschersleben im Archiv zu Magdeburg, jetzt gedruckt in Cod. Anh. II, 256.

[2]) Kunze, Kloster Adersleben, S. 24, 26. Jetzt vollständig gedruckt in Cod. Anh. II, 364. 365. Dort befindet sich auch ein Grafending vom 18. Januar 1280, Güter in Klein-Weddersted betreffend. [3]) v. Erath, cod. dipl. Quedlinburgensis, S. 357.

lehn gerechnet: der Berg Ascania, das Haus zu Aschersleben, der Dingestuhl daselbst, die Stadt Aschersleben mit ihren Gerechtigkeiten, das Haus Westorf mit Zubehör, die Dingestühle zu Weddersleben und Eilwersdorf. 1340 heißen die bona, quae ad vexillare feudum pertinent: Mons Ascania, domus et oppidum Aschersleben ommiaque ea, quae ab imperio recognoscuntur, tribunal Ascaniense cum omribus rebus illuc spectantibus, castrum Westorp, Kochstedt cum bonis illuc pertinentibus, tribunal in Weddersleben, Eilversdorf et Frevelo cum omnibus, quae ad ista pertinent.[1])

Fassen wir die Bestandtheile, welche damals mit der Grafschaft verknüpft sind, ins Auge, so kann jedenfalls als negatives Resultat das festgestellt werden, daß die östlich von Aschersleben gelegenen Anhaltischen Besitzungen nicht zur Grafschaft Aschersleben gehörten; es müßte fast die Goscap in Warmsdorf und die Weststadt Bernburg mit aufgeführt worden sein. — Ob das Gericht zu Frevelo ein Bestandtheil der Grafschaft Aschersleben war, steht dahin. Frevelo lag zwischen Wegeleben und Gr.-Quenstedt, also doch wohl schon im Hartgau?[2]) 1333 wird das Gericht zu Frevelo von den Bestandtheilen der Grafschaft Aschersleben getrennt genannt. Da ferner mit Weddersleben doch wohl der Ort zwischen Quedlinburg und Blankenburg gemeint ist und nicht Wedderstedt unweit Dithfurt, so ist auch der Dingstuhl daselbst jedenfalls kein altes Zubehör der Grafschaft Aschersleben. Eine höchst interessante Wahrnehmung würde es sein, wenn unsere Vermuthung sich bestätigte, daß die Grafschaft Aschersleben den niederdeutsch redenden Bezirk, der südlich über die Bode hinwegragt, umfaßt hätte. Dann würden wir hier wohl die Reste der Sachsen zu suchen haben, welche 577 aus Italien zurückkehrten und in zwei harten Schlachten gegen die inzwischen eingewanderten Schwaben unterlagen. Daß hier die Sprachgrenze die Bode, die uralte Gaugrenze zwischen Nordthüringau und Schwabengau, überschreitet, kann doch anders nicht erklärt werden, als daß hier von uralter Zeit ein von den Schwaben verschiedener Volksstamm saß und dies dürften die zusammengeschmolzenen Ueberreste jener 20,000 Sachsen gewesen sein, welche dem Alboin auf seinem Zuge nach Italien 568 folgten und 577 in ihre alte Heimath zurückkehrten.

Die schöffenbarfreien Geschlechter der Grafschaft.

Als Grafen sehen wir, so weit uns die Landtage im Schwabengau entgegentreten, stets die Reichsgrafen selbst fungiren.

[1]) Beckman, Anhaltische Geschichte I, 486, 490.

[2]) Grote, die wüsten Ortschaften S. 10 mit Berufung auf die Halberstädter gemeinnützigen Unterhaltungen.

Die Schultheißen der Grafschaft gehören den beiden edlen Geschlechtern von Hakeborn und von Schneidlingen an. Im Jahre 1147 und 1155 ist Rudolf v. Schneidlingen Schultheiß. In Albertus prefectus (sc. judicii) und Conradus frater suus 1223 sehen wir auch Edle von Schneidlingen. Und wenn um dieselbe Zeit Conradus scultetus erscheint, so ist dieses jener eben genannte Bruder. 1174 ist dagegen Friedrich von Hakeborn Schultheiß. Wenn wir recht sehen, so war dieser Friedrich von Hakeborn auch Schultheiß, als 1196 in einem Grafending, das jenseits der Elbe gehalten wurde, die Markgrafen von Brandenburg ihre Besitzungen östlich der Elbe dem Erzstift Magdeburg zum Lehen auftrugen.[1]) Er steht gleich hinter Walter von Arnstein, der den Vorsitz auf dem Gericht führte; freilich bleibt es fraglich, ob er dies als Vicegraf oder als Schultheiß that. Im letztern Falle war Friedrich von Schneidlingen dabei einfacher Schöffe. 1280 ist Walter von Arnstein Schultheiß.

Als Frohnboten erscheinen 1174 Eberhard, 1223 Friedrich, beide Male ohne Zunamen. Der erstere könnte zu den Herren von Reinstedt gehört haben, bei denen 1155 der Name Eberhard erscheint.

Der Schwabengau hatte eine reiche Fülle schöffenbarfreier Geschlechter, wie sie uns besonders die Urkunde von 1155 vorführt. In mehreren Orten saßen eine Reihe anscheinend nicht stammverwandter Schöffenbarfreier. So in Schneidlingen. Das Geschlecht des Schultheißen, das zu den Edlen gerechnet wird, haben wir schon erwähnt. Zur Zeit des Sachsenspiegels wurde dies Geschlecht durch folgende Personen repräsentirt: Albrecht, Vogt van Spandau, Alverich und Conrad von Schneidlingen, seine Brüder.[2]) Die Vorrede des Sachsenspiegels zählt sie zu des Reiches Schöffen von schwäbischer Herkunft.[3]) Die übrigen schöffenbarfreien Geschlechter auseinander zu zu halten, ist sehr schwer, wenn nicht unmöglich. Erpho v. Schneidlingen, 1155 vorkommend, steht in einer andern Urkunde derselben Zeit viel tiefer als Rudolf von Schneidlingen.[4]) Im Jahre 1174 erscheinen auf dem Landding zu Aschersleben wieder drei Herren von Schneidlingen, von denen einer, Heinrich, zu den Edlen zählt. Ein Friedrich von Schneidlingen heißt 1147 auch nobilis.[5]) Wir bemerken nur noch, daß auch der 1223 unter den Schöffen zu Aschersleben vorkommende Heinrich Judas sen. ein Herr von Schneidlingen ist, wie der Sachsenspiegel berichtet.

[1]) Cod. Anh. I, 524.
[2]) Vergl. Forschungen zur deutschen Geschichte XIV, 314.
[3]) Sachsenspiegel, ed. Homeyer, 3. Ausgabe S. 139.
[4]) Cod. Anh. I, 273.
[5]) Cod. Anhalt. I, 255.

Ganz ähnlich saßen in Westdorf, Daldorf, Reinstedt, Gattersleben und Winningen mehrere schöffenbarfreie Familien.

In Seedorf, jetzt wüst am Aschersleber See, saß ein schöffenbares Geschlecht, das 1155 in Bruno, 1174 in Conrad, 1223 in Dietrich, 1268 in Arnold auf dem Landtage vertreten ist. 1155 gab es auch dort noch mehrere schöffenbarfreie Familien.

Hakeborn hatte außer den hochangesehenen Edelherrn auch noch ein schöffenbarfreies Geschlecht, das 1155 in Husward vertreten ist.

Aschersleben weist uns 1155 Dietrich, 1223 den Gografen Richard als Schöffenbarfreie nach.

Klein-Ermsleben hat ebenfalls ein angesehenes Schöffengeschlecht. 1155 ist Volcmar mit seinen drei Söhnen auf dem Grafending, 1162 sein Sohn Gero.

1155 ist Arnold von Rebern, benannt vom Dorfe Rieder, schöffenbarfrei. Späterhin gehört das Geschlecht dem Ministerialenstande an. So 1223.[1])

Burchard von Gersdorf (1155) hat seinen schöffenbarfreien Besitz in Gersdorf, wüst bei Quedlinburg. Von einem dort ebenfalls wüsten Orte Orden hat der Edle Marquard 1147 seinen Namen.

In Harsdorf, wüst nördlich von Cochstedt, saß ebenfalls ein schöffenbarfreies Geschlecht, von dem 1155 und 1174 Friedrich auf dem Grafending anwesend ist. Das ebenfalls wüste Ammendorf bei Egeln entsendet 1155 den Schöffen Heinrich, Eilwardesdorf, wüst südlich von Gröningen, den Schöffen Friedrich und seinen Bruder Luther.

Giersleben an der Wipper ist durch sein schöffenbares Geschlecht 1174 in Dietrich und seinem Bruder Arnold vertreten. Der Sachsenspiegel nennt um 1230 Scrapen Kind von Gersleben als zu des Reiches Schöffen von schwäbischer Herkunft gehörig. 1280 ist Albertus Schrape Schöffe in Aschersleben.

Kochstedt hat 1223, Tarthun 1268 ein schöffenbarfreies Geschlecht, jedoch will es uns scheinen, daß deren schöffenbarfreier Besitz an andern Orten lag, und daß sie mit einem der früher genannten Geschlechter stammverwandt sind.

In Gänsefurt saß der Edle Herkenbert 1162, in Wulmersdorf (wüst an der Bode östlich von Staßfurt) 1155 der schöffenbarfreie Bernhard, in Quernebeck (wüst an der Querne zwischen Quedlinburg und Gernrode) 1155 Iso und Albert.

Von den hochbedeutsamen edlen Geschlechtern, die ihre Namen von Orten des Schwabengaues haben, wie die von Valkenstein, Arnstein, Mehringen, können wir hier nicht reden.

---

[1]) Cod. Anh. II, 46, 53, 56.

Von Orten anderer Gaue hatten ihren Namen die schöffenbarfreien Geschlechter von Gröben (wüst bei Calbe an der Saale), von Gittenstein, von Segelingen, von Waterlingen, von Tortlingen, von Belzig, von Iringsdorf, von Maketserve (Marxdorf bei Wulfen). Doch werden wohl diese alle schöffenbarfreien Besitz im Schwabengau gehabt haben. Die Herren von Iringsdorf sind nach dem Sachsenspiegel schwäbischer Abstammung; Jerdingsdorf liegt aber im Nordthüringau. Die Herren von Waterlingen hatten die Vogtei über Hecklingen zu Lehn. Die Herren von Belzig stammten von einem der Geschlechter des Schwabengaues ab.[1])

Ueber einige Geistliche aus dem Anhaltischen Fürstenhause, insbesondere den Domprobst Heinrich von Halberstadt (1312—1341) und seine Sphragistik.

Vom Archiv-Rath von Mülverstedt, Staats-Archivar in Magdeburg.

Kirchlicher Sinn und Frömmigkeit, jene erhebenden Tugenden des Mittelalters, haben das hochfürstliche Haus Anhalt zu allen Zeiten geschmückt. Zahllose Documente des Mittelalters geben Zeugniß von seiner Mildthätigkeit und opferfreudigen Freigebigkeit gegen Klöster, Kirchen und geistliche Anstalten aller Art und nicht wenige in seinem eigenen Lande verdanken ihm ihre Entstehung. Weniger, als bei irgend einer andern Landesherrschaft, waren Eigennutz und Habgier die Triebfedern der Anhalter Fürsten, dem großen Werke der Kirchenverbesserung, zu dem sie sich zum größten Theile von Anfang an freudig bekannten, ihre thatkräftige Unterstützung zu leihen in That und Wort, das sich, wie bekannt, auch in frommen Dichtungen äußerte, die der Glaubensinbrunst fürstlicher Dichter und Dichterinnen ihres Hauses entströmten. Aber auch sich selbst dem Dienste Gottes und der Kirche zu weihen haben Söhne und Töchter des erlauchten Ballenstedter Fürstengeschlechtes während der Zeiten des Mittelalters allezeit getrachtet und zahlreicher wie bei den Fürstenkindern weit und breit umher ist die Reihe derjenigen Anhalter Fürsten und Fürstinnen, welche, der Welt entsagend, in Stiftern und Klöstern eine geistliche Zufluchtsstätte suchten, um Gott bei Tage und Nacht zu dienen und Werke christlicher Milde und Barmherzigkeit zu üben. Und nicht bloß nach reichen Pfründen weltgeistlicher Stifter trachteten Sproßen des Anhalter Fürstenhauses, wie es

---

[1]) Die im Cod. Anhalt. Band 2 veröffentlichten Urkunden waren mir bei Abfassung der Abhandlung nur bis 1272 zugänglich.

Sitte, Brauch und Politik war bei dem hohen Adel deutscher Nation in der Vorzeit, in einfache schlichte Klöster von harter Ordensregel sehen wir mehr als einmal die Nachkommen der regierenden Herren des Hauses Anhalt eintreten, um unter Entbehrungen und Entsagungen ihre Tage zu verleben, den Armen und Kranken beizustehen, die Sünder zu bekehren und durch ihr Beispiel Gottesfurcht zu wecken in allen Ständen.

In der Heimath boten zwar einige Klöster und vor Allem das reiche, uralte und mit hohen Gerechtsamen ausgestattete Stift Gernrode den Töchtern des Anhalter Fürstenhauses Gelegenheit dar zum Eintritt und zur Uebung gottseliger Werke, aber den Söhnen standen dort nicht Hochstiftskirchen oder größere und ansehnlichere Collegiatstifter offen, deren Pforten sie suchen mochten und so war es vor Allem das Erzstift Magdeburg und das Hochstift Halberstadt, deren Capitel von den Anhalter Fürstensöhnen, die sich dem geistlichen Leben widmeten, ihrem Stande gemäß gewählt wurden. Die Sprengel beider Hochstifter theilten sich fast in das ganze Anhalter Land.

Vom 13. Jahrhundert ab haben zahlreiche Mitglieder des Anhaltischen Hauses in den Stifts-Capiteln von Magdeburg und Halberstadt gesessen und sind hier zu hohen Würden emporgestiegen, mehrere bis zu den höchsten der Stiftsoberhäupter. Zwei Fürsten von Anhalt, Albrecht, von 1303—1324 [1]) und Rudolph, von 1395—1406 [2]) saßen auf dem Bischofsstuhle von Halberstadt, während einer, Heinrich (aus der Ascherslebischen Linie, ein Sohn des Grafen Heinrich und der Herzogin Mechtild von Braunschweig, nachherigen Aebtissin zn Gernrode) im Jahre 1305 den erzbischöflichen Thron von Magdeburg bestieg, den er aber nur wenige Jahre — bis zum 10. November 1307 — inne hatte. Eines dritten Hochstifts Oberhirt ward noch in spätern Zeiten Fürst Adolph, der von 1514 bis zum 24. März 1526 als Bischof von Merseburg das Regiment geführt hat.

Viel größer ist noch die Zahl derjenigen Söhne des Anhalter Fürstenhauses, welche während des Mittelalters Pfründen bei den beiden erstgenannten Hochstiftern erlangten und zum Theil zu hohen Dignitäten aufstiegen. Der erwähnte Magdeburger Erzbischof Heinrich trat nicht im Jahre 1283 in das dortige Domcapitel ein, wie gewöhnlich angenommen wird [3]), sondern zeigt sich schon im Jahre 1281 als Domherr daselbst, wie wir aus einer von ihm und seinem Bruder, dem Fürsten Otto, in Gemeinschaft mit seiner obengenannten

[1]) Gestorben am 4. September 1324.

[2]) Gestorben am 28. November 1406.

[3]) S. Lenz diplom. Stiftshist. von Magdeburg p. 291.

Mutter Mechtild am 5. Mai 1281 zu Gunsten des Marienklosters in Aschersleben über die Lorenzkirche zu Badenstedt ausgestellten Urkunde [1]) ersehen, an der auch sein interessantes Siegel (nebst dem der beiden andern Aussteller) noch erhalten ist. Spitzoval zeigt es St. Moritz, den Schutzherrn seines Stifts, unter einem gothischen Baldachin, in der Rechten die Fahne haltend, die Linke auf des Siegelführers vor sich gestellten Wappenschild stützend, der wie bekannt gespalten vorn den halben Adler, hinten drei Querbalken zeigt.[2])

Späterhin hatte Heinrich — was noch nicht bekannt gewesen zu sein scheint — auch noch die Probstei des Blasiusstifts zu Braunschweig (die, wie wir sehen werden, auch weiterhin noch einem andern Mitgliede seines Hauses zu Theil wurde) erlangt, wie aus einer Urkunde seines Bruders, des Fürsten Otto, für das gedachte Kloster in Aschersleben vom Jahre 1296 über Kl.-Wilsleben hervorgeht [3]), in der er zwar auch nur Domherr zu Magdeburg heißt, allein sein hier befindliches größeres, gleichfalls spitzovales Siegel läßt ein in zwei Hälften getheiltes Feld sehen, deren größere obere zwei Heiligen-Figuren nebeneinander, links (vom Beschauer) St. Moritz mit Fahne und bekreuztem Schilde, rechts einen Bischof mit Stab und segnender Rechten [4]) — St. Blasius — enthält, während die untere Hälfte eine stehende betende Figur mit erhobenen Händen — den Siegelführer — unter einem gothischen Portal sehen läßt. Die Umschrift in altdeutscher Majuskel lautet: S' HEINRICI PPOSITI S. BLA-SII IN BRVNESWIC CAN. MAGD. Er erscheint auch sonst öfter noch als Zeuge in Urkunden seines Bruders, des Fürsten Otto, so 1303 [5]) und 1305, in welchem Jahre ihn die Wahl zum Erzbischof von Mag-

---

[1]) Original im Staatsarchiv zu Magdeburg s. r. Kloster B. V. Mariae zu Aschersleben Nr. 10.

[2]) Dies Siegel auch an einer Urkunde seines Bruders Otto für das obige Kloster vom Jahre 1282 Ibid. Nr. 12. Das Siegelbild ist also das nämliche, welches das des fast gleichzeitigen Magdeburger Domherren Günzel Grafen v. Schwerin sehen läßt. S. Magdeb. Gesch. Bl. Band IV, S. 457 ff. mit Abbildung.

[3]) Im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Kloster B. V. Mariae zu Aschersleben Nr. 15. Nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Consistorialraths von Schmidt-Phiseldeck in Wolfenbüttel soll aber noch am 2. Februar 1298 Balduin, ein geb Herr von Campe, als Probst von St. Blasien und Heinrich's Vorgänger urkunden und dieser erst, nachdem Balduins Wahl zum Dechanten des genannten Stifts am 16. März 1298 bestätigt war, zum Probst rc. am St. Blasien erkoren worden sein. Hier kann eine Lösung dieser Schwierigkeit nicht erfolgen.

[4]) Neben ihm rechts übereinander drei Sterne — zur Ausfüllung?

[5]) Ibidem l. c. Nr. 22. Als Probst von St. Blasien ist er urkundlich 1298, 1299, 1302 und 1304 bezeugt. S. v. Heinemann C. D. Anhalt. II Nr. 856 und 876, so wie ungedruckte Urkunden im Archiv zu Wolfenbüttel. (Nach des Herrn v. Schmidt gefälliger Mittheilung.)

deburg traf. Am 29. April des letztern Jahres steht er noch in der Reihe der dortigen Domherren[1]), ebenso in einer vom 27. December desselben Jahres datirten Urkunde.[2])

Aber viel früher noch weist die Mitgliederreihe des Magdeburger Domcapitels geborene Fürsten zu Anhalt auf, so um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Brüder Magnus und Otto, von denen der Erstere auch die Domprobstei von Lebus erhielt und bald nach dem Jahre 1259 verstorben ist. Ihr dritter Bruder hatte auch den geistlichen Stand erwählt, es war Hermann, den wir 1245 mit der Würde des Domprobstes von Halberstadt bekleidet sehen; er starb hochbetagt erst im Jahre 1290.[3])

Dem Domcapitel zu Magdeburg gehörte ferner gleichzeitig mit dem nachherigen Erzbischofe Heinrich dortselbst dessen Vetter Siegfried an, der im Jahre 1299 [4]) als Domherr sich urkundlich zeigt, 1309 die Probstei von St. Blasien in Braunschweig besaß und noch 1315 in der Reihe der Magdeburger Domherrn zugleich auch als Domkämmerer erscheint. [5]) Er war ein Bruder des Domprobstes Heinrich von Halberstadt und ein Vetter des wenig ältern Grafen Albrecht von Anhalt, eines Bruders des Grafen Bernhard von Bernburg[6]) und gleichfalls Domherrn zu Halberstadt im Jahre 1296. Sein einer Urkunde dieses Jahres (vom Thomastage [7]) anhängendes Siegel ist interessant, aber in dem vorliegenden Exemplare schlecht erhalten; das Feld des parabolischen Siegels ist getheilt: oben zeigt sich St. Stephanus, von zwei Juden gesteinigt, unten dagegen ist die Figur nicht deutlich, die allem Anscheine nach in einem Wappenschild (mit einem Bären?) zu bestehen scheint. Von der Umschrift ist nur S'Alberti zu erkennen, vielleicht lautete sie weiter: de Anahalt canonici eccl. Halberst. Die im spätesten Mittelalter den Domcapiteln von Magdeburg und Halberstadt [8]) angehörigen Fürsten zu Anhalt sollen hier unerwähnt bleiben.

Wir gehen nunmehr zu dem schon erwähnten Domprobst des Hochstifts Halberstadt, Heinrich, über, einem Sohne des zu

---

[1]) Magdeburger Staats-Archiv l. c. Nr. 25.

[2]) S. Beckmann Historie des Fürstenthums Anhalt II, p. 78.

[3]) Vgl über ihn Lentz, diplom. Stiftshist. von Halberstadt S. 172 ff.

[4]) S. Beckmann a a. O. I, S. 408.

[5]) S. Ebend. I, S. 322, 329.

[6]) Er nennt sich in der obigen Urkunde Bernardus D. G. Comes de Bernburch dictus de Anhalt.

[7]) Im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Kloster Aschersleben Nr. 14a

[8]) Ueber Johannes, der als Domherr zu Magdeburg im Jahre 1463 starb siehe Lenz a. a. O. S. 307. Er war ein sehr gelehrter Herr.

Dessau und Cöthen regierenden (im letzten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts verstorbenen) Fürsten Siegfried von Anhalt und der Prinzessin Catharina von Schweden.[1]) Von den zahlreichen Geschwistern Heinrichs wählten bis auf seinen Bruder Albrecht, der seinen Stamm fortsetzte, alle, was der genauern Beachtung werth erscheint, den geistlichen Stand: Agnes wurde Aebtissin zu Coswig, Hedwig Priorin daselbst, Siegfried war der schon genannte Domherr zu Magdeburg, Elisabeth, Judith und Constantia nahmen in Coswig den Schleier und Hermann endlich, der jüngste Bruder, ließ sich in den deutschen Ritterorden aufnehmen. Von Albrecht's Söhnen widmete sich gleichfalls einer dem geistlichen Leben, Heinrich, der aber nur die Würde eines Dechanten beim Stift Coswig erlangte.

Es ist hier nicht unsere Absicht ein genaues und vollständiges Regestenwerk über den Domprobst Heinrich zu liefern, welches ihn in jedem Jahre nachweist, vielmehr soll hier nur von seinen verschiedenen Würden gehandelt und das Hauptsächlichste von ihm berichtet werden. Die Zahl der ihn erwähnenden Urkunden ist eine sehr ansehnliche.

Fürst Heinrich erwählte sich für seine geistliche Laufbahn das Domcapitel zu Halberstadt. Das Jahr seines Eintritts in dasselbe läßt sich nicht genau constatiren; er erfolgte aber schon im letzten Decennium des 13. Jahrhunderts, denn schon im Jahre 1299[2]) und 1302[3]) zeigt er sich als dortiger Domherr und 1304 hatte er bereits die mit seiner Pfründe verbundene Probstwürde des Stifts St. Pauli zu Halberstadt erlangt. Er bezeugt am Georgentage dieses Jahres einen Kaufbrief des Siechenhauses vor Halberstadt (an dessen Spitze der Provisor Windelmar steht) über Güter zu Ströbeck als dominus Heinricus de Anehalt santi Pauli Halberstadensis ecclesie prepositus.[4]) In diesem wie im folgenden Jahre — denn im Jahre 1303 besaß noch Günzel, ein geb. Graf von Beichlingen, die Probstei des Bonifaciusstiftes[5]) — gelangte er auch — ein Fall, der sich nachher, wie auch Lentz schon bemerkt, nicht mehr wiederholt hat — zur Probstei eines andern Collegiatstiftes in Halberstadt, nämlich des zu St. Bonifaz und Moritz, wie aus einer Marienthaler Urkunde nach Lentzen's Citat hervorgeht.[6]) Doch nennt er

---

[1]) Unrichtig heißt sie in ältern genealogischen Werken eine geborene Gräfin von Gleichen.

[2]) S. Beckmann Historie des Fürstenthums Anhalt I S. 409.

[3]) Jacob's Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg I S. 155.

[4]) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift St. Pauli zu Halberstadt Nr. 78.

[5]) S. Walkenrieder Urkunden-Buch II, S. 12.

[6]) Stiftshist. von Halberstadt S. 256.

sich in demselben Jahre auch nur allein Probst von St. Bonifaz[1]), was an und für sich nichts Auffälliges hat, da die Besitzer mehrerer an verschiedenen Orten oder bei verschiedeuen Stiftern vorhandenen Pfründen sich nicht selten nur der auf eine derselben sich beziehenden Titulatur bedienten. Im Jahre 1306 gebraucht er dagegen wiederum seine Titel als Probst beider Stifter (Henricus de Anehalt ecclesie S. Bonifacii et S. Pauli prepositus[2]). Wiederum nur eine seiner beiden Dignitäten (diesmal die des Paulsstifts), ist seinem Namen in einer Urkunde seines Bruders, des Fürsten Albrecht vom Jahre 1307 (Hinricus d. g. Canonicus majoris ecclesie Halberstadensis et prepositus ecclesie S. Pauli) beigefügt.[3]) Schwer erklärlich ist es daher, wenn wir Heinrich auch noch in den nächstfolgenden Jahren im Besitz der Probstei von St. Pauli sehen, daß in jenem nämlichen Jahre 1307 eine Originalurkunde [4]) über einen Vergleich des letztern Stifts als Probst desselben einen gewissen Albrecht nennt. Will man nicht an einen in Folge noch unbekannter Verhältnisse erfolgten Rücktritt Heinrich's von der Paulsprobstei (oder gar seine zeitweilige Amotion) denken, so möchte kaum etwas Anderes übrig bleiben, als anzunehmen, daß dem Urkundenschreiber, der unmittelbar vor des Probstes Namen den des an erster Stelle die Urkunde ausstellenden Bischofs Albrecht gesetzt hatte, ein lapsus calami durch die Wiederholnng desselben Namens begegnet sei.

Beide Probsteien sehen wir im folgenden Jahre 1308 in den Händen des Domherrn Heinrich[5]) und nicht minder steht er unter den Zeugen zweier Urkunden des Jahres 1309 als Henricus de Anhalt SS. Bonifacii et Pauli ecclesiarum prepositus.[6]) Nach dem obigen Vorgange ist es nicht weiter auffallend, ihn im Jahre 1310 nur als Probst des Bonifaciusstiftes bezeichnet zu finden, wie er (Hinricus de Anhalt ecclesie S. Bonifacii prepositus) in der Zeugenreihe einer Urkunde des Herzogs Albrecht von Braunschweig für das gedachte Stift über Güter zu Athenstadt aufgeführt ist[7]), während das Gegen-

---

[1]) S. Beckmann a. a. O. II, S. 87. So auch 1306, 1310 und 1317.

[2]) S. Neue Mittheilungen IV, 2. S. 54.

[3]) S. Beckmann a. a. O. I, S. 329.

[4]) Im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift St. Pauli zu Halberstadt Nr. 80. Sie ist datirt in crastino S. Georgii 1307.

[5]) Henricus S. Bonifacii et S. Pauli prepositus. S. Walkenrieder Urkund.-Buch II, Seite 61.

[6]) Ibid. II, p. 62 und Hallische Anzeigen 1741 Nr. 8 bei Lentz a. a. O. S. 257.

[7]) Original s. r. Stift S. Bonif. et Maur. zu Halberstadt Nr. 94 im Staats-Archiv zu Magdeburg. Beide Würden legt ihm aber eine ungedruckte deutsche Urkunde des Bischofs Albrecht für die Stadt Halberstadt v. Jahre 1310 im dortigen Stadtarchiv (freundl. Mittheilung meines verehrten Freundes Directors Dr. G. Schmidt daselbst) bei.

theil eine Urkunde vom Andreastage des folgenden Jahres 1311 zeigt [1]), die von ihm als Hinricus d. g. prepositus ecclesie S. Pauli Halberstadensis dictus de Anehalt [2]) selbst ausgestellt ist. An dieser Urkunde hängt das Siegel Heinrichs, das auf seine beiden Dignitäten Bezug hat. Denn von spitzovaler Form zeigt es im obern Theile des Feldes die Figuren der beiden Schutzpatrone obiger Stifter, St. Bonifaz als Bischof mit der Palme und St. Paul mit dem Schwerte. Unter ihnen liegt eine ausgestreckte menschliche, anscheinend nackte Figur, unter der sich der Anhaltische Wappenschild (der halbe Adler und die Balken) befindet. Von der Umschrift ist nur der Schluß erhalten: — — ecce. S. Pavli Halb'.

Merkwürdig ist es, daß nicht allein Heinrich als Probst des Paulsstiftes ein eigenes und auf diese Dignität bezügliches Siegel geführt hat, sondern auch besonders, daß er sich dessen noch lange nach der Anwendung des eben beschriebenen und zwar noch bei einer in seiner Eigenschaft als Domprobst mitvollzogenen Urkunde vom Jahre 1335 bedient. Es ist aber zu verwundern, daß nicht auch das letztere außer Gebrauch gesetzt worden und da angewendet ist, wo — wie oben — ein Siegel bei einer lediglich dem Paulsstift geltenden Urkunde zu gebrauchen gewesen wäre. Es wären mehrere Fälle denkbar, die zu der Fertigung des gleich zu erwähnenden Paulsprobstei-Siegels geführt haben können; unter ihnen wäre auch der anzunehmen, daß durch das folgende Siegel bewiesen würde, daß Heinrich zuerst die Paulsprobstei erlangt habe (eine Frage, die auch von Lentz a. a. O. S. 247 ventilirt wird), wie ja auch die erste oben allegirte Urkunde vom Jahre 1304 ihn nur als Probst des Stiftes St. Pauli bezeichnet.

Dieses zweite, in obiger Beziehung merkwürdige Siegel Heinrichs hängt an einer Urkunde vom 25. Mai 1335, auf welcher Bischof Albrecht von Halberstadt die aus den Einkünften der Vicaria Georgii geschehene Stiftung einer neuen Präbende beim Paulsstifte bestätigt. [3]) Heinrich, damals Domprobst des Hochstiftes, bestätigt die Stiftung auch seinerseits als Vorstand des Domcapitels. Sein, der Urkunde anhängendes, parabolisches, nicht sonderlich großes Siegel zeigt nur

[1]) Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift St. Pauli zu Halberstadt Nr. 81.

[2]) Das „dictus" ist hier sehr bezeichnend gebraucht; der Zusatz wäre zu übersetzen: „sonst genannt von Anhalt", da dieser sein Geschlechtsname für die geistliche Welt, der er angehörte und für die er nur „Herr Heinrich, der Domprobst" war, ohne Bedeutung war, so daß jener Zusatz nur eine Erinnerung an seine Herkunft ausdrücken sollte. Daß „dictus" auch in anderm Sinne gebraucht wird, ist bekannt, ebenso daß um diese Zeit bei dem geistlichen Stande angehörigen Mitgliedern hochadeliger, gräflicher und fürstlicher Geschlechter das Prädikat nobilis, comes oder princeps fortfällt.

[3]) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift St. Pauli zu Halberstadt Nr. 136.

St. Paul mit dem Schwert in einer rundbogigen Nische; unter ihm im Abschnitte des Siegelfeldes erblickt man einen Schild mit dem Anhaltischen Stammhelm, mit seiner Zier, den übereinander geschlagenen Pfauenwedeln. Die Umschrift in altdeutscher Majuskel lautet: ... (S') HINRICI PREPOSITI ECCE SCI PAVLI HALBERSTADE.. Dieses Siegel ist aber noch in einer andern Beziehung merkwürdig, nämlich wegen des das Geschlecht seines Inhabers bezeichnenden heraldischen Emblemes. Es hat der Siegelführer zu letzterm Behufe nicht wie auf seinen andern Siegeln oder wie andere geistliche Mitglieder seines Hauses (s. z. B. unten) seinen Wappenschild oder sein vollständiges (behelmtes) Wappen — wie er dies auf seinem unten zu erwähnenden domprobsteilichen Siegel thut — anbringen lassen, sondern er hat nicht bloß zu seinen Insignien den Wappenhelm seines Hauses gewählt, sondern denselben überdies nicht, wie doch naturgemäß und meistens üblich, frei in das Siegelfeld gesetzt, sondern innerhalb eines Schildes [1]), mithin als Schildfigur, wodurch er ihn zu einem quasi-heraldischen Embleme und einem Wappenbilde im engeren Sinne gemacht hat. Nun wird es dem Siegelkundigen nicht ganz unbekannt sein, daß es allerdings, besonders im 14. Jahrhundert, Fälle, wenn auch nicht gerade zahlreiche, giebt, in denen wir uneigentliche Helmsiegel wahrnehmen, d. h. solche, wo der Siegelführer (statt des Wappenschildes) nicht des Helmes (mit seinem Kleinode, frei im Siegelfelde) sich bedient, sondern diesen innerhalb eines Wappenschildes auf seinem Siegel sehen läßt [2]), aber es dürften doch die Fälle leicht zu zählen und ihrer nur sehr wenige sein, in denen ein Geistlicher zur Kennzeichnung seiner edeln Herkunft sich gerade desjenigen Theiles seiner angeborenen Insignien bedient, der am wenigsten, oder vielmehr überhaupt nicht zu einem wirklichen Gebrauch für ihn sich eignete, nämlich des Helmes mit seiner Zierrath. Wir haben bereits an einem andern Orte [3]) die

---

[1]) Sehr häufig kommt es aber in der mittelalterlichen Sphragistik versa vice vor daß auch eigentliche Wappenbilder, also Schildfiguren, die specifischen Wappenzeichen ohne Schild und frei auf dem Siegelfelde dargestellt werden. Ich erwähne z. B. nur Siegel der Grafen v. Gleichen, der Edeln Herren v. Plotho, der Edeln Herren von Hackeborn. Selbst auch bei Geistlichen geschah dies, wie es das Beispiel des von uns (Magd. Gesch. Bl. V p. 564 ff.) bekannt gemachten Siegels des Domherrn und Kellners des Erzstifts Magdeburg, Conrad, eines geb. Grafen von Sternberg (des nachherigen Erzbischofs) de 1257 lehrt, welches Siegel auch insofern Beachtung verdient, als es im Gegensatz zu derartigen Siegeln höherer Geistlicher und der Confratres des Siegelführers keine geistlichen Embleme, sondern nur ein heraldisches zeigt.

[2]) Wir müssen es hier, als vom Thema abbiegend, vermeiden, Beispiele für diesen Usus anzuführen.

[3]) S. Zeitschrift des Harz-Vereins VI, S. 68, Note.

beiden einzigen Beispiele, die uns für einen solchen Usus gerade zu Gebote stehen, angeführt, nämlich das eines Nachfolgers Heinrichs in der Domprobstei von Halberstadt, des Herzogs Johann von Braunschweig, der als Probst des Collegiatstiftes St. Alexandri in Eimbeck im Jahre 1364 ein Siegel führt[1]), das nur den Wappenhelm seines Hauses zeigt, und das des Provisors der Marienkirche in Rostock, Johannes Lise, welcher einen mit sechs Federn besteckten Helm auf seinem Siegel sehen läßt.[2]) Aber auf beiden Siegeln stehen die Helme frei im Siegelfelde, nicht innerhalb eines Schildes.

Eine Sphragistik der Geistlichen, besonders der niedern Grade, ist bis jetzt nicht minder als die der Bischöfe und höhern Würdenträger ohne systematische Ausführung geblieben trotz der vielen für die Kenntniß mittelalterlicher Sitte, Cultur und Kunst sehr beachtenswerthen Materialien, die uns der geistliche Siegelschatz darbietet. Als eine der vorigen ähnliche Abnormität kann es bezeichnet werden, wenn einfache Pfarrer, die von Geburt dem Adelstande angehören, zum Embleme für ihre Amtssiegel nicht geistliche Bilder (die betr. Schutzheiligen, ihre Attribute, Kelche, Kreuze, Agnus Dei u. s. w.) oder in Verbindung mit diesen ihre Wappenschilde, sondern letztere allein als einzige Siegelembleme gebrauchen.[3])

Für die heraldische Wissenschaft ist unser Siegel aber insofern lehrreich, als es die gleiche Gültigkeit der Hauptwappentheile, des Schildes und des Helmes, mit ihren Emblemen für die Kennzeichnung der Zugehörigkeit einer Person oder einer Sache zu einem bestimmten Geschlecht documentirt.[4]) In nicht wenigen Fällen sind in Folge des Gebrauchs von Helmsiegeln Wappenbilder entstanden, die zu den uneigentlichen gezählt werden müssen und deren Ursprung sich leicht erklärt, wenn wir in den Wappen der v. Frese und v. Helversen Schilde mit Helmen nebst ihren Zierrathen oder Figuren im Schilde sehen, die sich nur zu Helmkleinodien schicken oder als solche gebraucht werden, wie z. B. Büffelhörner, Flügelpaare und dergl.

Fürst Heinrich erreichte aber noch eine höhere Würde als die eines Domherrn und Probstes jener Collegiatstifter in Halberstadt;

---

[1]) S. Schmidt, Urkunden-Buch der Stadt Göttingen I, S. 214, 215.

[2]) S. Mecklenburg. Urkunden-Buch VII, S. 103.

[3]) Ein Beispiel im Mecklenb. Urkundenbuch VII, S. 215.

[4]) Daher sehen wir auch öfters auf Stadtsiegeln nicht den Wappenschild der Oberherren des Landes zum Symbol der Herrschaft über dieselbe oder ihrer Unterthänigkeit dienen, sondern nur den (auf die Stadtmauer oder die Thürme gesetzten) Helm mit seinen Zeichen. Wir wollen hierzu beispielsweise nur an das Siegel der Stadt Derneburg (s. Zeitschrift des Harz-Vereins II, 3. S. 183 ff.) erinnern.

nach dem 1312 erfolgten Tode[1]) des Domprobstes Gebhard trat er in dessen Stelle. Die erste mir bekannte Urkunde, welche ihn in der neuen Würde nennt, datirt vom 19. Oktober 1313.[2]) Ihr folgen andere vom Jahre 1314[3]) und den folgenden Jahren, welche sämmtlich aufzuzählen, außerhalb unserer Absicht liegt.[4]) Sein Tod erfolgte zu Anfange des Jahres 1341[5]), denn schon am 28. März desselben fertigte das Domcapitel, den Dechanten Jacob an der Spitze, ein Statut über die Administration der erledigten Domprobstei[6]) aus.

Als Domprobst bediente sich Heinrich, wie nicht anders zu erwarten, eines eigenen Siegels, obwohl wir ihn 1335 auffallenderweise mit seinem ehemaligen Siegel als Probst zu St. Pauli siegeln sehen. Schon an einem andern Orte[7]) ist von uns über das in mehrfacher Hinsicht interessante Siegel des Domprobstes Heinrich gehandelt worden, das nur in drei einigermaßen sich ergänzenden, fragmentarischen Abdrücken an Urkunden der Jahre 1322, 1324 und 1328 erhalten ist.[8])

Das domprobsteiliche Siegel Heinrich's bildet durch die Darstellung, die es zeigt, und seine Größe einen Contrast gegen die Siegel seiner Amtsvorgänger. Sein Durchmesser beträgt mehr als zwei Zoll. Die Bilder auf dem Siegelfelde sind von einer Einfassung umrahmt, die oben in der Mitte mit einem Spitzbogen beginnt und rechts und links treppen- oder stufenförmig sich fortsetzt und unten in der Mitte in einen abermaligen Spitzbogen endigt. Mehrere der Stufen sind im Innern mit Spitzbogen überspannt. Die in der Mitte des Siegelfeldes nehmen vier menschliche Figuren ein, als Hauptfigur auf der linken Seite (des Beschauers) und in größtem Körpermaße eine knieende rechtshin gewandte Mannsperson in langem Gewande mit Heiligenschein und mit halberhobenen betenden Händen, von denen ein hinter dem Rücken der Figur sich fortsetzendes Spruchband herabhängt. Wir erkennen in ihr unschwer den Hauptpatron des Hochstiftes Halberstadt, St. Stephanus, den zahlreiche Halberstädter Bracteaten aus dem 12. und 13. Jahrhundert in ähnlicher Stellung und, wenn stehend oder sitzend, nicht selten mit einem ihn umschlingenden oder vor sich gehaltenen Spruchbande sehen lassen. Hinter dem heiligen Stephan zeigt

---

[1]) S. Budaeus, Leben des Bischofs Albrecht von Halberstadt S. 89. Gebhard ist noch am 3. Mai 1312 urkundlich bezeugt. Vgl. auch v. Ledebur Allg. Archiv VI, p. 152.

[2]) S. Riedel, C. D. Brandenburg A. VII, p. 53.

[3]) Ibid. l. c. p. 54, vgl. Beckmann a. a. O. I, S. 329.

[4]) Lenz a. a. O. S. 247, 248 macht viele derselben namhaft.

[5]) S. Budaeus a. a. O. S. 125. Beckmann a. a. O. II S. 83.

[6]) Original im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Stift Halberstadt XI, Nr. 19.

[7]) Zeitschrift des Harz-Vereins VI, S. 65 ff.

[8]) Original im Magdeb. Staats-Archiv s. r. Stift Halberstadt XI, Nr. 15, 16, 17.

sich in ganzer Figur ein zweiter Heiliger mit einer Inful und im Bischofsornat, in der Rechten einen Bischofsstab haltend, die Linke (zum Segnen?) erhebend: wohl ziemlich zweifellos der zweite Hauptherr der Domkirche von Halberstadt, St. Sixtus. Schwierig ist aber die Deutung der dritten Figur, der äußersten auf der rechten Seite. Sie ist nur bis zu den Knieen sichtbar und erhebt sich hinter einer der Einfassungsstufen. Ihr Haupt umgiebt ein Heiligenschein, die Hände sind ausgestreckt, gleichsam um Jemand an sich zu ziehen. Zwischen dieser Person und dem heiligen Stephanus kniet die vierte der Gruppe, ein winziges, der letztern zugekehrtes Figürchen mit erhobenen Händen betend und zu ihnen hinaufschauend, wohl zweifellos der Siegelführer selbst, der Domprobst Heinrich. Schild und Helm seines Wappens ist das Einzige, was außerdem noch das Siegelfeld enthält. Der erstere befindet sich unter den Knieen des heiligen Stephan, innerhalb des untern Spitzbogens in gewöhnlicher Form gespalten mit dem halben Adler und den Balken; der Helm mit den über Kreuz geschränkten Pfauenwedeln schwebt in der Mitte über der ganzen Gruppe halb in dem obern Spitzbogen. Die Umschrift des Siegels, mehrmals unterbrochen durch die bis an den äußersten Siegelrand sich erstreckende Umfassung, ist auf allen drei Abdrücken, die uns vorliegen, nur unvollständig erhalten, so daß nur zu lesen ist: S' HĪRIC....... STAT. (also wohl: Sigillum Hinrici prepositi ecclesie Halberstadensis oder Sigillvm Hinrici de Anhalt ppositi eccl. Halberstad. oder ähnlich). Der Stich der Siegels ist roh und kunstlos. Eine verwandte Darstellung zeigt sich auf dem zweiten Siegel des Nachfolgers Heinrichs, des Domprobsts Johannes.[1])

Schon oben erwähnten wir, daß nicht bloß die Collegiat- und hohen Stiftskirchen von den Söhnen des hochfürstlichen Hauses Anhalt gesucht wurden, um geistlichem Leben sich hingeben zu können, sondern daß in hervorragender Weise ein viel strengerer, religiöser und kirchlicher Geist viele Sprossen des erlauchten Stammes beseelte, so daß sie in Ordenshäusern strenger Regel ihre geistliche Zufluchtsstätte suchten, um durch ascetische Uebungen frommer gottgefälliger Art das ewige Leben zu erringen. Wenn auch einige Fürstinnen des Hauses Anhalt dem ihrem Stande gemäß entsprechenden reichsfreiweltlichen Stift Quedlinburg[2]) oder Gandersheim sich zuwandten, oder in die stillen Mauern des lieblichen, doch auch hochangesehenen Klosters Gernrode zurückzogen, so haben wir schon oben ein Beispiel gesehen, daß fünf Schwestern, die Töchter des Fürsten Siegfried, und Schwestern des Halber-

[1]) S. Zeitschrift des Harz-Vereins VI, S. 63 ff.

[2]) Wo z. B. Magdalena von 1511—1514 die Würde der Aebtissin bekleidete.

städter Domprobsts Heinrich, das nach strenger Ordensverfassung fundirte Anhaltische Familienkloster zu Coswig (eine andere solche Gründung war das Collegiatstift zu Ballenstedt) zu ihrem geistlichen Asyl erkoren. Drei von jenen lebten hier als schlichte Nonnen bis an ihr Lebensende.

Aber wenn ein so entsagender, demuthsvoller Sinn der Frömmigkeit, ein so entschiedenes Herabsteigen von den Stufen weltlicher Macht und äußern Glanzes mehr dem Wesen der Frauennatur eigen zu sein pflegt, so erblicken wir offenbar die Zeichen eigener Sehnsucht nach beschaulichem Leben in stiller Klosterzelle, nach prunklosem Gottesdienste, nach selbstverleugnenden Werken der Inbrunst zu Gott bei so manchen Anhalter Fürstensöhnen, die offenbar nicht das Gebot der Eltern dem strengen ascetischen Leben übergab, sondern eigene Neigung und eigenes Trachten nach solchem Lebenswandel.

Da ist zuerst es Albrecht, des Fürsten Heinrich I. jüngerer Sohn, der das harte Gewand des Predigerordens den weichen, schmuckvollen weltgeistlicher Stifter vorzog, die seine Brüder Hermann, der Domprobst von Halberstadt, und Magnus und Otto, die Domherren zu Magdeburg, angelegt hatten. So legte ferner Siegfried dasselbe Kleid, das er als ein angesehenes Mitglied des erzstiftischen Capitels von Magdeburg getragen, für den Rest seiner Tage ab, um sie in stiller Clausur zu beschließen.[1]) Und zu gleicher Zeit hatte ein drittes Mitglied desselben Fürstenhauses die Mönchsgelübde nach der Regel des heiligen Dominicus abgelegt, Heinrich, ein Sohn des 1324 verstorbenen Grafen Bernhard zu Bernburg und einer Rügischen Fürstentochter, ein Neffe des in demselben Jahre mit seinem obigen Bruder verstorbenen Bischofs Albrecht von Halberstadt. Es liegt uns auch eine urkundliche Nachricht über ihn vor: Bruder Heinrich von Anhalt Prediger-Ordens (Nos frater Hinricus de Anehalt ordinis predicatorum) und Herbord Mor Official des Bischofs zu Halberstadt schlichten als Schiedsrichter einen Streit zwischen dem Grafen Bernhard von Anhalt und dem Marienkloster zu Aschersleben über das jus praesentandi zur Marien-Magdalenen-Kapelle daselbst. Die hierüber am. 17. November 1323 zu Halberstadt ausgefertigte Urkunde[2]) trägt noch das beachtenswerthe Siegel Heinrichs. Von der Größe eines Achtgroschenstückes zeigt es innerhalb eines rundbogigen, oben in eine Spitze auslaufenden Portals eine stehende männliche Figur, ein aufgeschlagenes Buch in der Linken halb emporhaltend, entweder St. Dominicus oder den Siegelführer, welches letztere mir wahrscheinlicher ist. Zu seinen

[1]) S. Beckmann, a. a. O. II, S. 90.
[2]) Im Staats-Archiv zu Magdeburg s. r. Kloster Aschersleben Nr. 47.

Füßen erblicken wir den gewöhnlichen Anhalter Wappenschild mit dem halben Adler und den Balken. Die in sehr kleiner Majuskel umherlaufende nicht mehr leicht leserliche Umschrift lautet: Secret̄v frī-s Hīrici d'Aneh'. Es hat den Anschein, daß Heinrich dem Convent des Dominicaner-Klosters in der Stadt Halberstadt angehört habe.

Aber der Geist ascetischer Frömmigkeit, der im 13. und 14. Jahrhunderts mehrere Söhne des fürstlichen Hauses in engen ärmlichen Klostermauern statt in behagliche Curien reicher Stifter führte, war mit jenen Zeiten nicht erloschen: noch gegen den Ausgang des Mittelalters wandte sich ein Mitglied des Cöthener Hauses dem entbehrungsvollen Klosterleben nach strenger Regel zu. Es war dies Fürst Wilhelm, der unter dem Namen des Bruders Ludwig die harten Gelübde der Barfüßer vom Orden St. Francisci beschwor und in deren Kloster zu Halle, wo wir ihn im Jahre 1473 weilen sehen, ein Asyl suchte, später in dem Kloster jenes Ordens zu Magdeburg, das er bis an sein am 2. September 1504 erfolgtes Lebensende nicht verließ. In Magdeburg durchwanderte er, der der Welt und ihrem Glanze entsagt hatte und sie verachtete, oft gleich seinen Mitbrüdern mit einem Quersack auf dem Rücken die Straßen und Gassen der reichen Handelsstadt, Almosen und Liebesgaben für sein Kloster und die Armen, denen er diente, einzusammeln. Er fühlte sich wohl glücklich in der Ausübung seines Berufes und seiner Pflicht, wenn auch zwei seiner Brüder in derselben Stadt von reichen Pfründen in hohen Dignitäten lebten, Magnus, der als Domprobst am 31. Oktober 1524 starb, und Adolph, der die gleiche Würde von 1488—1514 bekleidete und zuletzt den Bischofsstab von Merseburg erhielt, den er zwölf Jahre lang bis zu seinem am 24. März 1526 erfolgten Tode löblich geführt hat.

Wilkühr der alten Stadt Cöthen.

(Nach einem Manuscripte in der Herzoglichen Bibliothek zu Cöthen).

Von Hofrath G. Krause zu Cöthen.

Diese Wilkühr wurde unter der Regierung des Fürsten Wolfgang zu Anhalt im Jahre 1527 zu Recht erhoben, und wir haben wahrscheinlich in den ersten 47 Nummern die Grundlage vor uns, nach welcher der Fürst Joachim Ernst im Jahre 1572 die „Policey- und Landesordnung rc." entwerfen und in Wittenberg drucken ließ.

Gedachte 47 Stücke und was nachmals hinzugefügt wurde, sollte der Bürgerschaft an den Sonntagen vor Jacobi und Andreae vorgehalten worden.

Einige am Rande des Originals resp. neuere Abänderungen, vermuthlich weil zeitgemäßer, lassen die Handschrift des Fürsten Ludwig erkennen und dürften etwa ins Jahr 1608 fallen.

Auß verleihung Vnsers Herrn des Almechtigen Gottes vnd deßelbigen Hülffe, haben wier Wolffgang von Gottes gnaden, Fürst zu Ahnnhaltt, Grave zu Ascanien, vnnd Herr zu Bernburgk ꝛc. Nach Christi vnsers Erlösers vnd Seligmachers geburth, Funffzehen Hundert und in dem Sieben vnd Zwantzigsten Jahre, Freytags in der heyligen Osterwochen, mit wißen, willenn vnd Vollwortt der Ersahmen vnserer lieben Getrewen, Bürgermeistern, Rahtmannen, Vierteilsmeistern vnd gantzen Gemeinheit, Gott zu Lobe, vnserer Stadt Cöthen Zu gute, vohrige ergangene, schreckliche, treffliche, merckliche Fewerschaden vnnd Noth so erlitten, Welcher der stadt ahnn Thürmen vnd Wachten, den Bürgern vnd Einwohnern ahnn ihren Heusern, gebewen, fahrender vnd vnfahrender Haab, auß vnvorsichtigkeit darauß erfloßen, vnd noch nach gestalten Dingen vnd gelegenheit der gebewde, mit vnversorgten Fewersteten vnd vnvleißigen Auffsehen der Hauswirtte, Haußwirtin und ihres gesindes, das Gott verhüten wolte, noch gesehen müchte ꝛc.,

Dehme mitt Göttlicher Hülffe soviel statlichen vnd Immer möglichen Zuverhüten vnd vohrzukommen müchte sein, In Raht befunden vnd bedachtt, Das wir solche Fehrligkeit vnd schaden, vnß, vnser Herschafft vnd den vnsern Zu nutze, gute vnd frommen, baß Zu versichern bewogen, Also ob ein Vngnade, das Gott gnediglich verwahre, Fewers halben entstünde, Wie sich dann deffals ein Rahtt vfm Rahthause, auch die Bürger vnd Einwohner für sich selbst Fewerhacken, ledern Eymern, vnd Leittern darzu dienlich, haben, halten vnd finden sollen laßen, Auch sonst mit aller anderer der stadt Notturfft, alß mit wechtern der Bürger vnd Einwohner Nahrunge und Nutzunge, vf das sich einer neben dem andern, vnd so viel füglicher vnd baß, erhalten vnd ernehren müchte, Das wier vnser stadt, sampt obgemelten den vnsern Zum besten erkandt, in volgende Ordnung vnd Gemeiner stadt Willkühr Zu haltenn, Bey ver-

meidung derselben straff vnd Peen, von Artickeln zu Artickeln, vnd Wortten zu Wortten, wie geschrieben volgett, gefuhrtt.

1. Feyertag Zu heiligen.

Zum ersten soll ein Jedermann den Sontagk, nach dem Gebot Gottes, mitt Christlicher Feyre heiligen, Auch sein Weib, Kinder vnd gesinde das Zuthun, züchtig vnterweisen, So soll ein ieder Haußwirth vnd Haußwirthin das

2. Gott soll man nicht lestern.

auffsehen in ihren heusern haben, daß des Almechtigen Gottes nahme von ihren Kindern, Gesten, ihrem gesinde oder ihnen selber, nicht gelestert, vnd alle andere schwere Flüche, Gott zu Lob vnd Ehre, abgethan sein, vnd bey straff vnd Peen der obrigkeitt zu vormeyden.

3. Die Prediger sollen vleißigk sein vnd Gottes wortt rein lehren.

Das göttliche Wort vnd heilige Evangelium, soll von den Pfarrern und Predigern, so offt sie predigenn, vnd welcher tagk iedem gebührett, ohn *alle* Menschliche falsche tradition den Leuthen fürgetragen werden.

4. Nicht unter der Predigt in der Stadt fahren.

Es soll auch niemand am Sontage, ehe *die* letzte Predigtt geschehen, mit den Wagen in der Stadt fahren noch fahren lassen, bey straff einer Marck.

5. Unter der Predigt sol man keine Wein oder Bier geste setzen.

Es soll auch niemandts des Sontags, eher die Predigtt vndt göttliche Embtter auß sein, gebranten oder andern Wein, dergleichen keine Geste setzen oder Bier schencken laßen, Bey straff und Peen einer Marck.

6. Sturmfaß in fewersnoth.

Es soll vnd will ein Rahtt allerwege bey Itzlichen gaßen Börnen Zwehn Schlitten mitt Zweyen faßen, stets voller Wassers, bestellen vnd haltenn, vnd ahn allen Schlitten, Hackenn, das man ein geschirr daran hengen kan, vnd ob sich ein gerüchte, das Gott gnedig verhüte, fewers halben ereugette, Wehr den ersten schlitten mit dem Faß voll Waßers dahien verrücket, der sol eine Marck, der ander eine halbe Margk von einem Raht zu Dienst empfangen.

7. Lange Leitern, Fewerhaken vnd lederne Eimer.

Es wil ein Raht auch haben vnd halten fünff starcke fewerhacken mit scheren, darzu sonst noch andere fünff gute Fewerhacken vnd etzliche lange Leittern, die sollen auff Zwehne Wagen, itzlicher Wagen mit fünff Lettern vnd fünff Hacken, ahn gelegenen örttern der Stadt geordnett werden, vnd wehr also den ersten wagen in fewrsnoth, das Gott gnediglich abwenden wollt, würde vorrücken, der soll eine marck, der ander eine halbe marck vom Rathe zu Dienste empfahen, Hierzu soll vnd will ein Raht vfm Rahthause etzliche ledern Eymer halten.

Es soll auch ein ieglicher Bürger oder Brawer eine lange Leitter vngefehrlich fünff oder sechsvndzwantzigk spalen langk, einen fewerhacken vnd einen ledern Eimer haben, vnd die andern gemeinen Bürger soll ein Iglicher nach seinem vermögen, der stücke ie ein theil, nach des Raths erkentnis, für vnd in seinem hause, bey einer marck zur Peen, vnnachleßiglich halten vnd haben. Wo auch solch gerette in fewersnohtt oder schaden verdürbe, Das soll in Zweyen Monatten, bey vermeidung solcher Peen vnd Buße, wie obgemelt, wieder gezeugett vnd geschaffet werden. 8. Fewerhacken, Leitter, Eymer soll ein ieder in seinem Hause haben.

Es soll ein iglicher Bürger seine Fewerstete mit allem vleiße abendts vnd morgens vnd in vielen stunden besehen, in guter acht habenn, vnd sein hauß keine nacht ohne Waßer laßen, bey einer marcke. 9. Keine nacht sein Haus ohne waßer zu laßen

So ein fewer, da Gott für sei, außkehme vnd von dem haußwirtte, oder seinem haußgesinde, nicht berüchtigett werden oder außgeschriehen würde, Der soll dem Rathe, vnableßig ohne alle gnade fünff marck zur Buße geben, Würde es aber von dem Wirtte, oder seinem Haußgesinde berüchtigett, ehe dan dnrch seine Nachbarn, oder andere, Dem sollen die fünff marck zu gnaden, nach des Raths ermeßen, gestellett werden. 10. Fewer sollen berüchtiget werden.

Es sollen auch die Wechter, so ein Raht jährlich verordnett, zu allen stunden in den gaßen, in bequemen gebührlichen Wechtergeschrey, vmbgehen, vnd den Wechter vfm Thurm zu wachen ahnruffen, vnd sonderlich zu denen Zeiten wan sich große Winde erheben, sollen sie fleißigk wachen vnd nicht ruhen. Begebe sichs auch, das den Wechtern etwas aufrührigs bey nacht entstünde, dardurch ihnen hülffe von nöthen, vnd Bürger vmb Hülffe ahnruffen würden, Welche, wo, wan oder wie sie wehren, sollen ihnen dieselben ahngerufene Bürger zu hülffe kommen, Wo aber nicht, vnd dieselbigen Bürger von den Wechtern dem Rathe ahngezeigett würden, die sollen nach des Raths erkentnus gestrafft werden. 11. Die Wechter sollen vleißig sein vnd in notbfall die Bürger ahnruffen.

Die Wechter sollen allerwege in Windigen Zeiten ahn der Bürger vnd Einwohner Thüren, so noch bey Lichte sitzen oder Brawen, gewöhnlicher weise ahnklopffen vnd warnung thun wan sie vf der gaßen vmbgehenn, das sie das Licht vnd fewer wohl verwahren. 12. Licht vnd Fewer wohl verwahren, sonderlich in windigen Zeiten.

Ein iglicher Bürger soll in Feuersnohtt, auch anderm geschrey vnd gerüchte, oder so die Glocke ahn- 13. Im fall der noth mitt seiner be-

sten wehre gefast sein. geschlagen würde, mit seiner besten wehre, waffen oder gefeße, was die noth erfordert, bereit vndt vngeseumet sein, es geschehe bey tage oder nachtt, bey seinem Eyde getreulich zu Hülffe kommen, Wehr aber das auß mutwillen vohrsetzlich nachließe, sol bey sonderlicher Peen, vnd des Rahts erkentnus, gestraft werden.

14. Ein ieder Bürger soll 3 oder 4 Hültzerne Heyen haben.

Es sollen auch alle Bürger vnd einwohner, so schindeltache haben, Zum wenigsten drey oder vier Hültzerne Heyen mit stielen, drey oder vier ellen langk vntter den Dächern stecken haben, Ob es not sein würde, die Schindeln darmit abzuschlagen, auch bey einer marcke sonder gnade.

15. Mit Leuchten nicht in scheunen vnd stelle Zu gehen, auch bey Licht nicht dreschen noch Futter zu schneiden.

Es soll auch niemandts mit brennenden Lichten, auch nicht mit Leuchten oder Lattern, in der Nacht in Scheunen oder Ställe gehen noch gehen laßen, ohne was noth in Pferdestelle, die wohl verwahrett, vnd selbst mit auffsehen des Haußwirts versorget, Deßgleichen bey Lichte nicht Zu Dreschen noch Futter Zu schneiden, bey einer marck vnnachleßigk Zu verbüßen.

16. Hanf vnd Flachs nicht in öfen zu trögen.

Es soll auch niemandt Hanff oder Flachs in den Backöfen, Kachellöfen oder Darheusern trögen, bey einer marcke Zuverbüßen.

17. Deßell vnd Asche vors Thor zu tragen.

Es soll auch niemand Deßell oder Asche auß seine Hoffstette oder mist, oder sonst wüste Hoffsteten, auch nicht auff die gaßen, tragen noch schütten laßen, bey einer marcke.

18. Fewerstet besichtigung

Es sollen auch alle Jahr ein oder Zwey mahl die Bürgermeister vnd Rahtmanne mitt dem Richter in der Stadt von Hause Zu Hause umb gehen, die gebeude vnd Fewersteten besehen, vnd was daran Zu bawen noht ist, denselbigen in einer bequemen Zeit, Zu bawen gebieten, Wo der dorin, dehn es belangett, seumigk, so soll ihm der Raht seinen Handell vnd Werbungen verbieten, so lange er das gebeude verfertigett, vnd soll das nach redligkeitt verbüßen.

19. Schoß.

Es soll ein Raht den Schoß nach ermeßen eines iedern vermögen, Zur erhaltung vnserer gnedigen vrbett, setzen, vnd [1]) vf volgenden Termin, alß von Viti

[1]) Von „vf ꝛc." bis „in vierzehn ꝛc." ist durchstrichen, und eine spätere Hand hat dafür an den Rand geschrieben: „wan solches vom Rath angekündigt wird, sol er" in vierzehn ꝛc.

ahn biß vf Petri Pauli das ist in vierzehn tagen gantz eingebracht werden, Bey Peen einer marcke vnnachletzigk Zu verbüßen.

Es sollen auch die Bürgern so vff den Wohnheusern Strobach haben vnd wandelbahr sein oder werden, fürder nicht mehr mit Stroh, sondern mit schindeln, oder es vermagk, mit Ziegeln decken, Die ställe vnd ander gebewde, so den Wohnheusern nahe stehen, oder so man mit Lichten oder fewre Inne vmbgehett, sollen auch mit solcher verwahrlichen Dachungen nach Notturft versorget werden. 20. Strodache.

Es sollen alle Scheunen so bawen halbens vergangen, oder noch vergingen, vnd wieder von newen ahngerichtet werden mit Ziegel oder schindeltachen wol verwahret werden. 21. Scheunen.

Es soll niemandt in seinem Hause vmb gelt spielen noch spielen laßen, so offt ein Bürger deßen übersündig, der sol solches dem Rahte vnnachleßigk mit einer marcke verbüßen. 22. Spiell.

Es sollen Hochzeiten, Kirchgenge vnd alle andere gelage auch sonsten vncosten, nach eines iederen vermögen vnd Zimlichkeit gehalten, So aber desfals verordnungen vohrfielen, das soll die Herrschaft mit dem Rathe Zu meßigen haben. 23. Hochzeit Kirchgenge.

Es soll auch niemandt außerhalb der Ordnung vnd reye Brawen, Auch nicht mehr noch weniger dann Zwey [1]) wispel Gersten schütten, vnd darauff soviel das gemahlene Maltz im Bottich ertragen kan, gießen vnd die Brauer sollen volle Maß gebenn, welcher Brawer das nicht thete vnd übersündig wirdt, Der soll es dem Rathe mit einer Marck verbüßen. 24. Brawen 2 Wispel Maltz.

Es soll ein Rahtt auf allen Kornkauff, wie sich der erstrecket, vleißigk auffsehen haben, Nach demselben den Brawern das Bier, den Beckern das Brott Zusetzen, vnd die Bier oftmals laßen ahngießen, Welch mit wahnemaß übersunden der soll es dem Rahte, so offt es geschicht, mit einer marck verbüßen. Und ob sichs begebe Das Zu viel oder wenig Bier in der stadt wehren, Das soll ein Rahtt, nach gelegenheitt der Zeit, Zu ordnen vndt Zu mitteln haben. 25. Bier vnd Brott setzen.

[1]) Eine spätere Hand hat „2 Wspl. 6 Schffl." gesetzt.

26. Verkauff des Korns. Es soll auch der Kornkauff frey sein, Jedoch daß der Bürger vnd Einwohner den Vortheil habe, Des soll ein Raht den gemalten Schilt außhengen, Im Sommer biß vmb Sieben schlege, Im Winter biß vmb Neune.

Darnach soll ein frembder, deßgleichen ein Einwohner, der auff vohrkauff keuffett, vnd nicht eher, auch keuffen, Wo einer das überfindigk, der soll nach des Rahts erkentnis gebüst werden, Deßgleichen Eßen Speise, als Eyer, Butter, Kehse, Hüner, Gense vnd dergleichen, vf keinen vohrkauff, sondern Inmaßen vnd vff Zeitt wie gemeldett.

27. Burgerrechtt. Es soll auch niemand zum Bürger angenohmen, Deßgleichen soll hinder des Rahts wissen vnd willen, bey straff eines güldens keine Haußgenoßen eingenohmen werdenn, Er habe dan Kundschafft von wannen er kommen vnd wie er sich gehalten, dem Rathe genungsahme erweisung ahngezeigett.

28. Haußgenoßen.

29. Gesinde nicht abspannen. Es soll kein Bürger dem andern sein Mietgesinde, ohne seinen wißen oder willen, auß seinem brote nicht entziehenn, Dergleichen in andern gütern, alß ahn Aeckern, Wiesen, durch auffsatz oder sonsten, nicht entsetzen noch abdringen, Auch keiner dem Andern in seinen kauff, dehn er vorhanden hatt, weder mit wortten noch mit wercken oder Zeichen, greiffen noch fallen, Wehr aber deß befunden, Das soll derselbige mit einer marcke, vnd dennoch von seinem vohrnehmen abgestanden bleibenn, verbüßen.

30. Nicht in Kauff fallen.

31. Ohne des Rahts vorwißen, soll keiner sein Guth verpfenden. Es soll auch kein Bürger auf Hauß vndt Hoff, beweglich oder vnbeweglich, dadurch die güter beschwerett, ohne eines erbarn Raths vohrwißen, kein Geld darauff leihen, Borgen oder nehmen.

32. Alle Clagen vohr den Rahtt. So ein Bürger mit dem andern Zuschicken oder den Zubeclagen hette, Das soll er erst vor dem Rathe in der güte suchen, vnd ob die güte entstünde, alßdan vnd eher nichtt soll solches vohr dem Stadtgericht gefordertt werden.

33. Keiner soll Handtiren er habe dann sein Bürgerrecht gewonnen. Es soll auch in der Stad niemand Erbe oder eigen haben, empfahen, besitzen, oder Innungen ahngreiffen, des Marckts oder gewöhnlicher Nahrungen alhier, nicht gebrauchen, Er sey dan erstlich Bürger wordenn, vndt habe das Bürgerrecht vom Rathe empfangen, bey fünff marck Zur straffe.

Es soll ein Rath die Wage mit rechtem gewichte versorgen vnd bestellen, Zwei vnd Zwanzigk Pfund auff ein Stein, vnd Zwey vnd dreyßigk Lohtt auf ein Pfund, vnd also alle so Wolle kauffen oder verkauffen, soll nach Diesem berürten gewichte gekauft vnd verkauft werden, Das soll ein frembder Drey Pfennige, ein Einwohner Zween Pfennigk vom itzlichen steine Zu wage gelde geben, domit also niemandt falsches gewichts halber, betrogen werde. 34. Keiner soll in seinem Hause wegen.

Es soll ein Raht vfm Rathhause haben rechte scheffel, Bernburgisch maß, vnd Elle, vnd vielmals nach gelegenheitt vnd sonsten der Zeit notturfft, aufziehenn, die andern dadurch Zu rechtfertigen. 35. Bernburg: scheffel vndt Elle.

Es soll ein ieglicher Bürger in seiner Handtierung gleich vnd recht maß, Ellen, gewichte vnd einerley scheffel, wie gemeldet, nach rechtem Außatz, meßen vnd wegen, haben vnd halten, bey der Peen so darauff gebührett. 36. Einerley maß, ellen, gewichte vndt scheffel.

Es soll nach Glockenzeitt den Haußmann, Ob er Bier schenckte, oder sonsten Collation weise den bey sich hette, niemandt ferner aufhalten, bey Peen dreyer marcken. 37. Den Hausmann soll man nach glockenzeitt nicht auffhalten.

Es soll niemand seinen flachs oder Hanff in der Landwehre oder sonsten in den Stadtgraben röften bey einer marcke straffe. 38. Flachsröften.

So iemand von den Bürgern einer den andern oder sonst durstige vnd trotzige freveler, auß Durst entleibeten vnd von abhenden kehme (?), Der sol in Zehen Jahren nicht wieder in diese stadt gelaßen, noch herein kommen, Jedoch so es Notwehr halben, oder vnversehens einem Zu handen stünde, Sol nach der sachen vnd vmbstenden gelegenheitt Zu gnaden mit einer Peen auf die Herschafft gestalt werden, So der Theter aber nicht Bürger wehre, Sol Zwanzigk Jahr die Stadt vngeleittet vermeiden. 39. Todtschleger.

Es soll auch kein Haußwirth oder gesinde im Sommer nach Zehen schlegen, im Winter nach Neun schlegen, ohne redliche vnd Ehaffte nohtt sich auff der gaßen finden, noch mit schrecklichen vngestümen geschreyen hören laßen, Wehr also befunden, Das sollen die Gerichte vnd Rahtt, nach erkenntnis Zu strafen haben. 40. Lattern vff der Gaßen. [1]) 41. Nachtgeschrey.

[1]) Von Laternen ist direct nicht die Rede.

42. Inventiren.

So ein Hauswirth nach dem willen Gottes des almechtigen abgehett, so soll ein Rahtt, alßbald der Cörper Zur Erden bestettigett, alles guht, fahrende Haab vnd vnfahrende, beweglich vnd vnbeweglich, Silber oder Bahrschaft Inventiren, vnd die fraw bey ihrem eyde befragen, Darumb, Das alles der frawen und kindern, iedem Zu seiner gerechtigkeitt daßelbige also möchtt recht verzeichnet sein.

43. Statut dem Weibe die Helffte d. Güter.

Deß sollen dieselbigen güter der Frawen die Helffte nach gewohnheitt der begifftigung, Zugethan vnd die ander Helffte den Kindern, Jedoch das die Kinder bey der Mutter in ihrer vormundschafft, nach erkentnis der Herschaft vnd des Rahts, sollen erzogen werden.

44. Gerade zu Inventiren.

So eine Hauswirtin, eher der Mann, nach göttlicher Vorsehung verfiele, So soll ihre gelaßene Gerade, bei des Ehemannes Eyde, durch den Raht auch Inventirt werden.

45. Nicht durch getreidich oder beseheten Acker fahren.

Es soll niemand dem andern weder mit Mist noch Kornwagen, beladen oder ledigk durch getreydich oder beseheten Acker fahren, bey vermeidung der obrigkeit straffe.

46. Gaßen rein Zu halten.

Es soll ein iglicher Bürger vohr seiner Thür den Pfull vnnd Mist, alle vier wochen oder Monatszeitt, außgefurt haben, wehr darahn leßigk, der sol es dem Rahtt mit einer marcke verbüßen.

47. Ein ieder bürger soll seine nahrung suchen.

Es soll auch nuhn hinfurder ein ieder Bürger seine Hantierung treiben, vnd seine Nahrung, nach seiner besten gelegenheit suchen, vohrnehmen vnd ahnstellen, Damitt er möge gewinnen vnd erwerben nach alle seinem Vermögen, Ihme Zur beßerung, ausgeschloßen, Was in die Innungen, so von vnserm gnedigen Hern begnadet vnd bestettiget, gehörett. Und so hierüber verordnungen vorfielen, das sich ezliche Zu vieler Hendel, ihnen nicht gebührende, vnterstehenn vnd ahnmaßen würden, andern gemeinen Bürgern zum Nachtheil, Wil sich die Obrigkeit sambt dem Rahtt, solches Zu mindern vnd abzuthun, so offte es vonnöthen sein würde, ganz mechtiglichen vohrbehalten haben.

Folgen etliche Artickell aus der alten vnd newen Landes-Ordnung, von verlöbnis, Hochzeiten, Kindtauffen, Deßgleichen von Hausgenoßen, auch Becker, Fleischer vnd Brawordnung vndt anders.

Von Hochzeiten, der 39 Art. in der Landesordnung.

Damit auch durch überflüßige Zehrung vnd Kosten, welche führnehmlich in Hochzeiten, Verlöbnußen, Kindtteuffen aufgewand werden, die Leuthe in Verderb nicht geführt, Ist gute ordnung Zu machen, nicht allein in den Reichsabschieden geboten, sondern auch Hoch vonnöthen.

Derwegen vnd dieweil vnsere Löbliche Vohrfahren, neben vnß hievohr geordnett vnd bedachtt, Das man Zu den Verlöbnußen, von wegen des Breutgams vnd der Braut, die beseßener Leute Kinder, nicht mehr dann Zwehne Tische, Man vnd weibes persohnen, ohne gesellen vnd Jungkfrawen, der Zusammen über Acht nicht sein sollen, bitte. Wehren es aber Dienstbothen, sollen sie macht haben, Drey Menner, Drey frawen, Drey Jungfrawen, Drei Knechte vnd nicht mehr Zu haben, bei Peen eines Thalers von einer Iglichen übrigen Persohn, Was aber ahn Elternn, Brüdern vnd Schwestern vnd deßelbigen Breutigams vnd Braut, oder ahn der Eltern stadt ihre Vormunden, vorhanden, oder aber die so im Hause seind do daßelbige gehalten wirdt, sollen hierzu nicht gerechnet werden, Also laßen wier es bey solcher Verordnung vnd gelöbnuße nochmals beruhen. Verlöbnis.

Und soll von stund ahn nach der Eheberedung, die Ehestiftung beschriebenn, vnd ins Stadtbuch verzeichnet werden, Bey straff eines Thalers, Ueber das die Ehestifftung, so also nicht verzeichnet werden, so viel die güter belangende, von vnerefften (?) vnd nichtigk sein soll. Ehestiftung sollen ins Stadtbuch verzeichnet werden.

Zur wirdschaft sollen Zwehne Männer die Geste bitten, vnd eine fraw die Jungfrawen, Man soll auch Zu einer Wirthschaft eines vermöglichen Bürgerßsohn oder Tochter nicht mehr dan dreyßigk Mannes vnd dreyßigk Weibs Persohn, darzu Zwölff gesellen vnd einen Tisch Jungfrawen bitten laßen, die fremden mit eingerechnet, bey straffe eines gülden von ieder Persohn so übrigk ist. Uff eine Hochzeitt 84 Persohnen zu bitten.

Wo sie aber Dienstbothen wehren, sollen sie nicht mehr dan Vierzehenn Persohnen überall bitten, bey Peen eines gülden von einer Iglichen übrigen Persohn. Es Dienstbothen 14 Persohnen Zu bitten.

sollen aber in obgedachte Zahl die Kirchen Diener, Eltern, oder an ihre stadt die Vohrmunden, vnd die so in der Braut vndt Breutigams Hause seind, auch Bruder vnd Schwester, deßgleichen deroselbigen Weiber vnd Männer nicht mit gerechnet werden.

Vff Hochzeiten zu speisen 2 tage 3 malzeiten. Vor zehn vhr in die kirche.

Es sollen auch die Wirthschafften lenger nicht dan Zwehn tage gehalten werden, Nemlich auf einen Werckeltagk in der Woche anzufahen, Also Das die geladene Geste Zu rechter Zeitt, darzuvor mittage vnd noch für Zehen schlegen gewiß Zur Kirche kommen, bey Zwehen gülden straffe, darumb sollen die geladene geste sich darnach richten, das sie Zu rechter Zeitt erscheinen vnd Zu solcher straff nicht vrsach geben. Und soll den ersten tagk Zwo malzeiten, als Zu mittage vnd auff den abendt, den andern tagk aber alleine die Abendtmalzeitt, doch was Zeitlicher, den geladenen gesten gereichet werden, vnd damit soll die Hochzeit geschloßen sein, Es wehre dan das frembde geste geladen vnd erschienen, dehnen mag man noch eine oder Zwey malzeiten darüber geben.

Zu mittage 5. vfn abendt 4 Essen geben.

Mit dem eßen vnd trinken soll es folgendermaßen gehalten werden, Nemlich die Bürger vnd Einwohner vnser Stette sollen auf die morgenmalzeit nicht über fünff vnd auff den abend nicht über vier eßen geben.

Zettel der Hochzeit geste übergeben.

Damit aber über dieser Ordnung desto fester gehalten, soll der Breutgam die Geste vnd Persohnen so Zu tische geseßen, dem Rahtt in einem Zettel den Sonnabent darnach überantwortten, bei Peen eines Thalers.

Das Ausspeisen soll vnterlassen werden.

Weill auch bißhero vnd in vohriger vnser vnd vnserer vorfahren seliger Ordnunge, das Außspeisen verbothen, soll es fürder auch vntterlaßen werden, vnd niemandes, ohne waß Sonsten auf die Schulen geschickt, suppen oder Speiß ausgetragen werdenn, bei Peen eines Thalers.

Das geschenke soll iedern frey stehen.

Das geschenck soll einem ieden frey stehen, Zwischen beyderseits freundschafft, vnd nach gehabter Malzeit magk das Becken den Hochzeit tagk, iglicher seine verehrung darzuthun aufgesetztt werdenn, Aber der Leichtfertige mißbrauch den andern tagk vmbzureiten vnd geschenck holen, soll gar abgethan sein, bei Peen eines guldens.

Der Tantz soll ehrlich gehalten werden.

Der Tantz soll nach gehaltener Malzeit ehrlichen in gebührlicher Kleidung gehalten werden, vnd

das Drehen verboten sein, Wo aber einer über die Verwarnung Zum andern mall im Drehen befunden, der soll vom Tantze gewiesen, Ist er besessen, Zu gehorsam gebracht, aber ein lediger geselle gefengklich ahngenommen, vnd soll der Tanz im Sommer über Zehen vnd im Winter über Neune nicht gehalten werden, Darüber die andere Hochzeitgeste auch nicht sitzen sollen, Bey Buße eines güldens, oder aber bei der straffe nach gelegenheit der verwirckung.

Do auch die Räthe vnserer Stedte oder andere vnser vnterthanen die ihre Gerichte haben, hierinne ferner versehung Zu thun wißen, welche Zu christlicher Zucht dienstlich, vnd dieser vnser Ordnung nicht Zu entgegen, laßen wir vns nicht mißfallen. Stedte Bevehlich.

Sonderlich Bevehlen wier vnsern Räthen der Stette mit ernst, Das sie darob treulich vnd vleißigk halten, Daß die Nachtwachen wohl bestellet, eine iede stadt mit ihrer fewr Ordnung iederzeit wol gerüstet sei, dieselbe Jährlich ablesen zu laßen, Auch nicht gestatten werde, Das des Nachts auf der gaßen, vngebührlich gerüffe, geschrey vnd ander vngebühr getrieben werde, Nicht allein wan Hochzeiten vorhanden, Sondern das Zu allen Zeiten durchs ganze Jahr, hierin ein sonderlicher vleiß und auffsehen gehehe, damit ein Bürgerliche Zucht vnd erbarkeit in allen vnsern Städten Zu finden. Die Nacht Wachen wol Zu bestellen. Ungebührlich Nachtgeschrey nicht zu gestatten.

Von Kindtäuffen 40 Art.

Nachdem vnser, auch obberürter vnser freundlichenn liebenn Vettern vnd Brüder seligen, vohrige Versehung vermagk, Das zu den Kindteuffen nichts soll ahngerichtet, dan allein den frawen so mit Zur Tauffe gehen, eins oder Zweyer geschenckt werden, bey straff eines gülden. Das aber Zum Kirchgange ein tisch vol gefattern vnd frawen welche der Sechswochnerin in Kindesnöthen beygestanden, Zu gaste mögen geladenn, So wollen wier, das es hienfürder auch also solle gehalten werden. Doch wo ahn etzlichen orttern der gebrauch vnd für bequemer gehalten, daß ein tisch oder Zwey vol, der gefattern vnd frawen, wie berürtt, bald in der Kindteuffe gebeten, vnd hernacher Zum Kirchgange solches vnterlaßen würde, können wier es auch geschehen laßen. Und dieweil es hiebevohr, vff Bevehlich V. G. F. vnnd Hern ernstlich verboten wordenn, Kirchgangk.

Nicht mehr als drey Gevattern zu biten.

daß keiner über Drey Gefattern solle bitten, Bey straffe eines Thalers von einer Jeden übrigen Persohen, So lest es ein erbar Rahtt nochmals darbey berufen vnd bleiben, vnd wird sich ein ieder hiernach zu richten wießen.

Weiberstraffe.

Es soll auch der Weiber lesterlich schmehen vnd Schelten bey der vohrigen ihnen auferlegten Peen, die Steine zu tragen, oder mit einem Sack Dreel Zu verbüßen, krefftigk bleiben.

Garten-Diebe

Als auch in den Gärten, Holtz vnd Felde viel Dieberey gepflogen wirdt, Do nuhn iemandt hierinnen berüchtigett vnd ahngetroffen würde, Das er in Garten gestiegen, Obst abgerissen, oder ahn Holze, Erbsen, Korn oder früchten Dieberey gepflogen, derselbige soll mit dem Korbe*) oder gefengknus, Oder aber nach gelegenheitt der Verbrechung vmb Drey gülden gestrafft werdenn.

Der Hausgenoßen Schutz.

Es sollen auch die Haußgenoßen hinfürder Jährlichen vor Schos, Landsteur vnd Opfergeldt, alß ein Handwergsman Neun vnd Zwantzigk groschen, vnd ein taglöhner Drey vnd Zwanzigste halben groschen, auf Michaelis vfs Rathhaus vnverzüglichen bey straff einer marck einzubringen schuldigk sein, Darfür der Wirth so den Haußgenossen ahngenommen, selbschuldig haften soll, wan auch gleich der Haußgenoß in wenigk tagen wiederumb von ihm abgeschieden wehre. Deßgleichen sollen auch die enzelen Weibes Persohnen dem Rahte Jährlich einen halben schutzgülden auf Michaelis zu geben schuldigk sein, darfür dan auch die Wirtte gleichergestalt hafften sollen, Do auch gleich eine kaum Acht tage bey einem Zu Hause Innen gewesen sein möchte.

Der Wirdt soll darfür hafften.

Wittben.

Ohne Vorwißen des Rahts keinen Hausgenossen einzunehmen.

Es soll kein Bürger oder Einwohner dieser Stadt Cöthen einigen Haußgenoßen, es seind Ehe oder enzele Persohnen ein oder auffnehmen er habe dan deßen Zuvohr eines erbaren Rahts vergünstigung vnd erlaubnis, Bey Peen vnd straff eines güldens.

Nicht über ein bahr Eheleute einzunehmen.

Desgleichen so soll auch ein Hauswirth nicht mehr dan ein bahr Eheleute, oder aber ahnstadt derselben, Zwo enzlinge Persohnen, doch das solches ohne mit auch mit vohrwißen eines ehrbarn Rahts, wie obgemeldet ge-

---

*) Eine spätere Hand hat die Korbstrafe durchstrichen und statt „drey Gülden Strafe" nur das Wort „ernstlich" gesetzt.

schehen soll, einzunehmen schuldigk sein, vnd sein Bürgerrecht laut der Willkühr Zuvohren erlangett hette, Es wehre dan das einer nach gelegenheitt den raum vnd bequemlichkeit der Fewersteten hette, vnd solches bittlichen bey einem erbaren Rahte suchen vnd erlangen würde, vf dehn fall soll er noch einen vnd mehr nicht einzunehmen befugt sein, Doch das die Wirtte, wie obgemeldet, vohr den Schutzgülden zu ieder Zeitt stehen vnd hafften sollen, dornach sich ein ieder Bürger Zurichten vnd vohr der Straf Zu hüten haben magk.

2 Wispell auf ein mahll zu brawen.

Es soll auch niemandts außerhalb der Ordnung vnd reihen Brawen, auch nicht mehr noch weniger Dan Zwey [1]) Wispel Gersten schütten, vnd darauff soviel das gemahlen Malzs, im Bottich ertragen kan, gießen. Do aber befunden das niemand mehr dann Zwey Wispel Gersten schütten, vnd solches vom Brawermeister dem hierinne, bey seinem gethanen Eyde vnd Pflichten aufffehens Zu haben bevohlen sein soll, ahngezeigett wurde, Derselbige soll es vnnachleßigk mit Dreyen Thalern verbüßen, Do aber auch der Brawermeister solches verschweigen würde, soll er in gleiche straffe gefallen sein.

Kein Keßelbierbrawen.

Desgleichen soll niemand in seinem Hause oder sonsten, wegen der großen gefahr, Keßelbier brawen, bey straff Zehen Thaler.

Becker sollen die stad mit Brot vnd Semmeln versorgen.

Die Becker sollen alle Zeitt die Bürgerschafft mit Brott vnd Semmel nottürfftigk versehen, vnd nach der alten Brottordnung vnd getreydekauff Zu backen schuldig sein, vnd soll ein erbar Rhatt ihnen das Brott vnd Semmel auffziehen vnd wägen laßen, vnd do sie es Zu kleine befinden, mit hartter straffe gegen Ihnen verfahren.

Die Fleischer sollen die stadt mit guthem tüchtigen Fleische versorgen.

Es sollen auch die Fleischhawer die stadt iederzeitt mit gutem tüchtigem Fleische Zu aller notturft versehen, vnd das alles so geschlachtet wirdt von Ochsen, Kelbern, Lemmern, Schöpsen, Schweinen vnd dergleichen in öffentlichen Fleischbencken vnd gehörigen örttern verkaufft, solches auch von den darzu verordneten Persohnen der güthe nach, geschatzt werden.

Kalbfleisch vnd Schöpsenfleisch.

Dieweil auch den Fleischhawern vf ihr vielfeltiges bitten vnd ahngezogenen Beschwerungen, das Kalb-

---

[1]) Statt 2 ist später 2½ Wispel gesetzt worden.

fleisch vnd Schöpsenfleisch tewer genug verkauffen vmb Sechs Pfennig, Zu geben verstattet worden, Alß sollen sie dargegen, Immaßen sie gewilligt vnd ahngelobet, die Leuthe mit den Köpffen, Gekrösen, Geschlinck vnd dergleichen, nicht übersetzen vnd nicht allein dieselbte niemandts auffdringen sollen, wan einer ein gantz Viertell kauffett, Sondern auch kein Kalbe vff die Scharren schlachtenn, vnd außwegen, es habe dann Zwantzigk Pfund, Beydes bey straff eines thalers, überdas soll daßelbige so nicht 20 Pfund helt ins Hospithall geschickt werden, vnd deßen verlustigk sein.

Die Köpff, gekrös vnd geschlinck niemands aufzudringen.

Vihe nicht im Hause vffzuhawen.

Es soll auch kein Fleischhauer ein stück Vihes, wie das nahmen haben magk, in seinem Hause auffhawen vnd verkauffen, es sey dan Zuvohre durch die Handwergsmeister besichtigett worden, bey straffe drey marcken, alß Zwey dem Rahte, vnd eine dem Handwerge.

Die Fleischer sollen ihre Hämmel vff 2. Hauffen treiben.

Es ist auch verordnet, Das die Fleischer ihre Hämmel nicht mehr entzlich sondern nuhr allein vf Zwehne hauffen ins feld treiben vnd hüten laßen sollen, Aber die melckschaffe, Lemmer vnd trechtig Vihe sollen sie vnter den Gemeinen Hirten treiben, Bey verlust derselbigenn, so viel Dehrer vntter dem Schlachte Vihe ahngetroffen vnd befunden werden möchten, Auch sollen sie dieselben Zwey hauffen schlachte Vihe bey tage in die Stadt treiben vnd nicht biß in die finster Nacht, vmb verdachtes willen so lange draußen laßen.

Vihe ahn fremde örter nicht zu verkaufen.

Do auch ein Fleischhawer überfündig gemacht, Das er seine Hammel so er alhier vf der Weyde gehabtt, ahn frembde örtter lebendig verkauffen würde, Der soll vnableßigk Zehen thaler Zur straffe geben.

Nuhn folgen ferner etliche hiebevohr bewilligte vnd abgekündigte Artickell vnd Puncten, so fürnemblich alhier zu wiederholenn vor nötigt geachtet wirdt.

1. Soll niemand Haffer vnd Gersten in die Brache sehen (säen), Bei straffe des Abhütens.

2. Sollen die Ackerleuthe den Gersten Acker so gar Zeitlich nicht Brachen, sondern biß nach Pfingsten etwas laßen, damit sich das Vihe desto beßer erhalten möge.

3. Das Stehlen im Felde ist verbothen worden, dergestalt, do ein Haußwirtt seine magd oder

gesinde das Graß oder Korn Zu stehlen bevohlen hette, das derselbe einen Thaler Zur straffe gebenn, die magd aber in Stock gesetzt werden solle.

4. Das übermeßige krautstecken vmb die Helffte vnd sonsten soll nochmals bey straffe Zwey Thaler verbothen vnd abgeschaffet sein.

5. Die Handels vnd Handwergsleuthe, soll niemandts (Immaßen oftmals geclagett wird) mit ihren Wahren vnd lohn Zur vnbilligkeit nicht übersetzen noch steigern, damit ein erbar Raht Zu andern einsehen vndt ahnordnung letzlich nicht gedrungen, vnd verursacht werden möge.

6. Soll niemand die ledigen Müßigkgenger hausen vnd Herbergen, bey straffe eines güldens.

7. Soll auch niemand die Wagenknechte vnd ledige Handwergsgesellen in Vierzechen über Neun Uhr nicht aufhalten, auch ihnen das Spiellen nicht gestatten, Bey straffe eines güldens.

8. Die Stadthor sollen für Drey vhr nicht geöffnet, so wol auch vfm Abend nach Neun Uhrn (außerhalb wichtiger Ehehafften) keiner ein oder auß gelaßen werden, Do aber einer mutwillig mit Ungestüm ahnklopffen, sich nicht gühtlich abweisen laßen, sondern darüber (wie ehemals geschehen) Gotteslesterung treiben, Auch die Knechte vnd Thorwertter schmehen vnd schelten würde, gegen demselben will sich ein erbar Rahtt, der gebührlichen straff halben wol Zu verhalten wißen.

9. Es soll auch niemandt des Sontags vohr Zwey vhr eher dan die letzte Predigt geschehen, Obst oder andere wahren, vfm marckt bey der Kirchen feill haben, Bey verlust der Wahre.

10. Dieweil auch kein Bürger sein vihe weder vff der Sahtt noch Zwischen den Mandeln oder sonsten im felde alleine hüten Zu laßen befugt, Sich aber etliche deßen bißhero Zur Ungebühr vnd Neurung ahngemaßet vnd vntterstanden, So will ein erbar Rahtt solches hiermitt nochmals verboten haben, Bey straffe eines Thalers, so offt einer befunden, das er sein Vihe im felde, wie gemeldet, alleine hüten laßen wirdt.

11. Es soll auch kein Hauswirth oder sein gesinde, viel weniger ein ander Zwischen seinen oder eines andern Eckern die Rasenreine außschneiden oder abgrasen

lassen, Sondern sollen Zur gemeinen Trifft vnd Weide bleiben, Do aber iemandts, er sey wehr er wolle darüber befunden, Der soll dem Rathe einen Gulden Zur straffe vnd den Flurhütern das Pfendelohn Zu geben schuldigk sein.

12. So soll ein ieder Bürger neben reichung seines Innungs-Pfennigs, bey seinen Pflichten außagen vnd verzeichnen laßen, Wie viel Haußgenoßen er bey sich habe, vndt ob sie Bürger oder nicht Bürger sein, Auch ob er dieselben mit vohrwißen eines Erbarn Rahts ahngenohmen habe.

Nach allen diesen Jtzt verlehsenen Puncten vnd Articeln sich Gemeine Bürgerschafft, wie ahnfengklich gemeldet, sembtlich Zu richten, vnd ein ieder vohr Schaden wird Zu hüten wißen.

Folgen Etzliche Puncten, so gemeiner Bürgerschafft Jährlich vff den Sontagk vohr Jacobi pflegen fürgehalten zu werden, Die Auch Jzo, ümb mehrer Erinnerung vnd nachrichtung willen, sollen fürgelesen werden.

1. Soll kein Hauswirdt, noch sein Gesinde, ümb Verdachts willen, ganze oder halbe Garben vom Felde mitt herein in die Stadt tragen, vnd ob einer darmit ahngetroffen, welcher gleich dieselbe im felde andern leuthen nicht entwandt, sondern für sein eigen ahnziehen würde, so sollen ihme doch solche in den Thoren von den Stadtknechten oder Thorwerttern, genohmen werden.

2. Sollen die Hirten vnd Fleischhawer nicht Zwischen die Mandell oder getreydichs hauffen hüten, sondern warten, biß das die Hauffen weggefürt seindt.

3. Soll altem gebrauch nach keine Schutte vohr Bartholomei geharcket, auch hernachher nicht in die stadt vndt heuser oder höfe, besonders vor die stadthore getragen vnd geleget werden, Bey straff eines Thalers.

4. Sollen auch die Nachbarn kein Landwehren oder ander hew, stroh, noch rohr in die Wohnheuser tragen noch legen, Bey straff eines Thalers, Wo solches in besichtigung der Feuerstetten oder sonsten bey einem befunden wirdt.

5. Soll ein ieder Bürger in diesenn gefehrlichen Zeitten seine Feurstetten rein vnd im Bewlichen wehsen

wohl verwahrett halten, Die mängel so in der Feuerstetbesichtigung befunden, Zwischen diß vnd Michaelis (Inmaßen iederm bey einer namhaften straffe vferleget worden) richtigk machen, Auch Leittern, Feurhaken vnd ledern Eymer, so hiebevohr bey etzlichen nicht befunden, kauffen vndt verschaffen.

6. Ist offt vnd vielmalß angekündigett vnd verboten worden, Das man die Landstraße vnd Wege vohrm Hällischen Thore mit dem Sandwerffen vnd wegkführen, nicht so gar verderben solle, So wird doch solches, wie augenscheinlich Zu befinden, wenigk in acht genohmen, Deretwegen wil ein E. Rath solches verbott hiermit nochmals vernewret haben, Mit der Verwarnung, Do einer sich dergestalt, so nahe dem wege mit Sandwerffen vnd wegführen wird finden laßen, Das er nicht allein, solchs vf sein vncost soll wiederum zufüllen, sondern auch noch hierüber in gebührliche straff genohmen werden.

Folgen etzliche Artickell vnd Puncten, so Jährlich den Sontag vor Andreä abgelesen, vnd (weil man sonsten vor Ostern keine Bürgersprache mehr zu halten pflegt) itzo Zu wiederholen vnd Gemeine Bürgerschafft derselben Zu erinnern vohr nöthigk geachtet wirdt.

Nachdem das Vnördentliche vnnd vnbefugtte vmblauffen vnd singen nach dem newen Jahr vnd albereits vohr etzlichen Jahren, beydes bey den alten vnd Jungen, abgeschafft, verboten, vnd von der Canzel Zum öfftern abgekündigett wordenn, Darob dan ein erbar Raht nochmals mit ernst Zu halten gemeint, vnd hiermit vfs newe Zum Ueberflus wollen erinnert vnd verboten haben, Das sich ein ieder, beydes die Kinder sowol als die alten (Außgenohmen diejenigen, dehnen es ein stück ihrer besoldung ist) hinfürder genzlichen enthalten sollen, Bey einer Geltstraff oder gefenknus.

Soll niemandts des Sontags vntter der Predigt Biergeste setzen, Bey straff einer marck, Noch vohr Zwey vhr, eher dan die letzte Predigt geschehen, Obst oder Wahre vfm marckt bey der Kirche feill haben, bey verlust der wahren.

Weil auch das außspeisen vff Hochzeiten bißhero verboten, Sol es auch hinfürder genzlich vntterlaßen

werden, vnd niemandts (ohne was sonsten auff die Schulen geschickt) Suppen oder Speise außgetragen werden, Bey straff eines Thalers der es abfordert vnd holett.

Geschichtliches über die ehemalive Anhalt-Zerbstische Herrschaft Jever.

Vom Kreisgerichts-Sekretär Gröpler in Bullenstedt.

Die Herrschaft Jever unweit des jetzt so wichtigen Jahdebusens im Großherzogthum Oldenburg umfaßt etwa 7 □Meilen, begreift die Lande Rüstringen, Wangerland und Ostringen in sich und ernährt mindestens 30,000 rüstige seekundige Friesen. Vor dem Anfalle an die weiland Anhalt-Zerbster Fürsten war sie schon ein selbständiger Staat und hatte nur mit den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst den Herrscher gemein, bis sie Ende des vorigen Jahrhunderts gänzlich verschmolzen wurde. Die ehedem befestigte Haupstadt Jever liegt in Ostringen, ist von einer ungemein fruchtbaren Landschaft umgeben und mag jetzt an 8000 Einwohner zählen. In früheren Zeiten soll der Ort von größerem Umfange gewesen sein und legt man besonders den Feuersbrünsten in den Jahren 1260 und 1553 zur Last, daß derselbe in Folge hiervon abgenommen hat. — An sehenswerthen Gebäuden ist die Stadt nicht reich, hervorzuheben sind nur das vom Fürsten Karl Wilhelm von Anhalt-Zerbst erbauete Rathhaus, in dem alle Behörden der Herrschaft ihren Sitz hatten, die Stadtkirche und das geräumige Schloß, in welchem einst die Landdroste und die Besatzungstruppen untergebracht waren. Um das Schloß wand sich ein befestigter Wall, welcher mit einer ziemlichen Anzahl von Karthaunen, Schlangen und Geschützen, auf denen „etliche nachdenkliche Schriften" gestanden, besetzt war.

Zur Herrschaft gehörte auch die Insel Wangeroge (Oge = Auge, Augen des Meeres nannten die alten Friesen poetisch die Inseln), welche durch das im Jahre 1819 vom Herzog Peter von Oldenburg gegründete Seebad bekannt ist. Dieses Eiland hat von jeher von den Seestürmen unsäglich viel zu leiden gehabt und ist in neuester Zeit mehrmals in Gefahr gewesen, von den Wellen gänzlich verschlungen zu werden. Die Zerbster Fürsten haben es sich viel Mühe und Geld kosten lassen, die ihr Vaterland über Alles liebenden Insulaner vor dem Untergange zu schützen; sie legten künstlche Dünenzäune aus belaubtem Strauchholz an, um welche sich der Sand festsetzte und nach und nach

zu größeren Hügeln sich gestaltete, aus deren Verbindung neue schützende Dünenketten entstanden. Auch hat man sich zu diesem Behufe des Strandhafers bedient, einer Art Seegras, das große Aehnlichkeit mit der Binse hat und sich mit seinen haken- und dornenreichen Wurzeln tief in den Sand hineinbohrt. Doch fast alles fruchtbare Land wurde im Laufe der Zeit von den Wellen hinweggespült, oder mit Sand überschüttet und die Einwohner waren bald einzig und allein auf den Ertrag des Meeres angewiesen.

Ohne die aufopfernde Fürsorge des Zerbster Herrscherhauses hätten die armen Wangeroger dem Elend erliegen müssen. Großmüthig schlug man sich Seitens der Regierung in's Mittel, man gab denen, welche es wünschten, zinsfrei die nöthigen Capitalien, um Seeschiffe zu kaufen und verlangte häufig nicht einmal Rückzahlung. Auf solche Weise erhielten die Wangeroger eine nicht unbeträchtliche Anzahl eigener Schiffe, mit denen sie die nödlichen Meere befahren. — Die Fürsten von Anhalt-Zerbst machten sich auch um die Vergrößerung des Festlandes von Jever verdient, sie gewannen dem Meere durch Eindeichung ansehnliche Ländereien ab, welche ihnen in der Folge — wie die sogenannten Sophien-, Charlotten- und Anhaltiner-Groden — viel einbrachten. —

Was ferner die Geschichte der Herrschaft angeht, so haben wir noch Folgendes zu erwähnen.

Die obgedachten drei Landschaften Rüstringen, Ostringen und Wangerland waren demokratisch organisirt und nahmen an den Landtagen der freien Friesen, welche bekanntlich zu Upstalbohm abgehalten wurden, Theil; sie wählten ihre eigenen Richter und Hauptleute, deren Amtsdauer nur ein Jahr lang währte. Die von den letztern verfaßten Urkunden begannen in ächt republikanischer Form: „Nos judices populusque etc." —

Späterhin erkor man beständige, in ihrer Macht jedoch sehr beschränkte Regenten aus dem Volke, von denen Edo Wimmecke der kriegerischste war und die Festung Jever anlegte. Die Grafen von Holland und Friesland bedrängten indessen das Land mehr und mehr und fanden es die Bewohner für zweckmäßig, sich dem Schutze eines Mächtigern anzuvertrauen. So trugen sie Anno 1532 die Herrschaft Jever dem Kaiser Karl V. als einem Herzoge von Burgund und Grafen von Holland zu einem erblichen Lehn auf, doch übten in Gemeinschaft mit dem Volke die letzten Herrscherinnen aus Wimmecke's Stamme, Anna und Marie, die sämmtlichen Regalien und höheren Rechte aus. Nach dem Tode Marien's folgte Graf Johann zu Oldenburg als deren Testamentserbe (1575) und wurde derselbe vom Burgundischen (Spanischen) Lehnshof zu Brüssel als Regent bestätigt, doch weigerte er

sich als reichsunmittelbarer Fürst wegen Oldenburg und Delmenhorst die von ihm Seitens der Burgundischen Regierung geforderten Lehnsdienste zu leisten, wobei letztere sich beruhigte. Mit dem Abgange des Oldenburger Grafenstammes in Oldenburg und Jever (1667) folgten in den letzteren und der Herrschaft Kniphausen verschiedene Herren; Oldenburg fiel an die regierende Linie in Dänemark, Jever erhielt Fürst Johann von Anhalt-Zerbst, Sohn Magdalenens (der Schwester des letzten Grafen Anton Günther zu Oldenburg) und Fürst Rudolph's als männliches und weibliches Lehn, Kniphausen, mit dem Fürst Johann eventualiter belehnt wurde, ging an Anton Günther's natürlichen Sohn, Anton I., über, welcher Anno 1653 vom Kaiser zum Reichsgrafen von Oldenburg erhoben worden war. Die Enkelin von Anton I., Charlotte Sophie, vermählte sich mit dem Grafen Wilhelm von Bentink und blieb diese Familie bis auf unsere Zeiten im Besitz von Kniphausen. —

Unter Karl Wilhelm, dem Nachfolger Fürst Johann's von Anhalt-Zerbst, machte der reunionssüchtige Ludwig XIV. von Frankreich Ansprüche auf Jever geltend. Bekanntlich erhielt derselbe im Frieden zu Nymwegen das bisher von Spanien besessene Hochburgund (1679, die Bourgogne war schon im Frieden zu Cambrai 1529 an Frankreich gefallen) und einige Plätze in den Niederlanden, hatte auch bereits früher Hennegau, Theile von Flandern und andere zum burgundischen Kreise gehörige Landschaften durch den Frieden zu Aachen (1668) erworben, resp. behalten. So betrachtete er sich denn als Nachfolger der Herzöge von Burgund in den Niederlanden und beanspruchte das Dominium directum (Oberlehnsherrschaft) über Jever. Er cedirte indessen seine von den Fürsten von Anhalt-Zerbst bestrittenen Rechte an König Christian V. von Dänemark (1685), welcher Jever in der Folge in Besitz nahm und etliche Jahre nach seinem Belieben über die Herrschaft verfügte, bis endlich ein Vergleich unter Vermittelung des Kaisers Leopold, der Churfürsten von Brandenburg und Sachsen zu Stande kam, wonach Jever bei Anhalt-Zerbst belassen wurde und drang dasselbe mit seiner Ansicht, Jever sei kein „speciale feudum Burgundiae“, sondern „Brabantiae et familiae Burgundiae ut ducum Brabantium“ durch.

Im 18. Jahrhundert diente die Herrschaft Jever bekanntlich dazu, der Sammelplatz der nach Nordamerika bestimmten, im Solde der Engländer stehenden Anhalt-Zerbstischen Truppen zu sein. Wir können uns leider nicht auf eine specielle Darstellung dieser Vorgänge einlassen, da uns die Quellen nicht zu Gebote stehen; es wäre aber nicht ohne Interesse, wenn Jemand sich der Mühe unterzöge, an Ort zu Stelle das betreffende Material einzusehen und die Details 2c. veröffentlichte, na-

türlich so weit thunlich. Unseres Wissens existirt ein Tagebuch aus jener Zeit, das von einem Herrn von Linsingen, welcher als Zerbster Offizier an dem Feldzuge gegen die Nordamerikaner Theil genommen, geschrieben ist und wäre es vielleicht diesem und jenem der Herren Mitarbeiter möglich, sich dasselbe zu verschaffen. Wenn wir nicht irren, so ist es in den Besitz der Familie von Kalitsch übergegangen. — Es ist auch in alten Zerbster Regierungsakten ein Verzeichniß zu finden, welches die sämmtlichen Offiziere der in jener Zeit aktiven Zerbster Truppen enthält. —

In Jever wurden um diese Zeit auch zwei ausgezeichnete Männer geboren, der berühmte Geschichtsforscher Schlosser (1776) und der als Mathematiker und Turnmeister bekannte Anhalt-Dessauische Schulrath Vieth, dessen Vorfahr, Secretär Conrad Vieth, bei der Erbhuldigung des Fürsten Karl Wilhelm Anno 1674 erwähnt wird. —

Im Jahre 1793 starb die Linie Anhalt-Zerbst mit Fürst Friedrich August (1747—1793) aus und es ist bekannt, daß Jever an die russische Regentenfamilie vererbt wurde, welche es später an die Herzogliche Linie in Oldenburg abtrat. — Seit dieser Zeit hat Anhalt seine übrigen deutschen Nebenländer sämmtlich eingebüßt, Holzappel nebst Schaumburg und Lauenburg im Nassauischen ging durch das Erlöschen der Linie Anhalt-Bernburg-Hoym 1812 verloren und Pleß in Schlesien fiel mit dem Tode des letzten Herzogs von Anhalt-Köthen 1847 an die Grafen von Hochberg.

Münzfunde im Herzogthum Anhalt.

Von Pfarrer Th. Stenzel in Dohndorf.

Einer unserer bedeutendsten Münzforscher, der selige Staatsrath Thomsen in Copenhagen, schrieb mir vor 12 Jahren, daß vor vielen Jahren schon ein Stubengelehrter gegen ihn geäußert habe: „Die Zeit der Münzfunde ist vorüber!"

Wer aber zählt die Funde, welche nur in unserm deutschen Vaterlande gemacht worden sind seit etwa 40 Jahren, als jene Aeußerung gegen Thomsen gethan wurde, da er jenem Stubengelehrten gesagt hatte: „Wir müssen uns an die Münzfunde halten, denn die lügen nicht!"

Auch in unserm Anhaltischen Vaterlande sind, wie anderwärts, einige recht interessante Münzfunde zu Tage gekommen. Ueber dieselben stelle ich im Folgenden das Wichtigste zusammen.

Ueber Zeit uud Ort der ältesten Münzfunde in Anhalt fehlt es uns durchaus an Nachrichten.

Beckmann in seiner Historie von Anhalt vergnügt oder begnügt sich damit, IV, 555 die zu Harzgerode, Köthen und Dornburg gemachten Funde zu erwähnen. Auf Tafel I. giebt er eine Abbildung derjenigen Brakteaten, welche aus jenen Funden herrühren sollen. Es sind vornehmlich Mansfelder, Lausitzer, Magdeburgische, Anhaltische und Askanisch-Sächsische Brakteaten, also einseitig geprägte Silber-Blechmünzen. Leiten uns die mangelhaften Abbildungen nicht irre, so begegnen wir da auch einigen Askanisch-Brandenburgischen Denaren, zweiseitigen Pfennigen.

Ferner berichtet Beckmann IV, 562, daß um 1700 bei Kliecken an der Elbe eine Goldmünze des römischen Kaisers Theodosius des Großen, und zu Bohne unfern Zerbst „ein güldener Justinianus" gefunden worden sei. Es ist mir nicht möglich aus Beckmann (Abbildungen Tafel III, 11. 12) zu bestimmen, was für Münzen uns nach zuverlässigen Numismatikern in jenen Stücken vorliegen dürften. Die Herren von Lattorff auf Kliecken bewahren meines Wissens noch jetzt Nr. 11 als ein Pignus Familiae. Wohin der „güldene Justinianus" (Nr 12) gekommen, ist mir eben so unbekannt, als der Verbleib der oben erwähnten Brakteaten und Denare.

Mit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts mehreh sich die Zeugnisse für die in Anhalt gemachten Münzfunde, doch sind wir in Bezug auf die Umstände, unter denen sie gemacht wurden und in Hinsicht ihrer Größe noch eben so im Unklaren, wie bei den früheren.

1699 wurden bei Schönitz 24—26 Stück Meißnische Groschen von Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange († 1324) gefunden.

1705 wurde bei Schloß Libehna, unfern Raguhn, ein — wie es scheint — sehr großer Fund gemacht, welcher besonders aus Thalern von Braunschweig, Sachsen, Oesterreich, Westfriesland, Geldern, Holland, St. Gallen, von 1592—1623 bestanden zu haben scheint. Aus dem kostbaren Bestande desselben ist eine 4 Pfund schwere Kanne angefertigt, welche sich auf dem Herzogl. Schlosse zu Dessau befindet. Mit Ausnahme eines Thalers der Provinz Holland vom Jahre 1592, welcher im Herzogl. Münz-Cabinet zu Dessau liegt, finden sich jene Thaler sehr zierlich und sorgsam eingelöthet auf jener Kanne.

1712 kam beim Bau der St. Georgenkirche zu Dessau eine kleine Silbermünze ohne Werthangabe (wahrscheinlich Dreier) der Fürsten Joachim Ernst und Bernhard von Anhalt vom Jahre 1568 zum Vorschein (Hzgl. Cab. Nr. 42).

1713 fand man im Waldersee bei Dessau Prager Groschen vom König Wenzeslaus II. (1278—1305). Es sind das die ältesten

Groschen, welche es überhaupt giebt. Außerdem wurde auch ein S.-Denar des römischen Kaisers Antoninus Pius gefunden.

1721, 16. März, wurden bei Hohenerxleben zwei römische Münzen gefunden, von denen eine der Kaiserin Lucilla, Gemahlin von Marc. Anton. Philos., zugehörte.

1738 fand Förster Wöpke auf seinem Hofe — wohl in Wörlitz — Meißnische Groschen von Markgraf Friedrich, wahrscheinlich dem Friedfertigen, † 1440.

Dergleichen Meißner Groschen von den Markgrafen Friedrich und Wilhelm wurden auch in Pfaffendorf bei Gröbzig gefunden, doch kann ich Näheres darüber nicht sagen.

Wichtiger als diese Funde war der, welcher

1744 im November bei Törten gemacht wurde von Brakteaten und Denaren aus der Zeit von c. 1250—1310. Es waren besonders Anhaltiner, Askan.-Brandenb., Askan.-Sächs. und Magdeburger. Auf den Umfang und die Wichtigkeit dieses Fundes läßt der mit großer Kunstfertigkeit aus den eingeschmolzenen Münzen desselben hergestellte Pokal im Hzgl. Schlosse zu Dessau schließen. Mit Meisterschaft sind die Münzen daselbst eingelöthet.

1748, 26. April, fand man beim Niederreißen der alten Stiftskirche auf dem Schloßberge zu Ballenstedt wenn nicht mehrere, so doch einen der schönsten Brakteaten Markgraf Albrechts des Bären. (Hzgl. Cab. Nr. 1).

1749, 28. Febr., wurden auf der alten Dorfstätte von Hoyersdorf vor der Heide 12 mittelalterliche Händelspfennige der Stadt Frankfurt am Main und an einer andern Stelle etliche Prager Groschen von König Johann von Böhmen (1311—1346) gefunden. Dergleichen Groschen fand man auch zu Coswig im Garten des Postmeisters Peters, ebenso wie eine Bronzemünze des römischen Kaisers M. Aurel. Antoninus.

1750, 28. März, fand man bei einem Bau im Hzgl. Schlosse zu Dessau eine kleine einseitige Hessische Silbermünze o. J.

1775 grub man beim Bau des neuen Herrschaftlichen Stalles auf dem Wildberge zu Wörlitz einige Meißnische Groschen der Markgrafen Balthasar († 1406) und Friedrich des Strengen († 1381) aus.

Um eben diese Zeit scheint man auch in der Heide bei Mosigkau 90 alte Wendenpfennige gefunden zu haben.

Bedeutender war dann der Fund, welcher von Markgräflich Brandenburgischen Denaren aus der Zeit von 1280—1350

1780, 15. Juli, bei Groß-Kühnau gemacht wurde. Irre ich nicht, so stammt aus diesem Funde jener seither unbekannte, mir sonst noch nicht begegnete Pfennig der Askanisch-Brandenburg. Markgrafen

Otto III., Albrecht III. und Hermann, welchen ich in der Num. Ztg. 1861 Nr. 23 beschrieben habe. Das seltene Stück, leider sehr flach geprägt, ist bei aller Unscheinbarkeit eine Zierde des Herzogl. Cabinets (Nr. 301).

1810 brachte ein Brakteatenfund bei Harzgerode einige Anhaltische Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu Tage, von welchen das Hzgl. Cab. leider nur 3 diverse Stück erhalten hat (Nr. 71. 94. 175).

Ganz eigenthümlich war dann ein

1819 bei Coswig gemachter Fund Anhaltischer Brakteaten, da er meist aus halbirten Stücken bestand. Das beste Stück zeigt den Anhaltischen Helm mit den Pfauenwedeln, und zwar in einem Typus, wie er mir noch nicht vorgekommen ist. (Hzgl. Cab. Nr. 83).

Im November fand sich auch im Elbhafen bei Dessau ein Thaler des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle von 1662.

1822, 12. März, fand man in Zerbst 2 Medaillen auf die dem Fürsten Johann August am 4. Juli 1720 zu Zerbst und die am 8. August 1720 zu Jever ihm geleistete Huldigung. Ich hätte gewünscht, es wäre auch dabei gewesen die schöne Medaille, welche auf die diesem Fürsten von der Insel Wangeroge am 20. August geleistete Huldigung geprägt worden ist, denn bis jetzt konnte ich diese Seltenheit noch nicht ankaufen.

1823 fanden sich in der St. Nikolaikirche zu Zerbst, sowie im Thurmknopf der St. Bartholomäikirche daselbst mehrere Hohlmünzen (Brakteaten) des Fürsten Georg I. von Anhalt († 1474). In letztgedachtem Thurmknopf lagen auch noch 3 andere Anhaltische Münzen von Wichtigkeit:

1) Halber Groschen der Fürsten Ernst, Rudolf und Wolfgang von 1510 (Hzgl. Cab. Nr. 31a.)
2) Dreier der Fürsten Joachim Ernst und Bernhard von 1568 (Nr. 42), und
3) Groschen des Fürsten Joachim Ernst von 1572 (Nr. 47).

1828, im Mai, stieß man beim Graben des Grundes zur neuen Kirche in Groß-Kühnau auf mehrere Meißner und Hessische Groschen. Von Markgraf Friedrich dem Sanftmüthigen († 1464) von Meißen fanden sich 19 Stück; von ihm und seinem Vetter Friedrich dem Friedfertigen und seinem Bruder Herzog Sigismund 5 diverse Gemeinschaftsgroschen, und 5 dergleichen von ihm und Herzog Wilhelm III. († 1482). An Hessischen Münzen waren dabei 3 sogenannte kronige Groschen und 1 Fürstengroschen von Landgraf Ludwig II. (1413—1458).

1830 wurden bei Gernrode Brakteaten gefunden, von denen

das Hzgl. Cab. nur 2 Stücke erhielt, über welche ich mich aber augenblicklich nicht auszusprechen vermag.

1831 fand man in Dessau einen Thaler der Holländischen Provinz Seeland von 1620.

1832 im April wurden im Friedrichsholze bei Zerbst mehrere Meißner Groschen ausgegraben, dabei 20 von Markgraf Friedrich III. († 1381), 6 von Balthasar († 1406) und 6 von Wilhelm I. († 1407) oder Wilhelm II. († 1425).

Ein ganz ähnlicher Fund wurde an derselben Stelle 1871 gemacht.

Im Felde bei Libbesdorf fand man auch ein Sechsgroschenstück des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg († 1640) o. J.

1834 kamen beim Abbrechen des Lustschlosses Friederikenberg bei Zerbst am 24. Mai einige Hundert kleine Pfennige von 1746 bis 1750, ohne allen numismatischen Werth, zum Vorschein. Im Thurmknopf aber lagen 3 schöne silberne Medaillen: a) auf den am 3. November 1718 erfolgten Tod des Fürsten Carl Wilhelm von Anhalt-Zerbst; b) auf den Tod der ersten Gemahlin des Fürsten Johann August, Fürstin Friederike, geb. Prinzessin von Sachsen, von welcher der Friederikenberg seinen Namen hat; c) auf die zweite Vermählung des Fürsten Johann August mit der Prinzessin Hedwig Friederike von Württemberg.

Ein in demselben Jahre zu Hohenerxleben gemachter Fund enthielt Anhaltische und Magdeburger Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

1835 im November warf der Sturm den Thurmknopf der Kirche zu Lübsdorf (jetzt Libbesdorf) herunter, in welchem sich eine Anzahl Anhaltischer Münzen vorfand. Das Hzgl. Cab. bewahrt davon nur den seltenen Stempel eines Guldens des Fürsten Carl Wilhelm von Zerbst vom Jahre 1670.

Dies Stück ist für mich besonders deshalb interessant, weil es die Veranlassung geworden ist, daß mein seliger Vater, dessen Filial Libbesdorf war, und dessen Bericht über die betreffenden Münzen unserm hochseligen Herzog ihn als Numismatiker zu erkennen gab, von Sr. Hoheit mit dem Ordnen des Hzgl. Münz-Cabinets huldreichst beauftragt wurde.

1835, im Oktober, wurde zwischen Thurland und Bobbau ein 1624 für Böhmen geprägter seltener Thaler K. Ferdinands III. ausgepflügt, nachdem am 28. August bei Kochstedt ein Groschen des Bamberger Bischofs Peter Philipp, Grafen von Harrach, von 1683 gefunden worden war.

In demselben Jahre kam beim Eggen einer Ackerbreite bei Kleckewitz eine keltische Goldmünze, sogen. Regenbogenschüsselchen, ans Tageslicht und wurde vom damaligen Gutspächter, Oberamtmann Richter, eingesendet.

1836 wurde bei Meilendorf ein ganz ähnlicher, wenn auch nicht so großer Fund von Meißnischen und Hessischen Groschen gemacht, wie die 1828 bei Gr.-Kühnau, 1832 und 1871 bei Zerbst gemachten. Er enthielt z. B. 2 verschiedene Meißner Groschen von Markgraf Friedrich dem Friedfertigen († 1440), 3 dergl. Stempelverschiedenheiten von Wilhelm I., dem Einäugigen († 1407), 2 Stempel von Balthasar († 1406), 1 Stück von Friedrich dem Strengen († 1381) 1 Fürstengroschen von Landgraf Ludwig II. von Hessen (1413—1458).

1837, 10. Juni, wurde in Zerbst in der Jüdenstraße im Schindler'schen Garten oder Gehöft ein seltener Rheinischer Goldgulden o. J. vom Erzbischof Albrecht von Mainz und Magdeburg; und im Juli desselben Jahres im Gutsgarten zu Libbesdorf ein Groschen o. J. eben dieses Erzbischofs Albrecht von Magdeburg gefunden.

Wie im April 1837 beim Bau der Pfarrscheune zu Lausigk ein Kipperdreier von 1622 gefunden wurde, so

1838 im Schulgarten zu Lausigk ein Kipper-Vierpfenniger von 1622 und

1839 im September an der Dessauer Elbbrücke Groschen der Stadt Magdeburg von 1624 und Dreier des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg von 1558, und bei Fredleben ein Goldgulden des Bremer Erzbischofs Heinrich, Herzogs von Sachsen-Lauenburg von (15)84.

Um 1840 etwa wurde im Cöthenschen eine große Anzahl von Halbbrakteaten und Brakteaten gefunden, welche der Harzgegend angehören und meist in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ausgeprägt wurden. Der bedeutende und für die Wissenschaft nicht unwichtige Fund umfaßte drei Hauptverschiedenheiten: 1) Münzen der Halberstädter Bischöfe Reinhard (1107—1122) und Ulrich (1149—1160); 2) Münzen der Kaiser Heinrich V. (1106—1125) und Lothar (1125—1137) aus der Kaiserlichen Münzstätte zu Goslar; 3) einige Brakteaten, welche vielleicht der Abtei Nienburg zugewiesen werden dürften, da ein Halbbrakteat des Abts Adalbert (1130—1133) dabei war.

1842, 13. April, grub man in der Heide bei Mosigkau Braunschweigische Gulden (XXIIII Mariengroschen) von 1697 von den Herzögen Rud. August und Anton Ulrich aus, und in Lausigk entdeckte man unter dem Altarbilde der alten Kirche einen Groschen des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg († 1640), o. J. und schlechten Gepräges.

1842 (oder 1846?) grub man auch beim Bau der Superintendentur zu Bernburg Hohlmünzen (Brakteaten) des Fürsten Georg I. von Anhalt († 1474) aus.

1843 fand man bei Lattdorf a. d. S. 15 Stück Magdeburgische und Wendische Münzen — erstere gehören besonders dem Erzbischof Adelgot (1107—1119) an — und im Schutt der abgetragenen Kirche zu Lausigk Ortsthaler von Kurfürst Moritz von Sachsen von 1552.

1844, 18. April, fand sich auf der Burg Kühnau ein vereinzelter Meißnischer Groschen von Markgraf Balthasar († 1406).

1847 brachte ein Fund bei Hohenerxleben — wie der 1834 daselbst gemachte — Magdeburger, Brandenburger und Anhaltische Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ebenfalls in diesem Jahre wurden auf dem Käferlinge, einer Ackerbreite bei Nienburg a. d. S., über 30 Brakteaten und über 230 Denare ausgepflügt, welche meist den Askan.-Brandenburgischen Markgrafen um 1300 angehören. Unter den Brakteaten waren auch einige Magdeburgische.

Näheres enthält mein Bericht in der Num. Ztg. 1856 Nr. 18.

1848 wurde bei Plötzkau ein Fund von Brakteaten Herzog Bernhards von Sachsen besonders und des Erzbisthums Magdeburg aus der Zeit von 1180—1212 gemacht, während die

1849 bei Dessau gefundenen Brakteaten von Magdeburg, Quedlinburg u. s. w. fast 100 Jahre älter waren.

1850 wurde abermals bei Dessau — nach Chörau zu — ein Fund gemacht, kostbar wie nur wenige, denn er hat aus wohl mehr denn 4000 Stücken zum Theil sehr seltener Goldmünzen, Dukaten und Goldgulden des 15. und 16. Jahrhunderts bestanden. In diesem Funde, der über 680 Stempelverschiedenheiten brachte, waren vertreten: Anhalt, Braunschweig, Regenstein, Emden, Münster, Campen, Cleve, Lüttich, Ingelheim, Zürich, Eichstedt, Kempten, Kaufbeuern, Oettingen, Glatz mit je 1 Stück, Pommern mit 3 Stempeln, Brandenburg 10, Sachsen 30, Holstein 15, Hamburg 6, Lüneburg 11, Bremen 16, Ostfriesland 4, Dortmund 4, Deventer 3, Zwoll 2, Bisthum Utrecht 7, Geldern 3, Nimwegen 2, Brabant 2, Jülich und Berg 9, Mörs 2, Köln 59, Stadt Köln 14, Trier 17, Mainz 60, Frankfurt a. M. 43, Hessen 2, Pfalz 25, Baden 24, Straßburg 2, Basel 30, Bern 4, Costnitz 4, Württemberg 19, Baiern 28, Ausburg 11, Bamberg 5, Würzburg 2, Fugger 3, Nördlingen 30, Nürnberg 37, Brandenburg-Anspach 40, Regensburg 5, Salzburg 8, Tyrol und Oestreich je 4, Böhmen 3, Breslau 11, Münsterberg 27, Ungarn 14, Dänemark 3, Polen vielleicht mit 3 Stück Dukaten von Sigismund I. (1506—1548).

Daraus schon dürfte die Wichtigkeit dieses Fundes erhellen, der in meinem Freunde Dannenberg den würdigsten Bearbeiter gefunden hat. Er machte uns bekannt mit der ältesten Anhaltischen Goldmünze, einem St. Annen-Goldgulden etwa der Fürsten Ernst, Rudolf, Wolfgang, aus der Zeit 1504—1510. Das bis jetzt einzige Stück konnte leider nicht für das Hzgl. Cab. erworben werden; jetzt ists im Königl. Cab. zu Berlin. Meinem seligen Vater, dem damaligen Vorsteher des Hzgl. Cab., war leider, da er damals gefährlich krank daniederlag, von diesem Funde keine Nachricht zugegangen, und ich hörte auch nichts darüber, obgleich der Ort, in dem ich damals als Hauslehrer lebte, kaum zwei Stunden vom Fundort entfernt lag. Der Finder dieses Schatzes hat sich durch Verheimlichen desselben einen kaum zu berechnenden Nachtheil bereitet. Hätte er alsbald den Fund einem Sachverständigen übergeben und nicht einem jüdischen Banquier, der vom Werth alter Goldmünzen keine Ahnung hatte: so würde er sicherlich 100 Procent mehr erzielt haben, als letzterer ihm in der Stille gezahlt hat.

1850 wurden auch bei Coelbigk zu verschiedenen Malen Münzen verschiedener Zeiten, Länder und Preise ausgegraben. Die neuern, ohne numismatischen Werth, unberücksichtigt lassend, erwähne ich nur die 30 Magdeburger Moritzpfennige, deren 3 Stempel ich in der Num. Ztg. 1855, Nr. 4 beschrieben habe. Sie sind aus der Zeit von 1180—1210.

In demselben Jahre, am 17. September, stieß man auch auf dem Gottesacker zu Thurland beim Anfertigen eines Grabes 1½ Fuß tief auf einen Krug mit 185 Meißner Groschen von einem Markgrafen Friedrich.

1852 fand ein Bauersmann aus Niederlepte beim Umhauen eines Baumes auf dem Felde einen mit über 100 Münzen angefüllten Topf. Es waren meist Thaler und Gulden von Sachsen, Braunschweig, den Niederlanden, der Schweiz. Das älteste Stück war von 1550, das jüngste von 1623.

1853 brachte dem Hzgl. Cab. den Fund von Dohndorf. Er enthielt außer 3 Brakteaten ca. 200 Denare der Brandenburger Markgrafen des Anhaltischen und Baierschen Hauses (1290—1370). Ich habe ihn in der Num. Ztg. 1858 Nr. 19 und 20 beschrieben.

In demselben Jahre wurde eine große Bronzemünze des römischen Kaisers Antoninus Pius († 161) bei Hecklingen ausgepflügt.

1860 wurde die Numismatik bereichert durch den am 3. und 6. Juli bei Freckleben gemachten Brakteatenfund.

Derselbe — aus der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts

— enthielt 156 verschiedene Stempel, von welchen höchstens 11 früher schon bekannt waren.

An das Hzgl. Cab. wurden abgeliefert 3666 Stück.

Von diesen gehörten

362 nach Anhalt und Brandenburg, ausgegangen von Markgraf Albrecht dem Bären und seinen Söhnen Otto und Dietrich.
2776 dem Bisthum Halberstadt.
153 der Abtei Quedlinburg.
285 den Edelen und Grafen von Arnstedt.
50 den Edelen und Grafen von Falkenstein.
1 dem Herzog Heinrich dem Löwen von Braunschweig.
4 dem Erzbischof Wichmann von Magdeburg.
5 Stücken konnte ich in meiner Beschreibung des Fundes eine bestimmte Heimath nicht nachweisen.

Ein Näheres findet sich in meiner Schrift: „Der Brakteatenfund von Freckleben, Berlin 1862."

Dieser Fund ist der wichtigste, der je hinsichtlich der Münzkunde hiesiger Gegend und der Blüthezeit der Brakteaten gemacht worden ist.

1863 kam am 16. und 17. April der Fund von Lindau zum Vorschein. Er enthielt Thaler von Oestreich, Tyrol, Kur- und Herzogthum Sachsen, Mansfeld, Braunschweig, Stadt Köln, den Niederländer Provinzen und Schweden von 1569—1622; 1 Kur-Sächsischen Gulden und 1 dergleichen Ortsthaler von 1617 resp. 1599; Viertelsthaler von Braunschweig von 1601; ferner eine große Anzahl von Groschen, darunter 8 Anhaltische, 13 Barby'sche, einige Erzbischöflich Mageburger, Gräflich Stolberger, Nordhäuser, Bischöflich Halberstädter und 1 Dreikreuzer von Graf Philipp zu Solms.

Dieser kleine Schatz dürfte nicht lange nach 1622 vergraben worden sein. An gefahrdrohenden kriegerischen Ereignissen, welche die Verbergung der für die damalige Zeit nicht ganz unbedeutenden Summe veranlaßt haben werden, hat es nicht gefehlt, denn gerade von 1622 und namentlich 1625 und 1626 hatte Zerbst und seine Umgebung besonders viel von den Drangsalen des 30jährigen Krieges zu leiden. Aufgefallen ist mir und bedauert habe ich, daß sich in diesem Funde keine Fürstlich Anhaltischen Thaler gezeigt haben, davon wir doch — der älteren seit 1570 zu geschweigen — von 1614—1616 und namentlich von 1622, in Zerbst geprägt, genug besitzen.

1863, 1. September, fanden sich ferner in dem beim Brande herabgefallenen Thurmknopfe der St. Nikolaikirche zu Coswig acht Stück Silbermünzen. Es waren 2 Stück Prager Groschen von König Wladislaus II. von Böhmen (1471—1516), Groschen von Ferdinand I,

von Böhmen (1526—1564); Kur-Brandenburger Sechser von 1693; Anhaltisches Zweigroschenstück von 1689, Groschen des Fürsten Johann von Anhalt-Zerbst von 1663; Gulden des Fürsten Karl Wilhelm von Zerbst von 1678.

Das Vorkommen der alten Groschen des 16. Jahrhunderts neben den Münzen des 17. Jahrhunderts haben wir uns vielleicht dadurch zu erklären, daß jene in einem älteren Knopfe des Kirchthurmes lagen und in den neueren wieder neben die jüngeren Münzen gelegt wurden.

1863, 18. November, wurde auch bei Baalberge auf einem Ackerstück ein mit 490 Fürstlich Anhaltischen Brakteaten aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gefüllter irdener Topf ausgepflügt. Ich habe diesen nicht uninteressanten Fund in der Num. Ztg. 1864 Nr. 15 beschrieben.

1864 ward in Coswig ein Fürstengroschen des Landgrafen Ludwig II. von Hessen gefunden (1413—1458), vgl. 1828 Groß-Kühnau und 1836 Meilendorf.

1867 kam bei Coswig ein Thaler des Grafen Wolfgang Georg von Stolberg von 1624 zum Vorschein und

1869 bei Bobbau ein Groschen der Stadt Magdeburg von 1623, sowie ein Oestreicher Zehn-Kreuzer von 1794 und ein Hamburger Zwei-Schilling von 1727.

In letzterm Jahre, am 26. April, wurden auch bei Piethen 7 Stück Niederländische Thaler gefunden. Es waren zwei verschiedene Kreuzthaler von Albert und Elisabeth (1599—1621) o. J., ferner 4 Stück Kreuzthaler von Philipp IV. von 1632, 1646, 1651, 1664 und 1 Thaler der Stadt Deventer von 1663.

1870, 23. Februar, fand man auf dem Kirchhofe zu Nutha, als das Grab für meine selige Frau gemacht wurde, einen Fürstengroschen von Landgraf Ludwig II. von Hessen (1413—1458); vgl. 1828 Gr.-Kühnau, 1836 Meilendorf, 1864 Coswig.

In demselben Jahre kamen im November 620 Silbermünzen aus der Zeit von 1460—1530 zu Grochewitz zu Tage.

Es waren besonders Groschen von Kur-Brandenburg, Mansfeld, Goslar, Hildesheim, Erzbisthum Magdeburg, Herzogthum Glogau und vom Deutschen Orden in Preußen.

1871 fand man im Friedrichsholze bei Zerbst etwa 300 Meißner Groschen aus der Zeit des Landgrafen Balthasar († 1406), Wilhelm I. († 1407) und Friedrich dem Streitbaren(?) († 1428).

1872 wurden bei Storkau 29 Silbermünzen von 1553—1607 gefunden; darunter waren 27 Böhmische Groschen und Maleygroschen von 1574—1607 und ein Kur-Sächsischer Dreier von 1553, sowie ein Schilling des Herzogs Ludwig von Württemberg von 1574.

1872, 7. August, grub man in einem Gehöft zu Niederlepte ein Töpfchen mit 5 Gold- und 376 Silbermünzen aus. Die älteste Münze war ein Kur-Sächsischer Doppelgroschen von 1691; die jüngste ein Westpfälisches Viergroschenstück von 1810.

Den Hauptbestandtheil bildeten die Kur-Sächsischen Münzen, deren 288 Stück waren, und zwar 120 Stück Convent.-Thaler von 1763 bis 1808; 18 Stück Gulden, 32 Stück $^1/_3$, 24 Stück $^1/_6$ aus derselben Zeit; 94 Doppelgroschen von 1691—1801. Ich erwähne ferner noch 42 Stück Baiersche Conv.-Thaler von 1754—1800; 5 Preußische Goldstücke von 1771, 1776—1778, 1796; 4 dgl. Reichs- und Conv.-Thlr. von 1767, 1785, 1794, 1795; 3 Württemberger Conv.-Thlr. von 1763, 1766, 1769; Erzbischöfl. Salzburger Conv.-Thlr. von 1778; 1 Ungarischer Maria-Theresien-Thlr. von 1780; 1 Löwenstein-Werth. Thaler von 1768; 5 Braunschweigische $^1/_6$ von 1765—1782; dgl. 27 Stück $^1/_{12}$ Thaler von 1760-1806; 3 Hildesheimer $^1/_6$ und $^1/_{12}$ von 1764 und 1765; 1 Westphälischer $^1/_6$ von 1810.

1875 endlich gingen Sr. Hoheit eine bei Jeßnitz gefundene türkische Goldmünze und zwei zu Warmsdorf gefundene Goldmünzen zu. Ueber letztere habe ich im ersten Heft d. Bl. (S. 76) bereits berichtet.

Dohndorf, 14. Juli 1875.

Literarische Umschau.

Sein im 1. Heft der Mittheilungen gegebenes Versprechen zu lösen, versucht Referent in Nachstehendem den Lesern dieser Blätter einen Ueberblick über die baugeschichtliche Literatur zu geben, soweit sich dieselbe auf Anhalt bezieht. Die Werke, welche hiebei zunächst in Betracht kommen, sind folgende:

1. DENKMALE DER BAUKUNST DES MITTELALTERS IN DEN HERZOGL. ANHALTISCHEN LANDEN. BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN VON L. PUTTRICH, DOCTOR DER RECHTE, UNTER BESONDERER MITWIRKUNG VON G. W. GEISER DEM JUENGERN, MALER, Mitgliedern des Vorstandes der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig und mehrer auswärtigen gelehrten Gesellschaften. LEIPZIG. GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS. 1841.
2. GESCHICHTE DER BAUKUNST VON FRANZ KUGLER. STUTTGART. VERLAG VON EBNER U. SEUBERT. [Bis

jetzt sind erschienen Bd. I., 1856; Bd. II., 1858; Bd. III., 1859; Bd. IV., mit dem bes. Titel „GESCHICHTE DER NEUEREN BAUKUNST VON JACOB BURCKHARDT U. WILHELM LUEBKE", 1867; Bd. V., erste Hälfte, mit dem bes. Titel „GESCHICHTE DER DEUTSCHEN RENAISSANCE VON WILHELM LUEBKE. ERSTE HAELFTE," 1873.]

3. GESCHICHTE DER DEUTSCHEN BAUKUNRT VON DER ROEMERZEIT BIS ZUR GEGENWART VON HEINRICH OTTE. LEIPZIG, T. O. WEIGEL, 1874. [Bis jetzt erschienen Bd. I. mit dem bes. Titel „GESCHICHTE DER ROMANISCHEN BAUKUNST IN DEUTSCHLAND VON HEINRICH OTTE."]

Von Werken über die Geschichte der bildenden Künste im Allgemeinen dürfte dann noch besonders herangezogen zu werden verdienen:

4. Geschichte der bildenden Künste von Dr. Carl Schnaase. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Bd. I.—VII. Düsseldorf, Verlagshandlung von Julius Buddeus, 1866 ff.

Von dem bekannten, an sich höchst anerkennenswerthen „HANDBUCH DER KUNSTGESCHICHTE VON FRANZ KUGLER" (1. Aufl., in 1 Bande, 1841; 3. gänzlich umgearbeitete Aufl., in 2 Bänden, 1856; letzte (5.) Aufl., bearbeitet von Dr. Wilhelm Lübke, 2 Bände, 1872) wie von der „GESCHICHTE DER ARCHITEKTUR VON DEN AELTESTEN ZEITEN BIS AUF DIE GEGENWART, DARGESTELLT VON DR. WILHELM LUEBKE. KOELN, E. A. SEEMANN'S VERLAGS-EXPEDITION" (1. Aufl. 1855, 5. stark vermehrte und verbesserte Auflage, Seemann, 1875) wird hier um so mehr abgesehen werden dürfen, als die baugeschichtlichen Theile des ersten Werkes bei Weitem ausführlicher in der unter 2 genannten „Geschichte der Baukunst" von Franz Kugler behandelt worden sind und das zweite Werk überhaupt einen mehr compilatorischen und populären Charakter hat.

Das Puttrichsche Werk beginnt mit dem Schlosse zu Bernburg, als dem ältesten, als solchem noch vorhandenen Wohnsitze (1841) des Anhaltischen Regentenstammes. Kaiser Otto III. ließ hier eine Grenzfeste gegen die Slaven anlegen (990), die aber trotzdem damals den Ort gänzlich verheerten. Seit jener Befestigung erhielt Bernburg den Namen einer Mark, welcher Titel jedoch später erlosch, als die Besitzer zu Markgrafen von Soltwedel ernannt wurden. Die gegenwärtigen Mauern und Gebäude stammen aus sehr verschiedenen Zeiten: der älteste Theil ist jedenfalls der runde Wartthurm in der Mitte der Gebäude („der Eulenspiegel"), dem Alter nach folgt dann

der viereckige Thurm am Eingange in den Schloßhof. Aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts mag das danebenstehende hohe Gebäude sein, welches jedoch nur auf der südöstlichen Seite noch die alterthümliche Bauart zeigt. In seiner Nähe befand sich früher die dem heiligen Pancratius gewidmete Schloßkapelle, welche im Jahre 1367 von Fürst Heinrich IV. erbauet wurde (Spuren davon vielleicht noch in einem östlich von dem vorerwähnten liegenden kleinen Gebäude). Die übrigen Gebäude wurden von den Fürsten Wolfgang 1538, Joachim Ernst 1567, Christian I. c. 1600, Victor Amadeus 1682 ff., das Orangeriehaus erst 1730 von Fürst Victor II. Friedrich erbauet. — Mit ziemlicher Ausführlichkeit spricht Lübke in seiner Geschichte der deutschen Renaissance (Bd. V. der Geschichte der Baukunst von Franz Kugler) vom Schlosse zu Bernburg S. 844–846:

„Eine umfangreiche, aber ebenfalls künstlerisch wenig bedeutende Anlage ist das Schloß zu Bernburg. Auf einer ziemlich steil gegen die Saale abfallenden Höhe gelegen, macht es von unten gesehen mit seinen gewaltigen Massen, den zahlreichen Giebeln und Thürmen einen imposanten und malerischen Eindruck. Der Bau reicht zum Theil in's Mittelalter hinauf und ist dann im 16. und 17. Jahrhundert stark verändert und erweitert worden. Wenn man in den Schloßhof tritt, so hat man zur Seite rechts einen vorgeschobenen Bau mit mächtigem viereckigem Thurm, der im Anfang des 16. Jahrhunderts aufgesetzte Giebel erhalten hat, jedenfalls aber seinem Kerne nach aus dem Mittelalter stammt. Zur Linken liegt die alte Schloßkapelle mit einem Portal von 1565, welches trotz dieses späten Datums noch halb gothisch mit durchschneidenden Stäben und dabei mit dürftigen Renaissanceformen ausgestattet ist. Der Hauptbau zieht sich in beträchtlicher Entfernung hin, in zwei Stockwerken mit schlicht behandelten Fenstern und bekrönt mit Giebeln, welche die Form der Frührenaissance in ziemlich kunstloser Weise und in geringem Stuckmaterial zeigen. Links springt ein Seitenflügel vor, im 17. Jahrhundert (1682) mit einer Freitreppe, die am Hauptbau angelegt ist, und einer oberen, ehemals offenen Loggia auf toskanischen Säulen ausgestattet. Dieser Flügel endet mit einem breiten pavillonartigen Bau, der durch aufgesetzte Giebel im Charakter des Hauptbaues sich malerisch darstellt. Die lange Front des letzteren wird durch zwei Erker, der eine auf Säulen, der andere auf Consolen ruhend, etwas belebt. Ungefähr in der Mitte führt ein Portal zu einer Wendeltreppe, die indeß nach außen nicht hervortritt. Alle diese Theile gehören, sowie die oben erwähnte Kapelle zu den um 1567 durch Fürst Joachim Ernst ausgeführten Bauten. Während der ganze Bau kunstlos in Backstein mit Stucküberzug errichtet ist, sind

die Erker in rothem Sandstein mit Laubornament, Figuren von Tugenden und kräftig vorspringenden Köpfen in guter, wenn auch keineswegs hervorragender Arbeit geschmückt.

Zur Rechten schließt sich an den Hauptbau eine hölzerne Verbindungsbrücke nach dem sogenannten „Eulenspiegel", dem ursprünglichen Donjon des Schlosses. Er ist rund in primitiver Art aus Feldsteinen aufgemauert, mit späteren Giebelaufsätzen versehen. An diesen schließt sich rechts eine bis zum vorderen Eingang laufende Mauer, die den äußeren Vorhof vom innern Schloßhof abgränzt. Sie trägt die Jahrzahl 1682, gehört also sammt der oben erwähnten Freitreppe und Loggia zu den unter Fürst Victor Amadeus hinzugefügten Theilen.[1]) Die Krönung der Mauer bilden zinnenartig angeordnete, paarweis gruppirte liegende Voluten. Dies eigenthümliche Motiv, das auch am Schloße zu Stettin vorkommt, findet sich in einfacherer Weise, noch im Charakter des 16. Jahrhunderts, an dem vorderen Theil der Mauer, welche rechts vom Eingange in halbrunder Biegung den innern Hof abschließt. So gering hier im Ganzen die künstlerische Ausbeute ist, so reichlich lohnt von oben der weite Blick auf die tief unten vorüberfließende Saale mit den herrlichen Baumgruppen ihres Ufers und die in Duft getauchten Berglinien des Harzes."

In Besprechung der ältern Kirchen und Klöster beginnt Puttrich mit der Stadt Zerbst, und hebt daselbst zuerst die durch ihre Größe, Lage und Ausschmückung hervorragende Nicolaikirche hervor. „Schon ihr erster Anblick zeigt unverkennbar den Baustyl des 15. Jahrhunderts, und nur ein Theil, nämlich der ungemein breite und hohe Unterbau der Thürme, rührt aus weit früherer Zeit und von der hier gestandenen alten Kirche her. Er gleicht den Unterbauen zu den Thürmen an der Pfarrkirche zu Merseburg, der Petrikirche zu Freiberg und anderen Bauwerken des 12. Jahrhundts." Ueber die Erbauungszeit der gegenwärtigen Nicolaikirche berichtet Puttrich, indem er sich auf Forschungen Schuberts und Sintenis' stützt, daß der östliche Theil der Kirche, nämlich der Chor von Hans Kümelcke aus Dresden erbauet und im Jahre 1446 vollendet, jedoch erst 1447 mit einem Dache versehen worden sei. „Den westlichen Theil bis zum großen Thurme hat dessen Sohn Mathias Kümelcke bis zum Jahre 1488 ausgebauet. Die innere Auszierung im Chor [Chorstühle und sonstiges Schnitzwerk] ist auf der Südseite im Jahre 1451, auf der Nordseite im Jahre 1453 vollendet wroden ... Die Wölbungen der Kirche wurden vermuthlich erst später vollendet ... Jedenfalls hat man bei dem Baue im 15. Jahrhundert an der Nicolaikirche

[1]) Die histor. Notizen bei Beckmann, a. a. O. III, 123 ff.

deren Grundform verändert; denn gewiß hatte die früher dagestandene Kirche im Grundriß die Form eines lateinischen Kreuzes (wie alle Kirchen seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts) ferner niedrige Abseiten, eine runde Chornische u. s. w., kurz die Gestalt, welche wir bei den Kirchen jener Zeitperiode zu Gernrode, Hecklingen, Frose im Anhaltischen, zu Nauenburg, Freiburg, Wechselburg, Merseburg und vielen andern Orten bemerkten.. Die drei spitzen Thürmchen auf dem hohen westlichen Unterbaue sind um das Jahr 1530 aufgesetzt worden... In den neuesten Zeiten hat die Nicolaikirche eine völlige, ganz dem Geschmack des ursprünglichen Baustyls angemessene Wiederherstellung, besonders im Innern, erhalten. Der jetzige [1841] Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau, selbst Kunstkenner und besonders Verehrer der mittelalterlichen Baukunst", hat nämlich durch den Baurath Pozzi sämmtliche Emporen und Kirchenstühle herausnehmen, die alten Chorstühle und andere ergänzen und dem ganzen Innern einen dem Alterthume der Kirche entsprechenden Anstrich geben lassen. Rücksichtlich des Aeußern der Kirche bemerkt P. u. A.: „Der Chor ist aus dem Achtzehneck construirt und erscheint vorzüglich im Innern der Kirche fast kreisförmig. Er ist mit dem Hauptschiff und den Seitenschiffen von gleicher Höhe und daher unter ein sehr langes und breites Dach gebracht.:. Die Strebepfeiler am Schiff sind ohne allen Schmuck, nehmen etagenförmig in ihren Dimensionen ab und sind mit einfachen Abdachungen bedeckt. Nur die vier Strebepfeiler am äußersten Schluß des Chores sind mit Blenden und Baldachinen, unter welchen ehedem Bildsäulen standen, geschmückt, und endigen in kleinen Spitzsäulen mit gothischen Verzierungen... Sämmtliche Fenster dieser Kirche haben ein für ihre bedeutende Höhe ziemlich breites Verhältniß, wie dies dem Baustyl des 15. Jahrhunderts angemessen ist (während die Fenster aus der Periode des frühren gothischen Baustyls, bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, in der Regel ein immer schlanker werdendes Verhältniß zeigen, je weiter sie der letzt gedachten Epoche sich nähern)... Das Innere der Nicolaikirche, macht durch Großartigkeit und Einfachheit eine sehr imposante Wirkung, denn man überschauet den innern Raum der Kirche in seiner ganzen Ausdehnung. Die 20 hohen achteckigen Pfeiler von schlanker und einfacher Form, welche das 72 Fuß hohe Kreuzgewölbe tragen, erhöhen den erhabenen Eindruck, denn sie scheiden nicht nur das Hauptschiff von den gleich hohen Seitenschiffen, sondern bilden auch zugleich (eine Bauanlage, die in unsern Gegenden sehr selten vorkommt) einen Umgang um den Altar und das ganze hohe Chor herum." Kugler erwähnt die Nicolaikirche zu Zerbst im 3. Bande seiner Geschichte der Baukunst Seite 398: „Einige Monumente in den Elbdistricten nord-

wärts von Halle [dessen Monumente er unmittelbar vorher besprochen hat] reihen sich zunächst an. Zu Zerbst auf der Ostseite der Elbe und schon im Grenzgebiete zwischen Hausteinbau und Ziegelbau, die Nicolaikirche, in der üblichen Hallenform, mit hohem Umgange um den Chor, wobei das glückliche Wechselverhältniß zwischeu beiden (der Chor fünfseitig aus dem Achteck, der Umgang neunseitig aus dem Achtzehneck schließend) zu bemerken ist; der Chor 1446 vollendet, das Schiff 1488 ausgebauet und die Wölbungen mit dem Datum 1494 versehen; das innere System im Gepräge jener schlichten und ernsten Kraft, welche den Ziegelbauten eigen zu sein pflegt; am Schlusse des Chor-Aeußern eine zierliche Ausstattung wie an der Moritzkirche von Halle. Auf der Westseite über dem (ältern) Thurmbau ein Aufsatz von drei achteckigen Helmspitzen, die mittlere höher als die beiden andern, vom Jahre 1530, nach dem Muster der Thurmspitzen des Magdeburger Domes gebildet." Auch Schnaase (a. a. O. VI, S. 198) erwähnt die Nicolaikirche zu Zerbst bei Gelegenheit der Hallenkirchen mit gleich hohen Chorumgängen, deren Anzahl er als sehr groß bezeichnet. „Zu den ältesten mögen die Godehardskirche zu Brandenburg (1324—1346) u. s. w. gehören, von den spätern will ich nur die Katharinenkirche zu Unna (1389—1396), St. Georg zu Dinkelsbühl, die Stadtkirche zu Zerbst nennen; besonders häufig ist diese Chorform in der Mark Brandenburg. Bei der Anlage des Kapellenkranzes bildete man gewöhnlich die von den Kapellen durchbrochnen Seiten des Umgangs denen des innern Schlusses gleich und concentrisch, meistens mit fünf Seiten des Zehnecks. Bei dem hallenartigen Umgang wäre diese Pfeilerstellung für den innern Schluß zu eng gewesen; man wählte daher für ihn gewöhnlich drei Seiten des Sechs- oder Achtecks, für den äußern aber, theils um die Gewölbe besser zu stützen, theils um die Wände zu brechen und das Aeußere belebter zu machen, ein vielseitigeres Polygon... In Zerbst steigt die Seitenzahl des Umganges auf neun, in Kuttenberg sogar auf fünfzehn, wobei denn die Polygonform fast in den Kreis übergeht."

Nach der Nicolaikirche bespricht Puttrich die Bartholomäikirche zu Zerbst, vollendet im Jahre 1215. Sie wurde im Jahre 1300 zu einer Collegiat- oder Stiftskirche erhoben und erlangte 1330 das Patronatsrecht über die Nikolaikirche. Der letzte Stiftsherr starb 1545. Im Jahre 1565 wurde der hohe Chor ausgebauet (oder wohl nur verändert) und seitdem wurden mehrere Mitglieder des Fürstlichen Hauses daselbst beigesetzt. „Der zur Kirche gehörige Glockenthurm ist ziemlich weit entfernt von derselben, wie man dies in Deutschland selten, aber in Italien fast allgemein findet..." Von der alten Kirche steht nichts weiter noch unversehrt, als das nördliche Portal, das den

in den letzen Decennien des 12. Jahrhunderts üblichen Rundbogenstyl zeigt. Puttrich gibt von demselben eine genaue Beschreibung nebst Abbildung und schließt mit den Worten: „Das ganze Portal in seinem einfachen und großartigen Geschmack verdient als der einzige wohlerhaltene Ueberrest von Gebäuden des byzantinischen Styls in Zerbst einer besondern Beachtung." Kugler erwähnt dieses Portal nicht, doch weist Otte (a. a. O. S. 580) auf dasselbe hin. „An sehr vielen spätern Kirchen der sächsischen und thüringischen Lande finden sich noch ältere romanische Theile: Doppelthürme z. B. zu Altenburg . . .; ebenso einzelne an spätern Gebäuden noch erhaltene romanische Portale, unter denen . . . die sogenannte Goldene Pforte am südlichen Kreuzarm des Domes zu Freiberg aus dem 13. Jahrhundert das ausgezeichnetste nicht bloß in Sachsen, sondern in der ganzen romanischen Baukunst ist; ferner in Anhalt Portale zu Coswig, Wörlitz (1201) und an der Bartholomäikirche zu Zerbst (1215)" u. a. m.

„Unter den drei Klöstern, sagt Puttrich weiter, welche ehedem in Zerbst bestanden, war das der Mutter Gottes gewidmete Cisterzienser-Nonnenkloster in Ankuhn das älteste. Es war schon zu Ende des 12. Jahrhunderts als Hospital vorhanden . . . Im Jahre 1298 verlegten die Nonnen ihren Sitz in die Stadt ans Breite-Thor. Von den ehemaligen Klostergebäuden an beiden Orten ist nichts Erhebliches mehr vorhanden . . . Von dem im Jahre 1390 gestifteten Augustinerkloster, am Plan, in welchem Luther im Jahre 1523 predigte [die Kanzel soll bei einem Brande, der das ganze Kloster 1556 einäscherte, gerettet worden sein und sich gegenwärtig in der St. Bartholomäikirche befinden] sind gleichfalls keine Spuren alterthümlicher Gebäude mehr übrig." Das dritte Kloster in Zerbst war das Barfüßer- oder St. Johanniskloster, über dessen Alter uns Prof. Franz Kindscher in Zerbst in seinem Aufsatze im 1. Hefte dieser Mittheilungen S. 25 gründlich belehrt. „Das Zerbster Brüderkloster, schreibt d. Verf. a. a. O., war also, wie aus Innocenz IV. Urkunde erhellt, 1246 im Bau begriffen und sammt der Kirche vor dem 16. Februar 1252 fertig, wie aus einer Urkunde des Cardinals Hugo hervorgeht." Im Jahre 1531 wurde nach Puttrich das Kloster aufgehoben, und später das höhere Gymnasium und die Stadtschule, 1803 aber eine neue Hauptschule darin eingerichtet. „Die Klostergebäude sind weitläufig und es ist bemerkenswerth, daß zwei mit Kreuzgängen umgebene viereckige Höfe oder freie Plätze sich darin vorfinden. Diese Kreuzgänge sind jedoch ganz einfach, ohne Säulen, und die Spitzbogengewölbe ruhen nur auf Kragsteinen . . . Die Klosterkirche liegt bereits seit anderthalbhundert Jahren in Ruinen und ihr west-

licher Theil ist mit zu den Schulgebäuden gezogen worden... Man sieht, daß der Chor platt geschlossen und mit drei schmalen hohen Fenstern im Spitzbogenstyl versehen ist, deren mittelstes sich weit höher hinaufzieht als die Seitenfenster, eine Bauart, welche dem Ende des 13. Jahrhunderts, also dem einfachern und reineren gothischen Baustyle besonders eigen ist." Kugler, Otte und Schnaase berühren das Barfüßer-Kloster zu Zerbst nicht.

Das Zerbster Rathhaus, zu dem wir nunmehr an der Hand Puttrich's übergehen, ist im Jahre 1610 von einem Baumeister Sonntag umgebauet worden, doch hat man damals die beiden Giebel nach Osten und Westen geschont, die aus weit früherer Zeit stammen und durch die das Gebäude auch jetzt einen vorzüglichen Platz unter den mittelalterlichen Bauwerken verdient. Wir wissen aus den Akten, daß der östliche Giebel im Jahre 1479, der westliche 1480—1481 vom Baumeister Hans Schmidt nach dem Muster eines Privatgebäudes in Magdeburg errichtet worden ist und daß auch aus Magdeburg die „geschnittenen Steine" (Statuen und Verzierungen) geholt worden sind. „Beide noch jetzt vortrefflich erhaltene Giebel sind mit ihren reichen Verzierungen an Statuen, historischen Reliefs, Wappen, Säulen und gothischen Ornamenten durchgängig aus Backsteinen erbauet. Sie waren ursprünglich theilweis bunt bemalt und vergoldet.... Der östliche Giebel enthält sieben verschiedene, in der Breite sich gleiche, aber in der Höhe von einander abweichende Felder, durch acht Säulen geschieden... Unter jeder der acht Säulen steht eine Statue, ungefähr 3 Fuß hoch; die Zahl sämmtlicher Statuen an diesem Giebel beträgt 22, alle sind von derselben Größe und stellen Personen aus der biblischen oder heiligen Geschichte vor. Unter dem Dachsimse läuft eine Spitzbogen-Verzierung über die ganze Wandfläche hin. Im mittelsten Felde ist das Anhaltische Wappen angebracht, auf jeder Seite aber das Wappen der Stadt Zerbst. Der westliche Giebel ist noch mannigfaltiger und reicher verziert als der östliche.... Wenn auch diese Statuen und Reliefs keinen ausgezeichneten Kunstwerth haben, so herrscht dennoch in allen bei manchen Mängeln der Zeichnung und der Verhältnisse ein lebendiger Sinn und sie gereichen zur großen Zierde dieser Giebel, welche zu den reichsten und tüchtigsten Kunsterzeugnissen des damals schon seinem Verfalle sich sehr nähernden gothischen Styles gehören." Weniger günstig scheint Kugler (a. a. O. III. S. 464) zu urtheilen: „Der Profanbau erfreuet sich in der Schlußepoche des [gothischen] Styles eines vorzüglich reichen decorativen Förderniſses. Façaden mit zierlich gegliederten Strebethürmchen, mit mannigfachem Nischenwerk, mit Maßwerkfüllungen in Friesen und Flächen, mit gruppenmäßig hoch über die Dachlinie aufsteigenden Gie-

beln.. schmücken die ansehnlichsten städtischen Gebäude... oder sie gliedern sich phantastisch in Zinnenabsätzen mit gewundenen Säulchen, die an den Eckpfeilern emporschießen, mit allerlei Fenster-, Fries- und Rosettendecoration; wie — in das Gebiet des Sandsteinbaues hinein, — an den Giebeln, mit denen in einem fast barocken Uebermuthe das Rathhaus zu Zerbst in den Jahren 1479 und 1481 geschmückt wurde.." Lübke hingegen sagt (a. a. O. S. 843): „Das Rathhaus [zu Zerbst] hat 1610 und 1611 an der langen, dem Markt zugekehrten Façade vier stattliche Giebel mit Pilastern und derben Voluten erhalten, zugleich ein Portal in kräftigen Barockformen. Werthvoller sind die beiden hohen Backsteingiebel der Schmalseiten in reichen, gothischen Formen vom Jahre 1481. Im Innern enthält der große Vorsaal des obern Stockwerks, zu welchem auch hier eine Wendeltreppe führt, an der einen Schmalseite eine spätgothische Holzvertäfelung, darin ein mittelmäßiges Portal vom Jahre 1611."

Puttrich erwähnt dann noch der Rolands-Statue vor dem Rathhause zu Zerbst, die er zu den ältesten noch vorhandenen zählt (andere in Halle, Kalbe a. d. Saale, Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt, Bremen). Sie ist aus Stein und im ritterlichen Costüm des 15. Jahrhunderts (1445 neu errichtet) „auch mit künstlerischem Geiste aufgefaßt."

Wir knüpfen hieran sogleich, was Lübke (a. a. O. S. 842) sonst über die Renaissancebauten in Zerbst bemerkt: „In Zerbst tritt die Renaissance in früher spielender Form an dem Gebäude der Bürgerschule auf. Das Hauptportal gegen den Markt, vom Jahre 1537, zeigt eine phantastische Composition ohne organischen Aufbau, aber mit sehr zierlicher Decoration. Die einfassenden Säulchen haben noch die geschweifte Candelaberform, das Pflanzenwerk zeigt die krautartig krausen Blätter der Frühzeit. Die beiden Wappen des Fürstenthums und der Stadt schmücken die Attika, darüber ein zweiter Aufsatz mit dem Reichsadler und der Kaiserkrone, abgeschlossen von einem Giebel, in dessen Feld ein Imperatorenkopf. Die übrigen Portale, sowie die Fenster des ansehnlichen Gebäudes zeigen die spätgothische Form... Unbedeutend ist der Privatbau; das Beste ein noch gothisches Haus am Markt vom Ende des 15. Jahrhunderts, in kräftiger Holzschnitzerei mit Figürchen von Aposteln und anderen Heiligen an den Holzconsolen. Hier wie in Dessau merkt man an dem Fachwerkbau die Nähe des Harzes mit seiner reichen Holzarchitektur. Die Anhaltische Gruppe bildet daher den Uebergang zu Niedersachsen. Zwei Häuser am Markt zeigen den Holzbau in einfachen Renaissanceformen. Ein kleines Steinportal der üblichen

Anordnung mit Seitennischen, am Markt Nr. 25., beweist in seiner Jahrzahl 1687 das lange Andauern traditioneller Gewohnheiten. Zwei prächtige Wasserspeier mit schönen schmiedeeisernen Stangen, ebenda Nr. 24., zeugen von der Tüchtigkeit des Kunstgewerbes."

Dem Werke Puttrich's folgend, betrachten wir nun die Kirche zu Pötnitz, die Puttrich gewiß mit vollem Rechte für identisch mit der Kirche des Conventes zu Mildensee (über dessen Alter und Bedeutung die betr. Aufsätze von F. Winter in den Magdeb. Gesch. Bl. zu vergleichen sind) erklärt. Die noch jetzt, nach der im Jahre 1805 unter Herzog Leopold Friedrich Franz durch Baurath Pozzi vollzogenen Restauration, erkennbare ursprüngliche Gestalt der Kirche weist darauf hin, daß sie sehr bald nach Gründung einer Pfarrei in Pötnitz (im Jahre 1198) muß gebauet worden sein. An der Nordseite sind Mauer und Säulen noch ganz gut erhalten. Die Kirche ist ein Backsteinbau, nur die Säulen sind aus feinem Sandstein. Die Form der Kirche ist die eines lateinischen Kreuzes, am westlichen Ende der Haupteingang, am östlichen eine kleine runde Chornische. Sämmtliche Fenster des Schiffes, der Kreuzflügel und die Chornische sind im Rundbogen überwölbt, haben aber, verglichen mit Fenstern des frühern und neuern byzantinischen Styles, ein etwas breites Verhältniß. Ueber den Fenstern des Schiffes, der Kreuzflügel und der Chornische läuft die sog. byzantinische Verzierung hin. Die Mauerfläche ist von Streifen eingefaßt und tritt hinter die übrigen Theile der Mauer ein wenig zurück. Die Giebel sind mit stufenartigen Zinnen versehen, wie man sie an den Backsteingebäuden dieser Zeit in der Mark, in Westphalen u. s. w. häufig findet. Die Kirche war ehemals dreischiffig. Der jetzige Thurm ist natürlich neu. [In neuester Zeit haben sich in der Altarnische Spuren alter Wandmalereien gezeigt.] Otte erwähnt die Pötnitzer Kirche (a. a. O. S. 640) nur unter dem Gesichtspunkte des Materials. Er bemerkt, daß die ältesten Ziegelbauten in den Wiesengründen vorkamen, wo die Geschiebe fehlten und, wenn auch aus naher Nachbarschaft, wegen des Sumpfbodens doch nur sehr schwierig herbeizuführen waren. „Aehnliche Rücksichten mochten auch im Gebiete des Hausteinbaues die Verwendung der Backsteine zuweilen empfohlen haben. In der Flußniederung zwischen Elbe und Mulde unweit Dessau wurde die Klosterkirche zu Pötnitz, eine kreuzförmige Basilika mit von Säulen und Pfeilern getragenen Spitzarkaden, im 13. Jahrhundert aus Ziegeln erbauet und Haustein nur zu den Details verwendet."

Puttrich erwähnt darauf die „Kloster-, jetzige Schloßkirche zu Nienburg a. d. Saale." Das Kloster wurde im Jahre 1004 eingeweihet und 1552 säcularisirt. Nach dem Jahre 1687 wurden die

Klostergebäude theilweis in ein Schloß verwandelt, nachdem sie in den Jahren 1050, 1163, 1242 und 1280 durch Brände sehr gelitten hatten und auch im Bauernkriege vielfach beschädigt worden waren. Aus dem Baustyle schließt Puttrich, daß die Nienburger Kirche in ihrer jetzigen Gestalt „aus der Uebergangsperiode des byzantinischen zum gothischen Baustyle, also dem Anfange des 13. Jahrhunderts, herrühre." Um die Wiederherstellung der alten schönen Kirche hat sich Herzog Heinrich von Anhalt-Cöthen, der sich dazu des damaligen Bau-Inspectors Hengst bediente, verdient gemacht (1841 ff.). Kugler (a. a. O. III., S. 261) bemerkt: „Zwei frühgothische Monumente in der Umgegend von Magdeburg haben wiederum verschiedene Behandlungsweisen. Die Kirche von Nienburg, deren Chor der Uebergangszeit angehört, empfing in den vordern Langschiffen einen Hallenbau, dem der westphälischen Frühgothik sehr ähnlich, mit runden, von starken Diensten besetzten Pfeilern. Die Liebfrauenkirche zu Aken..."

Ueber „Kirchen und Kloster zu Bernburg, sagt Puttrich, sind fast gar keine geschichtlichen Nachrichten vorhanden, und das Alter der jetzt noch bestehenden Gebäude muß daher meistens aus deren Baustyl ermessen werden. Die Nicolaikirche in der Neustadt ist in ihrer gegenwärtigen Bauart jedenfalls etwas älter als die andern Kirchen, ihre Erbauung fällt dem Style nach in das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jahrhunderts." Die Aegidien- oder Schloßkirche hat in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine völlige Umgestaltung erfahren. Bei der Marienkirche verweilt Puttrich natürlich am längsten. „Obgleich die Erbauung des jetzt vorhandenen Gebäudes nicht über die Mitte des 15. Jahrhunderts zurückreicht.. so zieht die Kirche dennoch durch ihr reich verziertes Chor und und die noch aus der guten Zeit der Bildhauerkunst sich herschreibenden Sculpturen unsere Aufmerksamkeit auf sich... In ihrer Bauart hat die Marienkirche große Aehnlichkeit mit der oben beschriebenen Nicolaikirche zu Zerbst, deren Erbauungszeit geschichtlich nachgewiesen ist; sie ist daher unbezweifelt mit dieser in dieselbe Bauperiode zu setzen. Ihr, wie dieser, mangelt die Kreuzform, sie besteht vielmehr nur aus einem weiten Raume, der durch zwei Reihen von Pfeilern in drei Abtheilungen oder Schiffe getheilt ist" u. s. w. Auch Kugler (Kunstgeschichte, 3. Auflage, II., S. 521) führt beide Kirchen nebeneinander an: „Den hallischen Bauten nahe verwandt sind einige benachbarte Werke: die Nikolaikirche zu Zerbst, mit stattlichem Chorumgang vom Jahre 1446, das Schiff 1488–1494 erbauet, die Westseite mit drei Thurmspitzen vom Jahre 1530; die Marienkirche zu Bernbrrg mit einfacherm Chor..." (vgl. Kugler, Geschichte

der Baukunst III., Seite 398). — Vom Augustiner-Kloster, „vormals von Marienknechten bewohnt und kurz vor dem Jahre 1318 begründet," jetzt Hospital und sehr verändert, hebt Puttrich als besondere Merkwürdigkeit die mit der Hauptmauer verbundene, auf einem großen Kragsteine (ähnlich den Kragsteinen des Barfüßerklosters zu Zerbst) ruhende steinerne Kanzel hervor.

Außer diesen Bemerkungen Puttrich's und Kugler's finden wir nur bei Lübke (a. a. O. S. 845) rücksichtlich der spätern Zeit noch einige Worte, die sich auf Bernburg beziehen: „In der Stadt ist mir nur ein Haus am Markt, Nr. 15., aufgefallen, das mit einem steinernen Erker und einem kräftig behandelten Portal von 1562 sich den gleichzeitig entstandenen Theilen des Schlosses [s. o.] anreihet. Auch hier lassen die Gliederungen noch starke Reminiscenzen des Mittelalters erkennen. Durchschneidende Stäbe rahmen die im gedrückten Korbbogen ausgeführte Wölbung ein und zwei Nischen mit Sitzsteinen bilden die Seitenwand. Es ist ebenfalls eine Arbeit von geringer Bedeutung."

Nach Besprechung der Bernburger Kirchen u. s. w. wendet sich Puttrich zur Stiftskirche zu Gernrode, einem der ehrwürdigsten Bauwerke Anhalts. Nachdem er eine kurze Geschichte des Stifts zu Gernrode vorausgeschickt, wendet er sich unter Bezugnahme auf Dr. C. F. Ranke und Dr. F. Kugler, Beschreibung und Geschichte der Schloßkirche zu Quedlinburg, Berlin, 1838, wo S. 104. ff. der Stiftskirche zu Gernrode ausführlich gedacht wird, zum artistischen Theile. Seine Beschreibung der Kirche im Allgemeinen (a. a. O. S. 32—39) ist ziemlich eingehend und kann hier auch nicht einmal im Auszuge wiedergegeben werden. Unter den Einzelnheiten hebt er besonders die Bußkapelle oder Kapelle zum heiligen Grabe hervor (S. 39—45) und verweilt dann noch bei den unter den beiden (der östlichen und westlichen) Chornischen befindlichen Krypten und dem Kreuzgange (S. 45—49). S. 49. faßt er dann die Resultate seiner Untersuchungen dahin zusammen: „Die östliche Krypta ist jedenfalls der älteste Theil der Kirche und mit ihr ist der Bau begonnen worden. Unbedenklich ist anzunehmen, daß sie von der Stiftungszeit des Klosters (960) herrührt; auch ist sie in ihren Haupttheilen unverändert geblieben. Gleichzeitig mit ihr (wenn auch der Fortbau dieser Theile einige Jahre erforderte) sind der Chor, der Kreuzbau, das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe, die Thürme an der Westseite der Kirche und der Untertheil des Thurmes mit dem Relief des Centauren am nördlichen Kreuzgange, vielleicht auch der östliche Kreuzgang. Der Statue des heiligen Cyriacus in der Buß-

kapelle möchten wir gleichfalls eine nur wenig spätere Periode anweisen. Die westliche Krypta und die über derselben befindliche runde Nische oder Kapelle des heiligen Metronus, sowie den damit zusammenhängenden Zwischenbau der westlichen Thürme glauben wir wenig später, etwa in den Anfang des 11. Jahrhunderts setzen zu müssen. Die älteren Theile der Bußkapelle und deren nördliches Relief gehören ungefähr der Mitte des 11. Jahrhunderts an. Der Bau der Kapelle in dem südlichen und nördlichen Flügel des Kreuzbaues erscheint dem Style zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts gemäß. Der nördliche Kreuzgang mit dem Corridor und die Ueberreste des südlichen, sodann die spätern Theile der Bußkapelle nach deren Veränderung und das Relief an deren westlicher Außenseite, ebenso die Gruppe der drei Marien und die Statue des Engels in der Bußkapelle sprechen den Kunstgeschmack der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis zu dessen Mitte herauf aus. Die Sakristei über der Kapelle im nördlichen Flügel des Kreuzbaues zeigt den Styl des 13. Jahrhunderts." Nach Puttrich besitzt Sachsen in der Stiftskirche zu Gernrode ein Baudenkmal, welches hinsichtlich seines Althertumes fast einzig für das Studium des Baustyles der frühesten Jahrhunderte deutscher Cultur dasteht und eine Epoche für die Geschichte der Baukunst des Mittelalters in ganz Deutschland begründet. Eine Restauration des alten Denkmals wurde unter Herzog Alexander Karl von Anhalt-Bernburg im Jahre 1859 begonnen und unter Herzog Leopold Friedrich von Anhalt im Jahre 1865 vollendet. Die Leitung derselben hatte der Geh. Reg.-Rath, Herr von Quast, übernommen. — Auch Kugler, (a. a. O. II., S. 366 bis 369) widmet der Gernroder Stiftskirche eine verhältnißmäßig eingehende Betrachtung und erkennt in der noch vorhandenen Kirche in ihren Haupttheilen das von Gero († 865) begonnene Gebäude. Zumeist charakteristisch erscheinen ihm die beiden Rundthürme am Westbau mit halb traditionellen Formen „in barbarisirter Verwendung und Behandlung", wie auch die Säulen des Schiffes mit dem Fremdartigen ihrer Kapitäle; die östliche Krypta verlegt er in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, die kleine, tiefer gelegene Krypta scheint ihm noch jünger. „Das Wesentliche in der ursprünglichen künstlerischen Ausstattung des Gebäudes besteht somit theils in der dumpfen Reminiscenz früherer, schon im Norden üblicher Formen, theils in einem Schmucke, welcher fremden Elementen nachgebildet erscheint. Zugleich aber ist in den Verhältnissen des Innern, als

Zeugniß des erwachenden selbständigen Sinnes, ein bestimmt energischer Zug hervorzuheben, der sich namentlich in der freien und derben Spannung der untern Arkadenbögen geltend macht." — Auf die Schwierigkeit der einschlagenden Fragen, wie auf das Ungenügende aller bisherigen Untersuchungen über die Stiftskirche zu Gernrode weist Otte (a. a. O. S. 171) hin. Daß dieselbe in das 10. Jahrhundert zurückreicht, steht ihm natürlich unbedingt fest. „Nachrichten über später daran vorgenommene bauliche Veränderungen scheinen gänzlich zu fehlen und wir sind, was die Zeitstellung der Kirche in ihren einzelnen Theilen anbetrifft, lediglich auf die baulichen Formen verwiesen, die aber so manches darbieten, wofür es nah und fern an allen Analogien fehlen dürfte, so daß die daraus zu machenden Folgerungen nur unsicher sein können, umsomehr, als die bisherigen, an sich sehr verdienstlichen Veröffentlichungen über dieses Gebäude noch allerlei zu wünschen übrig lassen, wesentlich auch in eine Zeit fallen, welche sich mit weniger tief eingehenden Forschungen zu begnügen pflegte." Er widmet darauf der Kirche eine längere selbständige Beschreibung, ist aber in Zeitbestimmungen rücksichtlich der einzelnen Theile sehr reservirt.

Schnaase (a. a. O. IV., S. 345—347) geht gleichfalls gründlich auf die Bedeutung der Stiftskirche zu Gernrode ein. „Aelter als diese Schloßkirche [zu Quedlinburg] erscheint die benachbarte Stiftskirche zu Gernrode. Markgraf Gero, ein mächtiger Fürst, der zu den höchsten Erwartungen berechtigt war, verlor durch den Tod des einzigen Sohnes die Hoffnung, der Gründer eines Herrscherhauses zu werden. Ihm blieb nur eine Schwiegertochter und um dieser nach damaliger Sitte einen ehrenden Wittwensitz zu bereiten, stiftete er im Jahre 958 dies Frauenkloster. So sehr lag ihm diese Stiftung am Herzen, daß er noch in seinem hohen Alter eine Reise nach Rom unternahm, um päpstliche Privilegien für sie zu erhalten. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß er, der kinderlose, mächtige, weitgereiste Mann, diese Stiftung, das letzte fromme Werk seines Lebens, das Denkmal, welches er hinterließ, seine zukünftige Grabstätte, auf's reichste ausgestattet und mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln ausgeschmückt haben wird, und daß seine Anlage der Kirche so ansehnlich und dauerhaft war, daß sie einer gänzlichen Erneuerung nicht bedurfte. Auch berechtigt eine genaue stylistische Prüfung des jetzigen Gebäudes zu der Annahme, daß die Haupttheile derselben aus der ersten Bauzeit, also aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und nur gewisse, leicht erkennbare Zusätze und Aenderungen aus dem 12. Jahrhundert herstammen. (Herr von

Quast, der bei Gelegenheit der von ihm geleiteten Herstellung des Gebäudes die genauesten Forschungen anstellen konnte, hat dies überzeugend nachgewiesen. Correspondenzblatt der deutschen Geschichts-Vereine, 1866, S. 3. ff.) Wir sehen hier jenes einheimische System noch im Entstehen, verbunden mit manchen fremdartigen Eigenthümlichkeiten und mit Formgedanken, welche das Gepräge des Versuchs in der Neuheit tragen... Jedenfalls kann man die östliche Krypta, das ganze Langhaus und den westlichen Vorbau nebst den denselben flankirenden Thürmen, mit alleinigem Ausschluß der zwischen ihnen angebaueten Concha, mit großer Zuversicht der ersten Bauzeit zuschreiben. Alles ist hier höchst einfach und alterthümlich, die Thürme sind rund und haben ein oberes Stockwerck, dessen enggestellte Pilaster an dem einen Thurm zwar durch wirkliche Rundbögen, an dem andern aber durch giebelartige, gradlinige Dreiecke verbunden sind — eine Form, die an den Holzbau erinnert und die wir in frühern englischen Bauten finden, die aber hier sehr eigenthümlich mit dem von romanischen Bauten entlehnten Pilaster verbunden ist. Ebenso trägt die östliche Chornische, die wiederum in völlig eigenthümlicher Weise mit zwecklosen vortretenden Pilastern verziert ist, durchaus den Charakter der frühesten Zeit und eines kecken Gebrauchs halbbekannter Formen. Aber nicht bloß hier, sondern auch an den übrigen Theilen der Kirche ist das Aeußere noch durchweg in strengen, aber auch rohen und schweren Formen, ohne feinere Détails und unterscheidet sich sehr deutlich von dem spätern, in geschmückterem Styl gebaueten Kreuzgange und von gewissen Einbauten im Innern... Da aber auch diese Theile noch dem romanischen Style angehören, so lassen sie umsomehr darauf schließen, daß die älteren Theile wirklich aus dem ursprünglichen, noch vor dem Jahre 1000 vollendeten Bau herstammen!"

Wie wir bisher Puttrich in der Reihenfolge der zu besprechenden Bauwerke gefolgt sind, so folgen wir ihm auch jetzt und wenden uns zur Kirche zu Hecklingen. Die um die Kirche früher herumliegenden Klostergebäude brannten im Jahre 1496 gänzlich ab, doch scheint die Feuersbrunst die Kirche selbst nicht betroffen zu haben. Die Klostergebäude wurden übrigens damals wieder aufgeführt und das Kloster erst '1559 aufgehoben. Die Fortschritte, welche die Baukunst in unsern Gegenden während eines Zeitraumes von etwas mehr als anderthalb Jahrhunderten gemacht hatte, zeigen sich beim ersten Anblicke des Aeußern der Klosterkirche zu Hecklingeu im Vergleich mit der Außenseite der Stiftskirche zu Gernrode: in Hecklingen eine „weit größere Genauigkeit, Sorgfalt und Zierlich-

keit in allen Theilen, welche gegen die Unbeholfenheit, Derbheit und Rohheit der Gernroder Stiftskirche deutlich hervortritt." Puttrich giebt (a. a. O. S. 52—59) eine eingehende Beschreibung der Kirche, auf die wir des Raumes wegen hier nicht weiter eingehen können und geht dann zur Beschreibung der Kirche des Stiftes zu Frose über (S. 59—62), gleichfalls einer Gründung Gero's, des Stifters des Gernroder Klosters. Puttrich nimmt auch hier wieder Rücksicht auf die oben angezogene Schrift von Ranke und Kugler über die Schloßkirche zu Quedlinburg und schließt mit den Worten: „Wenn wir nun diese Einzelnheiten der Kirche zu Frose, welche sämmtlich den mehr entwickelten byzantinischen Geschmack aussprechen, berücksichtigen und mit den Détails der Gernroder Kirche vergleichen, so müssen wir zwar der Meinung Kugler's beistimmen, daß die gegenwärtig vorhandene Kirche zu Frose jünger sei als die Gründung des Stiftes, allein wir glauben, ihre Erbauungszeit wenigstens nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts setzen zu dürfen. — Auch Otte (a. a. O. S. 550—553) bespricht die beiden Kirchen von Hecklingen und Frose nebeneinander und beweist durch die Ausführlichkeit seiner Darstellung, wie wichtig sie ihm für die Entwickelung der Architektur in Deutschland sind. Rücksichtlich der Zeitbestimmungen ist er auch ihnen gegenüber sehr vorsichtig. — — Schnaase (a. a. O. IV., S. 349) gedenkt gleichfalls „der Klosterkirche zu Hecklingen" (1130), in welcher ein späterer, aber noch ganz romanischer Einbau in die völlig erhaltene ältere Anlage die Bestätigung giebt, daß diese die ursprüngliche ist... Bemerkenswerth ist, daß auch der Baumeister von Hecklingen (wie der von Gernrode) noch für nöthig fand, das Mauerwerk nicht mit voller Breite auf die Deckplatten des Säulencapitäls zu stellen. Er bediente sich aber zu diesem Zwecke nur einer einfachen, gradlinigen Einkerbung... Der Grundriß der Klosterkirche zu Hecklingen dient bei Schnaase zur Erläuterung des ganzen Styles (a. a. O. S. 88). Der alten Klosterkirche von Frose, „an der man die alte Anlage gleichfalls noch erkennt", erwähnt Schnaase (S. 348) nur kurz, doch immerhin so, daß er auf gewisse Eigenthümlichkeiten derselben aufmerksam macht.

Die Petrikirche zu Wörlitz, vom Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in gothischer Weise erneuert und als vorzügliche Zierde in den Park gezogen, bewahrt in einem Portale noch einen interessanten Ueberrest aus dem 12. Jahrhundert. Die Kirche wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts von Albrecht dem Bären gegründet, im Jahre 1196 bestätigte ihr Papst Cölestin ihre Gerechtsame und im Jahre 1201 wurde sie von Bischof Norbert von Brandenburg eingeweihet (Puttrich a. a. O. S. 62.). Otte gedenkt

in der oben angeführten Stelle dieses Portales, wie auch des am Schluß des Puttrich'schen Werkes geschilderten Portales der Nikolaikirche zu Coswig (Puttrich S. 63.) als älterer romanischen Ueberreste an später umgebauten Kirchen.

Es bleibt uns nur noch übrig, zu Lübke's Geschichte der deutschen Renaissance zurückzukehren und dem Leser die noch nicht angezogenen Stellen, welche Anhalt betreffen, vorzuführen. „Die anhaltinischen Länder, sagt der Verfasser (a. a. O. S. 839—842), gehören durch den Charakter ihrer Renaissancewerke zur obersächsischen Gruppe, obwohl sie zugleich gewisse Einflüsse des benachbarten niedersächsischen Gebietes empfangen. Letztere bestehen namentlich in einzelnen Beispielen jenes künstlerisch ausgebildeten Holzbaues, den wir in den Harzgegenden antreffen werden.

Den werthvollsten Rest aus unsrer Epoche besitzt Dessau an dem westlichen Flügel des herzoglichen Schlosses. Das Gebäude umfaßt an drei Seiten einen rechtwinklichen Hof, hat aber im östlichen und südlichen Flügel eine charakterlose moderne Umgestaltung in den Zeiten des nüchternen Kasernenstyls erfahren. Neuerdings wird dem Mittelbau ein großartiges Treppenhaus in Formen des Friedrichsbaues von Heidelberg vorgesetzt. Dagegen ist der ganze westliche Flügel ein werthvolles Werk der beginnenden Renaissance, zu den frühesten in Deutschland gehörend; denn an der Giebelseite, die mit schweren Frührenaissancebögen abgestuft ist, enthält ein Wappen den Doppeladler und die Inschrift: Carolus V. Romanorum imperator 1530. Die Pilaster, welche hier und an der Hofseite das obere Stockwerk gliedern, scheinen einer modernen Restauration anzugehören. In der Mitte dieses Flügels baut sich im Hofe die Hauptstiege vor, in einem polygonen Thurme angelegt, zu welchem von beiden Seiten Freitreppen emporführen, deren Podest sich als rechtwinklige Altane um das Stiegenhaus herumzieht. Die Pilaster der Brüstung, sehr hübsch mit Wappenhaltenden Bären bekrönt, gehören gleich den Balustersäulchen des Geländers der Frührenaissance; aber die Maaßwerke der einzelnen Felder und die Portale der Treppe sowie des unteren zum Keller führenden Einganges mit ihren durchschneidenden gothischen Stäben sind mittelalterlich. Ebenso überall die Umrahmungen der Fenster. Die Wirkung dieser reichen und originellen Arbeit wird durch völlige Bemalung und Vergoldung noch gesteigert. Die Renaissance tritt sodann in einzelnen Ornamenten der Balustrade, in den reichen Bekrönungen der Portale anziehend auf. Die Composition des Treppenhauses ist dieselbe wie in Torgau, aber etwas früher und von einem Meister, der zum Theil noch der Gothik angehört. Am Hauptportal des Thurmes

liest man, daß die Fürsten Johann, Georg und Joachim gemeinsam den Bau 1533 ausgeführt haben. Die Jahrzahl 1531 glaubte ich an einem kleinen Täfelchen zu erkennen. Dem entsprechen die historischen Nachrichten, welche melden, daß Fürst Johann II. im Verein mit seinen Brüdern Georg und Joachim den Neubau des in seinen älteren Theilen von den Brüdern Albert und Woldemar 1341 errichteten Schlosses ausgeführt habe[1]). Wahrscheinlich gab, wie so oft, die bevorstehende Vermählung des Fürsten (1533 mit Margaretha, der Tochter Joachims I. von Brandenburg, Wittwe des Herzogs Georg von Pommern) den äußern Anlaß zum Neubau. Johann war ein baulustiger Herr, munterte auch seine Unterthanen zum Bauen auf und schenkte ihnen das dazu nöthige Holz,[2]) indem er sagte, „er sehe lieber, daß ein Mensch neben und bei ihm wohne, als daß das Holz im Walde stehe und darunter Hirsche und andere wilde Thiere sich aufhalten sollten." Sein Bruder Joachim, der bis 1531 am Hofe Herzog Georgs von Sachsen lebte und zur großen Bekümmerniß dieses dem alten Glauben treu ergebenen Fürsten sich der Reformation anschloß, setzte seit seines Bruders Tode (1551) die begonnenen Bauten fort. In der That sieht man an demselben westlichen Flügel weiter einwärts eine ziemlich primitive Renaissancetafel, welche den Namen Joachim und die Jahrzahl 1549 enthält.

Im Innern des Stiegenhauses ist die Treppenspindel am Fuß mit eleganten Renaissance-Ornamenten geschmückt, während die kleinen Fenster des Treppenhauses gothische Motive zeigen. Am oberen Podest der Treppe findet sich ein Portal, dessen gebrochener Spitzbogen noch dem Mittelalter angehört, während die einfassenden Pilaster, die Füllungen und namentlich die wunderlichen unsymmetrisch am Fries angebrachten Delphine eine ungeschickte Renaissance verrathen. Das Portal unter der Treppe führt zu einem Raum, dessen schönes gothisches Sterngewölbe auf einer Mittelsäule ruht. (Leider jetzt durch eine Wand getheilt und in seiner Wirkung beeinträchtigt).

Einer späteren Epoche gehören die beiden in entwickeltem Renaissancestyl prachtvoll durchgeführten Portale, welche in den Ecken des Hofes angebracht sind, das westliche zu einer Treppe mit rechtwinklig gebrochenem Lauf, das östliche zu der in einem polygonen Thurme angelegten zweiten Wendelstiege führend. Dies sind Theile des großartigen Erweiterungsbaues, welcher, die jetzt fast ganz erneuerten östlichen und südlichen Flügel umfassend, von Joachim Ernst seit 1577

---

[1]) J. Chr. Beckmann, Historia des Fürstenth. Anhalt (Zerbst 1690 Fol. III, 349 ff. V, 175.

[2]) Ebenda V, 172.

unternommen wurde.[1]) Es wäre nicht unmöglich, daß der Meister Casper, welcher 1572 von Brieg nach Dessau geht, um diesem Fürsten seinen Rath zu ertheilen,[2]) mit diesen Arbeiten irgendwie in Verbindung stände. Aber auch Peter Niuron aus Lugano, den wir beim Schloßbau in Berlin kennen lernten, wurde wie es scheint in Dessau beim Schloßbau verwendet. Kraftvolle Nischen mit Sitzsteinen bilden die Einfassung beider Portale; energisch vorspringendes Gebälk mit Triglyphenfries ruht auf Akanthusconsolen; der Schlußstein des Bogens ist mit weit vorragendem Kopfe geschmückt, und der elegante attikenartige Aufsatz, von einem Giebel bekrönt, enthält die Fürstlichen Wappen. Es sind Arbeiten einer freien vollendeten Meisterschaft, leider das östliche Portal in unbegreiflicher Weise fast vollständig verwittert. Durch den nüchternen Umbau, welcher gerade diese Theile fast vollständig getroffen hat, ist Alles beseitigt worden, was ehemals diesem Bau sein reiches Gepräge gab; namentlich die Bogengänge und Altane, welche zur Verbindung der einzelnen Gemächer angeordnet waren und dem Hofe ehemals einen ungemein malerischen Charakter verliehen. Auch die prächtige Ausstattung des Innern, von welcher berichtet wird,[3]) ist fast völlig verschwunden. Bemerkenswerth scheint nur ein großes gewölbtes Zimmer im Erdgeschoß mit kräftig barocker Stuckdekoration. In den Ecken ruhen die Gewölbrippen auf Consolen in Gestalt fratzenhafter hockender Teufel von burlesker Phantastik.

Die Stadt enthält nicht viel Bemerkenswerthes an älteren Privatbauten. In der Schloßstraße Nr. 1 sieht man ein zierliches Portal mit Seitennischen und reichgeliederter Archivolte, nach Art der Dresdner Portale. Aehnliche noch an mehreren Häusern, z. B. in der Schloßstraße und der Zerbsterstraße Nr. 34. Mehrere Giebelhäuser der beginnenden Barockzeit in letztgenannter Straße Nr. 41 und 42, auch einige Fachwerkbauten, z. B. ebenda Nr. 40, aber ohne Bedeutung. Ein reicheres Holzhaus in der Schloßstraße Nr. 12, vom Jahre 1671, doch auch dies nicht von hervorragendem Werth.

Das Rathhaus von 1563 zeigt einfache Anlage und schlichte Ausführung, an der Façade wie zu Leipzig mit polygonem Treppenthurm versehen und durch zwei hohe schlichte Giebel mit Pilastern und Voluten charakterisirt. Rechts vom Treppenthurm ein kräftig gegliedertes Portal mit Sitznischen vom Jahr 1601. —"

„Am dürftigsten (fährt der Verfasser S. 843. fort) ist die Ausbeute in Köthen. Das Schloß, von weitem durch seine Kuppelthürme

[1]) Beckmann, III, 350.
[2]) Luchs, Schles. Künstler p. 19.
[3]) Beckmann III, 350 ff.

verlockend, zeigt sich in der Nähe als ein armseliger Putzbau, der in drei ausgedehnten Flügeln einen großen Hof umgiebt. Der Eingang liegt in dem westlichen Hauptgebäude, von welchem nördlich und südlich die Seitenflügel rückwärts auslaufen, jeder mit einem polygonen Treppenthurm ausgestattet. Alles aber, sowie die stark zerstörten Portale ohne erhebliche Bedeutung. Die schönen Baumgruppen, welche den Bau umgeben, sind das Beste. Außerdem ist mir nur in der Schloßstraße Nr. 12 ein kleines hübsches Fachwerkhaus mit zierlichem Steinportal aufgefallen."

Man sieht, die Geschichtsschreibung hat unser Anhalt in Beziehung auf Architektur nicht unberücksichtigt gelassen, ja man darf sagen, sie hat ihm eine verhältnißmäßig eingehende Beachtung gezollt; daß aber in dem, was sie bis jetzt geleistet, viel Lückenhaftes und Unsicheres vorhanden und daß sie dabei manches Beachtenswerthe auch noch ganz übersehen hat, ist ebensowenig zu leugnen. Wir haben nicht allein noch manches bisher unberücksichtigte Privatgebäude, welches der kunstgeschichtlichen Betrachtung werth ist, sondern auch noch manche Kirche, manches andere öffentliche Bauwerk. Ja ganze Perioden reicher und glücklicher Bauthätigkeit, wie z. B. die des Herzogs Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, harren noch ihres Geschichtsschreibers und hervorragenden Künstlern, wie W. v. Erdmannsdorff, die vollauf berechtigt sind, ihre individuelle Stellung in der Geschichte der Baukunst einzunehmen, haben die Kunstgelehrten bisher im besten Falle kaum mehr als ein beiläufiges Interesse geschenkt. Möchten sich bald Arbeiter finden, welche mit hinreichendem bautechnischen Verständniß und zugleich mit dem nothwendigen historischen Sinn ausgerüstet, die mannigfachen Aufgaben, die unsere anhaltische Architektur der geschichtlichen Forschung bietet, im Ganzen oder im Einzelnen in Angriff nehmen.

W. Hosäus.

Vermischtes.

Die für diese Abtheilung bestimmten Nekrologe des weil. Hofmalers J. H. Beck und des weil. Hofraths H. S. Schwabe, wie einige Nachrichten über die Familie Eiserbeck u. A. m. müssen aus Mangel an Raum für das folgende Heft zurückgelegt werden.

Die Red.

Vereins-Nachrichten.

Zweites Mitglieder-Verzeichniß.

a. Ehren-Mitglieder:

Herr Hofrath G. Krause in Cöthen.
„ Geh. Reg.-Rath und Conservator der Kunstdenkmäler im Königreich Preußen von Quast auf Radensleben bei Herzberg in der Mark.

b. Correspondirende Mitglieder:

Herr Prof. Dr. O. von Heinemann in Wolfenbüttel.
„ Dr. Jacobs, Gräfl. Stolb. Bibliothekar in Wernigerode.
„ Archiv-Rath von Mülverstedt, Staats-Archivar in Mageburg.
„ Oberlehrer Dr. Opel in Halle.
„ Pastor F. Winter in Schönebeck.

c. Ordentliche Mitglieder:

Alten.

Herr Pfarrer Rolf.

Ballenstedt.

„ Lehrer Jahn.

Berlin.

„ Bankier Frank.
„ „ Heydenreich.
„ „ Siegfr. Sobernheim.
„ Bankier Siegmund Sobernheim.

Dessau.

„ Rittmeister a. D. v. Braunbehrens.
„ Kammeragent Friedheim.
„ Buchhändler Heine.
„ Kaufmann Herbst.
„ Lehrer Hoffmann.
„ Gymn.-Lehrer Dr. F. Knoke.
Frau von Salbern.
Herr Oberstlieutenant v. Schorlemmer.
Frau Baronin von Stolzenberg.
Herr Hofkapellmeister Thiele.
„ Buchdruckerei-Besitzer Weniger.

Dresden.

„ Hofbildhauer H. Schubert.

Frankfurt a. M.

„ Inspektor Funk.

Glogau.

„ Stabsarzt Dr. Fränkel.

Groß-Weißandt.

„ Pfarrer Cramer.

Güntersberge.

„ Bürgermeister Deicke.

Güsten.

„ Kaufmann Tramnitz.

Jeßnitz.

„ Dr. med. Werner.

Magdeburg.

„ Güter-Expedient Arnhold.

Quellendorf.

„ General v. Blumenthal, Excellenz.

A. Protokoll-Bericht.

General-Versammlung am 27. Juli 1875 um 5 Uhr Abends im Saale des Hotels „zum goldenen Hirsch" in Dessau. Der Vorsitzende macht der Versammlung zunächst Mittheilung von dem gegenwärtigen Bestande des Vereins und gedenkt dabei der drei dem Vereine durch den Tod entrissenen Mitglieder, des Hofraths H. S. Schwabe zu Dessau, des Fabrikbes. Stadtr. und Landtagsabgeordneten W. Sachsenberg zu Roßlau und des Directors Günther zu Bernburg, deren Andenken die Versammlung durch stilles Sicherheben von den Plätzen feiert; darauf folgt ein Bericht über den Stand der Verbindungen des Vereins mit den andern, Heft 1. S. 75, genannten Vereinen, wie über den Inhalt des in Angriff genommenen 2. Heftes. Zuletzt theilt der Vorsitzende noch mit, was ihm an geschichtlich interessanten Gegenständen eingegangen ist. (Vgl. darüber unten B). Darauf Vortrag des Herrn Sanitätsraths Dr. M. Fränkel über einige in der Versammlung ausgestellte Alterthümer aus Dessau und Cöthen, wie des Herrn Regierungsraths Dr. A. Lange über die Sage vom Krötenring. Beiden Vorträgen folgt eine längere Discussion, in der u. a. besonders Herr Oberst von Olszewski das Wort ergreift. Schließlich theilt noch Herr Prof. Dr. C. Böttger der Versammlung die Nachricht von einem an demselben Tage gemachten Münzfunde beim Neubau des Hintergebäudes des Hauses Zerbster Straße Nr. 30 (am kleinen Markt) mit. Nach Schluß der Versammlung (um 7 Uhr) verweilen noch die meisten Mitglieder derselben längere Zeit in einer freien geselligen Aussprache über die in der Versammlung angeregten Gegenstände im Garten des Hotels.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Am 8. Juli übersandte Herr Kreisdirektor G. Bramigk in Cöthen dem Vorsitzenden einen Bericht des Fußjägers Stieler in Gröbzig (vom 6. Juli 1875), nach welchem die Arbeiter Fr. Arndt, Karl Jännert und Gottlieb Prelle, sämmtlich aus Gröbzig, am 5. c. in der Kreiskiesgrube bei Pfitzdorf eine Urne mit („dem Anscheine nach verbrannten Menschen-")Knochen gefunden hatten. „Die qu. Urne war in einem 2 Fuß (im Quadrat) tiefen, nach allen Seiten mit Steinen ausgesetzten Loche aufbewahrt und oben auf dem Loche lag eine Steinplatte, an der zwei Männer zu tragen hatten." Den Arbeitern hatte Herr Stieler aufgegeben, die Grube, in der die Urne gestanden, vorläufig so zu belassen, wie sie beim Herausnehmen der Urne war. Indem Herrn Kreisdirector Bramigk hiermit der Empfang des eingesandten Stieler'schen Berichtes dankend bescheinigt wird, unterlassen wir nicht, auch dem umsichtigen Vorgehen des

Herrn Stieler rühmende Anerkennung zu zollen. Gegenwärtig ist die betreffende Urne in der Herzogl. Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer im Schlosse zu Groß-Kühnau aufgestellt.

2. Der Damenschneider und Tanzlehrer Herr Brandt zu Dessau hat dem Vereine eine bei Elsnigk gefundene Urne zum Geschenk gemacht und demselben darauf noch zwei andere Urnen zum Kaufpreise von 4 Mark überlassen. — Was bei Urnenfunden, um die es sich in der letzten Zeit immer gehandelt, besonders wichtig ist und worauf immer und immer wieder hingewiesen werden muß, ist, daß wo möglich Alles, was sich in den Urnen, wie auch alles Bemerkenswerthe, das sich in der Nähe derselben befindet, mit abgegeben werde. Sind auch die Urnen an sich nicht ganz bedeutungslos, so sind doch meist die Zugaben unendlich viel werthvoller schon aus dem Grunde, weil sie uns die Zeit, aus der die Urnen stammen, wesentlich bestimmen helfen und dadurch zur Aufhellung der noch so unklaren Vorgeschichte unserer Heimath beitragen. Außerdem ist freilich noch überaus wichtig, jedesmal den Fundort, die Tiefe und Beschaffenheit des Bodens, die Gelegenheit und Veranlassung des Fundes genau zu verzeichnen, lauter Dinge, auf die schon im ersten Hefte bei Besprechung des Niemann-'schen Fundes bei Groß-Kühnau hingewiesen worden ist.

3. Herr Sanitätsrath Dr. M. Fränkel übergab dem Vorsitzenden am 27. Juli nach Schluß der General-Versammlung diejenigen Objekte, welche er zum Theil zum Gegenstande der Untersuchung in seinem Vortrage gemacht. Weiterer Bericht über dieselben wird dem dritten Heft unserer Mittheilungen vorbehalten.

4. Am 24. August 1874 übergab Herr Dr. med. Schwenke in Cöthen dem Vorsitzenden fünf Münzen, über deren Empfang hiermit dankend quittirt wird, und zwar: a. eine altrömische Silbermünze (Hs.: Kopf des Kaisers Antoninus mit der Umschrift ANTONINVS AVG..., Rs.: zwei gekreuzte Hände mit unleserlicher Umschrift); b. einen sogenannten Wendenpfennig (Hs.: kleine stehende Figur, Rs.: das bek. Kreuz); c. ein Anh.-Bernb. Viergroschenstück (Hs.: das Anh.-Bernb. Wappen mit der Umschrift VICTOR . FRIDERICUS . D . G . P . A . DUX . S . & W . C . ASC . D . B . & S. 17—33. I. I. — G. FEIN SILB., Rs.: der Bernburger Bär mit der Umschrift PERRVMPENDVM); d. einen Anh.-Bernb. Speziesthaler (Hs.: Innerhalb eines Lorbeerkranzes X EINE FEINE MARK 1806. H. S., Umschrift ALEXIUS FRIEDRICH CHRISTIAN HERZOG ZU ANHALT, Rs.: das Anhalt-Bernb. Wappen); e. eine große eiserne Denkmünze (Hs.: Zwischen Eichenzweigen die Inschrift ALEXIUS, SENIOR. FERDINAND v. IULIE, darüber in Wolken zwei verbundene Hände, über denselben zwischen einem Palm- und Lorbeerzweige eine Fürsten-

krone. Umschrift HEIL EUCH IM FRIEDENRKRANZ, VAETER DES VATERLANDS, HEIL FUERSTEN EUCH, Rs.: ANHALTS HERZOEGE AUF ANHALTS STAMSCHLOSS. AM XII. JUL. MDCCCXII, darunter zwischen Epheugewinden BERNBURG KOETHEN; Umschrift WAS AUCH DIE ZEIT VERWEHT, DEIN FUERSENHAUS BESTEHT.

5. Am 20. September übersandte Herr Prof. Dr. Böttger dem Vorsitzenden einige Gegenstände, „welche bei dem durch das Legen der Wasserleitungs-Röhren hierselbst veranlaßten Erdarbeiten in einer Tiefe von 5. bis 6 Fuß in dem zwischen der St. Georgenkirche und der Schulstraßenecke liegenden Theil der Innern Askanischen Straße gefunden worden sind"; und zwar: a. ein wahrscheinlich zu einem Pferdegeschirr gehörendes Metallstück (ein Pferdegebiß fand sich in der Nähe vor); b. ein Kettenglied (?) nebst Haken, neben Resten eines alten Schleusenthores in der Nähe der Schulstraße gefunden; c. ein von Rost ganz zerfressenes dreieckiges Vorlegeschloß; d. einen kleinen Ring aus Thonmasse innen mit einem Gewinde. „Sonst fand man, fährt Herr Einsender in seinem Begleitschreiben weiter fort, in dieser Straße noch Reste eines alten, ungefähr 5´ Fuß unter dem jetzigen Straßenpflaster liegenden Knüppeldammes, eine kleine Scheidemünze und eine bedeutende Menge von Menschen- und Thierknochen."

6. Am 21. September übergab Herr Verlagsbuchhändler Albert Reißner dem Vorsitzenden a. ein Hufeisen nebst Nagel „gefunden bei Legung der Wasserleitungs-Röhren in der Innern Askanischen Straße zu Dessau, ca. 3 Fuß unter dem Straßenpflaster und ca. 1 Fuß unter dem daselbst bloßgelegten Knüppeldamme"; und b. eine größere Anzahl Urnenscherben „gefunden auf dem vom Herrn Sanitätsrath Dr. M. Fränkel in der Nähe der Röpert'schen Ziegelei bei Dessau entdeckten Todtenfelde."

Sämmtliche unter 2 bis 6 verzeichneten Gegenstände befinden sich gegenwärtig im Lesezimmer der Herzogl. Bibliothek zu Dessau.

W. Hosäus.

Dessau, H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei.

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft III.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

☛ Die auswärtigen Mitglieder des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde werden ersucht, ihren Jahresbeitrag (drei Mark) für 1876 im Laufe des Monats Januar an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau, einzusenden. Von denj. ausw. Mitgliedern, welche ihren Beitrag bis Ende Januar nicht eingesandt haben, wird derselbe (laut § 3 der Statuten) im Monat Februar durch Postvorschuß erhoben. Von den in der Stadt Dessau wohnhaften Mitgliedern des Vereins wird der Beitrag für 1876 in den Monaten Januar und Februar durch den Boten eingefordert werden. — Quittung über gezahlte Beiträge folgt im 4ten Hefte dieser Mittheilungen. — Der Vorstand.

Mittheilungen über den Bestand der Herzoglichen Antiquitätensammlung zu Cöthen.

Vom Hofrath G. Krause in Cöthen.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß gegenwärtig ein Anhaltischer Verein für Geschichte und Alterthumskunde die wissenschaftlichen Schätze des Herzogthums Anhalt, unter der besondern Obhut Sr. Hoheit unsers allergnädigsten Herzogs und Herrn, eifrig erforscht, sammelt und zur Anschauung bringen will.

Aus Neigung und Pflicht möchte ich einen Beitrag liefern und hiermit darthun, was und unter welchen Umständen auf diesem Gebiete in dem ehemals Cöthenschen Lande versucht und geschehen ist. Etwas systematisch Geordnetes darf nicht erwartet werden. Es scheint mir auch zweckmäßig, erst ein bedeutendes Material zusammen zu bringen, worauf der Fachverständige die richtige Scheidung und passende Vereinigung nach dem Stande der Wissenschaft leicht vornehmen und fruchtbare Folgerungen daraus ziehen kann.

Die hiesigen Sammlungen stehen alle in einem gewissen Zusammenhange, und so erlaube ich mir vorübergehend auch der andern Gruppen zu gedenken. — Fast alle weisen auf den gemeinschaftlichen Ursprung zurück, der in dem lebhaften, wissenschaftlichen Interesse des hochseligen Herzogs Heinrich zu Anhalt culminirte.

Ein Cabinetsrescript an das Landes-Directions-Collegium d. d. Cöthen, den 16. Mai 1837 verordnet und befiehlt:

„Wir haben beschlossen eine General-Intendanz über alle zum landesherrlichen Eigenthum gehörigen Sammlungen an Büchern, Gemälden, Münzen, Antiquitäten und Kunstsachen aller Art einzurichten, in welcher namentlich die Oberaufsicht über die hiesige Herzogliche Bibliothek, das naturhistorische Cabinet, das Münz-Cabinet, das neu anzulegende Kunst- und Antiquitäten-Cabinet, Unsere Handbibliothek, Kartensammlung, über die Gemälde, Kupferstiche und überhaupt über alle dergleichen Sammlungen begriffen sein soll, welche sich in den hiesigen und den andern Herzoglichen Schlössern befinden.

Die Besorgung der damit verbundenen Geschäfte wollen Wir bis auf Weiteres dem Kammerherrn von Linden übertragen, während die zum Ressort des Hofmarschallamtes gehörende allgemeine Aufsicht über alle Inventarien der Herzoglichen Schlösser sich auch ferner über die gedachten Sammlungen erstrecken wird, und Wir dem Hofmarschall von Strachwitz nur von der ihm seither übertragen gewesenen speciellen Aufsicht über das naturhistorische Cabinet in Gnaden entbinden wollen.

Und da nach dem Obigen auch die Verwaltung Unserer Bibliothek auf den Kammerherrn von Linden übergehen wird, so entbinden Wir hierdurch Unsern Regierungsrath Rindfleisch von der fernern Besorgung dieses Geschäfts.

Da die dem Kammerherrn von Linden übertragene General-Intendanz von Uns Selbst unmittelbar abhängig sein wird, so werden Wir über das Detail der damit verbundenen Einrichtungen die nöthige Instruction Selbst ertheilen und hat deshalb Unser L. D. C. den Betheiligten Unsere Willensmeinung zu eröffnen.“ —

Nachdem der Herzog unter demselben Datum „dem Naturforscher Friedrich Naumann“ den Charakter als Professor verliehen hatte, verordnet ein weiteres Cabinetsrescript d. d. Cöthen den 16. Mai 1837:

„Wir gestatten dem Professor Naumann sich einen Gehülfen zur Verrichtung der bei Verwaltung des ornithologischen Cabinets vorkommenden mechanischen Handleistungen anzunehmen. Derselbe wird jedoch jedesmal den Gehülfen, welchen er annehmen will, zuvor dem Kammerherrn von Linden, welchem Wir die Oberaufsicht über das

naturhistorische Cabinet übertragen haben, zur Genehmigung vorstellen."

Durch Errichtung der gedachten „General=Intendanz" wollte Se. Hoheit der Herzog einen Rahmen schaffen, innerhalb dessen zu Gunsten der wissenschaftlichen Sammlungen ein sorgfältiges Zusammenfassen und Bewahren des Vorhandenen, sowie eine rege Weiterförderung ungehindert sich vollziehen könnte. Indem er ferner die verschiedenen Abtheilungen, mit Ausnahme der Bibliothek, unter die Benennung „Herzogliches Museum" stellte, sollte hierdurch ein hohes Ziel angedeutet werden, dessen Erreichung nach Maßgabe der Kräfte und Verhältnisse in den engen Gränzen des Landes zu erstreben sei.

Zu dem gedachten Museum war bereits verschiedenes Material aus früherer Zeit vorhanden, das aus Mangel an passender Räumlichkeit zur Aufstellung einstweilen nothdürftiges Unterkommen im Bibliothekslocale fand. Etwas besser situirt war das ornithologische Cabinet im Neuen Schlosse.

Der durchlauchtige Herzog Ferdinand hatte diese klassische Vogelsammlung im Jahre 1821 von der rühmlichst bekannten Familie Naumann zu Ziebigk für 2000 Thaler Gold angekauft. Sie zählte damals 325 Arten in 691 Exemplaren. Letztere erscheint gegenwärtig als abgeschlossen in circa 1200 Exemplaren, denn sie repräsentirt nicht allein die beabsichtigte Ansammlung deutscher Vögel, sondern auch aller europäischen und darüber hinaus. Die schwierige Erhaltung bleibt Hauptaugenmerk. In welchem Werthe sie gehalten wird, haben von Zeit zu Zeit hervorragende Männer der Wissenschaft durch ihre Besuche bekundet. So der Herzog Paul von Würtemberg, Charles Napoleon Prinz von Canino (2 Male), König Friedrich August von Sachsen, Pastor Brehm, Director Altum 2c.

Im Jahre 1847 wurde noch die Naumannsche Eiersammlung erworben.

Zur geeigneten Aufstellung aller Gruppen überwies Se. Hoheit der Herzog Heinrich gegen das Jahr 1840 ein genügendes Local in dem Dicasteriengebäude und die Räume wurden so zweckmäßig als möglich benutzt.

Die bezüglichen Geschäfte führte der Kammerherr von Linden bis zum Jahre 1842, worauf die Verwaltung in andere Hände überging und bis heute wesentlich, gemäß der ursprünglichen Einrichtung, denselben Fortgang nimmt, wenn auch theilweis modificirt durch die veränderten Zeitverhältnisse.

Nicht blos die Pflege des Ueberkommenen wurde inzwischen im Auge behalten, sondern auch die Beschaffung anderer naturwissenschaftlichen Objecte, insofern sie ein naheliegendes Bildungselement abgeben.

Die Schmetterlings- und Käfersammlung, einheimische und ausländische Gattungen und Species enthaltend, füllt an 30 Kästen. Conchilien wurden erworben etwa 200 Arten. Instructiv zeigt sich die oryktognostische Sammlung, zu welcher auch ansehnliche Stufen aus dem Harze gehören und gegenwärtig alle Vorkommnisse mit dem vom Chemiker G Krause neu entdeckten Reichardtit, aus den Bergwerken Leopoldshall und Staßfurt. Eine entsprechende geognostische Collection, vorzüglich aus dem Harz gewonnen, und eine parallellaufende Sammlung von Versteinerungen und Einschlüssen, Funde im Harz und in Anhalt aufweisend, geben dem Ganzen vorläufig einen Abschluß im Kleinen. Die Fossiliensammlungen mögen 2000 Exemplare übersteigen. — Kurz sei noch erwähnt ein Herbarium mit etwa 1000 Pflanzen, einige ethnographische Gegenstände, vorzüglich aus Ober-Aegypten, wenige alte Kunstsachen und einige seltsame Formen und Monstruositäten aus dem Thier und Pflanzenreiche.

Nach vorstehender Kennzeichnung des Allgemeinen wenden wir uns zu der ausführlichern Aufzählung und Charakterisirung der

Anhaltischen Alterthümer im Museum zu Cöthen.

Steingeräthe.

1. Vier Stück Celte, polirt, vorn keilartig, nach hinten spitz auslaufend; drei davon seitwärts ein wenig platt, der vierte und größere in der Hauptform rund. Derselbe ist 28 Centimeter lang und die Schneide mißt 4 Centimeter. Steinmasse sehr hart; wahrscheinlich wurden diese Werkzeuge aus erratischen, feinkörnigen Granitblöcken heraus gearbeitet. Fundort nicht bekannt.

2. Kleine Streitaxt, polirt, das Loch nicht ganz in der Mitte, an der Schneide etwas abgeschlagen; der Bruch deutet auf harte Grauwacke. Der damalige Anhalt-Cöthensche Hofrath A. G. Alion (de Maiseroy, Metensis, wie ich ihn anderwärts bezeichnet gefunden habe) bemerkt dazu:

„Un marteau d'armes de pierre, donné le 19. Janvier 1724 par S. A. S. Mons. le Prince Auguste Louis. (Letzterer war bekanntlich der Bruder des regierenden Fürsten Leopold zu Anhalt-Cöthen und hatte seine Hofhaltung in Warmsdorf). Wahrscheinlich bei Warmsdorf gefunden.

3. Größere Streitaxt, nicht sorgfältig polirt, das Loch näher am Nacken, 15 Cm. lang, 6 Cm. breit. Gefunden 2 Fuß tief in der Sandgrube bei Edderitz. Gestein Porphir, wie es scheint.

4. Kleine Streitaxt, roh, das Loch nahe am Nacken, ge-

funden im Sommer 1835 unfern Rodleben bei Gelegenheit der Urbarmachung eines wüsten Ackerflecks, genannt die Langematen.

5. Kleine Streitaxt, polirt, das Loch fast in der Mitte. Fundort Hartmersleben. Von Dr. Schwenke 1867 eingesandt. Masse wahrscheinlich Kieselschiefer.

6. Zwei große Aexte, schön polirt, Löcher nicht allzu nahe am Nacken, 21 Cm. lang und 7 Cm. breit. Die Masse ist Kieselschiefer. Fundort nicht bekannt.

Urnen- und Bronce-Gegenstände.

An Urnen, schüsselartigen und krugförmigen Gefäßen von bedeutender Größe bis herab zu den sogenannten Thränennäpfchen sind in nicht geringer Anzahl vorhanden, deren Fundorte zwar nicht bekannt, aber guten Theils bei Grimschleben und Wulfen zu suchen sein werden.

Folgende Urnen wurden bereits im ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts dem Hofrath A. G. Alion in Cöthen übergeben, der sie in der Bibliothek aufbewahrte.

1. Eine schön geformte Urne mit übergebogenen Rande, innerhalb ein wenig Asche, ihre Höhe 22 Cm., die Weite der Oeffnung 40 Cm. Gefunden 1719 bei Prosigk.

2. Urne, 1720 auf dem sogenannten Katzenberge bei Schortewitz gefunden.

3. Große Urne, der untere Theil tellerförmig und dann nach Oben konisch enger werdend; größter Durchmesser 32 Cm., obere Oeffnung 20 Cm., Höhe 31 Cm. Sie wurde 1724 zu Reupzig gefunden.

4. Zwei kleinere, ebenfalls 1724 bei Reupzig aufgenommen.

5. Große Urne, im April 1725 in einer Sandgrube bei dem Judenkirchhofe unfern Cöthen gefunden.

6. Urne, bei Wulfen am 30. Juni 1722 ausgegraben.

7. Eine desgleichen im Jahre 1712.

8. Desgleichen ein Gefäß in Krugform mit Henkel 1722.

9. Urne bei Amesdorf aufgenommen 1725. Vom Fürsten August Ludwig übergeben.

10. Große Urne, 1723 bei Warmsdorf gefunden und vom Fürsten August Ludwig übergeben.

Drei andere Urnen aus Warmsdorf, 1722 und 1723.

In neuerer Zeit gefunden:

12. Unter Deetz den 19. August 1822 sendet der damals dort angestellte Prediger Chemnitz an den Herzog Ferdinand zu Anhalt-Cöthen folgende Gegenstände mit Angabe der Umstände. Er berichtet:

„Der Arbeitsmann Martin Thiele wollte zum Behufe eines Kellerbaues am 17. August auf einem 1200 Schritte von Deetz nach Badewitz gelegenen Ackerstücke, einen 8 Fuß langen, 6 Fuß breiten und fast eben so hohen Feldstein sprengen, fand, indem er den Stein nach der Abendseite zu untergrub, 4 Fuß tief unter der Oberfläche, unmittelbar unter dem Stein zusammengeschichtet liegen: 42 Streitsicheln oder Messer, 7 Spieße (nur 6 vorhanden), 5 Streithämmer (Celte) oder Beile, 7 verschieden geformte und verzierte große Ringe und 3 Stück rohes Metall, Alles zusammen fast 20 Pfd. schwer und nach meinem Dafürhalten aus einer Composition von Messing und Kupfer oder Tomback. Nach Abräumung des zersprengten Gesteins wurde weiter nachgegraben und es fand sich unter der Morgenseite des zersprengten Steines nur eine zertrümmerte Urne. Die aus derselben herausgefallene Asche, worunter einige kleine Knochen, hatte sich mit dem darunter liegenden Sande vermischt."

Unter obigen Bronce-Gegenständen zeichnet sich einer der gedachten ovalen offenen Ringe durch regelmäßige Gravirung aus, während die andern einfach gerieft sind. Jener ist 11 Cm. lang und 7 Cm. breit; die andern etwa 16 Cm. lang und 12 Cm. breit.[1])

13. Acht Streitäxte (Celte) haben sich in einer Urne befunden und kamen unweit Giersleben beim Pflügen eines Ackerstücks auf dem sogenannten Hopfenberge zum Vorschein. Die Urne war mit Asche gefüllt und wurde durch den Pflug gänzlich zerstört. Eingeliefert den 24. Decbr. 1831.

14. Urne, welche beim Abfahren von Düngererde auf der sogenannten heidnischen Begräbnißstätte bei Grimschleben im Febr. 1838 aufgenommen wurde.

15. Kleine Urne bei Grimschleben 1854 gefunden.

16. Große Urne mit übergreifendem Deckel versehen, gefüllt mit kleinen Knochen. Höhe 32 Cm., größester Durchmesser 30 Cm. Sie wurde 1834 beim Chaussiren des Weges von Nienburg nach Calbe, einige Fuß tief in der Erde gefunden.

17. Kleine Urne nebst einer größern und einer Bronce-Nadel, bei Legung eines neuen Stranges der Preußlitzer Kohlenbahn 1861 gefunden, und zwar im flachen Acker, 8 bis 10 Zoll tief unter der Oberfläche. Eingesandt von Hofrath Dr. Allihn.

---

[1]) In Folge der Untersuchung des Chemikers G. Krause besteht diese Bronce aus 90 Theilen Kupfer und 10 Theilen Zinn. Beide Metalle sind chemisch rein und es konnten nicht die geringsten Spuren von Eisen, Nickel, Blei, Zink, Antimon, Arsenik nachgewiesen werden, welche theils als verunreinigende Beimengungen, theils als absichtliche Zusätze zu betrachten wären.

18. Vier massive, geschlossene, ovale Ringe, an der einen Seite stärker als an der andern, 13 Cm. lang, 10 Cm. breit; auf der schwächsten Seite befinden sich 3 erhabene Querstriche in der Rundung. Beim Bau der Bernburger Eisenbahn 1846 gefunden.

19. Urne, mit kleinen Knochen gefüllt, ausgegraben an der Bernburger Eisenbahn 1867.

20. Urne im April 1833 zu Cöthen beim Grundgraben zu dem Neubau neben dem Marstall aufgefunden. Sie befand sich in einem fichtenen Kasten, der beim Herausnehmen zerfiel.

21. Urne bei Gütersee 1838 gefunden.

22. Kleine Urne mit Henkel bei Gütersee 1838 gefunden.

23. Urne bei Geutz aufgefunden 1842.

24. Urne desgleichen daselbst am 26. April 1842.

25. Urne, in der neu eröffneten Sandgrube bei Klepzig 1853 aufgefunden.

26. Kleines Gefäß mit Henkel in einer größern Urne, 3 Fuß tief, deren mehrere zusammen lagen, aber zerfielen; 1864 aus der Kiesgrube bei Pißdorf aufgenommen.

27. Ein Fund bei Baasdorf erregte besonderes Interesse.

Der Kammerrath Pötsch berichtete unter dem 16. Juli 1844 Folgendes an Se. Hoheit den Herzog Heinrich: „Wie Ew. Hoheit bekannt, wurde ein neuer chaussirter Weg von Cöthen nach Baasdorf angelegt und der alte Fahrweg den Ackerbesitzern gegen Entschädigung überlassen. Hierbei kam auch das Ufer mit dem sogenannten Heiligensteine zwischen die Aecker zu liegen, und um dies Denkmal zu erhalten, ließ ich unter besonderer Aufsicht das in der Nähe befindliche Ufer abfahren und beabsichtigte die nächste Umgebung des Steines mit einer freundlichen Anlage zu versehen, und das Ganze durch einen Fußweg mit dem Fahrweg zu verbinden. — Als der Oeconom Eckstein den alten Fahrweg zunächst des Heiligensteins umackern wollte, fanden sich hier noch einige große Granitstücke, und da derselbe mir dies anzeigte, verfügte ich mich sofort an Ort und Stelle und ließ diese Steinmassen umgraben, um zu sehen, ob dieselben als wirkliches Gebirge mit dem Heiligensteine unterhalb in Verbindung wären. Allein dies war nicht der Fall, und um diese unförmlichen Steinmassen sichtbar zu erhalten, beschloß ich die Stelle wo dieselben liegen, mit dem Heiligensteine zu verbinden und die Erde ringsherum noch einige Fuß abzutragen. Hierbei fand man nun gestern, als den 15. d., Morgens, an der Mittagsseite dicht neben dem Heiligensteine, etwa 4 bis 5 Fuß unter der Oberfläche des Bodens, die unterthänigst beigelegten Waffen, ohne daß irgend eine Spur von

Asche, Knochen oder eine Urne, wie dies sonst bei alten Heidengräbern der Fall zu sein pflegt, vorhanden gewesen wäre. Der gewachsene Boden am Heiligenstein und den daneben stehenden großen Steinen, läßt auch soweit man es jetzt sehen und beurtheilen kann, nicht erwarten, daß unter diesen Steinen ein Heidengrab sich befinde. Diese Stelle soll vorschriftsmäßig planirt und mit Böschungen versehen und Falls sich hierbei etwas finden sollte, sogleich Anzeige gemacht werden."

Dr. Förstemann in Halle äußerte sich, d. d. Halle, den 26. Juli 1844 in einem Gutachten an den Herzog Heinrich: „Die an der südlichen Spitze des größten Steines gefundenen Bronzesachen, namentlich das Schwert, sind von seltener Schönheit und können nur einem sehr bedeutenden Manne seiner Zeit angehören." —

Dieser Fundbestand war folgender:

a. Kurzes Schwert, aus fünf zusammenpassenden Stücken bestehend (der untere Theil offenbar abgebrochen und fehlend) 57 Cm. lang, der Griff erscheint zu kurz für eine gewöhnliche Hand;

b. Lanzenspitze, 31 Cm. lang;

c. Kleinere Lanzenspitze, mißt 15 Cm.;

d Messerartiges Instrument mit einer Fortsetzung für das fehlende Heft, Länge 25 Cm.

Bei einer gegenwärtigen Besichtigung der Fundstätte zeigten sich in einer grubenartigen Vertiefung einige von West nach Ost hingestreckte Granitblöcke, vorherrschend grossbrockigen Feldspath enthaltend. Die Basis der Blöcke steckt mehr oder minder tief in der Erde. Der größere Stein erscheint fast mannshoch und ist etwa zwölf Fuß lang. Die ganze Gruppe befindet sich unfern Baasdorf in der Richtung nach Cöthen, vom Wege etwa 300 Schritte ostwärts liegend.

28. Scherben von einem Aschenkruge, gefunden bei Schortewitz den 3. Juli 1833.

29. Ueberreste einer Urne, deren Stücke mit denjenigen anderer aus der Kiesgrube bei Görzig, 1857 eingeliefert wurden. Sie war mit Asche gefüllt und enthielt den Unterkiefer eines Menschen und eines Schweines.

30. Urne bei Klein-Zerbst 1836 gefunden.

31. Urne, rohe Arbeit, mit vielen kleinen Knochen gefüllt, beim Restaurationsgebäude zu Roßlau gefunden.

32. Eine Urne mit verbrannter Knochenerde und einem Bronce-Instrument (das die Finder als Opfermesser bezeichneten). Aufgenommen 1832 bei Anlage des Weinbergs unfern Roßlau, den der Herzog Heinrich zu Ehren der Herzogin „Augustenberg" nannte.

33. Ein sogenanntes Thränennäpfchen bei Roßlau auf der Mühlbuschbreite gefunden.

34. Kleine Urne, auf der Mühlbuschbreite unfern Roßlau beim Kieswerfen aufgefunden. Sie lag in einer größern, etwa 1½ Fuß unter der Erde, mit Knochen und Asche gefüllt, zerbrach aber sammt einem broncenen Ringe. Eingeliefert den 26. Juli 1836.

35. Bronce-Schlüssel.

36. Streitaxt (Celt), 1831 gefunden bei Grimschleben.

37. Eine Anzahl Drahtringe, theils einzeln vorhanden, theils an einander hangend; desgleichen eng gewundene Spirale, als Zierrathe wahrscheinlich im Gebrauch.

38. Ebenfalls aus Bronce ein tellerartiges Gefäß, im Durchmesser von 25 Cm.

39. Kleine Zange. — Die Fundorte unbekannt.

Gegenstände von Eisen.

40. Der obere Theil eines Helmes. Fundort nicht bekannt.

41. Schmale Sichel, etwa 26 Cm. lang.

42. Schneide-Waffe, fast gerade; 27 Cm. lang, ohne die eiserne 7 Cm. lange Fortsetzung, um in einen Schaft eingelassen zu werden. Von Rost stark zerfressen.

43. Lanzenspitze, incl. der Höhlung, um einen Holzschaft anzubringen, 29 Cm. lang.

44. Ein Schwert, stark oxydirt, und nicht mehr fest zusammenhängend, etwas gebogen, ohne Griff 87 Cm. lang, der Griff 12 Cm. und das Kreuz bildende Stück 22 Cm. messend.

Unter Cöthen, den 2. November 1836, lautet der Bericht:

„Das Schwert wurde auf einem Sandberge oberhalb der Aue bei Roßlau an dem großen Wege nach Coswig, wo früher große Kiefern gestanden haben sollen, am 13. Oktober d. J. vom Büchsenspänner Schwenke zufällig gefunden. Derselbe bemerkte zuerst die Spitze des Gefäßes des perpendiculär in die Erde fest eingesteckten Schwertes, das früher von Flugsand bedeckt sein mochte und bei der darauf erfolgten Nachgrabung am 13. v. Mts., 6 Fuß und am 14. sogar 6 Ellen tief, wurden noch mehrere Stücke Eisen und verschiedene Ueberreste von Urnen gefunden.“

45. Ein Steigebügel, gefunden unter folgenden Umständen: „Bei der Anlage des neuen Schallaunischen (Bär-)Thores stieß man beim Ausgraben des Fundaments auf ein von Bruchsteinen gefertigtes, altes Gewölbe, welches sich unter dem Wohnhause des Gürtlers Albrecht anfängt und seine Richtung quer unter der Straße nach dem Wohnhause des Fleischermeisters Schwertfeger zu nimmt

und ca 20 Fuß lang nnd 12 Fuß breit ist. Am 6. Juni 1873 wurde das besagte Gewölbe eröffnet und der darin gefundene 3 Fuß tiefe Schlamm herausgebracht, aus welchem der Steigebügel entnommen wurde."

46. Flintenkugel in einem Stücke Sandstein. Aus einem Bassin im Herzoglichen Schloßgarten zu Dornburg wurde ein Stück Sandstein herausgenommen, um es anderweitig zu verwenden. Beim Zerschlagen desselben fand der Maurer die im Gestein festsitzende Kugel. Cöthen, den 31. August 1835.

47. Alter Schlüssel, stark verrostet, im Neumarkt gefunden den 21. September 1838.

48. Axt, stark oxydirt, gefunden beim Bau der Dorfstraße zu Pißdorf, unweit der Kirche, 1863.

49. Dolch, vierkantig, schiefwinklig, abgebrochen und daher nur 5 Cm. lang. Der achtkantige, zierliche Griff ist 5 Cm. lang und selbst für eine Frauenhand zu klein. Er wurde im Mai 1858 auf der Zehringer Flur gefunden.

Münzfunde.

1. 16 Stück Münzen, darunter ein Paar Bracteaten, 4 messingene, von welchen die eine mit A, B, C, D ꝛc. versehen ist; mehrere abgeschliffen und das Gepräge undeutlich; erkennen lassen sich: a. R. 1581. Rudol II. D. GR. — b. BRAND. B. LANDMUNTZ 1604. — c. I Mariengroschen 1692. — d. 48 einen Reichsthaler 1702 — III Heller 1743. — Sie wurden bei Grabung des Grundes zum neuen Flügel des Herzoglichen Schlosses zu Cöthen 1823 gefunden. Der beiliegende Zettel zeigt die Handschrift des Herzogs Ferdinand.

2. Drei kleine Münzen. Das Gepräge zweier Stücke nicht wohl erkennbar; die dritte Kupfermünze, mit SALF HELLER 1700. Gefunden beim Bau der katholischen Kirche 1827. Handschrift des Zettels ebenfalls die des Herzogs Ferdinand.

3. 12 Stück alte Münzen wurden in einer kleinen Urne mit Asche gefüllt, am Pfingstberge bei Latdorf am 7. Oktober 1842 gefunden.

4. Zwei kleine Münzen bei Kölbigk gefunden auf der wüsten Dorfstätte. Am 20. Juni 1843 von der Frau Herzogin Auguste übergeben.

5. Vier Münzen beim Bau der Eisenbahn auf Gütersee 1838 gefunden: a. vom Jahre 1551, b. zwei Mariengroschen 1718, c. kleine, Anhaltische Münze 1709, d. Münze von 1761.

6. Dünngeschlagene Silbermünze von der Größe eines Viergroschenstücks. Die undeutliche Umschrift dürfte von einem geübten

Kenner noch zu entziffern und zu ergänzen sein. Zu Cöthen im Küchengarten 1842 im September gefunden.

7. Silberne Denkmünze, auf der einen Seite das Bild der Fürstin Gisela Agnes zeigend, auf der andern das adelige Fräuleinstift zu Cöthen. 1720. Wurde den 5. Mai 1838 im Grundsteine des alten Gebäudes der Töchterschule vorgefunden.

8. Eine Spottmünze, wie es scheint nur Abguß, Legirung von Zinn und Blei, wurde gleichzeitig mit der weiter unten zu erwähnenden Elfenbeinfigur von Sr. Hoheit dem Herzog Heinrich übergeben und da der Fundort nicht genannt, mag er wohl Cöthen gewesen sein. Jede Seite der Münze zeigt ein Doppelgesicht, je nach der Ummwendung. So die eine Seite einen Cardinal und einen Narren mit der Umschrift: SAPIENTES ST VITI. ALIQANDO. die andere einen Papst und eine Teufelsfratze mit der Umschrift: ECCLESIA TENET FACIEM DIABOLI.

Professor Wiggert zu Magdeburg berichtet darüber im August 1836: „Die Münze, welche sich in Madai's Thalercabinet nicht findet und auch da nicht wo man sie sonst noch suchen könnte, gehört zu einer Reihe ähnlicher Arbeiten aus dem 16. und 17. Jahrhundert &c.; schwerlich läßt sich ermitteln, wo und wann sie geprägt ist, denn der Stempel ist gewiß ein Privatunternehmen gewesen.“

9. Eine Anzahl alter Münzen (auch Bracteaten), gefunden am 18. April 1838 bei Ausgrabung des Füllmunds eines eingestürzten Theiles der Hofmauer bei dem Herzoglichen Mühlengebäude in Nienburg. Meist zerbrochen und von den Arbeitern ein gut Theil weggeworfen worden.

10. Zehn Stück Silbermünzen, gefunden bei Osmarsleben. Sie wurden geprägt in den Jahren 1349—1380, unter den Landgrafen von Meißen: Friedrich, Wilhelm und Balthasar. Eingeliefert den 5. Mai 1844.

11. Kleine Silbermünze (2 Cm. im Durchmesser) zu Roßlau unter dem Schutte eines früher der Burg gegenüber gelegenen und abgebrannten Herrschaftlichen Hauses, am 17. Mai 1838 gefunden. Umschrift: Jo Ern. D. G. Archiepis; — auf der andern Seite: Salisbu (2) rgensis 1608. Ferner ein Löwe, das Uebrige undeutlich.

12. Eine alte silberne Medaille, in der Größe eines Zweithalerstücks, Gepräge zum Theil zerstört. Ein König mit dem Scepter in der Rechten reicht die Linke einer Frau. Auf der andern Seite ist ein stehender Mann kenntlich und im Rande befinden sich die Worte: SO GEBET DEM KA....

Dieses Stück wurde beim Bau einer Buhne in der Elbe bei Roßlau am 1. November 1838 ausgegraben. Dabei lag eine

alte silberne Taschenuhr und unsern von beiden das Gerippe eines Menschen.

13. Eine Anzahl antiker Münzen mit den Bildnissen römischer Kaiser, zum Theil in Cöln ausgegraben, erwarb Se. Hoheit der Herzog Heinrich durch Ankauf im Jahre 1838.

14. Sechs Stück Münzen aus dem Kirchthurm zu Crüchern werden noch aufbewahrt. Sie sind vom Herrn von Wülknitz 1790 eingelegt gewesen. Bestand: abgeschliffene Kupfermünze, anscheinend mit dem Kopfe eines römischen Kaisers; fünf kleine Stücke mit undeutlichem Gepräge. — Die Urkunde möge hier zum Gedächtnisse ihren Abdruck finden:

„Diesen Knopf hat der Bischöflich Würzburg-Bambergische Cammer Herr, Herr August Ludwig von Wülknitz, als damahliger Besitzer des Ritter Guths Crüchern am 26. Januar 1790 auffsetzen laßen, als das Tach, oder die Spitze dieses Thurmes gantz neu an Holtz und Schiefer erbauet worden ist.

Gedachtes Ritterguth war dem jetzigen Herrn Besitzer durch das am 11. Merz 1784 erfolgte Absterben seines Onkels, Herrn Land Raths und Johanniter Ordens Ritters, Herrn Friedrich Christophs von Wülknitz als nächsten Mitbelehnten angefallen. Die Frau Gemahlin des Besitzers ist Christiana von Stammer aus dem Hause Weblitz. Gott laße Beyde noch lange dieses Guth in Glück und Segen besitzen.

Als Landesherr im Fürstl. Cöthnischen Antheil ist an der Regierung gewesen der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr August Christian Friedrich, gebohren den 18. November 1769, welcher seinem Herrn Vater, dem weiland Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl George Lebrecht in der Regierung gefolget ist, da dieser in Semlin, einem Städtgen in Ungarn am 17. Oktober 1789 an der dort gewöhnlichen Krankheit, nach einem Lager von 4 Wochen und 3 Tagen gestorben und auch daselbst beerdigt worden ist. Es hatte sich derselbe als Kayserl. Königl. General-Feld Marschall Lieutenant, mit zweyen seiner Durchlauchtigen Prinzen dahin begeben, und bey der Belagerung der Türkischen Festung Belgrad einer Division Cavallerie commandirt. Beyde Durchl. Printzen waren als Hauptleute bey der Kayserl. Armee angestellt, jetzt aber und zwar der regierende Fürst zum Obrist-Lieutenant, und Printz Carl, zum Major, ihres Dienst Eifers halber, avanciret. Der Durchlauchtigste Fürst hat auch von Kaiserl. Majestät veniam aetatis erhalten.

Den Gottesdienst in der hiesigen Kirche versiehet jetzt der Herr Pfarrer Isensee zu Biendorf, die Gerichte der Bürgermeister Christian Gottlob Splithusius aus Cöthen, und die Deco-

nomie als Pachter der Fürstl. Deßauische Amtmann Herr Christoph Gottfried Bieler.

1 Scheffel Weitzen gilt jetzt 1 Thlr. 18 Gr.
1 Scheffel Rocken 1 Thlr. 10 Gr.
1 Scheffel Gerste 1 Thlr. 20 Gr.

Münzen sind nach dem Leipziger oder Sächsischen Conventions-Fuß gangbar gewesen, nach welchem 13 Thlr. 18 Gr. aus der Mark fein Silber geprägt sind, nach welchen 1 Ducaten 2 Thlr. 20 Gr. und 1 Louis'dor 5 Thlr. 3—4 Gr. gegolten hat. Auch sind Königl. Preuß. Münzen im Handel und Wandel üblich gewesen, nach welchen 1 Ducaten 3 Thlr. 9 Gr. und 1 Louisd'or 5 Thlr. 10 Gr. gegolten hat.

Den Knopf hat gefertigt der Kupfer Schmidt Mstr. Christian Michaelis, aufgesetzt hat ihn der Fürstl. Schieferdecker Mstr. Carl David Jacob, beide Meister in Cöthen."

Anderweitige Funde.

Thierische und vegetabilische Ueberreste. Gegenstände aus Metall, Gestein, Elfenbein.

1. Drei Stücke eines Hirschgeweihes, im Frühjahr 1835 bei Grimschleben in der Erde gefunden.

2. Die Stange eines Edelhirsches, dessen Höhe 59 Cm., aufgefunden 1837 in den Erdhügeln von Grimschleben.

3. Drei Stücke eines Geweihes von einem Elenthier, 1837 in den Erdhügeln von Grimschleben gefunden.

4. Eben daselbst ein Stück des Gehörns von einem Rehbock. 1837.

5. Eben daselbst 1836 in einer Höhle verbrannter Roggen.

6. Starke Stangen eines Hirschgeweihes, in 3 Stücken, welche 1835 in einer Grube, 5 Fuß tief, beim Herauswerfen von Sand, hinter dem Eckbusch bei Merzin gefunden wurde.

7. Verbrannter Weizen, beim Grundgraben zum neu aufgeführten Wagengebäude in Cöthen.

8. Versteinertes Holz, an verschiedenen Orten, wie bei Roßlau, im Meinsdorfer Forst, im Bernburg'schen ꝛc. 1840, 1834, 1833, 1846 gefunden.

9. Bienen- oder Wespennest, in der Biete, nahe bei Roßlau, unter einem Granitblocke 1836 gefunden.

10. Ein ähnliches, versteinertes, zelliges Nest bei Roßlau 1838 gefunden und beide von der Frau Herzogin Auguste eingesandt.

11. Fruchtförmige Versteinerung, bei Roßlau gefunden;

am 21. September 1838 ebenfalls von der Frau Herzogin übermittelt.

12. Stück Holz, von einem in der Elbe am Niederlug bei Roßlau vor langer Zeit gesunkenen und fast ganz versandeten Kahne, der mit Pirnaer Werksteinen beladen gewesen. (Bericht an den Herzog von Meinhardt in Roßlau den 3. December 1835).

13. Ein Dachziegel mit der Jahrzahl 1601.

14. Einige Bausteine aus dem Fundamente des ehemaligen Schlosses Reina, das bei der großen Dürre und wegen der geringen Wassermenge in der Elbe 1842 zu Tage kam. Der vom Herzoge eingeforderte Bericht lautete durch den Forstsekretair Krikau wie folgt: „Die Mauern bestehen aus kleinen Feldsteinen, wie beikommende Probe zeigt, die so fest mit Kalk verbunden sind, daß viel Kraftanstrengung erforderlich, um einen Stein loszubrechen. Beim jetzt niedrigen Wasserstande 5 Zoll unter Null ist der Grund, worauf die Mauern ruhen, mindestens noch 4 Fuß tief. Aus dem Wasser ragt ein Stein hervor, die übrigen sind noch 1 Fuß unter Wasser und auf dem größten Theil des Mauerwerks liegt 2—3 Fuß Sand."

15. Die Ueberbleibsel einer silbernen Uhr. (Die nähern Umstände siehe unter 12 Münzfunde).

16. Einfacher, goldener Ring, gefunden bei Grimschleben auf der alten Dorfstätte bei den Ueberbleibseln eines Schädels, sechs Fuß tief unter der Oberfläche der Erde, im Winter 1836. (Die Randschrift auf der Rückseite des Zettels: „In Grimschleben gefundener alter Ohrring", ist die des Herzogs Heinrich.

17. Eine kleine, ovale Schaale aus Speckstein geschnitten, 8 Cm. lang und 5 Cm. breit, auf einem zinnernen Fuße ruhend. Rings um die Schaale befindet sich Laubwerk und einige Rosetten en haut relief, ebenfalls aus Speckstein. Die Höhe des hübsch geformten kleinen Gefäßes beträgt 8 Cm. Leider ist es zerbrochen und ein Stück fehlt. Seine Bestimmung ist schwer festzustellen; man könnte an ein zierlich gearbeitetes Salzfäßchen denken. Gefunden 1858 auf der Merziner Feldflur.

18. Eine weibliche Figur von Elfenbein, kaum 7 Cm. hoch, im Cöthenschen gefunden; wo? ist nur indirect angedeutet. Der Herzog Heinrich bestimmte sie (nebst gleichzeitig mit der oben gedachten Spottmünze) für das Museum am 29. August 1837. Ueber deren problematischen Bedeutung äußerte sich damals der Professor Wiggert wie folgt: „Die kleine Elfenbeinfigur hat, glaube ich, kein hohes Alter, sie möchte wohl aus dem 16. oder 17. Jahrhundert stammen, wenn auch die Mauer selbst älter gewesen sein mag. Wer weiß, ob nicht Jemand, um Andere zu mystificiren, die Figur später

hinein gemauert hat. Die Arbeit ist mangelhaft; die aufgestreiften Hemdärmel sind keineswegs antik, eben so wenig der Kopfputz oder die Haube. Die Haltung der Hände sagt so gar nichts; das, wogegen sich die Figur lehnt, ist mir unverständlich. Ist die Figur alt, so könnte sie wohl nur slavisch sein und wäre mindestens in's 10. Jahrhundert zurückzusetzen. Etwas anders als einen obscönen Spaß kann ich nicht finden; nicht etwa eine Göttin der weiblichen Fruchtbarkeit, als Zaubermittel eingemauert, die hätte man bei Deutschen doch wohl anders dargestellt."

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Mitgetheilt von A. von Witzleben. [1])

Wohl selten hat zwischen zwei Fürsten ein so inniges und dauerndes Freundschafts-Verhältniß stattgefunden, wie zwischen dem Könige Friedrich Wilhelm I. und dem Fürsten Leopold von Dessau.

Beides ein Paar Originale und scharf ausgeprägte Karaktere urdeutschen Styles waren sie von gleicher Leidenschaft für Kriegswesen und Jagd erfüllt; galt es doch für die größte Liebesbezeugung, wenn Einer dem Andern einen hochstämmigen Rekruten oder ein Paar hirschgerechte Hunde zum Geschenk machte.

Dabei waren König und Fürst bemüht, durch weise Oeconomie für den Glanz ihrer Häuser dauernd zu sorgen und keineswegs allein durch Sparsamkeit, sondern namentlich durch geregelte Haushaltung, durch Arbeit und productive Anlage ihrer Kapitalien. Der glänzendste Erfolg lohnte ihre Mühen. Der König hinterließ seinem Sohne statt der ererbten Schulden geordnete Verhältnisse mit einem reich gefüllten Staatsschatz und der Fürst, welcher mit 24,000 Thlr. Revenüen begonnen, steigerte dieselben um das Zehnfache.

Nur Hinsichts der Religion gingen sie auseinander. Der König war ein strenggläubiger, frommer Christ, während der Fürst seine eigene Glaubensmaxime wie auch seine eigene Melodie zu den Kirchenliedern hatte.

---

[1]) Se. Exc. Herr Gen.-Lieut. A. von Witzleben hat diese von ihm dem Herzogl. Anhalt. Haus- und Staats-Archiv entnommenen und in der „Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde" früher veröffentlichten Briefe einer nochmaligen Revision unterzogen, und in nachstehender, besonders in den Anmerkungen mannigfach berichtigter und erweiterter Form der Redaction zum Wieder-Abdruck gefälligst überlassen. D. R.

Nicht wenig war der König daher um das Seelenheil seines Freundes besorgt und ließ keine Gelegenheit vorbei, um aus dem Dessauer einen gottesfürchtigen Christen zu machen.

In allen weltlichen Dingen sah dagegen Friedrich Wilhem in dem Fürsten sein Ideal. Für ihn war Leopold der vollkommenste Soldat, der waidgerechteste Jäger, der erfahrenste Landwirth. Auch in der äußeren Politik galt des Fürsten Stimme, und in allen kritischen Lagen wurden seine „sentiments“ eingeholt.

Wie groß aber auch der Einfluß war, den der Dessauer in Berlin ausübte, man würde sehr irren, wollte man glauben, er habe den König beherrscht. Selbst in militärischen Dingen, denen Fürst Leopold doch am nächsten stand, behielt Friedrich Wilhelm seine Selbstständigkeit. Er rügte es, wenn der Fürst in der Uebereilung Offiziere, „so doch nur der Ehre wegen dienen“, hart behandelt hatte, und schlug die erbetene Beförderung der ihm sonst so lieben Dessauer Prinzen ab, wenn dadurch verdiente Offiziere zurückgesetzt worden wären, nur daß Rügen und abschlägige Antworten in einem begütigenden Tone gehalten waren, der sonst dem Könige nicht immer zu eigen.

Dieses Freundschaftsverhältniß hatte sich frühzeitig gebildet. Inmitten des ihm verhaßten Hofes seines Vaters, in welchem die ererbten holländisch-deutschen Sitten von französischem Unwesen verdrängt wurden, sah der junge Kronprinz in dem biderben deutschen Wesen Leopolds, hinter welchem sich allerdings ein guter Theil Egoismus verbarg, sein Ideal und einen Damm gegen das hereinbrechende Verderben. Dieses Wohlwollen wurde durch seinen Gouverneur, den General Fink von Finkenstein, welcher ein ergebener Freund des Fürsten war, nur noch gesteigert.

Auch der Dessauer fühlte sich zu dem Kronprinzen hingezogen. Nicht nur, daß er in ihm seine stärkste Stütze am Hofe Friedrichs I. sah, das ganze Wesen des Prinzen mußte ihm sympathisch sein.

Nachdem Friedrich Wilhelm den Thron bestiegen hatte, war das Wohlwollen des Königs allerdings für den Fürsten eine Nothwendigkeit geworden und eng mit seinen Interessen verbunden, aber sicherlich hegte er für den König auch den höchsten Grad von Freundschaft, deren er überhaupt fähig war.

Er verstand es früh, die für ihn beim Kronprinzen vorhandenen Sympathien wach zu erhalten und zu verstärken. Er erkannte das vorwiegendste Interesse desselben für militärische Dinge und erstattete daher demselben häufig Berichte aus seinen Feldzügen in Deutschland, Italien und den Niederlanden.

Die Antworten auf diese Berichte, anfänglich von dem Gouverneur geschrieben und vom Kronprinzen nur unterzeichnet, sind meist inhalts-

lose Dankschreiben für die erhaltenen Mittheilungen. Der erste derartige Brief, datirt von 10. Dezember 1704, ist ein Dankschreiben für den Bericht über die Einnahme von Landau.

Mit dem Jahre 1710 beginnt sporadisch die eigenhändige Korrespondenz, welche dann gewöhnlich, da man das Freundschafts-Verhältniß des Kronprinzen zum Fürsten am Hofe Friedrichs I. beargwöhnte, durch Vertraute überbracht wurde. Nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms fiel diese Vorsicht natürlich fort und die Korrespondenz wurde durchweg eigenhändig geführt, mit Ausnahme der förmlichen Dienstschreiben und der Zeit, in welcher der König durch Krankheit am Schreiben behindert war. Erlaubten es aber irgend seine Kräfte, so fügte er gern diesen Briefen mit eigener Hand einige Worte als Nachschrift hinzu.

Die eigenhändigen Briefe des Kronprinzen wie des Königs sind von großem Werthe, nicht allein weil wir in ihnen vielfache Aufklärung über die vom Könige befolgte Politik, über die Staats-Verwaltung und Heeres-Organisation finden, sondern auch, weil sie uns einen Einblick in das innerste Wesen dieses seltenen Mannes gewähren.

Aus der Zeit von 1704 bis 1710 mögen 200 Briefe im Dessauer Archive vorhanden sein, von da an bis 1740, dem Todesjahr des Königs, aber sind wohlgezählt 789 Briefe aufbewahrt. Am lebhaftesten war die Korrespondenz kurz vor dem Tode Friedrich Wilhelms. Vom 1. Januar bis 29. Mai 1740 — der König starb am 31. Mai — sind 42 Briefe vorhanden.

Diese für die preußische Geschichte so wichtige Korrespondenz dürfte wohl ihrer Innigkeit, ihrer Zeitdauer und ihrem Umgange nach die einzige derartige sein, welche Friedrich Wilhelm I. geführt hat. [1]) Sie ist, so viel uns bekannt, noch nicht veröffentlicht, noch nicht ausgiebig benutzt worden. Herr von Orlich hat dieselbe allerdings in seinen Händen gehabt und einige Briefe in seiner Geschichte der schlesischen Kriege abdrucken lassen. Man kann aber, wenn man den Druck mit dem Original vergleicht, nicht sagen, daß der Abschreiber ein glücklicher Déchiffreur gewesen sei, denn die Briefe strotzen von Unrichtigkeiten.

Leichte Arbeit ist es allerdings nicht, die Handschrift des Königs zu entziffern, ließ doch der Fürst, wie noch mehrere Abschriften beweisen, sich längere Briefe erst von seinem Geheimschreiber copiren, um sie lesen zu können, und auch dieser irrte sich, indem er z. B statt „Schweden, Russen" anfänglich „schwerenoths Russen", dann aber „schweren Russen" schrieb.

[1]) Die Briefe a. d. Grafen v. Seckendorff auf Meuselwitz belaufen sich auf über 300.

In sämmtlichen eigenhändigen Briefen findet sich, wörtlich genommen, keine einzige Interpunktion, kein einziger Absatz, so daß der Leser nicht selten im Unklaren ist, wo ein Satz endet, wo einer beginnt; dabei völlig regellose Orthographie, was namentlich die Entzifferung der Namen sehr erschwert.

Nie schreibt der König „sie" mit einem „S", dagegen „ihnen" und „ihre" stets mit einem „J". Nur daß die Schriftzüge groß sind und über dem „i" und „u" Punkt und Strich nicht vergessen wurden, macht die Entzifferung möglich.

Die Ueberschrift der Briefe ist stehend: Durchlauchtigster Fürst, freundlich vielgeliebter Vetter; die Anrede: Euer Lieben, nicht Liebden, und der Schluß in der Regel: der ich stets E. L. beständiger Freund bis in den Tod sein und bleiben werde und von E. L. sehr wohl affektionirter freundwilliger Vetter Friedrich Wilhelm.

Die Briefe sind auf festem grauen Papier geschrieben, welches noch viele Jahrhunderte überleben kann; der damals übliche Goldschnitt fehlt, da der König auch hierin allen Luxus vermied.

Meist waren die Briefe couvertirt. Die wenigen noch vorhandenen Couverts tragen die Aufschrift: A monsieur le Prince d'Anhold à Desso.

Irregeleitet durch die ebenso unwahren als pikant geschriebenen Memoiren der Markgräfin von Bayreuth und durch landläufige Anekdoten hat man sich ein total falsches Bild von diesem Könige gemacht, und erst in neuester Zeit, namentlich Droysen ist es gelungen, das uns überkommene Zerrbild zu vernichten und den König in seiner wahren Gestalt darzustellen. Die hier veröffentlichten Briefe sind ein untrüglicher Prüfstein für die gediegene Arbeit des genannten Geschichtsschreibers; sie waren ihm nicht zur Hand, als er „König Friedrich Wilhelm I." schrieb und doch wird durch dieselben kein einziger darin befindlicher Ausspruch widerlegt.

Die Briefe verlieren dadurch aber keineswegs an Werth, sie geben doch manches Neue und abgesehen hiervon, müssen sie dazu beitragen, den König lieb zu gewinnen und ihn als den gewissenhaften strengen Hausvater, den Gründer preußischer Zucht und Ordnung zu erkennen und zu schätzen. Wie verblassen die gallsüchtigen Schilderungen der eigenen Tochter vor diesen Briefen, welche bei aller Derbheit ein so reiches Gemüth des Königs kundgeben.

Freilich wer im völligen Verkennen dieses Monarchen und seiner Persönlichkeit hier geistreiche und schönstylisirte Briefe erwarten sollte, der wird sich arg getäuscht fühlen, aber jedes preußische, ja jedes deutsche Herz wird sich erquicken an dem schlichten frommen Sinn, an dem klaren Verstand und der originellen Ausdrucksweise, diesen Kernsätzen

ohne Feile, und zu dem Schluß kommen, daß man diesen König nicht genug ehren, ihm nicht dankbar genug sein kann, denn ohne seine strenge väterliche Zucht wäre aus seinem Sohn niemals ein Friedrich der Große geworden, ohne seine haushälterische Regierung, ohne sein straffes Regiment niemals das heutige Preußen, das heutige Deutschland entstanden.

Nur der Blick auf die jetzige Machstellung Preußens kann uns versöhnen, wenn wir aus den Briefen die tiefempfundenen bitteren Kränkungen ersehen, welche dem Könige, diesem ehrlichen Mann ohne Trug und Hehl, durch die machiavellistische Politik des Wiener Hofes wie durch die Ränke seiner mißgünstigen Nachbarn zugefügt wurden, so daß er einst Gott um ein seliges Ende bat, um diesen „Schelmereien" entrückt zu werden.

Und nun noch ein Wort über die Redaktion.

Um dem beschränkten Raum Rechnung zu tragen, sind nur die wichtigeren Briefe des Königs zum Abdruck gekommen und außerdem einige Briefe noch dadurch verkürzt worden, daß aus denselben Gleichgültigeres weggelassen ist. An der Konstruktion der einzelnen Sätze ist dagegen nichts geändert worden. Das leichtere Verständniß wäre durch das Verwischen der originellen Schreibweise zu theuer erkauft worden. Die Orthographie des Königs konnte um diesen Preis nicht beibehalten werden, weil dadurch das Verständniß der Briefe wesentlich gelitten hätte. In einzelnen Fällen ist jedoch die Schreibweise in den Anmerkungen gegeben worden. Endlich ist, wo es wünschenswerth erschien, der Text durch kurze Anmerkungen erläutert; das volle Verständniß der Briefe wird jedoch nur dann erreicht werden, wenn man dazu Droysen's „Friedrich I." und „König Friedrich Wilhelm I." zur Hand nimmt.

Berlin den 28. Oktober 1710.

Ich habe E. L. Schreiben vom 19. d. sehr wohl erhalten nnd ersehen, daß die Alliirten intentioniret sind, unsern König anzusprechen, die 11 Bataillone Italiener [1]) in (nach) Spanien zu schicken. E. L. danke ich gar sehr, daß sie mir solches avertirt haben, denn die Matadores mir nichts gesagt hätten, bis es resolviret gewesen wäre.

E. L. wissen gar wohl meine Intention, daß ich ganz und gar nicht gerne sehe, daß sie nach Spanien gehen. Ich werde nicht manquiren, mein äußersten Fleiß anzuwenden, daß es nicht geschiehet. Ich werde nicht sagen an keinen Menschen, wo ich das erfahren habe, hoffe also daß es angehen wird.

E. L. Offerten wegen das Geld danke gar sehr und werde es Zeitlebens lang erkennen.

Es war hohe Zeit gewesen, daß ich heute E. L. Brief bekomme, weil ich die Herren alle sprechen kann, ehe morgen die Post kommt und hoffe mit Gott alles zu effectuiren.

[1]) Der Fürst commandirte die preußischen Truppen in Brabant. Außer diesen fochten noch 11 preußische Bataillone in Italien, und diese wünschte man kaiserlicherseits in Spanien zu verwenden.

Algirte — Alliirte. Spahmien — Spanien.

Berlin den 3. Juli 1711.

Ich habe E. L. Brief wohl erhalten und mit Freuden ersehen, daß Sie sich noch wohl befinden. Ew. Liebden haben opiniret, als wenn man was von Ihnen geschrieben hätte. Das will ich nicht leugnen. Was ich unter uns sage, zweifle nicht, daß es verschwiegen bleibt. Aus Wesel hat mir ein Vornehmer vom Hofe geschrieben, daß er hätte einen Deserteur in der Citadelle [1]) gesprochen; Er hätte gefragt: warum er desertirt wäre? der hätte geantwortet: das Desertiren käme daher, weil der Fürst kommandirte! Das sind die größten Pauvertäten, die man schreiben und sagen kann. Ich habe geantwortet: daß man den Schelm rädern sollte, der so was vom Offizier, geschweige dem Kommandeur en chef sagte, darauf habe keine Antwort gekrieget.

E. L. können versichert sein, daß ich Ihr guter Freund bin und glaube nicht alle die Pauvertäten, was man schreibt und sagt. Nur habe nichts anderes zu bitten, als daß Sie fleißiger in die Kirche gehen, weil es in Wahrheit viel Tort machet, daß Sie das in bagatelle tractiren. E. L. wissen wohl, daß ich (es) gut mit ihnen meine und daß ich kein Pietist bin. Aber Gott vor Alles in der Welt und Alles mit Gottes Hülfe. E. L. werden mich nochmal danken vor den guten Rath und wenn Sie reflections machen, so werden Sie gestehen: Ich habe Recht, ich habe Sie lieb und wollte, daß es Ihnen wohl ginge hier auf Erden und im Himmel.

E. L. muß ich sagen, daß Grumkau mir geschrieben hat, daß man ihn proposition gethan, Kriegsrath zu werden vor (unter) die condition, zu examiniren und eine inquisition anzustellen, wie bei Barfus Zeiten; weil die Desertion so groß wäre, so müßte was darunter stecken. Ich habe ihm geantwortet selber und geschrieben, daß die so was (der dem so etwas) in Gedanken käme wäre mein größter Feind. Wo einer Kompagnie oder Bataillon was passirte, das nicht nicht richtig zuginge, so sollte man da eine Inquisition anstellen; aber die ganze Armee zu disgustiren, wäre bei mir angefangen. [2])

[1]) Zu Wesel. [2]) Am Hofe des Königs Friedrich I. war eine große Partei gegen den Fürsten, der Kronprinz aber hielt ihm die Stange.

Wehsell st. Wesel Krisraht st. Kriegsrath.

E. L. nehmen nicht übel, daß ich so platt schreibe, ich meine es gut, das weis Gott. Ich will E. L. nicht länger aufhalten; hoffe, daß diese Campagne nicht viel wird vorgehen. Ich verbleibe ꝛc.

Berlin den 11. August 1711.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten und ersehen, daß sie excuse machen, daß Sie mir nicht geantwortet; das haben Sie nicht nöthig gehabt. Wenn man so krank ist, wie Sie sind gewesen, so ist (dies) kein Wunder. Ich bin froh, daß E. L. ganz und gar wieder besser seindt, hoffe, daß es wird continuiren. E. L. dürfen mir nicht danken, daß ich so platt heraußer schreibe. Sie wissen wohl, daß ich es Ihnen in Brandenburg versprochen habe. Wenn ich Ihnen was sage oder schreibe, so glauben Sie nur, daß ich es gut mit Ihnen meine und seindt sie nur versichert, daß Ihre Feinde nicht werden triumphiren, sondern werden succombiren. E. L. Schreiben mit der graden Post habe wohl erhalten. Was Sie darin anführen, ist Recht, ich habe es in meinem vorigen Briefe geschrieben, daß es so würde gehen und wie's Grumkow an mir geschrieben hatte.

Es ist Wahrheit, daß man am Hofe die Schuld von der Desertion auf Ihnen wirft. Ein General en chef ist unglücklich, wenn er am Hofe und in der Armee so ungerechte Feinde hat. Er mag's gut oder schlimm machen, so deuten sie es immer schlimm aus. Ich bitte E. L. chagriniren Sie sich nur nicht, es wird mit Gottes Hülfe Alles gut gehen.

Der König wird den 18. in Magdeburg sein und gehe (ihm) über Halle entgegen. Ich passire Dessau und regrettire, daß ich E. L. da nicht sehen kann. Die Moskowiter und Sachsen[1]) campiren heute bei Döfflingen (?) und passiren auch die Oder in 2 Kolonnen. Ich habe noch keine Nachricht, ob sie gute Ordre halten oder nicht. Ich werde's heute Abend erfahren. Wir sind in gutem Stande!! keine Regimenter im Lande, kein Pulver als 12,000 Ctr. und kein Geld und das schlimmste, daß man sie muß traktiren wie wohl einer. Unser lieber Feldmarschall[2]) hat große Kopfwehtage und ist Alles mit ihm in confusion. Ich bin auf 2 Tage in Wusterhausen gewesen, so hat er in meiner Abwesenheit nach Schönhausen und Rosenthal Sauvegarde geschickt und da (während) die Armee (die russisch-sächsische) 12 Meilen davon ist. Sobald ich gekommen bin, habe ich sie gleich abgezogen (abziehen lassen). Ich muß bei die Zeilen hier recht lachen, wie die Blackschißer[3]) confus sind, als wenn schon das ganze Land verloren wäre.

Was meinen Sie, wäre es nicht eine schöne Gelegenheit vor uns, daß wir uns zu einer Parthei schlügen, da könnten wir was davor kriegen. Die hiesigen Blackschisser die sagen: Mit der Feder

wollen sie dem König Land und Leute schaffen und ich sage: mit dem Degen oder er kriegt nichts.

Schöne Gelegenheiten sind schon passirt, aber hoffe mit Gottes Hülfe diese wird nicht passiren. Ich gehe dem Könige expresse darum entgegen, ihm Vorstellung zu thun, hoffe zu reüssiren. Ich wünsche nichts, als was zu thun zu haben. Nach Brabant kriege keinen Urlaub, so muß ich doch in Pommern was zu thun haben. Das ist meine Passion und wird sie bleiben, so lange die Welt stehet und ich lebe. (Ich) wünsche mir nichts, als was zu thun kriegen.

Die Herren hier sehen nicht gerne, daß (ich) dem Könige entgegengehe, aber ich mokire mich Ihrer. Der König hat auch Lust dazu.

Ich fürchte, daß ich E. L. zu lange aufhalte. Ich muß jetzunder lange Briefe schreiben, weil ich auch ein Blackschißer worden. E. L. sind versichert, daß sie an mir einen recht guten Freund haben, so lange wie ich lebe.

[1]) Im nordischen Kriege waren Russen und Sachsen in Pommern eingerückt, um daraus die Schweden zu vertreiben. [2]) Wartensleben. [3]) Black ist gleichbedeutend mit Tinte oder schwarz.

Genehrahl en Scheff — General en chef. Saxen — Sachsen. Tahche — Tage. wehre — wäre. lehbe — lebe.

Berlin den 5. September 1711.

Ich habe E. L. Schreiben sehr wohl erhalten und ersehen, daß die Fürstin[1]) hat geschrieben, daß ich zu Dessau bin gewesen. E. L. dürfen mir nicht danken. Sie wissen wohl, daß ich Ihr guter Freund bin. Ich habe Ursache zu danken, daß die Fürstin mir so höflich begegnet, als wenn Sie selber wären da gewesen, Prinz Leopold ist sehr gewachsen und wird recht artig. Ich wäre wohl gern die Nacht zu Dessau geblieben, aber ich fürchte nur, gar zu wohl empfangen zu werden, das ich nicht hätte können zeitig wieder wegreisen. Ich habe S. K. M. gesundt und vergnügt angetroffen.

Der König hat große Lust zu Pommern, aber das ganze Ministerium ist poltron. Ich habe es an den König und die Herren gesagt, was der König von Polen mir gesagt, aber es wird nichts daraus. Manteuffel ist geschickt vom Könige von Polen mit Proposition. Da wird man bald hören, wie es gehen wird. E. L. seindt doch versichert, daß ich Ihr guter Freund bin und werde Zeit lebenslang verbleiben. Keiner meint es besser mit Ihnen, als ich. Wünsche sehr, das Bouchain[2]) möge bald über sein, daß ich das Plaisir haben kann, E. L. zu embrassiren. Ich verbleibe so lange ich lebe 2c.

[1]) Anna Luise. [2]) Der Fürst belagerte die Festung.

Mistehre st. Ministerium. anbrossiren st. embrassiren.

Berlin den 24. Oktober 1711.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten durch den Oberst v. Winterfeld und daraus ersehen, daß der General-Major Grumkow meinen Brief an E. L. gezeigt hat. Sie können wohl versichert sein, daß ich Ihr guter Freund bin und werde es bleiben. Ich bin versichert, E. L. werden es immer so mit mir machen, daß es wird ewig continuiren. E. L. schreiben wegen des Korps von 9 Bataillone und 4 Eskadrons.[1]) Ich kann in der Wahrheit versichern, daß der König noch nicht engagirt ist in die nordischen Affairen. Es steht damit auch in sehr weitem Felde, weil die Herren Mess. Saxe-Dänen sehr fier und impertinent werden und Winterquartiere in unseren Landen gefordert haben. Das Korps kommt nur zur Sicherheit vors Land bis dato und ist in Wahrheit kein apparence, daß wir uns werden engagiren. Sie prätendiren ganz Magdeburg mit die Dependence was dazu gehört, davor wollen sie uns Stettin und die Pene geben. E. L. sehen wohl, daß es keine Proportion hat. E. L. seindt versichert, daß den Winter hier nichts wird passiren, da ist noch Zeit genug, daß E. L. (es) noch mit ansehen. Wenn hier nichts sollte passiren, so glaube, daß das kleine Korps wird wieder heraufmarschiren. E. L. seindt versichert, daß ich Ihnen werde part geben. So wir sollten Krieg kriegen, alsdann würde der Rest aus Brabant folgen. Ich hoffe bald das Plaisir zu haben E. L. selber davon zu sprechen, weil die Campagne wird bald ein Ende haben. E. L. haben mir ein Pferd durch Bachenschwanz geschickt. Ich bin E. L. sehr obligirt. Ich wollte wünschen, daß ich was hätte, was E. L. angenehm wäre, aber indessen werden sie versichert sein von meiner Freundschaft und vor ewig verharre 2c.

[1]) Diese Truppen wurden aus Brabant nach Brandenburg instradirt, um, während der nordische Krieg Russen und Sachsen nach Pommern zog, im Lande nicht ganz von Truppen entblößt zu sein. Der Fürst glaubte, Preußen werde in den Krieg verwickelt werden, und war besorgt, daß ihm das Kommando der Armee entgehen könne.

krich krichen st. Krieg kriegen. dahto st. dato.

Berlin den 16. März 1712.

E. L. angenehmes Schreiben habe sehr wohl erhalten und gar gerne gesehen, daß E. L. noch wohl sein. Sie würden wohl thun, wenn sie könnten vor Ostern herkommen, weil es nach Ostern könnte übereilet werden. Mit dem Feldzuge, wie ich glaube, wird (es) zeitig angehen, weil die französischen Magazine angesteckt sind[1]) und sie[2]) suchen werden, eine Belagerung zu entrepeniren, bevor der Feind ins Feld kommt. Es thut mir leid, daß E. L. mit ihren Halberstädtern[3]) nit zufrieden sind, es wird wohl dieselbe Klage sein, wie ich von die Altmärker.

Ich habe mit dem Herrn von Ilgen gesprochen, der aber ganz verzaget ist. Aber der beste Rath, den ich Ihnen geben kann, ist durch Grumkow, den hat der König noch nicht renvoyiret. Ich will ihm heute davon sprechen, daß er soll eine tentative thun, und ich kann Ihnen versichern, daß Ilgen es souteniren wird.

Zum wenigstens können Sie versichert sein, daß ich Ihr Freund bin und wünsche, daß es zu ihrer satisfaction geschiehet. Ilgen hat mir auch gesagt, daß E. L. können sicher sein, daß kein anderer kommandiren wird; aber da ist nicht auf zu bauen.

Der Erbprinz (von Cassel) wird erster Tage hier sein, so (darum) wäre es sehr gut, daß Sie auch hier wären, sonsten könnte leicht so was geschehen (daß der Erbprinz das Kommando erhält oder Gen. Feldmarschall wird).

E. L. halten dieses bei sich, sie können versichert sein, daß ich will sprechen (und) die Leute pressiren, daß sie dem Könige davon sprechen, zu sagen Grumkow, aber Ilgen thut's nicht, bis der König besser dazu inclinirt. E. L. 2c.

[1]) Der holländische General Graf Albermarle hatte bei einem unerwarteten Angriff auf Arras die dortigen Magazine in Brand schießen lassen. [2]) Die Franzosen. [3]) Wahrscheinlich ist von Rekruten die Rede.
pfeldt st. Feld.

Georg Heinrich von Berenhorst's Tagesbemerkungen.

Mitgetheilt von Wilhelm Hosäus.

Im handschriftlichen Nachlasse des als Militärschriftsteller bekannten G. H. von Berenhorst befindet sich eine Anzahl durchschossener Kalender mit Bemerkungen von Berenhorst's Hand zu den meisten einzelnen Tagen. Da es nun oft unendlich schwer ist, für bestimmte, für die Spezialforschung durchaus nicht unwichtige Thatsachen die Daten ausfindig zu machen und Berenhorst's Bemerkungen manches werthvolle Material enthalten, so glaubt Referent keine unnütze Arbeit zu vollziehen, wenn er Einzelnes aus jenen Tagesbemerkungen einem weitern Leserkreise zugänglich macht.

G. H. v. Berenhorst, geb. den 26. Oktober 1733 zu Sandersleben im Anhaltischen, war im Jahre 1748 als Junker in das in Halle a. d. S. garnisonirende Regiment des Fürsten Leopold getreten und hatte den siebenjährigen Krieg, Anfangs als Adjutant des Prinzen Heinrich, seit 1759 als Hauptmann im Generalstabe Friedrich des Großen, bis zum Jahre 1762 mitgemacht. Vom

Jahre 1765 bis zum Jahre 1768 war er Reisebegleiter des Prinzen Johann Georg (Hans Jürge) von Anhalt-Dessau und bekleidete vom Jahre 1776 an in Dessau das Amt eines Aufsehers und Vorstehers des gesammten fürstlichen Hauswesens. Im Jahre 1791 trat er in den Ruhestand und lebte nachher fast ausschließlich seiner Familie und seinen schriftstellerischen Arbeiten. Seine Beziehungen zum Hofe, wie seine hervorragenden persönlichen Eigenschaften geben seinen Bemerkungen einen besondern Werth.

Besonders wichtig erscheinen jene Tagesbemerkungen für die Zeit von 1771—1790 und von 1806—1813. In der Periode von 1771 bis 1790 beziehen sie sich meist auf Vorkommnisse bei Hofe und machen uns z. B. mit den fast täglich eintreffenden Gästen desselben bekannt; in der Periode von 1806—1813 nehmen sie besonders auf die kriegerischen Ereignisse Bezug und verzeichnen pünktlich sämmtliche Truppen, die zu Dessau ein- und ausmarschirten und zwar fast immer unter namentlicher Angabe des Regiments und der Anzahl. Außerdem enthalten B.'s Kalender Aufzeichnungen über die täglichen Witterungsverhältnisse, über den jedesmaligen Wasserstand der Elbe und Mulde, über die Correspondenz des Autors, seine Gäste u. A. Ueber diese, als von geringerem Interesse für den Leser, ist Referent meist, ohne weitere Rücksicht auf sie zu nehmen, hinweggegangen. Erwähnt sei nur, daß Berenhorst eine sehr lebhafte Correspondenz mit dem Prinzen Hans Jürge unterhielt, so lange dieser in Stettin stand (die Briefe zählen nach Hunderten). Als sich der Prinz später nach Dessau zurückzog, hörte die Correspondenz von selbst auf und zuletzt, als derselbe nach Wien ging, scheint sie nur spärlich unter Beschränkung auf das Nothwendigste wieder aufgenommen worden zu sein. Den 20. März schreibt Berenhorst an Matthisson nach Wörlitz: „Prinz Hans Jürge, den ich schon längst verloren habe, werde ich mich nun auch entschließen müssen, mir bald in eine andere, — bessere Ordnung der Dinge übergegangen zu denken. Vater im Himmel, erleichtere ihm sein Hinscheiden!" Am 2. April 1811 starb der Prinz.

Große Aufmerksamkeit widmete Berenhorst, besonders in den frühern Jahren, den fürstlichen Jagden. Bei den Parforcejagden, die unter Herzog Franz bis zu Anfange dieses Jahrhunderts mit großer Vorliebe gepflegt wurden, giebt er regelmäßig den ganzen Verlauf der Jagd und die Stelle des Hallali an; bei den Sauhetzen wird stets ebenso gewissenhaft der Ort, wie die Zahl der abgefangenen Thiere angegeben. Referent hat sich in seinen Mittheilungen nicht auf Reproduction aller hierhergehörigen Notizen eingelassen, wiewohl er manches Interessante darunter gefunden und die culturgeschichtliche Bedeutung jener Dinge durchaus nicht in Abrede stellt. Im

Monat August eines jeden Jahres pflegten die Jagden zu beginnen und sie wurden auch dann nicht ausgesetzt, wenn der Fürst selbst, wie z. B. im Jahre 1775, monatelang auf Reisen war. Dessau und die dem Jagdgebiet naheliegenden Ortschaften waren dann immer mit Fremden, die theils an den Jagden theilnahmen, theils dieselben nur mit ansehen wollten, überfüllt. Die Bemerkungen Berenhorst's zu einigen dieser Jagden sind um ihres allgemeinern Interesses willen allerdings in nachstehenden Auszug aufgenommen worden.

Berenhorst hielt sich meist zwei Kalender von jedem Jahre zu seinen Bemerkungen, der eine trug die Bezeichnung „zu Dessau", der andere „Außerhalb": in dem einen verzeichnete er die Ereignisse, die er in Dessau, in dem andern, die er außerhalb Dessau, in Wörlitz oder auf Reisen erlebte. Leider sind uns nur von den Jahren 1775 und 1777 noch beide erhalten. In den nachstehenden Mittheilungen hat übrigens Referent die wichtigsten Bemerkungen ohne jedesmal den Kalender genauer zu bezeichnen, einfach in der Reihenfolge der Tage zusammengetragen. Von mehreren Jahren fehlen die Kalender leider gänzlich, was besonders rücksichtlich der Jahre 1776 und 1786 (vergl. unten) sehr zu bedauern ist.

Berenhorst starb den 30. Oktober 1814. Seine letzte Tagesbemerkung (10. September) verzeichnet die Rückkehr seines einzigen Sohnes Johann Georg aus dem Feldzuge in das väterliche Haus (gegenwärtig Franzstraße 13).

1771.

19. Febr. Abends ein weißes Nordlicht am nördlichen Himmel.
20. = Ein weißes Nordlicht ebenfalls.
20. März Elbe und Mulde sehr groß, die erste fällt über die gepflasterte Straße vor der Müld-Brücke.
28. = Auch sehr stark gefroren. Die Mülde hat sich mit Grundeiß und Schnee zugesezt und stehet völlig.
31. = Die Fenster sind alle diese Tage gefroren gewesen.
2. April Die Mülde gehet auf.
19. = Der Rasen fängt an zu grünen.
23. = Die Nachtigall gehöret.
12. Mai Der Professor Basedow angekommen.
20. = Basedow abgereiset. Der große Kastanienbaum im Lustgarten in voller Blüthe.
7. Juni Die Nacht von gestern auf heut wächset die Mülde auf eine unerhörte Weise und stehet um 7 Uhr Morgens bis an den Stein linkerhand am Ausgange des Lustgartens.. Die Elbe wächset fort.

12. Juni Die Mülde stehet noch mit dem Rande bey der Lustgarten Mauer gleich . .
19. Aug. Printz von Berenburg angekommen, wie auch Zollikofer und Meßmer.
23. " Medem angekommen.
24. " Printz von Berenburg abgereiset.
1. Sept. Ein Herr von Schuhlenburg angekommen.
5. " Hr. v. Schuhlenburg abgereiset. Vorwerk Wöhlau [? wahrscheinlich verschrieben statt Möhlau] abgebrannt.
13. Oct. Hertzog von Kurland zu Heinrichswalde angekommen [Forst- und Fischerhaus zu Seegrehna im Wittenb. Kreise gehörig]
19. " Nach Heinrichswalde.
3. Nov. Nach Dessau.
13. " Der Fürst eine Reise durch Sachsen angetreten.
19. " Der Fürst zu Wörlitz wieder angekommen.
23. " Nach Möhlau und zurück.
26. " Erdmannsdorf aus Italien zurückgekommen. [Erdmannsdorff's dritte italienische Reise].
29. " Der Prof. Basedow angekommen.
3. Dec. Fürst von Köthen nach Wörlitz.
7. " Fürst von Köthen von Wörlitz abgereiset.
14. " Sau-Jagd . . eine Bache gehezt, welche der Fürst abgefangen.

1772.

20. Sept. Die Fürstin in Wörlitz angekommen.
21. " Der Fürst in Wörlitz angekommen.
27. " Der Hertzog von Kurland abgereiset.
14. Oct. Die Prinzeß Henriette [Tochter des Fürsten Leopold] angekommen.
27. " Die Prinzeß Wilhelmiue [Tochter des Fürsten Leopold] angekommen.
29. " Die Przß. Wilh. abgereiset.
10. Nov. Przß. H. zurück. — Saujagd . . 15 Stück.
13. " Saujagd im Jonitzer. 22 Stück; ich zwey.
21. " Prinzeß Wilhelmine zurückgekommen.
25. " Saujagd . . 12 Stück.
28. " Saujagd . . 16 Stück.
30. " Die Prinzeß Henriette abgereiset. Der Fürst giebt ihr das Geleite bis Gr. Alsleben.
1. Dec. Kammerherr Byern angekommen.
2. " Der Fürst von Gr. Alsleben zurückgekommen.

5. Dec. Saujagd.. 8 Stück. Der Printz von Berenburg Haus alle angekommen.
7. „ Printz von Berenburg abgegangen.
24. „ Saujagd im Jonitzer.. 12 Stück.
31. „ Saujagd in der Törtenschen Aue.. 10 Stück.

1775.

1. Jan. Der Fürst nach Dessau, des Morgens.
2. „ Der Fürst eine Klapperjagd im Rößing. Abends Kinder-Ball. Der Lieutenant Lücadou angekommen.
10. „ Graf Dönhof, Lieut. von R. Platen Dragoner angekommen.
11. „ Der Lieutenant v. Lücadou abgereiset. Der Fürst mit dem Grafen Dönhof nach Wörlitz.
13. „ Die Grafen Colonna und Dönhof wieder abgereiset. Vom Fürsten ein Geschenk.
16. „ Den Herrn von Salis von Marschlins, Herrn Absprung aus Ulm und Herrn Crusius aus Leipzig bey Basedow kennen gelernt.
22. „ Herr von Salis und Basedow nach Halle gereiset. Hansen angekommen. Der Fürst Eugen nach Möhlau und von da nach Dreßden. [Fürst Eugen ein Sohn des Fürsten Leopold, ein Oheim des Fürsten Franz].
6. Febr. Hansen abgereiset. Ich mit dem Fürsten nach Wörlitz. Elbe und Mülde sind diese Zeit über von einer merkwürdigen Größe, so wie beyde seit 1770 und 1771 nicht gewesen.
8. „ Die Elbe ist vorige Nacht noch gewachsen und an verschiedenen niedrigen Orten stehet der Wall wol kaum noch 8 perpendiculäre Zoll aus dem Wasser empor... Um 11 Uhr Vormittags thut ein großer Schutz Eiß einen mächtigen Stoß auf den Wall zwischen der Auffarth und dem Wachhause beym Verting in dem Winkel, welchen der Wall und der Busch machen. Die Elbe fährt fort zu wachsen und stehet gegen Abend mit dem Wall an obengedachten niedrigen Gegenden völlig gleich.
9. „ Die Elbe hat die Nacht über noch zwischen 4 und 6 Zoll in hiesiger Gegend gewachsen. Man hält das Wasser mit auf dem großen Wall gesezten Brettern und kleinen Vordämmen. Gegen Mittag erfolgt ein Stillstand, um 3 Uhr reißet der Wall von Burow [jenseits der Elbe zwischen Coswig und Kliecken] und dieses verursacht einen Fall von 5 bis 6 Zoll.

10. Febr. Vergangene Nacht ist noch ein paar Zoll Fall gewesen. Es fähret fort zu fallen. Nachmittags beträgt die Verminderung in Gantzen schon 18—19 Zoll. Der Fürst gehet [von Wörlitz] nach Dessau.
11 „ Von gestern Abend um 6 bis heut Morgen um 6 Uhr ist in hiesiger Gegend 13 Zoll Fall; im Gantzen mag es also gegen 3 Fuß seyn.
12. „ Zu Mittag kommt die Fürstin an [in Wörlitz].
13. „ Ich nach Dessau gegen Abend.
28. „ Der Fürst nach Wörlitz. Mr. Delhauß [ein englischer Offizier „gegenwärtig zu Gibraltar in Garnison"] gehet mit.
3. März Ich nach Wörlitz gegen Mittag, begegne Erdmannsdorf und Delhauß in Delnau, welche zurückkehren.
4. „ Der Fürst gehet nach Dessau des Nachmittags.
5. „ Der Fürst kommt von Dessau zurück des Morgens. Abends treffen Basedow und Affsprung [in Wörlitz] ein.
7. „ Basedow und Affsprung kehren nach Dessau zurück.
8. „ Ich nach Dessau gegen Abend.
9. „ Zu Mittag langt Printz Hans Jürge in Wörlitz an. Ich nach Wörlitz.. Abends der Printz Albrecht [Bruder des Fürsten] mit Gemahlin [Henr. Carol. Luise, des Gr. Ferdinand Ludwig zu der Lippe-Bisterfeld-Weißenfeld T., verm. 1774].
10. „ Hat die Prinzeß in Wörlitz gespeiset. Erdmannsdorf und Le Roy kommen an [in Wörlitz] Vormittags.
11. „ Der Fürst, die Fürstin, der Printz und ich nach Dessau.
13. „ Abends eine Vorstellung von Elysium.
14. „ Um 8 Uhr Morgens reiset der Printz ab nach Magdeburg.
15. „ Der Fürst gehet nach. Gröbzig und Sandersleben.
18. „ Der Fürst wieder zurück.
19. „ Der Cheval. de Folquière, Capit. Maj. in Sardin. Diensten bey Hofe präsentirt. Abends langet Fürst Eugen zu Möhlau an.
21. „ Erdmannsdorf gehet mit Cheval. Folquière nach Wörlitz.
30. „ Der Fürst und die Fürstin nach Wörlitz.
1. April Morgens 1 Uhr kommt Printz Hans Jürge von Magdeburg zurück. Nach 10 Uhr geht es nach Möhlau, der Fürst, die Fürstin, Pr. Hans Jürge und Pr. Albrecht mit Gemahlin, ich auch.. zurück um 5 Uhr.
2. „ Wird der Todt Abels aufgeführt. Abends 11 Uhr reiset Printz Hans Jürge nach Stettin ab.
5. „ Der Fürst und die Fürstin nach Wörlitz. Fürst Eugen zur Stadt. Abends kommt Herr Du Willar aus Genf an.

8. April Herr Du Willar mit Erdmannsdorf nach Wörlitz.
9. " Der Todt Abels zum zweyten mahle.
10. " Philadelphia [der bek. Prestidigitateur] seine Kunststücke auf dem Ringe gemacht; langweilig wie all dergleichen.
11. " Vormittags ist der Trau-Ring des F. Ernsts in dem Lust-Garten gefunden worden.
12. " Herr Du Villar abgereiset.
19. " Der Fürst mit der Fürstin nach Wörlitz .. Graf Colonna [der sich längere Zeit — seit Februar — bei Hofe aufgehalten hatte] abgereiset.
29. " Der Fürst mit mir nach Wörlitz. Herr Behrisch, Rode und der Printz Friedrich gehen mit nach Wörlitz.
30. " Erdmannsdorf kommt an [in Wörlitz].
2. Mai Erdmannsdorf nach Dessau. Dr. Barth und Basedow hier [in Wörlitz] gegessen.
4. " Ich nach Dessau gegen Abend.
6. " Der Fürst und die Fürstin nach Dessau des Abends.
7. " Doctor Bahrdt bey Hofe gespeiset und Abschied genommen.
14. " Hat sich der Flötenspieler Vauhall bey Hofe hören lassen.
23. " Baron von Medem angekommen. Der Fürst und die Fürstin nach Wörlitz des Nachmittags.
31. " Um 7 Uhr Morgens habe ich mich nach Stettin [wegen der dortigen Truppenmusterung] aufgemacht.
4. Juni Abends 5½ zu Stettin angekommen.
17. " Des Morgens kommt die Fürstin zu Schwed an.
20. " Reiset der Printz mit mir nach Schwedt.
25. " Rückreise nach Stettin.
26. " Des Morgens reiset die Fürstin von Schwedt ab.
30. " Reiset Vilall der Mohr ab.
5. Juli Sind der Fürst und die Fürstin nach Engelland abgereiset.
4. Aug. Morgens um 6 Uhr von Stettin abgereißt [der Prinz begleitet B. bis Oranienburg und kehrt am 7. nach Stettin zurück].
8. " Komme zu Dessau um 4¾ Uhr an.
1. Nov. Nachmittags gegen 5 Uhr kommen der Fürst und die Fürstin von ihrer Reise nach Bath zurück und bringen Miß Godard mit sich.
14. " Habe ich dem Fürsten mein Journal von unsern Reisen [wahrscheinlich den Reisen nach Italien, Frankreich und England 1765—1767] überreichet.
20. " Nachmittag finden zwey Bursche in währenden graben dicht vor der Einfarth des Neuen Stall Gebäudes einen Topf

mit Silbergelde. [Vgl. den Aufsatz des Herrn Pastors Th. Stenzel über Anhalt. Münzfunde im 2. Heft der Mitth.].

4. Dec. Hauptprobe des Stücks: der Gasthof, benebst der Operette: der Töpfer.

28. = Wird im Philanthropin die Kinder-Comedie aufgeführt.

29. = Sauhetze auf dem Brand; es ist ein Flügel gestellet. 64 Stück; davon ich 9 Stück, 1 angehend Schwein und 8 Kleine und Mittel-Sauen. Fürst Eugen kommt [von Möhlau] zur Stadt. Das Philanthropinum speiset bey Hofe, es ist auch Kinder-Comedie.

Der Kalender von 1776 fehlt leider. Es wäre interessant, aus demselben etwas Genaueres über den ersten Aufenthalt des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar und Göthe's in Wörlitz zu erfahren. Göthe bemerkt in seinem Tagebuch (herausgegeben von Robert Keil): „December d. 3. Gegen 9 Uhr in Leipzig, zu Oesern. um 10 Uhr fort. Hinter Holzwiesig vom Fürsten und Kaufmann eingehohlt. gegen 7 in Wörliz." Vom 4. bis 19. Dec., also vom Wörlitzer Aufenthalt, ist in das Tagebuch nichts eingetragen. Dagegen sagt Burckhardt in seinem Auszuge aus Göthe's Tagebuch (vgl. Grenzboten 1874, S. 379 ff.) als Bemerkung Göthe's: „2. Dec. nach Wörlitz; 3—19. dort umhergehetzt und gejagt." (Vgl. G.'s Br. an Fr. v. Stein).

1777.

7. Febr. Fürst und Fürstin zu Oranienbaum gewesen.

9. = Herr und Frau von Phuhl aus Winelburg bey Hofe, sie vorgestellet.

11. = Kommt die Prs. Albrecht herein.

13. = Habe ich mich in der Pr. A— ihr Stammbuch eingeschrieben.

21. = Der Haußm. von Schönberg benebst Frau, K. Herr v. Racknitz und Herr v. Proitzen Amtshptm. kommen heut Abend an.

23. = Bosuzzi läßt sich auf seinem Hautbois hören. Erste Probe auf dem neuen Theater vom Prolog und Ariadne auf Naxos.

25. = Bergerisch Duodrama.

26. = Sauhetze auf der Mosigkauer Heyde in Gesellschaft des Maj. von Kapphengst, verschiedene Frauenzimmer aus Halle und Leipzig und auch Studiosi aus besagten Orten. Ich lasse ein 5jähriges Schwein auf meiner Füchsin anlauffen. NB. bey dieser Hetze verliere ich eine f. Uhr. Abends werden die besagten Studenten.. vorgestellet.

27. = Nachmittag Concert Bosuzzi [das dritte] auf dem großen Saal.

28. Febr. Morgens um 9 Uhr kommt die Nachricht von der Krankheit des Printzen Heinrich, Kapphengst und Wrench [Kammerherr Friedrich v. — beide waren den 24. Februar angekommen] reisen eiligst nach Braunschweig. Der Fürst gehet mit den vornehmbsten Fremden nach Wörlitz und kommen Abends wieder.

1. März Prs. Albrecht ist hier.

2. = Morgens reute ich nach Wörlitz. Abends kommt die Fürstin mit der kl. Comtesse [Gräfin Louise von Anhalt, geb. 3. Sept. 1767, nachmal. Gemahlin des Grafen Franz von Waldersee] an.

3. = Alles begiebt sich auf die Nachricht von der Ankunft des Marggrafen eiligst von Wörlitz herein nach Dessau. Um 8 Uhr erfolgt die Ankunft des Marggrafen.

6. = Eröfnung des neuen Theaters auf dem Schlosse mit der Com. Opera die Dorf Galla.

7. = Berger spielt auf dem neuen Theater.

8. = Der Kammerherr von Thül aus Curland ist mit seinen beyden Söhnen bey Hofe, welche er ins Philanthropinum bringt. Abends spielet Berger.

9. = Redoute.

10. = Ariadne auf Naxos auf dem neuen Theater.

11. = Der Marggraf reiset wieder ab.. Der Baron v. Lincker benebst seiner Frau, seinem Bruder, einem jungen Russen nahmens Guastoff und Kauffmann erscheinen bey Hofe.

13. = Diesen Morgen um 5 Uhr ist der Hoffmarschall v. Brenckenhoff gestorben.

14. = Die Przß. Albrecht kehret wieder nach Oranienbaum zurück. Die Fürstin gehet mit den Frembden und auch mit Phuls nach Wörlitz.

17. = Fürst Eugen kommt Abends zu Möhlau an.

19. = Fürst Eugen kommt in die Stadt. K. Herr von Phul aus Wimelburg und seine Frau reisen wieder ab, sie haben sich während der Zeit ihres Auffenthalts allhier eingemiethet gehabt.

21. = Gehet der Fürst nach Wörlitz, Kaufmann und Guastoff folgen nach.

22. = Guastoff reutet gegen Abend nach Dessau.

23. = Die Fürstin kommt des Morgens [in Wörlitz] an, Nachmittags Guastoff und Schweighäuser.

24. = Guastoff und Schweighäuser reuten gegen Abend wieder herein

nach Dessau. Nächtliche Spazierfarth auf dem See beym Spielen des Windes auf der Harfe. Das Wetter wird stiller und läßet sich zum Frühling an.

30. März Die Gräfin von Wartensleben gebohrene Gr. Lynar und drey zu Leipzig studirende Curländische von Adel Nahmens von Renne, Offizier bey der Pohlnischen Cron Garde, v. Medem und von Fircks werden bey Hofe präsentiret.

2. April Fürst und Fürstin gehen mit der Gr. Wartensleben, Obristin v. Kalckstein, welche von Spandau angekommen, Mr. Chwastoff und Kaufmann nach Wörlitz.

3. „ Die Gräfin Wartensleben, Mr. Chwastoff und Kaufmann reisen in der Frühe ab. Der Fürst stellet mich der Rechenkammer und übrigen unter meiner Aufsicht stehenden Bedienten vor.

17. „ Gehen die beyden Grafen Réal nach Wörlitz und speisen Abends bey Hofe.

18. „ Reisen die beyden Réal wieder ab, hingegen kommen zwey Engelsmänner Nahmens Calwert und Tisdall, ingl. der B. v. Brabeck D. H. zu Hildesheim an.

19. „ Der Baron von Brabeck Dohmherr zu Hildeßheim und M. Calwert aus Engelland, M. Tisdall aus Irland speisen bey Hofe.

20. „ Die beyden Engelländer gehen nach Wörlitz. Bar. Brabeck speiset bey Hofe.

21. „ Gehet der Baron von Brabeck nach Wörlitz.

22. „ B. Brabeck reiset ab.

24. „ Die beyden Engelländer reisen ab. Der Fürst gehet mit dem Grafen Anhalt und Erdmannsdorf nach Leipzig.

2. Mai Der Baadensche Hoffrath Beckmann, ingleichen der junge Graf von Wartensleben mit seinem Hoffmeister speisen bey Hofe. Fürst und Fürstin gehen Nachmittags nach Wörlitz.

5. „ Morgens bin ich nach Wörlitz geritten. Fürst, Fürstin, Pr. Friedrich, Behrisch sind daselbst. Gegen Abend kommt der Gr. Friedrich von Anhalt auch an.

6. „ Zwantzig-jähriges Gedächtnis eben dieses Sechsten-May.[1]) Wir sind im Garten vor Aufgang der Sonne. Das Früh-

[1]) Am 6. Mai 1757 war die Schlacht bei Prag, die erste, welche der Fürst als siebzehnjähriger Prinz in Begleitung seines Oheims, des Fürsten Moritz, mitgemacht. Wahrscheinlich bezieht sich hierauf das „zwanzigjährige Gedächtnis". (Ueber die in dieser Schlacht dem Fürsten Moritz zugewiesene Aufgabe vergl. „Geschichte des siebenjährigen Krieges u. s. w. Bearbeitet von den Offizieren des großen Generalstabes" I, S. 193 ff.).

jahr ist in seiner größten Herrlichkeit.. Zu Mittag kommt der Superindent an.

8. Mai Abends kommt der Graf Lehndorf an.

9. „ Der Graf Lehndorf gehet nach Wörlitz auch der Herr von Nostitz mit seiner Frauen. Ich speise bey Fürst Eugen.

10. „ Abends kommt der Gr. Lehndorf von Wörlitz wieder herein. Der Graf Moschinsky kommt an.

11. „ Der Graf Moschinsky nach Wörlitz.

12. „ Graf Lehndorf und Nostitzens reisen wieder ab. Geh. R. von Hohenthal und seine Frau kommen an.

14. „ Großes Tractament in Wörlitz. Geh. Rath von Hohenthal und seine Frau bleiben die Nacht da.

15. „ Abends kommt der B. Brabeck an.

16. „ Gegen Mittag geht der B. v. Brabeck nach Wörlitz; Abends kommt der K. Herr v. d. Gablentz von Altenburg bey mir an.

17. „ Kommen Fürst, Fürstin und der Domherr B. v. Brabeck Mittags herein.

21. „ Zu Mittag hat der Rector Stroth aus Quedlinburg bey Tafel gespeiset.

22. „ Morgens reiset der B. v. Brabeck wieder ab.

29. „ Reisen Fürst und Fürstin nach Sandersleben.

2. Juni Gegen Mittag kommt die Fürstin wieder zurück, der Fürst ist von Sandersleben nach Weymar abgegangen und zwar auch heute.[1])

9. „ Abends 11 Uhr kommt der Fürst wieder.

27. „ Vormittags kommen Fürst und Fürstin benebst denen beyden Herrn Würtembergern Palm und Höchstetter von Wörlitz herein. Mittags erscheinet der Herr v. Werther aus Weymar benebst seiner Frauen und Frl. v. Staffe bey Hofe. Nachmittags gegen 2 Uhr langt der Pr. Hans Jürge in Begleitung Mr. le Roy zu Wörlitz an; Pr. Friedrich und Herr Behrisch empfangen ihn daselbst. Gegen 4 Uhr kommt die Nachricht [nach Dessau] daß der Pr. Hans Jürge zu Wörlitz angelangt. Der Fürst, die Fürstin wie auch Erdmannsdorf begeben sich sofort dahin; auch ich, zu Pferde, komme um 6 Uhr an.

28. „ Morgens gehet alles nach Dessau . . Abends erscheinen der

---

[1]) Goethe bemerkt in seinem Tagebuche aus den Jahren 1776—1782 (mitgetheilt von Rob. Keil, Leipzig 1875) unter dem 3. Juni des Jahres 1777 (S. 112): „Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten“; und unter dem 9. Juni desselben Jahres (S. 113): „Fürst von Dessau fort. Bis Auerstädt ihn begleitet. Zurück gegen 9 Uhr.“

Herr von Reck und Graf Reuß, Offiziers bei den Preuß. Gensd'armes, bey Hofe.

29. Juni Beziehet das Philanthropin den in eine Capelle verwandelten Jagd Saal.

30. „ Habe ich mein neues Haus bezogen.

3. Juli Kommt der Obriste Raumer benebst seiner Frauen an.

4. „ Kommt der Gr. Heinrich Brühl Obrister an.

5. „ Nachmittags gehet der Fürst mit dem Pr. Hansjürge, Gr. Brühl, Mrs. Hume, Burckhard, d'Yverdün nach Wörlitz.

25. „ Fest auf dem Begräbnis Platz [dem sog. Drehberg bei Wörlitz]; das Philanthropin ist daselbst; ich reute Morgens heraus und Abends mit dem Prinzen wieder heim. Der Graf Friedrich von Anhalt gehet diesen Morgen nach Wien ab.

26. „ Nachmittags fahre ich mit dem Fürsten, dem Prinzen und Basedow nach Wörlitz; finden die Fürstin, die Raumerin aus Stargard, die Lattorf benebst ihrem Mann, Erdmannsdorf und Behrisch mit dem kleinen Prinzen daselbst.

28. „ Mittags kommt R. Campen heraus [nach Wörlitz]. Nachmittags fahre ich mit dem Prinzen, Basedow und Campen wieder nach Dessau.

4. Aug. Erste Parforce Jagd.

12. „ Abends Vorstellung von Ariadne mit Prolog an Prinz Hans Jürge. Mittags sind die beyden Grafen von Auersberg und Lichnofsky mit ihren beyden Hoffmeistern von Reigersfeld und Blindendorf ein paar Exjesuiten, vorgestellet worden.

19. „ Ich lasse das erste Fuder Steine zum Gebäude des Philanthropinischen Instituts anfahren.

21. „ Comedie bey Hofe.

23. „ Reiset Herr Mußin Puschkin hier durch.

27. „ Der Fürst reiset mit dem Prinzen nach Leipzig, ich folge Ihnen in meiner Calesche. Nachmittags um 4 Uhr lange ich an. Abends Vorstellung der Com. Oper: Die Dorfdeputirten.

28. „ Den Lehrschen, Richterschen und ehemal. Apfelschen Garten, das Rosenthol und die Gellertschen Monumente besehen. Abends Vorstellung von Blanford und Nelson.

29. „ Morgens fahre ich von Leipzig wieder ab, um 2 Uhr zu Dessau, um 4 Uhr folgen der Fürst und der Prinz nach.

31. „ Reiset Miß Godard über Hamburg wieder nach Engelland.

[Im Monat September sind wieder viele Gäste bei Hofe, u. a. der Herzog von Curland, Prinz Georg August von Mecklenb.-Strelitz u. s. w. Fast täglich Jagden. Bald wird in Dessau, bald in Wörlitz,

bald in Oranienbaum, bald beim Fürsten Eugen in Heinrichswalde gespeist.]

24. Sept. Das Huthrennnen und ein großes Maal auf dem Begräbnis Platz auf den Griesenschen Wiesen. Der Herzog von Kurland, sein Gefolge, der Printz von Mecklenburg, der Fürst Eugen, die Printzeß, Alles benebst den anwesenden Frembden speisen auf dem Begräbnis. Hiezu kommt noch Graf Seydewitz ...

27. = Zu Wörlitz [kommt] Mr. Pitt ein junger Engelländer an. Der Graf Anhalt kommt von seiner Wiener Reise zurück.

2. Oct. Frühstücket der Hertzog von Kurland auf dem Vogelheerd, Sauhetzen im Streitheger unter Wallwitz Berg und in den Saugarten.

3. = Der Fürst und die Fürstin gehen Abends nach Wörlitz.

4. = Morgens reisen sie von da nach Schwedt.

9. = stirbt Guericke [in Mühlow] schleunig.

4. Nov. Kommt Major von Klüx aus Halle bey mir an.

7. = Abends nach 9 Uhr kommt die Fürstin von ihrer Reise zurück. Der Fürst ist nach Hamburg von Schwed aus gegangen. Fürst Eugen ist Mittags wieder von Heinrichswalde benebst seiner Equipage eingerückt.

8. = Nachmittags um 2 Uhr kommt auch Pr. Friedrich und Herr Behrisch wieder.

6. Dec. Morgens um 7 Uhr aus Dessau [B. reist nach Stettin zum Pr. Hans Jürge, bei dem er am 10. Dec. eintrifft].

1779.

2. Jan. Gehet der Fürst nach Halberstadt.

6. = Abends kommt der Fürst wieder.

9. = Gehet der Fürst nach Leipzig.

11. = Verwichne Nacht ist die Aushebung der Recruten erfolgt.

12. = Morgens bin ich nach Oranienbaum gefahren, um die dasigen in Empfang zu nehmen.

13. = Abends wieder zurückgekehret nach Dessau. Einige Stunden vorher war der Fürst wiedergekommen.

15. = Bin ich nach Radegast gefahren.

16. = Morgens die Recruten übergeben und Nachmittags 2 Uhr wieder zurück.

17. = Mittags ist der Fürst und die Fürstin mit dem Capell-Meister Reichard nach Wörlitz gegangen.

25. = Morgens reiset der Fürst nach Freyberg.

26. = Morgens um 6 Uhr folge ich nach in meiner Calesche.

27. Febr. Zu Mittag lange ich zu Hause wieder an. Nachmittags kommt der Fürst von Sandersleben wieder zurück.
14. März Erscheinet der Weltumsegler Forster, der Sohn, bey Hofe.
18. " Gehet der Fürst mit der Fürstin, Oberst Helmersen [aus Riga] und Professor Forster nach Wörlitz.
24. " Nachmittags 3 Uhr langet der Hertzog Ferdinand von Braunschweig allhier an.
28. " Morgens um 5 Uhr reiset der Hertzog wieder ab. Abends Rapensang 6 Stück.
30. " Werden die jungen Pferde im fürstlichen Stalle angloisirt.
2. April Prof. Eck aus Leipzig ist hier.
3. " Morgens kommt der G. M. von Marwitz aus Halle..
9. " Morgens gantz frühe reiset der Printz [Hans Jürge] in Begleitung des Hofrath Kretschmar nach Berlin.
16. " Bringt eine Staffette an den Fürsten die Nachricht vom geschlossenen Frieden.
30. " Reiset die Fürstin von Wörlitz nach Calau in der Nieder-Lausitz ab. Rochow [„Domherr auf Rekahn"] mit seiner Frau reisen ab, ingl. der Herr von Wylich [„Halberstädter Domherr"]. Bar. v. Knesebeck und Herr v. Loeben kommen an, ingl. der Hauptmann von Winterfeld. Abends kommt der Fürst [von Wörlitz] herein.
3. Mai Der Fürst geht nach Salegast.
10. " Morgens reiset der Fürst nach Rekahn. Der Champagner Wein von Harlez kommt an.
14. " Es sind heute vier junge zu Göttingen studirende Engelländer in Wörlitz gewesen.
20. " Reiset der Fürst nach Leipzig, die Fürstin sind von der Partie.
24. " An Harlez zu Lüttich [geschrieben].
28. " Reisen Fürst und Fürstin in Begleitung des Suprindenten nach Rekahn.
31. " Das Regiment von Sallern und Grndr.-Batl. von Kamcke rücken ein.
1. Juni Marschiret das Regiment und das Grenad.-Bat. weiter.
3. " Rückt der Gen.-Major von Kalckstein mit seinem Regimente und 2 Grnd.-Comp. vom Regmt. Lehwald hier ein. Nachmittag gehet der Fürst mit dem General und einigen Offizieren nach Wörlitz.
5. " Marschiret das Regiment und die beyden Compagnien weiter. Der Graf Dönhoff aus Berlin kommt an.
28. " Beginnt der Fürst seine Cur auf dem Sielitzer Berge.

1. Juli Der Printz von Mecklenburg [August von Mecklenb.-Strelitz] kömt an.
4. „ Die Fürstin Jablonofska kommt aus Leipzig hier an.
7. „ Reiset die Jablonofska wieder von hinnen.
12. „ Bin ich beym Fürsten auf dem Sielitzer Berg gewesen, Nachmittag kommt der Major von Klüxs an.
18. „ Den Trabanten Hembden ausgegeben, ingleichen Halsbinden, Haarbänder.
20. „ Morgens vor 3 Uhr kommt der Printz Carl von Hessen mit seinem Gefolge hier an. Gegen 5 Uhr reiset Pr. Hans Jürge ab nach Töplitz.
23. „ Schickt der Marggraf 2 Pferde am Fürsten; ich reute Nachmittags auf den Sielitzer Berg.
29. „ Gehen der Fürst und die Fürstin von Sielitzer Berg und Vogelheerd [Luisium] nach Wörlitz.
2. Aug. Erste Parforce Jagd; ich bin dabey; es wird gefangen.
11. „ Die Prinzeß Henriette kommt an.
12. „ Der Fürst ist diesen Morgen einige Stunden in der Stadt gewesen; hat seine beyde Tanten zum Mittagsessen bey sich in Wörlitz.
13. „ Frühe reiset die Przß. Wilhelmine nach Mühlow. Meine Schecke wird gestuzt.
16. „ Abends zwischen 5 und 6 Uhr stirbt meine Mutter.
18. „ Abends wird die Leiche beigesezt.
19. „ Die Fürstin gehet von Wörlitz nach Schwedt.
22. „ Ein holländischer Caval.-Hauptmann Nahmens Schoß, der kürtzlich in Constantinopel gewesen, ist bey Hofe. [Den 23. macht derselbe eine Jagd mit].
24. „ Gehet der Fürst von Wörlitz nach Gröbzig, Sandersleben und Ballenstädt.
3. Sept. Die Fürstin kommt Mittags wieder von Schwed zu Wörlitz an.
9. „ Vormittags gehen Fürst und Fürstin nach Wörlitz, um den Printzen Constantin von Sachsen-Weymar daselbst zu empfangen. Gegen Abend langet der Graf Leopold von Anhalt aus Schlesien allhier an.
14. „ Erscheinet ein Graf Bühnau, den Dalen gehöret, und der Brigadier in französischen Diensten ist, bey Hofe, benebst seinem kleinen Sohn. Abends wird Ariadne aufgeführt.
15. „ Reiset der Printz von Weymar mit dem Baron von Knebel wieder ab.
17. „ Der Graf Friedrich von Anhalt kommt diesen Morgen an.
18. „ Zwey junge Printzen von Schönaich-Carolath, benebst ihrem

Hofmeister, einen Obristen und K. Herrn in Würtemberg. Diensten, Nahmens v. Löwenstern, erscheinen bey Hofe. Der Prinz von Berenburg auf seiner Durchreise von Halle nach Potzdam speiset bey Hofe.

19. Sept. Der Hertzog von Kurland langet zu Heinrichswalde an.

20. " Die Prinzeß Wilhelmine kommt von Mühlow zurück.

21. " Morgens um 3 Uhr kommt Prinz Hans Jürge von Töplitz wieder und bringt den Sächsischen Obristen Grafen Brühl mit sich.

24. " Heut Morgen ist der Graf Friedrich von Anhalt wieder abgereiset.

1. Oct. Abends gegen 5 Uhr langet der Hertzog Ferdinand von Braunschweig in Wörlitz an.

2. " Ist das Philanthropin auf dem Dreheberg und ein Fest wird allda begangen.

3. " Ein Graf Collowrath aus Böhmen erscheinet bey Hofe, wie auch der holländische Reform. Legat. Prediger, Nahmens v. Hilgenbach zu Wien. Abends ist Vorstellung der Com Opera: Die Dorfgala.

6. " Eine Gräfin von Eichstädt, Mutter, mit ihren beyden Töchtern, verheyratheten von Wangenheim und von Reck, ingl. der Hannöv. Schloßhauptmann von Wangenheim, der Pr. K. Herr Graf Schafgotsch, und ein Schwed. Lieut. von der Garde, von Armfeldt, erscheinen bey Hofe.

7. " Morgens reiset die Fr. Kr.-Räth. Hillen wieder nach Stettin.

8. " Morgens reisen der Prinz Hans Jürge und Fürst mit Fürstin nach Leipzig.

9. " Nachmittags kommen Fürst und Fürstin wieder und darauf langt die Aebtissin von Hervorden [Prinzessin Henr. Amalie von Anhalt-Dessau, Tante des Fürsten] mit ihrem Frl. von Donop an.

18. " Morgens fahre ich mit dem Printzen nach Heinrichswalde. Zu gleicherzeit reiset die Frau Aebtissin nach Herforden ab.

24. " Erscheinet ein Marchese Lucchesini bey Hofe.

3. Nov. Erste Sauhetze; es wird auf dem Sieglitzer Berg gespeiset.

4. " Fürst Eugen kommt von Heinrichswalde wieder.

12. " Hetze; ein junger Engelländer Nahmens Gage ist dabey.

23. " Abends kommt der Herr von Rochow aus Rekahn.

30 " Der Kammerherr von Medem ist mit seiner Frauen allhier angekommen.

13. Dec. Morgens kommen der Fürst, die Fürstin und der Prinz von Wörlitz wieder.

14. Dec. Zwey Herren aus der Schweitz, nehmlich von Pfister aus Schafhausen und von Tzschermer aus Bern erscheinen bey Hofe.

15. = Der Bar. v. Sacken, Russischer Minister zu Coppenhagen, erscheinet bey Hofe.

[Auch die winterliche Jahreszeit hielt die Gäste, von denen Ref. nur einige genannt, nicht ab und trotz der kalten Monate war der Hof viel in Wörlitz].

1781.

28. Jan. Der Fürst, die Fürstin, Pr. Hans Jürge, Mdlle. Hill, Pr. Friedrich, Herr Behrisch, Maj. Klüx und Erdmannsdorf sind gestern bereits zu Wörlitz angekommen; heut Morgen fahre ich auch dahin.

29. = Diesen Vormittag gehet wieder Alles nach Dessau.

9. Aug. Nachmittags fahre ich nach Oranienbaum; der Printz Hans Jürge, Mdlle. Hill, Pr. Friedrich, Herr Behrisch, Maj. Klüx desgleichen; der Fürst, die Fürstin und Erdmannsdorf kommen von Wörlitz dahin.

14. = Verläßet Alles diesen Morgen Oranienbaum.

11. Sept. Diesen Morgen nach 8 Uhr ist die Fürstin von ihrer Reise zu Wörlitz angelanget.

13. = Heut hat Alles in Oranienbaum gespeiset, um den fremden Printzen und Prinzessinnen Platz zu machen, die Wörlitz besehen.

23. = Gegen Abend komme ich zu Wörlitz an; Göthe aus Weimar mit einem kleinen von Stein sind eben daselbst eingetroffen.[1]) Der Printz kommt mit Klüxen.

24. = [Geburtstag der Fürstin]. Das gewöhnliche Fest des Grabmahls auf den Griesenschen Wiesen; der Printz von Berenburg kommt mit seinem Adjutanten bey demselbigen an. Rochow mit seiner Frauen kommen von Dessau heraus...

15. Oct. Frantz von Waldersee der gestern Abend von seiner Reise zu Dessau angelanget, ist vor uns zu Wörlitz angekommen.

16. = Die Fürstin, Przß. Albrecht, der Pr. Friedrich, Herr Behrisch und der Conte Medini speisen allhier [in Wörlitz].

---

[1]) In Goethe's oben angeführtem Tagebuche aus den Jahren 1776—1782 heiß es S. 246 unter 1781, September: „den 20. Aufräumens und Arbeitens zu Hause. Nach Dessau! Leipzig"; und der Herausgeber bemerkt dazu: „Am 22. September reiste Goethe mit dem kleinen Fritz von Stein nach Leipzig, kehrte am 30. September zurück und ging dann auf Einladung des Gothaer Herzogs nach Gotha."

[Vom Jahre 1781 liegt nur der „auswärtige" Kalender vor, daher die Spärlichkeit der Bemerkungen. Auch vom Jahre 1782 besitzen wir nur noch den auswärtigen Kalender].

1782.

23. Sept. Nachmittags fahre ich nach Wörlitz; Abends um 8 Uhr langen daselbst an der Hertzog von Weymar mit seiner Frau Mutter; in ihrem Gefolge sind die Kammerherren von Einsiedel und Ober F. Mstr. von Wedell, Frls. von Göchhausen und von Stein. Auch ist der Herr von Miltitz mit zu Wörlitz. Dsgl. kommt der Prß. Gesandte von Alvensleben mit dem Hertzog an.

24. „ Gewöhnliches Fest auf dem Trockenberg. An Frembden verschiedene, als Domherr von Schmiesing .. Gleim ..

25. „ Domherr Berg .. und Gleim sind hier.

30. „ Morgens gegen 8 Uhr reiset die Frau Hertzogin Wittib mit ihrem Gefolge wieder ab.

7. Oct. Um 4 Uhr langet der Fürst von Leipzig allda [in Wörlitz] an. Um 6 Uhr komme ich auch mit dem Printzen und Waldersee zu Wörlitz an.

8. „ Der Graf von der Lippe mit seinem Cantzler und Superindenten haben heut hier gespeiset [in Wörlitz].

1783.

5. Jan. Der Kammerherr von Kospot macht eine Erscheinung bey Hofe.

13. „ Gehet die Fürstin nach Wörlitz.

22. „ Fürst und Fürstin kommen heut Abend von Wörlitz herein.

1. Febr. Erscheinet Mstr. Stockes aus Engelland bey Hofe.

3. „ Vormittags gehet der Fürst ab nach Weymar.

8. „ Nachmittags 2 Uhr komt der Regier. Hertz. v. Wirtemberg allhier an und logiret im Ringe.

9. „ Gegen 1 Uhr Morgens kommt der Fürst wieder. Der Hertzog von Würtemberg, in dessen Gefolge die Fr. Gräfin von Hohenheim, der Husar. General von Buwinghausen und der Kammerjunker von Lützow sich befinden, gehet mit dem Fürsten nach Wörlitz und speisen daselbst.

22. März Fürst und Fürstin gehen nach Wörlitz.

28. „ Fürst und Fürstin kommen wieder.

31. „ Der Rapenfang 9 Stück.

4. April Die Stadtlaternen werden zum letzten Mal angesteckt.

11. „ Der Fürst gehet Nachmittags nach Wörlitz.

12. April Die Fürstin folgt nach Wörlitz.
15. = Der Fürst und die Fürstin kommen herein.
18. = Ist die Nachtigall auf Luisium gehört worden.
21. = Haben sich Fürst und Fürstin nach Luisium begeben.
24. = Fürst und Fürstin begeben sich heut von Luisium nach Wörlitz.
28. = Der Dohmh. Rochow ist zu Wörlitz.
29. = Kommt der Graf Eichstädt aus Pommern hier an.
1. Mai Fürst und Fürstin gehen Nachmittags von Luisium nach Wörlitz.
4. = Fürst und Fürstin kommen wieder nach Luisium.
6. = Der Fürst reiset nach Sandersleben.
11. = Fürst und Fürstin kommen von Luisium herein.
12. = Der Fürst und die Fürstin gehen nach Wörlitz.
15. = Heut Morgen reisen Fürst und Fürstin in Begleitung des Pr. Friedrich und Comt. Luisen von Wörlitz über Rekahn nach Schwed ab. 20 Gr. Wärme.
21. = Klewitz [der Hofgärtner] bringt die Orangerie heraus.
29. = Abends spät kommen Fürst und Fürstin von ihrer Reise nach Schwedt zu Wörlitz an.
1. Juni Der Herr v. Arnim von Boitzenburg ist hier.
2. = Der Capellmeister Reichart kommt an.. Abends kommt der Maj. v. Bischofswerder von Potzdam.
4. = Der Fürst kommt mit seinen Gästen von Wörlitz herein.
8. = Mittags kommt der Minister v. Hertzberg von Cottbus über Wittenberg an.
9. = Nachmittags kommt der Fürst mit dem Minister Hertzberg nach Luisium und von da zur Stadt; gegen Abend langen der Gen. Lieut. u. Gouv. v. Magdeburg Herr von Sallern mit seiner Gemahlin und Frl. de Verjure und der Kamm. Präs. v. Winckel mit seiner Gem. allhier an. Diese sämmtliche Frembden logiren auf dem Schloße, außer Winckels im Ancker.
10. = Abends spät langen an der Berg Rath v. Veltheim, ingl. Wieland, Bertuch und Krause aus Weymar..
12. = Morgens reisen alle obigen Frembden, die Weymaraner ausgeschlossen, wieder fort.
13. = Der Fürst gehet nach Wörlitz, auch die Weymaraner.
14. = Die Fürstin gehet nach Wörlitz. Ein Graf Lynar kommt an. Die Herren von Weymar kommen Abends wieder.
16. = Die Weymarer, nehmlich Wieland und Bertuch, reisen ab. Krause bleibt noch hier.
20. = Der Wolfenbüttelsche Bibliothekar Lange kommt an.

21. Juni Fürst und Fürstin kommen von Wörlitz Nachmittags zur Stadt. Angekommen sind der Oberhauptmann von Döring mit seiner Frau und Schwiegerin Frl. von Hill; ingl der Major von Klitzing aus Potsdam und ein Graf Manteuffel aus Liefland.

23. = Zwey junge Grafen Stadion aus Maintz.. speisen heut bey Hofe, allwo auch alle übrigen Fremden.

26. = Der Fürst ist heut Morgen nach Gröbzig gereiset und Abends wiedergekommen. Bey Hofe Tafel und Concert.

27. = Ein junger Graf Forstenburg in Gesellsch. des Cheval. de Boyer Maj. beym Regmt. Normandie sind vorige Nacht eingetroffen.

28. = Die Fürstin fährt in aller Frühe nach Wörlitz mit Klüxen.

1. Juli Morgens reiset Pr. Hans Jürge in der Gesellsch. des Majors v. Klitzing nach dem Carlsbade.

2. = Der Fürst und die Fürstin gehen nach Wörlitz.

6. = Der Cammerh. v. Winkel aus Möst ist seit 8 Tagen hier. Cour und Concert.

7. = Kommen zwey Grafen Wallis aus Mähren mit Ihrem Hoffmeister an.

9. = Der Fürst reiset heut früh von Wörlitz nach Brück zu einer merkwürdigen Unterredung.

10. = Der Fürst kommt gegen Abend über Wörlitz wieder zurück.. Frantz Waldersee kommt von Berlin an.

11. = Zwey Herren de Chambrier aus Neufchatell.. sind bey Hofe.

12. = Morgens gegen 6 Uhr reiset der Fürst in Gesellschaft Frantz Waldersee's zum Marggrafen von Baaden ab.

13. = Heute früh machet die Fürstin mit ihrem Sohne und der Comts Luise sich gleichfalls auf den Weg.

12. Sept. Abends um 9 Uhr langet der Fürst mit dem Printzen Friedrich wieder an.

13. = Morgens gleich nach 7 Uhr kommt der Hertzog von Weymar hier an.

14. = Mittags große Tafel. Der Herr von Archenholtz wird bey Hofe vorgestellet.

15. = Der Fürst gehet mit dem Hertzog und Rochow, welcher soeben angekommen, heut Morgen nach Wörlitz.

16. = Der Fürst und Hertzog reisen beyde nach Brück.

18. = Sie kommen heut wieder über Wörlitz allhier an.

19. = Die erste Jagd, im Kühnschen und Aaknischen, in der Elbe gefangen, 3½ Stunde Dauer. Nach Tafel reiset der Hertzog ab.

22. = Werden die Stadtlaternen angestekt.

24. Sept. Morgens gehet der Fürst nach Leipzig. Gros Mittagsmaal bey Hofe wo bey auch die Frau Baronne Monteton. Abend Illumination [zur Feier des Geburtstages der Fürstin].
25. = Der Fürst kommt Abends 8 Uhr von Leipzig nach Wörlitz zurück.
26. = Abends um 6 Uhr kommt der Prinz v. Preußen in Begleit. des Maj. von Bischofswerder auf dem Sieglitzer Berge an.
27. = Morgens um 8 Uhr trifft der Prinz zu Wörlitz ein; Nachmittags gegen 4 Uhr reiset er wieder ab.
28. = Nachmittag gegen 3 Uhr langt der Herr Marggraf von Baden mit seinem Erbprintzen und dem Geh. Rath von Edelsheim daselbst an.. Bey dem Marggrafen befindet sich auch noch der Leibarzt Leysenring.
30. = Abends kommt der Printz von Nassau Weilburg mit seinem Hoffmeister dem Obristen Wetzstein und dem Hofrath Winter zu Dessau an.. Auch ist am 29. der Herr von Archenholtz wieder weiter gereiset.
1. Oct. Verlobe ich mich mit Henriette von Bülow zu Köthen. Der Fürst mit dem Marggraf. von Baden und dessen Erbprintzen reisen nach Langerwisch.
3. = Der Fürst kommt mit seinen Gästen wieder nach Wörlitz zurück.
5. = Abends gegen 8 Uhr kommt der Printz aus dem Bade wieder zurück.
6. = Der Printz von Nassau reiset benebst den seinigen diesen Morgen wieder ab. Heut Abend Comedie auf dem Schlosse.
9. = Heut Morgen um 6 Uhr reiset der Fürst mit dem Marggrafen von Baden, dessen Erbprintzen, G. H. v. Edelsheim und dem Herrn v. Alvensleben ab. Ingl. reiset auch der Herr v. Rothow weiter.
15. = Abends spät langet der Herr Graf v. Waldstein allhier an.
17. = Ist meine Braut mit den Ihrigen und Hansens hier gewesen.
20. = Ein Graf Wartensleben, alter Bekannter von mir, kommt an.
25. = Reute ich nach Köthen.
26. = Werde ich daselbst mit dem Frl. Bülow getrauet.
9. Nov. Der Printz kaufet das Stentzschische Hauß [gegenwärtig Pal. I. H. der Prinzessin Friedrich].
26. = Abends kommen der Fürst, die Fürstin, die Comts Louise und Frantz von Waldersee aus der Schweitz zurück.
4. Dec. Diesen Morgen langet der Herr Graf Friedrich von Anhalt aus Dreßden allhier an. Der Fürst zeigt heut den übrigen Frembden Wörlitz.

8. Dec. Diesen Morgen reiset Graf Friedrich v. Anhalt ab, um sich über Dreßden nach Petersburg zu begeben.
11. " Der junge Graf Anhalt aus Sächs. Diensten ist bey Hofe.
19. " Ich bin mit zur Sauhetze auf der Mosigkauer Heide, fange 7 Stück.
20. " Ziehet der Printz in sein Hauß ein.
22. " Der Fürst ist heut zu Köthen gewesen.
23. " Sauhetze in Kalbeswische, ich 6 Stück.
24. " Abends kommen die drey Printzen von Holst.-Sonderb.-Augustenb. mit dem Legations Rath Schiffmann aus Leipzig allhier an.
27. " Mittags Tafel im großen Saal. Die Printzen von Holstein reisen diesen Morgen weiter.
28. " Gegen 11 Uhr Vormittags langt der Hertzog von Weymar an. Abends Ball bey Hofe.
31. " Der Hertzog von Weymar verläßet uns wieder.

1784.

[Da nur ein Kalender von „Außerhalb" vorliegt, so haben wir leider wieder nur sehr dürftige Nachrichten aus diesem Jahre mitzutheilen].

13. Sept. Vormittags fahre ich nach Wörlitz; daselbst befinden sich der Fürst, die Fürstin, Pr. Friedrich, Printz Hans Jürge, der Herzog von Gotha, der Herzog von Weymar, der Gothaische Kammerh. v. Lenthe, Erdmannsdorf, Harling, die Comts. Anhalt, die beyden Grafen Gebrüder v. Stollberg mit ihren Weibern speisen allhier. Abends kurz nach 7 Uhr langt der Prinz v. Preußen in Begleitung des Maj. Bischofswerder an.
14. " Vormittags wird eine Promenade nach Luisium gemacht. Nach Tafel um 4 Uhr reiset der Pr. v. Preußen wieder nach Pozdam.
15. " Jagd.. Fang in der Elbe im Gesicht von Koswig, vor der Jagd präsentiren sich an Fremden Kammerh. v. Heynitz benebst Frau, Kammerh. v. Carlowitz, Major v. Zastrow, alles Sachsen.
23. " Fahre ich über Oranienbaum nach Wörlitz. Fürst, Fürstin, Pr. Hans Jürge, Pr. Friedrich, Erdmannsdorf, Behrisch, Comtesse u. K. [Kammer-]Dir. Hoffmann sind allda. Jägerey, Meute und Stall sind in Oranienbaum eingerückt.
24. " Fest auf dem Begräbnis. Die Frembden, 31 an der Zahl, besagt beyliegende Liste. Pr. Hans Jürge ist schon heut morgen wieder nach Dessau.

25. Sept. Jagd.. Die mehrsten Frembden wohnen derselben bey und speisen nachher zu Wörlitz.

26. „ Die noch daseyenden Frembden haben Mittags zu Wörlitz gespeiset an großer Tafel. Erdmannsdorf ist heut Morgen mit Mr. le C. D'Ecuevilly [Brigadier] und Mr. Lambert [„Capitaine des Dragons"] in Dessau gewesen und haben die Stadt besehen.

7. Oct. Häfeli [1]) predigt zum erstenmale in Wörlitz. Pr. Friedr. u. Behrisch sind heut früh von Orb. [Oranienbaum] gekommen.

17. „ Häfeli hat heut zu Orbm. gepredigt. Mdlle. Hill ist zu Orbm. angekommen.

21. „ Gespeiset haben Fürst und Fürstin zu Orbm.. Der Herr v. Döring bleibt zu Orbm.

24. „ Häfeli hat zu Orbm. gepredigt.

28. „ Der Fürst gehet Vormitags von Orbm. auch die Fürstin; eine Gräfin von Reck aus Curlaud [2]) wird vorgestellet und speiset daselbst.. Die Pzs. Henriette kommt heut Abend zu Dessau an..

29. „ Der Fürst gehet auf ein paar Stunden nach Dessau, die Fürstin nach Wörlitz, wohin der Fürst zurückkehrt, und woselbst die Gräfin Reck speiset.

30. „ Jagd.. Die Gräfin v. Reck mit ihrer Gesellschafterin sind bey der Jagd gewesen.

31. „ Häfeli hat gepredigt und die Prs. Henriette mit den Ihrigen zu Orbm. gespeiset.

3. Nov. Jagd die 32. zur Feier des Hubertusfestes. Von Damen sind dabey, Fürstin, Comtes Anhalt, Gräfin Burghausen, Fr. v. Lattorf, Frl. Donop, Mdlle. Hill, Gräfin Reck, Mdlle. Becker, Fr. v. Veltheim, Fr. v. Döring, Frl. Hill. Angelegt hinter den Schleusen im Unterwörlizer, Schwarzeland, Kalbeswische, Kastanienforst, Heyde, Sächsische Heyde, der 27. Fang bey der Schönenfichte, Dauer 2 Stunden. Vor Tafel werden zwey Engelländer Mstr. Cowper und Mstr. Sutton vorgestellet. Die Gräfin Reck mit ihrer Gesellschafterin beuhrlauben sich Abends. Die Fürstin gehet nach Wörlitz.

---

[1]) Die Fürstin hatte während ihres langen Aufenthalts in der Nähe von Zürich (1783) Häfeli durch Lavater kennen gelernt. Häfeli folgte der Fürstin 1784 als Caplan, Vorleser und Privatsekretär nach Wörlitz.

[2]) Elisa von der Recke, geb. Reichsgräfin von Medem, besuchte auf ihrer ersten Reise nach Deutschland mit ihrer Jugendfreundin Sophie Becker, von Carlsbad kommend, Wörlitz.

15. Nov. Gehet die ganze Equipage der Parforce Jagd wieder nach Orbm.
20. „ Die 38. Jagd. Erdmannsdorf kommt an.
21. „ Der Capellan Häfeli hat heut gepredigt.

[Die Kalender der Jahre 1785—1789 fehlen leider, so daß wir über die Beziehungen des Hofes zu Lavater, der im Jahre 1786 selbst längere Zeit in Wörlitz war, nichts nachzutragen haben. Vom Jahre 1788 wurden letztere, wie bekannt, immer kühler, bis sie sich endlich, zu Lavaters bleibendem Schmerze, ganz lösẗen. Daß übrigens L. allein Schuld daran war, darf nach Allem, was darüber vorliegt, nicht bezweifelt werden. Seine Reizbarkeit, Taktlosigkeit und Wunderlichkeit hatten zuletzt dem Fürsten wie der Fürstin jeden weitern Verkehr mit ihm unmöglich gemacht. Der nächste Kalender bezieht sich auf das Jahr 1790 und trägt die Bemerkung: „Zu Dessau und auch außerhalb."]

1790.

11. Jan. Der Fürst nach Wörlitz. Die Fürstin und Fr. v. Recke retourniren von Leipzig nach Wörlitz, waren abgereiset den 7. dieses.
16. „ Der Fürst von Köthen (junge) mit seinem ältesten Herrn Bruder stattet einen Besuch hier ab.
28. „ Der Fürst nach Wörlitz. Des Prinzen Geburtstag wird dorten begangen.
4. Febr. Gestern Morgen ist Lord Wicombe und C. Marckham zu Wörlitz angekommen und heut Nachmittag der Erbprinz von Potzdam mit H. Kneb. [Knebel].
22. „ Fürst, Fürstin, Erbprinz, Fr. v. Reck machen einen Besuch zu Köthen.
1. März General Raumer mit Frau kommen an.
8. „ Abends langet Prinz Fr. Ferd. von Köthen-Pleß hier an.
14. „ Erbprinz und Knebel ab.
15. „ Die Fürstin hat mir vorgestern das Bild ihres Sohnes des Erbprinzen geschenkt, welches ich heut hohlen und anhängen laßen.
21. „ Den Klingbeutel gehalten.
22. „ Der Fürst nach Weymar.
1. April Ich bin zum Abendmahl des Herrn gewesen.
3. „ Nachmittags macht die Fürstin in Begleitung der Fr. v. Recke einen Besuch bey Pr. Hansjürgen.
18. „ Der Herzog von Weymar kommt an und gehet nach einen ganzen kurzen Auffenthalt mit dem Fürsten nach Wörlitz.
19. „ Der Fürst gehet mit dem Herzog nach Leipzig.

21. April Der Fürst kommt nach Wörlitz und bringt den Gr. Waldersee mit sich.
25. " Gestern Fr. v. d. Recke von Wörlitz ab.
28. " Pr. Anton von Sachsen mit seiner Gemahlin, Tochter des Königs Leopold, kommen hier an und logiren auf dem Ringe.
29. " Abends gegen 8 Uhr kommt der Fürst mit Pr. Anton u. s. w. von Wörlitz, steigen im Ringe ab.
30. " Pr. Anton und seine Gemahlin, nachdem sie auf dem gr. Saale gefrühstückt haben, reisen ab, in ihrem Gefolge waren der Gr. Thurn und die Gräfin Herzahn nebst dem Beichtvater.
9. Mai Der Fürst nach Aschersleben z. H. von Weymar.
12. " Fürst Retour von Aschersleben und raus nach Wörlitz.
13. " Ein Englischer Obrister Gordon ist hier.
16. " Prinz Hans Jürge ist gestern nach Georgenhaus gezogen.
17. " Ein großer scharf abgeschnittener und stark auf regenbogen Art gefärbter Ring oder Hof um die Sonne, welcher von Morgens an bis Abends, besonders aber von 9 bis 4 Uhr besteht; Morgens und Abends zeigen sich auch Anlagen zu zwey Nebensonnen. Der Fürst hat heut einen Cursum nach Dieskau und zurück gemacht.
19. " Die Fürstin von Wörlitz nach Karlsbad; Lattorfs, Mann u. Frau, sind ihr vorausgegangen.
27. " Vormittags gegen 10 Uhr langt der Erbprinz von Potzdam hier an.
30. " Morgens 8 Uhr rückt das Füsilier Bataillon Renouard hier ein.
1. Juni Morgens in aller Frühe marschiret das Bat. Renouard aus und gegen 7 Uhr rückt das Füsilier Bat. Schenck ein.
2. " Das Bat. Schenck marschiret Morgens 3 Uhr weiter.
7. " Morgens um 7 Uhr rückt das Regiment von Tadden aus Halle 3 Bat. stark hier ein.
9. " Das Regiment marschiret Morgens 3 Uhr weiter.
15. " Prinz Hansjürge thut einen gefährlichen Fall mit dem Pferde welches sich mit ihm überschlägt, zwischen seinem Garten und der Spitze der hohen Lache.
19. " Ein Graf Maltzahn aus Schlesien mit seiner Frau bey Hofe.
27. " Der Fürst kommt von Wörlitz, speiset zu Georgenhaus und kehret von da wieder nach Wörlitz.
30. " Die Fürstin kommt aus dem Karlsbade wieder zu Wörlitz an.

8. Juli Nachmittags begibt sich der Fürst auf eine Reise nach Carls-ruhe, der Jägermeister von Harling ist sein Begleiter.
12. " Herr Flèche kommt zu Georgenhaus an.
15. " Die Fürstin gibt ein Mittagsessen zu Luisium. Ich wohne einem Verbande des Prinzen bey, welches ich auch am 3ten d. gethan.
28. " Kommt die Nachricht von Basedow's zu Magdeburg erfolgtem Tode an. Stirbt die Präsidentin v. Stentzsch.
31. " Die Fürstin reiset nach Sandersleben.
14. Aug. Morgens kommt der Fürst von seiner Reise nach Karlsruhe und zwar über Sandersleben wo er vorgestern eingetroffen.
15. " Eine Gräfin von Blumenthal mit zwey Töchtern sind heut bey Hofe.
20. " Mdme. Riez mit ihrer Tochter Comtesse von der Mark sind angekommen.
21. " Mdme. Riez nach Wörlitz [reist den 22. ab].
23. " Erste Parforce Jagd. Die Fürstin kommt auf ihrer Rück-reise von Sandersleben hier durch.
26. " Die Herzogin von Kurland, geb. v. Medem, kommt mit ihrem Gefolge hier an.
28. " Sind die Kurländer zu Wörlitz gewesen [reisen den 29. ab].
5. Sept. Den Fürsten gebethen mich zu jubiliren.
14. " Der Berg Rath Charpentier kommt zu Georgenhaus an.
15. " Der gestern Abend hier angekommene Pr. August v. Braun-schweig in Begleitung des Ober Stallmstrs. v. Thielau gehen nach Wörlitz..
23. " Bin ich nach Wörlitz geritten und habe daselbst mit Fürst, Fürstin, Häfeli und den beyden Frlns. Glafey gespeiset.
24. " Ein Drehbergs-Fest, wo bey ich aber nicht bin.
7. Oct. Wir speisen mit Klüxens [Oberst v. K. mit seinen Töchtern aus Halle] zu Georgenhaus. Eine Fr. von Debschütz aus Schlesien mit zwey Söhnen zum Institut bestimmt speisen auch zu Georgenh.
11. " Nachmittags gegen 3 Uhr rückt das Regiment des regr. Hrz. v. Braunschweig, von Wittenberg kommend, hier ein [den 12. marschirt er nach Köthen weiter].
13. " Pr. Hansjürge ziehet von Georgenhaus in die Stadt.
27. " Kommt ein Herr v. Mylius mit seiner Familie an um sich hier niederzulassen.
28. " General v. Raumer und Frau kommen an [reisen den 22. Nov. ab].

31. Oct. Der Cammerherr G. Lehndorf mit Frau und Tochter sind bey Hofe [reisen den 5. Nov. ab].

3. Nov. Das Hubertusfest wird mit einer Jagd und einem Balle hier auf dem Schlosse gefeyert.

24. = Der Fürst eröffnet mir, daß er Walderſee zu meinem Nachfolger bestimme. Letzte Parforcejagd.

27. = Der Prinz Friedrich von Baden in Begleit. des Kammerh. u. Maj. v. Beck kommt an.

29. = Noch eine letzte Parforcejagd.

30. = Sauhetze, von da der Fürst mit dem Pr. v. Baden nach Wörlitz und Abends Retour.

1. Dec. Prinz Friedrich v. Baden und seine Begleiter reisen heut Morgen ab.

10. = Canzler v. Hoffmann mit Frau kommen von Dieskau.

11. = Fürst mit Hoffmanns nach Wörlitz und Retour.

16. = Ball bey Prinz Hansjürgen.

22. = Der Erbprinz u. Hptm. Knebel kommen von Potzdam, ersterer gleich nach Wörlitz.

=2. 7 Der Fürst regalirt seinen Sohn mit einer Sauhetze. Grs. Mittagsmahl. Abends Ball [Geburtstag des Erbprinzen].

31. = Ich mache hiermit den Beschluß des Fürsten Fahrten nach und von Wörlitz anzumerken. So wie ich denn auch nur die allermerkwürdigsten Fremden anzeigen werde, deren ich bereits schon seit mehreren Jahren viele übergangen habe.

1791.

4. Jan. Der Fürst reiset nach Leipzig [kehrt den 5. Jan. zurück].

13. = Uebergebe ich dem Schloßhauptmann v. Chambaud die Jäger-Compagnie.

19. = Grs. Saujagen auf dem Brande, der Fürst von Köthen und dessen ältester H. Bruder kommen dazu; nachher Ball.

25. Febr. Kommt General Raumer mit Frau an [reisen den 6. März wieder ab].

1. März Fahre ich nach Wörlitz, speise bey der Fürstin in ihrem kleinen Hause ..

17. = Uebergebe ich dem Jägermeister v. Harling den Marstall.

4. April Entläßet mich der Fürst meines Dienstes auf der Rechen Kammer.

5. = Herr Capell Mstr. Reichart tritt zu Wörlitz auf.

8. = Der Fürst reiset nach Sandersleben.

12. = Kommt Prof. Hugo aus Göttingen an.

21. = Bin ich zum Abendmahl des Herrn gewesen.

23. April Der Herzog von Weymar kommt an [reist den 26. wieder ab], ingl. der Kanzler von Hofmann [reist den 28. April wieder ab].

25. = Buttmann aus Berlin langt an.

2. Mai Der Prinz beziehet Georgenhaus.

16. = Der Fürst von Wörlitz nach Leipzig [kehrt den 20. Mai. zurück].

28. = Der Erbprinz mit dem nunmehrigen Maj. v. Knebel langen an.

5. Juni Prinz Ferdinand mit Gemahlin, Braut und seinen zwey Söhnen kommen zu Wörlitz an [reist den 9. Juni ab].

14. = Ankunft der Prinzeß Henriette mit Bar. Bangard und zwey Hoffräulein, nahmens v. Planitz und v. Adlerspflicht.

19. = Macht der Fürst von Köthen einen Besuch bey Hofe.

22. = Macht der Fürst von Köthen einen Besuch zu Georgenhaus.

11. Aug. Der Fürst reiset nach Weymar.

17. = Der Fürst kommt zurück, Erdmannsdorf ist mit ihm gewesen.

1. Sept. Die Fürstin begiebt sich heut wiederum auf eine Reise nach der Schweitz, ihre Begleiter sind das älteste Frl. Glasey und der Hofmarschall von Glasey.

12. = Reiset der Fürst nach Dieskau.

13. = Der Fürst kommt zurück und bringt den Herzog von Weymar mit.

14. = Der Fürst führet den Herzog nach Wörlitz.

15. = Der Herzog reiset von Wörlitz weiter.

26. = Der Prinz verläßet heute Georgenhaus um sich nach Oranienbaum zu begeben, wohin der Hof ziehet.

4. Oct. Langt der Erbprinz zu Ordm. an mit Maj. v. Knebel.

8. = Der Erbprinz reiset zu seiner Braut nach Hanau.

29. = Der Hof und Prinz Hans Jürge kommen von Oranienbaum wieder zur Stadt.

2. = Ziehet Mdlle. Tardant zu uns.

22. = Herr v. Mylius mit seiner Familie verläßet Dessau.

1. Dec. Der Fürst und der Erbprinz, letzterer in Begleitung Erdmannsdorfs und Wolfersdorfs begeben sich auf eine Reise ins Reich. Der Hofr. Wieland verläßet Dessau.

29. = General v. Raumer und Ehegenossin kommen an.

1793.

11. Febr. Der Erbprinz begiebt sich zur Armée am Niederrhein nach Wesel.

19. = Ball beim Grafen Schlippenbach.

18. Mai Bezieht der Prinz Georgenhaus.

20. Mai Hugo, Spittler, Plank langen zu Georgenhaus an.
NB. Bonnets Todestag.
30. = Die Göttinger reisen wieder ab.
19. Juni Häfeli verläßet Dessau.
17. Juli Flesch ist vorgestern zu Georgenhaus angekommen.
18. Aug. Prinz Hans Jürge ist seit dem 15. am Podagra bettlägerig.
1. Nov. Prinz Hansjürge beziehet die Wohnung in der Stadt.
22. Dec. Kommt der Erbprinz aus dem Feldzuge zurück und zwar von Kayserslautern.
29. = Kommt die Fürstin von einer Reise zurück welche sie am .. Junius unternommen. [Es war dies jene Schweizer-Reise, auf der sie Matthisson kennen lernte].

1794.

12. Mai Der Fürst reiset nach Kissingen des dortigen Bades sich zu bedienen.
19. = Prinz Hans Jürge tritt seine Reise nach Karlsbad an.
14. Juni Der Fürst kommt von Kissingen zurück.
2. Juli Abends kommt Pr. Hans Jürge zurück mit R. Schwaben.
5. = Der Prinz beziehet Georgenhaus.
16. = Häfeli kommt an [reist den 25. wieder ab].
6. Aug. Mit zwey Spaniern de Nava und Chevalier Cadalso zu Georgenhaus gespeiset.
23. = Frühstück auf Georgenhaus mit dem Fürst Bischof v. Ermland.
26. = Die Frau von Loën mit ihrer Familie zu Georg. Haus gesehen.
8. Sept. Zu Georgenhaus mit Chevlr. de Boufflers gespeiset.
19. = Zu Georg. H. gespeiset mit Madm. la Ctesse. de Sabran, son fils et Mr. le Boufflers.
2. Oct. Prinz Hans Jürge ziehet nach der Stadt.
8. = Beym Prinzen gespeiset in Gesellschaft des Ordinr. Dr. Bauer aus Leipzig, des G. R. Klein und des Pfr. Sprengel aus Halle.
11. Nov. Mit der Fürstin und Fr. v. d. Reck beym Prinzen gespeiset.

1797.

28. März Habe ich mein Testament auf der Regierung niedergelegt.
20. Mai Der Professor Hugo langt an [26. „Abends Hugo ab"].
10. Juni Eine Erscheinung Hugo's.
25. = Prinz Hans Jürge reiset ab.
23. Juli Den Klingebeutel gehalten.

13. Oct. Frau v. Hill, Ernst Klüx.. essen zu Mittag bey uns.
5. Nov. Ich bin nach Wörlitz gefahren, habe bey der Fürstin in ihrem kleinen Hause mit Fr. v. Reck und Matthison gespeiset.
22. " Nachmittag ein Umgang in der Stadt, Lustgarten und auf der neuen Brücke.
24. Dec. Den Klingebeutel gehalten.

1799.

12. Febr. Nach Wörlitz.. mit der Genr. Raumer bey der Fürstin gespeiset.
24. " Das Wasser steigt so hoch als es seit 1771 nicht gewesen ist.. von der Mildstraße zur Brücke fährt man auf Kähnen, der Promenaden Wall ist ganz vorn beym Thorhause einige Schritt lang überlaufen. Um Mitternacht beginnt das Wasser wieder zu fallen.
28. " Die Elbe stehet heut morgen fürchterlich hoch, auf dem Walle bey dem Hause welches m. Nahmen führet sind Orte wo vorgesezte Bretter wenigstens 8 Zoll Wasser abhalten, mit der Beisker Brücke stehet der Strom gleich, vor derselben nach der Fährsee-Brücke zu fällt die Flut über den gepflasterten Damm einem Wehre gleich. Nachmitg. bricht das Eis oberhalb der Elb. Brücke. Bis gegen Abend erfolgen noch 7 bis 8 Zoll Wuchs, alsdann Stillstand und bald nachher Fall. Bey dem höchsten Stande der Fluth ist das Wasser in die Beisker-Brücke gelaufen.
14. März Abends gegen 6 Uhr kommt Fr. v. Reck mit Frl. Holtey und ihren Leuten bey uns an.
22. " Mittags bey der Fürstin auf Luisium mit F. v. Recke gespeiset.
24. " Den Klingbeutel gehalten.
26. " Mittags reiset die Frau v. d. Recke mit den Ihrigen nach Luisium ab.
28. " Mittags auf Luisium bey der Fürstin mit Frau v. d. Recke und Frl. Holtey gespeiset.
31. " Fr. v. d. Reck mit den Ihrigen kommen von Luisium herein.
1. April Fr. v. d. Recke mit den ihrigen kehren wieder nach Luisium.
2. " Mittags auf Luisium.. gespeiset [ebenso d. 6.]
9. " Frau v. d. Recke mit den ihrigen kommt von Luisium herein.
10. " Fr. v. d. Recke kehret wieder nach Luisium.
11. " Auf Luisium gespeiset mit Fr. v. R. und F. Holt.
12. " Gegen Abend reiset die Frau v. d. Recke von Luisium weiter.

15. April Bey der F. auf Luisium gespeiset mit Matthison [ebenso den 19, 23. und 27. das letzte Mal „kommt Matthäi dazu"].
30. = Mit der Fürstin auf Luisium selbander gespeiset.
4. Mai Auf Luisium mit Matthis. bey der Fürstin gespeiset.
7. = Auf Luisium mit der G. Raumer und Matthäi bey der Fürstin gespeiset.
9. = Dr. Hotz kommt an.
10. = Mit Hoz und Matthäi auf Luisium bey der Fürstin gespeiset.
14. = Mit Hotze und Matthäi nach Wörlitz gefahren .. in großer Gesellschaft bey dem Fürsten gespeiset.
15. = Mit Hotze bey der Fürstin auf Luisium gespeiset.
28. = Mit Hotze und Hirt auf Luisium bey der Fürstin gespeiset.
29. = Mit Hotze nach Wörlitz gefahren, in großer Gesellschaft bey dem Fürsten gespeiset.
31. = Dr. Hotze reiset ab [B. begleitet ihn zu Pferd bis Heydekrug].
21. Juni Die Fürstin reiset ab.
24. = Prinz Hans Jürge reiset ab.
4. Juli Der König und die Königin von Preußen langen Abends gegen 7 Uhr hier an.
6. = Der König nach Wörlitz.
7. = Der König nach Potsdam.
11. = Nikolai aus Berlin besucht mich.
31. = Abends erscheinen Hotz und Kürner. [Beide reisen den 2. Aug. wieder ab].
29. Aug. Bey Dörings Thee auf Gust. Adolph.
4. Oct. Speiset D. Biester aus Berlin bey uns.
9. = Speisen Prof. Hugo aus Göttingen und dessen Frau bey uns.
26. = An die Fürstin nach Botzen, gehet ab den 28.
5. Nov. An die Fr. v. d. Recke nach Dresden.
14. = An die Fr. v. d. Recke mit Einschluß an Seckendorf.
30. = An die Fr. v. d. Recke nach Dresden für den Frh. v. Seckendorf nach Wien.
14. Dec. Die Fürstin kommt zurück.
18. = Nach Wörlitz geritten und dorten bey der Fürstin mit Generalin Raumer und Matthison gespeiset.

1800.

2. Febr. An die Fr. v. d. Recke nach Dresden benebst Einl. an H. v. S. nach Wien.
22. = Nach Wörlitz geritten, bey der Fürstin mit Matthison gespeiset.

1. April Zu Wörlitz im gothischen Hause mit dem Fürsten gespeiset.
19. " Nach Wörlitz geritten und mit der Fürstin und Matthison gespeiset.
6. Mai Nach Wörlitz gefahren und dorten beym Fürsten mit Gen. Raumer, Borckmann, Rauschenblatt und Berenhorst gespeiset.
10. " An Fr. v. d. Recke nach Prag.
14. " Mittags mit der Fürstin ganz allein auf Luisium gespeiset.
21. " Fahre ich mit dem Fürsten nach Zerbst.
6. Juli [8.] An die Fürstin nach Wörlitz.
28. " Speiset die Fürstin bey uns.
12. Aug. Die Fürstin reiset nach Eger.
3. Dec. An die Fürstin nach Stuttgart.
9. " Zu Wörlitz im gothischen Hause mit dem Fürsten gespeiset.

1802.

8. März Zu Wörlitz im gothischen Hause mit dem Fürsten . . gespeiset.
15. " An die Fr. v. d. Recke nach Löbichau.
22. " Herr Spieker macht seinen ersten Besuch.
6. Mai Spieker langt an.
13. " Die Fürstin kommt zu Wörlitz an; sie war seit dem 12. August 1800 abwesend.
23. Juni Neue Visite auf Luisium.
24. " An die Fr. v. d. Recke zu Carlsbad.
5. Juli Die Fürstin reiset von Wörlitz wieder ab.
25. " Durchmarsch einiger preuß. Truppen. Nacht Quartier eines Bataillons vom Regiment Gr. Wartensleben.
27. " Zu Wörlitz im gothischen Hause mit dem Fürsten gespeiset.
30. " Abend mit ganzer Familie Thee bey Frau v. Hill im Biliard zu Georgenhaus.
19. Sept. Der Hofrath Hugo aus Göttingen langt bey uns an.
30. " Hugo reiset ab.
3. Oct. An d. Fr. v. Recke nach Löbichau.
24. " An d. Fr. v. Recke nach Löbichau.
31. " An Hofrath Hugo nach Göttingen.
5. Dec. Nachmittags langt die Frau v. d. Recke bey uns an.
9. " Frau v. d. Recke reiset Nachmittags ab nach Berlin.

1806.

27. Jan. Oberst Massenbach bey uns.
3. Febr. Drey Schwadronen vom Rgmt. Bär rücken hier ein.
4. " Das Regmt. Bär marschiret weiter. Die Gensd'armen marschiren durch. Leut. von Trabenfeld bey uns.

6. Febr. Drey Schwadronen von der Garde du Corps rücken hier ein. Bey uns der Schwadr. Chirurg Ballufeck.
7. „ Die G. d. C. marschiret weiter und das Granat. Battl. Rabine marschiret durch.
8. „ Rückt das 1. Battl. Garde hier ein. Bey uns Feldweb. Knaack und Chirurg Schwickart.
9. „ Marschiret dieses Battal. weiter. Das Regmt. Garde marschiret theils durch die Stadt, theils neben derselben vorüber.
11. „ Rückt das Regiment Puttkammer ein. Abends besucht mich der Oberst von Yorck.
12. „ Der Major von Ende besucht mich. Der Leut. von Seydlitz speiset bey uns zu Abend.
13. „ Das Drag. Reg. Pfalz Bayern marschiret durch, ingl. zwey Comp. Jäger. Das Reg. Puttkammer marschiret weiter.
14. „ Das Granat. Batt. Schlieffen rückt ein.
15. „ Das Gr. Batt. marschiret weiter und das dopp. Regiment Drag. Bayreuth marschiret durch.
16. „ Das Granat. Batt. v. Hülsen rückt ein.
17. „ Das Granat. Batt. marschiret weiter. Das Regmt. Kuhnheim rückt ein.
18. „ Zwey reutende Batterien marschiren durch.
19. „ Das Regmt. Kuhnheim marschiret weiter.
19. „ Zwey Comp. Jäger marschiren durch.. Auch passiret eine reutende Batterie, von Kyne aus, die Elbe.
21. „ Rückt eine Batterie 12℔ ein.
22. „ Die Batterie geht weiter.
23. „ Das Granat. Batt. v. Osten und noch eine schwere Batterie marschiren durch.
26. „ Ball bey Knebel.
1. März Eine reutende Batterie passiret durch. Leut. Rühle v. Lilienstern Adjoint vom Rgm. Garde beym General Stabe ist bey uns zum Abendessen.
4. „ Feldprediger Spieker speiset bey uns. An die Himburg. Buchhandl. mit dem ersten Beytrage und dem Plane von Glogau. Berlin.
5. „ Hauptm. Valentini langt an [reist den 11. ab].
18. „ An die Himburg. Buchhandl. nach Berlin mit dem zweyten Beytrage.
20. „ An Parthey, Hofrath, nach Berlin.
6. April An Archenholtz nach Hamburg. An Massenbach nach Potsdam mit Guiberts sämmtl. Werken.
8. „ An Fleischer nach Leipzig.

27. April An die Himburg. Buchhandl. nach Berlin.
28. " An Bülow nach Berlin.
11. Mai An Archenholtz nach Hamburg.
12. " An Bülow nach Berlin [ebenso d. 19. Mai].
9. Juni Karl v. Raumer speist bey uns.
18. " Morgens 4 Uhr begiebt sich Hans-Jürge [B.'s Sohn] mit Prof. Tillich und dem Institut auf eine Fußreise [zurück d. 11. Juli].
25. " An die Himburg. Buchhandl. nach Berlin.
7. Juli Zu Wörlitz im gothischen Hause mit dem Fürsten ohne andere Gesellschaft gespeiset.
28. " Friedrich und Karl Raumer speisen bey uns.
4. Aug. Superint. Häfeli besucht mich.
13. " Leut. v. Göchhausen und Karl Berenhorst [Neffe B.'s] ingl. Frl. von Klett speisen bey uns.
15. " Die Gesellschaft von vorgestern nebst der Wittwe Berenhorst und Herr Fleischer [Buchh. aus Leipzig] speisen bey uns.
28. " General Raumer reiset ab [nach Brandenburg].
10. Sept. Zwey reutende Batterien und eine von 12 ℔ marschiren durch.
12. " Die Gran. Comp. des 1. Batt. Garde nebst der Equipage des Königs rückt ein.
13. " Die Einquart. marschiret weiter.
17. " 53 Stunden nicht unterbrochenen Regens.
20. " Rückt das 1. Batt. Garde ein.
21. " Das Battal. marschiret weiter.
22. " Das Regmt. Arnim rückt ein. Der Feldwebel Saath bey uns.
23. " Das Regmt. marschiret weiter. Feldmarschall Möllendorf gehet durch.
24. " Das Regm. Zenge marschiret durch.
25. " Die Hälfte des Regm. der Königin und die Garde du Korps marschiren durch.
8. Oct. Das Regmt. Kalckreuth, Fußvolk rückt ein.
9. " Das Fürstl. Regmt. Hinrichs marschiret durch.
10. " Das Regmt. Kalckreuth marschiret weiter und das Füsil. Bat. Borel marschiret durch.
14. " Von den Husar. v. Usedom rücken 5 Schwadronen theils in in die Stadt theils auf die nächste Dörfer.
15. " Das ganze Husaren Regm. 10 Schwadr. marschiret weiter.
16. " Das Drag. Regmt. Heyking marschiret durch. Der Adjut.

d'Orville bringt die Nachricht von denen am 14. vorgefallenen Treffen.

17. Oct. Kanonade bey Halle und Abends fliehende Wagen und Gepäck.

18. „ Der gestern bey Halle unter dem Herz. von Würtemberg geschlagene Theil der preuß. Armee ziehet die ganze Nacht über hier durch und über die Elbe und brennet nachher die Brücke ab.

19. „ Nachmittags 4 Uhr langet der franz. Maréchal Lannes mit einer schwachen Avant Garde hier an. Poulain und Gallé zu uns in Quartier.

20. „ Die ganze Division Souchet, 12- bis 15,000 marschiret durch die Stadt und bleibt vor den Thoren liegen.

21. „ Nachmittag 3 Uhr trifft Napoléon hier ein, seine Garden folgen ihm und noch eine ansehnliche Zahl Truppen zu Pferde und zu Fuß, welche zwischen dem Zerbst. Thore und der Milde unter dem Gewehr liegen bleiben, auch vor dem Leip. Thore muß viel gelegen haben, denn —. Raubt Graindorge meinen Blauschimmel.

22. „ Eine Kolonne Infanterie defiliret von 5 bis 9 Uhr noch durch die Stadt mit reitendem Geschütz und Munizion Wagen. Meine Einquartirung seit vorgestern Abend, marschiret ab, 8 Mann aufs Neue. Napoleon reiset weiter, die Armee folgt über unsere Mild-Brücke in der Stadt Die zuletzt Durchziehenden plündern während der Nacht viele Häuser in der Zerbst. Straße, Neustadt und da herum. Auch über die Nothbrücke auf der Elbe ist von frühmorgens an ein Theil der Armee gegangen.

23. „ Zwey sächs. Reuter-Regmtr. müssen hier absitzen, ihre Pferde und Waffen überliefern und werden als dann entlaßen. Noch einiges Fußvolk der Franzosen defiliret durch die Stadt über die Mildbrücke.

24. „ Die Stadt ist mehrentheils rein von Franzosen bis auf nachziehendes Gesindel. Abends kommen noch eine Zahl von 600 sächs. gefangenen Pferden ohne Reuter an. Auch meine 8 Dragoner sind diesen Vormittag abgezogen. Nachmittags kommt der Revuen-Inspektor Gaspard bey uns an.

26. „ Gaspard reiset weiter.

27. „ Es sind immer noch einzelne Franzosen und auch Offiziere von ihnen in der Stadt.

30. „ Lieut. Col. Carette und Lieut. Ordonaire kommen bey uns in Quartier; nicht lange vorher spricht H. Schmidt Feldprediger vom R. Owssei bey mir an.

31. Oct. Die gestrigen Beyde fahren weiter. Die Einquartirungen von allerley kleineren Abtheilungen und einzelnen Nachziehenden, ingl. von Verwundeten und Gefangenen, hören nicht auf. Auch ist ein Stadt Kommandant da.
11. Nov. Geh. R. Hugo kommt von Berlin und reiset den 12. weiter.
22. „ An Frau Elisa v. d. Recke nach Halle.
26. „ An Valentini den Vater durch Fr. Raumer.
1. Dec. Lieut. Marquard vom Rgmt. Oranien kommt Abends zu uns ins Quartier [d. 3. weiter].
15. „ Lieut. Seidlitz macht Besuch.
24. „ Der General Raumer stirbt zu Berlin.
31. „ In aller Frühe reiset Hans Jürge [V.'s Sohn] mit Prof. Tillich nach Leipzig [kehrt den 4. Jan. zurück].

1807.

4. Juli Ausmarsch des Kontingents. Bedeckter Himmel weder hell noch trüb, 19½ W., bis etwa 4 Uhr, nachdem schöner S.schein.
6. „ Großer Thee des Minist. Gr. Hoym im Georg. Garten.
20. „ Suprind. Häfeli besucht mich.
5. Aug. Hauptmann Valentini langet von Berlin an.
13. Sept. Das Kontingent rückt wieder ein.
27. „ An Aug. Rode nach Paris.
8. Oct. Major Valentini langt an.
10. „ Nach Wörlitz gefahren und mit dem Fürsten .. im goth. Hause gespeiset.

1811.

16. Jan. An Genr. Scharnhorst .. nach Berlin.
19. „ An Matthison nach Wörlitz.
2. Febr. An Matthisson nach Wörlitz wegen Rousseau.
17. „ An Müffling nach Weymar.
6. März Tod meiner Schwiegermutter [Begräbnis den 8.]
9. „ An die Herzogin nach Wörlitz.
24. „ Ein Kapitän Graf Dona von preuß. General. Stabe und Schwiegersohn des Gerl. Scharnhorst besucht mich und bringt mir ein Schreiben von diesem General.
30. „ Hugo aus Gottg. besucht mich.
2. April Prinz Hans Jürge stirbt zu Wien.
4. „ Häfeli stirbt zu Bernburg.
29. „ Hugo mit Frau und Kindern, ingl. die Wittwe Feder essen bey uns.
6. Mai An Herrn von Bruiningk nach Wörlitz.

7. Juni Den Prinzen von Homburg m. Aufwartung, näml. den beyden Prinzen in Preus. Diensten. Num. 2. und 6.

21. Aug. Hauptm. Bucher und Mus. Dir. Reinicke essen bey uns.

5. Sept. Die Mylius [Frau des Buchh. Mylius in Berlin, Stiefschwester B.'s] Coeler, Feder mit Tochter und Hill-Rode essen bey uns. [A. Rode hatte ein Frl. v. Hill geheirathet].

9. = Den Kometen in seinem vollen Glanze gesehen. Sternhimmel.

11. = Das Währ unter dem Gestänge ist trocken zum Brennen. Die ganze Oberfläche des Bodens ist Asche und Staub.

15. = Der schöne Komet ist verschiedentlich sehr hell zu sehen.

22. = An die Herzogin zum 24ten nach Wörlitz. Ich erinnere mich nun vierer Kometen, unter welchen der, so diesen Monat den gestirnten Himmel zieret, der prächtigste ist. Noch ist zu bemerken, daß es in den 4 Nächten vom 16., 17., 18. und 19. Eis gefroren hat.

8. Oct. [ebenso 13. 16.] an die Herzogin nach Wörlitz.

28. = Oberstlieut. Valentini langt aus Petersburg über Berlin bey mir an [reist den 20. Nov. wieder ab].

21. Dec. Heut morgen, bald nach Mitternacht entschläft im eigentlichsten Sinne die Fürstin Herzogin.

23. = Morgens auf 0. der Vormittag trüb und windig, fast den ganzen Nachmittag Regen, 3 Gr. W. sehr schlimmes Wetter. Die Nacht über Sturmwind und heftiger gießender Regen, auch Blitz und Donner. Gegen Morgen des 24. wird die Leiche der Fürstin beygesetzt. [B. bemerkt später: „In der Nacht vom 23. zum 24. eine Art von Typhon."]

1813.

23. Jan. Der Lieut. von Busch isset bey uns, nachher kommt der Major v. Pentsch zu uns ins Quartier, beyde von den Trümmern der Husaren Hieronymi, welche morgen hier einrücken.

26. = Die Ueberbleibsel der Hieronym. Husaren ziehen weiter. General Sebastiani ziehet auf dem Schlosse ein.

18. = Der Grl. Corbineau von den Ueberbleibseln der Kavall. der sogenannten großen Armee, kommt zu uns ins Quartier [d. 30. geht ders. nach Delitzsch].

1. Febr. Der Divisions Grl. Comte de France kommt zu uns ins Quartier.

8. = General de France reißt wieder ab.

10. = Generl Corbineau langt an [reist den 13. wieder ab].

15. Febr. Sebastiani ziehet weiter.
16. = An die Gr. Hacke geb. Rode [eine Nichte B.'s] nach Radewitz bey Schwedt.
21. = Divis. Genr. Beaumont mit Gattin und Kind kommen zu uns in Einquartirung.
23. = Genr. Beaumont mit Familie ziehet weiter.
26. = Ein Battal. vom 12. Lin. Regiment rückt ein.
27. = Das Battal. marschiret nach Wittenberg. Der Bar. de Saluces [Saluzes] Kays. Stallmeister kommt zu uns ins Quartier.
28. = Mr. Cuynot aide de camp du Gener. Corbineau isset das Abendbrodt mit uns.
1, März Le Baron de Saluces ziehet weiter.
2. = Le C. Belliard Colonel General des Cuiras. kommt auf dem Schlosse an. Den 5. ab.
5. = Der Obrist Sénégond vom 155. R. kommt zu uns ins Quartier.
6. = Obr. Sénégond weiter.
8. = Le Gener. Bar. de Guilleminot chef de l'état major du Pr. Vice roi kommt zu uns ins Quartier [den 9. weiter].
10. = Genr. Laurent kommt zu uns ins Quartier.
20. = Genr. Laurent verläßt uns, zu gleicher Zeit eine Bequartirung vom 2. Batt. weiter aber das 1. Batt. bleibt noch zurück; mehrere andere Fragmente rücken wieder ein.
22. = Der größte Theil der Bequartirung marschiret weiter. General Grenier kommt auf dem Schlosse an, gehet aber bereits morgen wieder ab.
23. . Gener. Zucchi mit seinem Adjut. Capit. Borchet kommt zu uns ins Quartier [den 24. weiter].
24. = Die Generale Senecal und Charpentier auf dem Schlosse. Eine Anzahl Italiener hat seit vorgestern in der Stadt gelegen.
25. = Charpent. ab.
26. = Das Mehreste der gestr. Bequart. gehet wieder weg gegen Wittenberg zurück wo es hergekommen.
27. = Gestern nachmittags ist Davoust von Wörlitz auf dem Schlosse angelangt, heut morgen aber nebst Sénécal weiter gereiset. Die geg. Wittenberg Ausgezogenen sind wieder zurückgekommen. Ein starkes Battal. ist vormittags zum Spitt. Thore heraus weiter marschirt.
28. = Alle Einquartirung ist abgezogen bis auf 1 Batt.; hier bey ist von derselben zu merken, daß Ungewißheit in den Maß-

regeln sehr spürbar wird und mehrere der verschiedenen Corps bereits öfters, 3. 4. 5. Male, hier gelegen haben oder durchpassiret sind.

29. März Colonel Briatte vom Generalstabe des Marschall d'Avoust kommt zu uns ins Quartier. Die Einquartirung beläuft sich nur noch auf ein ein paarhundert Mann.

30. " Briatte ab.

3. April Obristl. Valentini passiret mit einer Entsendung Preuß. Jäger und mit einigen Husaren die Elbe — besezet auch die Stadt mit einer Komp. Füsilierer; er speis. bey uns nur zu Abend.

4. " Valentini kommt zu uns ins Quartier. Preussen — eine Komp. Jäger und 1 Schwadr. Husaren rücken ein.

5. " Vor Tage 1 Batt. Füsilierer rückt ein. Heut Morgen ist ein Pulk Kosacken durchmarschiret unter Major Seliwanof.

6. " Gener. Helfreich mit zwey Batt. Russen rückt ein. Spät Abend zieht Valentini auf das Schloß zu dem Gen. Helfreich.

9. " Der Ruß. Gen. Maj. Callin nebst seinem Adjut. Achmin kommen Vormittags zu uns ins Quartier, ziehen aber bereits nachmittags weiter, so wie die ganze Ruß. Bequartirung; die Preussen sind bereits vormittags abgezogen, aber dafür kommt das große Hauptquartier her, Graf Witgenstein und Gen. York, Letzterer mit 12 Batt. Preußen, davon 4 bis 5 auf die Dörfer über der Milde. Viel Russen passiren durch. Genr. York und Obrist Rauch besuchen mich. Ein Ruß. Landw. Bat. bleibt zurück

10. " Genr. Yorck mit seinen Preußen marschiret weiter. Gr. Wittgenstein bleibt. Das Batt. Ruſſ. Landwehr macht die Besatzung der Stadt.. Noch ist zu bemerken, daß die Yorck. Reuterey etwa 16 Schwadronen stark, mit Kosaken verstärkt, durchmarschiret ist; auch ist der K. Prinz von Hessen nach Köthen.

11. " Drey Regmtr. Ruß. Fußvolks marschiren über die Zollbrücke nach den Dörfern über der Milde. Spät abends kommt Valentini von Köthen.

12. " Morgens, Valentini kehret wieder zurück.

16. " Der Kosacken General Ilowaisky wird zu uns ins Quartier gelegt, wozu sich Pulkownik Grekoff gesellet.

22. " Fritz Loen besucht mich.

24. " Iloweisky und Grekow marschiren ab. Auch Genr. Deni-

sow, der sich seit vorgestern noch zu ihnen gesellet. Graf Witgenstein mit seinem Hauptquartier ziehet weiter.

25. April Das Korps unter Bülow, er selbst bleibt auf dem Schlosse, marschiret durch. Gestern hat mich Prof. Zeuner aus Berlin besucht.

28. = Gerl. Denisow und Obr. Grekow kommen zu uns ins Quartier.

29. = Dennisow und Grekow mit Gefolge weiter.

5. Mai Abends und nachts marschiret das Bülowsche Corps durch und um die Stadt und repassiret die Elbe.

6. = Das Bülowsche Korps kehret wieder zurück. Er selbst nimmt auch wieder Quartier auf dem Schlosse. Maj. Gleivenberg u. Kawezinski [v. Kawezynski Pr. Lieut. und Commandeur einer freiwilligen Jäger=Compagnie] essen bey uns.

11. = Das Bülowsche Corps ziehet abermals über die Elbe.

12. = Die Nothbrücke über die Elbe wird abgebrannt.

14. = Marſ. Victor (Bellune) unter ihm Sebastiani rücken allhier mit 9—10,000 Mann und zu Oranienbaum mit 5—6000 Mann ein. Victor logirt auf dem Schlosse. Zu uns ins Quartier der General de Division Puthot.

15. = In aller Frühe gehet weiter über die Milde.

23. = Morgens langt eine Entsendung von 4—500 Kosaken, Husaren, Ulanen, über Dochheim [Alt=Tochheim a. d. Elbe] und Acken hier an, die Abends wieder zurückkehrt.

24. = Die gestrige Entsendung kommt mit 3—400 Gefangenen zurück und ziehet nach der Elbe.

27. = Eine zweyte Nothbrücke über die Elbe wird fertig.

1. Juni Gen. Czernischef kommt an mit einer Abtheil. von Dragonern, Husaren und Kosaken, van jeder Art etwa Ein Regiment; alles liegt als Beywacht vor den Thoren, Spittel Thor und Zerbster, auch vor der Brücke bey Bosens Garten, oder auf der Kavalierstraße auf dem Steinpflaster, die Offiz. zum Theil bey den Hauswirthen. Bey uns abermals der Kosaken Obrist Grekow. NB. Diese Russen führten 14 bey Halberstadt eroberte Kanonen und 600 und einige Gefangene mit sich.

2. = Russischer Ball auf dem Casino.

4. = Der Czernischef. Haufe ziehet nach der Sale, 600 Ruff. Husaren treten hier an dessen Stelle.

3. = Ein starker Durchmarsch: zwis. 2—3000 Ulanen, Kosaken, mit Inbegriff der hier liegenden Husaren, und dann spät

Abends und die Nacht über 3—4000 Fußvolk, worunter das Lützow. Frey-Korps auf etwa 400 Wagen.

8. Juni Von morgens 2 Uhr beginnt der Rückzug der ehegestern ausgerückten Truppen. Die Ruſ. Gen. Woronzof und Czernischef sind auf dem Schlosse; von Leipzig haben sie einen franz. Gen. La Motte nebst der Nachricht eines Waffenstillstandes mit sich gebracht. Ein Theil der R. Infanterie repaſ. die Elbe, sowie einige Reuterey, die übrige nebst der Kavalr. bleiben in der Stadt liegen, ein guter Theil auf den nächsten Dörfern.

9. = Die Lützow. Freypartie gehet noch vor Tage wieder über die Elbe, dagegen kommen 1500 Preuſ. leichte Infanterie auf diese Seite. Der Kosaken Obrist Grekow zum 3ten Male bey uns.

11. = Alle Preussen kehren über die Elbe zurück.

12. = Die sämmtl. Ruſ. Reuterey vom 6. d. unter Woronzow und und Czernischef, mithin auch unser dreymaliger Grekow kehret vermöge des elenden Waffenstillstandes über die Elbe zurück. Etwa 700 Franzosen aus Wittenberg rücken ein.

13. = Die 700 Franzosen in aller Frühe weiter.

15. = Etwa 700 Wirtemberger zu Fuß nebst 200 und einigen dito zu Pferde, rücken ein. Ein paar Hundert Franzoſ. haben den Tag über hier gespeiset und gehen die Nacht weiter.

21. = Einige Hundert Wirtemberger und auch einige Hundert Franzosen und Italiener rücken ein, auch werden die nächsten Dörfer bequartirt von vielen Franzosen. Alles ziehet den den 22. weiter, nur die Wirtemberger nicht.

22. = 500 Wirtemberger ein.

23. = 1500 Wirtemberger liegen in der Stadt, alles übrige ist fort.

26. = Ein paar Battal. Franzosen marschiren durch und Eines bleibt die Nacht über liegen, morgen aber weiter.

27. = Ein Battall. des 19. Lin. Regmts. rückt ein, der Major bey uns, nahmens Surbielle.

28. = Meslin Lieut. Colonell vom 37. Lin. Regmt. bey uns.

NB. alle gestern eingerückten Franzosen sind heut weiter, dafür ist eingerückt ein Haufe von ungefähr 1400 Mann. Genr. du Four ist wieder auf dem Schlosse, was er vorgestern verlassen.

29. = Alles was wir von Franzosen hier gehabt haben oder nur durchmarschirt ist, kehrt heute wieder zurück. 12 Batt, 9—10,000 Mann liegen in der Stadt ohne die Wirtemberger.

30. = Noch ist zu bemerken, daß wir neben Mr. Mellin auch noch

Mr. le Roux Adjud. Major und Tages darauf Mr. David Capt. ins Haus bekommen haben.

8. Juli 5 Battal. Franzosen marschiren Abends nach Wittenberg, nebst diesen sind über die Mild=Brücke noch 7 andere Batt. gegangen; alles was auf den Dörfern, zu Wörlitz und Orbm. gelegen hat ist fort. Die Mrs. Meslin, le Roux und David sind auch fort.

9. = Mr. Cremière Command. im Gen. Stabe des General Philipon auf dem Schlosse logirend, kommt zu uns ins Quartier.

11. = Abends langt Kaiser Napoléon an, nach Mitternacht ab.

12. = 5 Batt. Franzosen ab, nach Mitternacht alle Wirtemberger.

13. = Nur noch ein paar Bat. Franzosen bleiben in der Stadt, zwey kommen noch Nachmittags dazu.

14. = Abends und während der Nacht ziehen alle Franzosen ab, auch unser Mr. de Cremière.

15. = Die Stadt füllet sich von Neuem mit Franzosen auch marschiren deren durch nach Wörlitz.

16. = Die kl. Städte und Dörfer sind belegt.

17. = Vandam auf dem Schlosse.

21. = Abends kommt zu uns ins Quartier Mr. du Nesme Général de Brigade und Mr. Dorlodot Adjud. Major au 25.ème de Ligne.

23. = Mrs. du Nesme et Dorlodot kehren wieder nach Wörlitz.

24. = Unaufhörliche Durchzüge und auch Nachtquartiere von Bataillonen seit vorgestern.

25. = Wenigstens ein paar tausend Mann liegen in der Stadt.

27. = Die Franzosen haben sich noch etwa um 1000 Mann vermehrt.

31. = General Du Nesme und Adj. Dorlodot.. von Wörlitz herein.

13. Aug. Vandamm und Consorten auf dem Schlosse und Dumonceau bey Frau v. Hill, sowie das ganze Quartier aus der Stadt, ziehen weiter, dagegen Abends und bis Mitternacht 4—5000 wieder ein.

14. = Vom frühen Morgen an bis Mittag sind 11 Bataillone, zum Theil blos durchmarschirend, über die Mild=Brücke gegangen, wobey verschiedene Batterien Geschütz. Nachmittag marschiren noch 4 Battaillone durch.

26. = Franzosen 100 zu Fuß und 70 zu Pferde finden sich wieder allhier ein.

29. = Heute gegen 11 Uhr vor Mittag, giebt meine Gattin ihren Geist auf. Etwa 380 Franzosen rücken ein.

31. = Morgens 4 Uhr bringen wir die Verstorbene zu Grabe.

1. Sept. 3 bis 4000 Franzosen zu Fuß und 50 bis 60 Lanzenir zu Pferde rücken ein.
3. = Die gestern Eingerückten bleiben, die übrigen packen sich fort. Der Bleibenden mögen etwa 600 seyn.
4. = Abends 10 Uhr langen etwa 100 Chasseurs an.
9. = Alle Franzosen mit Strumpf und Stiel ziehen ab.
10. = Kosaken reiten in der Stadt umher.
17. = Eine kl. Parthie Kosaken liegt vor dem Spittel Thor.
20. = Die Schweden machen eine Kahnbrücke fertig.
22. = 5000 Mann Schwedisches Fußvolk rücken ein, ein paar hundert Husaren marschiren gleichfalls ein, die sich bis auf etwa 400 vermehren, hier zu kommen noch etwa 2—300 Kosaken.
24. = Obrist Graf Thymann und Lieut. Houwalt von dem Regmt. Isum Russ. Husaren kommen zu mir ins Quartier.
26. = Gr. Thymann und Houwalt weiter, dagegen kommen Nachmittags Obrist Thott und Major Sparre von den Schonschen Husaren, Schweden zu uns in Quartier.
27. = Heut morgen auch Thott und Sparre weiter, wie nicht weniger alle Schweden zu Pferd und zu Fuß. Rückzug nach der Elbe. Die Joniz. Brücke wird in Brand gesteckt und von der hiesigen Mild-Brücke zwey Joche abgeworfen.
28. = 1500 bis 2000 Franzosen kommen auf der mit Thüren und Fensterläden bedeckten Brücke in die Stadt. Es giebt ein Scharmützel in derselben zwis. den Kosaken, Schwedſ. Jägern und den Tirail. der Franzosen, welche zu Ende Meister bleiben und ihre Gegner hinausjagen. Genral Guilleminot schickt mir eine Salve-Garde von 4 Mann.
29. = Die Franzosen machen einen Versuch auf den Schwedſ. Brückenkopf vom Saugarten her. Guilleminot trinkt bey uns Kaffee.
2. Oct. Comte de France besucht uns.
3. = Während der Nacht verlassen die Franzosen wiederum Stadt und Land. Der General Guilleminot hat zwar bey uns sein Quartier genommen, dasselbe aber nicht bezogen und nur ein paar Male Thee bey uns getrunken. Am 28. schickte er uns gleich nach beendigtem Scharmützel eine Schutzwacht.
4. = Der ganze Schwed. Heerhaufen seinen Kronprintzen an der Spitze passiret die Elbe, marschiret auf die Stadt und bleibt auf dem Felde liegen; 2 bis 3000 Mann in der Stadt, der Kr. Printz auf dem Schlosse. — Obrist Valentini zu uns ins Quartier.
5. = Obrist Valentini gehet weiter. Der Preuſ. Armeetheil unter

General Bülow marschiret durch die Stadt, das H. Quartier kommt nach Hinsdorf.

6. Oct. Der Russ. Gen. Winzingerode nebst einem Adjut. Major v Elsenvangen kommt zu uns ins Quartier. Ein Regiment Preußen rückt ein von dem Tauenz. Armeetheile, der jenseits der Milde kantonieret.

7. = General Winzingerode, Maj. Elsenvangen und zahlreiches Gefolge ziehen weiter, ingleichen alle Schweden in und vor der Stadt.

9. = Die Stadt ist wieder einmal ohne Besatzung.

10. = Abends gegen 10 Uhr kommen von dem Preuß. 8. Reserve-Regmt. bey uns ins Quartier der Maj. Funck, Hptm. Arnim und die Leut. Pannewitz und Reisewitz. Das Regmt. von 3 Batt. bleibt in der Stadt nebst 2 Batt. Landwehr, der übrige Tauenzien. Armeetheil vor den Thoren auf der Leipz. Straße liegen.

11. = Der übrige Theil von Tauenzien bezieht die nächst umliegenden Dörfer.

12. = Tauenzien räumet noch Vormittags Stadt und Land und macht sich wieder über die Elbe, nachdem er den Brückenkopf besezet, unmittelbar nachdem sind die Franzosen schon wieder da. Zwey bis drey Batt. Preuf. Landwehr werden von Jonitz und der Wasserst. her über die Brücke und zum Zerbst. Thore hinaus gepreßt, sie verlieren viel Gefangene; 29 Leichname Preuß. und Franzosen werden beym Grünen Thor beerdigt. Nur etwa 2—300 Mann bleiben in der Stadt zur Besatzung.

3. = Tauenzien räumet die Verschanzungen des Brückenkopfes und überläßet den Franzosen die Brücke. Während der Nacht marschiren 7 Batt. Franzosen zum Äcknisch. Thore hinaus, kehren aber bald wieder um und ziehen nach der rechten Milde woher sie gekommen; es war auch einige Reuterey bey dieser Entsendung. Gestern hat Sieur Ney in die Stadt gekuckt. [Derselbe hatte sich auf dem Luisium einquartiert].

4. = Nachmittags räumen die Franzosen nun wieder die Stadt und zünden die Brücke an, welche bis an die Insel abbrennt. Unmittelbar nach den Franzosen stellen sich die Kosaken ein. Genr. Oruk nebst 3 Adjut. kommen abends bey uns ins Quartier, Russen nämlich.

5. = Oruk mit seinen Adjut. und allen Kosaken nachmittags zum Leip. Thore heraus weiter, mithin die Stadt nochmals ohne Besatzung von irgend einer Parthey.

16. Oct. Die Federin stirbt.
20. = Pr. Ludwig v. H. Homburg ist hier.
22. = Rittmeister Hermann bringt gute Nachricht von Hans Jürge [B.'s Sohn].
23. = Hundert und 43 gefangene Offiz. und 3000 Soldaten Franzosen, halten Nachtquartier.
24. = Die gefang. Franzosen werden weiter gebracht. Eine beträchtliche Zahl übergetretener Badener rücket ein, 2100. N. B. mit dem Uebertritt ist es noch zweiffelhaft. Abends rücken 3 Batt. und 1 Jäger Komp. Preussen ein.
25. = Die Badner werden weiter geführet.
27. = Hans Jürge langt an. Der größeste Theil der Preußen marschiret über das Gestänge weiter.
28. = Der gestern Abend bey uns einquartirte Prinz Paul von Wirtemberg reiset heute in der Morgenstunde weiter.
29. = Der Rittmeister Hermann beziehet abends sein Quartier bey uns. Er ist mit dem Herrn Erbprinzen von Hessen Homburg angelangt.
2. Nov. Rittmeister Bar. Wimpfen langt bey uns an.
4. = Hans Jürge und Wimpfen reisen ab.
6. = Nach und nach hat sich die Preuß. Bequartirung sehr vermindert.
9. = 3000 Russen halten Nachtlager.
10. = Abermal 3000 Russen zur Nacht.
11. = Zum dritten Male 3000 Russen, die morgen Rasttag halten.
14. = Rittmeister Hermann reiset ab. Feldprediger Spieker speiset bey uns.
17. = Der Erb. Prinz von H. Homburg reiset ab.
27. = 1300 Russen halten hier Nachtquartier, Infanterie.
28. = 600 Russen Kavallerie halten hier Nachtquartier, der größte Theil von ihnen bleibt jedoch bis übermorgen.
30. = Der Russ. Gen. Rilegew nebst Adjut. kommt zu uns ins Quartier.
1. Dec. Gen. Rilegew mit seinem Stab weiter, desgl. marschiret auch das bisher hier gestand. Batt. Landwehr, preußische, ab.
2. = 2000 M. Russ. Infanterie halten Nachtquartier und morgen Ruhetag.
3. = Das Batt. Landwehr kehret wieder zurück.
5. = Obrist Tscherneef Befehlshaber des Russ. Husar. Reg. Irkutsky zu uns ins Quartier, 400 Pferde in die Stadt.
7. = Tscherneef mit seinen Husaren ziehet weiter, ingleichen mar-

schiret das Batt. Preus. Landwehr aus, so daß die Stadt einmal wieder leer ist.

11. Dec. Ein Batt. Preußen übernachtet hier, 668 Mann.
12. = Ein halbes Batt. Preußen übernachtet hier, 363 Mann.
17. = Ein Batt. Russen übernachtet hier.
19. = Zwey Rus. Batterien rücken ein.
20. = Noch eine Rus. Batterie rückt ein. Zu uns Oberstl. Dolgowo Saburoff.
21. = Das Rus. Geschütz ziehet weiter.
25. = Ein Batt. Preus. rückt ein und hält Nachtquartier.
26. = Ein Batt. Russen rückt ein, 1100 Mann stark, ingleichen ein halbes Batt. Preußen, welches aber blos Nachtquartier hält.
27. = Die Russen machen Ruhetag.
28. = Die Russen ziehen weiter.
30. = Zwey Leut. von der Berl. Landwehr zu Pferde kommen zu uns ins Quartier, Christenfeldt und Brose.
31. = Die beyden Offiziere ziehen weiter.

1814.

2. Jan. Maj. Frankenberg v. d. Preuß. Gensdarmerie kommt zu uns ins Quartier [d. 3. weiter].
7. = Der Obrist v. Krauseneck kommt zu uns ins Quartier [den 17. weiter].
26. = Die Russische Kayserin. — Der Russ. Major Bernoff ins Quartier.
28. = Major Bernoff weiter.
3. Febr. 2 Preus. Offiziere ins Quartier [d. 4. weiter].
6. = Capt. Haas und Adjut. Kirchhoff ins Quartier [d. 7. weiter].
12. = Ein Ober-Inspector nahmens Österreich kommt zu uns ins Quartier [bleibt mit Unterbrechungen bis zum 4. März].
15. = Ein Batt. Pr. Landwehr hält Nachtquartier hier.
20. = 600 M. Preus. Landwehr haben Nachtlager hier gehalten.

Vom 20. bis 22. [März] liegt der Russ. Major Arschkukow bey uns einquartirt.

24. März. Kommt der Ober-Insp. Österreich abermals zu uns ins Quartier.
16. Mai An den Obrist Valentini nach dem H. Quartier des Gen. Yorck.
27. = Abends stirbt der Erbprinz Friedrich.
28. = An Hans Jürge durch Beylage an Prinz Leopold.
17. Juli Kommt der Russ. Obrist Leopold Klimowsky zu uns ins Quartier.

19. Juli Gehet die Einquartirung weiter.
22. „ Ein letzter Wille. Der Kapit. Nikolai Philippow, Commendant der 30. Battr. kommt zu uns ins Quartier, Russen. Gehet übermorgen weiter.
26. „ Kommen die beyden Major vom Pernowsch. Gren. Rgmt. Russen, Trischetnig und Tose zu uns ins Quartier.

Ziehen den 28. weiter an deren Stelle, auch Russen, Obrist v. Timrode und Major von Jurgengew, vom Taurischen Granatier Regmt.

28. Juli auch diese leztern ziehen heute weiter. An deren Stelle kommt der Hauptm. v. Lehmann von der Preuſ. Artillere [den 30. weiter].
6. Aug. Der Ruſſ. Gen. Richter kommt zu uns ins Quartier [den 7. weiter].
1. Sept. An den Rittmeister v. Wimpfen über Prag.
10. „ langt Hans Jürge an.

Vermischtes.

Johann Heinrich Beck. (Ein Nekrolog.) J. H. Beck wurde am 28. December 1788 in Dessau geboren. Sein künstlerisches Talent wurde früh von der Herzogin Louise von Anhalt-Dessau (Gemahlin des kunstsinnigen Herzogs Leopold Friedrich Franz) erkannt und mit den nöthigen Geldmitteln von derselben unterstützt, konnte er im Jahre 1807 als achtzehnjähriger Jüngling die Dresdener Akademie, die damals vortreffliche Lehrer besaß, besuchen. Er genoß hier zuerst den Unterricht des als Coloristen ausgezeichneten Historienmalers Giuseppe Grassi, der im Jahre 1800 als Professor an die Akademie zu Dresden berufen worden war († zu Rom 1838). Als aber im Jahre 1807 F. A. Hartmann (geb. zu Stuttgart 1774, gest. zu Dresden 1842) als Professor nach Dresden berufen wurde (die Leitung der Akademie übernahm Hartmann erst im Jahre 1823), schloß er sich diesem fast ausschließlich an. Daneben verkehrte er besonders mit dem durch sein tragisches Schicksal bekannten Gerhard von Kügelgen und dem nachmaligen Dresdener Prof. Gustav Heinrich Naecke, der gleich ihm ein Schüler Grassi's war und sich seit 1807 ebenfalls mehr zu Hartmann wandte. Mit Kügelgen und Naecke übte er sich lange Zeit hindurch gemeinsam im Aktzeichnen und malte auch mit ihnen längere Zeit in demselben Atelier. Er nahm bald unter den Schülern der Akademie eine

hervorragende Stellung ein und galt allgemein als einer der begabtesten, strebsamsten und fleißigsten derselben. Was seinen sonstigen Umgang betrifft, so verdient vor Allem sein Verkehr im Körner'schen Hause hervorgehoben zu werden. Er war mit Theodor Körner, dem Sohne des Hauses, innig befreundet und machte durch denselben auch Goethe's Bekanntschaft. Dieser in so vieler Beziehung reiche Aufenthalt in Dresden blieb für Beck immer eine seiner schönsten Lebenserinnerungen. Wie sehr er denselben für seine künstlerischen Zwecke ausbeutete, beweisen neben Anderem die vielen guten, ja vorzüglichen Copien aus jener Zeit nach den Meisterwerken der Dresdener Gallerie, die sich noch jetzt in Herzoglichem Besitz in Dessau und Wörlitz, wie im Besitz der Familie des Künstlers befinden. Noch bei Lebzeiten des Herzogs Leopold Friedrich Franz, der nach dem Tode seiner Gemahlin (1811) weiter für den jungen Künstler gesorgt hatte, kehrte Beck nach seiner Vaterstadt zurück und im Jahre 1817 wurde er vom Nachfolger dieses seines letztgenannten Beschützers, dem Herzoge Leopold Friedrich von Anhalt, zum Herzoglichen Hofmaler ernannt. Damit beginnt nun seine fast sechszigjährige Thätigkeit in Dessau. Sein Talent für das Portraitfach machte ihn bald zu einem gesuchten Portraitmaler, außerdem wurde er wiederholt mit größern Kompositionen für Kirchen und Säle beauftragt, auch forderte der Herzog, der selbst warme Liebe zur Kunst mit feinem Kunstverständniß verband, oft seinen Rath bei Neuerwerbungen auf künstlerischem Gebiete und endlich wurde ihm auch noch die Leitung der vortrefflichen Herzoglichen Kupferstichsammlung anvertraut. Als Dr. Karl Wilh. Kolbe (der ältere, geb. zu Berlin 1766, Schüler der Berliner Akademie 1793, später Zeichenlehrer an der Hauptschule zu Dessau, bekannt durch eine große Anzahl von Radirungen und vielen unserer Zeitgenossen noch erinnerlich) im Jahre 1835 starb, übernahm Beck den Zeichenunterricht an der kurze Zeit nachher in ein Gymnasium umgewandelten Hauptschule und war auch in dieser Stellung unermüdlich thätig, immer bemüht, seinen Schülern Ehrfurcht vor der Kunst, Verständniß für ihre Aufgaben, Läuterung des Geschmackes, einen scharfen Blick für die Form und eine leichte, sichere Hand zu eigen zu machen. Nach mehreren Jahren erfuhr er die Auszeichnung, in Anerkennung seiner Verdienste als Historienmaler zum Mitglied der Akademie der Künste in Berlin ernannt zu werden. — Wollen wir uns Rechenschaft geben über Beck's Bedeutung im Ganzen, so haben wir in erster Linie seine außergewöhnliche allgemeine Bildung zu verzeichnen. Mit dieser hing sodann seine Vielseitigkeit in der Kunst zusammen, die ihn befähigte, nicht allein die verschiedenen Gebiete derselben, sondern auch die verschiedenen Richtungen innerhalb dieser Gebiete zu würdigen,

und Schüler zu bilden, welche nicht allein als Künstler, sondern auch als Gelehrte ihm die nachhaltigsten Anregungen verdankten. Wie er ferner ein vorzüglicher Zeichner war, so beherrscht er auch die malerische Technik in hohem Grade. Seine Kunstrichtung war entschieden dem Idealen zugewandt, hie und da wohl an die abstracte akademische Richtung der Zeit erinnernd, doch nur im Einzelnen und mäßig, da er sich durch seine vielfachen Arbeiten im Portraitfach immer wieder an die Wirklichkeit und ihre lebensvollen Formen gewiesen sah. Als Lehrer leistete Beck nach Aussage eines seiner vorzüglichsten Schüler höchst Bedeutendes, und vielleicht mehr noch durch mündlichen Vortrag, durch das den Unterricht begleitende, bisweilen gelegentliche Wort, als durch praktische Unterweisung. Er copirte vorzüglich (vgl. seine schöne Copie der Sixtinischen Madonna im Herzogl. Schlosse zu Dessau, seine Copie des Genius des Ruhmes nach Annibale Caracci im gothischen Hause zu Wörlitz, seine Copie des Christus mit dem Zinsgroschen nach Titian, seine Copie einer Madonna nach Cignani, seine Copien nach P. P. Rubens, A. von Dyck, u. s. w.); im Portraitfach arbeitete er mit großer Sauberkeit, vollendeter Zeichnung, oft mit feinster Charakteristik (vergl. die große Anzahl fürstlicher Portraits im Herzoglichen Schlosse und Erbprinzlichen Palais zu Dessau, das Portrait des bekannten Theologen Dr. Heubner in Wittenberg, rücksichtlich glücklichster Charakteristik besonders die Portraits der Eltern des Künstlers u. a.); auch freie, zum Theil figurenreiche Compositionen sind von ihm vorhanden und lassen dieselben auch bisweilen die unmittelbare Schöpferkraft, den leichten freien Wurf vermissen, so zeigt sich doch in ihnen allen ein feiner Sinn, ein gebildeter Geist, ein geläutertes Gefühl für Form und Linie. Eines seiner Werke, vielleicht sein schönstes ist das Deckengemälde im Herzoglichen Concertsaale zu Dessau; außerdem heben wir noch eine Verkündigung, eine Madonna mit dem Christusknaben und Johannes dem Täufer, Christus und Magdalene, Christus zu Emmaus und das große Altarwerk in der Nicolaikirche zu Zerbst hervor. Beck war bei allen Vorzügen ein Kind seiner Zeit, er leistete, was eine edle Künstlernatur jener Zeit leisten konnte, aber er ging nicht bahnbrechend über seine Zeit hinaus. Die Ziele, welche sich Cornelius, Overbeck, Führich u. A. steckten, erkannte er, zollte ihnen aufrichtigsten Beifall, wies die Schüler auf sie hin, aber es war ihm versagt, mit diesen Ersten selbst um den Preis zu ringen. Auch auf landschaftlichem Gebiete war er thätig und obschon sein eigentliches Talent ihn nicht hieher wies, gehörte doch auch hier sein Streben den höchsten idealen Aufgaben. Zu den Meistern, die er unter seinen Zeitgenossen auf diesem Gebiete besonders verehrte, müssen wir

vor Allem Ferdinand Olivier zählen. Nachdem er nach fünfzigjähriger Dienstzeit im Jahre 1867 in den erbetenen Ruhestand versetzt worden war, starb er, bis zu seinem Tode von warmer Theilnahme für die Interessen der Kunst erfüllt, am 6. März 1875 im Kreise der Seinigen. Sein Tod war der eines müde gewordenen christlich frommen Pilgers, der sich nach seiner Auflösung sehnt, um bei dem HErrn zu sein, wo alle wahren sittlichen Bedürfnisse des Herzens erfüllt, alle echten Ideale der Kunst verwirklicht werden. Den 9. März, früh um 9 Uhr, wurde seine sterbliche Hülle in feierlicher Weise unter dem Gesang des Kirchenchores „Jesus meine Zuversicht" auf dem sogenannten Neuen-Gottesacker bei Dessau in dem Beck'schen Familiengewölbe beigesetzt. Die bedeutendsten seiner Schüler, die zugleich auch dem, was er in der Kunst anstrebte, treu geblieben sind, sind der Historienmaler Professor Franz Schubert in Berlin, der Herzoglich Anhaltische Hofbildhauer Herm. Schubert in Dresden, der bekannte Xylograph Prof. Hugo Bürkner in Dresden und der Architekt Ad. Bürkner, Herzogl. Anh. Bauinspector in Ballenstedt.

W. Hosäus.

Literarische Umschau.

(Zur Geschichte der Dessauer Gelehrten-Buchhandlung und Verlagskasse).

Der durch seine Schrift „Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung. Zur Gesch. deutscher Lit. und deutschen Buchhandels", wie auch durch die spätere: „Aus den Papieren der Weidmannschen Buchhandlung, 2 Thle." rühmlichst bekannte Autor, Herr Carl Buchner, hat mit dem Jahre 1873 die Veröffentlichung einer Reihe von Heften, die er unter dem Gesammttitel „Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels (Gießen, J. Rickersche Buchhandlung)" zusammenfaßt, begonnen und bietet im ersten dieser Hefte einen aktenmäßigen Aufsatz: **„Zur Geschichte der Dessauer Gelehrtenbuchhandlung und Verlagskasse"**, mit dessen Inhalt Referent die Leser in Nachstehendem bekannt zu machen sucht. Daß wir uns auf die Genauigkeit der Buchnerschen Forschung verlassen können, dafür bürgt die erprobte Tüchtigkeit des Verfassers, wie die Fülle des amtlichen Materials, das ihm für seine Arbeit zur Verfügung gestellt worden ist.

„Der Gedanke, den Schriftstellern den Ertrag ihrer Arbeit voll und unverkürzt zu sichern", der schon 50 Jahre früher von Leibnitz eifrig erwogen worden war und zu manchem Versuch auf dem Gebiete des Selbstverlags Anlaß gegeben hatte, sollte zum ersten Male in ausgedehnterer Weise im Jahre 1781 in der zu Dessau begründeten

Gelehrtenbuchhandlung eine Verkörperung finden. Gründer (er nennt sich selbst „Erfinder") dieses Unternehmens war der Magister Karl Christoph Reiche, ein Lehrer des Basedow'schen Philanthropins in Dessau. In dem ihm vom Fürsten L. F. Franz am 18. Jan. 1781 verliehenen Privilegium war ausdrücklich hervorgehoben, daß eine 2. Buchhandlung in Dessau nicht errichtet werden dürfe, so lange das Unternehmen sich in Reiche's oder seiner Erben Besitze befände und sämmtliche den Gelehrten gegenüber eingegangenen Verpflichtungen getreulich erfüllte. Ebenso sollten die von der neuen Firma auszugebenden Artikel censurfrei sein, wofür aber Reiche die Sorge oblag, „daß seine Bücher nichts enthielten, was der Religion, den Grundgesetzen des Reichs, der Policey und den guten Sitten zuwiderlaufe." Entgegengesetzten Falls war Confiscation angedrohet. Auch eine Druckerei sollte Reiche anlegen dürfen, jedoch nur insoweit, als durch sie dem Hofbuchdrucker Heybruch kein Eintrag geschähe.

Reiche hatte die Stadt Dessau für sein Unternehmen gewählt, weil sie so ziemlich in der Mitte des schriftstellerischen Deutschlands, ferner an einem schiffbaren Flusse, der Elbe, und endlich in der Nähe von Leipzig, dem Mittelpunkte des Buchhandels und des Buchdruckes, lag. Auch die Nachbarschaft von Halle, Zerbst u. a. Städten, die Buchdruckereien zur Verfügung stellten, war wichtig und schließlich wirkten vielleicht noch die beiden Umstände entscheidend, daß hier die Censur rücksichtsvoll geübt wurde und der Fürst selbst lebhafes Interesse für das Unternehmen bezeugte.

Reiche's Unternehmen erforderte allerdings von Seiten der Gelehrten einige Mittel; wer aber solche hatte oder mit Hülfe seiner Freunde die Möglichkeit erlangte, sein Werk drucken zu lassen, dem sollte dann die Buchhandlung der Gelehrten den Absatz und die Verrechnung besorgen. In Ausführung dieses Gedankens wurde festgesetzt: „Der Vertrieb der Gelehrtenbuchhandlung beschränkt sich nicht auf Bücher, sondern begreift auch Kupferstiche und Musikalien in sich; die Handlung erklärt sich bereit, sofern ihr nicht die Verlagsartikel vollständig zum Verkauf fertig zugehen — Zusendung franco Leipzig oder Dessau — sie für Rechnung der Verfasser drucken zu lassen; sie besucht die Leipziger Messen und verkehrt nur mit Buchhändlern, Intelligenz- und Adreßcomptoiren und solchen, die bisher mit rohen Büchern, Musikalien u. s. w. handelten; weigerten sich solche aber, den Verlag der Gelehrtenbuchhandlung zu vertreiben, so behält sich die Firma das Recht vor, selbst mit dem Publikum in Verbindung zu treten; die Abrechnung erfolgt spätestens 6 Wochen nach der jeweiligen Messe."

Für alle diese Verpflichtungen, bei denen die Buchhandlung noch

dazu alle Kosten vom Tage des freien Eingangs der Bücher an übernahm, erhielt die Firma ein Drittel vom Ladenpreise der verkauften Bücher und gab für den Fall, daß sie sich anderer Mittelglieder zum Vertrieb bediente, diesen Mittelgliedern von den 8 ggr., die sie selbst vom Thaler hatte, 6½ ggr. ab. Mit den restirenden 1½ ggr. vom Thaler dachte Herr Reiche auszukommen! In seiner Schrift: „Nachricht und Fundationsgesetze von der Buchhandlung der Gelehrten" (d. d. 1. Febr.) 1781 erörtert er ausführlich seinen Plan und ein goldenes Zeitalter der Literatur schien ihm in Aussicht. Er wußte es bis auf das verbrauchte Alphabet auszurechnen [1]), wie hoch sich die Einnahmen der Schriftsteller für ihre Werke, selbst wenn sie nur 400 Ex. absetzten („wer diesen geringen Absatz nicht vermuthet, der sollte lieber gar nicht schreiben") von nun an belaufen würden. Wäre die Gelehrtenbuchhandlung schon früher da gewesen, so hätte z. B. Semler, „der so viele Alphabethe geschrieben" längst ein reicher Mann sein müssen. Auch der Nachdruck würde nunmehr unmöglich werden. „Wer der Gelehrtenbuchhandlung einen Nachdruck zum Debit übergeben wollte, wird für 5 Jahre von jeder geschäftlichen Verbindung mit ihr ausgeschlossen; die Gelehrten haben als Censoren und Richter andrerseits die Möglichkeit den Nachdruck zu bekämpfen und einzuschränken; das Publikum, selbst wird aber gewis ebenfalls die Sache der Gelehrten und Künstler als die seine betrachten, den Nachdruck verabscheuen und die Originale kaufen."

Am 26. Febr. ließ Reiche ein neues Schriftstück ausgehen, welches gewisse Formen des Geschäftsganges vorschrieb, um gerichtlichen Streitigkeiten vorzubeugen, auch Verhaltungsmaßregeln andeutete gegen „halsstarrige" oder „verrätherische" Buchhändler und endlich das Publikum auf die Berichte wies, welche vom 1. April an von der Buchhandlung ausgegeben werden sollten. „Also nur beherzt vorgegangen. Die Buchhandlung der Gelehrten ist nicht zaghaft, seien es auch die Gelehrten nicht."

Es mag sein, daß M. Reiche ein ehrenhafter Charakter war. Er war acht Jahre früher der Eitelkeit und des Ehrgeizes beschuldigt worden und hatte sich seit der Zeit „weil dies unverdiente Kränkung war, in Dunkelheit und Finsternis gehüllt". So wollte er nun überhaupt „nicht mehr öffentlich in dieser Welt genennet werden" und bat,

[1]) Der Bogen gr. 8., compreß aus Cicero gesetzt (wie Schmidt, Geschichte der Deutschen) kostete nach ihm in einer Auflage von 1000 Ex., nebst Correctur, etwa 3 Thaler Gold, und der Ballen des entsprechenden Papiers 12 Thaler. Diese Berechnung ist interessant, weil sie einen Vergleich mit Satz-, Druck- und Papierpreisen von heut ermöglicht.

wie es scheint, selbst den Fürsten, zwei Männer seines Vertrauens zu Oberaufsehern dieser Firma zu ernennen. Zum Aufsichtsrath wurden demnach Hofr. L. Hermann und Amtsrath de Marées in Dessau bestellt und zwar beide mit völlig selbständiger Stellung. Außerdem war noch im Cand. th. Karl Siegmund Ouvrier[1]) dem Unternehmen ein Inspector gesetzt und Reiche selbst trat neben Steinacker (einem Kaufmann, der sich aber wie einige Buchbinder und der Hofbuchdrucker H. Heybruch auch mit Bücherverkauf befaßte) als Factor in das Geschäft. (Die drei Letztern wurden den 28. April vereidigt).

An die Gelehrtenbuchhandlung schloß sich nun bald ein zweites Unternehmen an, das darauf hinausging, die Vortheile jener Buchhandlung auch unbemittelten Autoren zu gute kommen zu lassen, näml. „die Verlagskasse für Gelehrte“. Die Aktiengesellschaft, welche sie begründete, wollte dem unvermögenden Schriftsteller die Herstellung seines Werkes u. den Vertrieb desselben gegen Abzug einer geringen Provision besorgen; ja die neue Firma gedachte sogar, aus ihren Mitteln vorläufige Honorare zu zahlen. Die Statuten derselben befinden sich im Maiheft des Merkur vom Jahre 1781. Wir entnehmen daraus nur den kategorischen Satz: „Sind in drei aufeinander folgenden Jahren nicht mehr als 5 Ex. einer Schrift in jedem Jahre abgesetzt, so hat die Kasse das Recht, die Schrift für Maculatur zu erklären. Der Autor erhält dann, sofern er sein Werk nicht an sich kauft, von dem Erlös aus der Maculatur 88 1/3 %, die Kasse 11 2/3 %.“

Kaum hatte die Verlagskasse ihre buchhändlerischen Geschäfte begonnen, als es zu Streitigkeiten mit der Gelehrtenbuchhandlung kam, indem Reiche sein Privilegium verletzt sah. Die Kasse, weit entfernt, das Reiche'sche Unternehmen schädigen zu wollen, verstand sich sogleich zu einem Vertrage, nach welchem sie für die Zukunft den directen Verkehr mit dem Buchhandel fallen lassen wollte und sich zu allen buchhändlerischen Geschäften der Vermittlung der Gelehrtenbuchhandlung zu bedienen versprach (19. Sept. 1781) — und so war für diesmal der Sturm abgewandt. Die Vertreter der Kasse in diesem Falle wie für die nächsten Jahre waren Hofr. L. Hermann (wie erwähnt gleichzeitig fürstlicher Aufsichtsrath der Gelehrtenbuchhandlung) und der prinzliche Hofmeister C. W. Behrisch.

Die beiden Dessauer Firmen lebten nun, wie es scheint, mehrere Jahre in Frieden, Reiche siedelte nach Leipzig über und 1784 erschien

[1]) C. S. Ouvrier, Mag. der Philos., geb. zu Rackschütz bei Breslau 1751, eine Zeitlang Lehrer am Philantropin zu Dessau, von 1784—1798 Red. der Leipz. polit. Zeitung, 1791 Collegiat des Frauencollegiums zu Leipzig, 1798 Herausgeber der Leipz. Fama oder Jahrbuch der merkwürdigsten Begebenheiten u. s. w. † den 31. Juli 1819.

das „Erste vollständige Verzeichniß aller Bücher, Musikalien und Kupferstiche, die in der Buchhandlung der Gelehrten seit ihrer ersten Entstehung bis jetzt oder seit Ostermesse 1781 bis Ostermesse 1784 zu haben sind." Dadurch daß dies Verzeichniß nicht nur die Artikel der Gelehrtenbuchhandlung, sondern wohl auch den ganzen Verlag der Verlagskasse enthält, gewinnt das 84 Seiten starke Heft wesentlich an Interesse. Als Autornamen von Bedeutung finden sich hier: Ancillon, Bahrdt, Basedow, Joh. Bernoulli, Bertuch, J. A. Cramer, K. F. Cramer, Gleim, J. M. Götze, Herder[1]), Lavater, Matthisson, Sophie la Roche, Kl. Schmidt, Seckendorf, Semler, J. H. Voß (Odyssee), die Musiker Reichardt, Rust, Abt Vogler u. a. Als Stecher ist nur Chodowiecki zu nennen. Von Zeitschriften sind hervorzuheben: die gelehrten Anzeigen, die fliegenden Blätter für Freunde der Toleranz und die deutsche Jugendzeitung (herausgegeben von Rud. Zach. Becker).

Während sich so die Sache des Selbstverlags entwickelte, blieb jedoch die Opposition von Seiten des Buchhandels nicht aus und selbst Autoren waren vielfach gegen die Solidität der Dessauer Firmen mißtrauisch, wenn sie auch bisweilen durch Hinweis auf dieselben einen Druck auf die Verleger im Punkte des Honorars auszuüben suchten. Daneben that auch der Nachdruck, der trotz aller Verfügungen der Regierungen nicht beseitigt werden konnte, ja in Baden geradezu unter dem Schutz der Regierung mit aller möglichen Frechheit betrieben wurde, das Seinige, die Interessen der Gelehrtenbuchhandlung sowohl wie der Verlagskasse zu schädigen und vollkommen froh ist Mag. Reiche seiner Bestrebungen wohl nie geworden.

Im Jahre 1785 verklagte Reiche, wahrscheinlich im Allgemeinen verstimmt über manchen Mißerfolg, die Verlagskasse von neuem wegen wiederholter Verletzung seines Privilegiums (22. März). Die Verlagskasse sollte gerichtlicher Aufforderung gemäß sich binnen 14 Tagen äußern, erbat jedoch Verlängerung der Frist auf weitere vier Wochen, um mit ihren stimmberechtigten auswärtigen Mitgliedern verhandeln zu können. Später wurden ihr noch einmal vier Wochen und

[1]) Herder empfing von der Verlagskasse für den Bogen der ebräisch. Poesie 10 Thlr. Vgl. den Brief Hartknochs an Herder und dessen Frau v. 10. Mai 1784: „Ihre Frau Gemahlin, die sich mit uns Buchhändlern zu handeln vortrefflich versteht, verlangt 2 vollwichtige Carolins oder alte Louisd'or für den Bogen der Ideen. Das ist sehr viel, Frau Autorin! Als Ihr Mann für die hebr. Poesie 10 Thlr. pro Bogen bekam, gestand er selbst, daß das viel wäre und daß er so viel von einem Buchhändler, dessen Acker und Pflug der Buchhandel ist, nicht erwarten könne."

schließlich noch „14 Tage pro omni" gewährt. Zum Schluß erklärte sie, eine Antwort auf Reiche's Schriftstück überhaupt nicht geben zu können, da dasselbe dunkel und unverständlich sei. Bevor man sich weiter äußere, müsse man erst wissen, wodurch man sich eigentlich gegen das getroffene Abkommen vergangen. Reiche's Geduld hatte nun ein Ende: im leidenschaftlichsten Tone wandte er sich an die Regierung, bedauerte die rechtlichen Verhältnisse des Landes, motivirte aber gleichwohl daneben seine Klage. Die Verlagskasse wußte sich nun in einem längeren Schriftstück vollkommeu zu rechtfertigen und Reiche wurde infolge dieser Erklärung mit seiner Klage abgewiesen und in die Kosten verurtheilt. Zur Mittheilung dieses richterlichen Spruches wurde der Rath der Stadt Leipzig requirirt.

Mit dem hierauf bezüglichen Schreiben des Leipziger Stadtraths schließen für Buchner die Akten über die Gelehrtenbuchhandlung, die bald darauf und zwar, wie man annehmen muß, in nicht eben anständiger Weise den Concurs erklärt haben wird. Weiß man doch, wie die Schriftsteller über die unpünktliche, ja sogar liederliche Geschäftsführung zu klagen hatten.

Auch die Verlagskasse sollte kein besseres Ende nehmen. Ihre Aktien befanden sich in den Händen einiger Weniger. Zunächst hatte der Fürst nicht unbedeutend gezeichnet, dann waren wohlhabende Dessauer Privatleute herangezogen worden und endlich hatten verschiedene Schriftsteller[1]) ihre Honorare in Aktien erhalten. Hatte es darum auch anfangs nicht an Geld gefehlt, so waren doch allmählich weitere Mittel nöthig geworden und bald hatte man Capitalien erheben und Wechselschulden[2]) machen müssen. Die schöne Zeit von 4½ % war bei diesen Verhältnissen schnell vorbeigegangen, der Zinsfuß war in kurzem auf 5, zuletzt auf 6 % gestiegen. Rückzahlungen hatten nur in wenigen Fällen stattgefunden, meist waren die Wechsel prolongirt worden. Da die Zinsen unpünktlich, zum Theil gar nicht mehr gezahlt wurden, schüttelten natürlich die Gläubiger bedenklich die Köpfe und als man dann gar noch zum größten Schrecken erfuhr, wie hoch sich die Schulden der Firma beliefen, kam es zu Klagen bei der fürstlichen Regierung, die Capitalien wurden schleunigst gekündigt und die

---

[1]) So hatte Wieland für das Msc. von Horazens Briefen 500 Thlr. in Aktien erhalten und außerdem hatte man ihm noch für 500 Thlr. weitere Aktien aufgehängt.

[2]) Frau Präsidentin Wittwe Hermann, geb. Köblerin, wohl die Mutter des Hofr. Hermann, lieh auf Solawechsel am 1. August 1783 1000 Thlr zu 4½%, und als im Winter die Kasse wieder leer war, schoß Basedow die Summe von 3000 Thlrn. zu 4½% vor, wofür ihm, nach Vorgang eines von der Kasse anderweitig beschafften Capitals von 1600 Thlrn., das sämmtliche Vermögen der Verlagskasse zur Sicherung verpfändet wurde.

Hülfe der Gerichte angerufen. So standen die Dinge 1785 und schon im nächsten Jahre kam es zum Bruch. Von den Akten sind die Basedow'schen nach Umfang und Inhalt allein von Bedeutung. (Die früher von Basedow gegründete Verlagshandlung des Philanthropins scheint bis 1781 bestanden zu haben und dann an die Verlagskasse übergegangen zu sein).

Auf das Gesuch einer von Dessauer Aktionärs gewählten Untersuchungscommission ernannte der Fürst im Sommer 1786 den Kaufmann Bernhard Maudry, der selbst mit 2000 Thalern Aktionär des Unternehmens war, zur Weiterführung der Verlagskasse bis zu deren ev. völliger Auflösung, wie zur Wahrung der Interessen der Gläubiger. Ueberdies erklärte sich der Fürst auch noch bereit, an Stelle von Hermann und Behrisch, welche sich völlig untüchtig erwiesen hatten und suspendirt werden sollten[1]), zwei neue Administratoren zu ernennen, wenn sämmtliche Aktionärs der Kasse eine dahin gehende Bitte an ihn richten wollten. Letzteres geschah und neben Maudry wurde nun noch der fürstliche Rath Kuhn zum Administrator ernannt. Hofrath Hermann entzog sich aller weitern Verantwortung durch den Tod und die neuen Administratoren gingen energisch in ihrem Amte vor. Zunächst suchten sie sich mit den Autoren abzufinden, dann wurde die Handlungskasse gestürzt (man fand 600 Thaler darin) und zuletzt wurde die Druckerei an den Buchdrucker Solbrig in Leipzig für 1000 Thlr. verkauft, von denen 500 Thlr. sofort, 250 Thlr. zur Oster- und 250 Thlr. zur Michaelismesse 1787 gezahlt werden sollten.

Aus den Beilagen der Bilanz vom 1. November 1786 ergiebt sich, daß der Verkehr der Verlagskasse mit dem Buchhandel ganz bedeutungslos gewesen. Die größern Firmen, wie Weidmanns Erben und Reich, Junius, Crusius, Nicolai u. s. w. u. s. w. waren den Dessauern von Anfang an feindlich entgegengetreten und hatten dieselben genöthigt, nur mit kleinen und wenig sichern Leuten zu verhandeln. Die Administratoren setzten daher auch klugerweise das Guthaben der Kasse an ihre Geschäftsfreunde (2186 Thlr. 11¾ Gr.) nur mit 1000 Thalern in deren Soll. (Vermuthlich war allerdings aber auch dieser Ansatz noch zu hoch gegriffen). Immerhin stellte die Bilanz bei einem muthmaßlichen Ueberschuß von 3886 Thalern eine vollkommene Befriedigung sämmtlicher Gläubiger der Verlagskasse in Aussicht. Man hoffte daher, die 5 Arrestgläubiger und Prof. Basedow würden sich, unter der Bedingung der Rückzahlung — falls

[1]) Man hätte sie am liebsten abgesetzt gesehen, hätte man sich nicht für den Fall eines üblen Ausgangs des ganzen Handels an sie und ihr Vermögen zu halten gedacht.

das Gericht einem der Gläubiger die Priorität zuerkennen würde — ohne Rücksicht auf Priorität zur Entgegennahme von Theilabzahlungen bereit erklären: Basedow lehnte aber diesen Vorschlag ab und beanspruchte die Auszahlung des daliegenden Geldes für sich allein. Ja, er drängte sogar auf schleunigste Concurserklärung.

Durch das Dazwischentreten des Fürsten wurde jedoch der Kasse, die durch sofortige Concurserklärung sehr benachtheiligt worden wäre, eine Frist von einem Jahre gestattet und Ende November 1787 reichten die Admistratoren eine neue Bilanz ein, bei der sich zwar der muthmaßliche Ueberschuß auf die bescheidenere Summe von 708 Thlr. 17 Gr. herabminderte, immer aber doch noch die Hoffnung blieb „ungeachtet die Verlagskasse einen Verlust von 6496 Thalern durch die Buchhandlung der Gelehrten erlitten hätte", die verschiedenen aufgenommenen Capitalien abzutragen, wenn den Administratoren nur noch kurze Zeit bewilligt würde. So wurde denn der Abrechnungstermin noch einmal und zwar auf Johannis 1788 hinausgeschoben.

Mit den am 9. Februar 1788 vorräthigen 4169 Thlr. 7 Gr. begann dann die Bezahlung der Dessauer Arrestgläubiger und Basedow's, die später, wenn Geld in der Kasse war, fortgesetzt wurde. Für die Aktionärs freilich blieb nichts übrig und Bertuch, Wieland u. A., die für die beiden Unternehmen der Gelehrtenbuchhandlung und der Verlagskasse so enthusiastisch vorgegangen waren, büßten jetzt ihren Mangel an geschäftlichem Scharfblick ziemlich bitter. Am meisten aber verlor wohl der von Wieland so ungerecht beurtheilte Fürst selbst: er war und zwar bedeutend als Aktionär bei der letzten Firma betheiligt und übernahm auf Bitten Maubry's und Kuhn's schließlich auch noch, wie es scheint, die 9 Zeichnungen von Wörlitzer Ansichten zu dem Preise, zu dem sie die Verlagskasse hatte anfertigen lassen.

W. Hosäus.

Vereins-Nachrichten.

A. Protokoll-Bericht.

Seit dem Erscheinen des 2. Heftes der Mittheilungen unseres Vereins haben einige Vorstandssitzungen stattgefunden, in denen jedoch nur rein geschäftliche Fragen verhandelt wurden. Die Correspondenz des Vereins, aus der unter C. das Wichtigste mitgetheilt wird, wurde vorgelegt und die Anmeldung einiger neuer Mitglieder des Vereins (Herr Pastor von Kügelgen in Harzgerode, Herr C. m. Bosse in Dessau, Herr Förster Brückner in Biendorf, Herr Pastor Mittel-

straß in Eichholz, Herr Pastor G. Schmidt in Steckby, Herr Pfarrer Herbst in Radegast, Herr Amtmann G. Klepp in Pösigk, Herr Rechtsanwalt Campe in Bernburg, Herr Oberst z. D. Ziethen in Zerbst, Herr Lehrer Otto Scheuer in Dessau) verzeichnet.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Herr Sanitätsrath Dr. M. Fränkel übergab dem Vorsitzenden am 27. Juli nach Schluß der General-Versammlung (vergl. S. 165) folgende Gegenstände für den Verein: a. eine wendische Urne von Jütersee bei Cöthen, 16 C. h., die obere Oeffnung im Durchmesser 21 C., in der Mitte scharf ausgeschweift, nach Unten spitz zulaufend, an der Seite beschädigt, Geschenk des Herrn Stadtraths Beißer in Cöthen; b. eine ähnlich geformte Urne, jedoch kleiner, von der Vereins-Ziegelei bei Cöthen, 13 C. h., die obere Oeffnung im Durchmesser 12 C., in der Mitte ausgeschweift, an der Seite beschädigt, mit Henkel, Geschenk des Herrn Stadtraths Beißer; c. eine kleine Urne mit Henkel, 11 C. h., der obere Rand (10 C. im Durchmesser) ebenso wie die Mitte ausgeschweift, von der Vereins-Ziegelei bei Cöthen; d. eine kleine Urne, 11½ C. hoch, die obere Oeffnung im Durchmesser 9 C., unten spitzer zulaufend, an den Seiten die Reste zweier gegenüberstehenden Henkel; e. ein Steinbeil, aus schwerem, grünlich schwarzem Stein. Ueber genannte Gegenstände wird hiermit Herrn Sanitätsrath Dr. M. Fränkel, wie Herrn Stadtrath Beißer dankend quittirt.

2. Unter dem 11. October c. übersandte Herr Factor Klauß in Plötzkau durch Herrn Cantor Bohnstedt ebenda (vgl. Vereins-Correspondenz 1.) dem Unterzeichneten ein Steinbeil, welches in einem der größern Aschenkrüge des Plötzkauer Fundes am sogenannten „Rothen Berge" im März 1874 gefunden worden ist. Herrn Klauß und Herrn Bohnstedt wird hiermit für Einsendung verbindlichst gedankt und der Empfang des betr. Objectes bescheinigt.

3. Am 20. October c. übergab Herr Prof. Dr. C. Böttger dem Vorsitzenden ein starkes Fragment einer schweren eisernen Candare, welche bei der gegenwärtigen Legung der Wasserröhren hier gefunden worden ist. Herrn Prof. Dr. C. Böttger wird der Empfang des eingereichten Gegenstandes dankend bescheinigt.

Sämmtliche unter 1, 2 und 3 verzeichneten Gegenstände befinden sich gegenwärtig im Lesezimmer der Herzogl. Bibliothek zu Dessau.

C. Vereins-Correspondenz.

1. Auf eine bez. Anfrage des Vorstandes des Vereins hatte Herr Cantor Bohnstedt in Plötzkau die Güte, über einen im Jahre 1874

bei Plötzkau gemachten Fund folgende interessante Einzelheiten mitzutheilen: „Plötzkau, den 11. October 1875 ... Im Monat März 1874 ließ Herr Amtmann Coqui auf einem Ackerplane, genannt Krähenbreite, links der Sommerstraße von Plötzkau nach Aderstedt, am sogenannten „Rothen Berge" auf einer kleinen abgerundeten Anhöhe, deren sich noch einige auf derselben Ackerbeite befinden, rajolen. Die dabei beschäftigten Arbeiter hatten auf bezeichneter Anhöhe kaum einige Spatenstiche gethan, als sie auf eine zwei Fuß im Quadrat große, schwere Steinplatte stießen. Dieselbe hatte ein Gewicht, daß sechs Arbeiter sie kaum zu heben vermochten und befindet sich jetzt noch auf einem Rasenplatz einige hundert Schritt von dem Fundorte.

Unter dieser Steinplatte befand sich ein Grabkämmerlein, in welchem 9 urnenartige, irdene Krüge von verschiedener Größe standen, angefüllt, nicht, wie sich die frohlockenden Arbeiter dachten, mit Gold und Silber, sondern mit Asche und einigen kleinen Knochen, die beim Anrühren zerbröckelten. Die Krüge standen in abgestufter Reihenfolge: vorn die größern, dann kamen sie kleiner und immer kleiner, sämmtlich mit entsprechenden Steindecken verschlossen.

Das Kämmerlein war 2 Fuß lang, 2 Fuß breit, 2 Fuß hoch. Alle vier innern Seiten waren mit Steinplatten ausgestellt. Diese waren weiß angetüncht und ringsherum, etwa eine Handbreit von oben, mit einer gemalten Kante verziert, ähnlich armer Leute Stuben. Als ich am Fundtage Nachmittag an bezeichneter Stelle ankam, waren die Urnen schon beseitigt. An den Wänden sah ich noch einige ganz unzusammenhängende Schriftzüge, welche Ueberbleibseln römischer Zahlen glichen. Beim Oeffnen der Grabstätte sind solcher Schriftzeichen mehrere sichtbar gewesen, die sich aber beim Andringen der Luft und des Sonnenscheins schnell aufgelöst haben.

In einem der größern Aschenkrüge befand sich auch beikommendes Hammerbeil, welches Herr Fact. Klauß dahier an sich genommen und das er mir auf meine Bitte behufs Uebersendung an den Verein bereitwilligst überließ."

2. Herr Kreisdirector Bramigk in Cöthen theilte am 26. Oct. c. dem Vorsitzenden mit, „daß nach einer Meldung des in Cosa stationirten Herzogl. Fußjägers Arndt auf Pösigker (preußischer) Rittergutsfeldmark, dicht an der Riesdorfer Grenze, am 23. d. beim Pflügen 30 Stück Urnen, enthaltend Knochen, große Nadeln von Kupfer und Messing, ein Armband 2c., Alles noch sehr gut erhalten, ca. 15 bis 18 Zoll tief vergraben aufgefunden worden sind. Außer einer erhalten gebliebenen Urne sollen die übrigen durch die Pflüge verletzt worden sein .. daß jene Urnen bisher nicht entdeckt worden sind, erklärt sich daraus, daß der verhältnißmäßig geringe Pösigker Boden zeither immer

nur sehr flach beackert worden ist." Der Vorstand bescheinigt Herrn Kreisdirector Bramigk den Empfang seines gefälligen Berichtes und dankt demselben ganz ergebenst für die Aufmerksamkeit, welche er den Interessen des Vereins wiederholt geschenkt hat. Auch dem Herzogl. Fußjäger Herrn Arndt besten Dank. Die im Schreiben des Herrn Kreisdir. Bramigk erwähnten Gegenstände sind gegenwärtig im Besitz des Herrn Amtmanns Klepp in Pösigk, der sich inzwischen (s. o.) als Mitglied unseres Vereins hat anmelden lassen.

3. Am 5. November d. J. erhielt der Vorsitzende von Herrn Dr. med. H. Schwencke in Cöthen eine längere gefällige Mittheilung, Interessen und Arbeiten des Vereins betreffend, der wir die folgenden Sätze entnehmen: „Des Grafen Albrecht (Adelbert) von Ballenstädt thut auch Herr P. Winter in seinen Nachr. über die Grafschaften im Schwabengau Erwähnung, freilich ohne jegliche Erklärung. Stenzel erzählt nur von dem gleichnamigen Vater des Grafen Otto von Ballenstädt, daß er 1063 erschlagen wird. Bänsch setzt das Todesjahr auf 1076 und bezweifelt die Ermordung desselben, wahrscheinlich aber verwechselt er diese beiden Albrecht. Wer war nun dieser in keiner Geschichte Anhalts mit Sicherheit nachweisbare Graf Albrecht? — Noch sei mir eine Berichtigung über den jetzigen Besitzer der Grafschaft Kniphausen gestattet: das sind nicht mehr die Grafen Bentink, sondern seit 1855 oder 1856 der Großherzog von Oldenburg, nachdem der seit Jahren über den Besitz geführte Prozeß durch gütliches Uebereinkommen geschlichtet ist." Der Vorstand empfiehlt beide Bemerkungen, speziell die in der ersten Bemerkung enthaltene Anfrage der Beachtung der Mitglieder des Vereins.

4. Herrn Prediger A. Formey in Wien verbindlichsten Dank für Einsendung des letzten Manuscripts.

5. Am 12. November erhielt der Vorsitzende ein Schreiben von Seiten des correspondirenden Mitgliedes unseres Vereines, des Gräfl. Stolb. Archivars und Bibliothekars, Herrn Dr. E. Jacobs. Das Schreiben war von einem Exemplar der 1. Hälfte des von Herrn Dr. E. Jacobs herausgegebenen Ilsenburger Urkundenbuches begleitet, welches derselbe im Auftrage Sr. Erlaucht des regierenden Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode dem Vereine übersandte. Herr Dr. E. Jacobs schreibt: „.. Der ersten Hälfte des Ilsenb. Urkundenbuches soll möglichst bald die zweite, stärkere mit mehrfachem Apparat, Register u. s. w. folgen. Sie wird mancherlei Anhaltisches bringen, was im Anhalt. Urkundenwerke theilweise erst spät oder — soweit der Plan vorläufig reicht — gar nicht zur Veröffentlichung gelangen dürfte. So großartig die Verkehrs-Verhältnisse der Gegenwart im Vergleich zu denen des Mittelalters sind, so

durchdrangen und verschlangen sich doch früher wieder in mancher Beziehung die Besitz-Verhältnisse weit mehr und mannigfaltiger als jetzt, wo die Grenzen der Rechte und Territorien bestimmtere und abgerundetere sind." Nachdem der Unterzeichnete namens des Vereins sowohl Sr. Erlaucht, dem regierenden Grafen zu Stolb.-Wernigerode, als auch Herrn Dr. E. Jacobs für gefällige Uebersendung pflichtschuldigst gedankt, wird hier nochmals über den Empfang des Werkes quittirt und letzteres den Vereinsmitgliedern zur Einsicht und Benutzung empfohlen.

6. Am 12. November theilte Herr Pfarrer Cramer in Groß-Weißand dem Vorsitzenden einige den Verein betr. Bemerkungen mit, deren Schlußsatz auch für weitere Kreise Interesse haben dürfte: „Noch erlaube ich mir die Mittheilung, daß in dem benachbarten Zörbig eine noch in zwei Exemplaren vorhandene Chronik der Stadt existirt, ed. M. Fr. Gottfr. Elteste, Leipzig Joh. Chrn. Martini 1727, klein 8°, mit zwei Fortsetzungen desselben Verfassers von 1732 und 1735, gedruckt bei Georg Klessen (in Jeßnitz). — Ein Auszug und zugleich eine Fortsetzung derselben bis 1849 ist dagegen (ein Zörbiger Becmannus enucleatus, contin. et completus) in sehr vielen Exemplaren in jener Stadt verbreitet. Im ältern Werke finden sich auch einige Notizen über die res Anhaltinas, die vielleicht zu verwerthen wären, besonders über die vermuthliche Cultusstätte zu Rabegast. Doch gerade ist hierbei leider! auf keine Urkunde verwiesen."

W. Hosäus.

Dessau. H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei.

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft IV.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Einige Bemerkungen über Anhaltische Alterthümer, mit besonderer Beziehung auf die Alterthümer der Städte Dessau und Cöthen.

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Anh. Gesch. und Alterthumskunde am 27. Juli 1875 von M. Fränkel).

Unser Herr Vorsitzender hat mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, Sie während der Pause von 10—15 Minuten zu unterhalten. Ich glaube mich dieser Aufgabe nicht besser entledigen zu können, als dadurch, daß ich Sie bitte, Ihre Aufmerksamkeit den dort ausgestellten Gegenständen [1]) zu leihen, und mir zu gestatten, einige allgemeine Bemerkungen, insbesondere aber solche über die Alterthümer unserer Hauptstädte Dessau und Cöthen daran zu knüpfen.

Mit Einem Blicke über jene Gegenstände werden Sie übersehen, daß es sich dabei lediglich um vorgeschichtliche Denkmale handelt, gefunden auf Anhaltischem Boden. Die meisten dieser Formen werden Ihnen auch schon bekannt sein, ja wahrscheinlich viel seltenere und ausgesuchtere. Es sind aber eben nur diejenigen Dinge, über welche ich zu verfügen ein Recht hatte, wie der Zufall sie mir in die Hand weist. Wie dürftig und unscheinbar sie indeß auch sind, so erkennen Sie doch an diesen Zeugen vergangener Jahrhunderte, ja vielleicht

---

[1]) Die betreffenden Gegenstände befinden sich gegenwärtig zum Theil im Lesezimmer der Herzogl. Bibliothek zu Dessau.

Jahrtausende die rohen Umrisse und großen Züge verschiedener Culturepochen. — Und das, meine Herren, ist meines Erachtens doch der wesentlichste Punkt für das Studium der Alterthumskunde. Was hätten wir auch für andere Gründe bei Betrachtung von alten verwitterten Steinen, Töpfen und Schädeln, als daß wir Belehrung aus ihnen schöpfen, mit welchen Mitteln die vergangenen Geschlechter den Kampf um das Dasein geführt, wie sich ihr Gesichtskreis, ihre Bedürfnisse und Fähigkeiten in geistiger und leiblicher Hinsicht erweitert, verändert, ja sogar die Körper der Menschen andere Formen angenommen haben. Mögen wir vom anthropologischen, ethnologischen oder vom historischen Standpunkte ausgehn, es läuft eins wie das andere immer auf das culturgeschichtliche Interesse hinaus. —

Mit Zuhilfenahme von ein wenig Phantasie werden Sie die Lücken der dort aufgestellten Reihe jene Epoche vertretender Gegenstände auszufüllen vermögen.

Nr. 1. Das Bruchstück eines Mammuthzahnes, gefunden in Sandersleben, dient nur als symbolischer Repräsentant der Urgeschichte des Menschen, — dessen Culturreste auch aus der Rennthierzeit bisher in Anhalt nicht gefunden worden sind. Sollte letzteres möglich sein, so wäre die dortige Gegend besonders in's Auge zu fassen. Im Catalog der Herzoglichen Sammlungen finden sich nämlich verzeichnet, unter Nr. 246. ein versteinerter Knochen, 25½ Fuß tief bei Sandersleben, unter Nr. 316 ein Pokal aus dem Horne eines vorweltlichen Rindes in Drohndorf an der Brücke im Schlamme gefunden u. dgl. m.

Nr. 2, a—d vertreten die — spätere Steinzeit. Das eine (a) der Steinbeile, dessen Ursprung mir unbekannt, ist Eigenthum des Naturhistorischen Vereines hierselbst; das andere (b) mit verwitterten Oberflächen ist beim Ausroden eines Baumes zwischen Gr.-Kühnau und Mosigkau gefunden worden und zeichnet sich dasselbe durch seine auf beiden Seiten zugespitzte, seltenere Form aus. Die Stücke c. und d. sind Instrumente friedlicherer Art und haben wahrscheinlich zum Schaben und zum Glätten von Thierfellen gedient. Wie die Beile aus Serpentin bestehend, ist doch an ihnen die Politur, d. h. die Abstammung aus der spätern Steinzeit, deutlich erkennbar. Der Fundort ist das linke Ufer der Wipper bei Amesdorf in der Grafschaft Warmsdorf, dem frühern Nord-Thüringer Gau.

Für die Uebergangszeit aus dem Stein- in das Bronce-Alter sind unzweifelhafte Beweisstücke in dieser Sammlung nicht vorhanden, wohl aber finden sich deren in den Sammlungen Sr. Hoheit des Herzogs in den Herzogl. Schlössern zu Kühnau und Cöthen.

Nr. 3. Bronce-Schmuck ohne weitere Beigabe befand sich

angeblich in dem letzten der Dreihügel, welcher in diesem Jahre zerstört wurde, auf der Herzogl. Domaine Röbchen bei Sandersleben. Die beiliegende Zeichnung versinnlicht wenigstens die 2 einzigen für die Sammlung Sr. Hoheit des Herzogs geretteten Stücke, eine Armspange und einen Ohrring, welche sich in dem größeren Theile des Grabhügels neben 1 Urne und 7 Skeleten befanden. Das Alter derselben fällt wahrscheinlich in den Anfang der christlichen Zeitrechnung, als die Germanen ihre Schmucksachen noch oder besser schon von römischen Märkten bezogen. Die tiefen Schichten des Hügels dagegen reichen vermuthlich in eine weit frühere Zeit hinaus — und würde eine sorgfältige Untersuchung derselben für unsere Zwecke von hohem Werthe sein. Zu diesem Schlusse wurde ich durch die schlichte Aufzählung der Dinge geführt, welche im Jahre 1840 in einem der Dreihügel bei Sandersleben gefunden und in dem Cataloge der Herzogl. Sammlung folgendermaßen verzeichnet sind:

ca. 4 Fuß tief unter der Oberfläche mehrere zusammengeworfene Steine und unter diesen verbrannte Gebeine und Asche mit Erde und Kohlen gemischt.

5	Fuß	tief	— ein 3 Zoll langer geschnittener Feuerstein und eine Bernstein-Koralle;
7	=	=	— eine metallene Buckel;
7½	=	=	— ein zerbrochenes Thränengefäß und eine Urne;
11	=	=	— ein 4½ Zoll langer Dolch aus Feuerstein und eine Steinaxt.

Jedenfalls verdient dieser Fund nebst demjenigen, was zwischen den Zeilen zu lesen ist, eine weitere Untersuchung. Obschon die nähern Angaben fehlen, so ist doch nicht fraglich, daß wir eine Begräbnißstätte aus verschiedenen Epochen, ja von zweierlei Bestattungsweisen vor uns haben und zwar Beerdigung in der frühern, Leichenbrand in der spätern Zeit, — vielleicht auch eine Begräbnißstätte verschiedener deutscher Volksstämme.

Daß und wie ein Wechsel in der Bestattungsweise ein- und desselben Stammes vor sich gegangen ist, erweist sich aus den Fundstücken, welche ich mit Nr. 4 bezeichnet habe. Es sind: Urnen ohne Aschen- und Knochenreste, ein Schädel, ein Eisenstück und ein grauer an der Oberfläche durch Feuer geschwärzter Stein.

Die Urne hat Herr Stadtrath Beißer in Cöthen dem Vereine zum Geschenk gemacht, der Schädel und das Eisen ist mir aus anderer Hand freundlichst zugegangen. Sämmtliche Stücke entstammen einigen Steingräbern an dem Feldwege zwischen der Fasanerie und der Vereins-Ziegelei hinter dem Juden-Gottesacker bei Cöthen. An diesem Wege scheint, in der Tiefe von ca. 4 Fuß, unter dem flachen Ackerlande eine

ganze Reihe solcher Steingräber im Lehmboden sich zu befinden und zwar, zufolge Angabe des Herrn Direktors Umlauf, sicher da, wo man auf die obengenannte Steinart stößt. Das Feuer über den Gräbern und die leeren Aschenurnen in denselben halte ich für pietätvolle Erinnerungen aus der Zeit, da der Leichenbrand Sitte war. Daß wir es in dieser Gruppe, so wie in den folgenden mit Produkten des Eisenalters zu thun haben, ist nicht zweifelhaft, ebenso ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Gräber germanische Ueberreste bergen. Dafür spricht nicht sowohl die Form als die Verzierungen, die ernsten, doch schon etwas geschwungenen Linien der breiten Eindrücke. Noch mehr aber die Form des beiliegenden Schädels. Ich habe ihn gemessen. Der Längen-Durchmesser beträgt 18,2 Ctm., der Quer-Durchmesser 13 Ctm., das Verhältniß zwischen dem ersten und dem letzten, der sogen. Breiten-Index, ist demnach 72,2 d. h. es ist ein Langschädel und das ist, nach der bis jetzt allgemein geltenden Annahme der Anthropologen, charakteristisch für den alt-germanischen Schädel.

Es ist das zwar kein scharfer Beweis, da er nur an einem einzigen Exemplare geführt ist, ich glaube indeß vorläufig daran festhalten zu dürfen, bis mir das Glück und die Unterstützung des Vereines, um welche ich bitte, Gelegenheit zur weitern Berichtigung meiner Ansicht geben wird. — Die Schädel der Verfertiger jener Urnen und Urnenscherben unter Nr. 5 werden wie die der ganzen heut noch in unvermischter Reinheit bestehenden Race der Slaven, denen sie angehören, kurzköpfig, brachycephal gehalten, d. h. sie haben einen Breiten-Index von 80 und mehr Prozent. Und das ist wenigstens sicher, soweit der Boden des Anhaltischen Landes vom äußersten Osten bis an die Saale mit den Todten-Urnen der Sorben-Wenden besäet ist, eben so weit erstreckt sich der kurzköpfige Slavische Schädeltypus, trotz des siegreichen Eindringens der deutschen Stämme, der Schwaben, Franken, Sachsen und trotz der friedlichen Einwanderung der niederdeutschen Flamländer und Friesen. Nur im Harz, wo der sächsische Volksstamm dem Vordringen der Slaven Einhalt that, konnte der germanische Langschädel-Typus sich vorwiegend erhalten.

Im diesseitigen Anhalt, namentlich in und um Dessau herum, hat der Wendische Typus seine tiefen Spuren zurückgelassen; denn, wenn auch die heidnischen Wenden um Mitte und Ende des 12. secul. aus Stene, Kleutsch und Solnitz vertrieben wurden, die christlichen Wenden blieben ja sitzen. In dieser Zeit und zwar wahrscheinlich bald nach der Niederlage der Wenden bei Cöthen (12. Febr. 1115) ist, wie man annimmt, Dessau eine deutsche Stadt geworden. Ob ein germanischer Stamm und welcher es vordem gegründet, ist

unbekannt, da auf dem Boden der jetzigen Stadt und Umgegend Culturreste aus uralten Zeiten jetzt nicht entdeckt worden sind. Wahrscheinlich also ist das Dorf, aus welchem die Stadt sich gebildet hat, Wendischen Ursprunges. Dafür sprechen die im Jahre 1840 beim Neubau des Schlossermeist. Wietschke'schen Hauses in der Wallstraße in 12 Fuß tiefer Dammerde aufgedeckten Aschenkrüge, von denen 6, nebst Beigaben von Eisen in der Herzogl. Sammlung zu Gr.-Kühnau aufbewahrt sind. (Vgl. Nr. 218—232. 243.)

Bei der Umwallung des Ortes sind die zwischen der jetzigen Wallstraße und dem Gasthause zum Goldenen Beutel, woselbst zu Fürst Leopold's Zeit die Stadt mit dem Stene'schen Thore abgeschlossen war, gelegenen Wendengräber verschüttet, bei der spätern Abtragung des Walles aber der Oberfläche wieder genähert worden. Das Terrain zwischen der Wall-Fürstenstraßen-Ecke und dem Eckhause vom großen Markt und der Salzgasse („das Fideikommiß") hat wahrscheinlich den „Wendenkirchhof" gebildet und wie alle diese außerhalb der Ortschaft gelegen, so daß der Umfang der letztern selbst sehr gering gewesen sein muß.

Ferner spricht für den Wendischen Ursprung Dessau's der Kranz entschieden Wendischer Ortschaften, der es in nächster Nähe dies- und jenseits der Mulde vom Dorfe Jonitz über Stene bis Kühnau umgab, und wovon die Spuren in den mit Knochen-Asche gefüllten Urnen noch immer gefunden werden.

Die unter Nr. 5 aufgestellte Tafel mit Urnenscherben zeigt Ihnen die Reste des im vorigen Jahre auf dem Terrain der Röpert'schen Ziegelei zwischen den Kreuzbergen und dem „Lork", einem alten Muldarme, aufgefundenen „Wendenkirchhofes", wahrscheinlich des alten Stene selbst, da die Größe des Terrains, die Zahl und Verschiedenheit der Formen jener Scherben hier den Begräbnißplatz einer wichtigen Ortschaft, wie es das spätere Burgwart Stene gewesen sein muß, voraussetzen lassen.

Dicht am Lork findet sich eine Reihe von Steinkisten mit verschlämmten Urnen-, Knochen- und Kohlen-Resten; auf der sandigen Anhöhe daneben liegen die Scherben und organische Ueberreste c. 1 Fuß tief unter dem Rasen.

Die urkundlich zum Burgwart Stene gehörigen, jetzt verschollenen, 3 Ortschaften: Slorobe, Chotize, Mosize sind etwa an nachgenannten Stellen aufzusuchen, an welchen Aschenkrüge gefunden wurden, welche sich theils in der Herzogl. Sammlung, theils in Privathänden befinden. Es sind das die Stellen:

1. An der Einmündung der alten Leipziger Straße in die Chaussee, — neben der „Birke".

2. An der Ecke, wo der erste Feldweg von der Leipziger Chaussee nach der Mulde, resp. nach der alten Leipziger Straße führt.

3. Vom frühern Sandberge, der jetzigen Leipziger Vorstadt, neben und hinter dem ehemal. Krüger'schen, jetzt Ritter'schen Kaffeegarten.

Auf welche Ortschaften ein vereinzelter Urnenfund beim Aufbau der großen Brauerei in der Kiehnhaide zu deuten wäre, ist mir nicht erfindlich.

Aus dem weitern Umkreise Dessau's sehen Sie dort noch die schöngezeichnete und elegante Form einer Wendischen Todten-Urne, welche auf einem Gräberfelde zwischen Pötnitz und Kleutsch, der Dorfstätte Brölwitz aufgefunden worden.

Ich bedauere, daß es mir an Zeit mangelt, um über die höchst interessante Umgebung Cöthens ein Mehreres hinzufügen zu können. Aus dem Vorhergehenden wollen Sie indeß meine Ansicht entnehmen, daß die Stadt Cöthen ein weit höheres Alter besitzt und seinen Ursprung einem germanischen Stamme verdankt, ja sogar (wobei sprachliche Gründe und die uralten Denkmale im C.'schen Kreise mich leiten) in die Vor-Germanische, resp. Keltische Zeit verweist. Nebenbei ist der C.'sche Boden auch selbstverständlich von Wendischen Trümmern bedeckt, — wie die auf Jüterse („Urne mit Wendenpfennig") und an andern Punkten gefundenen Stücke bezeugen.

Zum Schlusse erlaube ich mir den Wunsch auszusprechen, daß unsere Herren Historiker von Fach diesem interessanten Kapitel unserer Anhaltischen Geschichte ihre Aufmerksamkeit schenken mögen.

Die Sage vom Krötenring.[1])

(Vortrag, gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde am 27. Juli 1875 von A. Lange.)

Der sogen. Krötenring, der sich auf dem Herzogl. Schlosse in Dessau wohlaufbewahrt befindet, übt durch die Sage und die Prophezeiung, mit der er verwoben, schon seit Jahrhunderten einen geheimen Zauber aus. — Er ist von bleichem Golde, unten offen, im Durchschnitt dreieckig und auf der obern, ziemlich breiten Seite enthält er 3 Diamanten von ansehnlicher Größe, welche aber ohne Glanz sind, weil ihnen jede Facette und überhaupt jeder Schliff fehlt. Der mittlere Stein ist dachförmig, d. h. er hat die 4 Seiten eines verlängerten

[1]) Eine Abbildung des Ringes gedenken wir in einem der nächsten Hefte zu bringen.

Octaëders, während bekanntlich der regelmäßige Octaëder die Grundform des Diamanten ist. Die 2 Nebensteine sind dreieckig und von platter Form, weshalb sie auch Tafelsteine genannt werden. —

Der Ring, der der Größe, oder vielmehr der Kleinheit seiner Oeffnung nach offenbar für eine Dame bestimmt ist, trägt die Spuren langjährigen Tragens. Die Verzierungen sind ziemlich abgeschliffen und nur bei genauer Besichtigung werden an den beiden oberen Seiten die äußeren Formen des Mittelschildes vom Anhaltischen Wappen bemerkbar. Leider sind beide Schilder so abgenutzt, daß vom Wappen selbst nichts mehr zu erkennen ist und das letztere kann daher auch keinen Aufschluß geben über die Zeit, in der der Ring angefertigt worden ist. Das aber scheint kaum zweifelhaft, daß die äußere Form auf das Mittelwappen schließen läßt, wie es die Anhaltischen Fürsten in dem 15ten und 16ten Jahrhundert gebrauchten und daß somit der Ring von jeher einer Dame des Anhaltischen Fürstenhauses angehörig gewesen und für eine solche ganz besonders angefertigt worden ist. Nach der Arbeit und der Form des Ringes dürfte übrigens seine Entstehung ebenfalls in das 15te, oder den Anfang des 16ten Jahrhunderts zu verlegen sein. —

Von diesem Ringe wird eine „gar merkwürdige Geschichte" erzählt.

Vor vielen, vielen Jahren habe eine Anhaltische Fürstin nach jeder Mahlzeit Brocken aus dem Fenster des Schlosses geschüttet und diese seien sodann von einer großen Kröte aufgelesen und verzehret worden. Nachdem diese Reptilien-Futterung längere Zeit gedauert, habe plötzlich in einer schönen Nacht eine unbekannte Frauensperson mit einer Laterne in der Hand vor dem Bette der Fürstin gestanden und die Bestellung ausgerichtet, daß die Frau Kröte sich „sehr fleißig" für die Brocken Brodes bedanke, welche die Fürstin ihr zum Fenster hinaus zugeworfen. In dankbarer Erkenntlichkeit hierfür schicke die Frau Kröte diesen Ring, welchen die Fürstin wohl aufbewahren möge. Auch möge sie Sorge tragen dafür, daß dieser Ring allezeit in dem fürstlichen Hause bliebe, denn geschähe das, so würde es allen in diesem fürstlichen Hause Wohnenden wohl ergehen und der Stamm werde niemals aussterben. Ferner aber solle man auch in jeder Christnacht in dem Schlosse fleißig Obacht auf das Feuer halten, weil das Schloß sonst in solcher Nacht in Brand gerathen und abbrennen könnte.

Das ist eine Darstellung der Geschichte, aber der Chronist Beckmann giebt noch „eine andere und gemeinere Relation."

Danach soll, als einst eine Fürstin nichts ahnend in ihrem Bette gelegen, eine Frauensperson mit einer Laterne zu ihr vor's Bett gekommen sein und sie „höchlichst" gebeten haben, einer Frau, welche in Kindesnöthen liege, zu Hülfe zu kommen.

Die Fürstin, welche wol gerechte Bedenken getragen und sich gefragt haben mag, ob sie bei einer derartigen Verrichtung als einer von ihrer bisherigen Lebens- und Beschäftigungsweise so abweichenden Handlung Erhebliches werde nützen können und ob deshalb nicht anzunehmen, daß die Unbekannte, von deren freundlichen Absichten sie außerdem keine Beweise hatte, nicht vielmehr zur nächtlichen Zeit nur die richtige Adresse verfehlt, habe eine Weile gezögert, aber nachdem die Unbekannte versichert daß ohne der Fürstin Hülfe die Entbindung nicht geschehen könne und daß dabei auch keine Gefahr sei, indem sie (die Unbekannte) dafür sorgen werde, daß die Fürstin sicher hin und wieder zurückkomme, habe Letztere dem seltsamen Ansinnen nachgegeben und sei darauf der Laternenträgerin folgend, durch einen unbekannten Gang unter der Erde weg, zu der ihrer harrenden Frauensperson geführt worden. Dieser habe sie zu einer glücklichen Entbindung verholfen und darauf sei sie, wieder unter Anführung der Frau mit der Laterne, in das Schloß zurückgebracht worden. Der unterirdische Gang, durch den der Weg geführt, soll unter der Mulde und den Mühlwerken weggegangen sein, denn deutlich habe die Fürstin das Rauschen des Wassers und der Räder gehört.

In einer der nächsten Nächte nach diesem Vorfalle sei die unbekannte Frauensperson mit der Laterne wieder zur Fürstin gekommen, habe sich Namens der glücklich Entbundenen für die gehabte Mühe bedankt und zum Zeichen dessen den Ring mit den schon gemeldeten Orakelsprüchen und Warnungen übergeben.

So weit ungefähr Beckmann, der nicht zu sagen weiß, welche Fürstin es gewesen, mit der sich dies begeben und zu welcher Zeit es geschehen, der aber ferner vom Jahre 1710 berichtet, daß noch heut' zu Tage alle Christabende das Feuer auf dem Schlosse in den Zimmern der Bedienten mit anbrechender Dämmerung, in den fürstlichen Gemächern aber gegen 8 Uhr ausgelöscht werde und daß der Hausvoigt in Begleitung „unterschiedener anderer niedriger Hofbedienten" bis nach Mitternacht, gegen 3 Uhr, durch alle Gemächer die Runde machen müsse, woraus zu schließen, daß diese Sache, — da ja außerdem der Ring wirklich vorhanden, — doch nicht ganz unrichtig sein könne, sondern daß etwas daran sein müsse, obwohl sie in etlichen Stücken etwas verdächtig scheinen möchte." „Wollte man einwenden, daß solche Dinge zu unsern Zeiten sich nicht mehr begeben, so sei zu bedenken, daß jedwedes saeculum seine eigenen Arten gehabt habe und keins gewesen sei, daß nicht seine Sonderbarkeiten in naturalibus et civilibus geführt hätte, die in keinem andern anzutreffen. Dergleichen Begebenheiten wären darum auch als sonderbare angemerket worden, weil sie selten geschehen und sie würden aufhören extraordinär zu sein,

wenn sie sich oft zutrügen." Freilich will Beckmann vorsichtiger Weise sodann nicht in Abrede stellen, daß doch wol einige piae fraudes dabei mögen untergelaufen sein, von denen die vorigen saecula ganz voll gewesen und bei der Geschichte von diesem Ringe — wie er sagt, bei dem Anfange desselben — könnte die Absicht obgewaltet haben, die fürstlichen Besitzer des Ringes „zu einer größern Sorgfalt in Dero fürstlichen Angelegenheiten und Häusern" aufzumuntern, wie denn dergleichen pignora publica (öffentliche Unterpfänder) mehrentheils dahin gerichtet seien, die Besitzer derselben „alles gebührenden Fleißes", wegen des dadurch zu erhoffenden glücklichen Fortganges ihrer Angelegenheiten zu erinnern." —

In späterer Zeit hat sich die Dichtkunst dieses „merkwürdigen" Stoffes bemächtigt und denselben verschiedenartig bearbeitet.

So stellt z. B. Adolph von Marées in seinen Romanzen und Balladen (die Askanier 1836, bei G. Ad. Kummer in Zerbst erschienen) die Sache so dar, daß in einer lieblichen Maien-Nacht eine wunderschöne Fee mit weißem, wallendem Gewande vor das Bett der schlummernden Fürstin getreten sei, sich dieser als Schirmerin der Askanen von alter Zeit her vorgestellt und ihr dann in halbwegs beruhigender Weise gesagt habe:

Nah ist mein Schutz Euch Allen,
So lange der Baum belaubt;
Wenn fahle Blätter fallen
Ist mir die Macht geraubt.

Darum, wenn Winter stürmet,
Seid wohl auf Eurer Hut;
Das Haus ist unbeschirmet
Vor wilder Gluthen Wuth!

Dann zwingt in Thiergestalten
Mich ein uralter Bann,
Daß Euch mein liebend Walten
Ach, nicht umschweben kann.

Die mißgestalte Kröte,
Die hungrig, gestern noch,
Nach jedem Tischgebete
Zu Deinem Fenster kroch.

Die Du mit eignen Händen
Gespeiset mildiglich,
Ohne Dich scheu zu wenden,
Dein ekler Gast war ich.

Es soll den Dank erfahren
Deines Geschlechtes Baum,
Den Dir in Kampfgefahren
Im Sieg gezeigt der Traum!

Der Herr will ihn behüten,
Wie Zeitenstrom auch dräut,
So lang der Mai mit Blüthen
Dein Land noch überstreut.

So lang' in Deinem Lande
Währt meines Waltens Macht:
Deß' nimm den Ring zum Pfande
Und halt' ihn wohl in Acht!

Als das, und wie nicht zu verkennen, hier und da mit poetischer Lizenz gesprochen war, — denn nachdem z. B. die Fee in jener Maiennacht gesagt, daß sie nur im Winter Kröte sei, nimmt sie keinen Anstand, unmittelbar darauf sich als die Kröte zu erkennen zu geben, die noch Tags zuvor von der Fürstin Futter bekommen hat, — haben der Fürstin goldene Träume gelacht und des Morgens beim Erwachen hat sie den Ring in der Hand gehabt.

Anders und nicht mit größerm Anspruch auf positive Wahrheit, malt sich Ludwig Züllich in Anhalt's Sagen, Märchen und Legenden von Friedrich Stahmann und Ludwig Züllich, (Bernburg 1844) die Geschichte aus. Er tauft die fromme, mildthätige Fürstin, die an einem Maientage eine kranke Kröte gefuttert und dadurch vom sichern Tode gerettet haben soll, Hilda, obschon nach eigenem Geständniß die Geschichte ihren Namen nicht nennt und „die Sage dunkel geht“ und er läßt sie die Gemahlin Esico's sein, der bekanntlich im Anfange des 11. Jahrhunderts gelebt und nur eine Gemahlin, mit Namen Mathilde gehabt hat. Als nun einige Zeit nach der glücklichen Kur der Kröte die Fürstin in ihrem Zimmer für Anhalts Heil und Glück gebetet, habe urplötzlich eine Jungfrau vor ihr gestanden und sie gebeten, ihr zu folgen. Die Fürstin habe sich hierzu bereit finden lassen, und sei dann von der geisterhaften Maid nach Cluze (Kleutsch) geführt worden, wo sie in einem Fischerhause eine arme Wöchnerin von einem Knäblein entbunden habe. Als sie darauf von ihrer jungfräulichen Führerin in das Schloß zurückgebracht worden war, habe letztere gesagt: sie sei die Gräfin Bathildis, von Anhalts Fürsten die Ahnfrau, die zur Strafe dafür, daß sie „den klaren Himmel des Christenthums“, das Bonifacius gepredigt, nicht habe schauen wollen, dazu verurtheilt sei, im Grabe keine Ruhe zu finden und in vielerlei Gestalt umzugehen, bis eine fromme Fürstin zu ihr niedersteige und ihr um Gotteslohn Brocken reiche. Das habe die Fürstin Hilda ihr, als sie die

Gestalt einer Kröte gehabt, gethan und dafür wolle sie der Fürstin nun den Ring schenken, der ein Talisman sei. „Mit Anhalts Fürstenhause sich die Gefahr nicht paart, so lange dieses Kleinod sorgfältig bleibt bewahrt.“ Darauf sei Bathildis nie wieder gesehen worden, aber der Ring ist noch da, „durch den Dir Heil und Segen erblüht, Ascania!“ —

In ähnlicher Weise, aber mit frommer und sinniger, wenn auch etwas gewaltsamer Deutung, wird die Sage in „Anhalts Lieder und Sagen,“ (Dessau 1856 bei Gebr. Katz) erzählt. Zur Fürstin, Agnes wird sie genannt, welche längere Zeit hindurch eine Kröte gefuttert hat, kommt in der Christnacht ein unbekanntes, steinaltes Mütterlein vor's Bett und bittet um Begleitung. Die Fürstin folgt durch einen langen Gang,

„der führt noch heut zu Tage,
Tief unter der Erd' entlang“

und auch unter der Mulde weg, denn die Fürstin hörte das Mühlrad rauschen und auch das treibende Eis. Plötzlich steht sie in dem von 1000 Lichtern tageshell erleuchteten Krötenpalast „im dunklen Erdenschooß,“ wo ihr ein „hehres Frauenbild“ mit offenen Armen entgegeneilt und sie mit dem Bekenntniß überrascht, daß sie durch ihrer L i e b e und ihres G l a u b e n s Kraft den jahrhundertlangen, gewaltigen Bann zerstört habe, durch den eine einstige Fürstin der Erde in eine giftige Kröte verkehrt worden sei. Als Dankeszeichen erhält darauf die Fürstin den Ring mit orakelhaften Worten:

„Der Ring sei Dir ein Zeichen
Von unserm Liebesbund,
Und was die Liebe schützet,
Das ruht auf festem Grund.“

Der frommen Frau Gebeine
Hat längst der Sturm verweht,
Doch sicher, Stein auf Steine,
Des Schlosses Pfeiler steht.

Jahrhunderte verstrichen
Der alte Sinn zog aus,
Doch Glaub' and Liebe wichen
Nicht von dem Fürstenhaus.

O daß man fürder bewahren
Des Ringes Kleinod mag,
Gleichwie seit grauen Jahren
Bis auf den heut'gen Tag! —

* * *

Das ist die alte Mähre
In unserm Anhaltland,
Vom Schlosse hoch und hehre
Zu Dessau am Muldenstrand.

Und gehet wahr und weise
Hiervon des Volkes Wort:
Der Ring ist Bild und Gehäuse,
Die Lieb' ist Kern und Hort.

Etwas dunkel zwar, aber edel empfunden, obschon die Annahme der verwandelten Frau Kröte, daß die Fürstin es auf den Abschluß eines Liebesbundes mit der Kröte abgesehen gehabt habe, als sie derselben bescheidene Nahrung gereicht, durch nichts erwiesen ist. Auch könnte man einwenden, daß der Liebeslohn für wenige weggeschüttete Brosamen in diesem Falle nicht gerade gering bemessen worden sei. Freilich, nicht jedes Orakel liefert so billige und reelle Arbeit und das Delphische im alten Griechenland z. B. hatte die Gewohnheit, sich nicht eher auf den Dreifuß zu setzen und seine Stimme abzugeben, als bis nicht ganz ansehnliche Opfer reeller Natur, wie gut gemästete Thiere und andere Geschenke dargebracht worden waren. Und dafür gab es immer nur dunkele und zweideutige Sprüche, niemals noch obenein solides Gold und Edelsteine. Weshalb aber sollte die Pythia des Krötenringes sich nicht vortheilhaft von ihrer Schwester im alten Griechenland auszeichnen können? Unterscheiden sich beide doch auch noch in anderer Hinsicht: anfangs, als die zu Delphi noch im höchsten Ansehen stand, sprach sie nur in kurzen Versen und erst in späterer Zeit gewöhnte sie sich die Prosa an, während allen Nachrichten zufolge die orakelhafte Kröte zuerst in Prosa gesprochen hat und erst in viel späteren Jahren zur Poesie übergegangen ist. Dem letztern Umstande dürfte auch manche Licenz zuzuschreiben sein, so z. B. die, daß die Kröte eine Prinzessin gewesen sein soll, wovon bei der ersten Aussprache der unbekannten Frau, gegenüber der Fürstin, niemals die Rede gewesen ist. Diese spätere Erfindung kann übrigens nicht einmal Anspruch auf Neuheit machen, denn in alten Zeiten war es etwas ziemlich Gewöhnliches, daß eine Prinzessin in eine Schlange, Kröte oder sonst ein niederes Thier verwünscht worden ist und erst durch ein liebevolles Herz aus dieser Verwünschung erlöst werden konnte. — Auf alle Fälle kann man sich eine, durch ihren sachlichen Inhalt nicht beunruhigende Weissagung geduldig gefallen lassen, wenn sie mit der Schenkung eines interessanten und werthvollen Ringes verbunden ist. Weniger würde eine unheilvolle Weissagung ohne solche Begleitung von reellem Werth, selbst denjenigen befriedigen, der sich frei dünkt von Wunderglauben und als moderner Realist nur an Erfüllung solcher

prophetischen Worte glaubt, welche mit dem innern Wesen des Betroffenen in irgend welcher natürlichen Verbindung stehen. Denn mag auch der Verstand in Bezug auf eine wunderbare Geschichte oder geheimnißvolle Prophezeihung mit dem ehrwürdigen Pfarrer von Grünau, dem Vater von Voß's Luise sagen: „Also lautet die Mähr', jedoch der Vernünftige glaubt's nicht," immer bleibt wahr, was Mephisto sagt:

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen."

Es ist kaum glaublich, welchen zauberhaften Einfluß dunkele Voraussagungen der Zukunft zu allen Zeiten auf das Menschengemüth ausgeübt haben und noch ausüben. Ganz unbewußt giebt der Mensch sich dem Reiz des Geheimnißvollen hin und selbst aufgeklärte Köpfe können nicht immer sich dem Wahn entziehen, in dem sinnlosen Zauber einen Sinn finden zu müssen. Zweifellos ist aber auch vielen Weissagungen der Zukunft Sinn und Bedeutung nicht abzusprechen; denn nicht blos, daß sie auf die Handlungen vieler Menschen bestimmend einwirken, sie haben auch schon manchem „Schwärmer oder Schwindler" Brod und Ansehen und Macht gegeben über die Gemüther der Menschen. Vergangenheit und Gegenwart ist deshalb reich an Propheten der Zukunft und bei dem Reiz des Wunderbaren und Uebersinnlichen und der Sehnsucht der Menschen zu wissen, was ihnen bevorsteht, haben diese Propheten, wenn sie ihre Sache nur einigermaßen machten, von jeher Gläubige und Förderer gefunden. Das Handwerk der Magier, Wahr- und Weissager blühete im alten Aegypten, Rom und Griechenland, und in Deutschland ist es mit den Astrologen des Mittelalters, dem italienischen Betrüger Cagliostro, den Lehnin'schen Weissagungen des Märkischen Bruders Hermann und anderen kleinen und großen Schwärmern und Schwindlern noch nicht zu Grunde gegangen. — Doch anders als mit den Prophezeiungen, welche in den meisten Fällen wol nur Ausgeburten der Selbstsucht oder der erhitzten Phantasie sind, verhält es sich mit den Sagen und um eine solche handelt es sich hier, wennschon dieselbe zugleich auch mit einer Weissagung verbunden ist.

Die Sage ist der blühende Traum des Volkes, der nicht an einem Tage entstanden. Sie lehnt sich an Gegenstände, Ereignisse oder Persönlichkeiten an, oder geht von gewissen traditionellen Erinnerungen aus. Keine Erinnerungen gehen tiefer und dauern länger als die religiösen und in vielen Sagen sind deshalb, ebenso wie in vielen Gebräuchen des Volkes, die Reste uralter, heidnischer Götterverehrung, welche letztere ursprünglich sich auf das Naturleben im Kreislauf der Tage und Jahre bezog, zu erkennen.

Das Christenthum hatte die alten Götter vertrieben, sie selbst

waren mit der Zeit vergessen, aber Erinnerungen an sie sind von Geschlecht zu Geschlecht übertragen und vom sinnigen Gemüthe des Volkes mit hervorragenden, geliebten oder auch gehaßten Personen, oder mit alten, berühmten Wohnstätten in Verbindung gebracht worden. So ist es z. B. zweifellos, daß die weiße Frau, welche in vielen zertrümmerten Burgen und in noch erhaltenen Schlössern altedler Fürstengeschlechter umgeht und von Zeit zu Zeit, besonders aber in den zwölf Nächten zwischen Weihnachten und dem Drei-Königstag erscheint, mit der altheidnischen Göttermutter Berchta, d. i. die Leuchtende, Glänzende, Segenspendende in Zusammenhang steht.

Die Winter-Sonnenwende, von welcher ab die Tage wieder zunehmen, wurde bei allen heidnischen Völkerschaften als ein frohes Ereigniß gefeiert. Es war das Julfest, an dem zu Ehren der Götter Eber geopfert wurden. Die christliche Kirche verlegte auf diese Zeit die Geburt Christi und vielleicht deutet die heutige Weihnachts-Stolle ihrer äußern Gestalt nach ursprünglich auf das alte heidnische Eber-Opfer hin.

Das Julfest hatte eine doppelte Bedeutung. In tiefsinniger Auffassung erschienen Licht und Finsterniß, Leben und Tod mit einander verbunden. In den kürzesten Wintertagen, wo alles Leben in der Natur erstarrt ist, schlummerte still im mütterlichen Erdenschooße die holde Berchta und es herrschte auf Erden die mißgestaltete Todesgöttin Hel. Beide Göttinnen sind verborgen im dunkeln Erdenschooße, wo die Hel einen großen Palast bewohnt. Von der Erde aber geht alles Leben aus und alles Leben kehrt zu ihr zurück und deshalb ist auch die lichtstrahlende, Leben spendende Erdgöttin Berchta nur eine Wandlung der bösen, alles Leben vernichtenden Hel, der Göttin der Unterwelt. — Der kürzeste Tag erscheint, die Sonne kehrt zurück, neuen Frühling verheißend, und in diesen Tagen hält dann die schöne, den Feldern Segen und Fruchtbarkeit bringende Berchta ihren Umzug auf Erden.

Sollte man fehlgreifen, wenn man die Frau mit der Laterne, welche in der Sage vom Krötenring auftritt und für die Weihnachtszeit, — in der nach uralter Vorstellung, in einem Urwesen vereinigt, Leben und Tod, Licht und Finsterniß durch die Lande ziehen, — Warnungen ertheilt, auch mit der altheidnischen Berchta und die Kröte in ihrem großen unterirdischen Palaste, mit der mißgestalteten Hel in gewisse Beziehungen bringt.

Was die Kröte sonst noch betrifft, so nahm man in heidnischer Zeit an, daß die Seelen der Menschen in Thiergestalt erscheinen können. Noch heute hält der Aberglaube in manchen Gegenden Deutschlands die Kröte für eine arme, büßende Seele und es wird ihr deshalb —

aus anderen Gründen mit Recht — Schonung zu Theil. — Beckmann giebt indessen noch eine Andeutung, die vielleicht Beachtung verdient; die erklären könnte, daß die Sage vom Wasser und dem Rauschen der Mühlräder erzählt und zugleich auch die verbreitete Meinung bestehen ließe, daß der Ring über die Mulde hergekommen ist, aus einer Gegend, wo wendische Volksstämme wohnten.

Henricus Christianus Henninius gedenkt nämlich in seinen Anmerkungen über die Briefe des Tollius eines Götzenbildes der alten Deutschen, das Krodo oder Kroto geheißen und von Karl dem Großen Teufel genannt und zerstört worden sein soll. Dieses Bild stellt eine Figur dar, die auf einem großen Fische steht und in der rechten Hand einen Korb mit Früchten, in der erhobenen linken ein Rad trägt. — Ueber dem Fisch, dem Bewohner des Wassers, oder symbolisch: dem Wasser selbst — und oben das Rad! — Aber weiter. Aus diesem Kroto soll in späterer christlicher Zeit, als aus dem alten Abgotte ein Unhold geworden war, das Wort: Kröte entstanden sein, mit welchem bekanntlich noch bis auf den heutigen Tag in nicht gerade schmeichelhafter Weise eine geringe, unbedeutende Person bezeichnet wird. Vor 4 Jahrhunderten mag diese Bezeichnung noch gangbarer als heute gewesen sein und nicht als ein mehr oder weniger beleidigendes Schimpfwort gegolten haben, so daß man, ohne gegen die guten Sitten der Zeit zu verstoßen, eine geringe Person des Wendischen Volksstammes jenseits der Mulde oder Elbe damit bezeichnen konnte. Nun, was steht der Annahme entgegen, daß einst eine edle Anhaltische Fürstin einer solchen Wendischen „Kröte" eine Wohlthat erwiesen und als Dank hierfür den Ring erhalten hat, der, wie erwähnt, allem Anscheine nach von Haus aus einer Dame des Anhaltischen Fürstenhauses gehört hat und auf irgend eine Weise, — vielleicht bei einem Brande des Schlosses (1405 oder 1467?), wovon wir sogleich erzählen wollen — abhanden und in den Besitz einer Wendenfrau gekommen sein mag? Möglich auch, daß diese „ehrliche Finderin," um dem Ringe mehr Werth beizulegen, der Gewohnheit des wendischen Volksstammes gemäß, demselben geheime Zauberkräfte beigelegt hat, wodurch dann die Sage sofort Leben und Gestalt gewonnen hätte. Die Verbindung mit einem Feuer im Schlosse läge sehr nah, wenn er bei einem Brande aus demselben weggekommen wäre.

Dies dürfte die einfachste und vielleicht auch die wahrste Deutung der Sage sein. — Wenn Beckmann der Sage die Absicht unterschiebt, oder wenigstens diese Absicht nicht in Abrede stellen will, daß durch dieselbe hätte auf vorsichtigen Umgang mit Feuer und Licht hingewirkt werden sollen, so erscheint dies denn doch etwas zu praktisch und prosaisch. Es wäre eine recht billige Lehre von allgemeinem

Gebrauchswerth, welche nicht den Aufwand außergewöhnlicher Weisheit beanspruchte. Trotzdem aber hätte die Frau Kröte einen ganzen praktischen Grund zu einer derartigen billigen sittlichen Intention gehabt haben können. Denn nachdem schon um 1405 ein großer Theil des Schlosses durch Feuer zerstört worden war, soll, durch die Unvorsichtigkeit eines Hofjunkers veranlaßt, dasselbe im Jahre 1467 gänzlich abgebrannt sein und mit ihm die ganze Stadt. Hat letzteres Feuer stattgehabt, was urkundlich nicht erwiesen ist und deshalb bezweifelt werden kann, weil von dem Ausbau des Schlosses, das thatsächlich im Jahre 1471 wieder gestanden hat, nichts bekannt geworden ist, so wäre damit zugleich der Beweis geliefert, daß die Schenkung des Ringes erst nach 1467 stattgefunden hat, weil andernfalls die Kraft des Ringes, der noch heute im Besitze des hohen, fürstlichen Hauses ist, sich nicht bewährt haben würde.

Indessen, wir halten es nicht für zulässig, die Entstehung der Sage aus einer so nüchternen Lehre herzuleiten. Ebenso möchten wir Denen nicht beistimmen, welche den Ring für einen Schwurring halten, welcher von wendischen Volksstämmen jenseits der Mulde als Zeichen des Treuschwurs einem Anhaltischen Fürsten dargebracht worden sei. Aus dem Umstande, daß der Ring unten offen ist, läßt sich derselbe wenigstens nicht ohne Weiteres als Eidring bezeichnen. Auch gewöhnliche Schmuckringe waren nicht immer völlig geschlossen und in der Zeit, aus welcher der Krötenring, seiner ganzen Arbeit nach zu schließen, jedenfalls stammt, waren Eidringe, d. i. solche, in welche der Schwörende seinen Finger legte und von welchen die Meinung ging, daß sie bei einem falschen Eide den Finger klemmen, schon längst außer Gebrauch gekommen.

Nein, handelt es sich bei dem Ringe um eine Symbolisirung, so wollen wir ihn betrachten als ein vom Volke dargebrachtes Zeichen der Liebe und Treue zu seinem angestammten Fürstenhause, das mit seinem Volke blühen und bestehen wird, so lange dieser edle Schmuck nicht fehlt und wohlbewahrt ist. — Der Ring ist seit Jahrhunderten vorhanden und die prophetischen Worte der Sage haben sich bis auf den heutigen Tag bewahrheitet. Sei es immer so und blühe und bestehe der alte, berühmte Stamm der Askanier bis in die fernsten Zeiten! —

Zur Chronik von Dessau.

Von Franz Kindscher.

I.

Gegenüber dem angeblich, aber nicht immer in Wahrheit urkundlichen Verzeichnisse der Würdig'schen Chronik von Dessau S. 61 nehme ich mir die Freiheit, sogleich von den dort zuerst genannten beiden Stadtpfarrern zu St. Marien in Dessau aus der Mitte des 14. Jahrhunderts einen zu streichen, denn Herr Hans vor und Herr Hans um 1349 waren bloß Eine Person. Dagegen bin ich im Stande, schon jetzt für diesen Ausfall vielfach und reichlich zu entschädigen und die Würdig'schen Angaben auch sonst zu ergänzen und zu berichtigen.

Urkundlich begegnet zuerst als Pfarrer an der Marienkirche zu Dessau am 4. November 1213 Bertold. Es ist für mich immer ein Hauptinteresse gewesen, das ich an der schon seit 1710 aus Beckmann III, 312 bekannten Urkunde von 1213 haben mußte, daß sie nicht bloß den Stadtnamen zuerst bringt, sondern auch für das Städtchen sogleich den damaligen Pfarrer mit nennt, denn eben die Einreihung des Zeugennamens Bertoldus de Dissowe an der ihm gebührenden Stelle nach dem Wörlitzer und vor dem Paschleber Pfarrer, sowie dem Hofcaplan Gerbert beweist hier alles, während die Auslassung des nun zu ergänzenden Titels Pfarrer plebanus gar nichts verschlägt, wie aus dem Sprachgebrauch gleichzeitiger Urkunden erhellt. In dem von Heinemann'schen codex 2 S. 9, 9 scheidet deshalb auch das Semikolon die vorangehenden Geistlichen von den Rittern. Betreffs des Stadtnamens Dissowe steht die Sache so. Leider hat jetzt das Pergament der Urkunde an der Stelle ein Loch, wo owe gestanden hat. Diss steht nur noch von der Hand des Schreibers da und erst ein spätrer hat owe auf das dem beschädigten Original untergeklebte Papier geschrieben. Zu ouwe, dem mittelhochdeutschen Wort für Insel, Flußhalbinsel, wasserreiches Wiesenland, Aue, reichte aber der Raum nicht aus vor dem unmittelbar folgenden Namen Johannes de pazleve. Daß also die älteste Namensform nicht Dissouwe, sondern Dissowe lautete, ist völlig unzweifelhaft. Was der Name bedeutet, steht dahin. Rauschaue, wie man wohl gemeint hat, kann er nicht bedeuten, denn das wäre ja überhaupt gar kein Name, kein Begriff: Aue, in der es rauscht! Wo rauscht es denn? Was rauscht denn? Oder: Aue des Rausches? Wer hat denn einen Rausch? Meine seligen Lehrer und Freunde, Heinrich Lindner und August Fuchs, haben offenbar bei dem Streben, in Dessau eine deutsche Gründung zu ermitteln, sich mit der

Deutung vergriffen. Das Deutschthum der Stadt wird aber gar nicht beeinträchtigt, wenn man auch den Namen für slawisch hält! Ich halte Dessau für kurz vor 1213 erst in den letzten Regierungsjahren des Herzogs Bernhard im Anschluß an einen slawischen Ort auf Betrieb dieses Fürsten und des Nienburger Abts entstanden und meine, man müsse bezüglich der Ansetzung dieser Gründung durchaus nicht weit ins zwölfte Jahrhundert zurückgreifen, weil sonst der Ort doch irgendwo genannt sein würde. Ich halte den Namen Dissowe also wie den von Disne, dem Dorf Thießen, für slawisch. Er sieht mir aus wie eine bequeme Kürzung aus Derizowe durch das Mittelglied Dirzowe; er würde also etwa Birkenfeld bedeuten, deruza heißt ja noch im Böhmischen Birke; das owe dieser villa betulina wäre adjectivisch zu fassen. Daß später Dessouwe, Dessowe, Desso u. s. w. geschrieben ward, ist für die Entscheidung dieser Bedeutungsfrage unerheblich, weil man dabei doch immer auf die älteste vollste Form aus sein muß, gerade wie man z. B. bei Scheplake nicht auf schiefe Lache kommen darf, sondern auf Schelplake Schilflache zurückzugehen hat.

1275 begegnet als Dessauer Pfarrer Heinrich, Capellan des Grafen Siegfried von Anhalt, 1285 auch Stiftsherr (canonicus) von St. Pauli zu Halberstadt. Im Siegel führt er einen Kranich.

1289 ist ein Heinrich nur Pfarrverweser viceplebanus.

1313 begegnet Ruprecht, Ropertus, damals im Streit mit dem Rathe der Stadt Dessau, mit den burgensibus von Dessowe, über die Verleihung der Schule und der Küsterei dieser Stadt. Hiernach ist Würdig S. 67 zu bessern. Die beiden Parteien vertrugen sich damals vor dem Wörlitzer Pfarrer Johannes, vor Friedrich Schlichting und Hermann von Alneburch (Altenburg bei Waldau) dahin, daß, wenn Herr Ropertus durch giltige Zeugen innerhalb eines Jahres beweisen könne, daß die Verleihung ihm zustehe und er schon im Besitz derselben gewesen sei, von da ab er selbige Schule und Küsterei verleihen und im Besitz der Verleihung ruhig und ungestört verbleiben solle. 1319 am 7. Januar schreibt von Dessau aus Herr Ropertus in Auftrag des Officials der Magdeburger Curie an die Pfarrer und Pfarrverweser des Sprengels (bannus) Mildensee, die er auffordert, ihre Siegel zum Zeichen der Belesung anzuhängen, daß nun Adelheid, die Wittwe des Herrn von Rabenstein, bis auf Weitres excommuniciert sei, weil sie dem Wörlitzer Pfarrer die Zehnten von Griebow nicht geleistet habe. Zum Convent oder der Präpositur von Mildensee oder Pötnitz, die bekanntlich seit 1233 nach Nienburg a. S. verlegt war, zählten Wörlitz, Gräfenhainchen, Jüdenberg, Zschornewitz, Möhlau, Schleesen, Isenberg (zwischen Raguhn und Sollnitz), Pötnitz, wo der von Münchennienburg aus bestellte Archidiaconus als Prior des heiligen

Kreuzes residirte, Klekewitz, Sollnitz, Waldeser —, Gremmin, Schönitz, Goltewitz, Bockerode, Rehsen, Golpa, Rodko (Raderkau, Gnadike), Raundorf und Roz (bei Retzau). Also die Eisenbahnlinie von Bitterfeld nach Wittenberg bildet etwa die Grenze.

Seit 1346 begegnet bis in die ersten funfziger Jahre, wenigstens bis 1353 Johannes von Mordiz, einfach als perrere (Pfarrherr) auch Herr Hans genannt, 1352 auch Stiftsherr zu St. Bartholomäi in Zerbst, Capellan 1350 und Protonotarius der Fürsten Albrecht und Woldemar, wohl derselbe Johannes von Mordiz aus der angesehnen Adelsfamilie der 1335 bis 1340 als Pfarrer in Hain, Capellan und Notarius der Fürsten Albrecht und Woldemar erscheint.

1358 Petrus von Mordiz, auch 1360.

1371 war Dessauer Pfarrer Albertus Golboge, auch Canonicus zu St. Bartholomäi in Zerbst und oberster Rath Fürst Johanns.

1439 Kerstian.

1446 Thamme von Düben.

1467 Jacob Quentin.

1477—1492, wohl erst 1511 gestorben, Mauricius Fabri, 1485 auch fürstlicher Rath.

Nach Ern Mauricius Fabris Tode ward Johann Cremer, Clericus des Bamberger Bisthums, von Fürst Ernst d. d. Zerbst 1511 Dinstag nach Dionysii auf die Pfarre ULFr. zu Dessau berufen und von Jacob Friderici, Official der Domprobstei zu Magdeburg, am 14. October 1511 präsentiert. Ueber die Präsentation ist mir nur ein Entwurf zu einem betreffenden Notariatsinstrument bekannt; da dies aber, wenngleich schon auf Pergament geschrieben, unvollzogen ist, weiß ich nicht, ob Cremer die Pfarre angetreten hat, zumal ich als Mauricius Fabris Nachfolger sonst ausdrücklich Ern Peter Am Ende genannt finde.

Aus dem Jahre 1526 und 1531 kenne ich Petrus Am Ende, Peter Amende als Stadtpfarrer.

1532—1540 Reminiscere begegnet Gregorius Peschel.

1540, nach Peschels Tode, Severinus Star, von den Fürsten Johann, Georg und Joachim berufen. 1541 war er noch für die der Dessauer Pfarre zuständige Grevendorfer Mark (zwischen Dessau und Quellendorf) sehr interessirt wie sein Vorgänger 1536. Durch die Mark ging der Weg von Törten, Dessau u. s. w. nach Qualendorf. Sie war im Osten begrenzt von Wullendorf und dem wüsten Siebenhausen, im Süden vom wüsten Lindenau und Siedersdorf, im Westen vom Bramick (Brambach), im Norden von Konigendorf. Es handelte sich besonders um eine irrige Stelle zwischen Grevendorf und Wullendorf mit gut häuigem Holze, die auf 30 Malter Holz geachtet ward.

1545, auch noch 1546, war Egidius Fabri Pfarrer zu Dessau, nicht schon 1524, denn er hatte Weib und Kind bei seinem Umzug nach Wittenberg: er bittet einmal um einen zweispännigen Wagen für sein Geräth von 13 Centnern und einen Wagen für sich und seine Familie. Das Pfarreinkommen scheint ihm zu gering gewesen zu sein: nachher reute ihn wohl, so meinte man, sein Wegziehen. 1545 hieb er alles Bartenholz, wohl 23 Schock, in der zur Kühnauer Pfarre gehörigen Hohen Lache ab. Er las den Kirchendienern die Artikel vor und bildete sie ihnen fleißig ein, in der Hoffnung, daß sie Folge leisten würden, wiewohl der Schulmeister sich in dem, was ihn betraf, einigermaßen sträubte. Egidius ging auch zu den „armen Leuten" des heiligen Geists, wie er an Fürst Georg berichtet, sie zu trösten und zu verhören, ob ihnen etwas mangelte. Sie klagten alle auf den Trank und sagten, Seine Fürstlichen Gnaden haben ihnen gut Bier verschafft zur Mahlzeit, aber der Hofmeister gebe ihnen nicht gut Koffint zur Speise. Deshalb vermahnt ward der Hofmeister muthwilliger und stolzer und schon vormals böse noch ärger. „Ich will euch lehren, sprach er, wie ihr über den Trank sollt klagen! Wollt ihr nicht saufen, das ich euch zu Tisch gebe, so müßt ihrs fressen!" und machte ihnen nun aus solchem bösen Trank eine Biersuppe, davon niemand essen und keiner genießen mochte; manche wollten darum anderswohin ziehen. Egidius klagt auch darüber, daß der Hofmeister alles Vieh, selbst die zum Pfarrhof gehörigen trächtigen Kühe im Hof stehn ließ in Regen, Kälte, Schnee und Frost u. s. w. Er zog nach fünf Jahren Dessauer Pfarrdienstes „gen Ligenitz in die Schlesien."

1546—1554 wird Herr Nicolaus Kramer genannt.

Mit diesem schließe ich vorläufig mein Verzeichniß.

II.

Es thut mir immer weh, wenn jemand durch schlechte Urkundenabdrücke unsre Fürsten und ihre Unterthanen in den Ruf bringt, nicht ordentlich Deutsch gekonnt zu haben. Ich will deshalb die auch von Würdig S. 10 sehr fehlerhaft gegebne Urkunde von 1336 hier mittheilen, zugleich mit der Anmerkung, daß das da genannte Kaufhaus keineswegs das Rathhaus war, sondern wie von Magdeburg, Köln, Straßburg, Konstanz u. s. w. her bekannt ist, eine besondre Waarenniederlage (theatrum), ein Lagerhaus, zur Sicherung der Verkäufer von Tuch u. s. w. vor dem in Privathäusern eher möglichen Diebstahl und zur Bequemlichkeit der Käufer, eine Waarenhalle, für deren Benutzung natürlich der Verkäufer etwas als Hausmiethe, Lagergeld, Niederlagegebühr zu zahlen hatte, in Dessau ein Privatunternehmen des reichen Direkenschen Geschlechtes und bis die Stadt es 1336 übernahm, eine nur fürstliche Einnahmequelle:

In godes namen amen. Wie greve Albrecht und greve Woldemar, van godes gnaden fursten van Anahalt und greven tu Asschanie, bekennen und betughen in disme openen brieve, dat wie hebben ghegheven ewichliken dat cophus in der stat tu Dessowe tu der stat rechte miet alle deme, dat dar ute gat, miet aller frucht und miet alle deme, dat dar tu horet, und wiellen dat stede und gancz halden unser vorbenumeden stat tu Dessowe gelyker wies, alse wie dat hebben gehalden her Dydericke Dyreken und Gheren, sineme brudere, und oren vorvaren. Dat disse dieng van uns und van unsen nakomeliengheu werden ewichliken ghehalden, so hebbe wie dissen brief gegheven der stat tu Dessow beseghelet miet unsen groten ynghesegelen. Tughe sient: her Wyprecht van Cerwist, her Dyderik Dyreken, riddere; her Otto van Ceynicz, her Johannes van Mordicz, unse cappellane, und ander bedderver lude genuch. Disse brief is gegheven na godes bort dusent jar driehundert jar in deme sesunddrittichsten jare in sentte Gregorius daghe, des heyligen paweses.

Die beiden Siegel fehlen jetzt, die Einschnitte zu beiden Siegelbändern sind aber noch erkennbar.

III.

Bezüglich der von Würdig S. 11 theilweise veröffentlichten Urkunde von 1372 will ich hier nur mittheilen, daß die Befreiung des Barfüßerhauses erfolgte „von schote, vorlote, bede, wachte, dorhuden, tornslapen und von allir plicht, wo man die nennen mochte, die dat genante hus von der stad wegin anruren und beswercn mochte." Die Zeugen, die Würdig S. 86 erwähnt, waren „Nolte Claus, meyster Janes, junghe Hannes Kruger und Wilken Schoneheynen" welch letztrer von den alten Rathmannen das nächste Jahr im Rathe blieb mit den neuen Rathleuten „Hannes Velepennigh, Friderik Becker" und „Borchardus". Das Stadtsiegel hängt dem Original noch an. Unter lot ist wie unter dem hier gebrauchten vorlot Waarensteuer zu verstehn und persönliche Steuer; Schoß, Bede u. s. w. ist wohl allgemein bekannt.

IV.

S. 16 heißt es bei Würdig: „Fürst Georg starb 1474, über 100 Jahr alt." Aber es ist nicht wahr, was allerdings bei Schwanberg, Sagittarius, Beckmann u. s. w. u. s. w. steht, daß F. Georg über 100 Jahr alt ward. Sein älterer Bruder Woldemar war beim Tode des Vaters Siegmund 1405 sechzehn Jahre alt, der zweite Prinz Georg war also damals etwa funfzehn alt. Das stimmt damit, daß

die Siegmundischen Prinzen erst 1413 majorenn wurden. Da also Georg etwa 1390 geboren ist, ward er 84 Jahre alt. Krause 2, 34 f. hat das auch schon ganz richtig 1782 gesagt.

V.

Die Orgel der Dessauer Marienkirche soll nach Würdig S. 59 von Leonhard 1548 erbaut sein. Der Meister hieß aber Leonhart Frank nach Urban Parys Angabe im Landbuche f. 72b. Das Werk wurde Pfingsten 1549 nach fünfjähriger Arbeit fertig und bei dem Unfall am Sonntagabend 7. September 1550 völlig zertrümmert. Eine neue Orgel baute seit 1554 der Braunschweiger Bürger Hans Thomas.

VI.

W's. wohlgemeinter Versuch Geschichte aus den Quellen zu schreiben, verdient die nachsichtsvollste Beurtheilung. Gewünscht hätte ich aber, daß der Verfasser der Dessauer Chronik, wo ihn die Kräfte verließen, sich Hilfe erbeten hätte. Der sehr lobenswerthe Gedanke von ihm, das Landbuch von 1549 auszunutzen, ist mit vollstem Unglück ausgeführt, weil er die schwer lesbare Handschrift des 16. Jhts. nicht stäts richtig gelesen hat. Daher rühren in der Chronik manchfache Fehler und Irrthümer in allerhand Angaben aus jenem Landbuche. Um nur einen derartigen Mangel hervorzuheben: natürlich steht niemals der Herr Holzförster oder der Herr Vogt da, sondern stäts der Herren Holzförster und der Herren Vogt.

VII.

Auch in der zweiten Auflage von A. Fuchs' Wegweiser durch Dessau von 1875 findet sich wieder S. 14 die Bemerkung zu dem „Tafelgemälde" des Abendmahls von L. Cranach d. J. in der Dessauer Marienkirche, daß Judas' Bild unbestimmbar sei. Es ist aber nicht unbekannt, daß für Judas Ischariot 1563 „Flatius Illyricus" ausersehn ward. Würdig erwähnt das Gemälde S. 27.

VIII.

W. berichtet, dem Fürsten Joachim Ernst sei einmal auf einer Schweinsjagd ein Sauspieß durch die Wade gerannt worden, das ist aber dreifach unwahr. Der Fürst selbst rannte sich bei einem Treiben einen Spieß durch den rechten Schenkel. Das Unglück trug sich so zu, wie ich mit möglichster Festhaltung des urkundlichen Gedankenausdrucks erzählen will.

Fürst Joachim Ernst war mit seiner herzlieben Gemahlin, Fürstin Eleonore, gebornen Prinzessin von Würtemberg, Sonnabend den 2. November 1583 vom Kurfürstlichen Hoflager zu Berlin abgezogen und Abends 9 Uhr nach Roßlau, Sonntag den 3. November früh 8 Uhr frisch und gesund nach Dessau gekommen. Seinem Vorhaben gemäß, wie es die Gelegenheit der Jahreszeit empfahl, fing er Montag den 4. November zu Dessau im Namen Gottes seine Schweinhatz und Jagd an. Er wollte dieses Tages ein Treiben und darauf am 5. November ein Jagen thun. Wie er aber in dem Treiben hin und wieder ritt, zum rechten sah, die Leute zur Arbeit anregen half und ihnen zusprach, da er gerade beim Treiben das zweite Stellen thun ließ, stand ihm ganz unversehens leider ein recht böser Zufall und Schade am rechten Schenkel zu. Ein Kerl nämlich, ein fürstlicher Unterthan, hatte, wenn auch ohne alle besondre arge Gedanken, so doch unachtsam und unvorsichtig seinen Spieß, weil er mit arbeiten helfen wollte, an einen Strauch gelehnt, auf einer Stelle, nach welcher der Fürst geritten kam und wo er die Leute zur Arbeit anregen wollte. Als hier der Fürst sich mit seinem Klepper wandte und fürder reiten wollte, stach und stieß er sich im Wenden eben den an den Strauch gelegten Spieß in den rechten Schenkel zwischen die beiden Röhren, so daß die ziemlich harte Verwundung inwärts oben am Schienbein fast eine Spanne lang war, auswärts fast drei Querfinger. Wie der Fürst den Spieß auszog, empfand er natürlich große Schmerzen davon und verblutete sich sehr. Er ward ganz matt und hinfällig und mußte sich auf einem Wagen herein führen lassen. An dem empfangnen Schaden wurde Fürst Joachim Ernst lagerhaftig, aber obwohl es sich anfangs wegen des Unfalls etwas gefährlich und sorglich anlesen ließ, so ging es doch schon am dritten Tage, wo der dritte Band gethan wurde, leidlich besser. Den auch ihm, wie der Kurfürstlichen Familie zu Berlin sehr befreundeten Grafen Rochus zu Linar lud er an diesem 6. November schon zum Besuch am Dessauer Hofe ein. Am selben Tage fügt der hohe Kranke seinen ersten Nachrichten an seinen Schwiegersohn Johann Georg, Kurfürsten von Brandenburg, bereits hinzu: er habe durch seine geliebten Söhne das einmal angefangne Jagen doch vollends bestellen lassen und Dinstag den 5. November hätten sie die bestellte Jagd gethan; über die ausgebrochnen Schweine, deren sie fast in allem über ein Funfzig zusammengetrieben und bestellt gehabt, hätten sie noch sechs und zwanzig, die ziemlich groß und gut gewesen, gefangen; gesehn hätte er freilich keins, auch keins wägen lassen. Vor dem 12. November schon war Graf Linar in Dessau, um der Kurfürstin Elisabeth sichern Bericht von dem ziemlichen Wohlbefinden des theuern Vaters erstatten zu können. Dieser seiner Tochter klagt der

Fürst, seit 16. November habe sich in dem andern gesunden Schenkel heftiger Schmerz und Krampf eingestellt. Der Appetit verging, die Nachtruhe fehlte. Der Leibarzt und die Chirurgen meinten, dies Reißen rühre von dem stäten Liegen her. Der Fürst setzte sich daher am 18. November ein wenig auf den Stuhl, aber er brach alsbald ohnmächtig zusammen und eilte wieder ins Bett. Nun trat wieder in der Kniescheibe des verletzten Schenkels hartes Wehe und Reißen ein. Aber wenn auch die Schmerzen den Fürsten noch nicht ganz und gar verließen, das heftige Reißen hörte doch bald auf. Der December fand den allerdings noch von allerlei schweren Zufällen heimgesuchten, aber doch heitrer gestimmten Fürsten immer noch im Bett. Die Heilung des Schadens erfolgte jedoch allmählich, zuerst mehr am untersten Theil, dann auch oben. Die Balbirer trösteten, es würde keine Lähmniß zu besorgen sein. Mitte December hoffte der Fürst schon auf baldigste Wiederherstellung, aber es packte ihn noch ein heftiger Paroxysmus, wie es schien calculosus, dessen Anlaß die Aerzte in dem Steinleiden des hohen Kranken finden wollten. Meist mußte dieser noch liegen. Nach einigen Tagen erst stellte sich Ruhe ein. Vor Weihnachten noch schickte der Kurfürst von Brandenburg seinen Leibmedicus Dr. Caspar Hoffmann und einen erfahrnen Balbirer, allein diese durften schon am 22. December nach Köln an der Spree zurückkehren. Mitte Januar 1584 war der Fürst völlig geheilt und fing nun wieder auf seinem Klepper auszureiten an.

Eine Anhaltische Forderung an die Krone Frankreichs oder an das Haus Bourbon.

Von Ferd. Siebigk.

Es ist bekannt, daß König Heinrich IV. von Frankreich während des Krieges, den er von 1590 ab gegen die Ligue zu führen hatte, den Vicomte von Turenne an Fürst Christian I. von Bernburg sendete, um ihn zu vermögen, den Oberbefehl der deutschen Truppen zu übernehmen, die mehrere Reichsfürsten gesammelt hatten, damit sie im Solde des Königs ihm zur Wahrung seiner Rechte behülflich seien.

Mit Beistimmung Kaiser Rudolf II. übernahm auch Fürst Christian den ihm angetragenen Oberbefehl und schloß mit Herrn von Turenne, wie es damals gebräuchlich war, eine Capitulation ab, in welcher seine eignen Bezüge, sowie der der höhern und niedern Offiziere und auch der den Soldaten zu zahlende Sold festgesetzt waren.

Demnach führte nun Fürst Christian im August des Jahres 1591 dem Könige Heinrich IV. ein Corps von 13100 Mann zu, welches zwölf und einen halben Monat hinter einander in dessen activem Dienst stand und ihm treu und eifrig diente, ohne daß der Fürst während dieser ganzen Zeit irgend welche Zahlung für sich und seine Untergebenen zu erhalten vermochte. Es blieb eben bei wiederholten Versicherungen des Königs, ihn bald möglichst zufrieden zu stellen und der Fürst sah sich genöthigt, sein eigenes Vermögen heranzuziehen und seinen ganzen Credit anzuspannen, um die Truppen zu bezahlen und sie beim Gehorsam zu erhalten, denn, wie bekannt, wer zahlte, dem folgte damals der Soldat.

Als nun König Heinrich im Jahre 1592 durch seinen General-Finanz-Controleur Heudelet die Forderungen des Fürsten feststellen ließ, fand es sich, daß dieselben sich auf 1,073,459 französische Thaler à drei Livres Tournois und 25 Sols beliefen, welche Summe auch vom Könige in einer dem Fürsten Christian ausgestellten Schuldverschreibung vom 7. Juli 1592 anerkannt und auf die gesammten Staatsdomainen versichert wurde. Außerdem erklärte der König noch, dem Fürsten Christian anderweitig die Summe von 29616 französische Thaler schuldig zu sein, so daß sich dessen Gesammtforderung auf 1,103,075 Ecus 25 Sols belief.

Die Rückzahlung dieser Summe stieß aber bei der damaligen mißlichen Finanzlage Frankreichs, trotzdem daß durch den endlichen Sieg Heinrich IV. die Ruhe dort wieder einkehrte, auf große Schwierigkeiten; verschiedene darauf bezügliche Verträge wurden geschlossen, aber nicht gehalten und alle Bemühungen nach Paris gesendeter Unterhändler des Fürsten, erst des Barons Christoph von Dohna und dann Adolphs von Börstel, wollten erst nicht fruchten. Endlich gelang es mit Hülfe französischer Agenten, namentlich eines gewissen Feydeau, welche mit den französischen höchsten Finanzbehörden in steter Verbindung standen, für ihre Dienstleistungen aber sich sehr theuer bezahlen ließen, es durchzusetzen, daß von 1605 an jährliche Rückzahlungen von je 180,000 Livres und zwar mit Anrechnung von Kosten für seiner Zeit den Truppen des Fürsten gelieferte Nahrungsmittel in Höhe von 6937 Livres 12 Sols verfügt und auch bis incl. 1619 regelmäßig inne gehalten wurden, von denen aber freilich, wie schon erwähnt, viel an den Fingern der Unterhändler kleben blieb; für 1620 erfahren wir nur von 155000, für 1621 nur von 75000 und für 1622 nur von 80000 Livres Rückzahlung, so daß am Anfange des Jahres 1623 3,016,937 Livres 12 Sols gezahlt waren und nur noch 203,410 Livres 13 Sols excl. der oben erwähnten 29616 Thlr. oder im Ganzen 97,419 Thlr. 25 Sols im Rückstande verblieben.

Es war dem Herrn von Börstel in diesen letzten Jahren nur mit Aufopferung aller geistigen und körperlichen Kräfte, denn er mußte zahllose Reisen deshalb machen, und durch sehr bedeutende, dem gedachten Feydeau gespendete Remunerationen gelungen, die, wie gezeigt, ganz unregelmäßigen und hinter denen der frühern Jahre namhaft zurückbleibenden Zahlungen zu erhalten. Für das Jahr 1623 war aber bei den damals obwaltenden Finanzverhältnissen und der Corruption der höchsten Beamten des Reichs auf geradem Wege durchaus gar keine Aussicht zu irgend einer Zahlung zu gelangen, wenn nicht durch noch größere Opfer bei den Agenten und glaubte Herr von Börstel im Interesse seines Herrn zu handeln, wenn er dem rc. Feydeau eine Quittung über 80000 Livres gegen Gegenbescheinigung nicht gezahlten Geldes (contrepromesse) gab und ihm unter Zusicherung sehr bedeutender Remuneration überließ, für Eintreibung der gedachten Summe zu sorgen.

Es würde dieser durch das Fehlschlagen aller andern Pläne gebotene Ausweg nach von Börstel's Ansicht nicht nur zur Erlangung der fraglichen 80000 Livres, sondern auch zur endlichen Erledigung der ganzen Forderung unfehlbar geführt haben, wenn nicht der plötzlich eingetretene Bankerott Feydeau's einen großen Streich durch von Börstel's Berechnungen gemacht hätte. Es wurde nicht nur bei der Regulirung der Verhältnisse Feydeau's, der bald starb, die Quittung von Börstel's über die 80000 Livres trotz der Contrepromesse, als über wirklich an den Fürsten Christian geschehene Zahlung sprechend erachtet, sondern es ward auch noch auf Grund von Aussagen Feydeau'scher Beamten und nach in dessen Nachlaß vorgefundenen Notizen die Behauptung aufgestellt, Feydeau, der in sehr enger Verbindung mit der höchsten Finanzbehörde des Reichs gestanden haben muß, habe staatliche Gelder, die er abzuliefern hatte, zurückbehalten, um, wie es nach seinem Contracte mit dem Fürsten ihm obgelegen, damit die Reichsschuld an diesen zu tilgen, wozu er keine Ermächtigung gehabt und endlich soll sich sogar das Conseil des Königs, trotzdem, daß weitere Quittungen des Fürsten oder seines Bevollmächtigten sich nicht vorfanden, dahin ausgesprochen haben, König Ludwig XIII. sei jeder Schuld an den Fürsten ledig und habe sich dieser an die Feydeau'sche Masse, aus der keiner seiner zahlreichen Gläubiger etwas erhielt, zu halten. So viel geht aus den Berichten Adolph von Börstel's an Fürst Christian hervor.

Während dieser langwierigen Verhandlungen hatte der Fürst 1626 seinen Sohn, Fürst Christian den Jüngern, nach Paris gesendet, um am dortigen Hofe die endliche Erledigung dieser so unangenehmen Sache zu suchen. Er erreichte aber nichts als Vertröstungen auf

künftige Zeiten, indem man sich mit den vielfachen innern und äußern, die Ruhe des Reichs störenden Verwickelungen entschuldigte.

Ungeachtet des gedachten Beschlusses des Conseil des Königs, wenn ein solcher wirklich erfolgt ist, empfahl Fürst Christian II., als Erbe der Restforderung seines Vaters, die Erledigung derselben dem französischen Gesandten beim Friedens-Congresse zu Münster, dem Herzoge von Longueville 1645 persönlich auf das Dringendste, aber ohne Glück und ebenso hatten wiederholte weitere Versuche der Bernburger Fürsten, zu ihrem Rechte zu gelangen, keinen bessern Erfolg. Die Sache blieb beim Alten, der Rest der Forderung ward nicht gezahlt und dieselbe schwoll mit Hinzurechnung der davon entfallenen Zinsen immer mehr und mehr an.

Nicht abgeschreckt durch den Mißerfolg der Bemühungen seiner Vorfahren, beschloß Fürst Friedrich Albrecht von Bernburg, als nach Berufung des berühmten Necker mhr Ordnung in die Finanzen Frankreichs zu kommen schien, im Jahre 1779 einen neuen Versuch zu machen. Er wendete sich mit einem ausführlichen historischen Exposé an den damaligen französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den Grafen von Vergennes und bat um dessen Vermittelung, erhielt aber von demselben die Anzeige, daß er die Sache, als zum Finanzressort gehörig, an den Minister Necker abgegeben habe und der Fürst sich an diesen wenden möge, was auch geschah. Die Antwort Necker's ließ nicht lange auf sich warten; sie war eine höfliche, aber wenig Hoffnung erweckende und lautete:

Monseigneur!

J'ai reçu la lettre, que vous m'avez fait l'honneur, de m'écrire le 24e de Juillet au sujet d'une ancienne créance sur le Roi, dont vous voudriez obtenir le paiment.

Je ne puis rien dire, Monseigneur, sur la nature de cette créance, qui m'est parfaitement inconnue, mais il me semble, que les circonstances actuelles ne permettent pas de la mettre sous les yeux de Sa Majesté et je vous prierois de vouloir bien attendre un tems plus favorable pour m'envoyer les titres.

Je suis avec respect

Monseigneur Votre trés humble et
trés obéissant serviteur.

'A Paris le 14 d'aoust 1779. sig. Necker.

Fürst Friedrich Albrecht dürfte diese günstigere Zeit bis zum Ausbruche der französischen Revolution nicht als gekommen erachtet haben, wenigstens finden wir nichts, was auf Wiederholung des im Jahre 1779 verunglückten Versuchs schließen ließe, dennoch aber war die Sache nicht ganz bei Seite gelegt, denn im Jahre 1790 tauchte bei

dem Fürsten die Idee auf, das, was er bei den französischen Königen nicht hatte erreichen können, sich durch die Nationalversammlung zu verschaffen.

Es ward ein entsprechendes Memoire ausgearbeitet, mehrfache Gutachten, selbst von französischen Rechtskundigen, wurden eingeholt und die Sache war zum Abgange bereit, als der Fürst vorzog, dieselbe wegen der noch nicht hinreichend geklärten Stellung Deutschlands zu der damaligen französischen Regierungsform vor der Hand auf sich beruhen zu lassen.

Ob in nächstfolgender Zeit der Antrag doch noch in Paris gestellt worden ist, wissen wir nicht, dagegen bemüht sich Fürst Friedrich Albrecht im Jahre 1793 die Höfe von St. Petersburg, Wien, Berlin und London für Wahrnehmung seiner Interessen bei den damals bevorstehenden Friedensverhandlungen mit Frankreich zu gewinnen; inwieweit aber dieses Streben mit Erfolg gekrönt war, ist uns nicht ersichtlich, denn wir finden nur eine zusagende Erklärung der Kaiserin Catharina. Jedenfalls aber steht fest, daß etwaige Intercessionen dieser Mächte den Fürsten Friedrich Albrecht seinem Ziele nicht näher gebracht haben und als er 1796 starb, erbte sein Nachfolger, Fürst Alexius Friedrich Christian, die französische Forderung ebenso, wie sie an seinen Vater gelangt war, selbstverständlich aber noch vergrößert durch die inzwischen weiter angeschwollenen rückständigen Zinsen.

Wenn auch, wie wir sehen werden, Herzog Alexius später alle Hebel in Bewegung setzte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, so dürfte er doch in der ersten Zeit seiner Regierung diese Sache nicht weiter verfolgt haben, jedoch ist nicht unwahrscheinlich, daß er während des Kaiserreichs bezügliche Versuche in Paris entweder wirklich gemacht oder doch wenigstens beabsichtigt hat. Sobald aber Napoleon I. wirklich gestürzt war und das Haus Bourbon den Thron Frankreichs wieder bestiegen hatte, nahm er die Angelegenheit mit größter Energie von Neuem in die Hand. Doch alle seine Bemühungen bei König Ludwig XVIII. und dessen Ministern, sowie die bereitwilligst gewährte Unterstützung befreundeter Höfe führten zu keinem günstigen Resultate, man schützte in Paris den sehr ungünstigen Stand der Finanzen vor, der es kaum möglich mache, den gegenwärtigen sehr drückenden Verpflichtungen zu genügen und schlechterdings nicht gestatte, derartigen aus so weit zurückliegender Zeit stammenden Anforderungen, die sogar nicht einmal in das große Buch der französischen Schulden eingetragen seien, Berücksichtigung angedeihen zu lassen, nahm aber dabei die Forderung nur als die Krone Frankreich angehend und nicht als das Haus Bourbon speziell berührend an, was doch der richtigere Gesichtspunkt gewesen sein dürfte, obwohl gerade in letzterer Hinsicht die

Meinungen auseinandergehen, ebenso wie über die Frage, ob die Forderung eine verjährte sei oder nicht. Dies war der Stand der Sache im Jahre 1818.

Nun scheint man in Bernburg zunächst von weitern directen Schritten in Paris Abstand genommen zu haben, dagegen aber unter der Hand durch dort bestellte Bevollmächtigte in steter Fühlung geblieben zu sein. Erst 1821 nahm man einen neuen Anlauf, aber ohne Erfolg, da man in Paris einwendete, im Pariser Frieden sei von Seiten der deutschen Souveraine allen weitern Ansprüchen an Frankreich entsagt worden und beziehe sich dieser Verzicht auch auf gedachte Forderung.

Aber Herzog Alexius ließ sich nicht abschrecken. Die Thronbesteigung eines neuen Königs in Frankreich, Carl X., der bekanntlich 1824 seinem Bruder Ludwig XVIII. in der Regierung folgte, schien ihm ein günstiger Zeitpunkt, seine ihm so gerecht scheinenden Forderungen, die er mit den seit 1623 angeschwollenen Zinsen auf 1,081,357 französische Thaler oder etwas über 3 Millionen Francs bezifferte, im Sommer des Jahres 1825 zu erneuern. Aber obwohl der Herzog auch dieses Mal wieder bereitwilligst bei befreundeten Cabinetten Unterstützung fand, in deren Folge zur Untersuchung der Forderung in Paris eine eigne Commission niedergesetzt ward, zeigte sich doch gleich anfangs wenig Geneigtheit, auf die Sache einzugehen und da auch die Commission ungünstig berichtete, weigerte sich 1826 die französische Regierung vollständig, der Forderung des Herzogs Folge zu geben, da noch mehr derartige aus der Zeit König Heinrich IV. stammende Ansprüche an sie gelangt wären, die sie sämmtlich zurückzuweisen sich genöthigt gesehn hätte. Als nun auch andere Versuche, anderweitig die Forderung wenn auch nur theilweise realisirt zu sehen, fehlschlugen, entschloß sich Herzog Alexius 1828, die Sache vor der Hand ganz ruhen zu lassen, und dabei ist es auch seither geblieben.

Ob man etwa nach dem glücklichen Ausgange des letzten französischen Krieges an maßgebender Stelle der Angelegenheit wieder gedacht hat, entzieht sich unserer Kenntniß.

Zwei Original-Berichte über die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke 1626.

Mitgetheilt von Prediger Formey in Wien.

Durch die Güte des Herrn Hofraths Ritter von Arneth hierselbst ist mir die Benutzung des kaiserlichen Archivs in der hiesigen Hofburg

in freundlichster Weise gestattet worden. Ich gedenke diese Erlaubniß, so weit es meine Zeit zuläßt, zum Frommen unseres jungen Vereins für Anhaltische Geschichte bestens auszunutzen, und beginne heute meine Mittheilungen mit der Wiedergabe zweier bisher wohl noch ungedruckter Original-Berichte über die Schlacht an der Dessauer Elbbrücke, über welche die vaterländischen Quellen ziemlich spärlich fließen.

Der erste dieser Berichte ist in deutscher Sprache, aber in sehr unconsequenter Orthographie abgefaßt, mit lateinischen Lettern in Folio geschrieben und trägt oben an der Spitze rechts — von anderer Hand hinzugefügt — das Datum Aus lipsick vom 26. aprilis 626, also einen Tag nach der Schlacht, eine Datirung, die mit dem Schluß des Berichts, welcher noch über Wallensteins Thun am 1ten und 2ten Tage nach der Schlacht erzählt, nicht in Einklang zu bringen und vielleicht dem Leipziger Weiterbeförderer des Briefes auf Rechnung zu setzen ist.

Der zweite Bericht, in spanischer Sprache abgefaßt, und auf ganz dünnes Papier in Folio geschrieben, aus dem Lager des Herzogs von Friedland vom 28. April datirt.

Beiden Berichten fehlt leider eine Unterschrift, nur der spanische trägt am Schluß ein Zeichen, das ich jedoch nicht zu entziffern vermag.

Der deutsche Bericht erzählt sehr lebhaft und ist augenscheinlich unter dem frischen Eindruck der im Verhältniß sehr mörderischen Schlacht verfaßt; der spanische hält sich allgemeiner. Auf die Differenzen in den Zahlangaben sei im Vorübergehen aufmerksam gemacht.

Beide Berichte stammen, wie mir im Archive mitgetheilt wurde, aus einer großen Privat-Autographensammlung, die in Leipzig zur Versteigerung gelangte, und aus welcher sie das kaiserliche Archiv hierselbst erworben hat.

Die beiden Berichte lauten, wie folgt:

1.

Aus lipsick (Leipzig) uom 26. aprilis 626.

Dem nach der obrister fuchs Die vestung Ragún eingenomen unt 150 fridlandische soldaten erslagen ist er mit 6000 mann sum Mansfelder ghestossen bei deme sich auch der Administrator uon Hall (Halle) mit einem krichsúolk undt etlige 100 Bauren befonden und su gleig voer die Dessauer scants (Schanzen) gerúckt die selbige auff gefordert und denen daerine quartier (Pardon) versproggen die es aber nigt angenommen sonderen geantwort si hatt noch kraut unt loot (Pulver u. Blei) ghenog das musten si eerst mit inen deilen Vndt alsbalt mit euren kartaulven (ehernen Karthaunen?)

feur opff se geben de mansfeldisge sig aug nit gesaúmet und dapfer mit iren stücken geantwoort und grannaten Her ein gheworofen aber die drinnen sich deren nichts gheacht weiln sy geinen scaden doen (keinen Schaden thun) konten vndt mit seisen continuirt, das mans auff etselige meil ghehoret des wegen die úom fridlant mit 25000 man sie su entsetsen im ansúg als nun des kniphausers feendrig einer dootlig (tödtlich) verwont daer auff hat der mansfelder die scant noch ein maell mit ghewalt angefallen und sturmen lassen aber weinig úerrigten (verrichten, ausrichten) konnen immittelst komt der fürst su fridlandt den 24 dito mit seiner armada fangt an allen orten an su scarmutsiren (scharmützeln) daer über die in die scants mit 200 mann Her aus gheúallen daer úon der mansfeldischen etlige Hondert ghebliben und der fridlandischen 65 und bei 100 Verwondet worden daer aúff man im mansfeldischen Laeger angeseigt das sig ein ider sum treffen fertich halten solle, haben alsoe über 50 wagen mit Bretteren und Reis werk fertig gemackt und mit wasen ausgefüllt und sig allendings sum treffen gerüstet dessen der friedlander auisirt (avisirt) worden der aber nit ghewartet bis der mansfelt kommen sonder inen an onder scitligen (unterschiedlichen) orten angriffen.

Als der Mansueldt nun gheseen das eer gegen solghen solghe macht su swag gewesen is eer mit seinen volk ongeúeer (ungefähr) 2000 Reeuteren auss gerissen vnd das fús volk im stich ghelassen daer an man gheseen das eer nur ein meidling ghewesen und seinem scaffen (Schaffen? Schafen?) nigt voergestanden und alsoe das fus volk auff die úleisbank (Fleischbank, Schlachtbank) ghelibert daer auff de fridlandisge also angeúangen su matsen (metzgern) und uber die 5000 nider gehauwen 4000 gefangen 9 stück ghecsciits (Geschütz) 4 feúrmorser 400 Wagens mit Bagage und múnition 37 feendlein (Fähnlein des Fußvolks) únd 2 cornet (Standarten) erobertonder den ghefangenen sein ueel officirer wie aúg under den toedten ghefonden worden — unter den toetten sein gheuonden worden der obrist frenges, obrist Calba, obrist Nevhoff und meer andre obristen 3 obriste leute nampten (Obristlieutenants — Etymologie beachtenswerth!) und úiel feendrichen — der obrist kniphaúsen so sú francvoert arrestiret war als si sú hogst (Höchst, Sieg Tilly's über Christian von Braunschweig 19. Juni 1622) gheslagen wy danaúg (danach) als syn regiment bei statt loon gheslagen (Stadtlohn, Sieg Tilly's über denselben Christian 6. August 1623, ein Sieg, der die beabsichtigte Vereinigung Christians mit Mansfeld verhinderte) in Holland ins Graúen Hage gheuangen (gefangen) worden, hats sich iets (jetzt) mit seinem gantsen regiment

súm eersten ghefangen geben deme de gemein soldaten nagsagen, eer sei eein verraeter und habe das uolk also liberen wollen wy ein slagt opffer — had also der mansúelt, so (welcher) ûngefeer 10,000 man für der scants sterck gewesen, das úelt (Feld) reúmen moessen und bei Zerbst fúr úber bassirt unst nach borch (Burg) und tangermúnd (Tangermünde) ghewiggen deme der obrist carpen sun (Carpenson), so in Zerbst mit 1500 man sein quartier ghehabt ghefolget únd sein Bagage mit etlighe stück (Geschütze) mit hin weg ghebragt und de stat und sloss Zerbst úerlassen. — den samsdag nag mittag ist der General Sr. Fürstl. Gn. su friedlandt mit 65 cornet pfeert úndt 5 Regiment fús uolk inen mansfeldt bis geen Zerbst nag ghesetst in meinung inen daselbst mit den Reúteren tho finden weilen aber nimant alda ghefonden hat (er) de statt Zerbst einghenommen ùnd mit 500 man besetst — am sontag aber wider nag der Dessawer Brücken si Begeben — moentags alsbalt mit allen ùolk auff gebroggen únd nag Hessen dam marchirt soe swischen Halberstatt únd Brúnsweig leigt. weiteren eerfolg gibt de seit.

2.

Relacion part' de la Rota de Mansfelt embiada del Campo del Dugue de Fridland 28 de Auril 626.

Auiendo Mansfelt con assistencia fuerzas y Artilleria del Administrador de Magdeburg sitiado al fuerte que los Imperialistas avian fabricado à la otra parte del Puente de Dessau, villa situada sobre el Rio del Albis, y batidole alg^{os} dias arreo con gran violencia el Dugue de Fridland despues de auer juntado su ex^{to} vlnò à los 25. de Abril para socorrer à los sitiados, auiendo hecho marchar toda su Infantèria alg^{o} fuerte y comenzado dar en el enemigo al mismo dia, elqual al principio se oppusò valientemente, haziendo gran daño à la gente del Emp^{r} hasta que pudiese la Cavalleria de Fridland llegar à la batalla, laqual cerrò tan furiosamente con el enemigo y le derrotò, obligandole de quitar la campaña con perdida de toda su Infanteria, de suerte que 37 banderas 9 piezas de artilleria 7 morteros 700 curros de Municion y dos estandartes venieron en manos del vencedor. 5000 quedaron muertos en la plaza de la batalla y 7000 prisoñeros losquales al mismo punto fueron obligados a jurar y seruir à su Mag. Caes^{a} El Coronel Fregens, Cala, Neuhof y dos Tenientes generales con muchos otros Alferres y officieros quedaron muertos. El coronel Kniphausen se rendio primero con todo su tercio, de que todos los soldades del enemigo murmuraron grandemente accusandole de traycion, de manera y Mansfeldt el qual tenia al pic de diez mil

hombres à pie adelante del fuerte de Dessau ha sido forzado de tomar la huyda aviendose retirado à Borch y Tangermonde con 2000 caballos aguien su Teniente general Carpezan elqual estava en la villa de Zerbst con 1500 soldados de guarnicion ha seguido desemparando eld° lugar. El General Fridland fue à perseguir à Mansfelt con 65 compañias de Caballeria y cinco tercios de Infanteria hasta la villa de Zerbst y hallando eld°. lugar desambarado puso 500 hombres de presidio en el, tomando la buelta de Hessenden que es entre Alberstadt y Brunswic, juntando al resto de su ext° ò con desiño de querer vr la buelta de Tangermonde adonde se halla el coronel Fuchs en guarnicion con su tercio y desbaratar las reliquias del ext° de Mansfelt ò para tentar otra nueva empresa. Dios lo encamine todo como mas conviniere à su santo resu°. (Unterschrift unleserlich.)

In deutscher Uebersetzung würde der Bericht etwa folgendermaßen lauten:

Bericht über die Niederlage Mansfeld's, eingesandt aus dem Lager des Herzogs von Friedland 28. April 626.

Nachdem Mansfeld mit dem Beistand der Heeresmacht und der Artillerie des Administrators von Magdeburg die Verschanzung belagert, welche die Kaiserlichen auf der andern Seite der Brücke von Dessau, einer Stadt am Elbstrom gelegen, errichtet hatten, und sie einige Tage hintereinander mit großer Heftigkeit bestürmt hatte, kam der Herzog von Friedland, nachdem er sein Heer vereinigt, am 25ten April, um den Belagerten Hülfe zu bringen. Er hatte seine ganze Infanterie ziemlich stark marschiren lassen und begann noch am selben Tage auf den Feind zu stoßen, der Anfangs starken Widerstand leistete und den Truppen des Kaisers großen Schaden zufügte, bis die Cavallerie Friedlands zur Schlacht herankommen konnte. Diese fiel wüthend über den Feind her, schlug ihn gründlich und zwang ihn, das Feld mit Verlust seiner sämmtlichen Infanterie zu räumen, dergestalt, daß 37 Fahnen, 9 Stück Geschütze, 7 Mörser, 700 Munitionswagen und 2 Standarten in die Hände des Siegers fielen. 5000 bli.ben todt auf der Wahlstatt und 7000 Gefangene, welche auf der Stelle gezwungen wurden, dem Dienst des Kaisers zu schwören. Der Oberst Fregens, Cala, Neuhof und zwei Lieutenant-Generäle mit vielen anderen Fähnrichen und Offizieren blieben todt. Der Oberst Kniphausen ergab sich zuerst mit seinem ganzen Regiment, sodaß alle Soldaten des Feindes gewaltig murrten und ihn des Verraths beschuldigten. So ist denn Mansfeld, der vor der Dessauer Schanze über 10,000 Mann Fußvolk commandirte, gezwungen gewesen, die Flucht zu nehmen und sich mit 2000

Pferden auf Burg und Tangermünde zu retiriren. Einer seiner Lieutenant-Generäle Carpezan, der mit 1500 Soldaten in der Stadt Zerbst in Garnison stand, ist ihm gefolgt und hat den Ort verlassen. Der General Friedland eilte zur Verfolgung Mansfelds mit 65 Compagnien Cavallerie und 5 Regimentern Infanterie bis zur Stadt Zerbst, und da er den Ort verlassen fand, so legte er 500 Mann zum Schutz hinein und ist nun in Begriff, die Richtung auf Hessenden zu nehmen, was zwischen Halberstadt und Braunschweig liegt. Er vereinigt sich mit dem Rest seines Heeres, entweder mit der Absicht, die Richtung auf Tangermünde zu nehmen, wo sich der Oberst Fuchs mit seinem Regiment in Garnison befand, und die Ueberbleibsel des Mansfeld'schen Heeres zu zertrümmern, oder um eine neue Unternehmung zu versuchen. Gott leite Alles, wie es zum größeren Frommen seines heiligen Dienstes gereicht.

Dem deutschen Bericht findet sich folgende Ordre de bataille unmittelbar angehängt.

Verseignús der Armada sú Rosch u'd Fuss so in diensten der Rooms: kays: may: únd únder ihr f: Gn: Hertsoghen sú fried landt commando ghehorig ohne des Graüen von Thily.

Cúrassier Reuter

Hertsog Julius Henrig sú sagsen 1000
Hertsoch Frants Abregt sú sachsen 1200
Heer Graüe úom Meroede 1000
Obrister kigmann 1000
Obrister uom Scheffenberg 600
Obrister widenhorst 600
súmma 5400.

Archibusier Reúter

Obrister de Four 1000
Obrister Crats 500
Obrister Huantagni 600
Obrister Stroth 500
Obrister Gebron 1200
Obrister lamotte 500
Obrister marchgraúe Gonsaga 500
Obrister Isolani 1000
Dragoner 2000
Hertsog Georg sú lúnenborch 1000
Heer Graúe von Zerin Crabaten 2000
Heer chorwat ist von serogire 2000
Heer obrister stulbaussack 1000
Summa 12800. (?)

Infanterie

Sr. fürstl. Gn. des Hern Ghenerals Regiment 3000
Obren velt marschalks Regiment 3000
Hern Generals von der artillerie Regiment 3000
Hertsog sú sachsen Regiment 3000
Obrister Tieffenbach Regiment 2000
Heern Graffen wratisslauw Regiment 3000
Herrn obrister serdoni Regiment 3000
Hern Graùen von collalto 3000
Sr. Furst: Gn. Hertsog sú lüneb: 3000
Sr. Fúrst: Gn: Hersog sú Holcstein 4500
Heer Graúe vom Meroede 6000
Hersog Frants abbregt von sagsen 3000
Obrister leútenamts Gotst 1500
Francisco de coùriv 3000

Summa Infanteri 44000.

Svo (Zu?) obghemelten werden neù bewerbungen so albereit für mùnsterung angestellet.

ENDE.

Zur Ergänzung möge zum Schluß die aus anderen Quellen [1]) geschöpfte Darstellung Ranke's bezüglich unserer Schlacht in seinem Leben Wallensteins (Leipzig 1869 bei Duncker und Humblot, Seite 47 und 48) eine Stelle finden. Dieselbe lautet:

„Mansfeld hatte die Elbe überschritten, und von den Landesherrschaften, wenn nicht unterstützt, doch auch nicht ernstlich verhindert, die Pässe an der Havel eingenommen: auch Brandenburg war in seine Hände gefallen; dagegen aber hatte Wallenstein mit treffendem, strategischem Tact den Elbpaß an der Dessauer Brücke besetzt, wodurch das jenseitige Gebiet für seine Streifzüge eröffnet wurde. Die für die Aufstellung eines eignen Heeres von dem Administrator Christian Wilhelm bestimmten Sammelplätze konnten überfallen und wüste gelegt werden. Hierdurch veranlaßt, und wie man annahm, auch deshalb, weil das sächsische Gebiet überzogen und der Churfürst Johann Georg für seine Neutralität gezüchtigt werden sollte, unternahm Mansfeld, den Feind aus jener Stellung zu vertreiben, in der er seine Freunde beschützte und alle benachbarten Gebiete gefährdete. Die Kaiserlichen wiesen seinen ersten Anlauf zurück, aber sie sahen, daß er sich in den eingenommenen und im Halbkreis um den Brückenkopf errichteten

---

[1]) Wie mir von glaubwürdiger Seite versichert wird, hat L. v. Ranke zu seiner Geschichte Wallensteins im hiesigen Archiv keine neuen Quellenstudien gemacht.

Verschanzungen zu behaupten gesonnen war. Einer über den Fluß geschickten Abtheilung zu Fuß gegenüber hielt er sich in voller Schlachtordnung. Hierauf beschloß man im versammelten Kriegsrath, auch eine starke Reiterschaar über die Brücke zu führen und ihn aus seiner noch immer für die Kaiserlichen bedrohenden Position zu verjagen. Es war am 15/25. April 1626 Nachmittags 3 Uhr, daß die beiden Heere handgemein wurden. Das entscheidende Ereigniß ist, daß ein niederländisches Regiment — in der Anmerkung: „Ein niederländisches Regiment (holländisch oder luxemburgisch?) worauf der Feind seine höchste Confidenz, so sich auch am tapfersten gewehret."*) Aelteste Relation nach München, mitgetheilt von Leuker —, auf welches Mansfeld am meisten sein Vertrauen gesetzt hatte, von den Kaiserlichen über den Haufen geworfen wurde. Beim Anblick der gräßlichen Metzelei, die nun erfolgte, warf sich die gesammte Cavallerie von panischem Schrecken ergriffen in die Flucht. Die Kaiserlichen machten viele Gefangene, erbeuteten viele Geschütze und behaupteten sich fortan im ganzen Vortheil ihrer Stellungen."

An diese beiden Mittheilungen über die Schlacht an der Elbe schließe ich nun noch einen vom 10. October desselben Jahres (1626) datirten Befehl Wallensteins in Betreff der Dessauer Schanzen, der sich im „Reichs-Kriegs-Archiv" zu Wien befindet. Der Originalbericht Wallensteins über die Schlacht ist auch im genannten „Reichs-Kriegs-Archiv" nicht mehr vorhanden, wie denn überhaupt die Jahre von 1625—32 auch in den dortigen Akten nur sehr spärlich vertreten sind. Den nachstehenden Brief Wallensteins habe ich in moderner Schreibweise, nur mit Beibehaltung einiger markanter Orthographisten copirt. Das letzte Wort „Comiady" scheint von den Ordnern des Archivs als Ort genommen zu sein; denn draußen steht noch einmal von anderer Hand Comiathy 10. October 1626; wo dasselbe liegt, weiß ich allerdings nicht.

Albrecht ꝛc.

Demnach wir unter Anderm aus seinem Schreiben vernommen, daß seine Compagnie in der Schanz nit mehr zu leben, Er auch solche mit andern oblassen[2]) zu lassen bitten thuet, als wir uns uns demnach dahin resolviret, daß er die Oerter jenseit der Elbe vor den Unterhalt seines Regimentes haben solle, derentwegen würdet Er das Volk, so in den Schloß zu Zerbst liegt herausnehmen und zu dem Regiment ziehen lassen, an[3]) die Stadt aber von seinen Fähnlein Knechte, so viel Ihm gefällig hinein legen, auf daß die Bürger daselbst solche

---

[1]) Nach unseren vorliegenden Berichten war gerade das Gegentheil der Fall.
[2]) ablösen. [3]) oder: in.

unterhalten. Damit dann auch sein Regiment den Unterhalt „bößer" haben möge, sein wir zufrieden, daß er dahin folgen thue, wie er aus etlichen Orten des gesammten Fürstenthums Anhalt, obgleich solche diesseits der Elbe sein, den Unterhalt darauff [1]) überkomme, würdet aber darnebenst ihnen angelegen lassen sein, damit er diesen „Wintter" über, sein Regiment bis auf 15 Fähnlein wiederumb vollig complire, Was alsdann die Ablösung seiner Fähnlein in der Schanz belangt, soll er solche herausnehmen, und anstatt derselben zwey neugeworbene Fähnlein von des Obrists Colloredo Regiment wie auch andere zwey Fähnlein von den Neugeworbenen des Obristen Cerboni Regiment entgegen hinein marchiren lassen, doch „Jemande tauglichen" dahin verordnen, der alsdann in der Schanz commandiret, denen neugeworbenen Fähnlein aber, da sie das erste Monatssolde noch nicht empfangen haben, soll er ihnen solches von denen Contributionen von Stoßfurth, Werningeroda und andern Oertern reichen lassen, wie er denn in einem und andern also noch zukommen [2]) wissen „wirdet." Comiaby

An 10. October 1626.

Herrn Obrist Aldringer.

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Mitgetheilt von A. von Witzleben.

(Fortsetzung.)

Berlin den 30. Juni 1712.

E. L. Schreiben durch Loeben haben sehr wohl erhalten, und mit Freuden ersehen, daß E. L. sich wohl befinden. Sie können wohl versichert sein, daß ich Ihr guter Freund bin; Wenn ich es nur beweisen könnte!

Ich will Ihnen schreiben den Zustand unseres Hofes, weil ich glaube, daß der Brief sicher gehet mit Dumoulin. Sie müssen wissen, daß ich wenig und bald nichts mehr werde zu reden haben seit die Affaire vom General-Kommissair. Der Grandmaitre (v. Kamecke), der Oberjägermeister und der kleine Kamecke halten fest zusammen. Der König glaubt, ich bin ein Verräther. Meine Freunde Ilgen, Prinz dürfen nicht von mir sprechen, daß sie sich nicht soupconniren beim Könige.

[1]) oder: daraus.
[2]) oder: nach Zukommen = was sich gebührt.

Alles was Sie mir haben vor 2 Jahren gesaget, wie die Aenderung geschehen mit dem Oberkammerherrn [1]) ist nur gar zu wahr. Ich hätte es mein Tage nit glauben können.

Leider die Armee wird bald über den Haufen gehen, denn Kraut absolut quittiren will. Die Reduction wird sehr schön sein! danachero gebe vor unsern ganzen Dienst nicht einen Dreier.

So geht es in der Welt! Zum wenigstens habe mir nits gegen den König zu reprochiren, das ist meine consolation.

Der Graf Lottum [2]) ist hier, aber es ist keine apparence (für ihn) hier zu bleiben, denn er ist in Wahrheit ein Best, der keinen Verstand. Er ist mit dem Könige gestern zu Gaste bei Prinz gewesen, da ich wohl habe remarquieret, daß der König es auch wohl siehet, daß der Mann incabable zu seiner Charge ist; aber die Fortune ist ungerecht. Der es bisweilen meritiret, muß zurück stehen, der es nicht meritirt, geht vor. Ich werde in Wahrheit hier melancholisch werden. Grumkow wird vom grand maître [3]) öffentlich coujonirt in der Presence des Königs und ich (meiner), als wenn er ein Jung oder Narr wäre. Der Grand-maître und Com. Gen. (General-Kommissair) [4]) sind wieder jetzunder so stolz, Sie glauben es mein Tage nicht.

[1]) Kolb von Wartenberg. [2]) General der Infanterie, welcher 1710 durch den Fürsten im Kommando der preußischen Truppen in Brabant ersetzt wurde, und in Bezug auf die Feldmarschallswürde als Rival desselben auftrat. [3]) von Kamecke. [4]) Kraut. — — — get for st. geht vor.

Landsberg den 2. August 1712.

— — Ich kann nicht unterlassen, E. L. zu avertiren, daß der Gen. Lottum bei dem Hr. v. Ilgen gewesen und hat ihm gesaget, er wird bei S. K. M. anhalten, Feldmarschall zu werden und absolut nicht unter Wartensleben zu stehen und eine Pension von 700 Thlr. monatlich, ein Kanonikat, das erste, das aufkommt, eine freie Wohnung in Cleve und eine Gratification von einem Präsent vom König, weil er die Domainen im Clevischen vor 200,000 Thlr. verbessert hätte. Ich habe aber mit Ilgen gesprochen, der giebt gute Hoffnung, daß nichts vom 1. Punkt werden wird.

Sie kennen die ganze faction, daß ist die faction Torry. Ich hoffe aber, daß die nit wird Bestand haben, so wie die in England. Der Gen. Lottum hat mir nits davon gesprochen, soll auch ein mistère vor mir bleiben. Ich kann nits bei der Sache thun, als den Herrn v. Ilgen sprechen. Spricht mir der König, so fange ich gleich einen andern discurs an, weil ich soupcon bei die Torrys bin. Es mag gehen, wie es will, wenn ich nur nicht hier wäre, und müßte alle die Schelmereien mir nicht mit ansehen, wie sie unsern guten König

betrügen, so wäre ich zufrieden, aber das ist mir in Wahrheit sehr sensible. Sie haben mir leider die Wahrheit zu viel gesagt, daß es würde so gehen, wie es jetzunder geht. Mein bestes Vertrauen ist in Gott, der wird Alles gut machen.

Der Herr von Ilgen sagt, E. L. müssen einen Brief dem Könige schreiben, sobald Landrecies [1]) über ist, aber wo (wenn) die Belagerung aufgehoben ist, nach einer glücklichen Bataille. Ich bitte chagriniren sie sich nicht, es wird vielleicht besser gehen, als wir es uns selber vermuthen.

Ich werde E. L. en passant sagen, daß ich das Corps Moscowiter bei Schwedt gesehen passiren unter dem Prinzen Repnin. Es waren 16 Bataillone, darunter 2 Bat. Grenadiers. Die Stärke des Bat. war zu 350 G. und 280 so ungefähr, was in Reihe und Glied marschirte. Die Mannschaft sowie die Grenadier Garde und etliche Bataillone besser, die Montirung passable, sehr gute Gewehre, (sie) marschiren in guter ordre, ein Bat. (wird eingetheilt) in 8 Zügen, jeder Zug ist eine Kompagnie. Die Ordnung ist ungefähr wie die Kaiserliche und gewiß so gut wie die pfälzsche. Ich habe mir verwundert über die Mannschaft, die ich in der Menge nicht habe zusammen gesehen. Wenn die Leute gute Offiziers hätten, so bin versichert, daß sie das Ihrige thun werden. Sie haben das air vom alten Soldaten, daß ich (es) Ihnen nicht genug sagen kann. Jedes Bat. hat ein 3pfündiges Kanon und die Munition in ganz kleinen Karren. Jede Compagnie hat zwei Munitionskarren, die vor jedes Corps marschiren; die Grenadiere haben Granaden und Munition dabei.

Ich halte E. L. auf. Ich bitte Ihnen, mein Compliment am Prinzen [2]) zu machen. Die Schlappe mit Mylord Albermale [3]), fürchte, wird den Project mit Landrecies zurückgehen lassen, weil (da) man hier deliberiret, daß die schwere Artillerie zu Marchienne weggenommen sei und die Engländer die Communikation mit Gent abschneiden.

E. L. können versichert sein, daß ich Ihr guter Freund bin und werde es ewig sein, so lange Sie mein bleiben, da ich nicht zweifle daran. Sein Sie versichert, daß 2c.

[1]) Nach der Einnahme von Landrecies sollte der Fürst zum Feldmarschall ernannt werden. In Folge unglücklicher Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz erhielt er aber den Befehl, die Belagerung aufzuheben. [2]) Eugen von Savoyen. [3]) Derselbe wurde bei Denaing aufgerieben. Reien st. Reihe. guhtt st. gut.

Landsberg den 8. August 1712.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten. Ich habe ersehen, daß E. L. en peine sind über Gen. Lottum [1]). Ich hoffe, E. L. werden mein Voriges erhalten haben, da beziehe ich mich heute darauf.

Heute ist Gen. Lottum bei mir gewesen und hat zum erstenmal von seinen affairen mit mir gesprochen. Ich habe ihm geantwortet, daß ich nits könnte was darin thun, er würde sich addreßiren bei S. K. M. Da er mir sagte, er hätte Freunde, die würden ihm schon helfen, er wäre der älteste General und er wüßte wohl, daß andere es suchten, er würde es aber nicht leiden, er wolle es mir gesagt haben, daß ich nicht könnte sagen, daß ich nichts davon wüßte.

Ich habe ihm sehr höflich geantwortet, daß er könne thun, was er wolle, der König ist Herr, aber würde wohl überlegen bevor eine Promotion zu machen.

Ich werde es an Hr. v. Ilgen sagen und ihn ersuchen, daß er es auf alle Weise möge verhindern und ihn nach Cleve schicken. E. L. können versichert sein, daß ich Ihr guter Freund bin und thun werde Alles, was in meinem Vermögen steht. Will es Gott, wird (es) noch besser gehen, als man es meint. Zum wenigstens müssen Sie versichert sein, daß man vor E. L. Alles thut, was möglich ist, aber mehr kann man nicht thun. Ich bitte nochmals, sein Sie versichert, daß ich (als) Ihr guter Freund leben und sterben werde 2c.

[1]) Der Fürst wollte Feldmarschall werden, General Lottum aber auch diese Charge erhalten. — — — anpeine st. en peine. elste st. älteste.

Den 19. September 1712.

E. L. angenehmes Schreiben habe sehr wohl erhalten und ersehe, daß Sie hoffen, daß der Gen. Lottum wird nit reüssiren[1]). Das hat der König glatt abgeschlagen. Er ist noch hier und wird nach der Hirschbrunst weggehen. Er ist etwas arretiret, weil wir haben wollen Krieg anfangen und die Truppen bei Schwedt zusammen ziehen. Weil die affaire zurückgeht, so wird der Gen. Lottum bald weggehen. Indessen dürfen sich E. L. nicht inquietiren und haben geruhig Ursache zu sein.

Sobald die Commission wird aus sein, so wird es sehr gut sein, daß E. L. gleich herkommen und thun rapport am König von der Campagne, alsdann man wird den König so präpariren, daß Sie werden satisfait sein.

Sein Sie so gut, und machen mein Compliment an Prinz[2]). Es thut mir wahrhaft leid, daß die Affairen in Brabant so schlecht gehen[3]). Wir werden aber dadurch einen guten Soldaten-Frieden kriegen.

Ich danke E. L. vor den Franz, den Sie mir wollen zum Grenadier geben. E. L. können versichert sein, daß ich ewig Ihr treuer Freund bleiben 2c.

P. S.

Ich muß E. L. im Vertrauen sagen, daß die Herzogin Radziwill

uns hat einen Schelm — Goldmacher geschickt. Ich armer Teufel soll mit ihm Gold lernen machen! Wenn ich daran denke, so muß ich lachen, daß ich ein Goldmacher werde. Wenn ich es werde können, so will ich sie (es) lernen; aber es wird wohl nits daraus werden. Der dumme Teufel glaubt, mir Geld herauszulocken, aber es wird nit angehen.

Nun muß noch eins erzählen. Der König ist nits mehr an Kraut schuldig [4]) und hat 300,000 Thlr. gut. Es ist doch zu lachen. Vor 3 oder 4 Monaten war der König so viel schuldig und jetzunder hat er gut. Kraut soll von der Kasse herunter, der ist desparat. Was ich E. L. so oft gesagt habe, daß Kraut den König betrüge, ist wahr. Wenn Sie werden hierher kommen, so wird Ihnen Grumbkow Alles sagen, worin es besteht. Der König hat müssen Procent geben, wenn doch Geld ist in der Kasse gewesen. Enfin es ist die tollste Haushaltung der Welt, Malliet (?) beweist, daß Kraut hat können Remissen thun à 6 p. C., da der König doch hat müssen 10 p. c. zahlen. Ich bleibe bis im Tode von E. L. sehr affectionirter freundlicher Vetter und Diener ꝛc.

[1]) In Bezug auf die Feldmarschallswürde. [2]) Eugen von Savoyen. [3]) Der Fürst hatte den geheimen Auftrag, sich der Stadt und Festung Moers zu bemächtigen, welche widerrechtlich von den Holländern besetzt war. [4]) Vorstand der Chatoullen- und der Kriegskasse.

Berlin den 8. Oktober 1712.

Ich habe E. L. Brief sehr wohl erhalten durch die Gelegenheit von Magdeburg. E. L. schreiben mir zu, daß Sie versichert sind, daß ich die Ursache bin, daß Sie die bewußte Kommission [1]) gekriegt haben. E. L. müssen versichert sein, daß ich Ihr guter Freund leben und sterben werde, aber ich kann nicht mehr thun, als bitten, so (deshalb) können Sie (es) mir nicht allein zuschreiben. Wenn der v. Ilgen nicht gewesen wäre, so hätte all mein Suchen nichts geholfen. Aber ich kann ihm Zeugniß geben, daß er wie ein ehrlicher Mann gethan.

E. L. schreiben mir von die Halloren, das hat man hier gefunden, daß es eine Sache wäre, das (die) zuviel Lärm machen würde; aber Montargues wird Ihnen wohl geschrieben haben, daß ich wirklich den Hauptmann Pini mit 2 Serg. und 80 Gem., die der schwimmen können (abgefertigt habe). Habe an Stille [2]) geschrieben, daß es sollen lauter Schwimmer sein. Die Leute habe alle selber abgefertigt unter meiner selben Hand und habe einem jeden Offizier seine Ordre schriftlich gegeben, daß ich hoffe, will es Gott, durch die nits soll herauskommen. Die Leute haben den Namen, zu werben in Westphalen die

Stillenschen Rekruten vons Lottumsche Regiment, daß ich nit daran zweifle, die Sache wird reüssiren.

Aber mein Sentiment wäre gewesen, keine Leute von hier hinzuschicken, weil alle Leute darüber raisonniren, was es zu bedeuten hat [3]).

Man arbeitet, den Gen. Lottum mit guter Manier nach Wesel zu schicken, hoffe auch es wird gehen.

E. L. muß rathen als ein guter Feund, daß Sie wohl thäten, bisweilen eigenhändig dem Könige zu schreiben, das gewiß ein gut Effekt thut.

Der Goldmacher von der Prinzeß Radziwill ist ein Narr. Ich muß immer mit dabei sein, das mich von Herzen verdrießt, die Narrenspossen zu hören.

Ich wünsche E. L. Glück zu die Expedition, aber rathe als ein guter Freund mehr Präcaution zu nehmen, als es nöthig ist, weil die Leute davon murmeln. Wenn noch was nöthig ist zu E. L. Dienst, so sein Sie so gut und schreiben mir. Was in meinem Vermögen sein wird, werden Sie mir immer fertig finden.

[1]) Kommando gegen Moers. [2]) Kommandant von Magdeburg. [3]) Um über die nassen Gräben von Moers zu schwimmen, hatte der Fürst Halloren verlangt und erhielt statt dessen des Schwimmens kundige Soldaten zugetheilt. — — Mahnir st. Manier. tehten st. thäten. tuet st. thut. ümer st. immer. pferdig st. fertig.

Den 1. November 1712.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten und die Disposition von das gewisse Dessein [1]) wohl gelesen und nichts gefunden, was aufzusagen (zu verhindern). Ich zweifle nicht, mit Gott und E. L. guten Anschläge, die Sache wird reüssiren. Montargues [2]) hat geschrieben an den Herrn von Ilgen, daß nur 100 M. darinnen (in Moers) lägen und die anderen ausgegangen wären, die Postirung zu formiren.

Wenn das wahr ist, so ist die Garnison sehr schwach, so wollte E. L. als ein Ignorant, der das Ding nicht versteht, — leider, nit meine Schuld ist —, rathen, 4 oder 5 Attaken zu machen, weil sie keine Attaque defendiren können (in) Ermangelung der Leute und absonderlich mit wenigem Verlust. E. L. nehmen ja nicht übel, daß ich davon raisonnire, weil ich es nicht verstehe, aber hätte ich es auch nit gesagt, so würde mir selber reprochiren.

Ich muß E. L. sagen, der Goldmacher hat einen Fuß vors Geht bekommen, da der König selber hat gesehen, daß es lauter Betrügerei ist. Er hat wollen Gold machen von Erdmast (?) oder Erdkastanien.

Hier ist nits Neues, das werth ist, E. L. zu schreiben, als daß

ich impatient bin, E. L. zu embraßiren und mündlich zu sagen, wie lieb daß ich Sie habe und estimire und veneriren werde, so lang ich lebe 2c.

P. S.

Ich muß E. L. noch was wunderlich melden, daß der General-Kommissarius (Kraut) und General-Wachtmeister Grumkow Herzens-Freunde sint. Daß es wolle ja lang dauern?

Der Graf Dohna Alexander ist hier und sagt, daß Preußen in lange Zeit nicht wird zu recht kommen. Die Kammer wird kaum Revenüen bringen 25,000 dieses Jahr (statt 72,000 nur 25,000).

[1]) Gegen Moers. [2]) General-Quartiermeister des Fürsten. — Fuhs st. Fuß.

Berlin den 18. Februar 1713.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten und mit Freuden ersehen, daß E. L. wieder gesund worden. Mir thut's leid, daß ich nicht habe mit angesehen den Anfang der Parforce-Jagd, aber freue mir, daß es das erste mal wohl reüßiret ist.

Hier aber haben wir eine Platz Jagd (an Stelle der Jagd) eine Tragödie gehabt, weil S. K. M. tödtlich krank gewesen sin und die doctors ihn desperiret, aber der liebe Gott hat gestern Nachmittag um 3 Uhr völlige Besserung gegeben und hoffen alle, daß (er) dieses mal noch davon kommen wird.

Da (obgleich) ich gewiß touchiret war, mußte doch lachen in mich selber, wie confus viel Leute waren und was vor Raisonnements und Projecte inütil gemacht sind.

Wollte von Herzen wünschen, daß das Corps aus Italien [1]) schon bei Halle stände, daß ich könnte hingehen, weil (es in) Berlin von Tage zu Tage abgeschmackter zugehet. Ich hoffe aber bald das Plaisir zu haben E. L. zu Dessau selber zu sagen, wie ich bin ewig 2c.

P. S.

Von die opinions, die man hat von Ihnen gehabt, müssen E. L. au-dessus traktiren und die Leute, die so was von Ihnen gesaget, vor Kanaillen halten.

[1]) Preußen hatte außer in Brabant noch ein Truppenkorps von ca. 8000 Mann in Italien, welches auf dem Rückmarsch war. — Jacht st. Jagd. föllige st. völlige. resonnehments st. raisonnements.

Potsdam den 5. November 1713.

— — Wegen des Marsches von E. L. Regiment ist es gut, aber es wird nichts daraus werden. E. L. sind aber mit benennet, wo was davon wird, — oder, wo ein anderer Marsch sollte vorgehen. Da können Sie Staat machen (darauf rechnen), daß kein großes Korps

von meine Truppen sein Tage nicht marschiren werde, als daß wir Beide mit marschiren, weil ich ganz versichert bin, daß ich kein besser choix in der Welt nehmen kann, als E. L.

Ich muß Ihnen auch mein Betrübniß sagen, daß ein ganz Dorf in der Prignitz inficirt ist von der schlimmen Pest. (Ich) werde morgen selber hingehen, zu sehen, ob es zu steuern ist oder alle Anstalten machen, die zu machen sind. E. L. nehmen ihr Land in Acht vor die Zigeuner und Juden, daß Sie das Uebel auch nicht kriegen ꝛc.

Zieuer st. Zigeuner.

Berlin den 9. Januar 1714 (?)

— — Ich danke E. L., daß Sie den spanischen Reuter nach Berlin gesandt haben. So bald er wird kommen, werde lassen vor jedes Bataillon 16 machen.

Die Herrn Schweden sein so fier, als sie gewesen sind zu Altranstedt; aber Gott gebe, daß wir das Frühjahr erleben, alsdann wird man sehen, ob sie alsdann dieselbe langage führen werden.

Im Frühjahr werden die Schweden können eine Armee ins Feld stellen von 20,000 M., mit dem Transport, den sie sollen aus Schweden kriegen mit Mecklenburgisch und Holsteinischen Truppen. Wismar und Stralsund bleibet auch besetzt.

Die Zeit wird lehren was da geschehen wird. Die sämmtlichen Generals und Offiziers von der Cavallerie sind sehr allarmirt, daß ich in Nürnberg bestelle vor die Reuters Bruststücke. Indessen können E. L. versichert sein, daß wir nit marschiren werden, als daß Sie mit marschiren.

Potsdam den 6. März 1714.

E. L. angenehmes Schreiben habe sehr wohl erhalten und mit Freuden ersehen, daß Sie Ihre Reise wohl abgelegt und daß die Differenzien [1]) mit dem Hessischen Landgrafen accomodiret und daß Sie auch Leute mitbringen im Platz (an Stelle) von Bieber [2]). Der Tausch ist gut und danke E. L. vor die Vorsorge, das sie vor Ihr Regiment haben.

[1]) Der Landgraf von Hessen war mit der verwittweten Fürstin Mutter von Nassau Dietz in Mißhelligkeiten gerathen. Fürst Leopold, der Bruder derselben, nahm sich der bedrängten Fürstin an. [2]) Zur Zeit waren die Bieber in der Elbe und Mulde noch zahlreicher vorhanden. Ein ähnlicher Tauschhandel, Bieber gegen Menschen, ist wohl nicht wieder vorgekommen.

Potsdam den 13. April 1715.

E. L. angenehm Schreiben habe wohl erhalten und mit Freuden

den schönen Lachs [1]) erhalten, den ich gestern Abend (in) ihr lieben Gesundheit gegessen.

Ich beklage, daß E. L. etliche Leute verloren beim Regiment. E. L. sein glücklich, denn Jung Dönhoff hat von Halberstadt und Quedlinburg bis Magdeburg in 2 Tage 33 M. verloren. Dieses ist stark.

Die Reiherbeitze gehet nicht gut. Der Falkonier hat nicht so gute Vögel wie ordinair. Die Windhunde von E. L. sind recht gut, davor ich nochmals obligiret bin.

[1]) Der Lachsfang in der Mulde war bis vor 30—40 Jahren bei Dessau noch so bedeutend, daß die Einwohner zu gewissen Jahreszeiten nach der Brücke gingen, um die Lachse über das Wehr springen zu sehen. Regelmäßig wurden dem preußischen und sächsischen Hofe Lachse zum Präsent gemacht. — Quedellen bur st. Quedlinburg. Föhgel st. Vögel.

Wusterhausen den 11. September 1716.

— — Wegen die Herrn Subalternen; wenn sie unnütze Händel mit die Studenten anfangen, so schicken E. L. sie nur nach die Magdeburger Citadelle; Ist sehr gut zu ihrer Correction.

Potsdam den 5. November 1716.

E. L. Schreiben habe durch Moses [1]) wohl erhalten und bin recht froh, daß Kalbe nit abgebrannt. Das habe ich Ihrer Kompagnie zu danken.

Wegen der Grafin Cossel [2]) habe mit dem Juden gesprochen. Der hat mir gesagt, daß sie sagete, daß sie nichts hätte; aber wenn ich Ihr die Protection in meinem Lande geben wollte, alsdann wollte sie zahlen. E. L. wissen, das gehet nicht an. Will sie mir zahlen, so will ich sie lassen echappiren aus Halle; weiter muß sie sich fortschaffen aber mein Land meiden. Wo sie aber dazu nit resolviren will, so muß ich sie extradiren, so bald der eigenhändige Brief kommt vom König 2c.

P. S.

Winterfeld hat in Brandenburg mit dem Ringkragen geklappert [3]). Ist gut, daß kein Unglück passirt ist und daß ich es nit den lustigen Abend erfahren habe, da es nit gut wäre vor die beiden Herrn abgelaufen. Ich hätte sie arretiren lassen, die Sache zum Kriegsrecht lassen ankommen; aber nun mache ich, als wenn ich nichts weiß.

[1]) Benjamin Moses Wolff, Dessauer Hoffaktor. [2]) Die Gräfin, die ehemalige Geliebte August des Starken, befand sich zur Zeit in Halle und wurde von da aus an den König August von Polen ausgeliefert. [3]) Renommiren, Unfug treiben. Kris ret st. Kriegsrecht.

Potsdam den 27. April 17 . . .?

E. L. Schr. habe wohl erhalten. Was den Pon. Cap. (Pontonier Captain) (anbetrifft), den hatte ich schon weggesandt, ist auch wieder hier, hat alle Uebergänge von der Elbe recognoscirt und saget, daß er keine Brücke schlagen kann, oder er müßte über 200 Pontons haben. Aber an 4 a 3 Orten wolle er so eine Brücke machen, als er zu Wolgast gemacht hätte, da wolle er allemal auf einmal 1000 Mann transportiren und Kavallerie und Artillerie und Bagage. Hier ist Alles fertig zum Marsch bis auf die Pferde und ich das Geld asignire. Die Herren Saxen fangen an zu capituliren und scheint es, daß sie werden nachgeben aber positiv ist es doch nit. In Zeit von 4 a 5 Tagen wird, alles völlig zum Schluß oder reptur kommen. Ich werde sie zeitig part geben. Die Magazine; ist alles disponirt, daß Gottlob an nichts manquiren wird als Stroh und Rauhfutter. Das ist unmöglich. Die Pferde müssen sich behelfen. Zum wenigsten, wenn es los gehet, so werde in mein Land nur 4 à 5 (Tage) stehen und dann gleich in fremde Lande kommen, da wird wohl was Furage sin. Die ganze Situation von die sächsische Grenze bis Wittenberg habe durch Montargues und Pini recognosciren lassen, die der das Land kennen und alle Passage wissen und alle Defileen, Moraste, Wasser, Holz alles recht wissen und kennen.

Ich habe ihnen Leute vom Lande mit gegeben, die sie alles gewiesen haben.

Pagage st. Bagage. sexische st. sächsische.

Potsdam den 7. September 1717.

E. L. angenehmes Schreiben samt den schönen Büchsen habe wohl erhalten und bin E. L. recht obligiret vor das schöne Present. Ich habe sie probiret nach dem Weißen. Einmal habe vorbeigetroffen, in 40 Schuß nit wieder. Ich bin gestern von Wusterhausen gekommen, da ich 210 Feldhühner geschossen. Ich hoffe, die 300 voll zu machen, wofern der Herr Zaar nits empechiret.

E. L. Disposition der Wachen und wie die Regimenter rangirt stehen sollen, wenn der Zaar kommt, ist sehr gut. Wenn die Zaarin kommt [1]), so werden E. L. befehlen, daß alle Kanonen 3 mal abgefeuert werden. Die Regimenter nehmen's Obergewehr mit. Die Kanonen werden blind abgefeuert.

Sind die Türken nicht recht Bärenhäuter, daß sie sich so infam haben prügeln lassen [2]). Es sind elende Kerls. Wenn die Türken wären aus ihren Trancheen heraußer gesprungen, sobald sie in der Nacht gemerket, daß sich der Feind formirt, hätte er schön Konfusion

unter die Kaiserlichen verursachet. Die Sache ist gewesen und nit mehr zu redressiren.

Alle Welt schreibt von die Bravour beider Söhne [3]). Es thut mir aber leid um Prinz Leopold, daß er erkrankt ist. Ich fürchte vor seine Genesung, weil er sich nach Essex bringen lassen. Wo er stirbt, wird's mir recht nahe gehen, denn ich ihn recht lieb habe und estimire. Wissen E. L. was von seinem Zustande, so thuen Sie es mir zu wissen 2c.

[1]) Wohl nach Magdeburg, wo der Fürst Gouverneur war. [2]) Bezieht sich auf den Sieg des Prinzen Eugen vor Belgrad am 16. August, welcher die Uebergabe der Festung am folgenden Tage veranlaßte. [3]) Die Prinzen Gustav Wilhelm und Leopold Maximilian. — Bexen st. Büchsen. Zahr st. Zaar. Zahrinne st. Zaarin. progell st. prügeln.

Brandenburg den 18. Mai 1718.

Es thut mir leid, daß ich E. L. nicht habe mein Regiment weisen können, hoffe auf ein ander mal die Ehre zu haben. Ich bin vollkommen jetzt gesund, ausgenommen sehr matt, daß ich mich nit rühren kann. Ich werde bis Montag hier bleiben, hoffe daß ich den 30. wieder ganz gut sein werde. Wenn E. L. nach Berlin kommen, da werden Sie die 4 Regimenter sehen, hoffe aber, daß es nit so ein April sein wird, wie mit mein Regiment.

Ich habe große Incommodität mit die Pocken gehabt, Herzens Angst; sonstens kann ich wohl sagen, daß ich nit krank gewesen und aus die Pocken mehr Lärm gemacht wird, als es in der That ist. Ich habe die Pocken gehabt und habe es nicht gewußt und habe das Regiment draußen zusammen exercirt. Wie ich wieder herrein gekommen, habe (ich) über und über die Pocken. Ich habe von Glück zu sprechen 2c.

Ancks st. Angst.

Potsdam den 25. Juli 1718.

— — Wegen die 300,000 Thlr. Anleihen [1]) werde ich richtig zahlen, sonder daß ein Pfennig daran fehlt, wenn der Termin kommen wird. Aber E. L. schadet das nit, weil Kraut vorschießen will. Wenn Sie Kraut an mir assigniren, so zahle das Geld an Kraut. Kraut hat mir gefraget, ob ich es halten wolle den Contract, so habe ihm gesagt: daß ich ihm nit vor ein ehrlichen Mann hielte, so er nit glaubt, daß ich (ihn) nit halten würde, er sollte ihnen nur zahlen, ich stände vor Alles. Also zweifle nit, daß er E. L. Rath schaffen wird.

Ich habe meine kleinen Affairen einmal regulirt, also kann ich sie nit ohne mein Schaden derangiren. E. L. müssen wissen, daß ich große extraordinaire Ausgaben habe. Ich kaufe viel Güter.

Ich kaufe die Lübeckschen (?) Güter zu 50,000 Thlr. im Halberstädtischen, die Bergischen (?) Güter vor 26,000 Thlr., in Preußen die Mühlheimischen Güter, die besten in Preußen, vor 63,000 Thlr. Ich kaufe zum wenigstens Pertinent-Stücke von Mühlen, von halbe Dörfer und Anger, die hier und da in die Ämter liegen, dieses Jahr an 22,000 Thlr. Die Termine muß halten, wenn ich bezahlen soll, also habe meine Sachen so disponirt, daß ich kein Schaden und Incommodität habe und das Seinige muß man zusammenhalten, so gut wie man kann. Wenn aber die beiden Termine kommen, daß ich E. L. zahlen soll, wenn ich das Geld auch nicht habe, so werde Ihnen das bezahlen und lieber Alles versehen, als an meine Parole manquiren. Das sein die persuadirt. Ich muß extra in Preußen mehr als 40,000 Thlr. employiren zu Repensirung (?). Mir fället gleich nicht so Alles bei. Dieses Jahr gehen meine Extraausgaben sehr weit, aber hoffe doch sonder Schade. Der ich alle Zeit sein werde ꝛc.

P. S.

Die Preußischen Regimenter folgen[2]): erstlich Roeder, Dohna, Holstein, Flagell (?) sehr schön, sonsten Finck 4te Glied besser. Finck ist 2te Bataillon besser als Forcade, sehr gut. Beschefer ist groß aber kein Flügel so wie Leopold, aber schöne Unteroffiziere, bester Ordre ist Roeder, Dohna, Fincke, Beschefer, Holstein; Kavallerie alle schön, ausgenommen Heiden, da kein Ordre, viel schlechte Pferde, manquirten auf dem Platz 7 Unteroffiziere und Pferde, 9 Reuter und 5 Pferde. Ergo bin sehr übel zufrieden gewesen. Das Regiment werde erster Tage unterstecken und gebe an jedes preußische Regiment Kavallerie ein Eskadron.

[1]) Fürst Leopold kaufte 1718 die Herrschaft Groebzig von Anhalt-Bernburg und außerdem für 253,000 Thlr. die darin liegenden Werderschen Güter. Er bedurfte dazu das Geld, welches er sich vom Könige lieh. [2]) Der König war Mitte Juli von der Inspection in Preußen zurückgekommen. — glaubette st. glaubte. emter st. Aemter.

Berlin den 4. August 1718.

Ich habe meine Sachen etwas besser durchgesehen und, weil E. L. sehr daran gelegen, aus marque von Freundschaft und estime, die ich zu Sie habe, resolviret, die 300,000 Thlr. an Kornichen zu zahlen, wo nit alle 300,000 doch gewiß 200,000 Thlr., da können Sie Staat machen. Sein Sie versichert, daß es aus großer Freundschaft geschiehet und ich das Geld auch brauche, da ich glaube insensiblement im Krieg zu kommen, eher ich mich versehend und ich alsdann das Geld gebrauche. Ich leihe Ihnen doch aus wahrer Freundschaft.

Ich werde nit Krieg anfangen und mich nit meliren in andere Händel, da ich nits als Schaden habe, aber das sage ich Sie, von die Herrn Kaiserlichen lasse mir keine leges vorschreiben, und wenn sie in Mecklenburg stehen, nicht coujoniren, es mag daraus kommen, was da will, die Haus collation halte ich. E. L. schreiben Sie mir in solchen gestalteten Sachen, was Sie und Ihre beiden Prinzen thun werden. Anfangen werde ich nit und die Kaiserlichen sollen agresseurs sein. Ich mache zu Allem Anstalten. Ist es nicht nöthig, so ist es gut; ist es nöthig, so bin alsdann parat. In Kolberg mache ein Bataillon von 400 Invaliden, in Memel von 300 gesunden, in Geldern von 800 Gesunden ein Bataillon, alsdann hoffe ich 45 Bat. in ein Korps campiren zu machen. Die andern 10 Bat. sollen 2 in Crossen, und Westphalen besetzen, 3 Bat. in Mageburg, 2 Bat. in Berlin, 2 in Stettin, 1 in Küstrin, und Schulenburg hat Ordre den 1. Dezember complet an Pferde und Alles zu sein. Wegen ihrer Escadron werden E. L. auch daran denken. 2c.

leine st. leihe.

Berlin den 14. September 1718.

— — Ich muß E. L. sagen, daß meine Affairen in der größten Krisis sein und in der Welt Alles sehr confuß aussiehet. Ich weiß sehr viel, kann es aber der Feder nicht anvertrauen. Wenn ich werde das Glück haben E. L. zu sprechen, dann werde ich Sie Sachen sagen, denn Sie sollen sich sehr verwundern und sagen, es ist italienisch [1]). Adieu mein lieber Fürst. Ich hoffe, wo es möglich, so komme nach Magdeburg 2c.

[1]) Allerdings war der politische Horizont sehr umzogen. Dies benutzte ein raffinirter Schwindler, Namens Kleement, den König und zum Theil den ganzen Berliner Hof zu düpiren, indem er vorgab, die Gegner Preußens wollten sich durch einen Handstreich Berlins bemächtigen und den König in Wusterhausen aufheben. Der Betrug wurde jedoch entdeckt und Kleement später hingerichtet. Am Abend des 13. Septembers hatte der König Kleement im Garten des Hofpredigers Jablonski insgeheim gesprochen.

Wusterhausen den 20. September 1718.

E. L. berichte, daß meine Affairen in einer großen Krisis stehen. Ich darf es aber der Feder nit anvertrauen, sonstens würden Sie schöne Sachen erfahren, daß sie sich sollten erstaunen. E. L. behalten aber dieses alles bei sich. E. L. sein so gut und schicken ein Paar Offiziere von Ihrem Regiment, einen nach Sachsen, einen nach Schlesien bis nach Ungarn, wo die Kaiserlichen Truppen marschiren oder wo sie stehen.

Der Offizier, der nach Sachsen gehet, soll sich erkundigen, ob sie

werden, wo ihre Regtr. stehen, ungefähr wie stark, ob sie sich fertig machen zu marschiren, ob sie im Stande sein, etwas zu entrepreniren, ob in Dresden ihre große Artillerie in Stande, eine Belagerung zu machen, ob Munition genug, ob sie Korn kaufen, die Magazine gut gespickt sein und noch mehr Fragen, die E. L. machen können, was Sie meinen das nöthig ist.

Der Offizier, der nach Schlesien gehet, der die kaiserliche Armee aufsuchen muß, soll eine wahre Beschaffenheit mit sich bringen, wie viel Bataillone und Escadrons nach Schlesien kommen und ob die Regtr. in Stand, ob sie Feldartillerie bei sich haben, was vor Generals, was vor Rede gehet, was sie in Schlesien machen wollen, was von die Polaken gesprochen wird, in wie viel Zeit sie in Schlesien sein können und mehr Fragen, die E. L. machen können die sie meinen, die nöthig.

E. L. müssen die Offiziere wegschicken, als wenn sie auf Werbung gingen. Schicken Sie auch ein Paar nach Schlesien; schadet nit.

E. L. sein so gut und geben den nach Sachsen 120 Thlr. mit, die nach Schlesien jeden 200 Thlr. Summa 520 Thlr., die ich E. L. selber bezahlen werde. Wo ich nicht nach Magdeburg komme, so werde E. L. schreiben, daß Sie mögen so gut sein und kommen her, daß ich E. L. schöne Sachen sagen werde, da Sie sich sehr werden verwundern[1]).

E. L. angenehmes Schreiben habe itzo wohl erhalten. In die Köthensche Affaire werde nits ausmachen, bis Sie sprechen werde.

Wegen der 80 Escadron; Ich wollte, daß ich Ihren guten Rath hätte folgen wollen anno 1717 in Dessau. Ich meinte, es wäre Zeit genug, itzo ist es gewiß keine Zeit und glaube, daß wir eher was zu thun kriegen, als die 80 Escadrons werden fertig sein.

[1]) Die Kleementsche Angelegenheit betreffend. — monicion st. Munition. Generahls st. Generals.

Berlin den 19. Oktober 1718.

E. L. bin nochmals sehr obligiret vor alle Civilitäten, die Sie mir haben angethan. Ich werde davor immer reconnaisant sein. Forestier[1]) hat es angenommen, nach Amsterdam zu gehen, den Kleement sich zu bemühen zu bekommen. E. L. werden so gut sein, und ihm alle facilitäten machen, die möglich sein. Ich übersende E. L. die Ordres, die er muß mit haben, die E. L. ihm geben werden ꝛc.

P. S.

Sein Sie so gut und machen ihm die affaire pressant, daß er nicht zu lange reiset.

[1]) Oberst Forestier reiste nach Dessau am 20. Oktober und sollte von da nach Holland, um Kleement, dessen Mittheilungen jetzt in Zweifel gezogen wurden, auf geschickte Weise nach Berlin zu bringen.

Potsdam den 13. April 1719.

— — Die Herrn Sachsen liefern noch nicht Lehmann[1]. Ich weis nit, was das sagen will.

[1]) Lehmann war sächsisch-weimarischer Legationsrath und in die Kleementsche Sache verwickelt.

Potsdam den 23. April 1719.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten und bin E. L. obligiret vor die Nachricht wegen die Kais. Truppen. E. L. werden so gut sein und schicken ein guten Offizier hin und lassen sich recht erkundigen, was das für ein mouvement ist.

Wofern es wahr ist, schicken Sie mir Staffette und lassen Sie die Regtr. befehlen, daß sie ihre Leute zusammen halten und ihre Präcautions nehmen, daß sie nicht aufgehoben werden. Ehe E. L. auf den Brief, den Sie mit der Stafette schicken, daß die Kaiserlichen marschirten, von mir Antwort warten, so ziehen Sie Ihr Regmt. und Dönhoff nach Magdeburg. Gustav, Lottum zu Pferde und Albrecht, was auf jenseit der Elbe lieget, unter Magdeburg zusammen und lassen Sie sie kantoniren, so gut wie Sie können, als dann ich mich auch einfinden werde, der ich stets E. L. Freund bin und sein werde.

stehs st. stets.

Charlottenburg den 4. Juli 1719.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten und ersehen, daß Sie noch wohl sein, aber sehr unangenehm vernommen, daß E. L. Regiment anfänget zu desertiren. Ich bin aber versichert, daß die Leute von die Herrn Sachsen verführet werden und die Sachsen fragen nit nach große Leute, sie thun es aber, Sie und mir Verdruß daraus zu machen.

Also werden E. L. wohl thun, alle sächsischen Offiziers und Soldaten, die in Ihre Garnison kommen zu arretiren, sie mögen Päsße haben oder nit. Schreiben die Kommandeurs an Kleist, so soll er sie nach Berlin weisen.

Es seien von unterschiedene . . . ? Regimentern arretiret, man muß repressalien thun, sie wollen es nit besser haben. Da lieget ein Cornet von die Sachsen ohnweit Halle, eine halbe Stunde davon, im Quartier. Wenn Kleist durch H . . . . oder Studenten ihm in die Stadt locket und sobald er da wird kommen, ihm arretiret auf die Hauptwache auf (unter) Prätext er wolle werben, solle ihm aber doch wie ein honneten Offizier tractiren, daß er darüber nicht zu klagen Ursache habe.

Wenn wir nur ein' Paar Dutzend Offiziers und Gemeine von die Herrn arretiret, so müssen sie raisonabler werden.

P. S.

Ich hoffe die 20 M. werden wohl überkommen sein.

tuhn st. thun. Pesse st. Pässe. Staht st. Stadt.

Charlottenburg den 13. Juli 1719.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten. Was die Ordres an die Regimenter wegen, daß sie keinen Menschen sollen lassen nach Sachsen gehen, sein ergangen und Kartell mit die Wolfenbüttler soll gemacht werden. Hab an Katsch befohlen.

Der Kop ist mir heute confuser als die ganze Zeit der Kleementschen Sache gewesen, denn ich bin zweimal in Spandau gewesen und Lehmann examiniren gesehen. Auch Wartenslebenscher Sekretair Bube und Wernicke verzweifelt Zeug ausgesaget. Bube auch schon viel hergesaget hat, das aber noch kein Glaub beizumessen ist. Ist frisch und gesund gewesen. Diesen (Morgen) um 2 Uhr sagte er zur Wache, ihn wäre nit wohl, darauf holten sie Doctors, aber nit geholfen, und ist diesen Morgen um 6 Uhr früh gestorben, also werde nit hinter die Wahrheit kommen.

Gott weiß, ob der Bösewicht nit Gift genommen hat. Die ganze Sache mit Lehmann und Kleement ist so curieus, wie man sein Tage was gehöret hat. Ich kann es nit schreiben, denn ich 10 Buch Papier haben müßte. So viel kann ich sagen, daß kein Großer mit ins Spiel ist und es nur unter die kleinen Kanaillen ist und nur gewesen, ein Stück Geld von mir zu kriegen. Etliche unter dem Complott per interesse etliche aus Feindschaft gegen mir, denn Lehmann und Bube mir in die Augen gesaget, sie wären mir feindlich. Die raison sei: weil ich das Allerbeste nur den Soldaten gäbe, und keine Gelehrten estimirte, ich ihnen immer mit mein Gesicht, wenn sie über die Straße bogen (?) hätte sauer angesehen, solche Sachen mehr.

Katsch[1]) soll, wenn er etwas Zeit hat, Ihnen ausführlich schreiben, soll es Ihnen aber in Berlin weisen.

Es freut mir, daß Ihre Augen wieder gut sein, sowohl auch der Prinz Gustav, denn ich Part nehme, was Ihnen angehet 2c.

[1]) Generalauditeur.

Potsdam den 1. August 1719.

— — Was Lehmann's Sachen anbelanget, ist noch nicht zu Ende, denn es ein rechter Hexensprozeß ist. Kleement bleibet auch darauf, wegen Flemmings Dessein, er will darauf sterben. Ich glaube es

auch, denn so viel Umstände kommen herzu, daß ich es immer mehr und mehr glaub. — — — —

Wusterhausen den 23. September 1719.

— — Mein Frieden ist gemacht mit Schweden [1]), ich darf aber nit sagen, denn ich mir schäme. Ich muß Schweden 2 Millionen, an die Herren Reichsräthe 120,000 Thlr. (zahlen) und anno 1722 muß alles bezahlt sein. Die conditions sein stark, aber Stettin bis an die Peene ist auch gut. Viel Leute werden's mir verdenken, etliche auch approbiren. Ich werde brav menagiren müssen und meine Sache zu Rath halten, aber wenn kein famine noch Pest im Lande kommt, da Gott vor sei, so werde nit in Schaden kommen und alles richtig machen.

[1]) Frieden von Stockholm. — schehme st. schäme.

Brandenburg den 4. November 1719.

— — Ich gehe in 3 Tagen nach Hannover. Ich werde sehen, was da zu thun ist und was ihre intentions sein. Ich werde mir auch divertiren, das Weibergeschmeis zu sehen, ob Wallenrodt die skandaleuse Geschichte recht racontiret. — —

Ich schicke auch in die rothe Schachtel das (den) Orden [1]) vor Prinz Gustav und 2 Schachteln Pillen vor die Fürstin, so E. L. so gut sein werden, mein Compliment zu machen.

[1]) Schwarzer Adler-Orden.

Brandenburg den 12. Dezember 1719.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten und bin erfreuet, daß Sie woh sein. Ich überschicke hiermit das Ranglistenbuch und das Kreuz von Wien und das Pitschaft. Es ist nit mein, aber es ist, glaube ich, mein Vetter sein. E. L. schreiben sie ihm, ich glaube aber es ist nachgeformet.

Ich bin wieder von Hannover gekommen und habe es noch viel pasquilanter gefunden, als Wallenrodt geschrieben. Es ist ein wunderlich Leben. Ich war 5 Tage da, ich war es fürwahr recht überdrüssig. Man kommt da nit vom Schlosse, oder es ist nicht poli. Ich bin unwohl gewesen und war fürwahr nicht poli.

Ein Hofjunker ist mehr regardiret als Brigadiers. Wofern ein Offizier nit bei Hofe eine Charge hat, so ist er nit angesehen, er mag Major oder Oberst sein. Majors und Captains sind nicht besser als Laquais, die werden in kein consideration kommen. Ich habe mir auch geärgert. Da wird von nichts als Kriegsgeschrei gehöret gegen den Zaar. Sie sagen, es ist ein bagatelle. Die Zeit wirds lehren.

Ich sehe noch nit die Armee dazu, den Zaaren was zu thun oder der Türk muß brechen, das wird viel decidiren. Wo der tappere Josua[1]) und Flemming werden kommen alleine, so werden die Russen das Gewehr strecken. Ich zweifle nit, daß sie werden solche Thaten en sifflant thun, daß die Historie wird davon schreiben, wie von die glorreiche Mecklenburgische Campagne.[2])

Der Herr Flemming hat E. L. geschrieben, von dem Kartel wird nits werden. E. L. antworten ihm civil und in Generalterminis und schreiben Sie ihm, daß wir keine Difficultäten machten, den Kartel zu ratifiziren von anno 1718, den Wackerbadt in Leizig mit Kartsch gemachet hatte, Ihres Orts wüßten sie nicht, daß wir deserteurs von ihnen hätten, er möchte die Namens und die Regimenter schicken. Ich glaube es wird so gut sein ꝛc.

[1]) General von Bülow. [2]) Der Feldzug von 1719, in welchem der hannoversche General von Bülow bei Waldmühlen von Schwerin geschlagen wurde und auch sein gegen Doemitz unternommener Sturm kläglich endete.

den 17. 1730. (?)

Daß Sie die Sachsen haben sehen exerzieren, ist mir lieb; daß Sie sie in ordre gefunden glaube ich, da ich voriges Jahr 2 Komp. gesehen zu Guben und Liberosa, die gewiß in Ordnung waren. Ich habe auch wohl etliche Kompagnien, wenn man sie unvermuthet auf den Hals käme, die Kompagnien sollten das wahrnehmen, glaube daß manche nit in solcher ordre gefunden, als die sächsischen, doch sein Gottlob darvor wenig Regimenter.

Daß die Studenten sich wieder besänftigen lassen, ist gut, aber wegen Plötz sollen sie keine satisfaction haben. Er hat seine Function gethan, wenn auch lauter Grafen und Barone wären gefuchtelt worden. Solch Studenten Krop muß nit auf einer Wache, execution oder Parade oder Kommando dringen.

E. L. seien so gut und lassen die Professores sagen, daß sie davor keine satisfaction bekommen würden, au contraire, so sie sich zu mausig machten, ich nach die rigueur verfahren (würde) und prätendirte, den Studenten der auf die exercitia gedrungen, ausgeliefert zu haben, und ich ihn in die Karcer schicken wollte. Hoffe dadurch, daß sie raisonabeler werden und die Leute zu Ruhe weisen, denn die Professores viel dazu contribuiren können.

Was ich die Beamte[1]) vor condition geben will, ist diese, daß ich sie mit Sack und Pack frei transportiren und vor ihnen Pension und Diäten zahlen will, vor ihre Leute auch à proportion. Sie mögen pachten oder administriren, sollen sie zuvor hiesiges Geld haben. Wo sie nicht pachten etwas an Deputat und Pferdefutter.

Aus Preußen habe schlimme Briefe bekommen, daß der letzte Sturm so viel Schaden gethan, daß ich glaube, nicht mit 50,000 Thlr. auszukommen. Enfin es ist, als wenn Gott nit haben wollte, daß das arme Land in Flor kommen sollte. Wenn ich die Wasserfluthen selbst nit gesehen, ich es nit geglaubt hätte, denn ich mein Tage nit so was gesehen.

Dieses mahnt mir, ein † in mein zukommendes Jahr (zu) baue, aber patience.

Ich habe den Oberstleutnant Bosse befohlen, herumzureisen, daß er ungefähr taxiret den Schaden auch die Parthie die ich an Contributionen erlassen muß.

Gottlob aber in Lithauen ist Alles gut, wo da auch eine Fluth gewesen, der Schaden in keine 20 Jahr zu redressiren gewesen.

Ich bin meiner preußischen Haushaltung müde, ich kriege nichts, au contraire erschöpfe mich und meine übrigen Länder mit Menschen und Geld und fange an zu glauben, daß ich nit reüssiren werde. Wenn ich gedenke, daß ich hätte das Geld angewendet in die teutsche Landen, ich 10 pCt. hätte und dieses wäre angegangen sonder Risico vor dieses. Aus Preußen hole ich doch nichts, aber zuschießen dürfte ich nit, aber die ordinaire Rechnung hatte alle Jahre minus, und das minus ist nit zu 100 Thlr., sondern zu 30 — 50 — 80,000 Thlr. Dieses muß bald aufhören oder ein Bankerott ist da.

Ich werde E. L. mündlich mehr von sagen, als Sie vielleicht glauben, der ich stets 2c.

[1]) Die der König für Preußen anwerben wollte.
au contrer st. au contraire rigör st. rigueur.

Berlin den 9. April 1720.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten und daraus gern gesehen, daß sie noch wohl sein. Ich wünsche, daß sie in Leipzig sich mögen wohl divertiren.

Hier ist Cadogan [1]), der sich alle Tage voll säufet. Ich gehe morgen weg, denn ich nit mehr saufen kann. Er ist ganz ministeriell aber Soldat noch stark dabei und nit so wie in Hannover. Er wünschet nichts als Krieg und absonderlich mit Frankreich, er Todfeind von Frankreich ist.

Mit mir spricht er, daß er wünscht, daß alle meine Truppen gegen Frankreich ständen, so sage ich: „was er mir davor zahlen will?" er sagte: „des lauriers". Ist recht gut und schön, davon kann aber nichts essen. Und dann sagte er: et quelques subsides, so antwortete ich: ich hätte Geld genug, das hätte ich nit nöthig. Das will er nit glauben. Ich sagte: sollen mir realitäten offeriren. Davon

hätte er keine Ordre. Wenn die Zeit wird kommen, sie werden wohl müssen vor Geld gehen. Nit ein Schritt und kein Blaurock, aber vor realität da gehen wir alle Morgen.

Es thut mir leid, daß von E. L. Regt. 30 M. desertirt. Von meinem 1. Bataillon ist ein Kerl desertirt, den ich von E. L. vor ungefähr 2 Jahr bekommen. Er ist ein Bernburger und heißet Kristian Heinemann. E. L. werden mir sehr obligiren, wenn Sie ihn wollten lassen auffsuchen, da er gewiß daherum stecken muß 2c.

[1]) General Cadogan, der ehemalige General-Quartiermeister des Herzogs Marlborough. — soll seuftet st. voll säufet.

Houht (Turnhout) den 16. Juni 1720.

Ich habe Regimenter gesehen, die alle in recht gutem Stande sein, außer Auer. Das ist das schlechteste, das ich habe, und miserable Ordre. (Oberst) Fehr meritiret, daß ich ihm sonder Abschied cassirt, denn wie da Haus gehalten ist, ist nit zu verantworten, denn er gottlos in meinem Dienst gehandelt. Ich werde es ihm doch nicht schenken.

Es ist unter die Offiziere keine Ehre. Ein Bärenhäuter ist unter dem Regiment so gut als ein braver Offizier. Der Obrist Fehr der soutenirt sie, wenn sie nur von seiner Faction sind. Ich habe es aber so viel, als ich in die kurze Zeit (vermochte), redressiret, 380 M. cassiret, die der viel schlechter waren, als die von Wartensleben, miserable Leute. Der Oberst Fehr hat nichts weiter zu kommandiren als wie Kapitains. (Das Regiment) des Prinz George ist vollkommen so gut wie Dönhoff wo nit durchaus größer. Mittel Glieder sind schöne Leute, nicht ein Krop ist unter das Regiment außer hier und da schlechte Unteroffizier, die sie jetzt aber wolle ändern.

Ich habe eine Tour nach Holland gethan, die Zeit zu passiren und meine Ratte (Rage?) zu verlieren, denn es ist ein populäres Land. Hier sein viel Leute von meiner connaisance, die ich vor diesem gekannt, das macht, daß ich 2 Tage länger hierbleibe.

Die Holländer, was ich von ihren Leuten gesehen, miserable Ordre wie die Magdeburgischen und Weselschen Bürger, aber gute Leute und hier und da große Kerl wie die Flügel von die Regimenter, schöne Leute, wenig Krop, aber keine Tournüre, 'sist miserable. Die blaue Garde zu Pferde haben miserable Pferde sowie Schmettau Dragoner allerhand Farbe.

abseit — Abschied.

Berlin den 24. Juli 1720.

Ich muß nach Hannover gehen. Wegen S. (?) ist etwas aparence. Stanhope ist hier gewesen und England quittirt die Sache,

da ich mich sehr verwundert habe, aber die Sache stehet noch weitläufig daß es sehr sujet de caution ist und ich es nicht glaube, daß die Leute reüssiren werden bei consente der Schweden und Franzosen, also hoffe stets, den 30. Sep. in Halle zu sein, oder Michaeli Abend, danach können E. L. es reguliren, Ihr Regiment zusammenziehen rc.

P. S. Es ist die F. . . . . . Zeit. Gestern ist eine auf die Welt gekommen.[1]) Ich werde ein Kloster anlegen, da können E. L. auch Nönnichen fourniren. Man muß sie verkaufen oder Nonnen daraus machen, Männer kriegen sie nit alle.

stannob st. Stanhope. [1]) Prinzessin Luise Ulrike, spätere Königin von Schweden.

Mittheilungen aus dem Leben der Aebtissin Johanne von Treskow zu Stift Mosigkau bei Dessau.

Von Kreisgerichtssekretär Gröpler in Ballenstedt.

Das uralte, vornehme Geschlecht der von Treskow (Wappen: im silbernen Schilde drei Pfauenköpfe mit silbernen Reifen um den Hals, auf dem Helme ein Bund und auf demselben ein vierter Kopf mit einer Pfauenfeder geziert) stammt ursprünglich aus Sachsen, wo das bei Belgern belegene Burglehn Treskow sein Stammhaus sein soll. Es erwarb vornehmlich im Magdeburgischen und in den Marken bedeutende Besitzungen und heben wir von den verschiedenen Aesten namentlich Ferchel, Buckow, Alt- und Neu-Gripp, Wusterwitz, Mangelsdorf, Schlagenthin, Bützer und Mühlow hervor. Die von Treskow sind mit den angesehensten Preußischen Adelsgeschlechtern der vorerwähnten Alt-Preußischen Lande verwandt, so mit von Kleist, von Wilmersdorf, von Bomsdorf, v. d. Hagen-Hohennauen, von Möllendorf, Graf Wartensleben, von Briest, von Brunn und von Rohr. In der Preußischen Armee haben sich von jeher viele Glieder dieser zahlreichen Familie Ruhmes- und Ehrenstellen erworben und noch jetzt dient eine nicht unbeträchtliche Anzahl derselben dem Könige und dem Vaterlande. Aber nicht allein von den Männern dieses edlen Geschlechts kann man so manches Löbliche melden, auch die Frauen desselben haben durch ächt weibliche Tugenden von Alters her ihrer Familie und ihrem Stande Ehre gemacht. Eine Zierde ihres Geschlechts war Fräulein Johanne von Treskow aus dem Hause Bützer bei Rathenow. Als viertes Kind des Erb-, Lehns- und Gerichtsherrn Christoph Erdmann von Treskow und dessen Ehegattin Johanne Ottilie

v. d. Hagen-Hohennauen wurde sie am 17. Juli 1769 auf dem Rittersitze Bützer geboren und von der Prinzessin Anna Wilhelmine zu Anhalt-Dessau aus der Taufe gehoben. Die Prinzessin weilte damals gar oft und gern am Strande der tief blauen Havel und pflog mit dem Adel der Mark, besonders mit den von Treskow häufigen Umgang. Sie brachte ihre Tage auf dem von ihrem Bruder, Fürst Moritz zu Anhalt, anno 1754 erkauften (von Treskow'schen) Gute Mühlow zu, nahm sich besonders des nach ihr benannten Vorwerks Wilhelminenthal an, wo sie verschiedene Handwerker aus dem Dessauischen ansiedelte. Seitens der Herrschaft wurde auch hier eine Kirche für die reformirten Zuzügler gegründet, in welcher allmonatlich ein reformirter Rathenower Geistlicher den Gottesdienst abhielt, doch bestand diese Einrichtung nicht lange, die Colonisten fühlten sich hier aus uns unbekannten Gründen, nicht heimisch und kehrten größtentheils in ihre Heimath zurück. Die Prinzessin ließ es sich übrigens angelegen sein, sich beliebt zu machen und die Havelländer, besonders die Jugend, zu erfreuen. Zur Belustigung der Jugend Mühlow's veranstaltete sie einst ein Fest, an welchem auch die Bützer'schen jungen Leute Theil nahmen. Abends geleiteten die Mühlower ihre Gäste in die Heimath zurück, man durchruderte die Stremme, einen Arm der Havel, der Kahn war überfüllt und schlug mitten im Wasser um, so daß viele der Insassen in den Wellen ihren Tod fanden. — So wurde der Festtag zum unvergeßlichen Trauertag! —

In Bützer setzte Prinzessin Wilhelmine fest, daß einst Fräulein Johanne von Treskow und deren ältere Schwester Fräulein Anna Wilhelmine von Treskow — auch eine Pathe der Prinzessin — in das von ihr gegründete, nach ihrem Tode in's Leben tretende adelige Fräuleinstift zu Mosigkau bei Dessau aufgenommen werden sollten. Im Jahre 1786 wurde denn auch — 6 Jahre nach Eröffnung des Stifts — Johannens ältere Schwester, Wilhelmine von Treskow, als Stiftsdame in Mosigkau eingeführt, genoß aber nur 10 Jahre hindurch die Präbende und starb am 26. November 1796 in einem Alter von erst 32 Jahren. Ein Jahr darauf folgte ihr die jüngere Schwester Johanne von Treskow nach Anhalt und trat am 1. Mai 1797 mit Fräulein Wilhelmine von Glasey (der nachherigen Frau Oberforstmeisterin von Saldern in Dessau) in den Mosigkauer Stiftskreis ein. Von den Schwierigkeiten, welche in jener Zeit von Reisenden zu überwinden waren, kann man sich einen Begriff machen, wenn man die Reise des Fräuleins Johanne von Treskow in ihren Einzelheiten kennt. Fast drei Tage hatte die junge Dame auf ihrer Fahrt von Bützer bis Mosigkau unterwegs zugebracht, zwischen Acken a. E. und dem letzteren Dorfe haben die müden, abgetriebenen Pferde eine

volle Nacht gebraucht, um durch das sumpfige und waldige Terrain zu dringen. Der die Dame sorgenvoll erwartende Stiftsrath Richter hatte einen Boten bis Acken entgegengesandt und glaubte durch diesen des Weges kundigen Mann dem Führer des von Treskow'schen Geschirrs einen wichtigen Dienst leisten zu können, allein diese Vorsicht half zu Nichts, da der märkische Rosselenker im Gestrüpp und in den Wasserlachen wenig auszurichten vermochte. Morgens zwischen 5 und 6 Uhr lief endlich die geängstete Dame in den Hafen der ihr sehr nöthigen Ruhe ein und die Einführung im Kapitelzimmer des Stifts ging so bald als möglich vor sich. Diesen feierlichen Act hatte der Stiftsrath Richter zu vollziehen und lassen wir dessen Rede wörtlich folgen:

„Meine gnädige Fräuleins!

Sie treten beyde mit dem heutigen Tage die Stellen zweyer Canonissinnen bei dieser wohlthätigen Stiftung bei dem von unserer verewigten Wohlthäterin, der Prinzessin Annen Wilhelminen zu Anhalt errichteten Adeligen Fräulein Stift an, Stellen, die Ihren verehrungswürdigen Aeltern jeden rechtschaffenen Beweis Ihrer tugendhaften Aufführung, Ihnen Belohnung derselben sind; Stellen, zu welchen ich Sie hiemit einführen soll. Freude ist es mir demnach, innige Freude, diesen Auftrag zu befolgen und Ihnen die von der Durchlauchtigsten Stifterin vorgeschriebenen Pflichten bekannt zu machen, welche ich hiemit verlesen werde":

(Hier wurden die Stellen aus der Stiftsordnung vorgelesen.)

„Dieß ist der fromme Wunsch unserer verewigten Wohlthäterin, die Erfüllung desselben Ihre Pflicht. Freuen Sie sich der Ehre Ihres Wohlverhaltens, des Segens jedes Rechtschaffnen und der Thränen der Freude und des innigsten Gefühls der Dankbarkeit gegen Gott, die den Augen Ihrer zärtlichen Aeltern entflossen. In den ersten Jahren Ihrer beider Leben war es, da starb diese unsere durchlauchtigste Stifterin. Sie genießen noch das große Vorrecht, Sie gesehen und ich wünschte, Sie auch gekannt zu haben. Pflicht sey es Ihnen, theure Pflicht noch Ihre Asche zu ehren, Ihr für alle Ihnen an diesem Ort Ihres künftigen Aufenthalts bereitete Bequemlichkeit durch die reinste Erfüllung aller bekannt gemachten Verbindlichkeiten zu danken. Lassen Sie sich Ihr Andenken ein Heiligthum; dieß Ihr Bild Antrieb zu jeder tugendhaften Handlung und Abhalt von allem, was unedel ist, seyn. Bleiben Sie dem Bunde, den Sie im Anfang Ihres Lebens unter dem Zeugniß dieser frommen Fürstin mit Gott machten, getreu. Zufriedenheit um sich her zu verbreiten, Thränen des Kummers aus dem Auge des Leidenden zu verwischen, war Wonne dieser großen Fürstin, ahmen Sie Ihr nach, Ihren Kräften in Ihrem künftigen

Leben nach. Lassen Sie uns nie ohne Rührung dieß Ihr Bild sehen, nie diesen Ort betreten, den Sie so oft mit Ihrer Gegenwart ehrte, ohne Ihr zu danken, nie die heilige Stätte besuchen, wo Ihre Gebeine ruhen, ohne auf den Stein, der Sie deckt, eine dankbare Thräne fallen zu lassen und Sie zu segnen, ohne in uns den Vorsatz zu befestigen, treu Gott und unseren Pflichten der Dankbarkeit Exempel zu sein, so wie Sie Exempel einer wohlthätigen Fürstin war. Doch ich wende mich zu meinem Endzweck zurück, Sie kennen und ehren die Frau Administratorin der Aebtissin Stelle, unsere würdige Frau Kriegsräthin von Suhm, der ich Sie hierdurch zuführe; versichern Sie derselben handschläglich sowie unserem würdigen Herrn Director und endlich auch mir die Erfüllung aller Ihnen vorgelesenen Pflichten, folgen Sie Ihrem Gott gefälligen Exempel, suchen Sie Ihre Freude in der Zufriedenheit derselben auf, erheitern Sie Ihr bey Ihrem herannahenden Alter den Abend Ihres Lebens, verbinden Sie in Ihrem Gebet zu Gott mit dem Wohl Ihrer würdigen Aeltern auch das Wohl derselben und empfehlen solches so verbunden den gnädigen Händen der Vorsehung. Erhalten Sie sich unter Ihrer tugendhaften Anführung den Beifall Gottes, unseres edelsten Fürsten, jedes Redlichen im Lande, Ihres eigenen Gewissens und das große Vorrecht, daß ein rechtschaffenes Kind durch Wohlverhalten auch seiner Aeltern Gebet hat." —

So der Stiftsrath Richter. —

Mit der im Vorstehenden erwähnten Frau von Suhm — einer Tochter des bekannten Bürgermeisters Bonafos und hinterlassenen Wittwe des Postmeisters von Suhm in Dessau — welche damals für eine fürstliche Verwandte der Stifterin die Aebtissinstelle verwaltete, knüpfte Fräulein von Treskow ein enges Freundschaftsbündniß, das zwar nur kurze Zeit (Frau von Suhm starb 1799) währete, doch auf die Nichten derselben, die Frau Professor Olivier und Frau Musikdirector Rust in Dessau übertragen und bis zu deren Lebensende fortgesetzt wurde. Auch mit Fräulein Wilhelmine von Glasey, der nachherigen Frau von Saldern, welche 1799 wegen ihrer Verheirathung aus dem Stifte schied, unterhielt Fräulein von Treskow bis zum Tode der Erstern die herzlichsten Freundschaftsbeziehungen. —

Nach dem Ableben von Frau von Suhm wurde Fräulein von Treskow — 1799 — zur Aebtissin gewählt und hierzu vom hochverehrten Fürsten Franz zu Anhalt-Dessau in einem mit seiner Unterschrift versehenen, sehr gnädigen Anschreiben beglückwünscht. Es lautet:

„Ew. Hochwürden bezeuge ich hierdurch meine aufrichtige Freude, daß die Ihnen übertragene Aebtissinstelle zu Dero Zufriedenheit gereicht. Ich wünsche, daß Ew. Hochwürden sie lange bei vollkommener

Gesundheit bekleiden mögen und setze die Versicherung hinzu, daß ich gewiß jederzeit mit Vergnügen die Gelegenheit ergreifen werde, Sie von der besonderen Hochachtung zu überzeugen, mit der ich verharre rc." Dessau den 9. August 1799. —

Die Damen des Stifts verlebten unter der Leitung des Fräulein von Treskow höchst angenehme und gemüthliche Tage; man belehrte sich gegenseitig durch Lectüre und waren es vornehmlich Fräulein Annette von Glasey (nachherige Aebtissin) und Fräulein Marie von Raumer, welche wissenschaftlich anregten. Im Winter fuhren oder gingen die Damen öfters nach Dessau und besuchten Hof- und Casinobälle (das Casino befand sich im Anfang dieses Jahrhunderts in dem jetzigen Herzogl. Bibliothekgebäude) auch genossen sie die Theaterfreuden der Residenz mit ihren vielen Freunden und Verwandten, die im Sommer das Stift und seine Bewohner mit ihrer Gegenwart erfreueten. Die Aebtissin reiste zu ihrer Erholung zuweilen nach dem Rittergute Storkewitz bei Delitzsch, wo sie bei der ihr lang befreundeten Frau von Holleuffer (Tochter des ehemaligen Regierungs-Präsidenten von Krosigk in Dessau) oft Wochen lang verweilte. Auch das Rittergut Zscherben bei Halle a. S., wo Frau von Madai geb. von Schlegel (einst Stiftsdame in Mosigkau) lebte, besuchte die Aebtissin und verkehrte mit dieser bis zu ihrem Tode. Nach ihrem Geburtsorte Bützer reiste sie seltener, da diese Fahrten kostspielig und unbequem waren, doch stand sie mit ihren Verwandten in sehr lebhaftem Briefwechsel. — Die ihr obliegenden amtlichen Geschäfte besorgte die Aebtissin unter Mitwirkung des Stiftsdirectors (im Anfang dieses Jahrhunderts von Zanthier zu Güsten) und des Stiftsraths mit musterhafter Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit und hielt sie besonders darauf, daß die Statuten der Stifterin allein die Norm für die Handhabung des Stiftswesens rc. sein und bleiben sollten. — Sonst übte sich Fräulein von Treskow in Werken christlicher Liebe und Wohlthätigkeit an Arme und Unglückliche und öffnete sich die Herzen der Vornehmen und Geringen durch ihre außerordentliche Herzensgüte und Bescheidenheit. — Mit ihrem Gehalte von nur 600 Thlr. hat sie unendlich viel Gutes gethan und sich das Gebet von Vielen erworben. —

Das Jahr 1806 störte die Stiftsruhe und Gemüthlichkeit in hohem Grade. Die Aebtissin hatte auf dem Schlosse zu Dessau ihren einzigen Bruder, den Hauptmann im Königin-Regiment, Herrn Erdmann von Treskow aus Potsdam, zum letzten Male gesehen und gesprochen, bevor derselbe mit seinem Regimente nach Thüringen abging. Der Fürst Franz hatte nämlich die Gnade gehabt, das durch Dessau passirende Preuß. Offizier-Corps zur Tafel zu laden, an welcher sämmtlichen Verwandten desselben aus der Umgegend Theil zu nehmen ge-

stattet wurde. Fräulein von Treskow drückte ihrem Bruder in einer Fensternische des Speisesaals zum letzten Male die Hand und sah ihn nicht wieder; er starb auf dem Marsche nach Erfurt vom Schlage getroffen und wurde zu Gyspersleben beerdigt. Von Naumburg a. S. erhielt die Aebtissin noch einen Brief von ihm, in dem er schreibt:

„Soeben stoßen 30,000 Sachsen zu uns und sollte es doch mich sehr wundern, wenn wir nun nicht die Franzosen schlügen.“

Die zu hohe Meinung, welche die Preußischen Offiziere damals von sich und der Armee hatten, sollte nur zu bald in Kleinmuth und Demuth verwandelt werden! —

Nach dem traurigen Ausgange des Feldzugs überflutheten die Franzosen auch unser Ländchen. Bei der Annäherung derselben flüchtete das weibliche Personal des Mosigkauer Stifts nach Dessau. Die Aebtissin ließ in aller Eile die alterthümlichen, mächtig großen Wagen der Prinzessin Stifterin vorfahren, setzte sich mit den anwesenden Damen hinein und placirte den Gärtner Abel und den Kastellan Lippe (beide im Dienste des Stifts) auf den Kutscherbock. Mit großer Schnelligkeit suchte man Dessau zu gewinnen. Unterwegs feuerten die in der Pappelallee (jetzt mit Obstbäumen bepflanzt) marschirenden Rotten der „Löffelbande“ dann und wann ihre Gewehre ab; Gärtner Abel bückte sich angstvoll bei jedem Schuß, während Lippe, ehemals Soldat bei der Armee Friedrichs des Großen, fest und unerschrocken auf dem Bocke sitzen blieb. Man langte schließlich unversehrt in der Residenz an und die beiden Männer begaben sich auf ihren Posten nach Mosigkau zurück. — Im Stifte hatten die Herren Franzosen in Abwesenheit der Damen arg gehaust; das Archiv war erbrochen und wichtige Papiere vernichtet oder in alle Winde verstreut worden, die prächtig gestickten Stuhlkappen im Saal hatte man, darin verborgene Schätze vermuthend, aufgeschnitten; in den Zimmern der Damen hatte man Möbel zertrümmert oder stark beschädigt, Gardinen wurden von den rohen Burschen um die Füße gewickelt und die Quasten bis zum nahen Gehölz, dem Rößling, hin verzettelt; Fräulein von Raumer büßte auf diese Weise ihre geliebten „Tannenzapfen“ ein. —

Das Bett-, Tisch- und Silberzeug des Stifts hatte aber der brave Lippe zu retten verstanden, in ungeheuer großen Koffern harrte es hinter den riesigen Schornsteinen auf dem Stiftsboden einer bessern Zeit entgegen und wurde von den umher lungernden Strolchen nicht entdeckt. Des in großen Töpfen eingemachten Obstes bemächtigten sich aber die Kerle, doch warf man es schließlich vom Obergestock und Boden auf den Hof hinunter, weil es für den verwöhnten Gaumen nicht süß genug war. Dem Kastellan Lippe setzte man mehrmals die Pistole auf die Brust und drohte mit Erschießen, wenn er nicht den

Weinkeller zeigen wollte. Doch Lippe, ruhig, wie immer, versicherte, daß es einen solchen nicht gebe, wobei es sein Bewenden behielt. — Dem Pfarrer des Dorfes, der zugleich Stiftsprediger war, hatten die übermüthigen Franzosen ebenfalls arg zugesetzt; sie durchstöberten das ganze Pfarrhaus, — warfen sämmtliche Bücher der Bibliothek durcheinander und packten ausgeleerte Weinflaschen und Pferdekummete oben auf. Diese göttliche Unordnung ließ der „Papa Herklotsch" bis zu seinem Lebensende in ihren Würden bestehen und setzte die Perrücke, mit welcher die Franzosen ihren Spott getrieben, nie wieder auf sein greises Haupt. —

Als die Kriegsunruhen des Jahres 1806 ihre Endschaft erreicht, bezogen die Stiftsdamen ihre Wohnungen in Mosigkau wieder. Die Aebtissin leitete, wie früher, die Angelegenheiten des Stiftes mit gewohnter Pünktlichkeit und Treue und führte seit dieser Zeit ein sehr genaues Tagebuch. Leider sind die höchst interessanten Notizen aus der Zeit von 1806—1813 verloren gegangen und müssen wir uns mit Erinnerungen aus derselben begnügen. — In ihrem Hauswesen, wo Accuratesse eine Hauptrolle spielte, wurde Frau von Treskow von einer gebildeten und liebenswürdigen Dame, Fräulein Auguste Rust (Cousine des kürzlich verstorbenen Stiftsraths Rust in Dessau) und nach deren Tode (1816) von ihrer — der Aebtissin — Nichte aus der Mark unterstützt. Der Kreis der Damen im Stifte erhielt auch einen angenehmen Zuwachs durch den ehemaligen Bernburger Hofmarschall Herrn Carl aus dem Winkell, welcher mit seiner Familie in die Nähe des Schlosses zog und dessen Tochter Friederike i. J. 1808 Stiftsdame wurde. Um diese Zeit wurde auch der Stiftsgarten modernisirt, die nach alt französischem Geschmack angelegten, mit Muscheln eingefaßten Vierecks zu beiden Seiten des „breiten Weges" verschwanden und neue Anpflanzungen wurden sowohl hier als auch in der Nähe der Kastellanswohnung bis zu den „Baumert'schen" Pappeln angelegt, auch ließ die Aebtissin ein Thor daselbst einsetzen. Der „breite Weg", welcher den Stiftsgarten in zwei Hälften theilt, wurde später erst chaussirt und trugen die Damen die hierzu nöthigen Kosten aus ihren Kassen. — Da der Stiftsfond früher nur die durchaus nothwendigen Ausgaben zu bestreiten vermochte, so ließ die Aebtissin von Treskow Betten und Wäsche, welche Eigenthum des Stifts waren, auf eigne Kosten erhalten rc., was sie bis zu ihrem Tode mit Freuden that. Wir erwähnten oben die Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Aebtissin hinsichtlich ihrer amtlichen Thätigkeit und führen noch ein Beispiel hierzu an. Vor Weihnachten d. J. 1812 begab sich die allseitig verehrte Frau nach Bützer, um dort einige Wochen bei ihrer hoch betagten Mutter zu verleben. Da nun am 8. Januar 1813

Stiftssession angesetzt war, so trat sie trotz argen Schneegestöbers und starker Kälte die ohnehin sehr unbequeme Rückreise nach Mosigkau im offenen Jagdwagen des Pächters vom Rittergute Bützer beherzt an. Unterwegs besuchte sie mit ihrer Mutter die Familie von Byren in Zabakuk, wurde aber von den an der Havel scheu gewordenen Pferden sammt ihrer Begleiterin aus dem Wagen geworfen und fiel dabei so unglücklich, daß sie sich am Wagentritt stark verletzte und eine klaffende Wunde am Kopf erhielt. Das Blut quoll mit Heftigkeit über den Augenliedern hervor, man mußte schnell nach Rathenow fahren, um die Wunde verbinden zu lassen. Da der Wundarzt, anstatt die Wunde zuzunähen, Charpie hineinlegte, so verschlimmerten sich die Schmerzen und das Wundfieber vermehrte sich. Doch trotz alledem unternahm Frau von Treskow die Rückreise und fuhr bis Ziesar, wo sie sich von Neuem verbinden ließ und die Nacht hindurch in einem Gasthause zubringen mußte, das von durchziehenden Soldaten wimmelte. Unter diesen Umständen konnte die Aebtissin hier die ersehnte Ruhe nicht finden; sie brach so früh als möglich am anderen Tage auf und fuhr über Zerbst nach Mosigkau, wo am Tage nach ihrer Ankunft die Session im Stifte stattfand. Nachdem sie mit den amtlichen Geschäften zu Ende gekommen war, ließ sie ihre Wunde von einem geschickten Arzte in Dessau behandeln, wurde hier zwar bald geheilt, behielt aber eine sehr sichtbare Narbe am Kopfe. —

Im Jahre 1813 wurde Mosigkau abermals von Feinden heimgesucht und die Damen des Stifts nahmen wiederum einen längeren Aufenthalt in Dessau. Die Aebtissin fuhr indessen öfters nach dem Stifte und ließ sich von Allem, was hier vorgegangen, mündlichen Bericht erstatten. Die Pächterin des Stiftsguts, die verwittwete Frau Amtsverwalter Baumert, — sie starb 1852 im Alter von 96 Jahren und war ihr Mann der erste Pächter des Stiftsguts in Mosigkau — hatte von den gehaßten Franzosen viel zu leiden; täglich mußte sie für eine starke Mannschaft das Mittagsmahl bereiten, wobei der Geldbeutel Bedeutendes leisten mußte, da die Feinschmecker große Ansprüche für ihren Gaumen machten. Am Napoleonstage war die Pächterin genöthigt, auch für die Offiziere der Umgegend, welche diesen Tag im Stiftssaale mitfeierten, das Diner anzurichten, zu dessen Herstellung indessen die Gutsbesitzer und Pächter der benachbarten Dörfer auch das Ihre beitragen mußten. Nach eingenommenem Mahle arrangirten die Franzosen einen Ball, wobei die Mädchen aus dem Dorfe mitwirken mußten, ja, sogar die alte Kastellanin Lippe durfte sich von der Polonaise nicht ausschließen. —

Die Aebtissin wohnte zu dieser Zeit im Olivier'schen Hause an den Linden in Dessau. Doch hier sollte sie auch nicht von den Unruhen

des Krieges verschont bleiben; die Verbündeten, welche von Roßlau (an der Elbe) her andrangen, beschossen die Stadt im September 1813. Frau von Treskow ging aber trotz des lebhaftesten Pelotonfeuers nach der Hospitalstraße und kaufte hier ein Geburtstagsgeschenk für Fräulein Annette von Glasey. Als muthvolle Dame hatte sie sich durch eine erst kurz vorher durch's Fenster ihres Wohnzimmers gedrungene Kugel nicht abschrecken lassen, die offene Straße zu betreten. — Als von der Avantgarde der Verbündeten Kosacken und Baschkiren sich im Olivier'schen Hause einquartierten, erdreistete sich ein Kerl, das seidene Kleid und den Shawl, welche die Aebtissin am Tage zuvor bei Hofe getragen, zusammenzurollen und damit zu echappiren. —

Die Jahre nach dem Friedensschlusse enthalten wenig Interessantes in Bezug auf die Stiftsverhältnisse, die Zahl der Damen, welche statutengemäß festgesetzt war, konnte nun erfüllt werden, da die Kriegscontributionen nicht mehr auf den Stiftsgütern lasteten. So wurden i. J. 1820 Fräulein Wilhelmine von Koseritz aus Dessau (gestorben 1869 als Aebtissin), 1822 Fräulein Mathilde von Kleist aus Landau (gestorben am 19. September 1874) und 1830 Fräulein Emilie von Jagemann aus Leipzig (gestorben 1869) als Stiftsdamen eingeführt. Die Stiftsdirectoren wechselten seit des Herrn von Zanthier Tode (1819?) häufig; i. J. 1820 übernahm Oberstallmeister von Glasey die oberste Leitung des Stifts, 1830 trat der Domherr von Trotha aus Hecklingen in des Vorigen Stelle, 1833 wurde Rittmeister von Wuthenau aus Groß-Paschleben als Stiftsdirector eingeführt. — Im Jahre 1830 feierten am 2. April das Stift sein fünfzigjähriges Bestehen und der noch allein übrig gebliebene Diener der hochseligen Prinzessin Stifterin, der Bürger und Armenpfleger Johann Karl Heckert zu Dessau sein fünfzigjähriges Pensionsjubiläum. Letzterer überreichte der Aebtissin bei dieser Gelegenheit folgendes Gedicht:

„Ein Greis, der jetzt mit silbergrauen Haaren
„Die hohe Fürstin hier beweint,
„Die einst vor fünfzig schnell entschwund'nen Jahren
„Ein Engel hat mit Gott vereint,

„Ist noch von denen, die Ihr Dienst beglücket,
„Der letzte, den das Grab verschont,
„Der letzte noch, den Ihre Huld entzücket,
„Mit der Sie Treue hat belohnt.

„Drum bringt er seinen Dank zu Gottes Throne,
„Des Herzens heißen Dank jetzt bar,
„Daß er sein Alter krönt mit solchem Lohne,
„Zu flehn vor diesem Hochaltar:

„Daß er mit seines Segens schönster Krone
„Das Fürstenhaus, dem Sie gehört,
„Auf ew'ge Zeiten für die Gnade lohne,
„Die seine Huld ihm hat gewährt.

„Laß, Gott! es blühn bis in die fernsten Zeiten
„Und deine Gnade sei sein Theil!
„Es höre nie des Kummers Schritte schreiten
„Sein Glück ist ja des Landes Heil!

„Und diese Stiftung möge ewig grünen
„In ihres Segens Sonnenglanz;
„Die spät'sten Enkel noch einst Wilhelminen
„Weihn ihres Dankes schönsten Kranz!

„Auch Euch, Ihr Edlen, die Ihr treu verwaltet,
„Was Euch die Selige vertraut,
„Euch, edle Frau'n, die fest an Gott Ihr haltet
„Und stets auf seine Gnade baut,

„Euch segne Gott und geb' Euch Glück und Frieden!
„Und wenn auch Ihr im Silberhaar
„Erfüllt die Pflicht, die er Euch hat beschieden,
„So fei'rt, wie ich, ein Jubeljahr."

Im Jahre 1832 reiste die Aebtissin von Treskow zum letzten Mal in ihre Heimath, wo sie nur noch eine Schwester, Fräulein Friederike von Treskow (gestorben zu Rathenow 1856 im 87. Lebensjahre) vorfand. Sie verlebte hier einige Wochen und kehrte unter großen Athembeschwerden nach Mosigkau zurück. Die Wassersucht bildete sich mehr und mehr bei der alternden Dame aus, bis sie am 13. August 1836 von ihren Qualen erlöst wurde. — Sie ruht auf dem schattigen Stiftsfriedhof mit vielen ihrer Altersgenossinen zusammen und wurde lang von denen beweint, welche sie überlebten und zu schätzen wußten und mit welchen sie in aufrichtiger, herzinniger Freundschaft verbunden war. — Gesegnet bleibe ihr Andenken!

Vermischtes.

Heinrich Samuel Schwabe (Nekrolog). — Am 11. April 1875 starb in Dessau der in weiten Kreisen bekannte und allgemein geehrte Hofrath H. S. Schwabe, der in besonderer Weise einen Nachruf an dieser Stelle verdient, weil er schon vor Gründung des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde für Erforschung der Vergangenheit Anhalts thätig war und die Gründung des Vereins selbst noch von der Krankenstube aus mit wahrhaft jugendlichem In-

teresse begrüßte. Nachdem Herr Oberlehrer Lebe in seiner „Gedächtnißrede" zu Ehren des Verstorbenen (Dessau, zu haben bei Hugo Jahn, 1875) das vorhandene Material gewissenhaft zu einem Lebensabrisse Schwabe's verarbeitet hat, dürfen wir uns in unsern Mittheilungen an diese mit warmer Liebe geschriebene Arbeit anlehnen. Die Familie unseres Samuel Heinrich Schwabe stammt aus der kleinen Stadt Bürgeln bei Jena. Heinrichs Vater, Johann Gottlieb Schwabe, wurde den 18. Sept. 1749 zu Oranienbaum geboren. Derselbe besuchte die Schule zu Dessau, wurde sodann medicinischer Gehülfe des Hofraths Kretschmar (damaligen Leibarztes des Fürsten Franz), studirte später auf Kosten des Fürsten Medicin und Chirurgie in Straßburg und Wien und prakticirte längere Zeit in Preßburg und Ofen. Nach dem Tode des Hofraths Kretschmar (1793) wurde er mit dem Titel „Hofmedicus" Leibarzt des Fürsten, später mit dem Hofrathstitel Rath und Vorsitzender der Medicinalcommission und starb 1809 zu Dessau an den Folgen der Gicht. Sein Monument auf dem sogenannten Alten Gottesacker (in der Mitte der östlichen Mauer) ist vom Herzog Franz selbst entworfen; die Inschriften bezeugen die allgemeine Liebe und Verehrung, die er bei seinen Mitbürgern genoß, und den Ruhm, dessen er sich besonders als Augenarzt zu erfreuen hatte. Heinrichs Mutter war die einzige Tochter des Apothekers Häseler (Besitzer der Mohrenapotheke) zu Dessau; sie starb 1814, eine wackere Frau, die alle Arbeit, Mühe und Beschwerde, die aus der Erziehung einer zahlreichen Familie unter dem Drucke schwerer Kriegsjahre und wiederholter Krankheit des Gatten hervorging, mit Geduld und Sanftmuth trug. — Samuel Heinrich Schwabe wurde als der älteste Sohn von 11 Kindern d. 25. Oct. 1789 geboren und besuchte die Schule seiner Vaterstadt von 1796 bis 1806. Vom Vater zur Medicin bestimmt mußte er demselben schon früh bei Amputationen und andern chirurgischen Operationen Handdienste leisten. Als Herzog Franz das Bein gebrochen hatte, mußte Heinrich den Vater und dessen damaligen Gehülfen Käsemattel oft nach Wörlitz begleiten, da der Herzog die Hand des Knaben besonders leicht fand. Später, als der Großvater Häseler Lust bezeugte, dem Enkel einmal die Apotheke zu übergeben, wurde Heinrich von chirurgischen Handdiensten zu pharmaceutischen befördert und hatte als Abend-Labores Düten zu kleben. Vielleicht daß beides nur dazu diente, ihn, der so manche Zweige der Naturwissenschaft mit Liebe auffaßte, für immer von der Medicin und der dem Apothekerberufe so nahe liegenden Chemie abzuwenden. Mit Botanik scheint sich jedoch Heinrich schon früh und aus innerer Neigung beschäftigt zu haben, machte er doch schon 1805 die Excursion des Professors Feber

und der Zöglinge desselben über Roseburg und Gnadau nach Magdeburg als botanischer Begleiter mit. Ostern 1806 verließ er als nach Prima versetzter Secundaner die Schule, trat bei seinem Großvater, der ihm auch die niedrigsten Lehrlingsgeschäfte nicht erließ, in die Lehre und wandte sich Ostern 1809 nach Berlin, wo er bei Klaproth, Hermbstädt, Wildenow und Tourte Collegia hörte. Als er 1811 wegen Kränklichkeit des Großvaters nach Dessau zurückkehren mußte, trat er als zweiter Gehülfe ohne Gehalt in das Geschäft und übernahm trotz ungünstiger Verhältnisse nach dem Tode des Großvaters (Mai 1812) die Apotheke. Da der Vater 1809 gestorben war, so zog die Mutter mit den übrigen Kindern (außer der ältesten Tochter, welche mit dem nachmaligen Regierungs-Rath Schröder verheirathet war) zu ihm. Die Unsicherheit der finanziellen Verhältnisse in jener Kriegszeit, die Last der Einquartirungen, die einige Male auf 50 Mann stiegen und Anderes zwang ihn, bald das väterliche Haus (jetzt Cavalierstraße Nr. 28) dem Amtsrath Thorspecken für 2100 Thlr. zu verkaufen; und als ihm nun auch noch im Jahre 1814 die Mutter starb und ihm die Sorge für eine große Zahl Geschwister zufiel, hätte er wohl den Muth sinken lassen mögen, hätte ihm nicht ein lebendiges Gottvertrauen und die Hülfe treuer Freunde, vor allem seines Schwagers Schröder zur Seite gestanden. Von allen Geschwistern blieben nur 2 Schwestern zur Führung der Wirthschaft bei ihm, die übrigen wurden sonst passend untergebracht. — Erst mit dem Frieden athmete Heinrich Schwabe wieder auf und als im Jahre 1815 ein Bruder des Großvaters den 10 Geschwistern 5000 Thlr. hinterließ und er mit seinem Antheile den letzten Rest von 500 Thlrn. an die Familienkasse für die Apotheke abtragen konnte, glaubte er einen Grund für wirkliches Lebensglück gefunden zu haben. 1818 heiratheten die beiden Schwestern, die ihm bis dahin die Wirthschaft geführt hatten und nach dem Doppel-Polterabend (im Wittmann'schen Locale) nahm er die beiden jüngern Schwestern zu sich, die bis zu seiner eignen Verheirathung (1841) seinem Haushalte vorstanden. Je ruhiger die Zeiten, je glücklicher die Geschäftsverhältnisse wurden, desto mehr dachte Schwabe daran, sich einer Beschäftigung zu entziehen, zu der ihn in letzter Weise doch nicht Neigung, sondern Zwang der Umstände geführt hatte und wenn er auch um einen kranken Bruder, dem der Verkauf des großelterlichen Hauses unangenehm war, nicht zu betrüben, eine Zeitlang sein Vorhaben aufschob, so erfolgte doch nach dem Tode des Bruders der Verkauf und frohen Herzens übergab er den 23. Dec. 1829 Haus, Geschäft und Sorgen seinem Nachfolger, Herrn A. Reichmann aus Wernigerode. Er kaufte sich nun das bekannte Eckhaus in der Akenschen- und Johannis-Straße, ließ das Dach durchbrechen und ein

Observatorium bauen, schaffte seinen schon 1826 erworbenen 3½ füß. Frauenhofer und andere astronomische Instrumente dahin und zeigte bald, zu welchen Studien seine tiefste Neigung ihn zog. Den Verkauf des Geschäfts nennt er den „Beginn seines wahren Lebens". Schnell waren Beziehungen zu Encke, Littrow, Gruithuisen, Galle, Hansen, Schröter, Mädler, Lohrmann und Andern gefunden und ein reger brieflicher Verkehr mit diesen Gelehrten eingeleitet. Von größtem Einfluß wurde es aber für ihn, daß Humboldt auf seine astronomischen Beobachtungen aufmerksam wurde und ihn nach einem Besuche i. J. 1833 dem Hofe, speziell der regierenden Herzogin empfahl. — Im Jahre 1841 verheirathete sich Schwabe mit Amalie Moldenhauer, bis dahin Erzieherin J. H. der Prinzessin Agnes, nachmaligen Herzogin von Sachsen-Altenburg, und begann damit, wie er sich ausdrückte, „die zweite Periode seines Lebens, die ihn noch höher zu seiner irdischen Glückseligkeit führte." Freilich blieb sein Glück nicht ungetrübt: Krankheit stellte sich mit der Zeit ein, liebe Verwandte starben, das Jahr 1848 kam und erfüllte ihn mit tiefem Schmerz, die politische Heuchelei so Vieler, die von Freiheit und Vaterland sprachen und sich meinten, widerte ihn an, im Jahre 1850 starb die von ihm so hoch verehrte Herzogin nach mannigfachen Kränkungen und schnödem Undank, im Jahre 1855 entriß ihm der Tod auch die innig geliebte und geschätzte Gattin, und zu Allem meldete sich das eigne Alter, besonders machten sich Gichtleiden geltend. Trotzdem arbeitete er ununterbrochen fleißig in der Wissenschaft weiter, immer zum Lernen wie zum Lehren bereit, sein Observatorium Jedem offen haltend, auch dem Unwissendsten, wenn er nur mit wahrem Interesse kam. Es war rührend zu sehen, wie sehr sich Schwabe in seinen Mittheilungen selbst dem geringsten Verständnisse anzubequemen suchte, um Allen zu nützen. — Seine Liebe zur Heimath, sein Interesse für Heimathskunde, für heimathliche Geschichte ist oben angedeutet: hier erwähnen wir nur noch, daß er sich durch seine Flora Anhaltina ein wahrhaftes Verdienst um sein Heimathsland erworben, daß er mit seinem praktischen Sinn und seinen vielen gemeinnützigen Kenntnissen als Stadtverordneter vom Jahre 1833 an eine lange Zeit hindurch der städtischen Verwaltung erfolgreich beigestanden hat und endlich, daß er Mitgründer und langjähriger Vorsitzender der naturhistorischen Gesellschaft zu Dessau (gegründet 28. März 1840) gewesen ist. In Anerkennung aller dieser seiner Verdienste war Schwabe denn auch schon früher vom Herzoge Leopold Friedrich von Anhalt mit dem Hofrathstitel und 1866 mit dem Ritterkreuze 1. Klasse des Haus-Ordens Albrechts des Bären beehrt worden. —

Als die Abnahme seiner körperlichen Kräfte[1]) ihm die astronomischen Beobachtungen nicht mehr gestatteten (vom Jahre 1868 an) überließ er seine astronomischen Instrumente dem Herzoglichen Gymnasium, während er letztwillig über seine astronomischen Bücher zu Gunsten der Herzoglichen Bibliothek verfügte. Uebrigens war sein Geist bis in die letzten Zeiten vor seinem Tode frisch und rege und jeder Besuch von Verwandten oder Freunden war ihm lieb und willkommen. Er starb hochbetagt (im 86. Lebensjahre) den 11. April 1875: seine Redlichkeit, Dienstfertigkeit, Bescheidenheit, sein stilles, freundliches, wahrhaftes Wesen und bei Allem sein unbeugsamer Muth, seine Ausdauer, seine Thatkraft hatte ihm allgemeine Liebe und Achtung erworben und sein Leichengefolge am 14. April war eins der zahlreichsten, die Dessau in langer Zeit gesehen. Er ruhet im Schwabeschen Familiengewölbe auf der östlichen Seite des sogenannten Neuen Gottesackers. — — Seine wissenschaftlichen Forschungen weiter auszuführen, ist hier nicht der Ort, ebenso wenig ein Verzeichniß seiner sehr zahlreichen, meist in Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze zu geben. Sein eigentliches wissenschaftliches Verdienst wird in der Entdeckung der Periodicität der Sonnenflecken erkannt, wofür ihm die Königliche astronomische Gesellschaft von England auf Vorschlag des als Meteorologen bekannten General-Lieutenants Sabine als Mitglied aufnahm und ihm die große goldene Medaille ertheilte, die statutenmäßig nur denen gegeben werden soll, die neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Astronomie gemacht haben. Als der Präsident der Gesellschaft Johnson die Medaille dem Mitgliede überreichte, das beauftragt war, sie nach Dessau zu befördern, hielt derselbe in öffentlicher Sitzung (13. Februar 1857) eine längere Rede, welche die astronomischen Verdienste Schwabe's hervorhebt (vgl. die angeführte Broschüre des Herrn Oberlehrer Lebe, S. 18—28). Wir entnehmen derselben folgende charakteristische Stelle: „Von 30jähriger Arbeit ist das die kurze Geschichte. . . Sie erinnern sich, daß die Instrumente[2]) von der einfachsten Art waren und ob-

---

[1]) Daß überhaupt seine leiblichen Kräfte so lange aushielten, glaubte er seinem Grundsatze: „Modicus cibi medicus tibi“ zu danken zu haben. Als besondere Eigenthümlichkeit Schwabe's erwähnen wir, daß er nie im Leben auch nur einen Tropfen Wein getrunken hat.

[2]) Schwabe's Instrumente waren 2 Telescope von Frauenhofer, eins von $3\frac{1}{2}$, das andere von 6 Fuß, mit 45 -, 64— und 96maliger Vergrößerung, welche letztere nur in den äußersten Fällen angewendet wurde. Die Oeffnungen seiner Objectivgläser waren gemeiniglich auf $1\frac{3}{4}$ und $2\frac{1}{2}$ Zoll reducirt, eine Vorrichtung, vermittelst welcher er den zwiefachen Vortheil erreichte, seine farbigen Gläser schonen und hellere Farben, als sonst möglich gewesen, benutzen zu können.

schon die anfänglichen Einrichtungen — wie bei allen physikalischen Forschungen — Verstand und Geist erforderten (Eigenschaften, deren Besitz in einem sehr hohen Grade Keiner, der Schwabe's Schriften in den astronomischen Nachrichten liest, ihm absprechen wird), so waren doch die Beobachtungen selbst, nachdem jene Einrichtungen einmal fertig geworden, von solcher Art, daß ihre Fortsetzung mehr Erfahrung als Kunst erforderte. Also nicht ihrethalben, noch wegen einer besondern die Beobachtung begleitenden Schwierigkeit hielt es Ihr Concil für angemessen, dem Herrn Schwabe diesen höchsten Zoll des Beifalls der Gesellschaft zu verleihen. Was sie auf das ausdrücklichste an den Tag zu legen wünscht, ist ihre Bewunderung für den unbezwinglichen Eifer und für die unermüdliche Energie, welche er entwickelte, indem er diese Forschungen zu einem erfolgreichen Ende führte. Zwölf Jahre, wie schon gesagt, verwandte er, um sich zufrieden zu stellen, sechs fernere Jahre, um die Welt zu befriedigen und noch dreizehn mehr, sie zu überzeugen. Denn dreißig Jahre lang hat die Sonne ihre Scheibe über Dessaus Horizont nie gezeigt, ohne Schwabe's nie weichendem Telescop gegenüber zu treten, was durchschnittlich 300 Tage des Jahres geschah. Nimmt man nun an, daß er nur einmal des Tages beobachtete, so hat er 9000 Beobachtungen angestellt, in deren Folge er etwa 4700 Gruppen entdeckte. Ich glaube, dies ist ein Beweis von hingebender Beharrlichkeit (ich möchte, wäre das Wort nicht zweideutig, Hartnäckigkeit sagen), die in den Annalen der Astronomie nicht übertroffen wird. Die Energie Eines Mannes hat ein Phänomen enthüllt, das 200 Jahre lang selbst den Vermuthungen der Astronomen sich entzogen hatte." Das Resultat der Schwabe'schen Forschungen war nach Johnson, daß mit einem fast an Gewißheit grenzenden Grade von Wahrscheinlichkeit festgestellt worden ist, „daß die Sonnenflecke in einer von 10 Jahren wenig abweichenden Periode die Phase ihrer größten und geringsten Häufigkeit und vice versa durchlaufen." Dieser Zeitraum unterliegt natürlich der Perturbation: 27 Jahre hintereinander waren Schwabe's Ergebnisse äußerst regelmäßig, die letzten 3 Jahre zeigten sie Symptome von Störungen. Die Zeit des Minimums, die (in Gemäßheit früherer Anzeichen) ins Jahr 1853 hätte fallen sollen, trat erst 1856 ein.... Verbunden mit andern Entdeckungen der Zeit hat nach dem Redner die Schwabe'sche Beobachtung eine Tragweite, welche weit über die „Enthüllung einer physikalischen Eigenheit der Sonne" hinausgeht. „Sie verspricht vielmehr, das Mittel zur Entdeckung eines Grundgesetzes, das, von gleicher Aus-

dehnung mit der Schwerkraft, durch das ganze Sonnensystem Geltung hat, und ein neues Glied in der Kette der Analogien zu werden, welche die Erde mit andern Welten verbindet: die letzte Einwirkung hievon auf die Fortschritt physikalische Forschung kann Niemand voraussehen."

W. Hosäus.

Der niederländische Staatsmann A. R. Falck über Dessau und Wörlitz (1800). — Es wird ohne Zweifel den Leser interessiren, das Urtheil eines Ausländers aus d. J. 1800 über Dessau u. s. w. zu vernehmen. Anton Reinhard Falck (aus einer 1521 vom Kaiser nobilitirten[1]) Familie), Dr. jur. niederländischer Staatsminister und Gesandter in Wien und London, berühmter niederländischer Staatsmann, geboren 1777, † 1843, schreibt nämlich (in ziemlich wörtlicher Uebersetzung): „Leipzig, 17. Juni 1800. Am Morgen des 13. Juni sind wir in Wörlitz angekommen, bei welchem Dorfe die Gärten des Fürsten von Dessau sind, wovon man uns so viel erzählt hat. Es sind wahrlich charmante Partieen und von der Elbe und den Teichen, die diese in der Nähe bildet, ist ein sehr guter Gebrauch gemacht. Jedoch die Anzahl Tempel, Gartenhäuser, Grotten u. s. w. ist zu groß und beeinträchtigt nach meiner Meinung den allgemeinen Eindruck. Auf einem schönen Wege, den große Truppen Hirsche beleben, kommt man in wenigen Stunden nach Dessau, einem sehr netten Städtchen mit hübschen Promenaden und umzäunten kleinen Bleichgärten, im Genre der Londoner Squares. Hier in der Nähe ist das Louisium, der Aufenthalt der Fürstin . . und der Georgengarten, der dem Bruder des Fürsten, Hans Jürge, gehört. Jedoch nach Wörlitz, interessiren diese Plätze wenig. Hans Jürge hat seinen Geschmack in Italien gebildet, und darum ist seine Sammlung von Gemälden und Bildern, die die Appartements seines Hauses in Dessau zieren, sehr sehenswerth. Man findet daselbst u. A. die Portraits aller hübschen Mädchen in Dessau von der fürstlichen Familie an bis zu Perruquierstöchtern herab. Sogar die fremden jungen Damen, die daselbst in Pensionaten sind, hat man nicht vergessen. Der Prinz hatte den sonderbaren Einfall, sie alle vom berühmten Tischbein, en buste, in natürlicher Größe malen zu lassen. Uebrigens ist sein Hotel sehr einfach möblirt.

[1]) Edzart Falck, ein Ostfriese, wurde im Jahre 1521 von Kaiser Karl V. geadelt. In Hessen bediente sich die Familie des Freiherrentitels. Wappen: In Roth ein fliegender goldener Falke, der Flug niederwärts. Helmkleinod: der Falke. Schildhalter: zwei mit Eichenlaub bekränzte und umgürtete, je eine Keule über die Schulter haltende wilde Männer.

Die Stühle und Schränke sind wie die Rahmen seiner Bilder nur von Birnbaumholz. — Der Fürst scheint nur für die Verschönerung von Wörlitz Herz und Sinn zu haben. . Er lebt 6 Tage der Woche draußen und kommt des Sonntags in seine Residenz, wo er Morgens die Geschäfte der Regierung abmacht und Abends ins Theater geht. Letzteres ist erst vor einigen Jahren fertig geworden und in einem besonderen Genre erbaut. Zur Seite hat man keine Logen, wodurch das Theater an Breite gewonnen hat. Die ausgezeichneten Decorationen sind in Dessau angefertigt und machen der Perspectivkunde des Malers Ehre. Ich sah sie in ihrer ganzen Pracht bei einer Vorstellung des Oberon. Es giebt hier eine société chalcographique, die sehr viele und sehr schöne Bilder gravirt und deren Mitglieder verdiente Männer zu sein scheinen. Das Dessauische ist der einzige Theil Deutschlands, wo die Parforce-Jagden noch nicht abgeschafft sind, und dies zieht noch viele Fremde im Herbst an. Der Fürst bestreitet alle seine Liebhabereien mit den 400,000 Thlrn, worauf sich seine Einkünfte belaufen; die Steuern seiner Unterthanen sind unbedeutend und er macht keine Schulden. Er hat nur 200 Soldaten, von denen die Hälfte gewöhnlich Urlaub hat. Auch beziehen täglich in Dessau nicht mehr als 13 Mann die Wache, jedoch muß ich bezeugen, daß ich nirgends Parade mit mehr promptitude habe ausführen sehn als hier. Es ist eigentlich durch den regierenden Fürsten selbst, der jetzt über 60 Jahre alt ist, daß sich dieses Ländchen zu der Stufe von Wohlstand und Kultur erhoben hat, die es vor den übrigen Anhaltischen Ländern auszeichnet; es giebt deren nämlich 5: Dessau, Bernburg, Schaumburg, Cöthen und Zerbst, zusammen 48 Quadrat-Meilen groß und mit 100,000 Einwohnern." (Vgl. Brieven van A. R. Falck, 1795—1843. 's Gravenhage 1857).

von Fock.

Eine Bemerkung zu Beckmanns Anhalt. Chronik. In verschiedenen Exemplaren der Anhalt. Chronik Beckmanns ist im 5. Theile (1. Buch, Cap. VIII., §. XV., Abs. III.) ein Passus vorhanden, der in andern spätern Exemplaren verändert ist. Vergleichen wir die Stellen, so finden wir ursprünglich:

„Es ist auch an den Herrn Grafen von Metternich Chur-Fürstl. Brandenb. Gesandten, und damahls Fürstl. Anhalt. Gevollmächtigten auf dem Reichsconvent zu Regenspurg, geschrieben worden, in dem Fürsten-Raht, und wo es nöthig, wegen des dem Hause Anhalt heimgefallenen Nieder-Sächsischen Hertzogthums Votum und Sessionem zu nehmen und zu führen, und diesen rechtmäßigen Posseß vor dasselbe zu mainteniren. Als auch hierauf sich begeben, daß der Chursächsische

Gesandte auf dem Reichstage zu Regenspurg gegen das Fürstl. Hauß Anhalt in dieser Successions-Angelegenheit sich moviret, und getrachtet wegen des Herzogthums Sessionem und Votum zu ergreifen; So hat besagter Fürstl. Anhalt. Gevollmächtigter solchem Beginnen sich entgegengesetzet, sogleich die Stelle oberhalb ihn occupiret und behauptet, auch desselben ohne Vorbewust des Chur-Mantzis Directorii angehefteten Ansags-Zettel heruntergerissen."

Dagegen lautet die Stelle in den spätern Exemplaren:

„Es ist auch an den Herrn Grafen von Metternich, Chur-Fürstl. Brandenburg. Gesandten, und damahls Fürstl. Anhalt. Gevollmächtigten auf dem Reichsconvent zu Regenspurg, geschrieben worden, in dem Fürsten-Raht, und, wo es nöthig, wegen des von dem Hause Anhalt praetendirten Nieder-Sächsischen Herzogthums Votum und Sessionem zu nehmen nnd zu führen, dergleichen aber von Chur-Sachsen durch den daselbst habenden Gesandten auch geschahe."

Die Aenderung dieser Stelle ist auf Veranlassung Chursachsens erfolgt, das an der frühern Fassung des Satzes Anstoß genommen und deshalb innerhalb seines Gebietes das ganze Werk verboten hatte. Sicherlich ist in Folge dessen von den erstern Exemplaren eine weit geringere Zahl vorhanden und dürfte es angezeigt sein, auf die Seltenheit und den relativ höhern Werth derselben aufmerksam zu machen.

O. Maresch.

Literarische Umschau.

Wegen Mangel an Raum hat die für dieses Heft bestimmte literarische Umschau, die Chalkographische Gesellschaft zu Dessau (1796—1806) betreffend, zurückgelegt werden müssen. D. Red.

Vereins-Nachrichten.

A. Protokoll-Berichte.

Ausschuß-Sitzung am 18. Februar 1876. Nach Vorlegung der Jahresrechnung des Vereins für das Jahr 1875 wählte die Versammlung Herrn Geh. Reg.-Rath Dr. Wolter und Herrn Secretär Demper zu Rechnungsrevisoren und wurde die Wahl von beiden Herrn angenommen. Darauf erfolgte vom Vorsitzenden die Mittheilung, daß die Herren: Buchhalter Schmidt in Dessau, Calculatur-Assistent Farrenschon in Dessau, Historienmaler Herm. Behmer in Weimar, Inspector Dr. Zurborg in Zerbst, Hofphotograph Hummel in Cöthen, Polizei-

Inspector Focke in Cöthen, Wilhelm Schneider in Dessau, Lithograph Schmidt in Berlin, Lehrer W. Martin in Sandersleben, Rector Schmalfeld in Hettstädt u. Rentier W. Rüddiger in Egeln dem Vereine als neue Mitglieder beigetreten sind, wie daß Herr Prof. Dr. Weizsäcker in Straßburg als correspondirendes Mitglied gewonnen worden ist. Rücksichtlich des Schriftenwechsels theilte der Vorsitzende mit, daß inzwischen auch mit dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde Verbindung angeknüpft worden sei und der Schriftenaustausch thatsächlich begonnen habe. Endlich wies der Vorsitzende noch darauf hin, daß am 3. Juli d. J. die zweihundertjährige Gedächtnißfeier der Geburt des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau stattfinde und zu diesem Zwecke die Herausgabe eines besonderen Festheftes, welches nur Mittheilungen, den Fürsten Leopold betreffend, enthalten sollte, beabsichtigt sei. Dank dem freudigsten Entgegenkommen unserer Mitarbeiter sei das Heft gesichert und befinde sich schon jetzt ein Theil der Manuscripte in den Händen des Vorstandes. Das Festheft werde Beiträge von den Herren: Prediger A. Formey in Wien, Prof. F. Kindscher in Zerbst, Hofrath G. Krause in Cöthen, Reg.-Rath Dr. Lange in Dessau, Archivrath Dr. von Mülverstedt in Magdeburg, Maler A. D. Seelmann in Dessau, Geh. Archivrath F. Siebigk in Zerbst, Pastor Th. Stenzel in Dohndorf, Gen.-Lieut. A. von Witzleben Exc. in Berlin u. s. w. u. s. w. enthalten.

Im Anschluß an diese Mittheilungen folge, nachdem die beiden Herren Rechnungsrevisoren die vorgelegte Jahresrechnung nebst Belegen f. d. J. 1875 vollkommen richtig befunden, hiermit ein Auszug aus dem betreffenden Rechnungsabschlusse:

Die Einnahmen des Vereins stellten sich für das verflossene Jahr folgend:

a. ordentliche Einnahmen	ℳ	939
b. außerordentliche Einnahmen	„	133
Summa	ℳ	1072.
während die Ausgaben sich auf	„	927,93
beliefen, so daß für 1876 ein Cassenbestand von Summa	ℳ	144,07

verblieb.

Die Zahl der wirklichen Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1875	335
die der correspondirenden- und Ehrenmitglieder	13
	348.
von denen für 1876 freiwillig austraten 1. durch den Tod entrissen wurden 5.	6.
so daß für 1876 ein Bestand von	342

Mitgliedern sich ergab.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Den 9. December 1875 wurden dem Unterzeichneten für den Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde von Herrn Wilh. Schneider in Dessau 4 ansehnliche Fragmente von Steinwaffen überreicht, welche auf dem Grundstück der deutschen Continental-Gas-Gesellschaft Ende April 1868 beim Ausschachten des zweiten Gasometerbassins in einer Tiefe von etwa 6 Fuß gefunden worden sind. Sonstige Spuren, welche zu irgend einer weitern Aufklärung über die Bedeutung des Fundes hätten führen können, fehlten gänzlich.

2. Am 21. Febr. d. J. übergab Herr Rittergutsbesitzer Victor von Roeder aus Hoym dem Unterzeichneten eine 17 Cmtr. lange eiserne Lanzenspitze nebst einem sehr alten Fragmente einer Urne aus gebranntem Thon. Beide Gegenstände sind in dem geschichtlich so wichtigen Siptenfelde im Harze gefunden worden.

Sämmtliche unter 1. und 2. verzeichneten Gegenstände, für die hiermit nochmals verbindlichst gedankt wird, befinden sich gegenwärtig im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau.

C. Vereins-Correspondenz.

1. In letzter Zeit sind dem Vorsitzenden von Vereinsmitgliedern brieflich verschiedene Gegenden Anhalts bezeichnet worden, in welchen sich ein systematisches Nachgraben nach vorgeschichtlichen Alterthümern im Interesse des Vereins wie der historischen Wissenschaft empfehlen würde. Da der Verein jedoch bis jetzt der zu solchen allerdings höchst wünschenswerthen systematischen Nachgrabungen nöthigen Geldmittel entbehrt und es auch sonst mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden sein würde, wenn die einzelnen Nachforschungen von einem räumlich vielleicht entfernten Mittelpunkte aus geleitet werden sollten, so muß es wenigstens vorläufig der Vorstand den in den betreffenden Gegenden ansessigen Vereinsmitgliedern anheimstellen, sich zum Zweck vorgeschichtlicher Forschungen zu kleinern Gesellschaften zu verbinden und persönlich die nothwendigen Vorkehrungen zu Nachgrabungen u. dgl. zu treffen. Unbedingt öffnet sich hier der Thätigkeit der einzelnen Vereinsmitglieder ein Feld, auf dem sie sich wahre Verdienste um unser Vereinsleben, unsere Heimath und die Wissenschaft erwerben können. Der Verein, das müssen wir festhalten, darf neben seinen Arbeiten auf mittelalterlichem und neuzeitlichem Gebiete die Erforschung der Vorgeschichte Anhalts nicht unberücksichtigt lassen und hofft der geschäftsführende Ausschuß in der nächsten allgemeinen Versammlung über das Wie der Lösung dieser Aufgabe Vorschläge, vielleicht auch schon Berichte über angestellte Versuche entgegennehmen zu dürfen.

2. Auf die S. 249 dieser Mittheilungen unter Nr. 3 ausgesprochenen Fragen wird ein dem Vorstande von Herrn Pastor Th. Stenzel in Dohndorf gefälligst zugeschickter Aufsatz: „Zur ältesten Geneologie des Anhaltischen Fürstenhauses" in einem der nächsten Hefte genügende Antwort bringen. Außerdem macht Herr Pastor Stenzel in einem Brief an den Unterzeichneten auf einen Druckfehler aufmerksam, der sich S. 177, Zeile 13 v. o. eingeschlichen; die Umschrift um die dort beschriebene Münze lautet nämlich: „SAPIENTES STVLTI ALIQUANDO" (Weise sind bisweilen Narren). Zugleich stellt derselbe dem Vereine weitere Aufschlüsse über dgl. Spottmünzen, wo und wann sie geprägt wurden, freundlichst in Aussicht.

3. Herr Baron von Fock bittet um Berichtigung einer Stelle auf S. 51 des ersten Heftes. Man lese daselbst in der Abtheilung der Familie von Pfau: „Helmkleinod: ein Pfauenwedel. Helmdecken: blau-silbern."

4. Herrn Lehrer Johannes in Dessau für seine gefällige Zuschrift verbindlichsten Dank. Die betreffenden Bemerkungen werden benutzt werden.

5. Im Januar d. J. ging dem Unterzeichneten noch der nachstehende Bericht zu, der, wiewohl er nicht speziell Anhaltisches berührt, um seiner allgemeinen Bedeutung willen den Vereinsmitgliedern in seinem ganzen Umfange mitgetheilt zu werden verdient:

„Frankfurt a. M., 15. December 1875.

„Durch die Zeitungen ist bereits bekannt geworden, daß auf dem bei Homburg v. d. Höhe belegenen römischen Castell, gen. „Salburg", neuerdings gewisse Eingriffe in die durch den Obersten a. D. von Cohausen geleiteten Restaurationsarbeiten stattgefunden haben, die allgemein ein peinliches Aufsehen hervorriefen. Um das Thatsächliche dieser Vorgänge festzustellen, hat sich am 1. December eine Commission der benachbarten historischen Vereine an Ort und Stelle begeben. Dieselbe beehrt sich, nachstehenden Bericht über den Befund zu Ihrer Kenntniß zu bringen.

Die seitherige Restauration der Salburg, früher durch Habel und Rossel, seit einigen Jahren durch Herrn von Cohausen in Wiesbaden geleitet und durch Baumeister Jacobi in Homburg ausgeführt, hat vornehmlich in dem centralen Theil des Castells, dem Prätorium, ihre lohnendsten Erfolge erzielt. Hier wurden die namhaftesten Mauerreste zu Tage gelegt, die eine fast vollständige Herstellung des Grundrisses jener Gebäulichkeiten erlaubten. Hier ist auch fast ausschließlich der Schauplatz jener angeblich restaurirenden Thätigkeit des Herrn Regierungsbaurath Cremer, dirigirenden Beamten für Hochbauten im

Regierungsbezirk Wiesbaden, welche, seit dem Hochsommer dieses Jahres begonnen, hauptsächlich in den beiden letzten Monaten die innere Anlage in einer fast unkenntlichen Weise umgestaltet hat.

Um zunächst die seither geübte, von wissenschaftlichen Grundsätzen getragene Methode der Conservation zu bezeichnen, wie sie Herr Oberst von Cohausen in den fünf Jahren seiner Thätigkeit an dem Castell zur Anwendung brachte und nach welcher der verstorbene Regierungsrath Busch und Baumeister Jacobi sie ausführten, so läßt sich dieselbe auf folgende Hauptpunkte zurückführen. Die blosgelegten Mauerreste des Castells wurden sorgfältig abgelegt, weil der zerstörte Mörtel ihre völlige Intactheit in der freien Luft nicht erlaubt hätte. Diese Ablage erfolgte stets nur auf kurze Strecken. Alsdann wurde sofort der authentische Bau der Mauern (nicht etwa eine Facsimile derselben) Stein für Stein mit Cement neu verbunden. Darüber ward schließlich eine Rasenschichte gebreitet, welche in hervorragender Weise zur Erhaltung des Cements, sowie zur Herstellung eines würdigen alterthümlichen Aeußern beitrug.

Es ist unbestreitbar, daß durch diese vorsichtige und wahrhaft wissenschaftliche Restauration der genaue Ausdruck des thatsächlich Vorhandenen nicht nur im Material, sondern auch in der Gesammtüberlieferung der Mauerreste auf die denkbar vollkommenste Weise hergestellt wurde. Namentlich ward auch durch das Vermeiden eines Ausbruchs der Mauerfundamente die antike Authenticität überall da gewahrt, wo sie nicht durchaus nothwendig tangirt werden mußte; in zweiter Linie gewährte das sorgfältige Abnehmen und Neuverbinden den Vortheil, daß den unteren unberührten Lagen eine belastende wasserdichte Schichte Halt gewährte, während diese wieder durch die Rasenbedeckung geschützt war.

Die ursprüngliche Herstellung ging ferner darauf aus, alle Höhen- und Breitenverhältnisse der Mauern so exact als möglich in ihrer vorgefundenen Verfassung zu belassen. So zwar, daß an einigen Stellen die Höhendimension 5—6 Fuß betrug, während sie an mehr zerstörten Punkten bis auf 1 Fuß oder auf Bodenniveau reducirt war.

Wer nun heute nach diesen durch mühevolle Arbeit errungenen Resultaten mehrjähriger Thätigkeit sich umschaut und die ehemaligen Umrisse des alten Prätoriums sucht, findet ein völlig neues Bild vor.

Die Methode der auf unbekannte Autorität gestützten neuen Restauration (wenn man sie eine Methode nennen kann) besteht einfach darin: alle Mauerreste, soweit sie hergestellt waren, auf ein beinahe gleiches Niveau zu bringen, d. h. ihnen eine durchschnittliche Höhe von etwa 2′ zu geben, die Steine willkürlich zu nehmen, wo man sie eben

findet, und sämmtliche derart nivellirte Mauerfluchten mit großen Schieferplatten zu bedecken.

Dieses System ist so rücksichtslos durchgeführt worden, daß an einigen Stellen sogar die authentischen alten Durchbrüche und Oeffnungen der Mauern ruhig weggelassen d. h. zugemauert wurden. An anderen Stellen hat man große Quader von beliebigen anderen Gebäuden des Castells genommen und im Prätorium eingemauert; ganz neuerdings sind in dieser Weise Quader von einer der Thorwölbungen des Castells vermauert worden.

Der Gesammteindruck der Arbeiten ist nunmehr dieser: alle alten Niveaus der Castellmauern sind unwiederbringlich vernichtet, das Prätorium gewährt den Anblick eines modernen, etwas über die Fundamente gediehenen Baues und die antike Verfassung der Mauern ist in ihrer inneren Conformität völlig zerstört. Eine Herstellung in integrum dürfte, wenn selbst äußerlich ermöglicht, kaum mehr ausführbar sein.

Die seitherigen mit der wissenschaftlichen Restauration vertrauten Arbeitskräfte wurden bei der ganzen Procedur in keiner Weise zugezogen, vielmehr systematisch ausgeschlossen.

An dem westlichen, südlichen und nördlichen Theil des Castells, sowie an dem Gräberhaus und seiner Umgebung ist nach unserer Wahrnehmung bis jetzt kein Versuch einer Zerstörung vorgenommen.

Was die zu ergreifenden Maßregeln betrifft, die nöthig wären, um das ganze Verfahren soweit möglich für die Zukunft zu verhindern, so hat die begutachtende Commission sich darüber geeinigt, an den maßgebenden Stellen Einsprache zu erheben, zuvörderst an den Conservator der öffentlichen Denkmäler Preußens, Herrn von Quast, eine Vorstellung zu richten.

Der Verein für hessische Geschichte und Alterthumskunde zu Darmstadt.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt am Main.

Der Bezirks-Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Hanau.

Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthumes zu Mainz."

6. Herrn Dr. W. R. in D. — Die Inschrift auf dem Grabmale Abraham Snapphans, Hofmalers des Fürsten Joh. Georg II. von Anhalt-Dessau, finden Sie in A. v. Rode's Beschreibung des Gothischen Hauses zu Wörlitz u. s. w. (Dessau 1818) S. 27. Sie lautet nach einer alten Copie, die auch dem Rode'schen Abdruck zu Grunde gelegen, wie folgt:

VIATOR
SUB HOC TUMULO
QUIESCUNT
BEATAMQUE EXPECTANT RESSURECTIONEM
OSSA
VIRI
OLIM
PIISSIMI AC CELEBERRIMI
ARTISQUE PICTORIAE PERITISSIMI
DOMINI
ABRAHAMI SCHNAPHANI
SERENISSIM PRINCIPIS
DESS. ANHALTINI
PICTORIS AULICI
MERITISSIMI
NATI LUGDUNI BATAVORUM
ANNO MDCLI
DIE 2 IXB. S. N.
DENATI DESSAVIAE ANHALTINORŪ
ANNO M. DC. XCI
DIE I. VIIBR. S. V.
POST QUAM
IN HAC LACRUMARUM VALLE
VIXIT
ANNOS XXXIX ME X DIE IIX HOR XXI
CUI
FRATRES GERMANI
IOHANN GEORG
ISAACUS
IACOBUS
CUM SORORE SUAVISSIMA
MARIA
HOC MONUMENTUM
IN PERPETUAM
FRATRIS DESIDERATISSIMI
MEMORIAM
LUGENTES POSUERUNT MOESTISSIMI
I NUNC VIATOR ET MEMENTO
MORI.

Die beiden Abkürzungen S. N. u. S. V. sind, wie es scheint, mit Styli Novi u. Styli Veteris zu erklären, da sich nur so die auf dem Stein verzeichnete Summe von 39 Jahren 10 Monaten und 8 Tagen ergiebt. Wie es gekommen, daß man die Geburt des Künstlers (in Leyden!) nach dem neuen Kalender berechnet hat, da doch in Holland der verbesserte gregorianische Kalender erst im J. 1700 eingeführt worden ist, ist freilich schwer zu sagen. Vielleicht war es ein persönlicher Brauch Snapphans, seinen Geburtstag nach dem neuen Kalender zu begehen. Will man nun füglich aber auch noch den Tag seines Todes nach gegenwärtiger Zeitbestimmung angeben, so hat man nach obiger Deutung des S. V. statt des 1. den 11. Sept. 1691 zu setzen. Wo sich der in Frage stehende Grabstein befindet, habe ich bis jetzt nicht erfahren können. W. Hosäus.

Dessau, H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei.

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft V.

Ausgegeben zur zweiten Säcularfeier der Geburt des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.
— 3. Juli 1876. —

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Zum 3. Juli 1876.

Von Hofrath Dr. Wilhelm Hosäus.

Beim Herannahen der zweiten Säcularfeier der Geburt des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau trat auch dem Vorstande unseres Vereins die Frage entgegen, in welcher Weise sich der Verein für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde diesem Festtage gegenüber verhalten werde; denn daß derselbe diesen Tag nicht ohne Auszeichnung vorübergehen lassen durfte, stand von vornherein fest. Von einer feierlichen Versammlung an diesem Tage wurde wenigstens vorläufig Abstand genommen, da nicht abzusehen war, ob nicht andere Kreise ein Interesse hätten, in dieser Weise den Tag zu begehen und unsere Feier dann entweder jene andern Absichten beeinträchtigte oder von denselben beeinträchtigt würde. So entstand der Gedanke, für diesen Tag von Seiten des Vereins ein besonderes, dem Fürsten Leopold gewidmetes Heft als Festschrift erscheinen zu lassen: ein Heft, das nur Beiträge enthielte, welche sich auf den Fürsten bezögen, jedoch sonst ganz in der Weise der andern Hefte abgefaßt und der Reihenfolge der Hefte des ersten Bandes unserer Mittheilungen eingegliedert wäre. Es war dabei nicht auf panegyrische Festartikel abgesehen, sondern entsprechend der Aufgabe des Vereins sollte auch diesmal nur strenge geschichtliche Darstellung und Forschung zur Gel-

tung kommen: durfte es doch des gewaltigen Fürsten, der so tief in die verschiedensten Zweige des öffentlichen Lebens eingegriffen und seinen Namen weit über die Grenzen Deutschlands hinausgetragen hat, ausschließlich würdig erscheinen, ihn in dieser Weise zu feiern; denn ohne Zweifel ist die Feststellung und Bloßlegung seines Lebens das beste Denkmal, das ihm die Nachwelt stiften, mit dem sie das Gedächtniß seiner Geburt begehen kann.

Von diesen Grundsätzen aus begann der Vorstand seine Arbeit. Zunächst galt es, den Mitarbeitern an diesen Mittheilungen den Plan vorzulegen und mit denselben rücksichtlich der in Anspruch zu nehmenden Beiträge in Verbindung zu treten. Es wurde angefragt, was ein Jeder am liebsten bearbeiten möchte, auf welches Gebiet aus dem reichen Leben des Fürsten ihn Neigung oder frühere Beschäftigung besonders weise, über welche Quellen er am sichersten und leichtesten verfügen könne.

War nun auch Mancher über das zu wählende Thema nicht sogleich vollkommen klar, so stand doch Allen fest, an der Gedächtnißfeier des großen Fürsten mitzuarbeiten und Dank dieser Bereitwilligkeit, diesem freudigen Entgegenkommen ist der Vorstand nun im Stande, den Vereinsmitgliedern das beabsichtigte Heft zur Feier des hohen Gedächtnißtages zu übergeben.

Aber nicht in dem hier Gebotenen allein haben unsere Vereinsmitglieder die Frucht der Anregungen des Vorstandes zu erkennen: einzelne Aufsätze dieses Heftes weisen selbst über sich hinaus und auch sonst haben verschiedene Verfasser während ihrer Arbeit in den Quellen mancherlei neues schätzbares Material gefunden, dessen Bearbeitung, da sie für das gegenwärtige Heft nicht mehr vollzogen werden konnte, für spätere Hefte zu erwarten steht. Die Forschung über den Fürsten Leopold ist so lebhaft angeregt, daß sie, wie wir hoffen, nicht eher wieder ruhen wird, bis wir in einer ihrer Aufgabe vollkommen gerecht werdenden Biographie ein würdiges literarisches Denkmal der ganzen Persönlichkeit und der ganzen Thätigkeit dieses Fürsten besitzen.

Die folgenden Zeilen mögen dem minder Vertrauten die Einfügung der nachstehenden einzelnen Aufsätze in das Leben das Fürsten erleichtern: der Kundige wolle sie überschlagen.

Fürst Leopold wurde den 3. Juli 1676 als langersehnter Erbprinz zu höchster Freude der Eltern wie des Landes in Dessau geboren. Sein Vater war Fürst Johann Georg II. von Anhalt-Dessau († in Berlin 1693), seine Mutter, die Fürstin Henriette Catharina, geborene Prinzessin von Nassau-Oranien († in Oranienbaum bei Dessau 1708). Er hatte 9 Geschwister, von denen 8 älter waren als er. Ein älterer Bruder war schon in frühester Kindheit vor ihm gestorben. Der Prinz

war ein außergewöhnlich kräftiges und lebhaftes Kind; zu seinem ersten Geburtsfeste (1677) ließen die Bürger eine Denkmünze prägen, die ihn als jugendlichen Hercules darstellt, das Haupt von Bienen umschwärmt, mit den Händen Schlangen zerdrückend. Da nach des Vaters Gebot dem Knaben in Allem nachgegeben werden mußte, so entwickelte sich früh in ihm, unterstützt von strotzender Fülle der Gesundheit, ein ungebeugter Wille, der keine Schranken duldete, ein gebieterischer Sinn, der keinen Widerspruch ertrug. Körperliche Uebung und Abhärtung, Beschäftigung mit Waffen, Reiten und Jagen füllten sein Knabenalter aus und die nothwendigsten wissenschaftlichen Kenntnisse, der Gebrauch der französischen Sprache u. A. konnten ihm nur durch lebendigen Verkehr und im Umgang beigebracht werden. Seine Anlage und Neigung zum Kriegswesen erweckte früh die außerordentlichste Erwartung und auf Ansuchen des Vaters, der sich durch seine Tapferkeit beim Entsatz von Wien (1683) die höchste Gunst des Kaisers Leopold erworben hatte, verlieh der Kaiser dem Prinzen schon im Jahre 1688 das Diepenthal'sche Infanterie-Regiment.

Der frühe Tod des Fürsten Johann Georg II. (1693) brachte die erste Aenderung in das bisherige Leben des Prinzen. Die verwittwete Fürstin übernahm die Vormundschaft des Sohnes und die Verwaltung des Landes und der Prinz begab sich zu seiner weitern Ausbildung im Spätherbst 1693 nach Italien, von wo er erst nach 14 Monaten den 24. Febr. 1695 zurückkehrte.

Bald nach seiner Rückkehr erhielt er vom Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg, seinem Vetter, als Oberst ein Regiment, um am Feldzuge in Brabant unter dem Oberbefehl des Königs von England, einem zweiten Vetter des Prinzen, theilzunehmen; nach kurzer Zeit erhielt er eine Brigade und am 14. März 1696 ernante ihn der Churfürst zum General-Wachtmeister. Nach dem Frieden von Ryswyk kehrte er nach Dessau zurück, übernahm 1698 die Regierung und vermählte sich noch in demselben Jahre.

Die Ehe des Fürsten, unter so eigenthümlichen Verhältnissen begonnen, wurde eine der glücklichsten Fürstenehen, und was im Beginn als rücksichtsloser Eigenwille erscheinen konnte, bewährte sich in der Folge als Ausdruck innerster Angemessenheit, ruhend auf tiefster geistiger Uebereinstimmung. Die Gemahlin des Fürsten, Fürstin Anna Louise, begleitete den Gemahl in den ersten Jahren der Ehe vielfach auf seinen Feldzügen und pflegte ihn in Krankheitsfällen mit selbstlosester Hingabe; später, als die Familie zahlreicher wurde, blieb sie in Dessau und stand, während der Fürst abwesend war, der Erziehung der Kinder, der Leitung des Hauses, der Verwaltung des Landes, und zwar stets mit Umsicht und Kraft, vor. Dieser Ehe entsprossen zehn

Kinder: fünf Söhne (Erbprinz Wilhelm Gustav, 1699—1737; Fürst Leopold Maximilian, 1700—1751; Fürst Dietrich, 1702—1769; Fürst Friedrich Heinrich Eugen, 1705—1781 und Fürst Moritz, 1712—1760) und fünf Töchter (die Prinzessinnen Henriette Marie Louise, 3. bis 7. August 1707; Louise, 1709—1732; Anna Wilhelmine, 1715—1780; Leopoldine Marie, 1716—1782; Henriette Amalie, 1720—1793)[1]). Fürstin Anna Louise starb im Jahre 1745, von ihrem Gemahl mit tiefem Schmerz betrauert.

Beim Beginn des spanischen Erbfolgekrieges (Mai 1701) begab sich der Fürst mit 12 Bataillonen zum Schutz der westphälischen Besitzungen des nunmehrigen Königs von Preußen nach Wesel, wurde den 8. Juli desselben Jahres Gouverneur von Magdeburg, leitete im Jahre 1702 die Belagerungen von Kaiserswerth, Venlo und Roermond und wohnte im Januar 1703 den in Berlin stattfindenden Krönungsfeierlichkeiten bei, bei welcher Gelegenheit er (als Erster, dem nach der im Jahre 1701 geschehenen Stiftung diese Auszeichnung zu Theil wurde) den schwarzen Adlerorden erhielt. Den 24. April 1703 langte er wieder vor Geldern an, wurde zum General-Lieutenant ernannt und erhielt Befehl, mit seinen Truppen zur Armee des Prinzen Ludwig von Baden nach der Donau zu gehen. Am 20. Juni des nächsten Jahres wurde er in Anerkennung seiner vorzüglichen Umsicht und Tapferkeit zum General der Infanterie ernannt und bald darauf (13. Aug.) erfocht er den Sieg bei Höchstedt (über Franzosen und Baiern), der seinen Namen zuerst über die Grenzen Deutschlands hinaustrug. Im Frühjahr 1705 begiebt er sich in's Lager bei Borgo, um am italienischen Feldzuge theilzunehmen. Mit unglaublicher Unerschrockenheit kämpft er bei Cassano und entscheidet den 7. September 1706 den Sieg von Turin.

Als im Jahre 1709 der Kronprinz von Preußen dem Feldzuge in Brabant als Freiwilliger beiwohnen wollte, ging der Fürst in's Lager von Tournay, wo er längere Zeit im unmittelbarsten Verkehr mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Eugen von Savoyen, dem vertrauten Kriegsgenossen vom italienischen Feldzuge, und dem Herzoge von Marlborough stand, und betheiligte sich am 11. Septbr. an der Schlacht bei Malplaquet. Später erhielt er das Oberkommando über die sämmtlichen preußischen Truppen in Brabant (an Stelle des Grafen Lottum), vermochte aber bei der inzwischen eingetretenen Aenderung der englischen Politik nichts Entscheidendes mehr zu leisten. Nachdem er noch Meurs genommen, verließ er am 10. November 1712 das

[1]) Da der Fürst reformirten, die Fürstin lutherischen Bekenntnisses war, so wurden der Sitte der Zeit gemäß die Söhne reformirt, die Töchter lutherisch.

Heer, begab sich nach Berlin und empfing hier in Anerkennung seiner Dienste vom Könige die Ernennung zum General-Feldmarschall (eine Würde, die vor und nach ihm Niemand in so frühem Alter — der Fürst zählte erst 36 Jahre — erlangt hat) und Wirklichen Geheimen Kriegsrath. Als Friedrich I. im folgenden Jahre (1713) starb, bestätigte der Nachfolger desselben, König Friedrich Wilhelm I., den Fürsten in allen seinen Stellungen und fügte dieser Bestätigung noch sein ungetheiltes persönliches Vertrauen hinzu, das den Fürsten zum Freund und Rathgeber des Königs in allen wichtigen Angelegenheiten erhob.

Auch Kaiser Leopold I. und Kaiser Joseph I. waren dem Fürsten um seiner, dem kaiserlichen Hause geleisteten Dienste willen stets zugethan gewesen und hatten dessen hervorragende Feldherrntalente mit verschiedenen Beweisen ihrer höchsten Gunst geehrt; nun wollte auch Kaiser Karl VI. nicht hinter solchen Ehrenbezeugungen und Auszeichnungen zurückstehen und ertheilte dem Fürsten für sich und die von ihm abstammenden erstgeborenen Prinzen das Prädikat Durchlaucht (5. April 1713).

In dem bald folgenden Kriege Preußens mit Schweden (1715) erhielt der Fürst den Oberbefehl über die sämmtlichen betheiligten preußischen Truppen (25000 Mann), zu denen noch 8000 Mann Sachsen gestoßen waren. Da am 22. November Karl XII. aus der Türkei auf großen Umwegen unvermuthet in Stralsund angelangt war und durch seine Anwesenheit der schwedischen Sache in Pommern neues Leben gegeben hatte, so war der Feldzug mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Der Fürst, in dessen Lager sich der König von Preußen und dessen Bundesgenoß, der König von Dänemark, befanden (letzterer hatte auch seine Truppen unter Leopold's Oberbefehl gestellt), belagerte Stralsund, landete, um diese Belagerung erfolgreicher fortsetzen zu können, auf Rügen, kam dort durch größte Vorsicht dem gewandten großen Gegner zuvor und nahm, nachdem König Karl XII. am 19. Decbr. auf einem kleinen Fahrzeuge nach Schweden entkommen war, am 23. December die für uneinnehmbar gehaltene Festung. Die Herzogl. Bibliothek zu Dessau bewahrt noch als Erinnerung an jenen denkwürdigen Tag einen wahrscheinlich damals in Stralsund vorgefundenen Plan der Vertheidigung des Platzes mit vielen eigenhändigen Bemerkungen Karls XII. In Berlin erhielt der Fürst darauf die Glückwünsche des dort anwesenden Czaaren Peters I., dem er von je in hohem Grade sympathisch erschien und der ihn auch stets mit besonderer Freundschaft auszeichnete. Darauf wandte er sich, wie immer in den Pausen, die ihm der Krieg ließ, der innern Verwaltung seines Landes, dem Erwerb und der Aufbesserung von

Landgütern, der Erweiterung der Städte, dem Aufbau von Dörfern und Vorwerken, der Anlage von Kirchen und Schulen, Landhäusern und Gärten, Mühlen, Straßen, Canälen, Wällen u. s. w. zu.

Mit der Eroberung Stralsunds war für lange das eigentliche Kriegsleben des Fürsten geschlossen; doch das bleibendste, bedeutendste Stück seiner militärischen Lebensarbeit sollte nun erst folgen. Unermüdet half er dem Könige, der in ihm die erste militärische Autorität der Zeit verehrte, in der Neuorganisation des gesammten preußischen Heerwesens und schuf jene Infanterie[1]) und Infanterietaktik, mit der später Friedrich II. so Außerordentliches leisten sollte. Die Differenzen des Fürsten mit der Königin und Grumbkow, seine Beziehungen zum Grafen Seckendorff (eine Zeitlang kaiserlicher Gesandter in Berlin, später kaiserlicher Feldmarschall), so wie seinen bildenden Einfluß auf den nachmaligen General der Infanterie H. A. de la Motte Fouqué und den nachmaligen Geh. Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänen-Rath von Brenkenhof, übergehen wir füglich hier, wo es sich nur um das Allgemeinste aus dem Leben des Fürsten handeln kann.

Am 22. April 1721 starb Fürst Karl Friedrich von Anhalt-Bernburg und Fürst Leopold wurde nun ältestregierender Fürst des Anhaltischen Hauses. Als solcher erwirkte er (1728) die Ertheilung des Lehnbriefes über das durch den westphälischen Frieden säcularisirte Stift Gernrode und suchte nach dem Tode Königs Georgs I. von England, welcher als Churfürst von Hannover das Herzogthum Sachsen-Lauenburg innegehabt hatte, die Erbansprüche des Anhaltischen Hauses an das genannte Herzogthum durch eine feierliche Protestation zu sichern. Im Jahre 1728 verfaßte er sein Testament[2]) und beantragte beim Kaiser die vom gesammten Anhaltischen Hause für nützlich erachtete und auch bei der Dessauischen Linie seit 1603 beobachtete Primogenitur-Ordnung, deren Bestätigung von Wien am 6. April 1729 erfolgte. Nach vielem Hin- und Herschreiben erhielt der Fürst denn auch später (1737) noch die zweite Reichs-General-Feldmarschall-Stelle und im Jahre 1745 die erste.

Als Friedrich II. nach Friedrich Wilhelms I. Tode (1740) den Thron bestieg, blieb zwar der Fürst unangefochten in seinen Würden und Aemtern; es ist aber bekannt, mit welchem Mißtrauen der junge König den alternden Fürsten, seinen frühern Lehrer und des Vaters Freund, ansah und wie er ihn bei seinen kriegerischen Unternehmungen

[1]) U. a. ist, wie bekannt, die Einführung des eisernen Ladestocks, wie des Gleichschrittes der Truppen ein Werk des Fürsten.

[2]) Der Fürst schrieb deren drei; das letzte im Jahre 1747, kurz vor seinem Tode.

lange umging, bis er sich endlich doch gezwungen sah, auf dessen Beistand zurückzugreifen. Als dann der Fürst seine militärische Laufbahn durch den großartigen Sieg bei Kesselsdorf (15. December 1745) krönte, säumte auch Friedrich II. nicht länger mit Huldigungen und setzte später wenigstens den „großen" Eigenschaften Leopold's in seinen Mémoires de Brandebourg ein leuchtendes Denkmal [1]).

Am 9. April 1747 starb Fürst Leopold in Folge eines Schlaganfalls auf dem Schlosse zu Dessau, „Morte, non Marte victus", wie die Denkmünze auf seinen Tod bezeichnend sagt.

Schon dieser kurze Abriß des äußern Lebens des Fürsten läßt uns den Reichthum wie die Richtung seiner Gaben erkennen. Grundzug seines Wesens war eine unverwüstliche Energie, eine unerschütterliche Thatkraft, ein eiserner Wille. Dies auch der erste unmittelbare Eindruck seiner Bildnisse mit der hohen, über das gewöhnliche Maß hinausreichenden, markigen Figur, dem scharfausgeprägten Gesichte, das schon früh die Spuren gewaltiger Leidenschaft und Arbeit trägt, der strammen, festen, soldatischen Haltung: wir spüren hier etwas von der Präcision, der Consequenz, der Strenge, der Tapferkeit, Kühnheit, Unerschrockenheit dieses auf sich gestellten Charakters. Zu dieser Reihe von Eigenschaften, die in Etwas auf den jugendlichen Hercules, der die Schlangen zerdrückt, zurückweisen, gesellt sich eine zweite, auf die jene das Kindeshaupt umschwärmenden Bienen deuteten, wir meinen des Fürsten Klugheit, Besonnenheit, Vorsicht, sein berechnendes Wesen, das in entscheidenden Lagen oft noch vieles zu prüfen fand, worüber Andere zum größten Nachtheil der Sache unbedacht hinweggegangen waren. In seinem Gemüth entdecken wir sodann eine eigenthümliche Mischung von Herbigkeit und Rauhheit einerseits und einer freilich oft genug in wunderlichen Formen sich offenbarenden Humanität. Ueber seine Herrschsucht und seinen Ehrgeiz klagten häufig die Großen der Erde: das Volk, der gemeine Mann kannte ihn auch von der Seite einer von allem Stolze und herrischen Wesen fernen, menschlichen Theilnahme für fremdes Schicksal. Beweisen nicht seine Beinamen im Heere und im Volke „der alte Dessauer", „der alte Schnurrbart", Beinamen, die noch jetzt vollkommen lebendig sind, wie volksthümlich, ja, trotz Druck und Härte, wie volksbeliebt seine Gestalt war? wie

[1]) Als Ausdruck freundschaftlicher Neckerei ist es anzusehen, wenn Friedrich II. nach der Schlacht bei Kesselsdorf zu Ehren des Fürsten einen Plan derselben stechen ließ, auf dem — unter Anspielung auf bekannte Scherze — rechts in der Ecke als Schildhalter des Titels ein alter Kater mit großem Barte, funkelnden Augen, mit den Tatzen Kesselpauken schlagend, angebracht ist. Ein Exemplar dieses, wie es scheint, seltenen Blattes befindet sich auf der Herzogl. Bibliothek zu Dessau.

wunderbar er es verstand, besonders den Soldaten zu gewinnen, an sich zu fesseln, mit sich fortzureißen? Unzweifelhaft diente ihm dabei ferner sein naturwüchsiger Witz und Humor, seine kräftige, bezeichnende Sprache mit den genialen Kernworten und vor allem eine gewisse vertrauliche Leutseligkeit. Wie an alle wahren Helden lehnte sich auch an ihn schon früh die mythenbildende Phantasie des Volkes an, so daß der Geschichtsschreiber gegenwärtig nicht allein das noch Unbekannte in den Schicksalen, Thaten und Worten des Fürsten festzustellen, sondern auch die Person desselben von dem loszulösen hat, womit sie von der Sage oft in sehr charakterischer, oft aber auch in ebenso geschmackloser Weise umkleidet worden ist. Selbst der Aberglaube heftete sich an den Fürsten und die Menge hielt mit der Zeit den Helden, der in zweiundzwanzig Schlachten und siebenundzwanzig Belagerungen nur Einen leichten Streifschuß erhalten hatte, für ein Wesen anderer, geheimnißvoller Art, für kugelfest und mit außerirdischen Kräften im Bunde. In seinem häuslichen Leben war Fürst Leopold einfach, schlicht, überflüssigem Luxus abgeneigt, hart gegen sich, bei aller Liebe streng und kurz gegen die Seinen.

Als eine natürliche Consequenz dieses Wesens haben wir die Richtung des Fürsten auf das Praktische anzusehen. Wohl hatte er mit der Zeit die dem Leben zugewandte Wissenschaft schätzen gelernt; wohl besaß er eine gewählte, für jene Zeit bedeutende Bibliothek, in der er gern arbeitete und Werke, die ihm wichtig schienen und im Drucke nicht zu haben waren, suchte er sich, wie die auf der Herzogl. Bibliothek zu Dessau vorhandenen Exemplare beweisen, in Abschrift zu verschaffen; ja er griff gern selbst zur Feder, seine Gedanken in wenn auch formlosen und schwer zu entziffernden Zügen aufzuzeichnen und sich und Andere dadurch anzuregen: aber bei Allem leitete ihn die lebendige That, das lebendige Schaffen und Gestalten, das Eingreifen in die wirkliche Welt[1]).

Sein Muth und Thatendrang mußte vor Allem auf militärischem Gebiete ein fruchtbares Feld finden und sein Werk als Schöpfer der preußischen Infanterie dürfte noch in den großen Erfolgen der deutschen Waffen von 1870—71 zu finden sein, wie es in epigrammatischer Kürze jene Inschrift sagte, die wir unter dem Standbilde des Fürsten zu Dessau bei Gelegenheit der Feier der Uebergabe von Paris 1871 lasen:

---

[1]) Daß der Früst nicht jene, aller geistigen und gesellschaftlichen Bildung entbehrende Persönlichkeit, wie ihn sich Viele vorstellen, war, beweisen die Worte der Markgräfin von Baireuth, die, wie bekannt, seine Gönnerin nicht war: „Son esprit est cultivé et très-agréable dans la conversation, quand il le veut" Friedrich II. nannte ihn „savant dans l'art des siéges."

„Im Kampf ein Held, ein Meister in den Waffen,
Streng in der Zucht und wohlbedacht im Rath,
So hast du Preußens glorreich Heer geschaffen,
Und unser Sieg ist Frucht aus deiner That."

Die praktische Richtung des Fürsten umfaßte aber nicht nur den Krieg und das Heer, das Exercitium und die Waffe: der Fürst war auch ein erfahrener, umsichtiger Staatsmann, bewandert in den Geschäften der Diplomatie, wie der Verwaltung, hervorragender Finanzmann, Land- und Forstwirth, Baumeister im Militär- und Civilfach, Gärtner und Jäger. Was er angriff, griff er mit Geist, Ausdauer und technischem Geschick an nnd überall ordnete er sich den Ersten seiner Zeit bei.

So lebt er fort in der Geschichte: gefeiert von drei deutschen Kaisern (Leopold I., Josef I. und Karl VI.[1]) und drei Königen von Preußen (Friedrich I., Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II.), ein Freund Peters des Großen und Eugens von Savoyen, Lehrer der größten Feldherrn Preußens in der Periode nach ihm, Lehrer besonders Friedrichs II. und der eigenen Söhne, von denen drei (Fürst Leopold Maximilian, Fürst Dietrich und Fürst Moritz) preußische Feldmarschälle, einer (Fürst Eugen) preußischer General und später sächsischer General-Feldmarschall wurde,[2]) Sieger über Karl XII., ein umsichtiger, von schöpferischen Gedanken erfüllter, rastlos für die Kultur des Landes thätiger Regent von Anhalt-Dessau.

Huldigende Erinnerung sei der Kranz, den wir heut auf seinen Staub niederlegen.

Bericht des Kirchenbuches der Schloß- und Stadt-Kirche zu St. Marien in Dessau über Geburt und Taufe des Fürsten Leopold.

Mitgetheilt von G. Vollschwitz, Custos 2c.

Fürstliche Kind-Taufe.

Deß Durchläuchdigsten Fürsten u. Herrn, Herrn Johann Georgen, Fürsten zu Anhaldt 2c., über die Chur und Marck Höchst ansähnligsten, Stadt Halter, und Genneral Feldt Marschallen, unseren Gnädigsten Fürsten v. Herrn, wie auch Dero Hochgeliebste Gemahlin, die auch Durchläuchdigste, Fürsten u. Frau, Frau Heinrietta Chatarina Fürstin

[1]) Karl VII. sandte ihm einen besondern bevollmächtigten Minister.

[2]) Erbprinz Wilh. Gustav war schon früh (1737) als preuß. General gestorben.

zu Anhaldt, Gebohrne Prinzessin zu Oranien ꝛc., unsere gnädigste Fürsten u. Frau.

Nuh mehro anderer, zur weldt Gebohrner Fürstl. Landes-prinz Leopoldus.

Ist Gebohren den 3. July, und den 6. July darauff in Ihr Hoheit vnserer Gnädigsten Fürstin Cammer in Gegen ward Hoher Fürstlicher, wie auch vieler Adlicher Persohnen und sonst auch anderer volckreicher Versamlung von Herrn George Raumero Fürstl. Anhalt. Hoffprädiger u. Superintentens den Herrn Jesu durch das Sacrament der Heiligen Tauffe vorgetragen und ein verleibedt worden.

Dessen hohe Tauffzeugen Seindt:

1. Ihr Keyserlichen Maiestät.
2. Der König in Dennenmarck, Christianus V.
3. Der Hertzog von Lothringen.
4. Printz Ludwig von Brandenburg.
5. Prinzessin Maria zu Brandenburg.
6. Hertzog Johann Friedrich zu Braunschweig v. Lüneburg.
7. Fürst Karl Wilhelm zu Anhaldt seine Gemahlin.
8. Die Jüngs verwittibte Hertzogin zu Sachsen Halle, Charlotte, gebohrne Landgräffin zu Hessen.
9. Die Märkische Stände u. Landt Schafft.
10. Die Anhaltische Landschafft.

Leopold's kriegerische Thätigkeit von ihren Anfängen bis zur Schlacht bei Cassano.

Mit urkundlichen Quellenbelegen aus dem k. k. Reichs-Kriegs-Archiv zu Wien.

Von Prediger A. Formey daselbst.

Selten mögen bei einem großen Manne der Geschichte die Anzeichen seines Charakters und seiner künftigen Lebensrolle so früh hervorgetreten sein, als bei Fürst Leopold. Schon in seinem ersten Lebensjahre wurden ihm Aeußerungen von Kraft und Herzhaftigkeit nacherzählt, und das Embleme der bekannten Denkmünze, welche die Dessauer Bürgerschaft zur Feier der Zurücklegnng eben seines ersten Lebensjahres prägen und überreichen ließ, erscheint mit wahrhaft erstaunlicher Divination gewählt.

Leopold's ganzes Interesse von frühester Jugend an, sein Traum und Wachen, sein Ernst und Spiel war lediglich das Kriegswesen und was mit diesem zusammenhing z. B. die Jagd, der nach dem Kriegswesen an zweiter Stelle seine Leidenschaft lebenslang gehörte. Mili-

tärischen Erzählungen lauschen, den Exercir-Uebungen der Soldaten beiwohnen, selbst auch wohl eine Waffe in die Hand nehmen und kühne Wagnisse bestehen — das war des Knaben glühende Herzenslust. „Nur in diesem Bereich war sein Interesse stetig, sein Geschick hervorragend.“

Als Leopold sein siebentes Lebensjahr erreicht, — das Alter, in welchem später sein Moritz schon eine Kompagnie Knaben zur Uebung von ihm erhielt, die König Friedrich Wilhelm bis zum Jahre 1727, gleich andern Truppen, besoldete, — zog sein ritterlicher Vater aus, um Zeuge einer der größten militärischen Großthaten der Weltgeschichte zu werden, nämlich der Entsetzung des von den Türken belagerten Wien durch den Polenkönig Johann Sobiesky. Wie mag sich seine Knabenphantasie mit diesem Zuge seines Vaters gegen des Reiches Erbfeind beschäftigt haben! [1])

So war Leopold's ganzes Denken und Thun von der Wiege an eine Vorübung zu dem mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Wesens ergriffenen Waffenberuf. Was ihn nur zu diesem tüchtiger machen konnte, das ergriff er mit Freuden. In Abhärtung seines Körpers und Ertragung von Strapazen hätte er's mit dem Kern der alten Spartaner-Jugend aufnehmen mögen. Vom neunten Jahre an durfte er seinen Vater auf die Jagd begleiten; „er theilte alle Beschwerden der Erwachsenen, und lag mit ihnen manche Nacht in Wald und Feld unter freiem Himmel.“

Von größtem Einfluß war es auch, daß er seinen Vater oftmals nach Berlin an den Hof und in die Residenz des Siegers von Fehrbellin begleiten durfte, wo seine kriegerische Begeisterung durch Sehen und Hören immer neue Nahrung empfing. Er war als Knabe schon eine gewisse Berühmtheit, und die dunkle Ahnung, die ihn schon mit dem ersten Lebensjahre als gewaltige Kraftnatur begrüßt hatte, steigerte sich mehr und mehr zur erwartungsvollen Zuversicht.

„Das fürstliche Wunderkind wurde in jeder Weise, zumal militärisch hervorgehoben; der deutsche Kaiser Leopold I. (1658—1705) spendete ihm seine erste Gnadenbezeigung, als er den kaum zwölfjährigen Prinzen 1688 zum Chef eines Infanterie-Regiments ernannte. Auch blieb Leopold mit dem Kaiserhause lebenslänglich in einem Verhältnisse der Gunst und Gegengunst; wenn er sich aber dennoch ganz an Preußen schloß und mit diesem identificirte, so ist dies noch mehr

---

[1]) Durch die Güte des Direktors des hiesigen k. k. Reichs-Kriegs-Archivs, Oberst Rothtascher, bin ich in den Besitz des höchst interessanten Berichts Johann Georgs gekommen, den dieser über den Entsatz von Wien an den großen Churfürsten, seinen Schwager, gerichtet hat. Derselbe ist abgedruckt in dem preuß. Militär-Wochenblatt vom 19. Juli 1828.

durch seine militärische Natur, als durch die Verwandtschaft mit dem preußischen Königshause [1]) verursacht worden. Preußen war äußerlich die untergeordnete, aber innerlich und eigentlich, zumal wo das Schwert in Betrachtung kam, schon damals die wuchtigere Macht; Leopold fühlte das gleich heraus und wollte nur der größern, mindestens der für sein Kriegsgenie maßgebendern Autorität dienen." (von Crousaz.)

Den deutlichen Abschluß der Jugend- und Lehrjahre Leopold's bildet das Jahr 1693. Die Ereignisse, die in der zweiten Hälfte dieses Jahres auf ihn einstürmten, ließen sein Lebensschiff vom Stapel und in den bewegten Ocean der damaligen Geschichte hinauslaufen, dessen Bewegungen ihn fast ruhelos bis an sein Ende umhergetragen haben.

Am 17. August starb sein Vater, 66 Jahre alt, aber sonst noch völlig rüstig, ganz unvermuthet in Berlin an einer ruhrartigen Krankheit, die er sich durch den Genuß von Melonen und kalter Milch zugezogen hatte. Für den minorennen Leopold übernahm die Mutter, als Vormünderin, die Regierung, die sie 5 Jahre, bis 1698, mit vieler Einsicht und Klugheit geführt hat. Noch 1693 (im November) trat Leopold seine große Reise an.

Sein Weg ging zunächst nach Berlin. Hier regierte seit 1688 sein Vetter, Churfürst Friedrich III., der nachherige erste König von Preußen. Er beurlaubte sich bei ihm zu seiner längern Reise und erhielt bei dieser Gelegenheit die Anwartschaft [2]) auf das Infanterie-Regiment seines Vaters, das er anstatt eines angebotenen Reiter-Regiments sich ausdrücklich erbeten hatte, ein übrigens sehr charakteristisches Anzeichen seiner großen Vorliebe für die Infanterie, in der er durch spätere Erlebnisse noch bedeutend verstärkt wurde.

Darauf begann er am 25. November von Berlin seine 14monatliche Tour, deren Ziel Italien war. Gerade 4 Wochen später, am ersten Weihnachtstage, traf er in Venedig ein, von wo er erst am 5. März 1694 die Weiterreise antrat.

---

[1]) Leopold's Mutter, Henriette Katharina von Oranien († 1708 in Leopold's Beisein zu Oranienbaum), war die Schwester von Louise Henriette († 1669 in Berlin), der bekannten ersten Gemahlin des großen Churfürsten. Leopold war also der Neffe des Großen Churfürsten, der Vetter des ersten Königs Friedrich I., der Oheim Friedrich Wilhelms I. und der Großoheim Friedrichs II.

[2]) Das militärische Verhältniß Leopolds in seinen ersten Jahren scheint nicht ganz klar. Nach von Crousaz erhielt Leopold hier das Regiment seines Vaters und fand sein Eintritt in die preußische Armee hierbei faktisch statt. Nach Varnhagen will Leopold die Zeit abwarten, bis dasselbe erledigt sein würde. In Hirtenfeld's österr. Militär-Lexicon endlich finde ich die Bemerkung: „Und doch quittirte er (Leopold) 1700 des Kaisers Dienst und stellte sich dem Churfürsten zur Verfügung."

„Einen Karneval in Venedig verlebt zu haben, sagt Arneth im Leben Eugen's, galt in der damaligen großen Welt als ein Erforderniß der Mode, und es concentrirte sich daselbst wirklich Alles, was Zeit und Geld genug besaß, sich all den raffinirten Genüssen hinzugeben, welche dort geboten wurden." So hatte hier Prinz Eugen mit dem Churfürsten Max Emanuel von Baiern, dem Erstürmer von Belgrad, und andern deutschen Prinzen den Carneval von 1687 verlebt; Leopold aber machte hier die Bekannschaft des Prinzen August von Sachsen, der im folgenden Jahre zur Churwürde gelangte und bald darauf König von Polen wurde, zeitlebens übrigens eine freundliche Zuneigung für Leopold behielt.

Hier in Venedig hat nach Varnhagen, S. 131, Leopold die freudige Nachricht empfangen, daß sein Wunsch erfüllt und das Regiment seines Vaters, nach eingetretener Erledigung, ihm von dem Churfürsten von Brandenburg verliehen worden sei. Nachdem er sich in Rom vom 30. März bis zum 13. September aufgehalten — er wohnte in einem gemietheten Palast nahe am Kapitol — und während dessen auch einen kurzen Ausflug nach Neapel und dem Vesuv gemacht, „der ihn mehr als der Papst interessirte", ging er nach verschiedenen andern Touren nach Turin, wo er am 20. October eintraf.

Hier machte der achtzehnjährige Leopold die gewiß schon längst ersehnte Bekanntschaft seines nachherigen erlauchten Kampfgenossen und Oberfeldherrn, des Prinzen Eugen, der damals 31 Jahre zählte, aber als kühner General schon seit Belgrad's Erstürmung bekannt war und eben kurz vorher zum Oberfeldherrn über die gegen den talentvollen Catinat in Piemont kämpfenden Truppen ernannt worden war. Durch das mehr als zweideutige Benehmen des Herzogs Victor Amadeus in allen ernstlichen Operationen gehindert, hatte er den ereignißlosen Feldzug für jenes Jahr schon vor Leopold's Ankunft, Anfang Oktober, bis auf die fortgesetzte Einschließung Casales beendet. Leopold blieb über 4 Wochen, bis zum 23. November, in Turin und der Umgang mit Eugen und den andern Generalen und Offizieren befeuerte ihn nach seinem eigenen Berichte, dergestalt, daß er den Entschluß faßte, im kommenden Frühjahr bei seinem brandenburgischen Regimente in aktiven Dienst einzutreten. Seine Mutter, der er sofort davon Nachricht geben ließ, billigte wider Erwarten sein Vorhaben, und so reiste er, ganz voll von demselben, quer durch die Lombardei nach Venedig zurück, ein Weg, den er 12 Jahre später an Eugen's Seite in unaufhörlichem Schlachtenfeuer nur langsam wieder durchmessen sollte. Diesmal nur kaum 3 Wochen in Venedig verweilend, eilte er mitten im Winter nach Wien, wo er 6 Wochen, vom 2. Januar bis zum 16. Februar 1695, sich aufhielt, und vom kaiserlichen Hofe mit großer

Auszeichnung behandelt wurde. Der Kaiser erklärte ihn bei dieser Gelegenheit für großjährig, und Leopold hätte nun die Regierung sofort antreten können, aber nach seiner Eigenart machte er von diesem Gnadenerweis keinen Gebrauch; er wollte seine Majorennität nach dem Gesetz abwarten, d. h. sein 21. Jahr und nicht durch eine Vergünstigung auf den Thron steigen, und erklärte das auch rund heraus.

Am 24. Februar 1695 traf Leopold wohlbehalten wieder in Dessau ein.

Aber nicht lange duldete es den jungen Kriegs-Enthusiasten in der stillen Heimath; mit dem Frühjahr, wie er sich vorgenommen, brachte er seinen Entschluß, in den aktiven Dienst zu treten, zur Ausführung. Er meldete sich zunächst wieder in Berlin und ging dann alsbald zu seinem Regiment nach den Niederlanden ab, das, zu einem namhaften brandenburgischen Hülfscorps gehörig, in Verbindung mit den Truppen des Kaisers, der niederdeutschen Stände, so wie Englands und Hollands gegen Frankreich zu Felde lag. Der Krieg dauerte damals schon 6 Jahr seit 1689 und war durch eine der vielen brutalen Gewaltthaten Frankreichs veranlaßt worden. Ludwig XIV. hatte plötzlich den seit 1684 bestehenden Waffenstillstand mit Deutschland gebrochen, sich in innere deutsche Angelegenheiten gemischt und die arme Pfalz 1689 barbarisch verwüstet. Leidiger Zwiespalt unter den Verbündeten hatte bisher einen größern Erfolg verhindert; erst das vergangene Jahr war erfolgreicher gewesen und als Leopold nach Lüttich kam, fand er die Verbündeten bereits in der Offensive begriffen. „Leopold war ein Glückskind: er kam zum Angreifen zurecht und sein aufgehender Kriegsstern schien ersteres zu unterstützen.“ (v. Crousaz.) Leopold schrieb noch in späteren Jahren von diesem Eintreffen bei dem Heere: „Es kann es wohl kein Mensch begreifen, als der von Jugend auf so viel Lust zu dienen in sein wallendes Herze hat, wie ich beständig in das meinige befand, daß ich mir so vergnüget sahe, als ich es mir tausend- und tausendmal gewünschet hatte, das Glück zu erleben, was ich anjetzo völlig besaß.“

Die erste Operation der Verbündeten galt der Belagerung der starken Festung Namur am linken Ufer der Maas und zu beiden Seiten der Sambre. Am 3. Juli 1695, also gerade an Leopolds neunzehntem Geburtstage, wurde sie von dem Belagerungsheer der Verbündeten unter dem Oberbefehl König Wilhelms III. von England (1689—1702) mit Rücksicht auf das Fluß-Terrain durch drei unterschiedene Heeresabtheilungen eingeschlossen. In der Festung lag der französische Marschall Bouflers mit 16000 Mann.

Am 12. Juli unternahm Bouflers einen Ausfall und hier stand Leopold, der, als neuernannter „Brigadier“ mit seinem Regiment auf

dem rechten Maasufer postirt war, zum ersten Mal im vollen Feuer, und zwar mit einer Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit, „als ob es schon hundertmal geschehen wäre.“ „Hier blühte sein Glück, hier rieb er sich die Hände, — und das war nicht Ehrgeiz, sondern natürliche Kampflust. . . Er schwamm in seinem Elemente, die Gefahr war sein Vergnügen.“

Unermüdlich widmete er sich dem harten Dienst in den Laufgräben; sein rastloser Eifer konnte sich nicht genugthun; eine Nacht um die andere zog er auf Posten in den Laufgräben, und während andere Offiziere, die nur in jeder vierten oder fünften Nacht diesen beschwerlichen Dienst zu versehen hatten, über die harte Anstrengung klagten, hätte Leopold am liebsten ohne Unterbrechung auf Posten stehen mögen.

Am 5. September fiel Namur, und der „Brigadier“ Leopold von Anhalt hatte sich seine ersten Kriegsehren wacker verdient. Also in demselben 19. Lebensjahre, in welchem sein großer Waffenfreund Eugen, sich die goldenen Sporen verdient hatte, hat es auch Leopold gethan, und wahrlich nicht weniger heldenmüthig als jener.[1])

Für den Winter ging er nach Dessau zurück, freilich nur, um schon im Anfang des nächsten Jahres wieder auf seinem Posten in den Niederlanden zu sein. Der März 1696 brachte dem noch nicht ganz Zwanzigjährigen seine Ernennung zum Generalwachtmeister, was gleichbedeutend war mit General-Major; im Uebrigen freilich brachte der ereignißarme Schluß dieses Feldzuges für Leopold keine Gelegenheit mehr, sich auszuzeichnen. Dafür bot ihm derselbe aber allent-

[1]) Arneth sagt darüber in seinem Leben des Prinzen Eugen, I. Seite 13: Bei Petronell war es, am 7. Juli 1683, wo der Herzog von Lothringen selbst so plötzlich von der Vorhut des osmanischen Heeres mit rasendem Ungestüm angegriffen wurde. Hier sah der 19jährige Eugen zum ersten Male den Feind, hier im wilden Reitergetümmel, erprobte sich zum ersten Male seine jugendliche Tapferkeit. Des Herzogs Unerschrockenheit und seinen weisen Anordnungen gelang es zwar, den Feind zurückzuwerfen. Aber ein Opfer hatte dieser Tag gefordert, das theuerste für Eugen; denn sein Bruder, welchem er nach Oesterreich gefolgt war, der nächste, fast der einzige Freund, den er damals im fremden Lande besaß, hatte in dem Gefechte lebensgefährliche Verwundungen erlitten. Als er an der Spitze seiner Reiter den fliehenden Tartaren nachjagte, überschlug sich sein Pferd, vielleicht von einem zurückgesendeten Pfeile getroffen, und der Sattelknopf stieß mit solcher Gewalt gegen die Brust des Prinzen, daß er ohne Bewußtsein liegen blieb. Seine eigenen Leute sollen über ihn geritten und er von den Hufen der Pferde gräßlich verletzt worden sein. Aber dennoch lebte er noch und starb erst am 6. Tage nach dem unglücklichen Ereignisse in Wien. — Mußte dies Ereigniß das Gemüth des Prinzen auf's Tiefste erschüttern, so konnte es ihn doch in dem festen Vorsatze nicht wankend machen, sich fortan der kriegerischen Laufbahn zu widmen.

halben Veranlassung, seine militairische Tüchtigkeit durch den Felddienst in praxi auszubilden und unter der Spannung der immerhin wirklichen Kriegsverhältnisse sein Organisationstalent auf das mächtigste anzuregen. Der Ryswyker Friede, am 30. October 1697, entsandte auch ihn, den Thatendurstigen, in die Heimath zurück und hier mußte er, wohl oder übel, über 4 Jahre, „ein friedliches, also in seinem Sinne nur halbes Leben führen." Nur eine einzige, aber völlig unblutige Waffenthat, sein kecker Putsch auf Quedlinburg brachte eine erwünschte, wenn auch nur kurze Abwechselung in diese unwillkommene Rast.[1]) Sein Regiment hatte Halberstadt als Garnison angewiesen erhalten, und zwischen hier und Dessau wechselte nun von 1697 bis 99 beständig sein Aufenthalt.

Schon am 3. Juli 1697 hätte er das sich selbst gesteckte Ziel seiner Thronbesteigung, seine Majorennität vor dem Gesetz, erreicht gehabt, aber es eilte ihm damit nicht, die Einübung des Exercierreglements in seinem Regiment und dessen Heranbildung zu einem Musterregiment gingen ihm vor; erst 10 Monate nach erreichter Majorennität, nämlich am 13. Mai 1698, nahm er sich die Zeit, die Regierung förmlich anzutreten und die Erbhuldigung seiner treuen Anhaltiner in feierlichster Weise entgegenzunehmen. Und um die Bedeutung dieses Jahres für ihn noch zu erhöhen, feierte er am 4. September desselben seine Vermählung.

Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts schloß auch Leopolds militairischer Jugendcursus. Was er bis dahin in militairischer Beziehung geleistet, waren nur Kraftproben, nur Vorübungen gewesen; erst mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts sollten die Meisterstücke

---

[1]) Varnhagen erzählt denselben S. 142 folgendermaßen: Der Churfürst (von Brandenburg) hatte von dem Hause Chursachsen (d. h. von dem geldbedürftigen August dem Starken) die Erbvoigtei und Schutzgerechtigkeit von Quedlinburg [und Nordhausen zusammen für 300,000 und über den Petersberg bei Halle noch besonders für 40,000 Thaler] erkauft; allein die Stadt Quedlinburg, von Sachsen-Gotha unterstützt, wollte die Uebertragung nicht anerkennen und keine brandenburgischen Truppen einlassen. Die Bürger, eine Ueberrumpelung fürchtend, hielten starke Wache an den Thoren, und hofften auf die Ankunft gothaischer Hülfstruppen. Diesen zuvorzukommen und die Stadt mit drei Kompagnien zu besetzen, wurde Leopold beauftragt. Er ritt zuerst mit seinem Major hin, um alle Zugänge zu besichtigen. Zwei Tage darauf zog er Abends mit 240 Mann in aller Stille von Halberstadt aus und war mit Anbruch des Tages vor Quedlinburg, wo Niemand in diesem Augenblick an einen Ueberfall dachte. Einige Bürger am Thore bekamen von den Soldaten Rippenstöße, wurden entwaffnet, und hierauf alle Thore besetzt, mit den übrigen Truppen rückte Leopold gradeswegs auf den Markt, und ließ plötzlich durch alle Tamboure die Reveille schlagen, da denn die Bürger, nach seiner eigenen Erzählung, durch den Lärm der Trommeln erwachten und alsdann sahen, wie gut sie ihre Stadt verwahrt hatten.

nachfolgen, sollten Leopolds Tapferkeit und kriegerisches Genie im Glanze eines Ruhmes aufleuchten, der nimmer verlöschen wird.

Im tiefsten Frieden schloß das 17. Jahrhundert, im scheinbar tiefsten Frieden begann das 18.; aber noch ehe dessen erstes Jahr zu Ende ging, sollte die schreckliche Kriegsfackel auf's Neue sich entzünden und ein Krieg ausbrechen, der 13 Jahre lang das südwestliche Europa auf das furchtbarste erschütterte: der sogenannte spanische Erbfolgekrieg.

„Das Leben Karls II., Königs von Spanien, ging zu Ende. Mit ihm erlosch die ältere Linie des Hauses Habsburg, und ein Erbtheil, wenn gleich von gesunkenem Glanze, doch noch von vielen und reichen Ländern wurde verfügbar. Spanien selbst mit seinen überseeischen Besitzungen, die Niederlande, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien endlich standen unter dem Scepter Karls II. Alle diese Reiche und Länder ungetheilt beisammen, unter einem und demselben Herrscher zu erhalten, war die leitende Idee jener spanischen Staatsmänner, deren Stimmen von Einfluß waren auf die Entschlüsse ihres sterbenden Königs. Diesen Zweck aber, die Erhaltung der Einheit des Reiches, glaubten sie nur mit und durch Frankreich, niemals wider dasselbe erreichen zu können. Deßhalb beredeten sie den schwachen König, seine oftmals gegebenen Versicherungen, das unbezweifelte Erbrecht seiner nächsten Verwandten, der jüngern Linie des Hauses Habsburg zu verletzen und in seinem Testamente den Enkel des Königs von Frankreich, den Herzog Philipp von Anjou, zum alleinigen Erben zu erklären.

Am 1. November 1700 verschied Karl II. Gleich nach seinem Tode wurde das Testament eröffnet, welches jene entscheidenden Bestimmungen enthielt. Sein Inhalt war dem Wiener Hofe kein Geheimniß gewesen. Schon seit Wochen hatte der kaiserliche Botschafter zu Madrid, Graf Harrach, seine Gründe zu dem Verdachte gemeldet, daß der König einen französischen Prinzen zum Erben eingesetzt habe. Bald darauf erhielt man in Wien unfehlbare Nachricht von dem zu Gunsten Frankreichs errichteten Testamente. Dennoch trug man sich noch mit der leisen Hoffnung, daß die Gesundheit des Königs sich bessern, und es vielleicht gelingen werde, ihn zur Aenderung seines letzten Willens zu vermögen.

Als aber die definitive Nachricht von dem Tode des Königs von Spanien und den Bestimmungen seines Testamentes zu Wien eintraf, erregte sie daselbst die größte Entrüstung. Der Unwille über das dem Kaiserhause zugefügte Unrecht theilte sich allen Klassen der Gesellschaft mit. Das Volk tobte in den Straßen der Hauptstadt, die Minister drangen in den Kaiser, energische Maßregeln zu ergreifen, und der

römische König, (der Kronprinz, der nachherige Joseph I.) von der Lebhaftigkeit seines Charakters hingerissen, machte dem französischen Gesandten, Marquis von Villars, die heftigsten Vorwürfe über die Ränke, welche Frankreich in dieser Sache gespielt hatte.

Der Kaiser selbst, durch dieses Erlebniß auf's tiefste erschüttert, verschloß in seinem Innern den Schmerz, und war durch zwei Tage für Niemand sichtbar. Bald aber raffte er sich zusammen, und traf mit einer Entschlossenheit, die sonst nicht in seinem Charakter lag, die Maßregeln, welche Pflicht und Ehre ihm geboten.

Der kaiserliche Botschafter in Madrid erhielt Befehl, gegen das Testament des verstorbenen Königs und gegen die Thronbesteigung des Herzogs von Anjou eine feierliche Protestation zu erlassen und sich sodann aus Spanien zu entfernen. Dieser öffentlichen Erklärung des Botschafters folgte eine zweite von Seite des Kaisers selbst. Das Nachfolgerecht des Hauses Habsburg in Spanien wurde dargethan, die Echtheit des Testamentes angegriffen, das Recht, ja die Fähigkeit des verstorbenen Königs bestritten, Bestimmungen für seine Nachfolge aufzustellen.

Aber nicht zur Feder allein, auch zu den Waffen griff der Kaiser. Gleich nach dem Eintreffen der Unglücksbotschaft hatte der Präsident des Hofkriegsrathes, Graf Rüdiger Starhemberg, im Auftrage des Kaisers mit den drei Feldmarschällen Caprara, Eugen von Savoyen und Commercy geheime Berathung gehalten. Tags darauf wurde sie in Gegenwart des Monarchen fortgesetzt. Leopold sprach mit einer Heftigkeit und Entschlossenheit, die man an ihm zu sehen erstaunt war. Die Entsendung eines Heeres nach Italien wurde beschlossen, um die zu dem römischen Reiche gehörigen Städte zum Gehorsam zurückzubringen. Prinz Eugen von Savoyen wurde mit dem Oberbefehl über dasselbe betraut." (Vgl. Arneth, Leben des Prinzen Eugen.)

Am 16. November 1700 schloß Kaiser Leopold mit dem Churfürsten Friedrich III. von Brandenburg einen Vergleich, in welchem er ihn als König von Preußen anzuerkennen versprach, wogegen Friedrich sich verpflichtete, dem Kaiser im bevorstehenden spanischen Erbfolgekriege 10,000 Mann Hülfstruppen zu stellen, auf dem Reichstag stets mit dem Kaiser zu stimmen, auch bei der nächsten Kaiserwahl wieder einen Habsburger zu wählen. Zu dieser sehr erheblichen Bundesgenossenschaft Brandenburgs gesellten sich im nächsten Jahre noch England und Holland, die alten Erbfeinde Frankreichs. Zu seinem tiefsten Schmerze aber mußte der Kaiser seinen eigenen Schwiegersohn, den Churfürsten Max Emanuel von Baiern, der 1688 Belgrad so ruhmvoll erstürmt hatte, auf die Seite des schmeichlerischen Feindes treten sehen; ebenso Max Emanuels jüngeren Bruder, den Churfürsten

Clemens von Cöln, den das Haus Oesterreich erst mit so großer Anstrengung in seine Würde eingesetzt hatte.

Die Franzosen eröffneten den Krieg in Italien.

Schon im Januar 1701 rückten französische Truppen zur Verstärkung der spanischen Garnisonen nach den festen Plätzen der Gebiete von Mailand und Mantua ab. Erst im Mai konnte Eugen den Oberbefehl über die kaiserliche Kriegsmacht in Oberitalien übernehmen. Sein Gegner war der talentvolle Marschall Catinat, damals 64 Jahre alt, in früheren Jahren Advokat, und aus Unmuth über den ungünstigen Entscheid einer Sache, die er vertheidigte und von deren Gerechtigkeit er überzeugt war, zum Soldatenstande übergetreten. Da Catinat sich jedoch, trotz einer doppelt überlegenen Armee, keines Erfolges gegen Eugen rühmen konnte, so wurde er im August durch den persönlich tapfern, aber zur erfolgreichen Leitung eines Heeres völlig unfähigen Marschall Villeroy, den schönsten Günstling der Frau von Maintenon, im Oberbefehl ersetzt. Die Erfolge gegen diesen gestalteten sich für Eugen noch glänzender und diese ersten glücklichen Schläge gegen Frankreich waren es, die alsbald wesentlich dazu beitrugen, die Stimmung der meisten europäischen Mächte für das Kaiserhaus günstig zu wenden. „Schon die Entschlossenheit, mit welcher Leopold I. den Kampfplatz betreten, hatte die Sympathieen für ihn und seine Sache geweckt."

Den eigentlichen Ausschlag gab freilich die Rücksicht auf das eigene Interesse. England sah sich in seinen Handelsbeziehungen durch Frankreichs Maßregeln auf's höchste beunruhigt; Holland war durch das Einrücken französischer Truppen in die Niederlande in hohem Grade erregt, Brandenburg durch Vertrag und Dankbarkeit dem Kaiserhause verpflichtet; so gelang es der gewandten Vermittelung König Wilhelms III., die „Seemächte" England und Holland am 7. September 1701 im Haag zu einer Erneuerung ihres Bündnisses mit dem Kaiser zu bewegen, während zugleich vom englischen Parlamente die mit Dänemark, Brandenburg und verschiedenen deutschen Fürsten abgeschlossenen Subsidienverträge genehmigt wurden.

Das Einrücken der Franzosen in die Niederlande veranlaßte die Gegen-Aufstellung einer Armee von Seiten Brandenburgs. Der Generallieutenant von der Heyden besetzte an der Spitze eines starken Corps das Clevesche Land und deckte so den Niederrhein, der von Cöln und von den Niederlanden aus bedroht war. Der General-Major, Fürst Leopold von Anhalt, erhielt den Befehl, diesem Heyden'schen Corps 12 Bataillone Infanterie zuzuführen und gegen Ende Mai 1701 traf er mit denselben in Wesel ein. Aber das ganze Jahr 1701 ging hin, ohne daß es auf diesem zweiten Kriegsschauplatze zum Ausbruch der

Feindseligkeiten kam. Leopold verbrachte den ganzen Sommer unter steten Zurüstungen und Waffenübungen in Wesel und Duisburg.

Nach einem Besuch im Haag bei dem schon kranken und seinem Ende entgegengehenden Könige Wilhelm III. von England, „der viel vom Kriege mit ihm sprach und ihn sehr auszeichnete," kehrte Leopold den Winter nach Dessau zurück. Im nächsten Jahre am 19. Mai starb König Wilhelm, und seine Nachfolgerin, die Königin Anna, seine Politik fortsetzend, übertrug dem Gatten ihrer liebsten Freundin und Gesellschafterin, dem genialen Grafen (bald Herzog) von Marlborough die Fortführung des continentalen Krieges gegen Frankreich.

Arneth (Leben Prinz Eugens, I. 263. ff.) schildert Marlborough folgendermaßen: „John Churchill, Herzog von Marlborough, war ohne Zweifel einer der größten Männer, welche im Anfange des verflossenen Jahrhunderts die Welt mit ihren Thaten erfüllten. Schon in früher Jugend war er in Kriegsdienste getreten und hatte bald auch an den öffentlichen Angelegenheiten seines Vaterlandes hervorragenden Antheil genommen. So war es ihm gelungen, durch sein außerordentliches Talent, das sich in der verschiedensten Richtung, auf dem militärischen und dem diplomatischen Felde, wie in der Thätigkeit eines Parteihauptes in gleichem Maaße bewährte, sich eine Stellung zu erringen, die ihm die Fähigkeit wie das Recht gab, die Lücke auszufüllen, welche König Wilhelms Tod in der Reihe der vordersten Kämpfer gegen Frankreich gelassen hatte.

„Mylord Marlborough," schreibt die Herzogin von Orleans an die Raugräfin Louise „war einer der schönsten Männer, so man mit Augen zu sehen vermag." Man weiß, wie leicht es demjenigen wird, welchem diese Gabe zu Theil geworden ist, die Menschen für sich einzunehmen. Für Jemanden, dessen Stellung es wünschenswerth macht, Andere zu gewinnen, für das Haupt einer Partei, den diplomatischen Unterhändler, ja auch für den Feldherrn, dessen Anblick seine Krieger ermuthigen soll und begeistern, ist diese Eigenschaft von unschätzbarem Werthe. Marlborough vor oder mitten in der Schlacht hoch zu Roß die Reihen seiner Krieger durchfliegen zu sehen, eine weithin leuchtende Heldengestalt, war eine herrliche Erscheinung. Einer der vorzüglichsten Strategen, die jemals existirten, war Marlborough in der Schlacht, wenn ihm gleich jene genialen Eingebungen mangelten, die Eugen eigen waren und durch welche im Augenblicke höchster Gefahr und vielfacher Bedrängniß plötzlich der einzig rettende und entscheidende Ausweg gefunden wird, von jener hartnäckigen Festigkeit, welche die englischen Feldherrn charakterisirt und durch die Wellington seine Siege erfocht."

Mit dem Frühjahre 1702 sollte es endlich auch auf dem niederrheinischen Kriegsschauplatze blutiger Ernst werden. Zu dem Chur-

fürstenthum Cöln gehörten damals die Festungen Bonn, Kaiserswerth und Rheinbergen, in welche Churfürst Clemens Josef französische Besatzungen aufgenommen hatte. Diese zu vertreiben, wurde ein holländisches mit dem ganzen preußischen Corps unter Heyden combinirt und das also formirte Belagerungsheer, über welches der holländische Feldmarschall, Fürst von Nassau-Saarbrück, den Oberbefehl führte, rückte zunächst gegen Kaiserswerth. Am 16. April wurde die Belagerung eröffnet: kurz vorher war Leopold wieder bei seinem Corps eingetroffen. Es wiederholte sich vor Kaiserswerth nur in gesteigertem Grade, was schon vor Namur das Staunen und die Bewunderung Aller gewesen; Leopold von Anhalt schien von eiserner Constitution, seine Wachsamkeit und Entschlossenheit unermüdlich, seine Tapferkeit unüberwindlich. Er eröffnete zuerst die Laufgräben, war wieder einen Tag um den andern in Dienst, und als die Franzosen in der Nacht vom 20. April einen heftigen Ausfall nach der Seite des holländischen Angriffs machten, und die Laufgräben schon einzuschütten anfingen, war er es, der sich an der Spitze von 4 Grenadiercompagnien sofort auf den Feind stürzte und denselben in die Festung zurückschlug. Hoher Ruhm und ein besonderes Belobigungsschreiben seines Königs lohnten seiner That; daß er aber nicht gesonnen sei, auf diesen frühen Lorbeeren auszuruhen, bewies er sofort 4 Tage später bei Erstürmung der Rheininsel, wo er in seinem leuchtenden Heldenmuth der Erste war, der das Ufer bestieg

Den ganzen Tag währte der hartnäckige Kampf, aber Leopold hielt wacker aus, und der Sieg mußte ihm überlassen werden. Am 4. Mai fiel die Schanze auf dem Kuhberge in seine Gewalt, am 9. Juni setzte er trotz großer Verluste durch das feindliche Feuer und durch das Auffliegen dreier Minen, wodurch binnen 2 Stunden 3000 Mann den Tod fanden, die Wegnahme des „gedeckten Weges" durch; worauf sich die Festung am 15. Juni ergab.

Das Jahr 1702 war überhaupt gleichsam das Jahr der Erstürmungen für Leopold; noch eine ganze Anzahl kleinerer fester Plätze und Forts sollte nach Kaiserswerth das gewaltige Ungestüm seines siegreichen Ansturms erfahren: so im Vorbeimarsch das Schloß Kempen, dann im Spätsommer das feste Städtchen Venloo an der Maas, dessen Hauptbefestigungspunkt, Fort Michael, er zugleich mit den Engländern unter Lord Cuts am 18. September einnahm, worauf die Stadt 5 Tage später capitulirte, ferner die ebenfalls an der Maas gelegene Festung Roermond mit ihrem etwa 2 Meilen südlich gelegenen Fort Stephanswerth, die seinem stürmischen Andringen sich schon nach 4 Tagen, am 6. Oktober, ergab. Schon im letzten Drittheile des Oktober bezogen die preußischen Truppen ihre Winterquartiere und

Leopold ging nach seiner Gewohnheit, welche die damalige höchst schwerfällige Art der Kriegführung ohne Bedenken zuließ, für den Winter nach Dessau.

Zum zweiten Jahrestage des Krönungs- und Ordensfestes, am 18. Januar 1703, fand er sich in Berlin ein, und hier wurde er, als der Erste, dem dies seit dem Stiftungstage, (am 17. Jannar 1701, einen Tag vor der Krönung) widerfuhr, zum Ritter des schwarzen Adlerordens in feierlichster Weise erhoben. Zum Frühjahre ging er wieder zum Heere nach dem Rheine ab, und wieder war es eine Belagerung, und zwar eine nach seiner Meinung zu schläfrige und langweilige, nämlich die Belagerung von Geldern (das mit dem ganzen vorher spanischen Theile von Obergeldern erst 1713 im Utrechter Frieden an Preußen fiel), die seiner harrte. Am 24. April — dem ersten Jahrestag seiner Erstürmung der Rheininsel bei Kaiserswerth — kam er vor Geldern an; an demselben Tage aber begann Marlborough mit dem Hauptheer der Verbündeten die Belagerung von Bonn. Die Erstürmung von Bonn mitzumachen, litt es Leopold nicht länger vor Geldern; aber als er in Marlboroughs Lager kam, hatte die umsichtige Leitung des holländischen Festungsinspektors und Generallieutenants Coehorn die Belagerung schon so weit gefördert — derselbe hatte aus einer Batterie von 216 Geschützen die Stadt beschossen und die Mauern längs der Rheinseite glatt wegrasirt — daß die Belagerten den Sturm gar nicht abwarteten, sondern sich am 14. Mai, unmittelbar nach Leopolds Eintreffen, ergaben.[1]) Mißmuthig kehrte der Thatendurstige in das Lager vor Geldern zurück.

„Er wußte nicht, daß die Vorsehung ihn nach dieser Zwischenpause, von den steten Festungsmauern hinweg, auf große und freie Schlachtfelder führen, und ihm dort frische Athemzüge, Spielraum und Herkulesarbeiten bringen würde; — daß der echte gewaltige Strom des Krieges, der seine ganze Kraft herausfordern und den er mit ihr bändigen sollte, die Erfüllung seiner heißblütigsten Träume schon ganz nahe gerückt sei.“ (von Crousaz.)

Vor Geldern erhielt nämlich Leopold — gerade 4 Wochen nach der Capitulation von Bonn, — am 14. Juni seine Ernennung zum Generallieutenant, und — was ihn wohl mindestens ebenso gefreut haben mag, — zugleich den Auftrag, sich an der Spitze von 6000 Mann preußischer Infanterie zu dem bedrängten Heere des Markgrafen Ludwig von Baden nach der oberen Donau zu begeben.

Der alte Markgraf Ludwig, der gefeierte Türkensieger von Szlankament, (Salankemen) 1691, wo 26,000 türkische Leichen mit

---

[1]) Der Cölner Churfürst mußte in Folge dessen nach Frankreich flüchten.

dem Großvezier selbst die Wahlstatt bedeckt hatten, galt nächst Eugen noch immer für den besten und fähigsten unter den kaiserlichen Strategen. Ihm war daher der Oberbefehl über das 3. kaiserliche und Reichs-Armeecorps am Oberrhein anvertraut, bei welchem sich auch der Sohn des Kaisers, der römische König Joseph, befand. Im Jahre vorher, 1702, war der alte Markgraf siegreich gewesen, hatte das für unüberwindlich gehaltene Landau dem scheußlichen Melac, dem Mordbrenner der Pfalz, abgewonnen, und die Franzosen bei Friedlingen zurückgeschlagen. Aber das Jahr 1703 war für ihn unglücklich; die Franzosen gewannen das rechte Rheinufer zurück, Landau fiel wieder in ihre Hände. In seinem Rücken bedrohte ihn der Churfürst Max Emanuel, — da waren ihm die 6000 Mann preußischer Kerntruppen und ein Leopold an ihrer Spitze eine höchste willkommene Hülfe in der Noth.

Leopold war nach Empfang seines Auftrags sofort von Geldern aufgebrochen, und langte nach einem vierwöchentlichen Marsch durch die Rheinlande und Franken im Lager des Markgrafen bei Hohnsheim an. Hier fand er bereits zwei preußische Cavallerie-Regimenter vor, die auf anderem Wege gekommen waren, und die ebenfalls unter sein Commando gestellt wurden.

Mit dieser Ankunft Leopolds bei dem Heere des Markgrafen von Baden beginnen die gleichzeitigen, Leopold namhaft machenden Akten des hiesigen k. k. Kriegs-Archivs.

Das erste, hierher gehörige Stück ist ein altes, jetzt auf einen Aktenbogen aufgeklebtes Zeitungsblättchen in Oktav, das den Titel führt: Suplement A L'Histoire Journalière, No, 64., De la Haye, le 9. Août 1703 und folgende Notiz bringt:

Les avis de Francfort du 5. de ce mois confirment le passage du Duc de Bourgogne en Alsace, où il a reçû quelque renfort de la Lorraine et de la Saar, et marquent, que ce Prince, qui a beaucoup d'Ingénieurs à son Armée, fait embarquer beaucoup de gros canon et d'amunition de guerre et de bouche à Strasbourg. Suivant ces avis les 8. Bataillons Hollandois étoient en marche pour l'Armée du Prince de Bade, où les troupes de Prusse sous le Prince d'Anhalt sont arrivées. Les Français ont fait faire des décharges de canon à Strasbourg et à Fort-Louis, mais on ne sçait pas à que sujet [1])

---

[1]) Unter dem Text steht in Petitschrift: 'A la Haye chez le St. de Saintelier dans le coin du Cingle près le Buitenhof et chez Louis et Henri van Dole dans le Pooten, à Amsterdam chez Jaques Desbordes devant le Comptoir de Cologne. Geschriebene Randbemerkung: Diplomatische Correspondenz 1702/3.

Der Markgraf fühlte sich nunmehr durch die hinzugekommenen Hülfstruppen stark genug, sein Heer zu theilen. Mit der Hauptarmee ging er selbst dem geschlagen aus Tyrol kommenden Max Emanuel südlich gegen Augsburg zu entgegen; der kleinere Theil, 28 Bataillone Infanterie und 55 Escadronen Cavallerie, zusammen 18,000 Mann, sollte unter dem Oberbefehl des kaiserlichen Feldmarschalls Grafen von Limburg-Styrum vorläufig zur Observirnng eines französischen Corps im Lager von Hohnsheim stehen bleiben. Bei diesem Styrum'schen Corps befand sich auch Leopold.

„Styrum, sagt Arneth (Leben Prinz Eugens, I. 96), mußte von jedem Unparteiischen zu denjenigen Generalen gerechnet werden, welche nicht den mindesten Anspruch erheben konnten, auf einen so schwierigen Platz (eines Armee-Commandanten) gestellt zu werden.

Seine Familien-Verbindungen waren Ursache gewesen, daß er rasch die unteren militärischen Rangstufen erstieg und sich schnell zu höheren Stellen befördert sah. Sobald es sich jedoch um Führung größerer Commandos handelte, zeigte sich das Ungenügende seiner Befähigung von allen Seiten. Untadelhafte persönliche Bravour, eine nicht gewöhnliche Reitkunst, die viel genannt war wegen des forcirten Rittes, mittelst dessen er die Strecke von Wien bis Neustadt in sieben Viertelstunden zurückgelegt hatte, einige Uebung endlich in der Ausführung der einfachsten Bewegungen, das war Alles, was Styrum mitbrachte, um eine Armee befehligen zu können."

Aus dieser Zeit, — wie es scheint, noch vor der Theilung des Heeres, — liegt mir ein für Leopold's Charakteristik sehr interessantes Aktenstück vor, nämlich ein Brief des Generals Grafen Palffy, eines besondern Vertrauensmannes Eugen's, an den letztern, datirt Hauptquartier Palmershofen, den 7. August 1703. Der Brief lautet:

Durchlauchtigster Fürst!

Gnädigster Herr!

Eure Hochfürstl. Durchl. werden Zweifels ledig mein Letzteres erhalten und darab einige particularien von der zwischen H. Grafen Latour und einem französischen Detachement vorgegangenen Aktion ersehen haben. Nunmehr ist davon die confirmation eingetroffen, daß unsererseits 140 todt und 142 blessirt, feindlicher Seits aber nebst etlich und 50 Oberoffizieren bei die 600 Mann verloren worden. Sonsten ist auch bei uns Alles still und nichts Anderes zu berichten, als daß H. General-Lieutenant Hochf. Durchl. (der Markgraf) heute die Schiffe Vollruder zu der Armee überführen lassen, derwegen eine baldige passage der Donau vermuthet wird.

Mit denen Brandenburgern hat man noch ziembliche Disputen, indehme dero commandirend General, Prinz von Anhalt, die Parole von Niemand Andern, als immediate dem kommandirenden H. General annehmen und sodann seinen General Major selbst abfertigen will, so aber von denen übrigen H.H. Generalen Unsererseits contradiciret, auch von des H. General Lieutenants Durchl. (dem Markgrafen) bisher nit approbirt wird, weßwegen ein Courier zu Ihro May. dem König von Preußen spedirt worden, um dero resolution hierüber einzuholen; unterdessen aber die Trouppen nit die geringste Dienst thun. Hierbei schließlich die Description von denen hier stehenden 3 Armèen anschließe in Ersterbung

Euer Hochf. Durchl.

Unterthänigster Diener

Johan Graf Palffy.

In der „Ordre de bataille, der in dem Lager bei Haunssheim stehen bleibenden Armée" erscheint

In capite

Ihro Ex. Herr Graf von Limburg-Styrumb, S. K. M. Generalfeldmarschall — Herr Graf von Castell, General der Cavallerie;

auf dem linken Flügel erscheint:

Hr. G. F. M. L. T. J. Dhl. von Anhalt-Dessau; als unter ihm und dem Fürsten von Hohenzollern stehend, sind aufgeführt:

Barisch 5	8 Eskadr.	Canitz 2	6 Bat.	Wartensleben	8 Eskad.
Pr. Philipp 3		Pr. Anhalt 2		Crassau	
		Pr. Philipp 2		K. Pr. Leibg.	

Die „Ordre de bataille" ist datirt vom 26. August 1703.

Styrum hatte die Aufgabe, die zwischen Lauingen und Dillingen verschanzte Abtheilung des Villars'schen Heeres unter dem Marquis d'Usson, die an Zahl dem seinen nicht gewachsen war, zu observiren resp. von dessen viel südlicher befindlichem Haupt-Heere abzuschneiden und aufzureiben. Villars hatte sich nämlich, ohne daß der alte Markgraf von Baden es hindern konnte, im Mai 1703 durch die Engpässe des Schwarzwaldes durchgeschlichen und seine Armee mit der bayerschen vereinigte. „Max Emanuel und Villars feierten ihr Wiedersehen als alte Freunde, aber der deutsche Churfürst konnte doch des Franzosen Frechheit nicht lange aushalten. Vereinigt hätten sie die Reichsarmeen schlagen und dann in Oesterreich einfallen können. Aber sie zogen vor, sich wieder zu trennen. Villars übernahm die Beobachtung der Reichsarmee und der Churfürst drang in's Tyrol ein." (Menzel.)

Aus dieser Sachlage ergiebt sich das Verständniß des folgenden Briefes Palffy's an Eugen, datirt „Haunssheim, den 9. Septbr. 1703."

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädiger Herr!

Eure Hochfürstl. Dhl. werden ab meinem Letztern gnädig ersehen haben, daß man bei uns auf einen modum sinne, wie der Feind in seinem Lager attaquiret und eine Seite davon behauptet werden möchte, und obwohlen man vorhero allezeit viel difficultäten gesehen, allermaßen absonderlich wie selbige refier (revier) vom verwichenen Herbst hie noch gar wohl bekannt ist und dannenhero ich diese Entreprise allezeit vor schwehr gehalten, so ist doch gestern resolvirt gewesen, einen Angriff an 4 Orten mit der force zu thun, und zu tentiren, wie die Stadt Dillingen und daran stoßenden rechten Flanken des Feindes behauptet, mithin zu künftig sicherer communication mit des H. Gral. Lieut. Hochfürstl. Dhl. (dem Markgrafen) daselbsten wieder eine Bruckhen geschlagen werden könnten. Zu dem Ende ich nebst H. Gral. Schulenburg[1]) den Feind an der obern, und H. Gral Erssa an der untern Seiten, der Prinz von Durlach aber in der Mitten allarmiren, und darauf der Prinz von Anhalt selbigem in die Flanken fallen sollen. Nachdehme wir aber vorhero unter favor eines dicken Nebels bis hart an das feindliche Trenchement mit 1000 Pferden und 100 Hußaren recognoscirt und gefunden haben, daß die Attaque nit ohne den größten Verlust beschehen könnte, als haben wir uns unverrichteter Sache wieder zurückgezogen; es dürfte auch schwerlich ehender zum hazard kommen, wann nit expresse ordre, es cout que cout zu wagen einlaufet. Gleich Nachmittag darauf sein die Franzosen ausgefallen und haben das Waydviehe von Riedhausen hinweg getrieben. Sobalden die Hußaren, die ich eben Tags vorhero von Wainblingen anrucken lassen, dieses vernommen, haben sie den Feind verfolget und das Viehe wieder abgenommen, auch lang miteinand chargiret, wobei einem Hußaren Lieut. mit einer Stuck Kugel Ein Fuß hinweg und ein Cornet todt geschossen worden. Des H. Gral. Lieut. Dhl. (der Markgraf) stehen mit der Armée noch bei Augspurg und des Feinds (Armée) nur noch 2 Stund davon, ist also stündlich zu erwarten, was günstig vorbei gehen möchte.

Zu hohen fürstl. gratien mich unterthänigst ergebend ersterbe

Euer hochfürstl. Dhl.

Unterthänigster Diener
Johann Graf Palffy.

Der Befehl, den Angriff „cout que cout“ zu wagen, erging nun allerdings von Seiten des Markgrafen an Styrum, und dieser begann seine Operation am 18. September.

[1]) Dem tapfern Führer der Sachsen; auf der Ordre de Bataille auf dem rechten Flügel, wie auch Palffy, letzterer im zweiten Treffen.

Ueber das hierauf erfolgende Treffen liegen mir weder aus dem k. k. Kriegs-Archiv noch aus dem Burg-Archiv gleichzeitige Akten vor und lasse ich deshalb über diese gerade für Leopold's militärische Tüchtigkeit so bedeutsame Aktion, die schöne, lebendige Schilderung folgen, die von Crousaz in seinem vortrefflichen, mi warmer Begeisterung geschriebenen Aufsatz über Leopold's militärische Thätigkeit gegeben hat.[1])

„Styrum lagerte am 19. September nördlich von Höchstädt; hier aber zog sich ein schweres Wetter über ihm zusammen.

Der Churfürst von Bayern und Villars über den an Styrum ergangenen Instructionen, vielleicht durch Spione, rechtzeitig informirt, rückten in Eilmärschen heran, gingen unbemerkt in der Nacht vom 19. zum 20. September mit 30,000 Mann vom rechten auf das linke Donauufer und griffen den Grafen Styrum am 20. September früh bei Höchstädt von Süden und Osten her an. Der kaiserliche Feldherr konnte diesen Kampf, weil er zu ungleich war, nicht annehmen, [St. Armee war, wie schon angegeben, nur 18000 Mann stark] und zog sich auf Nördlingen zurück; doch fand er auf seiner Rückzugslinie das zwischenzeitig hierher vorgerückte Corps des Marquis d'Usson und befand sich jetzt zwischen zwei Feuern. Die Schlacht war jetzt nicht mehr zu vermeiden, und Leopold hatte vorerst die den Rückzug sperrenden französischen Truppen zu bestehen. Die preußische Reiterei warf die hier vordringenden französischen Cavallerie-Regimenter und die Leib-Dragoner erbeuteten bei dieser Gelegenheit zwei Standarten; Leopold selbst griff mit einigen preußischen Bataillonen die Infanterie des Gegners an. Das war ein strammer, parademäßiger Angriff mit schlagenden Tambours und geschultertem Gewehr; gleicher Tritt, ruhige Kraft, Alles wie auf dem Exercirplatze. Solch eine Vereinigung von Heiß und Kalt, wie in dem Feuereifer und der disciplinaren Selbstbeherrschung unserer Truppen, macht das Heldenthum, und eine so anrückende Infanterie hat den Gegner, schon ehe sie ihn erreicht, über den Haufen geworfen. Das französische Fußvolk ließ es zu keinem Zusammenstoße kommen und retirirte auf Nördlingen; wenn Leopold bei seiner Verfolgung hätte beharren können, so wäre dieses Corps, welches den deutschen Truppen eine Falle legen wollte, abgeschnitten gewesen. Aber das französische Hauptheer drängte zu heftig und Leopold, welcher an diesem Tage der Mann für Alles, das Schwert und Schild des Ganzen war, mußte nach Süden zurück, um auch dort dem Feinde die Stirn zu bieten. Die französische Cavallerie Villars hatte sich gut entwickelt und schlug die ihr begegnende frän-

---

[1]) Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, Berlin 1875. Aprilheft, Seite 23., ff.

tische und schwäbische Reiterei, ja selbst 11 preußische Schwadronen aus dem Felde. (In der Anmerkung dazu sagt von Crousaz: Man glaubt, daß der üble Eindruck, den die Niederlage dieser Reiterei auf Leopold machte, seine nachherige Mißachtung dieser Waffe, wenn nicht verursacht, so doch zu ihrem Hervorgehen beigetragen hat.)

Nur ein von Leopold in die Flanke geworfenes Grenadier-Bataillon schützte das kaiserliche Fußvolk; aber Styrum's Truppen waren besiegt und ihr Verlust würde sich zur Niederlage gestaltet haben, wenn nicht Leopold's eiserne Phalanx gewesen wäre. Diese deckte den Rückzug und nahm Alles auf sich. Der Fürst von Dessau hatte seine drei Infanterie-Regimenter in ein Viereck formirt und ging mit diesen festen Fußes und drohender Haltung von Abschnitt zu Abschnitt zurück, indem er an jeder geeigneten Stelle wieder Halt machte und seiner Abwehr einen offensiven Charakter gab.[1]) Die französische Cavallerie umschwärmte ihn dabei in meilenweiter Ebene, die französische Infanterie drängte nach und das feindliche Geschütz blieb nicht unthätig.[2])

Dieses Rückzugsgefecht dauerte 1½ Stunde; die exercirmäßige Ruhe dieser Infanterie, welche keinen Zopf aus der Ordnung kommen ließ, das präcise Feuer, die taktvolle Bewegung einer solchen Masse, — das Alles muß ein wundervolles Schauspiel gegeben haben. Das waren Spartaner des 18. Jahrhunderts, und das Zusammensein ihrer Kraft und Disciplin war es, welches der französischen Cavallerie imponirte, und sie viel mehr als das preußische Feuer im Schache hielt. Leopold's ungeheuere Autorität hielt diese Phalanx zusammen; sein Genie schwebte über ihr, und jeder einzelne Mann fürchtete den Dessauer mehr als den Tod und liebte ihn mehr als das Leben. Jede Waffe triumphirt da, wo sie genial geführt wird, und ihre Gegnerschaft einer solchen Führung entbehrt. Wären jene preußischen Infanterie-Regimenter nur in gewöhnlicher Weise gut, aber von keinem Leopold geführt worden, so mußten sie in so ungleichem Kampfe unterliegen; hätte die feindliche Reiterei einen Pappenheim oder Derfflinger oder Seydlitz an ihrer Spitze gehabt, so wäre das ganze Styrum'sche Corps überritten worden.[3])

---

[1]) Varnhagen giebt an, dem Viereck seien „spanische Reiter" vorangetragen worden und Leopold habe „bis zu zehn Mal Halt machen und die Stirne wieder gegen den Feind wenden lassen."

[2]) Varnhagen spricht von „fortwährenden Angriffen und starker Beschießung aus dem Feldgeschütz."

[3]) In der Anmerkung bemerkt von Crousaz: Friedrich der Große (sonst bekanntlich kein Freund des alten Dessauers) sagt über diese Offiziere in seinen Nachrichten zum Behufe der Brandenburgischen Geschichte, Friedrich III. — „In dem Gefechte bei Höchstädt, wo Styrum von Villars überfallen und geschlagen

Das Rückzugsgefecht ging bis zum Nördlinger Walde, und vor demselben [1]) blieb, nach Sicherung aller andern Truppen, nur Leopold mit drei Grenadier-Compagnien in freiem Terrain stehen. Die feindliche Reiterei nahm ihren Anlauf, und die Grenadiere wollten ohne Commando feuern, aber Leopold befahl mit starker Stimme den Hahn in Ruhe zu lassen; — es war hart vor dem Feinde, eine ungeheure Lection des Gehorsams. Weihete man sich damit dem Untergange, um so die Wahrung dieser äußersten Disciplin sehr theuer zu bezahlen? — o nein! Denn drei Compagnien so geschulter und athletischer Männer, das war viel, -- sie standen mit ihrer Ruhe und Kraft wie Felsen, und sie hatten ja auch ihre Bajonnette (1689 eingeführt) und konnten in den nahen Wald eben so correct zurückgehen, wie die ganze Colonne über ein so ausgedehntes Blachfeld zurückgegangen war. Des Meiste that der majestätische Eindruck einer solchen Mannszucht und die donnernde Stimme und das flammende Auge Leopold's. Einen solchen Dämon der Schlachten hatte der Franzose noch nicht gegen sich gehabt; er war consternirt und die kleine Schaar blieb ungefährdet."

Das war Leopold's Debüt auf dem freien Schlachtfelde, in der That ein Meisterstück ersten Ranges an strategischer Umsicht und Entschlossenheit. „Er hat", sagt von Crousaz, „bei diesem ersten Debut gleich die schwerste Kriegsrolle, diejenige eines Siegers auf dem Rückzuge gespielt." Sein Verdienst wurde auch nach Gebühr gewürdigt und Ruhm und Anerkennung lohnten seiner heroischen Leistung. Styrum rühmte in seinem Bericht dem Markgrafen gegenüber [2]):

---

wurde, machte der Fürst von Anhalt mit 8000 Preußen, die er commandirte, einen vortrefflichen Rückzug. Er hat mir selbst erzählt: als er die Verwirrung und Flucht der Oesterreicher bemerkt, habe er mit seinen Truppen ein Viereck formirt, und sei in guter Ordnung über eine große Ebene nach einem Gehölze marschirt 2c. ohne daß die französische Cavallerie ihn anzugreifen gewagt habe." — Im Original lautet die Stelle: Dans cette Action de Hochstedt, où Villars surprit et battit Stirheim, le Prince d'Anhalt fit une belle retraite avec les huit mille Prussiens qu 'il commandoit: je lui ai ouï dire que lorsqu 'il s'apperçut de la confusion et de la fuite des Autrichiens, il forma un carré de ses troupes et traversa une grande plaine en bon ordre jusqu' à un bois, qu 'il gagna vers la nuit, sans que la Cavallerie Françoise osât l'entamer. Mèmoires etc. Theil 1, Seite 208.

[1]) Nach Varnhagen: „wohl 3 bis 400 Schritt."

[2]) Bei Crousaz, citirt nach Ranfft. Ein zweiter, an den Kaiser gerichteter Bericht Styrums lautet (vergl. Lentz, S. 441.): „Absonderlich aber muß Ew. Kaiserlichen Majestät die Fermete der preußischen Infanterie unter Commando Ihrer Durchlaucht des Fürsten von Anhalt, welche über die Fläche allezeit in bester Ordnung marschirt ist, anrühmen, die der feindlichen an allen Orten anrückenden Cavallerie durch gute Contenance solchen Respect haltend gemacht, daß er auch selbige wieder zu attaquiren nicht getrauet.."

„Absonderlich muß ich Eurer Durchlauchtigkeit die Fermeté der preußischen Infanterie unter dem Commando des Fürsten von Anhalt, welche allezeit in bester Ordnung war, anpreisen, welche der feindlichen von allen Orten anrückenden Cavallerie durch gute Contenance sich also entgegengestellet, daß dieselbe sie anfangs nicht zu attakiren sich getrauet, und da man in den Wald gerücket, haben die preußischen Grenadiers die Arrièregarde genommen und sich gegen die Cavallerie herrlich mainteniret ꝛc."

Styrum hatte sein sämmtliches Geschütz und Gepäck und 4000 Mann verloren,[1]) ein im Verhältniß zu der feindlichen Uebermacht noch nicht einmal übermäßiger Verlust; daß derselbe nicht größer ausfiel und überhaupt nicht zu einer totalen Vernichtung seiner Armee sich gestaltete, verdankte er in erster Linie[2]) dem Fürsten von Dessau und hat er das auch direkt, nicht blos in seinem Bericht an den Oberbefehlshaber, anerkannt.

Styrum's Armee lagerte hierauf bis zum December zwischen Ulm und Nördlingen, dann erst rückte sie in die Winterquartiere ab; die preußischen Truppen bezogen die ihrigen in der Oberpfalz, und Leopold traf aus Anlaß dieser Verzögerung erst im Januar 1704 zu seinem gewohnten Winterbesuch in Dessau ein.

Bei Beginn dieses Jahres befand sich die Kriegsmacht des Kaisers und besonders die Armee des alten Markgrafen in einer sehr kritischen Lage. Prinz Eugen's Scharfblick — derselbe war zur allgemeinen Freude des österreichischen Heeres 1703 zum Präsidenten des Hofkriegsrathes ernannt worden, — hatte aus den Vorkehrungen, die Ludwig XIV. während des Winters traf, so wie aus der ganzen damaligen Kriegs-Situation mit Leichtigkeit herauserkannt, daß Frankreich im neuen Jahre in Deutschland und in Italien die Hauptschläge werde zu führen gedenken, während es in den Niederlanden wie in Spanien sich auf die Defensive beschränken werde. Italiens Vertheidigung mußte der „unvergleichlichen Geschicklichkeit" des Grafen Guido Starhemberg und dem zu Oesterreich übergetretenen Herzog von Savoyen überlassen werden.

„Im Herzen Deutschlands war der gefährlichste, der erbittertste Feind zu bezwingen; war dieser überwunden, so sollte daran geschritten werden, durch kühne Maßregeln auch den Stand der Dinge in Italien wieder aufzurichten." (Arneth.)

So galt es vor Allem, das Heer des Markgrafen, so weit es möglich war, zu verstärken. Aber die Reichsfürsten erfüllten trotz der

---

[1]) Leopold verlor bei dieser Gelegenheit seine ganze Feldequipage.

[2]) Auch der General von Schulenburg mit den Sachsen, der auf der Seite von Dillingen stand, hatte sich gut gehalten.

Nothrufe des Markgrafen ihre Reichspflichten mit großer Lässigkeit. Da gelang es endlich, die großartige Idee Eugen's in's Werk zu setzen, die englisch-holländischen Streitkräfte unter Marlborough den Grenzen der engherzigen, ihren persönlichen Vortheil gefährdet glaubenden Holländer nach langen Verhandlungen zu entführen und mit der Armee des Markgrafen zu vereinigen, und auf des Letztern Wunsch, ja förmliches Verlangen, begab sich auch Eugen selbst Ende Mai 1704 auf dem weiten Umwege über Tirol und Vorarlberg nach dem Kriegsschauplatz.

Hier war schon Anfangs Mai Fürst Leopold mit seinem bis auf 12,000 Mann verstärkten Corps, und zwar zur rechten Stunde, eingetroffen. Der Markgraf hatte seine Truppen in einer langen Linie vom Bodensee bis nach Mannheim hinauf aufgestellt: die Führung derselben war den Feldmarschällen Thüngen und Styrum anvertraut, während der Markgraf selbst, den Ausbruch der Feindseligkeiten noch nicht so nahe glaubend, in Aschaffenburg verweilte.

Indessen hatte der französische Marschall Tallard in Folge der Befehle Ludwigs XIV. und genauer Verabredung mit dem Marschall Marsin, der sich beim Heere Max Emanuel's befand, im Elsaß seine Truppen zusammengezogen, um einen ungeheuern Convoy [1]) von Kriegsbedürfnissen jeder Art und über 10,000 Rekruten, die er gesammelt, dem bayerschen Churfürsten zuzuführen. Auf die Nachricht von Tallard's Bereitschaft brachen Max Emanuel und Marsin auf und rückten auf Donaueschingen. Da zog sich der alte Feldmarschall Thüngen vor ihrer überlegenen Macht auf Rottweil am Neckar zurück, und hier in Rottweil war es, wo Leopold mit seinen 12,000 Preußen zu ihm stieß.

Beim Vorüberzug konnte es der Feind nicht unterlassen, dem Thüngen'schen Corps eine kleine Recognoscirung zu widmen; er begann dessen linken Flügel zu beschießen; Leopold aber erwiderte alsbald das Feuer und ließ auf der Stelle eine zwischenliegende Schlucht durch 2 preußische Bataillone besetzen. Der Feind merkte, wohl zu seiner Ueberraschung, daß der Löwe von Höchstädt wieder gegen ihn commandire und stellte den weitern Angriff ein.

Durch diese Engagirung des Thüngen'schen Corps von Osten her gelang es indessen dem Marschall Tallard am 13. Mai den Rhein zu überschreiten, unaufgehalten seinen Marsch durch den Schwarzwald fortzusetzen und am 20. Mai zwischen Villingen und Donaueschingen dem Churfürsten den ganzen ihm bestimmten Convoy und die Rekruten zu überliefern.

---

[1]) 4000 Wagen.

An demselben Tage traf der Markgraf in jener Gegend ein, um — das Nachsehen zu haben. Nachdem die feindlichen Heerführer über die bevorstehenden Operationen sich verständigt hatten, trat jedes der beiden Heere seinen Rückzug an: Tallard zog nach dem Rheine zurück, der Churfürst in der Richtung gegen Ulm. Der Markgraf folgte dem Churfürsten, aber so zögernd und unentschlossen, daß er ihm nichts anzuhaben vermochte.

Tallard war am 2. Juni wieder auf dem jenseitigen Rheinufer angelangt. Max Emanuel bezog bei Ulm das Lager, der Markgraf that desgleichen bei Ehingen und zwar der letztere gerade in dem Augenblick, als Prinz Eugen, von den Truppen freudig begrüßt, bei ihm eintraf.

Bei den Franzosen und Bayern wurde die glücklich gelungene Verstärkung Max Emanuels durch Tallard einem Siege gleich gefeiert; Tallard selbst, der sein Emporkommen, wie damals viele Männer in Frankreich, seinen gesellschaftlichen Talenten wie seinem ungemessenen Ehrgeiz verdankte, stieg in Folge dessen auf der Leiter des Feldherrnruhmes um ein Beträchtliches, und man schien noch Großes von ihm zu erwarten. Auf deutscher Seite dagegen war nur Eine Stimme, daß des alten Markgrafen unentschlossenes Benehmen höchst tadelnswerth sei, ja man verstieg sich sogar bis zur Annahme, er sei ein Verräther und handle im geheimen Einverständniß mit dem Feinde. Daß Leopold in diesen Chorus tadelnder Stimmen wacker mit eingefallen, läßt sich bei seinem Temperament und seinem glühenden Thatendurst von vornherein voraussetzen, wenn es auch nicht, wie es der Fall ist, noch ausdrücklich bezeugt wäre.

Inzwischen hatte Marlborough mit seinem aus Engländern und Holländern, aus deutschen und dänischen Soldtruppen bestehenden Heere den verabredeten Marsch nach Deutschland ohne Säumen angetreten und genial ausgeführt. Am 10. Juni traf Marlborough bei Mundelsheim zum ersten Mal mit Prinz Eugen zusammen, und „hier, sagt Arneth, wurde der Grund zu der gegenseitigen Hochachtung, dem unerschütterlichen Zutrauen gelegt, welches von nun an beide Feldherrn bis an das Ende ihres Lebens beseelte. Gleich der erste Eindruck, welchen die Heeresfürsten auf einander machten, scheint ein ungemein günstiger gewesen zu sein.“[1])

Drei Tage später, am 13. Juni, trafen Marlborough und Eugen mit dem Markgrafen in Groß-Heppach zusammen. „Noch zeigt man in dem dortigen Gasthofe zum Lamm den Baum, unter welchem die

---

[1]) Näherer Nachweis bei Arneth, Leben Prinz Eugen's; I, 245.

drei berühmten Kriegsfürsten sich zuerst bewillkommt haben, unter dem sie über den Feldzugsplan übereingekommen sein sollen."

Dem alten Markgrafen freilich gebührte eigentlich die Ehre, solchem Triumvirat anzugehören, nicht mehr; wem sie gebührte, das war der Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, und bei Höchstedt, auf Leopolds Ehrenplan, sollte einige Wochen später dies wirkliche Triumvirat in der Entfaltung seiner gewaltigen, einander ergänzende Kräften der bewundernden Mit- und Nachwelt sich enthüllen.

Marlborough soll den Markgrafen zu bestimmen gesucht haben, den Oberbefehl über die Armee zu übernehmen, die am Rheine gegen Tallard aufgestellt werden mußte, und ihn selbst mit Eugen zusammen an der Donau operiren zu lassen; aber der alte eigensinnige und immer noch nach Kriegsruhm geizende Markgraf bestand darauf, auf dem Kriegsschauplatz an der Donau zu bleiben und hier gemeinschaftlich mit Marlborough zu agiren, während Eugen mit dem Commando über die Rhein-Armee zu betrauen wäre. Letzteres geschah denn auch, d. h. Eugen unterzog sich mit gewohnter Selbstverleugnung dieser Aufgabe und übernahm damit ein eben so gefährliches als dornenvolles Commando; gefährlich in so fern, als Villeroy, der Marlborough in den Niederlanden gegenübergestanden hatte, sich nach dessen Abzug mit Tallard zu vereinigen drohte, dornenvoll in so fern, als seine schwache Armee aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen auf das bunteste zusammengeflickt war.

Zu Eugen's Rhein-Armee gehörte auch das Preußische Corps unter Leopold, und hier zum ersten Male sehen wir die beiden größten deutschen Feldherrn dieses Krieges zu gemeinsamem Wirken vereinigt. Seit ihrer ersten Bewegung in Turin im Oktober 1694 waren beinahe 10 Jahre verflossen: über das Wo? und Wie? ihres Wiedersehens als Kampfgenossen liegen leider keine Dokumente vor.

Gewiß ist, daß beide von aufrichtigster Hochachtung gegen einander beseelt waren und sich dieselbe bis an das Ende ihres Lebens bewahrt haben. So war es auch bestimmt nicht bloße Redensart, wenn Eugen bald nach Uebernahme des Commandos der Rhein-Armee am 15. Juli an Leopold schrieb:

„Um so glückseliger schätze ich mich die Ehre zu haben, die Deroselben Commando unterstehende löbliche königlich Preußische trouppen für gegenwärtige Campagna bei dem von mir commandirenden Corpo zu sehen, als ich erstliche eine sehr hohe estime gegen Euer Liebten trage, sodann aber mich erfreue, daß durch Deroselben tapfern Anführung und gedachter Trouppen bekannter bravour besagtes unter meinem Commando stehendes Corpo verstärkt werde."

Leopold aber wünschte später Nichts sehnlicher, als den alternden

24

Waffengenossen vor dessen Ende noch einmal begrüßen zu dürfen (vergl. Brief an Seckendorf): gewiß ein vollwichtiges Zeugniß, mit welcher Hochverehrung er allezeit Eugen's gedachte.

„Wenn man sie (Eugen und Leopold) nach ihrem ganzen Lauf und Wesen betrachtet, sagt von Crousaz, so waren es zwei Waffenbrüder, zur Ehre Deutschlands, von denen mindestens das erste Drittheil des 18. Jahrhunderts kriegsgeschichtlich bestimmt wurde. Eugen bildete immer die größere Hälfte dieses Doppelgestirns; sein Genie war allgemeiner, sein Lebenslauf hatte noch größere Dimensionen von Arbeit und Erfolg als derjenige Leopold's, — aber dennoch wurde Letzterer, im ersten Decenium des 18. Jahrhunderts, fast sein „Alter ego," und sie standen, sich ergänzend, im spanischen Erbfolgekriege so neben einander, wie das größere Genie neben der größeren Kraft."

Uebrigens stände doch in Frage, ob Leopold, wenn er Gelegenheit gehabt hätte, den Oberbefehl zu führen, sich nicht auch als großer Stratege gezeigt hätte. In den wenigen Stunden, da er für den verwundeten Eugen bei Cassano die Armee commandirte, war dies nach Lage der Umstände unmöglich; auch hat ihn Eugen selbst für den zu einem Oberbefehl Befähigtsten erklärt, und wenn ihm ein solcher im spanischen Erbfolgekriege dennoch nicht anvertraut worden ist, so geschah dies, wie wir durch Eugen erfahren, lediglich aus politischen Rücksichten.

Eugen begab sich unverzüglich auf seinen Posten zur Rhein-Armee; am 15. Juni traf er in Rastatt ein, am 17. schreibt er von dort folgenden Brief[1]) an den Markgrafen:

Durchleuchtigster Fürst!

Freundlich Hochgeehrter Herr Vetter!

Euer Liebden solle ich hiermit freundvetterlich nit verhalten, was maßen ich mich gleich jetzo auf den Weg mache die Linien hinauf gegen Biehl und von dorten weiters hinunter zu visitiren, also daß Deroselben noch nit aigentlich berichten kann, wie bald wiederumben zurück kommen werde. Inzwischen habe ich den hiesigen statum weit aus (?) gefunden als praesumiret habe, und also gezwungen bin, Euer Liebden durch gegenwärtigen expressen zu remonstriren, wie bevörderst die Trouppen, welche mein zu commandiren habendes corps formeriren sollten, bei Weitem nit so stark seind als geglaubt worden;

[1]) Aus dem im hiesiegen Kriegsarchiv befindl. Brouillon copirt. Dasselbe rührt, wie alle mitzutheilenden Briefe, von seinem Secretair her, da Eugen selbst das Deutsche niemals schreiben gelernt hat, wenn er es auch gut verstanden zu haben scheint. „Unter den vielen tausend Schriftstücken, welche er hinterlassen hat, befindet sich nicht ein einziger deutscher Satz, der von des Prinzen eigener Hand herrührt." (Arneth, Leben Eugens, III. 494.)

denn anstatt daß die Westphälischen Trouppen 4 Battagl. machen sollten, zeigen sich deren mit harter Mühe drei kleine. Auch hätten die churpfalz. über die guarnison zu Mannhaimb 14 Battl. formiren sollen, und ich finde jedoch deroselben sammt denen beiden, welche in gedachtem Mannhaimb liegen, kaum 12. So äußert sich ferner, daß Churmaintz, anstatt es 2 Battl. begeben sollte, selbig Churfürst selbsten durch einen Courier um Hülfe sollicitire. Ingleichen weiß ich von dem Würtemberg. Battl. de facto noch nit, wo es sei, und habe also für gut befunden, dem Herrn General Wachtmeister von Winthelhofen wegen Beschleunigung dessen Anmarche zu schreiben, und ihm zu dem Ende eine Ordre an den Obrist Lieutenant von Copenhagen mitanzuschließen; das Thünge'sche Battl. aber ist kaum 350 Mann stark.

An des Herrn Fürsten von Anhalt Liebden habe ich vergangene Nacht einen eigenen Offizier abgeschickt, um der Brandenburger trouppen marche allerdings zu pressiren, und weilen sonsten der Feind in der Nähe steht auch impresa (?) gethan, und alle praeparatorien machet, ohne wissen zu können, wohin noch aigentlich seine intention abziele, und haben die hiesigen Herrn Generale die meisten Truppen an dem Rhein bis Philippsburg und dann davon weiter bis nach Mannhaimb postiret, welche Posten ich zwar noch nit visitiret habe, sie haben mir aber vermeldet, daß sie diese Postirung eines Theils wegen Weitläuftigkeit der Posten und andern Theils von darumb hätten vorkehren müssen, die weilen noch bis dato der Feind heroben stehe.

Solchem nach aber finde ich bei dem dermaligen Stand fast unmöglich, die schwäbischen Truppen zu Euer Liebden schicken zu können, welche ohnedem anstatt 7 Battagl. kaum 1900 Mann und statt 8 Escadronen blos drei kleine stark sind. Ja, ich befinde mich vielmehr bemüßigt, Euer Liebden freundvetterlich zu bitten, die weilen nunmehr die dähnischen Truppen allgemach in der Nähe kommen, daß also Dieselben belieben möchten, den Millord duc de Marlborough dahin zu disponiren, damit er von diesen mir auf's Wenigst die Infanterie überlasse, zumalen ich Willens bin, selbige zwischen Mannhaimb und Mainz so lang zu postiren, bis man siehet, wohin weiters des Feindes Absehen ausbrechen dürfte. Euer Liebden erkennen von selbst die hohe Nothdurft und dahero geruhen Sie auch, um so mehrers dero hochmögende Officia darumfalls beizutragen, und ich, benebens unter meiner freundvetterlichen Empfehlung fortwährend verharre und ersterbe.

Expedirt Neupergk Schuldigster und treuer Vetter.[1])
Rastatt den 17. Juni 1704.

---

[1]) Prinz Eugen unterzeichnete sich bei deutschen Schreiben, während 46 Jahre

Aus dieser Zeit liegen ferner im hiesigen Kriegsarchiv folgende 2 Briefe Leopolds vor, wie es scheint, beide an Eugen gerichtet, übrigens von Leopold nur unterzeichnet.

Durchlauchtigster Fürst.

Aus dem Beyschluß[1]) werden Ew. Hoheit belieben zu ersehen, was das Kaiserl. Proviant-Ambt zu Philippsburg, wie der General-Wachtmeister von Natzmer[2]) die benöthigte Subsistenz vor die Königl. Preußische Trouppes von demselben gefordert, auf dessen Begehr geantwortet und wie Selbiges ohne speciale ordre von Ew. Ldd. sich zu nichts verstehen will. Wenn nun vorerwähnter General-Wachtmeister von Natzmer mir berichtet, daß die Fourage der Gegend Bruchsal und in denen dort sich befindenden Quartieren sehr rar und gar wenig vorhanden, die Königl. Preußische Trouppes aber dieser Orten einige Zeit verbleiben werden, und Sr. Königl. Mayest. in Preußen mir anbefohlen, vor die benöthigte Subsistenz dieser Trouppes zu sorgen, damit dieselben keinen Mangel leiden dürften, so habe vor nöthig erachtet, Ew. Ldd. ein solches zu berichten, nicht zweifelnde, daß da Ew. Ldd. sich bereits in dero vorigem Schreiben in faveur der Königl. Preußischen Trouppes erklären und vor dero benöthigte Subsistenz und Conservation zu sorgen gütigst über Sich nehmen wollen, Ew. Ldd. denen vorerwähnten Trouppes den würklichen effect Ihrer hohen Protection genießen lassen und solche ordre stellen zu lassen belieben werden, damit es denen Trouppes an benöthigter Subsistence nicht fehlen möge. Ich werde nicht ermangeln, ein Solches Sr. Königl. Mayest. anzurühmen und stets verharren als

Ew. Ldd.	freundwilligster
im Lager zu Bauschlag	dienstergebenster
den 22. Juny 1704,	Diener
Vier Stunden von Bruchsal.	Leopold F. z. Anhalt.

— denn durch einen so langen Zeitraum sind deutsche Depeschen von ihm vorhanden — immer gleichmäßig Eugenio von Savoy. Man hat behauptet, er habe durch das italienische Wort Eugenio seine Abstammung, durch das deutsche von sein Adoptiv-Vaterland, durch das französische Savoy aber sein Geburtsland, und durch die ganze, aus 3 Sprachen zusammengesetzte Unterschrift die in ihm stattfindende Vereinigung drei verschiedener Nationalitäten andeuten wollen. Bei näherer Betrachtung wird es jedoch klar, daß diese Behauptung unbegründet erscheint und Eugen jene Worte einfach aus dem Grunde unter seine deutschen Depeschen setzte, weil er sie für gut deutsch ansah und Niemand sich fand, der sich berufen fühlte, ihm als Sprachlehrer zu dienen. Vgl. Leben von Arneth, III.

[1]) Nicht mehr vorhanden.

[2]) Natzmer war bei Styrums Niederlage gefangen worden, und diente später Eugen und Marlborough, als diese am Morgen vor der Schlacht bei Höchstedt mit 4000 Pferden einen Recognoscirungsritt machten, auf dem ihm bekannten Terrain als Führer.

Der zweite Brief, vom gleichen Datum, lautet:

Monsieur.

Je viens de recevoir celle du 21. du Courrent, dont il a plu à V. A. de m'honorer, et comme j'apprends par la, que V. A. souhaite, que les Trouppes de S. M. Prussienne se tiennent prêts à pouvoir faire des mouvements, selon que la necessité le demandera. Je me donne la dessus l'honneur de dire à V. A., que les Trouppes seront prêts à agir par tout, ou il plaira à V. A. de les envoyer en corps, et je n'attends la dessus que Ses ordres. Cependant je prie V. A. de vouloir bien ordonner, qu'il soit donné à nos trouppes l'amunition necessaire, que j'ai déjà demandé à V. A., car nos Gens sont accoutumé de tirer à cartouche, ainsi il seroit fort necessair, qu'ils trouvassent l'amunition devant eux à leur arrivement au Camp, affin qu'ils ayent le tems de pouvoir faire les Cartouche. Aussitôt que l'Artillerie de S. M. Prussienne sera arrivé icy, je ne manquerai pas d'ordonner la restitution de ce qu'il nous ait été preté. Je supplie V. A. de vouloir bien croire, que toutes les occasions me seront très agréables, par lesquelles je puis témoigner la passion et la vénération, avec laquelle je suis

de Votre Altesse

Bauschlag, ce 22. Juin 1704 quatres heures de Bruchsal.

très humble et très obeissant Serviteur et Cousin
Leopold P. d'Anhalt.

Trotz aller Anstrengungen vermochte Eugen den abermaligen Uebergang Tallards über den Rhein nicht zu verhindern. Derselbe setzte mit 26,000 Mann (40 Bataillone und 50 Schwadronen) am 1. Juli bei Straßburg über; ihm folgte wenige Tage später Villeroy mit einem ungefähr gleich starken Heere. Der letztere blieb bei Offenburg stehen, Tallard aber setzte seinen Weg unbehindert durch die engen Thäler und Schluchten des Schwarzwalds fort. Den Widerstand, den ihm der tapfere Oberst Willstorf, unterstützt von 600 wackern Bürgern, im Städtchen Villingen entgegensetzte, hätte er mit seiner Uebermacht in Kurzem erdrückt, er brach aber die Belagerung von Villingen freiwillig ab, und beschleunigte seinen Weitermarsch nach Baiern so sehr als möglich, weil sich dort die Sachlage plötzlich sehr zu Gunsten des Kaisers verändert hatte.

Der Markgraf und Marlborough hatten nämlich den Beschluß gefaßt, sich eines sichern Ueberganspunktes über die Donau zu versichern, und als solchen das Städtchen Donauwörth erwählt. Dasselbe wurde feindlicherseits von dem stark verschanzten Schellenberge gedeckt, und sobald Max Emmanuel die Absicht der gegnerischen Feld-

herrn erkannte, entsandte er auch den Grafen Arco mit 8000 Mann seiner Lieblingsregimenter zur Besetzung des bedrohten Punktes.

Die Schlacht am Schellenberge endete mit einer völligen Aufreibung des Truppen Arco's und Max Emmanuel, den dieses Mißgeschick wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel traf, verlor seit diesem Unglückstage „jene frohe Lebendigkeit, mit welcher er bisher seine Truppen zu beseelen gewußt hatte, und wenn er von dem Kampfe am Schellenberge und dem Schicksale sprach, welches seine Lieblingsregimenter betroffen hatte, rannen Thränen über seine Wangen."

Im hiesigen k. k. Burg-Archiv befindet sich noch die Verlustliste der Ober-Offiziere kaiserlicherseits in dieser Schlacht am Schellenberge; darunter figurirt neben verschiedenen englischen und holländischen Truppenführern auch der alte Markgraf selbst als leicht am Halse verwundet, und der Feldmarschall Styrum, der wahrscheinlich seine vorjährige Scharte durch persönliche Bravour auswetzen wollte, als schwer verwundet durch einen Schuß in die Brust, der ihm das Brustbein zerschmetterte.

Um dieselbe Zeit empfing Leopold auf dem Durchmarsch im Lager von Durlach seine am 27. Juni ausgefertigte Ernennung zum General der Infanterie, worüber die preußischen Truppen laut ihre Freude bezeugten.

Eugen lag Alles daran, Villeroy von dem Nachrücken nach Baiern abzuhalten. Ihn zu täuschen und zu beschäftigen, ließ er daher ein Heer von 20,000 Mann, aus pfälzischen, oberrheinischen und westphälischen Truppen bestehend, unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Grafen von Nassau in den sogenannten Stollhofener Linien zurück. Er selbst zog, parallel mit der Marschroute Tallards mit 15,000 Mann, darunter die Preußen unter Leopold, dem Hauptschauplatze des Krieges zu, um dadurch die Hülfe einigermaßen aufzuwiegen, welche der Feind durch die Vereinigung mit Tallard erhielt.

Diese Vereinigung Tallards mit Max Emmanuel und dem Marschall Marsin geschah am 7. August; am 9. August hatten Marlborough und Eugen den alten Markgrafen, den allzu ängstlich gewordenen Cunctator, bewogen, mit erlesenen Streitkräften zur Belagerung von Ingolstadt abzuziehen; an demselben Tage noch nahm Eugen von Marlborough Abschied, um sich wieder zu seinem Heere zurückzubegeben, das sich bei Dillingen unfern von Höchstedt gelagert hatte. „Aber nur wenige Stunden waren verflossen, als der Prinz in höchster Eile mit der Nachricht zu Marlborough zurückkam, der Feind sei in vollem Anmarsche gegen Dillingen begriffen. Diese Bewegung ließ keinen Zweifel an dessen Absicht, auf das linke Ufer der Donau überzugehen und das schwache Armeecorps Eugens zu überfallen."

Durch die Saumseligkeit des Feindes gelang alsbald die vollständige Vereinigung Eugens und Marlboroughs, und diese beschlossen nun ihrerseits in der Frühe des 13. August den überraschten Gegner bei Höchstedt anzugreifen. Es war ein heißer, ein furchtbarer Kampf, ein Aufgebot aller Kräfte von beiden Seiten; mehr als einmal hing der Sieg für die Verbündeten an einem Haar, und wenn er doch zuletzt in gewaltiger Ueberwucht auf ihre Seite sich neigte, so war das nicht zum kleinsten Theil das unsterbliche Verdienst Leopolds, der sich wiederum als rocher de bronze, als „Bravster der Braven" erwies.

Arneth hat in seinem „Leben des Prinzen Eugen" I. S. 259. bis 274. eine sehr schöne und ausführliche, auf die besten Quellen gestützte Darstellung dieser Schlacht gegeben; uns interessirt für unsern Zweck nur die Thätigkeit Leopolds in derselben.

Leopold commandirte bei Höchstedt außer 11 preußischen auch noch 7 dänische Bataillone und stand mit seinen Truppen auf dem äußersten rechten Flügel unter dem Obercommando Eugens. Ihm gegenüber commandirte Max Emmanuel, „der an jenem Tage ohne allen Zweifel die beiden französischen Marschälle weit überstrahlte."

Leopold hatte mit seinen Truppen vom frühesten nebeligen Morgen Terrainhindernisse aller Art passiren müssen. Einen großen Bogen beschreibend war er über sumpfiges, von kleinen Bächen durchschnittenes, mit Gebüsch bedecktes Erdreich in immer größere Nähe des feindlichen Geschützes vorgedrungen: es war Mittagszeit geworden, ehe für ihn die blutige Arbeit beginnen konnte. Er hatte die Aufgabe, über den sogenannten „Nebelbach" vorzudringen, und sobald die Uebergänge errichtet waren, kam er auch seiner Aufgabe nach. Aber während er stille hielt, waren seine Truppen dem möderischen Feuer einer feindlichen Batterie ausgesetzt. Endlich gelang es, am Saume des Waldes eine Gegenbatterie anzubringen. Alsbald wurden die Bataillone zum Angriff formirt, die Preußen gegen das Dorf Lutzingen, die Dänen auf den rechts gelegenen Wald dirigirt. Die Preußen trieben die Infanterie des Feindes zurück, und nahmen in kühnem Ansturm die Batterie, die ihnen so viel Schaden gethan; gleichzeitig wurden die Franzosen, die „am Eichberger Hofe" postirt waren, nach lebhaftem Kampfe zurückgeworfen. Jetzt ließ Eugen die Cavallerie nachdrücken, diese aber, zu hitzig angreifend, wurde vom Feind mit vereinigten Kräften angegriffen und wieder bis über den Bach zurückgedrängt. Zugleich warf sich Max Emmanuel auf das preußische Fußvolk, nahm die eroberten Geschütze wieder und drückte die Brigaden Natzmer und Bielke in ihre frühere Position zurück. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Feind eine preußische Fahne erbeutete und mit dem Rufe: Victoria! hoch in die Luft schwenkte.

Da ergriff Leopold eine andere Fahne, und mit dem Rufe: „Brandenburger, denkt an Warschau und Fehrbellin!“ trug er sie zu Pferde hoch voran und als eine Stückkugel in diesem Augenblicke sein Pferd tödtete und ihn mit der Fahne zu Boden warf, raffte er sich sogleich wieder auf, und mit dem Ausrufe: Mit Gott! führte er seine Truppen wieder in's Feuer.

Ein Vorstoß mit der Cavallerie, den Eugen jetzt unternehmen ließ, war vergeblich. Eine Pause der Erschöpfung trat ein. Es schien unmöglich, mit den 18 Bataillonen die entgegenstehenden 25 zu forciren. Eugen wandte sich um Hülfe an Marlborough, aber während er in Erwartung derselben die Reihen der Seinen, sie zum Kampf anfeuernd, durchritt, that drüben auf der Seite des Feindes der tapfere Churfürst Max Emmanuel ein Gleiches.

Da beschloß Eugen, ohne die Verstärkung abzuwarten, einen dritten Angriff. Leopold erhielt den Befehl, vom Walde her gegen die Flanke des Feindes vorzudringen: die Reiterei sollte ihn dabei unterstützen. Diese aber, bisher Eugens Stolz und Vorliebe, ließ sich abermals zurückschlagen, und weder Eugens Bitten noch Drohungen brachten sie zum Stehen. Der Prinz soll zwei der vordersten Flüchtlinge mit eigener Hand niedergeschossen haben. Aber Alles war vergebens. Da wandte er mit dem Ausruf: er wolle nur mit tapfern Kriegern fechten, sich unwillig von der Cavallerie ab und gesellte sich zu Leopold und dem preußischen Fußvolk. Das schlug alsbald nicht blos die feindliche Reiterei wacker zurück, sondern warf durch ein decimirendes Feuer jetzt auch den ganzen linken Flügel des Feindes zusammen. In der Flanke umgangen, durch den Wald getrieben, endlich über den Hohlweg bei Lutzingen zurückgeworfen, wagte der Feind keinen neuen Angriff auf die verlorene Position: da neigte sich endlich der ungeheure Kampf auf Marlboroughs ungleich stärkerem, linken Flügel zur siegreichen Entscheidung. Im entscheidenden Augenblick seine sämmtliche Cavallerie zu einem einzigen ungeheuren Stoß versammelnd, zertrümmerte Marlborough die schon verwirrte Schlachtordnung Tallards auf das vollständigste, Tallard selbst, schon zweimal verwundet, versuchte persönlich die noch im Dorfe Blindheim postirten Truppen seiner Armee, seine letzte und einzige Stütze, herauszuziehen, aber durch seine Kurzsichtigkeit gerieth er in eine feindliche Reiterabtheilung, die er für Franzosen ansah, wurde am Orden des heiligen Geistes, den er trug, erkannt und zum Gefangenen gemacht. Abends um 8 Uhr capitulirte jener letzte Rest der Franzosen von 9000 Mann in Blindheim, „mit dem Ingrimm der Verzweiflung.“ [1])

---

[1]) „Das Regiment Navarra schleuderte seine Fahnen in die Flammen der

Die größte Waffenthat der ersten Decennien des vorigen Jahrhunderts war vollbracht und der 13. August 1704 lebt bis auf den heutigen Tag im Gedächtniß der Bewohner jener Gegenden fort.

Groß war der Preis, den dieser Sieg den Verbündeten kostete — man schätzt ihren Verlust annähernd auf 12000 Mann an Todten und Verwundeten — aber größer noch war der Verlust des Feindes: Tallards ganzes Armeecorps, das noch wenige Wochen vorher von ihm unbesiegbar genannt worden war, war aufgerieben. In Paris herrschte auf die Kunde von dem Ausgang dieser Schlacht tiefste Trauer und Bestürzung. „Fast jede angesehene Familie hatte einen Todten zu beklagen, für einen Verwundeten, einen Gefangenen zu fürchten.“ Ludwig XIV. hatte die erste Nachricht durch Villeroy empfangen, dem der Feldmarschall Graf von Nassau Briefe gefangener Offiziere durch einen Trompeter zugesandt hatte. Aber während dem eitlen König der Gram, die Gloire seines Heeres vernichtet zu sehen, am Herzen nagte, feierte man in London und im Haag Freudenfeste. Kaiser Leopold wußte vor Freude und Dankbarkeit nicht, wie er den beiden Oberfeldherrn lohnen sollte: er verlieh dem Herzog von Marlborough die erbliche deutsche Fürstenwürde — dem Prinzen Eugen die Befreiung seines Wiener Palastes in der innern Stadt von allen, wie immer gearteten Belastungen und Besteuerungen auf ewige Zeiten. Seinen Sohn aber, den Römischen König Joseph, elektrisirte die Siegesnachricht so, daß er alsbald beschloß, wieder, wie vor zwei Jahren, persönlichen Antheil an den Operationen der Armee zu nehmen, und diesen Entschluß auch unverzüglich in's Werk setzte.

In Berlin aber war man stolz auf Leopold, stolz auf das außerordentliche Zeugniß, das Prinz Eugen seinem „breufwürdigen exempl“ und der Tapferkeit seiner Truppen gegeben hatte.

Dieser Brief Eugens an den König von Preußen lautet nach dem im hiesigen k. k. Kriegs-Archiv befindlichen Brouillon folgendermaßen: [1])

Durchleuchtigst großmächtigster Fürst
Gnädigster König und Herr Herr ꝛc.

Gleich wie Eur Lbd. königl. Mayst. von der den 13. dieses wider die Franzosen und Bayern in der Gegend Höchstett erhaltenen schrecklichen Victorie allbereits vollkommene Wissenschaft tragen werden,

---

brennenden Häuser und zerbrach seine Waffen, um durch dieselben die Trophäen der Sieger nicht zu vermehren.“ Arneth.

[1]) Das von von Crousaz mitgetheilte Textbruchstück aus diesem Brief, citirt nach Rangst, weicht von dem hier mitgetheilten vielfach ab und scheint der alte Magister das Schriftstück nach flüchtiger Einsicht aus dem Gedächtniß reproducirt zu haben.

also übergehe Ich, zwar vill dar von zu melden und Euer Königl. Mayst. darmit zu beunruhigen, mit Dero gnädigster Erlaubniß aber finde ich mich obligiret, Deroselben bei dieser battaglia unter meinem Commando gestandenes löbl. corps in Unterthänigkeit anzurühmen, maßen ich denn mit Augen gesehen habe, wie bevorderst die Infanterie, welche auf dem rechten Flügel gestanden, so hohe als niedere officiers mit Einer Unerschrockenheit standhaftiglich wider den Feind gefochten, dessen Gewalt stundenlang ausgehalten und endlichen durch die Gnadt Gottes gesammter Hand durch ihr starkes Feuer denselben in eine solche confusion haben setzen helfen, daß er ihrer Tapferkeit nicht mehr widerstehen konnte, sich mit großer praecipitenz entfliehen und uns das Feld anmit der so herrlichen Victorie überlassen müssen.

Nachdem aber, gnädigster Herr, derley tapfere Thatten von der heldenmüthigen Anführung der Vorsteher herrühren und sich gemeiniglich der gemeine Mann nach dem breuswürdigen exempl seines Anführers desto größern Muth fasset, also gebühret auch insonderheit des Herrn Prinzen zu Anhalt Lbd. das wohlverdiente Lob, welche, gleich [wie] Sie ihrer Person im Geringsten nit geschonet, also haben haben sie auch mit dero großem valor — (ausgestrichen ist exposition) — keine Gefahr gescheut, so daß — (die folgenden Worte sind nachher wieder ausgestrichen worden) — [wo das Feuer zum größten war, da waren Sie auch der Erste, und ermunterten mit dero unvergleichlicher Brawur] ihre Untergebenen allezeit ganz hertzhafft angeführet, daß Ihnen dahero des erhaltenen Sieges zu Ihrem unsterblichen ruamb auch allerdings ein sehr großer Antheil gebühren kann.

Ich habe demnach bey Euer Königl. Mayst. für diese dero löbl. troupen unter meinem commando erwiesene höchst rühmliche Tapferkeit allbillig unterthänigst demgemäß abzustatten — (fehlt wohl „meinen Glückwunsch“ oder dergl.) — Dieselbe auch anbey zu versichern, daß Ich meinerseits, was zu derselben conservirung und Aufhebung immer gereichen kann, um so weniger unterlassen werde, als ich mir für ein besonderes Glück halte, mich Dero hohen Königl. Gnade theilhaftig und würdig zu machen, der ich danebst gehorsamsten respect(es) in Ersterbung.

Lager bei Wittislingen
den 16. August 1704.

Auf der Außenseite steht: Veldlaager bei Wittislingen
(ausgestrichen Ulmb) den 16. August 1704.

Ein späterer Brief Eugens an den König, ohne Angabe des Ortes und Datums, möge, als noch in Beziehung zu dem eben mitgetheilten stehend, gleich hier seine Stelle finden. Derselbe lautet:

Durchlauchtigst großmächtigster König.

Gnädigster Herr Herr ꝛc. Euer Königl. Mayst. beide große Schreiben von 9. und 16. finientis habe ich mit so unterthänigster veneration behändiget, als die Gnadt zu groß ist, mit welcher Dieselbe meine vorigen zu Dero Königl. Wohlgefälligkeit aufzunehmen gnädigst Sich gewürdigt haben, dan wie Ich in Einem dero löbl. corps, [das] Ich bisanhero und insonderheit bei der verwichenen siegreichen Feldschlacht zu commandiren das Glück gehabt habe, nichts Anders als die bloße Justiz widerfahren lassen, also wiederhole nochmalen, daß derselben erwiesenen valor, brawur und Standthafftigkeith und genügsamkeith nicht zu exprimiren noch anzurühmen fähig sei. Es werden auch Euer Königl. Majst. die Gnadt haben und zu glauben geruhen, daß ich wegen der conservation dieses Dero löbl. corps so hohe Sorg trage, als zum höchsten begührig bin, wie ich in der geringsten Begebenheit nach (?) Kräften dero Königl. Hulden theilhaftig zu werden, mich würdig machen könnte. Was aber Euer Königl. Majst. mir daneben so wohl wegen dero verwichenen Winter in der obern Pfalz genossenen Quartieren halber (?) pretensionen als wegen nit längerer retardirung derer nach dem Behalt der zwischen Deroselben und Eurer Königl. Majst. getroffenen Allianz zu zahlen habende Subsidien, nit weniger wegen Ueberlassung eines Proportional-Antheils der eroberten Stück und Gefangenen gnädigst anzubefehlen geruhen wollen, — darüber erlauben Euer Königl. Majst. Ihnen unterthänigst vorzustellen, wie das die ersteren zwei puncta nit praecise von mir, sondern immediate von Ihrer Kays. Majst. dependiren; umb aber gleichwohlen an meiner Schuldigkeit nichts erleiden zu lassen, die den Eifer zur Vollziehung Dero gnädigsten Befehle zeigen könnte, habe ich nit ermanglet, mit letzt abgelassener Post, an dem Kaiserl. Hof das Behörige zu überschreiben, damit man von dort aus mit Deroselben allborten anwesenden ministro oder bei Dero Königl. Hof selbsten (?) ohne Anstandt auszumachen und zur beiderseitigen Satisfaction zum End zu bringen erachten möchte.

Belangend hingegen die eroberten Stück zweifle ich nit, es werden Eurer Königl. Majst. von des Herrn Prinzen von Anhalt Lbd. mittlerweil schon zur gnädigsten Nachricht vernommen haben, was maßen sowohl von dem Millord duc de Marlborough als von mir an S. Lbden deren etliche bereits überlassen worden. Und wenn auch der Gefangenen halber nunmehr noch die freie Disposition bei mir stünde, da eines Theils das Quantum, so auf den kaiserl. Antheil kommen, zur Auswechselung derer hier und in Welschland gegenseitig Gefangenen gewidmet werden, andern Theils aber Ihre Majst. der Röm. König selbsten anjetzo sich zur Stelle befindet, so würde ich zwar

an meiner Begürdte nichts bei Seite gelassen haben, um auch dieserwegen Dero Königl. Belieben den Vollzug zu lassen; allein wann Euer Königl. Majst. deren noch Etliche verlangen oder nöthig zu haben glauben möchte, so erwarte ich nur Deroselben gnädigsten Befehl, wornach nit unterlassen werde, Ihro Majst. dem Röm. König darüber den unterthänigsten Vortrag zn machen beflissen zu sein, wie etwa auch hierinfalls Euer Königl. Majst. gefällig bedient werden könnten. Dieselben geruhen indessen, meiner gehorsamsten submission versichert zu sein und zugleich Dero beharrliche Königl. Hulden und Gnaden mir stets hin anwartend halte, allermaßen darvor in meiner unterthänigsten Empfehlung Lebenszeit verpflichtet bin und ersterbe ꝛc.

Leider geschah die Ausnutzung des herrlichen Sieges nicht mit jener Raschheit, die Eugen und Marlborough, und gewiß auch Leopold dringend wünschten und die viel Opfer an Geld und Menschen erspart hätte. Statt den geschlagenen Feind unverzüglich nach Frankreich hinein zu verfolgen, hielt man sich mit bedächtigen Berathungen auf — den alten Markgrafen hatte man wieder von Ingolstadt herbeigerufen; er hätte gar zu gern die Belagerung zu Ende geführt und damit auch einen Antheil an dem allgemeinen Siegesruhm erworben, aber er fügte sich dem gemeinsamen Besten. Man beschloß nämlich, mit sämmtlichen vereinigten Streitkräften dem Feinde noch eine Schlacht anzubieten. Max Emmanuel hätte wohl Lust gehabt, noch einmal eine solche anzunehmen, aber der Marschall Marsin wollte von einem Verbleiben diesseits des Rheins nichts mehr wissen und glaubte seine Truppen nur auf französischem Boden in Sicherheit. Der Churfürst mußte nothgedrungen mit seinen Bundesgenossen übertreten, und ging, da Ludwig XIV. eine Unterredung mit ihm ausschlug, die er durch sein standhaftes Ausharren bei dem französischen Bündnisse wohl verdient hätte, über Metz nach Brüssel.

Die Thätigkeit der Verbündeten aber concentrirte sich nach dem schnellen Abzug des unfähigen Villeroy (er hatte sich richtig täuschen lassen und Eugens Abzug nach Höchstedt nicht gemerkt) aus seiner vortheilhaften Position hinter der Queich, in welcher er Landau deckte, — schließlich in der Belagerung von Landau, das bei schnellem Eindringen in Frankreich nach dem Höchstetter Siege von selbst hätte fallen müssen.

Der Römische König Joseph führte dem Namen nach die Oberleitung der Belagerung; in der Festung selbst lagen etwa 5000 Mann von dem französischen General Grafen Laubanie, einem schon bejahrten Mann von großer Kriegserfahrung, auf das heldenmüthigste befehligt. 70 Tage lang vom 10. September bis zum 22. November widerstand

dieser Tapfere der andrängenden Uebermacht, und trotzdem er am 10. October bei Abwehr eines Sturmes durch eine neben ihm einschlagende Bombe mit Sand und Steinen bedeckt worden war, und, als man ihn unter dem Schutte hervorzog, sein Augenlicht für immer verloren hatte und überdies am Unterleibe schwer verwundet worden war, und trotzdem er die Erlaubniß zur Capitulation schon lange in der Hand hatte, ergab er sich doch nicht eher, als bis ihm auch seine wackersten Offiziere versicherten, daß weiterer Widerstand nutzlos sei.

Diese Versicherung aber führte — Leopold herbei. Er stürmte, eigentlich als Freiwilliger, am 22. November an der Spitze der Preußen[1]) „den bedeckten Weg" mit solcher Unwiderstehlichkeit, daß die Belagerten nach der Seite des preußischen Angriffs die weiße Fahne aufsteckten und der schon vorbereitete Hauptsturm unterblieb.

Am 26. verließ die tapfere Garnison mit allen kriegerischen Ehren die Festung und begab sich nach Frankreich zurück. Der Römische König behandelte den Grafen Laubanie auf's ehrenvollste, und sein dankbarer König Ludwig XIV. hat nachher den greisen Helden auf's glänzendste belohnt.

Auch Leopold hatte sich durch seine Einsicht und Entschlossenheit der Anerkennung des Römischen Königs in hohem Maße zu erfreuen, und als endlich durch seinen wuchtigen Angriff die weiße Fahne auf Landaus Mauern wehte, da beglückwünschten ihn sämmtliche Generale; freilich sprachen Neid und Eifersucht auch von kriegerischer Unersättlichkeit, aber, sagt von Crousaz „dieser Vorwurf traf, als solcher und in dieser Formirung, wohl nicht zu, denn man kann nur unersättlich sein, wo es sich um Genüsse, nicht aber da, wo es sich um Leistungen und Opfer handelt, andererseits liegt es auf der Hand, daß ein rastloser Arbeiter, der über sein Pensum hinaus und stets mit gemeinnützigem Erfolge thätig ist, nicht getadelt werden kann."

Aus der Zeit der Belagerung befindet sich im hiesigen Kriegsarchiv das Concept des folgenden Briefes Eugens mit dem Vermerk:

Prinz Anhalt.

Euer Liebd. habe hierdurch vernachrichtigen wollen, wie ich nicht ermangelt habe, bei restitution der in verwichener Campagne verloren gegangenen Königl. Preußischen Veldtstückhe mit Ihro Röm. Königl. Majst. zu reden, welche dan nicht allein die recuperirte Königl. Preuß.

---

[1]) Der Markgraf, der thatsächliche Leiter der Belagerung, hatte sich ausdrücklich zu seinen anderen Truppen auch preußische, und besonders preußische Ingenieure erbeten: diese preußische Abtheilung commandirte Leopolds großer Freund, der Generalmajor von Stille.

zurückzugeben Allergnädigst verwilligt, sondern auch erlaubt hat, zwei andere von denen erbeuteten feindlichen mit abzuführen; wann ich weiters einige Dienstgefälligkeit zu bezeugen vermag, erwarte beliebige Anweisung und verbleibe allstets mit aller Ergebenheit.

Expedirt vor Landau, den 31. Oktober 1704.

Weiter findet sich aus dieser Zeit im hiesigen Kriegs-Archive folgender Brief des Königs von Preußen an Eugen vor:

Durchlauchtiger Fürst, freundlich lieber Vetter.

Euer Liebden freundvetterliches Schreiben vom 28. des jüngst verwichenen Monats[1]) September ist mir zu recht geliefert worden und habe ich daraus abermals[2]) mit sonderbarem Vergnüg ersehen, was vor ein gutes Lob Dieselbe Meinen trouppen, welche diese zu Ende gehende Campagne unter Euer Liebden Commando zu stehen die Ehre gehabt, zulegen wollen. Ew. Lbd. aber werden mich nicht ungütig[3]) nehmen, daß Ich dannenhero Ihr nochmalen[4]) hiemit repraesentire, wie hart Mir und Meinen trouppen geschehen würde,[5]) wenn man[6]) dieselben jetzo nach einem so schweren Feldzuge, wobey sie ein so Großes zugesetzet, nicht mit solchen quartieren versehen sollte, worin sie sich erholen[7]) und den erlittenen Verlust einiger maßen ersetzen können. Ew. Lbd. vermeinen jedoch, daß diese Sache sich am besten an dem Kayserl. oder auch an Meinem Hofe[8]) würde tractiren und einrichten lassen. Ich bin aber, nachdem Ich Mich dieserwegen zu Wien gemeldet, von da schlechterdings an den Röm. König und an Ew. Lbd. verwiesen worden, halte auch Selbst dafür, daß auf[9]) diese Weise die Sach sich besser und schleuniger werde ausmachen[10]) lassen, gestalten Ich dan auch Ew. Lbd. hiemit nochmalen inständig ersuche, Sie wollen Dero wohlvermögenden Orts es dahin befördern, daß dieses Werk und die regulirung der Winter[11]) quartiere mit Meines dort anwesenden Vetters des Fürst von Anhalt-Dessau Lbd. und dem deshalb exprés dorthin abschickten Obristen von Meiner Grenadier Garde, dem von Tetfeld, unverzüglich vorgenommen und zu baldiger billiger Endschaft gebracht werden möge. Ew. Lbd. werden Selbst leicht ermessen, daß auf den widrig Fall, und von (?) Mir hierunter keine billig maßige Satisfaction widerfahren sollte, auf diese meine troupes auf das künftige Jahr[12]) wenig Staat zu machen seyn wird, ob Ich gleich sonst ganz[13]) geneigt und willig bin, in Ihrer

---

[1]) Monaths. [2]) abemahl. [3]) ungütich. [4]) nochmahlen. [5]) würte. [6]) Mann. [7]) erhohlen. [8]) Hoffe. [9]) auff. [10]) außmachen. [11]) Wintter. [12]) das Künfftige jahr. [13]) gantz.

Kays. Mayst. Dienst und Besten die gemeine Sache, wie bishero, also auch ferner nach allem Vermögen zu appuyren.

Ich bin zu jeder Zeit
Ew. Lbd.

An den Prinzen Eugene von Savoyen Dhl. wegen der Winter quartier,
Späterer Vermerk: Oktober 1704.

Freundwilliger Vetter
Friedrich R.
signirt:
Gr. von Wartenberg.

Mit der Einnahme von Landau schloß der Feldzug dieses Jahres: nach der glänzenden Katastrophe von Höchstett ein matter Schlußakt. Ludwig XIV. schrieb dem Marschall Villeroy[1]) mit Recht, „so empfindlich ihm der Verlust von Landau sein werde, habe ihn unter den obwaltenden Umständen, doch kein geringeres Mißgeschick treffen können, als daß seine Gegner sich auf diesen Platz geworfen hätten."

Die Truppen der Verbündeten bezogen zum größten Theil ihre Winterquartiere: die preußischen erhielten die ihrigen in ziemlicher Entfernung von der Gegend der letzten Aktion, nämlich in der Gegend von Straubing in Oberbaiern.

Prinz Eugen wurde vom Kaiser Leopold beauftragt, mit der Kurfürstin-Regentin über die Herausgabe aller baierischen Festungen zu unterhandeln und provisorisch die Regierung im Namen des Kaisers zu organisiren. Es brachen jetzt jene furchtbaren Tage über das baierische Landvolk herein, da sie — gegen Eugen's strengsten Befehl — durch Excesse, Einquartierungen und Besteuerungen bis auf's Blut gequält wurden, so daß die Bauern endlich zu den Waffen griffen. Im folgenden Jahre kam es zu jener schrecklichen „Sendlinger Bauernschlacht" vor den Thoren Münchens, wo die kämpfenden Bauern auf dem verschanzten Friedhof von Sendling bis auf den letzten Mann niedergehauen wurden, worauf Verrath und Entmuthigung ihre Reihen auflösten.

Eugen war schuldlos. Er hatte sich nach Ausführung jenes Vertrages mit der Kurfürstin schleunigst nach Wien begeben, denn die Verhältnisse in Ungarn wie in Italien machten seine Anwesenheit hier auf's dringendste nöthig. Die Ungarn, wieder in voller Insurrektion, bedrohten Wien, aus Italien aber lauteten die Nachrichten so trübe, daß täglich zu befürchten stand, der Herzog von Savoyen werde das Bündniß mit dem Kaiser abermals brechen und wieder zu Frankreich übertreten. Eugen hatte darum schon gleich nach dem Siege bei Höchstett dem Herzoge mit einem Armeecorps zu Hülfe eilen wollen, aber man hatte geglaubt, den Prinzen in Deutschland nicht missen zu können.

---

[1]) Bei Arneth, Leben Eugens, I. 284.

Nachdem Leopold seine Truppen in die Winterquartiere geführt, übergab er den Oberbefehl an seinen Freund, den General-Major von Stille, und reiste dann zu seiner gewöhnlichen Erholung nach Dessau, wo er im Januar 1705 eintraf.

Aus dieser Zeit befindet sich im Kriegsarchiv das Concept des folgenden Briefes Eugen's an Leopold.

Durchlauchtiger Fürst

Mir ist leid, aus Eurer Lbd. werthesten Zeilen vom 22 pass. ersehen zu haben, daß Sie eine tour nacher Dessau und Berlin machen thun. Ich persuadire mich aber gänzlich, Eurer Lbd. sich dergestalt zu beschleunigen belieben werden, womit Sie sich dernächsten wieder zurück einfinden mögen nnd nach Sr. Königl. Majst. guten intention solche ordre hinterlassen haben werden, damit daß der marche der löbl. trouppen nit retardiret sondern ungehindert vor sich gehen und Ich die Ehre haben könnte, Euer Lbd. bald wieder persönlich bedienen zu können, welches, wie Ich mir es für ein besonderes Glück schätze, um so begieriger bin, auch es mit Kurzem im Werk bezeigen zu können. Wegen Erweiterung der Quartiere habe Euer Lbd. schon geantwortet, daß das Behörige an die Kaiserl. General-Kriegs-Commissoriat-Substitution zu Landshut (?) wie nit weniger unter Einsen (?) derselben zu wissen gemacht, daß ich wegen des Regiment Infanterie für S. Königl. Hoheit zu Savoyen täglich des Herrn Marquis Prié gewärtig sei, und mir sodann die Ehre geben werde, Euer Lbd. darüber die weitere Auskunft zu geben. Sie conserviren mir übrigens dero wertheste Freundschaft und versichern sich anbei, daß ich meiner beständigen Dienst-Ergebenheit ersterbe.

Exp. Wien d. 4. Februar 1705.

Folgender, ebenfalls im hiesigen k. k. Kriegsarchiv aufbewahrter Brief des Generals von Stille an Eugen giebt einen werthvollen Beitrag zur Charakteristik des damaligen Lagerlebens.

Derselbe lautet:

Durchläuchtigster Fürst
Gnädigster Fürst und Herr

Nachdeme gestern eine allergnädigste ordre an Ihro Hochf. Durchlaucht von Anhalt aus dem Kais. Hof-Kriegsrath in meinem Quartier zu Camb mir wohl eingeliefert worden, vermöge welcher die Königl. Preußische Trouppen den 25ten dieses laufenden Monats ihren March gegen Piedmont antreten sollen, als habe meiner unterthänigsten Schuldigkeit zu sein erachtet, da mir in Abwesenheit obgedachter Ihrer Hochf. Durchl. das Commando und die Obsorge der Trouppen anvertrauet, Euer Hochf. Durchl. davon unterthänigst gehorsamsten Bericht zu geben, anbey aber angelegentlich vorzustellen,

daß, gleich wie Deroselben nicht verborgen sein kann, daß gedachte Königl. Trouppen allererst mit Ausgang des abgewichenen Jahres die Winterquartier bezogen, maßen man mit reglirung derselben, sich bis dahin verweilet, inzwischen aber dieselbe durch die viele und weite Marche, auch Sterben der Pferde, dergestalten defatiguiret und an Mannschaften, Pferden, Montirung, Gewehr und sonsten einen so großen Schaden und Abgang sowohl bei der Infanterie als Cavallerie erlitten, daß solcher in so gar kurzer, angesetzter Frist ohnmöglich ersetzet und beigebracht werden kann, in gnädigster Erwägung, da nicht nur die recruten, sondern auch die völlige remonte vor die Gemeine als officiers aus dem Königl. Land wieder angeschaffet, die übrigen kleinen Nothwendigkeiten aber an Gewehr, montirung und dergleich wenigstens aus Nürnberg fournirt werden muß, welches Alles zu bestellen und in's Werk zu richten, nothwendig eine mehrere Zeit erfordert, wie denn dieserwegen ein großer Theil der Stabs-officiers hier- und dorthin abgereiset sein. Solchem nach werden Euer Hochf. Durchl. von Selbsten, Dero beywohnender hoher Kriegs-Prudenz nach, gnädigst urtheilen, daß dieser praefigirte terminus viel zu kurz, die Trouppen in solchem gehörigen Stande herzustellen, um bei künftiger bevorstehender Campagne recht nützliche und erforderliche Kriegsdienste leisten zu können.

Diesem muß noch ferner klagend hinzufügen, daß denen sämmtlichen Trouppen ihre Winter Portiones, so doch zu Bestreitung obgedachter neuer Equipirung destinirt sind, noch zur Zeit kaum der dritte Theil abgetragen worden, auch zur Erlangung der restirenden 4 Monate wenig oder gar keine apparenz ist, maßen die zwei ersteren fast mit Zwang, weilen die bequartierten Unterthanen durch verschiedene Plünderungen, auch da sie binnen zweyen Jahren hero viele Contributiones erlegen müssen, in ganz unvermögenden Stand gerathen sein, eingetrieben werden müssen; welches, ob es zwar mit allem Glimpf und möglichster Behutsamkeit verrichtet worden, dennoch ungegründeter Weise, durch hinterlistige instigation vieler harten und grausamen Excesse und Exorbitantien beschuldiget, worüber aber die klare Unschuld, sowohl bei Ihro Kaiserl. Mayst. selbsten, als auch bei meinem allergnädigsten König und Herrn in Kurzem zu Tage geleget werden soll, maßen bis anhero sowohl an den Herrn Feldmarschall von d'Herbeville, imgleichen bei mir, Nichts denn lauter Kleinigkeiten dieserwegen eingebracht worden und der autor solcher Unwahrheit sich schwerlich kund machen wird.

Denn noch hinzu kommt die große Ungleichheit der Quartiere dieß- und jenseit der Donau; denn ein diesseits belegener Hof beinahe 4 mal importanter, als ein jenseitiger, und dann auch, da diese mit

4 à 4½ Portionen, jene aber nur mit 2 à 2½ Portionen angesetzt sein, also daß die Trouppen unmöglich das Quantum von 15,000 Portionen, deren sie doch höchstens (höchst) benöthiget, und wovon ich ohne speciale ordre von meinem Hofe nicht abgehen kann, daraus erlangen können, sondern der erfolgende Abgang nothwendig aus andern Mitteln ersetzet werden muß.

Dannenhero bin gemüßigt worden, bei Eurer Hochf. Durchl. Namens der Trouppen um eine zulängliche Erweiterung solches Termini hierdurch unterthänigst anzuhalten, in welchem die nöthigen recruten, Pferde und andere Requisiten aus dem Königl. Lande, von Nürnberg und andern benachbarten Orten behörig angeschafft und also die Trouppen in tauglichen Standt gesetzt werden können, Ihro Kays. Mayst. und dem Publico erspriehliche und nützliche Dienste zu thun, welches sonsten in Entstehung dessen die vorseiende ganze Campagne hindurch unausbleiblich ermangeln wird.

In Erwartung gnädigster Willfahrung verharre
mit tiefestem respect
Euer Hochfürstl. Durchl.
Unterthänigster treuer Knecht
Von Stillen.

Straubing,
den 17. Februar
1705.

P. S.

Auch gnädigster Fürst und Herr

Uebersende an Euer Hochf. Durchl. gegenwärtigen Officier, welcher diesen meinen Brief unterthänigst weitläufiger vorstellen wird, mit unterthänig gehorsamster Bitte, dessen Anbringen entweder gnädigen Glauben zu geben oder allenfalls dero gnädigste ordres dahin ergehen zu lassen, daß diese ganze Sache durch Jemand hiesiger Orte unparteiisch untersucht werden möge.

Weiter liegt im hiesigen Kriegs-Archiv der nachfolgende Brief des Berliner Cabinetes an Eugen vor, den Aufbruch der in Baiern verbliebenen Truppen nach Italien betreffend.

Durchleuchtigster Fürst
Gnädigster Herr

Euer Hochf. Durchl. werden hoffentlich nicht in Ungnade vermerken, daß bei Gelegenheit dieses Kaiserl. wegen des marches der Königl. Preuß. Trouppen an mich gefertigten und heut zurückgehenden Couriers die Kühnheit brauche, Euer Hochf. Durchl. meines unterthänigsten respects und schuldigster devotion zu versichern und deroselben gehorsamst zu hinterbringen, welcher gestalten des Herrn Fürsten von Anhalt-Dessau Dhl. und der in dero Abwesenheit in Bayern commandirende Preußische General-Major von Stille schon beordert sind, daß, wann Euer Hochf. Durchl. es verlangen und an sie diesfalls

schreiben werden, die Königl. Trouppen alsdann so fort, unerwartet weiterer ordre, auch wann die annoch zurückseienden und im marche begriffenen recrouten noch nicht bei den Regimentern angelangt wären, wirklich aufbrechen und den marche nach Savoyen antreten sollen, wie Euer Hochfürstl. Durchl. aus meiner heute abstattenden allerunterthänigsten relation an Sr. Kais. Mayst., welches Alles und was sonsten wegen der Bayersch. Excessen darinnen enthalten ist, mit Mehrern zu vernehmen geruhen werden; worauf mit Dero gnädiger Erlaubniß mich gehorsamst beziehe. Hiesiger Ort hat auch für gut und nöthig befunden wegen der route, welche diese Trouppen nach Italien nehmen sollen, deren Verpflegung auf dem march und andern Nothwendigkeiten einen Stabs-Offizier nach Wien auf das schleunigste abzufertigen und auch dieserhalben bei Euer Hochf. Durchl. anzumelden, wobei man von mir verlanget, daß Deroselben durch diesen Expressen davon Nachricht gebühreud geben möchte, und zweifle nicht, es wird gedachter Officier innerhalb 2 oder 3 Tage nach Einlangung dieses aus den Quartieren, woselbst die Preußischen Trouppen in Bayern stehen, sich daselbst einfinden. Mittlerweile können doch die ordres an dieselben zum Aufbruch expediret und abgeschickt werden. Bei obged. meiner relation lieget auch eine Abschrift dessen, was in puncto dieser Abrechnung und Bezahlung der Verpflegung oder Etappen dem Fürsten von Anhalt und besagt. Generalen befohlen worden, über welche materie Sr. Kais. Majst. auch ausführlichen allerunterthänigsten Bericht erstattet habe.

Woferne Ew. Hochfürstl. Durchl. es mir gnädigst erlauben, werde zuweilen mit meinen unterthänigen Schreiben aufwarten, wie denn nichts Mehreres wünsche, denn Dero gnädiger propension mich würdig machen zu können, als der mit gehörigem respect bin

Euer Hochfürstl. Durchl.

Berlin den 20. Februar 1705.

Unterthänigst gehorsamster Diener
A E V Kamz (?)
(Name undeutlich.)

Am 17. April verließ Prinz Eugen Wien; am 23. traf er in Roveredo ein. Er fand die kaiserliche Armee, die unter der Führung des tapfern Feldmarschalls Guido Starhemberg aus Mangel an Subsistenzmitteln Schritt für Schritt hatte zurückweichen müssen, in wahrhaft kläglicher Verfassung, nach seinem eigenen Bericht „als ausgehungerte und halbnackte Soldaten, ohne einen Kreuzer Geld, ohne Zelte, ohne Brod, ohne Fuhrwesen, ohne Artillerie. Viele Regimenter, schreibt er, sind derart ohne Montur, daß ihre Kleidung zerrissener und abgetragener aussieht, als die von Straßenbettlern, so zwar, daß die Offiziere sich schämen, sie zu befehligen. Wenn man ein Com-

mando von nur hundert Mann ausschickt und dies nicht weiter als eine halbe Stunde geht, so bleibt gewiß die Hälfte davon aus Mattigkeit an der Straße liegen, weil die Leute dergestalt abgehungert sind, daß sie mehr Schatten als lebenden Menschen ähnlich sehen."

Der Grund hiervon lag in der wahrhaft furchtbaren Finanzcalamität des Kaiserlichen Hofes. Der Prinz hatte gedroht, seine Stelle als Präsident des Hofkriegsrathes niederzulegen, wenn nicht ausgiebiger für die Truppen gesorgt und eine genügende und gehörig ausgerüstete Heeresmacht in Italien aufgestellt würde.

Kaiser Leopold hatte darauf sein Wort verpfändet, daß dem Verlangen Eugen's entsprochen werden solle. Damals wurde die Wiener Stadtbank errichtet, und die hierdurch eingehenden Summen zur Fortsetzung des Krieges, besonders zur Mobilmachung der nach Italien bestimmten Truppen verwendet. Diese bestanden außer den für die dortigen Streitkräfte geworbenen Rekruten aus den Regimentern Würtemberg (Infanterie) und Sinzendorff (Dragoner), ferner aus den pfälzischen Hülfstruppen.

Den Hauptsuccurs aber brachte Leopold von Anhalt. Friedrich der Große erzählt in seinen Mémoires de Brandebourg, Frédéric III. Seite 211:

Milord Marlborough se rendit à Berlin après avoir terminé cette glorieuse Campagne (de 1704), pour disposer Frédéric I. à l'envoi d'un Corps de ses troupes en Italie; cet Anglois, qui avoit jugé des projets de Charles XII. en voïant une Carte Géographique étendue sur sa table, pénétra facilement le caractère de Frédéric I. en jettant un regard sur sa Cour: il étoit rempli de soumission et de souplesse devant ce Prince: il flattoit adroitement sa vanité et s'empressoit à lui présenter l'aiguiere lorsqu'il se levoit de table: Frédéric ne put lui résister, et il accorda aux flatteries du Courtisan ce qu'il auroit peut-être refusé au mérite du grand Capitaine et à l'habilité du profond Politique: le fruit de cette négociation fut, que le Prince d'Anhalt marcha en Italie à la tête de huit mille hommes.

Diese 8000 Mann „der schönsten, preußischen Truppen" (Varnhagen) brachen im April nach Italien auf, am 19. Mai schreibt Baron Martini, „General Veldtwacht Meister vndt Obrister Kriegs Commissarius", von Roveredo aus an Eugen:

— — Sonsten erachte ohnnöthig zu sein, Deroselben bei andern obhabenden affairen anjetzo beizubringen, wie excessive vorderst die Königl. Preußische Trouppen bei diesem marche gehauset haben, da nur so viel beibringen will, daß der Land-Distrikt um Ala völlig ruinirt worden, und solche confusion allda entstanden ist, daß sehr zu

besorgen stehet, wann die Hrn. Brandenburger auf dergleichen Art in dem Vall Sabbia und Brescianischen procediren wollen, nicht allein die passage des erstern von denen Bauern difficil gemacht, sondern auch durch deren Aufstand ein größeres Unglück entstehen dürfte. Bitte demnach unterthänigst, Euer Durchl. geruhen hierinnen zeitlich vorzukommen und von des Prinzen von Anhalt Durchl. solche ordres stellen und entgegen schicken zu lassen, damit dergleichen schädliches Verfahren hinterbleiben und die Getraid- und Weinfelder nicht wie beschehen verwüstet werden mögen . . .

Diese Excesse scheinen also von dem aus Baiern herangerückten preußischen Corps verübt worden zu sein, während Leopold wohl an der Spitze der frischen Streitkräfte nachfolgte. Nach Varnhagen wäre Leopold erst bei Verona zu den letztern gestoßen, wo sich Eugen's Heer vollzählig versammelte.

Im Kriegsarchiv befindet sich aus jener Zeit folgende wortgetreu copirte

Logierungs - Lista
In denen Haubtquartieren deß Kays. Gral Staabs pro A. 1705.

Ihro Hochfürstl. Dhl. der Commandierende Herr General sambt Denen, welche am Nägsten bey Deroselben zulogiren alß Nemblich
Kays. Veldt Kriegs-Cantzley, wie auch das
Veldt Post Ambt.
General Adjutanten in ihrer Ordnung
Ihro Dhl. Prinz von Annhalt Dessau
General der Cavallerie Graf von Leiningen
General Veld Zeug Meist. Baron von Bibra
Vndt wan Platz ist Gral-Veldtmarschall-Lieutenants nach Ihren rang.
General Veldtwacht Meist vndt Obrister Kriegs-Commissarius Baron Martini sambt seiner Ambts Canzley vnd übrig Subordinirten, worunter auch das Zahl- vndt Proviant-Ambt Begriff.
General Quartiermeister sambt mit dessen Subordinirten
Pater superior
Auditoriats Ambt sambt Gewalting vnd seinen Leuthen
Ingenier- vndt Minieurs
Veldt-Medici
Apotheken
Staabs-Barbierer
Volonteurs
Marquetanter vnd Kauffleute
6ten Juny 1705.

Noch vor dem eigentlichen Ausbruch der Feindseligkeiten war Kaiser Leopold am 5. Mai, Mittags um 1 Uhr, bei vollem Bewußtsein und in gläubiger Ergebung in den göttlichen Willen gestorben, nachdem er noch am Morgen desselben Tages in rührendster Weise dem Römischen König Joseph und dem in Spanien selbst um sein Erbe kämpfenden Bruder Karl den väterlichen Abschiedssegen ertheilt hatte.

Am 14. Mai traf die Todesnachricht im Lager Eugen's ein; derselbe ließ dem Heere am folgenden Morgen die Trauerkunde bekannt machen „wobei nach altem Gebrauche jedes Regiment um seinen Obersten einen Kreis bildete und an jede Fahne und jed Standarte ein Flor geheftet wurde." (Arneth.) Auch bei Leopold und seiner in der Nähe weilenden Gemahlin mag der Tod des beiden so wohlgewogenen Kaisers, dem zu Ehren Leopold seinen Namen trug, aufrichtige Trauer und Theilnahme erweckt haben.

Eugen's Aufgabe in diesem Feldzuge war schwierig genug. Es galt mit Ueberschreitung der linken Nebenflüsse des Po (Mincio, Oglio, Adda, Tessino) nach Piemont vorzubringen, um dem bedrängten Herzog so bald als möglich Hülfe zu bringen; aber gleich schon der erste Versuch Eugen's, am 11. Mai, über den Mincio zu gehen, wurde durch das wohlgezielte feindliche Feuer vereitelt, obgleich sich Leopold von Anhalt inständig zur kühnen Probe anbot.

Eugen gegenüber kommandirte der Großprior Philipp von Vendome und zugleich mit ihm dessen älterer Bruder Ludwig, Eugen's alter, ebenbürtiger Gegner von 1702, der damals nach Villeroy's Gefangennahme das französische Heer in Italien befehligt hatte.

Arneth sagt von ihnen (Leben Eugen's, I. S. 167): „Ludwig von Vendome und sein Bruder, der Großprior Philipp, waren Enkel König Heinrich IV. von Frankreich durch dessen Geliebte, die reizende Gabriele d'Estrées. Sie waren Söhne jenes Mercoeur, der sich während der Fronde zuerst an Mazarin anschloß, und der schönen Laura Mancini, der ältesten unter Eugen's Tanten, somit dessen nächste Vettern.

Der ältere der Brüder, Ludwig, war von mittelmäßiger Größe und edler Gesichtsbildung, etwas beleibt, aber kräftig und gewandt, mit natürlichem Anstand in Gang und Haltung. Er besaß viel Verstand, und obgleich er denselben nie durch Erwerbung von Kenntnissen geschärft hatte, doch ein meist richtiges Urtheil über Menschen und Dinge. Die Natur hatte viel für ihn, er nichts für sich gethan. Sie hatte ihm die meisten Talente verliehen, welche den bedeutenden Feldherrn ausmachen. Er war persönlich tapfer, voll Unternehmungsgeist und Geschick, die Plane seines Gegners zu ergründen, ausdauernd in widerwärtiger oder gefährlicher Lage. Dabei war er voll

Sorgfalt für das Wohl seiner Soldaten, theilnehmend und herablassend im Umgange mit denselben, und daher mit Leidenschaft von ihnen geliebt und verehrt.

Aber diese schönen Eigenschaften wurden durch eben so viele tadelnswerthe verdunkelt, und es war eigenthümlich zu sehen, wie Vendome bald die eine bald die andere Seite seines Charakters hervorkehrend von Zeit zu Zeit als ein ganz anderer Mensch erschien. Oft gab er sich einer Unthätigkeit und Unvorsichtigkeit hin, die seine sonstigen Feldherrngaben fast werthlos machten. Er konnte dann von einer Trägheit und Sorglosigkeit sein, die alle Begriffe überstieg. Sein gewinnendes Aeußere verunstaltete er durch eine Vernachlässigung seiner selbst, die ganz unglaublich war. Seine abstoßenden, wahrhaft cynischen Sitten erweckten ihm viele Gegner. Diese wurden durch die Rauhheit, welche er, für die Soldaten voll Freundlichkeit und Güte, nicht nicht selten gegen Männer von Rang und Einfluß zeigte, nur noch erbitterter. Niemand aber wagte es zu bestreiten, daß der Herzog von Vendome, wenn er sich selbst zu bemeistern suchte, Ausgezeichnetes zu leisten im Stande war. . . . . Das war der Gegner, dem sich Eugen (zum zweiten Male) gegenüber gestellt sah. . . . . Die beiden Prinzen waren nahe Blutsverwandte, sie hatten sich von Jugend auf gekannt, und oft mag der um 9 Jahre jüngere Eugen mit Neid zugehört haben, wenn der ältere Vetter, der schon seit seinem zwölften Jahre im französischen Heere diente, seine kriegerischen Erlebnisse erzählte."

Das waren die beiden Feldherren-Brüder, die Eugen und Leopold gegenüberstanden. Bei der Nachricht von Eugens Ankunft in Italien hatte sich Ludwig von Vendome sogleich selbst nach der Lombardei begeben, um dem gefährlichen Gegner gegenüber persönlich seine Maßnahmen zu nehmen. Eugen hatte sich in stark verschanzter Stellung bei Gavardo festgesetzt: eine Recognoscirung, die Vendome mit seinem Bruder am 23. Mai vornahm, überzeugte ihn, daß trotz der Ueberlegenheit seiner Streitkräfte ein Angriff auf Eugens Stellung unrathsam sei; er begnügte sich daher, eine Kanonade gegen das kaiserliche Lager zu eröffnen, die mit Nachdruck erwidert wurde. Nachdem das Feuern eingestellt war, schlug er — einen Kanonenschuß von Eugens Verschanzungen entfernt — ein Lager auf, das er ebenfalls verschanzen und befestigen ließ, und das nun dem Prinzen Eugen das Vordringen in die Lombardei versperren sollte. Als Vendome seine Truppen in günstige Position gebracht hatte, eilte er nach Piemont zurück; seinem Bruder aber, dem Großprior, empfahl er noch im Augenblicke des Scheidens, auf den Gegner wohl zu achten, und ihm, wenn er sich nach dem Oglio wenden sollte, auf Bresca hin zu folgen.

Die Ausfallgefechte der nächsten Tage belehrten Eugen alsbald, daß an ein Durchbrechen der feindlichen Stellung nicht zu denken sei, und daß der Versuch über Brescia vorzudringen, gewagt werden müsse. Zu dem Ende täuschte er den Feind durch eine Kriegslist, die vollständiger nicht gelingen konnte.

„In die Batterien zunächst dem Feinde hatte man hölzerne Kanonen gestellt; die Zelte waren nicht abgebrochen, die Wachtfeuer brannten helle und von den Vorposten tönte von Zeit zu Zeit das Halt! wer da? in die stille Nacht hinaus. Ja, als der Tag zu grauen begann, erscholl wie gewöhnlich von Gavardo die Tagreveille, zu welchem Zwecke ein Theil der Spielleute im Lager zurückgeblieben war. Die Täuschung gelang vollkommen. Der Großprior glaubte noch immer Eugens sämmtliche Streitkräfte vor sich zu haben. Er begann erst einem leisen Zweifel Raum zu geben, als seine Kanoniere wie gewöhnlich nach dem feindlichen Lager einige scharfe Schüsse abfeuerten, welche jedoch diesmal unerwiedert blieben. Nun ließ der Großprior durch eine starke Reiterabtheilung eine Recognoscirung vornehmen. Der Führer der Cavallerie aber, in dem sehr durchschnittenen Boden einen Hinterhalt fürchtend, wagte sich nicht weit genug vor, und so erfuhr Vendome noch immer nicht, wie es in Eugens Lager stand. Erst um Mittag, nachdem auch die Vorhut des Prinzen ihren Abzug bewerkstelligt hatte, erhielt der Großprior Kunde von Demjenigen, was vorgegangen war.“ (Arneth.)

Am Abend des 21. Juni war Eugen aufgebrochen; am Abend des 27. konnte er das linke Ufer des Oglio besetzen. Derselbe war während der letzten Regentage hoch angeschwollen, woraus der Großprior geschlossen hatte, Eugen werde den Uebergang entweder gar nicht bewerkstelligen können, oder Generallieutenant Toralba, der mit 7 Bataillonen am Oglio stand, werde den Prinzen wenigstens so lange aufhalten, bis die französische Hauptarmee herbeieilen könne. So vergeudete er unnütz seine Zeit, und ließ Eugen einen Vorsprung gewinnen, den dieser sofort mit größter Energie auszunutzen begann.

Unter der Deckung des Geschützes, das sich auf den Höhen des linken Oglioufers postirt hatte, ließ Eugen alsbald am Abend des 27. Juni eine Grenadier-Abtheilung auf Kähnen übersetzen, während die beiden Dragoner-Regimenter Savoyen und Herbeville Befehl erhielten, mit den Pferden durch den Fluß zu setzen. Einer der Ersten, die kühn in den Fluß sprengten, war Prinz Leopold von Anhalt;[1])

---

[1]) Varnhagen sagt, S. 167: „Leopold drang einer der Ersten über ein sehr mangelhaftes Brückenwerk auf das jenseitige Ufer des Oglio, nicht ohne große Gefahr, da einige seiner Begleiter in den Fluß stürzten und rettungslos vor seinen Augen ertrinken mußten.“ Die obige Darstellung schließt sich an Arneth an.

mit ihm zugleich der brave Feldmarschalllieutenant Graf Szerenyi. Trotzdem der Uebergang an einer seichteren Stelle geschah, war das Wasser so tief und reißend, daß Szerenyi von der Gewalt des Stromes fortgerissen wurde und ertrank; mit ihm sechs Dragoner, die ihn zu retten versucht hatten. Unbehindert setzte die Reiterei über den Fluß; kurz vor Anbruch des Tages war auch die Brücke für das Fußvolk vollendet; und am Abend des 28. stand Eugens ganze Armee auf dem rechten Ufer des Oglio. Toralba hatte sich nach der Tirolischen Grenze zu zurückgezogen; Eugen setzte ihm nach und Toralbas ganze Abtheilung gegen 1,100 Mann wurde theils vernichtet, theils gefangen genommen, darunter Toralba selbst, der mit seinem Pferde gestürzt war und sich verletzt hatte. Durch solche Erfolge eingeschüchtert, wich der bestürzte Großprior bis an die Adda zurück, die Eugen nun ebenfalls zu überschreiten gedachte.

Da übertrug der über die Kopflosigkeit seines Bruders äußerst erbitterte Herzog von Vendome den Oberbefehl über die Truppen in Piemont, die gegen den Herzog von Savoyen operirten, dem Herzog de la Feuillade, während er selbst mit neun Bataillonen und zehn Schwadronen[1]) von der dortigen Armee nach der Lombardei eilte. Dadurch bekam der hartbedrängte Herzog von Savoyen eine wenn auch nur geringe Erleichterung; über Eugen aber zog sich damit ein schweres Wetter zusammen.

Am 17. Juli schreibt Eugen aus Romanengo, in dessen Nähe seine Feldwache mit den Truppen des heranrückenden Vendome handgemein geworden waren, an Kaiser Josef:

— — Euer K. M. habe Ich jüngsthin allerunterthänigst remonstriret, wie nöthig es sei, zu Fall der Feind bei sich zerschlagener Operation an der Mosel Ein detachement hereinschicken dürfte, daß man auch unsererseits die vorläufigen dispositiones mache und zu gleicher Zeit in Betreff erst erhaltener Nachricht doch mich a proportione verstärken zu lassen, wobei ich der allerunterthänigsten, unmaßgeblichen Meinung wäre, daß man hierüber mit dem Bischof zu Würzburg conferiren könnte. Wie ich aber seither mit dem Prinzen von Anhalt darüber gesprochen und diesem auch die Meinung gefällt — jedoch mich ersucht, von ihr gegen Sie principal nichts merken zu lassen — daß vielleicht der König in Preußen kein sonderliches Bedenken machen würde, einen Succurs von seinen Truppen herein zu schicken, so Eurer K. M. Ich zu Dero allergnädigsten Wissenschaft hiermit allerunterthänigst beibringen solle, und wenn es aber dieselbe

[1]) Nach Eugen's gleich mitzutheilendem Brief waren es 12 Bataillone und 15 bis 20 Schwadronen.

allergnädigst geheim halten würden, so könnte, ohne alleruntertḧänigstes Maßgeben, der Tractat auf 4000 Mann gerichtet und dabei meistens auf Infanterie angetragen und damit um so weniger angestanden werden, als so eben die sichere Nachricht erhalte, daß der Duc de Vendosmes mit 12 Battal. und 15 bis 20 Schwadronen dahier angekommen sei, welches mir durch ein vom Herzog von Savoyen vom 11. dieses eingelaufenes — völlig dechiffrirtes Schreiben confirmirt wird, mit dem Beisatze, daß sich auch der Feuillade mit dem andern feindlichen Corps vor Chivos conjungirt hätte; — bei dieser Beschaffenheit aber allergnädigster Herr, überlasse Dero Allerhöchste judicatur, was Ich für operationes werde vornehmen können, wenn der Feind schon wirklich stärker ist als ich, zugehörig, was sodann erfolgen möchte, wenn selber noch dazu auch der Feind ein detachement herein schicken sollte, daß also um so weniger Zeit zu verlieren wäre, den bei solcher Beschaffenheit höchst nöthigen succurs ohne weiteren Zeitverlust sicher zu stellen." — —

Am 12. August traf Eugen in Brembato di Sotto am Ufer der Adda ein. Am 13. schreibt er von dort aus an den Kaiser, daß es ihm „wegen unterlaufener fatalitäten unmöglich" wäre, die „brugg" anzulegen; die Adda sei dort so „braith," daß auch mit den 11 Schiffen, die er besäße, ein sicherer Uebergang nicht herzustellen sei.

Dann fährt er fort: „Der Prinz von Anhalt hat von dem König von Preußen seinen abgeschickten Courier zurück bekommen. Obschon besagter König wegen Hereinschicken mehrerer Truppen einige difficultet machet, so glaubet doch gedachter Prinz, daß diese leichtlich würde zu beheben sein, wenn man Seitens Euer Kais. Majest. das negotium zu tractiren nicht länger anstehen lasse, wobei ich dann der allerunmaßgeblichen, allergehorsamsten Meinung wäre, daß man zu facilitirung des Werks, indem gedachter König ohnedies sein quantum des Königl. Reich stellt, die den Proviant selbst unterhalten müssen, Ihm auf den Fall der Hereinschickung der Truppen ihnen den Proviant gratis versprechen und dabei die Hoffnung geben könnte, daß denselben auch daneben von Seiten Engellands — einiger Beitrag — 3 Subsidien — erfolgen und Euer Kais. Majst. daneben an besagte Potentaten schreiben und es effectuiren helfen würden." —

Während Eugen jetzt weiter aufwärts eine Uebergangsstelle suchte, verlor man die Zeit und mit ihr den Vorsprung, den man dem Gegner abgewonnen hatte. Sobald Vendome den Aufbruch Eugens erfuhr, setzte er ihm in Eilmärschen nach, und als Eugen eben im Begriff war, bei der Villa Paradiso den Brückenschlag auszuführen, verkündeten ihm die einschlagenden Geschützkugeln, daß Vendome zum jenseitigen Empfange schon bereit stehe.

Leopold von Anhalt hatte sich bei diesem Brückenschlage die Vorhut und erste Leitung erbeten und betrieb, wie Varnhagen erzählt, die Brückenarbeit mit solch schonungslosem Eifer, daß sie zwar endlich zu Stande kam, er selbst aber den Anstrengungen fast erlag. Die Sonnenhitze — es war Mitte August — war unerträglich; selbst die Nacht wurde nicht kühl, und die einzige Zuflucht war ein Baum, in dessen Schatten er auf Augenblicke von der brennenden Gluth sich zu erholen suchte. Schon war eine Brücke am 15. August fertig und eine zweite angefangen, als Eugen, die Unausführbarkeit des Ueberganges einsehend, seinen Entschluß änderte. Er gedachte wieder seine alte Taktik anzuwenden: den Feind durch Täuschung bei Paradiso festzuhalten, während er selbst mit dem Hauptheer durch einen forcirten Marsch Lodi zu erreichen und dort den Uebergang über die Adda zu bewerkstelligen hoffte.

Zu diesem Zwecke wurde die Kanonade bei Paradiso von kaiserl. Seite zum Schein weiter erwidert, auch die Brückenarbeiten durch den mit den Grenadieren und einigen andern Truppen zurückbleibenden General-Major von Stille fortgesetzt; in der Nacht aber wurden die Brücken heimlich wieder abgeworfen und Stille folgte dem Hauptheer schleunigst nach.

Auf dem Kreuzungspunkte der Straße nach Lodi mit der von Mailand nach Verona führenden erfuhr Eugen von einer gefangen genommenen feindlichen Patrouille, der Großprior stehe noch mit 10,000 diesseits der Adda.

Die Hoffnung, diesen noch vor seiner Vereinigung mit dem Herzog, getrennt zu überfallen, und wenn möglich zu zersprengen, war zu verlockend, — der Hülferuf des bedrängten Herzogs von Savoyen zu anhaltend und zu dringend, als daß Eugen den kühnen Plan nicht hätte zur Ausführung bringen sollen. Aber er hatte ohne des Herzogs strategischen Scharfblick gerechnet. Kaum hatte dieser nämlich am andern Morgen die heimliche Räumung des kaiserlichen Lagers bemerkt, als er auch sofort Eugen's Plan durchschaute und nun auch keinen Augenblick verlor, seinem Bruder, dessen Fahrlässigkeit er kannte, zu Hülfe zu eilen. Und wirklich fand er diesen, als er früh 9 Uhr an der Spitze seiner Generale in Cassano einsprengte, noch in seiner Morgenruhe, aus der ihn die wiederholte Meldung von der Annäherung des Feindes nicht hatte aufstören können.

Aber schnell ordnete der Herzog die nun vereinte Macht und seine Dispositionen waren so vortrefflich, daß auch die hartnäckigste Tapferkeit Eugens und Leopolds an ihnen zerschellen mußte.

Die französische Armee hatte v o r sich die Canäle Ritorta, Cremasca und Pandina, h i n t e r sich die Adda. Ueber den Canal Ri-

torta führte eine steinerne Brücke nach einer Insel, die von diesem und der Adda gebildet wurde. Das massiv steinerne Gebäude auf dieser Insel, die sogenannte Osteria, das Insel und Brücke beherrschte, war das furchtbare Centrum der französischen Stellung.

Eugen beorderte seinen rechten Flügel unter dem General Graf Leiningen zur Wegnahme der Brücke; das Centrum unter dem Feldzeugmeister Baron Bibra und der linke Flügel unter dem Fürsten Leopold von Anhalt hatten den Auftrag, die Canäle zu durchwaten und die Franzosen wo möglich in die Adda zu drängen.

Um ½ 2 Uhr Nachmittags begann der Kampf. Nachdem ein heftiges Geschützfeuer vorangegangen, führte Graf Leiningen seine Truppen in's Gefecht. Aber die mit großer Tapferkeit genommene Brücke über die Ritorta und die Osteria gingen alsbald durch den stürmischen Rückstoß der Franzosen wieder verloren. Ein zweiter, ein dritter Sturm folgte nach: Leiningen fiel, durch eine Flintenkugel tödtlich verwundet, Eugen übernahm selbst das Commando des rechten Flügels. Schon hatte er die Insel gewonnen und schickte sich an, die starken Verschanzungen zu erstürmen, welche die Brücke über die Adda schützten; da wurde sein siegreiches Vordringen durch Vendome selbst gehemmt: Stirn an Stirn bekämpften sich die beiden ebenbürtigen Gegner, ihre Soldaten, beiderseits ihren Feldherrn mit begeisterter Liebe anhängend, wetteiferten unter ihren Augen in Proben der Tapferkeit und Todesverachtung. Entsetzlich war das Gemetzel, furchtbar die Zahl der Opfer, die der Tod auf beiden Seiten dahinraffte.

Fast noch blutiger ging es auf Leopolds linkem Flügel zu. Mit seinen braven Infanterie-Regimentern Canitz, Prinz Anhalt, Prinz Ludwig und Prinz Philipp warf sich Leopold mit heroischer Unerschrockenheit in den tiefen reißenden Canal; bataillonsweise sprangen seine Treuen nach; bis an den Hals ging ihnen das Wasser; aber ob auch das Feuer des Feindes, der dicht am jenseitigen Ufer stand in kurzer Zeit das Wasser mit ihrem Blute buchstäblich färbte und mit ihren Leichnamen erfüllte, — dennoch erklommen die Helden unter dem löwenmuthigen Leopold das jenseitige Ufer und warfen, schnell sich ordnend, den Feind zurück. Schon drangen sie muthig vorwärts auch durch den zweiten Canal, und da ihnen die Munition völlig durchnäßt worden war, so blieb ihnen dem wohlgenährten feindlichen Feuer gegenüber Nichts als das Bajonnett. Mit diesem griffen sie denn auch zwei französische Brigaden an und zersprengten sie: ja einige französische Bataillone, die abgeschnitten schienen, wollten sich schon gefangen geben! Aber noch ein dritter Canal lag vor den von Minute zu Minute mehr decimirten Streitern; dem heftigsten Kleingewehrfeuer der Franzosen aus nächster Nähe, so wie den von Cassano herüber-

donnernden Geschützen preisgegeben, „stand man auf einem sehr schlimmen Alternativpunkte. Leopold konnte kaum vorwärts und wollte nicht zurück, eine entsetzliche Situation für diesen Feuergeist. Er würde dennoch das unmöglich Scheinende versucht und dabei vielleicht sich und sein Corps geopfert haben, aber Eugen befahl den Abbruch des Kampfes, und es mußte gehorcht werden." (von Crousaz.) So mußten denn die Tapfern wohl oder übel über die Canäle zurück, wobei sie neuerdings viele Leute verloren.

Eugen selbst hatte einen letzten verzweifelten Angriff gegen die Brückenschanze gewagt. „Da erhielt er einen Streifschuß am Halse, und wenn er auch den Kampfplatz nicht verließ, so sah er sich doch außer Stande, noch länger die Schlacht zu regieren." Er übergab den Oberbefehl an Baron von Bibra, und als auch dieser bei dem nun offensiv erfolgenden Vorgehen Vendomes schwer verwundet worden, übernahm Leopold in den letzten Abendstunden, als der Kampf schon aufgegeben war, den Oberbefehl.

Das kaiserliche Heer zog sich in guter Ordnung in das bei Treviglio abgesteckte und befestigte Lager zurück.

Das geichzeitig geführte Diarium über den italienischen Feldzug 1705, das im hiesigen k. k. Kriegsarchiv im Original und einer spätern, etwas variirenden Reinschrift aufbewahrt wird, erzählt unter dem 16. August:

„Mit sammt dem Tag brach die Armee in 2 Colonnen gegen Treviglio auf. — — Als nun unsere Avantgarde mit dem vorausgegangenen Obristen und „General-quardier meister" Baron von Riedt in die Gegend (des) gedachten Treviglio ankam, traf dieselbe auf die feindlichen fouragiers, haute ziemlich viel darnieder, und brachte noch eine größere Anzahl Gefangene nebst vielen Pferden und Maulthieren ein, durch welche man vernahm, daß der Grand-Prior mit etlich 30 Escadrons und 20 Bataillons diesseits der Adda bei Cassano und zwar zwischen derselben und einem anderen impraticablen Canal stunde. Worauf Ihre Durchlaucht den Zug mit der Armee fortsetzten und auf der großen Straßen in die pleine zwischen gedachtem Treviglio und Cassano anmarschirten, daselbsten anhielten und die Armee in Schlachtordnung stellten, mit dem Schluß, den Feind anzugreifen; solchem nach also, und wie Alles formiret, auch die „Artiglerie" eingetheilet, auch die Betstund geschlagen war, ließen Ihre Durchlaucht im Namen Gottes die Armada in bataille gegen den Feind anrücken, also daß man um halber zwei Uhr zu fechten anfinge: es war der Angriff so tapfer als erwünscht, der Feind repoussiret, und man gewann auch die Brücken rechter Hand über den Canal Ritorda; weilen aber der Feind sich wieder versammelte und mit aller

Gewalt auf die Bataillons losginge, welche über die Brücken und durch das Wasser des Canals schon gesetzt hatten, wurden zwar diese obligiret, sich wieder herüber zu ziehen; man triebe aber den Feind zurück und es ginge das starke Feuern von beiden Theilen dieß- und jenseits des Canals von Neuem an, welches abermal eine gute Stund unausseßlich gewähret; man avancirte auch wieder über die Brücken und durch das Wasser des Canals dergestalt, daß der Feind von unserem rechten Flügel bis an und über die Adda zurückgeschlagen, in's Wasser gesprengt und seine Dragoner gezwungen worden, von Pferden zu springen, dieselben laufen zu lassen und sich in dem vor seiner Brücken gehabten tête du Pont (im zweiten Exemplar „Schanz") über Hals und Kopf zu salviren.

Auf unserm linken Flügel ginge es unter der tapfern Anführung des Prinzen von Anhalt, allwoselbsten die löbl. Königl. Preußischen Trouppen gestanden, ebenfalls so tapfer, als auf dem rechten zu, zumal daselbst etliche Bataillons vom Feind bereits chamada geschlagen, nachgehends aber wieder das Gewehr ergriffen, weilen unsere Bataillons darumbe einander nicht sekundiren konnten, daß Einigen davon im Wasser ihre munition naß und unbrauchbar worden. Es hat also daselbsten der Feind nicht völlig verjagt werden können, weilen er daselbst mit 2 andern Canalen bedeckt stunde; man passirte zwar den einen und wollte auch durch den andern setzen; er aber war zu tief, daß unmöglich durchzukommen war, wie denn viele Leute, (die) aus allzugroßer Begierde zu fechten darein gesprungen und auf alle Weise zu passiren geglaubt, ertrunken sind. In dieser positur nun bliebe man über 3 Stund stehen, ungeachtet der Feind aus seiner tète du pont und aus dem jenseits gelegenen Schloß aus Stücken und kleinem Gewehr ein großes Feuer machte; nachgehends aber befahlen Ihre Durchlaucht, die Truppen wiederum abmarschiren und über den Canal in das ausgesteckte Lager einrücken zu lassen. Es ist nicht zu beschreiben, was vor ein großes Feuer, dergleichen man noch niemalen gesehen, beider Seits und ohne Aufhören gewesen sei. Es konnte aber dies nicht so stark und so groß sein, als tapfer und unglaublich die ganze hierseitige Armee von Kaiserl., Preuß. und Chur-Pfälzischen Truppen von dem obersten bis zu dem niedersten gefochten, maßen von der Infanterie die Leute bataillonsweise in den Canal gesprungen und selbigen durch das Wasser bis auf den Hals und vor des Feindes erschrecklichem Feuer passiret, nachgehends auch, ungeachtet ihnen Gewehr und Munition an den Leib völlig naß worden und deßwegen fast nicht mehr schießen können, den Feind dennoch abermal zurückgeschlagen und verjagt haben. Ja, es ist sich noch mehr zu verwundern, wie der Feind auf diesem so vortheilhaftigen posto, wo ihm fast nicht

beizukommen gewesen, nachgehends aber durch sein doppeltes Feuer von Stücken und kleinem Gewehr souteniret wurde, sich habe können schlagen lassen, zumalen man auch während der Action durch Gefangene und Ueberläufer vernommen hatte, daß der Duc de Vendôme mit dem meisten Theil seiner oben hinauf al Paradiso bei sich gehabten Truppen noch zeitlich genug zu dem Succurs angelanget wäre.

Man kann unsererseits, viel weniger vom Feind, noch nicht wissen, was eigentlich geblieben. Von hohen Offizieren aber ist todt der General der Kavallerie Graf von Leiningen; blessirt sind Ihro Durchlaucht Prinz Eugenius durch den Hals aber ohne Gefahr, der General-Feldmarschall-Lieutenant Graf von Reventlau, Prinz Joseph von Lothringen (der, erst neunzehn Jahre alt, neun Tage nach der Schlacht an den Folgen seiner Verwundung starb — Eugen hatte in ihm einen zukünftigen großen Feldherrn zu erkennen geglaubt) Prinz von Würtemberg, Generalwachtmeister Harsch [1])." —

Der Verlust auf beiden Seiten war sehr groß. Eugen beziffert den seinen auf 4500 Mann, schätzt aber den des Feindes noch höher. Am höchsten stellte sich im Verhältniß der Verlust des Preußischen Corps; er soll nämlich 38 Offiziere und 1075 Unteroffiziere und Gemeine betragen haben, — davon die Hälfte todt.

Leopold, erzählt Varnhagen, suchte ihn Anfangs in Berlin zu verhehlen, und da er ihn endlich dennoch in ganzem Umfang eingestehen mußte, so erhielt er vom Könige darüber einen Verweis, daß er das Leben der ihm anvertrauten Truppen so schonungslos vergeudet. „Aber, sagt von Crousaz, wie hätte Leopold in der Gefechtssituation bei Treviglio anders verfahren können? Der Oberfeldherr hatte das Schlachtfeld gewählt, Leopold stand am Canale und hatte den Feind, welchen er angreifen sollte, jenseits; was wäre denn da auch jedem andern Truppenführer, nach Pflicht und Ehre, übrig geblieben, als das Vorwärts um jeden Preis?! Wenn es an Uebergängen gebrach, so mußte man durchwaten, und die Opfer, die dies kosten würde, konnten nicht berechnet werden."

Und weiterhin urtheilt er: „Wenn nur das Heldenthum, welches ja von dem Schicksale einer Schlacht unabhängig ist, oder auch der Einzelerfolg in Betrachtung kommt, so war bei Cassano der letztere auf dem linken Flügel des deutschen Heeres um so bewunderungswürdiger, als er den mißgünstigsten Umständen abgerungen werden mußte, — das erstere aber ging bei den preußischen Truppen über

[1]) Merkwürdigerweise hat Arneth (Leben Eugen's I.) zweimal S. 324 und 326 die Angabe, daß auch Leopold bei Cassano verwundet worden sei, wovon sich sonst nirgends eine Spur findet.

jedes Lob und jede Vergleichung hinaus. Leopold hat wohl in seinen siegreichsten Aktionen keine größeren Anstrengungen gemacht, sich nie dem Tode mit offener Brust mehr entgegengeworfen, als hier, wo ihm der schließliche Siegeslohn fehlte."

Die Schlacht bei Cassano muß allerdings als eine unentschiedene gelten: dennoch fehlte Leopold der Siegeslohn nicht ganz. Wenn auch der König von Preußen verstimmt war und seine Truppen ganz aus Italien zu ziehen drohte — um so herzlicher dankte ihm Kaiser Joseph in einem eigenhändigen Schreiben. Am meisten aber sang der gemeine Soldat sein Lob. „Die Fama trug alle Einzelnheiten dieses Kampfes durch die Welt, und es wurden Lieder und Bildnisse daraus gemacht; — — die deutschen Zeitgenossen warfen sich in die Brust, daß dieser gigantische Leopold, der den Lindwurm zertreten und die Welt stürmen konnte, ihr Landsmann war" (von Crousaz.)

Der Siegeslohn Leopolds aber, der sich von jener heißen Action bis auf den heutigen Tag lebendig erhalten, lebendig vor Allem in dem Herzen jedes Anhaltiners — es ist jener Marsch, „der Dessauer Marsch," den damals die Landeseinwohner dem Helden von Anhalt und seinen tapferen Schaaren widmeten; bei einer Parade wurde er, wie Varnhagen erzählt, zuerst gespielt, und er gefiel dem Fürsten so sehr, daß er bekanntlich sein Lieblingsmarsch, sein Alpha und Omega in der Musik geworden ist, nach dessen Melodie er ja auch in der Kirche, wie die Volkssage erzählt, all und jeden Choral zum Staunen und und Wunder der Anwesenden gesungen haben soll. Was im letzten Kriege für das deutsche Heer „die Wacht am Rhein" gewesen ist, das war im vorigen Jahrhundert „der Dessauer Marsch," dessen Klänge, mit dem Preußischen Hurrah vermischt, gar oft den Sturmschritt der Preußischen Colonnen zum Siege geleitet haben.

Aber auch Leopolds starke Natur sollte, ob ihn auch in dem mörderischen Kampfe keine Kugel versehrt hatte, den unerhörten Anstrengungen ihren Tribut zollen, denen er sich zuerst beim Brückenbau und dann in der Schlacht unterzogen, „wo die gewaltigste Sonnenhitze die Kämpfenden fast verzehrt hatte."

Am 21. August schreibt Eugen von Treviglio an den Kaiser: „Es hat sich ingleichen wegen jähling zugestoßener hitziger Krankheit der Prinz von Anhalt gestern nach Brescia bringen lassen." In Brescia aber empfing ihn schon seine treue Gemahlin, die ihm wie früher nachgereist und jetzt von Trient herbeigeeilt war. Ihre Gegenwart, verbunden mit ihrer sorglichen Pflege, unterstützte die Hülfe der Aerzte so wirksam, daß Eugen schon nach drei Wochen dem Kaiser berichten konnte der Prinz von Anhalt sei von seiner Krankheit von Brescia zurückgekommen.

Eugen schreibt nämlich in dieser Zeit an den Kaiser, (das Concept ist ohne Datum): —

P. S. „Auch ꝛc. Als Alles Dieses schon geschlossen war, zeigt mir der Prinz von Anhalt, welcher gestern von seiner Krankheit von Brescia zurückgekommen war, einen Brief von seinem König, worin derselbe schreibt, daß er nach expirirung (Erlöschung) des tractats die Truppen hier Landes nicht mehr haben wollte, und er mir es also berichten sollte. Und würde sothaner tractat in ein paar Monaten ausgehen, und es ist bereits über 6 Wochen, daß Eur K. M. ich hiervon vorläufige, allerunterthänigste Nachricht gegeben, darüber aber bis anhero keine Antwort erhalten habe. Ich weiß zwar nicht, was besagter König hierunter zu thun gedenkt, ob er viellejcht den tractat zu erhöhen verlangt oder was sonsten darunter stecken möchte. Euer K. M. wird allergnädigst bekannt sein, wann dieses Preußische Corps weggehen sollte, wie und in was sodann die hiesige armée bestehen würde; dahero dann E. K. M. hiemit allergehorsamst bitte, dagegen die weitern misures abfassen zu lassen, und endlich Dero allergnädigste resolution zu schöpfen, wie und durch was für Truppen Sie den Krieg dahier weiters zu prosequiren gedenken wollte. Ich habe unter Einem (?) darum den Mylord Duc de Marlborough und dem Grafen Goës porte gegeben, — damit besagtem König die subsidien weiters continuirt werden.“ —

Wir schließen unsern Fest-Aufsatz mit den schönen Worten, mit denen von Crousaz die Summe von Leopolds militärischem Wirken gezogen hat.

„Leopold leistete unserem Vaterlande im Kriege und Frieden Ausserordentliches, und die Geschichte des ersteren ist ihm noch viel schuldig. Wenn wir uns der fortschreitenden Kunst und Wissenschaft des Krieges freuen, so werden dennoch unsere Arme und Geister gestärkt, beim Zurücksehen auf jenen ureinfachen Praktikus mit dem Zopfe, den Riesen von Anhalt, den Preussischen Kriegsorganisator, den Meister über Karl XII., den Sieger von Höchstädt, Turin und Kesselsdorf. Möge er allen kommenden Geschlechtern unseres Vaterlandes, wo es den Waffenberuf gilt, ein leuchtendes und immer wirksames Vorbild sein — das walte Gott.“

Des Fürsten Leopold von Anhalt Infanterie-Regiment oder das Königl. Preußische Infanterie-Regiment Alt-Anhalt im Jahre 1715.

Von G. A. von Mülverstedt,
K. Preuß. Staats-Archivar und Archiv-Rath.

Wenn das erhabene Anhaltische Fürstenhaus sich durch die Heldenthaten und den Kriegsruhm vieler seiner erlauchten Sprossen im neuern Zeitalter einen unsterblichen Namen in der Kriegsgeschichte gemacht hat, so strahlt doch ohne Frage unter den Namen dieser Kriegshelden am meisten der des „alten Dessauers," des regierenden Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau, Herzogs zu Sachsen, Engern und Westphalen, Königl. Preußischen und des heiligen Römischen Reiches General-Feldmarschalls, Königl. Preußischen wirklichen Geheimen Kriegs-Rathes, Gouverneurs der Stadt und Festung Magdeburg, Chefs eines Regiments zu Fuß und Ritters des Schwarzen Adler-Ordens.

Nicht erst eröffnete der Fürst, der vor zweihundert Jahren das Licht der Welt erblickte, die lange Reihe der Kriegshelden seines Hauses; er trat nur in die Fußtapfen seines Vaters als seines leuchtenden Vorbildes, des Fürsten Johann George, den dieselbe höchste militairische Würde im Dienste des Churfürsten von Brandenburg schmückte neben der Statthalterschaft über die Mark und dem hohen Posten eines wirklichen Geheimen Staats- und Kriegsrathes und eines Chefs zweier Regimenter, zu Pferde und zu Fuß. Er wetteiferte mit seinem 23 Jahre ältern Vetter, dem Fürsten Anton Günther von Zerbst, der sich in Holländischen und Kaiserlichen Diensten Lorbeern errang und im Jahre 1698 — 2 Jahre später als Fürst Leopold — in Brandenburgischen Diensten die Generalswürde erwarb, worauf im Jahre 1705 seine Ernennung zum Generallieutenant erfolgte.

Gleich als ob seine künftige kriegerische Größe geahnt würde, ward er noch im Kindesalter mit dem Kriegswesen gleichsam vermählt und es wurden ihm in Auszeichnungen Antriebe zu Theil, die ihn nur einem Ziele zustreben lassen konnten: Ruhm und Ehre durch Waffenthaten zu erwerben, werth zu werden seiner Ahnen. Und dieses Streben krönte herrlicher Erfolg; aber noch schönere Früchte trug die Ruhmessaat seines Namens: aus allen Zweigen seines Hauses eiferten edle Sprossen seinem Beispiele nach und eine lange Reihe hochverdienter Generale in hohen und höchsten Chargen schenkte nach ihm dem Preußischen Heere das erlauchte Haus Anhalt.

Es ist nicht der Zweck dieser Blätter, einen Lebensabriß des Helden Leopold zu geben, dessen Lebensumstände und Thaten schon

mehrfach der Vorwurf für größere und kleinere Darstellungen gewesen sind und deren meisten hinreichend orientirende Materialien über ihn zu entnehmen sind:[1]) es ist die Absicht, sein Regiment, seine eigenste Schöpfung hier anzuschauen, den Gegenstand der kriegerischen Zucht des Fürsten, der in ihr seinen Meister suchte, die Namen derer, zu denen als seinen „Eigensten" sein Commandowort erscholl, denen er nach seinen Grundsätzen die militärische Erziehung angedeihen ließ, die in den Schlachten des großen Friedrich so herrliche Früchte trug. Beurtheilt man nicht den Meister nach den Leistungen seiner Schüler und mißt man nicht die Fähigkeiten und Verdienste des Lehrers nach ihren Werken? Es dünkt uns daher kein unpassender Beitrag zu den Schriften, welche dem Andenken an den zweihundertjährigen Tag seiner Geburt gelten, zu sein, den Lesern die Namen derer vorzuführen, welche vor 161 Jahren, im Jahre 1715, das Officiercorps ihres Regiments bildeten und hieran besonders einige historisch-biographische Notizen zu knüpfen. Sollte es nicht von Interesse sein, diejenigen kennen zu lernen, welche seiner Schule angehörten und zu sehen, wie viele von denselben ihrem großen Meister Ehre machten?

Es liegt uns mit vielen andern derselben Zeit eine Rangliste des Regiments Alt-Anhalt aus dem Jahre 1715 handschriftlich vor, also aus einem Zeitabschnitte, der zu den ruhmreichsten seines Lebens gehört. Die für das Preußische Heer so glorreichen Ereignisse des Jahres 1715 sind bekannt genug. Fürst Leopold befehligte das verbündete Preußische und Sächsische Corps, welches zwischen Schwedt und Stettin zusammengezogen zum Kriege gegen die Schweden in Vorpommern rückte. Nach dem Uebergange über die Peene bei Loitz eroberte Fürst Leopold Anklam, Wolgast und Greifswald, lagerte sich, durch die Dänische Heeresmacht verstärkt, vor Stralsund und erlangte nach blutigen Gefechten und heißem Sturm den Besitz der Insel Usedom und der Peenamünder Schanze. Am 15. November erfolgte die berühmte Landung auf Rügen, die er mit 30 Schwadronen und 24 Bataillonen ausführte und nach der er, trotz der heldenmüthigsten Vertheidigung der unter der eigenen Anführung ihres Heldenkönigs Karl XII. fechtenden Schweden, die ganze Insel eroberte und den Feind vertrieb. Nach seiner Rückkehr auf das Festland am 12. December zwang er schon am Tage darauf Stralsund zur Uebergabe.[2])

---

[1]) Nicht nur in größern encyclopäd. Werken, sondern vornämlich auch in Becmannus enucleatus von Lentz und (Königs) Milit. biograph. Lexicon aller Helden und Militärpersonen, welche sich in Preußischen Diensten berühmt gemacht haben. Neue Auflage. Berlin 1797, Theil 1, S. 19—30.

[2]) S. (König) Biograph. milit. Lexicon rc. 1, S. 23. 24.

Sein tapferes Regiment nahm an diesem Feldzuge auf das Rühmlichste Theil. Werfen wir einen kurzen Blick auf seine Geschichte bis zu diesem Zeitpunkt. Es ward im Jahre 1665 aus den zu Nürnberg, Frankfurt a/M. und Regensburg geworbenen Leuten errichtet, auf kaiserlichen Fuß gesetzt und dem Obersten von Fargel[1]) gegeben, dem auch das Recht verliehen wurde, alle Stabs- und übrigen Officiere zu ernennen, wie auch die hohe und peinliche Gerichtsbarkeit ohne Rückfrage bei Hofe auszuüben, welche Befugniß aber 1676 nur auf die Subaltern-Officiere restringirt wurde. Nachdem es Fürst Johann George zu Anhalt (durch Resignation des Obersten von Fargel seines hohen Alters halber) erhalten, ward es 1688 auf 10 Compagnien gesetzt und ging nach dem Tode seines Chefs (1693) auf dessen Sohn, den Fürsten Leopold, über, der damals 17 Jahr zählte und noch nicht volle 20 Jahre alt zum Generalmajor ernannt ward. Jedoch empfing der Fürst nicht das Recht der Ernennung der Officiere und der Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit ohne Anfrage bei Hof. Der Verminderung des Regimentes auf ein Bataillon im Jahre 1698 folgte jedoch schon im folgenden Jahre seine Vermehrung um 6 Compagnien. Die 1702 zur Verstärkung des später so berühmten Regiments Nr. 9. (das zu Hamm und Soest garnisonirte) abgegebenen Compagnien wurden schon 1703 durch zwei neugeworbene ersetzt. Wenige Jahre nach dem glorreichen Pommerschen Feldzuge (1718) wurde das Regiment, welches beständig zu Halle sein Standtquartier hatte, auf drei Bataillons gesetzt.

Mit welcher Bravour das Regiment die Kriege der Preußischen Herrscher mitgekämpft und seine Schlachten mitgeschlagen hat, davon liefern die Blätter der Preußischen Kriegsgeschichte das rühmlichste Zeugniß. An den Tagen von Hohenfriedberg, Kesselsdorf, Sorr, Kunersdorf, Prag, Collin und Kay hat das Regiment unverwelkliche Lorbeeren in seinen Ehrenkranz geflochten. Das Jahr 1807 führte auf Befehl des Königs seine Auflösung herbei. Nach dem Tode des Fürsten Leopold (am 9. April 1747) erlangte dessen Sohn und Nachfolger in der Regierung, Fürst Leopold Maximilian († am 16. December 1751) gleichfalls die Würde eines Preußischen General-Feldmarschalls und als dessen Sohn, Fürst Leopold Friedrich Franz, im Jahr 1757 die von ihm nachgesuchte Entlassung erhielt, empfing das Jahr darauf an der Spitze der tapfern Kriegsschaar ihr neuer

[1]) Aus der Graffschaft Hanau gebürtig, Gouverneur der Festung Regenstein, Erbherr auf Ricklingen im Hanauschen. Er zeichnete sich in den Feldzügen des Churfürsten Friedrich Wilhelm wider Schweden und Frankreich rühmlichst aus. v. König, Lex. 1., S. 410.

Chef, der Generalmajor Heinrich Alexander v. Kahlden, bei Zorndorf die Todeswunde. Neuen Ruhm erstritt sich das Regiment in den folgenden Kriegsjahren unter seinem Chef, dem edlen Fürsten Franz Adolph zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg, der am 22. April 1784 zu Halle sein Leben endigte. Darauf, bis zu seiner Auflösung haben es die Generale v. Leipziger, v. Thadden und v. Renouard als Chefs befehligt.

Betrachten wir also das Officiercorps des tapfern Regiments des „alten Dessauers", wie es uns eine handschriftliche Rangliste vom October des Jahres 1715 [1]) vorführt. Wie alle alten Ranglisten enthält auch diese neben Angabe der Heimath jedes Officiers auch die seines Alters, seiner Dienstzeit und seines Patentes.

Chef Generalfeldmarschall Leopold Fürst zu Anhalt-Dessau, 39 J. alt; 22 J. ged.; Patent v. 2. Decbr. 1712.

Oberst u. Commandeur Henning Alexander v. Kleist, Pommern, 39 J. a.; 26 J. ged.; 1. Juli 1710.

Major Otto Friedrich v. Leps, Preußen, 35 J. a.; 20 J. ged.; 2. April 1710.

Major Christian Friedrich v. Körbener, Anhalt, 36 J. a.; 19 J. ged.; 15. März 1713.

Capitän Allain de Clermont, Frankreich, 32 J. a.; 14 J. ged.; 31 Aug. 1706.

Capitän Casper Joachim v. Wacholtz, Pommern, 38 J. a.; 18 J. ged.; 2. April 1707.

Capitän Pierre Louis du Moulin, Wesel, 35 J. a.; 18 J. ged.; 7. Oct. 1707.

Capitän Samuel v. Schlichting, a. d. Züllichauschen, 31 J. a.; 15 J. ged.; 19. April 1709.

Capitän Christian Friedrich v. Blanckenburg, Pommern, 35 J. a.; 18 J. ged.; 14. März 1712.

Capitän Jacob George v. Schwichow, Cassuben, 34 J. a.; 17 J. ged.; 3. Septbr. 1712.

Capitän Albrecht Christoph v. Platen, Uckermark, 31 J. a.; 16 J. ged.; 3. Oct. 1713.

Capitän Friedrich Amadeus v. Milagsheim, a. d. Anhaltischen, 39 J. a.; 11 J. ged.; 29. Nov. 1713.

Premierlieutenant Anton Christoph v. Dessow, Pommern, 29 J. a.; 16 J. ged.; 3. Sept. 1707.

Premierlieutenant Johann Ernst v. Zimmernow, Anhalt, 30 J. a.; 9 J. ged.; 6. Decbr. 1708.

---

[1]) Sie befindet sich auf der Königl. Bibliothek in Berlin.

Premierlieutenant Johann Caspar v. Hirschfeld, Thüringen, 30. J. a.; 14 J. geb.; 9. Jan. 1710.

Premierlieutenant Georg Werner v. d. Schulenburg, a. d. Ruppinschen, 26. J. a.; 11 J. geb.; 25. Jan. 1712.

Secondelieutenant Heinrich Carl Ludwig v. Hautcharmoy, Wesel, 29 J. a.; 13 J. geb.; 6. Mai 1710.

Secondelieutenant Ernst Heinrich v. Montgomery, Pommern, 27 J. a.; 13 J. geb.; 1. Oct. 1712.

Secondelieutenant Jonathan Friedr. v. Finck, Neumark, 39 J. a.; 11 J. geb.; 6. Nov. 1712.

Secondelieutenant Christoph Wilh. v. Staubach, Mittelmark, 28 J. a.; 13 J. geb.; 1. Mai 1713.

Secondelieutenant Moritz Christian v. Schwantes, Pommern, 31 J. a.; 11 J. geb.; 3. Oct. 1713.

Secondelieutenant Friedr. Wilh. v. Bibow, Mecklenburg, 25 J. a.; 6 J. geb.; 26. Apr. 1714.

Secondelieutenant Adolph Friedr. v. Burgsdorff, Mittelmark, 29. J. a.; 12 J. geb.; 29. Mai 1714.

Secondelieutenant George Nicolaus v. Ampach, Curland, 38 J. a.; 11 J. geb.; 15. Jan. 1715.

Fähnrich, Friedr. Ludw. v. Schwerin, Halberstadt, 16 J. a.; 1 J. geb.; 11. Aug. 1706.

Fähnrich, Ernst Friedr. v. Pirch, Pommern, 26. J. a.; 7 J. geb.; 7. Sept. 1712.

Fähnrich Joh. Caspar v. Stentzsch, Lebus, 28 J. a.; 11 J. geb.; 20. Juni 1713.

Fähnrich George Wilh. v. Bolstern, Spandow, 23 J. a.; 6 J. geb.; 21. April 1714.

Fähnrich Franz George v. Selasinski, Pommern, 21 J. a.; 8 J. geb.; 21. April 1714.

Fähnrich Ferdin. Leop. v. Maschkow, Ungarn, 21 J. a; 1 J. geb.; 26. Febr. 1715.

Fähnrich Ernst Heinr. v. Plötz, Pommern, 21 J. a.; 5 J. geb.; 22. Juni 1715.

Fähnrich Fried. Christian v. Rintorff, Alsleben, 19 J. a.; 1 J. geb.; 25. Aug. 1715.

Fähnrich Ernst Ludwig v. Götze, Berlin, 21 J. a.; ¼ J. geb.; 11. Sept. 1715.

Wenn das Wort der Schrift: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen“ auf unsern Helden und sein militärisches Leben angewendet werden darf, so documentiren nicht bloß die Heldenthaten seines Regiments die militärischen Tugenden seines Chefs, sein Genie und seine

Tapferkeit, sondern auch die Ehrenstellen seiner „Schüler", der Officiere seines Regiments, die unter ihm, ihrem leuchtenden Vorbilde und Bildner, den unsterblichen Ruhm des Preußischen Heeres am Rhein und in Pommern erringen halfen, sind die beredtesten Zeugen für den hohen militärischen Werth des Fürsten Leopold, für sein Verdienst als Feldherr, für den Geist, mit dem er sein Officiercorps zu beseelen wußte, wie für sein Talent, die kriegerischen Tugenden seiner Untergebenen zu erkennen und zu fördern.

Und so sind es nicht weniger als 14 aus dem kleinen, nur 32 Officiere zählenden Officiercorps des damals nur 2 Bataillone starken Regiments (in dem einen Jahr 1715), welche in preußischen Diensten, wenn nicht die Generalswürde, so doch selbständige Stellungen als Führer eigner Truppenkörper errungen haben, ja einer derselben, gleich seinem Lehrmeister, die höchste Ehrenstelle des Generalfeldmarschalls. Bevor wir die Namen dieser Kriegshelden dem Leser vorführen, mag noch bemerkt sein, daß gegenwärtig, also 160 Jahre nach der Zeit, der die obige Rangliste angehört, gar manche Namen derselben in der Liste des Preußischen Officiercorps nicht mehr gefunden werden und manche Familien, deren Söhne vor 160 Jahren im Regiment Alt-Anhalt dienten, bereits erloschen sind. Es gehören zu dieser Kategorie die Familien v. Leps (die Familie erlosch mit dem oben genannten), v. Körbener, v. Clermont, v. Milagsheim, v. Zimmernow, v. Montgomery, v. Finck, v. Staudach, v. Schwantes, v. Bibow, v. Ampach, v. Stentzsch, v. Bolstern, v. Maschkow und v. Rintorff, mithin 15 Familien von 32, also fast genau die Hälfte. Aus seiner Heimath Anhalt gebürtige Officiere hatte der Fürst nur vier in seinem Regimente, von denen drei höhere militärische Würden erlangten, die Obersten v. Milagsheim und v. Zimmernow und der Generalmajor v. Rintorff. Die im Jahre 1715 beim Regiment des Fürsten Leopold stehenden Officiere, welche in Preußischen Kriegsdiensten höhere Ehrenstufen erreicht haben, sind folgende:

1. H. A. v. Kleist.
2. O. F. v. Leps.
3. C. J. v. Wacholtz.
4. P. L. du Moulin.
5. S. v. Schlichting.
6. F. A. v. Milagsheim.
7. J. E. v. Zimmernow.
8. H. C. L. v. Hautcharmoy.
9. J. F. v. Finck.
10. M. C. v. Schwantes.
11. F. L. v. Schwerin.

12. G. W. v. Bolstern.
13. F. Chr. v. Rintorff und
14. E. L. v. Götze.

Wahrscheinlich wird sich kein zweites Regiment des Preußischen Heeres hierin mit dem des Fürsten Leopold messen können.

Von den obigen Officieren, deren Namen fast ausnahmslos am militärischen Ehrenhimmel Preußens und in der Kriegsgeschichte des unsterblichen Königs hell glänzen, erlangte einer (wie schon bemerkt), die höchste Ehrenstelle im Heere, den Posten eines Generalfeldmarschalls, nämlich Henning Alexander v. Kleist, Chef eines Infanterie-Regiments, Gouverneur zu Colberg und Ritter des Schw. Adlerordens (geb. 1676, † 1749), einer der Helden von Mollwitz. Bis zur Würde eines Generals der Infanterie avancirten Otto Friedrich v. Leps, ein geborener Ostpreuße und der letzte seines alten Geschlechts, Chef eines Infanterie-Regiments, Ritter des Schw. Adlerordens, besonders ausgezeichnet in der Schlacht bei Kesselsdorf, gestorben wenige Monate nach seinem ehemaligen hohen Chef, am 9. October 1747 und Peter Ludwig du Moulin, Chef eines Infanterie-Regiments, Ritter des Schwarzen Adlerordens, Commandant von Glogau und Landeshauptmann der Altmark, einer der Entscheider des Sieges von Hohenfriedberg und ein Günstling des Königs, † zu Stendal am 10. August 1756. Nächstdem wurden zum Range von Generallieutenants erhoben zwei der Genannten, Samuel v. Schlichting und Heinrich Carl Ludwig v. Hautcharmoy, Ersterer Chef eines Infanterie-Regiments und Ritter des Ordens pour le mérite († im April 1751), der Andere, einer der verdienstvollsten Generale Friedrichs des Großen, sein besonderer Liebling und überhaupt ein Mann von ausgezeichnetem Genie, war selbstverständlich Chef eines Infanterie-Regiments, Commandant von Brieg und empfing vom Könige 1753 den Schwarzen Adlerorden. Seine künftige Laufbahn ahnend, nahm der Fürst ihn, der vorher beim Wartenslebischen Regimente stand, im Jahre 1713 zu dem seinigen. Die Tage von Mollwitz und Prag waren seine Ehrentage, an deren letzterem ihn tödtliche Wunden trafen, welche elf Tage später (am 17. Mai 1757) sein Leben endigten. Ferner stiegen vier der genannten Offiziere des Dessauischen Regiments vom Jahre 1715 bis zu Generalmajors, nämlich 1) Jonathan Friedrich v. Finck, der als Commandant von Peitz starb; 2) Friedrich Leopold v. Schwerin, der 1750 als Commandeur des Füsilier-Regiments Württemberg und Ritter des Verdienstordens starb; 3) Friedrich Christoph Christian v. Rintorff, Commandeur des Infanterie-Regiments Prinz Leopold Maximilian von Anhalt, gestorben an seinen bei Kesselsdorf erhaltenen Wunden am

27. December 1745; [1]) endlich 4) Ernst Ludwig v. Götze, der große Liebling und Freund des Fürsten Leopold, dem er mit seiner Gattin, so oft der Fürst sich mit seiner Gemahlin auf dem Jagdschlosse Salchow bei Gardelegen aufhielt, Gesellschaft leisten mußte. Er war der ausgezeichnetste Exerciermeister der preußischen Armee und avancirte 1741, nachdem er schon für seinen Antheil an der Einnahme von Glogau den Verdienstorden erhalten, für die Schlacht bei Mollwitz zum Oberstlieutenant, im folgenden Jahre aber schon für seine Bravour bei Chotusitz zum Obersten, was der König bei der Parole am 19. Mai 1742 mit dem Bemerken bekannt machen ließ, daß sich niemand über dies schnelle Avancement aufhalten dürfe, da außerordentliche Verdienste auch außerordentliche Belohnungen verdienten. Wegen seiner vorher gerühmten Eigenschaft ward er, statt ein Regiment zu erhalten, als Commandeur zum Füsilier-Regiment Württemberg gesetzt und 1745 mit dem Range vom 2. December 1743 Generalmajor. Er starb aber schon am 19. December 1745 in Folge der durch seinen Dienst und die Kriegsstrapazen herbeigeführten Zerrüttung seiner Gesundheit. Am 30. Juni 1722 war er in den Preußischen Adelstand erhoben worden.

Endlich haben fünf der obigen 14 Officiere sich zur Charge der Obersten und Befehlshaber eigener Truppenkörper emporgeschwungen. Wir nennen zuerst Caspar Joachim v. Wacholtz, seit 1736 Chef eines Bataillons Infanterie, das das Fürstlich Anhaltische Gesammthaus 1734 errichtet hatte, um als dessen Contingent bei der am Rhein gegen die Franzosen streitenden Armee zu dienen. Er starb 1736; das Bataillon hatte vorher der obige Moritz Christian v. Schwantes en chef commandirt, der, als es in Preußische Dienste überging, von demselben als Chef zum neuerrichteten v. Bredow'schen Garnison-Regiment versetzt wurde. Er starb, schon 1746 verabschiedet, als Oberst 1760 und stand bei dem Könige Friedrich Wilhelm I. sowohl, als beim Fürsten Leopold in hoher Gunst. [2]) Auch der 1715 als Hauptmann beim Regiment stehende F. A. v. Milagsheim stieg bis zum Obersten und empfing zugleich mit dieser Beförderung am 22. März 1731 die Ernennung zum Chef des Berliner Cadettencorps Er nahm 1739 seinen Abschied und ist 1747 in demselben Jahre mit seinem Fürsten (er war ein geborner Anhalter) und ehemaligen Chef

[1]) König nennt ihn im biogr. Milit.-Lexicon III., S. 290, Generalmajor aber v. Schöning in seinem 1840 erschienen Werke über die preußischen Generale übergeht ihn.

[2]) Er war es, der den Kronprinzen Friedrich nach seiner mißlungenen Flucht von Wesel nach Cüstrin führte.

verstorben. Joh. Ernst v. Zimmernow, gleichfalls ein geborner Anhalter, stieg sogar zum Regimentschef im Jahre 1744, nachdem er schon 1741 zum Obersten ernannt worden war. Durch seine Vertheidigung von Pardubitz berühmt geworden, starb er am 22. October 1744 daselbst an den hier erhaltenen schweren Verwundungen. Den würdigen Schluß bildet der tapfere Oberst Georg Wilh. v. Bolstern, seit 1741 Oberstlieutenant und Chef eines Grenadierbataillons und 1743 zum Obersten und Commandeur des Füsilier-Regiments Prinz Georg von Hessen-Darmstadt ernannt. Im Jahre 1749 erhielt er den Abschied und hat sich besonders durch seine Heldenthat bei Kremsier einen rühmlichen Namen gemacht.

So gingen also aus dem Officiercorps des Infanterie-Regiments Alt-Anhalt, wie wir es im Jahre 1715 erblicken, hervor: ein Generalfeldmarschall, zwei Generale der Infanterie, zwei Generallieutenants, vier Generalmajors und fünf Obersten, zugleich Chefs oder Commandeurs eigener Truppenkörper: eine Thatsache, die vielleicht ohne Gleichen in der Preußischen Kriegsgeschichte dasteht.

Fürst Leopold von Dessau und die Universität Halle.[1])

Von Prof. Dr. J. O. Opel.

Das Regiment des Fürsten Leopold von Dessau soll nach einer Ueberlieferung, die nicht weiter bezeugt werden kann, im Jahre 1714 (?) die Stadt Halle zum Standquartier erhalten und dasselbe, wenn nicht ganz, so doch theilweise in diesem Jahre auch bezogen haben. Der Fürst selbst hat sich im Verlauf der Zeit ein eignes, in der Kleinen Ulrichsstraße gelegenes Haus erbaut, welches noch heute erhalten ist: dasselbe (N. 17) führte noch im Anfang dieses Jahrhunderts den Namen Au prince de Dessau. Vorher scheint Fürst Leopold bei seiner Anwesenheit in Halle gewöhnlich in der Residenz Wohnung genommen zu haben. Von jeher hat man nun auch den Namen des Fürsten in eine unliebsame Verbindung mit der Universität und den Studenten gebracht, obwohl Authentisches über diese Beziehungen, so viel wir wissen, nicht bekannt ist. Die nachfolgenden Schilderungen, welche diese Beziehungen zum Gegenstand haben, beruhen auf den Acten der hiesigen Universität, für deren Benutzung der Verfasser der Güte Sr. Magnificenz des Rectors Herrn Professor Dr. Keil zu verbindlichem Danke verpflichtet ist.

---

[1]) Der Verfasser behält sich alle Rechte vor.

Die unfertigen Staatsverhältnisse, mit welchen die junge preußische Monarchie noch längere Zeit zu kämpfen hatte, mußten natürlich auch auf ihre Heeresorganisation von großem Einfluß sein. Die Sonderberechtigungen einzelner Stände und Berufsklassen und das Werbesystem stehen in unlöslichem Zusammenhange. Dieses Werbesystem ist aber freilich auch niemals ganz frei von Gewaltthätigkeit gewesen, obgleich man in den einzelnen Fällen den Schein eines freiwilligen Uebertritts hervorzubringen sich bemühte und gewiß auch nicht selten ursprünglich erzwungene Anwerbungen zu mehr oder weniger freiwilligen gestaltete.

Diese gewaltsamen Werbungen verletzten nun allerdings zum Theil die eigenen Gesetze und Verordnungen des Königs. Denn schon am 9. Mai 1714 hatte derselbe ein gedrucktes Patent veröffentlicht, nach welchem vom 1. Juni an alle gewaltsamen Werbungen eingestellt werden sollten, und allen denjenigen, welche sich denselben durch die Flucht entzogen hatten, wenn sie sich bis zum 1. October wieder stellen würden, Pardon zugesichert wurde. Freilich läßt auch diese Verordnung noch ganz merkwürdige Ausnahmefälle zu: Wenn nehmlich ungehorsame Bürger, Bauern und dergleichen Unterthanen das Ihrige liederlich durchbringen oder sonst solche Verbrechen begehen, um derentwillen es besser ist, eine Bürgerschaft, Commune und Dorfschaft von dergleichen Widerspenstigen zu reinigen, oder wenn Dienstboten, es seien Lakaien, Kutscher, Knechte oder andere Bediente, ihren Brotherrn nicht gut thun, und nun den Regimentern der Befehl ertheilt wird, daß sie dergleichen Leute durch Soldaten wegnehmen und aufheben lassen, — diese und ähnliche Fälle sollen nicht für gewaltsame Werbung geachtet werden.

Der Universität hat dagegen der König am 1. März 1717 einen Schutzbrief ausgestellt, welcher wenigstens die Studenten, welche sich Studierens halber in Halle aufhielten, vollständig sicher zu stellen schien. Ganz nach dem Wunsch der Universität hat sich der König freilich auch bei dieser Gnadenerweisung nicht ausgesprochen, ja das Schreiben enthält sogar eine Einschränkung seiner Gnade, welche in eine nicht eben gefällige Form gekleidet ist. Die Universität wird gewarnt, ihre Exemtion und Immunität nicht zu weit und etwa gar auf ihre „Knechte" auszudehnen, „als die ihr.. vor andern unsern Bedienten und Unterthanen darunter nicht ein besonderes Recht und Privilegium haben könnet." Und wenn einmal ihren Domestiken etwas geschehen wäre, möchten die Professoren nicht sofort mit den Studenten gemeinsame Sache machen und zu einem Tumult Anlaß geben. Trotzdem scheint die Universität doch um eine Ausdehnung ihrer Exemtion auch auf die untergeordneten, mit den Professoren

und Studenten in nächster Berührung stehenden Kreise nachgesucht zu haben, denn noch in demselben Monat (17. März) bezeichnete ein Königliches Schreiben ein Protectorium für „Studentenlakaien und die übrigen Verwandten der Universität oder überhaupt auf die literati in Halle“ als überflüssig.

Noch weniger als die Professoren waren natürlich die Studenten durch derartige Einschränkungen, welche gar mancherlei Deutungen unterworfen werden konnten, zufrieden gestellt. Und gar bald kam die Gährung zum Ausbruch.

Am 5. November trat ein Unterofficier mit zwei Gemeinen in das Zimmer einer Wittwe, bei welcher sich gerade ein Studiosus Guttner (Güttner) aufhielt, welcher längere Zeit Hauslehrer gewesen war und sich nun wieder zur Fortsetzung seiner Studien in Halle eingestellt hatte und mit der Tochter jener Wittwe ein Liebesverhältniß unterhalten haben soll. Derselbe wurde sofort von dem Commando auf die Hauptwache geführt, rief aber auf dem Markte, wo sich eben Mittags nach 11 Uhr die aus den Collegien herausströmenden Studenten zahlreicher gesammelt hatten, seine Commilitonen um Hilfe an. Es entstanden sofort Unruhen, die Studenten ersuchten den Prorector, auf der Stelle die Befreiung des eingezogenen Commilitonen auszuwirken. Allein die Bitte des Prorectors, bis zur Ankunft einer besondern Ordre des Fürsten der Universität den Studenten in Verwahrung zu geben, wurde vom Obersten von Winterfeld abschlägig beschieden. Und darauf wurde der Lärm am Nachmittag nur größer. Die Studenten und andere junge Leute umlagerten zu vielen Hunderten die Hauptwache und insultierten die Soldaten. Der Commandierende begab sich schließlich mit allen Officieren selbst auf die Hauptwache und ließ endlich einhauen, so daß die Verbitterung nur größer wurde. Auch an den folgenden Tagen besuchte niemand die Collegien und die Pedelle hatten zahlreiche Anschläge vom schwarzen Brett abzunehmen, in welchen unter den gemeinsten Schimpfworten gegen die Jünger des Mars zur Vertheidigung der akademischen Freiheit und zur Gründung von Verbindungen aufgefordert wurde. Unter den Schimpfworten, mit welchen in der Zopf- und Perückenzeit die Soldaten belegt wurden, befindet sich auch „Schnurrbart!“ Carricaturen stellen gleichfalls diese in ihrer Art damals einzige militärische Auszeichnung als etwas lächerliches oder verächtliches an den Pranger. Wie gehässig aber die Beziehungen zwischen den beiden Ständen des Degens und der Feder nun wurden, erhellt zur Genüge aus den Anschlägen am schwarzen Brett, von denen wir einen auch buchstäblich genau wiedergeben:

„Hunßfötter, schnorrbärthe.

Es wird euch euer hunsfüttisches Wesen bewust seyn, deßwegen Wir Euch Hunsfütters, ober- und unterofficier sampt den gemeinen schnorrbärthen auff einen euch bestimten orth befehlen einzustellen, Da mann mit Euch weiter sprechen wird, alle rechtschaffene mittglieder Der Universität Hall, Die wir unsere Freyheit zu defendiren bereyt sind.“ Ein anderer späterer Anschlag verfehmte nicht nur die Officiere, sondern auch die mit denselben Umgang pflegenden Studenten. Der zweite Abschnitt desselben lautet wörtlich: „zweitens hat man auch gefunden, daß etliche commilitones sich mit den Soldaten noch so gemein machen, daß sie mit ihnen auf öffentlicher Gasse spazieren gehen, also wird ihnen hiemit angedeutet, daß derjenige Bursch, der mit einem Soldaten oder Unter- oder Oberoffizier umgehen oder nur an seiner Seite gehen wird, vor eine „massette“ soll erkläret werden. Man soll sie auf keinem honetten Billard dulden, sondern die Canailles in die Püffkeller weisen.“

Jene Aufforderung, Verbindungen, sogenannte Landsmannschaften, zu bilden, hatte einen sehr bedeutenden Erfolg, und da die Universität gut besucht war, scheinen eine ziemliche Anzahl solcher Vereine entstanden zu sein. Es traten dem Anscheine nach folgende Landesgenossen zu wirklichen Landsmannschaften zusammen: 1) die Sachsen; 2) die Unter- und Oberhessen, Westfalen und Waldecker; 3) die Mittel-, Alt-, Neu-, Uckermärker und die Priegnitzer; 4) die Anhaltiner; 5) die Vor- und Hinterpommern; 6) die Oldenburger, Ostfriesen und Jeverauer; 7) die Halberstädter, Ascherslebener, Quedlinburger; 8) die aus dem Reich; 9) die Hannoveraner, Braunschweig-Wolfenbüttler, Lüneburger, Lauenburger, Bremer und Hildesheimer; 10) die Nürnberger; 11) die von der Mosel und vom Rhein; 12) die Magdeburger und Mansfelder. Die Studenten versammelten sich in dem Wirthshause „Zur goldenen Gans“ vor dem Galgthore und drohten nicht nur die Hauptwache, sondern auch Privathäuser zu stürmen. Gar bald hatten sich nun die Landsmannschaften Senioren und Subsenioren erwählt, hatten zur Unterscheidung auf den Hüten, sowie an Kleidern und Degen bunte Bänder angelegt und gingen so entschlossen der Zukunft entgegen. Nur die vornehmeren scheinen sich von den Tumulten fern gehalten zu haben, einige von ihnen verließen sogar die Stadt.

Dieser bedrohlichen Lage der Dinge gegenüber ließ der Commandierende von Abends 8 Uhr ab die Stadt von Patrouillen durchstreifen, welche mehr wie ein blutiges Zusammentreffen zu bestehen hatten. In

einem weniger gefährlichen verlor der Jünger der Musen nur Hut und Perücke, welche ihm nun der Prorector durch seine Fürsprache bei dem Obersten wieder verschaffen sollte. Auf Befehl des Rathsmeisters Mathesius mußte sich die ganze Bürgerwache in ihren Harnischen und mit langen Stangen bewaffnet [1]) parat halten.

Mit dieser Angelegenheit scheint nun Fürst Leopold persönlich nicht behelligt worden zu sein. Das akademische Concil, an welchem auch Thomasius und natürlich der Prorector, damals der bekannte v. Ludewig, Theil nahmen, beschloß schon am 6. November sich direct an den König zu wenden und ihm sein Versprechen in Betreff der Exemtion sämmtlicher Studenten von allen Werbungen in Erinnerung zu bringen. Sie beriefen sich ausdrücklich auf seine eigenen Rescripte vom 1. und 17. März, daß keiner von den „allhier befindlichen Studiosen und andern Universitätsverwandten wider seinen Willen und mit Gewalt dem Militair einverleibt werden sollte.“ Auch der Geheime Rath von Printz und der Herr von Blaspie wurden um ihre Vermittelung angegangen. Am 9. November berichtete die Universitätsbehörde abermals an ihren Landesherrn und sendete endlich am 13., da die Unruhen noch zu wachsen schienen, einen reitenden Boten nach Berlin. Auf jeden Fall hat dieser letztere auch einen höchst orginellen Vorschlag an den Feldmarschall von Wartensleben übermittelt, die Universität bat nehmlich den Feldmarschall um seine Fürsprache bei dem Könige mit dem Versprechen: „Wäre der weggenommene Student mit Geld zu bezahlen, so dürften sich aus unserm Mittel einige Collegen finden, die aus Liebe zu dem Flor hiesiger Universität sich nicht ungeneigt zeigen würden, aus ihrer Armuth etwas zusammen zu bringen“!! Man wollte also dem Könige den Studenten auf gemeinschaftliche Kosten abkaufen!

Noch bevor aber dieser Vorschlag dem Könige unterbreitet sein wird, hat derselbe eine Entscheidung getroffen. In einem Edict vom 11. November erklärt er, daß weder die der Universität verliehene Freiheit, noch das Kabinetsschreiben vom 1. März d. J. dahin gedeutet werden könne, „daß Wir Uns dadurch gleichsam die Hände binden oder uns vorschreiben lassen sollten, wie Wir mit Unsern Landeskindern und zumal mit einem solchen, als gedachter Güttner ist, zu verfahren haben.“ Er bezeichnet das Vorgehen der Studenten gegen die Garnison als strafbar und droht, es seinen Landeskindern unter denselben nicht

---

[1]) Am 18. Sept. 1719 befahl Friedrich Wilhelm I. dem Magistrat, während der Revue, zu der auch das anhaltische Regiment ausmarschieren mußte, durch junge Bürger auf dem Markte Wache halten und patrouillieren zu lassen.

hingehen zu lassen. Zu den „vernünftigen" Leuten aber hegt er das Vertrauen, daß sie sich in dergleichen unnütze Händel nicht mischen und auch keine unnöthigen Besorgnisse hegen, sondern sich damit begnügen werden, daß gegen diesen Studenten aus gegründeten Ursachen so verfahren worden ist, wie es „der Studenten so hoch angelegene Freiheit gar nicht kränken kann noch soll." In einer Nachschrift vom 13. November erläßt er jedoch noch mehrere Weisungen an die Universitätsbehörden selbst. Vor allem sollen dieselben „den vorhabenden schädlichen und verderblichen Nationalismum" bei Zeiten ausrotten, da die Erfahrung auf andern Universitäten zeigt, welche „schädliche Suiten" die Landsmannschaften dort nach sich gezogen haben, und sollen den Senioren anzeigen, daß er sich an sie als „autores und Ballhammer" halten wird. Endlich aber ertheilt er den Universitätsbehörden den Befehl, den Studenten durch einen gedruckten Anschlag bekannt zu machen, „daß Güttner keineswegs als ein Studiosus, sondern als ein Präceptor, und der seinem als gerühmter Candidatus Theologiae geführten Character zuwider zu liederlichen Weibesstücken sich gehalten, den man auch in solchen seinem Wandel betreten, weggenommen worden ist .. Vielmehr wird Unser hierunter gebrauchtes gerechtes Verfahren und der Eifer, welchen Wir wider diesen „Mendschen" spüren lassen, wenn gleich derselbe noch als Student zu considerieren wäre, dennoch bei allen unpassionirten Gemüthern absonderlich bei Eltern Approbation finden, wann diese von ihren nacher Halle geschickten Kindern nicht das Unglück gewärtigen dürfen, von liederlichen Weibespersonen verführt und angesehen zu werden"! Hätten nun aber solchen Grundsätzen zu Folge nicht vielmehr die liederlichen Weibspersonen, als die liederlichen Studenten in diese Königliche Besserungsanstalt gesteckt werden sollen?

Diese eigenthümliche Anschauung des Königs über den moralischen Charakter dieses Studenten beruhte nun wahrscheinlich auf dem unterdessen eingelaufenen Berichte des Commandierenden, in dem übrigens eine baldige Beendigung des ganzen Tumults mit richtiger Diagnose in Aussicht gestellt wurde. Denn als wenige Tage darauf abermals ein Student Lepique aus der Pfalz eines Streites mit einem Reiter wegen, in welchem er gleichfalls in höchst unrühmlicher Weise Hut, Stock und Perücke als Siegestrophäen in den Händen seines Gegners gelassen hatte, nach Schönebeck, wo damals der Stab lag, abgeführt wurde, erhob sich niemand mehr zu seiner Rettung. Allein in dem Berichte des Commandierenden wurde überhaupt noch eine andere wahrscheinliche Veranlassung des ganzen Tumults zur Sprache gebracht, welche wir doch ihrer Eigenthümlichkeit wegen nicht verschweigen mögen. Winterfeld meinte, den Studenten hätte vermuthlich das Reformations-

jubiläum noch im Sinne gelegen, welches allerdings an manchen Universitäten ähnliche Ausschreitungen veranlaßt hatte! In einem gedruckten Universitätspatent wurden darauf die Landsmannschaften, durch welche „dem in den Reichsgesetzen bei Lebensstrafe verbotenen Pennalismus der Weg gebahnt würde“, aufgehoben; ein Kabinetsschreiben des Königs vom 22. November 1717 gebot ferner, ihm die Namen der Stifter und der Zuwiderhandelnden einzusenden und versagte seinen Unterthanen, wenn sie sich in dergleichen Verbindungen einlassen würden, geradezu die Anstellung. Schließlich machte der Stadtrath der Universitätsbehörde noch den Vorschlag, an den König die Bitte zu richten, gegen ein billiges Aequivalent die Stadt überhaupt mit Garnison zu verschonen. Ob dies die Universität und der Rath noch gethan haben, wissen wir nicht: die ganze Angelegenheit war überhaupt schon Anfangs December dadurch beigelegt, daß der König auf die Bitte der Universität in der That Pardon ergehen ließ (2. December). Eine Stelle dieses letzten Schreibens ist aber doch wohl noch der Mittheilung werth. Der König sagt in demselben: „Kein vernünftiger Mensch kann sich einbilden, noch glauben, daß Wir zum Nachtheil und Schaden Unsers .. Landesinteresse verstatten sollten, durch gewaltsame Werbungen die Studierens halber dahin kommenden Fremden zu verjagen, und an Seiten unserer Landeskinder ist dergleichen so viel weniger zu befürchten, weil Wir derselben ja ohnedem aller Orten finden und haben können.“

Trotzdem hat jedoch weder der König noch auch Fürst Leopold auf jenes gewaltsame Mittel, das Regiment vollzählig zu erhalten, verzichten wollen. Schon im nächsten Jahre ereignete sich ein für die Universität noch peinlicherer Vorfall, bei welchem auch Leopold selbst hervortritt. Im April dieses Jahres wurden 2 Candidaten des Predigtamts und ein Student der Rechte dem Regiment wider ihren Willen einverleibt. Von den ersteren hieß der eine Johann Heinr. Beuvius. Derselbe hatte 4 Jahre in Halle studiert, war darauf zum Rector U. L. Frauen in Magdeburg befördert und jüngst in Berlin sogar zu einer Feldpredigerstelle designiert worden. Als er aber zwei seiner erwachsenen Schüler nach Halle auf die Universität begleiten wollte, wurde er am 12. April 1718 in Kalbe aus dem Hause, wo die Postkutsche einkehrte, von einem Werber weggenommen und am ersten Ostertag nach Halle gebracht. Seine Befähigung zum Vaterlandsvertheidiger scheint nicht sehr bedeutend gewesen zu sein: auf dem Transport sank er nicht weniger als vier Mal in Ohnmacht und wäre beinahe „crepirt“. Vor den Augen aller Studenten mußte er nun exercieren. Sein Leidensgefährte Andreas Fabricius hatte in Dodendorf bei Magdeburg seinen Vater besucht und hatte im Sinne, seine Studien in Halle noch fort-

zusetzen. Nun hatten ihn die Soldaten um Mitternacht aus dem Bette geholt und zu einem ganz andern Zweck gleichfalls nach Halle gebracht. Fabricius war übrigens in Leipzig promovirt worden und hatte ebendaselbst bereits vor andern Studenten Vorträge gehalten. In ganz ähnlicher Weise hatten sich die Werber des Rechtsstudenten Hofer während seiner Abwesenheit von Halle in Wandsleben gleichfalls zur Nachtzeit bemächtigt. Die Universität erhob nun ihre bittende Stimme für alle drei, indem sie sich an den General von Grumbkow und natürlich auch an den König selbst wendete. Welcher Bescheid in diesen Fällen von Berlin erfolgte, ist uns unbekannt, doch vermögen wir über die Resultate einer persönlichen Vorstellung, welche der Konsistorialrath von Bode, der Prof. Michaelis und Hofrath Alberti bei dem Fürsten erhoben, zu berichten. Die drei Vertreter der Universität erhielten auf der Residenz persönlich Zutritt zu Leopold, der dem Consistorialrath von Bode eine Zeit lang geduldig das Wort verstattete. Endlich aber unterbrach er ihn mit der Bemerkung: „Ich werde es kürzer, als der Herr fassen können" und gab dann folgende Erklärung: „Die Privilegia sind schon vor 18 Jahren bei meinem Regiment observirt und sollen auch ferner beobachtet werden, ist aber solches nicht weiter zu extendiren, als auf das, was in den Ringmauern von Halle begriffen ist." Auf die Bemerkung Bode's, die Studenten müßten doch nothwendig manchmal verreisen, wie gerade jetzt in der Messe nach Leipzig, erwiderte Leopold, das Privilegium ginge doch nicht auf alle in dem Lande „herumschnorrende Leute"; die Universität würde zufrieden sein, wenn ihre wirklichen Studiosen verschont würden. Und als nun die Deputation die Aufgegriffenen als wirkliche Studenten und gute Leute bezeichnete, ertheilte der Fürst die charakteristische Antwort, er und sein Regiment stünden auch in königlichen Diensten, und würden auch dazu gute Leute erfordert, da sie zur Beschützung des Landes und demselben zum Besten dienten und nicht, wie die Universität besorgte, demselben zum Ruin oder Schaden. Und weiter behaupte er, die Annehmung dieser Leute hätte eine absonderliche Ursache, die er ihnen nicht sagen würde. Da man Beuvius durch die Mittheilung, daß er in Berlin bereits zum Feldprediger auserkoren wäre, zu erlösen hoffte, ließ sich Leopold vernehmen, er würde ihn gleichfalls zum Feldprediger in seinem Regiment machen, — sobald nur der jetzige versorgt sein würde. Uebrigens bezeichnete er die Angelegenheit, um welche auch der König wüßte, als abgemacht. „Es bliebe dabei, die Universität kriegte sie nicht wieder, und möchten sie sich nur dieser Sorge los machen und auf etwas anders denken." Der Universität insgesammt und „den deputatis ex particulier wäre er sonst zu willfahren gnädigst bereit." Auch eine Verwendung der philosophischen

Facultät in Leipzig für Fabricius konnte unter solchen Umständen nicht das Geringste ändern.

Daß die Studentenschaft sich auch in diesen Fällen gerührt habe, vernehmen wir nicht, dagegen durchbrach die Unzufriedenheit derselben im folgenden Jahre (1719) in einem um so erregteren Grade die Schranken der akademischen Gesetze. Ein Capitän Hautchermont (?) hatte einen Mann, der einige Jahre in Halle die Rechte studiert hatte und darauf einem Advocaten als Schreiber an die Hand gegangen war, Johann Christian Großmann, in Löbejün bei seiner Mutter, wo er sich einmal zufällig aufhielt, aufgreifen und zum Soldaten pressen lassen. Der Aufgegriffene aber hatte noch einen Bruder, welcher in Halle den Studien oblag, und nun den allgemeinen Unwillen besonders mit schüren half. Man zog vor das Haus des Prorectors Gündling, drang in dasselbe ein und forderte die Herausgabe des Studenten. Hierbei fiel sogar ein Schuß. Als der Lärm zu arg wurde, legte sich der daneben wohnende Commandierende A. von Kleist ins Mittel und drohte die Wache zu schicken, worauf man sich entfernte. Indessen wiederholte sich der Auflauf an diesem (11. August) und den folgenden Abenden: in der Schmeerstraße hieb man mit bloßem Degen in die Fenster oder warf sie mit Steinen ein und drohte sogar die Häuser zu stürmen. Der Hauptanführer zog dem lärmenden Haufen mit geschwungenem Säbel voraus, und seine zum Theil verkleideten, zum Theil im Gesicht geschwärzten Genossen folgten ihm schreiend und tobend nach. Die Hauptveranlassung des Lärms scheint in dem Glauben der Studenten bestanden zu haben, daß die Garnison drei ihrer Commilitonen weggenommen habe. Jenem Großmann aber, dem seine Mutter das Zeugniß des Fleißes und einer ehrbaren christlichen Aufführung ertheilte, und dem der Königliche Fiscal und Doctor legens Greiff bescheinigte, daß er bis auf den letzten Augenblick Collegia bei ihm gehört habe und ein wirklicher Student sei, hat der ganze Tumult nicht den geringsten Vortheil gebracht. Dagegen nützte er in der That der Universität insofern, als sie sich bei dieser Gelegenheit einiger ihrer unwürdigsten Mitglieder entledigen konnte. Zu diesen gehörte aber offenbar der eigentliche Führer und Held des Aufstandes Zittrich, dessen akademischer Laufbahn im Stile Karl Moors nun ein unfreiwilliges Ende bereitet wurde. Die außerordentlich eingehende Untersuchung ergab nämlich, daß Zittrich vor Kurzem aus Jena, wo er auch jetzt verhaftet wurde, ein Pferd davon geritten hatte, ohne es zu bezahlen, mit demselben nach Halle gekommen war und in einem benachbarten Dorfe mit seinen Gesellen so lange geprasst und gezecht hatte, bis der Amtmann des Dorfes ihm schließlich Schulden halber das Pferd nahm und verkaufen ließ. Nach solchen Heldenthaten hatte er sich in Halle zum Retter der

akademischen Freiheit aufgeworfen. Der König nahm auch von dieser Untersuchung selbst Kenntniß und befahl endlich ausdrücklich [1]), die drei Urheber des Tumults, Zittrich aus Eisenach, Frohberg aus Heidelberg und Holle aus Ruppin auf ewig cum infamia, die übrigen Theilnehmer aber nach dem Vorschlage der Universität „theils in perpetuum, theils auf einige Jahre cum et absque infamia je nach Verdienst" zu relegieren. In dem Ausweisungspatent wird Zittrich als „corruptor juventutis ac fur" bezeichnet.

Allein bald begnügte sich die Militärbehörde nicht mehr mit derartigen zufälligen Eingriffen in die wirkliche oder vermeintliche Rechtssphäre der Universität, sondern suchte dieselbe planmäßig einzuschränken. Man trat den Versuchen, durch die der Universität und den Studenten ertheilten Privilegien auch die sogenannten Universitätsverwandten der Conscription zu entziehen, wo man nur konnte, entgegen. Formal war man hierbei insofern im Recht, als der König ja eine Exemtion dieser Kreise niemals anerkannt hatte. Diese Behauptung stellten freilich die Buchbinder auf, denen im Jahre 1721 die Soldaten geradezu in die Häuser fielen. Sie behaupteten, daß sie sich hätten immatriculieren lassen und nahmen als akademische Bürger auch die akademische Gerichtsbarkeit in Anspruch. Ein Buchbinder wurde auf die Hauptwache gebracht und nicht losgelassen, weil er seinen Sohn nicht zur Stelle bringen konnte oder wollte. Der Fürst selbst warf in einem ähnlichen Falle im Jahre 1731 der Universität vor, daß sie überhaupt öfter Personen immatriculiere, denen es niemals in den Sinn gekommen sei, Profession vom Studieren zu machen, sondern die sich auf diese Weise nur vor der Werbung sichern wollten. Der König aber rügte (20. Juni 1731) in sehr ungnädiger Form „daß Ihr bisher unsere Landeskinder, und zwar ehe und bevor dieselbe noch zu denen Universitätsstudio tüchtig sein, immatriculiren lassen, und dieselbe nicht allein dadurch von diesen Werbungen zu befreien suchet, sondern auch Anlaß zu denen bisherigen Tumulten gegeben habt." Er verbot diese auf mittelalterlichen Anschauungen beruhende Sitte oder Unsitte geradezu und ersuchte die Universität „ihren Freund in Zukunft besser zu beobachten." Er wollte nicht zugeben, daß Einheimische und Landeskinder durch die Immatriculation von der Enrollirung frei gemacht würden.

Indessen enthielt man sich doch auch der Gewalt in Fällen nicht vollständig, die unter eine solche mißbräuchliche Auffassung der der Universität ertheilten Privilegien nicht zu ziehen waren. So ereilte

[1]) Berlin, 15. Januar 1720.

den Studiosus Juris Wernicke, welcher eine Zeit lang Hauslehrer gewesen war, bei seiner Durchreise in Cönnern im Jahre 1731 das harte Geschick. Der dortige Lieutenant Fouquet ließ ihn aufgreifen. Besonders verhängnißvoll waren auch für die hallischen Studenten damals die Ferien. In Halberstadt wurden im Jahre 1722 mehrere wider ihren Willen dem Regiment des Obersten v. Hammerstein einverleibt. Drei Jahre darauf suchte ein Jurist, welcher angeblich Unvermögens halber seine Studien hatte unterbrechen müssen und sich ein Jahr bei seinem Vater, einem Pächter Morl, aufgehalten hatte, die Hülfe der Universität nach. Gerade in dem Augenblicke, wo er seine Studien in Halle hatte fortsetzen wollen, war er aufgegriffen worden.

In noch höherem Grade aber wurde die Universität durch einen Vorfall des folgenden Jahres beunruhigt. Ein in Jena ansässiger Bote d. h. wohl Fuhrwerksbesitzer reiste jährlich einige Mal von Jena über Halle nach Ostfriesland und zurück, um Studenten hin und wider zu befördern. Als er nun im November 1725 mit 22 jungen Ostfriesen in den Gasthof zum weißen Roß auf der Cönnern'schen Straße gelangte, trat im Wirthszimmer ein brandenburgischer Werber an einen schlanken ostfriesischen Studenten Brand aus Wittmund heran, faßte ihn am Halse und donnerte ihm die Worte entgegen: „Du Hund bist schon recht, hier seind Königliche Ordres." Der Werbekommissarius hieß Pfann-Müller. Vergeblich berief sich der Student auf den ordnungsmäßigen Paß seines Fürsten, während der Werber keine Ordre vorweisen wollte. Man brachte den Studenten sofort in eine bereit stehende Kutsche und führte ihn eiligst von dannen. Von einem Versuche seiner Commilitonen, ihrem Gefährten hilfreiche Hand zu leisten, verrathen unsere Berichte nichts. Als dieselben jedoch nach Halle gekommen waren, beeilten sie sich der Universität Bericht zu erstatten und besonders auf den nachtheiligen Eindruck, welchen der Vorfall in Ostfriesland hervorbringen würde, hinzuweisen. Jeder würde sich scheuen, seinen Sohn auf die Universität nach Halle zu senden, „weil viele große Leute bei uns sind und eine ziemliche Frequenz von Ostfriesland hier studiert."

Auch dies Mal wendete sich die Universität in einer Immediateingabe an den König, wurde aber von den Räthen beschieden. Allein die Antwort klang ziemlich vorwurfsvoll, da sich wohl unterdessen herausgestellt hatte, daß der Ostfriese sich gar nicht nach Halle, sondern nach Jena hatte begeben wollen und sich auch bereits in sein Loos gefügt hatte. Die Räthe erwidern: so habt ihr euch vorangeführter Umstände wegen vorher wohl zu erkundigen und dem Befinden nach den dortigen ostfriesländischen studiosis Remonstration zu thun, sich bei so gestalten Sachen

zu beruhigen und zufrieden zu sein, daß die zu Halle wirklich studierenden, auch die dahin kommenden und abreisenden, hierunter nichts zu befürchten, sondern wie bisher geschützt werden sollen."

Allmählich aber tritt in dem Verfahren der Militärbehörden gegen die Universität und die gebildeten Klassen der städtischen Bevölkerung überhaupt der Gedanke deutlicher zu Tage, jede Exemtion aufzuheben und eine allgemeine Dienst- und Wehrverpflichtung herzustellen. Man bediente sich zu diesem Behuf eines eigenthümlichen Mittels, indem man den tauglich erscheinenden Persönlichkeiten, aber auch Kindern Pässe in das Haus schickte, welche wir heute als Urlaubspässe bezeichnen würden. Wir bringen einen derartigen Paß buchstäblich zum Abdruck:

„NAchdem Vorweiser dieses Ein Enroullirter Zuwachß[1]) von dem Königl. Preuß. Hoch-Fürstl. Anhaltschen Regiment unter meiner unterhabender Compagnie, Nahmens Friedrich Thomas, kleiner Statur, braune Haare tragend, einen ...[2]) Rock mit ... Aufschlägen .... Camisol und Hosen anhabend, von hier nach Halle zu gehen beurlaubet worden; Als werden alle und jede, so wohl von der Soldatesca, von Adel, Bürger oder Bauren ersuchet, denselben auf Vorzeigung dieses Passes sicher und ungehindert pass- und rapassiren zu lassen; Doch soll dieser Paß nicht weiter als dahin und zwar nur auf Ordre gelten. Dat. im Quartiere zu Halle.

Den 20. Maii Anno 1733. H. F. Zimmerno[3]).

Sr. Königl. Maj. in Preußen
bey dem Hoch-Fürstl. Anhaltischen
Regiment zu Fuß bestallter Major."

Diese Soldaten- und Beurlaubungspässe wurden seit dem Jahre 1731 ganz allgemein in Halle ausgetheilt. Nun verschonte man auch die bei der Universität „gewöhnlicher Weise" inscribierten Knaben und Jünglinge, ja sogar Studenten und Schüler des Waisenhauses und der städtischen Gymnasien nicht mehr. So erhielten die Söhne des Universitätssyndikus Dr. Knorre und des Actuarius Schultze derartige Pässe. Der Königliche Oberbornmeister, Rathmann und Assessor bei den Königl. Thalgerichten Joh. Matthias Veltheim richtete eine Beschwerde an die Universität, nach welcher ein Unteroffizier seinem zwölfjährigen Sohne, der bereits seit einem Jahre immatriculiert war, gleichfalls einen Paß überbracht hatte. Einem Rathmann Dreysig

[1]) Die gesperrt gedruckten Wörter sind im Orginal mit Dinte geschrieben.
[2]) Hier und in den folgenden Lücken fehlt eine geschriebene Eintragung.
[3]) Der Offizier wird sonst auch Zimmernau genannt.

wurden, während er mit dem Prorector Sonntags bei Tisch saß, zwei Pässe für seine beiden Söhne zugestellt, was natürlich eine um so schärfere Eingabe der Universitätsbehörden zur Folge hatte. Bisweilen kam es wohl auch zu gewaltsamen Scenen bei der Uebergabe dieser Pässe: den Unteroffizieren wurden mehr als einmal die Studentenmatrikeln entgegen gehalten. Ein Sprachmeister hatte in der Uebereilung den Paß eines Lieutenants auf die Erde geworfen und zerrissen. Bald aber ergriff ihn große Bestürzung, ob seiner Freventhat, so daß er schriftlich Abbitte that und durch die Universitätsbehörden dem Lieutenant die Abbitte einsenden ließ.

Die Studierenden scheinen sich damals eher in das Unvermeidliche gefügt zu haben; ein Anschlag des Senats lobte sogar ihre Besonnenheit und versprach, daß man sich ihrer annehmen würde. Allein große Sicherheit gewährte doch dieses Versprechen nicht; gerade aus demselben Jahre liegt ein ziemlich drakonisches Rescript des Königs vor:

Sr. Königl. Majestät in Preußen, Unser allergnädigster Herr, haben in Gnaden erhalten und sich vortragen lassen, was Dero Universitaet Halle unter dem 10 dieses wegen des Vorfalles mit dem weggenommenen Studenten Schondorff allerunterthänigst berichtet und vorgestellet. Und obwohl dieses Factum ohne Dero Befehl geschehen, so wollen Sie doch darüber nicht raisonnirt wissen, versichern aber auch der Universität Halle in Gnaden, daß Sie schon ordre stellen werden, damit dergleichen inskünftige nicht mehr geschehen solle. Potsdam d. 18 Mart. 1731. F. Wilh.

An die Universität Halle.

Ueber die Wegnehmung des Studenten Schondorff soll nicht raisoniret werden, weil es ein Unterthan ist.

Anfang April des folgenden Jahres wurden mehrere wirkliche Studenten aufgefordert, sich sofort bei ihren Compagnien zu stellen. Auch dies Mal that der Senat Einspruch und setzte hier und da wohl auch einmal seinen Willen durch. Im Allgemeinen griff man jedoch rücksichtslos durch, suchte aber freilich auch durch gelindere Mittel bessere Elemente und zwar vornehmlich Studenten zum Dienst im Heere heranzuziehen. Ja der König erließ endlich am 23. Juli 1732 sogar ein gedrucktes Patent, durch welches Hallischen Studenten und zwar Landesangehörigen, wenn sie freiwillig als Unterofficiere in das Anhaltische Regiment eintreten würden, bei einem guten Attest des Generalfeldmarschalls zugesichert würde, daß sie sowohl „zu Militair- als Civilbedienungen nach ihrem Verlangen und

Capacité emploiret werden und allen andern, welche nicht gedient hatten, vorgezogen werden sollten."

Ob jedoch dieser Aufforderung zahlreiche Meldungen aus studentischen Kreisen gefolgt sind, bezweifeln wir. Im Allgemeinen betrachtete die akademische Jugend mit dem ganzen mittleren und höheren Bürgerstande die militairische Laufbahn als einen wenig ehrenvollen und einem gebildeten jungen Manne nicht recht angemessenen Beruf. In dieser Weise sprach sich zum Beispiel ein Studiosus Kettner aus, als er dem Prorector den ihm zugesendeten Paß eines Hauptmanns v. Schwerin überreichte. „Denn meiner Person nach bin ich nicht geschickt einen Soldaten abzugeben, bin auch Gott sei Dank dazu nicht geboren, daß man mich wie etwan einen Tagelöhner oder Handwerksburschen anwerben sollte. Ich geschweige, daß es Sr. K. M. Allergnädigster Wille nicht sei, Leute von meiner Condition, die sich studiorum causa auf Königlicher Universität aufhalten und doch weder in das Glied gestellt, noch sonst Waffen tragen können, mit Gewalt dazu [zu] forcieren."

In diesen ersten dreißiger Jahren gestaltete sich nach solchen Vorgängen das Verhältniß der Universität zum Militair und zwar auch zum Fürsten selbst zu einem ziemlich schroffen. Die theologische Facultät ersuchte den Prorector um Erstattung eines Immediatberichts an den König. Der Fürst verweigerte in den Jahren 1732 und 1733 die Entgegennahme der von den Universitätsbehörden an ihn gerichteten Beschwerden.

Gerade im Jahre 1733 waren nämlich wieder zahlreiche Enrollirungspässe an wirkliche Studenten ausgetheilt worden, denen gewöhnlich auch Trobdeln oder Hutbüschel, wie sie auch genannt wurden, beigefügt waren. Solche Pässe nebst Trobdeln überbrachte ein Unterofficier auch dem Universitätstraiteur, der doch seine Söhne schon längst, die beiden ältesten vor 6, den jüngern vor 3 Jahren hatte inscribieren lassen. Ebenso wie dieser für seine Söhne suchte der einzige Pergamentmacher in Halle, damals bereits über 25 Jahre alt, für sich selbst um Hülfe nach. Auch er behauptete bereits vor 6 Jahren unter die Zahl der akademischen Bürger aufgenommen zu sein, und war auch zum Universitätsmeister angenommen worden.

Da brachte Ende des Jahres 1734 die gewaltsame Anwerbung eines Studierenden der Rechte Namens Pfau, der ein Anhaltiner war, abermals die ganze Universität in Aufregung. Von Neuem forderten Anschläge am schwarzen Brett die Studenten zur Vertheidigung der akademischen Freiheit, welche also unter andern damals auch in der Befreiung von einem langjährigen, drückenden und unrühmlichen Mi-

litärdienst bestand, in sehr drastischen Wendungen auf. Da erhebt denn Einer seine Stimme und ruft: „Messieurs! Wers mit der Universitet patriotisch meynet, wolle nicht eher ins collegium gehen, biß das uns die furchtsamen professores satisfaction zu schaffen sich bemühen. Wer aber eine Käse-Seele seyn will, solchen dummen Jungen wird unsre verschworne compagnie, die noch Eiffer und courage hat, für die Ehre der Universitet eins Zu wagen, zu begegnen wissen. Es lebe die Freyheit hoch. Minerva Bellona.“ Vom Goldnen Ringe [1]) aber wurde ein Zettel abgenommen, welcher lautete: „Ein Hunde-Junge gehet vor Extrabirung des gestohlenen Burschen ins Collegium. Es lebe die hällis.che Freiheit.“

Die Aufforderung, sich des Collegienbesuchs zu enthalten, erfüllten nun die Studenten ganz treulich. Es wird versichert, daß in 14 Tagen überhaupt nicht gelesen worden sei. Ganze Wagen und Kutschen voll Studenten, hauptsächlich vornehmerer, fuhren zur Stadt hinaus wie es schien auf Nimmerwiederkehr: die Musensöhne suchten die benachbarten sächsischen Städte und Universitäten auf oder quartierten sich in den nahen sächsischen Dörfern ein. Da die Universität damals überhaupt im Sinken begriffen war, verfehlte diese Demonstration auf die vom Könige nur sehr kärglich besoldeten Professoren natürlich ihre Wirkung nicht, und auch in der Stadt berechnete man bereits, wie groß die Verluste bei einer erheblichen Minderung der Frequenz sein würden. Denn damals zählte man doch immer noch 4 Grafen, 14 Freiherrn und 82 andere Mitglieder des Adels unter den Studierenden, und auch mancher Bürgerliche ließ etwa 600—800 Thaler jährlich in der Stadt sitzen. Natürlich wurde die Universität unter drastischer Hervorhebung der von dieser und ähnlichen Maßregeln zu befürchtenden Folgen nicht nur bei dem Königlichen Ministerium in Berlin, sondern auch bei Fürst Leopold selbst vorstellig. Allein auch dies Mal zog sie den Kürzern. Der Generalfeldmarschall zeigte sich sehr empfindlich, sprach seine Verwunderung darüber aus, daß sich die Professoren so hätten hintergehen lassen, und versicherte geradezu, daß er durch Vorstellungen bei dem Könige sich bemüht habe, die Universität wieder in den alten Flor zu bringen. Dann aber fährt er wörtlich folgendermaßen fort: „Da ich auch hienächst gewiß glauben kann, daß kein Offizier sich nicht unterstehen wird noch darf, ohne meinen specialen Befehl jemand, viel weniger aber einen

[1]) Als Universitätsgebäude wurde damals die in der Nähe am Markte liegende Wage benutzt.

Studenten wegzunehmen, so kann wohl nichts anders hieraus folgen und erhellen, daß, wenn der sogenannte Student Pfau als ein Student wider seinen Willen weggenommen wäre, ich meine einmal genommene Maximes sehr geändert haben müßte. Nun aber kann ich die Herrn versichern, daß ich mich sehr wohl und auf das genaueste zuförderst informiret, ob dieser Pfau ein rechter Studente, oder ob er ein Copiste vor seinen Schwager auf den Berggerichten sei. Da sich nun letzteres hervorgethan und sich wirklich wahr befunden, daß dieser angeworbene Mann seit vielen Jahren sich bei seinem Schwager beständig aufgehalten und nur zuletzt ein oder zwei Mal zum Schein in ein Collegium mit hineingelaufen, welches auch bei allerschärffster Untersuchung durch eidlicher Zeugen Aussage kann dargethan werden, so ist bei solcher Bewandtniß derselbe angeredet worden, als ein anhaltsches Landeskind unter meinem Regiment Dienste zu nehmen. Ich lebe demnach der Hoffnung, es werden die Herrn nach reifem Ueberlegen der Sache finden, daß ich hierunter nichts befohlen, was gegen der hochlöblichen Universität jura ist, noch weniger aber, daß die Herren Studenten Ursache haben sollten, sich eines Schreiberjungens oder Copiisten anzunehmen und solchen Menschen in ihrer Zahl und consortio zu haben begehren." Vom Ministerium aber, bei dem ein sehr abweichender Bericht des Kriegsraths Schäffer eingegangen war, erhielten die Universitätsbehörden geradezu einen Verweis, da sie die Sache so dargestellt hatten, „als ob die halbe Universität desertiren und sich nach Göttingen begeben würde", während doch auf die bestimmte Anfrage des Königs, wie viel Studenten das Weite gesucht hätten, und von wie vielen es noch zu befürchten wäre, kein ausdrücklicher, mit Zahlen versehener Bescheid ertheilt werden konnte.

Unterdessen aber hatte der Fürst auch selbst gehandelt und die Einsprüche der Universität vollständig gegenstandslos gemacht. Er hatte Pfau die Versicherung ertheilen lassen, daß er ihn bei einem freiwilligen Uebertritt nur eine einzige Revue als Musketier passieren, dann zum Unteroffizier machen und nach siebenjähriger Dienstzeit entlassen würde. Sollte er während dieser Zeit nicht zum Oberoffizier avancieren oder keine Neigung zeigen, dem Militärstande auch weiter anzugehören, dann versprach er ihm eine gute Anstellung zu verschaffen. Und darauf hatte nun Pfau in der That capituliert. Unter dem 5. Januar erklärte er unter Dankesbezeugungen für die hohe Gnade seinen Entschluß

in die Leibcompagnie einzutreten. Dieser Entschluß aber war ihm noch durch Zahlung von 20 Thalern erleichtert worden.

Nach dem Zeugnisse des berühmten Geschichtsforschers J. C. Dreyhaupt war er übrigens in der That 3 Jahre lang bei seinem Schwager, dem Berggerichtssekretär Frauendienst, aushilfsweise beschäftigt gewesen. Freilich erwarben damals gar manche Studenten durch ähnliche Arbeiten, selbst bei Advokaten sich ihren nothwendigen Lebensunterhalt. Das machten denn auch wieder die Studenten gegenüber den Professoren und diese gegen den Fürsten geltend, und obwohl jener Frauendienst schließlich Prorector und Professoren selbst ersuchte, nach der freiwilligen Capitulation seines Schwagers auf die Beruhigung der Studenten hinzuwirken, legte sich die Aufregung doch nicht.

Wie an den Fürsten Leopold, so richtete die Universität auch an den König selbst ein neues Beschwerdeschreiben. Sie beharrte bei ihrer Behauptung, daß Pfau bis zu seiner Anwerbung wirklich Collegia besucht, und daß er nur wie viele Studenten zum Zwecke der Selbsterhaltung geschrieben habe. Dem Anschein nach ist die neue Beschwerde nur von dem Fürsten, aber auch dies Mal in sehr vorwurfsvollem und spitzem Tone beantwortet worden[1]): „Es befrembet ... mich nicht wenig ... wahrzunehmen, daß [die Herren] glauben können, als wäre ich capable, etwas zu avancieren, was gegen die Wahrheit sein möchte. Ich kann die Herren gewiß versichern, daß dasjenige, was ich in meinem vorigen Schreiben unterm 8. dieses angeführet, sich in der That also befinde. Daß nun aber die Herren Studenten, wie ich aus obangeführter Antwort ersehe, sich nicht wollen dahin bringen lassen, solches in vernünftige Erwägung zu ziehen, ist mir sehr leid; noch mehr aber, wenn von den wenigen Studenten, so sich seit der Zeit, da die Universitet in decadence gerathen, dorten aufhalten, einige wegziehen sollten. Denn erstlich ist und bleibet es wahr, daß der Pfau ein Schreiber bei den Berggerichten und kein Studente gewesen. Nicht weniger ist gewiß, daß die Herren Sr. K. M. Befehlen mit gehöriger exactitude nachleben werden, die Sache durch fleißige und wohlgegründete Vorstellung und Verwarnungen gar leicht und bald in den vorigen ruhigen Stand wird können gebracht werden, zumal da ich in gwisse Erfahrung gekommen, daß seit 2 bis 3 Tagen viele collegia

[1]) Auch dieses Schreiben trägt wie die übrigen nur die eigenhändige Unterschrift des Fürsten; dasselbe ist Dessau, den 13. Januar 1735 datiert.

sind gehalten und frequentiret worden. Da nun, wie man zu sagen pfleget, der Baum nicht von dem ersten Hiebe fället, es in dieser Begebenheit auch gleichmäßig wird gehalten werden müssen, so werden die Herrn auch ihres Orts es an wiederholter Bemühung und Sorgfalt nicht ermangeln zu lassen belieben. Von meiner Seite versichere hiebei nochmals, daß ich gewiß keinen rechten Studenten kränken oder demselben jemals zu einigem Mißvergnügen Anlaß geben werde, welches die Herrn in meinem Namen allen denjenigen, so etwa von bösen Leuten aufgewiegelt worden, bekannt machen können. Was hienächst die Wegreise einiger Studenten betrifft, so wird denen Herrn von vielen Jahren her bewust sein, daß verschiedene derselben in denen Leipziger Messen sich zu verändern oder theils die Messe zu besehen, theils um ihre nach Leipzig übermachte Gelder zu empfangen, dorthin zu reisen pflegen, womit es denn vermuthlich auch anitzo eine gleiche Bewandtniß haben wird. Es wird übrigens und zuletzt zu dem Aufnehmen der löblichen Universität höchstdienlich und nöthig sein, wenn die Herren professores nach denen statutis wenigstens alle Woche einige öffentliche collegia, wofür sie doch eigentlich von Sr. K. M. die jährliche Salaria bekommen, zu halten belieben möchten. Außer das aber sind noch viele nöthige Observantien zu erinnern, die bei einer Untersuchung gewiß würden an den Tag gebracht werden müssen, und wodurch deutlich zu erweisen stünde, daß an desselben Unterlassung vieles und ein mehrers, als an der Anwerbung eines Schreibers wegen Abnahme der Universität liege. Ich will mich aber dabei nicht weitläuftiger aufhalten, sondern verbleibe

Derer Herren

bereitwilliger Freund und Diener

Leopold, F. z. Anhalt.

Allein die Universität gab ihre Versuche, nicht nur die eignen Angehörigen, sondern auch die Söhne der vornehmeren städtischen Familien von der Conscription zu befreien, trotzdem nicht auf. Sie richtete vielmehr am 19. Januar 1736 ein neues Gesuch an den Fürsten; ohne freilich auch nur den geringsten Erfolg davon zu tragen. Leopold betrachtete vielmehr die Berechtigung, auch die Studenten der Conscription zu unterwerfen, als selbstverständlich, wenn er auch auf

ihre Studien die gebührende Rücksicht zu nehmen versprach. Seine sehr beachtenswerthe Antwort lautet folgendermaßen:

Wohl Ehrwürdige, Wohlgeborne, Wohl-Edle und Hochgelahrte Herrn,

Nachdem ich aus derer Herrn unterm 19ten hujus an mich erlassenen Schreiben wahrnehmen müssen, wie Sie sich unternehmen wollen, Sr. Königl. Mayt. denen Regimentern wegen Enrollirung Derer Unterthanen und denen zu gebenden Pässen ertheilte hohe ordres zu verdrehen und selbe nicht zu respectiren, so wundert mich solches gewiß um destomehr, indem ich die Herrn versichern kann, daß kein Student eher beym Regiment wird eingestellet werden, als bis er seine Studia gänzlich absolviret und Doctor-mäßig ist. Sollte inzwischen wieder Verhoffen dieserhalb einige Misshelligkeiten mit dem Regiment und der Universität vorfallen, so werden die Herrn sich solches selber zu imputirn haben und gewärtig seyn, wie das Regiment nicht ermanglen wird über dergleichen chicanes sich hoher Orter zu beschweren. Ich bin

Derer Herrn

Halle d. 23. Januarii 1736. — Wohlgeneigter Freund Leopold F. z. Anhalt.

Dem ungeachtet ließen jedoch die Universitätsbehörden nur wenige Tage darauf, am 26. Januar 1736, ein neues Verwendungsschreiben für die Studenten und die Kinder der Honoratioren ergehen, welches ihnen freilich nur eine neue Demüthigung einbrachte. In einem noch ungehaltneren Tone machte Leopold seinem Tadel gegen die Professoren, welche die „ordres“ Sr. Majestät zu verdrehen oder ihnen zuwider zu handeln wagten, Luft und fuhr dann wörtlich folgendermaßen fort: „Dadurch aber, daß die Herren die Enrollirung zu hintertreiben bemühen, lassen sie ihren bisher gezogenen Nutzen, da sie Kinder, so annoch in der Wiege gelegen, inscribiret, genugsam blicken, welcher Geldplackerei aber durch diese Enrollirung gänzlich abgeholfen wird.“ Noch einmal spricht er die Hoffnung aus, daß die Professoren durch ferneres Raisonniren den Königlichen Befehlen keinen Widerstand mehr entgegen setzen werden und droht von neuem mit einer Beschwerde bei dem Könige.[1])

Daß es dem Fürsten aber mit der Durchführung seiner Maßregel wirklich Ernst war, ersieht man auch daraus, daß selbst ein Königlicher Oberamtmann Ordre für seine beiden Söhne, von denen der eine als medizinischer Doctor in Berlin einen besonderen Cursus durchmachte, und der andere Student der Rechte war, erhielt.

---

[1]) Dessau, 30. Januar 1736.

Immerhin aber scheint der ganze Streit doch zu einem gewissen Austrag gelangt zu sein, da Friedrich Wilhelm I. der Universität in einem gedruckten Patent vom 24. August 1737 die Jurisdiction über die Studenten nochmals zusicherte und den Studenten bei der Reise nach Halle und auch für die Rückreise von Halle die Befreiung von der Werbung zusagte. Diese Versicherung wurde unter dem 1. Decbr. 1740 auch von Friedrich dem Großen bestätigt.

Daß aber die Aussicht, auch nur kürzere Zeit dem Militairstande einverleibt zu werden, für die Söhne des vornehmeren und mittleren Bürgerstandes damals nichts verlockendes hatte, wird man bei der Zusammensetzung der damaligen Armeen sehr begreiflich finden. Und wenn nun auch anerkannt werden muß, daß die Disciplin eine sehr strenge war, und daß die bürgerlichen Kreise gegen Uebergriffe des Gemeinen von den Offizieren nach Möglichkeit in Schutz genommen wurden, so war doch andrerseits auch die größte Strenge nicht im Stande, den Character und die Sitten der niedern Volksschichten, aus denen die Reihen der Gemeinen sich fast ausnahmslos rekrutierten, mit einem Male umzugestalten. Wie viele Klagen liefen z. B. selbst aus dem niedern Bürgerstande gegen die einquartierten Soldaten bei den städtischen Behörden ein. Diejenigen Bürger, welche die Einquartierten nicht selbst aufnehmen konnten, bezahlten für einen unverheiratheten Gemeinen monatlich 20 Groschen, für einen Unteroffizier 1 Thaler, für einen Gemeinen mit Frau 1 Thaler 12 Groschen bis 1 Thaler 20 Groschen; allein es kamen natürlich häufig mehr oder weniger gelinde Erpressungen vor, so daß sich die Ausgabe auf das Doppelte erhöhte,[1]) denn diese Entschädigung erhielten die einquartierten Mannschaften von den Bürgern direct. Die Wirthinnen aber vermißten bald Stücke der Bettwäsche, bald Handtücher; hier wurde ein Schrank aufgebrochen, dort ein Keller; der eine stellte sich mit Hunden ein, der andere war krank: ja ein Bürger hatte sich zu beklagen, daß er dem Soldaten das Kind wiegen mußte und beim Schreien desselben noch Schläge bekam. Ein Haus war drei Monate hinter einander mit einem Soldaten und seinem Weibe belegt worden. Einzeln stehende Wittwen erhielten Schläge, so daß manchmal die Studenten der von den geldbedürftigen Soldaten bedrängten Wirthin zur Hilfe eilten. Ein armer Schuhmachergeselle mußte einen Soldaten mit seiner Frau und 2 Kindern aufnehmen, und versorgte die ganze Partei mit 2 Betten. Und trotzdem konnte er den Mann nicht zu-

---

[1]) Diese Einzelheiten sind einem Actenstücke des rathhäuslichen Archivs in Halle entnommen: Protocollum, so auf Sr. Königl. Mayst. in Preußen ergangenen Allergnädigsten Befehl vom 15ten Oct. a. c. wegen der Einquartierung bey der Stadt Halle gehalten worden. Anno 1721.

frieden stellen, weil das eine Bett kein zweischläfriges war, so daß derselbe die Betten wiederholt auf die Straße warf. Es blieb dem Wirthe nichts übrig, als endlich auch noch 10 Groschen Servis hinzuzufügen. Ein Bürger, welchem die Aufnahme der Einquartierung unmöglich war, bezahlte jährlich 30 Thlr. Noch schlimmer aber wie die Soldaten waren die Soldatenfrauen, die bisweilen das einzige Wohnzimmer armer Leute in Anspruch nahmen, den ganzen Tag kochten und wuschen und zwar nicht bloß für sich, sondern auch für andere. Und als etwas ganz selbstverständliches nahmen sie das vorhandene Hausgeräth bis auf die Familienwiege für die eigne Benutzung in Anspruch. Manche Soldaten aber, welche mit Frauen erschienen, konnten keinen Trauschein aufweisen und verlangten trotzdem für ihre Gefährtinnen, wenn nicht geradezu Aufnahme, so doch wenigstens Holz und Torf zum Kochen und Waschen.

Unter solchen Verhältnissen aber ist das Streben des Fürsten, dem ganzen Stande durch Einfügung besserer Elemente auch ein größeres moralisches Ansehen zu verschaffen, um so anerkennungswerther. Denn auch dem Fürsten Leopold gilt bereits der Dienst im Heere als ein Dienst für das Vaterland.

Fürst Leopold und Kronprinz Friedrich von Preußen.

Von General-Lieutenant z. D. A. von Witzleben.[1])

Der Kronprinz Friedrich von Preußen konnte ebenso wenig, als er seinem Vater eine sympathische Natur war, eine solche dem Fürsten Leopold von Anhalt, dem „alten Dessauer", sein. Diesem ernsten und derben Soldaten ging der Sinn für Alles das ab, was die jugendliche Seele des Preußischen Kronprinzen erfüllte und denselben zu mancher unüberlegten Handlung verleitete. Nannte der König Friedrich in seiner histoire de mon temps den Fürsten einen „Kriegsmechanikus" und sah in ihm — wie hoch er auch sonst seine Verdienste um das Preußische Heer schätzte — doch nur einen vollendeten Pedanten, um wieviel weniger konnte das stramm militairische und urdeutsche Wesen Leopold's für den genialen und nur Französische Bildung achtenden Kronprinzen anziehend sein.

---

[1]) Dieser Aufsatz ist zum ersten Male in den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine (Band VIII., Heft 1, Seite 87 ff.) veröffentlicht. Der Herr Verf. hat ihn in obiger revidirter Form dem Herausgeber dieser Mittheilungen zum Wiederabdruck freundlichst überlassen.

Obgleich diese Gesinnung dem mit reicher Menschenkenntniß begabten Fürsten nicht entging, bewahrte er sich dennoch ein warmes Interesse für den Sohn seines von ihm so hochverehrten Königs, für den Kronprinzen.

Er war durch seine Mutter, die Oranierin, der Großonkel des jungen Thronerben, fungirte bei dessen Taufe als Pathe und nahm den regsten Antheil an seiner Erziehung. Als 1718 der alte verknöcherte Finkenstein zum Gouverneur des Prinzen ernannt wurde, gelang es dem Einfluß des Fürsten, daß diesem der gewissenhafte und doch lebenslustige Kalckstein als zweiter Gouverneur beigegeben wurde.

Der Fürst ließ keine Gelegenheit vorübergehen, wo er glaubte, dem Kronprinzen eine Freude machen zu können. Er überschickte 1720 dem noch nicht neunjährigen Knaben einen „recht schönen Kerl" für seine Compagnie, worüber sich der Kronprinz wohl weniger gefreut haben mag, als über das schöne wohlgerittene Pferd, welches ihm der Großoheim 1722 verehrte. Leider konnte er dasselbe augenblicklich nicht gleich besteigen, da er in Potsdam am Fieber darnieder lag. Der König mußte die Danksagung übernehmen, indem er dem Fürsten schrieb: „Das Pferd ist sehr artig und galoppirt recht, wie ein Pferd galoppiren muß". Im November 1728 beschenkte der Fürst den Kronprinzen von Neuem, wir wissen aber nicht mit was, und nur, daß der König ihm schrieb: „E. L. haben meinen Sohn so schön beschenkt, ich wünsche, daß er eine occasion finde, daß er sich Ihrer estime meritiret mache".

Die in dem Anhaltischen Archive zu Zerbst aufbewahrten 26 Briefe des Kronprinzen an den Fürsten beginnen mit dem Dankschreiben für den „recht schönen Kerl" rom 20. October 1722 und endigen mit einem Neujahrswunsch pro 1740 vom 26. December 1739. Die meisten dieser Schreiben enthalten Danksagungen für erhaltene Gefälligkeiten oder Glückwünsche und sind völlig inhaltslos. Vom Jahre 1736 an sind einzelnen Briefen eigenhändige Nachschriften zugefügt, alle anderen aber nur vom Kronprinzen unterzeichnet.

Diese Unterschriften sind auch das einzige Werthvolle an diesen Briefen. Man erkennt daraus, wie das mit knabenhafter Sorgfalt geschriebene „Friederich" allmählich zusammenschrumpft, um den Uebergang zu der späteren Königlichen Unterschrift zu bilden, welche bekanntlich nur aus einem „F" und damit verbundenen „H"-Strich bestand.

Ganz anders die Briefe Friedrich Wilhelms I. aus demselben Lebensalter. Wie mangelhaft in ihnen auch Styl und Orthographie, es leuchtet daraus doch die rückhaltlose Freundschaft für den Fürsten hervor, wogegen Kronprinz Friedrich zwar mit allem Respekt an seinen berühmten und einflußreichen Oheim schreibt, aber auch mit einer Kälte

und Förmlichkeit, welche ihren Grund nicht allein in dem Unterschiede des Alters haben konnte. Dies tritt namentlich um so mehr hervor, wenn man die Briefe an Fürst Leopold mit den gleichzeitigen so geistreichen und verbindlichen Briefen des Kronprinzen, welche er von Rheinsberg aus an seine Freunde schrieb, vergleicht.

Freilich Niemand eignete sich weniger zu der Tafelrunde der philisophirenden Schöngeister Rheinsberg's, als der alte Dessauer, aber wenn Mangel an Vertrauen die Ursache zu den förmlichen Briefen war, der Fürst hatte dies nicht verdient, denn er hatte sich bei aller Mißbilligung der Extravaganzen doch ein warmes Herz für den Kronprinzen bewahrt und für ihn beim Könige so manches begütigende Wort eingelegt. Vielleicht konnte der Prinz seinem Großoheim nicht vergeben, daß er dem Könige gegen die Englische Heirath beigestimmt und oftmals die Intriguen der Königin durchkreuzt hatte.

Briefe des Fürsten an den Kronprinzen haben wir in dem Berliner Archive nicht gefunden, wohl aber ca. 600 an Friedrich Wilhelm I. Meistens sind es Dienstschreiben, während die größte Zahl der vertraulichen Briefe nicht mehr vorhanden, wahrscheinlich vom Könige selbst vernichtet worden ist. Deshalb müssen wir uns begnügen, das Interesse des Fürsten für den Kronprinzen aus den zahlreichen eigenhändigen Briefen des Königs an den Fürsten, welche das Anhaltische Archiv einschließt, zu errathen, denn sicherlich würde Friedrich Wilhelm I. nicht so oft und nach seiner Schreibweise so ausführlich über den Kronprinzen geschrieben haben, hätte er nicht gewußt, welches Interesse der Fürst für diesen hegte.

Wir lassen, um den Leser hiervon zu überzeugen, die den Thronerben betreffenden Stellen aus einigen der Königlichen Briefe folgen.

So schreibt der König, Wusterhausen, den 8. September 1726.

„— — Ich bin in Potsdam gestern gewesen. Mein Sohn hat noch etwas das Fieber, ist aber sehr matt und mager als ein Stock und in die 14 Tage, da ich ihn nicht gesehen, so zerfallen, daß ich mir sehr verwundert habe. Ich hoffe, daß er in 12—14 Tage herkommen kann, aber stark jagen soll er nit vor medio October. — —"

Potsdam, den 4. April 1727.

„— — Daß Sie den Kronprinzen so artig finden, wundert. Er hat sich gegen alle Leute sehr caché gehalten. — —"

Potsdam, den 14. April 1727.

„— — Mein Sohn ist krank an die gelbe Fieber — —" (Gelbsucht).

Potsdam, den 8. März 1728.

„— — Mein Sohn geht herum wie ein Schatten, ißet nichts; Ich halte ihn caput, wo er sich nicht in kurzer Zeit bessert."

Potsdam, den 23. April 1728.

„— — Mein ältester Sohn ist sehr krank und wie eine Zehrung. Sie können sich einbilden, wie mir zu Muthe ist. Ich will bis Montag abwarten, wo es nit besser wird, ein consilium aller Doktors halten, denn sie nit sagen können, wo es ihm sitzt und er so mager wie ein Schatten wird, doch nit hustet. Also Gott sei anbefohlen, dem müßen wir uns alle unterwerfen. Aber indessen gehet sehr hart da ich soll itzo von die Früchte genießen, da er anfanget raisonnabel zu werden und muß ihn in seiner Blüthe einbüßen. Enfin, ist es Gottes Wille, der machet Alles recht. Er hat es gegeben, er kann es nehmen auch wiedergeben, sein Wille geschehe im Himmel als auf Erden. Meine beste Consolation ist, wir müßen alle dahin, also einer früher der andere später. Da ist kein Kraut vor gewachsen. Ich wünsche E. L. von Herzen, daß Sie der liebe Gott möge vor allem Unglück und solchen chagrin bewahren. Wenn die Kinder gesund sind, weiß man nicht, daß man sie lieb hat."

Doch bereits am 12. Mai konnte der König schreiben:

„Mein ältester Sohn ist beßer, er thut seinen Dienst, aber ich finde ihn doch nicht recht, denn er nichts essen kann und so mager, als sie sich was imaginiren können."

Die Aerzte mögen wohl das Wenigste zu seiner Herstellung haben beitragen können, denn es war kein körperliches Leiden, sondern eine heftige Leidenschaft für die schöne und geistreiche Gräfin Orzelska, die an ihm zehrte. Die Aussicht, sie, die er in Dresden kennen gelernt hatte, bei dem bevorstehenden Besuch des Königs August wieder zu sehen, mag wohl seine Genesung schnell befördert haben.

Ob der Fürst bei den im folgenden Jahre stattfindenden Veränderungen in der Umgebung des Prinzen die Hand im Spiele gehabt hat, geht aus dem Briefe des Königs vom 31. März 1729:

„— — Bei meinem Sohne habe Oberstlieutenant von Rochow und Lieutenant Keyserling gesetzet, der eine ist serieux, der andere alerter alle beide Verstand", nicht hervor.

Vielleicht hatte eine Besprechung hierüber bei der letzten Anwesenheit des Königs in Dessau stattgefunden, wohin auch der Kronprinz mitgenommen war. Dieser befand sich hier sehr wohl, nicht weil ihn die Fürstin Anna Louise nach Möglichkeit verzog, auch nicht der Jagd wegen, zu welcher der Fürst ihm vergeblich Passion einzuflößen suchte, sondern der heiteren Gesellschaft wegen, welche er in den Söhnen des Fürsten fand. Vor allen andern schloß er sich an den zweiten Prinzen,

Leopold Maximilian an, dem er einst mit seinem Besuch drohte, „um dem lieben Polden den Champagner auszusaufen.“ [1])

Hatte der Fürst kein Glück, den Kronprinzen in einen Nimrod umzuwandeln, nicht viel erfolgreicher mögen zu gleicher Zeit seine Bemühungen gewesen sein, ihm Interesse für die Kriegskunst einzuflößen; am wenigsten aber haben wohl seine militärischen Belehrungen dem Prinzen im Mühlberger Lager gemundet (Juni 1730), denn hier war er schon ernstlich mit seiner Flucht beschäftigt und hatte für militärische Dinge nur so viel Auge und Ohr, als unumgänglich nothwendig war, um seine Pläne nicht zu verrathen.

Was in Mühlberg nicht auszuführen war, versuchte der Kronprinz später am 5. August 1730 auf einer Reise, die er mit seinem Vater nach dem Rhein unternahm. Der Fluchtversuch mißlang und in Folge dessen ward der Kronprinz in Cüstrin hinter Schloß und Riegel verwahrt und über ihn und seine Helfershelfer in Coepnik Kriegsgericht abgehalten.

Der König besuchte vor seiner Rückkehr nach Berlin den Fürsten, welcher sich alle Mühe gab, den tieferschütterten und aufgeregten Monarchen zu beruhigen. Der Fürst war wohl der einzige Mensch, welcher wagen durfte, über diese trübe Angelegenheit eindringlich mit dem Könige zu sprechen. Friedrich Wilhelm kannte seine Ergebenheit und Treue, er wußte, daß er nie den Ausschreitungen des Kronprinzen das Wort geredet hatte und daß er gleich ihm dem Englischen Heirathsprojekt abhold gewesen war. Haßte doch der Fürst das Haus Hannover, weil es das Herzogthum Lauenburg, auf welches das Haus Anhalt die gerechtesten Ansprüche zu haben glaubte, in Besitz genommen hatte. Daß es dem Fürsten nicht gelang, den Zorn des Königs schon jetzt zu beschwichtigen, beweisen die nachstehenden Ereignisse, daß er aber durch sein furchtloses Auftreten in der Gunst des Königs nicht gesunken war, zeigen uns die nachstehenden Briefe, welche über den Kronprinzen handeln. Gleich nach seiner Rückkehr nach Berlin schrieb der König am 28. August 1730 dem Fürsten:

„Ich bin E. L. höchstens obligiret vor die gute Bewirthung. Die Briefschaften von Katte, die sin fort. Es kommen aber wundersame Sachen heraus.“

Ueber die nun über den Kronprinzen stattfindende Untersuchung schreibt der König, Potsdam, den 11. September 1730:

„Was die Inquisition (anbetrifft) die gehet fort. Katte ist fertig. Des bösen Friedrich seine, müßen sie nach Küstrin hin zu verhören. Alsdann darüber gesprochen kann werden. Indeßen ist gewiß, daß

---

[1]) Ruppin den 17. Mai 1734.

England von Allem gewußt, aber die Desertion abgerathen. Der böse Mensch an König von England geschrieben, sich über mir beschweret, daß er übel und nit sein Karakter (gemäß) gehalten würde und würfe sich in des Königs Protection, er möchte ihn auf- und annehmen. Mit dem Briefe hat er den englischen Gesandten (Guy Dickens) aus dem sächsischen Lager gesandt nach London und der auch wieder gekommen, bevor ich nach das Reich verreiset. Der König ihn abgerathen, nicht zu desertiren. Der böse Mensch hat den Residenten gebeten, den König zu bitten, er möge ihm 17,000 Thlr. geben, seine Schulden zu bezahlen, die sich nur auf 9000 Thlr. belaufen. Inquisit darauf geantwortet, daß er mehr gefordert habe, daß er noch etwas übrig hätte, also man sein trefflich Gemüth erkennen kann. Gott bewahre alle ehrlichen Leute vor ungerathene Kinder. Es ist ein groß chagrin, doch ich habe vor Gott und der Welt ein reines Gewissen, ich habe ermahnet, ich habe gestrafet, mit Güte und Gnade, es hat Alles nichts geholfen. Ich habe mehr als 100 Zeugen, da E. L. mit davon sin. Dies ist meine Consolation."

Je näher die Stunde der Entscheidung rückte, desto mehr hielt es der Fürst von Anhalt für seine Pflicht, energisch für den Thronfolger einzutreten. Es wird überliefert, daß er und der ehrwürdige Feldmarschall von Natzmer dem Könige unverhohlen erklärt haben, seine Königliche Gewalt habe hier eine Schranke, daß General von Buddenbrock gesagt habe: „Wenn E. M. Blut verlangen, so nehmen Sie meins; das des Kronprinzen bekommen sie nicht, so lange ich noch sprechen kann."[1]) Stenzel giebt in dem III. Theil seiner Geschichte des Preußischen Staates S. 606 an, der Fürst habe ein besonderes Gutachten darüber abgegeben, daß der König nicht berechtigt sei, den Kronprinzen am Leben zu strafen und dieses Gutachten sei noch vorhanden. Letzteres möchten wir bezweifeln, es wäre sicherlich den gründlichen Forschungen Droysen's nicht entgangen.

Ende October war die Untersuchung beendet, am 27. und 28. wurde das Urtheil gefällt.

Es soll hier nicht bereits allgemein Bekanntes und hundertfach Erzähltes wiederholt werden, zumal der Superintendent Danneil die in dem Schulenburgischen Familienarchiv zu Salzwedel aufgefundenen Protocolle des Kriegsgerichts 1861 in der Oberhofbuchdruckerei von R. v. Decker dem Druck übergeben hat. Dahingegen sollen hier die Mittheilungen, welche dem Fürsten von den zum Kriegsgericht commandirten Obersten C. R. v. Derschau und Caspar Joachim v. Walchholz gemacht wurden, wiedergegeben werden, da dieselben bisher wohl noch

*) Droysen, Friedrich Wilhelm I., II. Theil, S. 111.

nicht veröffentlicht worden sind und wenn auch, streng genommen, nicht hierher gehörend, doch einen zu wichtigen Punkt preußischer Geschichte behandeln und gleichzeitig den Beweis liefern, wie der Fürst diese Angelegenheit nicht aus den Augen verlor.

Derschau übersandte dem Fürsten am 30. October die Vota der Obersten,[1]) welche dieselben eigenhändig unterzeichneten, damit das Schriftstück nicht als schlichte Copie erscheine. Der Oberst Wachholz schrieb dem Fürsten unter Coepnik den 1. November 1730 ausführlicher:

„Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht melde unterthänigst, daß vergangenen Montag, den 28. October die Sentenzen nebst den schriftlichen votis an J. M. den König von dem Präses, als Generallieutenant von Schulenburg übersandt sind aber sofort wieder zurückgekommen und haben S. M. auf den Rand des Berichts geschrieben:

„Sie sollen recht sprechen und nicht mit dem Flederwisch übergehen, da also Katt wol gethan, sol das Kriegsgericht wieder zusammen kommen ein anderes sprechen. F. W.“[2])

und glaube ich, daß es daher komt, weilen die majora vota (gegen Katt) nicht aufs Leben sondern ewigen Festungsarrest zuerkannt, wie auch der Präses. Sind wir also heut wieder zusammen gewesen und von Neuem deliberiret, da dann die gelinden vota noch haben hinzugesetzet, daß der von Katte infam vor Ehre gemacht werden sollte. Die vota von Obersten, Oberstlieutenants und Majors sind egal und haben ihm das Leben aberkannt und überlassen es des Königs Gnade.[3]) Der Chef und Präses ist sehr en peine darüber. Heut ist es wieder abgegangen nach Wusterhausen und durch einen Offizier der Garnison überschickt. Die vota über Ihre Hoheit den Kronprinzen sind alle Klassen egal.“ (Sie hielten sich nicht berechtigt, über ihn ein Urtheil zu fällen.) „Der Oberst von Derschau macht seinen Respekt und übersenden wir E. Hfst. Durchlaucht unsere vota allerunterthänigst über. Was nun heut erfolgen wird, erwarten wir mit großem Verlangen. Herr Milius (Generalauditeur-Lieutenant) ist sehr en peine bei dieser

---

[1]) Der dritte Oberst war A. C. L. von Steding.

[2]) Die gesperrt gedruckten Worte sind diejenigen, welche Danneil in dem ihm vorgelegenen Manuscript nicht hat entziffern können. „Da also Katt wol gethan“ soll heißen: „Da es Katt gethan“.

[3]) Drei Stimmen: Der Präses die Generalmajors und die Capitoins hatten auf lebenslänglichen Festungsarrest, die anderen drei Stimmen unter Anrufung der Königlichen Gnade auf Lebensstrafe erkannt. Der Gesammtspruch des Kriegsgerichtes hatte sich demnach der milderen Strafe anzuschließen. Dadurch aber, daß die Hälfte der Stimmen auf Lebensstrafe erkannt hatte, erscheint die Schärfung des Spruches durch den König auf diese Strafe in einem milderen Lichte.

Sache. Vergangenen Sontag, wie die Sentenz ist hingekommen, habe J. M. eben bei General von Grumbkow zu Mittag essen wollen, wie noch selbigen Tags Graf von Seckendorf dort angekommen. Auf heute wird es wohl ankommen, ob das Kriegsgericht noch soll zusammen bleiben oder was für eine gnädige Ordre erfolgen wird. Einige sagen, daß von dem Kriegsgericht von jeder Klasse Einer nach Cüstrin soll (wohl zur Publikation an den Kronprinzen), welches aber noch nicht positive Ordre."

Von Berlin aus schrieb Wachholz an demselben Tage (1. November) folgende Nachschrift unter obigen Brief:

„Sogleich komt die gnädige Resolution J. M. zurück von allen Sentenzen und haben Sie gnädigst befohlen, daß die Sentenz von Katten soll vom Kriegsrecht publizirt werden. Wir haben uns also gleich nach Berlin begeben, um morgen zu publiziren. Ferner haben J. M. gnädigst befohlen, daß das Kriegsrecht soll auseinander gehen außer der General von Schulenburg, Schwerin (Generalmajor), von Einsiedel (Major), der Oberstlieutenant von Weyher und ich, sollen morgen Mittag in Wusterhausen sein. Hierbei übersende ich E. Hfst. Durchlaucht die gnädige Resolution vom König über alle Sachen, wie auch die Copie des Handbriefes, so heute alles eingelaufen."

Die Bestätigungsordre des Königs ist bekannt und auch in Danneil wörtlich enthalten. Das Handschreiben des Königs an Schulenburg enthält nur den Befehl, daß das Kriegsrecht nach erfolgter Publikation des Spruches auseinander gehen, die obengenannten Offiziere aber nach Wusterhausen kommen sollten.

Auch nach dem Schlusse des Kriegsgerichts blieb der Fürst mit dem Könige in lebhaftem Briefwechsel über den Kronprinzen.

Unter dem 30. November schrieb der König:

„Ich habe E. L. nicht eher schreiben können, da ich so viel mit die unglückliche Cüstriner Sache zu reguliren gehabt. Ich setze Wolden[1]) und zwei Kammerjunker[2]) bei ihm und (er) muß den ganzen Tag auf der Kriegs- und Domänenkammer gehen, da sie ihn informiren sollen von Allen. Will er sich's nicht selber lernen, so wird es ihm doch 1000 mal vorgebetet werden und doch behalten muß.

Wo er ein honet home wird, daran ich sehr zweifle, ist es vor ihn ein Glück. Wo Krieg wird, soll er mit dem ersten Grenadier-Unteroffizier aus der Sappe springen zu recognosciren den Graben und die Gallerie bauen. So er es de bon grace thut und bleibet dabei, alsdann völlig pardon."

---

[1]) Geheime Rath von Wolden.

[2]) von Ratzmer und von Rohwedel.

Hiermit schließen unsere Akten über diese erschütternde Tragödie.

Der Fürst sah den Kronprinzen zum erstenmal wieder, als dieser am 23. November 1731[1]) bei der Vermählung seiner Schwester Wilhelmine mit dem Erbprinzen von Baireuth in einem hechtgrauen Kleide bei Hofe erschien. Am Tag darauf bat der Fürst, an der Spitze sämmtlicher Oberoffiziere der Berliner Garnison, den König um Wiederaufnahme des Kronprinzen in das Heer. Der König, erfreut über die ehrenden Worte, verlieh dem Prinzen das Infanterie-Regiment Golz, in dessen Uniform er auch alsbald mit dem Könige die Revue über dasselbe abnahm.

Im Jahre 1734 ging der Kronprinz mit den Prinzen Gustav und Leopold Maximilian von Dessau an den Rhein zur Armee des Prinzen Eugen von Savoyen, welcher freilich nur noch der Schatten des großen Eugen's war, um dem Kriege gegen Frankreich als Zuschauer beizuwohnen. Im Juni folgten der König und Fürst Leopold nach. Letzterer nahm sich als erfahrener General der jungen Prinzen an und begleitete dieselben auch nach erfolgter Abreise des Königs in das Französische Lager. Um dem Fürsten für so viel Güte seine Dankbarkeit zu bezeigen, besuchte der Kronprinz denselben auf seiner Rückreise am 12. October in Dessau und wurde daselbst trefflich bewirthet.

Der Prinz war ernster geworden und lieh jetzt gern sein Ohr dem Fürsten für seine Belehrungen in der Kriegskunst und anderen militärischen Dingen. Er theilte dem Fürsten die für sein Regiment getroffenen Anordnungen zur Begutachtung mit und übersandte ihm von Zeit zu Zeit auch die Rangliste und Maaßrollen seines Regiments aus Ruppin. Er begleitete den Fürsten im December 1734 nach Stettin, um mit demselben die Neuanlage eines Festungswerkes in Augenschein zu nehmen.

Der Besuch von Stettin wiederholte sich, der Fürst belehrte dabei den Prinzen über Angriff nnd Vertheidigung einer Festung, und dieser hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, war doch Leopold von Dessau hierin die größte Autorität; er hatte 15 Festungen belagert und außerdem zwei Städte: Quedlinburg 1698 und Meurs 1712, durch Ueberrumpelung genommen. Der Kronprinz bat, der Fürst möge ihm ein Project auffetzen, wie man eine Stadt belagern und gleichzeitig das Lager für die Observationsarmee retranchiren müsse. Bereitwillig unterzog sich der Fürst dieser Arbeit und ließ sie für den Kronprinzen drucken. Der Inhalt dieses einzigen noch vorhandenen gedruckten Werkes des Fürsten ergiebt sich aus dem langen Titel desselben, welcher lautet:

---

[1]) Es war der vierte Tag der Vermählungsfeierlichkeiten.

„Deutliche und ausführliche Beschreibung, wie eine Stadt soll belagert und nachher die Belagerung mit gutem Sücces bis zur Uebergabe geführet, auch was dabei täglich muß kommandiret und fürgenommen werden, wozu sich kein anderer Stylus geschickt, als wie es nach altem Kriegsgebrauch denen Obristwachtmeistern in denen Schreibtafeln diktiret wird und wird also der geneigte Leser belieben das Kritisiren darüber zu unterlassen. Der Anfang ist Dessau den 24. August 1737 und dazu gehörige 16 große Riße gemachet und damit bis zum 20. November continuiret, da gedachte Riße völlig fertig geworden sind."

Der König wie der Kronprinz waren dem Fürsten für seine mühevolle Arbeit sehr dankbar. Der Kronprinz schickte den Lieutenant von Kleist aus Ruppin nach Dessau, um sich über die Zeichnungen noch weitere Aufklärungen zu erbitten. Der König schrieb dem Fürsten unter dem 8. Januar. „— — Es gereicht mir diese von E. L. genommene Bemühung zur angenehmen Obligation gegen Dieselben und werde ich mir solche Plans, sobald ich erfahre, daß sie angekommen sein, selbst zeigen lassen, bin auch versichert, daß der Kronprinz daraus viel profitiren kann."

Mit diesen Plänen scheint es übrigens eine besondere Bewandtniß gehabt zu haben, denn nach den Briefen des Kronprinzen schien der Fürst zu wünschen, dieselben geheim zu halten, namentlich sie nicht dem Ingenieur-Obersten von Wallrave zu zeigen. Wahrscheinlich hatte der Fürst die Festungswerke von Magdeburg als Motiv zu den seinem Werke beigefügten 16 Rissen genommen.

Außer dieser gedruckten Abhandlung über den Festungskrieg enthält das Archiv in Zerbst noch eine vom Fürsten für den Kronprinzen ausgearbeitete Dienstinstruktion, in welcher derselbe über die Pflichten des gemeinen Soldaten, des Gefreiten, des Corporals, des gefreiten Corporals (Junker), Sergeanten und Feldwebel und beiläufig auch über die Obliegenheiten der Offiziere unterwiesen wird. In welchem Jahre diese Instruktion verfaßt wurde, kann nicht angegeben werden; dem Inhalt und der Einleitung nach scheint sie einer früheren Zeit anzugehören.

„Weil es S. K. Majestät höchst rühmlich gefallen hat — beginnt die Instruktion — E. K. H. zu erlauben in ihren müßigen Nebenstunden mit Offiziers von der Armee zu discuriren und familiär umzugehen, so halte ich es nicht für undienlich, daß man E. K. H. eine Idee von allen Militärchargen repräsentire, wie sie S. M. bei jetziger Zeit in der Armee eingetheilt und halten läßt, wie folglich ein Soldat, Offizier und General beschaffen sein soll und was er zum wenigstens verstehen muß."

Auch über andere militärische Dinge erstreckte sich der Briefwechsel. Der Fürst schickte dem Kronprinzen oftmals Karten und Nachrichten über fremde Armeen, so u. A. „Den doppelten Kriegsetat der Holländer" zu und kann so wohl mit Recht als der Lehrmeister des großen Königs in der Kriegskunst angesehen werden. Wurden auch von ihm viele der empfangenen Lehren als nicht mehr zeitgemäß über Bord geworfen, immerhin blieb der empfangene Unterricht doch der Grund und Boden, auf welchem die militärische Größe des Königs emporwuchs.

Freilich konnte dies der Fürst nicht ahnen, als er sich die Ausbildung des Kronprinzen so angelegen sein ließ, aber vielleicht noch weniger, daß er auf sein Gesuch, bei dem ersten Feldzuge gegen Oesterreich Verwendung zu finden, von dem jungen König unter dem 2. December 1740 die Antwort erhalten würde.

„— — Meine eigene Wohlfahrt ist daran gelegen und Ich werde gewiß nicht so unsinnig sein und experimentirte Offiziers negligiren, allein diese Expedition reservire ich mir allein, auf das die Welt nicht glaube, der König in Preußen marschire mit einem Hofmeister zu Felde."

Fürst Leopold's Direction des Anhalt. academischen Gesammtgymnasiums zu Zerbst.

Von Professor Franz Kindscher.

„Nicht jedem Manne glückt die Seefahrt nach Korinth", meint ein altgriechisches Wort. Nicht jedem berechtigten unsrer Landesfürsten wars beschieden, ohne Anfechtung zum Seniorat der Familie zu gelangen und damit in Gemäßheit altes Herkommens und der im Gymnasialreceß vom 30. December 1681 erneuten Bestimmung die Direction des hochfürstlichen Gymnasium illustre zu Zerbst zu führen.

Mit dem Tode des am 13. Juli 1668 gebornen Karl Friedrich von Bernburg am 22. April 1721 fiel das Seniorat und damit die Zerbster Gymnasialdirection dem Fürsten Leopold von Dessau zu, mit dessen Hinscheiden am 9. April 1747 beides auf F. August Ludwig von Köthen devolviert ward.

Aber nicht unbestritten kam das Seniorat des hochfürstlichen Hauses und die Oberdirection der Landschaft in Leopolds Hand, sondern wie bei Karl Wilhelms Tode 8. Novbr. 1718 die appanagierten Prinzen unter Führung von Johann Adolf von Zerbst, geb. 2. December 1654, auf Grund eines gar nicht endgiltig vollzogenen und

rechtskräftig gewordnen Pactums von 1687 sich rührten, setzte jetzt, wo Prinz Johann Adolf von Zerbst ruhig blieb und auch Prinz Ludwig August von Köthen, geb 9. Juni 1697, nur zusah, der Bruder des eben verewigten neunten Seniors, der appanagierte Prinz Lebrecht zu Anhalt-Hoim, geb. 28. Juni 1669 (er verbat sich zwar bei Fürst Leopold den Titel Prinz und wollte Fürst tituliert sein, Fürst Leopold kehrte sich aber daran nicht!) im Proceß den kaiserlichen Reichshofrath zu Wien in Bewegung unter Nachhilfe des Kammerraths Stubenrauch (der dort „wie eine wilde Sau arbeitete“ und gegen Fürst Leopold wühlte). Doch vergeblich querulierte der Vetter mit seiner „febrilischen Hitze“ gegen den Vetter. Es kam nicht zu dieser „appanagierten Mißgeburt“ von Seniorat, zu dieser „Glocke ohne Klöppel“. Der Kaiser entschied sich am 24. Septbr. 1722 schon für Fürst Leopolds Seniorat und im folgenden Sommer konnte diesem das Zerbster Professorencollegium gratulieren, wenn auch der Proceß durch Prinz Lebrecht weiterging mit dem Ansinnen an Kaiser Karl VI., dem F. Leopold wenigstens die Investitur nicht zu verleihen. Prinz Lebrecht hat erst d. d. Hoim, 14. Juli 1725, da er ja gar nicht der alterälteste wäre und mit Dessau u. s. w. in Frieden leben möchte, sich beruhigt und für sich wie die mitklagenden appanagierten Herren Vettern dem Proceß in dieser Sache renunciiert.

Zum Verständniß der Entwicklung der Dinge, die sich unter Fürst Leopolds Direction hier in Zerbst abspielten, muß man sich daran erinnern, wie durch den streng lutherischen Fürsten Johann von Zerbst 1644 dem Gesammtgymnasium noch unter Wendelins Rectorat die erste tiefe Wunde dadurch beigebracht war, daß er die Bartholomäischule aus dem Schulkörper heraus löste, dem nun nur die reformierte Trivialschule im Johanniskloster als hiesige Vorschule fürs Gymnasium verblieb, und wie im Gymnasialreceß von 1681 Karl Wilhelm und Anton Günther von Zerbst den Hauptsieg über ihre fürstlichen Vettern erfochten, daß neben dem reformierten Rector für Theologie, Hebräisch, Griechisch, Kirchen- und Universalgeschichte und den drei reformierten Professoren, dem Juristen, Ethiker und Politiker, dem Mediciner, Physiker und Mathematiker, sowie dem Logiker, der auch die Eloquenz mit vertrat, stets ein lutherischer Professor der Theologie, welcher zugleich Metaphysik öffentlich lehre, stehen solle. Damit war dem Gymnasium der zweite Schlag versetzt, der darum so sehr empfindlich und schmerzlich war, weil er, während jene Amputation immer doch nur eine äußere Wunde blieb, tief im Innern der Anstalt saß.

Die Professoren, mit denen Fürst Leopold hier am Gymnasium zu arbeiten hatte, waren folgende.

Rector war seit 23. October 1716 und blieb mit einer kurzen Unterbrechung über des Fürsten Tod hinaus bis an sein durch Schlagfluß ein Vierteljahr vorher angekündigtes Ende, 31. October 1758, Heinrich Jacob van Bashuysen, geb. zu Hanau 26. October 1679 als Sohn Walthers v. B., des Predigers der reformierten holländischen Gemeinde in der von niederländischen Auswandrern gegründeten Neustadt Hanau, und der Anna Christine geb. von Creutzen, zuerst im Griechischen und Hebräischen von seinem Vater unterrichtet, dann besonders vom Professor der Theologie und Philologie Nicolaus Gürtler dort gymnasial gebildet, der ihn bei seiner Uebersiedlung nach Bremen 1696 mit dorthin nahm als Haus- und Tischgenossen. v. B. vollendete seine besonders den semitischen und classischen Sprachen zugewandten Studien in Leyden 1697 und Franeker seit 1698, wo er nach seinem Examen 22. December 1701 „de certissima dei in persecutores ecclesiae vindicta" sprach. 1701 ward er am Hanauer reformierten Gymnasium Professor der morgenländischen Sprachen und der Kirchengeschichte, sowie 1703 Prof. der Theologie. 1705 ging er als Prediger und Schulinspektor nach Steinau an der Straße, 1707 ward er in Hanau zweiter Prediger und 1709 Prof. der Theologie und Philologie am Gymnasium. Duisburg promovierte ihn 1707 zum Dr. theol., die Berliner Academie der Wissenschaften und die Londoner Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums nahmen ihn 1712 als Mitglied auf. Wegen Gesundheitsschwäche legte er das Predigeramt 1713 nieder. Er errichtete in Hanau auf eigene Kosten eine kleine Druckerei, der man verschiedne hebräische und rabbinische Werke verdankt. Wegen dieses Unternehmens ward er in einen langwierigen Proceß mit einem Juden verwickelt, der nicht einmal mit Geld dabei betheiligt war. Der Verdruß über diese Unannehmlichkeiten trieb ihn fort. Er überließ schon vor Juni 1715 die Druckerei Beausange und kam nach Zerbst, von wo aus er fortfuhr fleißig zu schriftstellern; er hat mehr als hundert Schriften drucken lassen. Vergl. Schmidt, Anhaltisches Schriftstellerlexicon 18. Auf der Zerbster Gymnasialbibliothek bekundet seine Hanauische und fernere Correspondenz deutlich, wie seine rabbinischen und theologischen Freunde und Schüler der zehner und zwanziger Jahre ihn innig verehrten: von den Zerbster Gymnasiasten ist seiner Leiche kein einziger gefolgt! Seine ihm ersetzten Reisekosten betrugen 112 Thlr. Gesammtrath von Raumer führte den neuen Rector ein, van B.'s Inauguralrede handelte „de proprio officio professoris theologiae"; nachher sprach der Procurator des Gymnasiums Dr. Limmer „de comparatione hominis cum republica", zu Anfang und Ende ward musiciert. v. B. kündigte prophetische, historische, practische, oratorische und rabbinische Vorlesungen in einem Programm an. Seine

Frau Anna Clara war die Tochter des Hanauischen Hof= und Regierungsraths Herpfer. Sie gebar ihm 9 Kinder und starb 1748. Ein Sohn war Pastor zu Nieder=Rodenbach bei Hanau, einer Rector zu Sandersleben, einer Acciseeinnehmer zu Zerbst.

Am gymnasium illustre fand er als Prof. log. et eloq. vor Johann Friedrich Werkmeister aus Zerbst, der geboren 1646 als Sohn des Ankuhner Pastors Friedrich W. hierselbst 3 Jahre vom 14. April 1663 ab, dann 5 Jahre in Frankfurt a. O. Theologie studiert hatte und, Ostern 1673 unter Lüder Kannengießers Rectorat als Adjunctus collegii professorii für lateinischen Stil, Erklärung eines Klassikers und Redeübungen der Studenten wenn auch nicht mit von Zerbst, so doch von den übrigen Fürsten berufen, 13. Juni 1673 mit einer Rede begann „de conjungenda cultura rationis et orationis". Er starb am 18. November 1718.

Michaelis 1685 unter Theodor Christian Raumers Rectorat berufen, wirkte als Prof. der Physik und Mathematik seit 13. Februar 1686 Konrad Philipp Limmer, zum Dr. med. promoviert in Altdorf 1688, Physikus der Stadt Zerbst seit 1693, Zerbster Oberbürgermeister seit 1715, geb. 28. Februar 1658 zu Nienburg a. S. Mit Raumer stand er sich schlecht und sprach z. B. 1706 zum Jahresfest am 22. October „de morbis gymnasii Anhaltini eorumque causis et curationibus", nachdem beide erst eben einmüthig das hiesige Gymnasium bei der Säcularfeier der Universität Frankfurt a. O. vertreten hatten. Er las Euclids geometrische Elemente, Cartesii tractatus de passionibus animae, Physik nach Sperling, Pathologie, Anatomie, hielt Disputationen z. B. über das Zerbster Bier u. s. w. Vergl. Beckmann 3, 262. 7, 347. 386. Schmidt 212 442. Fränkel, Medicin in Anhalt 7, 103. Limmer starb 1. Januar 1730.

Christian Reuter war geb. 17. Juni 1675 zu Schlave in Hinterpommern. S. Beckmann 3, 262. Schmidt 327. 531. Sein Vater Wolfgang Josua R. war Rathskämmerer, Apotheker und Kirchenprovisor, seine Mutter Anna die Tochter des dasigen Rathsherrn Wernicke. Drei Monate alt verlor er seine Eltern und kam zu Verwandten nach Köslin, wo er seit 1679 die Schule besuchte. 1695 auf dem Gymnasium zu Quedlinburg vorgebildet, studierte er 1697 in Leipzig, 1698 in Wittenberg, wo er bis 1703 Hauslehrer beim Reichshofrath Berger war. Dort auch Magister legens und außerordentlicher Diaconus ging er 1708 als Pastor zu St. Trinitatis nach Zerbst, wo er, schon Licentiat, am 9. Mai als Prof. der lutherischen Theologie und der Metaphysik am Gymnasium eintrat und Marie Luise, die Tochter des Pastors an der Bernburger Marienkirche Vandeco heirathete. Er hatte 8 Kinder. Seit 1711 Dr. theol. ging er im Mai 1722 als

Superintendent, Consistorialrath und Pastor primarius nach Jever, wo er am 6. April 1744 starb.

Christian Grätz, Dr. juris (s. Schmidt 120), geb. 25. Decbr. 1672 zu Dessau, ging von der dortigen Schule nach Wittenberg und Frankfurt a. O., reiste dann in Italien und Brabant und kam aus einem Dessauer Secretariat 1715 als Prof. der Rechte und der Moral nach Zerbst, wo er auch Bürgermeister ward. Verheirathet mit Marie Amalie, Tochter des Hofraths Eisenberg, und 1737 mit Marie Christine, Tochter des Dessauer Kaufmanns Herre, Wittwe des Advocaten Beil, hinterließ er zwei Töchter. Er starb 30. December 1749. In der Sedisvacanz nach des Rectors Johann Daniel Cramer Tode hatte er das Prorectorat vom 23. October 1715 bis dahin 1716 geführt.

Diese fünf also trieben von 1716 ab zusammen das Werk oder vielmehr gegen einander.

Der Rector van Bashuysen war ein Mann abstrusester Gelehrsamkeit, ohne Geschmack, hitzig, störrisch eigensinnig, rechthaberisch, ungestüm, streitsüchtig, herrschbegierig; auf seinem Bild im Zerbster Francisceum sieht er mehr aus wie ein Profoß als wie ein Professor. Nach einem Abgang von 15 Studenten im vorhergehenden Schuljahre fanden sich beim Anniversarium 22. October 1717, wo Werkmeister in lateinischer Rede fromme Seelen zu fröhlicher Erwartung des Todes einlud, 43 vor. Damalige Mißhelligkeiten zwischen dem Rektor und seinen Collegen, dem Bürgermeister Limmer, konnten noch vom Geheimrath und Vicekanzler von Raumer durch gütlichen Vergleich beseitigt werden: v. B. hatte nach dem Receß von 1681 und der Landesordnung alle halbe Jahre die reformierte Rathsschule durch öffentliche Prüfung inspicieren wollen, der Stadtrath als Patron die Inspection aber immer verschoben; Limmer wurde wenigstens ermahnt für Unterhaltung und Sauberkeit der Klostergebäude auf Rathskosten besser zu sorgen. v. B. verlangte auch damals, daß seine sehr gerühmten Candidaten der Theologie in der Nicolaikirche predigen dürften. Da Superintendent Töpfer das nicht zugab, ließ er sie im Klosterauditorium predigen, während des Winters 1717/18 Sonntags um 5, und predigte selbst dort. Zwar verbot ihm das die fürstlich Zerbster Regierung, aber Fürst Karl Wilhelm erlaubte es ihm 9. Febr. 1718 mit dem Bemerken, darüber dürfe er doch nicht empfindlich sein, daß er vom Prediger zu St. Nicolai zum Predigen nicht eingeladen worden sei, da er ja in Hanau ausdrücklich das Predigtamt aufgegeben habe.

Beim Senioratswechsel nahm, da Fürst Leopold die Direction noch nicht angetreten hatte, v. B. Gelegenheit, in Zerbst an höchster Stelle über die Mißstände am Gymnasium und die Un-

einigkeit im Collegium vorstellig zu werden, zuerst bei Fürst Johann August selbst, dann 8. Juli 1721 bei fürstlicher Regierung: Grätz affrontiere ihn, weil er im Geschichtscolleg von diesem gesagt habe, daß der so thue, als müßten die Theilhaber des Freitisches, die Communitäter, von der Professoren Gnade und nicht von der Fürsten Gnade leben. v. B. hatte dem Pedell befohlen, für die Studenten dem Herkommen gemäß alle Morgen frisches Wasser („Handwasser") zu bringen; der Pedell, der das nicht that, fand bei Grätz Approbation. Grätz benutzte v. B.'s augenblickliche Abwesenheit in Barby, um den Pedell nach Bernburg zu schicken. Der Pedell weigerte sich für v. B. die Briefe von der Post zu besorgen, während doch früher die Pedelle auch die Zeitungen von dort hatten holen müssen. Im Senat oder Convent der Professoren wurde v. B. vor den verhörten Studenten von seinen Collegen verschimpft, zu keiner Vertheidigung zugelassen und nicht angehört. Als der Stud. Schlichter aus Köthen ein paar Male nach 9 von v. B. zur Klosterpforte hereingelassen ward und dieser ihm bemerkte, es sei das nur eine Gefälligkeit von ihm, sagte Schl., er fragte viel nach dem Rector, der solle nur sein Amt thun und den strafen, wers verdient hätte. Zum Stud. Schirmer aus Bernburg sollte Grätz gesagt haben, wenn er Rector wäre, wollte er sie wohl anders regieren; er sei ein Studentenfreund. v. B. hatte im Colleg geäußert, da die Studenten sich nicht fleißig zu den nöthigen Collegien im lateinischen Stil, im Suetonius, in römischer Geschichte und Universalgeschichte einstellten, müßte sie jemand verführen; wenn er den Rothbart kennte (er meinte Schlichtern), so wollte er ihm den Bart ausrupfen; dies „ausrupfen" sollte nach wetterauischer Mundart aber nur so viel wie „ausbuzen" heißen; man sage wohl, Universalgeschichte sei einem Jurisconsulto nicht nöthig, aber wer nicht bloß Rabulist, sondern Official, Gesandter u. s. w. werden wolle, müsse Latinist sein und die Universalgeschichte kennen; er frage, warum die Leute (seine Collegen) ihre Objectiones nicht drucken ließen, da man sie doch alsdann widerlegen könne; da man ihn oft insultiere, wünsche er nur (von den Studenten) die Verführer genannt zu sehn, sei es Schlichter oder wer. v. B. beschwert sich darüber, daß die Professoren ohne doch complet zu sein (Werkmeisters Stelle, zu der sich Johann Jacob Stange, Dr. med. in Köthen, Sohn des Zerbster Johannisschulrectors Balthasar Stange, im Septbr. 1719 gemeldet hatte, erhielt Wagnitz erst 1723), dem Verbot der fürstlichen Regierung zuwider bei ihrer Uneinigkeit mit ihm vorigen Freitag sogenannten Senat gehalten und die Studenten früh 6 zusammen berufen hätten, was sonst nur der Rector thue; von 7 bis 11 hätten sie geprüft, 5 nicht erschienene wollten sie incarcerieren, aber v. B. gab

den Hauptschlüssel nicht her; durch solche Weise werde die Herde nur zerstreut, 2 Studiosi seien schon abgegangen; die Professoren hegten gegen die Studenten Haß, weil diese dem Rector treu anhingen, da er am meisten arbeitete, und er selbst werde im Docieren durch seine Collegen beunruhigt.

Melchior Ernst Wagnitz, der sich Gregor Bersmans, des ersten Rectors, als seines abavus rühmte (sein Urgroßvater hatte eine Bersman zur Frau) und sich bei seiner trotz der ärztlichen Praxis und seiner Rathmannstelle gewagten Meldung zu Werkmeisters erledigter Professur der Logik und Eloquenz 23. und 29. Juli 1723 nicht scheute zu erwähnen, er liebe es nicht, sich in Streitigkeiten einzulassen, wie sie auf dem Gymnasium vorgekommen wären, war der erste, den Fürst Leopold berief. Geboren zu Zerbst 4. Februar 1673 als Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters († 1703) und der Dorothea, Tochter des Rathmanns Natho, Wittwe von Johann Georg Cramer (s. Beckmann 3, 268. Schmidt 442. Fränkel 7.), daselbst vorgebildet zuerst privatim von Meiner und Stubenrauch, seit 1686 unter Conrector Krinitz und Rector Stange, seit 25. Januar 1689 besonders von Limmer, studierte er 1693 in Frankfurt, 1694 in Wittenberg, dann in Altdorf, wo er 1697 Dr. med. ward. 1698 nach Zerbst zurückgekehrt, heirathete er 1699 Luise Christine, die jüngere Tochter des Pastors Johann Christian Dares an der hiesigen St. Nicolaikirche (s. Beckmann 3, 220), las hier über Physik und Ethik, ward 1702 Rathmann, 17. August 1723 Professor der Logik und Eloquenz. Da ihm die Vocation aber erst im Februar 1724 extradiert ward, perorierte er erst 10. März 1724 über berühmte Aerzte als Lehrer am Gesammtgymnasium („medicos in illustri gymnasio Anhaltino quam maxime claruisse, nec ob sanandi peritiam solam, sed ob quascunque ingenuarum artium partes optime de republica literaria esse meritos"). Er ist an Wassersucht am 28. October 1730 gestorben. Gottselig und gelehrt, fleißig und redlich nennen ihn v. B. und Bugenhagen, so daß der Fürst gewiß mit dieser seiner ersten Berufung zufrieden sein konnte.

Auf die Einladung vom 5. October 1723 bezeichnet Fürst Leopold d. d. Dessau, 10. October dem Professorencollegium den Geheimen und Gesammtrath Friedrich Gottlieb von Raumer als Deputierten zum Anniversarium. Hierbei sprach am 22. October Grätz „de fructu gymnasiorum publicorum maximo".

An Reuters Stelle schlug Zerbst mit Erfolg 1. Mai 1724 Andreas Heinrich Bugenhagen vulgo Pommer vor. Er war zu Zerbst 20. April 1685 geboren (s. Schmidt 57). Vorgebildet auf der Bartholomäischule studierte er in Wittenberg, Leipzig, Helmstedt und Rostock

bis 1707, bereiste Holstein-und Dänemark, ward 1710 Pastor in Nieder- und Hohen-Lepte, 1719 Diaconus zu St. Bartholomäi in Zerbst und 1724 Pastor zu St. Trinitatis. Seine Antrittsrede im Gymnasium am 14. Juli „de impedimentis concordiae ecclesiasticae ratione protestantium“ erregte, obwohl zwei Facultäten sie für unanstößig erklärten, den Unwillen des reformierten Raths. Er starb 18. December 1742.

1725 war zum Anniversarium 26. October Ernst von Linsingen deputiert. Wagnitz sprach „de lingua eruditorum vernacula.“ Es wurde die Uneinigkeit der Professoren, die einander beschuldigten, die Verwirrung in den Procuratur-Rechnungen und in denen des Oeconomen Kieselbach gerügt; die Rechnung war dadurch sehr erschwert, daß jeder für Tage, wo er aus dem Zerbster Taubenschlage ausgeflogen war, nicht zählte! Die Conventsprotocolle sollte der Prof. juris besser führen, den beiden Theologen v. B. und Bugenhagen mußten ihre hitzigen Worte bei einem Convent im August 1725 verwiesen werden, dem Prof. Grätz seine Anmaßung dictatorischer Auctorität und „species inquisitionis“ gegen Collegen gelegentlich des in der hiesigen Gymnasialdruckerei bei Christian Böhme auf Bestellung des Hallenser Buchführers (Buchhändlers) Krug und unter Vermittlung des Zerbster Buchführers Göcking bei einer Abwesenheit v. B.'s in Wörlitz erfolgten Wiederabdrucks des Tractats von Antonius Dräse „Austriacus“ „Behauptung des hochwichtigen Articuls vom heiligen Abendmahl“ und der Schrift „Vergebliche Luftstreiche“. Grätz und Wagnitz erhielten Verweise wegen Anzweiflung der gymnasialen Jurisdiction des Zerbster Hauses. Letzterer hatte, als die Zerbster Regierung Erstattung von Unkosten für Arrestierung des Studenten Kühne gefordert hatte, diese Interpretation des Recesses den Professoren arrogiert und die Geldforderung eine „species concussionis“ genannt, da des Zerbster Fürsten Jurisdiction nur mit derjenigen der übrigen Fürsten concurriere; diese hätten übel gethan die gymnasiale Jurisdiction an die Zerbster Regierung zu transferieren. Zugleich hatte er „malicieusen Gemüths und unbesonnen“ bei Empfang des Zerbster Regierungsrescripts wegen Kühne's Incarcerierung gesagt: „Nun sollen wir gar der Regierung zu Zerbst ihre Lictores sein.“ Allen Professoren wurde mehr Fleiß empfohlen, da sie oft ihre angekündigten Collegien nicht zu Stande brachten, unter Vermeidung von „mutua aemulatio.“ Der Lectionscatalog von 1725/26 versprach von van Bashuysen catechesis Palatina, jüdische Antiquitäten, privatim theologische Collegia, orientalische Sprachen, Universalgeschichte, practische Theologie (Homiletik), Hermenentik nach Joh. Jac. Rambach, Literargeschichte, Disputationen; von Bugenhagen Metaphysik, Hermeneutik,

Disputationen, Religio naturalis nach Cicero's Schriften, Homiletik, systematische Theologie, Codex sacer; von Grätz Politik, privatim Naturrecht nach Jo. Georg de Kulpis, Justinianeische Institutionen, Moralphilosophie, Disputationen; von Limmer Cartesii tractatus de passionibus animae, privatim Collegia philosophica explicatorio — examinatorio — disputatoria, Medizin; Wagnitz wollte nach Bedürfniß vierstündig um 2 lesen „aliorum turbamentis solutus." Die Bibliothek stand jede Woche zweimal offen. Ein französischer Sprachmeister war endlich da u. s. w.

Beim Anniversarium 1726 am 25. Oct. waren deputiert der Geheimrath Friedrich Gottlieb von Raumer († 26. März 1728) aus Dessau und der Regierungsrath Dr. Wächtler aus Zerbst. Damals waren 27 Studenten hier, 11 hatten freien Tisch, die zwei ältesten vom Jahre 1723 her, Matthiä aus Osternienburg und Cramer aus Hanau, hielten lateinische Danksagungsreden. Zur Sprache kam, daß v. B., wie schon sein Vorgänger Cramer gethan, die ordentlichen „preces" im Gymnasium nicht mehr halte. Der Lectionscatalog auf 1726/27 verspricht von v. B. Heidelberger Katechismus, prophetische Perikopen nach den Evangelien des ganzen Jahres, Literaturgeschichte der Juden, privatim theologische College (didactisch exegetisch polemisch practisch), orientalische Sprachen nach seiner Harmonia, Universalgeschichte, Griechisch; von Bugenhagen Religio naturalis nach Cicero, Hermeneutik, Homiletik, positive Theologie, Bibel in der Ursprache; von Grätz Politik, privatim Natur- und Völkerrecht nach Kulpisius, Justinianeische Institutionen, Moralphilosophie; von Limmer Cartesii tractatus de passionibus animae, Pathologie und Physik, Anatomie, Disputationen; Wagnitz will „in hac rei literariae intemperie aut potius civium loci", wo man keine feste Ordnung halten könne, nach Bedürfniß lesen. Die Bibliothek ist wöchentlich zweimal offen. Zwei französische Sprachmeister stehen zur Verfügung wie auch anderer Excercitien Magistri. Im August 1727 erhielten die Studenten Wich und Krüger statt der von den Professoren beantragten Relegation bloß das mildere consilium abeundi durch die Zerbster Regierung, Kalbe Incarceration.

Am 30. Oct. 1727 verzeichnet v. B. 33 Studenten. Im Lectionscatalog von 1727/28 verspricht er: Canticum canticorum zur Widerlegung von Clericus, jüdische Antiquitäten, privatim Grundzüge der Punctation nach Alting's Grammatik, theologische College nach Melchior's Thesen, Ezechiel oder Apocalypsis, rabbinisches Collegium in Abarbanelem a se ipso editum oder R. Jagel, Chaldaicum in cant. cant. oder Daniel's chaldäische Kapitel, Tursellini epitome historiae universalis, Disputationen nach Cl. v. Til π. ψ., practicum nach

seines Lehrers Joh. v. d. Wayens Homiletik; Bugenhagen: Repetitorium, Bibel, Exegese, theologische Disputationen, Erklärung eines theologischen oder metaphysischen Buchs, Bünting's Itinerarium sacrum, Homiletik, philosophische Disputationen, Conringii de scriptoribus XVI. post Chr. natum seculorum commentarius cum continuatione Krantzii; Grätz: Politik, Institutionen, privatim jus nat. et gent. nach Kulpis; Limmer: Pathologie, privatim Philosophie, Medicin; Wagnitz gab im verflossenen Jahre: Einleitung in die Literatur nach Joh. Friedr. Bertram und desselben ratio excerpendi, privatim analecta styli Schurtzfleischiana a Joh. Christ. Knauth edita, und verspricht nunmehr: usus plenior excerpendi actu monstrandus oder Morhoff de conscribendis epistolis oder Cäsar, Velleius Paterculus, Curtius oder einen andern Klassiker zu imitieren und ratiocinandi doctrina. Die Bibliothek ist am Sonntag offen, ein französischer Sprachmeister fehlt, aber ein Tanzmeister ist da. Im Sommer 1728 klagte Oekonom Kieselbach wieder seine Noth, den Tisch kaum fortsetzen zu können.

Beim Anniversarium 1728 am 2. November sprach Grätz „de affectu superbiae verae sapientiae admodum nocivo." Der Geheime Gesammtrath Johann Georg von Raumer († 1747) und der Zerbster Hofrath Ludwig August von Röber waren da. Sie verwiesen dem Rector, daß er einige wegen Uebertretung des Sabbathsmandats bestrafte Studenten vorzeitig aus dem Carcer entlassen habe, daß er zu sublim und sogar heterodox dociere, indem er socinianisch statt Personen in der Gottheit Relationen oder Proprietäten lehre, daß er sich Rector magnificus schreibe, daß er die Studenten das ihnen allerdings erlaubte Seitengewehr mißbrauchen lasse und auf seine Conduite wie sein Amt nicht recht achte. Sämmtlichen Professoren ward wiederholt Einigkeit und Verträglichkeit empfohlen.

Beim Anniversarium 1729 am 28. October sprach vor dem Geh. Gesammtrath J. G. v. Raumer und dem Zerbster Hofrath Dr. Karl Gottfried Ittig, der zum ersten Male deputiert war, statt des kränklichen Limmer v. B. darüber, daß wahre Weisheit und Demuth vergeblich außer dem Kreuze Jesu Christi gesucht werde („de vera sapientia et humilitate extra crucem Christi non quaerendis"). Statt der früher üblich gewesnen Gesetzverlesung, bei der die Fremden immer den Saal verließen und nur die fürstlichen Deputierten mit den Professoren allein sitzen blieben, hielt Stud. Trappe kurz lateinisch die Abdankung. Zur Sprache kam, daß die Studenten bei Händeln mit Bartholomäischülern zu hart bestraft würden; deshalb leide das Gymnasium, dem die cognitio nicht vergönnt werde, die Studenten gingen ab und

nur 6 oder 7 würden bleiben. Außer dem Unfleiß der Professoren waren wiederum Dissensionen und zänkische Aufführungen zwischen v. B. und den Professoren zu rügen: z. B. Gräß beschuldigte den Rector der Arroganz, dieser die Professoren der Animosität und Unbotmäßigkeit, da sie nicht zum Convent (zur Conferenz) kämen, wenn er sie zusammenberufe. Im Catalog von 1729/30 kündigt neben v. B., Bugenhagen, Gräß, Limmer Wagnitz an, daß er nach Velleius Paterculus, den er 1728/29 tractiert hatte, nun Elementa ratiocinationis Regneri a Mansfeld explicieren wolle. In der zweimal geöffneten Bibliothek soll eine recensio literaria eventuell statthaben; ein Tanzmeister, ein Franzos ist da.

Nach Limmers Tode dachte Fürst Leopold 3. Februar 1730 an den fürstlich sächsisch barbyschen Rath Dr. med. Georg Christian Meuder in Barby, für den sich v. B. zufolge 30jähriger Bekanntschaft, Bugenhagen, Gräß und Wagnitz am 17. Januar verwandt hatten, gegen den Zerbst war, das, ohne jedoch darauf zu bestehen, sich für Hofrath Dr. med. Benedict Muhlius in Minden verwandte, der sich schon am 4. Januar gemeldet hatte; später aber, als am 15. März sich Dr. med. Joh. Jac. Stange in Köthen gemeldet hatte, wünschte es auf diesen als gebornen Zerbster und frühern Gymnasiasten reflectiert zu sehn. Alle drei fielen schließlich durch. Zerbst hatte nämlich dem Fürsten Leopold von Dessau im März 1731 einen Gefallen erwiesen durch Einfangung eines desertierten Tuchmachergesellen Hübner in Zerbst und Leopold war deshalb gern bereit, einem Zerbster Vorschlag zuzustimmen. Zerbst schlug daher 12. März 1731 den Dr. med. Franz Wilhelm Mentzel (Menzel, gewöhnlich schreibt er sich selbst Mencelius) in Halle vor, der an der dortigen Universität schon einige Jahre Mathesin dociert hatte, und für diesen stimmten nun auch Victor Friedrich von Bernburg und Leopold von Dessau, endlich auch August Ludwig von Köthen. So ward Mentzel, der besonders auch Ausmessungen wollte übernehmen dürfen, 26. September 1731 zum prof. med. phys. et math. berufen! Mencelius (s. Schmidt 247. 560), geb. 5. October 1697 zu Magdeburg, Sohn des Arztes Joh. Wilh. M., dort und in Berlin vorgebildet, studierte in Frankfurt, in Leyden, wo er 1720 Dr. med. ward mit seiner Dissertation „de structura mammarum“, und in Amsterdam, prakticierte und arbeitete als Geometer in Magdeburg und Preußen, docierte in Halle seit 1728, ward in Zerbst später auch Stadtphysikus und starb 30. Juni 1773. Er führte sich hier mit einer Inauguralrede „de usu aëris physico-medico“ 17. Juli 1732 ein und begann seine öffentlichen Vorlesungen im August nicht ohne die gleichzeitige Bitte um Instrumente zur Physik und Anatomie etwa aus den Procuratur-Ersparnissen von 3 oder 4

Vacanzen her. In den beiden folgenden Jahren ward ihm darin gewillfahrt. Der spätre Rector Johann Simeon Lindinger berichtet 1769 über ihn, er lese unfleißig, esse gern wo es ihn nichts koste, daher er sich überall, auch wo sich's nicht gezieme, zum Präjudiz des Professorats wohl fünfmal vergeblich melden lasse. Sein College Hofrath Professor Johann Heinrich Eberhard sagt damals von ihm, er lebe ohne Geräusch und gewiß nicht lüderlich, aber es wäre doch zu wünschen, daß er mehr „vir gravis" sei; seine Lehrart sei nie gelobt worden, sein Fleiß müsse durch Geld rege gemacht werden, seine Stärke liege nur in der practischen Meßkunst; seine erste und letzte Schrift sei jene Doctordissertation von 1720, er denke vom Schreiben nichts gutes, so sei auch seine Bibliothek. Menzel selbst sagt damals über seine Collegen, er wisse nur, daß alle fleißig seien; er enthält sich eines Urtheils über sie, da er nicht Theologie oder Jura studiert habe, und wünscht nur, daß Rector Lindinger den Pedell den Professoren nicht vorenthalten dürfe, als wenn dieser ganz allein zu seinen Diensten da sein müsse. 1770 ward M. von seinem Lehramt dispensiert und hatte nur für 150 Thlr. die Procuraturrechnung zu führen; als Procurator sollte er nun auch den Pedell in Amtsverrichtung ausschicken dürfen, der Pedell habe das aber dem Rector allemal zu melden!

1730, wo kein Anniversarium stattfand, am 28. October starb auch Wagnitz noch, für den jener Köthner Stange 27. Juli 1731 und 1. December 1732 wiederum durch Johann August von Zerbst vorgeschlagen ward. Berufen ward aber erst 16. August 1734 Johann Karl Gottfried Schmidt zum Professor der Logik (philosophia rationalis) und Beredsamkeit, wodurch endlich wieder das Collegium vollzählig ward. Unten mehr von ihm!

Beim Anniversarium 1731 am 26. October hatte der mit dem Geh. Gesammtrath Präsident von Raumer deputierte Hof- und Regierungsrath Dr. Karl Gottfried Ittig der Professoren Mangel an Respect und Gehorsam gegen die Zerbster Regierung zu rügen, deren Rescripte und Verordnungen sie nicht gehörig publicierten; Pommer, Grätz und Wagnitz waren nämlich zu einem vom Rector berufenen Convent nicht erschienen, um dort die Publication anzuhören, weil sie die Rescripte vielmehr zu ihrer Kenntnißnahme in's Haus geschickt haben wollten; Wagnitz hatte deshalb 1729, wie v. B. bezeugte, geäußert, ob die Regierung meinte, daß er ein Kind sei. Allesammt wurden sie zu Anstand und Verträglichkeit ermahnt. Auf ihre Antwort, sie wollten Frieden halten und den Rath befolgen, sagte Präsident von Raumer: „Darin ist kein consilium, sondern ein Befehl Serenissimorum, wir befehlen es Ihnen."

Außerdem ward gerügt, daß Pommer und Grätz sich Specialvisitation und Inspection des gemeinsamen Tisches anmaßten, die des Rectors officium sei, und daß so „praecepta contra praecepta" an den Oeconomus und die Studiosen entstünden; beiden Professoren ward jene Inspection verboten, zugleich aber dem Oeconomus aufgegeben, seine Kinder nicht mit in die Speisestube hineinzulassen. Dem Rector ward bedeutet, daß er Klagen nach den Gesetzen zu behandeln habe und nicht „quasi sola et propria sua auctoritate." Bugenhagen sprach damals erbaulich über die Vortrefflichkeit göttlicher Güte im Ansehen der Augsburger Confession („de ortu et progressu Augustanae confessionis"). Abends präsentierten 17 Studenten (denn der 18., Jahn, schloß sich aus) eine Musik im Gymnasium und von dort zurückkehrend auch dem Geheimrath Georg Rudolf von Kayn. Dem danksagenden Studenten E. C. Günther antwortete von Raumer mit Hinweisung auf das horazische (epist. 1, 11, 20 ss.) „Dum licet et vultum servat fortuna benignum, Tu quamcunque Deus tibi fortunaverit, horam Grata sume manu nec dulcia differ in annum." Für 1731/32 kündigen nur v. R., Pommer und Grätz an.

1732 war zum Anniversarium 14. November von Raumer aus Dessau und der Geh. Regierungsrath C. A. von Röder aus Zerbst deputiert. Grätz sprach über die Nothwendigkeit rechtschaffnen Fleißes („de ardua et laboriosa via quae ad veram sapientiam et solidam eruditionem ducit"). Eine Abendmusik der 13 Studiosi unterblieb als zu kostspielig. Auf 1732/33 kündigte außer v. R., Bugenhagen und Grätz nun auch Mencelius an: Arithmetik, Osteologie, privatim Physik, Geometrie, practische Geometrie zur Aufnahme eines Plans der Stadt Zerbst, Anotomie, Logik. Französische Sprachmeister gabs und einen auch durch Schriften bekannten Tanzlehrer. Zu Erledigung mancher Differenzen wurden den Professoren am 15. November die Puncta d. d. 21. October 1732 übergeben:

1) Bei Berufung eines Professorenconvents zeigt der Rector schriftlich und versiegelt oder durch den Pedellen mündlich die causa kurz an.

2) Fürstliche Rescripte und Briefe der Räthe zeigt der Rector den Professoren in Originali vor, er referiert nicht bloß daraus.

3) Ebenso verfährt der Rector dem Oeconomus gegenüber in dessen und des Convictorii Sachen.

4) die persönliche Visitation des Freitisches und Entgegennahme der Klagen der Studenten oder des Oeconomus steht nur dem Rector zu, der nach den Gesetzen des Gymnasii und der Billigkeit entscheiden wird; genügt dessen Entscheid nicht, so kann vom Professorencollegium ein Schluß gefaßt und verhütet werden, daß die Zerbster Landesregierung künftig mit derlei Sachen behelligt werde.

5) Die 3 Jahresrechnungen der Procuratur, des Stubenzinses und des Convictorii sollen von den Professoren signiert dem Senior und der Zerbster Landesregierung wenigstens 8 Tage vor dem Anniversarium eingeschickt werden, das mit dem actus oratorius künftig zu beschließen und nicht zu beginnen ist.

6) Die Rechnungsabnahme erfolgt tags vor dem actus.

7) Die Mahlzeit am Anniversarium beim Rector soll beibehalten werden ohne selbsteigne Klage und Zubuße des Rectors. Die Musik der Studiosi fällt wegen Unkosten und vorgefallner desordres weg.

8) In den Conventen haben sich die Professoren alles unnöthigen Gezänkes wegen Doctrinalien und Personalien zu enthalten. Das bei den Gymnasialacten zu verwahrende Protokoll schreibt der Rector oder der Prof. jur.

9) Der Rector hat die Acten und die Bibliothek in Ordnung zu halten.

10) Die Docenten sollen sich in Wort und Schrift der ihnen so übel anstehenden, obgleich stark eingerissenen Anzüglichkeiten, Verachtungen, excessiven Lobreden, Comparationen und dergleichen nichts als Zank und Aergerniß unter ihnen selbst und den Discentibus gebärenden Stichelreden und stacheligen Expressionen enthalten. Wer hierwider pecciert und diesen oder jenen Studiosum durch dergleichen unziemliche Wege irre macht, von diesem oder jenem Professor abzuziehen sucht oder dergleichen etwas unternimmt, wird von der fürstlichen Landesregierung in Zerbst „praevia cognitione causae summaria“ mit namhafter Strafe angesehn werden.

1733 und 34 wählte sich Menzel seine Instrumente aus. Ein Theil der flüssigen Gelder ward zur Fortsetzung der Rector Raumer'schen Bibliothek (1000 Bände) bestimmt, die der Neffe des Verewigten, Geheimrath von Raumer in Dessau, 1714 geschenkt hatte. Pommer und Grätz baten um Zulage, Menzel um die 100 Thlr. von der vacierenden Prof. der Eloq., jene bekam aber Schmidt. Zum Anniversarium 1733 waren 23. October v. Raumer und v. Röder da. Menzel sprach über wahre und falsche Philosophie. Von den 14 Studenten dankte Thiele. Die bürgerliche Einigkeit schien im Gymnasium hergestellt, wenn auch noch nicht die christliche.

1734 waren am 10. Decbr. zum Anniversarium wieder v. Raumer und v. Röder da. Die Anstalt hatte nur noch elf Studenten. Der neue Professor Schmidt, geb. zu Ballenstedt 10. December 1704 als Sohn des dortigen JCtus und Landrichters Andreas Christian S. und einer Tochter des weiland Landrichters und Bürgermeisters Kühne (s. Schmidt 366) sprach an seinem Geburtstag „de utilitate logicae in omnibus disciplinis et arctissimo cum arte dicendi connubio“,

wie es auf v. B.'s Anschlag vom 9. December lautet. Er war, nachdem er das Lateinische in Ballenstedt angefangen hatte, hier Student seit 12. December 1720 und ein Schüler des Dessauer Rectors Joh. Georg Michaelis aus Zerbst, dem er nach Frankfurt folgte, wo er 3 Jahre studierte, wie nachher in Utrecht und Bremen. Von Berlin ward er als Hofmeister zu den beiden Grafen von Schönaich-Karolath nach Schlesien berufen. Nach einem zweiten Frankfnrter Aufenthalt kehrte er in die Heimath zurück, wo er sich mit Marie Elisabeth Reibstahl verheirathete. Er starb 9. Juni 1754.

1735 beim Jahresfest am 28. October sprach vor v. Raumer und Friedrich Ludwig v. Kalitsch v. B. „de natura et fine legum Mosaicarum". Für die 14 Studenten dankte der Sohn des Rectors und nach der Mahlzeit Bobbe, worauf v. Raumer „more solito" lateinisch antwortete. Getadelt wurden unvorsichtige Expressionen in einem vom Gymnasium edierten Carmen auf die Geburt des Bernburger Erbprinzen Friedrich Albrecht: Schmidt und Menzel hatten das Carmen besorgt, jener meinte, es ließe sich alles darin befindliche logisch defendieren, gegen des Auctoris Sinn dürfe man keinen Gedanken haben. Für die Zukunft ward mehr Vorsicht empfohlen, der Auctor sollte auch die Kosten allein tragen. Die alten Reste der Aemter und Kirchen überstiegen damals 2280 Thaler.

Im Februar 1736 stand Menzel als derzeitiger Procurator des Gymnasii im Proceß mit dem Oeconomus Kieselbach, dem er das von ihm beanspruchte nicht ganz bezahlt hatte. Pommer und Grätz waren auf K.'s Seite, v. B. und Schmidt stimmten für M. Außerdem processierte das Gymnasium mit der Zerbster Rathssteuerstube. Endlich verklagten 19. October 1736 den „unvernünftigen" Rector Grätz, Pommer und Schmidt bei Fürst Johann August: er wolle abends um 6 Convent halten trotz den Marktferien, wo jeder schon durch Fremdenzuspruch behelligt sei und Grätz von früh bis abends auf der Accise sein müsse; er liefre die Rechnungen nicht pünktlich zu Michael ein zur Revision der Professoren, sodaß diese nur signieren, nicht revidieren könnten. Die Zerbster Regierung befahl den 3 Professoren, den vom Rector berufenen Convent zur Rechnungsabnahme zu besuchen. Am 2. Novbr. 1736 fuhren sie mit Denunciationen gegen v. B. fort: er habe von dem Neuling am Tische Warneyer 4 Groschen Schlüsselgeld gefordert, das die Professoren in seiner Abwesenheit eingeführt hätten; sie müßten diese Insinuation abweisen; er habe den Drucker getadelt, daß er die Ankündigungen der Lectionen der Professoren ihm nicht erst zur Censur geschickt habe und der Buchdrucker frage sie, wenn sie etwas drucken ließen, mit Furcht, ob der Doctor (v. B.) es nicht erst sehen müsse;

endlich habe v. B. beim Kanzler Müller in Bernburg um Schutz gegen Verfolgung durch Dr. Grätzens Schüler gebeten, als wenn die Studenten nicht aller Professoren Schüler wären. Beim Anniversarium 9. November 1736 war Hofrath von Kalitsch mit v. Raumer deputiert. Bugenhagen hielt „de sermone Latino“ eine Rede, zu deren Anhörung er durch ein Programm einlud über 1. Joh. 5, 7 „drei sind die da zeugen im Himmel“, welche Worte in der Zerbster Rathhausbibel fehlten. Von den 18 Studenten sprach Puchau „de felicitate principis pii.“ Die Mahlzeit verlief weit decenter als im vorigen Jahre und ohne Streit. v. B. monierte, daß Pommer und Puchau in der Anrede den Rector weggelassen und wider die Ordnung nur die Professoren angeredet haben. Wegen Einreichung der Professorenlectionen erklärten die Deputierten, diese Ankündigungen müßten dem Rector nicht zur Censur, sondern wegen Einrichtung des Drucks („propter modum imprimendi“) eingesandt werden. v. Kalitsch fand die Schuld der Zwietracht des Collegii auf beiden Seiten: der Rector habe eingewurzelten personellen Haß gegen die Professoren nach seinem hitzigen und ungestümen Temperamente und nach seiner unzeitigen Herrschsucht, da er sie nicht wie Collegen, sondern wie Subalterne behandle; er habe offenbar durch sein unruhiges Naturell und Betragen die dissidia veranlaßt; anderntheils aber hätten die Professoren gewiß verschiednes zu Bolzen gedreht, was sonst wohl hätte unbeachtet bleiben können: sie turbierten des Rectors Inspection und machten aus Kleinigkeiten viel Aufhebens. Dem ersten neuen auctor rixarum ward ernstlich mit Suspension gedroht oder remotio ab officio et omnibus emolumentis. Von nachhaltiger Versöhnung, welche die einsichtsvollen und ruhig urtheilenden Deputierten wohl wünschten, konnte immer noch keine Rede sein.

Die Suspension traf den Rector sehr bald.

Dieser schrieb privatim 10. October 1737 an den Geheimrath und Vicekanzler v. Raumer, Grätz sei besonders böse auf ihn, daß er das in Berlin verbrannte atheistische Buch von F. W. Stoch und die Ethica oder Moral Spinozas nach der Sitte aller Theologen hie und da widerlege und wider Grätzens didactische Meinung in Gemäßheit der ihm von der Helmstedter theologischen Facultät auf eine Anfrage gegebnen Antwort die Jugend früh schon zum Disputieren anhalte. Beim Anniversarium 15. Novbr. sprach Grätz „de sapientia voluptatis victrice“. Ein Student dankte. Die Mahlzeit verlief friedsamer als vor einem und vor zwei Jahren. v. Raumer erklärte seine Absicht, die 12 Convictores in 12 Stipendiaten umzuwandeln und der Professoren Besoldungen so weit zu erhöhen, daß jene nicht

mit einem Fuß auf dem Rathhaus und in der Kirche, mit dem andern auf dem Katheder des Gymnasii stehen müßten. Hof- und Regierungsrath Dr. jur. Gottfried Reinhold Köselitz beantragte außer Bestrafung des Dr. Grätz, der auch in seinen Vorlesungen „limites officii“ überschritten habe, die Suspension des Rectors als des Urhebers neuer Streitigkeiten durch Geschriebenes und Gedrucktes: v. B. war gegen Bugenhagen und Grätz, Schmidt gegen v. B., v. B. gegen Schmidt vorgegangen; v. B. hatte, wie er dem Prof. Schmidt eingestanden und auch andern verrathen hatte, in einer „epistola disputationi de sanctificatione adiecta“ mit den Worten „Homo qui tam peregrinus in solida praxi quam Indus in Europa“ den Dr. Grätz gemeint; ebenso hatte er die andern Professoren mit Injurien überschüttet: Schmidt hatte sich für den typus lectionum satirische Expressionen erlaubt, v. B. schickte Schmidts Concept der fürstlich Zerbster Regierung vor dem Abdruck ein und Concipient hatte diese Ausdrücke unter hartem Verweis zurücknehmen müssen. Die Deputierten bestimmten nach Schmidt's Wunsch, wider v. B.'s Antrag: der Rector solle auch ferner öffentliche Programme namens des Gymnasii schreiben, die übrigen Professoren aber könnten nach ihrem Gutdünken private ausgeben; die Studenten dürften außerhalb der öffentlichen Lehrstunden bei beliebigen Professoren Privatcollegia hören. Unter Voraussetzung demnächstiger fürstlicher Genehmigung („sub spe rati“) wurde publiciert am 15. November 1737:

1) Rector van Bashuysen ist bis auf weiteres vom Amte suspendiert, verliert seinen Conventsplatz u. s. w. Dr. Grätz als prof. jur. wird Prorector, führt Siegel und Schlüssel des Gymnasii, besorgt die Inscription neuer ins Album.
2) Grätz wird mit Geldstrafe von 12 Thlrn. belegt, weil er im öffentlichen Moralcolleg ungebührlich über den Rector räsonniert hat.
3) Alle Drucksachen liegen bis auf weiteres der Zerbster Regierung zur Censur vor.
4) Der Rector soll die Tischgenossen (commensales) nicht beim Speisen mit stacheligen Reden incommodieren, sondern sie nöthigenfalls zur rechten Zeit und gehörigen Orts ermahnen.

v. B., der sofort um Wiederaufhebung der Amtsentsetzung bat, Grätz und Schmidt versprachen einander mit Handschlag unter sich Frieden halten zu wollen.

Im Album hat v. B. zuletzt am 26. Juni 1737 inscribiert. Grätz zeichnet vier neue ein. Mit dem 13. April 1738 beginnt v. B. wieder, da die Suspension nur bis zum 10. März 1738 dauerte. Natürlich hatte v. B. sofort und oftmals schriftlich und mündlich um Aufhebung petitioniert; ebenso seine Frau. Johann August von Zerbst

meinte schon am 3. Januar 1738, die temporäre Suspension könne nun cessieren. Fürst August Ludwig von Köthen mißbilligte 13. Januar 1738, daß v. Raumer die Suspension „sub spe rati“ verfügt habe, indem doch solch eine Sache für eine derartige augenblickliche Entscheidung zu wichtig sei, und daß der doch auch bestrafte Grätz Prorector sei. Ebenso fand 21. Januar 1738 Fürst Victor Friedrich von Bernburg v. Raumers Vorgehen unpassend und verlangte sofortige Wiedereinsetzung. v. Raumer selbst rieth 27. Jan. hierzu und zu Erlaß der Grätzischen Buße; auch nach Zerbst schrieb er in diesem Sinne, konnte aber Unpäßlichkeit halber nicht dorthin reisen und so erhielt 3. März 1738 Köselitz den Auftrag demnächst das Prorectorat für erledigt zu erklären und v. B. wieder einzusetzen; Grätz sollte binnen 14 Tagen seine 12 Thlr. Strafe zahlen und allen Professoren sollte aufgegeben werden in Harmonie zu leben. Köselitz vollzog den Auftrag eben am 10. März 1738.

Beim Anniversarium 1738 am 24. October zählte man 15 oder mit Thümen 16 Studenten. Mencelius sprach „de Panaceae disquisitione philosophica“ mehr medicinisch als philosophisch. v. Raumer hielt für nützlich ein Zimmer auf dem großen Saal zur Conventstube zu aptieren und zugleich zur Bibliothek. Wegen der Censur von Professorenschriften erklärte er, daß theologische, dogmatische und zu jedes professio gehörige Schriften censurfrei bleiben sollten, wenn sie mit gehöriger Moderation geschrieben wären. Dem Rector wird gesagt, statt seines übel und aufs confuseste, auch nicht allerdings orthographisch geschriebnen Originals zu einem Ankündigungs- und Bittschreiben an den durchlauchtigsten Senior des Hauses solle er ein Concept zu den Professoren zur Unterschrift schicken, die modest Indecenz monieren dürften, was sie vordem sich nicht getraut hatten. Die Steuerstube (der Kammerrath Rephun als Acciscommissarius) ward im November von der Zerbster Regierung angewiesen, an v. B. vorschußweise hundert Thaler ebenso wie an die andern Professoren zu zahlen, die der Zerbster Stadtrath zu ersetzen habe.

Beim Anniversarium 1739 am 24. October sprach vor v. Raumer und Hofrath von Kalitsch Schmidt „adductis ex historia recentissima exemplis“: „neglectam hoc aevo latinitatem et eruditioni et nominis celebritati obesse, contra ea cultam utrique prodesse plurimum“, dann von den 13 Studenten Johann August Köselitz aus Wittenberg vom untersten Katheder aus mit Danksagung „de utilitate et praestantia literarum“. Die Professoren wurden zu Fleiß ermahnt, die Studenten auch zu ordentlichem Wandel: sie sollten sich nicht über die gesetzte Zeit in der Stadt aufhalten, nicht tumultieren, herumvagieren, in Bierhäusern die Zeit mit Saufen hin-

bringen; die Städter sollten die Nacht über nicht auf dem Gymnasium bei den Alumnen bleiben, die Schlüssel des Gymnasiums sollten von den dort wohnenden Leuten nicht zum Ein- und Auslassen mißbraucht werden. „Rector et professores publici gymnasii academici Anhaltini" machten dies in einem Anschlag vom 1. Nov. 1739 bekannt.

1739/40 gingen 10 ab, beim Anniversarium 1740 am 28. Octbr. waren 9 da, von denen 7 den Freitisch hatten, so daß 5 Stellen in der Communität offen waren. v. B. sprach vor v. Raumer u. Köselitz „de quaerenda theologia solida et pacifica et vitanda nimis curiosa et bellicosa." Die Lehrer waren friedlich bei einander gewesen. Vier Studenten baten darum, daß ihnen auf etliche Stunden nach der bestimmten Zeit die Pforte der Rector dann und wann öffnen lassen dürfe, wenn sie abends Luft geschöpft hätten. Studiosus Harsleben war damals incarceriert, Steinhäuser auf 4 Wochen vom Tisch removiert worden, weil sie sich am Studenten Schmidt vergangen hatten: die Professoren baten um Execution der Strafen, damit sie nicht verlacht würden. Im Catalog 1740/41 zeigt neben v. B., Pommer, Grätz und Mencelius Schmidt Philosophie nach Heineccius an, privatim oratoria und epistolographica. Gymnastik lehrt der Tanzmeister, sonst ist noch Französisch, Belgisch und Englisch hier zu lernen.

1741 beim Jahresfest am 28. October sprach vor v. Raumer und Köselitz Pommer mit Applaus „de nobilissima superiorum cura." Von den 10 Studenten hatten 5 den Freitisch. Die Deputierten insinuierten, es solle nicht so viel Geld unnütz verbaut und verreist werden; nur mit Vorwissen des Professorencollegs sollen Bauten angefangen werden. Oeconom Michael Kieselbach, Schwiegervater des Rectors Bobbe in Wörlitz, starb kurz vor Weihnachten 1741. Für ihn wollte v. B. seinen zweiten Sohn Isaac anbringen, der ehrlichen Abschied vom Zerbster Bataillon hatte. Es meldeten sich auch Organist Paul Chr. Hufeisen, Joh. Chrn Wilhelm Kindscher aus Dessau, der hier in Zerbst seit 29. Mai 1723 studiert hatte und mit seiner Frau, der Tochter des seligen Professors Dr. Cramer, und 5 unerzogenen Kindern in Armuth, äußerstem Elend und höchstem Unvermögen lebte, und endlich Joh. Gottfr. Rünnewolf, Bürger und Chirurg zu Zerbst, der die Stelle 25. October 1742 erhielt. Bei dieser Gelegenheit schlugen die Professoren auf Grund eines Projects des F. Victor Amadeus von 1715 vor, den Freitisch ganz einzuziehn, aber die Professorenbesoldungen zu erhöhen. Die Fürsten gingen noch nicht auf den Vorschlag ein.

1742 sprach vor v. Raumer und Köselitz 26. October Grätz „de vera sapientia bonisque artibus a contemptu nostrorum temporum

vindicandis“. Von der Wittwe Anna Elisabeth Kieselbach forderte das Gymnasium 1079 Thlr. an Vorschüssen, Capitalien und 5% Zinsen von 1719—1741. Starke Reste schuldeten besonders die Dessauer Aemter, für die aber 1751 dreitausend Thaler gezahlt wurden.

F. Leopold erklärte am 15. Januar 1743, daß er beabsichtige, sich vom fernern Beitrag zur Unterhaltung des Gymnasiums zu separieren, da er in Dessau selbst ein Gymnasium mit gelehrten und treuen Professoren errichten wolle, allerlei maitres, als Ingenieurs, Fechtmeisters, Tanzmeisters, nebst einem mit guten Pferden besetzten Reithause und einen tüchtigen Stallmeister halten werde. Er war bereit, seine Rechte auf das Zerbster Gymnasium abzutreten. Die andern Fürsten erwiderten dem Director gymnasii, es stehe ihm frei, eine Academie aus eignen Mitteln anzulegen, sie wünschten aber das Zerbster Gymnasium zu verbessern und gingen von der Fundation nicht ab. Bei einer Dessauer Conferenz war der Geh. Gesammtrath von Raumer ganz consterniert, als F. Leopold's Anschreiben verlesen ward, von dessen Existenz er nichts gewußt hatte; „er selbst würde sich so etwas nie haben einfallen lassen“; von Kalitsch bemerkte mit Bezug auf die Dessauer Beitragsschulden: „Latet anguis in herba.“ Geheimrath von Linsingen und Kammerpräsident H. G. von Dieskau waren natürlich auch für Beibehaltung. Hof- und Regierungsrath Schmidt wies auf die actenmäßige allgemeine Verpflichtung der Fürsten hin. Gegen F. Leopold's Ansinnen ward Sonnabend 26. Januar 1743 von früh 10 ab eine Conferenz in Tochheim abgehalten. Johann Ludwig und Christian August von Zerbst entsandten den Geheimrath H. G. von Dieskau und den Hof- und Regierungsrath C. Schmidt, August Ludwig von Köthen den Hofrath W. C. Pfau, Victor Friedrich von Bernburg den Regierungsrath J. Hoffmeyer. Da wie 1606, auch 15. April 1635, 1679 und 1681 paciscirt worden war das Gymnasium insgesammt zu erhalten, ward das Dessauer Ansinnen Ende Febr. 1743 abgewiesen. Den Professoren ward auf ihr Ansuchen am 13. Mai 1743 verstattet, das 1739 unterbliebene Freibrauen nachzuholen und ihnen zugesagt, daß ihr Deputatkorn gut und in völligem Maße ihnen abgeliefert werden solle. Die Zerbster Brauerschaft verlangte im August 1743, daß der Oeconom nicht eher als andere Bürger brauen sollte, es blieb aber bei der bisherigen Observanz. Beim Anniversarium 1743 den 25. October sollte nach F. Leopold's Befehl v. Raumer sich nicht betheiligen. So kam es gar nicht zu Stande. Die Dessauer Reste betrugen von 1717 ab damals 3097 Thlr. 15 Gr. Für den im December 1742 gestorbenen Bugenhagen schlug Zerbst 18. November 1743 den Zerbster Archidiaconus zu St. Bartholomäi

Heinrich August Töpfer vor. F. Leopold enthielt sich 27. November 43 fester Zustimmung zu dieser Empfehlung, indem er nur an seine frühern Aeußerungen erinnerte.

Bei einer Landschaftsconferenz in Zerbst 28. Januar 1744, zu der Bernburg den Geh. Canzleirath Müller und dessen Sohn, den Consistorialrath, Köthen den Hof- und Cammerrath Chr. Friedrich Vierthaler und den Rath Regierungsassessor Victor Gottlieb Gerlach schickte, sollten die Sachen verhandelt werden. Es kam aber nicht zum Schluß. Am 17. Februar erklärten Zerbst, Köthen und Bernburg in Dessau, daß sie bei fortgesetzter Weigrung selbständig vorgehen würden. Wegen der Procuraturrechnungen verfügte Zerbst 24. April, daß inzwischen die Professoren privatim unter sich die Rechnung abnehmen und weiter führen sollten wie 1721 u. s. f. Wegen Töpfers Berufung erhielt J. G. von Raumer von F. Leopold zuerst 20. Aug. die Antwort, die Fürsten wüßten ja seine Meinung in der Sache und von Raumer könne thun, was er wolle, nach Zerbst gehen oder wegbleiben, dann aber 25. August Permission nach Zerbst zu reisen. Wirklich berief Töpfern, da Hofrath Hermann namens F. Leopold's gar nicht antwortete, Zerbst, Köthen und Bernburg 14. 16. 17. Sept., F. Leopold unterschrieb nicht; v. B. erhielt die Vocation am 3. Oct. zur Uebergabe an Töpfer. Dieser war zu Ilsenburg geboren 11. September 1696, Sohn des Stolberg'schen Consistorialraths T. und der Anna Margareta Lamberg. Vorgebildet dort und in Zerbst, wo er bei seinem Vetter dem Superintendenten Andreas Töpfer wohnte, studierte er seit 1716 in Wittenberg und in Jena, ward 1721 in Wittenberg Magister, 1722 Prediger in Ilsenburg, 1733 Archidiaconus in Zerbst, 1744 Pastor zu St. Trinitatis. Er starb 31. August 1753 (Schmidt 428). Zum Anniversarium 1744 am 11. November hatte, da die vor- und diesjährigen Rechnungen zu prüfen waren, Zerbst den Hof- und Consistorialrath Dr. Köselitz deputiert, die 3 andern Fürsten den Geh. Gesammtrath von Raumer. Töpfer hielt seine Inauguralrede am 10. November „de gymnasiis academicis quantum ea rei ac saluti publicae noceant, perperam, et quantum prosint, recte constituta.“ Da er seine Vorlesungen schon sofort seit Antritt seines Pastorats gehalten hatte, bekam er auch sein Gehalt schon von Peter Paul ab, da ihm die „Traînierung“ seiner Introduction nicht zu imputieren war. v. B. haßte und verklagte den neuen Collegen nur deshalb, weil er seine Lectionen in des Rectors Stunden hielt; v. B. brachte so gar keine Privatkollegia zu Stande; zum lutherischen Professor gingen die Studenten und daher beschuldigte v. B. sie fälschlich des Unfleißes! Bestimmt ward, daß Stipendien nur verwilligt werden sollten, wenn

das Professorencolleg den betreffenden Studenten nach §. 1. der geschärften Gesetze von 1706 Fleiß testiert hätte. Schmidt sprach am 11. November „de Joachimi Ernesti principis abavi felicitate cum serenissimi abnepotis domini domini Christiani Augusti principis et Astyagis Anhaltini comparata.“ Die Fürsten Johann Ludwig und Christian August von Zerbst hörten ihn mit an. Nach dem Mittagsmahl beim Rector hielten die 11 Studenten mit Musik und unter Fackeln ihre lateinische Anrede, auf die v. Raumer nach den 3 Triverbiis von Juvenal antwortete: „Fronti nulla fides, Nemo repente pessimus, Nemo malus felix.“ Zufolge der Köselitzischen Instruction kamen viel neue Vorschläge des Rectors und Querelen sowie Bitten der Professoren und des Oeconomen vor, die theils reprimiert, theils zu unterthänigstem Vortrag genommen wurden. Dem Oeconomen ward die auch vom Senior längst vollzogene Bestallung ausgehändigt. v. B. hatte von Bernburg die Quote seiner Anzugsgelder, 100 Thlr., noch nicht erhalten! v. Raumer empfahl wegen seiner bekannten Umstände die Auszahlung. Die Professoren wurden zu Fleiß aufgefordert und ihnen empfohlen ihre Lectionen in jedem Semester zu absolvieren; besonders Menzel, der viel ausreiste, öfters sogar ohne vorherige Permission, verzettelte den Stoff meist auf mehrere Semester. Außerdem wurden die Professoren zu Ordnung und Verträglichkeit ermahnt, sie sollten sich nicht mit scommatibus anzapfen; Mißbrauch der Schlüssel des Gymnasiums sollte mit 10 Thlrn. bestraft werden. Die Jahresrechnungen wurden am 12. und 13. November abgenommen Der Lectionscatalog von 1744/45 wird mit Schmidt's Stoßzeufzer eröffnet: „Nihil hic faciendum esse in sublimioribus aeque ac elegantiorum literarum disciplinis querela fere communis malevolorum est. Habes B. L. nos hoc ipsum confitentes; sed hoc discrimine, quia literarum studiosi plerique nostra aetate, per antiphrasin quod minime student et nihil facere volunt, sic dicti videntur. Proinde“ u. s. w. u. s. w. Außer v. B., Grätz, Menzel und Schmidt kündigt Töpfer an: privatim Hebräisch nach Danz, lateinischen Stil nach Heineccius, Logik nach Baumeister, Griechisch evang. Lucae nach Stock, publice Reinhardi institutiones theologicae dogmaticae. Im December 1744 sprach sich Zerbst dafür aus, daß die Stipendiaten wenigstens ein Jahr das Gymnasium besuchen sollten.

Im Januar 1745 stimmte auch Victor Friedrich von Bernburg dafür; ebenso Köthen. Im Sommer 1745 verlangte man wenigstens ein bis zwei Jahre. Am 16. October baten die Professoren um das Anniversarium. v. Raumer erwiderte 27. October, bei Abwesenheit des Hofraths Hermann könne er über das Schicksal jenes Schreibens

nichts wissen. Die Professoren erneuten ihre Bitte und Einladung 30. October bei den andern Fürsten, da anscheinend von Dessau keine Antwort zu erwarten sei. Die Feier verschob sich bis auf Sonnabend 4. December 1745, F. Leopold war bekanntlich immer noch „bei der preußischen Armee occupiert," denn der Gymnasialdirector von Zerbst stand ja eben in Begriff die Schlacht bei Kesselsdorf zu gewinnen! Erschienen war damals zur hiesigen Nachfeier der Vermählung Katharina's seitens des Gymnasii seine „Invitatio ad festum gamicum (Russiacum) celsitudinum Caesarearum Russicarum Petri Foedorowitzii cum Catharina Alexiewna sacris anniversarii gymnasii Anhaltini iungendum" auf 4 Seiten Halbfolio und eine „Ode bei der prächtigen Feyer der hohen Vermählung 2. Christmonats 1745" in 9 Strophen; das auf 3 Seiten gedruckte Lied beginnt:

Die Regung der entzückten Brust
Kann die empfundne süße Lust
Ohnmöglich in sich selbst verschließen.

Als v. Raumer und Köselitz am 4. December früh 9 nach dem Johanniskloster kamen, wurden sie von dem alleinigen, aber noch nicht angekleideten Rector in der oben gelegenen Procuraturstube empfangen; die andern Professoren waren noch nicht da! Im Auditorium vor den Herrschaften, F. Johann Ludwig, seinem Bruder F. Christian August, dem Herzog von Sachsen Gotha, den Erbprinzen von Zerbst und Bernburg sprach v. R. als angehender Procurator „de fugiendis tentoriis apadno" (s. Lentz 963). Nachdem die Herrschaften an ihre „Wagens" geleitet waren, konnte das Mahl beim Rector bis 5 dauern. Der Senior alumnorum et gymnasiastarum Töpfer negligierte vorsätzlich damals die bewilligte Abendmusik und ward deshalb später zur Bestrafung gezogen. Des Sonntags halber ruhten am 5. December die Geschäfte. In der Sitzung vom 6. Decbr. bei Abnahme der Jahresrechnung versprach v. Raumer auf Erinnrung, an die Einzahlung der Dessauer Reste mahnen zu wollen. Köselitz erklärte sich feierlichst namens seines Herrn gegen die unverhoffte abermalige Entziehung der dessauischen Concurrenz zu Abhaltung des Anniversarii. Es ward bestimmt, daß alle Landeskinder hier studieren und die Stipendiaten wenigstens ein Jahr hier bleiben sollten, ehe sie zur Universität abgingen. Die Professoren sollten quartaliter bei den Fürsten ihre Lectionen mit Nennung ihrer Zuhörer anzeigen, die Collegia alle Semester endigen, geschickt, treu und fleißig lehren; sie baten dagegen um Bestrafung unfleißiger Studenten durch Tisch- und Stipendienentziehung und um Zwang jedes Studenten zu wenigstens einem Publikum. Bei den damaligen

15 Studenten sollten einige „passévolants“ sein. In einem deutschen Anschlag auf Querhalbfolio 7. December 1745 brachten Rector und Professoren diese Beschlüsse „zu jedermanns Wissenschaft“ und ermahnten die Studenten zum Fleiß. Der Oeconom sollte täglich den Küchenzettel einreichen. Wegen der Speisung erfolgte am gleichen Datum ein Anschlag; zugesagt ward

1) Sonntags und Donnerstags warmer, abends nur kalter Kalbs-, Rinder-, Hammel- und Schweinebraten; kein Wildpret oder Federvieh außer Gänsen und Enten zur wohlfeilsten Zeit; Suppe, Vorkost oder Zugemüse;
2) keine kostbaren Fische wie „Karpen“, Aale, Hechte, Karauschen; keine kostbaren Potagen wie Blumenkohl, „Nürenbergische Nudeln, Märkische Rübgen“;
3) nach alter Verordnung müssen die Alumnen wöchentlich einmal vorlieb nehmen mit Stockfisch u. Hering, Geschlinke, Kaldaunen, Wurst, an den andern Tagen mit Rind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch; jedem gebürt ein halb Pfund, allemal mit tüchtiger und solider Vorkost begleitet, jedoch mit gehöriger Abwechslung;
4) wer auf eine Woche verreisen will, hats bis Freitag Abend dem Rector und dem Oeconomus anzuzeigen.

Wegen seines Neffen Töpfer supplicierte Prof. Dr. Töpfer 12. December; darauf entwarf Johann Ludwig selbst 13. December die Resolution, die dem Prof. untersagte schriftlich oder mündlich in dieser odieusen Sache wegen des böslich irrespectueusen vorsätzlichen Bezeigens des Seniors Töpfer gegen die fürstlichen Deputierten die fürstlichen Gebrüder zu behelligen; er solle seinen Vetter zu „Gehorsahm“ und Besserung nach der Bestrafung anmahnen. Zu tadeln hatte v. Raumer auch in v. B.'s Rede das Fremdwort Apadno oder Apodno. Am 30. December schlug er Gehaltsverbesserungen für die Professoren vor und Anstellung eines oder zweier Sprach- und Exercitienmeister. Er verlangte Eintracht im Collegium, die immer noch fehle, weshalb man Bedenken tragen müsse, seine Kinder nur auf ein Jahr nach Zerbst zu schicken.

Die Zwietracht und Uneinigkeit des Collegiums trat 1746 recht zu Tage. Prof. Töpfer hatte schon 1744 durch seine Inauguralrede mit dem Hauptinhalt gereizt, „was wohleingerichtete academische Gymnasien einer Republik für Nutzen schaffen, und wie groß dagegen der Schade sei, welcher aus dergleichen academischen Gymnasien, wenn sie übel bestellt sind, entstehe.“ Darüber sagten die 3 Collegen v. B., Menzel und Schmidt 1746 in einer dann confiscierten Schmähschrift „Florum sparsio“, von der weiter unten noch geredet werden muß: „Cristas jam erigebat Toepfferus in oratione sua inaugurali acriter

nos omnes perstringens“ und am Ende: „Fortasse regimen peculiare tu quoque adfectas cum monopolio sapientiae, ad destruendum gymnasium, in cujus viscera jam in ipsa oratione inaugurali saeviisti et adhuc saevis proh dolor! proh pudor!“ Seinen in der Rede gemachten Vorschlägen hatten die Herren Collegen wenig oder keinen Widerspruch entgegengesetzt. Er las alle Tage 5 Stunden und fand viele Zuhörer. In der Lästerschrift sagten die Collegen ihm „monopolium collegiorum“ nach, weil er Hebräisch las wie v. Bashuysen, lateinischen Stil wie Schmidt. Sie nannten besonders seine 3 Vettern, denen sie allen Tort anthaten, und überhaupt seine Zuhörer „sapientiae Toepferianae spiritu inflatos: numerus sunt, fruges consumere nati.“ Beim Anniversarium 1745 hatte Töpfer mit Bezug auf Schmidt's Passus im Typus lectionum auf 44/45 gesagt: die Professoren müßten nicht mit Worten, sondern in der That beweisen, daß junge Leute hier etwas ordentliches lernen könnten. Hierauf meinte Schmidt mit Bezug darauf, daß die Studenten zu Töpfer auch in den Ferien kämen, T. thue mehr als von ihm gefordert werden könne. Dennoch ermahnte T. seine Zuhörer Schmidt's logisches Colleg zu besuchen, und sein Vetter Andreas Heinrich Töpfer war sogar v. B.'s einziger Schüler in der Historie. Die Studenten ersuchten Schmidt um ein „exercitium disputatorium“; er bewilligte es ihnen zwar, klagte aber dann im Convent über ihr unanständiges Bezeigen. Dazu äußerte T., er für seine Person bestrafe jedes unanständige Bezeigen, auch das geringste, ernstlich und begreife nicht, wie es bei dem geringen Coetus einem Professor schwer fallen könne, sein Ansehn im eignen Auditorio zu behaupten; nur müsse man die Studenten zuvor überzeugen, daß ihr Verhalten unrecht und strafbar sei. Schmidt beschwerte sich besonders darüber, daß sie sein Latein tadelten, da er doch durch öffentliche Proben genugsam gezeigt, wie weit er es darin gebracht habe. T. wollte ihm deshalb aus seinem großen Vorurtheil heraus helfen und sagte: seine bisherigen Proben, soweit sie ihm bekannt geworden, wären freilich sehr schlecht. Schmidt verlangte den Beweis. Da berief sich T. auf die Zeilen über dem Typus lectionum auf 1744/45 „Nihil hic faciendum esse“ u. s. w.; das solle heißen: „es sei hier in Zerbst nichts zu thun, man könne hier nichts lernen.“ Schmidt entgegnete, ob man denn nicht im Deutschen auch so sage: „hier ist nichts zu thun.“ Darauf konnte T. mit Recht nur antworten: „ebendaher sei das eben Deutschlatein oder sogenanntes Küchenlatein und dies sei hier in Zerbst ordentlich zum Sprichwort geworden; man müsse sich dessen in Gesellschaften schämen, da es sich nicht aus der Grammatik und den Auctoren rechtfertigen lasse.“ Schmidt antwortete nun keine Silbe

mehr als: „Töpfer hätte es corrigieren oder wenigstens hernach gegen andre möglichst defendieren sollen.“

Nun wollte der Student Hoffmeyer von einem vollen Jahre Gymnasialbesuchs dispensiert sein. In Schmidt's Bericht darüber standen nur Querelen über den großen Unfleiß der Studenten, die Hauptsache selbst war kaum berührt. Deshalb monierte Töpfer, um die andern Studenten handele es sich nicht, sondern nur um H., der durch seine lateinische Eingabe seine Unwissenheit genug bewiesen habe; H. sei freilich auch zu keinem Professor gekommen außer dann und wann in seinem Publicum gewesen, aber die andern seiner Zuhörer seien fleißig und H. nicht. Die elende Schreibweise Hoffmeyers hatte Grätz auch bemerkt. Schmidt mußte daher seinen Bericht ändern, machte aber im Umlauf an die Professoren allerhand Reflexionen wider Töpfer: dieser habe gar nicht Ursach sich seines Applauses zu rühmen, als welcher lediglich daher rühre, daß er die Collegia wider alle Gewohnheit umsonst halte. Dabei drohte er: es möchte Töpfers Bericht noch so gut lauten, so würde der ihrige desto schlimmer klingen. Hoffmeyern übrigens erließ die Regierung das von den Professoren verlangte zweite Jahr im Februar 1746: ein volles Jahr von der Inscription an bis zum Uebertritt auf die Universität genüge.

Nach diesem Geplänkel im Innern des Gymnasiums spielte sich der Zank auf die Straße hinaus. Am 10. April 1746 edierte van Bashuysen eine deutsche Schrift, in der er über den Unfleiß der Studenten im Besuch seiner öffentlichen Lehrstunden sich beschwerte, aber nichts vorbrachte, was ausdrücklich Töpfern sonderlich beleidigen konnte: „An statt einer Einnöthigung zu denen publiquen Lectionen, welche alle 4 Hauptlehrtage der Woche morgends um 8 Uhr gratis können gehört werden beim Rectore H. J. v. B.“ Hierin war die Frage behandelt, was von denen zu halten sei, welche Gelegenheit hätten, was zu lernen und es nicht thäten. Er schickte die Schrift ein zugleich mit einer „apologia innocentissimi gymnasii Anhaltini“ vom 21. März 1718 „cum epistola ad Heuslingium“ vom 21. März 1717. Er klagt, 1716 bis 20 u. s. w. seien die Studenten noch fleißig gewesen, jetzt aber nicht mehr; die Ursache wolle und dürfe er nicht sagen, obwohl er sie kenne; vom Anniversarium 1745 bis Ostern 1746 habe er nicht lesen können, da keiner sich um grammaticam und Historien kümmre, sondern nur um „grammatisticam und oratorischen Stylum“; in Realibus hätte bei den Theses nur sein einziger Schüler Töpfer, der jetzt 1746 in Jena studierte, antworten können. In der Eingabe beklagt er ferner, daß man ihn über Hugo Grotius nicht hören und nicht

Hebräisch und Chaldäisch treiben wolle, die Studenten wollten nur Theologie verstehen und predigen können. Töpfer fand ganz richtig heraus, daß mit der „grammatistica“ nur sein eignes hebräisches Colleg im Gegensatz zu v. B.'s orientalischen Lectionen gemeint sein könne, daß wegen der Unwissenheit der Studenten durch diese Passage nur auf ihn gezielt sein könne. In der „Florum sparsio“ ließ auch später darüber v. B. keinem Zweifel Raum.

Unmittelbar nach des Rectors „Einnöthigung“ zum fleißigern Besuch der Lectionen gab Schmidt 1746 deutsch heraus: „Die Kritikasters oder Nachrichter der heutigen gelehrten Welt, mit lebendigen Farben geschildert.“ Darin klagte er wiederholt über Unfleiß der Studenten; dann wollte er ohne theologischen Beruf nach den Principien des gröbsten Synkretismus bestimmen, was für einen Glaubensartikel und wer folglich für einen Glaubensbruder zu halten sei; ferner brachte er gegen die Gymnasialgesetze die beiden Hauptcontroversien zwischen Lutheranern und Reformierten von der allgemeinen Gnade Gottes und dem heiligen Abendmahl öffentlich und so aufs Tapet, daß er nicht nur die lutherische Lehre bestritt, sondern auch die Personen der Lehrer, besonders das jetzige Haupt derselben „aufs unerlaubteste“ angriff; sodann behauptete er „aufs ungereimteste“ sein „Nihil hic faciendum esse“, ja pries es als eine zierliche Redensart an; er publicierte privatim abgehandeltes; durch Anführung von Töpfers Worten aus einem Privatbrief gab er deutlich an, auf wen er ziele; er offenbarte die Absicht Töpfern zu beschämen und ihn besser Latein lehren zu wollen, damit er künftig seinen Zuhörern gegründeten und nicht falschen Unterricht geben möge, auch seine Gegner zum Stillschweigen zu bringen und zu Schanden zu machen; er beschuldigte Töpfern falsches Unterrichts und setzte diesen Collegen mit seinen übrigen Gegnern, die er Ochsen und Esel, Banditen, Narren und Landlügner schalt, in eine Klasse. Man sieht, Schmidt schrieb in Hitze und blindem Eifer diese Kritikaster, weil Töpfer durch sein Verfahren die unbefugten und unanständigen Kritiken der Studenten über Schmidt zu bestätigen unternommen hatte.

Töpfer gab am 6. Mai 1746 ein lateinisches Programm „Quid de doctorum auditorumque querelis“ u. s. w. heraus, in dem er untersuchte, „was von den Klagen der Lehrenden und Lernenden zu urtheilen sei, wodurch jene die letztern einer schändlichen Faulheit und Nachlässigkeit beschuldigten, diese aber auf manche Art sich zu rechtfertigen suchten.“ Er widerlegte darin v. B.'s „Einnöthigung“ von Punkt zu Punkt, leitete die Ursache der schlechten Frequenz öffentlicher Stunden theils vom unordentlichen, verwirrten

und undeutlichen Vortrag (v. B.'s), theils gar von der Ungeschicklichkeit und gröbsten Unwissenheit der Lehrer (Menzel's und Schmidt's) her. Seine 3 Gegner nannte er nicht, schilderte sie aber sehr merklich und schimpflich ab. Er scheute sich nicht so den betagten v. B. und die ganze Anstalt in Mißcredit zu setzen: er sagte, der Mathematiker sei oft nicht einmal ein gemeiner Feldmesser, der prof. eloq. könne weder deutsch noch lateinisch reden und schreiben. Ihm wars nicht gleichgiltig, daß die Studenten so schlechterdings und ohne alle Ausnahme als ungeschickte und unfleißige Leute beschrieben würden. Es stand fest, daß er seine hiesigen Collegen mit den getadelten Docenten meine. Man wußte, was er über Schmidt's schönen Stil gesagt hatte: er schrieb einmal der Zerbster Regierung, daß sein 14jähriger Vetter, der Gymnasiast Joachim August Junack, besser Latein zu schreiben vermöge, als Schmidt, der gegen Junacks Aufnahme ins Gymnasium gestimmt hatte,.und jener daher capable sei aufgenommen zu werden!

Gräß stand auf Töpfers Seite als sein „menagierter" Freund und betheiligte sich nicht offen am Zwist; darum nennt ihn v. B. einmal 7. Juni 1746 „latenter bella amans", wobei er von sich selbst sagt, er lebe nach dem Wahlspruch „Spartam quam nactus es, orna", er sei kein Störenfried und unruhigem Wesen feind, und über Gräß klagt, er habe 3 Bibliotheksbücher noch nicht zurückgegeben, die Schmidt haben solle, der aber nichts davon wissen wolle. Schmidt lieferte endlich „den tomum Actorum, so in Münnichschriftpergament eingebunden", zurück, dem „Herrn Burgermeister Dr. Gräß qua Prof. gymn." gab die Regierung am 27. September 46 auf, binnen 14 Tagen das „Manuscriptum in weiß Pergament eingebunden" und „Botsaccii moralia Gedanensia" zurückzuliefern.

Die vier betheiligten Professoren wurden vor die Regierung citiert, bei der T. verklagt worden war. T. antwortete 17. August 1746 nicht gleich auf die Klage, sondern wollte auf abschriftliche Communication erst schriftlich antworten. Diese ward ihm verweigert. Nach Besprechung seines „programmatium" ward v. B. und Schmidt verwiesen, daß sie den Anfang mit Schriften gemacht. Schmidt wollte wieder sein „Nihil hic faciendum esse" aus Perizonius und der deutschen Märkischen Grammatik rechtfertigen, T. entgegnete, dann verstehe er alle beide nicht. Schmidt fuhr fort mit seinem Latein zu prahlen. T. wiederholte, alles, was er bisher von ihm gesehn und gehört, sei voller grammaticalischer Fehler, so daß er ihm Bursche von 14 Jahren stellen könne, die sich derselben schämen und besser Latein schreiben sollten. Allen ward zunächst verboten weiter Schriften zu edieren.

Während dieser Verhandlung zur Beilegung des Streites noch trug der Pedell des Gymnasiums ein anonymes Pasquill gegen den ausdrücklich genannten Töpfer, die schon oben berührte „Florum sparsio“ in der Stadt Zerbst herum, offenbar in gerechtem Aerger („justo dolore“) verfaßt von den 3 Collegen, die T. als nichtswürdige und untaugliche Professoren beschrieben hatte. Sie fochten mit gleichen Waffen, nicht vor dem ordentlichen Richter, sondern vor dem Publicum. Sie gaben ihm grobe Laster schuld und nannten ihn „hominem fastu inflatum et praelaturae cupidum, quovis parente perverso filii amore occoecato coeciorem“, schrieben ihm „der Ruthe werthen Irrthum“ zu (errorem ferula dignum), nannten ihn minime eloquentem et orationem suam balbutientem plebis doctorem“ (trotzdem die Herschaften ihm auch zuhörten), turbatorem pacis (während doch schon seit van Bashuysen's Antritt des Rectorats kein Friede im Collegium war). Ihm und dem Umgang mit ihm wurden die jetzigen verderbten Sitten der Jugend schuld gegeben, mancherlei Trug („variae fraudes“) ihm zugeschrieben: er brächte seine Zuhörer heimlich, mit Gewalt, bettelnd zusammen wie junge Frauen wenn sie ihren Männern die Herschaft rauben („clam, vi, precario velut novellae mulieres faciunt, si regimen maritis adimunt“). Eingefügt war beiläufig ein widriges Urtheil über Töpfers frühern Streit mit dem Bartholomäischulrector M. Denzer, obgleich Serenissimus für T. decidiert hatte. Nach der Behauptung T. arbeite auf Zerstörung des Gymnasiums hin, strebe nach Alleinherschaft („Toepferum laborare ad destruendum gymnasium, regimen peculiare adfectare“) schloß die von Anzüglichkeiten strotzende Schrift: Merke dir in Zukunft die wirkliche Bedeutung der Gerundia in dum, damit du nicht in deinem bisherigen Irrthume beharrest („notes in posterum significatum genuinum gerundiorum in dum, ne in errore, in quo huc usque versatus es, perseveres“).

Außerdem beschwerten sich die drei bei der Regierung in einer Denuncation über Töpfer's allzugroße und zu Verminderung ihres Ansehens gereichende Conivenz gegen die Studenten und den dadurch unrechtmäßig captierten alleinigen Applaus. Insbesondere klagte Schmidt über Töpfer's Vorwurf seiner Unwissenheit im Lateinischen!

Das Pasquill ward natürlich sofort confisciert und ein Rescript an die drei erlassen.

Töpfer sandte an die Zerbster Regierung 26. August 1746 seine Defension. Er blieb dabei, daß er und nicht die drei das richtige von den Gerundien wisse, und meinte, zur Schande des Gymnasiums gebrauchten sie das Gerundium falsch.

Mit T. verhandelte die Regierung 20. December 1746. Er erschlich, wie seine Gegner sagen, ein Zerbster Mandat vom Januar 1747 die Sache auf dem Rechtsweg (per viam iuris) auszumachen.

Als die drei darauf antworten sollten, schützten sie nach dem Receß von 1681, der die Censur des Gesammthauses wegen Amt und Function aufstelle, Incompetenz des Forums vor.

Die Beantwortung ward ihnen nochmals aufgegeben. Sie protestierten dagegen und appellierten 3. April 1747 an den Senior des Hauses, Fürst Leopold, wobei sie behaupteten, Töpfer habe von Fürst Christian August jenes Mandat „sub- et obreptitie“ zu erschleichen gewußt, er habe durch Angabe falscher und Verheimlichung wahrer Umstände die fürstliche Regierung hintergangen, und baten, der Senior möchte ihnen in einer so chicaneusen Sache, da sie in einen unrechtmäßigen Proceß verwickelt würden, das Wort reden.

Die Zerbster Regentin, Fürstin Johanne Elisabeth zu Anhalt, fand in dieser Schrift an den Senior allerdings einige dem Zerbster Hause in seiner Independenz und Immedietät nachtheilige Ausdrücke (erschleichen, chicaneus), wollte sie aber ohne sich beleidigt zu finden den Professoren nachsehen, weil sie selbst der Rechte unkundig wäre und doch ein recipierter Hofadvokat (Sacks) die Schrift abgefaßt habe.

Durch die Auctorität der Regentin wurde nach fruchtlosem Gütetermin im Sommer 1747 der Proceß am 8. November 1747 beigelegt. Die Abbitte, zu der v. B. und Menzel bereit waren, wurde den 3 Professoren erlassen, T. wollte mit Ehrenerklärung zufrieden sein; die drei gaben sie mit Handschlag. Da aber im Protocoll gesagt war, auch Töpfer habe nachhero den dreien eine gleichmäßige Ehrenerklärung gethan, bat dieser 4. Januar 1748 um Interpretation. v. B. und Menzel verzichteten auf Läuterung, Schmidt blieb allein „in lite“. Johanne Elisabeth erklärte 12. Januar, daß sothane Worte nicht anders als nach Maßgabe des Protocolli dahin, daß er seine bisherigen Gegner für unbescholtene Professoren erkläret, zu interpretieren und zu verstehen seien. Zwar verweigerte nun zuerst Schmidt zu replicieren, da, wie er „irrespectueus“ sich ausdrückte, die gnädigste Interpretation den „actis et factis“ widerspreche, also der Vergleich null und nichtig sei, und verlangte außer Abbitte und Ehrenerklärung auch noch Privatsatisfaction. Aber 30. April 1749 nahm er endlich den Vergleich an und renunciierte „liti et causae“ mit der Bitte um Gnade und mit bereitem Willen die Kosten zu zahlen. Er deprecierte die der Zerbster Regierung anstößigen Ausdrücke am 5. Juni 1749, da er als Liebhaber der

Weisheit in denen Ausdrücken bei Welt- und gerichtlichen Händeln nicht genug geübt sei, und fand die erbetne Gnade.

Fürst Leopold hat in seinen letzten Lebensjahren den Standpunkt von 1745 dem Gymnasium gegenüber gewahrt. Auf die Einladung zum Anniversarium von 1746 antwortete er nicht. Töpfer, welcher gegenüber seiner anfänglichen Weigerung zu reden von der Zerbster Regierung angewiesen war die Reihenfolge nicht zu unterbrechen, brauchte nicht zu reden, denn die Feier unterblieb. Erst am 18. November 1747 wurden vom Hof- und Consistorialrath Pfau aus Köthen (denn Gesammtrath von Raumer war eben gestorben) und Canzleidirector C. Schmidt die letzten Jahresrechnungen abgenommen.

Das Andenken des Fürsten Leopold ehrte das Gymnasium beim Anniversarium 1749 am 21. November. Mitten in dem lateinischen Einladungsprogramm in Folio steht das Thema von Professor Schmidt's Rede deutsch angegeben: „Die so unvergleichlichen als unsterblichen Heldentugenden und Thaten des glückselig verewigten Leopold's, ältestregierenden Fürsten zu Anhalt, Hochfürstl. Durchl. ꝛc.“ Denn die Rede ward deutsch gehalten, welche unpermittierte Neuerung allerdings von den fürstlichen Deputierten gerügt ward.

Die Schilderung der weitern Zeit von van Bashuysen's Rectorat (er starb 31. December 1758), wo er in Schlegel und Huch neue Kräfte gewann, gehört nicht in diese Darstellung von Fürst Leopold's Zerbster Gymnasialdirection. Der Rector zeigte sich fortan wenigstens etwas ruhiger; der unerquickliche Krieg aller gegen alle war aus; während des Seniorats unsres Kriegsfürsten hat er's, ein rechter alter Haudegen, nicht daran fehlen lassen, dem Heldenfürsten das im Gymnasium illustre zu bereiten und vorzuführen, was demselben freilich nur im Felde so lieb und werth war: ewigen Krieg!

Fürst Leopold von Dessau als Schriftsteller.

Von Geh. Archivrath Ferdinand Siebigk.

Daß Fürst Leopold von Dessau ein großer Feldherr gewesen, daß er sein Land gut kultivirte, ein guter Wirth, ein sorgsamer, liebevoller Gatte und Vater war, ist allgemein bekannt, daß der alte Held aber auch gern die Feder führte und manches selbstverfaßte Schriftstück hinterließ, dürfte jetzt wohl selbst manchem Forscher wenig bekannt sein.

Freilich war es auch nur das Militairwesen, dem er seine schriftstellerische Thätigkeit zuwendete.

Früher dürften aber seine Schriften doch nicht ganz unbeachtet geblieben sein, denn selbst Blücher, der doch bekanntermaßen äußerst wenig auf Bücherweisheit gab, wußte davon, da man von ihm die Aeußerung kennt: Unser alter Dessauer ist wohl auch dann und wann einmal Schriftgelehrter gewesen, niemals aber Pharisäer und immer echter, rechter Soldat.

Unser Haus- und Staatsarchiv enthält zahllose Proben der, man möchte sagen, Schreibseligkeit des Fürsten; wer vermöchte sie aber fließend zu lesen, diese Hieroglyphen, wenn nicht fast stets eine Uebersetzung von der Hand des Hofraths Herrmann dabei läge. Ich habe aber gefunden, daß diesen selbst oft seine langjährige Uebung im Stich läßt und er sich manche selbstständige Umschreibungen nach Maßgabe des Sinnes gestattet hat.

Durch unendliche Mühe, liegen lassen und nach einiger Zeit wieder aufnehmen, drei- und viermaliges Copiren 2c., war es mir gelungen, des Fürsten Hand ziemlich geläufig lesen zu können und in der Zeit habe ich mir die Auszüge und Abschriften gemacht, aus denen folgendes stammt: es ist dies also vollständig aus Originalen geschöpft und mit denselben übereinstimmend.

Ueber die kleineren Aufsätze 2c. hinweggehend, will ich mir hier nur gestatten, die größern schriftstellerischen Arbeiten des Fürsten vorzuführen. Leider sind zwei davon und wohl gerade die interessantesten in ihrer Art nur unvollständig auf uns gekommen und es ist zweifelhaft, ob sie überhaupt je vollendet worden sind, denn sie befinden sich nicht nur im Originale, sondern auch, was die Herrmann'schen Uebersetzungen betrifft, in mehreren Exemplaren im hiesigen Archiv, alle endigen aber an derselben Stelle.

Für die schriftstellerische Erstlingsarbeit des Fürsten halte ich seine Selbstbiographie, sie ist unvollendet, denn sie begreift nur den Zeitraum von der Geburt des Fürsten bis zur ersten Schlacht am Schellenberge 1703. Abgedruckt ist sie in Baczko's Annalen des Königreichs Preußen, wenn ich nicht irre, im Jahrgang 1795 und ich selbst habe sie, ehe ich dies erfuhr, aus dem Original im Jahre 1860 in Dessau veröffentlicht. Ihr Styl dürfte auch kaum mit der Auffassungsweise und dem Character des Fürsten in seiner spätern Zeit übereinstimmen, denn er hat bei aller Kraft und Derbheit etwas Weiches, Jugendliches, man möchte sagen Gemüthliches, obwohl Gefühl dem Fürsten stets innewohnte, wovon sich viele Beweise in seinen an die fürstliche Familie gerichteten Briefen mühelos finden ließen. Denn geschichtlich gewordene, dem widersprechende Aeußerungen des Fürsten, als daß er

seinem Sohne, dem Fürsten Moritz, mit dem er damals im Lager in Schlesien lag, die Nachricht vom Tode von dessen Mutter, der allverehrten Fürstin Anna Louise, mit den Worten gebracht hätte: Moritz, deine Mutter hat der Teufel geholt, und andere mehr, gehören in das Reich der Mythe, da Fürst Moritz zu jener Zeit schwer krank darnieder lag und der alte Fürst sorgfältigst darüber wachte, daß sein Sohn die gedachte Nachricht nicht erhielt. Es erfuhr dieser den Tod seiner Mutter erst nach seiner Genesung, reichlich sechs Wochen später und da noch durch gleichsam unter der Hand ihm beigebrachte Mittheilungen.

Als Probe der Biographie, welche eigenthümlicherweise keine Sylbe von des Fürsten Vermählung enthält, mögen der Anfang und einige andere Stellen folgen.

„Anno 1676 bin hier in Dessau am 3. Juli gebohren und von beyden meinen lieben Eltern Treulich erzogen worden, wofür Gott und Ihnen beyderseits viel Tausend mahl Danck sage. Anno 1688, als ich zwölf Jahre alt war, thaten Leopolds I. Kayserl. Mayst. meinen lieben Vater die sonderbare Gnade, daß Sie mir eines der ihrigen Infanterie Regimenter allergnädigst gegeben und nachdem es Gott also gefiel, daß mein lieber besagter Vater anno 1693 den 17 August: aus dieser Zeitlichkeit abgefordert wurde, so sind meine liebe Mutter, durch mein unterthänigstes Bitten bewogen worden, mir zu erlauben, die Reise nach Italien zu thun."

1694 war der Fürst in Wien vom Kaiser Leopold majorenn erklärt worden, beschloß im nächsten Jahre bei seinem Brandenburg'schen Regimente in den Niederlanden selbst Dienst zu thun und begab sich anfangs 1695 über Prag und Dresden nach Dessau und von da nach Berlin, wo er das Nöthige wegen des Feldzugs ordnete und sehr gute Aufnahme fand.

„Also, erzählt der Fürst, ging ich mit vielem Vergnügen in einigen Tagen wieder nach Dessau und sofort auf Lück, alwo 6 brandenburgsche Regimenter unter dem damaligen Général Wachtmeister von Arnheim in Quartier lagen, unter welchen auch eins von meinem Regimente war, bei welchen mir dann vorgenommen zu dienen. Es kann es wohl kein Mensch begreifen, fährt der junge, thatendürstige Fürst fort, als der von Jugend auf so viel Lust zu dienen in sein wallendes Herze hat, wie ich beständig in das meinige befand, daß ich mir so vergnügt sehe, Als ich es mir Tausend und Tausend Mahl gewünscht hatte, das Glück zu erleben, was ich anjetzo völlig besaß ꝛc."

Anfang Februar 1699 ging der Fürst mit seiner jüngsten Schwester Johanne Charlotte, welche mit dem Markgrafen Philipp von Brandenburg verheirathet werden sollte, nach Berlin und erhielt dort die Er=

laubniß, sein Regiment um 5 Compagnien zu vermehren, wodurch er in solche Freude versetzt ward, daß diese jetzige Freude, wie er sagt, der vor 4 Jahren in Lück nicht viel nachgab, „da ich auch erhielt daß ich alle die Officiers bekam, die ich vorgeschlagen hatte. Sobald als ich die Werbe Patente bekam, so ließ die Hochzeit Hochzeit sein und ging von Berlin über Dessau nach Halberstadt zum Regiment."

Als Probe seiner Darstellung militairischer Ereignisse nehmen wir die Beschreibung seines berühmten Rückzuges vom Schlachtfeld nach der ersten für die Kaiserlichen unglücklichen Schlacht am Schellenberge 1703. Er erhält die betreffende Ordre zu spät: also da ich die Ordre nicht zugleich nebst den andern abzumarschiren hatte, so gewann die feindliche Infanterie die Zeit, sich an mich zu nähern und mit ihre Canons sehr zu chargiren, in dieser Situation ließ ich die 6 Bataillons rechts um kehrt machen und marchirte nach erhaltener Ordre von den Feind ab, welcher mir dann stets canonirte; meine bei mich habende Canons chargirten auch, so lange ich es verlangte. Wenn die Bataillons etliche 100 Schritt marchiret waren, so ließ ich sie wieder halten Fronte machen und richten, wann sie in solche verlangte Ordre wieder standen, so ließ ich die Spanische Reuter wieder aufheben und die Bataillons rechts um kehren und en Fronte wieder abmarschiren 2c.

Die wahrscheinlich nächste größere schriftstellerische Arbeit des Fürsten ist ein eigner für den Kronprinzen Friedrich verfaßter Aufsatz über die Ideen des Fürsten von allen Militairchargen, wie sie Se. Königl. Majestät in Preußen bei jetziger Zeit in der Armee eingetheilet und halten läßt, wie folglich ein Soldat, Offizier und General beschaffen sein soll und was er zum wenigsten verstehen muß.

Auch diese Arbeit liegt uns nur unvollständig vor, wir wissen auch nicht, ob sie je vollendet wurde und an ihre Bestimmung gelangte, sie hat auch keinen Titel, denn der eben genannte ist aus dem Ende des ersten Satzes zusammengestellt und bespricht nur die gemeinen Soldaten zu Fuß, die Gefreiten, die Grenadiere, die Tambours, die Corporals, die Capitaines d'armes, die Fouriere, die Gefreiten-Corporals und Sergeanten und die Feldwebel. Es ist dies jedenfalls zu beklagen, aber auch das Bruchstück behält als Aeußerung des damals ältesten preußischen Feldmarschalls unverkennbar seinen historischen Werth. Aus manchen Andeutungen dürfte man annehmen müssen, daß dieser Aufsatz vor der noch zu besprechenden Ingenieurschrift des Fürsten, also vor 1737 verfaßt sei. Ich habe denselben zuerst in der Zeitschrift für Kunst, Geschichte und Wissenschaft des Krieges Jahrgang 181 Heft 8 veröffentlicht.

Der an den Kronprinzen Friedrich gerichtete Eingang lautet:

Weilen es Sr Königl Majestät höchst rühmlich gefallen thut, Ew. Königl Hoheit zu erlauben, bei Ihre müßige und nebenstunden mit Officiers von der Armée zu discuriren, und familiair umbzugehen, So halte nicht vor undienlich, daß man Ew. Königl Hoheit eine Idee von allen Militärchargen repraesentire etc. cf. Titel.

Am Interessantesten ist, was der Fürst bei der Besprechung der Corporale sagt, er berührt dabei manche Verhältnisse der Offiziere und die hier entwickelten Ansichten möchten auch geeignet sein, wesentlich andere Urtheile über den Character des Fürsten hervorzurufen, als häufig ausgesprochen werden. „Die Corporals müßen von alles mehr wißen, als vorstehend von denen Gefreyten erfordert worden. Insonderheit muß derselbe schon eine höhere Ambition haben und nicht gedenken bei den Kurtzgewehr zu sterben, insonderheit wenn es ein Juncker ist und offenen Kopf hat, weilen ihm mehr anvertrauet wird und von mehrern Dingen rechenschaft zu geben hat.

Seine Commandirungsrolle hat er richtig zu halten und redlich zu commandiren, auch daß Keinen wegen seiner negligence unrecht geschehe, noch weniger muß er aus Liebe oder auch aus Haß einen Unrecht durch commandiren thun. Er hat sich auch wohl zu appliciren nicht allein alle exercitien, wie sie bey der armée eingeführet, wohl zu wissen, sondern auch dahin zu trachten, mit der besten manier sie den Gemeinen ohne die geringste brutalité beyzubringen. Diesen punct will ich alle ober und unter Officiers zum besten anbefohlen haben, gemeiniglich wan sich ein Officier bey Weisung der Exercitien an wenigen Leuten importiret, so machet er sie confus, daß sie es in vielen Zeiten wohl gar nicht begreiffen, alte obstinäte Köpfe können wohl mit den Händen angegriffen werden, doch niemals solte der Commandeur der Compagnie dieselben mit den Stock bestraffen lassen. Die beste manier den neuen Leuten es beyzubringen ist die Geduld und ihnen im anfang wenig auff einmal zu weisen.

Die Corporals müßen alle ihre rapporte richtig und ohne lügen abstatten, insonderheit beym Visitiren der quartiere das Lügen bey allen Begebenheiten sich wohl enthalten und keinen Soldaten durch erdichtete rapporte in Unglück bringen. Von dem Laster der Lügen und falschen Rapporte will ich hiermit alle ober und unter Officiers zum treulichsten abrathen, weilen dies die zwei schändlichsten Laster sind, die gewiß ein ehrliebender Officier so zu meiden hat, als die infamie.

Das überflüßige Trinken und Spielen muß sich ein Corporal wie auch alle anderen Officiers enthalten, wie auch alles andere bei der honetten Welt nicht permittirtes Wesen soviel als möglich abstellen, wenn er hoffet zu avanciren. Sein meister Umgang muß seyn mit

diejenigen unter Officiers, die das Lob haben das meiste zu verstehen, um was von ihnen zu lernen und mit diejenigen, die ein Regulirtes Leben führen. Diese zwey puncta will ebenfalls allen itzo im Dienst befindlichen ober Officiers treulich anrathen und muß ein jeder wißen sich vor alle liederliche Gesellschaften zu hüten, insonderheit vor diejenigen, die nicht die allerreinste reputation haben, doch daß er sie nicht verachte oder daß es schiene als ob er sich beßer glaube als sie, wodurch er oft mit dergleichen Leuten in verdrießliche Händel gerathen wird. pp.

Ebenfalls für den Kronprinzen Friedrich schrieb Fürst Leopold ein fortificatorisches Werk, seine einzige mir bekannte ganz vollendete Arbeit, im Jahre 1737. Sie hat einen sehr langen Titel, der in seiner Ausführlichkeit und Eigenthümlichkeit fast an Fischarts Affenttheuerlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung erinnert; er lautet:

Deutliche und Ausführliche Beschreibung Wie eine Stadt soll Belagert und nachher die Belagerung mit guten Success biß zur Uebergabe geführet, Auch was dabey alltäglich muß Commandirt und fürgenommen werden, Worzu sich kein ander Stylus geschickt, als wie es nach alten Krieges Gebrauch denen Obrist-Wacht-Meisters bey der Parole in denen Schreibe-Taffeln dictiret wird, und wird also der geneigte Lehrer belieben das Critisiren darüber zu unter lassen.

Der Anfang ist in Deßau den 24ten August 1737 Und darzu gehörige 16. Große Risse gemacht und damit biß den 20. November continuiret, da gedachte Risse völlig fertig geworden sind.

Der Kronprinz hat diese Arbeit wohl im Januar 1738 als Manuscript erhalten, er meldet den Empfang seinem Vater, König Friedrich Wilhelm I, unterm 26 Januar und spricht sein Lob darüber am 7. Febr. in einem Briefe an seinen Freund, den Obersten von Camas, aus.

Zu der Annahme, daß die Arbeit als Manuscript an den Kronprinzen gelangt sei, werde ich, da mir der Inhalt der angeführten beiden Briefe nicht bekannt ist, durch den Umstand geführt, daß sich im hiesigen Archive die Probe einer schön ausgestatteten Copie des Urtextes findet, wie man eben wohl ein Geschenk ausstaffirt. Daneben darf aber hier nicht übergangen werden, daß die Arbeit auch im Druck, jedoch ohne Angabe des Jahres und des Druckorts erschienen ist. Die herzogliche Bibliothek zu Dessau bewahrt davon 10 für damalige Zeit splendid ausgestattete Exemplare in klein Folio und Schweinslederband, doch alle ohne die 16 im Titel genannten Pläne; außerdem ist aber die Schrift auch in andere Hände übergegangen, wie ein aus einer hiesigen Privatbibliothek stammendes, mit einem unbekannten Bibliothekzeichen versehenes Exemplar beweist, welches noch vor jenen den Vorzug

hat, daß es einen der gedachten Pläne, der jedoch nur gezeichnet ist, aufzuweisen hat.

Nicht unmöglich, daß der fürstliche Verfasser vor der Abgabe an den Kronprinzen oder sogar zu derselben seine Arbeit mehrfach hat drucken lassen, um die Exemplare dann zu Geschenken an seine Freunde zu verwenden.

Das herzogliche Archiv hat das Originalconcept von des Fürsten eigner Hand, mit vielfachen Einschaltungen, Weglassungen rc., woraus wohl deutlich ersichtlich, daß der Fürst selbst der Verfasser des uns vorliegenden Textes ist, dann die Uebersetzung von der Hand des Hofraths Herrmann, die Erläuterung der 16, 10 Fuß hohen und 6 Fuß breiten, dem Exemplar des Kronprinzen beigefügten Pläne, diese selbst aber nur in Brouillons in kleinerm Format und leider nicht vollständig, sowie endlich noch einige weitere Copien des Textes. Dieser ist, wie schon der Titel andeutet, tagebuch- oder vielmehr tagebefehlsartig abgefaßt, beginnt mit dem 1. Juni und endigt mit dem 5. Juli 173 ., an welchem Tage die Uebergabe der belagerten Festung stattfindet. Zu allen Belagerungs-Anordnungen rc. supponirt der Fürst wirkliche Abtheilungen der damaligen preußischen Armee mit damals vorhandenen Anführern.

Es war diese Arbeit für damalige Zeit gewiß eine verdienstliche, die Aufmersankeit erregende und möchte der Umstand, daß der Fürst lange Jahre Gouverneur von Magdeburg war, dessen Werke zu jener Zeit durch Wallrave namhaft verstärkt wurden, sowie daß er in seiner langen Dienstzeit so vielen Belagerungen beigewohnt hatte, ihm Neigung zum Befestigungswesen erweckt und sein näheres Eingehen in die Principien des Festungskrieges veranlaßt haben. Die Ansicht, daß der genannte Wallrave vielleicht die oftmals genannten Pläne entworfen haben oder doch dabei mit Rath und That betheiligt gewesen sein könne, dürfte gerade nichts so sehr Befremdendes haben.

Als Probe mögen die beiden ersten Tage hier folgen:

Den 1ten Juny 173

Da sich heute die völlige Armée in diesem Lager formiret, wie die hiebey liegende Ordre de Bataille zeiget, so ist die Parole Wilhelm und das Feldgeschrei Berlin, und dabey folgendes befohlen worden, daß weil die Schiff-Brücke nebst der schweren Artillerie und den Schantz-Zeuge zu Wasser angekommen der Schiff-Brücken-Bau, welchen die 7. mit gekommnen Grenadiers Compagnien diß- und jenseits des Strohms bedecken, mit aller Macht fortgesetzet werden solle. Wie auch, daß die noch fehlende Back-Ofen in der Stadt, welche auf den rechten Flügel gelegen, und in derselben auch das Hospital für die blessirten und Krancken in gehörigen guten Stand gesetzet werde. Imgleichen,

daß diese Stadt mit einen Obrist Lieutenant drei Capitaines, gehörigen Ober- und Unter Officiers, und 300 Mann besetzet werde, wozu denn alle Infanterie Regimenter, außer die 16 Bataillons die zur Belagerung destiniret sind, geben und wird die bisherige Besatzung wieder in die Armée einrücken.

Den 2ten Juny 173.

Ist die Parole Friderich, und das Feld-Geschrey Wesel und wird befohlen, daß weil die angefangene Schiff-Brücke, als Morgen bey Zeiten fertig und im Stande seyn wird dieselbe passiren zu können. Es wird demnach der Generalwachtmeister Platen mit seinen 5. leichten Escadrons Dragonner und 6. Escadrons Husaren commandiret, solche Schiff-Brücke Morgen als den 3. Juny zu passiren und damit 2000 Schritte wie der 1. Plan zeiget, vor den neu ausgesteckten Retranchement zu campiren, als welches die Obristen du Moulin, als General-Quartier Meister und Wallrave nebst den General-Quartier Meister Lieutenants und allen dabey befindlichen Ingenieurs zu traciren und das Lager hinter demselben wie die neue Ordre de Bataille zeiget, auszustecken. Die Regiments-Quartier-Meisters, Fouriers, und Fourier-Schützen, wie auch die neue Feld-Wache ausser die Bataillons und Escadrons so diesseit des Flusses bleiben, kommen vor die Gensd'armes mit der Reveille zusammen. Selbige holet der General-Quartier-Meister Lieutenant ab, und marchiret mit ihnen in guter Ordnung, und nach ihren Rang nach dem neuen Lager.

Die zehn letzten Lebensjahre des Fürsten zeigen uns außer vielen kleinern Aufsätzen, darunter kurze Beschreibungen der Schlacht bei Kesselsdorf, nur noch eine größere schriftstellerische Arbeit, es ist die auf Wunsch Königs Friedrich II., der zu seinen Mémoires de Brandebourg überall Material sammelte, von dem Fürsten kurz vor seinem Tode im Jahre 1747 geschriebene Geschichte des Entstehens und Anwachsens des preußischen Heeres. Sie ist kaum von erheblichem Werth, selbst für die damalige Zeit, denn der Fürst sagt selbst am Schluß: „Ich will hoffen, das Ew. Königl. Mayst. mir es nicht werden zur Ungnade deuten, wenn in diesen Aufsatz etwas solte zu viel oder zu wenig angezeiget sein, indem ich mich nicht alles nach mein altes Gedächtniß habe erinnern können was vor etliche 50 Jahren und während meiner etliche 50 jährigen Kriegesdienste von alte Officiers gehöret und erfahren habe. Da ich alles Dasjenige was Selbst aufgeschrieben Ao 1742 als ich nach dem mit Oesterreich getroffenen Frieden im Monath Julio von Jägerndorff anhero zurück gekommen, zerrißen und verbrannt, weil ich damahls geglaubt, daß es mir zu nichts weiter helffen könte.“ Doch aber hat König Friedrich II. die Arbeit in der

Abhandlung Du militaire und in der Biographie des großen Kurfürsten benutzt.

Das Manuscript des Fürsten ist kaum zu entziffern und scheint auch nur aus einzelnen Notizen zu bestehen, denen dann der Hofrath Herrmann Zusammenhang und Styl gegeben hat. Es fehlt somit dem Aufsatze, wie er von Herrmanns Hand vor uns liegt, der Stempel der Originalität und verzichte ich daher darauf, außer dem schon mitgetheilten Schluß noch weitere Proben zu geben.

Ich glaube aber nicht unterlassen zu dürfen, hier eines Aufsatzes zu erwähnen, der nicht in der Originalhandschrift des Fürsten vorhanden ist, sondern nur in einer, jedoch nicht vom Hofrath Herrmann geschriebenen, Copie, welche in gleichzeitigen Schriftzügen die Notiz trägt: „Dieses Stück ist allem Vermuthen nach von Fürst Leopold.“ Es enthält der Aufsatz eine Betrachtung über das kühne Unternehmen des Königs Friedrich II. im Spätjahre 1740: Den Angriff der Oesterreicher in Schlesien und dürfte nicht ohne Interesse sein, selbst wenn der Verfasser wo anders zu suchen sei, daß ich glaube ihn hier mittheilen zu dürfen.

Das Unternehmen Ihro Majestät des Königes in Preußen, in Vorrückung mit dero Armée in Schlesien ist von einer solchen Beschaffenheit, daß selbiges auszuführen, dasjenige Vertrauen auf Gott, die Resolution und Standhafftigkeit und die activität, welche dem Könige angebohren ist, erfordert.

2) Es läßet sich kein Krieg ohne Schwierigkeit führen, es ereignen sich deren alle Tage neue und öffter mahl dergleichen, die auch bey einer vernünfftigen und reiffen Überlegung nicht anders urtheilen laßen, alß es müßte Gott kein Gefallen an dem unternommenen haben, sondern selbigen zu wieder seyn und wären die Schwierigkeiten nicht zu übersteigen.

3) Alsdann gilt das wahre Vertrauen auf Gott, die Standthafftigkeit und der unermüdete Fleiß eines Feldt Herrn, welche alle Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und zu überwinden vermag.

4) Einer solchen Standthafftigkeit und Vigilance in wiedrigen Umbständen folget gemeiniglich eine solche Kette von glücklichen evenements auf den Fuß nach, daß man nicht nur in allendehm, was man vornimt ohne Mühe reussiret, sondern daß man auch dasjenige erlanget, was man kaum hoffen könne.

5) Des Königes jetziges Unternehmen ist anbey von solcher natur, daß Ihro Majestät umb so viel mehr für anderwärtige Feinde sich in acht zu nehmen haben, als Dero Länder und Staaten angetast und leicht eine diversion gemacht werden könne.

6) Die unpartheyische Welt wird den König ansehn, als einen neuen FeldtHerrn, welchen das jetzige Saeculum uns dargiebet, die an Ihro Majestät grentzende puissancen aber dürfften den König considériren als einen gefährlichen Nachtbahr, dahero solche puissancen auf alle Arth und weise, also zu menagiren seyn, damit Sie bei der jetzigen conjunctur gegen Ihro Mayst. nichts feindtseliges unternehmen mögen.

7) Hierher gehört vornehmlich der Russische Hoff, als welcher bey der jetzigen entreprise des Königes auf die Oesterreichischen Erbländer nicht wenig interessiret ist; dahero ist es nöthig, diesen Hoff von des Königes wahren Freundtschafft und Vertrauen öffters und bey aller Gelegenheit überzeugende proben zu geben und in übrigen sowohl diesen als andern Höffen als auch dem publico durch das längst versprochene manifest von des Königes gegründeten praetensions an das Haus Oestreich und wohin seine Absichten eigentlich gerichtet, das rechte Licht zu geben, allermaßen dasjenige was biß dato zum Vorschein gekommen niemanden von der Solidität gedachter praetensions überzeuget.

8) Eine fleißige und vertrauliche correspondence mit Ihro Kayserl. Hoheit, der Großfürstin von Rußland und mit Dero Gemahl den Hertzog Carl Ulrich auch mit deßen Fr. Mutter und groß Mutter, als durch welche die Königin von Ungern und Böhmen insinuations am Rußischen Hofe anbringt, wird von nicht geringen Nutzen seyn.

9) Wenn dann der König Engellandt einiger Maaßen in sein Interesse ziehen kan, so ist Er zugleich von Holland als woselbst die deliberations ohnedem sehr langsahm gehen und man dürffte sagen von allen Seiten sicher, und hätte es allein mit dem anjetzo ohndem in großen ambrass stehenden oestreichschen Hause zu thun, deßen abaisement Frankreich nach deßen natürlichen Systema sich nicht entgegen setzen wird.

10) Mit dem Wienerschen Hofe muß dennoch eine Thüre zur negociation allemahl offen gehalten werden, und der König mit gütlichen propositions continuiren, denn dadurch werden diejenigen zurückgehalten dem östreichschen Hause zu Hülffe zu kommen, welche die Sancio pragmatica garanthiren und der Wienersche Hoff wird umb desto mehr im Tort gesetzt, als derselbe Raisonable Conditions ausschlagen würde, da im Gegentheil der König auf die Arth, aus einer so weit ausstehenden Sache mit Honneur und avantage heraus zu kommen, wenn das rechte Tempo gewahret wird, hoffen kann.

11) Die Idee der Negociation aber, so wenig als die apparence zu einem Vergleich, muß niemahlen dem zu vortsetzung derer Kriegsoperationen nötigen Eiffer erkalten, sondern der Feldt Herr muß

dabey zu wercke gehen, als wäre niemahlen ein accomodement zu hoffen. Er muß weder Tag noch Stunde in vorkehrung guter Veranstaltungen noch in der Operation selbst, versäumen, umb seiner Armée in der avantage und abondance zu setzen, dem Feinde aber durch Zufügung alles möglichen Schadens in dem ambaras.

12) Die Operations in Schlesien erfordern zum Exempel, daß der König alle befestigte Plätze alß Glogau, Breslau, Brieg etc. sobald möglich sich bemächtigt und damit nicht anstehe biß ein feindlich Corps seiner Armée sich nähere.

13) Dergleichen befestigte Örther im rücken oder auf der Seithen liegen zu laßen, ziehet bei weiterer vorrückung der Armée große inconvenientien nach sich, es macht die communication beschwerlich, obligirt zu beständige große Convois und Escorten und verursacht daß der Landtmann, welcher Ihro Mayst sich unterwerffen und contribuiren würde, an die gegenparthey sich halten und derselben contribuiren muß.

14) Wollte der König oberwehnte besetzte Plätze erst alsdann Bloquiren oder belagern, wann ein feindl. Corps in der nähe seyn wirdt, so hat Er alsdann das mouvement mit seiner Armée nicht frey, sondern wirdt umb die Belagerung oder Bloquaden zu decken geniret und die Armée durch große detachements geschwächet, welches dem Feinde allerdings die avantage in der operation giebt.

15) Mehrgedachte Örther sind vermuthlich mit keine Magazins versehen und haben weil Sie volkreich sind einer beständigen Zufuhr nöthig, daß Sie also durch Abschneidung derselben und durch Bloquade vermuthlich baldt und ohne formelle attaque zur Übergabe zu bringen seyn werden, besonders wann man einige Bomben hinein werffen wirdt.

16) Der Vorwandt, als wolle der König keine Hostilitäten als wohin Belagerung und Bloquaden gedeutet werden möchten, anfangen, umb der gütlichen Negociation mit dem Wienerschen Hoff den Weg nicht abzuschneiden, Ist nicht de Saison, mit dem das der König in Schlesien eingerückt, ist die Masque abgezogen, und hält der Wienersche Hoff diese invasion nicht vor eine Hostilität, wird demselben weder Belagerung noch Bloquade empfindlich sein. Wie aber an die Hand gegeben, kann man in der Negociation so gelinde Seithen aufziehn, als die in der Operation strenge und feurig sein müßen, man muß keine avantage auch nicht die geringste negligiren, und keine Zeit und Gelegenheit solche zu erlangen versäumen, der Unterschied ist empfindlich die arme frey oder gebunden zu haben, in der Länge ist dem das Landt dem die Festungen seyn und ohne diese ist nicht weiter fortzurücken.

17) Des Königes Armée steht anjetzo in der avantage. Sie kann dem Feindt abwarthen und ruhen, zu der Zeit da derselbe durch beschwerliche Marche in einer unbequemen Saison sich fatigiren muß.

18) Der König kann da wo der Feindt an Ihm kommen kann, für ein Corps von 7 oder 8000 Mann, zum Exempel Fourage und Brodt zusammenführen lassen, der Feindt welcher von weiter her komt kann kein Magazin mit sich führen, also in Ermangelung der Subsistence, kein solches Corps bey einander haben, sondern muß in Colonnen, Compagnien oder höchstens Regimenter weise an marchirt kommen, der Tete einer solchen Colonne muß man ein oder 2 Tag marche entgegenrücken und ohne Balanciren attaquiren und also dem Feinde in Detailge eine Trouppe nach der andern schlagen.

19) Von dem Zustande des Feindes und deßen Mouvements muß man zuverläßige Nachricht haben, und an den Spionen und Correspondence kein Geld sparen, es ist so nützlich als angenehm Täglich zu wißen, was bey dem Feinde vorgehet und das rechte Mittel falsche Mesures zu evitiren.

20) Man muß auf das Sorgfältigste verhüten dem Feindt nicht den geringsten vortheil zu geben dadurch derselbe encoragiret werden können, und daher beym cantoniren oder escortiren keine kleine Trouppe exponiren; wo man dem Feindt erreichen kann, muß man demselben ohne Anstandt attaquiren, dabey aber allemahl der Zeit und Situation nach, mit vortheil über dem Feindt zu fechten suchen.

12) Da wo der Feindt herkommen kann, muß man so weit vor sich als möglich das Landt von fourage und proviant entblößen, umb Ihn die Subsistence zu benehmen, oder Ihm wenigstens dahin zu locken suchen, wo er keine Lebensmittel vor sich findet.

Gott hilfft dem Fleißigen der sein Vertrauen auf Ihm setzet.

So habe ich denn hier alles das vorgeführt, was mir über die schriftstellerische Thätigkeit Fürst Leopolds von Deßau bekannt geworden und habe nur, wie schon weiter oben gesagt, die kleinern Aufsätze außer Acht gelassen. So weit irgend thunlich, ist auch nach Anforderung des Titels der fortificatorischen Schrift das Kritisiren beiseite gelassen worden.

Von einer dem Fürsten Leopold mehrfach zugeschriebenen Biographie des preußischen Generalmajors von Stille hat sich im hiesigen Archiv keine Spur gefunden und auch manchfache, auswärts deshalb angestellte Nachforschungen haben ein günstigeres Resultat nicht gehabt.

Fürst Leopold als Landesherr.

Von Prof. Franz Kindscher.

Schon 1830 ward es von H. Lindner öffentlich als eine Ehrenschuld der Geschichtsschreibung bezeichnet, das hehre Bild des Heldenfürsten Leopold als anhaltischen Landesherrn dem neunzehnten Jahrhundert in eingehender Darstellung zu erneuen, nachdem kurz vorher 1825 der Kriegsheld durch Varnhagen von Ense im zweiten Theile der biographischen Denkmale S. 121 bis 418 ausführlich geschildert worden war.

Bis heute ist diese Schuld leider nicht getilgt, denn so sehr auch die Wiederkehr des 3. Juli 76 dazu nicht bloß mahnend einlud, sondern dringend aufforderte, der anerkannten Verpflichtung von Anhalt selbst aus nachzukommen, ist es doch nicht möglich gewesen, zum bevorstehenden Jubelfest schon die vorhandnen gleichzeitigen Urkunden soweit zu ordnen, zu sichten und in einer der hohen Persönlichkeit würdigen Weise auszubeuten, daß die umfassende Darstellung von Leopolds landesfürstlicher Thätigkeit hätte mit Fug und Recht vorgeführt werden können. Beim weitgreifenden Umfang dieser Thätigkeit, wie er sich in den vorliegenden Acten abspiegelt, läßt sich voraussehen, daß erst nach Jahren die betreffende Arbeit fertig gestellt werden kann.

Denn staunenswerth ist, was trotz allen Anstrengungen des Kriegs der Fürst für sein Land ausführte, wie sich schon jetzt auf Grund der gedruckten Lebensbeschreibungen und nach nur vorläufiger Einsicht in das zu bearbeitende Material behaupten läßt. Jedes Mal während die Heere in den Winterquartieren rasteten, hielt er sich wie in Berlin, Magdeburg, Halle, Halberstadt u. s. w., so hauptsächlich in seiner Heimat auf, wo er in seiner trefflichen Gemahlin, der Fürstin Anna Luise, „seinem lieben Wiesgen" wie er sie in seinen Briefen anredet, die treuste Seele kannte und immer wieder fand, die das Geschick ihm für die Durchführung seiner landesväterlichen Pläne und Anordnungen auserlesen und zugesellt hatte. In des Kriegshelden Abwesenheit nahm die Fürstin unermüdlich neben der Erziehung ihrer Familie der Obliegenheiten wahr, welche eine gedeihliche Fortführung der Regierung stets ermöglichten und die jeweilige Unterbrechung der eignen Thätigkeit des Fürsten schnell vergessen ließen: sie überwachte die Durchsetzung der landesväterlichen Absichten und Pläne in sorgfältiger Weise, betheiligte sich an den dieserhalb nöthigen amtlichen Berathungen und Entschließungen und hielt die hellen Augen überall

offen bei der im Sinne ihres hohen Gemahls zu bewirkenden Ausführung von Leopolds allseitigen Anordnungen.

Unaufhörlich hat er seinen Grundbesitz gepflegt, vermehrt und gebessert. Um nur in vorläufigem kurzem Ueberblick diesen Besitz zu skizzieren, benutze ich aus des Fürsten letztem Testamente d. d. Dessau 29. März 1747, also wenige Tage vor seinem Heimgang in die Ewigkeit, die Specificationen sub A, B und C über seine Erwerbungen.

Die in Litauen und Preußen seit 1721 erkauften und meliorierten fürstlichen Vorwerke und Güter des Allodiums waren damals (cf. Siebigk, das Herzogthum Anhalt S. 125 f.):

Das Gut Bubainen und die darin gelegnen Vorwerke: 1) Bubainen sammt der neu erbauten Wassermühle mit 4 Gängen und einer Oelmühle wie auch Ziegelscheune, 2) Milchbude mit der neuerbauten Schäferei, 3) Cosacken mit den zugehörigen Dörfern, nämlich Bubainen mit dem Kruge, Klein-Bubainen, Dietschdorf (1728 begegnet der Name Deutschdorf) und Castaunen.

Das Gut Schwegerau mit allen Pertinenzen, insonderheit 1) dem Dorfe Schwegerau mit dem Krug und elf neu erbauten Häusern sammt ihren angelegten Hopfengärten, wie auch 2) mit dem ganzen Dorf Wiepenick sammt dem Kruge.

Das Gut Norkitten sammt dem daselbst gelegnen Brau- und Branntweinhause, auch Vorwerke, ingleichen 1) das Kirchdorf Norkitten, 2) das dabei gelegne Vorwerk Barathneck (auch Paradnick, bei Melchert Staats- und Adreßhandbuch 1867 S. 91 Paradenigken), 3) Vorwerk und Schäferei Schloßberg, 4) das Dorf Mangarben.

Das Vorwerk Widgiren (auch Widgirren, bei Melchert Widdgirn) mit allen Pertinenzen.

Das Gut Winuthen (bei Melchert Woinothen) mit dem Vorwerke und allen Pertinenzen, auch das Dorf Marschullen.

Das Gut Kutkeim (Kuthkehm, Kuthkehmen) nebst Vorwerk.

Das Gut Almenhausen sammt dem Vorwerke und den Pertinenzen, als 1) das Vorwerk Albrechtsthal, 2) das Vorwerk Röffschleyer (auch Reiffschläger) mit der Ziegelscheune, 3) das Dorf Ranglacken mit der Wassermühle von 2 Gängen.

Das Gut und Vorwerk Bioten (Piothen, Pojaten, Boyaden, bei Siebigk S. 126, 20 und Melchert S. 91, 8 Piathen) mit den Hölzern und der Schäferei, wie auch 1) das Dorf Dommerau (auch Dammerau), 2) die beiden Höfe Kuhfließ und Kleineschenbruch.

Das Vorwerk Stablacken (Stablack) mit dem Dorfe, wie auch das Dorf Puschdorf.

Im Fürstenthum Anhalt selbst hatte der Fürst acquiriert (cf. Siebigk S. 114 bis 116):

1) das von Lochauische Gut zu Rehsen 1707;
2) die 2 Solnitzer Güter des Präsid. Baron von Dankelmann 1708;
3) die Wülknitzischen Güter, als das Rittergut Qualendorf mit dem Dorf Klein-Leipzig, das Dorf Thurland, das Rittergut Fraßdorf mit dem von Leopold neu erbauten Dorfe Groß-Körnitz, ingleichen das vor Dessau gelegne Gut Neu-Wülknitz, zu dem der Fürst noch viel Acker hinzukaufte, 1708. Bis zum letzten Viertel des 17. Jhs ist dies Gut als das von Walwitzische bekannt;
4) die 2 von Lochauischen Güter zu Gohrau 1711 und 1726.
5) die 2 von Oeppenschen Güter zu Scheuder 1712 mit neuen Vorwerksgebäuden nach dem Brand von 1729;
6) das von Esebeckische Gut und die Dorfstätte Zehmick, von Grund auf neu auferbaut, mit trocken gelegtem, urbar gemachtem Großen Bruch 1714;
7) das Rath Kovensche (Kobensche) Gut zu Elsnick 1716;
8) die Radegaster Schenke 1717;
9) die Herschaft Gröbzig 1718, zu der die dort befindlichen von Werderschen Güter für zweihundert dreiundfünfzigtausend Thaler erkauft und für fast eben so viel Geld von den Unterthanen Acker erhandelt ward. Die Vorwerke Kattau, Berwitz und Garlebock, nun Neu-Werder genannt, wurden neu angelegt und über die Hälfte mit Acker verbessert. Zum Wiendorfer Sattelhof ward zweimal so viel Acker erkauft und daselbst das sehr einträgliche Gosenbrauhaus erbaut. Zum Sixdorfer Rittersitz von 8 Hufen kamen noch mehr als 22. Das neue Vorwerk in Körmigk ward durch Unterthanenacker vergrößert. Das Vorwerk in Dohndorf ward reich ausgestattet mit etlichen 80 Hufen, ebenso das Vorwerk und Dorf Pfaffendorf;
10) die von Bitzenhagenschen Güter im Amte Sandersleben 1712;
11) das Klein-Schierstedter Gut 1717 mit neuem Gosenbrauhaus;
12) das von Duderstadtsche Gut in Sandersleben 1723;
13) das von Krosigksche Gut 1729 dort, wovon die meisten Aecker nebst anderweit erhandeltem Grund und Boden zum neuen Vorwerk Rode kamen;
14) die Gasthöfe zu Schackenthal und Schackstedt;
15) die drei considerabeln Mühlen zu Sandersleben, Drohndorf und Klein-Schierstedt, wozu zwei Sandersleber Mühlen 1717 und 1726, zwei Klein-Schierstedter 1720, eine Freckleber 1729, eine Drohndorfer 1728 und eine Mehringer 1728 mit schweren Kosten erkauft waren;

16) das Auenvorwerk (zu Freckleben cf. Siebigk S. 597);
17) zwei Zehnten auf Lüttge Wiederstedter Mark und in Drohndorf 1720 und 1724 von dem von Krosigk und dem von Fabrice erkauft;
18) das Zinsrecht von der Sandersleber Schafmühle, von dem von Krosigk 1729 erkauft;
19) das Vorwerk und Dorf Klein-Kühnau (Neukühnau und das Haus Kühnau) vom Pfarrer Salmuth 1708 erkauft;
20) das Vorwerk Nauendorf, wozu Aecker und Wiesen von der Dessauer Bürgerschaft erhandelt und (gegen den kleinen Mückenberg 1707) ertauscht, auch das Vorwerk und die Schäferei von Grund aus neu erbaut ward, mit der theuern neuen Verwallung;
21) die neue Jonitzer Mühle;
22) das adelige Gut zu Groß-Badegast, wovon der Fürst 1722 die Lehngerechtigkeit vom König von Preußen erhielt, wozu er das von Brösigksche Gut 1723 legte wie 1736 die von den v. Schlegel erkaufte Mellewitzer Mark, mit neuen Vorwerksgebäuden;
23) das von Bissing'sche Gut zu Wadendorf, nun Neuhäusel, 1724 und 1729;
24) die Mark Neuendorf, von dem von Winkel 1727 erkauft, sammt der Pesse;
25) die von Schulenburg'schen Güter zu Lübbesdorf, Lausigk und Nauendorf 1730;
26) das von Pfuhl'sche Gut zu Roßdorf 1730;
27) das von Grote'sche Gut zu Reupzig sammt Storkau und Friedrichsdorf 1732 (cf. Siebigk S. 539);
28) zehn Hufen 7 Morgen zu Alikendorf 1732 vom Kammerrath Hans und Consorten;
29) das von Schilling'sche Gut zu Klekewitz 1736;
30) die von Brösigk'schen Dreckgärten bei Dessau 1736;
31) das Konrad Kleinicke'sche Gut zu Groß Alsleben 1731;
32) vier Censiten zu Qualendorf und Hinsdorf;
33) das von Freiberg'sche Gut zu Klein Möhlau 1739;
34) die Solnitzer Abtei, vom Baron von Dankelmann erkauft d. d. Dessau 28. Mai 1740;
35) vier Hufen 18 Morgen zu Alikendorf 1743;
36) die alte Fuhnenmühle bei Gröbzig 1743;
37) die Vorwerke Wöhlau und Uhdendorf und die zu Capelle gehörigen Aecker in Anhaltischer Hoheit, von denen von Zanthier 1745 erkauft.

Diese Güter trugen jährlich an Einkünften einhundertzehntausend Thaler.

Die Ueberschrift dieser Specification lautet im Testament selbst wie Siebigk S. 114 mittheilt, in der vom Hofrath Herrmann gewählten Fassung: ‚Von Uns Fürst Leopold sind folgende adeliche und andere Güter für Unser Geld, welches Wir in Kriegsdiensten außerhalb Landes erhalten haben, erkauft worden, als‘ u. s. w. Diese Fassung stützt sich auf den eigenhändigen Entwurf des Fürsten zu seinem Testamente. Zu diesem Entwurf aber schreibt Fürst Leopold in seiner herzgewinnenden Einfachheit nach Aufzählung des Erwerbs diese Stelle so nieder: ‚Von mir F. L. folgende abliche und andre Güter, für mein Geld, welches ich als Soldat außerhalb des Landes erhalten habe, erkauft, als 1) Rehsen mit dazu gehörigen Pertinenzen von Lochau erkauft 1707‘ u. s. w. Ich halte nicht für überflüssig diese Stelle sogleich hier auszuheben, weil wir öfters höchst irrigen Meinungen über die Geldquellen zu diesen Erwerbungen auch in unserer Heimath begegnet sind: aus etwaigen Ueberschüssen Dessauer Staatseinkünfte hat der Fürst wahrhaftig diese Güter nicht acquiriert! Durch Sparsamkeit, oder wie er sich in einem Erlaß an seine Söhne d. d. Dessau 22. November 1740 nach der Sitte der Zeit ausdrückt, ‚durch épargne und immerwährenden Fleiß‘ hat er sein Einkommen gemehrt; und gelogen hat er doch wahrlich nicht! In einem frühern Testament d. d. Freckleben 16. Decbr. 1728 berechnet er seine Güter auf jährlich 73,146 Thaler, die also den 110,000 Thalern von 1747 entsprechen. Die Thatsache, daß der Fürst meinte, es sei für das kleine Anhalt Dessau am besten, wenn er Alleinbesitzer aller in seinem Fürstenthum gelegenen Rittergüter und andern einträglichen Grundstücke sei, hat von jeher auch in der Presse mißgünstige Urtheile hervorgerufen: mir ist's daher bei Vorträgen, die ich in Dessau im Verein für wissenschaftliche Unterhaltung am 22. December 1845 bei Gelegenheit unsrer Jubelfeier der Schlacht bei Kesselsdorf und zu Zerbst im literarischen Verein am 31. October 1855 über den Fürsten gehalten habe, sehr erfreulich gewesen, wie sich in den diesen Vorträgen angeschlossnen weitern Erläuterungen und volkswirthschaftlichen Erörterungen herausstellte, daß das klare Verständniß für die Ersprießlichkeit und Nothwendigkeit der allerdings tief in die bestehenden Verhältnisse einschneidenden Maßregel für die ganze, freilich auch anderweit reich geförderte spätere Entwickelung unserer anhaltischen Geschichte wenigstens den durchgebildeten Kreisen unserer Männerwelt schon allgemein aufgegangen war.

Abgesehen von diesen anhaltischen Gütern gehörten 1747 zur Allodialverlassenschaft folgende Stücke und Güter:

1) die von F. Leopold eingelösten Landsteuercapitalien, über 80,000 Thaler;

2) die Tranksteuercapitalien, über 30,000 Thlr.;
3) die von Fürst Johann Georg II. und Fürst Leopold zur Erbauung neuer Schlösser und Vorwerke, als des Schlosses zu Wörlitz, des Schlosses zu Schönitz, zu Klein Kühnau, der Vorwerke auf der Maierei, zu Alten und Kochstedt, wie auch zu Verbesserung des Landes und Lehns, als Verfertigung des Kapengrabens und neuen Walles von der Rehsen'schen Windmühle bis an den Sielitzer Berg, wie auch zu Erbauung der Brücke (über die Elbe 1736) und des Kornhauses aufgewandten großen Kosten;
4) die den Unterthanen Dessauischen Antheils geschenkten Baumaterialien an Holz, mehr als 100,000 Thaler betragend, und an Kalk und Steinen, mehr als 80,000 Thaler betragend, ein Aufwand also von mehr als 180,000 Thalern, wovon in Dessau die Sandvorstadt und die Neuestadt bei der lutherischen Kirche wie auch die Fürsten- und Cavalierstraße sammt den schönsten und besten Häusern in der Stadt, ebenso in Jeßnitz die ganze große Vorstadt und anderweit die von Grund aus neu angelegten Dörfer Lennewitz, Siebenhausen, Delnau, Kochstedt, Alten, Lingenau, Horsdorf, Neukühnau (Klein Kühnau), Neu Jonitz, die alte und neue Kälberhainichte zu Wörlitz, die neuen Häuser zu Gohrau, über zwei Theile des Dorfes ausmachend, und auf allen Dörfern die vielen neuen Plätze, wo vordem niemals ein Haus gestanden, angebaut wurden. Durch diesen Aufwand ward nicht nur der fürstliche Antheil sehr vergrößert, sondern auch dessen Revenüen an Erbzinsen und Consumtionsteuer, insonderheit Bieraccise und Tranksteuer, Tafelthaler und Malzscheffel sehr vermehrt;
5) alle Möbeln in den fürstlichen Schlössern, das Silberwerk, die Orangerie, die Pferde, alle übrigen Mobilien und Moventien;
6) die neu erlangten Feld- und Viehinventaria;
7) die preußischen Güter;
8) die auf Acquirierung des Guts Radegast, damit solches wieder zum Fürstenthum gebracht worden (1701), verwendeten Kosten;
9) die zum Ankauf und zur Verbesserung des in Sachsen gelegenen Ritterguts Salzfurt und der zugehörigen Dörfer Capelle und Thalheim (vom Domherrn von Hardenberg 31. Januar 1746 erkauft) verwendeten Kosten.

Fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen entsprossen der fürstlichen Ehe: 1) Wilhelm Gustav 1699—1737; 2) Leopold Maximilian 1700—1751; 3) Dietrich 1702—1769; 4) Friedrich Heinrich Eugen 1705—1781; 5) Henriette Marie Luise 1707; 6) Luise 1709—1732; 7) Moritz 1712—1760; 8) Anna Wilhelmine 1715 bis 1780; 9) Leopoldine Marie 1716—1782; 10) Henriette Amalie

1720 — 1793. Die überlebenden Kinder Fürst Leopold Maximilian' des Heldenvaters Nachfolger in der Regierung, Fürst Dietrich, Fürst Eugenius, Fürst Mauritius, Prinzessin Wilhelmine und Prinzessin Henriette Amalie theilten sich am 12. Mai 1747 in die Baarschaft von 310,806 Thalern einfach so, daß auf jedes Theil die Summe von 51,801 Thaler kam. Fürstin Leopoldine Marie war bekanntlich an Markgraf Heinrich Friedrich zu Schwedt vermählt.

Die vorstehenden Notizen sollen nur zu einstweiliger Eröffnung der Perspective ungefähr andeuten, auf welche Objecte insbesondere sich die Aufmerksamkeit bei der Einsammlung des historischen Stoffs zu richten haben wird, während es hier vor der Hand der sonstigen Regententhätigkeit zu gedenken weniger bedurfte, wie dieselbe auf mäßigere Gerichts- und Sporteltaxe bedacht war, Kürze des Proceßverfahrens ordnete, manchfaches Unglück der Unterthanen milderte, die Ortschaften durch Ertheilung von Freiheiten und allerlei Unterstützungen hob und förderte u. s. w. u. s. w. Natürlich muß dereinst bei der Gesammtdarstellung des landesfürstlichen Wirkens unseres Helden diese hochwichtige Seite der Thätigkeit Leopold's ebenfalls eingehend vorgeführt werden.

Ein Brief des Fürsten Leopold zu Anhalt-Dessau an die verwittwete Fürstin Giesela Agnes zu Anhalt-Cöthen.

Nach dem Originale in der Herzogl. Bibliothek zu Cöthen; mitgetheilt von Hofrath G. Krause.

Durchlauchtigste Fürstin,
Freundliche vielgeliebte Frau Muhme.

Ew. Lbd. gütigem Verlangen gemäs habe hierdurch in freundvetterlicher antwort vermelden sollen, wie meines in Gott ruhenden Herrn Vaters Gnd., in krafft der von denen sämbtlichen Vormundschaffts-Räthen, dem von Freyberg, v. Wilcknitz und von Raumer durchgegangenen richtig befundenen Rechnung, mir nicht mehr von allen meinen Landen und Aembtern, selbsten inclusive des Forst-ambts (ausgenommen Grosen Alsleben, welches damahls verpfändet gewesen) als vier und Zwanzig tausend rthl. revenus, dahingegen über dreymahl hundert tausend rthl. schulden hinterlassen, in welchem Zustande es auch von 1693, alda ich meine Reise nacher Italien angetretten, bis 1701, geblieben, in welchem Jahre ich angefangen selbsten alles genauer zu überlegen und eine bessere wirthschaft einzuführen, solcher-

gestalt daß ich, mittelst Göttl. Beystandes, meiner eigenen industrie und fast täglichen application und anordnung, gegenwärtig über zweymahl hundert tausend rthl. revenus habe. Womit Deroselben zu erweisung angenehmer gefälligkeiten stets willig und geflißen verbleiben

Ew. Lbd.

Dessau am 23 April 1723.

[1]) Dienstwilligst treuer
Vetter und Diener
Leopold F z Anhalt.

Ich wehre nimmer auff die gedanken geraten das meinige also zu verbeßern wenn ich nicht E. L. Rumbwürdiges exsempel gesehen, wie E. L. das kötnische antheill schon bey lebzeiten ihres Herren Gemahls in so einen treflichen Stannde gesetzett, insonderheitt die kammereinkünfte so gewust zu erhöhen, wie dieselbe anitzo noch seind, vor welche Mütterlige wenig erhörte vortrefflige Sohrgfald E. L. beiden Herren Söhne dieselben E. L. nicht genug danken können, das Sie ihr antheill durch so ein große verbeßerunge ohne Schuldenlast antreten können, und wünsche das diese guhte beyde Herren, durch guhte und getreuge Rähte und Diener es so conserviren, wie es dieselben, von E. L. bey abtritt der Vormundschafft empfangen haben, woran ohn dies nicht zu zweifehlen wan der Herr Oberhaubdman v. Rad noch bey die beyden Fürsten sich in Dienste befände und auffhilte, von wehlchem E. L. gewies redeliche und sehr erspriefelige Dienste werender geführter schweren Vormundschaft von dem ehrlichen Mann gehabt, wehlches dann S. k. M. in Preußen bewohgen durch mihr vor wenig monatt, den Ober Presidenten platz im ganzen königreich Preussen aller genädigest offeriren zulaßen, wehlches er aber wegen seiner itzigen unpeslikeitt aller untertäniges Deprecirett. E. L. ersuche hiergegen theill mihr zu berichten, ob es sich also verheld, das da E. L. Sich mit dem verstorbenen Fürsten vermehlet, das das kötnische antheil 12. a 13000 thlr. getragen, welches ich gehörett weihllen mein sehliger Herr Vatter die Vormundschaft über gedachtes antheill geführett, so ist doch nicht zu leuknen, das E. L. die einkommen von kötten über 8. fächtig verhögett, Ich aber danke Gott und E. L. guhtes exsempell das ich mein antheill so verbessert habe, und versichere das ich mit ... consideration verbleiben werde,

E. L.

ergebenster treüer Diener
Leopold F z Anhalt.

Adresse:
„An Ihro Hochfürstliche
Durchlaucht die verwittibte
Fürstin zu Anhalt-Cöthen."

[1]) Von hier ab und was folgt, hat nun der Fürst eigenhändig geschrieben.

Drei Briefe des Fürsten Leopold aus dem Hausarchive Sr. Maj. des Königs der Niederlande.[1])

Mitgetheilt von Baron von Brucken-Fock, Dr. jur.

Durchlauchtigster Printz
Freundlich vielgeliebter Herr Vetter

Es hatt Eurer Liebd. gefallen, mir mit so vieler distinction Deroselben Freundschafft bey meinem dortigem Sejour, und insonderheit in Loo [2]) zu erweisen, daß es meine Schuldigkeit erfordert hiedurch Eure Liebd. dienst-ergebenst dafür zu dancken, anbey versicherende, daß ich mit einem wahren Attachement Eurer Liebd. bey allen vorfallenden Occasionen zu dienen gewis bereit sey. Da auch Eure Liebd. die Politesse gehabt, und erlaubet, einen jungen Koch nach Dero Küche zu senden, um daselbst sich ein Jahr auffzuhalten, und von Eurer Liebd. Köchen etwas zu erlernen, und zu profitiren: So überschicke Ueberbringern dieses meines Küchen-Meisters Sohn, Nahmens Brettbinder, mit dem dienstlichen Ersuchen, an die Haus-Hoff oder Küchen-Meisters und Chefs de Cuisine an zu befehlen, daß Sie diesem Brettbinder erlauben in Eurer Liebd. Küche mit zu arbeithen. Es wird hingegen alle mahl von Eurer Liebd. Befehl dependiren, worin Sie mich fähig finden, Eurer Liebd. wiederum auffzuwarthen, mit welchem Vornehmen, und wahrer Hochachtung unausgesetzt verbleiben werde

Eurer Liebd.

Dessau
d 22. Sept.
1738

dienstwilliger treuer Vetter
und Diener
Leopold F. z. Anhalt.

An
des Printzen von Oranien
Durchl.

Durchlauchtigster Fürst,
Freundlich Vielgeliebter Herr Vetter,

Nachdem Ich mit vielen Freuden vernommen, daß Ew. Liebden Printzessin Gemahlin Hoheit nunmehro bald niederzukommen die er-

---

[1]) Vorliegende drei Briefe sind an den nachherigen Erbstatthalter der Niederlande, Wilhelm Karl Heinrich Friso, Fürsten von Nassau-Dietz-Oranien (geb. 1711, † 1751, seit dem J. 1736 mit Anna, Tochter des Königs Georg II. von Großbrittannien verm.) gerichtet. Nur die Unterschrift rührt vom Fürsten Leopold selbst her. Leider sind sie Alles, was im Haager Archiv über den Fürsten Leopold zu finden gewesen ist. Wir verdanken die Uebersendung der Originale der Güte des Herrn Generalmajors und Vorstandes des Königl. Niederländischen Hausarchives Mansfeldt.

[2]) Lustschloß der Oranier in der Provinz Geldern.

freuliche gewisse Hoffnung haben: So kan ich aus ergebenster Freundschaft nicht unterlassen Ew. Liebden deßhalb zum voraus zu gratuliren und wünsche insonderheit von Hertzen, daß dieselben mit einem lieben jungen Printz nach Ew. Liebden eignen Wunsch zu dero desto größerer Freude glücklich mögen entbunden werden, woran Ich aus aufrichtiger Ergebenheit viel Part nehmen werde. Und da Ich auch versichert bin, daß Ew. Liebden Dero für mich allezeit gehabte gütige Freundschaft mir noch ferner conserviren; So nehme Ich mir die Freyheit, Ew. Liebden zugleich hiemit ergebenst zu ersuchen, mir die besondere freund-vetterliche Gefälligkeit zu erzeigen und die auf einliegender Liste [1]) specificirte Leuthe, welche sich unter Dero Reichs Contingent zu Dillenburg befinden, an den daselbst sich aufhaltenden Hauptmann v. Bredow meines Regiments gütigst zu überlassen und deßhalb die nöthige Ordre dahin ergehen zu lassen, daß solche an geb. Hauptmann v. Bredow verabfolget werden sollen, wogegen derselbe an die dortige Officiers die gehörige Unkosten bezahlen wird.

Solte es Ew. Liebden nicht gefällig seyn, woran Ich aber nicht zweifle, alle diese 5. Mann meinem Regimente zukommen zu lassen; So hoffe Ich doch und lebe des festen Vertrauens, daß Ew. Liebden so viel Gütigkeit und Freundschaft für mich haben, daß Sie mich keine gäntzliche Fehl-Bitte thun lassen, sondern wenigstens einige davon, die größesten, gütigst zu accordiren belieben werden. Ich werde diese mir sehr angenehme Gefälligkeit mit allem ergebensten. schuldigsten Danck erkennen und im übrigen stets geflißen seyn, wie Ich capable seyn möge, dagegen wiederum reellement an den Tag zu legen, daß Ich mit aller besondern aufrichtigsten Hochachtung sey und Lebenslang verbleibe

Dessau
d. 8. Dec.
1738.

Ew. Liebden
dienstwilligster treuer
Vetter und Diener
Leopold F. z. Anhalt.

Durchlauchtigster Printz
Freundlich' vielgeliebter Herr Vetter.

Es hatt mir meine Niece die verwittwete Fürstin von Dillenbourg

---

[1]) Nahmen
derer jenigen Leute so unter dem Hochfürstl. Dillenburgische Contingent eine anständige Größe und Gestalt haben.

1. Kleine. 11. Zoll.
2. Hartmann. 10. Zoll.
3. Kitting. 9. Zoll.
4. Thiele. 8. Zoll.
5. Sauer. 8. Zoll.

von Bredow.

zu vernehmen gegeben, wie dieselbe in Ihrer jetzigen Betrübnüs [1]) dadurch nicht wenig soulagiret worden, daß Eure Liebd. an Selbiger so vielen Antheil zu nehmen, und Ihr so güthige Versicherungen von Dero Freundschaft zu ertheilen belieben wollen. Gleichwie mich nun Eurer Liebd. dafür verbunden erkennen: So habe auch nicht unterlaßen wollen Deroselben fernerweitigen beständigen Amitié obgedachte meine Niece hiedurch bestens zu empfehlen, nicht zweyffelnde, es werden Eure Liebd. auch künfftighin alles beytragen, was dieser Fürstin den Ihr zugestoßenen betrübten Zufall erträglicher zu machen, vermögend ist. Ich werde solches als eine Mir Selbst erzeigte Gefälligkeit ansehen, und mir bey allen Vorfallenheiten vieles Vergnügen daraus machen, Eurer Liebd. dagegen meine wahre Ergebenheit in der That bezeigen, und also an den Tag legen zu können, wie vollkommen ich sey

Eurer Liebd.

dienstwilliger treuer Vetter
und Diener
Leopold F. z. Anhalt

Dessau
den 30. Sept.
1739.

Des Printzen von Oranien
hochfürstl. Durchl.

Culturgeschichtliches aus dem Leben des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Von General-Lieutenant A. von Witzleben.

Noch umstrahlt von dem Ruhm der Schlacht von Cassano (16. August 1705), der Geburtsstätte des „Dessauer Marsches" und der Erstürmung der französischen Linien vor Turin (7. September 1706) wodurch die Franzosen gezwungen wurden, die begehrliche Hand von der Sardinischen Hauptstadt zurückzuziehen, war Fürst Leopold, nachdem er auch im Jahre 1707 seine militärische Tüchtigkeit bei der freilich erfolglosen Belagerung von Toulon erwiesen, im November des letztgenannten Jahres nach Dessau zurückgekehrt.

Da Prinz Eugen von Savoyen den Oberbefehl für das folgende Jahr in Italien nicht wieder annahm, sondern sich auf den Kriegs-

[1]) Christian, Fürst zu Nassau-Dillenburg, geb. 1688, starb als Letzter seiner Linie den 28. August 1739. Er war seit 1725 verm. mit Isabella, geb. 1692, † 1757, Tochter des Fürsten Heinrich Casimir von Nassau-Dietz und der Henriette Amalie, Tochter des Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau. Die Dillenburgischen Besitzungen fielen an den nachherigen Erbstatthalter der Niederlande, Haupt der Branche Nassau-Dietz-Oranien.

schauplatz in den Niederlanden begab, bat der Fürst ebenfalls, des Commandos in Italien enthoben zu werden, zumal er nicht unter dem Herzog Amadeus von Savoyen dienen wollte und außerdem seine Augen in Folge des in Italien erduldeten Sonnenbrandes und Staubes sehr gelitten hatten, und noch nicht völlig hergestellt waren.

König Friedrich I. erfüllte gern die Bitte des von ihm geehrten und geliebten Fürsten, ohne aber auf dessen stillen Wunsch, ihm das Commando über die in den Niederlanden kämpfenden Preuß. Truppen zu übergeben, einzugehen, da keine Veranlassung vorlag, dort den alten General Grafen Lottum des Commandos zu entheben.

So sah sich der ruhmbegierige, thatendurstige, im kräftigsten Mannesalter stehende Fürst zu seinem größten Leidwesen genöthigt, das Jahr 1708 in Dessau zu verbringen ohne den Degen zu ziehen, ohne den Donner der Schlacht zu vernehmen.

Gleichwohl fehlte es ihm hier nicht an lohnender Beschäftigung. Fürst Leopold hatte auf seinen frühern Reisen und mehr noch während seiner Feldzüge in den Niederlanden, am Rhein, in Süddeutschland und Italien mit offenem Auge geschaut und seine Kenntnisse, soweit sie die practische Seite des Lebens berührten, vielfach erweitert. Er erkannte mit klarem Blick, wie viel in seinem Dessauer Lande zu thun, wie viel hier dem Boden noch abzuringen war. In den Niederlanden hatte er das Deichsystem kennen gelernt und wußte dies in dem Lande, wo Elbe und Mulde durch ihre Ueberschwemmungen den Fleiß des Landmannes nur zu häufig seiner Früchte beraubten, segenbringend zu zu verwerthen. Aus Süddeutschland brachte er Obstkultur und aus Italien den Sinn für die Gartenkunst mit. Wie weit die Gartenkultur unter ihm vorschritt, erhellt u. A. daraus, daß der Fürst dem Könige Friedrich Wilhelm I. mehreremals im Januar köstlichen Spargel zuschickte, welcher als „etwas sehr Rares" dankbar an der Berliner Königl. Tafel verzehrt wurde.

In den Dessauer Hofgärten, dem Rundel, Lustgarten und Garten in der Jägerstraße zog man die edelsten Obstsorten und Dank der Fürsorge der Fürstin Mutter zählte man in denselben bereits 1693 923 Obstbäume und an Orangerie 197 Stämme. Beides wurde durch den Fürsten gepflegt und vermehrt. Im Jahre 1705 kaufte er in Florenz Orangeriestämme ein, die auf zwei großen Lastwagen glücklich in Dessau anlangten, da man sie des Nachts zum Schutz gegen den Frost vorsichtig in Scheunen untergebracht hatte. Im Jahre 1714 zahlte der Fürst 2000 Thlr. für 60 Orangenbäume, die er aus Hamburg bezog, von wo aus er sich auch Taxus-Pyramiden kommen ließ, wohl dieselben, die wir noch heute an der offnen Reitbahn sehen.

Mit dem Transport der Orangeriebäume aus Florenz langte auch eine Partie Esel aus Italien an, die der Fürst zur Maulthierzucht verwendete. Der Jägermeister des Königs von Polen, Herr v. Thielau, bot im Jahre 1706 für einen Esel mit starken Füßen 100 Dukaten, für 2 andere 300 Thaler, für eine Eselin 100 Thaler: ein Beweis, wie schön diese Thiere gewesen sein mußten Auch seine selbstgezüchteten Maulthiere und Pferde hatten großen Ruf, sodaß selbst der Kronprinz Friedrich Wilhelm, als er zur Armee nach Brabant abgehen sollte, den Fürsten bitten ließ, ihm zwei dergleichen Thiere abzulassen.

Das Gestüt war im Thiergarten angelegt. Hier waren 5 Zuchthengste (4 spanische [Andalusier] und 1 englischer) und 63 Zuchtstuten von spanischer, englischer, oldenburgischer und ungarischer Race aufgestellt und namentlich wurden hier Jagdpferde von unglaublicher Dauer und Schnelligkeit gezüchtet. Später, als der Fürst Güter in Preußen erworben hatte, remontirte er sich oftmals aus Preußen, so kaufte er z. B. 1717 sechszehn preußische Pferde.

Auch des Fürsten Jagdrevier war berühmt und er als Jäger war eine so große Autorität, daß selbst der König Friedrich Wilhelm dieselbe in streitigen Fragen anrief und des Fürsten Ausspruch als entscheidend anerkannte. Im Jahre 1706 ließ er für den König Friedrich I. Rehe und Biber einfangen und vermittelst im Kloster Cinna angefertigter Kasten nach Berlin befördern. Wie zahlreich die Biber gewesen sein müssen, geht daraus hervor, daß Fürst Anton Günther von Anhalt-Zerbst 1705 um 2 Pfund Bibergeil zur Herstellung seiner Gesundheit bat. Wie viel er dafür bezahlte, wissen wir nicht. Jetzt kostet ein Loth kanadischer Bibergeil 3½—6½ Thlr., ein Loth sibirischer 9—10 Thlr. Einen merkwürdigen Tauschhandel schloß Fürst Leopold 1714 mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel ab, indem er für jeden demselben übersandten Biber einen großen Rekruten erhielt.

Ueber sein eigenes Land hinaus umfaßte des Fürsten Jagdrevier die Gräfenhainicher Haide im Churfürstenthum Sachsen und im Preußischen das Akensche und die v. Lüderitzschen Territorien.

Bei aller Sparsamkeit war der Fürst freigebig und kargte in dem, was zu fürstlicher Repräsentation gehörte, durchaus nicht. Er machte gern Geschenke und zum Schmuck wie zur Ausstattung seines Schlosses stand er nicht an, kostbare Spiegel aus Berlin, silberne Tafelgeschirre aus Nürnberg, in Lille für seine Gemahlin 1712 eine Berline gleich der der Herzogin Marlborough mit grünem Tuch und goldenen Gallons für 90 Pistolen zu kaufen und sich in demselben Jahre über England 3 Dutzend Flaschen Barbados-Wasser, die Flasche 1 Guinee, kommen zu lassen. Eine einzige Pfeife, welche er 1707 in Nürnberg bestellt hatte, kostete ihm 150 Thlr. Das Beschläge war von massivem Gold

und im Werth von 80 Thlrn. Ob diese Pfeife ein Geschenk für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm war, ist nicht zu ermitteln; jedenfalls war sie zu einem Präsent bestimmt, da der Fürst selbst nicht rauchte. Die Stickereien von 3 Schabraken, die er sich 1713 aus England kommen ließ, wurden mit 855 Thlrn. bezahlt[1]). Auch seinem Regiment gegenüber war er genereus, und zeigte ebenso gegen die Cadetten-Compagnie in Magdeburg seine Freigebigkeit: so schenkte er derselben 1710 die Gewehre und den Offizieren die erste recht theure Equipirung.

Der Fürst wußte, wie bekannt, seine anfangs nicht sehr bedeutenden Einnahmen mit der Zeit durch Aufbesserung von Gütern u. a. beträchtlich zu vermehren. Bei den umfassenden Meliorationen, welche er anstrebte, konnte es nicht fehlen, daß er dabei mit den Rechten Anderer in Conflict gerieth und bei seiner absoluten und soldatischen Natur war es ihm unerträglich, selbst auf berechtigten Widerstand zu stoßen. Daher war ihm der Adel in seinem Lande, aber auch nur in diesem, ein Dorn im Auge und um sich von diesem Hemmniß seiner Willkür befreit zu sehen, begann er die Güter des Adels aufzukaufen: das Ideal, wonach er strebte, war, der einzige Edelmann, der einzige große Grundbesitzer in seinem Fürstenthum zu sein, um dasselbe nach seinem Plane unbeirrt einer höheren Kultur zuzuführen.

Wir wollen dieses Ideal nicht zu dem unsrigen machen, denn mit der Ausrottung des Adels vernichtete er ebenso viele Kulturstätten im Kleinen, wie der römische Kaiser im Großen zerstört haben würde, hätte er sämmtliche Fürstenthümer mit ihren Residenzen an sich gebracht.

Mit der Ausrottung des Adels vernichtete Fürst Leopold aber auch das conservative Element in seinem Lande. Wenn daher auch des Fürsten Staatsmaxime, von welcher keineswegs allein der Adel, sondern später auch einzelne Communen und Corporationen zu leiden hatten, nicht unbedingt zu preisen ist, so wäre es doch irrig, das Motiv seiner Handlungsweise nur im Streben nach eigener Bereicherung zu suchen.

Uebergehen wir die einzelnen Gutskäufe und gedenken dagegen der Meliorationen und Neubauten, welche der Fürst bis zum Schlusse des Jahres 1709 ausführte. Viele Flächen lagen in seinem Lande noch unbebaut, denn in Folge des dreißigjährigen Krieges und früherer Kämpfe waren Wüstungen entstanden, die einst blühenden Ortschaften

[1]) Die eine derselben war roth mit Gold, die andere blau mit Silber, die dritte gelb mit Silber. Es gab also in dieser Zeit noch keine festen Normen für Schabraken oder der Fürst hatte sie für Geschenke bestimmt.

angehörende Namen trugen. Hier fand eine thätige Hand ein reiches Feld zum Schaffen.

Im Jahre 1704 hatte der Fürst das Vorwerk Alten angelegt, welchem er drei Jahre später das Dorf gleichen Namens hinzufügte. Auf der Wüstung Dylnow erbaute er 1706 das Dorf Dellnau und in demselben Jahre entstand das Vorwerk Kochstedt.

Auf der von der Stadt Dessau 1707 erworbenen Naundorfer Mark legte er ein Vorwerk an, welches sich unter seinem Enkel, dem Herzog Franz, zum Dorfe Naundorf erweiterte.

In das Jahr 1707 fällt auch die Erbauung der Kapen-Mühle und des Kapen-Grabens.

Diesen 2 Meilen langen Graben, welcher bei dem Dorfe Gohrau an der preußischen Grenze beginnt und in dem mit der Elbe in Verbindung stehenden Löbben mündet, hatte der Fürst in den Jahren 1706 bis 1708 anlegen lassen, um die morastige Gegend von Oranienbaum trocken zu legen, während er diese Stadt durch die Heranziehung mehrerer Bäche mit fließendem Wasser versah.

Dagegen wurde im Jahre 1707, um die Naundorfer Feldmark gegen Elbüberschwemmungen zu sichern, mit dem Bau eines Elbdammes begonnen und dieser im nächsten Jahre beendet.

Im Jahre 1708 ließ Fürst Leopold das Dorf Horstdorf von Grund aus neu aufbauen und 1709 das Dorf Siebenhausen neu anlegen.

Auch auf die Erweiterung seiner Residenz war der Fürst schon jetzt bedacht. Er legte 1706 die Wasserstadt auf dem rechten Ufer der Mulde an, jedenfalls mit mehr Schönheitssinn, als die später entstandenen Vorstädte bekunden. Zum raschen Emporblühen dieses neuen Stadttheiles wurden Bauplätze und Baumaterial unentgeltlich gegeben und die neu erbauten Häuser auf 6 Jahre von allen Abgaben befreit.

Im Jahre 1709 wurde das im vergangenen Jahre begonnene Kanzleigebäude und die Reitschule unweit des Schlosses beendigt und die Sandvorstadt mit einem besonderen Markt begnadigt.

An Kirchen wurde 1702 der Bau der lutherischen (St. Johannis-) Kirche in Dessau beendet und 1707 der Grundstein zu einer neuen Kirche in Oranienbaum gelegt.

Noch müssen wir aus dieser Zeit erwähnen, daß der Fürst 1709 eine neue Gerichtstaxe publiciren ließ, damit seine Unterthanen nicht wie bisher mit übermäßigen Gerichtskosten beschwert würden.

Wenn man nun bedenkt, daß Fürst Leopold alle diese Bauten und Meliorationen wie heut zu Tage ein großer Grundbesitzer selbst leitete, wenn man seine Jagdpassion, die er in seinem Lande und auch auf auswärtig gepachteten Revieren befriedigte, wenn man ferner seine lebhafte Correspondenz mit Berlin und den in Italien nnd den Nieder-

landen operirenden höheren Offizieren hinzunimmt, dazu die Gouvernementsgeschäfte von Magdeburg rechnet, wo der Commandant Generalmajor von Börstel nicht allein über die Vervollständigung des Festungsbaues, über Armirung und Garnison, sondern auch über städtische Verhältnisse aller Art berichten mußte, endlich noch die Beantwortung militärischer Anfragen, Truppenbesichtigungen [1]) und vieles Andere in Anschlag bringt, so hätte man glauben sollen, der Fürst, welcher außerdem noch ein zärtlicher Familienvater war, habe volle Befriedigung in solchem Wirken und Schaffen gefunden. Aber wie der Küstenbewohner sich nur bei dem rauschenden Wellenschlage des Meeres wohl befindet, so auch der Fürst nur inmitten blutiger Kriegstroubel.

Inzwischen trat doch ein Ereigniß an ihn heran, welches seine ganze Seele mit herbem Schmerz erfüllte. Am 4. November 1708 endigte die Fürstin Henriette Catharina, die zärtlichste Mutter, ihr segensreiches Leben zu Oranienbaum, in den Armen ihres tief bewegten Sohnes, in einem Alter von 71 Jahren und 9 Monaten.

Wie ihre Schwester Louise Henriette, Gemahlin des großen Churfürsten, holländische Cultur nach den Marken verpflanzt hatte, so war auch die Fürstin Henriette Catharina für Dessau ein reicher Segen. Nicht nur, daß sie das Land, während sie die Vormundschaft über ihren Sohn führte, vortrefflich regierte, durch sie hatten mildere Sitten Platz gewonnen, von ihr stammen die Gemälde der niederländischen Schule, welche noch heute die fürstlichen Sammlungen schmücken.

Am 26. Novbr. fand die feierliche Beisetzung statt. Von Oranienbaum aus bewegte sich der Trauerzug, welchem sich der Fürst, seine anwesenden Geschwister und Kinder anschlossen, nach Dessau, wo der Sarg neben dem ihres Gemahles Platz fand. Die entschlafene Fürstin hatte ihre Augen mit großer Befriedigung schließen können, hatte sie doch noch den zunehmenden Wohlstand ihres Landes gesehen und auf eine ihrem Herzen immer theurer gewordene Schwiegertochter, die Fürstin Anna Louise, auf eine blühende Schaar von Enkeln, und vor Allem auf den mit Kriegsruhm umstrahlten heißgeliebten Sohn geblickt.

---

[1]) So reiste der Fürst im Januar mit seinen beiden Prinzen nach Saarmund, um hier mit dem Kronprinzen die nach Italien bestimmten Rekruten zu besichtigen.

Die Medaillen auf Fürst Leopold von Anhalt=Dessau.

Von Pastor Th. Stenzel,
Vorsteher des Herzogl. Münz-Cabinets zu Dessau.

Obgleich Fürst Leopold von Anhalt=Dessau den Numismatikern gar Nichts zu thun gegeben hat, denn er hat — eben so wie sein Sohn, Fürst Leopold Maximilian und sein Enkel, „Vater Franz" — weder eine Münze, noch eine Medaille prägen lassen: haben wir doch die Freude, mehrere auf ihn geprägte Medaillen zu besitzen.

Zur Feier des zweihundertjährigen Geburtstags unseres Helden erlaube ich mir, hier eine Zusammenstellung und genaue Beschreibung der bezüglichen Denkmünzen zu geben.

1. Auf die am 3. Juli 1676 erfolgte Geburt des Erbprinzen Leopold.

Hs. Inschrift von 8 Zeilen, mit Zweigen umgeben: LEOPOLDUS | D. G. PRINCEPS | ANHALTINVS. COM. | ASCAN. D. SERV. ET (zusammengezogen) BERNB. (NB zusammen) | NATVS | IN ARCE DESSAVIENSI | DIE 111. IVLY. H. 6. M. | Ao. MDCLXXVI. Unten zwischen den Stielen der Zweige GL.

Rs. Viele aus dem Himmel leuchtende Strahlen mit dem darinstehenden Worte יְהֹוָה (Jehovah). Die Sonnenstrahlen fallen auf eine Spitzsäule, an deren Ende man ein gekröntes und von Palmzweigen eingeschlossenes L bemerkt. Etwas darunter in zwei Zeilen: TAN-DEM. Neben der Spitzsäule stehen links zwei, rechts drei Orangenbäume.

Gr. 42 Millimeter.

Gewicht in Gold $34_{,63}$ Gr.; in S. $24_{,8}$ Gr.

Vergl. Beckmann III., 4.

Im Herzogl. Cab. zu Dessau nur in Gold, N. 172; im Königl. Cab. zu Berlin nur in Silber.

Das TANDEM zielt auf die „endliche", sehnsüchtig erwartete Geburt eines Erbprinzen, da der Erbprinz Friedrich Casimir, geb. am 8. November 1663, bereits am 27. Mai 1665 wieder entschlafen war, wie seine älteren Schwestern Amalia Ludovica[1]), geb. 7. Sept. in Berlin, † 12. Nov. 1660 zu Dessau, und Henriette Amalie, geb. zu Berlin 4. Jan., † 28. Jan. 1662 zu Dessau.

Die fünf Orangenbäume zielen auf die älteren, damals lebenden Prinzessinnen Schwestern des Erbprinzen Leopold:

---

[1]) Cohn, Stammtafeln, fälschlich Emilie Louise; an ihrem Sarge steht Amalie Ludov. u. 7. Sept., nicht 1. Sept., als ihr Geburtstag.

1. Elisabeth Albertine, geb. 1. Mai 1665.
2. Amalie, geb. 16. (26.?) August 1666.
3. Louise Sophie, geb. 15. Septbr. 1667.
4. Marie Eleonore, geb. 14. März 1671.
5. Henriette Agnes, geb 9. Januar 1674.

In G L zwischen den Zweigen haben wir eine Hinweisung auf den Namen des Stempelschneiders Gottfried Leygebe zu Berlin, † 1683.

2a. Ebenfalls auf die Geburt des Erbprinzen Leopold.

Hs. In acht Zeilen: LEOPOLDUS | D. G. PRINCEPS AN | HALTINUS. CO. MES ASC. | D. SERV. ET BERN. NATUS | IN ARCE DESSAVIENSI. | DIE 3 IULY H. 6. M. | ANNO | MDCLXXVI; oben und unten Verzierungen von einem verschlungenen Bande.

Rs. Viele aus dem Himmel leuchtende Strahlen mit dem darinstehenden Worte יְהֹוָה (Jehovah). Darunter steht in einer mehrfach verzierten Vase ein Orangenbaum mit sechs Früchten. Am Fuße der Vase die kleinen Buchstaben H. R., oben unter dem Rande: TANDEM.

Gr. 42 mm.

Gewicht: 28,4 Gr.

Im Herzogl. Cab. in Silber, Nr. 173. H. R. bezeichnet wahrscheinlich den Münzmeister Hans Ribber in Lübeck.

2b. Dergleichen Medaille, von anderm Stempel.

Hs. ganz wie zuvor.

Rs. Dieselbe Vorstellung, wie zuvor, doch ist hier die Vase anders geformt und anders verziert; auch der Orangenbaum und die Sonnenstrahlen sind anders. Die Münzmeisterbuchstaben unten an der Vase sind kaum zu erkennen.

Gewicht: 26,7 Gr.

Herzogl. Cab. Nr. 174.

2c. Dergleichen Medaille; 3. Stempel

Hs. Inschrift von acht Zeilen: LEOPOLDUS | D. G. PRINCEPS AN | HALTINUS. COMES ASC. | D. SERV. ET BERNB. NA | TUS IN ARCE. DESSAVIEN | SI. DIE 3. IULY. H. 6. M. | ANNO | MDCLXXVI; über dieser Inschrift, die also nur in der 4.—6. Zeile von der auf Nr. 2a und b abweicht, befindet sich ein kleiner Engelskopf, und unter derselben eine große Verzierung.

Rs. Dieselbe Vorstellung wie bei Nr. 2a und b, doch sind sowohl die Sonnenstrahlen, als auch die Vase und der Orangenbaum anders, als oben; unter der Vase H. R.

Gr. 43—44 mm.

Gewicht: 28,95 Gr.

Herzogl. Cab. Nr. 175.

2d. Dergleichen Medaille, 4. Stempel.

Hſ. Inſchrift von acht Zeilen: LEOPOLDUS | D. G. PRINCEPS AN | HALTINUS. | COMES ASC. | D. SDRV. ET BERNB. NA | TUS IN ARCE. DESSAVI | ENSI. DIE. 3. IULY. H. 6. M. | ANNO | MDCLXXVI; oben großer Engelskopf, unten kleine Verzierung.

Rſ. Ebenſo wie bei Nr. 2c.

Gr. 44 mm.

Gewicht: 29,57 Gr.

Herzogl. Cab. Nr. 176.

Beckmann, Med. III., 5; doch fehlt hier in der 6. Zeile DIE!

Madai, Thaler-Cabinet Nr. 996.

3. Medaille auf des Erbprinzen Leopold glücklich zurückgelegtes erſtes Lebensjahr, 1677.

Hſ. In 10 Zeil.: LEOPOLDO | PRINCIPI ANHALTINO, | PRINCIPI IUVENTUTIS, | POSTQVAM III. JULY | ANNO | MDCLXXVII | EXPLEVISSET FELICITER | ANNUM, OMNIS SUB | DITUS | OCTUAGIES MULTIS AD | CLAMAT VOTIS; dieſe Inſchrift faſſen Bänder ein; oben und unten Blumenverzierung.

Rſ. Der junge Prinz, als Herkules dargeſtellt, ſein Haupt von Bienen umſchwärmt, mit beiden Händen Schlangen zerdrückend, oder eine zerreißend. Ihm zur Rechten ſteht ein Orangenbaum, unten im Graſe R.

Umſchrift: + DAT SERPENS PUGNÆ, DAT APIS PRÆSAGIA MENTIS.

Gr. 35 mm.

Gewicht: 14,32 Gr.

Beckmann III., 6 fügt noch hinzu: „Am Fuße deſſelben das Bruſtbild einer Frauensperſon." Ich kann daſſelbe jedoch nicht wahrnehmen.

Herzogl. Cab. Nr. 177.

4. Medaille der Wittwe des Fürſten Johann Georg II., Fürſtin Henriette Catharine auf ihre Vormundſchaft für ihren einzigen Sohn, Erbprinz Leopold, von 1694.

Hſ. Umſchrift: HINRICA · CATHRINA · PRINC · ANHALT · NATA · AVR · DVC · SAX · ANG · ET · (zſgzg.) WESTF · COM · ASCAN. Bruſtbild der Fürſtin von der r. Seite, im Wittwenſchleier. Ganz unten der Name des Medailleurs: C. WERMOTH. F.

Rſ. Umſchrift: DIVI · IOH · GEORG · II · MARITI · TESTAMENTO · IVSSA · REGNANS · TVTRIX · LEOPOLDI · FIL · VN. Die Fürſtin im Schleier unter einem Baldachin auf dem Throne ſitzend, mit dem Scepter in der Rechten. Ueber ihrem Haupte ein gekröntes rundes Wappenſchild mit dem Anhaltiſchen und Oraniſchen Wappen Im Abſchnitt in drei Zeilen: HOMAG: TETRARCHIAE DESSAV. |

SVSCEPIT · D · XIV · MARTII · | M · DC · XCIV. Darunter wieder mit ganz kleinen Buchstaben: C. WERMUTH. F.

Gr. 59 mm.

Gewicht: Ein gegossenes Exemplar in Silber wiegt nach dem Berliner Auktionskatalog, Anhg. Nr. 119, 4 15/16 Loth. — Im Herzgl. Cabinet unter Nr. 198 nur in Kupfer. Abbildung und Beschreibung bei Beckmann III., 1 stimmen nicht mit einander überein.

5. Medaille auf den am 15. December 1745 errungenen glänzenden Sieg des Fürsten Leopold bei Kesselsdorf.

Hs. Umschrift: LEOPOLDUS. D. G. PRINC. ANHALT. Zwischen den verschiedensten Kriegsgeräthen das geharnischte Brustbild des Fürsten von der rechten Seite.

Rs. In sieben Zeilen, eingefaßt von Verzierungen: AUSP · FRID · | IMP · LEOPOLD · | SAXONUM · | AD · KESSELSDORFF · | CLADES | INSIGN · | D · XV · DEC · | MDCCXLV· Darunter B (Barbiez) oder H. (?)

Gr. 27 mm.

Gewicht: 14,6 Gr.

Numismatische Zeitung 1853, S. 115, Nr. 65.

Herzogl. Cabinet Nr. 206.

6. Medaille auf Fürst Leopold's Sieg über die Oesterreicher im zweiten Schlesischen Kriege (1745).

Hs. Fürst Leopold an der Spitze einer Armee.

Rs. Schlesien in Gestalt eines Frauenzimmers, welches den Schlesischen Adler auf her Brust hat, sowie einen goldenen Schild in einem von Palmen und Lorbeerzweigen gewundenen Kranze. Umschrift oder Unterschrift: LeopoLDI borVssIae MartIs antIqVa VIrtVs hVngaros streneVe Caesos faVste fVgIt.

Das Herzogl. Cabinet besitzt leider diese Medaille noch nicht, deshalb kann ich Näheres nicht angeben. Ich habe sie in der Numismatischen Zeitschrift 1857, S. 48, beschrieben nach einer Notiz, über deren Herkommen ich jetzt völlig im Unklaren bin.

Das Königl. Cab. zu Berlin besitzt diese Medaille auch noch nicht.

7. Medaille auf den am 9. April 1747 erfolgten Tod des Fürsten Leopold.

Hs. Umschrift in zwei Zeilen: LEOP. PRINC. ANHALT. — REG. BOR. ET S. R. I. | GENERALISS. — NAT. 3. IVL. 1676 Brustbild des Fürsten in Generalsuniform und mit Ordensband, von der linken Seite, im vorwärts gekehrten Dreiviertelprofil, mit aufgesetztem Hute, auf welchem Lorbeerstrauß steckt.

Im Abschnitt: I. SAM. XII. 2.

Rs. Umschrift: MORTE, NON MARTE, VICTVS. Trauerpyramide zwischen Kriegstrophäen; oben liegt der Fürstenhut auf bloßem

Schwerte und Commandostabe, an der Pyramide steht in vier Zeilen: M(emoria) | LEOP | PR. AN | S: an der Seite der Name des Breslauer Stempelschneiders W. Kittel, W—K; im Abschnitt unten in zwei Zeilen: OBIIT IX APRIL | 1747.

Gr. 30—31 mm.

Gewicht: 13,25 Gr. In Gold 6 Duk. Das gehenkelte Exemplar, welches das Herzogl. Cab. in Gold hat, wiegt 21,53 Gr.

Lenz II., 1. Herzogl. Cabinet Nr. 208.

Die Bibelstelle 1. Sam. 12, 2 enthält den vom Fürsten selbst ausgewählten Text für seine Leichenrede. Er hatte ein Recht dazu, gerade diese Stelle heil. Schrift zu wählen, denn in der damaligen Kriegszeit kämpften unter dem wackern greisen Krieger seine fünf trefflichen Söhne als Generale im Preußischen Heere. Fast 50 Jahre hat der Fürst in preußischen Kriegsdiensten gestanden. Die großen Verdienste, die er sich dort erworben, sind zur Genüge bekannt, und ist hier nicht die geeignete Stelle, sie hervorzuheben.

Zum Schluß will ich mir noch erlauben, zu erwähnen, daß in der Gipskammer des Herzogl. Schlosses zu Dessau die Eisenstempel zu einem Gulden unseres Fürsten von 1694 vorhanden sind, welchen Beckmann V., 12 abbildet.

Hs. Umschrift; LEOPOLDVS. — D. G. PR. ANHALT. Geharnischtes Brustbild im Gewand, mit langer Perücke, von der rechten Seite.

Rs. Umschrift: MON. NOVA. ARGENT. ANHALT.; das anhaltische Hauptwappen, von Palmzweigen eingeschlossen, unter dem Fürstenhut, neben welchem 16—94; unten an dem Wappenfuß (⅔); neben den Zweigen C—M (d. i. Christoph Müller, Münzwardein in Dessau, 1693—1694).

Ich bezweifle, daß auf diesem Stempel wirklich Gulden geschlagen worden sind; wenigstens habe ich noch kein dergleichen Stück gesehen oder auch nur angezeigt gefunden.

Die Literatur über den Fürsten Leopold.

Von Hofrath Dr. W. Hosaeus.

Nachdem Herr Geh. Archivrath F. Siebigk in seinem vorstehenden Aufsatze: „Fürst Leopold von Dessau als Schriftsteller“ Alles berührt hat, was wir über diesen Fürsten aus dessen eigener Feder besitzen, darf Referent in seiner Umschau von dem, was der Fürst über sich selbst geschrieben und den Ausgaben dieser Selbst-

biographie absehen und sich gleich dem zuwenden, was wir fremden Händen über ihn zu verdanken haben. Die Masse des Einschlagenden auch nur annähernd zu erschöpfen, würde weit über den erlaubten Raum hinausgehen: führt doch schon Varnhagen in seiner bekannten Biographie des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau eine sehr bedeutende Anzahl hierher gehöriger Schriften an und die betr. Literatur ist seit dem ersten Erscheinen jenes Werkes (1825) noch bedeutend gewachsen. Der Leser wolle darum in dieser Umschau auch nur eine kurze Skizze erwarten, in der im besten Falle nichts Wichtiges ganz übergangen ist.

Zur bessern Uebersicht theilen wir die Literatur über den Fürsten in verschiedene Gruppen und behandeln zuerst diejenigen Werke, welche sich als Darstellungen des ganzen Lebens und der ganzen Persönlichkeit Leopolds bezeichnen. Dazu gehört zunächst das noch bei Lebzeiten des Fürsten erschienene Werk von M. Ranfft[1]) (1742), das, wiewohl ohne sonderlichen Werth, im Jahre 1750 eine dritte Auflage[2]) erlebte. Ebenso gehört hierher das gleichfalls noch bei Lebzeiten des Fürsten in erster Auflage erschienene Werk von J. Arenkow, welches im J. 1747, unmittelbar nach dem Tode Leopolds, zum 2. Male aufgelegt wurde[3]). Auch dieses Werk dürfen wir als unbedeutend übergehen. Besondern, einzeln erschienenen Biographien des Fürsten begegnen wir nun erst wieder im neuen Jahrhundert, und zwar befindet sich im militärischen Taschenbuch für 1801 (Berlin 1800, 12) „Eine biographische Skizze Leopolds“, ebenso in den militärischen Biographien berühmter Helden neuerer Zeit (Berlin, 1803—1806, 5 Bde., 8) in Theil 5: „Ein kurzer Abriß von Leopolds Leben“, und endlich im „Biograph“ (Bd. 6, St. 2, Halle, 1807, 8) ein freilich nur sehr kurzer, aber immer noch lesenswerther „Abriß von Leopolds Leben“ vom Feldprediger Spieker in Halle, dem bei seiner Arbeit die nahen freundschaftlichen Beziehungen zu dem als Militärschriftsteller bekannten G. H. von Berenhorst in Dessau zu Statten gekommen sein mochten. Anekdoten aus dieser Schrift sind dann noch besonders im Morgenblatte abgedruckt worden. Im Jahre 1821 erschien der 7. Band von Samuel Baur's (Kgl.

---

[1]) Des weltberühmten Fürstens Leopoldi von Anhalt-Dessau Leben u. Thaten. Leipzig, 1742. 8. Von M. Ranfft.

[2]) M. Michael Ranffts Leben und Thaten des letztverstorbenen weltberühmten Fürstens Leopolds von Anhalt-Dessau. Dritte Auflage. Frankfurt a. Main, 1750. 8.

[3]) Geschichte und Thaten des jüngstverstorbenen großen Kriegs-Helden, Hrn. Leopolds regirenden Fürstens zu Anhalt... Aus glaubwürdigen Nachrichten und Urkunden aufrichtig geschrieben und auf Verlangen dem Druck übergeben von Joachim Arenkow. Die zweyte verbesserte und bis an den Tod Sr. Hochfürstl. Durchl. fortgesetzete Auflage. Frankfurt und Leipzig, 1747. 8.

Würtbg. Decan und Pfarrer von Alpeck und Göttingen ohnweit Ulm) „Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts“ (Leipzig, 1821) und in demselben (S. 90—143) unter der Rubrik „Generale“: „Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, Kön. preuß. Generalfeldmarschall, geheimer Kriegsrath und Gouverneur von Magdeburg“. Varnhagen bezeichnet diese Arbeit als sehr gelungen und unter dem bis dahin über den Fürsten Veröffentlichten zeichnet sie sich auch durch verhältnißmäßige Reichhaltigkeit des Materials, wie durch lebendige Darstellung vortheilhaft aus. Dennoch ist der Gesammteindruck, den man zuletzt vom Fürsten davonnimmt, ein durchaus falscher und viele wichtige Seiten der Thätigkeit des Fürsten sind hier auch nicht von fern berührt. Die beste, bis jetzt immer noch nicht übertroffene Biographie von „Fürst Leopold von Anhalt-Dessau“ lieferte K. A. Varnhagen von Ense im 2. Theil von „Preußische biographische Denkmale“ (Berlin, 1825), eine Arbeit, welche die Vorzüge Varnhagenscher Biographik, Anschaulichkeit, fesselnde Darstellung, feine psychologische Beobachtung, bezeichnende Sprache u. A. in hohem Grade vereinigt, jedoch rücksichtlich des Stoffes kaum über das schon vorher Bekannte hinausgeht und ebenfalls höchst wichtige Seiten des Fürsten, wie z. B. seine Verdienste um Boden- und Landescultur u. A., fast ganz unberücksichtigt läßt. Sehr dankenswerth muß es erscheinen, daß Varnhagen am Schlusse seiner Arbeit die von ihm benutzten Quellen verzeichnet. Man sieht aus denselben, daß der Verf. alles bis dahin über den Fürsten Veröffentlichte herangezogen und außerdem mündliche Ueberlieferungen in Halle, Dessau u. s. w. wie auch handschriftliche Mittheilungen des damaligen Hofraths und Bibliothekars Wilhelm Müller in Dessau benutzt hat; nach archivalischen Quellen sucht man aber in seinem Verzeichniß vergeblich. Varnhagen's Werk blieb lange Zeit die letzte und eingehendste Arbeit über den Fürsten und rücksichtlich der allgemeinen Charakteristik der Persönlichkeit desselben dürfte es auch von bleibender Bedeutung sein: dennoch, wie bemerkt, war es nicht erschöpfend und mußte die Historiker nur um so mehr reizen, durch archivalische Forschung über dasselbe hinausgehen und Hand an die Einzelausführung des anziehenden Entwurfes zu legen. Der erste Versuch, der auf diesem Gebiete gemacht wurde, ist freilich nicht eben besonders glücklich ausgefallen: wir meinen das kleine, angeblich von Dr. Jochmus verfaßte, jedoch ohne Namen des Verf. erschienene Werk: „Fürst Leopold I. von Anhalt und seine Söhne. Ein Beitrag zur Fortsetzung der Landes-Chronik (2. Abdruck, Dessau 1852).“ Nicht allein entbehrt die Arbeit Alles, was man geschichtlichen Vortrag nennt, sie fördert auch den Stoff nicht sonderlich weiter und ist in den Daten

unzuverlässig. In neuester Zeit versprach Gen.-Lieut. A. von Witzleben (Verf. des bekannten Werkes über Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld — 3 Thle. Berlin, 1859) eine umfangreiche, aus den Quellen schöpfende Biographie des Fürsten, doch wurde die schon begonnene Arbeit leider durch die neue Berufsthätigkeit des Verf. unterbrochen und es steht dahin, ob der frühere Plan noch ausgeführt wird. Den Vorarbeiten des Gen.-Lieut. von Witzleben verdanken wir die Herausgabe der Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold (vgl. Mittheilungen des Vereins für Anh. Gesch. u. Alterthumsk. Heft 3 u. 4), den vorstehenden Artikel über das Verhältniß des Fürsten Leopold zum Kronprinzen von Preußen, wie manchen andern werthvollen Aufsatz, den wir später in unsern Mittheilungen bringen werden.

Den genannten Werken schließen sich die nachfolgenden, meist an Varnhagen sich anlehnenden populären Darstellungen an: „Der alte Dessauer. Ein deutsches Volksbuch, Leipzig 1844" und die bekannte L. Würdig'sche[1]) Schrift: „Des alten Dessauers Leben und Thaten" u. s. w. (Dessau 1859), beide von ziemlich gleichem Umfange, das erste reicher an Stoff, das zweite lebendiger und von volksthümlicherm Ton. Eine besondere Stellung nehmen die belletristischen Arbeiten über den Fürsten ein: M. Ant. Niendorf „Der alte Dessauer. Fürst Leopold von Dessau. Gedicht.. (2. Aufl. Berlin 1866)"; Hermann Hersch „Die Anna-Liese, Schauspiel in 5 Akten (Frankfurt a. M. 1859)" und Carion „Der alte Dessauer (Leipzig 1865[2])". Daß alle drei nicht streng historisch beurtheilt werden dürfen, liegt auf der Hand; doch ist nicht zu verkennen, daß sich besonders in Niendorfs Arbeit oft sehr ansprechende Wendungen finden, wie z. B. Seite 8:

„Oft reichen zwei Jahrhundert' einander sich die Hand,
Und doch wird eins vom andern so selten voll erkannt,
So stand der alte Anhalt, so stand der junge Fritz,
Und hielten sich bei Händen über des Königs Sitz."

---

[1]) Einzelne Aufsätze von L. Würdig über den Fürsten Leopold befinden sich in den verschiedenen Jahrgängen von L. Würdig's Anhaltischem Volks-Kalender (Dessau, 1863 ff.) wie in dessen Chronik der Stadt Dessau (Dessau, 1876. Seite 399 ff.).

[2]) Ein neueres Gedicht auf Fürst Leopold befindet sich noch in dem kleinen Cyclus „Männer und Helden", 8 Preussenlieder von Theodor Fontane. Das Raupach'sche Lustspiel „Vor hundert Jahren", in dem der Fürst eine peinliche Rolle spielt, beruht entweder auf einer Erfindung des Dichters oder auf einer jener unzähligen Anekdoten, die über den Fürsten in Umlauf sind, jedoch jeder geschichtlichen Begründung entbehren.

oder Friedrichs II. Wort Seite 62:

„Ich weiß wohl, daß ich ernte, wo er die Saat gestreut,
Er schuf dies Heer voll Ordnung, voll Muth und Tapferkeit.
Nicht sich'rer auf den Schultern des Atlas ruht die Welt,
Als Preußen auf dem Heere, dem ich zum Herrn bestellt."

Die jüngste, dem Fürsten Leopold gewidmete Monographie ist die „Abbildung und Charakteristik Leopolds I., Fürsten von Anhalt-Dessau. Von A. v. Crousaz, Major z. D. Separat-Abdruck aus den Jahrbüchern für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1874 [1])" -- eine kleine, aber fesselnd geschriebene Arbeit, die zwar über den Fürsten nichts Neues bringt, jedoch das Alte geschickt für eine allgemeine Charakteristik zusammenfaßt und dem Bild die Urtheile über den Fürsten von Friedrich II., Prinz August Wilhelm, nächstältestem Bruder Friedrichs II., der Markgräfin von Baireuth, Berenhorst, Varnhagen, Ranke u. s. w. beifügt [2]).

Eine zweite Gruppe von Werken, die sich auf den Fürsten Leopold beziehen, bilden jene umfangreichern Geschichtswerke, in denen des Fürsten in eingehenderer Weise gedacht wird. In erster Linie tritt uns hier die Anhaltische Spezialgeschichte entgegen und das erste, vom Fürsten selbst mit angeregte Werk, das hier Erwähnung verdient, ist Joh. Christoph Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt (Zerbst, 1710 fol.) Dies unter dem Namen der Beckmann'schen Anhaltischen Chronik allgemein bekannte Werk handelt Theil V., Seite 279—291 vom Fürsten und begleitet seine Darstellung mit einem jugendlichen Portrait Leopolds. Fortgesetzt finden wir die beim Jahre 1707 abbrechende Arbeit Beckmanns in „Samuelis Lentzii Becmannus enucleatus, suppletus et continuatus, oder historisch-genealogische Fürstellung des hochfürstlichen Hauses Anhalt" (Köthen und Dessau 1757 fol.), wo unter Beifügung eines Portraits aus späterer Zeit von S. 434 bis S. 489 vom Fürsten gehandelt wird. Sachlich sind die Darstellungen von Beckmann und Lentz die hauptsächlichste Grundlage aller bisherigen Arbeiten über den Fürsten gewesen und die Gewissenhaftigkeit dieser ersten Biographen hat unbedingt dazu beigetragen, daß wir in den späteren Arbeiten, bei allem Unbedeutenden und im Ein-

[1]) Andere Veröffentlichungen des Majors A. v. Crousaz über den Fürsten Leopold in den Jahrbb. für die deutsche Armee und Marine, 1875, Heft 1. 2. 3.

[2]) Die in biographischen Sammelwerken, Conversationslexiken u. A. befindlichen Biographien des Fürsten ruhen meist auf Lentz und Varnhagen. Selbständiger scheint der im Militär-Conversationslexicon (redigirt u. herausgegeben von H. E. W. von der Lühe) Bd. II. (Lpzg. 1833) S. 454 befindliche, mit Z gezeichnete Artikel gearbeitet.

zelnen Verfehlten doch immer noch einen gewissen Halt und eine nicht zu verkennende Strenge in Berücksichtigung des Thatsächlichen finden. Dem Lentz'ischen Werke folge hier „D. Ph. E. Bertrams.. Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt fortgesetzt von M. J. C. Krause 2 Thle. Halle 1780 und 1782." Das Werk war vom Fürsten Leop. Fr. Franz von Anhalt-Dessau, dem es auch gewidmet ist, angeregt und wurde in seiner Zeit als eine ernste und tüchtige Leistung angesehen. Ueber den Fürsten Leopold bringt es im 2. Bde. allerdings nur wenige Seiten (536 ff.), weist aber auf eine ausführliche Biographie desselben als auf eine würdige Aufgabe für den Historiker hin. Die oben erwähnte Schrift von Arenkow bezeichnet der Verf. als ein „löschpapiernes Monument." Eingehender beschäftigen sich G. A. H. Stenzel (Handbuch der Anhalt. Geschichte. Dessau, 1820. S. 342—362) und später F. Siebigk (das Herzogthum Anhalt. Dessau 1867. S. 252—258) mit dem Fürsten Leopold, auch gehen beide auf Quellen zurück und berichtigen verschiedene Irrthümer, die sich seit Lentz in allen Darstellungen finden: Beweis, wie wenig selbst die bessern Biographen die Thatsachen untersucht und verglichen hatten. Die mehr für Unterrichtszwecke bestimmten Werke von J. G. Martel (1784), L. L. Bäntsch (1801), F. G. A. Lobethan (1801), H. Lindner (3. Aufl. 1857), W. Wendt (1860) und G. Heine (1866) gehen zwar auch mit relativer Ausführlichkeit auf den Fürsten ein, können aber hier nicht einzeln besprochen werden. Das bekannte Werk von Vehse, dessen wir bei dieser Gelegenheit noch gedenken, ist in der Partie über den Fürsten Leopold, wie auch sonst vielfach, durchaus unkritisch und geht in seiner Darstellung von einer ganz sinnlosen Voraussetzung aus.

Wir kommen zur dritten Gruppe geschichtlicher Werke, welche auf den Fürsten Leopold eingehend Rücksicht nehmen, allgemein geschichtliche Darstellungen, wie die Darstellungen preußischer Geschichte und preußischer Regenten umfaßend. Unter den ersteren dürfte besonders F. A. Schlosser, „Geschichte des 18. Jahrhunderts" zu nennen sein, unter den andern G. A. H. Stenzel, „Geschichte des preußischen Staates"; L. Ranke, „neun Bücher preußischer Geschichte"; J. G. Droysen, „Geschichte der preußischen Politik"; F. Förster, „Friedrich Wilhelm I., König von Preußen"; F. Förster, „Friedrichs d. Groß. Jugendjahre, Bildung und Geist u. s. w." und J. D. E. Preuß, „Friedrich der Große." Finden wir auch in allen diesen Werken nicht neue, noch unbekannte Seiten des Fürsten hervorgehoben, so sind sie doch immer insofern von Wichtigkeit, als sie von einem mehr universellen Standpunkte aus Persönlichkeit und Leben desselben beurtheilen.

Nach diesen meist sehr bändereichen Werken dürfen wir sodann noch in dieser Gruppe nennen: Dav. Faßmann, „Leben und Thaten des Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Königs von Preußen Friederici Wilhelmi," 2 Bde., 1735, 1741; „Histoire de la vie et du règne de Frédéric-Guillaume roi de Prusse", à la Haye 1741, 2 voll; „Ueber Friedrich Wilhelm I. Ein nachgelassenes Werk vom Hofrath und Professor Morgenstern, Mitglied des Tabackskollegii Friedrich Wilhelms I., 1793"; „Karakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelms I., nebst verschiedenen Anekdoten u. s. w." Berlin, 1787 (im Ganzen 11 Sammlungen, die 10 ersten vom Präsidenten Benekendorf).

Als eine vierte Gruppe erscheinen die Mémoiren und Biographien von Zeitgenossen des Fürsten. Den ersten Rang unter diesen Schriften nehmen die betr. Werke Friedrichs II. ein: „Mémoires de Brandebourg" und „Histoire de mon temps." Außerdem sind zu nennen: „Mémoires pour servir à l'histoire des quatre derniers souverains de la maison de Brandebourg, par Ch. L. Baron de Poellnitz" (Berlin, 1791, 2 voll.); „Mèmoires de Frédérique Sophie Wilhelmine, Margrave de Bareith, soeur de Frédéric II., écrits de sa main" (Brunsvic 1810, 2 voll.); „Journal secret du baron de Seckendorff, cavalier d'ambassade auprés du maréchal comte de Seckendorff à Berlin, depuis 1734 jusqu'à la fin de l'année 1738" (Tubingue, 1811); Heldenthaten des Prinzen Eugen von Savoyen" (Nürnberg, 1726 ff. 5 Theile); „Histoire du prince François Eugène de Savoye" (Amsterd. 1750, 5 voll.); „Prinz Eugen von Savoyen, nach handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive, von A. Arneth" (Wien, 1858, 3 Bde.); „Lebensgeschichte des Grafen von Schmettau, von seinem Sohne, dem Hauptmann Grafen von Schmettau" Berlin, 1806, 2 Thle.); „Lebensbeschreibung Hans Joachims von Zieten" (Berlin, 1800; von Louise von Blumenthal); „Lebensbeschreibung des Königl. Preußischen Generals der Infanterie Heinrich August Baron de la Motte Fouqué, verfaßt von seinem Enkel Friedrich Baron de la Motte Fouqué" (Berlin, 1824); „Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff u. s. w." (1792; von Theresius von Seckendorff); „Leben Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhof, Königlich Preußischer geheimer Ober-Finanz-, Kriegs- und Domänenrath" (Leipzig, 1782; von Meißner) und „Johann Wilhelm Ludwig Gleims Leben .. von Wilh. Körte" (Halberstadt, 1811).

Eine fünfte Gruppe literarischer Würdigungen des Fürsten

Leopold finden wir endlich in den kriegswissenschaftlichen Werken, von denen wir besonders „Beiträge zur brandenburgischen Kriegsgeschichte unter Kurfürst Friedrich III., von C. W. Hennert" (Berlin und Stettin, 1790, 4); „Vollständige Geschichte aller Königlich Preußischen Regimenter, von J. F. Seyfart" (Halle 1767, 6 Stücke, 8); „Geist des neuen Kriegssystems von H. von Bülow" (Hamburg, 1805, 8) und „Betrachtungen über die Kriegskunst ..." von G. H. von Berenhorst (Leipzig, 1797—1799, 3 Abtheilungen, 8) hervorheben. Berenhorst handelt im letzten Werke I., S. 115 ff., von Fürst Leopold; andere Bemerkungen desselben Verfassers über den Fürsten finden sich im literat. Nachlaß von G. H. von Berenhorst, herausgegeben von E. von Bülow.

Schließlich gedenken wir noch einiger Werke, die sich den genannten Gruppen nicht leicht eingliedern und doch Erwähnung verdienen, sofern sie Einzelnheiten aus dem Leben des Fürsten betreffen. Wir nennen zuerst das Werk des Geh. Justizraths Pütter zu Göttingen: „Ueber Mißheirathen teutscher Fürsten und Grafen" (Göttingen, 1796, vgl. bes. S. 186 ff.), an das sich „die Geschichte morganatischer und legitimirter Fürsten- und Grafen-Ehen" (Halle, 1874. Vgl. S. 147—150) anschließt; sodann Ant. Friedr. Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie (Halle, 1779—1793, 23 Thle., 4.), wo sich Einiges über den Feldzug in Pommern und Rügen findet, und Friedr. Bülau's „Geheime Geschichten und räthselhafte Menschen" (2. Aufl., Leipzig, 1863 ff., 12 Bde.), wo bei Gelegenheit der Schilderung Nüßler's (Karl Gottlob von Nüßler. Bd. I., S. 238 ff.) des Fürsten gedacht wird; endlich Friedr. Wilh. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg" (3 Bde. Magdeburg, 1850. Vgl. III., S. 324 und S. 372 ff.) In letzterem Werke sind all die wesentlichen Veränderungen, welche Magdeburg in städtischer und fortificatorischer Beziehung dem Fürsten Leopold (Gouverneur der Stadt und Festung von 1702—1747) verdankt, quellenmäßig nachgewiesen. Auf einige bevorstehende neue Veröffentlichungen (außer den oben berührten) über den Fürsten Leopold in unsern Vereinsmittheilungen erlauben wir uns schon hier aufmerksam zu machen: unter Anderm befinden sich die Briefe des Fürsten an den Grafen Seckendorff, wie auch einzelne Briefe an seinen Sohn, den Fürsten Dietrich, schon jetzt in den Händen des Herausgebers und wird die Reproduction derselben in einem der nächsten Hefte erfolgen.

Dessau, Druck der H. Heybruch'schen Hofbuchdruckerei.

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft VI.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Großherzog Carl August und Goethe in ihren Beziehungen zu Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.

(Zum 3. December 1776.)

Von Wilhelm Hosäus.

Der 3. December 1776 brachte Wörlitz ein freudiges Ereigniß. An jenem Tage, dessen Andenken der nachstehende Aufsatz gewidmet ist, erschienen daselbst Herzog Carl August und Goethe zum ersten Male und knüpften mit diesem Besuche Beziehungen an, welche für den Weimarischen, wie für den Dessauischen Hof gleich anregend werden sollten. Indem der Verfasser in dieser Arbeit, die er vor einiger Zeit in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung (1876, Nr. 71) veröffentlicht hat und die er hier mit einigen Aenderungen und Erweiterungen zum Wiederabdruck bringt, jene Beziehungen einer besonderen Untersuchung unterzogen, ist er bemüht gewesen, das ganze einschlagende Material zusammenzutragen und den Gegenstand bis zu einem gewissen Grade zu erschöpfen. Die Frage nach Goethe's Verhältniß zum Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau ist früher von Dr. Albert Fränkel (Goethe und der Fürst von Dessau, Sondershausen o. J.) behandelt worden. Die Fränkel'sche, freilich sehr ungenügende Arbeit rief eine Entgegnung

in der Köln. Zeitung (15. Juli 1864) von einer mit dem Gegenstande sehr vertrauten Seite hervor, doch irrte der gelehrte Kritiker wieder vollständig in der Beurtheilung der Dinge. Die Sache stellte sich so, daß, während Fränkel in der Richtung seiner Schrift der Wahrheit nahe kam, hingegen im Material große Unkenntniß verrieth, der Verfasser jenes Artikels in der Köln. Ztg., abgesehen von einzelnen Irrthümern, das Material hinreichend beherrschte, hingegen in der Auffassung fehlte. Die Beziehungen des Großherzogs Carl August zum Herzoge von Anhalt-Dessau sind, soviel dem Verfasser bekannt, jedoch bis jetzt noch nicht zum Gegenstande einer besondern Darstellung gemacht worden. Sie sind hier in die Untersuchung mit hineingezogen worden, da sie nicht allein an sich interessant und für genauere Kenntniß der beiden Fürsten wichtig sind, sondern auch eine Untersuchung des Verhältnisses Goethe's zu Herzog Franz von selbst darauf hinweist, sofern in jenen Jahren, da Goethe mit Herzog Franz verkehrte, jener nur selten von Großherzog Carl August getrennt war und allzeit seine Erfahrungen und Erlebnisse mit demselben austauschte. Ja die gleichzeitige Behandlung der Beziehungen des Großherzogs Carl August und Goethe's zu Herzog Franz bietet noch in sofern ein Interesse, als die verschiedene Gestaltung derselben wiederum auch ein Licht auf die Verschiedenheit der Charaktere des Großherzogs Carl August und Goethe's wirft. Die Tagesbemerkungen Georg Heinrich von Berenhorst's, auf welche in der nachfolgenden Arbeit wiederholt Rücksicht genommen wird, sind vom Verfasser im vorigen Jahre herausgegeben worden und befinden sich im 3. Hefte des 1. Bandes der Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte u. Alterthumskunde.

Dessau, im October 1876. D. B.

Kaum wird ein zweiter Park Deutschlands sich einer gleichen culturhistorischen Bedeutung rühmen können, wie der Park zu Wörlitz bei Dessau. Abgesehen von den herrlichen landschaftlichen Partien, durch die derselbe in früherer Zeit epochemachend auf die Landschaftsgärtnerei in Deutschland überhaupt wirkte und durch die er noch jetzt jährlich Tausende von Besuchern anzieht, wie von den reichen Kunstsammlungen, die seine Gebäude bergen, hatte dort der hochbegabte, kunstsinnige Fürst, seit 1807 Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau mit seiner edeln, geistvollen Gemahlin, der Herzogin Luise, geb. Prinzessin von Preußen und Markgräfin von Brandenburg-Schwedt, einen Hof gegründet, an den sich Alles, was das letzte Drittheil des vorigen Jahrhunderts an Adel der Geburt, des Geistes und der Bildung besaß, durch den Zauber feinster

und zugleich ungezwungenster Geselligkeit gebannt fühlte. Zur täglichen, so zu sagen officiellen Umgebung des Fürsten und der Fürstin gehörte der geistreiche Georg Heinrich von Berenhorst, der berühmte Verfasser der „Betrachtungen über die Kriegskunst“; der feinsinnige Fr. Wilh. von Erdmannsdorff, dem es nur noch an dem geeigneten kunsthistorischen Biographen gefehlt hat, um unangefochten seine individuelle Stellung in der Geschichte der deutschen Architektur einzunehmen; der originelle Behrisch, der bekannte Goethe-Freund, den Goethe in drei Oden gefeiert hatte und der von Gellert empfohlen die Erziehung des Erbprinzen Friedrich leitete; etwas später der fleißige Vitruv-Uebersetzer und Vitruv-Herausgeber Aug. Rode, wie der würdige, dichterisch begabte Graf Waldersee, und noch später der seiner Zeit allerdings übermäßig geschätzte Matthisson[1]). Hierhin

[1]) An genügenden Monographien über die genannnten Persönlichkeiten fehlt es zum Theil noch. Nur Matthisson hat in der bekannten Arbeit von H. Döring, als deren Ergänzung ein Aufsatz des Verf. in der Augsb. Allg. Zeitg. (1876, Nr. 246) „Nachträge zu M.'s Leben“ angesehen werden darf, eine hinreichend erschöpfende Bearbeitung gefunden. Ueber Behrisch hat K. Elze das vorhandene Material mit ziemlicher Vollständigkeit in einem Aufsatz über die Gebrüder Behrisch (vgl. Prutz, Deutsches Museum 1857, I., S. 51 ff. 1861, II., 913 ff., und Vermischte Blätter von Karl Elze, Köthen 1875, S. 26 ff.) zusammengetragen und gewissenhaft verarbeitet. F. W. von Erdmannsdorff ist unmittelbar nach seinem Tode von seinem Freunde A. von Rode mit sympathischer Liebe dargestellt, aber freilich nicht historisch gewürdigt worden (vergl. Leben des Herrn Friedr. Wilh. von Erdmannsdorff, von August Rode zu Dessau. Dessau, 1801). Eine kurze, übrigens zuverlässige (wahrscheinlich von Rode selbst geschriebene) Lebensbeschreibung Rode's enthält A. G. Schmidt's Anhalt'sches Schriftsteller-Lexikon (Bernburg, 1830). Ueber G. H. von Berenhorst findet man das Beste in dem Werke: „Aus dem Nachlasse von G. H. von Berenhorst, herausgegeben von Ed. v. Bülow. 2 Abtheilungen, 1845.“ Graf Waldersee (Verf. des erst neuerdings wieder und zwar in Prachtausgabe herausgegebenen Lehrgedichts „Der Jäger“) wird nirgends eingehender besprochen, in Schmidt's Anh. Schriftsteller-Lexikon nicht einmal erwähnt. Auffallender aber als der Mangel eingehender Biographien der Genannten muß der Mangel einer ihrer Aufgabe entsprechenden Biographie des Herzogs Leop. Friedr. Franz selbst erscheinen. Das Werk von Reil (Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst von Anhalt-Dessau, nach Seinem Wirken und Wesen geschildert von Friedrich Reil, Dessau 1845) ist immer noch das Hauptwerk, auf welches der Leser zu weisen ist, wiewol es doch vielmehr eine Sammlung zerstreuter Erinnerungen des Verf. an den Herzog als eine wirkliche Lebensbeschreibung des letztern ist und rücksichtlich seines Inhaltes auch nur mit Vorsicht benutzt werden darf. Neben diesem Werke dürfte hier nur etwa noch die kleine Schrift eines ungenannten Verfassers zu nennen sein „Herzog Leopold Friedrich Franz und seine Zeit. Ein Beitrag zur neuesten Anhaltischen Geschichte, aus den Archiven bearbeitet. Dessau 1854“, die zwar mehr biographisches Material über den Fürsten als die Reil'sche Schrift bringt, freilich

stand einst Winckelmann's Sehnsucht, als er im Jahre 1768 mit Cavaceppi Rom verließ, um den von ihm schwärmerisch verehrten Fürsten aufzusuchen, und hier empfing der Fürst Winckelmann's letzten Brief aus Wien und einige Zeit nachher die Trauerkunde von des verehrten Lehrers und Freundes jähem Ende durch Arcangeli's Mörderhand. Hier hatte der berühmte Prince de Ligne das Ideal der Gartenkunst gefunden und seinem Freunde, dem Abbé Delille, Veranlassung zur bekannten Apostrophe in seinem Lehrgedichte „Les Jardins" gegeben. Hierher kam Georg Forster 1779, um in der schönsten Natur und der edelsten Geselligkeit glückselige Tage zu verleben und reich beschenkt von dannen zu ziehen. Hier verlebte Elisa v. d. Recke „tiefempfundene" Stunden, Lavater durfte sich hier in schmeichelhaftester Weise gefeiert fühlen, Häfeli verbrachte hier als Caplan und Vorleser der Fürstin mehrere schöne Jahre, Gleim und seine Halberstädter Freunde, der Pädagog Basedow, der in Dessau sein Philantropin eingerichtet hatte, der Kunstkenner und Gründer der chalkographischen Gesellschaft Frhr. v. Brabeck, der wackere Portraitmaler Wilhelm Tischbein, Wieland, Friederike Brun, Hirt, Böttiger, Bertuch, Kraus, Reichardt, Tiedge rc. rc. verkehrten hier in ungezwungener Weise mit dem Hofe und gaben und empfingen in frohem, wechselseitigem Verkehr. Auch Herzog Carl August von Sachsen-Weimar und Goethe kamen wiederholt hierher und erfreuten sich dieses zweiten Musenhofes, der zwar anders als der Weimarische gerichtet war, jedoch an Weihe und Würde demselben nicht nachstand. Den Besuchen der Letzteren in Wörlitz und ihren Beziehungen zum Herzoge Leop. Fr. Franz von Anhalt-Dessau gelten die nachfolgenden Zeilen.

Am 7. November 1775, Morgens mit dem Glockenschlage fünf Uhr, war Goethe in Weimar eingetroffen. Kammerjunker v. Kalb hatte ihn in dem von Straßburg erwarteten Staatswagen mit nach Weimar gebracht. Nach einem Jahre ungebundenen, geniallustigen Lebens wurde endlich vom Herzoge eine Reise nach Wörlitz beschlossen und am 3. December 1776 gegen 7 Uhr Abends traf man daselbst ein. Goethe bemerkt in seinem Tagebuche: „d. 1. Dec. Gepackt. bey

---

aber auch auf eine erschöpfende Darstellung verzichtet und in vielen Einzelnheiten ebenfalls ungenau ist. Das Verhältniß des Fürsten zu Winckelmann hat der Verf. in einem längern, wie er glaubt, abschließenden Artikel in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung (Jahrg. 1875, Nr. 51, 53 und 54) dargestellt. Ueber die Herzogin Luise giebt es bis jetzt nur spärliche Notizen, wiewol sie, die Freundin nnd Gönnerin der Dichter, wol verdiente, einmal wenigstens nach ihrer Stellung zu den dichterischen Bestrebungen der Zeit eingehender betrachtet zu werden.

☉ (Frau v. Stein) gessen. Abends im Concert. Nachts bei Bertuch. d. 2. früh nach sieben weg. Nachts in Rippach ein paar Stunden geschlafen. d. 3. Gegen 9 in Leipzig zu Oesern. um 10 fort. Hinter Holzwiesig vom Fürsten und Kaufmann eingehohlt. gegen 7 in Wörlitz." G. Viehoff (Goethe's Leben 3. Aufl. Bd. 2, S. 275) bezieht jene Einholung hinter Holzweissig „vom Fürsten" auf den Herzog und den Erbprinzen von Darmstadt und auch der neueste Herausgeber von „Goethe's Tagebuch aus den Jahren 1776—1782" (Leipzig 1875), Rob. Keil, schließt sich dieser Auffassung an. Da aber Goethe den Herzog Carl August gewöhnlich Herzog nennt, im Tagebuch auch nur von einem Fürsten die Rede ist und Kaufmann den 9. October von Weimar abgereist und nach Dessau gegangen war, dort auch am 4. November beim Fürsten gespeist hatte, so liegt, wenn nicht die entscheidendsten Belege dagegen vorgebracht werden können, die Annahme sehr nahe, der Fürst Leop. Fr. Franz von Anhalt-Dessau sei seinen Gästen entgegengereist und habe Kaufmann, der sowol dem Herzoge als Goethe speciell bekannt war, mit sich genommen [1]). Um Goethes Gefühle bei dieser ersten Begegnung mit dem Fürsten zu verstehen, erinnern wir nur an das, was er später in „Dichtung und Wahrheit" (G.'s Werke, vollst. Ausg. letzter Hand, 1829 ff., Bd. 25., S. 181 ff.) rücksichtlich seiner Sehnsucht im J. 1768 sagt. Damals hatte sich das Gerücht von Winckelmann's Reise zum Fürsten verbreitet und Goethe und einige seiner Leipziger Freunde, weit entfernt, sich in die Nähe jener hohen Geister drängen zu wollen, hatten doch schon „Ritt und Fahrt nach Dessau [2]) verabredet", um dort von ferne „die erhabenen Männer mit eigenen Augen umherwandeln zu sehen". „Der Fürst von Dessau hatte sich zu einer gleichen Achtung [wie Winckelmann] emporgeschwungen. Jung, wohl- und edeldenkend, hatte er sich an seinen Reisen und sonst recht wünschenswerth erwiesen [sic!]. Winckelmann war im höchsten Grade von ihm entzückt und belegte ihn, wo er seiner gedachte, mit den schönsten Beinamen. Die Anlage eines damals einzigen Parks, der Geschmack zur Baukunst, welchen von Erdmannsdorff durch seine Thätigkeit unterstützte, Alles sprach zu Gunsten eines Fürsten, der, indem er durch

[1]) Vgl. hierzu die Stelle in Riemer's Mittheilungen über Goethe (II., S. 36, 37), auf der wahrscheinlich die herkömmliche Deutung beruhet: „Es war daher ein Glück, daß G. den 2. December nach Leipzig und von hier nach Dessau zu reisen Veranlassung fand, oder wie Wieland es nennt, auf Abenteuer zu ziehen. Unterwegs hinter Holzweissig vom Herzog, dem Erbprinzen von Darmstadt und Kaufmann eingeholt, blieben sie alle bis zum 20. December in Wörlitz..."

[2]) Bei C. W. Justi, Winckelmann u. s. w. 1872, 2. Bd., 2. Abth. S. 424 ist hier (wohl nur durch einen Druckfehler) „Dresden" zu lesen.

sein Beispiel den übrigen vorleuchtete, Dienern und Unterthanen ein goldenes Zeitalter versprach." Ob der Fürst den jugendlichen Dichter auch nur mit annähernd ähnlicher Sehnsucht erwartet habe, bleibt dahin gestellt. Nach einem später vollständig anzuführenden Ausspruche des Fürsten war Goethe als Dichter wenigstens demselben nie näher getreten, und so auffallend dies Wort im Munde eines so hoch begabten und richtig empfindenden Fürsten erscheinen muß, haben wir es doch zu beachten und dürfen es uns vielleicht aus der entschieden auf das Reale, Sinnenfällige und Praktische gerichteten Geistesweise des Fürsten, der leicht alle Poesie, selbst die Goethe'sche, abstract erscheinen mochte, auch erklären. Goethe, den Dichter, mag wohl die Gemahlin des Fürsten, die Fürstin Luise, deren Lectüre lange Zeit fast ausschließlich den Dichtern galt, mehr als ihr Gemahl zu würdigen verstanden haben und das Geschenk, das Lavater mit Goethe's Iphigenie (von L.'s Hand geschrieben und zwischen Goethe's beiden Prosabearbeitungen mitten inne stehend, jedoch in Versen, aufbewahrt in der Herzogl. Bibliothek zu Dessau) dem Hofe machte, galt, wie auch die Ueberlieferung berichtet, nicht dem Fürsten, sondern der Fürstin. In der Umgebung des Fürsten aber waren zwei Männer, die Goethe'n mit besonderer Freude erwarten mochten, Georg Heinr. v. Berenhorst und Behrisch. Nicht als ob Berenhorst alles Goethe'sche gutgeheißen, selbst alle poetischen Produkte Goethe's gebilligt hätte. In dem von E. v. Bülow herausgegebenen Nachlasse B.'s finden wir die nüchternsten Urtheile z. B. über Stella (1776) und Claudina von Villabella (1776), die wohl werth wären, wieder einmal abgedruckt zu werden: aber freilich den Götz von Berlichingen (1773) nennt er „mit allen ihm anklebenden Unvollkommenheiten ein Meisterstück" und bekennt: „Seit Yorick's empfindsamen Reisen habe ich nichts gelesen, was so sehr mit meinem ganzen Ich zusammengeflossen wäre"; und über „Götter, Helden und Wieland" (1774) bemerkt er: „Ich bin weit entfernt, dem Farceur (Goethe'n) in Allem, ja auch nur in dem Meisten Recht zu geben .... Allein so viel ist gewiß, sie (die „Pasquinade") ist voller Salz und beißend, sehr im Lucianischen Geschmacke. Und Wieland kann von Zeit zu Zeit eine Dosis von etwas Niederschlagendem und Dämpfendem nicht anders als gesund sein. Als satyrische Meisterzüge bemerke ich: Wieland kläglich: Sie haben mir ihn nachgedruckt. Und Wieland erwachend: Sie reden, was sie wollen; mögen sie doch reden, was kümmerts mich?" Und Behrisch rief gleich in dem alten vertraulichen Leipziger Tone Goethe'n entgegen: „Hab' ich es Dir nicht gesagt? war es nicht gescheidt, daß Du damals die Verse nicht drucken ließest, und daß Du gewartet hast, bis Du etwas ganz Gutes machtest? Freilich

schlecht waren damals die Sachen auch nicht, denn sonst hätte ich sie nicht geschrieben. Aber wären wir zusammen geblieben, so hättest Du auch die andern nicht sollen drucken lassen, ich hätte sie Dir auch geschrieben und es wäre eben so gut gewesen." G. fügt bei Eckermann (Gespräche mit Goethe II., 178), dem er den Vorgang mittheilt, hinzu: „B. war noch ganz der Alte. Er war bei Hofe sehr gelitten, ich sah ihn immer an der fürstlichen Tafel." Es ist unerfindlich, weshalb Viehoff B.'s Worte durchaus in das Jahr 1778 verlegen will, da Goethe selbst (a. a. O.) sie in das Jahr 1776 verweist und als das Erste bezeichnet, womit ihn Behrisch begrüßt habe.

Was Goethe's Stimmung auf der Reise und in Wörlitz betrifft, so finden wir darüber glücklicherweise in den Briefen an Frau von Stein hinreichenden Aufschluß. Er hatte die Reise in großer Aufregung angetreten. Den 26. November hatte Lenz die bekannte oder vielmehr unbekannte „Eselei" gemacht, nach welcher ihm, auf seine schriftliche Bitte am 30., noch ein Tag Frist stillschweigend verwilligt wurde, dann mußte er Weimar verlassen (s. Riemer II., 36) und Goethe'n riß „die ganze Sache so an seinem Innersten, daß er erst daran wieder spürte, daß es tüchtig war und was aushalten konnte". Sonntag den 1. December schreibt er: „Ich sollte gar nichts schreiben, denn ich weis nicht, wie mir ist, die Reise muß wohl gut sein, da sie mich aus der tiefsten Verwirrung meinselbst herausreißt." Montag den 2. December früh um 1/2 7 richtet er noch ein Zettelchen zum Abschied an Frau v. St. ein, das er aber zuerst dem Herzoge übergiebt. Der Herzog schreibt: „Lebe wohl, liebe, beste Frau, alleweile reisen wir, der Mond ist jetzt noch unser Begleiter, er scheint himmlisch schön. Leben Sie ja recht vergnügt und empfangen Sie von uns diesen collegialen Abschied. C. A." Und Goethe fügt bei: „Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen Propheten mit unsern Reisbreitöpfen abseits tragen. Adieu Beste. Meine Gedanken wachsen aus Ihren Zwiebeln. Geb' es schöne Blumen! G." „Montag, den 2. December, Abends 8. — Wir sind in Rippach, werden bis Mitternacht ruhen und dann im Mondschein nach Leipzig. Dieses Blatt kriegen Sie erst Donnerstags. Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie denke.. Gute Nacht. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich! Eben hier schrieb ich vor dreiviertel Jahr an Sie mit eben dem Herzen. Gute Nacht. G." In der Nacht vom 2. zum 3. December „verfertigt er in der Schwachheit seiner Sinne den 1. Act" (wahrscheinlich von Lila, einer Dichtung, die für den Geburtstag der Herzogin Luise bestimmt war) und besorgt den 3. in Leipzig ein Band, das die Freundin auf der Redoute

ihm zum Gedächtniß tragen soll. Endlich Donnerstag, den 5. Dec., schreibt er von Wörlitz: „Liebste Frau wir sind auf dem Lusthause Wörlitz von dem ich Ihnen viel erzählen will. Vielleicht zeichn' ich Ihnen was. Wir sind bald in die Leute gewohnt, sie bald in uns. Wir hetzen uns mit den Sauen herum und mir thut's besonders wohl, daß so viel Neues um mich herum lebt. Hernach bin ich einmal wieder schnell in meinem Garten und bei Ihnen. Gute Nacht, liebe Frau, ich sage Ihnen weiter nichts, denn Sie wissen Alles. G." Mündliche Ueberlieferungen, die sich an diesen Aufenthalt Goethes in Wörlitz knüpfen, bezeichnen noch die Bank (vor dem Schlosse, dem Hinaustretenden zur Rechten), auf der G. gern gesessen, gezeichnet und geschrieben, und erwähnen noch eines ausgelassenen, ganz den Charakter der Genieperiode tragenden Spieles, bei dem unser Dichter fast um das Leben gekommen wäre. Die Gesellschaft befand sich in der Nähe der Roseninsel, der See war leicht gefroren. Man begann ein Belageruugsspiel, bei dem ein Theil der Gesellschaft die Insel mit Schwärmern und Raketen vertheidigte, während sie der andere mit gleichen Waffen angriff. Plötzlich vernimmt man von der Landseite Goethe's Stimme. Er ruft nach einem „recht großen" Schwärmer und diesen in der Hand eilt er über das Eis dem Feind in den Rücken. Dicht an der Insel bricht aber das Eis und der Rufer im Streit sinkt so tief, daß er nur mit Mühe gerettet werden kann. Von besonderen Aeußerungen Goethe's über den Fürsten führen wir jetzt nur eine an, die, wiewohl sie einer späteren Zeit angehört, dennoch auf Eindrücken der ersten Begegnung beruhen mag, nämlich die Bemerkung Goethe's in seinem „Winckelmann und sein Jahrhundert" über das hohe ruhige Wesen des Fürsten. So sagt er S. 438, daß es neben Anderem in W.'s Herzen und Phantasie als Lockung widertönte, „den Fürsten von Dessau wieder zu sehen, dessen hohe, ruhige Natur er als von Gott auf die Erde gesandt betrachtete". Allgemeineren Aeußerungen Goethe's über das geistvolle, anziehende Wesen des Fürsten werden wir noch im Laufe unserer Darstellung begegnen.

Das Goethe'sche Tagebuch berichtet nach dem von Burkhardt in den Grenzboten (1874, S. 379—381) veröffentlichten Auszuge über den Wörlitzer Aufenthalt: „2. December nach Wörlitz. 3.—19. dort umhergehetzt und gejagt" — während die oben erwähnte Ausgabe des Goethe'schen Tagebuchs von R. Keil über die Zeit vom 4.—19. December nichts enthält.[1]) Am 20. Dec. erfolgte die Abreise. Der

[1]) Beide Herausgeber haben bekanntlich nicht nach dem Originale, sondern nach Abschriften gearbeitet, und zwar nach Abschriften, die sich, die eine, wie die andere, eben durch dergleichen Differenzen als unvollständig und unzuverlässig er-

Herzog ging mit seinen Begleitern über Leipzig und Goethe bemerkt in seinem Tagebuche: „d. 20. in Leipzig. Aufs Theater. Zu Steinaus. Winkler's Cabinet. Akademie [nach einer 2. Lesart etwas anders]. d. 21. Von halb 7 bis gegen 3 Nachmittags von Leipzig bis Weimar Courier geritten, mit dem Herzog." Zu Weihnacht war auch Kaufmann wieder in Weimar.

Im Juni des nächsten Jahres erwiderte der Fürst den Besuch in Weimar. Er war anfangs des Monats mit der Fürstin in Sandersleben und während letztere d. 2. nach Dessau zurückkehrte, ging er an demselben Tage nach Weimar. Den 3. zeichnet G. in seinem Tagebuche an: „Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten" und an demselben Tage (einem Dienstag) schreibt er an Frau v. Stein: „. . Wir sind mit dem Fürsten von D. u. freuen uns eines neuen Wesens. Adieu Beste. G." Den 9. reiste der Fürst, von Goethe bis Auerstädt begleitet, wieder ab (vgl. G. Tageb.) und kam Abends 11 Uhr wieder in Dessau an (vgl. Berenh. Tagesbemerk.). Man darf annehmen, daß der Besuch des Fürsten die Geister noch mehr zusammengeführt, die Herzen noch inniger verbunden hatte, denn schon im Mai 1778 sehen wir den Herzog und Goethe wieder in Wörlitz. Goethe war den 10. Mai nach Leipzig gereist, seinen alten Freund und Lehrer Oeser zu besuchen. Nach ihm traf der Herzog gleichfalls in Leipzig ein und darauf auch noch der Fürst. Goethe bemerkt in seinem Tagebuche: „d. 11. bey Oesern. Roßmarkt. In der Stadt herum. Der Fürst[1]) kam gegen Mittag. Vorschlag mit ihm zu gehen. Kurzgefaßter Entschluß" Den 13. früh um 6 Uhr reiste die Gesellschaft von Leipzig ab und kam Nachmittags um 3 Uhr in Wörlitz an. Allerdings sollte der diesmalige Aufenthalt, da der Herzog eilig nach Berlin weiter reisen wollte, nur kurz sein, nicht ganz 24 Stunden dauern, und überdies war er nicht einmal von hellem Wetter begünstigt. Sogleich nach Tisch wurde eine Pro-

---

weisen. Was Goethe's Tagebuch wirklich enthält, wird erst einmal vollkommen sicherzustellen sein, wenn das Original desselben kritisch untersucht werden kann. Jene Abschriften, obschon durch die Verwaltung des Goethe-Archiv's ins Publikum gedrungen, sind vielfach nur Excerpte, zum Theil auch Fälschungen. Was der jedesmalige Abschreiber nicht hat lesen können, hat er weggelassen oder auch falsch wiedergegeben. Uebrigens hätte R. Keil immerhin die Veröffentlichungen Burkhardt's aus Goethe's Tagebuche mehr berücksichtigen können, wie denn z. B auch im vorliegenden Falle nach den gewöhnlichen Regeln der Kritik vorläufig der betr Passus der Burkhardt'schen Redaction festgehalten werden muß.

[1]) Auch hier glauben wir wieder gegen die bisherige Annahme an den Fürsten Leop. Fr. Franz von Anhalt-Dessau denken zu müssen. Daß derselbe jetzt in Leipzig war, geht auch aus den Worten G.'s vom 12. an Frau v. Stein hervor: „Morgen gehn wir mit dem Fürsten nach Dessau."

menade durch den Park gemacht und zwar, wie G. in seinem Tagebuche bemerkt, im Regen. „Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbildes." Dennoch verdanken wir gerade diesem Aufenthalte G's. die schönsten Worte desselben über Wörlitz. Er schrieb sie am folgenden Morgen in der Frühe an seine Weimarische Freundin, Frau v. Stein: „Wörlitz, Donnerstag (d. 14. Mai) . . . Hier ists jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend, wie wir durch die Seen, Canäle und Wäldchen schlichen, sehr gerührt, wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben, einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist, wenn man so durchzieht, wie ein Mährchen, das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charakter der Elysischen Felder, in der sachtesten Mannigfaltigkeit fliest eins in das andere, keine Höhe zieht das Auge in das Verlangen auf einen einzigen Punkt, man streicht herum ohne zu frageu wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend und das ganze hat die reinste Lieblichkeit . . ." Nach Beendigung seines Briefes scheint G. dann noch eine Gondelpartie durch den Park gemacht zu haben (vergl. Tageb. „d. 14. früh zu Schiffe") und um 2 Uhr Nachmittags reiste der Herzog ab. Goethe wurde ein Stück von Behrisch begleitet und bemerkt darüber a. a. O.: „Begleitet von Berischen mit gescheiten Bemerkungen dumm ausgedrückt et vice versa . . ."

War dieser Aufenthalt in Wörlitz so über alle Maßen kurz, so sollte ein zweiter auf der Rückreise dafür entschädigen. Den 21. Mai war auch der Fürst nach Potsdam gekommen (es handelte sich damals um die Vorverhandlungen für den bayerischen Erbfolgekrieg) und d. 23. reisten die beiden Fürsten mit ihren Umgebungen früh ab und gelangten über Wittenberg und Koswig[1]) um 5 Uhr Nachmittags nach Wörlitz. Ueber den nunmehr folgenden Aufenthalt G.'s am Dessauer Hofe bis zum 29. Mai geben uns die Tagebuchs-Bemerkungen G.'s, weniger seine Briefe an Frau von St., einigen Aufschluß. In seinem Tagebuche lesen wir:

„d. 24. Früh gezeichnet. Nachmittags spazieren gefahren.

d. 25. kam die Bernburger Herrschaft.

d. 26. Früh gezeichnet. Abend über den Vogelheerd auf Dessau. Basedow.

d. 27. Früh auf Aken. Manöver. Bey Prinz von Bernburg gegessen. General Knobelsdorf. Marwitz. Petersdorf, Kleist, Lossow. Prinz v. Nassau, Herzog v. Holstein.

d. 28. In Dessau. Früh geschrieben, vertrödelt. Theater. Bauwesen. Mittag Hof. Abends Concert."

---

[1]) In Goethe's Tagebuch (nach R. Keil) liest man Koschwitz.

Die Zeilen, welche G. am Tage nach seiner Ankunft, Sonntag, den 24. Mai, von Dessau aus an Frau v. St. schrieb, versichern die Freundin seiner Liebe und Sehnsucht, bringen ihr zugleich die Verse, mit denen ihn die Karschin in Berlin ihrer Gewohnheit gemäß angesungen, erwähnen aber nichts von Dessau oder Wörlitz. Im Briefe von Donnerstag (einem Himmelfahrtstag) dem 28. Mai heißt es: „Dessau. Ich dachte, wir würden schon heut auf der Rückreise sein, so aber kriegen Sie erst noch einen Brief. Wir sind nun mitten im Soldatenwesen und haben gestern wieder ein schön Manöver bei Aaken gesehen. Es ist sehr hübsch so viele neue Menschen und von einer eignen Art zu sehen. Unter den Generals uud Offiziers ist manch tüchtiger und staatlicher Mann. Die übrige Zeit haben wir sehr friedlich in Wörlitz zugebracht wo ich Ihnen auch Etwas gezeichnet habe." So ganz wörtlich dürften demnach die Zeilen Wieland's an Merk über diese Reise nicht zu nehmen sein: „Der H. und Goethe sind nach Leipzig und von da mit dem Fürsten von Dessau nach Dessau und Wörlitz abgegangen, wo sie itzt wie die seligen Götter leben und Sauen hetzen wie die Garamanten." Die Dessauer Sauhetzen scheinen damals in Weimar so sprichwörtlich geworden zu sein, daß sich Wieland einen Aufenthalt am Dessauer Hofe wahrscheinlich ohne solche Distraction nicht zu denken vermochte. Interessant ist es, von diesem Aufenthalte zu erfahren, wie sich die Beziehungen G.'s zum Fürsten durch die gemeinsamen Interessen für Baukunst, Erziehungswesen, Theater und Musik wiederum fester und inniger gestaltet haben werden. Zugleich bemerken wir, daß der von Goethe besuchte Vogelheerd damals zu einer großen Parkanlage, dem nachmaligen Luisium, umgewandelt wurde. Auch mag in diesen letzten Aufenthalt (wir vermögen sogar nach dem Obigen annähernd das Datum zu bestimmen) jene Scene fallen, welche Matthisson so anschaulich beschreibt. „In früheren Zeiten", erzählt Matthisson im J. 1795 (vgl. Schriften von Fr. v. M., Ausg. letzter Hand, Bd. III., S. 351), „besuchte Goethe in seines fürstlichen Freundes Gefolge Wörlitz oft auf mehrere Wochen. Einst an einem heitern Sommernachmittage [müßte allerdings nach unserer Auffassung ein Nachmittag im Mai gewesen sein] gesellte man sich unter der Vorhalle des Schlosses zusammen. Die Fürstin war mit einer Stickerei beschäftigt, der Fürst las etwas vor, Goethe zeichnete und ein Hofcavalier überließ ohne Zwang und Sorge sich indeß der behaglichen Verführung des Nichtsthuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. Goethe sagte: Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben, nach einem alten Volksglauben, dasjenige, was gerade im Augenblicke des Ansummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde,

noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzähligemal interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen." M. erzählte jedoch dies nicht als Augenzeuge[1]), wie der Kritiker in der „Kölner Ztg." vom 15. Juli 1864 behauptet, und ebenso dürfte auch die Ansicht jenes Kritikers unbegründet sein, daß diese Scene im September 1781 stattgefunden habe, da sie nicht allein durch ihren allgemeinen Charakter in eine etwas frühere Zeit Goethe's zu gehören scheint, sondern auch wohl die Bienen eher einmal gelegentlich im Mai, als die Linden dicht vor dem Schlosse blühten, durch die Vorhalle des Schlosses gezogen sein mochten, als im September. Darin aber hat derselbe offenbar Recht und wir constatiren dies hier für eine spätere Erwägung, wenn er sagt, solche Aeußerung klinge nicht nach höfischer Gemessenheit, wie denn überhaupt in damaliger Zeit von steifer höfischer Zurückhaltung bei Goethe nicht die Rede sein könne. Erzählte G. doch selbst Eckermann einmal, daß er in Gotha nicht gut angeschrieben sei, weil er dort den beiden hereinspringenden und zu ihrer Mutter an den Tisch kommenden Prinzen mit den Händen in die Haare gefahren sei und sie gefragt habe: „Nun, ihr Semmelköpfe, was macht ihr?" Vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, fügte er hinzu, habe er nie viel Respekt gehabt. Freilich war G. nicht in allen Augenblicken derselbe und trotz tausend Unbefangenheiten in seinen Aeußerungen konnte er doch zu Zeiten durch Gemessenheit und Schweigsamkeit peinlich auf seine nächste Umgebung wirken.

Die Rückreise des Herzogs geschah über Allstedt und den 1. Juni Nachmittags Ein Uhr trafen die Reisenden wieder in Weimar ein. Die Kunde davon erreichte sogleich Wieland, der uns in einem Briefe von demselben Tage ein erwünschtes Denkmal hinterlassen hat wie hoch man damals G.'s Einwirkung auf den Herzog anschlug und wie sehr man sich auch in Weimar des Wörlitzer Verkehrs Beider freute. „So eben höre ich", schreibt Wieland an Merck, „daß der Herzog und Goethe wieder angekommen sind. Alle Lande, wo sie gewesen, sind ihres Ruhmes voll. In ganzem Ernste, zu Leipzig, Dessau, Berlin ist alle Welt von unserm Herzog ganz eingenommen. Das hat Bruder Wolf hübsch gemacht!!" Und in einem Briefe vom 3. Juni heißt es vom Herzoge weiter: „Sein Anschauen war mir eine wahre Herzstärkung, so gesund und kräftig sah er aus, und so edel, gut, bieder und fürstlich zugleich fand ich ihn im Ganzen

[1]) Matthisson trat bekanntlich erst im J. 1795 in die Dienste der Fürstin.

seines Wesens. Ich werde je länger, je mehr überzeugt, daß ihn Goethe recht geführt und daß er am Ende vor Gott und der Welt Ehre von seiner sogenannten Favoritenschaft haben wird."[1])

Nachdem der Fürst noch in demselben Jahre (den 10. August, s. Geburtstag) einen Gegenbesuch im Weimar gemacht, trat eine längere Pause im Verkehre ein. Vom 9. bis 15. Sept. 1779 hielt sich Prinz Constantin von S.-Weimar mit seinem Erzieher von Knebel in Wörlitz auf, aber der Herzog und Goethe begegneten dem Fürsten erst wieder während der Ostermesse im April 1780 in Leipzig, worüber G.'s Worte in seinem Tagebuche (a. a. O. S. 222) zu vergleichen: „Waren in Leipzig. Vergnügte Tage. Der Fürst von Dessau war da mit Erdmannsdorff. Ich gewinne viel Terrain in der Welt."

Wahrscheinlich infolge einer in Leipzig getroffenen Verabredung sehen wir den Herzog Carl August, u. zwar diesmal mit seiner Gemahlin, der Herzogin Luise, und dem Prinzen Constantin, jedoch ohne Goethe, nun schon am 2. Juni wieder auf der Reise nach Wörlitz. Der Herzog schreibt von seinem Aufenthalt daselbst an Knebel: „Wörlitz, den 7. Juni 1780: Seit Sonnabend passe ich auf, um eine Stunde zu finden, in welcher ich Dir schreiben kann, mein lieber Knebel, aber ganz umsonst; denn spät steht man auf, dann die Frühstücks-Session, welche Du kennst, darnach wird geritten oder gegangen, und im übrigen Tage ist nicht daran zu denken. Jetzt brauche

---

[1]) Die Verehrung, welche Wieland für den Fürsten von Anhalt-Dessau hegte, hatte derselbe früher in einem Briefe an Behrisch (1774) ausgesprochen. Nach einer längern Einleitung fährt W. daselbst fort: „. . . Doch, auch ohne jene divinatorische Empfindung meiner Seele, die mir sagt, daß wir einander näher angehen, würde der einzige Umstand, daß Ihr vortrefflicher Fürst — dieser thronwürdige Mann, der eben darum, weil er die Würde der Menschheit so sehr empfindet, und im Genuß ihrer reinsten und besten Freuden seine Glückseligkeit setzt, ein Phönix unter den Fürsten ist —, daß er Sie werth gefunden hat, Ihnen seinen Sohn anzuvertrauen, müßte hinlänglich sein, Ihnen meine ganze Hochachtung, meine ganze Freundschaft zuzuwenden. Wie glücklich sind Sie, mein würdiger Freund, indem Sie an der Entwickelung und Bildung eines jungen Prinzen arbeiten, der, unter der glücklichsten Verbindung günstiger Umstände geboren, durch das väterliche und mütterliche Beispiel allein schon zu jeder Tugend des Menschen und Fürsten gebildet wird! .. Unserm theuren Karl August mangelt nichts, als das Glück, ein paar Jahre von einem Fürsten, wie der Ihrige, zu lernen, unter seinen Augen zu leben, sein Beispiel immer vor den seinigen zu haben .. Dies Glück ist Ihrem jungen Prinzen gegönnt. Wie vortrefflich muß er werden, wenn sie ihn lehren, sich's ganz zu nutze zu machen. .. Weimar, den 24. Januar 1774." Vergl. u. A. K. Elze, Vermischte Blätter, S. 36—39).

ich ein halbes Stündchen, das mir bleibt, um meinen versprochenen Brief wenigstens anzufangen.... Unsere Zeit geht sehr angenehm hin; der Fürst ist vertraulicher und freundschaftlicher gegen mich als jemals. Es ist doch eine der schönsten Seelen, die ich kenne. Ich habe nie Jemanden gesehen, der durch seine bloße Existenz mehr Wohlwollen, Treuherzigkeit und Menschenliebe allen Denen, so um ihn sind, mittheilt, als dieser Fürst. Man ist ordentlich besser bei ihm. Er ist trotz der Sinnlichkeit seines Wesens (denn daß er nicht im Mindesten der Abstraction fähig ist, sehe ich alle Augenblicke mehr) so rein und lauter, so gemäßigt und so liebevoll in seinem Leben, als vielleicht manche der Alten durch die tiefste Weisheit und größte Bearbeitung ihrer selbst zu sein nicht erlangt haben. Der Vogelheerd, welchen ich vor 2 Jahren in der Arbeit sah, ist mit außerordentlicher Liebe und Sorgfalt angelegt. Meiner Frau scheint der hiesige Aufenthalt wohlzuthun; bei Naturen ihrer Art spürt man die Wirkungen erst spät und in der Folge. Mein Bruder ist wohl und recht brav. Ich muß den Brief unterbrechen, denn es wird zum déjeuner geblasen. — Den 8. Juni. Einen alten Kriegs-Cameraden von Dir habe ich hier kennen lernen, es ist der ehemalige Capitän, jetzt Major Scott von Eurem Regiment.. Er ist dem Fürsten sehr ergeben, und da er ihn lange nicht gesehen hatte, war seine Freude ordentlich rührend.. Obrist Pful ist auch hier; er hat eine Gräfin Anhalt zur Frau, welche stocktaub ist. Wie lange ich hier bleibe, weiß ich noch nicht; Sonnabend oder Sonntag gehen wir vermuthlich." Inzwischen hatte sich die Herzogin Luise mit ihrer Schwester, der damaligen Kronprinzessin, nachherigen Königin von Preußen, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, in Treuenbrietzen Rendez-vous gegeben, war mit derselben nach Beelitz gegangen, die Kinder zu sehen, hatte in Potsdam Thee getrunken, dann noch an demselben Abend mit der Schwester die Rückfahrt nach Treuenbrietzen unternommen und war am nächsten Tage wieder in Wörlitz eingetroffen. Sonnabend Nachmittag verließ sodann der Weimarische Hof Wörlitz, erreichte Abends Leipzig, der Herzog hörte Sonntag Zollikofer predigen, die Herzogin besuchte das Winkler'sche Cabinet und besah die Stadt und Montag den 12. traf man wieder in Weimar ein, der Herzog Mittags zu Pferd, die Herzogin Abends mit Oeser im Wagen (vergl. Knebel's Nachlaß I., S. 116). Wie zufrieden sie Alle mit ihrer Reise waren, sagen Goethe's Briefe an Frau von Stein (I., S. 313) und an Knebel (I., S. 18). Im Briefe an Knebel, der übrigens falsch datirt sein muß und wahrscheinlich den 14. Juni (nicht den 4.) geschrieben ist, setzt G. hinzu: „Die Wöllwarth hat eine kindische Freude,

in Potsdam gewesen zu sein. Ich habe indeß meinen Gothaischen Besuch abgelegt.. Deser ist hier.."

Als der Herzog im Jahre 1781 nach Dessau und Wörlitz ging, blieb Goethe gleichfalls in Weimar zurück. Carl August fand im Fürsten damals „eine neue Berg-Art", er bemerkte an ihm Vermischungen, die er sich nie hatte träumen lassen, und eine Reichhaltigkeit, wie er sie nie bei solchen Versetzungen vermuthet. „Ich halte," fährt er in einem Briefe an Merck fort, „für ein gutes Mittel, über die menschliche Natur Lichter zu bekommen, wenn man sich nie zuläßt, ein Factum zu überhüpfen, weil es uns inconsequent vorkommt; geht man jedem scharf nach, so findet man solche seltsame Verbindungen und Zusammenhänge, daß, hat man sich an allgemeine Begriffe gewöhnt, man durch die Widersprüche zum Narren werden möchte. Sachen und Säfte, welche man sonst für lauter Gift gehalten hätte, findet man bei manchen Menschen so nothwendig vermischt, daß nicht nur uns diese Mischung wohlthut, sondern daß man wirkliche Lücken in einer solchen Zusammensetzung finden würde, wäre sie auf einem oder dem anderen Flecke nach unseren angenommenen Begriffen besser. Man findet Farben, welche uns einzeln häßlich scheinen, in so sonderbaren Vermischungen die herrlichsten Tinten hervorbringen."

In demselben Jahre war auch Bertuch mit Kraus in Wörlitz. Am 16. Juni 1781 schreibt Ersterer von Weimar aus an Merck: „Meine Reise mit Freund Kraus nach Dessau war sehr vergnügt und hat mir alle gehoffte Zufriedenheit gewährt. Der Fürst, ein vortrefflicher Herr, hat uns einige glückliche Tage in seinem Wörlitz gemacht; und Hr. v. Erdmannsdorff, Behrisch und Hofrath Herrmann sind auch wackere Männer, bei denen es einem sehr wohl ist." Bertuch hatte damals ein besonderes Interesse an der „Buchhandlung der Gelehrten und Künstler" und berichtet seinem Freunde Merck ziemlich ausführlich darüber (vergl. Briefe an Merck, Darmst. 1835. S. 295).

Ein geräuschvolles Treiben hatte Goethe ins Jahr 1781 hinübergeführt, das auch bis in den Spätsommer anhielt. Endlich sollte auch er noch in diesem Jahre Erholung und Erfrischung in Wörlitz finden, vielleicht vom Herzoge dazu veranlaßt, der, wie es scheint, ihn in seinem Auftrage zur Beglückwünschung der Fürstin an ihrem Geburtstage, dem 24. Sept., dorthin schickte. Sonntag, den 16. Sept., bemerkt G. an Frau v. Stein: „Zugleich melde ich Dir, daß ich mich verrechnet habe, daß der Geburtstag der Hoheit den 24sten ist und daß ich Sonnabend Nachmittags oder Sonntags ganz früh weg muß, wenn ich zu diesem Feste kommen will. Richte Fritzens Bagage danach ein." Den 21. Sept. meldet er Knebel: „Ich habe den schnellen

Entschluß gefaßt, morgen auf Dessau zu gehen und mein langes Außenbleiben dadurch wieder gut zu machen, daß ich auf der Hoheit Geburtstag und zu den dabei angestellten Spielen und Festen komme"; und Sonnabend, den 22. Sept., schreibt er an Frau v. Stein weiter: „Es wird mir doch mitten in der Abreise-Zerstreuung unheimlich von Ihnen zu gehen. Adieu Beste. Sobald es möglich bin ich bei Dir und nehme mit großer Freude Dein liebes Unterpfand mit. . . . Ich hoffe diese Reise soll Fritzen wohlthun." Noch an demselben Tage fährt er in seinen Mittheilungen von Merseburg aus fort: „Mit Fritz an einem Tische habe ich eine Kanzlei aufgeschlagen. Er ist recht gut, lieb und rein. Christus hat recht, uns auf die Kinder zu weisen, von ihnen kann man leben lernen und selig werden. Ohne den mindesten Zufall hat unsere Tagereise sich geendet, die ewigen Stoppeln machten Fritzen Langeweile, indessen ich an einigen Gedichten mich sinnend ergötzte, die ich an das Tiefurter Journal schicke, von da aus sie erst meiner Besten die Cour machen sollen." Am 23. gegen Abend, wie Berenhorst's Tagesbemerkung sagt, kam Goethe mit Fritz v. Stein in Wörlitz an. Den 24. wurde der Geburtstag der Fürstin wie gewöhnlich auf dem Drehberge bei Wörlitz gefeiert und es fehlte nicht an Gästen. Schon Abends vorher, kurz nach Goethe, kam der Bruder des Fürsten, Prinz Hans Jürge, an und während des Festes selbst traf noch „der Prinz von Berenburg mit seinem Adjutanten" ein. G. blieb, wie es scheint, noch einige Tage nach dem Feste in Wörlitz und traf erst Sonntag, den 30. Sept., gegen Mitternacht wieder in Weimar ein. Da Frau von Stein in Kochberg war, schreibt er ihr Montag, den 1. Oct., dorthin: „Heut' Nacht gegen zwölfe sind wir wieder angekommen. Fritz ist gar brav, es ist davon viel zu erzählen. .. Alles ist nach Wunsch gegangen. Ich komme beladen wieder zurück. Ein halbes Jahr in der Welt würde mich sehr weit führen. .. Einige sehr schöne Bekanntschaften habe ich gemacht. .. Auch habe ich Dir ein Gedicht [„der Becher"] gemacht, das Du durch den Weg des Tiefurter Journals sollst zu sehen kriegen. .. Meine Liebste, ich habe mich immer mit Dir unterhalten und Dir in Deinem Knaben Gutes und Liebes erzeigt. Ich hab' ihn gewärmt und weich gelegt, mich an ihm ergötzt und seiner Bildung nachgedacht."

Im Juni 1782 weilte der Fürst mit seiner Gemahlin eine Woche zu Weimar. Der Herzog war damals gerade damit beschäftigt, Goethe die Führung der Kammer-Angelegenheiten zu übertragen und der Fürst konnte sich von Neuem von dem Vertrauen des Herzogs zu seinem Freunde überzeugen. Wie innig die Verehrung des Herzogs für den Fürsten damals war, mag uns das Denkmal

beweisen, das er demselben kurze Zeit nachher im Parke errichtete. Die Herzogin vor Allen bedauerte die baldige Abreise des Dessauer Hofes sehr schmerzlich, wie Goethe's Brief an den Herzog (vgl. Briefwechsel u. s. w. Bd. I., S. 27) bezeugt. Am 29. Juli kam der Fürst auf der Rückreise aus der Schweiz wieder in Weimar an. Goethe meldete es noch an demselben Tage Lavater, dem er gönnte, daß er diesen merkwürdigen Sterblichen auch kennen gelernt habe, und bat den „Züricher Propheten" um sein Urtheil über den Fürsten. Den 9. August schrieb er weiter: „Der Fürst hat mir einen Geruch Deines Paradieses schon an seinen Kleidern mitgebracht." Lavater's Antworten fehlen. Am 4. October erwidert Goethe: „Was Du von dem Fürsten von Dessau sagst, bestätigt mein Verhältniß zu diesem würdigen Manne noch mehr. Zwar sind wir bisher einander noch nichts geworden und ich bin alle Tage auch gegen gute und treffliche Menschen weniger andringend, genug, wenn man weiß, daß eine schöne und große Natur irgendwo existirt, und daß man sie, wie es so tausendfältig geschieht, nicht verkennt."

Der September kam und am weimarischen Hofe rüstete man sich zu einer neuen Reise nach Wörlitz. Der Herzog verließ Weimar schon den 2., ging nach Dessau und wandte sich von da nach Dresden, „um sich im Lager, womit der Churfürst in diesen Tagen Parade machte, zu produciren" (Wieland an Merck, 6. Sept. 1782). Nach dem Herzoge reiste die Herzogin-Mutter Anna Amalie ab und Berenhorst's Tagesbemerkung vom 23. Sept. berichtet uns, daß der weimarische Hof an diesem Tage Abends um 8 Uhr in Wörlitz anlangte. B. schreibt: „Nachmittags fahre ich nach Wörlitz. Abends um 8 Uhr langen daselbst an der Hertzog von Weymar mit seiner Frau Mutter; in ihrem Gefolge sind die Kammerherrn von Einsiedel und Ober F. Meister von Wedell, Frls. von Göchhausen und v. Stein. Auch ist der Herr von Miltitz mit zu Wörlitz. Desgleichen kommt der Preuß. Gesandte von Alvensleben mit dem Hertzog an." Am 24. war sodann die jährliche Feier auf dem Drehberge bei Wörlitz, zu der sich noch viele andere Fremde einstellten, u. A. der Domherr von Schmiesing und Gleim aus Halberstadt. Der Herzogin-Mutter gefiel es ausnehmend in Wörlitz, sie blieb bis zum 30.*) und als sie nach Weimar zurückgekehrt war, konnte sie nicht ruhen und rasten, bis sie ihr geliebtes Tiefurt in einen, wie sie sagen zu können wünschte, jenem beinahe ähnlichen Zustand gebracht hatte.

[1]) Berenhorst bemerkt: „30. Sept. morgens gegen 8 Uhr reiste die Frau Herzogin Wittib mit ihrem Gefolge wieder ab."

„Kaum war ich wieder zurück," schreibt sie (vgl. Riemer a. a. O. II., S. 161.), „so stürmt' ich mit Projekten los; mein armes Tiefurt war ganz erstaunt über meine erhabenen Ideen. Und in der That, die Hand wurde daran gelegt. Das Lohhölzchen wurde umgeschaffen und in einen solchen Zustand gesetzt, daß Faunen und Nymphen sich nicht zu schämen brauchen, ihren Aufenthalt darin zu haben." Einige Tage nach der Abreise der Herzogin-Mutter verließ auch der Herzog Wörlitz. Der Fürst, der ihn bis Leipzig begleitet hatte, kehrte am 7. October, Nachmittags um 4 Uhr, wieder nach Wörlitz zurück. — Am Abend des 20. December begleitete Goethe den Herzog wieder zum Fürsten. Am Christabend (24. Dec.) ist er in Leipzig und schreibt von da an Frau von Stein: „Liebste Lotte, ich bin wieder hier, der Herzog geht die Nacht und ich bleibe. Den ersten Reisetag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig Guts und viel Langweile, der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein trefflicher Mensch, es hat eine wunderliche Scene gegeben, die ich Dir erzählen will." Den 3. ist Goethe wieder in Weimar und den 6. schreibt er an Frau von Stein: „Schicke mir doch die Briefe aus der Schweiz, ich habe sie dem Fürsten von Dessau versprochen. Du sollst sie ohnversehrt wieder haben." Jedenfalls waren sich diesmal wohl der Fürst und Göthe am meisten nahe gekommen.

Am 2. Februar 1783 erfolgte in Weimar die Geburt eines Erbprinzen, von dem Goethe schrieb, er wirke in seiner Wiege wie der Ballast im Schiffe durch die Schwere und Ruhe, und in Beziehung auf den der Herzog etwas später (17. Febr. an Merck) bemerkte, es sei nun ein fester Haken eingeschlagen, an dem er seine Bilder aufhängen könne. Den 3. Febr., Vormittags, wahrscheinlich infolge der Anmeldung der Geburt, reiste der Fürst nach Weimar zur Gratulation und Taufe [1]) und kam erst am 9. (gegen 1 Uhr Morgens) wieder, nachdem Tags zuvor Nachmittags um 2 Uhr der Herzog von Württemberg mit der Gräfin Hohenheim, dem Husarengeneral von Buwinghausen und dem Kammerjunker von Lützow zum Besuch in Dessau angelangt und im Ringe abgestiegen war. Den 10. Juni 1783 treffen Wieland, Bertuch und Kraus aus Weimar in Dessau ein. Den 13. begleiten sie den Fürsten nach Wörlitz,

---

[1]) Die Taufe des jungen Prinzen fand am 5. Febr. statt. Herder hielt die Taufrede (vgl. Sämmtl. Werke, zur Relig. u. Theol. 4. Theil). Wieland schreibt darüber an Merck (10. Febr. 1783) „.. Herder hat bei der Taufe des Prinzen gesprochen, wie ein Gott. .. Ich kenne nichts Reineres, Sublimeres, Simpleres, Herzfassenderes, schöner Gedachtes und schöner Gesagtes weder in teutscher, noch in einer andern Zunge. Ich zweifle, ob jemals ein teutscher Fürst eine edlere und schönere Taufe ausgerichtet hat, als diese war.

den 14. gesellt sich die Fürstin dort zu ihnen, Abends kehren sie nach Dessau zurück, den 15. verweilen sie noch in der Stadt und den 16. reisen sie außer Kraus, der sich wegen Zeichnungen von Wörlitzer Ansichten und dgl. zu längerem Aufenthalte einrichtete, wieder ab.

Den 12. Juli reiste der Fürst mit „Franz Waldersee zum Markgrafen von Baden" ab, den 13. in der Frühe folgte ihm die Fürstin mit dem Erbprinzen und der Gräfin Luise von Anhalt [1]). Der Fürst und die Fürstin wandten sich darauf mit ihrer Umgebung, begleitet vom Markgrafen, dem Erbprinzen und der Erbprinzessin von Baden, nach Baden, wohin auch Lavater, den der Fürst im Sommer 1782 kennen gelernt hatte, eingeladen wurde und später ging die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme des Fürsten und seines Sohnes, des Erbprinzen, nach Zürich. Den 12. Sept. langten beide Letztere (Abends um 9 Uhr) wieder in Dessau an, wahrscheinlich veranlaßt durch die Anmeldung eines Besuches des Herzogs Carl August, der den 13. Sept. („Morgens, gleich nach 7 Uhr") eintraf. Nachdem sich die Fürsten an der Jagd ergötzt und das schöne Wörlitz genossen, reisten sie zusammen am 16. nach Brück (in der Mark), von wo sie den 18. (über Wörlitz) zurückkehrten, jagten dann noch den 19. in den Kühnau'schen und Aken'schen Forsten (der Hirsch wurde in der Elbe gefangen — die Parforcejagd dauerte 3½ Stunden) und trennten sich darauf nach der Tafel. Den 28. Sept. kam der Markgraf von Baden „mit seinem Erbprinzen" nebst Gefolge in Wörlitz an, verweilte 10 Tage beim Fürsten, mit dem er seit längerer Zeit sehr innig befreundet war, und reiste, von demselben begleitet, den 9. Oct. (früh um 6 Uhr) wieder ab. Der Fürst ging nach der Schweiz, von wo er den 26. Nov. mit der Fürstin, Franz von Waldersee und der Gräfin Luise von Anhalt wieder zurückkehrte, nachdem er unterwegs mit seiner gesammten Begleitung in Weimar vom 20. bis 24. November Halt gemacht. Bei allen während jener Tage in Weimar stattfindenden Hoffestlichkeiten war natürlich auch Goethe und am 23. Abends nahm derselbe vom Fürsten in aller Form Abschied. Wie gern in jener Zeit der Herzog Carl August mit dem Fürsten verkehrte, dürfen wir gewiß auch daraus ersehen, daß er selbst in diesem Jahre, nachdem er schon mehrere Male in Dessau und Wörlitz gewesen, noch einmal daselbst erscheint (am Tage nach des Erbprinzen Friedrich Geburtstag, den 28. Decbr. Vormittags gegen 11 Uhr). Abends macht er hier einen Hofball mit, den 29. und 30. Dec. wird gejagt und den 31. verläßt er dann wieder den Fürsten, um den Jahreswechsel im Kreise der Seinen zu begehen.

[1]) Vgl. Berenhorst, Tagesbemerkungen.

Als der Fürst nach einem Besuche in Eisenach am Abend des 30. Juli 1784 mit dem Herzoge in Weimar angekommen war und nach einem Besuche in Tiefurt bei der Herzogin Mutter sogleich weiter reiste, begleitete ihn Goethe bis Auerstädt (vergl. Briefe an Frau von Stein III., S. 78), jedenfalls ein Beweis, daß der Fürst an Goethe's Unterhaltung Gefallen fand, wenn er nicht vielleicht diesmal sogar noch ernstere Absichten mit der gemeinsamen Reise verband; denn wir dürfen nicht vergessen, daß damals der Gedanke des Fürstenbundes angeregt war und an den kleinen Höfen lebhaft discutirt wurde. Später (unter dem 13. Septbr. 1784) lesen wir in Berenhorst's Tagesbemerkungen: „Vormittags fahre ich nach Wörlitz; daselbst befinden sich der Fürst, die Fürstin, Pr. Friedrich, Prinz Hans Jürge, der Herzog von Gotha, der Herzog von Weymar, der Gothaische Kammerherr von Lenthe, Erdmannsdorff, Harling, die Comt. Anhalt. Die beyden Grafen Gebrüder v. Stollberg mit ihren Weibern speisen allhier. Abends kurz nach 7 Uhr langt der Prinz von Preußen in Begleitung des Maj. Bischofswerder an." Wir sehen also eine recht ansehnliche Gesellschaft beisammen, die sich sogar in den folgenden Tagen noch vermehrt, den Herzog Carl August wieder gegenwärtig, freilich — wie schon seit Jahren — ohne Goethe. Goethe schreibt über diese Reise des Herzogs von Elbingerode aus (den 6. Sept.) an Frau von Stein: „Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Dessau, ging und ließ mich mit Krausen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen."

Abgesehen davon, daß im J. 1785 die norddeutschen Fürsten, und so auch Fürst Franz und Herzog Carl August viel in Sachen des projectirten Fürstenbundes verhandelten, liegen doch auch Nachrichten über rein freundschaftliche Berührungen des Dessauer und Weimarer Hofes vor. So war in den letzten Augusttagen der Fürst mit seinem Sohne, dem Erbprinzen Friedrich, am 15. Oct. der Prinz Hans Jürge und am 30. October wieder der Fürst in Weimar. Am 13. Mai 1786 weilte der Fürst von Neuem in Belvedere und am 18. Juli 1786 kam derselbe noch einmal, indem er zugleich Lavater mit sich brachte, der längere Zeit ein Gast des Dessauer Hofes in Wörlitz gewesen war. Beide, der Fürst und Lavater, kamen unmittelbar nach der Geburt einer Prinzessin nach Weimar und Goethe schreibt darüber witzig an Frau v. Stein (den 21. Juli): „Endlich meine Liebe ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein, und der Prophet gleich hinter drein. Die Götter wissen besser was uns gut ist, als wir es wissen, drum haben sie mich gezwungen ihn zu sehen. Davon sollst Du viel hören. Er hat bei uns gewohnt. Kein herzlich

vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat sich in den wenigen Stunden mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt und meine Seele war wie ein Glas rein Wasser." Am Morgen nach der Ankunft reiste der Fürst (Vormittags 10 Uhr) wieder ab und Lavater bald nachher. Lavater's Eindruck auf die Herzogin-Mutter und Wieland war übrigens damals sehr gewaltig. Wieland soll ihm, als er in den Wagen stieg, die Hand geküßt haben und die Herzogin Mutter schrieb kurze Zeit darauf an Merck entzückt von des Gastes Liebe und Güte: „Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister sein, denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle ebensogut bekleiden würde, als jetzt die von einem Premierminister Christi."

Am 18. April 1790 finden wir den Herzog zu Wörlitz, den 9. Mai geht der Fürst zu ihm nach Aschersleben, dann ist wieder vom 23.—26. April 1791 der Herzog in Wörlitz, vom 11.—17. August 1791 weilt wieder der Fürst, von Erdmannsdorff begleitet, in Weimar, den 13. September kommt der Fürst nach Wörlitz zurück und bringt den Herzog mit, der den 15. Sept. weiterreist, Ende November ist Wieland in Dessau und Wörlitz, im Juni 1792 geht der Fürst zur Taufe des Prinzen Bernhard nach Weimar, Ende Juli 1794 begleitet Goethe den Herzog nach Dessau (vergl. Briefwechsel zwischen Schiller u. Goethe), Leipzig u. Dresden, dann behauptet Goethe in den Gesprächen mit Eckermann, (II., S. 178) im J. 1801 noch einmal in Dessau gewesen zu sein, wo er mit dem nun altgewordenen Behrisch, der „einige sehr schöne Zimmer im Schlosse" bewohnte, zusammentraf [1]), endlich mag er auch wohl im October d. J. 1808 den Fürsten auf dem Tage zu Erfurt gesehen haben, aber mehr und mehr lösten sich die früheren Beziehungen und der Verkehr zwischen Wörlitz und Weimar wurde mit den Jahren immer spärlicher. In

[1]) Diese Behauptung Goethe's muß jedoch, wie so Manches, wenn er in späteren Jahren über frühere Erlebnisse berichtet, auf einem Irrthum beruhen, da Behrisch im Jahre 1801 seine Stellung bei Hofe längst aufgegeben und eine Privatwohnung bezogen hatte. Nach dem Jahre 1801 scheint Goethe nicht wieder in Dessau gewesen zu sein und auch Behrisch nicht wieder gesehen zu haben. Auf eine innere Entfremdung zwischen beiden scheint zu deuten, daß sich bei Behrisch's Tode in dessen Büchervorrath nichts von Goethe's Schriften befand, keine Einzelausgabe, geschweige eine Gesammtausgabe. Weniger will es sagen, wenn sich B. im J. 1773 in einem Briefe an Reich nach dem Namen des Verf. des Götz von Berlichingen erkundigt. Goethe's Briefe an B. sind später durch Vermittlung des obengenannten A. von Rode von G. zurückgekauft worden und mögen sich jetzt wohl noch im Goethe'schen Familien-Archive befinden. (Vgl. K. Elze, Verm. Bl., S. 35.)

den Kriegsjahren (seit 1806) blieben die Fürsten noch einigermaßen in Correspondenz, aber mit dem zunehmenden Alter kamen auch die beiden sonst so vertrauten Freunde erst weniger, zuletzt gar nicht mehr zusammen.

Ziehen wir nun aus dem Gesagten die Summa, so muß uns das Verhältniß des Fürsten zum Herzog Carl August für lange Zeit als ein sehr inniges erscheinen. Waren auch beide Fürsten ganz verschieden geartet, und mochte auch der Fürst an dem früheren Weimarischen Geniewesen, wie er es nannte, in dem der Herzog vollauf mitmachte, wenig Geschmack finden[1]), so scheint er doch von Anfang an dem jüngern Herzoge ein warmes Interesse geschenkt zu haben, das ihm dieser mit hoher Verehrung dankte. Erinnern wir uns nur der geistvollen Charakteristik, welche der Herzog in den Briefen an Knebel und Merck vom Fürsten entwirft. Außer dem oben erwähnten, dem Fürsten gewidmeten Denkstein im Park bei Weimar dürfen wir auch das Geschenk, das Herzog Carl August dem Fürsten in der (im gothischen Hause zu Wörlitz aufbewahrten) prachtvollen Rüstung des Herzogs Bernhard von Weimar machte, als ein Denkmal der gegenseitigen freundschaftlichen Beziehungen beider Fürsten ansehen. Auffallend allerdings bleibt es, daß das Großhzgl. S. W. Archiv zu Weimar keine Briefe des Herzogs L. Fr. Franz von A. D. an den Herzog Carl August besitzt und daß sich auch im Herzogl. Anhalt. Haus- und Staatsarchive zu Zerbst nur zwei rein geschäftliche Briefe des Herzogs C. A. an Herzog Fr. aus späterer Zeit finden. Freilich waren beide Fürsten zur Zeit ihres freundschaftlichen Verkehrs so oft beisammen, daß sie sich brieflicher Mittheilungen nicht eben sehr zu bedienen brauchten: ob aber dies das Fehlen einer Correspondenz ganz erklärt? Möglich, daß eine solche existirt hat und vernichtet worden ist; möglich aber auch, daß es einer glücklicheren Zukunft vorbehalten ist, eine solche (oder wäre es auch nur, einen Theil derselben) noch aufzufinden. Uebrigens war die Gemahlin Carl Augusts, die Herzogin Luise, von der sympathischen Zuneigung, welche man in Wörlitz für den Weimarischen Hof empfand, nicht ausgeschlossen und das Wörlitzer

---

[1]) Allerdings hatte der Fürst auch seine „wilde Periode" gehabt, in der er mit seiner Umgebung dem Treiben der Weimarischen Genies, wie er sich ausdrückte, nichts nachgab (vgl. Reil, a. a. O. S. 294), doch diese Zeit lag hinter ihm, als er mit Carl August und Goethe verkehrte. Böttiger's Vergleich des Weimarischen Geniewesens mit dem spätern Dessauischen Philanthropinwesen beruhet dagegen auf völliger Verkennung des wahren Thatbestandes. (Vgl. K. A. Böttiger) Literar. Zustände und Zeitgenossen. Leipzig 1838. 1. Bändchen S. 53., Der Fürst hatte damals allerdings Größeres und Höheres im Sinne, als sich mit seinem Philanthropin dem Weimarischen Treiben an die Seite zu stellen.

Schloß bewahrt noch jetzt zur Erinnerung an sie ihre aus jener Zeit datirende Büste.

Nicht so innig scheint sich das Verhältniß zu Goethe und umgekehrt gestaltet zu haben. Nach Reil's Darstellung war es ungefähr im J. 1811, als Herzog Franz bei einer längeren Spazierfahrt zu dem Verfasser (damals Propst in Wörlitz) sagte: „Goethe, mein lieber Propst, paßte nicht für mich. Er paßte besser zum Großherzog. Wir harmonirten nicht recht in Gesinnung und Gefühl. Als Dichter kam er mir nie, als Staatsmann nur auf Augenblicke nahe. Als Kunstkenner und Freund der Alterthümer stand er mir schon näher, in manchen Stücken war er sogar weiter gekommen, denn er hatte tiefere Studien gemacht. In den Grundsätzen und Ansichten von der schönen Baukunst und ihren Werken waren wir nicht immer einig. Die Schauspielkunst, die ihn damals, als er mich zuweilen mit dem Großherzog, zuweilen allein besuchte, ganz besonders interessirte, ließ ich noch links liegen. Ich hatte mehr und Anderes zu thun. Nur, was die Gothische Baukunst und die schöne Gartenkunst anlangt, da mußte er mir den Preis zugestehen und vor mir die Segel streichen. Er hatte ja England nicht gesehen. Sonst war er mir, ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, zu vornehm, zu höfisch-gemessen, manchmal unangenehm schweigsam. Auch spürte ich im Allgemeinen etwas von Inhumanität an ihm. Wir sind so auseinander gekommen." [1]) Diese Worte des Fürsten (damals 71 Jahre alt) fassen klar und bündig Alles zusammen, was sich über sein inneres Verhältniß zu Goethe sagen

---

[1]) Reil (a. a. O.) führt noch zwei andere Aeußerungen des Fürsten über Goethe an, die wir der Vollständigkeit wegen hier mittheilen. Die eine bezieht sich auf die Verschiedenheit der Kunstansichten, in denen der Fürst ebenso entschieden das Gothische, wie Goethe das Antik-Classische vertrat. „Wir besprachen, sagte der Fürst zu Reil, diesen Gegenstand oft, Griechen und Römer sollten entscheiden und Clérisseau selbst den Ausschlag geben; aber ich hielt es mit den Gothen und Erwinen von Steinbach, von welchen Goethe doch selbst sagt, sein Genius habe ihm eingegeben: „„Vermannigfaltige die ungeheure Mauer, die Du gen Himmel führen sollst, daß sie aufsteige gleich einem hocherhabenen, weitverbreiteten Baume Gottes, der mit tausend Aesten, Millionen Zweigen und Blättern, wie Sand am Meere, ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, seines Meisters."" Und ein ander Mal äußerte der Fürst über Goethe's Anschauungsweise: „Während Lavater den Christen über den Menschen stellte und dem Himmel Bürger zuführen wollte, die der liebe Gott in seinem Reiche noch nicht brauchen konnte, setzt Goethe Kunst und Natur über die Menschheit, macht das Mittel zum Zweck, hebt nur die sinnliche Seite am Menschen hervor und hat sich wenig oder gar nicht um die sittlich-religiöse Bildung des Volkes bekümmert." Letztere, ausschließlich auf Umgang und gelegentlichen Gesprächen mit Goethe beruhende Ansicht bedarf freilich mannigfacher Einschränkung, wie sie uns das Studium der Werke Goethe's an die Hand gibt.

lassen wird und stimmen nach unserer Auffassung vollständig zu dem Bilde, das wir uns aus den vorangehenden Seiten vom Verkehr des Fürsten mit Goethe gebildet haben. Was der oben citirte Beurtheiler Fränkels in der „Köln. Zeitung" gegen diese Worte des Fürsten vorbringt, um zwischen Beiden ein sympathisches Verhältniß glaubhaft zu machen, ruht auf schwachen Vermuthungen, zum Theil irrigen Voraussetzungen. Freilich die angebliche Empfehlung Kaufmann's an das Dessauer Philantropin, von der Fränkel spricht, hat das Verhältniß des Fürsten zu Goethe gewiß nicht gestört. Kaufmann, der Genieapostel in der grünen Friesjacke, war von Basedow, dem Gründer des Philantropins, selbst dringend nach Dessau eingeladen worden und hatte auch von diesem das Reisegeld erhalten. Ebenso aber auch scheint es uns gesucht, Lavater, wie jener Beurtheiler will, als das störende Element erscheinen zu lassen. Des Fürsten nüchterner, praktischer, auf das Reale, Sinnenfällige gerichteter Geist konnte mit Goethe weder in den früheren Zeiten, als bei Goethe das Géniewesen noch nicht ganz ausgetobt hatte, noch in den späteren Jahren, als Goethe von Italien zurückkehrend sich einem immer abstracter werdenden Classicism hingab, ganz zusammenstimmen. Daß der Fürst dennoch Goethe wiederholt bei sich sah, daß Goethe dem Fürsten bisweilen auf Reisen Geleit gab, beweist nichts gegen diese Auffassung: Beide wußten sich eben hinreichend zu achten, um auch, ohne daß sie besondere Sympathie fühlten, dann und wann sich zu suchen und mit einander zu verkehren. Wenn aber der Fürst ausdrücklich das Vornehme, Höfisch-Gemessene und Unangenehm-Schweigsame, wie jenen angeblich inhumanen Zug als etwas Störendes in Goethe's Wesen hervorhebt, so dünkt uns, braucht man nach dem, was über Goethe bekannt ist, an diesen Worten nicht eben zu deuteln. Wo Goethe mit seinen genialen Rücksichtslosikeiten nicht vertragen wurde, konnte er immer recht sehr in's entgegengesetzte Extrem fallen und sich dann recht gründlich ausschweigen. Darüber liegen die unzweideutigsten Beweise vor, zu denen selbst der Herzog Carl August in seiner bekannten Bemerkung über seines Freundes Taciturnität seinen Beitrag giebt. Wenn allerdings Goethe's Inhumanität durch den sogleich zu erwähnenden Vorfall mit dem Leibarzte des Fürsten, dem Dr. Kretzschmar[1]), bewiesen werden soll, so können wir freilich

[1]) Den Dr. Kretzschmar schildert uns Reil (a. a. O. S. 283) folgendermaßen: „Kretzschmar, Hofrath und Leibarzt des Fürsten, ein Schlesier, den der Fürst sehr schätzte und bei Einrichtung und Verwaltung des Armenwesens außerordentlich brauchen konnte und stets zu Rath zog — ein Mann, derb, kurz angebunden, der sich nichts nehmen und nichts bieten ließ, harmlos, launig, immer guten Humors, human und hülfreich. An seinem Sterbetage trauerte die Stadt!"

nur die Auffassung des Kritikers in der „Köln. Zeitung" theilen. Goethe hatte nämlich als Gast des Fürsten in Dessau einen fürstlichen Wagen bestiegen, um nach Wörlitz zu fahren. Ohne sich weiter vorzustellen steigt nach ihm eine zweite Person (aus dem Verlauf erweist es sich, zur Rechten) mit ein. Nach einiger Zeit wendet sich Goethe mit der Frage: „Wer ist Er?" zu seinem Nachbar und derselbe (eben Dr. Kretzschmar) giebt ihm die gleiche Frage zurück. Beide fahren nun stumm nebeneinandersitzend weiter und verlassen in Wörlitz, ohne sich weiter umeinander zu kümmern, den Wagen, Goethe links, Kretzschmar rechts.[1]) Zeugt diese Geschichte nicht mehr von Kretzschmar's Ungewandtheit als von Goethe's Inhumanität? war es denn von Goethe etwas so Arges, wenn er eine im fürstlichen Dienste stehende subalterne Persönlichkeit neben sich zu haben glaubte und die Anrede mit dem in solchen Fällen damals üblichen Pronomen verband? Sollte hingegen Kretzschmar nicht aus Ungewandtheit, sondern sogar mit Absicht so formlos gegen den Gast des Fürsten gewesen sein, etwa um sich dadurch das Air einer gewissen Gleichberechtigung und Vornehmheit zu geben — wie es der Kritiker der „Köln. Zeitung" anzunehmen scheint — so wäre freilich Goethe nur noch mehr zu entschuldigen. Aber war Goethe sonst wirklich nicht bisweilen etwas hart, zeigte er wirklich nie etwas von Egoismus? Man denke doch nur an sein früheres Verhalten zu Schiller und an sein späteres zu Bürger und überzeuge sich dann, daß in den Worten des Fürsten: „Auch spürte ich im Allgemeinen etwas von Inhumanität an ihm" das höchste Maß und die höchste Bescheidenheit innegehalten ist.[2])

---

[1]) Herzog Franz erzählte diese Geschichte an Reil (a. a. O. S. 283), wie er sie von Kretzschmar gehört hatte und fügte hinzu: „Er (K.) war ganz entrüstet und wollte schlechterdings nichts von Goethe'n wissen. Ich brachte sie aber doch endlich zusammen."

[2]) Dieses Etwas von Inhumanität, das Herzog Franz an Goethe wahrzunehmen vermeinte, war übrigens der nähern und fernern Umgebung Goethe's durchaus nichts Unbekanntes. Wie oft haben sich die Zeitgenossen des Dichters über dessen Rücksichtslosigkeiten, seinen aufbrausenden Zorn, sein maßloses Schelten, seine kalten und harten Zurückweisungen geäußert. Als Goethe Intendant war, pflegte das ganze Personal beim Erscheinen zu den Proben immer zuerst nach der Intendantenloge zu blicken: war diese dunkel, so athmete man auf; brannten die beiden bewußten Lichte, so machte man sich auf 5—6 Stunden und viel Lärm gefaßt. Andeutungen von G.'s Schroffheit u. s. w. finden sich auch in dem kleinen, von C. A. H. Burkhardt herausgegebenen, freilich sonst manches Ungenaue enthaltenden Werke „Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. von Müller, Stuttgart 1870". Müller sagt daselbst (S. 21) die bezeichnenden Worte, „Goethe sei höchst tolerant mit dem Verstande, aber freilich

Daß Goethe in früheren Jahren die Wörlitzer Anlagen entzückend fand, daß er seinen Herzog damals öfter an den Hof des kunstsinnigen Fürsten führte, das wird, das muß den Fürsten für ihn eingenommen haben, ebenso wird sich der Fürst mit ihm — das beweist die beiderseitige Verehrung für Winckelmann — oft angenehm in der Auffassung des Alterthums berührt haben: aber damit wird jener obige Ausspruch des Fürsten auch nicht im Geringsten widerlegt. Die Aeußerung des Fürsten erscheint so gerecht, so milde, so sehr erwogen, daß wir sie für unantastbar halten und die geringschätzende Weise, mit der man sie als „unmuthige Aeußerung eines Einundsiebenzigjährigen" hat abweisen wollen, geradezu unfaßbar finden. Ebenso haltlos muß uns auch die Behauptung erscheinen, als hätte erst Goethe's spätere (durch die italienische Reise hervorgerufene) innere Umwandlung, die ihn besonders von der gothischen Baukunst und dem englischen Gartenstyl abwandte, die Beziehungen beider zu einander gelockert. Der Fürst war wahrlich groß genug, um ein solches Auseinandergehen der Anschauungen zu vertragen; hatte er doch z. B. in dem von ihm wahrhaft verehrten Erdmannsdorff einen Mann zur Seite, der

---

nicht immer mit dem Gemüthe", was wohl ebenso viel heißen dürfte, als seine Toleranz sei bisw. mehr theoretischer als praktischer Natur gewesen. Ein neuester, schlagender Beleg für die Richtigkeit der Auffassung des Herzogs Franz ist uns auch kürzlich noch durch die Veröffentlichung vom „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, herausgegeben von Wilhelm Vollmer, Stuttgart 1876" zu Theil geworden. Nachdem Cotta in einem dreißigjährigen Geschäftsleben mit Goethe schon oft genug empfunden hatte, daß guter Wille und opferfreudiges Entgegenkommen den großen Dichter nicht immer zu rühren vermochte, sollte er im J. 1827 bei Gelegenheit der Herausgabe des Schiller-Goethe'schen Briefwechsels das Bitterste erfahren. Goethe hatte ein Honorar von 8000 Rthlrn. verlangt. Cotta war auf die Forderung eingegangen und darauf machte Goethe die Absendung des Manuscriptes auch noch vom Empfang einer vorausgegangenen Anweisung auf die vereinbarten 8000 Rthlr. abhängig und bemerkte dem ehrenwerthen Cotta gegenüber: „Daß ich ohne vorgängigen Abschluß des Geschäftes das Manuscript nicht ausliefere, werden dieselben in der Betrachtung billigen, daß ich den Schiller'schen Erben, worunter sich zwey Frauenzimmer befinden, responsable bin und ich mich daher auf alle Fälle vorzusehen habe." Die Antwort auf diesen für Cotta geradezu beleidigenden Brief wollen die Leser in dem angeführten Werke selbst nachlesen, sie enthält nebenbei manchen wichtigen Aufschluß über die buchhändlerische Seite einzelner Werke Goethe's. Hier begnügen wir uns, den Anfang und das Ende jener Antwort herzusetzen; „E. E. geehrtes Schreiben vom 17. Dec. darf ich nicht länger unbeantwortet lassen. Den Eindruck, den dasselbe auf mein durch sehr bittere Erfahrungen ohnehin sehr schwer gestimmtes Gemüth machte, will ich nicht zu beschreiben suchen, genug, daß es der Schlußstein eines sehr kummervollen Jahres war ... Ich habe diesen Trost [an der erfahrenen Kränkung unschuldig zu sein], aber die bittere Erfahrung wird mich in's Grab geleiten."

mit ihm gerade auf dem Gebiete der Architektur seit dem Jahre 1765 in Fehde lag und doch darum an Liebe und Vertrauen nichts einbüßte. Daß G. freilich durch seine Umwandlung dem Fürsten, der eben schon keine besondere Sympathie für ihn zu fühlen vermochte, noch mehr entfremdet worden sein mag, kann ja sein. Wie es sich aber auch mit dem Ausspruche des Fürsten verhält: uns dünkt, aus den S. 521 angeführten Worten Goethe's selbst: „Zwar sind wir bis jetzt einander noch nichts geworden" aus dem Jahre 1782, also nach sechsjähriger Bekanntschaft mit dem Fürsten, geht zur Genüge hervor, daß ein inneres Sichberühren, das man auch nur annähernd Freundschaft nennen könnte, zwischen ihm und dem Fürsten nie existirt habe. Der Fürst und Goethe wußten beide, woran sie mit einander waren: ihre Naturen gingen weit auseinander und an ein gemeinsames Empfinden und Handeln war nur selten zu denken. Bedarf das Wort des Fürsten über sein Verhältniß zu Goethe einer Beglaubigung, so giebt sie Goethe in dem eben citirten Worte selbst in unwiderleglicher Weise.

Kleine Nachlese zur Abtheilung „Anderweitige Funde"[1])

in den Mittheilungen über den Bestand der Herzoglichen Antiquitätensammlung zu Cöthen.

Von Hofrath G. Krause.

Die dort aufgeführten ersten vier Nummern erwähnen der in den Erdhügeln von Grimschleben entdeckten Stange eines Edelhirsches; ferner der Stücken des Geweihes vom Elenthier und des Gehörns eines Rehbocks. Solche alten Zeugen aus der Diluvialbildung besitzt das Herzogliche Museum noch zahlreiche in andern Formen. So fand man in einer Sandgrube bei Warmsdorf im Jahre 1837 den Backenzahn eines Elephanten (Elephas primigenius). Der Zahn mißt 17 Cm. in der Länge und 8 Cm. in der Breite auf der Kaufläche. Seine 13 Lamellen sind durch den eigenthümlichen Kitt noch fest verbunden. Jede Lamelle zeigt die äußere Schmelzsubstanz und die innere knöcherne, von denen jene sich, als die festere, meist auch langsamer abreibt und daher auf der Kaufläche über dieser und dem ebenfalls weicheren Kitt hervorsteht. Im Allgemeinen pflegen 7 bis 25 solcher Lamellen hintereinanderzuliegen, je nach dem Alter und der Größe des gewesenen Inhabers.

---

[1]) Heft III., S. 179.

Noch hat das Herzogl. Museum einen größeren Zahn vom vorweltlichen Elephanten aufzuweisen, der bei Cöthen (wo? ist unbekannt) gefunden wurde. Er ist circa 21 Cm. lang, 12 Cm. breit auf der Kaufläche und zeigt 20 bis 21 Lamellen. Der Kitt ist jedoch meist verwittert und die Lamellen lehnen zum Theil nur lose aneinander.

Vorzüglich reich an ähnlichen Ueberresten aus dem Diluvium ist das benachbarte Quedlinburg. So sind, beispielsweise, von dorther erworben worden: der Unterkiefer einer Hyäne mit 3 Zähnen und ein Hyänenrückenwirbel, ein Rhynoceroszahn und das Stück eines Kiefers vom jungen Rhynoceros, ein Fangzahn vom Ursus spaeleus (Höhlenbär) ꝛc.

Bei den jüngst ausgeführten Erdarbeiten im Cöthnischen und Bernburgischen (besonders bei Baalberge) ist mir durch die aufmerksame Beachtung des Bahnmeisters Elbel, neben gewöhnlichern Vorkommnissen, manches Seltene zugegangen. Dergleichen hier vereinzelte Funde gehören zum Theil viel ältern Gebirgsformationen an und weisen auf entfernte Länder hin, wo sie sich zahlreicher eingebettet zeigen.

So erkannte Professor Giebel in einem, um das sechsfache größern Zahn, als die häufiger hier gefundenen Haifisch- und andern Fischzähne, den Carcharadon megalodus aus der jung-tertiären Formation in der Schweiz und auf Malta. Ferner: Catenipora escharoides, obersilurisch in Schweden und Rußland; Lituites convolveus, untersilurisch bei Reval; Psychophyllum patellatum, obersilurisch in Gothland; Orthoceras annulatum, unter- und obersilurisch im Norden ꝛc.

Wir gedenken noch eines mächtigen Ausländers. Es ist der Rückenwirbel eines Riesenthieres, der die Länge von 35 Cm. und den Höhendurchmesser von 21 Cm. hat. Als dem Zeuglodon giganteus angehörend, sandte ihn Dr. Alb. Koch dem Professor Dr. Naumann in Ziebigk zu, der das seltene Stück, welches im Staate Arkansas in Nordamerika gefunden worden, dem Herzoglichen Museum verehrte.

Man hielt damals diesen Zeuglodon giganteus noch für ein ungeheures Meerraubthier aus dem Sauriergeschlechte. Spätere Erfahrungen und Untersuchungen stellten seine Eigenheit als Säugethier fest und es erhielt nun den Namen Zeuglodon cetoides. Ein fast vollständiges Skelet wurde im mergelichen Kalkboden Alabama's (Clark-County) entdeckt. Die ganze Länge des Thieres betrug an 70 bis 80 Fuß, die der Rippen 6 bis 8 Fuß, der Brustwirbel 16 bis 18 Zoll bei einem Querdurchmesser von mehr als 12 Zoll.[1]) Die Querfortsätze der Wirbel

[1]) Demnach scheint das Unicum in unserm Museum einem noch jugendlichen Exemplare angehört zu haben.

maßen 3 bis 6 Zoll, eben so viel die Dornen und schiefen Fortsätze. Die Schwanzwirbel erschienen vorzüglich stark entwickelt, so daß es das Ansehen hat, als habe das Thier den Schwanz als Hauptbewegungsmittel benutzt. [1])

Ueber die Verpfändungen der Stadt Hoym an verschiedene Pfandinhaber im Mittelalter.

Von Victor von Röder.

Die Stadt Hoym hat im Mittelalter verschiedene Verpfändungen, welche von dem Geldmangel ihrer Besitzer, der Anhaltischen Fürsten alter Bernburger Linie, herrührten, durchgemacht. Dieser Geldmangel entstand durch die vielen Fehden, welche Fürst Bernhard VI. mit seinen Nachbarn zu führen hatte, und die denselben schließlich in Geldverlegenheit brachten, wodurch dann ganze Landschaften und Orte für ein Pfandgeld (Pfandschilling) versetzt wurden. Aber nicht allein Fürst Bernhard VI. erging es so. Später, als die Fehden aufgehört hatten, machten oft die verschwenderischen Hofhaltungen der Fürsten Verpfändungen um Geld zu erhalten, nothwendig.

Um eine kurze geschichtliche Uebersicht der Ortsgeschichte zu geben, sei hier noch Folgendes erwähnt. Der Ort Hoym wurde im Mittelalter zum Unterschied von dem in der Nähe gelegenen, eingegangenen Orte Klein-Hoym, Groß-Hoym genannt. Groß-Hoym kommt zuerst in der Schenkungsurkunde Otto's I. an das Stift Quedlinburg unter dem Namen Hahem vor, im Jahre 961 [2]). Die Aebtissin von Quedlinburg besaß ein Gut und mehrere Besitzungen im Felde hier. In dem eingegangenen Orte Klein-Hoym, welcher in der Nähe der Selke, nach dem heutigen Alt-Gattersleben zu lag, besaß die Aebtissin eine Mühle und 4 Gehöfte mit Wohnungen, ingleichen ein wüstes Gut mit 2 wüsten Wohnungen. Dieser Ort scheint Ende des 14. Jahrhunderts wüst geworden zu sein.

Im Jahre 1317 überließ die Aebtissin Jutta von Quedlinburg das Schloß zu Groß-Hoym an den Fürsten Bernhard II. von der alten Bernburger Linie, für das Dorf Ihlewiz bei Sandersleben, mit welchem Schloß die Aebtissin Adelheid im Jahre 1423 die Fürsten von Anhalt auf das Neue belieh. So belieh Anna im Jahre 1455 und Hedwig

---

[1]) Dieser Umstand erinnert an unsern Känguruh.

[2]) v. Erath, Codex diplom. Quedlinb. pag. 11.

im Jahre 1459. Der Lehnbrief von der Aebtissin Anna lautet nach von Erath [1]):

We Anna, von Goddes Gnaden Ebdische bekennen dat we de Hochgeboren Forsten vnde Heren, Hern Bernde, Jurgen, Johann, Adolffen, Albrechte vnde Johann, alle Forsten to Annhalt, unse leuen Heren, vnde ore Eruen insampt belegen hebben, we belihen seh ock also insampt vnde senden one sodane Belihunge dorch Ffredericke von Hoym der Elderen, vnsen leuen getruwen, de solke Lehne von orer Beuelinge wegen von vns gesunnen vnde vpghenomen hefft, in Crafft vnde Macht disses vnses Breffes, mit der Borch vnde Gerichte tho Hoym etc.

Nah Christi Gebort vnsses Heren veirtheinhundert Jar, darna im viff vnd veftigesten Jare, am Dindage nah Vocem Jocunditatis.

Die Edlen von Hoym, die nach dem Orte ihren Namen führen, waren theils in Hoym, theils in dem benachbarten Quedlinburger Stiftsgebiet begütert. Der letzte Besitzer der Güter in Hoym war Gebhard von Hoym, welcher dieselben 1677 an den Fürsten Victor Amadeus verkaufte. Sonst war hier noch ein anderes adliches Geschlecht ansässig, die Herren von Thal, über welches wir unten, über eine Pfandverschreibung des Fürsten Wolfgang an dieses Geschlecht, Näheres bringen werden.

1417, 10 Febr. Gebhard von Hoym [2]) und die Städte Quedlinburg und Aschersleben verpflichten sich, Friedrich von Hoym für die von ihm für sie übernommene Bürgschaft wegen des Schlosses Hoym schadlos zu halten.

1418, 13. März. Vertrag [3]) des Rathes zu Aschersleben mit dem von Quedlinburg über die etwaige Einlösung des von den Grafen von Mansfeld an sie und Gebhard von Hoym versetzten Schlosses Hoym.

1424 handelte der Fürst Bernhard VI. [4]) mit dem Rathe beider Städte wegen Hoym und löste es wieder ein.

1434, 13. Mai. Bernhard (VI.), Fürst von Anhalt bekennt, daß er das Schloß Hoym nebst Zubehör [5]) dem Rathe beider Städte Quedlinburg auf 12 Jahre für 5000 Gulden Rheinisch unter gewissen Bedingungen verpfändet habe, und daß, wenn nach Ablauf dieser Zeit und nach ferneren drei Jahren die Auslösung nicht erfolgte, die Bürger das Recht haben sollten, sich durch das Schloß Hoym schadlos zu halten.

---

[1]) von Erath, Cod. Dipl. Quedl pag 771.

[2]) Urkundenbuch der Stadt Quedlinburg, Bd. I., pag 245.

[3]) desgl. Bd. I., pag. 249.

[4]) Chronicon Ascaniense pag. 550.

[5]) Quedlinburger Urkundenbuch.

1455, 19. März. Bernhard (VI.), Fürst von Anhalt. Statuten für die Ortschaften im Gerichte Hoym und Bestimmungen über die Erhebung der Bede daselbst Seitens des Rathes von Qedlinburg.

1468, 22. Juli. Georg, Albrecht und Adolf, Fürsten zu Anhalt befehlen, daß nach dem Tode des Fürsten Bernhard (VI.), welcher Schloß und Gericht Hoym der Stadt Quedlinburg verpfändet hatte, die Einwohner und Insassen dieses Gerichtes dem Rathe von Quedlinburg zu ihrem Gelde huldigen sollen.

1473 lösten Georg II. und Woldemar VI. Hoym für 3500 fl. ein, welches Geld dieselben von der Stadt Bernburg liehen.

Seit dieser Zeit ist Hoym nicht wieder versetzt gewesen, und immer in Anhaltischem Besitz geblieben. Jedoch sind einzelne fürstliche Gerechtigkeiten von Fürst Wolfgang, so die Gerechtigkeit des Kruges zu Hoym an Claus von Thal verpfändet, diese und mehrere andere Gerechtigkciten wurden von denen von Thal an den Ort Hoym verkauft, wodurch der Ort 1543 [1]) für die Nichtwiedereinlösung der verpfändeten Gerechtigkeiten von dem Fürsten Wolfgang das Stadt-Recht erhielt.

Nachstehende Urkunde, im Raths-Archiv zu Hoym befindlich, bezeugt, daß Fürst Wolfgang mehrere Gerechtigkeiten an Claus v. Thal zu Hoym verpfändet:

Vonn gotts gnadenn Wir Wulffganngk furste zu Anhalth graffe zu Aschanien vnnd Herre zu Bernnburgk tun kundt vnnd bekennen vor vnns vnser erbenn erbnehmern vnnd nachkomen, Das wir mith willen vnnd wissenn Der hochgbornnen furstenn Hern Johans, Georign vnd Joacheimb gebrüdere fürsten zu Anhalth etc vnser freuntlichen lieben Vetternn, Dem Erbarn vnserm lieben getrewen Claws vom Tal, seinen erben vnnd erbnehmers, adder getrewe Inne haben dis briwes mith willenn, an vnnd aus vnserm gewisten einhemen, vnsers Kruges zu Hoym vnd ampts dorselbst, auff einen rechten bestendigen Widderkouff verkaufft habenn, vierzigk gulden, der allewege zwenzigk gulden vnnd ihe zwei vnd zwenzigk groschen auff einen gulden auff Jacobi apostoli, aus dem Kruge Hoym vom schengken zu enpffangen, der auch an ihn sal dormit gewisen werde, so vffte einer angehomen, vnnd zwenzigk gulden derselbienn wennige, aus vnsern ampth von vnsern voith zu Hoym auff galli zu haben, drei iharlangk nochinander, dieweile, diesser widderkouff steht, vnd haben ihm die gegebenn vmb siebenhunderth gulden vier hunderth an guttem wichtigenn vnuerschlagenem Remischen

[1]) Am Rathhaus steht folgende Inschrift auf Stein:
Von Gots Gnad Wolffgang furst zu Anhalt Graf zu Aschanien vnd her zu Bernburgk.
15—40.

gelde vnnd dreihunderth an diykenn groschenn, das wir zweihunderth verlangeth, von ihm enpffangen, vnnd funffhunderth zur abelosunge Padeborn gebraucht vnnd sagen ihn auch hiemith derselbienn quidt leddigk vnnd losſs, redenn vnnd geloben bei vnnsern warenn wortenn vnnd gutten glauben das berührte vierzigk gulden zinses auff angezeigethe beide termin Claws vom Tael seinenn erbenn adder Innhaber ohen vnser verhinderunge, dieweile diesser Widderkouff vmbegeloset stetth sollen gereicht vnnd gegeben werden, dach haben wir vns den widderkauff, mith siebenhunderth gulden obgedachter wirderunge, noch angehen, diessen dreier ihar zuthun vorbehalten, doch das wir ihm seinen erben sollichs ein halb ihar zuvor eroffenn, vnd die zalunge auff Weinachten, nach der Loskundunge zu Hoym thun So auch Claws vom Tael nach auffgange bemelther dreier ihar, erbgutter zu keuffenn adder aus göttlicher schigkung seine Kinder zuberatten adder vorsorgenn vorfile, sal ihm auch die macht, die hauptsumme alle adder zum Teil zu heischen fugk vnd macht vorbehalthenn sein dath das vnns von ihm, das auch im halb ihar vor weinachtenn angezegt dornoch wir vns zu achtenn, Alles getravelich vnnd vngeferlich zu Urkundt mith vnserm furstlichenn Eingesigills hironnden angehangenn befestigett Gegebenn zu Kotten sonabends am Tage Kathedra Petri nach Cristi vnsers liebenn hernn geburth funffzenhunderth im acht vnnd zwenzigestenn ihar, vnnd wir Johannes, Georige vnnd Joacheim gebrudere vonn gotts gnadenn furstenn zu Anhalth, bekennen Auch an diessem offenn briffe vor vnns vnser aller erben vnnd erbnhemen das disser widderkauff mit vnserm wissenn vnnd willenn geschenn ist. Willigenn vnnd fulborttenn, sollichs hirmith in Crafft alls getrevelich vnnd vngeferlich zu vrkundt habenn wir Johanns vnnser Eingesigille vor vnns vnser brudder gebrech irer liebdenn Siegel benebens vnsers liebenn Vetternn Eingesigille wissentlieh lassenn hengenn, Das wir Georige vnnd Joacheim gebruder fursten zu Anhalth alss geschenn bekennen ihar vnnd tagk wie oben.

Auf Pergament,
die beiden Siegel fehlen.

Geschichtliches zur dualistischen Schreibung von Cöthen und Köthen (Köhten).

Von Hofrath G. Krause.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß der alten Schreibart Cöthen in der Gegenwart minder allgemein gehuldigt wird, als ehemals und dagegen die Neuschreibung Köthen in ganzen Kreisen und von einzelnen Personen mit Vorliebe zur Anwendung gelangt.

Eine Untersuchung, auf welchen Grundlagen sich beide im Laufe der Zeit aufbauten und welchen Werth jede beanspruchen könne, dürfte nicht ohne Interesse sein.

Zunächst läuft die Befürchtung wohl nur auf einen Scherz hinaus, man möchte bei Cöthen Zöthen lesen und daher sei Köthen sicherer. In der gleich bedenklichen Lage schwebten Cöln, Cüstrin, Cöslin, und doch hält diese Schreibweise noch in neuester Zeit das Post-Lexicon fest, erschienen nach amtlichen Materialien in der Decker-schen Geheimen Hofbuchdruckerei.

Tiefer den Kern würde es berühren, sollten in der Abstammung überwältigende Gründe für die Aenderung sich ergeben haben. Und dann noch wäre glimpflich zu verfahren, ja eine Ausnahme von der Regel zu gestatten, insofern hergebrachte Orts- und Familiennamen in Betracht kommen, an deren unveränderter Schreibung alte Anhänglichkeit, selbst Rechte und Pflichten zu haften pflegen. Noch setzen wir Bernburg und Berlin, obgleich vielleicht Bärenburg und Bärlin richtiger wäre. Oder sollten die großen Buchstaben C und K weniger Berücksichtigung verdienen als die kleinen e und ä?

Und prüfen wir ernstlich den Boden, ob Felsengrund vorhanden, auf welchem Cöthen oder Köthen von altersher urwüchsig fest gestanden, so stoßen wir minder oder mehr auf loses Gestein. Das bezügliche Geschichtsfeld offenbaret nur Schwankendes, Hypothesen, Meinungen, trotz schätzenswerther Bestrebungen, auf etymologischen Wegen beachtenswerthe Resultate zu erzielen.

Kieta oder Kietni, ein zweifelhafter Ort, wird möglicherweise als namengebend genannt. Koht oder Kaht, das ist fettes Erdreich, dürfte sich auch dazu eignen. Kurzweg möchte Koth als unsaubere Wurzel angesehen werden und zur Milderung des häßlichen Geschmacks soll die Hinweisung auf Paris helfen, denn wir hätten die zweifelhafte Ehre, eine Lutetia Anhaltinorum zu besitzen. Es wird ferner in Erwägung gezogen Codan, d. i. Anfurth; Cedan = Kesselstadt; Cohen, angeblich die Kleine. Alte Schriftstücke haben Kotenni, Cotene und Kotene, Cothonia, Cothenae.

So liegt denn der Mangel an durchschlagenden, auf *einen* Punkt gerichteten Zeugnissen zu Tage und a priori läßt sich hiernach eine ausschließliche Schreibung von *Cöthen* oder *Köthen* nicht vollständig begründen. Ein starker Hülfsfactor müßte den Ausschlag geben. Und dieser ist vorhanden.

Bleibt uns die Quelle verborgen, so achten wir auf den hervorbrechenden Bach, der zum weithin sichtbaren Flusse sich gestaltet. Er verdient hohe Beachtung und wird noch am sichersten auch einen relativ richtigen Rückschluß auf die Qualität des Ursprungs gestatten.

Jener Factor, oder dieser Bach, bietet sich dar in dem *ältesten Usus*, als der lebendigen That. Er fällt um so schwerer in's Gewicht, wenn sein Bestand in langer, ununterbrochener Dauer sich Geltung verschaffte; wenn der gedachte Bach, ohne jemals sich im Sande zu verlieren, allmählich zum breiten Strome erwuchs.

Ein solcher Usus bringt dem Auge die ehrwürdige Bahn zur Anschauung, welche unsere Altvordern einst beschritten haben und bekundet weiter, wie die Nachkommen das Erbe aufnahmen und von Geschlecht zu Geschlecht, aus Pietät und guter Gewohnheit, dieselbe Straße zogen bis auf den heutigen Tag.

Wo aber findet sich *dieser Usus in seiner Totalität* ausgeprägt?

Zwei wissenschaftliche Fundgruben sind auszubeuten, das *Herzogliche Archiv* und die *vaterländische Literatur*, um seine Erkennung zu vermitteln.

Diesen Dienst zu leisten, wird hiermit ein schwacher Versuch gewagt. Da jedoch ein kurzer Bericht über das Ergebniß der Arbeit kaum den rechten, vollen Eindruck gewähren würde, so sei mir die Vorführung einer Reihe von Beispielen nach den Originalien erlaubt, gegeben in knappster Form, je vom Mehrfachen ein Einzelnes.

Das *Herzogliche Archiv* zunächst bekundet thatsächlich, daß die Schreibung *Köthen*, nachweislich vom 15. Jahrhunderte abwärts, blos sporadisch vertreten ist, vergleichbar Luxationen am Baumstamme. Die vorkommenden Abweichungen beruhen meist auf der Liebe zur Ungebundenheit der Schreiber, und keine Kritik hindert es.

Sonach lesen wir:

1419. Consens des Raths der Stadt *Cöthen*.
1494. Fürst *Woldemar* zu Anhalt vereignet Haus und Hof 2c. in der Neuen Stadt *Cöthen*.
1525. Fürst *Wolfgang* verleiht eine Wilkühr der Stadt *Cöthen*.
1566. Geldregister des Amts *Cöthen*.
1568. Raben's Lehnbrief über das Gut zu *Cöthen*.
1583. Küchenrechnung des Amtes *Cöthen*.

1587. Der Neuen Stadt Cöthen Auszugsrechnungen.
1597—1606. Cöthen'sche Bauregister.
1597—1610. Rathswahlen der Stadt Cöthen.
1598—1610. Cöthnische Kirchen- und Hospitalrechnungen.
1602. Ernst Schlegel contra Cöthen.
1605. Erkaufung etlicher Gärten zur Vergrößerung des Cöthnischen Schloßgartens.
1607. Responsum der Juristenfacultät zu Greifswald in Sachen Cöthens.
1606. Berufung Crügers zum Superintendenten in Cöthen.
1606—1611. Die Pest in und um Cöthen.
1603 und 1606. Aktenstücke zur fürstbrüderlichen Erbtheiluug. Jeder der fürstlichen Brüder schreibt Cöthen.

Billig ist vorzugsweise und eingehender auf die Schreibweise des nunmehrigen Besitzers der Cöthnischen Lande, Fürst Ludwig, zu achten, der am besten bezeugen kann, unter welchem Namen er sein Besitzthum erhalten und welchergestalt er ihn weiter führte. Aus seinem langen, reichen Leben Folgendes.

Zahlreiche Briefwechsel, geführt zwischen ihm und seinen fürstlichen Brüdern, Schwestern, Vettern und Basen, sowie den verwandten Familien in Schleswig-Holstein, Sachsen rc. tragen gegenseitig das Signum Cöthen (Cöhten, Chöten); die schlesischen Piasten schreiben dagegen meist Köthen. Die Zeichnung Cöthen findet zwischen dem Fürsten und seinen höheren Beamten statt, als dem Landeshauptmann Jost Schilling, den Räthen Curt von Börstell und Christoph von Lehndorff, dem gelehrten Hofmeister Friedrich von Schilling. In italienischen Zuschriften wird Cotogna gesetzt.

Es bedienen sich ferner der Aufschrift Cöthen die angesehensten Zeitgenossen, mit welchen Fürst Ludwig sich durch ideale Bande vereinigt hatte.

Auf dem Gebiete des Unterrichtswesens sind es die Professoren Martini und Franzius zu Wittenberg; die Professoren Brendelius, Wolf und Walter in Jena; Professor Lucius in Basel; der sogenannte Didacticus Ratichius; nebenbei der Domprobst Hünicke sammt dem Magistrate zu Magdeburg. Insofern jene Gelehrte lateinisch schrieben, unterzeichneten sie Cothoniae, Cothenis, Cotenae, Cothensis, Cöthenia.

Aus der fruchtbringenden Gesellschaft richten ihre Briefe an den Fürsten nach **Cöthen**: der schlesische Dichter Martin Opitz (der Gekrönte); Michel Moscherosch (der Träumende von hohen Dingen) aus Straßburg; der Liederdichter Johann Rist (der Rüstige) aus Wedel; Professor Buchner aus Wittenberg; Dietrich von dem Werder (der Vielgekörnte), Uebersetzer des Orlando furioso, auf

Reinsdorf; der Rector Christian Gueinzius (der Ordnende) in Halle; der weimarische Hofrath Hortleder; der Hof- und Consistorialrath Justus Georgius Schottelius (der Suchende) in Braunschweig; der Hofmeister Carl Gustav v. Hille (der Unverdrossene) in Braunschweig; Georg Philipp Harsdörffer (der Spielende), Stifter des Hirten- und Blumenordens, in Nürnberg; der Canzler Martin Milagius. Auch dessen Berichte aus Osnabrück, wo er von Seiten Anhalts als Abgesandter den Friedensverhandlungen beiwohnte, gelangen resp. nach Cöthen. — Eine Ausnahme macht Philipp von Zesen (der Wohlsetzende): er schreibt Köhten aus „Prirau und Schirau".

Betreten wir noch das politische Feld, auf welchem das Schriftwesen in überreicher Blüthe sich entwickelte, hervorgerufen einerseits durch die Landesnoth im 30jährigen Kriege, anderseits durch die weisen und energischen Schritte der in Einigkeit fest verbundenen Fürsten Christian I., Augustus, Ludwig und Johann Casimir nebst deren Staatsdienern, zu möglicher Abwehr oder wenigstens Milderung der Leiden.

1623. 11. März. **Cöthen.** Musterung der Compagnie durch Dietrich von dem Werder.

" 26. Februar. Cöthen. Erlaß aus dem Amte Cöthen.

" 9. Juni. Actum Köthen.

" 16. August. Cöthen. Memorial der Fürsten Augustus und Ludwig.

1626. 2. Februar. Cöthen. Die Anhalt-Cöthenschen Regierungsräthe an Fürst Christian den Aeltern.

" 9. Mai. Cöthen. Fürst Ludwig an den Obersten Coronino.

" 10. Mai. Cöthen. Derselbe an den Herzog Franz Albrecht zu Sachsen.

" 31. Mai. Köten. Die Räthe an den Obersten Luigi di Gonzago.

" 26. Mai. Cöthen. Die Fürsten Christian, Augustus, Ludwig und Johann Casimir an Chur-Sachsen.

" 17. Juni. Cöthen. Fürst Ludwig an den Oberst-Lieutenant Colloredo.

" 21. Juni. Cöthen. Derselbe an den Obersten Cerboni.

" 20. Juni. Bürgermeister und Rath der Stadt Cöthen an den Fürsten.

" 20. Juni. Cöthen. Fürst Ludwig an Wallenstein, Herzog zu Friedland.

" 20. September. Der Bernburger Präsident Heinrich v. Borstell an die Räthe zu Cöthen.

1626. 30. November. Cöthen. Fürst Ludwig an die mit Gerichten belehnte Ritterschaft.

1627. 10. November. Köten. Erlaß aus der fürstlichen Canzlei.

" 16. November. Cöthen. Fürst Ludwig an den Fürsten Johann Casimir.

1628. 12. August. Cöthen. Fürstliche Canzlei an Bürgermeister und Rath zu Cöthen.

" 20. September. Der Dessauische Canzler Gottfried Müller an die Räthe zu Cöthen.

1629. 9. Aug. Cöthen. Fürst Ludwig an den Fürsten Christian (durchweg eigenhändig geschriebenes Concept).

" 22. Novbr. Canzler und Räthe zu Dessau an die zu Cöthen.

" 4. Decbr. Cöthen. Bürgermeister und Rath an den Fürsten Ludwig.

" 4. Decbr. Köten. Antwort der Fürstlichen Canzlei.

" 5. " Cöthen. Entgegnung des Burgemeisters.

1630. 7. Jan. Cöthen. Fürst Ludwig an den Fürsten Christian.

" 3. März. Cöthen. Der Rath über die Zustände der Stadt Cöthen.

" 21. Aug. Cöthen. Fürst Ludwig an Richter und Rath zu Cöthen.

1632. 7. Jan. Cöthen. Der fürstliche Secretarius Wieß an den Fürsten Augustus.

" 10. Jun. Cöthen. Die Räthe zu Cöthen an den Canzler Stallmann zu Halle.

" 13. Juli. Cöthen. Regierungsbefehl an die Amtleute zu Cöthen.

" 23. Novbr. Der Fürstlich Cöthnische Antheil soll einbringen 200 Thlr.

1633. 11. Aug. Cöthen. Fürst Ludwig an den Churfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

" 28. Octbr. Actum Cöthen. Certificat für die Executions-Soldaten.

1634. 5. März. Datum Kalbe. Fürst Ludwig an den Amtmann zu Cöthen.

" 21. Mai. Cöthen. Regierungsbefehl an den Richter Andreas Bramigk und den Burgemeister Abraham Vierthaler.

" 12. Juni. Cöthen. Fürst Ludwig an den Reichs-Canzler Axel Ochsenstirn.

" 22. Octbr. Cöthen. Derselbe an den Feldmarschall Banér.

" 2. Novbr. Signatum Cöthen. Patent unter des Königl. Schwedischen Statthalters (Fürst Ludwig's) Insiegel.

1635. 13. Jan. Burgemeister und Rath zu Zerbst an die zur Regierung verordneten Räthe in Cöthen.
" 23. Mai. Cöthen. Fürst Ludwig an die Königin von Schweden.
" 27. Juni. Cöthen. Derselbe an den Reichs-Canzler Oxenstjerna.
" 9. Septbr. Cöthen. Derselbe an den Churfürsten von Sachsen.
1636. 10. Febr. Cöthen. Fürst Ludwig an den General-Major Axel Lillie.
" 29. Mai. Cöthen. Derselbe an den Feldmarschall Banér.
" 2. Juli. „Datum in eill Köhten". Der Amtmann Signitz zu Nienburg an den Fürsten Ludwig.
" 25. Juli. Der Präsident von Borstell zu Bernburg an den Fürstlichen Rath und Hofmeister von Schilling zu Cöthen.
1637. 14. Juli. Cöthen. Fürst Ludwig an die Fürsten Johann Casimir und Aribert.
1639. 20. Febr. Hofrath Pfaw in Bernburg an den Kammerrath Wieß in Cöthen.
1641. 17. April. Signatum Cöthen. Instruction 2c. Eigenhändig geschriebenes Concept des Fürsten Ludwig.
" 6. Mai. Datum Cöthen. Fürst Ludwig an den General-Feldmarschall Piccolomini.
1642. 2. März. Cöthen. Receß. Der Fürstlich Cöthnische Antheil hat zur Verpflegung der kaiserlichen Cürassire 5618 Thlr. zu zahlen.
" 11. Febr. Cöthen. Fürst Ludwig an den General-Feldmarschall Torstenson.
1645. 29. Mai. Datum Cöthen. Die Fürsten Augustus, Ludwig und Johann Casimir an Fürst Christian II.
1646. 12. März. Der Fürstliche Rath und Secretarius Gese in Dessau an den Amtmann Stelbogen zu Cöthen.
" 15. Septbr. Signatum Cöthen, Contributionsansatz; und Signatum Köthen, Magazinansatz von Siltmann.
" 24. Septbr. Cöthen. Der Oberst-Lieutenant Knoche an den Fürsten Augustus.
1648. 25. Mai. „Deßa." Der Hofmeister von Freiberg an den Oberst-Lieutenant Knoche in Cöthen.
" 6. Juni. Cöthen. Fürst Ludwig an den General-Feldmarschall Wrangel.
" 29. Novbr. Cöthen. Derselbe an den Richter und alle drei Rathsmittel der Stadt Cöthen.
" 7. Decbr. Signatum Cöthen. Burgemeister und Rath an die Hofräthe.
1649. 18. Octbr. Cöthen. Fürst Ludwig an den Grafen de la Guardie.

1649. 15. Decbr. „Geben Cöthen". Fürst Ludwig an den Fürsten Augustus.
1650. 6. Jan. Cöthen. Dr. Brandt's letzter Krankenbericht über Fürst Ludwig an den Fürsten Augustus.
= 8. Jan. „Geben Cöthen". Todesanzeige durch die verwittwete Fürstin Sophia.

Am Ende des Testaments des Fürsten Ludwig steht:
„Gegeben und geschehen zu **Cöthen** 2c. 1649."

Wir constatiren in der Kürze weiter:

1650. Landeshuldigung Cöthnischen Antheils.
1652. Des Mylius Kündigung bei der fürstlich Cöthnischen Kammer.
1667. Conferenz der Abgeordneten im schwarzen Bär zu Cöthen.
1669. Erbtheilungsvergleich, d. d. Cöthen.
1672. Gesammt-Protocolle der Deputirten zu Cöthen.
1693. Die fürstliche Kammer in Cöthen beim Regierungsantritte 2c.
1699. Acta zwischen den Cöthnischen Stadtgerichten.
1703. Schenkungsurkunde des Fürsten Emanuel Lebrecht 2c. d. d. Cöthen.
1704. Schreiben an den König von Preußen, d. d. Cöthen.
1711. Fundation des Stift's zu Cöthen.
1716. Fürstl. Anhalt-Cöthensche Primogenitur.
1722. Erläuterungs-Receß, d. d. Cöthen.
1723. Schreiben Fürst Leopold's zu Anhalt-Dessau an die Fürstin Gisela Agnes. Derselbe setzt „kötnisch" und „Kötten". Auf der Adresse steht Cöthen.[1])
1729. Huldigungs-Acta 2c. zu Cöthen.
1747. Fürstlich Cöthnische Senioratssachen.
1752. Der Fürst zu Anhalt-Cöthen contra den Grafen von Promnitz.
1755. Landrechnungstags-Receß, d. d. Cöthen.
1762. Forderung von 480 Stück Artillerie-Pferden aus Anhalt-Cöthen.
1788. Testament des Fürsten Carl Georg Lebrecht, d. d. Cöthen.
1799. Theilung Zerbst's zwischen Cöthen 2c.
1800. Ehepacten des Prinzen Ludwig zu Anhalt-Cöthen.
1807. Accession des Herzogthums Anhalt-Cöthen zum Rheinbunde.
1811. Famiengesetz des Herzogl. Hauses Anhalt-Cöthen.
1816. Antrag wegen Herabsetzung der Steuer im Herzogthum Cöthen.
1827. Dotationsurkunde des Herzogs Ferdinand zu Anhalt-Cöthen.
1830. Patent wegen des Regierungsantritt's des Herzogs Heinrich zu Anhalt-Cöthen.

---

[1]) Es ist bekannt, daß große Feldherrn und Regenten der Vorzeit sich in der Regel wenig an Schreibformen banden.

Aus eigener Anschauung sind mir zwar die folgenden Archivalien bis etwa zum Jahre 1848 hinlänglich bekanut geworden; ich citire jedoch nicht weiter. Die Versicherung möge genügen, daß der letzte augustäische Fürst, Herzog Heinrich, dieselbe curiale und officielle Schreibweise **Cöthen** aufrecht hielt, wie sie auf ihn und sein Land von seinem Ahnherrn Augustus und dessen Bruder Ludwig an, innerhalb eines Zeitraum's von mehr als 200 Jahren, in ununterbrochener Reihe allmählich vererbt worden, — und wie die vorher gedachten Fürsten sie wiederum über 200 Jahre aufwärts in gleicher Weise von ihren Vorfahren überkommen hatten. Nachweislich war sie bereits unter dem in Cöthen geborenen Fürsten Wolfgang hergebracht.

Geringe Abweichungen nicht gerechnet, ergiebt das Herzogliche Archiv keinen namhaften Dissensus und wir haben den wirklichen Dualismus von Cöthen und Köthen in der vaterländischen Literatur aufzusuchen.

Wenden wir uns derselben zu.

1514, den 16. Februar. Fürst Wolfgang zu Anhalt schreibt an den Grafen Botho zu Stolberg: ....„Wir bedenken aber, ob eß der ratthe wolt wegern oder sunst hernoch nachteyll deß orts dorauß erwachsen, und solt woll unsers bedunkenß bequemer seyn, bey unßer lieben mhumen, der eptischeyn von Qwedlenburgk, alß lehenfrawen, nyderzewlegen, so wißen e. l. wie unßer mhume ir stift noch dertzeit stehett, auch nicht aldar ist, sunder bey unß zew **Coethen.**“ (Dr. Jacobs, Harzvereinsschrift, pag. 189. 1875.)

1556. Ernst Brotuff's Chronica spricht von Fürst Albrecht dem Hinkenden zu Cathen und berichtet ferner: „Bischof Guntherus zu Magdeburg zog 1406 in die Herrschaft Cathen, verheerte das Land und es wurden steinerne Kugeln in die Stadt Cathen geschossen, im Vorhaben sie zu stürmen.

1587. Barthl. Schwanberger's Genealogia (mir nur als Manuscript bekannt), schreibt Cöthen bei der Schilderung des Krieges mit Magdeburg; setzt Cöselitz ꝛc. ꝛc.

1602. Ernst Brotuff's Genealogia bedient sich im 6. Buche der Benennung Cathon.

1156. Nach einer Urkunde des Klosters Ilsenburg, von Dr. Jacobs herausgegeben, steht pag. 25: „Adelgoz de Wurbizke, Huswart de Cothene.

Ebendaselbst pag. 188:

1320. ... et triginta solidos Coteniensium denariorum“ etc.

Der Codex Anhaltinus minor, Leipzig 1864, hat nach den Originalien **Cöthen**, beispielsweise:

1572. Im Landtags-Receß, de dato Zerbst, den 16. April;
1579. Im Landtags-Abschiede, de dato Dessau, den 4. April;
1598. Im Landtags-Abschiede, de dato Dessau, den 6. April;
1603. In den fürstlichen Erbtheilungsverträgen.
1607. Im fürstbrüderlichen Recesse de dato 7. September.
1611. Im Landtags-Abschiede, Dessau, den 5. Mai.

Nun weiter:

1614. Gewürz- und Specerey-Taxa: Gedruckt zu Cöthen.
1619. Terentii Comoediae. Cöthen.
1620. Dialogues pour l'usage etc. Cöthen.
1619. La vocation etc. Reimgedichte ꝛc. Verdeutscht vom Hofmeister Hüebner in Dessau. Gedruckt zu Cöthen.
1623. La seconde Semaine etc. Cöthen.
1623. Die himmlische Musa. Cöthen.
1639. Fürst Ludwig's Uebersetzung der Geschichte des großen Tamerlains. Cöthen.
1639. Fürst Christian's des Jüngern Uebersetzung der Unterweisung eines christlichen Fürsten. Cöthen. (Der Fürst schreibt in der Regel Cöhten.)
1642. Etzliche schöne Gesänge. Gedruckt zu Cöthen.
1641. Daniel Sachse, Einhelligkeit der vier Evangelisten. Cöthen.
1649. — —, Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Cöthen.
1651. — —, Unterricht an die reformirten Gemeinden. Cöthen.
1653. — —, Geheimnißpredigten über 50 Fürbilder. Cöthen.
1650. Merian, Topographia superioris Saxoniae etc.

Im 7. Bande heißt es: „Cöthen, Cathon oder Cathen, von Melanchthon als ein Sorbwendisches Wort angesprochen, auf teutsch Kessel."

Von dem damaligen Cöthen und seinem Schloßgarten giebt das Werk zwei vortreffliche Abbildungen. Die benutzte Platte — ein kupfernes Denkmal für die Schreibung Cöthen — befindet sich noch in der Herzoglichen Bibliothek.

1653. Gesindeordnung. Cöthen.
1666. Landes- und Proceßordnung. Cöthen.
1668. Georg Neumark, in seinem „Neusprossenden Palmbaum", schreibt Cöthen.
1671. Colerus, Trauer-Sermon. Cöthen.
1675. Cautius, Trauer- und Ehrengedächtniß. Cöthen.
1693. Vomrath, Gedächtnißreden. Cöthen.
1698. Chr. Knaut, Antiquitates. Cöthen.

1699. Gebete und andere Kirchendienste für die Pfarrer des Fürstenthums Anhalt-Cöthen.

An dieser Stelle gelangen wir zu dem Hauptwerke der vaterländischen Geschichte, der Historie des Fürstenthums Anhalt, verfaßt durch Johann Christoff Beckmannen.[1]) 1710.

Wir schlagen das geschätzte Werk auf und befinden uns mit Verwunderung im vollen Dualismus. Trotz aller Urkunden, Aktenstücke und anderer Quellenschriften, die dem Verfasser bei seiner Arbeit vorgelegen und von ihm benutzt worden, bildet er sich, sorgfältig abweichend von ihnen, eine willkührliche Namenschreibung, setzt Köhten, Koßwick, Krüchern &c. &c. Mit dieser Neuerung erfüllt er, rückwärts gehend, auch die ihm zur Hand gewesenen Vorlagen, ignorirt, verändert in diesem Punkte die originale Schreibung, schafft einen widerwärtigen Anachronismus und erweckt in dem Nichtkundigen den Glauben, der Verfasser habe auf Grund tiefer Sprachforschung und im Einklange mit den alten Geschichtsquellen eine correcte Form gefunden, der, als mustergültig, zu folgen sei. Und darnach hört man auch noch heute in zweifelhaften Fällen die Frage laut werden, gewissermaßen an die letzte Instanz gerichtet: „Wie hat das Beckman geschrieben?" Erfolgt die Antwort: „Er setzte Köhten oder Köthen (denn beide Schreibweisen werden nicht kritisch auseinander gehalten), so ist die Frage gelöst und man deckt sich getrost mit Beckman's vermeintlicher Classicität.

Wie es mit dieser beschaffen ist, mögen folgende, in chronologischer Reihenfolge angezogenen Beispiele bezeugen, gegenüber den früher nach den Archivalien, sowie der alten Anhaltischen Literatur gemäß vorgeführten Typen.

Bd. II. p. 22. heißt es: „Beim Welfsholze ist den 11. Februar 1115 unter Anführung Herzogs Lotharii die berühmte Schlacht bei **Köhten** (Cothenae dicitur) geschehen.

" " 120. Beckman spricht von der Stadt Köhten im Jahre 1440.

" " 140. Fürst Wolfgang ist 1492 den 1. August früh 7 Uhr zu Köhten geboren worden.

" " 139. Vom Jahre 1573. Viele Ritter haben sich damals zu Köhten versammelt.

Bd. I. p. 421. Anno 1445 ist die Stadt Köhten in die kaiserliche Acht erklärt worden.

" " 422. Fürst Wolfgang hat Stadt u. Land Köhten als ein Zubehör &c.

---

[1]) Aus diesem „Beckmannen" schließt man nicht mit Unrecht, daß der Verfasser sich Beckmann schrieb. Dem ist aber nicht also. Seine Vorrede ist mit „Beckman" unterzeichnet und der 2. Band, Th. VII., 325. besagt, daß er diese Form von seinem Vater Christianus Becmanus ererbte.

Bd. I. p. 33. Kräuter in den Köhtenschen Feldern ꝛc., und Fürst Ludwigs berühmter Lustgarten zu Köhten.

" " 414. Im Jahre 1600 hat auch die Ritterschaft des Amts Köhten zum Bau des Schlosses beigetragen.

" " 414. In dem Kirchensiegel zu Köhten stehet: Sanctus Jacobus Patronus Ecclesiae Cotenensis.

" " 74. Den 29. Juni 1603 haben sich die Fürstlichen Brüder in Dessau zusammengethan ꝛc., worauf Fürst Ludwig das Köhtensche Antheil nehmen sollte.

" " 80. Hier entschlüpft dem Verfasser zu zwei Malen das richtige Cöthen, nämlich: „dargegen hat das Dessauische Theil dem Cöthnischen ꝛc."; desgleichen: „das Cöthnische hat ꝛc."[1]) Kaum drei Zeilen weiter ist vom Köhtnischen Theil die Rede und es bleibt nun in der ganzen Theilungsangelegenheit bei **Köhten.**

Bd. II. p. 322. Daniel Angelocator ist besage seines eigenhändigen Aufsatzes, den er zu Köhten gestellet ꝛc. Er wurde 1627 vom Fürsten zu Anhalt-Köhten zum Pastor nach Köhten berufen.

" " 323. Fürst Wolfgang hat sich zu Zerbst, Köhten, Koßwick ꝛc. aufgehalten.

" " 331. Jonathan le Clerq ist zu Köhten 1632 geboren. Seine Jugend hat er in der Stadtschule zu Köhten ꝛc. zugebracht.

" " 363. Adam Streso, Pastor ꝛc. in Köhten.

" " 450. Fürst Augustus hat in der Stammrolle der fruchtbringenden Gesellschaft zu Köhten eingezeichnet ꝛc.

" " 480. Hier passirt es dem Verfasser wieder, daß er unter ein Schreiben Fürst Ludwig's an den König von Schweden richtig: „Dat. Cöthen" den 28. Jul. 1606, setzt.

" " 484. Nun heißt es wieder in seiner neuen Schreibweise, Ratichius sei nach Köhten gekommen.

" " 491. Fürst Ludwig hat, was dem Rathe in Köhten gebührt, in Ordnung gebracht. Im Jahre 1620 die Privilegia der Stadt Köhten confirmirt.

Bd. I. p. 554. Fürst Ludwig hat 1620 nicht nur zu Köhten ꝛc.

" " 585. Der hochgepriesene Fürst Ludwig hat 1636 in seinem fürstlichen Antheil Köthen den Anfang gemacht ꝛc.

---

[1]) Es muß dem Verfasser ein besonderes Hinderniß begegnet sein, daß er die Ueberschrift Cöthen auf seinem Kupferstiche nicht in Köhten umwandeln konnte. Uebrigens nicht etwa, daß die alte Merianische Platte noch benutzt worden wäre; beide Abbildungen sind verschieden.

Bd. I. p. 547. Es hat ein fleißiger Mann und Bürgermeister zu Köhten, Zepperus, 1647 ꝛc.

" " 423. Den 12. Juli 1650 haben die Reuter der Stadt Köhten sehr gedroht.

Bd. II. p. 494. Fürst Wilhelm Ludwig hat sich 1660 in die fürstliche Residenz Köhten zur Erbhuldigung begeben.

" " 495. Derselbe ist in Köhten beigesetzt worden.

" " 289. Als Fürst Lebrecht und Fürst Emanuel des Köhtenschen Antheils Regierung angetreten, haben sie ihre Residenz nach Köhten versetzt.

" " 456. Den 23. Juni 1665 hat man sich zu Köhten verglichen.

" " 457. Fürst Lebrecht ist den 29. Januar 1670 in der Stadtkirche zu Köhten beigesetzt worden.

Bd. I. p. 417. Die Fürstin Giesela[1]) Agnes behält sich vor, in dem Fundationsbriefe 1695, daß das Jus Patronatus jedesmal auf eine bei dem Fürstl. Hause Köhten ꝛc. ꝛc. extendirt sein solle.

" " 418. Läßt Beckman die Fürstin eine Urkunde ausstellen unter Köhten den 4. Octbr. 1701. — Jedenfalls eine unrichtige Ortsschreibung, wie er z. B. auch Daniel Sachsens sämmtliche Schriften in Köhten gedruckt wissen will, obgleich alle Titelblätter Cöthen haben.

Es erscheint nicht begreiflich, wie der Verfasser mit dieser querständigen Schreibung es unternehmen mochte, sein Buch der damals regierenden Fürstin Giesela Agnes zu Anhalt-Cöthen vor Augen zu bringen und auf Beifall zu rechnen. Nicht Köhten, sondern **Cöthen** war seit Jahrhunderten **die Landes-Signatur** gewesen und also hatte sie auch die Fürstin überkommen und in Ehren gehalten. In dem neuen Werke fand sie dieselbe verwischt, und aus rücksichtsloser Beliebung jeder bezüglichen Seite den Beckmanschen Stempel Köhten aufgeprägt.

Die Fürstin wies bekanntlich das Werk anfänglich zurück[2]) und alle Regierungsnachfolger dieser Linie haben Beckman's Privatschreibung Köhten oder Köthen durch ihre Nichtbeachtung verworfen.

---

[1]) Nach einigen mir vorgelegenen Autographien schrieb sie Giesela. Auf ihren Denkmünzen steht Gisela.

[2]) Ueberdies fand die Fürstin, vielleicht aus zu weit gegangener Empfindlichkeit, die geschichtliche Behandlung des fürstlichen Hauses Anhalt-Cöthen nicht am rechten Platze und dieser Umstand machte ihr die Historie von Anhalt nicht wenig mißliebig. Grundlos aber dürfte es sein, daß sie Beckman habe bereden wollen, er möge die von Rath'sche Familie als altgräflich schildern, und da er es verweigerte, sei sie ihm abhold geworden. Die Fürstin zeigte in allen ihren

Folgende Druckschriften bezeugen, wie nach und trotz Beckman weiter geschrieben wurde:

1712. Lünig's großes „deutsches Reichsarchiv" setzt Cöthen.
1722. Buddeus, allgemeines historisches Lexicon, hat den Artikel Cöthen.
1724. Lobethan, der Kinder Gottes einige Lust ꝛc. — Cöthen.
1732. Zedler's Universal-Lexicon schreibt: „Köthen, Köten, sonst auch Cathon, Cathen, Kotene, Cotyn; lat. Cothenium oder Cothena."
1733. (Allendorf's) Cöthnische Lieder.
1734. Anhalt-Cöthenscher Schreibkalender.
1737. Johann Hübner's genealogische Tabellen, — enthalten Anhalt-Cöthen.
1740. Moser's Anhaltisches Staatsrecht bleibt bei Cöthen.
1740. v. Meyern, Acta pacis Westphalicae publica, — besagt Cöthen.
1751. Berendt's Abhandlung ꝛc. Cöthen.
1757. Hünerkoch, lateinisches-deutsches Wörterbüchlein. Cöthen.
1757. Samuel Lentz, Becmannus enucleatus. Cöthen und Dessau. Der Verfasser setzt richtig Cöthen nach den bezüglichen Documenten aus den Jahren 1693. 1694. 1704. 1711. 1715. 1731. 1748.
1758. Renthe, Ode über die Feuersbrunst in Cöthen.
1780 und 1782. Bertram und Krause schreiben Cöthen in der Geschichte des Hauses und Fürstenthums Anhalt.
1781. Martel, Beschreibung des Fürstenthums Anhalt-Cöthen.
1785. Gesangbuch, alte und neue Lieder. Cöthen.
1796. Vetterlein, Chrestomathie deutscher Gedichte. Köthen.
1801. F. G. A. Lobethan, Abriß der Anhaltischen Geschichte für Schulen. Köthen.
1799. Hartmann, Geschiche der evangelisch-lutherischen Kirche. Köthen.
1804. Lobethan's verbesserte Landes- und Proceßordnung. Cöthen.
1804. Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in dem Herzogthum Anhalt-Cöthen (mir bis zur fünften Auflage 1847 gleichmäßig bekannt).
1812. Instruction für die Justizbeamten im Herzogthum Anhalt-Cöthen.
1813. Instruction für die Kirchenvisitationen im Herzogthum Anhalt-Cöthen.

Handlungen vorzügliche praktische Klugheit, die selbst ihr großer Zeitgenosse, Fürst Leopold zu Anhalt-Dessau, als musterhaft zu rühmen wußte. Demnach ist ihr jene, sofort zu durchschauende Thorheit nicht zuzutrauen. Wie wenig ihre blos adeliche Abstammung verschleiert wurde, mußte sie in kränkender Weise (laut ihres Tagebuches) von dem eigenen Sohne vernehmen, der an offener Tafel und in ihrer Gegenwart die Aeußerung fallen ließ: „Hat denn mein Vater keine andere als adeliche haben wollen?"

1815. Plan und Ordnung der vereinten Hauptschule zu Köthen.
1818. Verwaltung des Vermögens abwesender Personen. Köthen.
1820. Dr. Stenzel (Professor) schreibt in dem Handbuche der Anhaltischen Geschichte — Köthen.[1])
1821. Zoll- und Verbrauchsteuer. Cöthen.
1825. Katalog der stehenden Bibliothek zu Cöthen.
1826. Amtsantritt des Anhalt-Cöthenschen Consistorialraths Aue.
1800—1821. Gesetzsammlung für Anhalt-Köthen.
1823—1829. Fortsetzung, Anhalt-Cöthen.
1822—1829. Nachträge, Anhalt-Cöthen.
1790—1804. Gemeinnütziges Anhaltisches Wochenblatt. Cöthen.
1805—1811. Anhalt-Köthensches Wochenblatt.
1812—1824. Anhalt-Köthensche Zeitung.
1825—1876. Anhalt-Cöthensche Zeitung.
1822 und 1823. Schulprogramme. Köthen.
1824—1876. Schulprogramme. Cöthen. (In neuester Zeit mit einigen Abweichungen.)
1820—1824. Anhalt-Köthenscher Kalender.
1825—1876. Anhalt-Cöthenscher Kalender.
1830. Andr. Gottfr. Schmidt, Anhaltisches Schriftsteller-Lexicon. Anhalt-Cöthen.
1833. Heinr. Lindner (Professor), Geschichte und Beschreibung des Landes Anhalt. — Der Verfasser schreibt Köthen, verbannt alle C nnd verweist im Register auf K.
1865. Ed. Müller (Professor), Etymologisches Wörterbuch. Cöthen.

Noch weitergehende Beispiele von der abwechselnden Schreibweise Cöthen und Köthen (Köhten) vorzuführen, wäre überflüssig, da die Literatur der Gegenwart Jedem zugänglich ist.

Nur noch der Landesmünzen soll insofern gedacht werden, daß sie stets als Cöthnische geprägt wurden. Jedoch zeigt sich auch auf diesem Gebiete eine private Ausnahme. Aus dem Jahre 1822 macht sich ein eisernes Schaustück, im Durchmesser 5½ Centm. haltend, bemerkbar, welches den Namen Köthen hat. Auf der einen Seite erblickt man

---

[1]) Es möge mir gestattet sein, auf ein verfehltes Datum, pag. 279, aufmerksam zu machen. Fürst Leopold starb nicht am 17. November 1728. Zur Zeit als ich dem Herzogl. Cöthenschen Hausarchive nahe stand, kam mir das Concept eines von den Räthen aufgesetzten Testamentes zu Handen, welches dem Fürsten Leopold wiederholt zur Unterzeichnung vorgelegt worden war. Nur ein unsicheres L. und einige Dintenflecke bezeugen, daß dem todtkranken Regenten wahrscheinlich dabei die Feder entfiel. Im Uebrigen aber wird ersichtlich, daß er erst am 19. November früh verschied. — Das Schriftstück wurde in der neuen Registrande damals unter Abth. III. Lit. D. Fach 5. Nr. 1 von mir verzeichnet, resp. aufbewahrt.

zwei vereinigte Hände und darüber eine mit Lorbeerreisern umgebene Krone. Unter den Händen steht: „Alexius, Senior. Ferdinand u. Julie.“ Die Umschrift am Rande lautet: „Heil Euch im Friedenskranz, Väter des Vaterlands.“ Die andere Seite bietet folgende Inschrift: „Anhalt's Herzoge auf Anhalt's Stamschloss. Am XII. Juli MDCCCXXII.“ Darunter befinden sich, mit Epheu umrankt, die Namen: „Bernburg. Koethen.“ Die Umschrift oberhalb: „Was auch die Zeit verweht, Dein Fürstenhaus besteht.“

Ursprung und Veranlassung möchten folgende sein. Die Gesundheitsverhältnisse der Herzogin Julie zu Anhalt-Cöthen bestimmten sie, in den Jahren 1822 und 1823 im Sommer ihren Aufenthalt in Alexisbad zu nehmen. Wahrscheinlich besuchten die hohen, regierenden Herrschaften beiderseits die Eisengießerei zu Mägdesprung. Auf diesen Fall gefaßt und vorbereitet, goß wahrscheinlich die Direction, vielleicht in Gegenwart jener, dieses hübsche Kunstwerk und überreichte es als Zeichen der Verehrung den durchlauchtigen Herzögen. — Die Herzogliche Bibliothek zu Cöthen bewahrt davon noch über 30 Exemplare in der Urverpackung.

Und nun am Schlusse der bis hieher zu Ende geführten Untersuchung noch die Erklärung, daß meine unternommene Arbeit sich lediglich auf geschichtlichem Boden bewegen wollte, ohne eine Censur gegen beliebte gegenwärtige Zeit- und Geschmacksrichtungen auszuüben.

Auf Grund des Herzoglichen Archivs und der vaterländischen Literatur wird sich aber im Wesentlichen Folgendes erkennen lassen:

Die Landes- und Ortsschreibung **Cöthen** ist althistorisch, continuirlich vererbt und in Ausübung gewesen seit wenigstens 457 Jahren.

Die Schreibung **Köhten** und **Köthen** ist wesentlich neu, reicht in lückenhafter Reihe, vereinzelt oder conglomeratweise im Gebrauche, nur etwa 166 Jahre zurück, und zwar bis in den literarischen Hauptherd, — unsere Beckmansche Historie.

Es mangeln der letztern Schreibung fast alle ehrwürdigen Wurzeln und Stützen aus der Vorzeit; jene besitzt sie und hat festen Stand und Halt in ihnen.

Zweifellos behält das alte Erbgut in seiner Totalität noch maßgebende Bedeutung, und einer neuen Bearbeitung der Anhaltischen Fürsten- und Landes-Historie dürfte der Geschichtsmakel „**Köhten**“ nicht anhaften.

Einleitende Bemerkungen

zu dem Aufsatze des Herrn Eduard Freiherrn von Stillfried-Rattonitz:

Thomas de Mahy, Marquis de Favras und seine Gemahlin.

Von Dr. jur. Baron von Fock.

Unsere Mittheilungen bringen nachstehend den Anfang eines Aufsatzes über den Marquis de Favras und seine Gemahlin. Um etwaigen Mißauffassungen darüber, wie wir dazu kommen, eine Episode der französischen Revolution in unsern Blättern zu behandeln, vorzubeugen, dienen folgende Bemerkungen.

Prinz Carl Ludwig zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg verehelichte sich am 24. März 1748 zu Stevenswaard, einer kleinen Festung in der jetzigen niederländischen Provinz Limburg, mit Fräulein Benjamine Gertrud Keiser, Tochter des in Diensten der Generalstaaten stehenden Groß- oder Platzmajors der genannten Festung. Der junge Ehemann stand, wie sein Vater, in holländischen Kriegsdiensten: er war Oberst im Regiment Waldeck, volljährig (geb. 16. Mai 1723), und, wie die Zeugnisse positiv darlegen, im Besitze der Einwilligung seines Vaters, des Fürsten Victor Amadeus Adolf (geb. 7. Sept. 1693, gest. 15. April 1772, verh. zum erstenmal mit Charlotte Luise Gräfin v. Isenburg-Büdingen, gest. 1739, zum zweitenmal mit Hedwig Sophie Gräfin Henkel v. Donnersmarck-Oberberg). Da die Braut katholisch war, so fand den 26. März auch in der katholischen Kirche die Trauung statt.[1])

Nach fünftehalb Monat schon seiner jungen Frau überdrüssig, verließ sie der Prinz zu Etten. Sie kehrte zu ihren Eltern nach Stevens-

---

[1]) Copia. Extract uit het doop en huwolyks register der gereformeerde Kerk in de gemeente Stevensweert provincie Limburg.

1748 den 25 Maars getrouwt Carl Ludwig von Anhalt Schawenburg Colonel van 2de regt. van Waldek en commandeerende officier van Stevensweert met Benjamina Gertruyd Keyser jonge dogter van Stevensweert.

Dezes uitgereikt voor eensluidend afschrift.

te Stevensweert den 21. February 1839.

(L. S.) Th. Denouden m p.
Burgermeester, amtenaar van dem burgerlyken Stand.

Vu pour Légalisation de la signature du Sieur Denouden, Bourgmestre, officier de l'état civil de la commune de Stevensweert par nous President du Tribunal de I. Instance sénat à Tongres.

Tongres 25 Fevrier 1839.

Pamturier m. p.
vice-président.

waard zurück und wurde daselbst am 9. Januar 1749 von einer Tochter entbunden, die in der Taufe den Namen Victoria Hedwig Caroline (letzterer der Rufname) erhielt. [1])

Schon im Monat August 1748 hatte der Vater des Prinzen beim Kriegsrath im Haag auf Nichtigkeitserklärung der Ehe angetragen, auch seinen Sohn und seine Schwiegertochter eingeladen, bei der Verhandlung zu erscheinen; letztere hatte aber abgelehnt, weil sie behauptete, daß ihre Ehe als einer Katholikin nur vom Bischof getrennt werden

---

Copia. Extract uit het doop en huwelyks register der R. K. Kerk in de gemeente Stevensweert, provincie Limburg.

Anno 1748 die 26 martii coram me matrimonium renovarunt et confirmarunt Serenissimus Carolus Ludovicus Princeps de Anhalt-Schauenburg Collonellus 2dae Legionis de Waldeck Reformatae religionis et tunc temporis provisionalis Commendans hujus fortalitii, et domicella Benjamina de Keyser Romana catholica parochiana mea, Praesentibus testibus domicellis Judith de Keyser et Johanna Hofman uxor dmi officialis Hofman nata de Keyser et aliis: NB. Registratum ex speciali commissione amplmi domini officialis Petit.

Deze uitgereikt voor eensluidend afschrift.

te Stevensweert den 21. February 1839.

(L. S.) Th. Denouden m. p.
Burgermeester, ambtenaar van den burgerlyken Stand.

Vu pour Légalisation de la signature du Sieur Denouden Bourgmestre et officier de l'état civil de la commune de Stevensweert par nous président du Tribunal de 1ère Instance sénat à Tongres.

Tongres 25 Fevrier 1839.

Pamturier m. p.
vice-président.

[1]) Copia. Extract uit het doop en huwelyks register der R. K. Kerk in de gemeente Stevensweert, provincie Limburg.

Anno 1749.

19. Jan. Baptisata est Victoria Hedwigis Carolina filia legitima illustris et generosi D. Caroli Ludovici Principis de Anhalt Schauenburg Collonelli secundae legionis de Waldeck etc. etc. et Domicellae Benjaminae Gertrudis de Keyser, susceperunt eam a sacro fonte Praenobiles ac generosi Domini Josephus de Padinowits et Josephus de Bauwens de Gramont Capitaneus legionis generalis Smitsrat Walon et praenobilis ac generosa Domina Regina ab Huyens vidua de Mouwens.

Deze uitgereikt voor eensluidend afschrift.

te Stevensweert den 21. February 1839.

(L. S.) Th. Denouden m. p.
Burgermeester, ambtenaar van dem burgerlyken Stand.

Vu pour Légalisation de la signature du Sieur Denouden Bourgmestre, officier de l'état civil de la commune de Stevensweert par nous président du Tribunal de 1ère Instance sénat à Tongres.

Tongres 25 Fevrier 1839.

Pamturier m. p.
vice-président.

könne und die civilrechtliche Frage an das Gericht der deutschen Fürsten gehöre, während sie vollständig richtig die Competenz des holländischen Kriegsrathes in Ehesachen, zumal für Ober-Geldern, wozu Limburg gehörte, bestritt. (Dennoch erkannte dieser Gerichtshof später, 26. Juli 1757, auf Nichtigkeit der Ehe.)

Nachdem sie Mutter geworden, strengte die Verlassene beim Reichshofrath zu Wien gegen ihren Gemahl einen Proceß an, in der Absicht, wenigstens eine Jahresrente zu erhalten, welche ihr denn auch nach langem Processiren zugesprochen wurde. Sie fand mit ihrem Kinde Aufnahme zu Paris im Hôtel des Fürsten Soubise (aus dem Hause Rohan).

Karl Ludwig verehelichte sich seinerseits am 12. December 1765 mit Amalie Eleonore Prinzessin von Solms-Braunfels, gest. 19. April 1811. Außer drei im jugendlichen Alter verstorbenen Kindern gingen aus dieser Ehe hervor: Victor Karl Friedrich, geb. 2. Nov. 1767, gest. 22. April 1812, vermählt mit Amalie Charlotte Luise Wilhelmine Prinzessin von Nassau-Weilburg, gest. 19. Februar 1841 (deren älteste Tochter, geb. 1797, heirathete 1815 den Erzherzog Joseph von Oesterreich, Palatinus von Ungarn, Bruder des Kaisers Franz I.), und Wilhelm Ludwig, geb. 1771, gest. bei Stockach als kaiserlicher Oberst 25. März 1779, unverehel. (Karl Ludwig selbst avancirte in niederländischen Diensten zum Generallieutenant der Infanterie und Commandanten von Tiel, Landcomthur des deutschen Ordens „Balley Utrecht" und starb 20. August 1806.)

Die Tochter aus der Ehe mit Fräulein Keiser wuchs zu einer blühenden Jungfrau heran; schon 1750 hatte ihr Vater sie zu sich nehmen wollen, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß er sie mit aller Rücksicht auf ihren Rang und Stand erziehen lassen wolle, jedoch unter der Bedingung, daß sie in der reformirten Religion erzogen werde, wozu die Mutter ihre Einwilligung ganz versagte. Und am 14. Juni 1765 forderte er selbst seine Tochter in einem Briefe auf, ihre Mutter, welche in Paris lebte, zu verlassen, und gab ihr Versicherungen, für sie in Liebe sorgen zu wollen, ohne aber zu sagen, worin die Sorge bestehen werde. In Wien hatte er darauf angetragen, daß seiner Tochter nur erlaubt werde, sich Gräfin von Anhalt zu schreiben (es war aber zu keinem Schlußurtheil gekommen) und wenige Zeit vor ihrer Verehelichung stellte er ihr das Ansinnen, sich nur Baronin von Bärenthal zu nennen.

Die junge Prinzessin nämlich — denn so ist sie zeitlebens, auch vom Reichshofrath titulirt gewesen — verehelichte sich am 6. Januar 1776 zu Mannheim mit einem französischen Edelmanne, den sie schon

in Paris kennen gelernt haben mochte, Thomas de Mahy, Marquis de Favras.[1])

Der nunmehr regierende Fürst Karl Ludwig von Anhalt-Bernburg-Schaumburg mußte durch Reichshofrathsdecret vom 21. November 1776 dazu gezwungen werden, seiner Tochter eine Jahresrente von 1000 Gulden auszuzahlen.[2])

Die tragischen Erlebnisse dieses Ehepaares sind es nun, welche in unseren Vereinsblättern aus höchst competenter Feder in Erinnerung

---

[1]) Copia. Extractus e libro copulatorum Ecclesiae Parochialis ad Stum Sebastianum Mannhemy.

Anno Domini Millesimo Septingentesimo Septuagesimo sexto die viro Sexta January concessa a Rno Vicariatu Warmatiensi dispensatione in proclamationibus, et tempore vetito, et data speciali licentia sponsos matrimonialiter conjungendi Matrimonium in Facie Ecclesiae contraxerunt Illustrissimus Dominus Thomas de Mahy Marquis de Favras et Illustrissima Domina Principessa Victoria Hettwigis Carolina Filia legitima Sermi Principis Caroli Ludovici Anhaltino Schaumburgensis, Testantibus Illustrissimo Dno Francisco Principe Justiano de Chio, Illustrissima D. M. Rosa Magenis Principessa Justiniano Principe de Chio, perillustri Dno Josepho Comite de Modena, Praenobili Domino Carlo de Jörg, Praenobili Domino Francisco Sperl, S. E. P. conciliario Regiminis, D. Petro Hermann officiali Militari Palatino, Domino G. M. J. Grouber de Groubentall, benedicente J. Adamo Folles decano et parocho in quorum Fidem praesentes e libro parochiali fideliter extractas, sigillo ordinario munitas dedi manu propria.

Mannhemy die 9. Jan. 1776.

(L S.) J. Adamus Folles m. p.
Cons. Eccles. Decanus et Parochus.

Ich vermuthe, daß der obengenannte Pr. Justiniano de Chio kein Anderer war, als ein gewisser Justin, gebürtig von Sciol in Frankreich, ein Schwindler, der sich eine Zeitlang als prince Justiniano de Chio herumtrieb und schließlich mit seiner „Prinzessin“ entlarvt und bestraft wurde. (S. über dieses Paar: „Paris, Versailles et les provinces au XVIII. Siècle“.) v. F.

[2]) Es scheint auch, als habe Favras in Wien noch mehr erwirkt als den Beschluß des Reichshofrathes, betreffend die Dos, gegen welchen der Fürst Einsprache einlegte. Denn Maria Theresia schreibt unterm 16. December 1776 ihrem Gesandten in Paris, Grafen de Mercy-Argenteau: „Comte Mercy-Argenteau, Mr. de Favras va se rendre en France avec Mme. son épouse, ayant obtenu une sentence favorable de la part du conseil aulique d'empire; je souhaite qu'ils en éprouvent tout le meilleur effet. Ne me mêlant d'aucune recommandation vis-à-vis de toute cour étrangère, aussi peu que des affaires d'empire, j'ai cru cependant de ne pas devoir me refuser à leur prière de les accompagner d'une lettre pour vous, en leur rendant justice de la bonne conduite qu'ils ont tenue ici. Je veux bien encore vous faire connaitre qu'il me serait agréable si vous pouviez leur être utile, sans y mettre de l'intérêt de cour“ (Marie Antoinette, correspondance secrète entre Marie-Thérèse et le Comte de Mercy-Argenteau, par la Chevalier d'Arneth et Geffroy. 2me édition

gebracht werden sollen. Das Ehepaar Favras hatte nämlich zwei Kinder: 1) eine Tochter Caroline, geb. 1787, gest. 1865 zu Teplitz, verheirathet mit dem Frhrn. Rüdiger Stillfried, k. k. Kämmerer und Herrn auf Tereschau und Praschnoagesd in dessen dritter Ehe, Mutter unseres Correspondenten, des Frhrn. Eduard Stillfried, k. k. Kämmerer; 2) einen Sohn, Karl, der kinderlos und ohne eine Carrière gemacht zu haben zu Eger in Böhmen, 22. Oct. 1845, starb.

Thomas de Mahy, Marquis de Favras und seine Gemahlin.

Von Eduard Freiherrn von Stillfried-Ratenic.

Der Prozeß des Marquis de Favras, der Geheimnißvolles unentdeckt ließ, ist in keinem ausführlichen Geschichtswerke über die französische Revolution unberührt gelassen. Einige sehen in ihm ein hingebendes Opfer der königlichen Familie, und sagen, er sei im guten Glauben, dem Könige zu dienen, ein Werkzeug des Grafen von Provence, nachherigen Ludwig XVIII., gewesen, welcher, als Haupt einer Verschwörung, ihn geopfert habe, und nennen ihn einen Helden und Märtyrer der Treue. Andere legen dem Grafen von Provence keine Theilnahme an dieser behaupteten Verschwörung bei, sondern lassen den Marquis als alleinigen Unternehmer derselben erscheinen. Nur in einem Punkte stimmen alle Geschichtsschreiber überein, nämlich in dem, daß Favras ein Mann von vielen Talenten war, große Anhänglichkeit für die königliche Familie hatte, eine anerkennenswerthe Ruhe und edle Ergebung während seines ganzen Prozesses erwies, und mit dem Muthe eines im Gewissen Unschuldigen dem Tode entgegen ging, und ist seine Schuld mindestens zweifelhaft gewesen. Selbst La Fayette, der ihn verhaften ließ und dem Gerichte überantwortete, nennt ihn einen Helden der Treue.

Nach dem im Februar 1865 erfolgten Ableben der Tochter des Marquis von Favras, ist der Verfasser in Besitz einiger Papiere gelangt, mit deren Hilfe und Benutzung aller ihm möglich aufzufindenden Quellen er hofft in die Lage gekommen zu sein, über die allerdings dunkle Geschichte, welche Veranlassung des Prozesses war, ein wahres

---

T. II. p. 535) und die Herausgeber fügen die Erläuterung hinzu: „Il avait épousé la fille du Prince Anhalt-Schaumbourg, abandonnée par son père, qui contestait même sa légitimité. Favras, comme nous le voyons par la lettre de Marie-Thérèse, obtint du conseil aulique un jugement qui établissait les droits de sa femme, il mérita, de plus, pendant son séjour en Allemagne, la bienveillance de l'impératrice."

Licht verbreiten zu können, und der geneigte Leser wird selbst urtheilen können, ob der Richterspruch ein vollkommen gereifter war, ob Favras ein Verräther an der Nation, ob er ein Werkzeug des Grafen von Provence gewesen ist.

I.

Thomas de Mahy, Marquis de Favras, gehörte einer alten Familie aus Orleans an, denn schon 1192 kömmt Mahy de Marlay vor, welcher König Philipp August in den Kreuzzug begleitete; im Jahre 1245 leistete Johanne Mahy de St. Simon dem Könige Ludwig IX. den Lehenseid, wegen der Besitzungen Tevil, Wascelin und Duffois; im Jahre 1324 wurde Johann Mahy de Varenne von Karl IV. zum Großmeister und Generalaufseher der Hafen und Küste Frankreichs ernannt, und ein Zeugniß der Stadt Orleans vom 17. December 1788 bestätigt, daß die Mahy in ihrer Vaterstadt stets Municipal-Aemter versehen haben, und führt die Namen derjenigen an, welche von 1387 bis 1504 sich um ihre Vaterstadt verdient gemacht hatten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts änderte die Familie ihren Wohnsitz und zog nach Blois. Im Jahre 1640 leistete Johann Mahy wegen der Besitzungen Pimpeneau, Coupliere und Versilieres den Lehenseid; ihm folgte sein Sohn Wilhelm, welcher die Stelle eines Generaleinnehmers der Wälder und Domänen von Orleans und Blois innehatte. Dessen Sohn Veit Wilhelm folgte ihm in dieser Stelle, verkaufte dieselbe aber 1746 und König Ludwig XV. belehnte ihn mittelst Lehnbrief, ausgestellt zu Compiègne im August 1749, mit der Besitzung und der Kastellanie von Cormeré, den Gütern Oulchamps, Seur Laurière, La Bussière, Grands-Maison, der Baronie Bourg-Fetu, welche die Gerichtsbarkeit des Marquisat's Favras in sich begriff, und mit dem Gute und der Herrschaft Chitenay. Laut demselben Lehnbriefe wurden diese Besitzungen unter dem Namen der Baronie von Cormeré le Bourg vereinigt und alle Rechte und Vorzüge der Baronien des Reiches, sowie der Titel eines Baron von Cormeré verliehen.[1])

Veit Wilhelm de Mahy, Baron de Cormeré, war mit Therese de Charpentier verehelicht, verschleuderte sein großes Vermögen besonders durch prachtvolle Bauten und großes Leben. Nach seinem 1771 erfolgten Tode hinterließ er seinen sieben Kindern, fünf Söhnen und zwei Töchtern, einen schönen Namen, wohlklingende Titel, aber ein sehr geringes Vermögen.

Der älteste Sohn, Wilhelm Franz, Baron von Cormeré, ging 1793 nach Amerika, kehrte nach der Restauration 1814 nach Frankreich zurück und lebte von seinem geringen Einkommen in Paris, wo

---

[1]) Archiv der Stadt Blois.

er unverehelicht starb. Der drittgeborne Sohn, Eduard de Mahy, Chevalier de Cheneville, und der jüngste, Joseph Heinrich de Mahy, Chevalier de Morty, dienten in der Armee und kamen mit ihren Regimentern nach St. Domingo. Da man von Anfang dieses Jahrhunderts nichts mehr von ihnen gehört hatte, wurde angenommen, daß sie in den Kriegen 1801 und 1803 ihr Leben verloren haben. Der viertgeborene Sohn, Karl Ludwig de Mahy, Chevalier de Chitenay, ging 1792 als Dolmetsch nach Bengalen, unterlag dort dem Einflusse des Climas, war jedoch verehelicht und hinterließ einen Sohn, der 1817 nach Paris kam, sich aber bald in die Colonien begab. Ob François de Mahy, welcher 1874 in die National-Versammlung auf der Insel Bourbon gewählt wurde, ein Nachkomme desselben ist, oder einer seiner Oheime, ist nicht bekannt. Von den beiden Töchtern heirathete die ältere Herrn von Villiers, die jüngere starb unverehelicht.

Thomas de Mahy, geboren zu Orleans den 26. März 1744[1]), trug als zweitgeborner Sohn den Titel Marquis de Favras. Schon 1757 verließ er das väterliche Haus, nicht wie es jetzt geschehen würde, um in irgend einer Schule den Grund einer theoretischen Bildung zu legen, sondern um das Leben sogleich praktisch kennen zu lernen. In der Hoffnung, daß sein Name und sein ihm angeborener Muth ihm einen Weg bahnen würden, ergriff er mit aller Zuversicht und Heiterkeit den Kriegerstand und trat den 5. März 1757, 13 Jahre alt, in das Corps der Mousquetaires ein. Er machte den Feldzug 1761 mit, wurde den 12. April 1762 Capitain in dem Dragoner-Infanterie-Regiment Chapt, später Belzunce, und kam mit demselben wieder vor den Feind, wurde den 15. April 1763 nach Reform der Armee in demselben Regimente als Capitaine adjutant-major verwendet und erhielt den 28. März 1766 wieder das Commando einer Compagnie.[2])

Noch als junger Mann wurde er bei der Marquise de Pompadour eingeführt, bei welcher er durch sein vortheilhaftes Aeußere, durch die Lebhaftigkeit seines Geistes, seiner schon damals eleganten Sprache, bald in Gnaden kam. Sie stellte ihn dem Grafen von Provence, ältestem Bruder Ludwigs XVI., vor, welcher auf seine militärische Laufbahn wohl einen bedeutenden Einfluß gewann, aber auch die Veranlassung seines traurigen Endes wurde. Sein Name, seine militärische Stellung hätten ihn, nach der damaligen Sitte, dem Hofleben zugeführt, aber den Mangel seiner wissenschaftlichen Ausbildung fühlend, widmete er sich ernsthaften Studien. Neben streng militärischen Wissen-

[1]) Taufregister der Pfarre St. Michael zu Orleans.
[2]) Archiv des Kriegs-Ministeriums zu Paris.

schaften beschäftigte er sich mit Zeichnen, der Architektur, den Finanzen und der National-Oeconomie. Der Literatur widmete er einen besondern Fleiß, und es ist in seinen späteren Schriften ein künstlerischer Styl nicht zu verkennen.[1]) Im Jahre 1771 war er 27 Jahre alt, hatte 14 Jahre Dienstzeit und sich den Ruf der Tapferkeit in zwei Feldzügen erworben, worauf sich seine, den 15. Juli 1787 erfolgte, Verleihung des Ritterkreuzes des Ludwigs-Ordens gründete.[2]) Aber dem Drange nach ernsten Studien folgend, nahm er 1771 seinen Abschied aus dem aktiven Dienste, ohne seiner Charge verlustig zu werden, und trat den 25. August 1773 wieder in aktive Dienste seines früheren Regimentes, dessen Achtung er genoß, und verließ es dasselbe Jahr nur, weil ihn der Graf von Provence in seine Schweizer-Garde als Oberlieutenant nahm, wodurch er den Rang eines Oberst-Lieutenants in der Armee erhielt. Wie es aber damals üblich war, mußte er diese Stelle kaufen und gab seinem Vorgänger 50,000 Franken dafür. Um seine Studien weiter auszudehnen und Kenntnisse zu sammeln, welche die Pläne, die er für sein schnelleres Fortkommen geschmiedet haben mag, begünstigen könnten, faßte er im Frühjahr 1775 den Entschluß, seinen Abschied aus der Garde des Grafen von Provence zu nehmen, verkaufte seine Stelle, behielt aber den Rang in der Armee. Nur einer innern Thatkraft, welche im Gardedienst nicht befriedigt werden konnte, kann es zugeschrieben werden, daß er mit 31 Jahren seine militärische Laufbahn beschloß, und die Hoffnung nährte, sich eine bessere Stellung zu gründen. Obwohl ihm dies nicht gelang, so war er in seinen Vermögensverhältnissen doch stets geordnet, es kommen nirgend Spuren von Schulden vor, und von allen Parteien ist sein Leben als das eines moralisch ehrenhaften Mannes geschildert.[3])

Er begab sich ins Ausland, und im September desselben Jahres finden wir ihn in Mannheim, wo er sich den 6. Januar 1776 mit Victoria Hedwig Caroline Prinzessin von Anhalt-Schaumburg verehelichte,[4]) welche er schon früher in Paris gekannt haben mag, da ihre Mutter dort 1763 das Hôtel Soubise bewohnte.

Noch in demselben Jahre begab er sich mit seiner Frau nach Wien, und von dort nach Polen, weil die damals schon vollzogene Theilung Polens in ihm genug Interesse erregte, um diese Reise zu unternehmen, doch blieb er nicht lange dort, da wir ihn bereits im Sommer 1777 in Paris finden, wo er eine Wohnung rue de Bourbon

---

[1]) Alex de Valon, Revue des deux Mondes. II. Thl. 1851.

[2]) Archiv des Kriegs-Ministeriums in Paris.

[3]) Strahlheim: Geschichte unserer Zeit. Geschichte der Staatsveränderungen in Frankreich.

[4]) Trauregister der katholischen Pfarre zu Mannheim.

bezog. Dort gebar ihm seine Frau im Jahre 1781 seinen Sohn Karl und 1787 seine Tochter Caroline. Es ist daher ganz unrichtig, wenn Marquis de Ferières behauptet, er sei in russische Dienste getreten. Ebenso dürfte es eine unrichtige Auffassung desselben Autors sein,[1]) er habe gehofft, daß die hohe Geburt seiner Frau ihm die Mittel bieten werde, seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, da nirgend Anhaltspunkte zu dieser Behauptung zu finden sind. Es lag wohl nichts Anderes der Schließung dieser Ehe zu Grunde, als daß die Braut mit einer Schönheit, deren Spuren noch im hohen Alter sichtbar waren, viel Geist und Festigkeit des Charakters vereinte, Eigenschaften, welche Favras nur anziehen konnten. Von der anderen Seite wird er geschildert, als ein Mann von schönen stolzen Gesichtszügen, von hoher Gestalt, mit einem feurigen Auge und einer Physiognomie, in der sich Glück spiegelte.[2]) Sein Aeußeres wird angenehm, sein Umgang unterhaltend, seine Sprache gefällig, sein Vortrag sehr korrekt und beredsam geschildert.[3]) Warum sollen demnach nicht beide durch ihre äußeren Vorzüge und günstigen Eigenschaften sich gegenseitig angezogen gefühlt haben?

Favras beschäftigte sich in Paris fortwährend mit ernsten Studien, und es ist kein Zweifel, daß er aus seiner Unthätigkeit, seiner Verborgenheit herauszutreten trachtete, daß er seine vielseitigen und theilweise gründlichen Studien zum Entwurfe großer Pläne benützte. So trat er 1785 mit einer Denkschrift hervor, welche er den Generalstaaten widmete und in der er ihnen einen Plan vorlegte, den in dem Barrieren-Vertrag 1715 zugestandenen Vortheil des Besetzungsrechtes bestimmter Plätze, welches sie 1781 zum größten Theile bereits aufzugeben genöthigt waren, auf eine andere Art wieder zu decken.[4]) Holland beschäftigte ihn überhaupt, denn 1787 faßte er den Plan, die holländischen Patrioten gegen den Statthalter Wilhelm IV. zu unterstützen und eine Legion gegen denselben zu errichten. Er begab sich deshalb nach Amsterdam und stellte sich den Patrioten zur Disposition, welche auf seinen Plan auch eingegangen waren, doch scheiterte derselbe, ehe noch ein Mann geworben war, durch das schnelle Einschreiten des Heeres Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Dieser Plan war es jedoch, der zu seinem späteren Unglücke wesentlich beitrug, da er mit dem Werbeoffizier Tourcaty bekannt wurde, den er verwenden wollte,

[1]) Memoires du Marquis de Ferières. Paris 1820.

[2]) Louis Blanc, Histoire de la révolution française. Paris 1852.

[3]) Strahlheim, Geschichte unserer Zeit.

[4]) Diese Schrift, nur als Manuskript gedruckt, ist nicht mehr aufzufinden, kann daher nicht beurtheilt werden.

dieser aber in der Folge eine so fürchterliche Rolle im Leben des Marquis de Favras übernahm.

Sein politischer Charakter wird je nach den Ansichten des Beurtheilers verschieden aufgefaßt. Seine Stellung, seine Verbindungen reihten ihn in die Partei der Aristokratie und des Hofes, nie verläugnete er, daß er das Königthum und den Glanz des Thrones vom wahren Glücke und dem Gedeihen des Volkes für unzertrennlich hielt; er hatte eine große Anhänglichkeit an die Autorität, und verrieth wenig Geschmack für die Oberherrschaft des Volkes, und dessen ungeachtet trat er für die Republik in Holland ein, aber nur, weil er das bestehende Recht aufrecht erhalten wissen wollte und Eingriffe in dasselbe von keiner Seite billigte. Er gehörte nicht zu Jenen, welche der Revolution in seinem Vaterlande eine Gegenwehr um jeden Preis entgegensetzen wollten, denn er begriff die Mängel und wollte Aenderungen, jedoch ohne Gefährdung des Königthums, ohne Vernichtung des Adels, ohne Verbürgerung der Armee, und sprach sich entschieden gegen die Bürgermiliz aus, ja er erklärte offen, daß er an keine Ruhe glaube, so lange die Bürger unter Waffen ständen. Er konnte nicht verschmerzen, daß der Geist der Armee zu Gunsten der Revolution sich geändert hatte, und daß das Regiment der französischen Garde, welches stets stolz darauf gewesen, einen Theil der Wache des Monarchen zu bilden, und an der Spitze der gesammten Infanterie zu stehen, daß dieses Regiment seinen Geist verlor, und daß es dem Gelde, dem Weine und der Aufforderung zur Schwelgerei gelang, es seinen Pflichten zu entfremden. Tief erschütterte es ihn, sehen zu müssen, daß die Armee dem Beispiele dieses Regimentes folgte und Paris sich mit Deserteurs aus allen Theilen Frankreichs füllte, und selbst die Invaliden sich gewinnen ließen, um mit allen Jenen, die ihren Fahnen untreu geworden, die Compagnien der besoldeten Miliz zu bilden; er erkannte in der Umwandlung der Armee die Gefahr für das Königthum.

Weil er aber dennoch Concessionen für nöthig hielt, wurde er von Einigen für einen Liberalen im schlechten Sinne des Wortes gehalten. Für einen Militär seiner Schule war er auch ein Liberaler, würde aber nach späterer Nomenclatur ein gemäßigter Liberaler genannt worden sein, denn er wollte eine ruhige Entwickelung und Heranbildung der freiheitlichen Institutionen, scheute sich deshalb nicht, die amerikanischen Ideen und Pläne La Fayette's zu mißbilligen, und obwohl er die neue Verfassung nicht in allen Punkten gut hieß, so war er doch nicht Dem entgegen, daß das Bürgerthum Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten nehme, und bewies dies 1789 durch eine kleine Broschüre an die Wähler von Paris, in welcher er gleichzeitig einen richtigen Blick in die Zukunft verrieth und Rathschläge

gab, die man auch in unserer Zeit Wählern zuzurufen Gelegenheit gehabt hätte.

„Was für Sie von Wichtigkeit ist", schrieb er, „wogegen Sie sich verwahren müssen, ist, sich in ein Labyrinth von Neuerungen zu verlieren, deren Folgen den Rechten der Krone, jenen des französischen Volkes, der persönlichen Sicherheit, dem Eigenthume und der Freiheit und der Wahlstimme Eintracht bringen könnten. Den von undenklichen Zeiten herstammenden Rechten der Franzosen und ihres Königs, könnte man nur eine Regierungsform substituiren, sie sei eine aristokratische oder democratische, welche unstreitig der Willkühr einen viel größeren Spielraum ließe, und wir würden für die Völker die drückendste Regierungsform unter dem trügerischen Schein einer größeren Freiheit haben." —

Seine ernsten Studien trieben ihn auch an, womöglich seinem Vaterlande nützlich zu werden. Die Finanzlage Frankreichs beschäftigte alle wahren Patrioten, so auch ihn, und er legte Anfangs 1788 dem Minister Necker einen Finanzplan vor, über welchen die, von diesem Minister bestellte Commission, bestehend aus Lecoulteur, de la Norage, Haller, Lesparat und Vandermonde am 19. März einen sehr günstigen Bericht erstattete. Auch Necker selbst hatte im November und December 1788 durch zwei Schreiben das Neue und Verdienstvolle dieser Finanzidee anerkannt.[1])

Hierdurch angespornt, veröffentlichte er seine Ansichten 1789 mit dem Motto: „Pro rege, pro patria", unter dem Titel: Le déficit des finances de la France vaincu". Er meinte, in 30 Jahren die Finanzschuld, ohne neue Steuern, ohne Papiergeld, ohne Herabsetzung der Rente zu tilgen. Er zog im Frühjahre 1789 nach Versailles, um mit den Abgeordeten der Nationalversammlung, und namentlich mit dem Finanzausschusse in anhaltende Verbindung zu treten, er vertheilte unter denselben seine Schrift, und obwohl dieselbe viel Anerkennung, namentlich von den beiden Mitgliedern des Finanzausschusses, Ange d'Eymar und Herzog von Biron, erhielt, und auch Mirabeau sich günstig über dieselbe aussprach, so war dies doch Alles, was Favras erreichte, weil die Nationalversammlung vor Allem bestrebt war, das Königthum zu schwächen und daher Gesetze berieth, welche jede Autorität, kirchliche wie weltliche, unter dem Mantel der Freiheit und Volksbeglückung brechen sollte, und für Finanzberathungen keine Zeit erübrigte. —

[1]) Louis Blanc.

Vermischtes.

Zum Namen Dessau. Die vielen Versuche, den Namen unserer Residenzstadt zu deuten, sind in diesem Bl. Bd. I. H. 4. S. 267. durch einen neuen, wie mir indeß scheint, wiederum verunglückten Versuch vermehrt worden. Die Frage, ob Dissowe, d. i. die älteste Namensform, in welcher die Stadt 1213 urkundlich erscheint, Deutsch oder Slavisch sei, ist nicht ohne geschichtliches Interesse, da von ihrer Lösung zugleich die Beantwortung der Frage abhängt, welcher von beiden Völkerstämmen den Grund zu dem Orte gelegt hat.

Daß Slaven denselben vor dem 13. Jahrhundert besessen haben und zwar in Grenzen, die sich auf der Südseite, zwischen dem jetzigen Hôtel zum goldenen Beutel und der Wallstraße, bis in das 17. Jahrhundert verfolgen lassen, ist nicht mehr zweifelhaft. Die Beweise dafür befinden sich in der Herzogl. Sammlung von Alterthümern im Schlosse zu Kühnau.

Man darf also mit dem Verfasser der Bemerkungen Zur Chronik von Dessau annehmen, daß dieses eine Slavische Gründung gleich so vielen andern zu beiden Seiten der Mulde gelegenen Dörfern ist. Auch darin könnten wir mit ihm übereinstimmen, daß der Stamm des Wortes Dissow gleichbedeutend mit dem von Disne = Tiessen, vielleicht sogar mit dem von Diessdorf ist, falls letzterer Ort seine Benennung nicht dem abgekürzten Eigennamen Dietrich verdankt. Nehmen wir sogar an, daß der Name Dissowe als „bequeme Kürzung von Derizowe durch das Mittelglied Dirzowe" zu gelten habe, so ist es uns doch unmöglich, ihm weiter in die Böhmischen Wälder zu folgen und unser Dessau mit „Birkenfeld" zu übersetzen. Denn erstlich ist es an den meisten unserer slavischen Ortsnamen erwiesen, daß dieselben einem Lithauischen Stamme mit einer dem Russischen verwandten Mundart entsprungen sind, mit dem Czechischen aber und sogar mit dem Wendischen der Lausitz nur die allen Slavischen Sprachen eigene Aehnlichkeit gemein haben. Ferner ist der gemeinsame Slavische Stamm für Birke Brz, woraus im Russischen Bereza, im Böhmischen wohl nicht Deruza entstanden sein kann. Der alte Name für den Birkenmonat April ist im Russischen Berezosot und der noch heut bei den Czechen giltige Březn. Von Birkenorten finden sich südwestlich von Prag: Birkenberg und Breznitz, um Brünn herum Brzeznisk, Brzezy, Brzezina, unter deutschen Namen Briesen; in Rußland die bekannte Berézina; in Istrien am Karst Bresovizza und Na brézina nordwestlich von Triest. Nach der Birke sind in Anhalt

2 Dörfer benannt, Bresen und Bräsen, im weitern Umkreise noch mehrere, wie denn überhaupt Bäume und Pflanzen einen bedeutenden Antheil an der Benennung Slavischer Ortschaften haben. So ist es auch möglich, daß der Name Dissowe auf den Stamm Tis zurückzuführen ist, die Bezeichnung für den Eibenbaum, der zwar in Süd-Europa zu Hause ist, aber schon früh nach dem Norden sich verbreitet und im Mittelalter als giftige Zauber- oder Arzneipflanze eine Rolle gespielt hat. Als Ortsnamen sind bekannt Eibenstock in Sachsen und Eibeschütz in Mähren. Merkwürdiger Weise liegt ca. 5 Meilen von letzterm Orte entfernt ein Tassau mit Jessenitz (Eschenort) zur Seite, wodurch die obige Annahme an Unterlage gewinnt. Der Uebergang des T in D und umgekehrt, so wie der Vokale in einander erklärt sich leicht, wenigstens leichter, als der des B in D. — Außer an der Nordgrenze Böhmens, wo der Ortsname Tis wiederholt auftritt, finden sich, meines Wissens, im nördlichen Deutschland kaum noch darauf bezügliche Anklänge. Doch ist es erwähnenswerth, daß an der Ostsee ein Dasse am Pietnitzer Wiek gelegen ist, welches ebenso wie jenes mährische Tassau mit Jeßnitz heimische Erinnerungen in uns weckt. Ueber die Verbreitung des Eibenbaumes in Anhalt ist mir nur bekannt, daß es, und zwar im Brambacher Forste, an dessen Ausgang das Dorf Dießdorf liegt, sehr alte Stämme gibt, deren Blätter, wie man sich erzählt, den aus Rußland gekommenen und dort verwahrten Elennthieren vor mehreren Jahren den Tod gebracht haben. Bestätigt sich aber die hier ausgesprochene Vermuthung, daß Dessau von Tis herzuleiten ist, so kann sich unsere Hauptstadt zwar keines biblischen (Dessa, Maccab. II. c. 14 v. 16) aber doch eines durch Slavischen Mund veränderten classischen Namens rühmen, denn Tis ist nichts anderes als das lateinische Taxus. —

Dr. M. Fraenkel.

Zur ältesten Genealogie des Anhaltischen Fürstenhauses.

Auf S. 249 des 3. Heftes unserer Mittheilungen wird nach einem „in keiner Geschichte Anhalts mit Sicherheit nachweisbaren Grafen Albrecht“ gefragt. Ich erlaube mir, zur Beantwortung der dort gestellten Frage auf Folgendes hinzuweisen.

In aller Kürze lautet die Antwort: Der von P. Winter S. 84 u. 85 erwähnte Graf Adelbert von Ballenstedt ist durchaus eben derselbe, welcher von Bäntsch, sowie von meinem Onkel u. A. als Vater Graf Otto's des Reichen, sowie als Großvater Markgraf Albrecht's des Bären

angesehen wird. Meines Erachtens haben wir nicht den mindesten Grund, anzunehmen, Bäntsch habe „zwei Grafen Albrecht" verwechselt.

Die früher von Geheimerath Joh. Georg v. Eckard († 1730), Pastor Joh. Friedr. Falke zu Evesen bei Wolfenbüttel († 1753) u. A. gemachten Versuche, die Genealogie unseres Anhaltischen Fürstenhauses bis ins 6. Jahrhundert zurückzuführen, müssen wir als unhaltbar betrachten.

Wir haben uns nur zu halten an die uns jetzt vorliegenden sicheren historischen Nachrichten, und müssen es vermeiden, von 4 oder 5 Esicos und 7 Adalberts vor Anfang des 12. Jahrhunderts zu reden.

Was sicher feststeht, finden wir in den gründlichen Arbeiten von Dr. v. Heinemann, in seiner Lebensbeschreibung Markgraf Albrechts des Bären, sowie in den von dem zu früh verstorbenen Göttinger Prof. Dr. L. Ad. Cohn herausgegebenen Voigtel'schen Stammtafeln.

Diese verdienstvollen, durchaus zuverlässigen Forscher kommen nun in Folgendem überein.

Ein ungenannter Graf von Ballenstedt — vielleicht Albrecht geheißen — hatte zur Gemahlin die — vielleicht Hidda geheißene — Tochter und Erbin des am 13. März 993 verstorbenen Hodo, Markgrafen der sächsischen Ostmark. Beider Sohn war Esiko, der erste namhaft bekannte Ahnherr des Anhaltischen Fürstenhauses. Er erscheint zuerst 1036. In seiner Grafschaft (Comitat) lag Cholebize (Kölbigk).[1]) Daß Esico im Schwabengau (in pago Sweba, Svaben) herrschte, sagen uns Urkunden aus den Jahren 1041 und 1046.[2]) Daß sein Comitat auch den Gau Serimunt (zwischen Mulde, Elbe, Saale und südlich durch die Fuhne begrenzt) umfaßte, dafür spricht die Urk. v. J. 1043 (1044).[3]) Ob seine Herrschaft sich auch über den Harda- oder Hassa- (Harz-) Gau erstreckte, wie die Urk. v. 1043[4]) sagt, ist zweifelhaft, denn Cholibez (Kölbigk) lag, wie wir eben gesehen, im Schwabengau.

Der 1059, 15. April erscheinende Hesicus comes ist wahrscheinlich unser Graf Esico, welchen wir dann nicht weiter erwähnt finden. Er kann also etwa um 1060 frühestens gestorben sein. Als seine Gemahlin wird 1026 Mechthilde genannt,[5]) Tochter Hermann's, Grafen von Werle und seiner Gemahlin Gerberg, einer Tochter des Königs Konrad von Burgund. Der zweite Gemahl dieser Gräfin Gerberg war Herzog Hermann II. von Schwaben. Beider Tochter war Gisela, in dritter Ehe mit Kaiser Konrad II. vermählt. Letzterer Sohn war Kaiser

---

[1]) v. Heinemann, Cod. dipl. Anh. I, N. 111.
[2]) ib. N. 112. 122.
[3]) ib. N. 117.
[4]) ib. N. 116 cf. N. 14.
[5]) Annal. Sax.; Pertz VIII, 676.

Heinrich III. Da also Graf Esico's v. Ballenstedt Gemahlin Mathilde (Mechthilde) die Halbschwester der Mutter K. Heinrichs III. war, nannte Letzterer den Erstern mit Recht seinen Verwandten (nostre consanguinitati junctus).[1])

Als Schwestern unseres Grafen Esico erscheinen Uta, welche die Gemahlin von Markgraf Eckehard II. von Meißen († 24. Jan. 1046) ward und Hazecha, welche 1044 und 1046 als Aebtessin von Gernrode erscheint.[2]) Uta liegt begraben in dem von ihrem Gemahle gegründeten Dome zu Naumburg, wo sich noch jetzt ihre Bildsäule befindet. Hazecha muß vor 1064 gestorben sein, da in diesem Jahre als ihre Nachfolgerin Hedwig vorkommt.[3]) Die von Falcke und Basse erwähnten Brüder Esico's, Ludolf, Mönch in Corvey, und Dietrich, erster Propst der Collegiatkirche zu Ballenstedt, sind nicht genugsam beglaubigt. Cohn erwähnt sie deshalb gar nicht, und v. Heinemann setzt zu ihren Namen (?). Als Sohn des Grafen Esico und seiner Gemahlin Mathilde haben wir nur zu betrachten jenen Grafen Adalbert oder Albrecht, welcher zu Anfang unseres Aufsatzes erwähnt wurde. Er erscheint in 8 bis 9 Urkunden aus den Jahren 1063 — 26. October 1074. Möglicher Weise ist der Adalbertus comes, welcher in einer Urkunde vom 15. April 1059 als Zeuge vorkommt,[4]) unser Graf Adalbert. Er verwaltete im Nordthüringer- und Schwaben-Gau[5]) ein Comitat. (Der Nordthüringergau lag zwischen Saale, Elbe, Ohre, Bode und dem Derlingon; die Bode trennte ihn von Alickendorf bis Nienburg von dem südwestlich gelegenen Schwabengau.) Graf Albrecht's Gemahlin war Adelheid, eine Tochter des um 1069 verstorbenen Markgrafen Otto von Thüringen und Grafen von Orlamünde. Albrecht war somit Erbe der großen Orlamündischen Güter in Thüringen; eben deshalb nennt ihn Lambert von Aschaffenburg unter Aufzählung der im Jahre 1073 erwähnten Gegner K. Heinrich's, oder genauer beim Jahre 1075 „comes de Thuringia“[6].)

Dem Kloster Nienburg hat er mit freigebigem Sinne mancherlei Wohlthaten erwiesen.

In den Kämpfen, welche seit 1069 Sachsen und ganz Deutschland n so trauriger Weise zerrütteten, hat unser Graf Adalbert eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.[7])

---

[1]) ib. N. 115.
[2]) ib. N. 118. 119.
[3]) ib. N. 142.
[4]) ib. N. 136.
[5]) ib. N. 139 — 142.
[6]) Pertz, monum. Germ. VII., 196. 236.
[7]) v. Heinemann, Albr. d. Bär, S. 16.

Als Bundesgenosse des alten Markgrafen Dedi von der Ostmark gegen den jungen König Heinrich IV. suchte Graf Adalbert besonders Naumburg zu behaupten. Diesen Versuch mußte er aber mit Verlust eines Theils seiner Güter und Einkünfte büßen. Seine Schwiegermutter Adela, eine Tochter Graf Lamberts von Loewen, seit 1070 die zweite Gemahlin des Markgrafen Dedi von der Ostmark (Niederlausitz), mag ihn danach veranlaßt haben, wieder die Waffen gegen König Heinrich IV. zu ergreifen; doch nicht nur Familienverbindungen, sondern auch Güterbesitz, gleiche Interessen und Leidenschaften, ja die zwingende Noth der Verhältnisse wiesen unserm Grafen die Stellung auf gegenköniglicher Seite an. Aber auch der neue Versuch mißglückte, denn ihm folgte zunächst Gefangenschaft. Das Chron. duc. Brunsw. erzählt, daß auch unser Albrecht, den es hier irrthümlich als marchio de Ballenstede bezeichnet, vom Könige gefangen gehalten worden sei, so daß Niemand gewußt habe, was aus ihm und seinen Schicksalsgenossen geworden sei. Doch erzählen uns zwei in jener Zeit schreibende Mönche, Bruno in seiner werthvollen Geschichte des Sächsischen Krieges, sowie Lambert von Aschaffenburg, daß alle, resp. einige der gefangenen sächsischen Fürsten im Frühjahr 1076 freigelassen worden seien von den Großen, in deren Gewahrsam sie der König gegeben.[1])

Aber unser Graf Albrecht scheint sich der wiedererlangten Freiheit nicht lange erfreut zu haben. Man hält seither sogar das Jahr 1076[2]) für das seines Todes, den er durch die Hand des jüngern Egino von Konradsburg erlitten haben soll. Dieser, auf Seiten des Königs stehend, war dem ihm benachbarten Grafen Adalbert von Ballenstedt feindlich gesinnt und hat ohne Zweifel während dieses Grafen Gefangenschaft die nahen Besitzungen arg geplündert und bedrückt. Aber Zuverlässiges wissen wir über Albrechts Tod und die Zeit und Art desselben nicht. Cohn, v. Heinemann u. A. setzen ihn um 1080, resp. zwischen 1077 und 1083. Das wird auch das Richtige sein, richtiger als die Erzählung des Sächsischen Annalisten, welcher schon zum Jahre 1062 resp. 1063 berichtet, daß der (wegen seiner Räuberei vom Volke geblendete) Egino den durch den Klang einer Glocke ihm verrathenen Grafen Adalbert „campane sono proditum superveniens“ getödtet habe, und jedenfalls richtiger noch als der Bericht der Annal. Magdeb., welche diese Schandthat erst in das Jahr 1117 setzen. Sei dem, wie ihm wolle. Erwähnen müssen wir noch, daß des Grafen Schwester Adelheid mit Graf Thimo v. Schraplau vermählt war.[3])

---

[1]) G. A. Stenzel, fränk. Kaiser I. S. 388.

[2]) Die Angabe meines Onkels in seiner Anh. Gesch., Graf Albr. sei 1063 erschlagen, stützt sich auf die Angabe des Annal. Saxo, Pertz VIII, 693.

[3]) Annal. Saxo ad ann. 1130.

Wenden wir uns nun zu den verbürgten Söhnen unseres Grafen Adalbert und seiner Gemahlin Adelheid, welche als Wittwe noch zweimal geheirathet haben soll, und zwar, was fraglich ist, a) Hermann, Pfalzgraf (gest. 1083 oder 1088) und — was historisch sicher ist — b) dessen Bruder Heinrich II. v. Laach (gest. 12. April 1095), ersten Pfalzgrafen am Rhein. Adelheid starb am 28. März 1100. Die beiden Söhne unseres Grafen Adalbert sind: 1. Otto, der Reiche oder Große genannt, und 2. Siegfried, nachmals Pfalzgraf am Rhein. Sie theilten das väterliche Erbe so, daß von den Grafschaften, welche Adalbert vereinigt hatte, die im Schwabengau auf Otto überging, während Siegfried die Verwaltung der Grafschaft im Nordthüringergau übernahm.[1]) Wahrscheinlich hat Otto auch die Grafschaft im Gau Serimunt verwaltet, jedoch schweigen darüber die Urkunden. Erst um 1110 werden die Ortschaften Plömnitz und Zabitz (Blodemizi und Zabucuzi [2]) genannt, welche im Gau Serimunt lagen. Mit ihnen wurde das Kloster Nienburg bewidmet, welches unsern Grafen Otto „comes advocatus noster" nennt.[3])

Wir kennen bis jetzt nur zwölf Urkunden, von 1083 — 1121, in welchen Graf Otto erwähnt wird.[4])

Seines Bruders Siegfried, welcher als Erbe seines Stiefvaters und seiner Mutter Pfalzgraf am Rhein und Herr der Orlamündischen Güter in Thüringen und dem Voigtlande wurde, gedenken 19 uns bekannte Urkunden.[5]) Nachdem Siegfried Pfalzgraf geworden war, blieb das eigentliche Ballenstedtische Erbe ungetheilt im Besitze Otto's, welcher dasselbe wesentlich vermehrte durch seine Vermählung. Seine Gemahlin, Eilica, war — mit ihrer älteren Schwester Wulfhild — die reichste Erbin im weiten Sachsenland. Ihr Vater war bekanntlich Herzog Magnus von Sachsen, der Letzte aus dem Hause der Billunger. Ihre Mutter war Sophia, die Tochter des Königs Bela von Ungarn. Als Herzog Magnus am 23. August 1106 gestorben war, theilten die Schwestern Wulfhild und Eilica die weitläufigen Allodialgüter, und ihre Gemahle Heinrich der Schwarze von Baiern (Großvater Heinrichs des Löwen) und Otto von Ballenstedt kamen zu großem Besitz. Das Wenige, was wir über die Vertheilung der Billungschen Erbgüter wissen, hat zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß Eilica dabei ver-

---

[1]) v. Heinemann, Albrecht der Bär, S. 22. Cod. d. Anh. I, 151

[2]) Von v. Raumer wird Zabucuzi für Zepzig bei Bernburg gehalten; ich glaube darin mit größerem Recht Zabitz bei Cöthen zu finden.

[3]) Cod. dipl. Anh. I, 176.

[4]) ib. I, 151. 162. 166. 169—173. 176. 183. 185. 188.

[5]) ib. I, 151. 157—165. 167 168. 173. 174. 178—182.

kürzt worden und daß darin der erste Grund zu der späteren Feindschaft zwischen den Häusern der Askanier und Welfen zu suchen sei.[1])

Doch genug darüber.

Es erübrigt uns noch zu erwähnen, daß Otto der Reiche am 9. Febr. (?) 1123, seine Gemahlin Eilica aber am 16. Januar 1142 starb

Beide hatten einen Sohn und eine Tochter. Letztere, Eilica oder Adelheid, also wie Mutter und Großmutter genannt, wurde die Gemahlin 1) von Graf Heinrich v. Stade, welcher am 4. December 1128 kinderlos starb; 2) von Graf Werner v. Veltheim (gest. 1170), Stammvater des Grafen von Osterburg.[2]) Doch das interessirt uns hier weniger als der einzige Sohn Graf Otto's des Reichen, Markgraf Albrecht der Bär, von Anhalt. Das Jahr seiner Geburt kennen wir nicht; wahrscheinlich ist er kurz vor oder bald nach 1100 geboren. Gestorben aber ist er am 18. November 1170. Die Kinder aus seiner Ehe mit Sophia, aus Hohenstaufischem Geschlecht, gest. 7. Juli 1160, hier aufzuzählen, würde uns über das Ziel hinausführen, das wir uns gesteckt.

Th. Stenzel.

Zwei Epitaphien der Hoymer Kirche. Das Geschlecht von Thal[3]) (vom Tal) war in Hoym begütert. Diese besaßen den heutigen Oberhof, welcher von der Aebtissin zu Quedlinburg an das Geschlecht zu Lehn ging. Ein Begräbniß hatten dieselben in der Kirche. Ein Hans von Thal wurde in der Nähe des heutigen Gutes Hohndorf (Hamsterkrug) ermordet, worüber ein Epitaphium in der Kirche errichtet ist. Dasselbe stellt ein Bild dar, auf welchem die Familie des Hans Thal dargestellt ist. Der Vater Hans von Thal kniet mit drei Söhnen[4]) auf der einen Seite, während seine Frau gegenüber mit vier Töchtern unter dem gekreuzigten Heiland, neben welchen die beiden Schächer am Kreuze, dahinter das Gleichniß vom barmherzigen Samariter, welcher Oel in die Wunde eines Sterbenden gießt, dargestellt ist in Bezug auf den Tod obigen Hans von Thal's. Unter diesem Bilde war früher eine Inschrift, welche leider beim Umbau der Kirche im Jahre 1844 verloren gegangen ist; jedoch sind die darauf geschriebenen Worte unvergessen geblieben[5]):

---

[1]) v. Heinemann, Albrecht der Bär, S. 30 u. 310.

[2]) Ann. Stad. ad ann. 1144. Pertz XVI, 326.

[3]) Der von Thal Stammort ist das heutige Thale unter der Roßtrappe; das Geschlecht starb 1641 aus.

[4]) Ein Sohn war vor dem Vater schon gestorben, auf dem Bilde im Todtenkleid abgebildet, so daß es mit der Inschrift, sechs Kinder, stimmt.

[5]) Das ganze Epitaphium ist auf Holz gemalt und trägt das Gepräge des Lucas Kranach'schen Zeitalters.

Hier liegt begraben der edle
gestrenge vnd ehrenveste
Herr Hans von Dal,
welcher selig in Gott funden
im Julio am Tage Elogy anno 1562.

Herr Jesu Christ war Gottes Sohn
erhör meine Bitt im Himmels Thron
verleih mir auch gnädiglich,
dein Reich zu besitzen ewiglich.
Auf Erden ward mir Jammer und Noth,
welch ihr Endschaft hat durch den Tod.
Als ich kaum 40 Jahr war alt
musste ich davon durch Todes Gewalt
Liess hinter mir 6 Kinderlein,
Die alle noch unerzogen sein
sammt einen sehr betrübten Weib
Der liebe Gott ihr Geduld verleih
Bis das wir uns einander sehen
in jener Welt dem ewigen Leben.

Außerdem sind an beiden Seiten des Epitaphiums noch folgende Wappen vorhanden, die auf verwandtschaftliche Beziehungen mit den andern Geschlechtern schließen: von Dalle, von Moringen, von Neigestädt, von Werthern; auf der andern Seite: von Wilkenitz, von Neigestedt, von Beyern, von Germerstedt.

Das andere Epithaphium bildet einen Leichenstein, auf welchem ein Ritter in Stein gehauen ist. Die Umschrift lautet: anno 1583 Montagen Post estomihi ward der Erbare Tal Hansen's seliger Son zu Heym in Got verschieden Selen Got gnedig sey.

Dieser Stein lag früher als Schlußstein über dem Thal'schen Begräbniß, jetzt steht derselbe aufgerichtet unter einer Treppe am Eingang in das Innere der Kirche.

V. von Roeder.

Vereins-Nachrichten.

A. Protokoll-Berichte.

Generalversammlung am 21. October 1876. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung mit einigen geschäftlichen Bemerkungen, meldet darauf den Eintritt neuer Mitglieder in den Verein (nämlich der Herren: Diaconus Grape in Dessau, Hermann Steuer

in Cöthen, Director Fritsche in Prag, Kaufmann Unger und Major Werner in Berlin, des Frl. M. Rätzel in Berlin, der Dümmler'schen Buchhandlung in Berlin, der von Ponikau'schen Bibliothek in Halle und der K. K. Hofbibliothek in Wien) und theilt mit, daß auf Ansuchen der betr. Vereine Schriftenaustausch mit dem Verein für Chemnitzer Geschichte, wie mit der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen eingegangen worden ist. Darauf wird wegen Uebergabe der dem Vorstande für den Verein zugehenden Bücher, Alterthümer oder anderer Gegenstände an die betr. Herzoglichen Sammlungen, die Herzogliche Bibliothek zu Dessau und die Herzogliche Sammlung vaterländischer Alterthümer in Groß-Kühnau u. s. w. Beschluß gefaßt und der Vorsitzende beginnt sodann die Mittheilung einer längern Arbeit über „die deutschen Ortsnamen als Quelle für Erforschung deutscher Geschichte". Die einschlagenden Fragen werden unter Hinweis auf das Werk des bekannten Juristen, Professor Dr. Wilh. Arnold in Marburg über „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen" (Marburg, 1875) erörtert und schließlich die Aufforderung an die Anwesenden gerichtet, durch Sammlung von Namen, besonders wüster Stätten, wie von Flur-, Bach-, Wald- und a. Localnamen nach Kräften der Erforschung der Vorzeit auch unserer Heimat vorzuarbeiten. Sei es doch gerade für die deutschen Geschichtsvereine in ihrer landschaftlichen Abgrenzung eine ebenso nahe liegende wie dankbare Aufgabe, der Forschung auf diesem Gebiete entgegenzukommen. Nach einer kurzen, hieran sich anschließenden Besprechung, an der sich sämmtliche Anwesende betheiligen, wird die Versammlung, die um 4 Uhr Nachmittags begonnen hat, gegen 6 Uhr geschlossen.

Ausschuß-Sitzung am 10. November 1876. Der Vorsitzende legt die von Herrn Geh. Reg.-Rath Dr. Wolter und Herrn Secretär Demper revidirte und richtig befundene Jahresrechnung pro 1875 vor und ertheilt der geschäftsführende Ausschuß dem Herrn Verlagsbuchhändler A. Reißner als Schatzmeister mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes für dessen Mühwaltung einstimmig Entlastung. Darauf meldet der Vorsitzende die Herren: W. C. Fraude und Director Böhme in Dessau und R. Rienecker in Halle a. S. als neue Vereinsmitglieder an und legt den Anwesenden noch einige Fragen redactioneller Art rücksichtlich des nächsten Heftes vor.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Den 30. August übergab Herr Geh. Reg.-Rath Dr. Wolter dem Vorsitzenden zwei Eberzähne, welche im Jahre 1875 im Torfe der Neugattersleber Seeländerei bei Frose gefunden worden sind. „Bei

der Auffindung in einer Tiefe von 8 Fuß, bemerkt das Begleitschreiben, befanden sich dieselben in einem erweichten, gallertartigen Zustande, erhärteten aber wieder an der Luft." Die beiden Zähne befinden sich gegenwärtig im Lesezimmer der Herzogl. Bibliothek hier.

2. und 3. Außerdem wurde dem Vereine von Herrn Deissner in Piethen das Bruchstück einer bei Kl. Paschleben (wüste Dorfstätte Scharwegk) gefundenen Urne, nebst einer kleinen Schrift: „Nachrichten, die Erbauung der Kirche in Kl. Paschleben betr.", und von Herrn Director Ehmer in Cöthen eine höchst eigenthümliche, bis jetzt wissenschaftlich nicht hinreichend erklärte, in der Feldmark Wulfen bei Cöthen gefundene Steinkugel übergeben, worüber hiermit den genannten Herrn dankend quittirt wird.

C. Vereins-Correspondenz.

1. Am 25. Oktober 1876 übersandte Herr O. Eckstein in Arensdorf dem Vorsitzenden einen Bericht über einen am 9. October d. J. bei Baasdorf erfolgten Bracteatenfund. Indem der Unterzeichnete Herrn Eckstein für seinen gefälligen Bericht verbindlichst dankt, bringt er letzteren hiermit zum Abdruck:

„Am 9. October dieses Jahres kam in nächster Nähe von Baasdorf auf einer Breite des Herrn Oberamtmanns Jänicke beim Pflügen in einer Tiefe von ca. 10" ein („angeblich") eiserner Topf mit mehreren Hundert Bracteaten zum Vorschein. Leider hielten die dabei beschäftigten Leute diese dünnen, unscheinbaren Münzen für werthlos, es nahm sich jeder nur soviel, als er fassen konnte, als Spielzeug für die Kinder mit, und das Uebrige, beinahe zwei Drittel des Ganzen, bedeckte der folgende Pflug wieder. Durch Zufall erst mehrere Tage später davon benachrichtigt, hatte ich dennoch das Glück, in kurzer Zeit, wie ich glaube, sämmtliche verschiedenen Besitzern gehörige Münzen zu erwerben, um sie der Wissenschaft nutzbar zu machen. — In meinem Besitze befinden sich jetzt 109 Stück, mit ca. 31 verschiedenen Geprägen. Dieselben rühren nach einer vorläufigen Untersuchung von den Fürsten von Anhalt, Markgrafen von Brandenburg und Erzbischöfen von Magdeburg her, die anscheinend älteste sogar vom Erzbischofe Conrad von Köln (gest. 1261), und reichen vielleicht bis zum Jahre 1280. Weiteres hierüber wird der Herr Pfarrer Stenzel zu Dohndorf berichten, dem ich dieselben zur wissenschaftlichen Untersuchung übergeben habe. — Der Fundort endlich ist ohne Zweifel eine sehr alte Dorfstätte, denn es kommen seit der Separation im Jahre 1852, bis zu welcher Zeit der betreffende Acker zum Gemeindeanger gehört hatte, hier beim Pflügen immer noch Mauerüberreste zu Tage; überdies ist gerade da, wo die Münzen gefunden wurden, vor mehreren Jahren

6—7′ Erde abgetragen worden, woraus sich wohl unschwer die geringe Tiefe des Fundes erklärt."

2. Herr Baron von Fock ersucht den Vorstand um Abdruck folgender Zeilen:

„Ich suche käuflich oder tauschweise: Autographen, Briefe u. A. ev. bloße Unterschriften des Fürsten Leopold, der Fürstin Anna Louise und der unter Friedrich dem Großen berühmten Prinzen von Anhalt-Dessau; sowie genealogische Notizen, betreffend die etwaigen Nachkommen der Gebrüder Christoph und Hans Georg von Berge (1700), überhaupt Ergänzungen zu Beckmann's Genealogie dieser Familie (Theil VII., 373 ff.), die in und bei Dessau, Zerbst, Jeßnitz angesessen war. — Offerten nebst Preisangabe erbittet

Baron von Fock, Dr. jur. Dessau, Antoinettenstr. 15."

3. Endlich geht dem Vorstande noch ein ausführlicher Bericht des Herrn Albert Reißner „über einen vorchristlichen Bestattungsplatz bei Dessau" zu. Derselbe lautet:

„An der Straße von Dessau nach Kl.-Kühnau resp. Aken, unweit der Wachsmuth'schen Ziegelei und Eryns' Garten, an der nördlichen Seite der Kienhaide, wurde im August 1876 behufs Sandgewinnung einer der großen Hügel, die in der Kienhaide sich befinden, geöffnet. Eine bestimmte Begrenzungslinie dieses Hügels läßt sich kaum ziehen; nach oberflächlicher Schätzung beträgt die Länge 140, die Breite 40, und die Höhe etwa 10 Fuß. Der Hügel wurde zu obengenanntem Zwecke in der Mitte, von Osten nach Westen, in einer Breite von etwa 6 und einer Tiefe von ebenfalls 6 Fuß durchstochen und beim Abtragen des Sandes fanden sich, in verschiedenen Entfernungen über- und nebeneinander gebettet, Urnen vor, welche mit Knochenresten angefüllt waren. Die Zahl der gefundenen Urnen betrug etwa zwanzig und wurden dieselben mit ihrem Inhalte sofort der Herzogl. Sammlung vaterländischer Alterthümer zu Groß-Kühnau übergeben.

Betrachtet man den Durchstich der so gewonnenen Sandgrube, so findet man, daß der Hügel aus keinem „gewachsenen" Boden besteht, sondern daß derselbe durch Menschenhand zusammengetragen sein muß. Es findet sich nämlich im Durchstich in einer Entfernung von etwa 1½ bis 2 Fuß je eine zollstarke Schicht dunkleren Erdreichs, die sich gleich Adern durch den Hügel zieht. Hin und wieder bemerkt man über diesen dunkeln Streifen eingesprengte Massen von trockenem Lehm und wo dieser bemerkt wird, da ist eine Urne, oder Ueberreste einer solchen, nicht weit entfernt. Die dunkeln Schichten enthalten oft calcinirte Knochenstücke und Pflanzenkohle, so daß die Vermuthung nahe liegt, man habe da, wo sich die dunkleren Schichten vorfinden, die Leichen verbrannt, die Knochenreste gesammelt, in eine Urne geschüttet

und an Ort und Stelle beigesetzt. Ueber diesen gewissermaßen ersten Begräbnißplatz ist dann eine neue Lage Sand geschüttet worden, welche nun wieder zur Aufnahme von Urnen diente, und so fort, bis der Hügel seine jetzige Gestalt erhalten hat. Es ist nämlich eigenthümlich, daß man nur in der Erdmasse, welche sich zwischen den dunklern Partien befindet, Urnen aufgefunden hat und zwar die der Herstellung nach rohesten in den untern, tiefern Schichten, die bei Weitem sorgfältiger gearbeiteten in den obern. Es erinnert diese Beerdigungsweise an die noch heut zu Tage in Gebirgsdörfern stattfindende, insofern dort häufig nur ein schmales Grab genügt, um eine ganze Familie, oft Generationen, schichtweise über einander zu betten.

Beim Beginn des Ausgrabens stießen die Arbeiter zuerst unter einer geringen Sandschicht auf Feldsteine, welche in Kreisform am Hügel niedergelegt waren, unter welchen sich jedoch keine Urne vorfand. Es dürfte anzunehmen sein, daß dieser Hügel mit gleichen Steinen in ähnlichen Formen an seinen Außenseiten bedeckt ist und daß diese Steine als eine Zierde des Bestattungsplatzes anzusehen sind. Ein ferneres Abtragen der andern Seiten des Hügels wird kaum erfolgen und deswegen die Nachforschung unterbleiben müssen. — Die Urnen selbst sind am häufigsten mit einer Schicht ungebrannten Lehmes umgeben, und so emballirt, versenkt worden. Sie sind mit einem Deckel verschlossen, der lose auf der Oeffnung aufliegt und der aus demselben Material gefertigt ist, wie die Urnen. Auf diesen Deckel, der einem flachen Teller nicht unähnlich gewesen sein muß, ist immer ein größerer Feldstein gelegt. Durch den Druck dieses und des von oben her andringenden Sandes ist der Deckel immer zertrümmert, ebenso häufig der Hals der Urne und viele aufgefundene Urnenscherben verdanken ihr Dasein ebenfalls dem schweren Drucke der Deckelbelastung. — Das Material, aus dem die Urnen gefertigt sind, ist ein schlecht gebrannter Lehm, Bruchstücke zeigen oft eine röthere Färbung, gleich der der heutigen Ziegelsteine. Specielleres über diesen heidnischen Begräbnißplatz und die Formen der Urnen und Thränenkrüge überlassen wir einer competenten Feder, nur möchten wir noch erwähnen, daß auf unsere Veranlassung der Inhalt einer Urne durchsucht worden ist und man in den Knochenresten metallene Theile, scheinbar Bronze, vorgefunden hat."

W. Hosäus.

Dessau, H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei (L. Reiter).

Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft VI.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Ueber die Helmzier des Anhaltischen Stammwappens.

(Nebst drei Tafeln Abbildungen.)

Von Archivrath G. A. von Mülverstedt,
Kgl. Staats-Archivar zu Magdeburg.

Welcher gute Anhalter kennt nicht den uralten Wappenschild seiner erlauchten Landesherrschaft, den gespaltenen Schild links mit dem halben rothen Adler auf Weiß, rechts die zehnmalige Balkentheilung von Schwarz und Gelb mit schräg rechts darüber gelegtem grünen „Rautenkranze," und wie Wenige sind es auch, die nicht den zu diesem Schilde gehörigen Helm mit seinem „Kleinode," seiner „Zierrath" sahen und sie sich einprägten, die beiden aufgereckten und übereinandergelegten, je von Schwarz und Gelb quadrirten Arme, deren Hände jede drei Pfauenfedern in schillernden und spielenden Farben halten? Denn die löblichen Fürsten und Herzöge von Anhalt haben länger und gewöhnlicher als viele ihrer Standesgenossen[1]) ihrem einfachen, sowie dem zusammengesetzten, in reicher Bildersprache ihre und ihrer Lande Geschichte verkündenden Wappenschilde die ihm gebührenden Helme mit ihren Zierrathen gegönnt und ihre Münzen und Siegel, Portraits und Fahnen, Epitaphien und Steinbilder über den Portalen der Schlösser und Städte zeigen zum Theil bis in die Gegenwart herab nach altem schönen Brauche den

[1]) Wie denn in gleicher Weise z. B. auch die Grafen und Fürsten von Schwarzburg, Lippe, Waldeck, die Markgrafen von Brandenburg fränkischer Linie, einige sächsische Fürstenhäuser u. a. m. gehandelt haben.

Schild nicht ohne seine Helme, die vom 17. bis zum jetzigen Jahrhundert — gewissermaßen in abbreviirender Weise — der Fürstenhut oder die Herzogskrone zu verdrängen begonnen hat.[1]) Und wie Viele, die die aufgereckten, sich kreuzenden Arme, in der bunten Tracht, die Pfauenfederbüschel haltend, als den uralten Helmschmuck der Stamminsignien des erlauchten Anhalter Fürstenhauses in den schönen Formen der Steinmetz- oder Bildhauerkunst, in der saubern Darstellung der Münz- und Siegelgraveure oder in den prunkenden Farben heraldischer Malerei erblickten, denen alte und neue Wappenbücher, z. B. Siebmachers Wappenbuch, Nürnberg 1605. Thl. I. S. 8. und Geschichts-, Geschlechts- und Wappen-Calender pro 1755. S. 45. 46., diese Helmzier vorführten, werden nicht fragend sie betrachtet haben, welche Begebenheit, welches Ereigniß ihr zu Grunde liege, welche Bedeutung sie habe. Sollte nicht schon hie und da die „duftige Sage" sich an ihr hinaufgerankt, sodann vielleicht die Capacität alter und neuer schöngeistischer Sagenschmiede sich dieses trefflichen Objectes bemächtigt haben, um dem Volke eine geheimnißvolle Mähr zu erzählen, wie die wunderlichen beiden Arme zum Haupt- und Helmschmuck eines Ahnherrn der Anhaltischen Fürsten wurden, vielleicht eine ähnlich schauerliche „Sage", wie sie der „Volksmund" von dem Amts- und Familienwappen des Bischofs Thilo von Merseburg zu berichten wußte, in einer feinen Mordgeschichte, bei der die aufgereckten Arme auf dem Helme des Merseburger Stiftswappens eine Hauptrolle spielten.

So viele systematische Werke — gute und böse — die heraldische Wissenschaft auch aufzuweisen hat, so gering ist doch die Berücksichtigung, welche darin — und überhaupt in heraldischen Abhandlungen — die Helmkleinodien oder Helmzierrathen, „die Zimiere" (les cimiers) gefunden haben; wir meinen nicht Beschreibungen von solchen oder kurze Betrachtungen über sie, sondern ihre *systematische* Behandlung und Classificirung, die Aufstellung von Regeln, nach denen sie formirt wurden, ihre Ursprünglichkeit und ihre Arten, ihre Degenerirungen und ihre Unterschiede bei verschiedenen Volksstämmen und Nationalitäten. Alle diese wichtigen Themata sind noch niemals zu behandeln versucht worden, weder in älterer, noch neuerer Zeit.

Sehr wichtig ist die in neuerer Zeit aufgeworfene Frage, ob es anzunehmen sei, daß im Mittelalter vom Adel diejenigen Figuren, so

---

[1]) Von Münzen und Medaillen fand ich zuerst die des Fürsten Rudolph zu Zerbst de 1605, welche den Wappenschild unter einem Fürstenhut zeigen. — S. Beckmann Hist. d. Fürst. Anhalt I. Münztafel I. Nr. 13. u. V. Nr. 1, dann ebenso auch Fürst Ludwigs Medaille de 1606 (vid. Tab. I. Nr. 14) und hier und da auch später. Auf Münzen zeigt sich der Gebrauch erst seit c. 1670, ohne daß aber die Darstellung der Helme ausgeschlossen wird.

wie sie als Helmkleinodien — sehr einfache oder complicirte — die Siegel des Adels (im weitesten Sinne) oder sonstige Quellen seiner Heraldik angeben, in Wirklichkeit auf den Helmen der resp. Wappenführer dargestellt und getragen worden seien, sei es auf den Kampf-, sei es auf den Turnier- oder Prunkhelmen.

Diese Frage ist nach den vorliegenden Beweismitteln und den Erwägungen, die sich darbieten, wohl entschieden zu bejahen und wenn dies zweifelhaft sein könnte, so wird die nachstehende Untersuchung über den Helmschmuck des Anhaltischen Stammwappens einen Belag für die bejahende Ansicht darbieten. Dies würde auch der Fall sein, wenn diese Helmzier, so wie sie sich jetzt und seit nahezu vier Jahrhunderten darstellt, die ursprüngliche und die eigentliche Gestaltung zeugte. Denn nur ein Ununterrichteter wird eine Helmzier, wie sie der Anhalter Stammhelm sehen läßt, zwei aufgerichtete und oben über Kreuz gelegte, je einige Pfauenfedern haltende Arme, für eine absonderliche, singuläre, seltene oder gar wunderliche halten, sie gehört vielmehr im Allgemeinen und Besondern zu denjenigen Helmzierrathen, welche oft, — man könnte vielleicht sagen, häufig — bei den deutschen Adelswappen gefunden werden. Wie gewöhnlich in der deutschen Adelsheraldik als Helmzier mit Aermeln oder Harnischschienen bekleidete oder auch nackte Menschenarme — einzeln oder in der Doppelzahl — sind, lehrt ein flüchtiger Einblick in die deutschen Wappenbücher. Und zwar sind die Hände dieser Arme entweder leer, oder sie halten Figuren verschiedener Art, da wo zwei Arme sich zeigen, halten diese gemeinschaftlich einen (was das Gewöhnliche ist) oder jede Hand hält oder umfaßt einen gleichartigen Gegenstand.

Zeigen wir dies an einigen Beispielen, auf die wir uns nach dem parenthetisch citirten allbekannten, trefflichen Siebmacher'schen Wappenbuche berufen.[1]) Einen mit einem bauschigen Aermel bekleideten Arm, der einen Kranz in die Höhe hält, zeigt der Helm des Alt-Magdeburgischen, theilweise auch Anhaltischen, aus sehr bescheidenen Anfängen hervorgegangenen, zuletzt in großem Ansehen und Reichthum florirenden, seit hundert Jahren erloschenen Geschlechts v. Börstel (I., 174), ferner einen ebenso bekleideten Arm, der, wie jeder der Anhaltischen Helmarme, Pfauenfedern emporhält, der Helm der altmärkischen v. Brösigke (I., 177), die noch jetzt in ihrer Heimath angesehen und wohlbegütert blühen.

Wenn zwei mit Aermeln oder Harnischschienen bekleidete Arme den Helmschmuck bilden, was am häufigsten vorkommt, so sind die Hände derselben entweder

[1]) Bei allen diesen Angaben bestätigen auch uns vorliegende Originalquellen die Richtigkeit der Siebmacher'schen Angaben.

a) leer und ausgebreitet (mit aufgereckten Fingern) oder
b) jede derselben hält einen gleichartigen Gegenstand oder
c) beide Hände halten gemeinschaftlich einen Gegenstand oder greifen an ihn.

Die Arten ad a) und c) zeigen sich am häufigsten und nicht selten ist es durch alte Siegel nachweisbar, daß erst im Laufe der Zeit den ursprünglich leer ausgestreckten Händen ein von ihnen gemeinschaftlich gehaltener Gegenstand beigefügt worden ist, wie z. B. bei den von Krockow (III., 158) eigentlich v. d. Wickerau geheißen, deren geharnischte, behandschuhte Arme späterhin ein Herz halten, wie dies auch beim Wappen ihrer Stammgenossen, derer v. Kinwangen und v. Bartelsdorf der Fall ist.

Sehr bemerkenswerth ist es, daß sich gerade in der Priegnitz und hier und da auch in dem angrenzenden Mecklenburg mehrfach Adelswappen finden, deren Helmzier zwei (geharnischte) Arme zeigt, die eine dritte Figur, die Hauptfigur des Helmschmuckes, einschließen oder an sie greifen, wie bei den Gänsen Edeln Herren zu Putlitz (I., 27), v. Winterfeld (I., 177), Möllendorf (v. Lehsten, Meckl. Adel S. 171), Wenckstern (ibid. S. 288) und Lohe (v. Meding Nachrichten v. adel. Wappen I., S. 343).[1]) Hier und in der Umgegend kamen überhaupt sonst noch Arme nicht nur im Schilde, sondern auch in der Doppelzahl auf den Helmen einiger Adelsgeschlechter vor, wie bei den v. Oertzen (v. Meding l. c. I. S. 419) und v. Fabian (im Ruppinschen s. v. Lehsten, l. c. I., S. 67) wo die beiden Arme gemeinsam einen Ring halten. In ähnlicher Weise finden sich Helmzierden bei Adelswappen in den verschiedensten Theilen von Deutschland, so bei den v. Dewitz in Pommern (III. 160), v. d. Drössel in Sachsen (v. Meding I., 132), v. Berbisdorf in Meißen und Sachsen (I., 562), v. Besserer in Schwaben (I., 209), Mallinkrodt am Rhein und in Westphalen (I. 189), Schieck in Sachsen (I., 160), Wolfsgeil am Rhein (I., 129) u. a. m.[2])

Die schön-heraldische, alte und ächtdeutsche Helmzier, welche zum Schilde des Hochstifts Merseburg gehört, nämlich zwei aufgereckte,

---

[1]) Im v. Ledeburschen Adelslexikon, II. S. 49 ist diese Familie, deren Wappen auf eine Stammesgemeinschaft mit den obigen v. Möllendorff hinweist, mit der in der Herrschaft Ruppin einst blühenden v. Lohe confundirt, die im Schilde zwei gekreuzte Pfeile und dieselben über dem Helm inmitten eines offenen Fluges führt.

[2]) Abweichend von der sonstigen Darstellung ist der Helmschmuck, den Hermann Gottschalk v. d. Malsburg seiner Inschrift d. d. Padua, 28. July 1593 in einem Stammbuche beimalen ließ; das Thierhaupt wird von zwei Armen emporgehalten. Vgl. auch das Wappen der v. Raschke bei v. Ledebur Adelslex. II. 258.

bekleidete Arme, deren Hände leer und ausgebreitet sind und in der albernen Fabel vom Bischof Thilo eine Rolle spielen, steht nicht im entferntesten vereinzelt da, vielmehr kommt sie bei einer Reihe von Adelsgeschlechtern in verschiedenen Theilen Deutschlands vor, bei den Giese in Bayern (I., 86), Uffeln in Hessen (I., 136), Kundige in Meißen (I., 155), Hohenlandsberg in der Schweiz (I., 198), Lauffen daselbst (II., 150), Marx v. Eckwersheim im Elsaß (I., 196) u. a. m. Für die Figuration, daß jede der beiden Hände einen gleichen Gegenstand hält, bietet das Wappen der Toppeler in Nürnberg (I., 206) ein Beispiel und sehen wir uns nach einer vollständigen Parallele für den Anhaltischen Helmschmuck um, so zeigt uns das Wappen des bekannten, noch jetzt in der Mark Brandenburg und in Preußen blühenden Geschlechts v. Burgsdorff (v. Meding l. c. III., S. 95 ff.) auf dem Helme zwei geharnischte, aufgereckte Arme, deren Hände jede drei Straußfedern emporhält. Nur für die Uebereinanderlegung der Arme habe ich kein anderes Beispiel, als das der Schlesischen v. Taniel (Daniel) zu Hennigsdorf (handschr. Quellen, vgl. Simapins Schles. Curios. II., S. 695), die auf dem Helme zwei geharnischte, oben über Kreuz geschränkte Arme mit bewehrten Händen führen.

Aus den vorstehenden Beispielen wird ersichtlich sein, daß die Figuration des Anhaltischen Helmschmucks, wie sie jetzt und seit nahezu vier Jahrhunderten besteht, als eine in der Heraldik auffällige nicht erachtet werden kann. Vom ästhetischen Standpunkte kann er nur als ein schöner, ausdrucksvoller bezeichnet werden, mindestens als ein charakteristischer und mehrsagender, als die zahllos sich wiederholende Helmzier dreier oder mehrerer Straußfedern, eines offenen (geschlossenen) Fluges u. s. w. Den feinen Kenner heraldischen und ritterlichen Brauches verräth es, daß die Bekleidung der Arme die Farben des Stammschildes, zu dem der Helm gehört, Schwarz und Gelb, zeigt und daß diese Tingirung nicht in demselben Modus oben angewendet ist wie unten, daß also die Aermel nicht die abwechselnd schwarze und gelbe Quertheilung zeigen, sondern daß das gekreuzte Gegenüberstehen der beiden verschiedenen Farben in einfacher Quadrirung stattgefunden hat,[1]) etwa wie

---

[1]) So sind die Tingirungen der Aermel auf der Abbildung der Anhaltischen für die Dessauer, Cöthener, Bernburger und Zerbster Linie geltenden Anhalter Wappen in dem citirten Geschlechts-, Geschichts- und Wappen-Calender pro 1755 p. 45 Tab. LXXII., während die zu p. 46 Tab. LXXIV. befindliche Abbildung des Wappens der Fürsten zu Anhalt-Schaumburg (a. d. H. Bernburg) den vordern Arm Weiß und Schwarz, den andern Schwarz und Weiß tingirt angiebt, was vielleicht auf einem Versehen beruht.

die Schildfarben sich auf den Helmen der Wappen der Edelmann von Nuyburg in Bayern (Siebm. II., S. 57), v. Guctradt ebendaselbst (ibid. II., S. 68) auch in umgekehrter Ordnung, wie bei den Schildfiguren, in dem Helmschmuck der v. Künighofen in Franken (Ibid. II. p. 75) oder bei den v. Dettingen in Schwaben (Ibid. II., S. 89) u. a. m. präsentiren.

Wenn wir nun die Behauptung aufstellen, daß die Helmzier des Anhaltischen Stammschildes, wie sie sich jetzt und seit Jahrhunderten zeigt, nicht die ursprüngliche und richtige, sondern eine im Laufe der Zeit absichtlich oder unabsichtlich umgestaltete sei, so werden gleichwohl die von uns angeführten Beispiele von dem Vorkommen gleicher und ähnlicher Helmzierrathen, wie der Anhaltischen, nicht vergeblich angezogen sein, da sie nicht sowohl das Nicht-Ungewöhnliche der Figur beweisen, als auch dazu dienen, um zu untersuchen, ob nicht bei andern Wappen mit gleichen und ähnlichen Helmzierden, also Armen, dieselben Vorgänge zur Veränderung der ursprünglichen Figuren geführt haben. Jedenfalls wird aber, wie schon bemerkt, durch die obigen Beispiele dargethan, daß die Helmzier der Arme, deren Hände Pfauenfedern halten, keineswegs etwas Absonderliches und Ungewöhnliches sei und daß am allerwenigsten diesem Helmschmucke eine besondere Bedeutung oder eine „romantische Begebenheit" unterzulegen sei; denn gar alt ist die Sitte oder Unsitte, die Wahl der Schildfiguren und nicht minder der Helmkleinodien auf wunderbare, abenteuerliche Begebenheiten oder auf historische Ereignisse zurückzuführen, ihnen eine Deutung zu geben, statt sie, wenn nicht auf reine Willkühr, so doch auf Schönheitssinn und Geschmack, auf Eigenschaften des Wappenführers, seiner Waffen oder seines Wohnsitzes, endlich auch auf praktische Zwecke zurückzuführen und ihre Wahl und Entstehung hieran zu knüpfen. Daß auch die Embleme des Anhaltischen Wappens solchen Deutungen und Deuteleien unterworfen worden sind, ist bekannt, aber nicht Zweck, hier diese Verirrungen anzuführen; nur um eine, weil sie sich auf die Zierrath eines der Anhaltischen Wappenhelme bezieht, hervorzuheben, so führt schon Beckmann a. a. O. I., S. 544 an, daß die 12, wie der Schild, zu dem diese Helmzier gehört, bezeichneten und tingirten Fähnlein auf dem Helme des Wappens der Grafschaft Aschersleben die Bedeutung habe entweder so vieler fürstlich Anhaltischer Lehen oder so vieler Siege, die Fürst Rudolph (der diese Helminsignien zuerst geführt) über die Feinde erfochten.[1]) Wenn sich aber in der deutschen Adelsheraldik nichts gewöhnlicher findet, als die Besteckung des Wappenhelms mit Fähnlein, welche

[1]) Was Beckmann a. a. O. I., S. 540 im Ernste anzunehmen räth, aber auch bemerkt, daß die Zahl der Fahnen variire.

namentlich auch die Schildfigur repräsentiren [1]) — und zwar in der Zahl von 2, 3, 4, 5, 6, 7 und mehr — so wird schon hiernach die völlige Grundlosigkeit (gelinde ausgedrückt) einer solchen Erklärung dieser so gewöhnlichen und ächtdeutschen Helmzierrath zur Genüge ersichtlich sein.

Schon vor mehr als 150 Jahren sind die ersten Abbildungen der ältesten Anhaltischen Fürstensiegel an's Licht getreten und zur allgemeinen Kenntniß gebracht worden durch das für die Anhaltische Geschichte unsterbliche Verdienst Johann Christoph Beckmann's und dessen allbekannte von seiner tiefen Gelehrsamkeit und seinem unübertrefflichen Fleiße Zeugniß ablegende Prachtwerk. Im 5. Kapitel des 4. Theiles (I. Bandes) seiner Historie des Fürstenthums Anhalt handelt er von der „Heraldica Anhaltina" oder von dem „Fürstl. Anhaltischen Wappen" (S. 537 bis 546) und erläutert seine Anschauungen durch 6 Tafeln Abbildungen der ältesten und wichtigsten Siegel der Mitglieder des Anhaltischen Fürstenhauses aus dem weltlichen und geistlichen Stande. Diese Abbildungen, welche im Großen und Ganzen getreu die Originale wiedergeben, waren vollkommen ausreichend für den vorliegenden Zweck, zu dem aber noch durch die Güte meines verehrten Freundes, des Oberbibliothekars Professors Dr. v. Heinemann zu Wolfenbüttel die von einem hochverdienten Anhaltischen Forscher und Sammler, dem weiland Präsidenten Dr. Mann geschaffene Sammlung sauber gezeichneter Anhaltischer Fürstensiegel benutzt werden konnte, außerdem aber noch für die ältere und älteste Zeit die durch ihre tadellose Correctheit und Schönheit sich in hohem Grade auszeichnenden Abbildungen Anhaltischer Fürstensiegel im 2. Bande des durch Herrn v. Heinemann's Verdienst bearbeiteten Anhaltischen Urkundenbuches.

Von den zahlreichen Materialien, welche uns diese Quellen darbieten, interessiren uns, unserer Aufgabe gemäß, hier nur diejenigen Siegel, welche den Helmschmuck des Anhaltischen Wappens aufweisen. Das älteste Siegel, welches uns mit dem Helmschmucke des Anhaltischen Wappens bekannt macht, ist das große Reitersiegel des Fürsten Heinrich I. († 1251/52). [2]) Wir erblicken auf dem Topfhelm, den der Fürst trägt, zwei über Kreuz geschlagene, gebogene, sehr dünne Stäbe, die oben in ein sehr starkes Büschel von Pfauenfedern endigen. Sollten

[1]) Statt vieler Beispiele führe ich nur an die Wappen der Edeln von Querfurt, der v. Bülzingslöwen, v. Stammer, v. Bendorff, v. Jeßze, v. Schierbrandt, v. Knobloch, v. Schmerzing, v. Dinklage, der Grafen v. Schaumburg.

[2]) S. Beckmann, Tab. I., Nr. 4; v. Heinemann, Cod. Anhalt. II., Tab. I., Nr. 1. Nach Beckmann's Angabe hängt ein Abdruck an einer Urkunde vom Jahre 1215.

dieses nicht, da die Figuration der spätern gleicht, in Folge der damaligen, mangelhaften Technik in Zeichnung und Gravirkunst verkümmerte Arme sein? Keineswegs; denn eine lange Reihe von Siegeln — sehr schön und sorgsam gearbeitet — läßt durch drittehalb Jahrhunderte hindurch keine Arme, sondern dieselbe oben beschriebene Figur mit unwesentlichen Modificationen sehen. Es folgt zunächst das etwas kleinere Siegel Heinrich's II. zu Aschersleben (1251/52—1266)[1]), auf dem die Stengel oder Schäfte nicht gebogen, sondern steif und gerade sich kreuzen und der Pfauenfederbusch weniger umfangreich ist.

Von Heinrich's II. Sohne Otto (1266—1304/5) liegen drei verschiedene Siegelstempel vor;[2]) der älteste größere giebt den Helmschmuck am meisten dem vorhergehenden und besonders dem auf Heinrich's II. Siegel befindlichen ähnlich wieder; die drei andern dagegen zeigen eine der eigentlichen Bedeutung der Helmfigur entsprechende Darstellung, nämlich die Stäbe senkrecht von den Seiten des Helmes aufsteigend und dann in stumpfem Winkel sich übereinander legend, jede Spitze mit sehr vielen prononcirt gezeichneten Pfauenfedern geziert. Otto II. (1305—1315), des Vorigen Sohn, ist nur durch ein Helmsiegel vertreten,[3]) das die Helmzier in den kräftigsten und schönsten Contouren, die uns über die Bedeutung derselben keinen Zweifel lassen, darstellt. Die Formirung ist im Ganzen der auf den Siegeln seines Vaters gleich, nur erscheinen die Stäbe oder Stiele, der Größe der Darstellung entsprechend, am untern Ende und überhaupt stärker und massiger, unmittelbar unter dem halbmondförmig gestalteten, zu einem förmlichen Wedel sich erweiternden Pfauenfederbusch erweitern sie sich und sind hier mit einem Ringe oder Knopf, zur Befestigung der Federn dienend, versehen.

Sehr primitiv stellen sich die Figuren der Helmzier aber auf dem Reitersiegel des Fürsten Bernhard I. (1251/52—ca. 1287), des Stifters der alten Bernburger Linie, dar[4]), da die Stengel sich auf dem Scheitel des Helms ansetzen und in zackenartige Enden auslaufen, wogegen das seines Sohnes Bernhard II. (1287—1324) die Figuren, so wie Otto I. sie hat, sehen läßt.[5])

Es würde ermüden und für den vorliegenden Zweck unnöthig sein, wollten wir hier sämmtliche in Abbildungen der genannten Werke vor-

[1]) S. Beckmann, a. a. O. Nr. 5.

[2]) S. Beckmann l. c. und v. Heinemann l. c. Tab. II., 2. 3. u. III., 1. 2.

[3]) v. Heinemann, l. c. Tab. II., Nr. 4. Nach dem Index zur Siegeltafel muß Otto II. auch seines Vaters jüngstes Reitersiegel geführt haben.

[4]) S. v. Heinemann, l. c. V., Nr. 1.

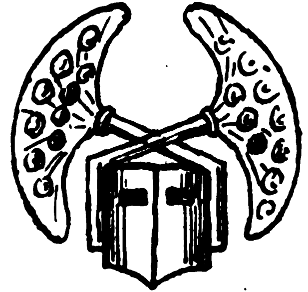
[5]) Ibidem Tab. V., Nr. 3. Beckmann, Tab. II., Nr. 1.



F. Heinrich I
+ 1251/52.



F. Otto I.
1266 – 1304/5.



F. Otto II.
1305 – 1315.



F. Otto I
1266 – 1304/5.



F. Bernhard II.
1287 – 1324.



F. Heinrich.
Dompropst zu Halberstadt.
+ 1341.



F. Albrecht.
1298 – 1316.



F. Albrecht.
1298 – 1316.

liegende Siegel aufzählen, um die kleinern oder größern Abweichungen in der Gestaltung der Helmzier unter den noch übrigen oder von den vorher beschriebenen darlegen. Es genügt vielmehr Folgendes zu bemerken. Am vollkommensten bringen die Pfauenfedern und den Schaft in der Form, wie sie die Siegel Otto's I. und II. beschriebenermaßen darstellen, zur Anschauung die Siegel Heinrich's, Domherrn, nachherigen Domprobsts zu Halberstadt († 1345)[1]) ferner die beiden Helmsiegel des Fürsten Siegfried I. zu Dessau und Cöthen (1252—1290/98) und seines Sohnes, des Fürsten Albrecht I. (ca. 1298—1316)[2]), wo die Darstellung des Helmkleinods der auf dem oben beschriebenen Helmsiegel Otto's II. sehr gleicht, nur daß der Federschmuck auf beiden nicht so reich wie hier ist, wogegen dies auf den beiden Reitersiegeln des genannten Fürsten Albrecht I. der Fall ist.[3]) Am häufigsten zeigt sich von nun ab die Norm der Darstellung des Helmschmucks, welche Fürst Otto II. auf seinem Helmsiegel führt, auf den Anhaltischen Fürstensiegeln, so auf den Reitersiegeln der Fürsten Bernhard de 1323, Heinrich de 1357 und 1361, Otto de 1378, Albrecht II. de 1297 ff., Siegfried des Jüngern de 1315 (?), endlich auf den Siegeln Siegfried's, von denen eines zuerst allein den behelmten Anhalter Wappenschild sehen läßt, und Bernhard's de 1344.[4])

Stellen wir nun noch diejenigen Siegel zusammen, welche eine von der letztbezeichneten etwas abweichende Darstellung aufweisen. Diese Abweichungen bestehen darin, daß die Schäfte der Stengel mit den Pfauenfederbüscheln entweder ziemlich steil und unterhalb sich kreuzend aus dem Helmscheitel sich erheben, wie dies aus den Siegeln des Fürsten Johann I. (1362—1382) und seines Sohnes Siegmund I. (1382—1405) hervorgeht[5]) oder daß die Helmfiguren divergirend (unten spitz zusammengesetzt) aus dem Helm hervortreten, was auf der von Beckmann[6]) gegebenen Abbildung des Siegels des Fürsten Woldemar I. (1316—1367) zu erblicken ist. Endlich liegen auch Fälle vor, wo die Schäfte dergestalt flach auf dem Helme aufliegen oder um denselben gebogen sind, daß es einer Einfassung des Helmes auf drei Seiten gleicht und zwar so, daß aus Knöpfen an den beiden Ecken dieser Einfassung Pfauenfederbüschel hervorragen, wie dies das Siegel des Fürsten

---

[1]) S. v. Heinemann, l. c. V., Nr. 4.
[2]) Ebendaselbst l. c. VI., Nr. 1 u. 2.
[3]) S. v. Heinemann, l. c. Tab. VI., Nr. 4 u. 5.
[4]) S. Beckmann, l. c. Tab. II., Nr. 2. 4. 5. 6. 7 u. Tab. III., Nr. 6 bis 12.
[5]) S. Beckmann, l. c. Tab. II., Nr. 10 u. 11.
[6]) A. a. O. Tab. II., Nr. 9.

Albrecht II. zu Zerbst (1316—1362) zeigt.[1]) Dieselbe Darstellung findet sich auch auf dem großen Siegel der Fürstin Elisabeth de 1322[2]) und sehr flach liegen auch die Stäbe auf dem Helme des Siegels Siegfried's III. aus der Zerbster Linie über einander.[3])

Was nun endlich die Anhaltischen Fürstensiegel aus dem Ende des 14. und namentlich aus dem 15. Jahrhundert anbetrifft, so zeigen sich bei der Figuration der Helmzier meistens diejenigen Abnormitäten, welche in dem Verfall der Gravirkunst und des Stiles ihre Ursache haben. So erblicken wir auf dem Siegel des Fürsten Bernhard V. aus der alt-bernburger Linie († 1415)[4]) zwei dünne, bogenförmig über dem Helme gekreuzte Stengel, deren Enden jedes mit 3 Pfauenfedern kleeblattartig besetzt ist, und ganz gleich ist die Darstellung auf dem Staatssiegel des Fürsten Otto III. († 1404)[5]), nur daß die Pfauenfedern büschelförmig gestaltet sind. Auf Albrecht's III. zu Cöthen († 1423) Siegel zeigt sich zwar die gewöhnliche Figuration der Pfauenfedern und Stäbe, so wie auf dem Helmsiegel Siegfried's I. oder Otto's II., aber die Stiele oder Stengel sind nur als dünne Linien dargestellt und in ähnlicher Weise stellt sich die Zeichnung der Helmzier anderer Anhaltischer Fürstensiegel aus dem 15. Jahrhundert dar.[6])

Da plötzlich in den letzten Jahren des 15. Jahrhunderts ändert sich die Darstellung der Figuren, welche wir vom Jahre 1215 ab bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts ziemlich constant in nicht auffälligen Variationen angewendet sahen: die mit Pfauenfedern oder Büscheln solcher Federn besteckten Stäbe, Schäfte oder Stiele verwandeln sich in die heutige Helmzier, in aufgereckte, oben über Kreuz gelegte Arme, deren Hände jede einige oder ein Büschel Pfauenfedern halten und niemals mehr erscheint auf Siegeln oder Münzen[7]) die Helmzier in ihrer alten einfachen Form.

Die ältesten Siegel, welche die Anhalter Helmzier in Gestalt der beiden gekreuzten Arme aufweisen, sind im Beckmann'schen Werke, Thl. I., Siegeltafel Nr. IV. sub nn. 21—26 dargestellt. Hier wird

---

[1]) S. Beckmann, l. c. Tab. II., Nr. 8.

[2]) S. ibidem, l. c. Tab. I., Nr. 12 hiermit stimmt auch der Skizze in Mann's Sphragistica Anhaltina p. 82 überein.

[3]) S. Mann, l. c. p. 109.

[4]) Bei Mann, l. c. p. 95.

[5]) Mann, l. c. p. 97. Auf seinem großen Reitersiegel ist die Helmzier aber so wie bei Bernhard III. formirt.

[6]) Siehe z. B. auf Beckmann's l. c. Tab. IV., Nr. 10.

[7]) Z. B. auf einem schönen Denar meiner Sammlung, der einerseits den stehenden Fürsten mit Lanze und Schild, andererseits den Anhaltischen Helm mit der Helmzier genau so zeigt, wie auf den Siegeln Otto's I. und II.

nun S. 544 angeführt, daß die Fürsten Rudolph aus der Zerbster Linie († 1510), Philipp aus dem Hause Cöthen († 1500), und Wolfgang, des Erstern Brudersohn (1508—1566), die ersten gewesen, welche sich der Helmzier in Gestalt der Arme bedient haben und zwar die ersten beiden an verschiedentlichen Documenten aus den Jahren 1493, 1495 und 1498. Nach der Beckmann'schen Abbildung sowohl als nach den Skizzen in Mann's sphragistischen Collectaneen sind auf Philipp's Siegel die Arme so dargestellt, daß die Hände kurze Stäbchen, welche oben mit Pfauenfedern besteckt sind, halten. Dies findet sich auch auf den Abbildungen bei Beckmann, a. a. O. Nr. 24. 25., während sonst und noch jetzt die Pfauenfedern unmittelbar von den Händen erfaßt und zusammengehalten werden. Das Jahr 1493 ist also, soweit unsere Quellen reichen, das erste, in welchem die heute übliche Anhaltische Helmzier zur Anwendung gekommen ist.

Drei Fragen scheinen uns nun zur Beantwortung gestellt werden zu müssen, nämlich

1) Als was ist die älteste, bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts übliche Helmzier des Anhaltischen Stammschildes aufzufassen?

2) Ist dieselbe eine absonderliche und wie konnte sie in die heutige übergehen? endlich

3) Wäre eine Wiederherstellung der ältesten und ursprünglichen Helmzier geboten oder räthlich?

1) Schon Beckmann läßt uns über die Bedeutnng der Figur, welche die ursprüngliche Zier des Anhaltischen Stammhelms bildet, nicht im Unklaren: er nennt sie „Pfauenwedel" oder „Pfauenwedel mit ihren Stielen". Nachdem er a. a. O. S. 539b. die heutige Helmzier — jedoch theilweise nicht zutreffend — dahin beschrieben, daß jede Hand der beiden Arme „einen Fliegen-Wedel (!!) von Pfauenfedern halte, die Seiden-Fachel goldgelb, schwarzgrün, roth und weiß", sucht er die weniger ergötzliche, als alberne, in Brotuff's Anhaltischer Chronik aufgetischte Fabel zu widerlegen, daß die Arme mit den Fliegen-Wedeln daher rührten, daß um die Zeit, wo zuerst der Rautenkranz [1]) in den Anhaltischen Schild gekommen, Fürst Heinrich vor dem Tische gestanden und dem Kaiser mit einem Pfauenwedel die Fliegen gewehret, auch zu Zeiten (d. h. damals) seines Bruder Albert Churfürstenampt vertreten." Hiergegen bemerkt Beckmann, daß in den alten Siegeln der Fürsten Siegfried, Albrecht und Heinrich d. J. durch-

[1]) Vergl. über denselben meine Abhandlungen über diese heraldische Figur im 9. und 10. Bande der „Neuen Mittheilungen des Thür.-Sächsischen Alterthums-Vereins".

aus keine Arme, sondern bloß die Pfauenwebel mit ihren Stielen befindlich seien und daß in dem 1416 ausgefertigten Transsumt einer Anhalter Urkunde v. J. 1288 diese Pfauenwebel als duo rubi transversaliter ad modum crucis compositi beschrieben würden. Auch im weitern Verlauf seiner Abhandlung über die Anhaltischen Siegel bezeichnet Beckmann die Helmzier, wie sie sich heute und Jahrhunderte lang darstellt, als „Pfauenwebel", so p. 541 a. und b. und an andern Stellen.

Wenn die heutige, seit lange hergebrachte und übliche Darstellung die richtige ist, daß nämlich die Hände der Arme die Pfauenfedern unmittelbar an ihren Stielen umfaßt halten, so kann davon keine Rede sein, daß „die Arme Pfauenwebel halten" und der Begriff dieser Figur bleibt also von der Anhaltischen Helmzier ausgeschlossen. Dagegen wird es sich fragen, ob die ältere und ursprüngliche Helmzier des Stammwappens, wie sie uns die allegirten Siegel und theilweise die beigefügten Tafeln zur Anschauung bringen, als Pfauenwebel anzusprechen sind.

Die Anwendung von Pfauenfedern zur Helmzierrath bei den alten deutschen Wappen ist aber eine sehr mannigfache, nicht sowohl, daß dieselben unmittelbar oder in der Mehrzahl als „Pfauenschwanz" auf den Helmen befestigt sind, sondern sie wurden auch zur Besteckung (Ornamentirung) sonstiger Helmfiguren oben und an den Außenseiten verwendet, wie z. B. bei den Schirmbrettern, Büffelhörnern, auf Kappen und Mützen menschlicher Figuren, auf Thierköpfen, und zur Besteckung (Verzierung) der Schildfigur überhaupt.

In dem Falle aber, wo lediglich Pfauenfedern zur Helmzier oder zur Besteckung gewisser Helmfiguren verwendet werden sollen, ist es sehr gewöhnlich, die Pfauenfedern nicht unmittelbar auf dem Helm als Cimier zu befestigen, sondern dieselben in der Mehrzahl von 3, 4 und 5 auf Stielen oder Stäben befestigt anzubringen. Diese Stiele oder Stäbe, auch Spickel genannt, weil sie unten spitz zulaufend, nach oben bis zur Befestigungsfläche für die Federn sich verbreitern, werden in der heraldischen Terminologie auch — mit Recht — Pfauenwebel genannt, da sie in der That Instrumenten gleichen, welche mit diesem Namen bezeichnet zu werden pflegen. Daß derartige Spickel, auch mit Straußen- und Hahnenfedern besteckt, sehr zahlreich in der deutschen Heraldik vorkommen, mag nur nebenbei bemerkt sein.

Die Verwendung solcher Pfauenfederspickel oder Pfauenwebel zur Helmzierath geschah aber gewissermaßen nach bestimmten Regeln. Die Spickel oder Webel (meistens weiß, gelb oder roth tingirt) bestecken den Helm gewöhnlich in der Doppel- oder Dreizahl und zwar fächerartig, dergestalt, daß zwei Pfauenfedern-Spickel unten spitz zusammengesetzt sind, ebenso die beiden äußern von dreien, während der mittlere senk-

recht steht. Sehr selten kommen mehr als drei Spickel (Wedel) mit Pfauen-, Straußen- oder Hahnenfedern als Helmzier vor. Dienen die Spickel oder Wedel aber zur Besteckung einer (der Haupt-) Helmfigur, namentlich bei Hüten und Mützen — so zeigen sie sich zu beiden Seiten des Hutes, namentlich seines Stulpes gleichfalls in unten convergirender Richtung befestigt. Die Beläge für die obigen Angaben liefert jedes deutsche Wappenwerk. Für uns mag genügen, auf die Wappen zu verweisen derer von Raitenbuch (Siebm. I., 91), v. Plassenberg (ibid. I., 108), Schenk v. Staufenberg (ib. I., p. 115), Roth (I., 128), v. Berlepsch (I., p. 134), v. Dennstedt (I., p. 145), v. Rappe (I., p. 145), v. Bünau (I., p. 155), v. Kayn (I., p. 156), v. Lindenau (I., p. 159), v. Lipsdorff (I., p. 163), v. Witzleben (I., p. 165), v. Honstedt (I., p. 182), v. Schorlemer (I., p. 188), v. Degenreit (II., p. 69), v. Ludtwach (II., p. 78), Schnebelin (II., p. 89), v. Uben (II. p. 106), Hutenberg (II., p. 140) u. s. w. Ein Beispiel von der Bildung des Helmschmucks lediglich durch fünf Pfauenfederspickel bietet der alte Beichlingische Stammhelm dar.[1]) Die Spickel sind kurz und gedrungen, der mittlere senkrecht stehend, die andern zu je 2 rechts- und linkshin gekrümmt, haben die Gestalt von Rüben oder kleinen Hörnern. Den fächerartig gestellten, gleichsam aus einem Stiele hervorgehenden Pfauenwedel läßt das Siegel Erichs v. Frose an einer Urkunde des Jahres 1317 sehen.[2])

Eine Vergleichung der Darstellungen der Helmzierden der obigen und des Anhaltischen Wappens ergiebt aber aufs Bestimmteste die völlige Verschiedenheit der Anhaltischen Helmzier von derjenigen, welche als Pfauenfeder- oder schlechtweg Federwedel oder Spickel anzusprechen sind und sich bei den vorgenannten Wappen zeigen. Dieser große Unterschied besteht darin, daß sich

1) bei keinem der Wappen, auch nicht auf den ältern Siegeldarstellungen derselben, welche als Helmzierden Federspickel oder -Wedel haben, diese gekreuzt zeigen, wie dies bei dem Anhaltischen Stammhelm der Fall ist, und

2) daß die Spickel auf allen vorigen Wappen resp. den alten Siegeldarstellungen derselben, unmittelbar von der Kuppe des Helms

---

[1]) Nach einem Siegel de 1320 im Staats-Archiv zu Magdeburg s. R. Erfurt B., VIII. Nr. 1a. 1. Vgl. auch den Wappenhelm der mecklenburgischen Adelsfamilie Sperling auf dem Helmsiegel eines Knappen aus diesem Geschlecht an einer Urkunde vom Jahre 1345 im Meckl. Urk.-Buche VI., p. 623.

[2]) In obigem Archiv s. r. Stift Halberstadt X., Nr. 13. Die v. Holdau in Meißen führen 3 hohe Spickel mit Hahnenfedern, aber fächerartig neben einander, drei kurze Pfauenfederspickel die v. Meistorf am Harz. Ibid. s. r. Stift Quedlinburg, X., Nr. 133.

(resp. der von ihm getragenen Figur) ausgehen, niemals aber, wie auf dem Anhaltischen Helme constant zu sehen, in der Mitte des Helmes und an jeder Seite desselben beginnend und befestigt sich gleichsam durch ein Gelenk einbiegend über dem Helm erheben, um dann sich über einander zu legen. Der lange Stab, den oben Pfauenfedern krönen, ist also gebrochen und läuft fast bis zu seinem Ende in gleichmäßiger Breite fort, während die Spickel, welche die allegirten Wappen zeigen, kurz, gedrungen und fächerartig gestaltet sind.

Leuchten diese Unterschiede ein, so wird man in den Figuren, welche die ursprüngliche Zier des Anhaltischen Stammhelms bilden, etwas anderes, als Pfauenwedel (oder gar Fliegenwedel!) zu erblicken haben.

Eine genaue Betrachtung der Figuration der Helmzier, welche die Anhaltischen Fürsten in ihren Siegeln auf dem Haupte tragen, kann unseres Dafürhaltens nicht zweifelhaft erscheinen lassen, daß der Helm nicht mit einem bloßen Ornament, einem nur ausschließlich zum Schmuck und zur Zierrath gereichenden Gegenstand versehen war, sondern daß die beiden gleichförmig sich über dem behelmten Haupte kreuzenden Gegenstände die Bestimmung hatten, dasselbe zu schützen; als eine Schutzwaffe zu dienen. Denn die Darstellung ergiebt, daß die Helmzier an dem Helm befestigt gewesen und wirklich getragen worden sei, wie unsere hier nicht näher begründbare Ansicht dahin geht, daß die Helmzierden und namentlich gewisse Arten derselben, nicht etwa ein ornamentaler und ästhetischer Schmuck der Helmdarstellungen auf Wappenmalereien und Sculpturen sind, sondern dasjenige wiedergeben, was der Helm des Wappenführers in Wirklichkeit bei Kampf oder Turnier von Eisen-, Silber- oder Goldblech, von gewirkten Stoffen, Pelzwerk, Leder, Holz oder Federn verfertigt getragen habe.[1]) Zum Beweise für diese Ansicht ist die Anhaltische Helmzier (wie noch viele andere) von besonderer Wichtigkeit.

Um also das Haupt vor der Kraft der Hiebwaffen und sonst zu schützen[2]), waren über demselben zwei sich kreuzende, an den Seiten des Helms befestigte, durch ein Charnier bewegliche, aufrichtbare und niederzubeugende, starke Eisenstäbe angebracht, deren Enden oder Spitzen nach der Sitte der Vorzeit mit dem köstlichen bunt sich spiegelnden Schmucke von Pfauenfedern versehen waren. Außerhalb des Kampfes

[1]) Vgl. San Marte. Zur Waffenkunde des ältern deutschen Mittelalters 1867. S. 59. 76. Der Schlachthelm war anders geziert, als der Turnierhelm. Vgl. ebendas. S. 76, besonders S. 77, wo von der Befestigung der Helmzierden gehandelt ist.

[2]) Vgl. ebendaselbst l. c. das Beispiel aus Beowulf, V. 1463.

waren diese wohl selbst noch vergoldeten und verzierten Träger des glitzernden und blinkenden Schmuckes hoch aufgerichtet und der vom Mittelalter gesuchte Effect des Flimmerns, Klingens und überhaupt prunkenden Strahlens ward durch die Beweglichkeit der Stäbe offenbar erhöht. Wenn im Mittelalter die Kleidung Vornehmer mit Schellen und Flittern besetzt ward, um bei jedem Tritt und bei jeder Bewegung Klang und Glanz zu erzeugen, so war auch die kriegerische Kopfbedeckung dazu ausersehen, sich dem Auge und Ohre der Andern wahrnehmbar und bemerkbar zu machen. So tönten und rauschten die auf Stäbchen gezogenen silbernen und goldenen Blättchen an den Hörnern, die die Helme der Landgrafen von Thüringen zierten, es glitzerten und drehten sich in buntem Farbenschmuck allerlei Kleinode und Zierrathen von Gold und Edelsteinen oder bunte Federn und künstlich verfertigte Rosetten von dünnen Metallplättchen mit Federn besteckt oder ein prachtvoller Pfaufederstutz, oft noch von Straußfedern umgeben, nickte bei jedem Tritte und bei jeder Hauptbewegung des Trägers [1]). Dahin deuten die Beschreibungen der Helmkleinodien, an denen Ulrich's v. Lichtenstein Gedicht so reich ist und von denen San Marte's oben citirtes Buch viele hervorhebt [2]), von denen namentlich das mit den Pfauenfeder-Quästen an die Anhaltische Helmzier zu erinnern scheint.

Dem Vorbemerkten zufolge wird die ursprüngliche Helmzier des Anhaltischen Stammwappens (welche sich, wie gezeigt worden, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts als Pfauenfeder haltende Arme darstellt) nicht als Pfauenwedel aufzufassen und zu blasonniren sein, sondern als zwei sich umlegende, oben gekreuzte (in Wirklichkeit gewiß vergoldete) zum Schutze des Helmes dienende, an den Enden mit Pfauenfedern oder Pfauenfederbüscheln besteckte Eisenstäbe. Vielleicht empfiehlt sich, um einen kurzen Ausdruck zu gewinnen der Blason: Oberhalb sich kreuzende, an den Enden mit Pfauenfedern besteckte Parirstangen.

2) Die Richtigkeit der obigen Auffassung wird sich, glauben wir, durch den Umstand bestätigen, daß die ursprüngliche Anhaltische Helmzier keineswegs als ein Unicum dasteht, sondern vielmehr auch anderweite gleichartige Beispiele hat, ja völlig übereinstimmende. Ein solches Beispiel bietet der Helm der Fürsten v. Werle dar, jenes im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Zweiges des

[1]) Sehr richtig und treffend schließt San Marte a. a. O. S. 80 das Capitel über die Helmzierden mit den Worten: „Die Helmzier bestand anfangs aus starkem gepreßten Leder, später aus getriebenem Metallblech mit Malerei, Gold, Edelsteinen, Perlen, kostbaren Stoffen und Pelzwerk ausgeziert, um Schmuck und Glanz zu erhöhen.“ Es hätte noch hinzugefügt werden können, daß namentlich auch Federn aller Art und von den buntesten, schillerndsten Farben eine Hauptanwendung fanden.

[2]) A. a. O. S. 78.

Mecklenburgischen Regentenhauses. Es liegen uns aus dem 13. und 14. Jahrhundert mehrere Siegel des Werlischen Fürstengeschlechts vor, von denen ich zuerst das wohlerhaltene Siegel der Fürstin Sophia v. W., geb. Gräfin v. Lindow an zwei Urkunden von 1284 und 1298 [1]), bei deren ersterer es abgebildet ist [2]), erwähne. Wir erblicken hier auf dem Werlischen Wappenhelm zwei gekreuzte Stäbe, auslaufend in zwei gerundete und mit Pfauenfedern besteckte Scheiben. Wir haben hier anscheinend eher wirkliche Pfauenwedel vor uns oder doch die Parirstangen oben mit einer fächerartigen Verzierung versehen. Ganz ähnlich sind die Figuren der Helmzier, welche sich auf dem Siegel der Gemahlin des Fürsten Nicolaus v. Werle Rixa, geb. Prinzessin v. Dänemark, an einer Urkunde des Jahres 1305 zeigen. Nach der Abbildung [3]) sind die Federchen um die Scheiben der Stäbe kaum als Pfauenfedern erkennbar, allein die sonstigen Darstellungen lassen keinen Zweifel und außerdem sind derartige Darstellungen von Pfauenfedern in großer Zahl und als Besatz sehr gewöhnlich. Drittens zeigt im Ganzen dieselbe Darstellung das zu einer Urkunde vom J. 1318 abgebildete Siegel [4]) der Fürstin Mechtild v. Werle, geb. Prinzessin von Braunschweig. Sehr beachtenswerth ist es, daß, wie bei dem Anhaltischen Stammhelm und seinem Kleinode, die Stäbe senkrecht an den Seiten des Helms beginnend, sich oberhalb desselben umlegen und sich dann kreuzen.

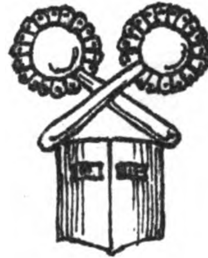
Nichts ist bekanntlich gewöhnlicher, als daß Städte das Wappen ihrer Oberherren in ihre Siegel aufnahmen, nämlich entweder den behelmten Wappenschild oder den Schild allein oder endlich den Helm mit seinem Kleinode. Und zwar wird seltener das Wappen allein zum Stadtwappen, als vielmehr dasselbe oder Theile desselben dem Stadtzeichen (bethürmte Mauer 2c.) hinzugefügt. So ist auch in der Hauptstadt des Landes Werle die Stadt Waren zu dem Wappen ihrer Oberherren in ihrem Siegel gelangt. Und zwar ist die Schildfigur der Landesherrschaft, der gekrönte, vorwärts gekehrte Stierkopf mit einem Körper, der zur Hälfte sichtbar ist, versehen worden; über ihm schwebt aber der Werlische Stammhelm, dessen Kleinod dem des Anhaltischen, wie ihn zahlreiche, oben citirte Abbildungen zeigen, so gleich ist, daß eine größere Uebereinstimmung nicht gedacht werden kann. [5]) An beiden Seiten des Helmes steigen die

---

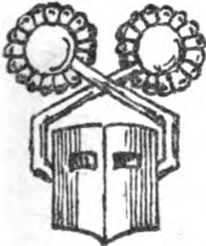
[1]) S. Meckl. Urkundenbuch, III., S. 148.
[2]) Ebenda IV., S. 56. 57.
[3]) Ebendaselbst, V., p. 23.
[4]) Ebendaselbst, VI., S. 360.
[5]) S. die Abbildung des trefflich erhaltenen Siegels im Meckl. Urk.-Buche IX., S. 542.



1284. 1298.
Sophia Fürstin v. Werle.



1301.
Rixa Fürstin v. Werle.



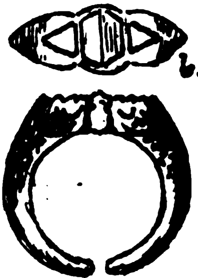
1318.
Mechthild, Fürstin v. Werle.



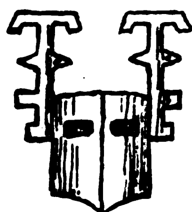
Fürstl. Werlischer Helm
auf dem Stadtsiegel von Wahren.



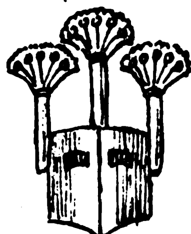
1320.
Conrad v. Düding.



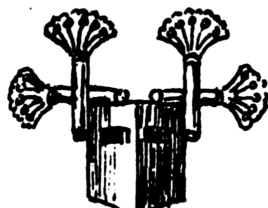
Der Krötenring.
b. Ansicht von oben.
(Heft IV. Seite 256 ff.)



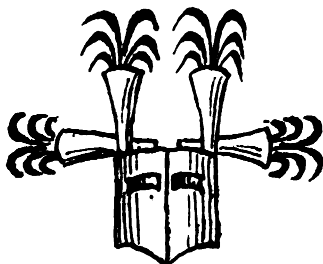
1401.
v. Mütschefal
(Grafschaft Altenburg.)



1309.
v. Volgstedt.
(Thüringen)



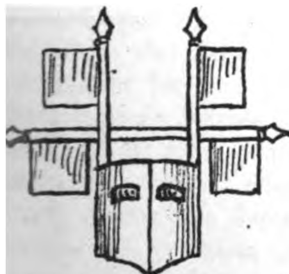
1310.
v. Westernhagen.
(Eichsfeld).



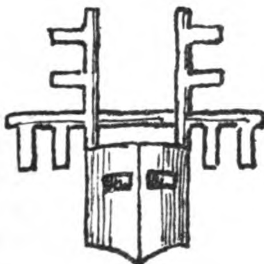
1345.
v. Aderstedt.
(Mecklenburg.)



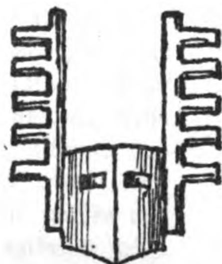
1321.
v. Pentz.
(Mecklenburg.)



1332.
Giecce.
(Thüringen).



1299.
Windold.
(Grafsch. Hohenstein).



1262.
v. Heimburg.
(Braunschweig.)

Stäbe senkrecht empor, über demselben sich nach innen beugend und dann sich kreuzend, aber jeder oben mit einem Büschel sehr prononcirt gezeichneter Pfauenfedern fächerartig besteckt.

Ganz genau dieselbe Helmfigur in der frappantesten Aehnlichkeit mit der alten Anhaltischen nehmen wir ferner in dem Schilde der von Düding, eines alten mecklenburgischen Adelsgeschlechts, wahr, wie dies die Abbildung des Siegels Conrad's v. D., an einer Urkunde vom J. 1320[1]) darthut. Dieser gleich ist das an derselben Urkunde hängende Siegel des Barthold v. D., wozu die Herausgeber bemerken, daß die Familie, so viel bekannt, immer den Helm mit seiner Zier in ihren Siegeln führe, während eine alte gute heraldische Quelle, das Gamm'sche Adelsregister von Mecklenburg, als ihr Schildemblem einen Menschenkopf angiebt. Es ist in obiger Quelle (dem Meckl. Urkundenbuche) bemerkt, daß der Helm, weil er „gekreuzte Pfauenwedel" trage, der Werlische sei, und wir vermögen nicht zu untersuchen, ob das Geschlecht zu den alten und eigentlichen Vasallengeschlechtern der Fürsten v. Werle gehört habe, woburch dann die von uns schon früher aufgestellte und bewiesene Behauptung bestätigt würde, daß Vasallen Theile des Wappens ihrer Lehnsherren zum Zeichen ihrer Lehnsabhängigkeit und ihres Dienstverhältnisses in ihr Wappen, sei es nach freier Wahl, sei es auf Geheiß und mit Genehmigung ihrer Lehnsherren empfingen. Andererseits wäre es doch auch anzunehmen, daß dieselbe Figuration und Helmzier, wie sie beim Anhaltischen und Werlischen Wappen stattfand, auch anderen Adelsfamilien eigenthümlich gewesen sei.

Wenn wir in der alten Anhaltischen Helmzier nicht zwei Pfauenwedel, sondern vielmehr eine Vorrichtung zu erkennen glaubten, welche von Hause aus die Bestimmung hatte, als Schutzwaffe d. h. als Schutzmittel gegen eine Beschädigung des Helms und seines Trägers im Kampfe zu dienen, aber auch daneben als ein Zierrath und ein Schmuck desselben (von dem man, wie einst König Friedrich Wilhelm I. seine Soldaten charakterisirte, sagen kann tuetur et ornat), so möchten wir, vielleicht zum ersten Male, auch mit wenigen Worten auf andere Helmkleinodien oder Helmzierden eingehen, welche einen gleichen Zweck der Schutzwehr für das Haupt und seine Bedeckung verrathen. Diese Vorrichtungen bestehen in (Eisen-) Stäben, welche theils aufrecht, theils wagrecht am Helm angebracht sind und verschiedenartige Formen und Gestaltung haben, mitunter aber auch einen Schmuck tragen, der durch Federn oder bunte Stoffe hervorgebracht ist. Wir müssen und wollen uns an diesem Orte begnügen, auf die hier beigegebenen Zeichnungen solcher Helmzierden zu verweisen, da ein weitläuftigeres Ein-

[1]) S. ebendaselbst VI., S. 511.

gehen auf diese Seite der Helmzierathen, über welche letztere es bis jetzt noch ganz an einem den Gegenstand nach seiner wichtigsten Seite behandelnden Werke fehlt, viel zu weit führen würde. Die Wappen, deren Helmschmuck Figuren zeigt, deren Bestimmung wir oben charakterisirten, sind die der von Mütschefal und v. Windold in der Grafschaft Hohnstein[1]), der von Westernhagen auf dem Eichsfelde, der von Heimburg in Niedersachsen, der von Aberstedt und von Pentz in Mecklenburg, der von Giece in Thüringen u. a. m.

3. Die dritte Frage, welche oben aufgeworfen wurde, betrifft die Räthlichkeit einer Rückkehr zu der alten einfachen Form der Anhalter Helmzier.

Gegen die Beibehaltung der heutigen Helmzier würde zuvörderst sprechen, daß dieselbe offenbar durch freie Willkühr aus der ursprünglichen hervorgegangen keineswegs das darstellt, was uns die ursprüngliche Helmzier vorführt, mag man erstere Parirstangen oder Pfauenwedel nennen. Für die Conservirung des heutigen Helmschmuckes spricht aber allerdings eine Reihe von Gründen, zunächst die lange, fast vierhundertjährige Dauer der heutigen Form, sodann aber, daß der Uebergang aus der frühern in die heutige Helmzier sich unseres Dafürhaltens nicht nur in ästhetischer, sondern auch in heraldischer Weise vollzogen hat. Wir glauben nicht, daß ein bestimmtes historisches Ereigniß den Anlaß zu dem Uebergange der Pfauenfederspickel in Pfauenfedern haltende Arme gegeben hat, und alle etwa daran sich knüpfende Erzählungen halten wir für eitel Fabeln und Hirngespinste. Dagegen scheint es wohl dem Schönheitssinn zu entsprechen, wenn einfache, schmucklose und schlichte Stäbe oder Stangen, die in Federbüschel endigten, zu menschlichen Armen belebt, so zu sagen — verkörpert wurden, um deren Hände die Federbüschel halten zu lassen, etwa wie Kunst und Geschmack einen als Eisenstab geformten Thürklopfer, der seinen Zweck auch in einfachster Form als beweglicher in eine Kugel endigender Metallstab erfüllt, in einen — wie man häufig genug sieht — zierlich geformten Menschenarm veränderte, dessen Hand eine Kugel oder ein Metallstück hält. Durch die Metamorphose der Stäbe in bekleidete Arme auf dem Anhaltischen Stammhelm war nun auch der Heraldik ein leichter Weg geöffnet, sich zur Geltung zu bringen und den Aermeln in ihrer Weise die verschränkten, und daher schillernden Tincturen des Balkenschildes, schwarz und gelb, zu geben. Aber daß nicht bloß die Aesthetik, sondern auch die Heraldik sich an dem Umformen schlichter, lebloser Gegenstände auf ihrem Ge-

[1]) Die seit lange eine ganz andere Helmzier substituirt haben, wovon sich sehr triftige Gründe anführen ließen.

biete in vollkommenere, lebendige und zierliche betheiligte, davon giebt außer dem obigen Siegel der Stadt Waren, welches dem abgehauenen Stierhaupt den völligen Körper gab, auch manches andere Wappen Zeugniß, wenn wir den Widderkopf im Bonin'schen Wappen zu einem halben Widder erweitert sehen [1]), wenn ein Frauenbild zur Trägerin zweier den Helm zierender Spieße, wie bei den Neumärkischen von Sack geschaffen wird oder das Gehörn eines Thieres im Laufe der Zeit zu einem Thierkopfe sich gestaltet.

Daß das Stammwappen der Grafen und Fürsten von Anhalt in einem bloßen Balkenschilde bestand, wie ihn zuerst sicher das Siegel des Grafen Bernhard vom Jahre 1174 zeigt, ist bekannt; ebenso, daß sich zuerst Fürst Heinrich I. nach Ausweis seines Siegels [2]) eines gespaltenen Wappenschildes bediente, der vorn einen halben an die Theilungslinie sich anlehnenden Adler, hinten die (späterhin mit dem sogenannten Rautenkranze überdeckte) Balkentheilung sehen läßt. Fortan war und galt dieser Schild als der Anhaltische Stammschild [3]). Daß die auf Heinrich's Siegel zum ersten Male sich zeigende Helmzier, über die wir gehandelt haben, sich nicht auf den Adlerschild (der durch seine Zusammensetzung mit dem Balkenschilde nach alter guter deutscher Regel nur einen halben Adler zur Anschauung bringt) bezieht, sondern auf den Balkenschild, also das Urwappenzeichen, kann daraus gefolgert werden, daß die Aermel der Arme die Farben des Balkenschildes repräsentiren. Während aber die untrüglichsten Quellen für die Wappenkunde, die Siegel, uns mit der fernern Gestaltung des Helmschmuckes und der Vermehrung der Wappenhelme sowie deren Bildern bekannt machen, aber stets als den ältesten und vornehmsten Helm den mit den Armen darstellen, zeigen einige gemalte Abbildungen aus dem 15. und 16. Jahrhundert völlig abweichende Formen, die wir größtentheils nur für werthlose Erfindungen erachten können. So läßt z. B. das Wappen, welches das bekannte heraldische, jetzt in der Herausgabe begriffene Grünebergsche, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollendete Manuscript, welches die Wappen der auf dem Concile zu Kostnitz anwesend gewesenen Fürsten, Grafen, Edeln und Ritter (meistens richtig) uns vorführt, als das des „Grafen von Anhalt, Herrn zu Astganye, Vogt zu Stolpe", abbildet, einen quadrirten Schild sehen, der im 1. und 4. weißen Felde einen auf einer rothen, schräglinken Zinnenmauer aufwärtssteigenden gekrönten rothen, aber mit einer schwarzen Decke

[1]) Bagmihl, Pommersches Wappenbuch I., Tab. XXVI. und XXX.

[2]) v. Heinemann, Cod. Anhalt. II., Tab. I. Nr. I.

[3]) Vergl. dazu die gute Abhandlung v. Heinemann's über die ältesten Anhaltischen Siegel und Wappen.

bekleideten Bären, im 2. und 3. Felde das Stammwappen (den halben Adler und die Balken in richtigen Tincturen) enthält.[1]) Diesen Schild decken zwei Helme, von denen der erstere gekrönte den gekrönten Bären (von dem nur Kopf und Tatzen roth, der übrige Theil mit der schwarzen Decke belegt ist) wachsend, der andere ungekrönte einen wachsenden gekrönten, rothen Adler mit gelben Kleestengeln in den Flügeln zeigt.

Wir bezweifeln, daß das Anhaltische Wappen so, wie vorbeschrieben, am wenigsten mit der Adlerhelmzier geführt worden ist. Letztere soll doch auf den halben Adler im Schilde hinweisen, aber wenn dieser der Brandenburgische ist, so ist auch Jenes unrichtig, da die Brandenburgische Helmzier bekanntlich eine ganz andere ist. Von dem alten Anhaltischen Helmschmuck sieht man nichts im Wappen; der auf dem Anhaltischen Wappen noch heute älteste, zum Schilde mit dem mauererklimmenden Bären gehörige Helm zeigt uns nur einen wachsenden, durchweg schwarzen gekrönten Bären mit gelbem Halsbande. In ältern gemalten Wappenbüchern aus dem Ende des 15., dem 16. und 17. Jahrhundert[2]) findet sich gleichfalls das Anhaltische Wappen mit Helmzierden, wie sie niemals aus gültigen Quellen nachweisbar sind. Eine dieser Abbildungen zeigt den alten gespaltenen Schild, vorn mit den Balken, hinten mit dem halben Adler und mit einem gekrönten Helme bedeckt, aus dem ein halb rother, halb schwarzer gekrönter Bär oder Löwe hervorwächst, die andere läßt auf dem gekrönten Helm einen völligen Pfauenschweif sehen. Daß auch diese Darstellungen auf Erfindung beruhen, bedarf mit Rücksicht auf die Continuität der Anhaltischen Siegel in den oben angeführten Werken keines Beweises.

Zu besserer Erläuterung des oben Ausgeführten und zur Veranschaulichung der beschriebenen heraldischen Bilder werden Abbildungen auf den beigegebenen Tafeln diensam sein.

[1]) Daß diese Vertheilung der Wappenbilder heraldisch falsch ist, bedarf keiner Erläuterung. Der Stammwappenschild müßte in das 1. und 4. Quartier kommen.

[2]) In den Bibliotheken zu Wernigerode und Wolfenbüttel.

Anhaltisches aus dem k. k. Archiv zu Wien.

Mitgetheilt vom Prediger A. Formey in Wien.

I.

Der Lehnsbrief Kaiser Maximilians für den Fürsten Rudolf von Anhalt.

Wir Maximilian von gotts gnaden Romischer Kunig zu allen Zeitten mehrer des Reichs zu Hungern Dalmatien Croatien u. Kunig Erzt herzog zu Osterreich herzog zu Burgundi zu Loterink zu Brabant zu Steier zu Kernden zu Krain zu Limburg zu Lutzenburg vnd zu Geldern Graue zu Flandern zu Habsburg zu Tirol zu Pfirrt zu Kiburg zu Arelois vnd zu Burgundi Pfallentz graue zu Honigaw zu Holland zu Seeland zu Namur vnd zu Ruthofen Marggraue des Key: Ro: Reichs vnd zu Burgaw Landtgraue in Elsas, Herr zu Frießland auff der Windischen mark zu Porttinaw zu Solms vnd zu Mechlen pp. Bekenne offentlich mit diesem brieue vnd thun kundt aller menniglich Darauff laut Datum dies briffs als Wir in vnser ko: Ma: getzirret [?] gesessen sein in beywesen einer merglichen antzal vnser vnd des Hei: Reichs Churfursten Fursten Grauen Freien vnd vnterthanen Vor vns erschienen ist Der Hochgeborn Rudolff Furst zu Anhalt Graue zu Askanien vnd Herr zu Bernneburg vnser vnd des Reichs Furst (. . .) Rat vnd lieber getrewer, Beclaidet mit seinem furstlichen Claide, vnd hat vns demutiglichen angeruffen vnd gebetten, Das Wir ime vor sein selbs, Auch an stadt vnd in namen Woldemarn Georgen Magnussen Adolffen Ernsten vnd Philipsen Fursten zu Anhalt Graue zu Askanien vnd Hern zu Bernneburg seiner gebruder vnd vetter wegen ire Regalien Lehen vnd Fertigkeitten So von vns vnd dem Key: Reiche zu Lehen wuren vnd von Weiland Bernharden Georgen Adolffen vnd Albrechten Fursten zu Anhalt vnd Grauen zu Askanien u. Jren vattern vettern vnd vorfarn auf sie kommen weren Nemlich das Furstenthumb zu Anhalt vnd die Graffschafft zu Askanien, Den Berg der do Askanien passet das Hauß zu Aschersleben den Deich den Kirchhoff die Dingstube zu Aschersleben Die Stat vber den Steinen die Stat vber dem Wasser das Marckrecht daselbst die Muntze Zolle, Juden vnd alle gericht in vnd vmb die Stat zu Aschersleben Die Mollen in der Aldenburg zu Ascherslewben Westorff das Hauß, vnd alles das, das darzu gehort, Kogstetts das Dorff, vnd alles das, das darzu gehort Die Dingstube zu Wedderstleut (?) vnd zu Eiluerstorff Die Graffschafft zu Warpzig, die Graffschafft zu Mulingen Die Graueschafft die do die hocht Graffschafft heißet zu Warmstorff, vnd alle gerichte die do hocht Graueschafft heißen, zu den Obberurtten Graueschafften vnd Herschafften alle vnd

jegliche gehultze die da Vorste heißen, Darzu die Vogteien vber die Kirchen zu Gerrnrode vnd vber die Stat Hatzkerode Vnd das gericht auff dem Freuele (?) vor Halberstadt mit allen den Dorffern darzu gehorendt die obenberurten vnd alle andere Furstenthumbe Graffschafften vnd Herschafften mit allen vnd jeglichen Jren Manschafften Lehenschafften, allen Bergwergken eines jeglichen Ertzs es sei Golt, Silber, oder ander Ertzt vnd alle ander Bergwergk wie die im sonderheit mugen genant werden, mit allen Furstlichen Herligkeitten mit sambt allen vnd jeglichen Zugehorungen Wiltwenen (?) Errn, Nutzen, Wirden, Gerichten Gerichts-zwengen (?), vnd mit sambt den gemelten vnd allen andern Slossen, Stetten, Merckten, Dorffern vnd Guettern, mit allen iren Rechten Gerechtigkeitten vnd Zugehorungen nichts außgenhomen zu Reichen vnd zu leihen, ienen auch alle vnd jegliche Jre gnad freiheit Brieue Priuilegia Handtfesten vnd gerechtigkeitten So ire voruordern vnd Sie von vns vnd vnsern vorfarn am Reiche Ro: Keisern vnd Kunigen Erworben vnd Eingebracht haben, Darzu ir ale herkommen, vnd gewonheit zuuernewen, Confirmirn vnd bestettigen gnediglichen geruchten. Des haben Wir sein demmuttig vnd zimliche Art angesehen, auch die getrewen vnd (annwaren?) Dienste So sein vnd der genannten seiner Bruder vnd Vettern vorfarn vns vnd dem Kei: Ro: Reiche gethan haben vnd Ehr mit sein selbst Person vns vnd dem Kei: Reiche trewlich vnd mannigfaltiglich gethan hat, vnd Sie alle hinfur wol thun konnen mugen vnd sollen — Vnd darumb mit Wolbedachten muthe guthem Rathe der gemelten vnser vnd des Kei: Reichs Chur-fursten Fursten, Grauen Hern Freien vnd getrewen vnd Rechter wissen den obgenanten vnsern Fursten Rudolffen an Stadt sein selbst vnd von der obgenanten seiner Bruder vnd vetter wegen Die obbestimpten ire Regalia, Lehen, Furstenthumb, Graffschafften, Herschafften, Slossen, Stetten, Merckten, Dorffern, Guettern, Oberkeitten, Gerichten Stucken vnd allen Bergwercken wie angezeigt vnd sunst allen Furstlichen herlig-keiten, mit sampt allen vnd Jeglichen iren Rechten, Ehren, Nutzen, Wirden, ein vnd zugehorungen vnd sonderlichen die Regalien oben-gedacht zu Lehen gnediglichen gereicht vnd geliehen, Auch im vnd den genannten seinen Brudern vnd Vettern die obenberurte irr genad frei-heit, Privilegia Briue, Handtuesten vnd Gerechtigkeitten in allen iren inhaltungen vnd begreiffungen also volkommenlich als die von wortt zu wortten hierinnen außgedruckt wurden, vnd dazzu ir alt herkommen vnd gewonheit vornewet Confirmirt vnd bestettigt, Reichen vnd vor-leihen, Vornewen, Confirmirn vnd bestettigen inen Solchs alles hirmit von Ro: Ke: macht vnd volkommenheit Wissentlichen in Crafft dies Briffs Vnd Meinen Segen vnd Wellen das der Obgenannt Furst Rudolff seine Bruder vnd Vettern Solche Obberurte Regalia vnd

Lehen von vns vnd dem Hey: Reiche in Lehensweise Innehaben, Behalten, Besitzen, Nutzen, Niessen vnd gebrauchen in allermaeß als ob die Obenbestimbten ire vorfarn Fursten zu Anhalt innegehabt, besessen, Genossen, vnd Gebraucht haben Als Fursten des Hei: Reichs vngeuerlich Auch die Obbestimpten ire gnad Freiheit Prius Priuilegia Handtuesten vnd Gerechtigkeitten in allen iren Stucken Puncten Artikeln Meinungen vnd Begreiffungen krefftig vnd mechtig sein Sie darbey bleiben vnd der auch also nach aller notturfft gebrauchen vnd geniessen sollen vnd mugen von allermenniglich vngehindert — Wir thun ine auch hirmit die genade Ob ire vorfordern, Eltern oder Sie welche Teilunge irer Herschafften gethan hetten, oder ire nachkommen in kunftigen Zeiten thun wurden, das ihn solchs an iren gesamelten Lehen vnschedlich sein solle On menniglichs Irrung Sondern Confirmirn vnd Bestettigen Wir in solche obengemelte teilung auch Wissentich in Crafft dies Briffs. Darzu thun Wir im hirmit die gnad Obire Eltern oder vorfarn Was vom Furstenthumb Anhalt der Graffschafft Askanien oder gar oder andern des Hey: Reichs Lehenguttern vorpfendet, vorsatzt, auff Widderkauff oder zu Leipgedinge oder sunst zu andern handen gestelt darinnen in Irrung entstanden oder kunftiglich entstehen vnd in vor Jerrung Jhn zu schaden vnd nachteil gereicht oder kunftiglichen Reichen mochten, Vorschrieben, Vorkaufft oder vermacht hetten, vnd von vnsern vorfarn am Reiche nicht bewilligt were, Das Wir auch ine von newem so viel vnd deßhalben vorfallen ist, verleihen — Wollen Wir zu meherunge ires furstlichen standes vnd damit Sie vns vnd dem Hei: Reiche destew furderlicher vnd dienstlicher sein mugen Aus sunderlichen gnaden vnd Redlichen vrsachen Als vnsern vnd des Hei: Reichs Lehnmann auffgehoben vnd auffgenommen haben, Vnd von Ro: Ko: macht vnd volkommenheit in Crafft dies Briffs, So wir in Lehenguetter vnser vnd des Hei: Reichs besonder gewalt haben, Hirmit aufheben vnd auffnehmen so viel not ist Vnd wollen das inen vnd iren Erben an solchen vnsern vnd des Hei: Reichs Lehenguettern keine vor faruge ob dis entstanden oder kunftiglich entstehen mochte, ihn zu Abbruch nachteil oder schaden ahn irer Erbschafft vnd gerechtigkeit hierinnen endtstehen oder komen solle. Es sollen auch Alle Ordnunge vnd gesetze aller vnd jeglicher vnser vorfarn Ro: Kaisern und Kunigen vnd auch gewonheit die wider diese vnser begnadung mochten gedeutet oder gebraucht werden, wie sie auch lautten kein Crafft vnd macht haben, Vnd die wir auch aus bedachter Ko: volkommenheit alleine zu dissem falle gnediglichen dem Furstenthumb Anhalt zu gut vernichten Tilgen vnd Abthun, Sollen vnd geben in auch hiemit macht zu haben Solcher obbemelter guetter ob der wolt von vnsern vnd des Hei: Reichs Lehnmann abgetzogen samptlichen

oder Besundern die wider zu sich zu bringen zu Loesen vnd zu kauffen in massen die vorpfendt vorsetzt vorschrieben oder abgetzogen sein on mennigliches Irrung Das in dem allen vnd jeden vns vnd dem Reiche vnd sunst jederman an seinen Rechten vnd Gerechtigkeitten vnuergriffenlich vnd vnschiedlich Der obgenant Rudolff Furst zu Anhalt hat vns auch darauff von sein selbst vnd der gemelten seiner Bruder vnd vettern wegen gewonlich gelubd vnd eide gethan, vns als Ro: kunig vnd den Hei: Reiche von solcher Regalien vnd Lehen wegen getrew gehorsam vnd gewerttig zu sein, Vns vor iren Rechten naturlichen Hern zu haltten vnd zu dienen vnd zu thun als das Fursten des Hei: Reichs einem Ro: konige von Rechts wegen zu thun pflichtig sein. Vnd Wir gebiethen darauff allen vnd jeglichen vnsern vnd des Hei: Reichs Churfursten Fursten geistlichen vnd Weltlichten Grauen Freien, Herren, Rittern, knechten Vnderthanen vnd getrewen, Auch allen und jeglichen der obgemelten vnser Fursten von Anhalt Manne Grauen Hern Rittern knechten Amptleutten, Burgermeistern, Vogten, Burgern, Gemeinden, Hindersassen, vnd Vnderthanen in was wirden wesen oder standes die sein von Ro: ku: macht Ernstlich vnd vestiglich mit diesem Prius, das sie die genanten vnser Oheimen vnd Fursten von Anhalt an den gemelten Regalien vnd Lehen vnd dieser vnser kuniglichen vorleihung Confirmation Bestettung vnd gnaden nicht hindern noch irren Sonder sie darbey geruhiglichen bleiben vnd der also in obgeschriebenen massen gebrauchen vnd geniessen lassen Auch die Obgemelten der Obengedachten Fursten von Anhalt Mannen Grauen Hern Rittern, knechten, ambtleutten Burgermeistern Raten Burgern Vogten Gemeinden Hindersassen vnd Vnderthanen den jetzt genannten Fursten von Anhalt Als irren Rechten Ordenlichen Naturlichen Erbhern On alle irrunge vnd Widderredt getrew gehorsam vnd gewertig sein Als lieb (?) in allen vnd eim jeden sey vnser vnd des Reichs Schwere vngenad Vnd darzu eine Poen (?) Nemlich funfftzig Marck Lottiges goldes die ein jeder so offt ehr freuenlich hirwidder thote sall in vnser vnd des Hei: Reichs Camer vnd den andern halben teil den obgenanten vnsern Fursten vnd Oheimen von Anhalt vnablaßlich zubezalen vorfallen sein sollen Zuuormeiden. Mit Vrkund dieses Briffs besigelt mit vnserm koniglichen anhangenden Insigel Geben mit vnser vnd des Hey: Reichs Stadt Worms am Sechtzehendten tag des Monats Juli nach Christi geburt vierzehenhundert vnd im funffundneunzigsten vnserer Reichs des Ro: im zehenden vnd des Hungerischen im Sechsten Jare.

II.

Unter den hiesigen alten Archiv-Akten, Anhalt betreffend, befindet sich, — ohne Datum und Unterschrift — ein „Vorzaignus vnnd auszug der Raittungen vnnd Schrifftlichen vrkunden, Darauff sich der fürsten zu Annhaltt rechnung von wegen ihres vetters fürst Rudolffs seligem, weylant keyser Maximilian hochloblichsten gedechtnus veltthauptmans aussstehende Schulde referiren."

Wie aus dem Verzeichniß selbst hervorgeht, waren es die Fürsten Johann Georg und Joachim von Anhalt, welche dasselbe als wiederholten Mahnbrief an Kaiser Karl V. haben abgehen lassen. Fürst Rudolf, „Anhalt das treue Blut", wie bekanntlich Maximilian nach dessen Tode den schmerzlich Betrauerten nannte, war kaiserlicher Heerführer unter Kaiser Friedrich III. und Maximilian I., hatte als solcher aber nicht allein seinen Sold unregelmäßig oder auch gar nicht erhalten, sondern sich auch noch selbst und sein Land zur Bestreitung der Kriegskosten für das kaiserliche Heer in drückende Schulden gestürzt, um dessen Bezahlung, wie aus der Eingabe ersichtlich, man Anhaltischerseits schon wiederholt vergeblich eingekommen war.

Ich lasse nachstehend das Interessanteste aus diesem „Vorzaignus" in moderner Schreibweise, resp. im Auszug folgen.

Nach einer Aufzählung älterer Schulddokumente fährt das Verzeichniß unter einem neuen Abschnitt fort:

„Was die Fürsten zu Anhalt für Bewegniß zur Anforderung der Schuld halben haben 2c.

Zum ersten, daß Fürst Rudolph in seinen jungen Jahren zu Kaiser Maximilian gekommen, ihm gedienet, auch einen gnädigen Kaiser (an ihm) gehabt und sonderlichen zu Kriegssachen gebraucht.

Item er ist auch von wegen kaiserl. Maj. in Niederlande zu Genth oder Bruck ungefähr Geißel gewesen mit großer Gefahr seines Leibes.

Darnach hat Kaiser Maximilian ihn zum obersten Feldhauptmann gebraucht, in Niederländischen und Gelderischen (?) Kriegen, da er denn durch göttliche Verleihung nicht wenig gesieget und Kaiser Maximiliano auch der jetzigen kais. Majestät in ihren jungen Jahren (in dessen Namen er auch bestellt gewesen) zu gute allerlei Schlösser und Vestungen genommen und die Lande unterthänig und gehorsam helfen machen Gleicher Gestalt (hat) auch seine Maj. seiner in Österreich, die Wiener zu Gehorsam zu bringen gebraucht, wie denn des zwei versiegelte Bestellbriefe, einer französisch und der andere brabanbantisch, hier vorhanden.

Es hat kaiserl. Maj. ihm etliche Häuser gnädigst angethan, die hernacher auf gnädige Unterhandlung und fernerer anderer Vertröstung wiederum abgetrennt als die Herrschaft Marquartstein, Kitzenhell, Montfort und andere, davon er auch quittirt, wie dann des etliche versiegelte kaiserl. Quittungen hierbei vorhanden.

Und er ist auch von kaiserl. Majestät allerlei hoher Begnadung mehrmals gnädigst vertröstet, aber über das ist Seine Maj. allerlei wegen seiner Besoldung und andern Inhalt und vermöge kaiserl. Vertrages und Raitung zu thun, schuldigk geblieben.

Darnach hat Seine kaiserl. Maj. ihn auch zum obersten Feldhauptmann in den italienischen Kriegen, sonderlich wider die Venediger gemacht, da er dann auch seine Besoldung nicht bekommen und darüber daselbst so wohl als zuvor in andern Kriegen in Mangel des Geldes zu Erhaltung der kaiserlichen Geschäfte ausgelegt, damit die Knechte gestillet und behalten, welches ihm auch nicht erlegt (ersetzt). Welche Summe er zum mehreren Theil mit Verpfändung der Häuser des Fürstenthums Anhalt, so jetzo derhalben noch beschweret sein, aufgebracht. Desgleichen auch sonsten Reichsten (?) und andern sich mit Schuld beladen müssen, so noch zum Theil unbezahlt. In welchem Kriege ihm auch mit Gift von den Venedigern vergeben, da er sich gleichwohl in seiner Leibesschwachheit vor seinem Tode in eigener Person vor den Feinden tapfer sehen lassen, da ihm auch sein Kupfer, darin er sein Geld, Kleinod und Briefe gehabt, welches er hochgeachtet auf x J k (?) durch ein Tradiment verloren und nicht wieder hat erlangt werden mögen."

Die Fürsten spezificiren dann die Schuldforderungen:

1) was Kaiser Maximilian dem Fürsten laut Vertrag schuldig geblieben

2) Item von der letzten Raitung bis an seinen Tod, — alle Bestallung, Liefergeld, Soldung, für seine Tafel — für sich, seine Pferde und Diener

3) Kaiser Maximilian habe ihm das Einkommen von Lübeck zugewiesen, aber 16 Jahre von 1495—1511 habe der Fürst nichts bekommen.

4) Kaiser Maximilian habe iij ᵃj R Reinisch bei dem Churfürsten von Sachsen, Herzog Friedrich, aufgebracht, die Fürst Rudolph erlegt, „wie denn die Hauptverschreibung, so erst in der Wiedereinlösung des Amtes Worlitz überantwortet, allhier vorhanden."

5) Forderung in Betreff Montfort's.

6) Item, was der Fürst zur Bezahlung der Kriegsleute [1]) manchmal ausgelegt, wie seine Diener, so um ihn gewesen sind „deren neulich ein Theil gestorben und noch etzliche am Leben." etc.

Auch seien noch iiij ᵃj Hungarische Gulden von Kaiser Friederichen herkommend hinterstelligk, worüber Verschreibung vorhanden.

Endlich der letzte Posten: Item die Vertröstung der Begnadung für seine neuen Dienste.

Weil nun ihr (der Fürsten) Herr Vater solch tapferen Sinnes seinem Bruder Fürst Rudolph über „seinen gebührenden Theil, doch einer kais. Maj. zu Gut" vorgestreckt und solches noch schwer auf der Herrschaft und Lehengut hafte, so glauben die Fürsten, zur Erstattung und Erleichterung der Schuldenlast, die Rudolph hinterlassen, „unter allen Schuldigern billig den ersten Zutritt zu haben". Ihr Herr Vater habe sich auch „alsbald" nach dem Absterben Rudolphs an Kaiser Maximilian gewandt und gnädige Vertröstung erhalten, — nach ihres Vaters Tode habe Fürst Johann für sich und seine Brüder das gleiche Ansuchen gestellt — auch bei des jetzigen Kaisers Majestät seien sie zu öfteren Malen eingekommen; es wüchse der Zins, den sie zu zahlen haben immer mehr; sie wollten aber alle „Anforderung und Geldschuld" fallen lassen, wenn ihnen vom Kaiser nach gethaner Begnadung die Ascherslebische Sache in's Werk möge gebracht werden und wenn der Kaiser sie mit dem Anfall des Lauenburgischen Herzogthums begnaden wolle.

Als Ergänzung zu dem Vorhergehenden findet sich noch ein kürzeres Verzeichniß vor, ebenfalls ohne Datum und Unterschrift, das nur die einzelnen Schuldbriefe, gewöhnlich mit der Datirung aufgezählt. Darunter befindet sich:

Ein versiegelter Gunstbrief und Vorweisung Kaiser Maximiliani der 3000 Gulden halber dem Churfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen gegeben auf Furst Rudolphs Ampt und Stadt
Datum Wurmbs 1495.

Ein versiegelter Brief Kaiser Maximiliani, darinne er Furst Rudolphen begabt mit der Reichssteuer zu Lübeck, Datum Wurmbs am 26 tag des Monats November 1495.

Eine Copey Furst Rudolfs Supplicacion an Kaiser Maximiliano, des Briefs halber die Reichssteuer zu Lübeck und ander seine Schulde belangend.

---

[1]) Besonders auch für „etzliche" Pferde als er „1502 gen Neapolis ziehen sollt."

Ein versiegelter Bestellbrief Kaiser Maximiliani lateinisch, darinnen er Furst Rudolfen zum „Obrist Feldhauptmann wider die Venediger angenommen.“ Datum Augspurgk 1510.

Zwei versiegelte Bestellbriefe Kaiser Maximiliani und einziger Kaiser Karoli, einer „Französisch“ und einer „Brabandisch“, darinnen Fürst Rudolf zum obristen Feldhauptmann angenommen.

Eine Schrift Fürst Ernsts an den Bischof zu Trient des „Cuppers“ (Kupfers) halben so zu Schnaus verloren. Datum Dessau Donnerstags nach Laetare Anno 1511.

Eine Schrift des Bischofs zu Trient wieder an Fürst Ernst des verlorenen „Cuppers“ halben. Datum Trient am 16 Tag Aprilis Anno rc. undecimo.

Eine Copey Kaiser Maximiliani an den Bischof zu Trient auch des verlorenen „Cuppers“ halben.

Ein Verzeichniß Fürst Rudolfs hinterlassene Schuld, so er aufgeborget „des Alten Canzlers Paulus hant.“

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Mitgetheilt von A. von Witzleben.

(Fortsetzung.)

Potsdam 14. September 1720.

Wenn E. L. wollen morgen herkommen, so wirds mir lieb sein, aber sie müssen verlieb nehmen, da ich keinen Koch hier habe und ich zu Gast gehe bei meinen Officiers. Wollen Sie damit verlieb nehmen?

Potsdam 17. September 1720.

Ich gedenke Freitag über 8 Tage in Dessau zu sein, da ich das Glück werde haben, E. L. zu sprechen. Hier passirt nichts, als daß ich alle Tage auf die Jagd bin und ziemliche Hühner giebt. General Grumkow hat eines geschossen, ist ein miracle.

Potsdam den 18. März 1721.

Was den . . . . . anbetrifft, so bin ich zufrieden, wenn er nur (am) 18. April von Berlin kann wegreisen, denn ich ihn nur brauchen will, meine Ingenieurs abzurichten, denn das Landmessen verstehen die nit. Den Sergeanten, der landmessen kann, bin E. L. sehr obligirt, schicken Sie nur an Buße, der hat die ganze Kommission und Disposition.

Ich gehe heute nach Berlin, wenn er weggehet, soll er auf Dessau gehen. Ich nehme so viele Leute als ich kriegen kann. Die Ingenieurs sind zu das (haben den Zweck), daß ich mit Preußen eher fertig bin; denn ich mache stets, daß ich 40 sonder Bußen zusammen bringe. Damit meint Buße in 4 Jahren fertig (zu) sein, wenn ich 80 hätte, wäre in 2 Jahren alles fertig.

Ich hoffe zu Gott, meine Preußische Haushaltung soll viel besser gehen oder es ist ein Fluch darauf ꝛc.

Potsdam den 25. April 1721.

Ich habe alle vorpommerschen Domainen, die noch bei schwedischen und herzoglichen Zeiten veralienirt worden, reluiret vor 200,000 Thlr. (260,000 Thlr. ?); ich habe sie verpachtet bis Görne hinkomt vor 25,000 Thlr. in Bausch und Bogen. Wenn aber Görne hinkomt, wird es gewiß höher gehen. Vorpommern kostet mir brav Geld, ich habe Alles bezahlet. Nun sind noch 10,000 Thlr. an Obligationen, die ich durch den Frieden agnosciren müssen, die werde, so Gott will, auch bald bezahlen, alsdann ich das Land franc und frei habe.

Ich gehe, wo Gott will, gewiß den 10. Juny nach Preußen und werde den 13. Juli in Königsberg sein. E. L. werden wohl ein paar Tage vor mir reisen, sonsten kommen sie nicht hin. Durch Polen gehen wir zusammen. Ich nehme auch 200 Pferde von Wensen, seit die Kleementische Affaire traue die Herren Sachsen nicht mehr.

Berlin den 21. August 1721.

Daß Truchseß krank ist, thut mir Schaden. Es ist recht fatal. Was hat nun meine Reise geholfen, was hat nun alle Veranstaltung geholfen; ein Jahr ist wieder verloren. Es ist Gottes Wille, aber ich werde nie müde werden. Ich werde wieder von vorn anfangen; wo Gott nicht sollte (über) Truchseß disponiren, bin ich nicht unglücklich.

Graf Flemming ist hier sehr embarrassirt wegen meiner Salzschiffe; die haben sie mir etlichemal bei Gommern angehalten[1]), da ich habe Geld deponirt vor Zoll, ist vor 100 Jahr immer frei gewesen. Ergo an Sachsen geschrieben, daß sie es sollten auf den alten Fuß stellen oder ich würde gezwungen sein, mich selbst zu helfen wie reichsconstitutionsmäßig und habe 14 Tage Zeit auf Resolution gegeben. Sie ist nicht gekommen, so habe den Major Schliben mit 290 Musketiere auf meine Salzschiffe gesetzet, sind glücklich passirt. Itzo sein die Sachsen böse, aber sie geben gute Worte und heute hat sich Flemming declariret, alle meine Schiffe passiren zu lassen. Also ist dieser Krieg

---

[1]) Es handelt sich um den sächsischen Kabinetsminister Flemming und die in Schönebeck mit Salz beladenen Schiffe.

aus, aber ich hätte die Sache rigoureusement souteniret, hätten sie nicht sich accomodiret auf den Fuß, wie es vor 100 Jahren gewesen, denn ich nichts Neues prätendire.

Wusterhausen den 9. September 1721.

ꝛc. Nach Wien habe Grewe (?) befohlen, Ihrer Sache sich mit anzunehmen. Hoffe das es helfen wird, zweifle aber daran, weil meine Sachen schlecht gehen; aber ich rühre mich nicht darum und verlasse mich auf meine gerechte Sache. Gott wird mir beistehen, denn ich es auf die letzte extremität ankommen lassen werde. Wo sollte was passiren, da itzo noch kein apparence ist, werde E. L. bei Zeiten avertiren.

Sie gehen, nach die Flüßchen zu sehen, ob practitabel sei, nagivable zu machen. Wäre gut zu Vielem, aber die Polen würden dadurch noch komoder nach Königsberg handeln als itzo. E. L. sein so gut und überlegen es recht was Katsch seine Kommission anlanget, und an den Mindenschen Tumult ist die hochpreisliche Kommission Schuld. Die Herren werden mir etliche Tage den Kopf warm machen, bis ich ein exempel statuire und dann passire ich in der Welt vor einen Kolericus. Ist das meine Schuld? Gott weiß, daß ich gar zu tranquil bin, wenn ich mehr colerisch wäre, ich glaube es würde besser sein, aber Gott will es nicht haben. ꝛc.

P. S. die Kaiserliche ordre de bataille ist stark. Ich glaube, daß viele blinde Rotten sein werden.

Ich habe 500 Hühner sage 500 geschossen.

Potsdam den 29. Dezember 1721.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten. Mit mein Schlag ist keine Gefahr, aber ich habe die Tager 8 Schmerzen gehabt. Die Wunde ist in keine 14 Tage heil. Ich gehe aber und reite. Lahm werde ich nicht, aber das Bein ist mir steif, weil es noch nit heil ist; indessen wünsche ein glückliches neues Jahr, daß Gott Sie vor Krankheit bewahren und Alles Vergnügen gebe, der ich alle Zeit Euer Liebden Freund sein und bleiben werde.

Potsdam den 17. Februar 1722.

E. L. Wohlsein wird mir sehr angenehm sein. Sein sie so gut und sagen Sie mir, wie Sie es mit Ihren Pachters halten, als zum exempel, wenn Sie das Amt Alsleben auf trinitatis 1722 jährlich verpachten vor 12,000 Thlr., ob Sie alle Quartale richtig Ihr Geld mit 3000 Thlr. bezahlt kriegen und wenn das Jahr um ist, daß trinitatis 1723 kommt, alsdann die 12,000 Thlr. richtig abgetragen sein,

oder ob bei Bezahlung bis crucis 1723 erstlich das Jahr von 1722 bezahlet werde?

Ich werde E. L. höchstens obligiret sein.

Ich höre nichts von Prinz Leopold, ist er besser oder schlimmer? Sein Sie so gut und grüßen Sie ihn.

Potsdam den 15. April 1722.

Ich ersehe, daß Sie den Soldaten von Ihrer Kompagnie, der unter Dönhoffs Regiment gewesen, los aus der Karre zu haben (wünschen). Wo Sie meinen, daß er sich bessern wird, alsdann soll er los sein.

Was des Scharfrichters. Sohn ist, sofern er nichts gehänget hat, und ihm die Fahne über Kopf geschwenket wird und er verspricht vor Gott, daß er sein Tag nicht mit solche Schelme umgehen, sondern ein rechtschaffener, ehrlicher braver Soldate verbleiben, alsdann kann er Soldat werden.

Wusterhausen den 4. August 1722.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten Wegen des hiesigen Geldes habe 53,000 Thlr. (nach Preußen) hingesandt mit ordinairer Post. Ich zweifle nicht, daß dieses wird ein gut Effect thun, daß mehr deutsches Geld ins Land kommen wird, denn die Polen es nicht nehmen und es gewiß darin bleibt und wo es herauskommt, es wieder in Pommern und Mark kommet, und da ist es auch besser als in Polen.

Aber die hochpreisliche Kommission habe damit sehr chokirt und absonderlich G. und K. aber ich kehre mir daran nicht. So Gott nicht zuwider ist, so hoffe es wird in Preußen gut werden. Was aber die Schweizer anbelanget, sein Rebellen. Solch Schelm-Krop will ich nicht dulden in mein Land, da würde ich mich sehr verschlimmern. Ich habe befohlen, daß sie sollen 20 Wirthe herausschmeißen von ihren Höfen und gleich 20 Lithauer von deutscher Familie aufsetzen und ihnen Alles und Alles geben, was die 20 Schweizer gehabt haben, Betten rc. und Alles, Alles.

Hoffe, daß die anderen werden raisonabler werden, wo nit, so werde es mit allen so machen. Ist meine feste Resolution, denn ich kein anderes Mittel weiß.

Görne und Bredow sind wieder was übern Fuß gespannt. Görne hat nit Schuld, Bredow hat. Dem schreibe ich mit dieser Post einen Brief, der gut ist. Hier ist nicht Neues, außer daß ich alle Tage auf die Jagd gehe. Da nun meist das Sommerkorn vom Felde ist, sich mehr Hühner finden, als vor etliche Tage.

Berlin den 10. August 1722.

E. L. a. Schr. h. w. erhalten und freuet mich, daß Ihre Haushaltung gut gehet.

Wollte Gott, daß meine in 13 Jahren so weit wäre wie Ihre, aber meine ist so schrecklich weitläufig, also muß Zeit und Geld dasein und patience. Letztere ist das schlimmste.

Wenn meine Herren nur thun die Hälfte, was ich Ihnen gesagt und itzo geschrieben habe und Görne sein devoir thut, zweifle nicht, die Sache wird reüssiren.

Hier ist nichts Neues, außer daß ein Cadet auf die Welt gekommen ist[1]). Gott gebe, daß ein guter Kerl aus ihn wird.

E. L. schreiben mir, wie es um meine Haushaltung gehet. rc.

P. S. Ich bin zu Schlobitten gewesen, da habe ich ein gemauert Vorwerk gesehen, ist magnifique. Die Bauern, sogenannte Gärtner wohnen mit darin und ist Herrn-Vieh und Gärtner-Vieh auf einem Hofe. Sie haben auch eine Mistpfütze gemacht, zu weisen, daß sie das so gut wüßten als in Teutschland.

Wusterhausen den 28. August 1722.

E. L. a. Schr. h. w. erhalten. Was die Schweizer anbetrifft, das habe ich wohl gedacht. Ich habe befohlen, etliche Rädelsführer in die Karre zu Memel zu schicken, hoffe, daß dieses wird helfen. Wo E. L. wollten so gut sein und reden die Leute mit Ernst zu, da ich mit sie zu gut geredet habe, vielleicht geben sie sich denn. Wo sie mir nit scharwerken wollen, will ich sie lieber los sein, denn sie mir alle Teutschen sowohl (als) lithauer Hochzinser rebellisch machen werden.

Von Görne und Bredow höre nichts, da ich seit zwei Posten keine Briefe bekommen, also hoffe, daß die Harmonie gut ist und habe hier so gesprochen, daß die, (welche) sie würden zusammenhetzen, ich gewiß dafür ansehen werde.

Wenn die Herrn nur E. L. Haushaltung folgen wollen, wird's wohl gehen. Ich habe sie genug davon gesagt, daß sie sollten nach Bubaine gehen und E. L. Einrichtung sehen und guten Rath holen. Ob es geschehen das weiß ich nicht.

Den von Schlegel habe man zum Kammerpräsidenten in Halberstadt gemacht. Er hat gestern hier den Eid abgelegt. Ich zweifle nicht, daß ich werde gut fahren.

P. S. Hühner giebt es nicht so viel als voriges Jahr, aber überall bin ich noch nicht gewesen.

---

[1]) Prinz August Wilhelm.

Wusterhausen den 12. September 1722.

E. L. a. Schr. h. w. erhalten. Daß die Kommission fleißig ist, freuet mich und absonderlich, daß sie einig sein. Ich habe ihren Bericht gekriegt, was ich zukommendes Jahr baue; habe Alles approbirt. Es bestehet in 17 Vorwerke, 10 Brauhäuser, 10 Mühlen, 118 Krüge, 250 ganze Bauern, 60 Gärtner oder Kossäten und wenn sie können und möglich ist, sollen im Ragnitschen 10 Windmühlen gebaut werden wegen manquement des Wassers, und wenn der diesjährige und zukommendjährige Bau im Stande sein wird, hoffe wohl meine Interessen davon zu bekommen.

Den Prinz Leopold habe ersucht, herumzureiten mit Kommission, sich nach Allem zu informiren, denn er E. L. Sohn ist und habe kein Zweifel, daß er es verstehen wird und sich darauf appliciren, denn ich gewiß werde vor ihn sorgen und ich eine personelle Liebe vor ihm habe.

Das die Königsberger Collegia (das) Salzedict nicht publicirt, wundert mich sehr, da ich vor 10 Tagen eine Ordre geschrieben, sonder Raisonniren zu publiciren.

Daß Leute sein, die von E. L. raisonniren, habe nichts von gehört.

Die Schweizer haben sich submittiret, das ein importanter Coup ist vor meine ganze Einrichtung.

In diesem Lande glauben die Leute, daß ich viel Geld in Preußen ausgeben und meine Interessen sehr wenig procent genießen (würde). Ich hoffe daß die Leute werden in drei Jahren schon recht sehen.

Gestern bin ich auf die Jagd gewesen und habe 90 Hühner geschossen.

Wusterhausen den 21. September 1722.

E. L. Schreiben habe zugleich (soeben) empfangen, weil ich nach Krossen und Züllichau gewesen bin und ein schön Land gesehen.

Die Situation mit den Kaiser und Polen-Sachsen kenne auch itzo.

Daß E. L. mir schreiben, daß Dönhoff hat gesaget, daß das deutsche Geld gut vor (das) Beste des Landes ist, das hat mir der liebe Gott eingegeben im Herumfahren, denn ich versichern kann, daß mir kein Mensch davon gesprochen hat.

Ich denke Tag und Nacht wie das schöne Land im florisanten kommen kann; so finde den alten System dagegen. Denn wenn das Land soll floriren, so bin ich persuadirt, daß der comerce nicht sehr kann floriren. Nun ist die Frage, ob ich will ein florisant Land oder ein florisant comerce haben. E. L. sein mein Freund, das weiß ich. Schreiben Sie mir Ihre Sentiments darauf.

E. L. haben geschrieben wegen Alexander Dönhoff, daß er nicht möchte vor Ihro Prinzen gesetzt werden. Ehe E. L. mir geschrieben, so habe schon davor gesorgt. Dieses können Sie in der Kanzlei erkundigen.

In Krossen und Züllichauer Aemter habe befohlen, daß die Wirthschaft soll so eingeführt werden, wie itzo in Preußen, denn sie auch schmale Rücken haben, den Mist in die Ställe machen, — aber alles in gutem Stande — und kann überall große Gerste gesäet werden, ist auch befohlen. 2c.

P. S. Wegen die Quartiere Ihres Regiments ist bestellet, daß sie Kalbe und Egeln behalten.

Wusterhausen den 10. Oktober 1722.

— — Was Sie mir schreiben von Commerce, haben Sie recht. Wenn der Commerce geschiehet von unseren Waaren, wenn es aber von fremden Korn geschiehet, ist die Ruin vor ein Land, das gut bebauet ist, das ich hoffe, in etlichen Jahren sein wird.

Daß mein Bau langsamer geht, ist mir leider bekannt. Meine dortigen Herren sein nicht vigilant genug. Was den Bau anlanget, glaube, daß Truchses geschwinder verfahren, aber die hiesige Wirthschaft verstand er nicht. Er hätte sie aber wohl gelernet.

Schlegel hat mir raport etlich Mal gethan. Das ist die größte Zeit gewesen, daß ich eine Androhung gemacht, oder das Kammerwesen wäre in so eine Konfusion gekommen, wie in Preußen.

Daß Dönhoff und Grest (?) zu Bubaine gewesen, ist gut. Wenn sie nur folgen wollen, aber ich hoffe, daß wenn sie zukommendes Jahr sehen werden, daß E. L. Wirthschaft gut ist, sie folgen werden. Ich gehe alle Tage auf die Jagd sonstens nichts Neues. 2c.

Berlin den 20. Dezember 1722.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten. Mir freut sehr, daß Prinz Leopold besser ist. Der übersandte Rekrut ist wohl überkommen. Ich werde nicht unterlassen, im März 1723 gute Leute in Platz (an Stelle) zu senden, da ich E. L. sehr obligiret bin, denn es ein recht schöner Kerl ist.

Meine Jagd gehet dieses Jahr sehr gut. Ich habe 758 Sauen todt, darunter sehr viele alte und starke Schweine sein. Ein ist darunter wie das Pommersche gewesen, 3 Ctr. 85 Pfd. Ich hoffe auch noch vor Neujahr 1000 voll zu haben. Wie es aber in Pommern ablaufen wird, das weiß ich nicht, denn meine Hunde alle marode sein und wenn ich noch etliche mal hetze, nit viel übrig bleibt. In einer Jagd habe 137 bekommen. So eine schöne Jagd habe meine Tage nicht gehabt. Es war das schönste Wetter von der Welt.

E. L. Raisonnement wegen combination der Kommissariate und Kammern[1]) habe reiflich überlegt. Finde alle Tage mehr, daß es mein Interesse convenabler ist, ich finde aber, daß, (wenn) ich die Kammern und Commissariate combiniren wollte, vor das erste Confusion mache, also habe resolviret, Fuß vor Fuß zu gehen und erstlich das General-Commissariat und Finanzdirectorium zu combiniren; da ich denn wirklich an dieser Fassung und resolution selber schreibe, es so zu fassen, wie ich gedenke, daß es gut sein wird. Wenn erstlich dieses ein Jahr gestanden haben wird, alsdann wird das neue Collegium selbst darauf kommen und wird sich combiniren, ehe ich es gedenke, daß es geschieht.

Gott, E. L. und ich wissen's, aber keiner mehr, also bitte, behalten sie es bei sich. Ich könnte wohl bald mit fertig sein, aber ich wollte es gerne so machen, daß alle das Krop nicht dagegen conspiriren konnte.

Die Preußischen Herren arbeiten gut, auch die Königsberger Commerce-Sache und Zinsen gerathen, da sehe, das L. . . . ein treuer Diener ist.

Potsdam den 9. Januar 1723.

E. L. excusiren mir, daß ich Sie nicht eher habe geantwortet. Ich habe so viel zu thun, alles zu reguliren die bewußte Sache und sie so zu fassen, daß es gut gehen muß. Hoffe Freitag Abend in Berlin zu sein und völlig fertig, da dann der Donnerschlag Dienstag geschehen soll.

E. L. schreiben mir, ob (was) die Herren vor Gesichter machen, ob sie confus sein oder gelassen.

Potsdam den 10. Januar 1723.

E. L. angenehmes Schreiben habe sehr wohl erhalten und daraus ersehen, wie daß die Herren confus sein, sobald ich nach Berlin komme, das, ich hoffe, Freitag Abend sein wird. Ich habe noch ein Schreiber kommen lassen, itzo habe 5 und lasse Alles doppelt abschreiben bis Alles recht sein wird. Ich werde Sie ein Exemplar zulassen gehen, indessen finde von Moment zu Moment, daß es die größte Noth ist, daß ich diese Veränderung mache, denn ich heute

---

[1]) Die Verschmelzung des General-Kriegs-Kommissariats und des Finanzdirectoriums in ein General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium. Die Instruktion des Königs, wodurch das General-Finanz-Directorium und das General-Kriegs-Kommissariat in die neue Behörde „General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium" vereinigt wurden, wurde den Mitgliedern beider Collegien am 19. Jan. 1723 vorgelesen.

Briefe bekommen, zu sagen: Ballancer (?) die Klevische Kammer ist vom vorigen Jahre schuldig 42,000 und etliche hundert Thaler. Vor dieses Jahr 30,000 Thlr. also an die 80,000 Thlr.

Wie das Gemunkel geht, sind die Anschläge zu hoch gemachet worden und über die Kammertaxe angeschlagen. Also haben sie mir wollen was weiß machen, als ob ich reicher wäre, als in Effect ich bin, ergo Wind und flatterie. Dieses Uebel und noch viel mehr habe abgeschaffet in der Instruktion. Ich werde mit dem sans façon darauf halten. Ich habe mit all das Schreiber-Krop sanft umgegangen, 10 Jahre habe Geduld von der anderen Welt gehabt, itzo werde noch ein halb Jahr Geduld haben, daß erstlich Alles en train ist: Wo es dann nit gehet, alsdann eine russische execution passiren wird.

Was Gollowkin soll geredet haben, die Sache erinnere mir, ist so gewesen. Da wurde allerhand raisonnirt, alsdann kam er auf mein Sujet und sagte: Es wäre Keiner in der Welt, da seine Sachen so gut ständen und gingen als Meine. So sagte ich: daß sie schlecht ständen, wie es wahr ist. Er soutenirte das contraire lange. Letzlich wurde mir die Zeit lang und sagte ich ihm: Ich versichere ihn als ein ehrlicher Mann, es sollte nicht 5 Jahr dauern, sie sollten auf besseren Fuß kommen. Er sagte es wäre nicht möglich. So sollte er pariren, ich wollte 1000 Dukaten setzen, er sollte 100 Dukaten setzen. So endigte der Discurs. Itzo komme auf den Gedanken, daß er hat den Discurs halten müssen, mir zu sprechen machen.

Ich gestehe leider, die Jagd war gut gewesen und kann wohl sein, wenn man erst um 5 isset, daß der Wein in Kopf gekommen ist, alsdann man nicht Alles nachdenket, was man sprechet.

Ich habe heute von die Herrn raisonniren hören, daß Kraut wieder närrsch ist, der Bougre hat sich gegen meinen Vater närrsch gestellet, mit mir soll es gewiß nicht angehen und ich ihm den Koller vertreiben werde, denn wo er toll melancholisch ist, so muß man die Leute an die Ketten legen. Ich will eine silberne machen lassen, da werde ihn anlegen lassen. Ich bin versichert, er wird bald wieder klug werden.

Ich halte Sie auf mit mein ennuyösen Brief. Was aber das Herz voll ist, gehet der Mund über. E. L. sein versichert, daß ich beständiger Freund sein und bleiben werde, von E. L. sehr wohlaffectionirtem Freund Vetter Friedrich Wilhelm.

Potsdam den 5. Mai 1723.

— — Daß Flemming[1]) so cordial gewesen, wundert mir. Er hat mir auch in Potsdam durch Seckendorff contestiren lassen.

[1]) Siehe oben.

Wünsche daß es de bonne foi ist. Wollen die Herrn meine Freunde sein, gut, aber ich will sie nicht zwingen. Dieses habe an Seckendorff gesagt.

Potsdam den 5. Juli 1723.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten und freuet mich sehr, daß die Fortifikation in Magdeburg avanciret. Daß Sie schreiben, daß zu Wesel zu redressiren ist, ist wahr, aber wo ist Geld, denn das sein immense Summen. Die Weselsche Fortifikation hat mir mein Tag nicht schlechter gefallen, als dieses Mal.

Was in Magdeburg passiret ist bei etliche Kompagnien weiß nicht. Das Goltzsche Regiment ist in großer Desordre und keine rechte Subordination, das mir sehr wundert von Goltzen, ich hätte mir ihn besser eingebildet.

Ich gehe Dienstag über 14 Tage nach Pasewalk und Stettin und Preußen. Werde sehen, wie es da stehet. Hätte ich es nicht angefangen, so würde ich es gewiß nicht thun, denn das sind Depensen von der andern Welt und die Interessen die halte vor Mississippi. Enfin ich habe angefangen, aber zukommendes Jahr werde piano gehen und nit so weit anrichten, wie dieses Jahr.

Ich bin zu Hannover gewesen. Ist alles auf den alten Fuß.

Königsberg den 6. August 1723.

Ich kann nicht unterlassen zu sagen an E. L. als an einen guten Freund, daß ich in Litthauen meine Wirthschaft in etliche Oerter so gefunden habe, daß ich vors Erste zufrieden bin, aber in die meiste Oerter sehr confus. Meine resolvirten Baue werden medio November in vollkommenen Stande fix und fertig so wie dü Moulin saget, aber ich bin auch persuadiret, diesem Moulin und Loelhöffell habe Alles zu danken. Zukommendes Jahr baue 200 Voll Bauern, 5 Mühlen und ein Vorwerk im Insterburgischen. Von die Leute, die aus deutsches Land gekommen sein, sein die Meisten recht tüchtige Leute, unter den Beamte oder Administrator 7 recht gute Leute, die ihr zukommendes Winter-Landt sehr wohl auf deutsch zu rechte gemachet. Wenn mir der liebe Gott noch neun solche Leute bescheeren wollte, da ich alle Mühe anwenden werde, was gutes zu bekommen, meine Haushaltung gut gehen wird. Bredow (?) haben wollen daß ich sollte die neuen Vorwerke verpachten, aber ich habe es nicht gethan, sicher von meiner Affaire zu sein, und habe in sauern Apfel gebissen der Administration; sagen Sie mir ihr Sentiment darauf.

Die Litthauer Bauern beginnen überall gut zu stehen, sie haben solch Brot das mir gut schmecket, und siehet in ihre Baracken gut

und wirthlich aus, da man Schüsseln Speck und Fleisch findet, die Leute auch dick und fett aussehen. Wo die Haushaltung (in) der Verbesserung so continuirt als vorigen Jahr und diesem, so hoffe, daß ich werde Ursache haben zukommendes Jahr geliebts Gott, content zu sein. Was aber V. . . . anlanget, siehet es sehr weitläufig aus, und glaube nicht, daß mein Kapital 3 Procent sich verinteressiren wird. Nach der Commission wird in sechs Jahren das Amt Insterburg auf dem Papier 75000 plus bringen als dieses Jahr, aber dieses glaube nicht, und ist unter die 75000 Thlr. mehr als die Hälfte Wind. Was das Wintergetreide betrifft, sein die Leute in Arbeit, es stehet so wie die Wirthe sein, aber doch, wo das Beste stehet, ist Trespe. Das Sommergetreide und meine große Gerste stehet so schön als sie stehen kann an kein Ort von der Welt, aber wie unsere Deutsche sagen, doch nicht so, wie der in deutsches Land wächset von Qualität ist, davon man gutes Bier machen kann, zwei Scheffel auf die Tonne; in Preußen sind drei Scheffel von nöthen, und doch kaum so stark wird als zwei deusche Scheffel Bier, und dieses wieder mir die Lust vergehen macht.

Wo E. L. zukommendes Jahr nicht auf Ihre Güter zu thun haben, so werde ich Sie bitten, auch meine Litthauer zu besehen, und von Ihnen guten Rath nehmen, was wegen der Haushaltung noch zu machen ist, denn ich will mich hängen lassen . . . . daß Goerne, Bredow, meine Haushaltung sein Tage nicht in Stande bekommen, wo E. L. den Goerne nicht alle Anleitung gegeben, da ich E. L. Zeit Lebens vor danke, sonsten mein Geld im Quark wäre wie das von 1721.

Die Leute im Lande fangen an die Wirthschaft zu approbiren, und viel Bauern, Koellmer Breitenstücker drei Mal pflügen und Mist-Hügel machen, wie bei meinen Aemtern.

Von die Regimenter habe unterschiedene Compagnien gesehen, von Roeder habe 6 Comp. gesehen, die denn gewiß in perfekte ordre, Holstein gut ordre, Dohna schlecht sehr. . . . . Regiment muß passiren, darauf Beschefer die ordre gut, fehlet noch viel, Finke kann passiren, ... hat sich gebessert, mit 90 Mann im ersten Gliede, die andern haben sich conserviret aber nicht gebessert. Dohna, Ludewig sein jetzo meine schlechte Regimenter. Von der Cavallerie ist Bredow's Regiment schon in guter ordre, ich habe die Rekruten gesehen, die recht verbessert sein, die Remonten habe auch gesehen, die haben solche Pferde wie die gendarmes. Winterfeldt in guter Ordre, große schöne wohl gemachte Pferde wie die gendarmes aber kleine Mannschaft. Flans Mannschaft schön, aber nicht viel verbessert, die Pferde sehr schön. Von . . . habe die Leib Comp. gesehen, die Pferde noch nicht

da sein, aber auf Marsch. Wuthenau habe meist das ganze Regiment in drei verschiedene Orte gesehen, gute ordre, propre, aber mir däuchet, daß ihre Pferde größer als Schulenburg sein, das ich nicht approbiret habe. Die Husaren habe gesehen, die sein wie Husaren. Ich gehe geliebt's Gott, Sonntag Nachmittag weg und werde Donnerstag früh in Berlin sein. Wissen E. L. einen guten Beamten, den ich kann 3 bis 4 Vorwerke und etliche Dörfer anvertrauen, so werden Sie mir einen großen Gefallen erweisen.

P. S. Die Deutsche und Litthauische Bauer bezäunen die Dörfer und Gärten, und haben alle Gärten, das siehet ziemlich vor den Anfang aus, und siehet nicht mehr wüste aus. Das Vieh läufet auch nicht im Felde sonder Hirten, enfin, der Anfang ist gut, aber die patience schlecht.

Das Katte Regiment gute Mannschaft, aber Pferde schlecht. Die Wuthenauische sein ebenso gut, und alle wie geschlagen (?) das weis ich nicht wovon.

Berlin den 17. August 1723.

— — Ich habe mein Tage nit so eine miserable Rückreise gehabt. Wo E. L. mir können gute Beamte schaffen, werde höchstens obligiret sein, da ich sie sehr gebrauche. Aber was die 9 Procent . . . . . . wenn ich in 3 Jahren 3 Procent bekomme, halte miraculeux. Aber das Land wird bebauet sein und ist dazu gut, wenn die Kinder erwachsen und mein Sohn Krieg bekommet, daß ihn an Menschen nicht fehlet. Das ist auch ein Reichthum. Menschen halte vor den größten Reichthum, der ich stets ꝛc.

Wusterhausen den 20. September 1723.

— — Hier ist nichts Neues, als daß ich auf die Jagd gehe. Leider der Kaiser schenket Wasser in sein Wein wegen der ostindischen Kompagnie. Ich hätte viel darum gegeben, daß es losgegangen wäre, zweifle nicht, ich hätte occacion gehabt, mein Gemüth zu kühlen und den östreichischen Hochmuth zu dämpfen, aber auf ein andermal, der ich stets ꝛc.

Thomas de Mahy Marquis de Favras und seine Gemahlin.

Von Eduard Freiherrn von Stillfried-Ratenic.

II.

Mit dem 5. October 1789 beginnt Favras der Geschichte anzugehören. Paris war von einem neuen Volksauflauf in Angst versetzt; der wirkliche oder erkünstelte Mangel an Lebensmitteln war eher der Vorwand als der Grund dieser Bewegung. Es folgte unter Führung Maillards der bekannte Zug nach Versailles, wo im Schlosse unter den zahlreich anwesenden Offizieren und Edelleuten die Rathlosigkeit eine vollkommene war. Ohne Befehl über ihr Verhalten, tauschten sie heftig ihre Meinungen aus. Unter den Offizieren befand sich nur einer, welcher mit einem kühnen Gedanken hervortrat, und dies war der Marquis de Favras. „Es ist beschämend, rief er aus, eine solche Horde, ohne ihr Widerstand zu leisten, sich dem Schlosse nähern zu lassen," und machte den Vorschlag, daß ihr die Anwesenden, den Degen in der Hand, mit einigen treu gebliebenen Soldaten entgegen ziehen sollten, um sie zu zerstreuen, oder ihr wenigstens den Weg zu versperren. Man wandte ihm ein, daß die Anrückenden zu zahlreich seien, und daß man Pferde brauche, um sie mit einigem Erfolg anzugreifen. Er erwiderte, daß er Pferde haben werde, und begab sich sogleich zum Minister de St. Priest. Er verlangte den Minister allein zu sprechen, und wurde nach einiger Zeit vorgelassen. Favras forderte in seinem Namen und im Namen der im Oeil de Boeuf anwesenden Edelleute die Erlaubniß, aus den königlichen Stallungen die Pferde nehmen zu dürfen, um die heranziehende Horde zu zerstreuen und ihnen die Kanonen abzunehmen. De St. Priest versicherte, ohne Zustimmung des Königs nichts thun zu können, und ging auf Favras dringendes Bitten zu demselben, ihm die Sache vorzutragen. Nach einer Stunde kam er zurück und sagte, daß keine Gegenwehr nöthig, weil die Nachricht eingetroffen sei, daß La Fayette mit einigen Bataillonen der Nationalgarde zur Aufrechthaltung der Ordnung herbeirücke. „Raison de plus pour aller au devant d' eux et de les culbuter," meinte Favras, doch wurde ihm diese Aeußerung übel genommen. „Wollen Sie nichts thun?" fragte Favras. „Nichts", erwiderte der Minister und Favras zog sich verzweifelt zurück.

Diese Begebenheit, welche theils den gerichtlichen Aussagen des Ministers, theils den Aufzeichnungen der Mme de Mahy, Cousine des Marquis, entnommen ist, beweist, daß Favras unter allen Anwesenden der Einzige war, welcher mit der Waffe in der Hand Widerstand zu leisten dachte.

Die Horden drangen in die National-Versammlung, die Sitzung mußte um 3 Uhr Morgens aufgehoben werden. Man kennt die Scenen, welche dann im Schlosse von Versailles vorfielen, wie die Königin ihr Leben dem Gardisten Miomandre zu verdanken hatte, welcher den Zutritt ihres Zimmers vertheidigend sich niederhauen ließ, und es endlich dem jungen Sergeanten Hoche gelang sie zu retten.

Als La Fayette endlich den 6. ankam, und das Innere des Oeil de Boeuf betrat, rief eine Stimme „Voilà Cromwell". Dieser Ruf, obwohl kein Beweis hierfür vorhanden, wird von Einigen Favras zugeschrieben, wohl deshalb, weil er den 5. October seine Entrüstung darüber nicht zurückhielt, daß La Fayette sich den Aufrührern angeschlossen, statt den Aufruhr zu unterdrücken. „Cromwell ne serait pas venu seul", erwiderte La Fayette, indem er durch den Saal schritt.

Nun folgte die theatralische Scene vom 6. October Morgens, als La Fayette mit der Königin am Balcon erschien, ihr die Hand küßte und mit Ostentation seine Cocarde einem Leibgardisten übergab. Favras, der kein Vertrauen in die kommenden Dinge hatte, und welchem die Scene in Versailles ein Greuel gewesen, sprach laut sein Mißfallen darüber aus, daß die neuen Behörden mit so viel Ruhe Alles geschehen ließen, daß man sich mit leeren Worten begnüge, und in einem Augenblicke, wo Alles dem Abgrunde entgegen gehe, in falscher Sicherheit beharre. Von diesem Augenblicke an wurde er aber auch näher beobachtet, jeder seiner Schritte überwacht, und seinen bereits aufgestellten Spionen, Morel und Joffroy, noch der Adjutant La Fayette's, Masson de Neuville, beigegeben. Er war mit vielen Anderen dem Zuge von Versailles nach Paris gefolgt, kehrte aber wieder zurück, weil er noch nicht alle Hoffnung aufgegeben hatte, seinen Finanzplan in der National-Versammlung berathen zu sehen, und bezog Paris erst wieder an dem Tage, an welchem die National-Versammlung dort ihre Sitzungen eröffnete, nämlich am 19. October 1789.

Hatte Favras das Augenmerk der Revolution und La Fayette's auf sich gezogen, so war er auch anderen Persönlichkeiten wieder lebhaft ins Gedächtniß gekommen und trat bald in nähere Beziehungen zu Monsieur, ältestem Bruder des Königs. Ueber dieselben hinterließ seine Tochter Aufzeichnungen, gesammelt aus Mittheilungen, welche sie vom Grafen de la Châtre, von ihrem Oheim Baron de Cormeré, ihrer Cousine de Mahy, wie auch von ihrer Mutter erhalten hatte. Die Mittheilungen des Ersteren gehen dahin, daß Monsieur, nachdem er sich anfangs des Opposition angeschlossen, dann aber eingesehen hatte, daß die Revolution zu weit gehe und Alles niederreiße, den Plan

gefaßt habe, eine Gegenrevolution zu versuchen, zu welcher das Volk der Vorstadt St. Antoine herangezogen werden sollte. Zu diesem Zwecke bedurfte es nicht nur des Geldes; sondern vor Allem Männer von Muth und Entschlossenheit. Unter den Herren bei Hofe fand sich keiner, welcher sich irgend einer Gefahr aussetzen wollte; man mußte deshalb jemand suchen, der eine Stellung einnahm, die dem zu übernehmenden Schritte das nöthige Gewicht geben könne, ohne jedoch Monsieur bloßzustellen. Da brachte Graf de la Châtre den Marquis de Favras in Vorschlag, von dessen Ergebenheit für die Person des Prinzen und die königliche Sache er fest überzeugt sei, und von welchem er wisse daß er den Plan nicht völlig aufgegeben, ein Freicorps für Holland zu werben, weshalb seine Schritte bei Leuten, deren er sich etwa bedienen würde, auf Rechnung dieses Unternehmens fallen würden. Der Prinz, der ihn von früherer Zeit kannte, hatte sodann im Monat November mehrere geheime Unterredungen mit ihm. Er wollte sich Geld durch Verkauf von Leibrenten verschaffen; Favras welcher gehört, daß dieses Geschäft mißglückt sei, erbot sich, eine Anleihe von der gewünschten Höhe bei holländischen Banquiers zu bewerkstelligen. Mehrere Männer von hoher Stellung wurden ins Geheimniß gezogen, deren Namen de la Châtre bis auf den des Grafen de Luxembourg verschwieg, welcher letztere, als Favras ihn gegen Ende November ins Geheimniß zog, erklärte, daß er sich verpflichtet fühle, La Fayette hiervon zu verständigen. Ein bestimmter Plan war jedoch nicht gefaßt, wie es diesem vorsichtigen Prinzen auch ähnlich sah, sondern es waren nur Ideen hingeworfen, deren Ausführung vielleicht nach Abschluß der Geldanleihe in Betracht gezogen worden wäre, und falls nebenbei die Gewißheit erlangt worden wäre, auf die Vorstadt St. Antoine zählen zu können. Allein die im November 1789 befürchteten Unruhen dieser Vorstadt verhinderten dort eine Partei zu gewinnen, wenn sie auch Favras Gelegenheit boten, die Stimmung der Bewohner genau zu erkunden, um was ihn de la Châtre im Interesse der Ruhe der königlichen Familie ersuchte.

Favras, dessen Sohn auf Kosten von Monsieur erzogen wurde, und der sich, seine Dankbarkeit zu beweisen, vielleicht mit zu viel Eifer einer Sache annahm, deren Ausführung doch sehr zweifelhaft war, hatte sich wieder mit dem Werbe-Offizier Tourcaty in Verbindung gesetzt, der ihm einen Kameraden Namens Morel zuführte, und machte beiden Hoffnung, sie für seine Werbungen zu einer Legion nach Holland zu verwenden. Auch hatte er sich mit holländischen Banquiers in Verbindung gesetzt, theils um für Monsieur die Anleihe zu ermöglichen, theils um sie für seine Pläne zu gewinnen.

III.

Am 24. December 1789, vor 9 Uhr Abend, verließ Favras den Schatzmeister des Grafen von Provence (Monsieur) und als er eine Strecke in der Straße Beaurepaire zurückgelegt hatte, faßte ihn Joffroy, ein Adjutant La Fayette's, von mehreren Officieren des Stabes dieses Generales umgeben, am Kragen und brachte ihn von einer starken Wache begleitet zu Wagen nach dem Stadthause. Favras wurde bei seiner Arretirung sogleich durchsucht, und man soll bei ihm einen Brief gefunden haben, von welchem behauptet wird, er sei vom Grafen von Provence gewesen. Diese Angabe findet sich bei Gouverneur Morris, ist jedoch nicht erwiesen.[1])

Da Favras ein früherer Gardeoffizier von Monsieur war, so benutzte La Fayette diesen Umstand, denselben durch seinen Adjutanten von dieser Verhaftung in Kenntniß zu setzen. Monsieur soll bei dieser Gelegenheit geäußert haben, „daß er dieses heimliche Handeln vermuthet habe.“ So wenigstens La Fayette.[2])

Um 10 Uhr Abends begann das Verhör des Marquis im Stadthause, doch verlangte er vor Beginn desselben die Anwesenheit des Maire Bailly und des Commandanten La Fayette, welche auch erschienen. Es war hier das erste Mal, daß La Fayette Favras sah. Es scheint den Mitgliedern des Untersuchungsausschusses vorzüglich daran gelegen gewesen sein, aus dem Anleihe-Geschäfte eine Mitschuld des Grafen von Provence an einem Complotte beweisen zu können. Anfangs antwortete Favras mit sichtbarer Zurückhaltung, nur nachdem er schon wußte, daß man über dieses Geschäft genau unterrichtet war, sagte er aus, daß diese Anleihe sich wohl auf zwei Millionen erstrecken könne, daß sie für die Privatzwecke Monsieur's abgeschlossen werden solle, nicht er, sondern des Prinzen Schatzmeister, de la Ferté, das Geld in Empfang zu nehmen habe und daß auch von diesem die Bürgschaften zu geben seien. Alle Fragen, welche übrigens in seinem Prozeß werden besprochen werden, beantwortete er mit voller Ruhe, und bewies während des ganzen Verhöres eine auffallende Kaltblütigkeit und Entschiedenheit, ohne seine Anhänglichkeit an das Königthum und an den Grafen von Provence zu verheimlichen. Nach dem Verhör wurde er in das Gefängniß l'Abbaye abgeführt.

Gleichzeitig als man Favras auf offener Straße verhaftete, wurde dessen Frau in ihrer Wohnung Place-royale Nr. 21 verhaftet;[3])

[1]) Gouverneur Morris, Memorial.

[2]) Mémoires, correspondences et manuscrits du Général La Fayette.

[3]) Die Einzelheiten der Verhaftung der Marquise und ihrer Vernehmung sind theils der gerichtlich collationirten Abschrift des Protokolls, theils ihren Aufzeichnungen entnommen.

der Befehl hierzu wurde vom Untersuchungs-Ausschusse ertheilt und war vom Maire und sechs Mitgliedern unterzeichnet. Der Adjutant La Fayette's, Masson de Neuville, und der Commissär Gardin begaben sich demzufolge mit dem Schlosser Join Abend 9 Uhr in die Wohnung der Marquise. Nachdem ihr die Absicht einer Hausuntersuchung mitgetheilt war, öffnete sie selbst die Thüren der Zimmer, die Laden der Schränke und Tische u. s. w. und als sie erklärte, die Schlüssel von drei Wandschränken nicht zu besitzen, da die Wohnung untermiethet sei und der Eigenthümer die Schlüssel habe, wurden dieselben vom Schlosser eröffnet, so wie der Schreibtisch und der Koffer ihres Mannes. Masson de Neuville hatte die Rücksichtslosigkeit, die Taschen der Marquise zu untersuchen. Das Protokoll der Hausuntersuchung sagt ausdrücklich, daß nur einige Papiere vorgefunden wurden „welche etwa Bezug auf den Zweck der Untersuchung haben könnten." Dieselben wurden in einer Schachtel versiegelt, und von Masson de Neuville übernommen. Unter denselben befand sich ein unvollendeter Brief der Marquise vom 29. November an den Grafen Rouffignac, in welchem sie ihm ihre beabsichtigte Abreise in die Auvergne anzeigt und dabei bemerkt: „In Paris ist es nicht auszuhalten. Man kann sich nicht daran gewöhnen, seinen Souverän gefangen zu sehen; bei jedem Schritte, den ich mache, erzittert mir das Herz."

Die Marquise de Favras wurde in einem Wagen von einer starken Eskorte begleitet nach dem Stadthause gebracht, wo sie erst um 2 Uhr Morgens vernommen wurde.[1]) Vor der Vernehmung fragte La Fayette, wie sie habe schreiben können, daß der König gefangen sei, und als derselbe mit seinen Vorwürfen fortfuhr, sagte sie ihm unerschrocken: „Ja mein Herr! der König ist ein Gefangener, und Sie sind sein Kerkermeister". Hätte sie sich nicht vollkommen unschuldig gefühlt, würde sie kaum einem Manne gegenüber, der die Hauptmacht in Händen hatte, eine so unerschrockene Sprache geführt haben. Er und Bailly drangen übrigens vor der Vernehmung in sie, die von ihr zu erwartenden Enthüllungen zu machen, und gaben ihr für diesen Fall Hoffnungen betreff ihres Mannes, stellten ihr dessen Freiheit und 30000 Francs in Aussicht, wenn sie Monsieur's Pläne verrathe. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß La Fayette die Hoffnung hatte, diesen Prinzen in Anklagestand zu versetzen, denn Augeard sagt, daß ihm der Gefangenwärter, nachdem er ihn von der

---

[1]) J. M. Augeard sagt in seinen Memoiren, daß es Gebrauch gewesen, die Verhafteten des Nachts zu vernehmen, in der Hoffnung, daß die Ermüdung zu Widersprüchen Veranlassung gebe.

Verhaftung des Marquis de Favras und dessen Frau am 25. December früh in Kenntniß gesetzt, auch mitgetheilt habe, daß die Adjutanten La Fayette's ihn auch gefragt haben, ob im Gefängnisse ein hinreichend anständiges Zimmer vorhanden sei, um Jemanden von sehr hohem Ansehen aufnehmen zu können, und daß er fürchten müsse, es sei eine Person von höchster Stellung des Königreiches in der Angelegenheit des Favras compromittirt.

Die Marquise von Favras war während ihrer Vernehmung verschleiert, und da sie La Fayette immer fest ansah, als wolle er in ihren Zügen lesen, lüftete sie den Schleier und sagte: „Sie werden sehen, daß ich nicht Farbe wechsle.“ Er nahm dann die Stimme eines Bemitleidenden an und stellte ihr Alles vor, was das Herz einer Frau und Mutter erschüttern konnte, schilderte ihr die Lage ihres Mannes im Gefängnisse, sagte ihr, er würde vielleicht das Blutgerüst besteigen, stellte ihr für diesen Fall die Lage ihrer Kinder vor und sagte ihr, daß es nur von ihr abhänge, sich mit Denjenigen wieder zu vereinigen, die ihr so theuer seien, wenn sie nur Alles entdecken wolle was sie wisse. „Schweigen Sie, unterbrach sie ihn, Sie meinen mich durch die Schilderungen dessen zu erschüttern, was der Natur das Heiligste ist, Sie entsetzen mich. Ich weiß nichts und habe nichts zu sagen.“

Das Verhörs-Protokoll giebt Zeugniß von der Offenheit und Unbefangenheit ihrer Antworten, aus welchen nicht der geringste Anhaltepunkt zu einer Beschuldigung zu finden ist, daß sie Mitwissenschaft von jenen Handlungen hatte, welche ihren Mann verdächtigten. Sie hat keine Kenntniß vom Briefwechsel ihres Mannes, noch von seinen Verbindungen mit den ihr genannten Personen, sondern wußte nur, daß eine Anleihe von zwei Millionen für Monsieur abgeschlossen werden sollte. Nach beendetem Verhör wurde sie in einen Saal geführt, in welchem sich Wache haltende Soldaten befanden, die rauchend in ihrer Gegenwart die ungeziemendsten Gespräche führten. Nach einiger Zeit ließ sie La Fayette ersuchen über ihre Bestimmung zu entscheiden, da sie nicht gewohnt sei, sich in einer Wachstube aufzuhalten. Hierauf führte sie Masson de Neuville von einer Wache begleitet zu Wagen in das Gefängniß l'Abbaye. Sie verlangte weibliche Bedienung, die ihr verweigert wurde, und als sie die Thür hinter sich verschließen hörte, verließ sie der Muth, und zu ihren moralischen Leiden trat bald ein physisches Nervenleiden. Beide Favras wurden strenger behandelt als die übrigen Gefangenen, denn Augeard hatte seinen Kammerdiener bei sich und konnte wie die Meisten im Hause herumgehen, während Favras und seine Frau unter Schloß

und Riegel waren, und jener erzählt, daß der Gefängnißwärter selbst mit Arrest bedroht wurde, falls die beiden Gefangenen auf was immer für eine Art erfahren sollten, daß sie sich so nahe aneinander befänden. Bis zum 20. Januar 1790, hiemit 26 Tage, blieb sie eingeschlossen, ohne jemand anderes als ihren Gefangenwärter zu sehen, der während ihrer Mahlzeit zugegen blieb, und ihr dann nur einen Krug Wasser zurückließ, denn selbst ein Glas wurde ihr während ihres Alleinseins zu besitzen nicht erlaubt. Ihre Kost konnte sie sich so wie ihr Mann nach Gutdünken besorgen lassen. Erst vom genannten Tage an war es ihr erlaubt, ihre Verwandten und Kinder zu sehen, doch nur im Beisein ihres Gefangenwärters.

Die Art und Weise der Verhaftung hatte in Paris sogleich Aufsehen erregt, und noch denselben Abend sprach man in den Caféhäusern von Arretirung mehrerer Aristokraten. Schnell sorgte man aber dafür, daß dieses Gerede sich auf bestimmte Personen beziehen konnte, und die Revolution trachtete auch hier ihr auserlesenes Opfer zu brandmarken. Schon in den Morgenstunden des 25. Decembers wurde Paris mit Tausenden von Exemplaren eines Blattes überschwemmt, welches lautete: „Marquis von Favras und seine Frau Gemahlin wurden gestern Abend verhaftet, weil sie den Plan geschmiedet, 30000 Mann auszuheben, und La Fayette und den Maire von Paris zu ermorden, und uns sodann die Lebensmittel abzuschneiden. Monsieur, Bruder des Königs stand an der Spitze. Baraux." (Vermuthlich nur ein Pseudonym). [1]) Die Zeitungen halfen von ihrer Seite diese Anschuldigung verbreiten und so war Paris noch an demselben Tage voll von einer Verschwörung, welche der Hof und Personen vom höchsten Range sollten angezettelt haben, um eine vollständige Gegenrevolution zu organisiren. Es war hiermit der Anfang gemacht, das Volk gegen Hof- und Adelsverschwörungen zu fanatisiren, wie es sich im Laufe der Revolution öfter erneuerte. Natürlich nannte man hier Favras als die vorzüglichste Triebfeder, und wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, vergrößerten sich die Furcht und das Entsetzen durch die Vergrößerung der Anklage, wie sie von Mund zu Mund ging. Schon war Necker als Dritter genannt, der ermordet werden sollte; man sprach von Entführung des Königs und seiner Familie und von Aufstellung von Truppenkörpern um die Flucht zu schützen, wenn auch die Orte, wohin der König entführt, und wo die Truppen aufgestellt werden sollten, verschieden angegeben wurden. Auch Anklagepunkte, welche erst später vor Gericht gestellt wurden, wie die Bereithaltung von 1200 Pferden, Anwerbung von

---

[1]) Moniteur vom 29. December 1789.

Schweizern:, Piemontesen und Deutschen, Auflösung der National-Versammlung wurden verbreitet.

Man muß gestehen, daß das Trauerspiel geschickt in Scene gesetzt war, indem alle dumpfen Gerüchte über die Absicht einer Entführung der königlichen Familie, eine Aenderung in der Regierungsform, die man allenfalls als Gegenrevolution bezeichnen darf, auf Einen Mann gehäuft wurden. War in der Stadt Paris die Aufregung eine große, so war begreiflicher Weise die Bestürzung im Palais Luxembourg nicht minder groß. Die Lage des Grafen von Provence war allerdings eine kritische: die Besorgniß bemächtigte sich seiner, daß Favras, um sich zu retten, Alles entdecken könne und er auch, wenn er schweige, den Rest seiner Popularität verlieren könne, welche er sich durch sein Benehmen in den Versammlungen der Notabeln erworben hatte; und in der öffentlichen Meinung als Chef einer solchen Verschwörung zu gelten, konnte nicht nur für ihn, sondern auch für den König die schrecklichsten Folgen haben, da man leicht hätte glauben können, daß er mit geheimer Zustimmung des Königs oder sicher mit jener der Königin gehandelt habe. Beunruhigt berathschlagte er mit dem Herzoge von Levis, ob er sich begnügen solle, die Sache als böswillige Verleumdung zu verachten, oder ob er Mittel ergreifen solle, den Böswilligen Schweigen aufzudringen. Leider findet sich aber keine Spur von dem Wunsche, gleichzeitig Favras zu retten, der nunmehr für gut gehalten wurde, preisgegeben zu werden. Man entschied sich für eine entscheidende That, und zwar für eine öffentliche Erklärung im Stadthause. Der Herzog von Levis zog Mirabeau mit in die Berathung, welcher seine Zustimmung zu diesem Schritte gab, und betheiligte sich an der Redaktion der Rede, welche der Prinz im Stadthause halten solle. Eifrig benutzte er diese Gelegenheit für seine Pläne, nämlich vor Allem Monsieur unter die Fahne der Revolution zu führen und demselben Worte in den Mund zu legen, welche seine Prinzipien aussprachen.[1]) Er bespricht diese Begebenheit selbst deutlich in seinem bekannten Briefe vom 26. December an La Mark.[2])

Wie es verabredet war begab sich der Prinz den 26. Abends in das Stadthaus. Die Vertreter der Stadt sandten ihm zwölf Mitglieder entgegen. Er wurde mit den Zeichen der größten Ehrerbietung empfangen, und auf einen Lehnstuhl zur Linken des Maire in gleicher Höhe mit diesem gesetzt.[3]) Entzückt, eine so hohe Persönlichkeit sich vor ihnen rechtfertigen zu sehen, unterließen die Herren der Gemeinde

[1]) Droz.
[2]) de Bacourt.
[3]) Moniteur vom 29. December 1789.

nicht, diesem Gefühle durch den Beifall Ausdruck zu geben, den sie der Rede des Prinzen zollten.[1]) Die Rede selbst lautet wie folgt.[2])

„Meine Herren! Es führt mich der Wunsch in Ihre Mitte, eine „gräßliche Verleumdung abzuwehren. Herr von Favras wurde vor„gestern Abend auf Befehl Ihres Untersuchungs-Ausschusses verhaftet, „und mit besonderem Eifer verbreitet man heute, daß ich in naher „Verbindung mit ihm stehe. In meiner Eigenschaft als Bürger der „Stadt von Paris glaube ich kommen zu müssen, um Sie in eigener „Person von den alleinigen Beziehungen zu unterrichten, unter welchen „ich Favras kannte. Im Jahre 1772 trat er in meine Schweizergarde, „und trat aus derselben 1775. Seit dieser Zeit sprach ich ihn nie „wieder. Seit einigen Monaten meiner Einkünfte beraubt und wegen „bedeutende Zahlungen beunruhigt, welche ich im Januar zu leisten „habe, wünschte ich meinen Verpflichtungen nachzukommen, ohne dem „öffentlichen Schatz zur Last zu fallen. Um dieses zu ermöglichen, „faßte ich den Plan einige Renten in der Höhe zu verkaufen, die ich „bedarf; man stellte mir vor, daß eine Anleihe meine Finanzen „weniger belasten würde. Herr von Favras wurde mir vor ungefähr „14 Tagen vom Grafen de la Châtre als geeignet genannt, dieselbe „bei zwei Banquiers, Herrn Chomel und Sartorius zu bewerkstelligen. „In Folge dessen habe ich eine Schuldverschreibung von zwei Millionen „unterschrieben, welche Summe erforderlich ist, mit Beginn des Jahres „meine Dienerschaft und meine Gläubiger zu befriedigen. Da dieses „Geschäft ein rein finanzielles ist, so habe ich meinen Schatzmeister „beauftragt dasselbe zu verfolgen.

„Ich habe Herrn von Favras nicht gesehen, ich habe mit ihm „nicht gesprochen, ich stand in keiner Art von Verbindung mit ihm, „und was er gethan, ist mir ganz unbekannt. Doch habe ich, „meine Herren, gestern erfahren, daß man in der Stadt ein Blatt „emsig verbreite, das folgendermaßen lautet —" folgt nun der oben angeführte Inhalt des Blattes. Dann fuhr er fort: „Sie erwarten „nicht, meine Herren, daß ich mich bis zur Rechtfertigung eines solchen „Verbrechens erniedrige, aber in einer Zeit, in welcher, durch die un„verschämtesten Verleumdungen, die besten Bürger mit den Feinden „des Staates leicht verwechselt werden können, habe ich geglaubt „meine Herren . . . ." Nach den Beifallsbezeugungen der Gemeinde-Vertreter antwortete der Maire Bailly in längerer Rede, auf welche Monsieur nochmals replicirte. Letzterer wurde sodann von den Gemeinde-Mitgliedern, welche ihm ein „Vive Monsieur" zuriefen bis

[1]) Louis Baré.

[2]) Memoires de Louis XVIII. Paris 1832.

zum Wagen begleitet, und erreichte den Luxenbourg, sich über den gethanen Schritt selbst Glück wünschend.[1]) Der Eindruck war in der That der beabsichtigte, und das Volk begleitete den Prinzen unter vielfachen Lebehoch bis in seine Wohnung zurück.[2]) Der österreichische Botschafter Graf Mercy d'Argenteau berichtet den 4. Januar 1790 über die Arretirung des Marquis Favras und dessen Frau, und über die Verdächtigungen, welche über Monsieur, ersten Bruder des Königs, ausgestreut wurden und sagt über dessen Schritt im Stadthause,[3]) „daß der Prinz aus eigener Bewegung und ohne vorläufige Gut„heißung des Königs sich auf das Stadthaus begeben, und gegen diese „Verleumdungen sich allda zu rechtfertigen für nöthig fand.“ Ueber die Angelegenheit selbst berichtet er: „Indessen ist demnach die Sache „zu sehr verworren, um hierüber schon dermalen etwas sicheres an„geben zu können.“

Aber dieser Schritt des Prinzen im Stadthause, ein Beweis, daß Rang und Einfluß noch etwas vermochten, brachte Todesstöße dem Angeklagten, denn das neue Schauspiel, daß sich der erste Prinz von Geblüt, der älteste Bruder des Königs, herbeiließ, sich vor einigen unbedeutenden Bürgern zu rechtfertigen, die sich ehedem hätten beeilen müssen, mit erniedrigenden Ausdrücken eine kühn gemachte Beschuldigung zu widerrufen, welche ein Unbekannter durch ein Blatt verbreitet hatte,[4]) machte viele Leichtgläubige, deren Eitelkeit geschmeichelt war, und die Kühnheit, mit welcher die Anleihe besprochen wurde, wurde wenig berücksichtigt, obwohl sie bei den Denkenden nichts als Zweifel zurückließ, und es sich begreift, wenn La Fayette sagt, „daß es dem Grafen von Provence an Treue und Muth in der Sache gefehlt habe.“[5]) Allerdings gelang es letzterem, die Municipalität zu bestimmen, ihn nicht weiter in Anspruch zu nehmen. Aber freilich nur, indem die Schuld auf Favras allein gewälzt wurde[6]) und die ganze Vertheidigung läßt Ferières zu dem Schlusse kommen, daß Jeder deutlich einsah, daß Favras geopfert war.

Bemerkenswerth ist, was Graf Mercy d'Argenteau über die fr. Angelegenheit den 28. Januar 1790 schreibt: „Aus den bisherigen Entdeckungen in der Kriminalsache des Marquis de Favras scheint so viel zu erhellen, daß Monsieur, erster Bruder des Königs, ohne einen directen Antheil zu haben, vielmehr nur durch boshaft Intriguante, als ein nützliches Werkzeug vorgeschoben worden, um zur Beförderung ihrer herrschsüchtigen

[1]) Memoires de Louis XVIII.
[2]) Strahlheim.
[3]) K. K. Haus- Hof- und Staatsarchiv in Wien.
[4]) Marquis de Ferières.
[5]) Memoires de La Fayette.
[6]) Wachsmuth.
[7]) K. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien.

und ruhestörenden Absichten zu dienen. Man beargwohnt hierunter den Grafen Mirabeau, der, nachdem er durch Entfernung des Herzogs von Orleans eine mächtige Stütze verloren, sich an Monsieur anzuhängen gesucht habe. Allem Anschein nach hat man ernannten Prinzen die wahre Karte der angesponnenen Intriguen nicht einsehen lassen, und ihm jenen so außerordentlichen als bedenklichen Schritt, den er in dem pariser Stadthause gemacht, blos durch die eingeflößte Furcht für seine Person sicher abgedrungen."

Doch schien dem Prinzen sein Erfolg nach einiger Zeit nicht zu genügen, sein beängstigtes Gemüth verlangte nach mehr Beruhigung, und er suchte sich deshalb in einem Brief an die National-Versammlung (28. December 1789) von neuem von allem Verdacht zu reinigen und gegen jede Insinuation einer Verbindung mit Favras zu verwahren [1]).

Mirabeau, welcher diesen Brief den 29. December dem Grafen La Mark mittheilt, führt noch eine Nachschrift des Prinzen zu diesem Briefe an, wie folgt [2]). „Ich werde unverzüglich den Stand meiner „Zahlungen veröffentlichen, welchen ich im Januar nachzukommen habe, „und welche die Unterhandlungen einer Anleihe nöthig machten, und wegen „deren ich Herrn de la Ferté ermächtigte mit Herrn von Favras zu „unterhandeln." Nach Vorlesung dieses Briefes stellte der Herzog von Levis den Antrag, daß der Untersuchungs-Ausschuß mit jenem der Stadt Paris sich ins Einvernehmen setze, um wo möglich schnell einen Bericht bis in die kleinsten Einzelheiten über diese Sache der National-Versammlung vorzulegen, welcher Antrag jedoch in Folge der Debatte abgelehnt wurde.

Bertrand de Moleville bespricht in seiner Geschichte der französischen Revolution das Erscheinen des Grafen von Provence im Stadthause, und seinen Brief an die National-Versammlung und fügt bei: „Diese Schritte zerstreuten die Befürchtungen und den Verdacht, welche „gegen die Gesinnungen Monsieur's und der königlichen Familie gehegt „wurden, und der öffentliche Tadel richtete sich allein gegen Favras".

Während auf diese Art Favras vom Palais Luxembourg aus preisgegeben war, war man außerhalb desselben beflissen, ihn als Verräther hinzustellen, der den Tod verdient. Den 25. December, an welchem Tage in Paris nur die Anschuldigungen bekannt waren, welche ein vollkommen unbekannter Name in die Welt gestreut, stellte sich der Moniteur nicht die Aufgabe die Gemüther zu beschwichtigen, sondern sorgte in einem Leitartikel über die Arbeiten der National-

¹) Moniteur vom 29. December 1789.

²) Bacourt, correspondance.

Versammlung dafür, die Aufmerksamkeit auf Favras zu lenken, indem die von Mund zu Mund gehenden Gerüchte über eine Gegenrevolution gleichsam bestätigt wurden. Den 31. December bringt der Moniteur den Beschluß des Untersuchungs-Ausschusses, daß der Marquis von Favras und seine Frau verhaftet und er in Anklagestand versetzt werden solle, und beginnt gleich unterhalb dieser Mittheilung einen Leitartikel (mit der Aufschrift: „Nichts kann in den Augen der Ge„rechtigkeit den Verschwörer rechtfertigen“.) mit folgenden Worten: „Man kann erwarten, daß die strafbaren Urheber so vieler Ver„brechen sich bemühen werden, unter dem geheiligten Namen des Königs „Schutz zu suchen. Aber ein National-Tribunal wird das Urtheil „nicht fällen, daß man sich der Gerechtigkeit der Gesetze entziehen „könne, indem man vorschützt, daß man sie vernichten wollte, um Alles „der willkürlichen Gewalt zu überantworten.“ Prudhomme in seinem Blatte „Les révolutions de Paris“ verlangte anfangs geradezu den Tod des Favras als ein heilsames Beispiel der nationalen Charakterfestigkeit [1]).

Wir haben bereits gesehen, daß Mirabeau aus der Anklage gegen Favras Gewinn für seine Politik ziehen wollte. Die Freunde La Fayette's, und vielleicht nicht ohne sein Wissen, wollten die Popularität dieses Mannes noch vergrößern und stellten sein Leben als von Favras bedroht dar.

Während dieser Vorgänge waren die beiden Gefangenen sich überlassen, nicht ahnend wie ihre Personen die Bevölkerung aller Klassen von Paris beschäftige, wie Feigheit, Bosheit, Lüge, politische Umtriebe und politischer Ehrgeiz ihre traurige Lage ausbeuteten. Doch hat sich ein kostbarer Schatz über das Leben dieser Beiden während ihrer Haft erhalten. Es ist dies der Briefwechsel zwischen den beiden Eheleuten. Ergießungen des Herzens, elterliche Sorge, Ergebung in ihr Schicksal, Vertrauen auf Gott sprechen sich hier aus. Die Marquise hatte den 28. December die Erlaubniß zu diesem Briefwechsel erhalten, jedoch unter der sehr begreiflichen Bedingung, daß die Briefe dem Untersuchungs-Ausschusse vorgelegt würden. Sie machte gleich denselben Tag hiervon Gebrauch und schrieb dem Gatten voll zärtlicher Liebe: „Wo bist Du mein Freund? Ich weiß, daß Du „gefangen bist, aber wo? dies weiß ich nicht. Wenn ich wissen könnte „wo Du bist, wie es Dir geht, so wären meine Leiden sehr versüßt. „Du kennst meine Gefühle, meine Liebe, ich werde mich nie beklagen, „Dein Schicksal tragen zu müssen, welches es auch immer sei . . . „Lebe wohl lieber Freund, der Du allein das Glück meines Lebens

[1]) Revue des deux Mondes 1851.

„bist, rechne auf meine Zärtlichkeit, die Dir so ganz gehört! Unser „gegenseitiges Unglück muß uns mehr und mehr an einander fesseln. „Doch hatten wir eine so grausame Prüfung nicht nöthig, um unserer „gegenseitigen Zärtlichkeit gewiß zu sein . . . Habe in diesen Tagen „abscheuliche Nervenanfälle. Ich habe nur einen Strohstuhl und ein „Gefängnißbett, welches mich unglaublich ermüdet, kaum daß ich mich „bewegen kann. Ich setze mein ganzes Vertrauen in die Vorsehung. „Gott kennt die Reinheit meines Herzens, ich habe nie etwas gethan „oder gedacht, das ich nicht öffentlich bekennen könnte, und ich befinde „mich unter Schloß und Riegel". Die Sorge um ihre Kinder beschäftigt sie natürlich lebhaft, und sie schreibt deshalb: „Welche Vor„kehrungen werden wir wegen meines Sohnes treffen? Was wird aus „ihm werden? Siehe, was zu machen ist. Meine Tochter beunruhigt „mich diesen Augenblick weniger, da sie noch bei ihrer Amme ist. „Aber mein Sohn, welcher den 1. Januar aus seiner Anstalt treten „soll, beängstigt mich sehr. Wo soll er hingegeben werden? Was sollen „wir anfangen? Ich kann mit Niemandem sprechen, es ist in der That „sehr hart, auf diese Art einen Vater und eine Mutter einzukerkern, „sie ihren Kindern zu entreißen, das ist die Freiheit, welche man „heute predigt".

Aus den ersten Worten dieses Briefes sollte man meinen, sie habe nicht gewußt, wo ihr Mann sich befand. Dies wäre jedoch irrig, denn in Wirklichkeit wußte sie, daß ihr Mann in demselben Gefängnisse war wie sie. Augeard erzählt nämlich, daß, nachdem er von der Verhaftung der beiden Favras Kenntniß erhalten, er noch denselben Tag einen unbemerkten Augenblick benutzte, an ihre Thür zu treten, mit ihr zu sprechen und sie zu benachrichtigen, daß Favras in demselben Gefängnisse sei. Zwei Tage darauf gelang es ihr auch, an die Thür ihres Mannes zu gelangen, und A. erzählt, wie er Billets von Beiden, bei der Marquise durch das Schlüsselloch, bei dem Marquis durch eine Spalte unten an der Thür, beförderte. Favras hatte nämlich auf Augeard's Rath gleich die ersten Tage Papier, Dinte und Feder verlangt um seine Vertheidigung zu schreiben, was ihm gestattet wurde, und seine Frau hatte, wie wir gesehen, am 28. December die Erlaubniß erhalten, ihrem Manne zu schreiben. Es wurde aber von diesem Material auch weiterer Gebrauch gemacht, denn Augeard giebt an, daß er durch seinen Kammerdiener auch Billets von Beiden nach auswärts beförderte. Auch eine andere Begebenheit setzte Beide in Kenntniß, daß sie in demselben Hause sein mußten. Mme de Mahy, eine nahe Verwandte und vertraute Freundin, hatte nämlich gleich den 25. December um die Erlaubniß nachgesucht, die Gefangenen besuchen zu dürfen; dies wurde ihr zwar verweigert, dagegen die Erlaubniß

ertheilt, Beiden offen schreiben zu dürfen. Sie that es sogleich im Stadthause, die beiden Briefe wurden erst den 28. übergeben, jedoch verwechselt, und die Marquise erhielt jenen für ihren Mann.[1])

Den 6. Januar 1790 hatte der Untersuchungs-Ausschuß beschlossen, daß die Marquise von Favras verhört werden solle, was jedoch nie geschah, und gegen Favras den Verhaftbefehl erlassen, wonach derselbe den 7. Abends dem Chatelet-Gericht übergeben werden sollte. Diesem königlichen Gerichtshofe war mittelst Dekrets der National-Versammlung vom 21. October 1789 die Aburtheilung über Verbrecher des „Hochverrathes an der Nation" übertragen, jedoch ohne durch ein Gesetz zu bestimmen, durch welche Handlung dieses Verbrechen begangen werden könne, auch waren die Geschworenen noch nicht eingeführt, sondern nur die Oeffentlichkeit der Verhandlungen. Der Gerichtshof konnte demnach nur nach den bestehenden Gesetzen entscheiden. Das Kriminal-Gesetz kannte aber das Verbrechen des Hochverrathes gegen die Nation nicht, sondern nur gegen den König, dessen Familie oder den Staat. Es blieb daher nur die Analogie von Verbrechen gegen den Staat und dem selbst geschaffenen Begriff von Verbrechen gegen die Nation übrig, eine Analogie, deren Durchführung den Richtern schwierig sein mußte, da bis zum Ausbruch der Revolution Staat und Nation nicht identisch waren und auch nicht sein konnten. Nicht zu übersehen ist ferner der moralische Einfluß, welchen der Untersuchungs-Ausschuß auf die Richter übte, da dieser dem Gerichte nur solche Individuen überantwortete, welche er des Verbrechens des Hochverrathes gegen die Nation für schuldig erkannte, und von welchen er wollte, daß sie als solche abgeurtheilt würden. Diese Umstände waren für jene, welche dem Chatelet übergeben wurden, sehr ungünstig, besonders aber für Favras. Es war nämlich der Prozeß gegen den General-Lieutenant und Commandanten der Schweizer Garde-Regimenter, Baron Besenval, noch nicht zu Ende geführt, welcher als Hochverräther gegen die Nation dem Chatelet überliefert war, weil er im Juli 1789 mit Hilfe der Truppen der Revolution entgegen getreten. Ebenso stand wegen desselben Verbrechens noch Augeard vor dem Gerichte, wegen seines Planes für die Flucht der königl. Familie. Die Prozesse Beider waren bereits soweit fortgeschritten, daß ihre Freilassung vorauszusehen war, und schon sorgte die Revolution dafür, die Meinung zu verbreiten, daß der Gerichtshof die Aristokraten nicht

[1]) Diese Mme. de Mahy wird in diesen Blättern öfter genannt werden. Durch ihre Freundschaft für die Verhafteten, und in den folgenden Jahren durch die mütterliche Sorgfalt für die Tochter des Marquis bewies sie eine beispiellose Ergebenheit, Aufopferung und Großmuth, Eigenschaften, welche den Verfasser zu tiefstem Danke verpflichten.

verurtheilen wolle. Uebrigens scheint bei Favras der bestimmte Wille geherrscht zu haben, durch ihn die Mittel an die Hand zu bekommen, Mitglieder der königlichen Familie vor das Tribunal des Gerichtes zu ziehen, oder ihn als Verschwörer dem Tode zu überliefern, denn als er bei Beginn seines Prozesses Herrn Gaillard de la Ferière bat, ihm als Rechtsbeistand zu dienen, glaubte dieser, ehe er auf das Gesuch einging, sich beim Untersuchungs-Ausschusse Rath einholen zu sollen. Er traf das Mitglied Herrn Perron allein, und fragte ihn, ob er eine so wichtige Vertheidigung übernehmen könne. „Sie sind „jung, sagte ihm dieser, die Sache ist der Vertheidigung werth, sie „kann Sie zu Ehren bringen, übernehmen Sie dieselbe, ich will Ihnen „ein Mittel an die Hand geben, Herrn von Favras zu retten. Es ist „die Begnadigung und eine Belohnung jenen Verschworenen zugesichert, „welche ihre Mitschuldigen anzeigen. Favras soll gestehen, er soll seine „Mitverschworenen nennen, und sei es Monsieur, sei es die Königin, so „werden wir sie gerichtlich belangen; er ist nicht reich, 24000 Francs [1]) „und die Ruhe sind nicht zu verschmähen. Auf diese Weise ist „Herr von Favras von zweien seiner Mitschuldigen angezeigt, ihre „Begnadigung haben sie bereits erhalten, und sobald Favras gehängt „sein wird, ein Schicksal dem er nicht entgehen kann, wenn er dabei „verharrt, das Stillschweigen über seine Mitschuldigen zu bewahren, „werden sie die 24000 Francs erhalten“. [2]) Begreiflich ist es, wenn daher sein Bruder behauptet, Favras sei dem Gerichte nicht als Angeklagter, sondern als ein Verurtheilter überliefert worden, dessen Tod schon eine beschlossene Sache gewesen.

Von der Bewilligung des Briefwechsels machten die beiden Eheleute bis zum 7. Januar keinen weiteren Gebrauch, wohl deshalb, weil sie durch die Vermittelung Augeard's Nachrichten von einander erhalten konnten. Favras schrieb an seine Frau das erste Mal Donnerstag den 7. Abend 11 Uhr, und theilte ihr mit, daß er noch denselben Abend nach dem Gefängnisse des Chatelet-Gerichts werde gebracht werden und sagt: „Ich fühle mein lebhaftes Bedauern, indem ich mich „von dem Orte entferne, an welchem ich Dich zurücklasse, es war „immer eine Beruhigung unter demselben Dache mit Dir zu leben, „und mehrere Male des Tages Nachrichten von Dir zu erhalten .... „Ich schließe, mein liebes Kind, indem ich Dir versichere, daß Dein „Bild mir überall folgen, daß mein Herz dem Deinen stets entgegen „schlagen wird, daß alle meine Gedanken Dir zugewandt sein werden, „und daß das Herz Deines Geliebten und Gatten nur nach Dir allein

[1]) Es war diese Summe den Angebern den 21. October zugesagt worden.

[2]) Justification der Mde. de Favras Paris 1791.

„verlangen wird." Er tröstet sie auch über die örtliche Entfernung, und spricht zugleich die Hoffnung aus, daß er sich werde rechtfertigen können. „Denke, sagt er ihr, daß die Ehre Allem vorgehe, und daß ... „ich in Deinen Augen um so würdiger erscheinen werde, wenn es mir „gelungen sein wird, mich auch vor der Menge gerechtfertigt zu haben".

Die öffentlichen Verdächtigungen hörten aber gegen einen Mann nicht auf, der in sicherer Verwahrung war, und dessen Prozeß vor der Thür stand. So brachte der Courier de l'Europe die Nachricht, Favras sei mit Panckoucke vor drei Monaten in anti-revolutionären Absichten in England gewesen. Derselbe ließ im Moniteur vom 3. Januar einen Brief einrücken, in welchem er diese Mittheilung Lüge straft und sie eine große Bosheit nennt.

Den 8. Januar wurden Favras die gegen ihn erhobene Anklage und die auf dieselbe Bezug nehmenden Aktenstücke vorgelesen. [1]) Er wählte sich den Advocaten Liégard de Ligny, und den Gerichts-Bevollmächtigten Gaillard de la Ferière als Rathgeber. Welchen Eindruck diese Anklage auf ihn gemacht hat, ist leider aus seinen eigenen Mittheilungen nicht zu entnehmen, denn zwei seiner Briefe, in welchen er seiner Frau Mittheilungen über diesen Gegenstand gemacht hatte, sind ihr nicht übergeben worden, wie dies aus seinem Briefe vom 12. Januar ersichtlich ist, und er sagt deshalb in demselben, über seine Angelegenheiten nicht mehr schreiben zu wollen. Jedenfalls mag er für die peinlichen Eindrücke dieses Tages durch den liebevollen Brief entschädigt worden sein, in welchem ihm seine Frau schrieb: „Lieber Freund, Du bist der alleinige Tröster in meinen Leiden und „meinem Kummer. Dein Brief ist immer vor mir, er beschreibt mir „so gut die Gefühle Deines Herzens, daß ich ihn nicht aus den Augen „verlieren könnte, ich habe ihn geküßt und mit meinen Thränen benetzt, „an mein Herz gedrückt. Nun bist Du weit von mir, ich athme nicht „mehr dieselbe Luft; ich verlor den einzigen Trost, der mir blieb; Deine „Nähe machte einen angenehmen Eindruck auf meinen Geist, von Dir „entfernt erlöschen meine Kräfte, kaum kann ich schreiben, meine Thränen überschwemmen diesen Brief, aber ungeachtet meines Schmerzes „fühle ich Beruhigung darüber, daß Du verhört werden wirst, damit „Deine Unschuld bald an das helle Tageslicht trete. . . . Aber wer „sind denn unsere Ankläger? Was hat man mit mir vor? Warum „übergiebt man mich nicht auch dem Gerichte, bin ich einer anderen „That angeklagt als Du? Fürwahr die Ehre leitete alle Handlungen „unseres Lebens . . . Seit einigen Tagen habe ich von Niemandem „Nachrichten erhalten, Alles verläßt mich, es bleiben mir nur meine

[1]) Moniteur vom 11. Januar 1790.

„Gesinnungen und meine Unschuld; doch was sage ich? Deine Liebe „bleibt mir, mein schönstes Gut, das mich nie verlassen wird.“ Von ihrem Sohne wünscht sie, daß er, obwohl erst acht Jahre alt, die bösen Seiten der Menschen kennen lerne, denn sie schreibt: „Sobald „es Dir erlaubt sein wird, so verlange, daß man Dir Deinen Sohn „bringe, damit er früh das Unglück und zugleich die menschliche Bosheit „kennen lerne, so wie die Strenge, die Härte und die Ungerechtigkeit, „mit welcher man gegen seine Eltern verfahren ist.“

Ehe die wesentlichen Theile des Processes und der Vertheidigung Favras' dargelegt werden, ist zu bemerken, daß in jedem Bericht über diesen Proceß der seltenen Ruhe, der unerschütterlichen Geistesgegenwart und der großen Klugheit Erwähnung geschieht, welche der Angeklagte bei allen Verhandlungen zeigte; selbst seine Gegner gedenken mit Bewunderung dieser großen Eigenschaften,[1]) wenn sie auch das Bedauern beifügen, daß er von denselben einen so sträflichen Gebrauch gemacht, und sich durch seine Anhänglichkeit an die königliche Familie erniedrigt habe.

François Pagès zieht in seiner Geschichte der Revolution die Schuld des Favras in Zweifel, indem er sagt: „Eine neue Begebenheit „lenkte die Aufmerksamkeit auf sich, und gab den gefühlvollen Menschen „Veranlassung zu Besorgniß. Die Wuth des Volkes hatte einem Bäcker „das Leben genommen, ohne dem Gerichte zu erlauben, dessen Unschuld „zu beweisen; jetzt war es das Schwert der Gerechtigkeit, welches „vielleicht einen Unschuldigen traf, oder wenigstens einen Mann ohne „gesetzlich überwiesen zu sein, was dem Gesetze gegenüber der Un„schuld gleich zu stellen ist. — Favras war ein Held und Märtyrer „der neuen Verschwörung, welche glücklicher Weise nur in den Ge„wölben des Chatelet ausbrach.“

In der Geschichte der Staatsveränderungen wird sogar die Behauptung aufgestellt, La Fayette habe den Tod wenigstens des Favras verlangt, da gegen Besenval und Augeard keine Zeugnisse zum Beweise der Anklage beigebracht werden konnten, Favras' Proceß aber jedenfalls verwickelter war, und man zugleich hoffen konnte, die Jacobiner und der Pöbel würden sich durch seinen Tod beruhigen lassen, indem sie ihn als eine Entschädigung für die Freilassung der Uebrigen betrachteten.

[1]) Geschichte der Staatsveränderungen in Frankreich.

Ein Theil von Luthers Handschrift seiner Bibelübersetzung.

Von Archivrath Professor Kindscher in Zerbst.

„Das allte Testament deutsch. M. Luther. Wittemberg." erschien 1523 und umfaßt die 5 Bücher Mose auf CXXXX Blättern Hochquart.

„Das Ander teyl des alten testaments" war schon am 4. December 1523 in der Übersetzung fertig, erschien 1524 mit vielen Bildern in Hochquart gedruckt zu „Wittenbergk" und umfaßt nach dem Register über die Bücher dieses Theils auf der Rückseite des Titelblatts das Buch Josua auf Blatt I bis XX, das Buch der Richter auf Blatt XXI bis XLII, Ruth, Samuel, die Könige, Chronica, Esther, Esras und Nehemias, wie es eben im Register heißt, oder Esra, Nehemia, Esther, wie sie wirklich im Druck folgen, auf Blatt XLIII bis CCXVI. Fast zu dieser ganzen Abtheilung haben wir im Herzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst Dr. Martin Luthers eigenhändige ursprüngliche und noch vor dem Satz verbesserte Übersetzung, die eben gerade dem Druck von 1524 zu Grunde gelegen hat. Vom Buche Josua haben wir gar nichts. Unser Manuscript beginnt erst mit Richter 7, 20 „brochen die kruge. sie hielten aber die lampen ynn yhrer lincken hand" wie auf Blatt XXVIII von Zeile 15 abgedruckt steht. Im 2. Buch der Könige ist eine große Lücke. Unsern Schluß bildet Esther 9, 1 „Im zwelfften monden. das ist der mond Adar ym dreyzehenden tage den des koniges wort vnd" wie auf Blatt CCXV von Zeile 5 ab gedruckt steht.

Die Vertheilung des Ganzen auf unser Manuscript ist folgende.

Das Ganze liegt in Quartformat vor. Gewöhnlich sind 3 Bogen zu einer Lage benutzt. Die 26 Lagen bestehen aus halben Bogen und Quartblättern. Meistens stehn 28 Zeilen auf der Seite zwischen daumenbreitem Rand und Bundsteg.

Die 1. Lage befaßt Richter 7, 20 bis 14, 13. Sie ist mit schwarzer Tinte signiert: E 1 bis 12.

Die 2. Lage hat Richter 14, 13 bis 21, 12. Signatur: 3ter 1 bis 12.

Diese beiden Lagen befinden sich in einem Umschlag von einem halben Bogen, dessen letzte Hälfte Luther mit der Uebersetzung von Richter 21, 13 bis zum Schluß des Buchs der Richter (21, 25) beschrieben hat, wie es Blatt XLII b gedruckt ist. Signatur von des Setzers Hand: 13.

Die 3. Lage befaßt das ganze Buch Ruth sowie 1 Samuelis 1, 1 bis 2, 24. Sie besteht aus 3 halben Bogen, in denen die Quartblätter 4 und 5 liegen. Signatur mit schwarzer Tinte: 1 bis 8.

Die 4. Lage enthält wieder auf 6 Halbbogen, mit Rothstiftsignierung von 1 bis 12, 1 Samuelis 2, 24 bis 12, 8.

Die 5. Lage befaßt 1 Samuelis 12, 8 bis 18, 14. Signiert: 1 bis 12.

Die 6. Lage befaßt 1 Samuelis 18, 14 bis 26, 3. Signiert: 1 bis 12.

Die 7. Lage 1 Sam. 26, 3 bis 2 Sam. 4, 1. Rothstiftsignatur 1 bis 12.

Die 8. Lage 2 Sam. 4, 2 bis 13, 32. Signiert: 1 bis 12.

Die 9. Lage 2 Sam. 13, 32 bis 20, 10. Signiert: 1 bis 12.

Die 10. Lage 2 Sam. 20, 10 bis 1 Könige 2, 35. Signiert: 1 bis 12.

Die 11. Lage, oben und unten an den Ecken geheftet, signiert mit 1 bis 12, hat für die sehr stark mit rother Tinte corrigierte Seite 7b eine Einlage durch ein loses Quartblatt, das aber bloß vorn beschrieben ist mit 1 Könige 7, 27 bis 36. Die ganze Lage befaßt 1 Könige 2, 36 bis 9, 16.

Die 12. Lage, mit Tinte signiert 1 bis 12, hat 1 Könige 9, 17 bis 16, 30.

Die 13. Lage, signiert 1 bis 12, enthält 1 Könige 16, 31 bis 2 Könige 2, 4.

Von der 14. Lage, in der sich die starke Lücke findet, ist nur der äußerste halbe Bogen für Blatt 1 und 12 da, beginnend auf Blatt 1 mit 2 Könige 2, 4 „da sie gen Jericho kamen" wie Blatt CXXIb gedruckt ist, bis 2 Könige 2, 23 „vnd spotteten yhn vnd sprachen zu yhm kalkopff kum", auf Blatt 12 endend mit 2 Könige 9, 12 „geredt vnd gesagt. So spricht der Herr" bis 2 Könige 9, 30 „schmincket sie yhr angesicht vnd schmucket yhr heubt vnd" wie Blatt CXXIX gedruckt ist. Als ich jüngst erst unser ganzes Manuscript unter fremdartigen Archivalien in Masse, die noch gar nicht registriert waren und nun verzeichnet werden, auf dem Estrich unsres Archivsaales auffand, war die starke Lücke dadurch ausgefüllt, daß das, was von der 15. Lage noch hier vorhanden ist, in den die 14. Lage nur noch bildenden halben Bogen hineingelegt war.

Von der 15. Lage fehlt das erste Quartblatt. Da sind 5 halbe Bogen und ein Quartblatt, mit Rothstift signiert als a 2, a 3 u. s. w. bis a 12. Zu Anfang dieses 12. Quartblatts bei 2 Könige 17, 18 verweist noch ein Zeichen ⊗ auf den Schluß der Halbbogenlage mit gleichem Zeichen ⊗. Das vorhandne beginnt mit 2 Könige 10, 11 „hause Ahab zu Jesreel. alle seyne grossen seyne verwandten vnd seyne priester bis das nicht eyner vberbleyb" wo der Druck auf Blatt CXXIXb fehlerhaft hat „Also schlug Jehu alle vbrigen vom hause

vnd der HERR hat gethan, wie er gered hat Ahab zu Jesreel, alle seyne grossen, seyne verwandten vnd seyne priester, bis das yhm niht eyner vberbleyb“ indem Worte aus dem 10. Verse hier hinein gerathen sind, der im Druck verstümmelt lautet „So erkennet yhr ia, das keyn wort des HERRN ist auff die erden gefallen das der HERR geredt hat widder das Haus Ahab, durch seynen knecht Elia.“ Unser 12. Quartblatt schließt mit 2 Könige 17, 38.

Die 16. Lage, die mit der 15. zusammen in die Druckerei gekommen sein mag, wo sie mit Rothstift signiert ward als b 1 bis 12, befaßt auf 4 halben Bogen und den einzelnen Quartblättern 3, 4, 9 und 10 2 Könige 17, 38 bis 25, 25. Mit grünem Wachs war die untere Hälfte eines Quartblatts an die letzte Seite der 16. Lage angeklebt, unten mit Rothstift als Blatt 13 signiert, oben mit der Blattzahl des Drucks C 43 (d. h. CXLIII oder 143!) und dem Custos Cc durch den Rothstift versehn, nur auf der Vorderseite beschrieben, da es sich nur darum handelte, darauf 2 Könige 25, 25 bis 25, 30, nämlich bis zu „Ende des buchs der konige“ zu übersetzen. Dies 13. Blatt liegt jetzt losgelöst zwischen der 16. und 17. Lage.

Diese 17. Lage, signiert mit 1 bis 12, zu Anfang oben mit dem Druckcustos CC 2 d. h. Rückseite von CC oder Blatt CXLIII b, befaßt 1 Chronica 1, 1 bis 10, 28.

Die 18. Lage, signiert 1 bis 12, 1 Chronica 10, 28 bis 21, 3.

Die 19. Lage, signiert 1 bis 12, 1 Chronica 21, 3 bis 30, 30 „Ende des ersten teyls der Chronica.“

Die 20. und weiteren Lagen sind vom Setzer mit Tinte bezeichnet mit a, b, c, d, E, f und ultimus 1, 2, 3 u. s. w. bis 12, mögen also zu gleicher Zeit in die Druckerei gekommen sein.

Die 20. Lage a befaßt 2 Chronica 1, 1 bis 10, 16.

Die 21. Lage b 2 Chronica 10, 16 bis 22, 2. Sie ist mit schwarzem Zwirn außen am Bundsteg geheftet. Auf die 4 ersten einzelnen Blätter folgen 2 halbe Bogen für 5, 6, 7 und 8, dann die letzten 4 Quartblätter.

Die 22. Lage c, ungeheftet, befaßt 2 Chronica 22, 2 bis 31, 8.

Die 23. Lage d, ungeheftet, 2 Chronica 31, 9 bis Esra 3, 9. Blatt 9 b vor Beginn Esras ist leer gelassen.

Die 24. Lage E, früher geheftet, Esra 3, 10 bis Nehemia 3, 15.

Die 25. Lage f, ungeheftet, Nehemia 3, 15 bis 11, 25.

Die letzte, 26. Lage, mit ultimus 1 bis 12 signiert, enthält Nehemia 11, 25 bis Esther 9, 1.

Die Handschrift ist in den manchfachsten Beziehungen werthvoll und vorzüglich für die Erforschung des Stands von Luthers damaliger Kenntniß der hebräischen Sprache sowie für die Beurtheilung seiner

unvergleichlichen Sicherheit in geschmackvoller Auswahl des treffenden deutschen Ausdrucks von hoher Wichtigkeit.

Wäre irgend jemand es zweifelhaft, ob die Uebersetzung des alten Testaments unmittelbar aus dem hebräischen Urtext gefertigt worden oder nach der Vulgata gemacht sei, so würde ihn der Einblick in diese Handschrift sofort völlig überzeugen müssen, daß die hebräische Bibel zu Grunde gelegen habe. Ueberall schmiegt sich die Uebersetzung unmittelbar dem hebräischen Original an. Wo eine Vocabel dem Uebersetzer nicht gleich bekannt ist oder schwer übersetzbar scheint, wird das hebräische Wort mit hebräischer Schrift oder lateinischen Buchstaben vorläufig in den deutschen Text gesetzt und erst nachher übertragen, oder es wird auch statt der Vocabel nur ein Strich gemacht und diese auf den Rand oder Bundsteg geschrieben. Z. B. 2 Samuelis 11, 8 steht im Text: „Vnd da Vria zu des konigs haus hynaus gieng gieng yhm nach — des konigs", an der Seite משאת und dann ist über dem Strich „geschenk" übersetzt, zugleich aber der Genetiv „des konigs" vor diesen artikellosen Nominativ gehakt und das zweite „gieng" in „folget" verwandelt. 1 Könige 8, 37 heißt ursprünglich: „Wenn eyn theurung ym land odder pestilentz odder schipudon odder Jerakon odder arke odder Hasil seyn wirt odder seyn feynd yhn ym land seyner thoren belagert", dann ist „ym land" nach „Hasil" hingehakt, über die hebräischen Wörter „durre, brand, hewschreken, rauppen" geschrieben, „yhn" gestrichen und „seine thore" durch Streichung von r und n hergestellt.

Der erste Wurf der fest und gleichmäßig mit schwarzer Tinte geschriebnen deutschen Uebersetzung mißlingt oftmals, worüber man sich nicht verwundert, wenn man die Beschaffenheit der damaligen Bibeltexte, Compendia grammaticae, Dictionaria u. s. w. berücksichtigt. Kommen wir doch heutzuge über so manche schwierige Stelle auch nicht schnell und glatt hinweg!

Das zuerst unbefriedigend Uebersetzte wird oftmals sofort durchgestrichen und mit schwarzer Tinte sogleich verbessert; z. B. „der konige buch" wird „das buch von den konigen", 1 Könige 4, 22 „teglich" sofort „des tages".

Einzelne meist lateinische Randnotizen betreffen die Verderbtheit des Textes, die Uebersetzung u. s. w.; sie weisen auf freundliche Unterstützung, denn sie sind nicht von Luthers Hand. Z. B. bemerkt zu 1 Könige 16, 2 und 2 Könige 12 u. s. w. der Freund „textus falsus" u. dgl., Richter 15, 8 „armo superiore, femur", wo Luther zuerst geschrieben hatte „vnd schlug sie mit eyner grossen schlacht schock al Jared", nachher mit rother Tinte corrigierte „vnd schlug sie hartt beyde an schuldern vnd lenden" und am Bundsteg hinzuschrieb „wie sie yhm furkamen robustos aut debiles, nobiles aut proletarios".

Die endliche Verbesserung ist in der Conferenz mit dem Wittenberger Freundeskreise eben mit rother Tinte ausgeführt worden, immer von Luthers Hand, meist gleich über den Zeilen oder mit einfacher Durchstreichung von Buchstaben (z. B. wenn „Philistiner" in den ersten beiden Lagen in „Philister" corrigiert wird), aber auch am Bundsteg und Rand angebracht. Z. B. 1 Samuelis 13, 1 ist zuerst übersetzt: „Saul war eyns iars alt. da er konig wart vnd regiret zwey iar vber Israel. Aber Saul erwelet yhm drey tausent man aus Israel." Daraus ward in der Conferenz: „Saul war eyn iar konig gewesen vber Israel vnd im andern iar erwelet er yhm drey tausent man aus Israel". 1 Samuelis 32 (nachher roth als „das erst Capitel des andern teyls des buchs Samuel" bezeichnet) lautete ursprünglich im Eingang: „Nach dem todt Saul kam Dauid widder von Amalekiter schlacht vnd bleyb zween [so sogleich verbessert aus: viel] tage zu Ziklag. Am dritten tage. sihe da kam eyn man aus dem heer von dem volck Saul." Daraus wird mit Hilfe der rothen Tinte: „Nach dem tod Saul da Dauid von der Amalekiter schlacht widder komen vnd zween tage zu Ziklag blieben war, Sihe da kam am dritten tage eyn man aus dem heer Saul." So ist auch Blatt LXXIII gedruckt, nur daß „todt" nach der Weise der ursprünglichen Niederschrift mit schwarzer Tinte gegeben ist. 2 Samuelis 7, 19 heißt es erst: „Da tzu hastu das noch geringe geacht HErr HERR. sondern hast auch geredt vber deyns knechts haus auff ferne. Denn das ist der menschen gesetz HErr HERR" denn Luther hat hier wie noch an einigen wenigen Stellen ausnahmsweise große Buchstaben wie sie der Druck immer von Anfang der Bibel an gibt, während er für gewöhnlich stets einfach nur „Herr" schreibt. Die Correctur mit rother Tinte ergibt: „Da zu hastu das noch zu wenig geacht HErr HERR. sondern hast auch dem hause deynes knechts noch von fernem zukunfftigem geredt. Ist das de [verschrieben für: „der"] menschen recht? HErr HERR." Dazu kritzelt Luther noch: „ ·|· [= „id est"] sincere agis cum hominibus aliud merentibus." Der Druck hat auf Blatt LXXVIII: „Da zu hastu das zu wenig geacht, HErr HERR, sondern hast dem hause deynes knechts noch von fernen zukunfftigem geredt, Ist das menschen recht HErr HERR?" 1 Könige 4, 22 f lautet erst: „Vnd Salomo muste [„teglich" ist hier durchstrichen] des tages zu brod haben dreyssig scheffel semelmelh Sechtzig scheffel melh zehen feyste rinder vnd zwentzig weyderinder vnd hundert schaffe ausgenomen hirs vnd rehe vnd gemse vnd die zu krippen stunden." Daraus ward: „Vnd Salomo muste teglich zur speyssung haben dreyssig Cor semelmelh, Sechtzig Cor ander melh, zehen gemeste rinder vnd zwentzig weyderinder vnd hundert schaffe ausgenomen hirs vnd rehe vnd gemse vnd was man an den krippen hielt." Zum „Scheffel" in Vers 22 hat er sich

כר wie zu den Gemsen in Vers 23 יחמור sogleich mit schwarzer Tinte auf den Rand geschrieben, nachher mit rother „choros Cor" und „Cados Cad" zu jenem כר sowie zu den ברב־ים von 4, 23 (5, 3) „alunt in viuarijs."

Wie die von mir für viele Stellen durchgeführte Vergleichung mit dem Druck ergiebt, ist hie und da erst noch im Satz corrigiert worden; z. B. 1 Könige 7 öfters; 1 Könige 5, 17 steht „grund des hauses" statt des handschriftlichen „fullmund des Hauses"; 2 Sam. 11, 2 hat das Manuscript „das Weib war fast schoner gestallt", der Druck „das Weib war seer schoner gestalt". Das doppelte l hat vielleicht der Setzer auf eigne Hand vereinfacht. Ruth 1, 23 (jetzt 2, 1) schließt ursprünglich: „der war mechtig am gutt", dann mit rother Tinte: „der war eyn streitbar hellt", wie auch Blatt XLIII gedruckt ist. Die kleine Druckfehlerliste aber auf Blatt CCXVI will endgiltig: „der war eyn redlicher man".

Wo ein Bild eingefügt werden sollte, bemerkte es Luther zuerst immer selbst mit rother Tinte, z. B. zu Richter 14 „hie zureysst er den Leonem", 15 „hie soll die grosse taffel stehen mit den fuchsen vnd schlacht", 16 „hie soll er das thor tragen", „hie soll sie yhm das har abscheren", „hic impellet columnas ut cadant omnes". Nachher macht sich dieserhalb der Setzer mit Rothstift nur eine Notiz, ein Zeichen wie ein Kreuz, einen Strich u. dgl. im Manuscript, z. B. 2 Sam. 11 zu Blatt LXXX, Custos p. 3, 1 Sam. 4 und 10; 1 Sam. 16 und 17 und 31 notiert er sich „fygur", dann „figur", zuletzt „fi".

Die deutschen Randbemerkungen des Drucks entsprechen manchfaltigen Randnotizen unsres Manuscripts, sind aber auch zuweilen in diesem durch gar nichts angedeutet, z. B. zu Richter 17, 5 bei „fullet", 12, 6 bei „Schiboleth". Sie sind in der Form wie sie gedruckt zu lesen stehen, sicher erst auf dem Correcturbogen entstanden. Andres was der Uebersetzer sich notiert, ist nicht an gleicher Stelle verwerthet, z. B. zu 2 Sam. 12, 25 „Dauid Erasmus amabilis, JedidJa amabilis domino", wovon nur auf Blatt LXXX b benutzt ist „Jedidia) Heyst leiplich [!] dem Herrn"; zu Richter 12, 14: „ •|• [= id est] es waren jundern"; zu 2 Samuel 8, 18, wo in Cerethi und Pelethi in der drittletzten Silbe e roth ausgestrichen ist: „Custodes regis •|• occisores criminalium Marschelk"; 2 Sam. 20, 15 „nescio an de obsidentibus vel obsessis".

Verszählung kennt das Manuscript von 1523 ebensowenig als der Druck von 1524. Handschrift und Druck gruppieren den Stoff nur in Absätzen ohne Paragraphenzahlen.

In der Capitelzählung begegnet hie und da eine von Luther selbst oder vom Setzer gemachte Besserung, z. B. 2 Sam. 1 heißt ursprünglich

das 32. Capitel des ersten Theils und Luther corrigiert es selbst mit rother Tinte wie die folgenden Zahlen bis 47 (woraus das 16. wird); 2 Chronica 21 corrigierte der Setzer aus 22.

Die Correctur ward nicht überall ganz streng gelesen oder ausgeführt. Der Druck hat Bl. CLXV 2 Chronica 1, 1 „Vnnd Salomo der son Dauid ward ynd seynem reich bekrefftiget", die Handschrift hat „Vnd" sowie „ynn" statt „ynd": das d vom übergeschriebnen „ward" ist hier fälschlich noch einmal vom Setzer angebracht worden.

Ich habe absichtlich unterlassen hervorzuheben, an wie unzähligen Stellen des Manuscripts der Setzer sich die Blattzahl des Drucks und die Custoden angemerkt hat.

Ebenso gehe ich auf andres Interessantes hier nicht ein, was aus dem Druck ebenso erhellt wie aus unsrem, wenngleich in der Druckerei etwas schwarz gewordnen, dennoch kostbaren Manuscript.

Bibliographia Anhaltina.

Zusammengestellt von Albert Reißner.

Das im ersten Heft der Mittheilungen Seite 52 veröffentlichte Verzeichniß Nr. 1 der Bibliographia Anhaltina erhält durch nachfolgende fernere Aufstellung weitere Beiträge und bin ich hierbei Herrn Professor Müller in Cöthen, sowie Herrn Stabsarzt Dr. Fränkel in Glogau, welche beide Herren mich bei Abfassung des nachfolgenden Verzeichnisses wesentlich unterstützten, zu großem Danke verpflichtet.

Verzeichniß Nr. 2.

(G. B. C. = Gymnasial-Bibliothek in Cöthen; D. = Herzogl. Bibliothek in Dessau; R. = des Verfassers Sammlung in Dessau.)

Allihn, Union oder Confession? Antwort auf die Frage „Sollen wir Reformirte bleiben oder nicht". Cöthen 1875.

Amling, Leichenrede auf Franz Georg von Anhalt. Mit einem Leichengesange in Musiknoten. Wittenb. 1568.

An das Publikum, die Mangelsdorfische Schmähschrift wider das Dessauische Educations-Institut und den Professor Basedow betreffend. Nebst Anzeige eines pädagogischen Journals, welches nächstens seinen Anfang nehmen soll. Dessau 1777.

Anhalt und Preußen 1819—1827. Magdeburg 1827. G. B. C.

Basedow, J. B. Rede für das pädagogische Philantropinum in Dessau. Dessau 1775.

Bausteine zur künftigen Volks- und Gelehrtenschule in Anhalt. Dessau 1849.

(Verfasser ist der Professor Jahn in Dessau).

Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Röder und von Harz. Nebst Urkunden und Stammtafel. Rothenburg 1865. D.

Beißer, W. Chronik der privilegirten Schützen-Gesellschaft zu Cöthen. Nach den Quellen. Cöthen 1858. G. B. C.

Beleuchtung der Denkschrift in Sachen des Erzherzogs Joseph von Oesterreich wider den ältest regierenden Herzog zu Bernburg u. s. w. Zerbst 1820. G. B. C.

Berendt, G. Predigt vor Eröffnung des Anhalt. Gesammt-Landtages in der Schloßkirche zu Cöthen gehalten. Cöthen 1860. G. B. C.

Bericht, wie man sich mit göttlicher Hülffe von der Pestilentzischen Seuche / in jtziger gefehrlicher Zeit verwahren / oder im Nothfalle curiren soll. Den Bürgern und Einwohnern in Zerbst / auff sorgfeltige / eines Erbarn Wolweisen Raths daselbsten / anordnung und erforderung gestellet / 6. Junii / Anni 1607. Zerbst 1607.

Berisch, E. W., Auf den Tod Christian Mohsdorf, weil. Metzners in der Fürstl. grossen Mühle bey Deßau. (Fol. Bog.) Dessau 1778.

Bosse, W. L. Zusätze und Berichtigungen zu A. G. Schmidts Anhaltischem Schriftsteller-Lexicon. Cöth. 1840. Progr. G. B. C.

Brabeck, Nachrichten an das katholische Publikum Deutschlands, den katholischen Religionsunterricht in dem Philantropin zu Dessau betreffend. Hildesheim 1777.

Briefe eines ganz unparteiischen Kosmopoliten über das Dessauische Philantropin. Leipzig 1776.

Brunn, L. L. W. Am Tage der 50jährigen Amtsjubelfeier des besten Vaters, Herrn Leopold Ludwig Wilhelm Brunn, Pastors an der reformirten Kirche zu St. Nicolai in Zerbst, den 29. May 1796, gewidmet von seinen sämmtlichen Kindern. Mit Portr. Berlin 1796.

Buchrucker, Kirchliche Nachrichten und Nachweisungen über Herzog Leopold Friedrich von Anhalt und Höchstdessen Vorfahren und Familie vom Jahre 1676 bis zum Jahre 1867. Dessau 1867.

Cancellaria secreta Anhaltina, i. e., occulta consilia, inaudita proposita, periculosae adinuentiones, et prodigiosae machinationes. s. l. 1621.

Chapon, Leben und letzte Stunden der Fürstin Casimire, Gräfin zu Lippe geb. Prinzeß zu Anhalt. M. Kpf. Lemgo 1780.

Crato, Adam, Rettung des christlichen Taufbüchleins Herrn Dr. Martini Lutheri und der Augspurgischen Confession verwandten Kirchen. Zur Widerlegung der Newen Schwermer und Propheten, der Amlingiten in Anhalt. 1591.

Curtze, G. L. Ueber Alexisbad, seine Eigenthümlichkeit und sein Verhältniß zu den andern Bädern. s. l. e. a.

(Separatabdruck aus von Gräfe und Kalisch, Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen und Seebäder).

Demonstratio juris serenissimae domus Anhaltinae in causa successionis Saxo-Lauenburgicae. s. l. 1727. R.

Denkschrift betreffend die Aufhebung der Verfassungen vom 28. und 29. October 1848 und den gegenwärtigen Verfassungszustand im Herzogthum Anhalt-Dessau-Cöthen. Dessau 1862.

— zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Anhalt-Dessauischen Pastoral-Gesellschaft am 12. Juli 1837. Dessau s. a.

— über das Salzwerk Leopoldshall für den Sonderlandtag des Herzothum Anhalt-Bernburg. Bernburg 1863.

Eccard, hist. genealog. principum Saxoniae super. nec non origines Familiae Anhaltinae. Lips. 1722.

Einladung zum Declamations-Actus zur Jubelfeier der 50jährigen Regierung Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich. Dessau s. a. R.

Elze, Th. Verhandlungen mit dem Herzogl. Anhalt-Dessauischen Consistorium. Actenstücke und Bemerkungen. Zerbst 1849. G. B. C.

Entwurf zum Gesetze, die Medicinalverfassung für die Herzogthümer Anhalt-Dessau-Cöthen betreffend. Bearbeitet von der dazu verordneten Commission. Dessau 1849.

Entwürfe zur zeitgemäßen Umgestaltung des Gewerbe- und Innungswesens in den Herzogthümern Anhalt-Dessau und Anhalt-Cöthen. Dessau 1850. G. B. C.

Feddersen, J. H. Anzugspredigt vor den Lutheranern, die in und um Bernburg wohnen. Bernburg 1768.

— Predigt bey der ersten öffentlichen Confirmation der evangelisch-lutherischen Jugend zu Bernburg. Bernburg 1767.

Fränkel, F. Hieron. Zur Geschichte der Medizin in den Anhaltischen Herzogthümern. Dessau 1858. G. B. C.

Leopold Friedrich Franz, Herzog und Fürst zu Anhalt. Eine Gedächtnißschrift für die Anhaltische Jugend zur Feier des 10. August 1840. Dessau 1840.

Der fruchtbringenden Gesellschaft Namen, Vorhaben, Gemählde und Wörter. In Kupfer gestochen. Frankfurt a/M. 1646. G. B. C.

Fuchs' Wegweiser durch Dessau, Umgegend und den Herzogl. Garten zu Wörlitz. Mit 3 Plänen und 1 Karte. 2. Aufl. Dessau 1875.

Gebete und andere Kirchendienste für die Pfarrer des Fürstenthums Anhalt-Cöthen. Cöthen 1643. G. B. C.

Gebete und andere Kirchen-Dienste für die Pfarrer des Fürstenthums Anhalt, Cöthenschen Theils. Aus ihrer üblichen gemeinen Kirchenordnung ausgezogen und auf sie insonderheit gerichtet. Cöthen 1699.

Gedenkblatt zur Erinnerung an Leben und Sterben weil. Sr. Hoh. des Herzogs Alexander Carl zu Anhalt, gestorben zu Hoym am 13. August 1863. Bernburg. s. a.

Gedichte einiger Primaner zur 50jährigen Jubelfeier der Herzogl. Hauptschule zu Dessau am 5. und 6. October 1835. s. l. e. a.

Gegenerklärung des durchlauchtigsten Hauses Anhalt auf die Denkschrift des durchlauchtigsten Sachsen-Ernestinischen Hauses, das Successionsrecht im Herzogthum Lauenburg betreffend. Dessau, Januar 1865.

Georg, des Fürsten zu Anhalt geistreiche Predigten und übrige Teutsche Schriften, durch Paul den Longolium. Erste Aufl. Hoff 1741.

Gemeinde-, Stadt- und Dorf-Ordnung für die Herzogthümer Anhalt-Dessau und Anhalt-Cöthen. Dessau 1852.

Gesetze für das hiesige Singechor (Dessau 1847).

Glauberecht, C. G. Einladungsrede zu der von dem Herrn Professor Basedow in D** errichteten Schule der Menschenfreundschaft, Philantropinum genannt. Kosmopolien, 1776.

Grosse, J. F. A. Predigt bei Vereidigung des Landsturmes, am 27. März 1814, in der Kirche zu Hohenlepte gehalten. Zerbst 1814.

Gute Nacht Basedow! Qui bene currit, bene dormit. Leipzig 1777.

Habicht, A. Das politische Leben in Anhalt 1 Heft. Zerbst 1848.

Heine, H. Veröffentlichungen über die Elb- und Muldhochwasser im Herzogthum Anhalt. Dessau 1876.

v. d. Heyden. Denkschrift über das Kupferschiefer-Lager in Anhalt. Bernburg 1875.

Hosäus, W. Prolog zur Festfeier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt im Hoftheater zu Dessau am 10. August 1867. Dessau s. a. R.

— Borowins Hochzeit. Festspiel zur Feier der Vermählung J. H. der Prinzessin Elisabeth von Anhalt mit S. K. H. dem Erbgroßherzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Strelitz. Dessau 1877. R.

Jahn, Fr. W. Zwei Jubilare von Gottes Gnaden. Anhang: chronikenartige Angaben in der Zeit von 1817—1867. Beigabe: kurzgefaßte Chronik des Herzogl. Gymnasiums zu Dessau 1817—1867. Dessau 1867. R.

(Schulprogramm zur Jubelfeier 1867).

— Jahresbericht des Gartenbauvereins zu Anhalt. Jahrg. 1839—1875 Dessau.

Jannasch, R. Freiheits-Catechismus für das constitutionelle Anhalt. Cöthen 1848.

Kahleis, W. Die Anhalt-Dessauische Land-Rentenbank. Ein faßlicher Rathgeber für Beamte, Bürger und Landleute. Dessau 1849. G. B. C.

Katalog der Herzoglichen Medizinal-Bibliothek zu Dessau 1849. (Erster bis vierter Nachtrag dazu, 1853—1868).

Kindscher, F. Geschichte des Hochfürstlich Anhaltischen academischen Gesammtgymnasiums zu Zerbst (Programm). Zerbst 1871.

Kluge, Leichenpredigt auf Christiane Amalie, Herzogin-Mutter, gestorben am 3. Februar 1846.

Krause, Die Industrie von Staßfurt und Leopoldshall. Wunsiedel 1876.

Krebsius, Joh. Tob. — Vannus critica in inanis paleas operis elementaris Basedoviani. Lipsiae 1776.

Krieger, Joh. Fr. Das Alexis-Bad im Unter-Harz mit seinen Umgebungen. Mit Abbildungen. Magdeburg 1812.

Krohne, Chr. Fr. Einladung zu der Feier des hochfürstlichen Geburtsfestes Sr. regierenden hochfürstlichen Durchlaucht zu Anhalt-Bernburg, welche von der Bernburgischen Stadtschule am 15. August 1778 im Orangeriesaale auf dem fürstlichen Schlosse begangen wird. Bernburg 1778.

Krohne, Chr. Fr. Von der Einrichtung der Bernburgischen Schule. Bernburg 1789

Lampe, Neue ökonomische, zur Beleuchtung des Basedowischen Verhaltens gegen Mangelsdorf. Leipzig 1777.

Lebe, Gedächtnißrede zu Ehren des am 11. April 1875 verstorbenen Herrn Hofrath Heinrich Samuel Schwabe. Dessau 1875. R.

Lebensgeschichte des (Cöthenschen) Schulraths Emil Rud. Heiden. Cöthen 1833. G. B. C.

Lectus, Jacobus. Lacrymae Lectianae, seu de illustriss. ac Generos. principis D. D. Friderici Mauritii Anhaltini vita et obitu, publica habita a. d. XVII Kal. Nov. 1610 in inclyta Acad. Genevensi. Soteropoli Anhaltinorum, 1610.

Lehmann, A. E. Predigt beim ersten Militärgottesdienste zu Cöthen den 1. October 1854 gehalten. Dessau 1854.

Leichenpredigten und Trauerrede auf Friederica, Fürstin von Anhalt. Mit Kupfer. Zerbst 1709.

— und Gedächtnißreden auf Joachim Fürsten zu Anhalt. Wittenberg 1562.

— auf Johannes, Fürsten zu Anhalt. Zerbst 1668.

— auf Sophia Augusta, Fürstin zu Anhalt. Zerbst 1681.

Lippold, G. H. C. Geschichte der Religionsveränderungen in Anhalt. Dessau 1826. G. B. C.

Lobethan, Katechetische Unterweisung in den vornehmsten Rechtsmaterien und einiger andern Lehren, die sich damit verbinden lassen, zum Gebrauch der Unterthanen und Schulen Deutschlands, nebst einem Anhange, welcher eine Nachlese für die fürstlich Anhalt-Cöthenschen Unterthanen und Schulen insbesondere enthält. 2 Theile. Lemgo 1777.

— Abriß der Anhaltischen Geschichte für Schulen. Cöthen 1801. G. B. C.

Lossagung eines Anhaltiners von dem Vermächtniß für die Gewissen. An den Herrn Professor Basedow zu Dessau. Halle 1775.

Lossagung, vertheidigte, eines Anhaltiners von dem Vermächtnisse für die Gewissen, gegen eines Brandenburgers (sogenannte) bescheidene Prüfung derselben. An den Charitéprediger Herrn Ulrich in Berlin. Hannover 1778.

Lutze, A. Selbstbiographie. Mit Portr. in Stahlst. Cöthen 1866.

— Offener Brief für Se. Hoheit den Herzog von Dessau. Dessau 1848.

Mangelsdorf, K. E. Erstes Wort an das Publikum den Königl. Dänischen Professor Basedow betreffend. — „Wer eine Lampe braucht, der sollte auch darauf bedacht sein, Oel hinein zu gießen.“ Leipzig 1777.

— Zweites Wort an das Publikum, den Königl. Dänischen Professor Basedow und andere Dinge betreffend. Leipzig 1777.

Marées, L. de. Rede bei der Einweihung des Louisen-Instituts, den 12. November 1810. Dessau 1810.

Matthisson, Ermahnungsrede nach einer militärischen Execution vor dem fürstlich Anhalt-Bernburg. Infanterie-Regiment. Halle 1778.

Medicinal-Ordnung für das Herzogthum Anhalt-Bernburg. Bernburg 1820.

Melchert, J. F. Staatshandbuch für Anhalt-Dessau-Zerbst. 1845.

— Hof- und Staats-Handbuch für das Herzogthum Anhalt. Dessau 1876.

Merian, Saxonia superior. Frankfurt a/M. 1654.

Mittheilungen des Herzogl. Anhalt. Statistischen Bureaus. Herausgegeben von Dr. A. Lange. Nr. 1—20. Dessau 1867—76.

Mittheilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 1875—76. (Heft 1—6). Dessau 1875—76.

Nachricht an das hiesige Publikum die Einrichtung der Fluß-Badeanstalt betreffend. Auf gnädigsten Specialbefehl abgefaßt (von Hofrath Dr. Olberg). Dessau 1818.

Nachricht, die jetzige Einrichtung des Herzoglichen Friederiken-Bades betreffend. Dessau 1819.

(Verfasser ist Hofrath Dr. Olberg).

— über den Wohlthätigkeitsverein zu Dessau. Dessau 1846.

Prüfung, bescheidene, eines Brandenburgers, der Lossagung eines Anhaltiners von dem Vermächtnisse für die Gewissen. An den Herrn Anhaltiner. Berlin 1776.

Olearius, Joh. Christophor. M. Mausoleum in Museo i. e. Heydnische Begräbniß-Töpfe, oder Urnae Sepulcrales, welche bei Jerichau, Cöthen, Arnstadt und Radisleben gefunden worden rc. Jena 1701. G. B. C.

Rahn, H. Alexisbad. Eine Monographie zur Orientirung für Aerzte und Laien. Quedlinburg 1870.

Rasmus, G. Dr. Adolf Werner in seinem Wirken auf dem Felde der Gymnastik. Nach handschriftlichen Zeugnissen und andern Originalien dargestellt. Als Manuscript gedruckt für Werners Familie und die Freunde seines Strebens. Mit Facsimile Dieffenbach's. Dessau 1848.

Rechenberg, v. Predigt zur Feier des fünfzigjährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt, gehalten in der Schloß- und Stadtkirche zu Sct. Marien in Dessau am 10. August 1867. Dessau. R.

Rechenberg, v. Rede bei der feierlichen Enthüllung des zur Erinnerung an die Vereinigung Anhalts in Dessau errichteten Denkmals am 10. August 1867. R.

Rede des Präsidenten der Königl. astronomischen Societät zu London M. J. Johnson, Esq. bei Ueberreichung der Medaille an den Hofrath Schwabe zu Dessau. Dessau 1857.

Regierungsjubelfeier, Herzoglich Fürstliche, zu Dessau im Monat October 1808. Umständlich beschrieben von einem fremden Augenzeugen. Nebst einer Sammlung der Sr. Herzoglichen Durchlaucht überreichten Gedichte. Dessau 1808.

Richter, C. W. A. Das Alexisbad im Harze und seine Kuranstalten. Quedlinburg s. a.

Richter, F. Th. Zur Erinnerung an die Confirmation Sr. Hoheit des Erbprinzen Friedrich zu Anhalt. Rede und Predigt. Dessau 1849.

Rindfleisch, J. Festrede zum ersten Turnfeste des Saale-Elbe-Turngaus, gehalten am 17. Juli 1865 in Dessau. Dessau 1865. G. B. C.

Sachse, Dan. Unterricht an die reformirten Gemeinden im Fürstenthum Anhalt, daß die Lehre des Concordien-Buches von der

Allenthalbenheit des Leibes Christi keine alte Lehre sei. Cöthen 1651. G. B. C.

von Salbern — Heinrich Georg Albrecht von Salbern und sein Haus in Dessau. Geschrieben von seiner jüngsten Tochter in den Jahren 1870 und 1871. Dessau 1871.

Sammlung der Gedächtniß-Predigten und Trauer-Gedichte auf den Tod des Superintendent Herren G. Fr. Pauli. Cöthen 1786. G. B. C.

(Schauer, C. H.). Das Stahlbad Alexisbad. Eine kurze aber genügende Anweisung für Kurgäste. Von einem Arzte. Dessau 1871.

Salfeld, Gedächtnißpredigt auf seine Hoheit den hochseligen Herzog von Anhalt Herrn Leopold Friedrich. Gehalten am 10. Juni 1871. Dessau s. a.

Schmidt, A. G. Nachlese auf dem Felde der Anhaltischen Literatur gehalten. Dessau 1831. G. B. C.

Schneppel, F. Rede zur Einweihung des zum Andenken an die hier bestatteten Opfer des letzten Krieges errichteten Denkmals, gehalten am 25. April 1872. Dessau 1872. R.

Schubert, Das Jubeldenkmal in Dessau. Dessau 1867. R.

Schubert, W. Dr. Johann Daniel Kluge, Superintendent des Fürstenthums Anhalt Zerbst. Ein Lebensbild aus der Kirche des 18. Jahrhunderts. Nebst zwei bisher ungedruckten Briefen von Gellert. Zerbst 1848.

Schubring, J. Festpredigt bei der Feier der 50jährigen Regierung Sr. Hoheit des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt gehalten in der St. Georgenkirche zu Dessau am 11. August 1867. Dessau. R.

Schulprogramm. Sr. Hoheit dem Erbprinzen Leopold Friedrich Franz Nicolaus von Anhalt und Ihrer Hoheit der Prinzessin Antoinette Charlotte Marie von Sachsen Altenburg zu Höchstihrer Vermählungsfeier am 22. April 1854 ꝛc. ꝛc. dargebracht von den Lehrern der Bürger-, Töchter- und Freischule der Stadt Cöthen. Cöthen 1854. (Verfasser vermuthlich Dr. Franz Weber).

Sendschreiben eines Niedersachsen an seinen in Holland sich aufhaltenden Freund, über das von dem Herrn Basedow zu Dessau im Fürstenthum Anhalt zu errichtende ꝛc. sogenannte Philantropinum. Leipzig und Frankfurt 1776.

Sintenis, C. Fr. Geschichte des Armenwesens zu Zerbst. Leipzig 1803.

Sintenis, C. H. De elementis Basedovii elementis barbariae, Lips. 1776.

— F. Zur Geschichte des Zerbster Schulwesens. Zerbst 1853. (Programm).

Statut und jetzige Zusammensetzung des Landescomités des Anhaltischen Landes-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger. Cöthen 1869.

— des an den vaterländischen Frauenverein zu Berlin angeschlossenen Frauenvereins zu Dessau. s. l. et a.

Stellung, die, der evangelischen Kirche im constitutionellen Staate. Gutachten einer Commission der Anhalt-Dessauischen Geistlichkeit. Dessau 1848.

Stroth, F. A. Bezeugung der Wahrheit von der öffentlichen Untersuchung des Philantropins zu Dessau am 13., 14. und 15. May. Quedlinburg 1776.

Theopold, J. Leichenpredigt bey dem Begräbniß des Weiland Ehrenvesten Erbaren und Hochweisen Jacobi Georgii, gewesenen vornehmen und Eltesten Bürgermeister zu Zerbst, welcher seliglich verschieden, und im Herrn entschlafen den 24. tag Maji, umb 2 Uhr, im Jahr nach Christi unseres Erlösers Geburt, 1611, seines Alters aber im 74. Jahr, und ist den 26. Maji, ehrlich zur Erde bestattet worden. Zerbst 1611.

Trommsdorff, J. B. Chemische Untersuchung des Alexis-Brunnens, eines neu entdeckten• salinisch kohlensauren eisenhaltigen Mineralwassers im Selkethale am Harz und eine neue Analyse des Mineralwassers des Alexisbades. Nebst einigen ärztlichen Bemerkungen zu diesen Analysen von Dr. Curtze. Leipzig 1830.

Uebersichten, statistische, umfassend die Verwaltung des Herzogthums Anhalt-Dessau-Köthen s. l. e. a. (um 1860).

Ulrich, C. Macht und Lob des Herrn / aus dem Munde der Kinder und Unmündigen / zum Preiß und Ehren Gottes / und untertheniger / mitleydenter tröstlicher gedechtniß der Durchlauchten / hochgebornen Fürstin / Frawleins Amaliae Julianae, Fürstin zu Anhalt / ꝛc. Des Durchlauchten / Hochgebornen Fürsten und Herrn / H. Christian / Fürsten zu Anhalt / Grafen zu Askanien / Herrn zu Zerbst und Bernburgk / ꝛc. Hertzliebster Eltester Tochter / Nachdem dieselbe zu Nienburck im Lüneburger Lande den 11 Augusti / Gottselig im Herrn verschieden und drauff den 23 August Anni 1605 im Kirchen Chor zu Dessa Christlich und Fürstlich in das Fürstliche Schloßkämmerlein bestattet worden / hernach aus dem achten Psalm v. 1. 2. erkläret zu Zerbst / in der Fürstlichen Hoff- und Pfarrkirche zu St. Bartholomess / Dominici 14 post Trin. / anstadt des Sonntäglichen Texts. Zerbst 1605.

—, Betrachtung der Beschreibung des Königl. Gemüths ꝛc. bei Bestattung der F. Leich / des Durchleuchtigen Hochgeborenen Fürsten und Jungen Herrn / Herrn Friederich Moritzen, Fürsten zu Anhalt ꝛc. dessen F. G. zu Lion in Franckreich auff den 25 Aug. selig verschieden

und den 12 Octob. dieses 1610 Jahrs zu Dessa in der F. Leichkammer zur Ruhe gesetzet worden. Zerbst 1610.

Unterricht, kurtzer, wie man sich vor die schreckliche Seuche der Pestilentz / sicherlich / vermittelst Göttlicher Hülffe / verwahren / und im Fall der Noth / so man damit behafftet / curiren soll. Vor das Fürstlich Anhaltische Hofflager zu Dessa / auff Fürstlichen gnedigen Befehl / zur Vorsorge / unterthenig gestellet. s. l. 1607.

Verhandlungen des naturhistorischen Vereins für Anhalt zu Dessau. 1r bis 31r Bericht, Dessau 1841—74.

Wackenroder, Die Effluvien der chemischen Fabriken zu Staßfurt-Leopoldshall. Ein Wort, geredet im Sinne der Anwohner des Bodeflusses zwischen Staßfurt und Nienburg a. S. Bernburg 1876. R.

Wendroth, Fürst Wolfgang zu Anhalt. Gedächtnißpredigt zu seiner 300jährigen Todtenfeier am 23. März 1866 gehalten zu Rieder.

Willkommen in's Grüne, Basedow! Post nubila Phoebus. Lpz. 1777.

Würdig, Unseres Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt Jubelfest und Jubeldenkmal. Dessau 1867. R.

—, Chronik der Stadt Dessau. Heft 6—11. Dess. 1876. D. R.

Würdig, Anhalt. Volkskalendèr J. 1876 u. 77. Dessau 1875. 1876. R.

Schriften,

betreffend den Uebertritt des Herzogs Ferdinand von Anhalt-Cöthen zur katholischen Kirche (1825).

Mitgetheilt aus der Gymnasial-Bibliothek zu Cöthen durch Herrn Professor Müller daselbst.

Schmaltz, M. F. Predigt am Reformationsfeste 1825. 4. Aufl. Dresden und Leipzig.

Vorstellung eines Staatsmannes im Auslande an einen deutschen Fürsten, der jüngst zur katholischen Kirche übertrat. Hannover 1826.

Noten zum Text, veranlaßt durch das Schreiben des Königs von Preußen an die Herzogin von Anhalt-Cöthen. Zerbst 1826 (Verfasser Schütz).

Krug, Sendschreiben an den Hofrath von Schütz. Leipzig 1826.

Zuschrift der Herzogin von Anhalt-Cöthen an den Verfasser der Noten zum Text. Zerbst 1826.

Apologie eines königlichen Schreibens und eines großen Philosophen. Von Krug. Leipzig 1826.

Krug. Neueste Geschichte der Proselytenmacherei in Deutschland. Jena 1827.

Erklärung der bei Einweihung einer katholischen Kirche üblichen Ceremonien. Cöthen 1833.

Zuruf an die Protestanten veranlaßt durch den neulichen Uebertritt eines protestantischen Fürsten zur katholischen Kirche von einem Anhalt-Dessauischen Prediger (Wilh. Gröpler). 2. Aufl. Zerbst 1826.

Bescheidene Bemerkungen zu dem Briefe des Königs von Preußen an die Herzogin von Cöthen. Von einem Freunde der evangelischen Freiheit. Straßburg 1836.

Warum nennen wir uns Protestanten? Beantwortet von Julius Frey. 2. Auflage. Leipzig 1826. — Nachtrag zu dieser Schrift.

Ueber den Abfall von der evangelischen Kirche. Eine Predigt von Joh. Heinr. Schmidt. Zerbst.

Vertheidigung der römisch-katholischen Kirche und deren Lehren und Gebräuche gegen die Angriffe und Anfeindungen des Pastor Schmidt zu Coswig. Von einem Katholiken in Cöthen. 1. Abtheil. Offenbach a/M. 1827.

Ueber die oberbischöfliche Hoheit der Regenten. Ein Kapitel aus dem allgemeinen Kirchenrechte. Von Dr. Jonathan Schuderoff. Ronneburg 1826.

Was thut Noth, um nicht aus einem Freien ein Unfreier zu werden? Ein Wort an die Protestanten und alle die es hören wollen von Christianus. Zerbst 1816.

Paulus, Dr. Heinr. Eberh. Gottl. Privatgutachten über die aufgegebene Frage: Kann ein teutscher Regent, wenn er römisch-katholisch wird, eine Pflicht oder ein Recht haben, auf eine evangelisch protestantische Landeskirche u. s. w. als Souverän u. s. w. zu wirken. Dessau 1827.

Vermischtes.

Die Kloster-Nienburgischen Besitzthümer an der Mulde.

(Nach einem in der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau befindlichen Verzeichniß vom Jahre 1345.).

Dysz sin die ghiffte vnnd gabe des Jnnighenn Gotishuszes vnnser leben frauwen sant marien vnnd sant Cipriani desz hillighen bisschoff vnnd Merter zcu Nygenborgk die do gheleghenn syt obir vnnd by der milde, die enteyls ghegeben syt vonn Keysernn Konnynghn. hertzhogenn Marckgraffnn artzbisschoff Bisschoff vnnd manghleye herrnn so in den priuilegien edder donatien offinbar vthgedrucket sin so hir nach ghescrebin stehit.

Czum Irsten vonn dem Cruce vpp ghensit Dessaw vor obir der brugge wente zcu gonicz eyghendom hoirt des closters dar die Rath von Dessaw in kortzen jarn eyne buterye mit denen von gonicz dan hebben hinder vns an vnse fulbart. so nuwelken vor vnsz gekomen ist.

It. gonicz gar mit x huffn land vnnd allin rechten holte vnnd grasz.

It. dasz dorpp zcu wockerode mit denn gherichte vnnd aller zcubehorynghe holte vnnd grasz.

It. die kelüessche wyssche mit aller zcubehorynghe dar sich Greue Jorghen in de lehen ghewert hefft vnnd henr. kalb zcu dreughet hefft alsodenn gouder von oin zcu ontfanghenn so vnsz henr kalb berycht hefft Do wir om lethn zcu saghenn alsoden gouder von vnsz zcu ontfanghenn.

It. dasz swartze landt vnd wiltberch mit der lake die dar vor hen thuth It de smalt rene de in der lake thuth It de wese opp dem wiltberge It 1 wese by wockerode mit holte op ghenant de kleyne wiltberch die thuth an der elue op ouer de smalt renen hen wol anderhalff gud allenborst schotte adder dar bauen hebben we in der ffullen were vnnd possessien mit allenn rechte de ithsunt Clawes bartoldes von vnsenthweghen bruket.

It. vehir holtzmarke. de grosze wiltberg, Soyge, widekaw vnnd Bertink mit allen rechten vnnd zcubehorynghe de Borchart Reyscz seligher lange zcyt von vnszm gotishusze zcu lehn hatte vnnd von vnsz in dem irsten jar ok alsoden gouder entfanghen hefft er he starff Dar vns na sinen dode Greue Jorghen grosze sparryng in dan hefft wol dat dat witlick wasz den von vt werlicz manschafft vnd andern guttn luthn der noch eyn teyl in denn lenen ist Dar we rede de were vnnd die helffte von opp nemen vnd possessien ghehat hebben wente an von anbighin der ghifft wente an borghert Reyscz dot. Desse holtzmarcke hat sich onderzcaghn Graue Jurgen bynnen XXIX jarn.

It. Malticz gar mit holtcz grasz ffisscherye vnd mit allnn rechtnn vnd zcubehoryngh. vnd von older erfernt.

It. Torten mit acker, grasz, holtcz, molen, ffisscherye mit allnn rechtn sunder de molenwerder die yst vorkoufft der hertczschafft vonn annhalt vnnd die rath zcu Dessaw vnnsznn closter alle Jar vor szodann vorczinszt vnnd von older erfernt.

It. dasz Borchgesette zcu Stene mit all sinen dorffern dien wir desse also gut vinden. Vehir steene mit drehin vnd winifltzich huffen land, Noduck mit xiiij huffn land Aweyte Musten

mit xxviij huffnn land Wynkerlendorpp mit x huffn land vnnd mit alln rechtn.

It. de wendessche breyte de Graue Jorghn selgh. abt Caspar aff bath eyn jar tho bruckn vnnd also in syner possessn mit suluest ghewalt behelt vnnd bynne xl jarn erfernt.

It. Petenitcz gar mit denn hoffe, marckte vnnd aller zcubehoryng holte grasz vnd mit alln rechte. vnnd bynne x jarn innhalt ghescheen ist.

It. Scolitcz ysz dem Gotishusze mit acker, holtcz, grasz ffisscherye, jacht vnnd allen rechten so dar de alde von Querfferde von vnsz in lehene ghehat hefft vnd we nach synem dode vnd nouch wense siderstorpp von vnsz in lehn hefft vnnd syn frauwe de lyfftucht.

It. dasz dorff zcu cone ist dem Gotishusze mit acker holtcz, grasz, ffischerye vnd mit alle rechtnn szo dasz der ghifftbrieff klerlicken vszwyszt.

It. dasz brugghekorn zcu dessaw.

It. allenn czehnd von der milden tho dessaw wente lippen in dem priuilegio desz erwerdigist in got vater er ffriderick got seligher artczbisschoff tho magd. vorteket.

It. dasz selbte priuilegium hat ouch gfirmet ander artczbisschoff tho magd. so esz clarliken oir priuilegien dem clost. gegebin vszwiset.

It. Dilnaw isz des Gotishuszes mit gherichte, zcu behorynghe vnnd allnn rechte.

It. Blesem gar isz desz Gotishuszes mit sechs vnnd zcwenzich huffn land vnnd mit alln rechte. hefft wense Siderstorpp von vnsz in lehnen.

It. Sewiscz hebben wir sulvest in der ffulln possessz hat. went an dusszn tag mit allnn rechten vnnd hir ist neye arrynghe inn.

It. dasz walt Coben gut hat dasz Gotishusz zcu Nygenborch nüwelich widder gekoufft von dien hochgheboraa hern alberde vnd woldemar ffursten zcu annhalt dy ysz in vorghetziten do von ghekoufft hatten.

It. dasz dorff zcu Nichtwicz mit dem gherichte vnnd aller zcubehoryng habin wir in der possessz hatt, went an dussen tag, dasz habin wir ouch ane ansprake.

It. dasz holtcz gut de Much yst desz Closters mit allen rechtn vnnd zcubehoryngh, hir ist ouch neye arryngh in.

It. die holtzmarke gut de Elsye ysz desz Gotishuszs mit alln rechten Desz haben wir ouch ane ansprake.

It. Solnitcz mit drehen dorffern Solnitcz gheheyssenn vnnd zcwe Dilnaw hebbe we ffry ghebruket mit rechte tinscze vnnd aller zcubehoryngh de wile Graue Jorghe selgher in dem leuede wasz vnnd nu groten drangh liden.

It. Richaw mit viij huffen land vnd eyn walt der ahn gheleghen hinder vnszm dorffernn an der Milde neder thuth went an den milde strangh. Nysatyzi mit xvj huffn Polsitzi mit xiiij huffn hat ghegebin Er henr. Keyser der dritte.

It. dasz Borchghesette Clusz mit syn dorffern von dien disse vszghedrucket sin. Vehir Clusz, dasz grosze mit xxxj. huffn land. Dasz cleynste mit vij huffn; zcwe sleszen, scyrewitcz mit xxij huffn zcwe nichwitcz mit xxxiij huffnn, Kakaw dasz dorff mit allen gherichte, Zewitcz all mit xxij huffnn, welitcz vnd etlige huffn zcu zetlestorpp. Dit het gheleghen Abt Casp. dem olden Claurpstorpp.

It. Scerwiscz by Richaw edder zarwa zcu latme gut vnnd alles dasz die Ernwirdigist vnd hochghebornn hern Gero artcz-bisschoff zcu Colne vnnd Er Dithmar marckgraffe sin bruter de irstenn stiffters desz Gotishuszs vnser leben frauwen vnd sant Cipriani ghehabt haben an dinstluthen an acker an weythen an wysschen an wasszern an ffischen vnnd ffischereyen dasz habin sy denn Gotishusze erschreben ghegebin vnnd den treyndenn der ffische vsz der milde vnnd vsz andernn louffendenn wassern dasz dann ir veterliche erbe wasz. Dit ist von older dem clost. entfernt dar man noch bewisinghe ob hat.

It. Brullewitcz gar mit xxv huffn vnd mit allen rchten vnd noch in d. wullen were haben.

A. Reissner.

Wölfe in Anhalt. Fürst Johann Casimir zu Anhalt-Dessau schrieb über diese unwillkommenen Gäste an seinen Oheim Fürst Ludwig zu Anhalt-Cöthen nachstehenden Brief und erhielt darauf die unter 2. folgende Antwort.

1.

Unsere freundliche Dienste und was wir mehr Liebs und Guts vermögen zuvor, Hochgeborner Fürst, freundlicher geliebter Herr Vetter und Gevatter.

Ew. Liebden erinnern sich sonder Zweifel, was gestalt Sie sich mit uns dahin kurz verwichener Zeit verglichen, daß vor jedweden Wolf, der in Ew. Liebden oder Unsern Aemtern dißseit der Saale, wie auch im Amt Kalbe geschossen und gefangen wird, von jedweder Schäferei in gemelten Aemtern Ein Orts-Thaler gegeben und abge-

stattet werden sollte: Nun wir dann seitdem gleichwohl mit nicht geringen Kosten und Mühe, wie leicht zu denken, derer Siebzehn Stück in unsern Forsten successive gefangen, und sofern diese Gegend dieser schädlichen Thiere befreit, als haben E. Liebden wir es hiemit nicht allein freundlich andeuten, sondern auch ersuchen wollen, Sie geruhen obbemeltem unsern Vergleich und Dero Erbieten zu Folge, die Verordnung zu thun, daß unverlängt von E. Liebden und denen im Amt Kalbe[1]) gelegenen Schäfereien, die obbenannte verwilligte Wolfssteuer nach Anzahl der gefangenen Stück und Schäfereien, uns ehestes Tages eingeschafft und abgestattet werden möge.

Nachdem Ew. Lbd. auch gegen uns negst erwähnet, daß sich noch ziemlich viel Wölfe um den Hackel herum halten sollen, als wären wir nicht abgeneigt, dafern E. Lbd. es nicht unbequem ermessen, und uns wo wir, sofern nur Zeit, sothanes Ritts nothdürftig accommodirt werden könnten und sollten, Nachricht geben wollten, mit ein Pferd oder zehn in der Person uns dahin zu erheben, die Oerter zu bereiten, die Gelegenheit zu besehen, und nach Befinden alsdann ein Fuder 8 oder 10 Tücher hin zu bestellen und von hier bis nach Acken oder Kalbe mit unserer Fuhre fahren zu lassen, und sie auch dieses Orts vollends zu tilgen uns zu bemühen.

Bitten demnach auch hierob E. L. nachrichtliche resolution und verbleiben Deroselben zu angenehmen Diensten stets willig.

Datum Dessau den 22. Februar 1635.

Ew. Gnaden

treuer Vetter.

2.

Antwort.

... Freundlicher lieber Herr Vetter und Gevatter.

Wir haben aus E. Liebden Schreiben verstanden was der gefangenen Wölfe halben Deroselben Begehren sei. Dieweil wir uns denn der Abrede erinnern, als seind wir erbötig zu verfügen, daß nicht allein von unsern Schäfereien disseit der Saale die verglichene Steuer erfolge, sondern auch dergleichen nach Acken und in das Amt Kalbe verordnet werde. Die Herrn Grafen zu Barby aber haben auf beschehene Notification sich desfalls zu erklären Bedenken getragen. Belangend die Jagd im Hackel, lassen wir E. Liebden unverhalten, daß dieser Tage albereit Herr Feldmarschall Baner[2]) einen Versuch ge-

[1]) Fürst Ludwig verfügte über Kalbe als damaliger Königl. Schwedischer Statthalter in Magdebnrg.

[2]) Der Schwedische Feldherr Banér war zur Zeit abwechselnd in Kalbe, Egeln, Sandersleben 2c. Die Fürsten verhandelten lebhaft mit ihm wegen Abführung des Ilefeld'schen Regiments aus Anhalt.

than, aber nichts von Wölfen gefangen, stehen daher in Zweifel, ob die Bemühung nützlich anzuwenden. Wenn es aber E. Lbd. gefallen wollte einen Jäger nach Winningen abzuordnen, welcher etwas beständige Nachricht zuvor einnehmen, auch den Hackel besehen möchte, wären wir erbötig, da er sich bey Uns, oder in Abwesenheit bey Unserm Amtsrath (Wieß) anmelden würde, demselben eine ordre geben zu lassen, damit auf Befinden E. Lbd. sich darnach richten könnte, und möchten wir alsdann vielleicht selbsten einen Ritt mit Ew. Liebden anhin thun, Welches ꝛc.

Datum Cöthen den 22. Februar 1635.

Mitgetheilt von Hofrath G. Krause.

Zur Vervollständigung meines im 6. Hefte dieser Mittheilungen abgedruckten Aufsatzes: **„Großherzog Carl August und Goethe in ihren Beziehungen zu Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau.“** trage ich hier noch folgende Stellen aus Goethe's Werken nach. Den Einfluß der Wörlitzer Parkanlagen auf die allgemeine Geschmacksrichtung der Zeit erwähnt Goethe bei Gelegenheit der Beschreibung des Luisenfestes (Weimar d. 25. August 1777): „Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft, ist bekannt, und wie die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern und als eine Folge von ästhetischen Bildern darzustellen, durch den Park des Herzogs von Anhalt angeregt, sich nach und nach zu verbreiten angefangen habe.“ (Vgl. Goethe's sämmtliche Werke in vierzig Bänden, Stuttg. u. Tüb. 1840, Bd. 27, S. 481.) In dem „Schema zu einem Aufsatze die Pflanzencultur im Großherzogthum Weimar darzustellen“ sagt Goethe (a. a. O. Bd. 36. S. 152): „Der Park in Dessau, als einer der ersten und vorzüglichsten berühmt und besucht, erweckte Lust der Nacheiferung, welche um desto originaler sich hervorthun konnte, als die beiden Localitäten [Wörlitz und „das heitere Ilmthal bei Weimar“] sich nicht im mindesten ähnelten; eine flache, freie, wasserreiche Gegend hatte mit einer hügelig-abwechselnden nichts gemein. Man wußte ihr den eigenen Reiz abzugewinnen und in Vergleichung beider zu untersuchen, was einer jeden zieme, gab die Freundschaft der beiden Fürsten und die öftern wechselseitigen Besuche Anlaß, sowie die Neigung zu ästhetischen Parkanlagen überhaupt durch Hirschfeld auf's Höchste gesteigert ward.“ In seiner „Skizze“ der bekannten Erfurter Tage (vergl. „Annalen oder Tag- u. Jahres-Hefte“) 1808 gedenkt Goethe der Begegnung mit dem Herzog L. F. Franz von A.-D. in folgenden Worten (a. a. O. Bd. 27. S. 260): „October. den ersten. Lever beim Kaiser Napoleon . . . der Fürst von Dessau blieb zur Audienz. Viele

versammelten sich im Geleitshause bei dem Herzog von Weimar. Der Fürst kommt zurück und erzählte eine Scene zwischen dem Kaiser und Talma, welche Mißdeutung und Geklatsch veranlassen konnte . . ."

W. Hosäus.

Vereins-Nachrichten.

A. Protokoll-Bericht.

Ausschuß-Sitzung am 13. März 1877, Nachmittags 4 Uhr. — Der Vorsitzende legt den Anwesenden die Jahresrechnung für 1876 vor und beantragt die Wahl zweier Revisoren. Einstimmig werden die Herren Geh. Reg.-Rath Dr. Wolter und Secret. Demper gewählt, welche sich auch zur Annahme dieser Wahl sofort bereit erklären. Zur Jahresrechnung bemerkt der Vorsitzende, daß der Verein zur Förderung seiner Arbeiten auch für das Jahr 1876 wieder durch die Gnade S. H. des Herzogs ein Geschenk im Betrage von Einhundert Mark erhalten hat und wird diese Mittheilung mit ehrfurchtsvollem Danke gegen den Hohen Protector des Vereins von den Anwesenden entgegengenommen. Einen außerordentlichen Beitrag für das Jahr 1877 im Betrage von zwanzig Mark hat das Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses Herr Dr. jur. Baron von Fock eingesandt und sprechen auch dafür die Anwesenden im Namen des Vereins ihren besonderen Dank aus. Rücksichtlich der Zahl seiner Mitglieder hat der Verein wieder einen Zuwachs zu verzeichnen, indem sich die Gesammtzahl derselben zum Schluß des Jahres 1876 auf 357 stellt (gegen 342 zum Schluß des Jahres 1875). Darauf berichtet der Vorsitzende über das in Druck befindliche Heft 7 dieser Mittheilungen und bemerkt, daß wegen überhäufter Geschäfte des Druckers und wegen mannigfacher, außergewöhnlicher Arbeiten einzelner Vereinsmitglieder das Heft selbst einige Wochen später, als sonst zu erwarten gewesen wäre, erscheinen werde. Dafür werde dann aber auch sogleich nach Erscheinen desselben mit dem Druck des 8. Heftes begonnen werden. Endlich macht der Vorsitzende noch Mittheilung von der Seitens des Provinzial-Ausschusses der Provinz Sachsen beschlossenen Einsetzung einer historischen Commission, begrüßt die Bestrebungen des Provinziallandtages der Provinz Sachsen, die wissenschaftliche Forschung auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte zu fördern, mit freudiger Anerkennung und spricht den Wunsch aus, daß die Arbeiten der betreffenden Commission auf die Arbeiten auch unseres Vereins einen anregenden und fördernden Einfluß üben mögen. Schließlich bittet der Vorsitzende seinen Stellvertreter, Herrn Reg.-Rath Dr. A. Lange,

die weitere Leitung der Verhandlung zu übernehmen und mit den Anwesenden den Wortlaut einer Antwort auf einen von Herrn Major v. Basedow an die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses des Vereins adressirten Brief (persönliche Angelegenheiten betreffend) zu vereinbaren. W. Hosäus.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

Herr Dr. med. Schwenke zu Cöthen übergab am 15. November 1876 dem Vorsitzenden für den Verein: 1. einen Anhalt-Bernburger Thaler mit dem Bildniß von „Alexander Carl Herzog zu Anhalt" vom Jahre 1859; 2. einen polnischen Gulden mit dem Bildniß König Johann Casimirs und der Umschrift: „IOAN. CAS. . . . REX POL. & SVE." (die Rückseite trägt das bekannte Wappen mit der Umschrift: „MONET. NOVA ARG . . . POL. 1668."); 3. eine spanische Kupfermünze mit dem Bildniß Philipps III. und der Umschrift: „PHILIPPUS † III † D † G †" (auf der Rückseite das spanische Wappen mit der Umschrift: „HISPANIARVM REX † 1664" u. s. w.)

Herr Pastor Frenckel zu Siptenfelde übergab dem Vorsitzenden einen ziemlich kugelförmig abgerundeten Stein (weißlicher Granit), der wohl für einen Schleuderstein zu halten ist.

Am 12. März d. J. übersandte Herr Hofrath G. Krause in Cöthen dem Vorsitzenden für die Sammlungen des Vereins ein Exemplar des Porträts des Fürsten Ludwig von Anhalt-Cöthen (1625), nach dem Original-Gemälde in der Herzoglichen Bibliothek zu Cöthen photographirt vom Herzogl. Anhalt. Hofphotographen Ed. v. Spönla.

Eingehenden Bericht darüber behalten wir uns für das nächste Heft vor. Das interessante Bild selbst ist für den Preis von zwei Mark sowohl direct vom Herrn Verleger Paul Krause in Cöthen, als durch den Buchhandel zu beziehen.

Am 23. März d. J. übergab Herr Hermann Steuer aus Cöthen dem Vorsitzenden: 1. eine größere Urne, gefunden bei Wulfen; 2. eine kleinere Urne mit Henkel (von gravierter Zeichnung); 3. ein kleines Steinbeil. Nr. 2 und 3 sind unweit Cöthen (der Fundort ließ sich nicht genauer feststellen) gefunden.

Ueber den Empfang sämmtlicher, oben erwähnter Gegenstände, die sich gegenwärtig im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau befinden, wird hiermit den Herren Gebern unter dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes quittirt. W. Hosäus.

Anmerkung: Auf Tafel 2 beiliegender Zeichnungen geben wir die S. 256 unserer Mittheilungen versprochene Abbildung des im Herzogl. Schloß zu Dessau aufbewahrten Krötenringes. D. Red.

H. Heybruch'sche Hofbuchdruckerei (L. Reiter), Dessau.

// Mittheilungen
des
Vereins
für
Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde.

Erster Band.
Heft VIII.

Manuscripte für die Mittheilungen des Vereins, wie alle andern Sendungen an den Verein (außer den Jahresbeiträgen, welche an den Verlagsbuchhändler Albert Reißner in Dessau — d. Z. Schatzmeister des Vereins — einzusenden sind) werden unter der Adresse des Hofraths Dr. W. Hosäus in Dessau, d. Z. Vorsitzenden, erbeten.

Anhaltisches aus dem k. k. Archiv zu Wien.

Mitgetheilt von Prediger A. Formey.

III.

Nachstehend folgt die Copie eines merkwürdigen Klagebriefes der Fürsten Wolfgang, Johann, Georg und Joachim von Anhalt an den Kaiser wegen vermeintlicher Verletzung ihres „Bergrechts" durch den Grafen „Both von Stolbirgk" in Verbindung mit den Grafen von Mansfeld, Luthers Landesherren. Interessant ist der Brief durch die darin niedergelegten wirthschaftlichen und rechtlichen Anschauungen, die manches Streiflicht auch auf die Culturgeschichte der damaligen Zeit fallen lassen.

Uebrigens ist der Brief selbst von einem seltsamen Orthographisten geschrieben; wo derselbe nur irgend kann, verdoppelt er die Consonanten, und die Verbalendung en schreibt er hartnäckig enn.

Der Brief, wortgetreu copirt, lautet:

Allerdurchlauchtigster Groszmechtigster vnd vnüberwindtlicher Kaißer Eurer kaiserlichen Mainstät seint Vnser vndertenigst vnd verpflichte Dienste Zuuor. Allergnedigster Her E. kay: Mai: wir vndertheynigst wissen das bey vnsern vorfahrn zeiten inn vnserm Furstenthumb Anhalt Amptem vnd Herschafften am Hartze Hatzerode vnd Guntherszbergk ein flosz bergwergk ist Nach dem aber vnser vorfarn berurte ire Ampte ahm Hartze Hatzkerode vnnd Gunthersberge aus furgefallenden vrsachan dem Grafen vom Stolbergk vorpfandet Also das solche pfandschafft vber menschen gedenken gestanden haben mitler Zeit die grafen

von stolbergk vnser floß bergwergk liegen vnnd verwüsten lassen Daruor wir achtten aus der vrsache damit ire des orthes anstoßende floßbergwergk gefardet würde Als wir aber berurtte vnnsere Ampte kurtz hiruor wider abgelost vnd inn vnseren prauch genohmen, auch vnser floßbergwergk wider angericht vnd inn baulich weßen bracht habenn, das auch die leute vnnseren floß lieber abefuhrnn vnnd zum kupffer schmeltzen gebrauchan, dan der Stolbergischen, So hat sich Graff Both vonn Stolbergk vnderstanden vonn jedem füder floß so vonn vnnserm bergkwerkt abgefürth vnnd sein herschafft mit der fuhre berurth sechs sylberne groschenn derer vierundzuwentzigk einenn Reinischen guldenn machen zu fordern auff meinung als hotte ehr darüber kayserliche privilegia vnnd begnadung Er hat sich auch mit dem Grafenn von Manßfeldt voreiniget vnnd vorpflichttet Nach dem der floß mehrern teyls auff dem Mansfeldischen kupferbergwergk gebraucht muß werden das die Grafenn vonn Manßfelth ire huthmeister vnd vntherhanen ahn keinem andern orthe dasselbigs jahr vber floß fuhrenn vnd kaufann soldann denn von deme vonn Stolbergk darburch wyrdet vns vnserm floßbergwergk geschadeth, da doch der floß besser ist, denn der Stolbergische vnd sunderlich gereichet vns zu nachtteyl das der von Stolbergk denn Zoll nicht nimpt von denen, die sinen floß kaufen vnd abefuhrenn Nu konnenn wir nicht wissen, ob der vonn Stolbergk des Zols halben dermaße priveligiret sey oder nicht, vnnd were beschwerlich das vns solches zu nachteyl vnd zu uerterb kommen vnnd die leuthe darburch der bestenn floßer enthrathen mußtenn Vnnd sind Jr (?) Eur kay: May: vnd iro Vorfahrn inn allerwege der meynung, wie sie auch in irem vernunfftigen rechtem gesatzt vnd bekanth haben das ire Maiestat privilegia andern zu nachtteyl nicht gereichenn vnd also interpretirt vnd gedeutet werdenn sollenn, das sie einandter schedlich sinn, Dergleichen ist auch die vereinigung der Grafenn vonn Mansfelth vnnd Stolbergk Eur kay: May: vnnd vorfarrn beschriebenen rechtenn, auch dem naturlichen rechte zuwider, das die vnderthane vnnd leuthe verpflichttet sein sollen, ire notturfft der sie zu irenn gewerbenn vnd bergkwerken nicht enthratten könnenn, nirgents dan ahn einem orthe vnd von einem zu erkauffenn Dieweil wir dem underthenige Fursten des heiligenn Romschen reichs sinn, mit Regalien, Hoheytenn vnd oberkeyttenn vonn Euer kay: May: vnd deßelbenn vorfahrenn gnedigst begnadet vnd belohnt So ist auffs hochst beschwerlich das vns vnnse Furstenthumb Grafschafft vnd floßbergwergk durch den von Stolbergks Vornehmen soll gestopfft werdenn Vnnd ist derwegen ahn Eure key: May: vnnse vnderthenigst bitte wue der vonn Stolbergk mit berurttem Zolle durch Eur kay: May: oder ire vorfarrn priuilegirt werenn als wir vns

nicht varshann, das Eur kay: Mai: gnedigst geruchtten, ein vertrauung vnd rechtmaßige declaration desselbigen priuilegien Zuthun, Alßo das sichs auff denn floß der inn vnnse herschaft ahm hartze aber sunst aff dem vnsern gelanget vnd abgefuhret wirdet, nicht erstrecke alßo das vnnse floß vnd die denen abfuhren durch des Grafen von Stolbergk herschaft der vorgemelttenn sechs groschenn vnd sunst allenthalb befreyet sinn vnd vnbeschwerth bleybenn sollenn Aber auch wu der Grafe vonn Stolbergk solchs Zols hattenn in synderheit nicht priuilegirtt were das Eur kay: Mai: ime wollten ernstlich gebiethenn lassenn, das ehr vnd sine Erben denn floß der auff vnnse herschaft gelanget vnnd abgefuhret wirdet durch sinn landt frey vnd mit gemelttem aber andern Zollenn vnbeschwerth durchfahren solle lassenn, Auch des vns gnediglich befreyen Das auch Eur kay: Mai: das unzimlich voreynigen zwischenn den Grafen vonn Manßfelth vnd den von Stolbergk als Monopolisch aus eigenem bewegnuß woltten cassyrn, varnychtenn vnd ernstlich varbyethen daß die leuthe frey gelassen werden vngeachtet berurtten vertragks floß in vnserer graffschafft, aber wu es inen am aller gelegensten zukaufenn, vnd abzuführenn. Aller und jeder bey einen tapfern peen vnd straf Vnnd, allergnedigster her vnnd kayßer, ist's am tage, das floß vnnd kolnn so auf Stolbergischenn guethernn gelanget vnd gebraut durch vnnse herschafft am hartze vnd Stedlein Gunthersberge gefürth werdenn vnd das wir wege vnd stege hallten laßenn vnd ander bürdenn derhalben tragen mußen, Dyweil dan die Grauen vonn Stolbergk vmb ire nutzen vnd ferderung willen ires floß bergkwergks vnnser vorgemelth floß bergwergk haben eingehen vnnd varwüstenn laßen, vngeachttet das der floß beßer ist dan der inn irer herschafft gelanget

Damit wir nu dye wege so vyel deß beßer haltenn vnd beßernn auch die vndertheingst Dinste vnd ander bürdenn die wir Eur kay: May: vnd dem heyligen Reiche als gehorsame Fursten zu thun vnd zu tragen schuldig sinn vnnser vorfahrn willig vnnd Vleyße gethann wir auch varmyttels gothlicher gnade vndertheinigst vnd mit vleyße thun wollen, damit auch vnnse floßbergewergk wider inn rechtschaffenn weßenn vnd standt gebracht vnn erhalten mage werdenn So bitthen Eur kay: May: wir vndertheinigst Eur kay: May: wollenn gnedigst eindenkenn sinn, der vndertheinigstenn vnd vielfalttigenn getreuen Dinste, die vnnse verther Furst Rudolff Eurer kay: May: vorfahrenn vnnd auchenn kayßer Maximiliann großloblicher gedechtnuß gantzwyllig gethan, vnd geruchen vns gnedigst zu begnaden vnd priuilegiren mit einem Zolle uff floß vnd kollenn inn vnnse Herschafft vnd Emptern Hatzkerode vnd Gunthersbergk am Hartze alßo welch fueder floß vnd kolen aus der Graffschafft Stolbergk aber anderswuher vnnserer be-

nannten empter eine berurt, das in denselben empter einen vor einen jeden fueder floß achtte vnd von eynem fuder kollenn, vyehr meyßnische sylbergrosch zu zolle gereicht vnd gegeben müßenn vnd sollenn werdenn, — vnnd welcher vns solchenn Zoll vberführe — daß wir denen inn vnnse herschafft vmbtreiben vnd vnns zu deme gantzen wagen vnd pferde als in commissum gefallenn halttenn mogenn vnnd das Eur kay: May: inn der besten form vnd maß myt rechtenn wyßenn der agiren wollten, allen fryheytten, begnadungen gewinnen, kayßerlichenn vnd Landleuffigenn sachßischem vnd sunderlichen rechtenn, gewohnheytten, prauchen, vnd andern, das vns ahn solcher begnadung vorhinderungs thunn mochtte — vnd vns des mit irenn kayserlich Maiestät Sigell vnd bryefen gnedigst begnaden vnnd varsargenn, Solches vmb Eur kay: Mait: mit vnsern leibenn vnd vormügen zuvordienen sint wir vnderthenigst gefließen schuldig vnd gantzwillig. Den Mithwoch nach Judica im xv c vnd xxxvij n jar

Eur kay: Mayt

vnderthenigst

Wolffgang, Johanß, Georg Thumpropst zu Magd vnd Joachim geuater vnnd Bruder Fursten zu Anhalt Grauenn zu Askanien vnd Hern zu Bernburgk.

Als Ergänzung dazu findet sich, — ohne Datum und Unterschrift, — in sehr alterthümlicher Schrift geschrieben, noch folgender Akt vor:

Artickel, woruff das priuilegium bey Ro: Kay Mÿt vor die fursten zur Anhalt gefleyssigt vnd impetrirt werden solte

Dieweyll sich der von Stolbirgk benompt, als ob ehr von der Romischen kayserlichen Myt priuelegirt sy das man jme von synem jedem fuder floß das syne herschafft berurth sechs groschen geben sollt

Dieweyll aber der Graf von Stolbergk den Fursten von Anhalt empter Guntersperg vnd Hazkenrhode vber menzschig gedencken pfandweyst innengehapt vnd ire floß Bergwergk gar verwusten lassen dadurch jr flos nicht gefurtigt als das die Fursten von Anhalt nit wissen konnen ob der von Stolbergk mitler Zeits ein solch priuelegium erlangt, Vnd wue ers erlangt hette so wolts den Fursten von Anhalt an irer gerechtikeyth vnd fürstlichen freyheyte zunachtheyle gereychen

Dan denen der von Stolbergk synen floß verkaufet die synt von deme Zolle gefreyhet, vnd werd doburch der Fursten von Anhalt bergwergk das sie Gotlob nach gethaner abelösunge wieder ganghafftig gemacht, vorwuestet.

Dieweyl dan die Fursten von Anhalt des heyligen Rö: Reichs Fursten vnd mit furstlichen Regalien begnadet synt so ist inen beschwerlich vnd nachtheylig, das jr floß mit deme neuen Zolle solle beladen vnd

jr bergwerg doburch in vorfall vnd nachtheyll gefurdt wordenn Darumb solte bey ko̅ Mthÿt vndertheniglich zu befleyßigen syn Das jrr Mtÿo die Fursten von Anhalt befreyhete Das der schoß, der in zwey furstenthumb sonderlich zu Gontersbergk gelangt des Zolls so denn Grafen von Stolberg vf ein jedes fueder das syn herschafft berurth vorlihn zugeben nit schuldig sondern dauon eximirt vnd gefreyeth sein sollenn

Vnd das den Fürsten ein priuilegium gegeben werde das sye von jedem fueder floß, das jrr herschafft berurth, acht groschen soltenn zu Zolle gegeben werden

Das dine darzu das jr floßbergwerg wiederumb zugerecht werde, dan die zwey floß kaufen die werden von jren Zolle gefreyeth.

Auf der Rückseite steht: Haec satis est misisse — dann eine Anzahl unleserlicher Worte — dann redidū est dux Magnus Laubenburgensis est in bano imprimato et non irrapax penetrare Misi sufficit responsa quaterna. (???)

Die Worte dürften von Karl V. herrühren und auf einen abweisenden Bescheid der Eingabe schließen lassen.

IV.

Am „Mitwoch nach Andres Apostol Anno 1537" schreibt „Paulus von Bergen, Anhaldischer Canzler zu Dessau" von Dessau aus an den „Hochgeachttenn vnd Hochgelartten Herrn Matthias Heldt Doctorn key: Ms Oratori Rathe

Zu sein aigen handen.

Der Inhalt ist folgender: Nachdem er, Paulus von Bergen, jüngst „den Durchlauchten hochgeborenen fursten vnd hern, Hern Johansen, Hern Georgen, Thumprobsts zu Magdeburg vnd Hern Joachims gebrudern, fursten zu Anhalt vnd seinen gnedigen Herren" zu Dessau „ezliche sachen" angezeigt und danach mit denselben „geredt" und er sich damals erboten habe „derselbigk sachen in ein Vrttel articulsweise zustellen" und dasselbe „gegen Halle hinnach" zu schicken, — demnach habe er solche Artikel dermaßen verfaßt und schicke nun zuerst „solche articlel sampt der Copey vom kaiserlichen Briefe oder Privilegio, so die Herschaft Anhalt vber die Viehezol zu Cherwist hat." Die Fürsten hätten ihm befohlen, demüthiglich zu bitten, was er hiermit thue, zu befordern, daß solche Briefe ihrer fürstl. Gnaden in kaiserl. Majest. Kanzlei möchten erlangt und befertigt werden, wozu er — Heldt — sich wie es scheint erboten hatte. Die Fürsten seien gern geneigt, die Taxe für die Ausfertigung dieser Briefe in der kaiserlichen Kanzlei zu erlegen.

Der Brief ist mit sehr unleserlichen Schriftzügen geschrieben, — am Rande fehlen Stücke, und das Papier ist entzweigerissen.

Die Schlacht an der Elbbrücke bei Dessau
(im April 1626.)

Von Georg Irmer.

Gegen Ende des Jahres 1625 war der kaiserliche General Wallenstein mit großen Truppenmassen, wie wir sie bei Krause[1]) aufgezeichnet finden, in Anhalt eingerückt und hatte sofort, obgleich der Administrator Christian Wilhelm,[2]) der zugleich dänischer Generallieutenant war,[3]) schon am 18./28. October 1625 von Neu-Haldensleben die Fürsten von Anhalt davor ernstlich gewarnt hatte, ohne jedes Hinderniß den strategisch wichtigsten Punkt des ganzen Landes, die Elbbrücke bei Dessau, und als äußerstes Fort die Stadt Zerbst durch den Oberst Aldringer (oder wie Hurter will Altringer)[4]) besetzen und sofort stark verschanzen lassen, während er selbst sein Hauptquartier zuerst in Halberstadt, später in Aschersleben aufschlug. Diese für Christian IV. so drohende Vermehrung der feindlichen Streitkräfte mußte ihn nothwendig zu größerer Thätigkeit anspornen, mußte ihn auf Gegenmittel denken lassen, die dieses wie aus dem Boden gestampfte Heer für ihn wieder unschädlich machten; und diese Aufgabe sollte Graf Ernst von Mansfeld, der im Solde der Generalstaaten und vereint mit dänischen Truppen den linken Flügel des dänischen Heeres bildete, durch einen Angriff auf die Erblande des Kaisers lösen; zugleich wollte der König selbst mit dem übrigen Heere einen Offensivstoß gegen das Gros des Feindes versuchen, indem er den Obersten Hans Philipp von Fuchs[5]) das linke Elbufer hinauf vorrücken ließ. Dieser bemächtigte sich der Städte der Altmark Stendal, Salzwedel[6]) ꝛc., ließ durch den Obersten Lindstaw Tangermünde mit 3000 Mann besetzen[7]) und hier an der uralten Fährstelle

---

[1]) Krause, anhalt. Urkunden I., 63. nach einem Berichte vom 29. Juni / 9. Juli 1625.

[2]) Krause I. 67.

[3]) Er war schon am 17. Juni 1623 dazu ernannt worden, wie aus den eigenhändigen Kalenderaufzeichnungen Christians IV. hervorgeht.
Slange Christian IV. III. 257. Anm.

[4]) „Zur Gesch. Wallensteins" p. 61.

[5]) Er war General der Infanterie, behielt aber seinen Titel „Obrist" dabei fort; er fiel bekanntlich in der Schlacht bei Lutter und war, wie Slange (Christian IV.) III. 256. sagt, „ein wohlversuchter Fränkischer von Adel".

[6]) in Salzwedel ließ er den früheren Oberst des Markgrafen Joh. Georg v. Jägerndorf Wilhelm Lohausen von Kalkum als Commandanten zurück.
Buchholz, Gesch. der Kurmark Brandenburg III. 594.

[7]) ebenda.

der Elbe zur leichteren Verbindung mit Mansfeld eine Schiffsbrücke schlagen.

Unterdessen hatte auch der rechte Flügel der Dänen Tilly glücklich umgangen und war in Hessen eingefallen.

Mansfeld rückte vorerst das rechte Elbufer entlang bis Sandau und Havelberg,[1]) bemächtigte sich der dortigen wichtigen Havelpässe vollständig dadurch, daß er den Havelberger Dom, der die auf einer Havelinsel bedeutend tiefer liegende Stadt und Havel beherrscht, besetzte und stark befestigte; kurz darauf nahm er auch Brandenburg.[2]) Diese überaus schnelle Besetzung der brandenburgischen Pässe muß nothwendig befremden. Mag man auch den Vorgang mit der gänzlichen Wehrlosigkeit des Kurfürstenthums entschuldigen, so ist es doch immerhin höchst auffallend, daß Mansfeld ohne energischen Widerspruch des Kurfürsten die Neutralität Brandenburgs brechen durfte, und daß gegen diesen vorhergesehenen Einfall Mansfelds auch nicht die geringsten Vorsichsmaaßregeln getroffen wurden.

Wallenstein hatte es vorausgesehen, wie die Sachen kommen würden, wenn er unter dem 16./26. März 1626 von Aschersleben an den Kaiser schrieb:[3]) „Der Kurfürst verbindet sich mit des Hauses Feinden, mit Bethlen durch Heirath. Mansfeld will gegen Berlin rücken. Der Kurfürst wird alsdann Ueberwältigung vorschützen;" und der Vorwurf, der dem Kurfürsten später am Wiener Hofe gemacht wurde, daß er mit den Dänen „unter den Decken gelegen", scheint nicht grundlos gewesen zu sein.

Jedenfalls hatte Graf Ernst von Mansfeld durch die Besetzung der Havelpässe den Vortheil einer gesicherten Rückzugslinie und den Weg nach Schlesien offen.

Wallenstein war nicht so kurzsichtig, wie man es jetzt gewöhnlich anzunehmen pflegt. Mansfelds projektirter Zug nach Schlesien war mit viel zu großer Ostentation von den Feinden bekannt gemacht worden, als daß er nicht die Hauptabsicht, ihn selbst durch Bedrohung der kaiserlichen Erblande nach sich zu ziehen, erkannt hätte. Er konnte diesen Plan nur vereiteln, wenn er unter keinen Umständen seine für

[1]) Sir Francis Nethersale in den „negotiations of Sir Thom. Roe" p. 507. scheint die Gegend nicht gekannt zu haben, da er von Havelberg sagt „situate where the Havel falleth into the Elne"; die Havel mündet bekanntlich erst bei Werben. Wer die außerordentlich günstige Lage des Domes kennt, wird sich nicht wundern, daß die Dänen denselben bis in den Sommer 1627 behaupteten.

[2]) Villermont, Tilly II. 322 (le 12. mars, also alten Stiles).

[3]) Hurter zur Gesch. Wallensteins p. 60.

Christian IV. so gefährliche Stellung, aus der er sich jederzeit zu einem Angriffe mit Tilly vereinigen konnte, aufgab.

Wallenstein fürchtete allerdings die Diversion Mansfelds, aber er fürchtete sie nicht so sehr, daß er glaubte, man würde seiner und seines Heeres bedürfen, um die kaiserlichen Erblande gegen eine Armee von nur 12,000[1]) Mann zu schützen. Es war seine bestimmte Ueberzeugung, daß, wenn die Pässe nach Böhmen und Mähren mit den noch dort stehenden und sich immer noch neu bildenden Truppen sorgfältig besetzt gehalten würden, Mansfeld bald gezwungen sein würde, von selbst wiederumzukehren, vorausgesetzt natürlich, daß unterdessen von der vereinigten kaiserlich-ligistischen Armee ein siegreicher Hauptschlag gegen das dänische Heer ausgeführt würde. Wallenstein rechnete außerdem auf die Armuth Schlesiens,[2]) das fortwährend von Kriegslasten bedrängt derartig gelitten hatte, daß es unmöglich Mansfelds Schaaren lange ernähren konnte. In so fern dachte Wallenstein ganz richtig; aber auch Mansfeld übersah, zumal da Bethlen Gabor (richtiger Gabriel als Vorname, wie er sich selbst unterschreibt) wider sein Versprechen in Schlesien nicht erschien, den elenden Zustand der Länder nicht, die die Basis seiner Kriegsoperationen bilden sollten. Freilich hatten sie den Vortheil, daß kein Feind sie ihm streitig machte, aber ob er nicht einem stärkeren Gegner, dem Mangel, unterlag?

Genug, das war kein Weg für einen Mansfeld, so lange es noch einen anderen glänzenderen, wenn auch gefährlicheren gab, ich meine die große Heerstraße der Elbe entlang durch Sachsen nach Böhmen. Diese meine Ansicht habe ich später in dem sehr seltenen Buche[3]) der „negotiations of Sir Thom. Roe“ p. 507. vollständig bestätigt gefunden. Sir Francis Nethersale meldet aus dem eigentlichen Kriegsheerde, dem Haag, unter dem 3. Mai an den englischen Gesandten in Konstantinopel Sir Thomas Roe: „The count of Mansfeld hath fiered on the town of Havelberg, situate where the Havel falleth into the Elne, and empared of divers passages of that river, together with the town of Brandenburg, whereby his way is open into Silesia, if Bethlen Gabor would come on to joyne with him; and if not he is in a good way to attempt the taking of some passages on the Elne in the principality of Anhalt, and so to fall into the elector of Saxony his country, and make that the seate of the warre.“

Auf diesem Wege erreichte er neben dem Vortheile vorzüglicher Quartiere sicher seinen Hauptzweck; Wallenstein mußte ihm, wenn der

---

[1]) siehe weiter unten.

[2]) Die Beweise dafür bei Großmann, E. v. Mansfeld, p. 13. ff.

[3]) Ich habe es bisher nur auf der Kgl. Bibliothek zu Berlin gefunden.

Zug gelang, unter allen Umständen folgen, wollte er nicht seinen Rücken bedroht wissen. Zwei Punkte jedoch waren es, die das Unternehmen zu einem höchst schwierigen machten: die befestigte Stellung Wallensteins an der Elbe und die Neutralität Sachsens. Was letztere betrifft (die noch heute so wichtig erscheint, daß man, um an einen solchen Plan nicht glauben zu müssen, lieber den Angriff Mansfelds auf die Dessauer Schanzen ein zweckloses Unternehmen schilt, [1]) so kennt man freilich die Rücksichtslosigkeit jener „Brandfackel des 30jährigen Krieges“ aus dem willkürlichen Durchzug durch das neutrale Brandenburg genugsam; ich meine, M. würde auch hier nicht lange erst um Erlaubniß gebeten haben. [2])

Aber immer blieb eine Schwierigkeit, die Verschanzungen der Elbbrücke bei Dessau, die er unter keinen Umständen umgehen konnte. Er beschloß sie zu stürmen.

Gerade um diese Zeit war Wallenstein, wie aus den 3 gleichzeitigen, unten angeführten Quellen hervorgeht, gegen Braunschweig bis Wolfenbüttel und zwar „mit dem mehreren theil der armee“ [3]) vorgerückt, und diese Gelegenheit hatte der Oberst Fuchs, der mit einem bedeutenden dänischen Kommando bei Tangermünde stand, benutzt und war bis Wolmirstedt vorgerückt, von wo aus er die am meisten exponirten Posten Wallensteins aufhob. Unter Anderen erstürmte er auch bei dieser Gelegenheit am 29. März (a. St.) [4]) die ca. 2 Meilen von Magdeburg [5]) gelegene Festung Rogatz, [6]) die der Hauptmann Peck mit einer Kompagnie vom Schlick'schen Regiment vertheidigte. Da derselbe den Platz nicht lebend übergeben wollte, so wurde er sammt der Besatzung niedergehauen. [7]) Kurz darauf erging es einer neu ge-

---

[1]) Man vergleiche die Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten bei Großmann, Grf. E. v. Mansfelds letzte Thaten, p. 6., 7.; daß übrigens die Hauptansicht Großmann's p. 24. nicht richtig ist, geht aus den „negotiations of Sir Th. Roe“ hervor, die Herr Dr. Großmann, wie er in der Einleitung selbst sagt, leider trotz aller Bemühungen nicht hat erlangen können.

[2]) Der Zusatz zu obigem Briefe bei Roe 507. „for a reward of his neutrality“ bestätigt das Gesagte.

[3]) cfr. Beil I. Der Zweifel Großmann's p. 45. 46. über die damalige Unthätigkeit Wallensteins ist somit gehoben. Villermont II. 333. wird durch Beil II. bestätigt.

[4]) Buchholz, Gesch. von Brandenburg III., 594.

[5]) cfr. Beil I.

[6]) Der Bericht des Herrn Pfarrer Formey nennt sie irrthümlicherweise „Ragun“. Beil II. „Ragez“.

[7]) Beil I. Wallenstein nahm bei seinem Zuge gegen Fuchs die Stadt wieder ein und ließ das Schloß schleifen. Jahn, Kriegshistorie Christian IV. II. 183.

worbenen Kompagnie desselben Regiments ebenso, deren Hauptmann aber gefangen ward.[1])

Wallenstein kehrte, sobald er von dem Anmarsche des Feindes Nachricht bekommen hatte, um, rief den Grafen Schlick, welchen er mit Cavallerie über die Elbe geschickt hatte, zurück, wandte sich gegen Neu-Haldensleben und griff die dänische Armee energisch an.

Mansfeld benutzte unterdessen den Mangel seiner Gegner an disponibeln Truppen auf dem rechten Elbufer und erstieg in der Nacht zum 7./17. März das stark befestigte Zerbst,[2]) wie Wallenstein annahm mit Hülfe der Bürger, ließ die Besatzung über die Klinge springen und bestimmte die Stadt zum Sammelplatz seiner Armee. Bald darauf machte er seinen ersten Versuch,[3]) die Verschanzungen zu stürmen. Am stillen Sonnabend, den 1./11. Apr.[4]) rückte er bis Roßlau vor, ließ dem Brückenkopf gegenüber Verschanzungen aufwerfen, Laufgräben ziehen und 2 Batterien[5]) errichten, worauf er in der Frühe des Ostermorgens die kaiserliche Stellung bis Mittag heftig beschießen ließ. Da auf seine Aufforderung, die Schanzen zu übergeben, abschlägig geantwortet wurde, so erneuerte er die Beschießung bis zur Vesperzeit, wo er seine Geschütze plötzlich verstummen ließ.[6]) In der folgenden Nacht um 2 Uhr ließ er seine Geschütze noch einmal lösen und zog plötzlich zum großen Erstaunen der Belagerten mit Zurücklassung von vielem Schanzzeug, etlicher Wagen, aber weniger Gefangenen ab, nur schwach verfolgt von der geringen Reiterei Aldringers.[7])

---

[1]) cfr. Beil I.

[2]) Nach einer Urkunde bei Krause I., 106. Wassenberg 96. cfr. Khevenhiller; Theatrum europaeum; Oestreich. Lorbeerkranz; Jahn II. 184.

[3]) Immerhin läßt sich schwer erklären, warum Mansfeld so lange hier wartet; die Verzögerungen vom 11. April an sind dagegen leicht zu erklären.

Jahn II. 184. erklärt es damit, daß er Verstärkung erwartet habe.

[4]) das Theatr. europ. I. 923. erwähnt schon am 1. Apr. n. St. einen Angriff, doch glaube ich mit Hurter, daß dies ein Irrthum ist, zumal in keinem Berichte davon etwas erwähnt wird. Alle übrigen neueren Darstellungen, die diesen ersten Angriff erwähnen, stützen sich dabei nur auf diese Quelle.

[5]) cfr. Beil III.

[6]) Die Worte Villermont's II. 333. „(Mansfeld, s'enfuit laissant les fossés remplis de morts et de blessés“, wird durch Beil I. widerlegt.

[7]) Merkwürdig ist ein Brief bei Aretin, „Wallenst.“ Nr. 38., den ich nicht übergehen darf; er ist vom 21. März 26. und W. schreibt darin, daß Mansfeld Zerbst eingenommen habe, es laufe ihm viel Volk aus Anhalt zu; er (M.) wolle nach Schlesien ziehen. Also als Mansfeld schon im Angesichte der Schanzen stand, glaubte Wallenstein noch an keinen Angriff! — Aldringer ließ Musketiere sogar zu Dragonern bei dieser Verfolgung machen, cfr. Beil III. Aus diesem Berichte

Nach dem Berichte Aldringers,[1]) denn daß derselbe von diesem herrührt, geht aus demselben unzweifelhaft hervor,[2]) der offenbar diesen ersten Versuch Mansfelds auf die Befestigungen der Elbbrücke schildert, hatten sich hierbei 3 Regimenter zu Fuß und alle Reiterei Mansfelds befunden; außerdem war Tags zuvor der Administrator Christian Wilhelm von Magdeburg, aber wie ausdrücklich hinzugefügt wird „ohne Volkh" zu ihm gekommen. Verluste gab es kaiserlicherseits gar nicht und auch bei Mansfeld waren sie nur gering.[3])

Dieser plötzliche Abzug Mansfelds erklärt sich dadurch, daß Wallenstein unterdessen den Oberst Fuchs[4]) so in die Enge getrieben hatte, daß dieser Boten über Boten an Mansfeld schickte, welche denselben eiligst zu Hülfe rufen sollten. Daraufhin, nicht etwa abgeschreckt durch den energischen Widerstand Aldringers, hatte Mansfeld die Bestürmung aufgegeben und war in Eilmärschen über Zerbst nach Burg Fuchs zu Hülfe geeilt. In der Nähe von Magdeburg erhielt er die Nachricht, daß Fuchs den übermächtigen Angriffen Wallenstein's gegenüber sich bereits bis über die Schiffsbrücke von Tangermünde[5]) zurückgezogen und dieselbe hinter sich abgebrochen habe. Hierauf entschloß sich Mansfeld umzukehren, rastete 2 Tage und stand den 11./21. April schon wieder in seiner alten Stellung bei Roßlau. Es wird allgemein angenommen, daß kurz vorher der Administrator mit einer bedeutenden Truppenzahl zu ihm gestoßen sei, doch kann dieselbe keineswegs so bedeutend gewesen sein; wir erfahren allerdings von

---

geht übrigens auch hervor, daß Aldringer damals wenig Kavallerie besaß, dennoch muß bis zum 21. Apr. eine Verstärkung von Kavallerie in den Schanzen eingetroffen sein. Siehe unten.

[1]) Beil I.

[2]) Der Schreiber spricht darin immer von sich, als dem „Kommandirenden" in den Schanzen.

[3]) Beil. II. u. III. sind ebenfalls nur Berichte über diesen ersten Versuch; das Datum ist also bei allen Dreien neuer Stil.

[4]) Wallenstein vermuthete dies in seinem Schreiben 6./16. April 27. an den Kaiser, cf. Förster, „Wallenstein" p. 422; unwiderleglich bestätigt wird diese Vermuthung durch die negotiations of Sir Th. Roe; da dies Werk so sehr unzugänglich, so erlaube ich mir die betr. Stelle hier anzuführen: „(Mansfeld) had gayned some advantages towards it, when he was fayne to quit them to go to the secours of Colonel Fulkes (Fux), who having his quarter at Wolmerstadt on the other side of the Elne, was pressed by Wallenstein and his whole army, for which finding himselfe to weake, he sent for Mansfeld to come to helpe him, but being not able to stay his coming made his retreate to Tangermindi, ere Mansfeld was halfe way." cfr. Beil III.

[5]) Jahn II. 183 läßt Wallenstein irrthümlicherweise bis Sandau kommen.

neugeworbenen Truppen des Administrators, aber einerseits waren die Werbungen bisher keineswegs bedeutend gewesen, anderseits wissen wir, daß die wirklich geworbenen Soldaten lange vor der Schlacht bei Dessau schon bei Jüterbogk [1]) vernichtet worden waren.

Jedenfalls war der Oberst Fuchs, den Bericht I. des 4. Heftes dieser Mittheilungen (cf. S. 280) als anwesend annimmt, mit seiner Truppenmacht nicht bei Mansfeld, wie dies nicht nur aus allen gleichzeitigen Quellen, unter anderen auch aus den „negotiations of Sir Thom. Roe" ganz deutlich hervorgeht, sondern auch aus den nachherigen Beschuldigungen Mansfelds gegen Fuchs.[2])

Was nun die Truppenzahl anbetrifft, die bei dem nun folgenden Kampfe auf Mansfeld's [3]) Seite engagirt war, so sind darüber die gleichzeitigen Angaben darüber so abweichend, bisweilen sogar in ein und demselben Berichte so widersprechend, daß eine genaue Angabe unmöglich wird. In dem Berichte Nethersale's [4]) an Roe aus dem Haag, also offenbar nach den Angaben Mansfelds, eine Thatsache, die sich leicht aus dem Streben, die Niederlage so unbedeutend als möglich hinzustellen (es wird der Verlust auf nur 1500 Mann und 2 kleine Geschütze angegeben!), erkennen läßt, wird die Zahl der Truppen mit Ausnahme der Reiterei, die auf 3000 Mann angegeben wird, nicht bestimmt. Eine Hülfe vom Administrator wird nicht erwähnt.

Niels Slange [5]), dem die offiziellen dänischen Berichte zur Verfügung gestanden haben und der sich wirklich eifrig bemüht, so unparteiisch als möglich zu schreiben, sagt, daß Mansfeld 12,000 M. gehabt habe, wobei jedoch 3000 Schotten,[6]) die erst nach der Schlacht auf der Elbe ankamen, mitgerechnet sind; jedoch erwähnt dieser Geschichtsschreiber ebenso wenig einer Hülfe des Administrators.[7])

---

[1]) cfr. Gesch. der Stadt Magdeburg von Hoffmann III. 35. Bucholz, Gesch. der Churmark Brandenburg III., 594. Rathmann, Gesch. Magdeburg's IV. 167.

[2]) Jahn, Kriegshistorie Christ. IV. 5. 2. 187.

[3]) Die neuste Arbeit über Mansfeld von Großmann giebt die alte Zahl 20,000 nach Wassenberg an.

[4]) Negotiations of Sir Thom. Roe 8./18. Mai 26.

[5]) Slange, Christian IV. III. 284.

[6]) Daß diese nicht im Kampfe waren, finden wir ausdrücklich bestätigt bei Slange III. 285. Die Angabe Hurter's „Kaiser Ferdinand" und „zur Gesch. Wallensteins" p. 61 beruht also wohl auf Irrthum.

[7]) Ranke, der in seinem „Wallenstein" die Dessauer Schlacht sehr stiefmütterlich behandelt, erwähnt davon auch nichts; übrigens geht er auch gar nicht näher auf Zahlangaben dabei ein. Ranke, Wallenstein p. 48.

Die beiden Berichte aus Wien geben als Gesammtstärke des mansfeldischen Heeres 10,000 Mann an; dabei sagt jedoch der Verfasser des deutschen Berichtes, daß davon über 5000 niedergehauen, 4000 gefangen, 2000 „ausgerissen" seien; das wären also schon über 11,000 Mann. Der spanische Bericht geht darin noch weiter: nach ihm sind 5000 getödtet, 7000 gefangen, 2000 entkommen; macht 14,000 Mann! Wie wenig kann man also auf derartige Angaben geben? Außerdem erwähnt der deutsche Bericht, daß Fuchs mit 6000 Mann zum Mansfelder gestoßen sei; ich habe schon oben bewiesen, daß diese Angabe falsch ist.

Der I. Bericht giebt an, daß der „Administrator [1]) mit einem Kriegsvolke und etlichen Hundert Bauern" beim Heere gewesen, der II. Bericht, „daß die Heeresmacht und Artillerie des Administrators bei Mansfeld gewesen sei." So viel steht davon fest, daß der Administrator selbst zweifellos zugegen war, und ebenso ist es sehr wahrscheinlich, daß die ungeheuere Artillerie, die Mansfeld vor den Schanzen in den Kampf brachte, zum größten Theile vom Administrator herrührte; damit ist wohl auch zugleich bedingt, daß eine Anzahl Soldaten, vielleicht die Ueberreste der Werbungen Christian Wilhelm's, zu Mansfeld mit den Geschützen gestoßen ist. Bedeutend war aber wol die Truppenmacht Christian Wilhelm's nicht und die Angabe Hurter's,[2]) „18,000 Mann seien unter dem Administrator zu Mansfeld gestoßen", wird schwer zu beweisen sein.

Wallenstein selbst schätzt den Verlust des Feindes in seinem offiziellen Bericht an den Kaiser [3]), an den Erzherzog [4]) und an Spinola [5]) auf 6—7000 Todte und 2000 Gefangene; demnach würden sich 12—13,000 Mann ergeben und dies ist ungefähr wohl die richtige Angabe. Jedenfalls hatte Wallenstein demnach in der Folge eine bedeutende Uebermacht.[6])

[1]) Der I. Bericht (anhalt. Mittheilungen I. 4) sagt irrthümlicherweise Administrator von „Hall"; es muß natürlich Magdeburg heißen

In dem „brandenburg. Cedernhain" p. 905 ist eine Abbildung von ihm.

[2]) Zur Gesch. Wallenstein's 61. Villermont II. 333 giebt 8000 Mann an, doch ohne Begründung. Rathmann, Gesch. Magdeburg's IV. p. 161 sagt, daß der Administrator im Ganzen 6 Komp. zu Fuß und 3 zu Pferde dem Dänen zugeführt habe, auch nach Jahn II. 185 brachte der Administrator einige Verstärkungen.

[3]) Hurter, Kaiser Ferdinand. [4]) Hurter, Gesch. Wallenstein's 62. [5]) Förster, Wallenstein 423.

[6]) Das theatr. europ. I. 923 giebt das Fußvolk Mansfeld's auf 4 Regimenter an.

Es käme nun darauf an, die Oertlichkeit zu bestimmen, wo die Schlacht geliefert worden ist. Hierbei kommt uns der Umstand sehr zu statten, daß wir einen Kupferstich aus jener Zeit besitzen — er ist sowohl bei Khevenhiller, als im Theatrum Europaeum zu finden —, der mit einer so auffallenden Genauigkeit und Ortskenntniß gezeichnet ist, daß wohl kein Zweifel daran sein kann, daß er zum Wenigsten von einem Augenzeugen, wenn nicht von Oberst Aldringer selbst herrührt; für letztere Annahme spricht sehr ein Brief Wallenstein's an Colalto[1]) vom 21. Juni n. St. 1626 aus Aschersleben, worin er schreibt, daß er „dem Oberst Aldringer befohlen habe, daß er die mansfeldische rota (spanisch = Niederlage) mit allen Circumstencien solle abmalen lassen, welche er dem Kaiser auf's eheste zuschicken wolle"; dazu kommt noch der Umstand, daß Khevenhiller seinen Abbildungen fast immer offizielle Zeichnungen zu Grunde gelegt hat, die ihm als kaiserlichem Minister ja stets zu Gebote standen.

Aus dieser Abbildung sehen wir, daß sich der Lauf der Elbe seit jener Zeit nur wenig geändert hat, desto mehr aber das umliegende Terrain. Roßlau, damals ein unbedeutendes Dorf mit Amtshaus, Fleck und Vorwerk,[2]) gewöhnlich Roßleben, seltener Roßlaw (letzteres immer in den Briefen der anhaltischen Fürsten) genannt, lag gänzlich jenseits der Rossel und wurde nach der Schlacht niedergebrannt.[3]) Außerdem ist noch ein Dorf im Unter-Lug angegeben, welches wahrscheinlich Rodleben sein soll, das zu verschiedenen Malen erwähnt wird, und wie Zerbst und Dessau, um den Umriß der Karte zu verkleinern, näher herangezeichnet ist. Jenseits der Elbe waren bedeutende Waldbestände bei Roßlau, und der Unter-Lug, der jetzt vollständig Wiese ist, war dicht bewaldet; ebenso die Mückenberge, wie dies auch aus einem Briefe Johann Casimir's an die Fürsten August und Ludwig hervorgeht,[4]) indem er schreibt, daß sich der Hauptmann Niedrumb „der unmöglichkeit wegen der Stämme und Wurzeln, so auch der „Gefährlichkeit halben, daß die Flüße nicht andere ströhme dahero „nehmen möchten, ercleret habe, daß, was er vom graben geredt, nur „discursweise geschehen, die bäume aber im Mückenberge, einen strich „lang von der Elbe bis zur Milde Creuzweise über einander hawen, „und also selbe a verius (?) verbarrikadiren, hätte er ordinanz." Von

---

[1]) Chlumecky, Regesten 36 Brf. 64.

[2]) Brief August's v. Anhalt d. 10. Jun. 1626. b. Krause I. 106.

[3]) cfr. obigen Brief des Fürsten August.

[4]) b. Krause p. 675 I.

diesen Bäumen schreibt Johann Kasimir, daß es „seine besten Mastbäume seien.“[1])

Die Elbbrücke (stets „Elbbrücken“ genannt, weil die ebenfalls befestigte Muldbrücke[2]) dazu gerechnet wurde) stand, wenn nicht genau an der jetzigen Stelle, wie es nach der Zeichnung fast scheint, jedenfalls eher etwas stromab- als stromaufwärts. Von der zweiten, in unserem Jahrhundert niedergebrannten Brücke steht es dagegen fest, daß sie etwas stromaufwärts gestanden. Die kaiserl. Befestigungen waren folgende: Auf dem rechten Ufer der Elbe schirmte den Zugang zur Brücke eine gewaltige Schanze, „Brückenkopf“ würden wir sie jetzt nennen, an welche sich nach Osten bis an die Rossel, nach Westen bis an die Biegung der Elbe nach Süden Befestigungen und Laufgräben schlossen. Diesseits der Brücke waren ebenfalls Schanzen, jedoch war das Muldufer nicht befestigt mit Ausnahme zweier Redouten am Eingange zur Brücke. Man sprach später davon, dort eine „Regalschanze“ zu erbauen, man beschränkte sich jedoch auf eine Ausbesserung und Erweiterung der Redouten.[3])

Mansfeld seinerseits schloß die ganze Befestigungslinie auf dem rechten Elbufer durch Wälle und Laufgräben vollständig ein,[4]) schlug sein Lager auf dem rechten Rosselufer, nordwestlich von Roßlau, ohne Befestigungen auf und fing an, die Schanzen Aldringers[5]) förmlich zu belagern.

Vor Eröffnung der Beschießung schickte Mansfeld einen Trompeter in die Schanzen, um die Kaiserlichen zur Uebergabe aufzufordern, der

---

[1]) b. Krause p. 675 I.

[2]) Sie war aus Eichenholz gebaut, nicht etwa eine „Schiffbrücke“, wie Uetterodt sagt. Vergl. Siebigk's genauere Schilderung derselben. Anhalt p. 14. Erbaut war sie schon 1583 von Joachim Ernst.

[3]) Brief Joh. Casimir's vom 12. April 1631 b. Krause II. 179.

Ein Urtheil über diese ganze Brückenbefestigung finden wir bei Jahn II. 185, der als Militär sich wohl ein Urtheil erlauben durfte. „Det hele anlaeg vidnede om en ikke almindelig Kundskab i Befaestningskonsten.“

[4]) Theatr. europ. 923 und ebenso sehen wir dies Alles deutlich aus dem Kupferstich.

[5]) Man hat sich in letzter Zeit daran gewöhnt, Aldringer auf Kosten Wallensteins mit dem Siegeslorbeer der Dessauer Schlacht zu schmücken, aber man bedenkt dabei nicht, daß es zugleich Aldringers Schuld war, daß Mansfeld sich überhaupt derartig befestigen konnte. Namentlich macht ihm dies dänischer Seits Jahn, Kriegsgesch. Christian IV. zum Vorwurf, indem er sagt: „Virkeligen havde han derved gjort den bedre, end den kunde vaere bleven, hvis Oberst Altringer, som commanderte i Brohovedet, i mindste Maade havde bestraebt sich for, at hindre hans Arbeider.“

natürlich mit Hohn[1]) zurückgewiesen wurde. Daraufhin begann das Bombardement.

Mansfeld war seinem Gegner nicht allein an Truppenmacht, sondern auch an Zahl vorzüglicher Geschütze[2]) dermaßen überlegen, daß Aldringer nach genauer Rekognoscirung der feindlichen Streitkräfte nicht daran denken konnte, mit seiner Minderzahl von Truppen und Geschütz Mansfeld auf längere Zeit mit Erfolg zu widerstehen. Er hatte daher nichts Eiligeres zu thun, als sofort, nachdem er sich von dem Ernste seiner gegenwärtigen Lage überzeugt hatte, Eilboten an Wallenstein zu senden mit der Bitte um sofortige bedeutende Verstärkung. Aldringer's Besorgniß stieg um so höher, je furchtbarere Verherungen die massenhaft und äußerst günstig aufgestellten Geschütze, nicht so sehr unter den Mannschaften, als an den Verschanzungen selbst schon am ersten Tage anrichteten, ohne daß der Oberst selbst den Feinden großen Schaden zufügen konnte. In kürzester Zeit waren die Werke derartig demolirt,[3]) daß Mansfeld daraufhin Stürme wagen konnte, die jedoch bis zur Ankunft Wallenstein's durch die Energie und Umsicht Aldringer's alle glücklich abgeschlagen wurden.

Dazu kam, daß die geringe Zahl der Truppen[4]) die unter Aldringer's Commando standen, es unmöglich machte, bei dem Tag und Nacht fortgesetzten Feuer des Feindes die ermatteten Posten zumal bei der großen Ausdehnung der Schanzen abzulösen, während bei Mansfeld fortwährend frische Truppen eintraten. Es war daher eine sehr kritische Lage, in der sich Aldringer befand,[5]) ehe Wallenstein's Hülfe erschien.

Wallenstein war, nachdem er die Dänen bis Tangermünde zurückgetrieben hatte, selbst in sein Hauptquartier zu Aschersleben[6]) zurückgekehrt, während die meisten Regimenter wohl noch nicht wieder

---

[1]) Mittheilungen des Vereins I. 4. 280.

[2]) Jahn II. 174 giebt nach dem Mercure francais XII. 118 30 Geschütze an, indem er hinzufügt „für die Zeit eine außerordentlich starke Artillerie."

[3]) Wir müssen hierbei an die ganze Lage der Schanzen erinnern, die von den jenseit der Elbe ansteigenden Hügeln, die Mansfeld besetzt hatte, auf's Nachdrücklichste beschossen werden konnten. Bericht I. Anhalt. Mittheilungen I. 4 ist der einzige, der dies leugnet.

[4]) Es waren 1500 Mann Fußvolk und 3350 Pferde. Heilmann, das Kriegswesen der Kaiserlichen und Schweden nach Wiener Archiven.

[5]) „and (Mansfeld) was in good hope of effecting his dessein." Negotiations of Sir Thomas Roe, allerdings also aus feindlicher Quelle. Vergl. dazu Großmann p. 73, der durchweg Lobredner Mansfeld's ist.

[6]) Förster, Wallenstein p. 422. Brief an den Kaiser, Aschersleben 6./16 Apr. 26.

in ihre Quartiere gerückt waren, einige sogar noch bei Tangermünde das linke Elbufer dem Oberst Fuchs gegenüber bewachten. Es ist wohl hiernach klar, daß der Oberst Fuchs durch eben diese Regimenter an diese Stelle nothwendig gefesselt war und, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, wenn die Kaiserlichen in seiner Abwesenheit den Uebergang über die Elbe hier im Rücken Mansfeld's forcirten, diese Uebergangsstelle nicht verlassen durfte, ein Umstand der den nachherigen Beschuldigungen Mansfeld's jeden Grund raubt.[1])

Es steht fest, daß Wallenstein, der doch sonst bekanntlich außerordentlich gut von seinen Kundschaftern bedient war, gerade bei dieser Gelegenheit von Mansfeld getäuscht wurde; hatte er schon an den ersten Angriff Mansfeld's nicht glauben wollen,[2]) so war er jetzt, indem er den Maaßstab seiner Vorsicht an Mansfeld's Handeln legte, noch entschiedener derselben Ansicht;[3]) erst Aldringer's Eilboten belehrten ihn eines Besseren. In aller Eile ließ er jetzt die umliegenden Quartiere allarmiren und eilte in forcirten Märschen über Kalbe[4]) den Schanzen zu.[5])

Am Nachmittage des 24. April[6]) kam Wallenstein an und ließ sofort Fußvolk, denn daran litt Aldringer am meisten Mangel, in den Brückenkopf marschieren, wobei durch Vorhängen von Tüchern[7]) über

[1]) siehe unten.

[2]) Aretin, Wallenstein N. 38.

[3]) Förster, Wallenstein 422.

[4]) Nach einem gleichzeitigen Gedichte (bei Opel u. Cohn, Historische Lieder schon gedruckt) „Ein neues Lied / darinnen gemeldet wird / welcher Gestalt den 5./15. April (?) 1626 / der kaiserliche General, Herzog zu Friedland, die / mansfeldische Armee von der Elbbrücke zu Dessau / abgetrieben, zertrennt und guten Theils / erlegt /.

[5]) Hurter, Wallenstein p. 63 erzählt bei dieser Gelegenheit, daß W. in der ersten Eile Aldringer befohlen habe, die Schanzen zu quittiren, die Brücke abzubrechen und nur das linke Ufer zu vertheidigen. Aldringer habe es aber auf eigne Faust hin zum Kampfe kommen lassen. Die Sache klingt mir etwas unglaublich, zumal Wallenstein nicht der Mann war, sich von seinen Untergebenen Ungehorsam ruhig gefallen zu lassen. Nichtsdestoweniger erzählt dies Uetterodt mit den nöthigen Ausschmückungen nach; Villermont erwähnt die Sache beim ersten Angriff am 12. Apr.

Hurter stützt sich dabei auf Rahlenbeck, „Wallenstein", ein Buch, welches ich weder kenne, noch trotz meiner Bemühungen an verschiedenen Bibliotheken (auch an der Königlichen in Berlin) bekommen konnte. Ich kann daher nur soviel sagen, daß wenn die Angabe historisch begründet ist, Wallenstein wohl etwas zu vorsichtig dabei handelte.

[6]) Nach Bericht I. Anhalt. Mittheil. I. 4 übereinstimmend mit theatr. europ. gegen Bericht II., wonach er erst am 25. ankommt.

[7]) Theatr. europ. 923.

die Brücke diese Verstärkungen geschickt vor dem Feinde maskirt wurden. Diese Truppen, kampfesmuthig wie sie waren, machten noch an demselben Tage einen Ausfall, der Mansfeld empfindliche Verluste beibrachte [1]) Dieser erkannte an der frischen Kraft und dem größeren Umfang des Angriffes sofort, daß bereits Verstärkungen angelangt seien, und entschloß sich, ehe die Besatzung noch stärker würde, zu einem Hauptangriff am folgenden Tage.

Auch Wallenstein beschloß die günstige Gelegenheit nicht aus den Händen zu lassen und auf jeden Fall einen entscheidenden Kampf zu veranlassen. Er ließ während der Nacht fast die ganze Infanterie bis auf einige starke Posten in den Redouten an der Muldbrücke und an der unteren Elbe, um einen etwaigen nächtlichen Uebergang Mansfeld's über die Elbe zu hindern, [2]) in die Verschanzungen einrücken und vor Tag den größten Theil der Reiterei unweit des Sieglitzer-Berges heimlich übersetzen [3]) und somit den Feind umgehen. Gegen 1 Uhr Nachmittags trafen dieselben erst auf ihrem Bestimmungsort zwischen Tornau und Meinsdorf [4]) ein.

Früh Morgens am St. Markus-Tage [5]) griff Mansfeld seinem Entschlusse gemäß die Verschanzungen mit allen seinen Truppen an, wurde aber von denselben derartig empfangen, daß er das Gefecht bald abbrach und sich in seine Verschanzungen zurückzog. [6]) Schon am Abende vorher hatte er wahrscheinlich Eilboten an Fuchs mit der Bitte um Hülfe gesandt, um sicher zu gehen; jetzt, als er die Ueberlegenheit seiner Gegner gewahrte, zwang ihn die Noth von Neuem dazu [7]).

---

[1]) Bericht I. Anhalt. Mittheil. I. 4.

[2]) Uetterodt p. 690. macht es Mansfeld zum Vorwurf, „daß er nicht in einer der mondhellen Aprilnächte den Fluß bei der „Vockeröder Furth" auf einer Floßbrücke überschritten habe, da das Material ja dagewesen sei.

Das wäre namentlich bei der Frühjahrsanschwellung doch wohl nicht so ohne Weiteres gegangen, namentlich in einer mondhellen Nacht; übrigens woher weiß man denn, daß Mansfeld jene Furth, die eben nur bei niedrigem Wasserstande passirbar ist, gekannt habe? Und außerdem wird es dem kaiserl. Feldherrn an Umsicht in dieser Beziehung auch nicht gefehlt haben!

[3]) Theatr. europ. 923. Vgl auch Slange; gegen Villermont II. 334. der den Grafen Schlick über die Brücke vorrücken läßt.

[4]) Damals überall dort dichte Waldungen; cfr. den Kupferstich bei Khevenhiller u. Theatr. europ.

[5]) Hurter, Kaiser Ferdinand.

[6]) Jahn II. 186. Theatr. europ. 923.

[7]) Negotiations of Roe

Allerdings hatte Fuchs von Christian IV. den bestimmten Befehl bekommen, Mansfeld Hülfe zu senden;[1]) aber in diesem Falle fragt es sich sehr, ob der Oberst in Anbetracht seiner eigenen gefährlichen Lage es durfte. Schwerlich läßt sich wohl jetzt noch die Sache klar legen· doch ist so viel sicher, daß Fuchs von seinem Oberfeldherrn, dem Könige, niemals wegen dieser seiner Handlungsweise Vorwürfe erhalten hat. Nach den „negotiations of Roe“ bat Mansfeld um Hülfe, vergaß aber Fuchs sagen zu lassen, in welcher Anzahl; während dieser seinerseits den Boten mit Fragen zurücksandte,[2]) war es zu spät geworden.

Mansfeld wollte jetzt offenbar, von seinen Verschanzungen gedeckt, Verstärkungen erwarten, zugleich aber auch seine günstige Position nicht aufgeben. Da sah Wallenstein seine Zeit zum Angriffe gekommen.

Er ließ rechts von der Brücke auf dem linken Elbufer ungefähr der Rossel-Mündung gegenüber Batterien errichten[3]) und beschoß von dort aus Mansfeld's Stellung so glücklich, daß derselbe in kürzester Zeit gezwungen wurde, dieselbe zu verlassen und in's freie Feld zu rücken.[4]) Jetzt konnte Wallenstein seine Truppenmacht zu seinem Vortheile entfalten; Mansfeld mußte die angebotene Schlacht annehmen. Seine Infanterie ließ Letzterer zuerst in's Feuer rücken, während der größte Theil seiner Kavallerie[5]) mit Ausnahme des holländischen Regiments Hatzfeld auf dem linken Flügel im Rücken der kämpfenden Infanterie in Reserve stand.

Allen gleichzeitigen Nachrichten[6]) zufolge hielt sich die mansfeldische Infanterie vorzüglich und brachte den Kaiserlichen namhafte Verluste bei, so daß erzählt wird, Wallenstein habe in der Bedrängniß der Schlacht, wenn er den Sieg behielte, die Stiftung eines Klosters gelobt.[7])

In diesem wichtigen Momente brechen die wallenstein'schen Reiter unter dem Grafen Heinrich von Schlick aus dem Walde hervor und fallen wüthend über das Lager und die in der Nähe stehende Reiterei

[1]) Befaling til General Fuchs d. 22. Marts (1. April) 1626 bei Jahn II. 502

[2]) Brief vom 8./18. Mai 1626.

[3]) Nach dem Kupfer im Theatr. europ.

[4]) Theatr. europ. 923. Jahn II. 186. Slange III. 248.

[5]) Dies geht offenbar hervor aus dem nachherigen Angriff der Schlick'schen Reiter gerade auf sie.

[6]) Auch unsere beiden Berichte (Ant. Wilh. I. 4.) erwähnen nur den Widerstand der Infanterie.

[7]) Hurter, Wallensteins 4 letzte Lebensjahre, p. 333.

Mansfeld's her.[1]) Eine gräßliche Unordnung entsteht, die noch vermehrt wird durch das Auffliegen einiger Pulverwagen[2]) und die Entzündung des Lagers. Nicht lange hält sich die Reiterei, dann flüchtet sie in der Richtung von Zerbst. Allgemein war das Urtheil der Zeitgenossen über diesen Theil der Reiterei (namentlich französischer Nationalität) ein sehr ungünstiges,[3]) und Mansfeld selbst bedient sich dessen als Entschuldigung dem Könige gegenüber.[4])

Obgleich die Mansfeldische Infanterie jetzt auch im Rücken angegriffen wurde, so hielt sich dieselbe doch noch längere Zeit auf bewunderungswürdige Weise;[5]) ebenso die holländische Reiterei[6]) unter Hatzfeld, die ganz niedergehauen ward. Das Infanterie-Regiment Kniphausen[7]) ward von dem übrigen Heere getrennt, von den Kaiserlichen umringt und streckte, da der Oberst die Unmöglichkeit einer Vertheidigung sah, die Waffen.[8]) An einen Erfolg konnte Mansfeld jetzt nicht mehr denken, doch glückte es ihm, während Hatzfeld sich für ihn aufopferte,[9]) sich mit weniger Infanterie nach Zerbst zu retten. Dort vereinigte er sich mit dem Oberst Carpenson (Carpzow, Karpezan), der Zerbst mit 1500 Mann besetzt hielt,[10]) und führte fast ungehindert vom Feinde seinen Rückzug nach Burg aus.[11]) Alle übrige Infanterie, die nicht mit entfloh, ward von den erbitterten Kaiserlichen als Antwort auf die Niedermetzelung der Besatzung von Rogatz und Zerbst niedergehauen; daher die große Anzahl der Getödteten (7000) im Gegensatz

---

[1]) Theatr. europ. 923. Bericht II. Anhalt. Mittheil. I. 4.

[2]) Theatr. europ. 923.

[3]) in den gleichzeitigen Flugschriften, wie im „Zweifachen Soldaten-Spiegel" Kgl. Bibl. zu Berlin, Fasc. 1629 Nr. 10.): „es beweiseten des Mansfelders französische Reuter bei der Dessauischen Schanz ihre Mannheit nicht beim besten, dachten vielleicht, wie jener Kriegsmann sagte: Ein erfahrener Krieger muß nicht weniger zu fliehen als zu fechten wissen."

[4]) Mansfeld's Skrivelse til Kongen, Brandenborg d. 21. April (1. Mai 26. Jahn II. 502.

[5]) Negotiations of Roe v. 8./18. Mai 26.

[6]) Aelteste Relation nach München von Lenker bei Droysen „Wallenstein" 48.

[7]) Kniphausen selbst wird gefangen nach Halle geführt und entkommt in der Kleidung eines Arztes aus der Moritzburg, nachdem er einige Monate dort gesessen. Sein Vorname war Dedo. Dreihaupt, Beschreibung des Saalkreises I., 347.

[8]) Von dänischer Seite wird allgemein behauptet, er sei verrätherisch zum Feinde übergegangen, doch sagt Mansfeld in seinem Rapport nur, er sei gefangen worden. Jahn II., 502.

[9]) Jahn II. 187. nach Mansfeld's Rapport an den König.

[10]) Theatr. europ., beide Berichte.

[11]) wenigstens wird von irgend einer Hinderung nichts erwähnt.

zu den wenigen Gefangenen (2000).[1]) Drei mansfeldische Obersten fielen, Neuhoff, Calba, Frenges (Ber. I.; nach Ber. II. Neuhof, Cala, Fregens; nach Theatr. europ. Neuhoff, Colli, Verentz), dem Administrator Christian Wilhelm wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen,[2]) Aldringer selbst an der Schulter verwundet.[3])

Die Niederlage war eine vollständige.[4])

Fast die ganze Artillerie Mansfeld's, viele Fahnen und Wagen fielen in die Hände der Kaiserlichen,[5]) die hier zum ersten Male in's Feuer kamen; wahrscheinlich hatte man feindlicherseits geringschätzig von ihnen gesprochen, wie aus einer gleichzeitigen Flugschrift hervorzugehen scheint;[6]) sie und ihr neuer General erwarben sich hier die ersten kriegerischen Lorbeeren.

Während und nach der Schlacht wurde Roßlau fast vollständig niedergebrannt.[7])

Wallenstein verfolgte den geschlagenen Feind bis Zerbst, das von der dänischen Besatzung verlassen freiwillig die Thore öffnete. Der Feldherr befahl trotzdem im ersten Zorne, es zu plündern[8]) und niederzubrennen, jedoch ließ er, durch die Fürbitte der Fürstin Agnes,[9]) der Gemahlin Johann Casimir's, bestimmt, es bei der Plünderung und einer starken Kontribution bewenden.[10]) Nichts desto weniger wurde doch das fürstliche Vorhaus und die Vorstadt abgetragen und ver-

[1]) Förster Wallenst. 423.

[2]) In dem oben erwähnten gleichzeitigen Gedichte:

„Das kost' den Bischoff manchen Mann,
„Darzu sein bestes Pferd.

Rathmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg IV, 166.
Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg III, 35.

[3]) Villermont II. 335. Aus dem „Archives de Simancas".

[4]) Alle gleichzeitigen Nachrichten, so auch der Cardinal de la Cueva bei Villermont II. 335. Archives de Simancas, Negotiations of Roe, cfr. auch Jahn II. 187.

[5]) cfr. beide Berichte.

[6]) Zweifacher Soldatenspiegel (Kgl. Bibl. z. Berlin, Fasc. 1629 Nr. 10.)

„Was des Generals von Wallenstein Bettelbuben und Pfaffen-
„knechte konnten, ist der Mansfelder bei den Dessauer Schanzen
„inne geworden,
„Merk die Lehr und sie betracht,
„Einen kleinen Feind laß unveracht!"

[7]) Krause I., 106. Siebigk, Anhalt 215.

[8]) In der Wohnung eines gewöhnlichen Kapitäns Mansfelds fand man 6000 Thlr. Wallenstein steckte dieselben einfach selbst ein. Villermont 336.

[9]) Siebigk, Anhalt. 215.

[10]) Theatr. europ. 923.

brannt[1]) und noch im Juni hatte die Kesperstraße dasselbe Schicksal.[2]) Ueberhaupt litt Zerbst in dieser Zeit so sehr, daß es sich lange Zeit kaum wieder erholen konnte.[3])

Mansfeld[4]) selbst erntete nur Vorwürfe. Der König warf ihm Ungehorsam gegen seine Befehle vor und war erzürnt wegen seines eigenmächtigen, tollkühnen Angriffs,[5]) der doch gewiß gebilligt worden wäre, wäre das Unternehmen — was ja immerhin möglich, ja einen Augenblick wahrscheinlich scheinen konnte — glücklich abgelaufen. Die Kluft, die schon von Anfang an zwischen Beiden bestand,[6]) erweiterte sich dadurch nur noch mehr.

Wallenstein kehrte von Zerbst, von wo er noch am 15./25. April eine Siegesdepesche an den Grafen Tilly sendet,[7]) wahrscheinlich gar nicht wieder nach den Dessauer Schanzen zurück, da wir ihn schon am Tage nach der Schlacht in Calbe[8]) (Hurter sagt p. 61 irrthümlich „Falbe") finden, sondern setzte wohl gleich bei Barby über die Elbe; die folgenden Tage ist er, wie verschiedene Briefe beweisen, wieder in Aschersleben.[9]) Der deutsche Bericht[10]) dagegen in den anhalt. Mittheilungen I. 4, dem wahrscheinlich hier der spanische zu Grunde liegt, wie aus vielen Einzelheiten hervorzugehen scheint, behauptet, daß Wallenstein erst Sonntag, also den 26. April nach den Dessauer Schanzen zurückgekehrt und Montag den 27. April mit allen seinen

---

[1]) Krause I., 105. Memorial 46.

[2]) Krause I., 116. Br. 53.

[3]) Die Beschwerden Zerbst's bei Krause 107. 168. ꝛc. Wallenstein antwortete auf die Fürbitte des Fürsten August unter 7./17. Juni 26. „weil die Bürger zuvor dem Mansfeld eine große Anzahl Volcks gerne ausgehalten, auch den Kaiserlichen viel Despeckt erwiesen, so ist es billich, daß sie auch hierinnen eine satisfaction geben". Krause I. 104.

[4]) Mansfeld selbst schob, wie schon gesagt, die Schuld auf Fuchs, der ihm nicht zu Hülfe gekommen sei, und einen Theil der Reiterei. Jahn II., 197. Mansfeld's Schreiben an den König $\frac{21.\ \text{April}}{1.\ \text{Mai}}$ 1626

[5]) Jahn II. 187. „Christian den Fjerde var utilfreds med Mansfeld's egenmaegtige og fremfusende Adfaerd."

[6]) Londorp II. 1288.

[7]) Förster, Wallenstein 423.

[8]) Hurter, Wallenstein 61.

[9]) Förster, Wallenstein 423.

[10]) Durch die Datirung 26. Apr., die Herrn Pfarrer Formey irritirte, braucht man sich um so weniger beunruhigen zu lassen, da sie von anderer Hand und aus Leipzig herrührt; letzterer Ort macht es fast gewiß, daß nicht neuer Stil sondern alter gemeint ist, also $\frac{26.\ \text{Apr.}}{6.\ \text{Mai}}$ 1626. Er ist also der jüngere der beiden Berichte.

Truppen nach Hessendam marschiert sei, während der spanische Bericht dies Letztere nur als Absicht Wallensteins ausspricht. Beide Angaben lassen sich nicht vereinigen, und ich meinerseits glaube, daß die erste Annahme die richtigere ist, zumal sie durch die Datirung verschiedener Briefe gestützt wird.

Doch war mit dieser Niederlage Mansfeld's die Gefahr für die Dessauer Elbbrücke noch keineswegs vorüber. Als Mansfeld sein Heer bei Havelberg wieder gesammelt hatte, verbreitete sich allgemein das Gerücht, Mansfeld wolle die Dessauer Schanzen noch einmal angreifen. So meldete es Aldringer an Wallenstein, der jedoch schon genaue Nachricht von Mansfeld's wahren Absichten bekommen hatte.[1]) Kurz darauf, Ende Mai muß Aldringer die ängstlichen Bürger von Zerbst noch damit beruhigen, daß „Mansfeld's Intention schwerlich nach den Schanzen oder nach Zerbst ginge."[2])

Gleich nach der Schlacht schickte auch der Kurfürst von Brandenburg zu Wallenstein mit der Bitte, „nicht in sein Land zu rücken;"[3]) zu gleicher Zeit ward aber auch von demselben Kurfürsten eine Gesandtschaft nach Schweden geschickt, die nichts Geringeres zum Zweck hatte, als Gustav Adolph zu einem Einbruche in Deutschland zu vermögen. Es lag nicht am Kurfürsten, daß dies nicht geschah; Gustav Adolph wollte nur damals nicht, wie Oxenstierna an Camerarius schreibt, „weil Winterfeld (der brandenb. Gesandte) sofort nach der Niederlage bei Dessau gesandt sei, so daß er mehr auf übereilten als festen Beschluß des Brandenburger Hofes abgesandt schiene."[4])

Wallenstein berichtete über George Wilhelm's Ersuchen an ihn an den Kaiser[5]) und fügt hinzu, „daß er dem Kurfürsten seine Bitte desto leichter gewähren könne, weil es sich ohne dies der Zeit nicht thun ließe;" daß dies Wallenstein's wirkliche Ueberzeugung war, geht auch aus einem Privatbriefe desselben an Colalto, auf den ich besonders aufmerksam mache, hervor;[6]) er schreibt darin „wann er (Mansfeld) in Schlesien zieht, so kann ich ihm nicht nachfolgen, denn der König ist mir gar zu nahe und hat alle seine forza hereingewandt, werden die Herren nicht zeitig preparation zur Defension in Schlesien machen, so möchten unsere Sachen in ärgeren terminis, als nie zuvor sich be-

[1]) Chlumecky Reg. I. 1. B. 61.
[2]) Krause I. 98 N. 37.
[3]) Förster, Wallenstein 424.
[4]) vom 6./16. Jun. 26. Moser, patriot. Archiv.
[5]) Förster, Wallenstein 424.
[6]) Chlumecky Reg. I. 1. 61.

finden.“ Wallenstein blieb also nach diesem Siege seinem ursprünglichen Plane getreu, sich unter keinen Umständen aus seiner vortheilhaften Stellung zu begeben, oder sich allzuweit von Tilly zu trennen. Es war das einzig wirksame Gegenmittel gegen den nunmehrigen Zug Mansfeld's gegen Schlesien, vorausgesetzt, daß man in Wien, wie Wallenstein immer und immer wieder gerathen hatte, die nöthigen militärischen Vorkehrungen getroffen hatte.

Hätte Wallenstein in seiner Stellung bleiben dürfen,[1]) so hätte Christian II. den Angriff der vereinigten Armeen nicht ausgehalten. Schon im Anfang Juli hatte sich Wallenstein mit Tilly zu Duderstadt dahin geeinigt, den Dänenkönig mit vereinten Kräften anzugreifen, ein Angriff, den die dänische Armee nicht hätte aushalten können, der sie hätte vernichten müssen. Christian II. seinerseits hatte im vollen Bewußtsein der drohenden Gefahr sofort Hessen räumen lassen und begann so schnell als möglich seine Armee zusammenzuziehen. Alle diese Operationen machte Wallenstein's Abberufung unnöthig. Wallenstein gehorchte höchst ungern. Bevor er aber den Zug antrat, sandte er die Regimenter Altsachsen, Heinrich von Sachsen, Dafour, 6 Kompagnien Peter Hall, 6 Kroaten-Kompagnien, Regiment Colloredo, Lestoc, Golz, Aldringer unter der provisorischen Anführung des Oberst Dafour[2]) Tilly zu Hülfe.

Doch blieb auch noch nach dem Abzuge Wallenstein's die Elbbrücke besetzt und zwar bis zum Mai 1631. Erst nach der Einnahme Magdeburg's und somit im Besitz einer zweiten Elbbrücke glaubte man kaiserlicherseits der bei Dessau nicht mehr zu bedürfen, zumal deren Vertheidigung bedeutende Truppenmassen erforderte. Am 10. Mai noch brannte sie der Hauptmann Niedrumb auf Befehl Tilly's mit sammt den Schanzen nieder und zog mit der Besatzung über Zerbst nach Magdeburg.[3]) Die anhaltischen Fürsten scheinen fast erfreut darüber gewesen zu sein, weil sie durch die Niederbrennung der Brücke der lästigen Kontributionen glaubten enthoben zu sein.[4]) —

---

[1]) Bekanntlich rief ihn erst der bestimmte Befehl des Kaisers ab. Hurter Wallenstein 65.

[2]) Dieser Dafour entschied mit den Wallenstein'schen Truppen bekanntlich die Schlacht bei Lutter, die schon für Tilly bedenklich zu werden drohte. Tilly selbst weiß in seinem Brief vom 28. Aug. 26 nicht genug die Tapferkeit Dafour's zu loben. Lond. II. 1315. Ebenso in gleichzeitigen Flugschriften (kgl. Biblioth. zu Berlin Fasc. 1625 N. 8.)

[3]) Krause I. 228. N. 68. 69.

[4]) ebenda.

Beilage I.

Auß der Schantz an den Deßauer Elb Pruggen den 14. April (natürlich stili novi) Ihr Fürstl. Gnaden Herr General seindt verschienenen 4 dieses von Aschersleben aufgebrochen und mit dem mehreren theil der armee nach dem landt zu Braunschweig marschiert, wie Ich jüngstlichen überschrieben. Inmittelst ist der Obrist Fuchs neben dem Administratoren, mit Ihrem Volkh die Elb herauf avanziert und haben das haus Rageß, so zwei meil und halb Magdeburg gelegen, und mit einer Comp^a von Herrn Graffen Schlickhen präsidiert geweßen attaquiert, starkh mit stuckhen beschoßen und endtlichen mit gewalt eingenomben, Alß das der ehrliche haubtmann Peck so darinnen gelegen, Und sich nit ergeben wöllen, daßelbst todt blieben, auch den mehreren theil der Comp^a nied'gehaut worden; so hatt der pfeindt auch ein ander neugeworbene Comp^a von gedachtes Herrn Grafen Volckh zum theil trennt und nied'gehaut und den Haubtmann gefenglich weggeführt, der feindt solle zwar seine gedankhen weitter gesetzt haben, weilen sich aber Ihr Fürstl. Gnaden Herr General wiederumb gewendet, und gegen Neuen Handelsleben (Haldensleben) auf den Obristen Fuchsen zugezogen, hat sich daselbst wiederumb zuruckh auf Dangermündt über die Schiffspruggen gemacht, biß dahin er auch von den unserigen verfolgt worden, Undern wehrenden diesen Verlauf ist der Manßfelder mit seinem Volckh auffgebrochen, und hierher auf diese Schantz zugezogen, welche er am vergangenen Sambstag belegert, die folgende nacht starkh approsieret, seine lauffgraben auffgeworffen, und zwo batterien gemacht, auß welchen Er am heiligen Ostertag, gleich bey anscheinendem tag angefangen die Schantz am hefftigsten zugeschißen, welches von morgen früe biß auf mittag gewerth. Inmittelß hat er die Schantz aufforderu und mier wegen des abzugs die condition offeriren laßen, Ist Ihme aber ein schlechter bescheidt gegeben worden. Darauf er seine Stuckh widerumb hören lassen, jedoch gegen vesperzeit etwas still blieben. Zwo stundt in der nacht, hatt er die stückh von neuen abschißen lassen, und wie ich darfür halte, den seinigen zum abzug ein zeichen darmit gegeben. Inmaßen er den vor tags sein weg wiederumb zuruckh nach Zerbst und Borch auch vermittlich nach Dangermünden genomben, mier aber ein guetten theil Schantzzeug, Schantz Körp, wagen und andere sachen mehr zuergedachtes hinderlaßen, mit denen wenig Pferden, so Ich bey mier gehabt habe Ich zwahr etwas nachsetzen laßen, welche aber and's nichts verrichten können, alß das sie etlich wenig gefangen herein gebracht, von denen ich and's nichts vernehmben khan, alß das der Manßfelder sich

mit drey Regimenten zu Fueß, und all ſeiner Reitterey in dieſer occasion befunden, und das der Administrator ein tag zuvor, doch ohne Volckh bei Jhme ankhomben: Jch hab dem Allmechtigen abſonderlich darumben zu dankhen, das mier kein einiger Soldath todt blieben, Aber woll etlich wenig geſchedigt worden.

Beilage II.

Assersleben d. 14. Abril 1626.

Hoggi siamo tornati, qua habbiamo seguitado il nemico 12 à 15. giorni p. tutto quel tempo habbiamo scacciati gli loro Quartieri, dall' altra parte d'Albis. Il principe Christiano di Braunsvick se n'ancora partito dal suo Quartier principale, et si ha retirato à Volfenbittel: Il ha battuto col l'Artigleria grossa le nostrē trincee apresso il Ponte di Tessau ma senza hauer effettuato cosa alcuna s'è retirato, un giorno se no fosse stato venuta la notte. avessimo preso il Collonel Fux, ha mancato solo una hora. che non lo habbiamo preso speriamo que un altra non ci scapara. Adesso il campo del enemico tutti si congungono insieme bisogna che attendiamo quello che voranno far: Ma il Langrauio Mauritz di Hessia ha una parte della nostra gente disfatto in particolar; il nono regimento del Duca di Sassonia di Lauenburg et 5 Compagnie nuovamente leuate dello Collonello Wratislaw.

Beilage III.

D'Halla di Sassonia il 15. Abrile 1626. (Aus Halle in Sachsen den 15. April 1626). Doppo l'essere la nostra armata stato fine al porte di Volfenbittel, cercando l'inimico quale sempre s'è retirato è fuggito l'occasione di combattere. Il S^{r}· Grāle ha fatto presa d'una Citadella nella quale vi era presidio del nemico et tagliato à pezzi il presidio. Il Mansfeld con $^{m}_{16}$ combatenti et 18 pezzi di corone (cannoni?) la vigilia di Pasqua di notte si presento al forte del ponte di Tessen guardato dal Sigr. Aldringer, et hauendolo tutto il giorno di Pasqua con due batterie battuto senza hauer effettuato cosa alcuna, et non hauer ferito de quatro soldati, la notte sequente s'è retirato quasi fugendo benche si fosse molto ben intrinzecato et avanzato sotto al forte a un tiro di pistola, et se gli nostri hauessero hauuto cavall^{a} lo rompeuano Et gli pigliauano l'artigleria con tanto disordine si retirò et essendo da nostri moschetieri, fatti dragoni alla meglio seguitato, gli hanno pigliati molti cariaggi di vitouaglie et fatto alcuni prigioni, et l'aspettaua fino a hoggi forsi non gli sarebbe passato tropo bene, poiche veniua

il Sr. Conde de Schlik con $\frac{m}{15}$ combatendi p. visitarlo. L'Istesso ha fatto il Sigr. Fux sendo in circa $\frac{m}{8}$ combatendi passato l'Albis sopra un ponte di barche che hauendo fabricato di sotto di Ragez sentendo che la nostra gente andaua à visitarlo con molta pressia passo di ritorno il ponte et lo diffece, hauendo lasciato libero et pass di qua dell' Albis, se la nostra armada passava il ponte, et andava a trouare el nemico quale si e unito insieme hoggi, ouerro di mani lo sapremo et del seguito ne darò raguaglio à V. S. qui non sappiamo ancora precisamente quello campo venuta ancora certezza alcuna.

Diese 3 Berichte verdanke ich der außerordentlichen Güte des Herrn Bauraths Heß in Gardelegen, welcher den ersten, — ich habe schon oben erwähnt, daß derselbe, da Aldringer Commandant der Schanzen war, zweifellos diesen zum Verfasser hat — von einem Aktenstücke der Rathsbibliothek zu Magdeburg copirt zu haben glaubt, ohne jedoch dafür bestimmt eintreten zu können. Die beiden letzten Briefe stammen ebenfalls aus den Sammlungen des genannten Herrn.

Der Rathmannsdorfer Gesundbrunnen.

Von Geh. Archivrath Ferdinand Siebigk.

Mit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts erlangte das von Krosigk'sche unter Fürstlich Anhalt-Bernburgscher Hoheit stehende Dorf Rathmannsdorf plötzlich in weiterm Umkreise einen bedeutenden, freilich nur ephemeren Ruf durch die daselbst entdeckte Heilquelle, welche fast eine Panacee für die leidende Menschheit zu werden versprach.

Wir wollen in Folgendem das mittheilen, was sich darüber in einzelnen Actenstücken des herzogl. Archivs, in einer dort befindlichen Monographie des damaligen Rathmannsdorfer Predigers Daniel Müller [1]), in dem Rathmannsdorfer Kirchenbuche [2]) und bei Beckmann,

[1]) Ausführlicher und wahrhafter Bericht von dem Rathmannsdorffischen nahe bei Staßfurth gelegenen Wunder-, Heil- und Gesund-Brunnen, in welchem zu finden I. desselben Ursprung und Anfang, II. die Natur und Wirkung, welche sowohl aus einem gelehrten Judicio medico, als großer Anzahl glücklich curirter desperater Patienten erwiesen wird; III. Eine dienliche Art und Methode denselben nützlich zu gebrauchen; IV. Ein Entwurf des Gottesdienstes nebst dem besondern Brunnen-Gebet von Daniel Müllern, Pastore zu Rathmannsdorf und Hohen Erxleben. Leipzig zu finden bei Christoph Heydlern. 1701.

[2]) Wir verdanken die betr. Mittheilungen der Güte des Herrn Pastors Gravenhorst daselbst.

der freilich meist nur aus denselben Quellen schöpft, hat auffinden lassen. Hauptgewährsmann bleibt der Pastor Müller.

Nach diesem hatte der damalige Gutsherr, der Unterdirector Jacob Anton von Krosigk, die Quelle (man fand später, wie wir sehen werden, mehr) hart an der Liethe am hohenerxlebener Wege nach Staßfurt schon vor vierzig Jahren beobachtet und gefunden, daß sie nur selten ganz zum Vorschein käme, da die Liethe, selbst bei nur geringer Anschwellung, sie überschwemme und gänzlich zudecke, sei aber der Fluß klein oder, wie öfter vorgekommen, ganz ausgetrocknet, so erschiene die Quelle stärker. Auch sagt der Pastor Müller, es hätten seither wohl verschiedene Personen von dem etwas salzigen Wasser der Quelle getrunken, man habe aber nicht viel Aufhebens davon gemacht, da man gemeint, es sei eine wilde Ader von dem Staßfurter Salzbrunnen. Mehr gegolten habe die Quelle bei den fremden Arbeitern, welche in der Erndtezeit aus Wenden nach Rathmannsdorf und Umgegend kämen, diese hätten gern von dem Wasser getrunken und öffentlich bekannt, daß die Quelle eine heilsame und herrliche sei, welche ihnen bei der größten Krankheit und Schwachheit als eine kräftige Arznei dienen könnte.

So stand es um die Quelle und ihren Ruf beim Schluß des 17. Jahrhunderts. Da fügte es sich, daß im Jahre 1700 der Rittmeister August Lebrecht von Krosigk, Sohn des oben genannten Unterdirectors, einen aus Worms gebürtigen Mann, namens Johann Conrad Hyrtes, in seine Dienste nahm, dem die in den Rheinlanden befindlichen Sauer- und Gesundbrunnen wohl bekannt waren.

Dieser Diener trank auf seinen Jagdstreifereien an der Liethe aus der Quelle, fand ihren Geschmack dem der heimischen Gesundbrunnen ähnlich und gerieth auf den Gedanken den Versuch zu machen, durch den Gebrauch dieses Wassers sich Erleichterung der ihn quälenden Steinbeschwerden zu verschaffen, was von günstigem Erfolge begleitet war. Er machte hiervon seiner Dienstherrschaft Anzeige und als nunmehr der Unterdirector Jacob Anton von Krosigk, der an ähnlichen Beschwerden litt, gleichfalls Erleichterung durch den Gebrauch des Wassers verspürte, beschloß derselbe, dasselbe durch den Physicus in Staßfurt, Lic. Schröter, ärztlich untersuchen und seine Bestandtheile und eventuelle Heilkraft zum Heile der leidenden Menschheit feststellen zu lassen.

Anderweitige Beschäftigungen des Arztes ließen aber im Jahre 1700 diesen Plan nicht zur Ausführung gelangen, inzwischen stellte sich, wie Pastor Müller sagt, der rauhe Herbst ein, da die Liethe überfloß und endlich deckte der Winter mit Frost und Schnee Alles zu.

Ein namhafter Gebrauch des Brunnens durch Fremde scheint in diesem Jahre noch nicht stattgefunden zu haben. Eine später, offenbar nach Erscheinen seiner Schrift, vom Pastor Müller dem Sterberegister von Rathmannsdorf für das Jahr 1700 zugefügte Notiz sagt nur: „Allhie ist unser Brunnen in den Beruff kommen, daß er ein heilsamer gesundbrunnen sey und haben sich folgenden Sommer viel Menschen dabey angefunden, wie der Brunnenbericht weiset."

Als nun der Frühling des Jahres 1701 herankam, hat man erfahren, daß der Physicus Schröter in Staßfurt sich des Wassers der Quelle für seine Patienten bediene, sowie daß es denselben beim Thee recht wohl bekomme und sie recht activ und munter mache. So ist denn, sagt Pastor Müller, die estime dieser Quelle nicht nur täglich größer, sondern ihr auch insgemein der wohlverdiente Titel eines berühmten Gesundbrunnens beigelegt worden.

Durch diese Erfolge bewogen haben dann die Herrn von Krosigk verordnet, daß der Graben der Liethe tiefer ausgeworfen und noch ein anderer Graben vor dem Brunnen gemacht würde, damit man trockenen Fußes zu demselben gehen könne und haben sie außerdem die nöthigen Einrichtungen treffen lassen, damit auch vornehme Personen sich des Brunnens ohne Scheu bedienen können: sie dürften also, wie man jetzt sagt, denselben haben fassen lassen. Durch diese Veranstaltungen ist nicht nur die Quelle stärker geworden und hat größern Ausfluß ergeben, sondern es ist ihr gegenüber noch eine andere Quelle ausgebrochen, welche fast eben so stark als die erste war, darauf ist eine dritte und endlich eine vierte zwischen den beiden ersten erschienen. Die zweite war salziger, die dritte und vierte süßer als die erste.

Der Ruf des Brunnens war inzwischen schon so gestiegen, daß bis Anfang Mai bereits an 300 Patienten der verschiedensten Art bei demselben sich eingefunden und, nach Pastor Müllers Mittheilung, nicht vergebens Heilung gesucht hatten, denn er spricht von blinden Personen, die durch den Gebrauch des Wassers ihr Augenlicht wieder erlangt hatten, von Gichtbrüchigen und Lahmen, denen es den Gebrauch ihrer Glieder wieder gegeben, von Stummen, denen es das Band der Zunge gelöst und von vielen andern offenen und unheilbaren Schäden, die jener geheilt und führt noch 73 Patienten namentlich auf, die binnen wenigen Wochen vermittelst des Brunnens ihre Gesundheit wieder erlangt und in der noch zu erwähnenden Betstunde dem Höchsten dafür hätten Dank sagen lassen. Dann setzt er letzterer Liste noch hinzu: Dieses sind also die Personen, so die beiden Schuldiener zu Rathmannsdorf und Hohenerxleben abnotiret, es sind aber solches wohl die Wenigsten von denen, die gesund worden, denn

1. Viele Personen beim Brunnen haben sich gar nicht kundgeben, noch ihre Mängel ansagen wollen, viele sind verkleidet gekommen, also daß sie in geringer Kleidung gangen als gemeine Leute und sind doch was Vornehmes gewesen, welches daraus zu erkennen, daß einer von solchen ganzer funfzehn Thaler auf einmal in den Armenkasten gegeben, muß er also kein Gemeiner gewesen sein.

2. Viele Personen halten sich in den benachbarten Orten, als in Staßfurt, Aschersleben, Bernburg oder sonst auf den Dörfern auf, lassen dahin das Wasser bringen und kommen gar nicht bei dem Brunnen, erfährt man also hier nichts von ihnen, sondern sie lassen an ihrem Ort für sich danken.

3. Viele liegen in ihrem Vaterlande und zu Hause auf dem Siech=Bette und lassen das Wasser holen, daher alle Tage das Wasser in großer Menge abgeführt wird und siehet man auf allen Wegen Leute ab- und zugehen, die Wasser tragen oder fahren, ja vielmal ganze Wagen und Karren voll.

4. Die meisten vornehmen Leute, so den Brunnen gebrauchen, fahren täglich mit Kutschen, Chaisen, Chais-Rollanten, ab und zu, erfähret also keiner, wer sie sein, was für Mängel sie haben und wie weit sie Hülfe erlangen oder nicht.

Sind also obige Exempel das wenigste, so bisher der Brunnen gewirkt hat.

So weit Pastor Müller, dessen Brunnenschrift am 25. November 1701, als ohnlängst erschienen gedacht wird.

Es muß hiernach im Jahre 1701 ein reges Leben beim Brunnen gewesen sein, da, wie Beckmann sagt, zu Zeiten bei tausend Fremde und darüber sich bei demselben befanden, die theils das Werk ansahen, theils dort Genesung suchen wollten, welche letztere, insofern sie nicht in den umliegenden Ortschaften ihr Unterkommen gefunden, beim Brunnen selbst in einer Menge kleiner Hütten und Zelten sich aufgehalten, so daß die Gegend umher das Ansehen eines kleinen Lagers gewonnen, in welchem man täglich viele Zu= und Abreisende zu sehen gehabt; wobei es auch an vielen Armen und Bettlern nicht gemangelt, die bei den Reisenden ihren Profit gesucht, auch wöchentlich aus einem gewissen Stock, den man um Unordnung zu verhüten dorthin gesetzt und was die Genesenen und Reisenden etwa geben wollen, hineinlegen lassen, etwas bekommen.

Außer diesen Einrichtungen zur Unterbringung und Unterstützung der Armen und Kranken hatte aber der Unterdirector von Krosigk, nachdem von den beim Brunnen Lagernden selbst mit gottesdienstlichen Uebungen begonnen worden, nicht allein diese von Gott geöffnete Quelle,

wie Pastor Müller sagt, in das Kirchengebet einschließen lassen, sondern auch daselbst unter freiem Himmel für jeden Montag eine Predigt und täglich zwei Betstunden, früh um 6 Uhr und nachmittags um 4 Uhr angeordnet; er gerieth aber wegen aller dieser Einrichtungen mit den Fürsten von Bernburg und Harzgerode, welche in deren eigenmächtiger Anordnung eine Kränkung ihrer gesammtlandes= und lehnsherrlichen Rechte erblickten, in ziemlich heftigen Streit, der damit endigte, daß jene ausnahmsweise den Statum quo beizubehalten gestatteten.

Das Sterberegister für 1701 führt die Namen von sieben beim Brunnen gestorbenen und zu Rathmannsdorf begrabenen Patienten auf.

Ehe wir nun die Geschichte des Brunnens weiter verfolgen, sei es uns noch gestattet, aus einem ärztlichen Gutachten, welches der öfter erwähnte Physicus in Staßfurt, Lic. Schröter, für einen sächsischen Fürsten angefertigt, über die Natur und Wirkung dieses Wunder=, Heil= und Gesund=Brunnens das Wichtigste mitzutheilen.

Hiernach befinden sich also die vier Quellen bei Rathmannsdorf unweit Staßfurt an der Liethe und treiben den Sand, wenn sie nicht geräumet, über ein und eine halbe Elle hoch„ also daß man oben sehen kann, als ob es von Feuer kochte. Sie enthalten, heißt es dort ferner, eine sonderbare der Saure widerstehende alcalische Erde, die mit den acidis stark efferveseiret und den Urin auch Schweiß treibt, daneben ein Salz, so stark abstergiret auch purgiret. Von Vitriol und Stahl ist wenig anzumerken. Es sind Salz= und nicht Sauerbrunnen, daher führen die Quellen einen bittersalzigen Geschmack; eine unter ihnen ist lieblich zu trinken und purgiret weniger als die andern.

Die beste Wirkung ist in Steinbeschwerdung, malo hypochondriaco, verstopfter Leber und Milz, Taub= und Blindheiten, von verhärteten Flüssen (doch zeigen auch die neuen Exempel, daß es Blind=, Stumm= und Taubgeborene curirt) in contracten Gliedern, besonders aber wider den Scorbut, kurz in omnibus morbis a viscido et obstructionibus.

Das Gutachten sagt ferner bezüglich der Wirkung, es seien nicht wenige, welche wider Verhoffen durch den Gebrauch des Brunnens genesen seien und dieses habe den Verfasser dazu gebracht, das Wasser genauer zu untersuchen, wozu er Anfangs nicht resolvirt gewesen, bis die vielen Exempel der lahm, blind und taub gewesenen Leute ihn convinciret.

Den Gebrauch des Brunnens betreffend, so wurde das Wasser zum Trinken und zum Baden verwendet, jedoch nicht zu gleicher Zeit empfohlen. Getrunken wurden Morgens 2 bis 3 Maß und waren unverdauliche Speisen verboten, dagegen, weil das harte Wasser den

Magen etwas angreife, zur Confortirung etwas Sect oder anderer Wein empfohlen, Aermere mußten sich mit etwas Branntwein begnügen.

Bezüglich der Bäder wurden laue den kalten vorgezogen, man solle sich in eine tiefe Wanne setzen, mit Tüchern wohl bedecken, etwas warmes Wasser nach und nach zugießen, damit man in Schweiß gerathe und darin wenigstens eine halbe Stunde verweilen.

Nach dem Bade wurde Ruhe auf einem Lager mit gelinder Transpiration angerathen, damit die verlorenen Kräfte wieder sich ergänzten.

Für die an Gliederreißen leidenden Personen wurde Bestreichen der kranken Theile in oder nach dem Bade mit dem um den Brunnen herum befindlichen Schlamm, der wie das beste Zugpflaster wirke, für sehr wirksam erachtet.

Aber trotz allen diesen günstigen Urtheilen und pomphaften Aufzählungen der Wunderwirkungen des Brunnens überschritt derselbe doch mit dem ersten Jahre seines eigentlichen Bestehens, 1701, bereits seinen Rubicon, er theilte wie Beckmann sagt, das Schicksal so manches anderen Gesundbrunnens. Es fanden sich zwar 1702 noch etliche Leidende dabei ein, das Sterberegister von Rathmannsdorf erwähnt vier dort begrabene Kranke, aber 1703 nahm es vollständig ab und man hat auch von keinen besonderen Curen mehr vernommen, obwohl sich in den nächsten Jahren immer noch einzelne Kranke daselbst einfanden. Das Sterberegister von 1703 erwähnt nur noch eines Todten, der beim Brunnen gestorben. Den Grund der so schnellen Abnahme der Frequenz will man darin finden, daß mehrere Jahre hindurch, in denen das Wasser in der Liethe sehr hoch stand, die wilden Wasser des Flusses die Kraft des Brunnens zerstört hätten.

Das Rathmannsdorfer Kirchenbuch bringt nach 1703 nur noch wenige den Brunnen erwähnende Eintragungen und zwar vom 7. October 1706 von der Taufe eines Judenknaben, der im Winter des Jahres 1703, als noch einige Kranke beim Brunnen sich aufhielten, fast erfroren von einer derselben auf dem Felde aufgefunden und gerettet worden und sodann im von Krosigk'schen Hause Aufnahme gefunden hatte, sodann aus dem Jahre 1707 des Todes eines alten Mannes, der vergeblich Heilung am Brunnen gesucht, und aus demselben Jahre (15. Juni) der draußen beim Brunnen erfolgten Copulation des Brunnenverwahrers Andreas Schierhorn mit Magdalena Dobbelts aus Gr.-Oschersleben. „Sie waren bisher eine Zeit lang fast allein beim Brunnen gewesen und weil solches Verdacht gab, ließen sie sich trauen."

Dann wird eine Tochter dieses Paares getauft und in der betreffenden Eintragung vom 7. December 1710 heißt der Vater der

Brunnenmann und als letzterer 1718 gestorben, heißt es: „Den 11. October ist Andreas Schierhorn, so bisher beim Gesundbrunnen sich aufgehalten, begraben worden."

Dieses ist Alles, was sich über den Rathmannsdorfer Gesundbrunnen hat auffinden lassen. Seine Blüthezeit ist, wie schon oben gezeigt, eine sehr kurze gewesen, wenn auch der Andrang besonders im ersten Jahre ein verhältnißmäßig großer war. Wie wir gleichfalls schon erwähnt, haben Vorkehrungen zum Schutze des Brunnens und zur Aufnahme namentlich der ärmern, bei demselben Hülfe suchenden Kranken bestanden, denn Beckmann, ein Zeitgenosse, spricht von Hütten und Zelten; ob aber letztere Einrichtungen später einen stabilern Charakter angenommen haben, da Andreas Schierhorn 1707 ein Brunnenverwahrer genannt wird und seine Copulation draußen beim Brunnen erfolgt, auch er 1710 noch der Brunnenmann genannt und 1718 von ihm gesagt wird, daß er sich bisher beim Brunnen aufgehalten, und da bekannt ist, daß Kranke sich auch zur Winterszeit beim Brunnen verweilten, steht dahin. Es will sich im Liethethale nicht die geringste Spur von Gebäulichkeiten entdecken lassen.

Um nochmals auf die Lage des Brunnens zurückzukommen, so befindet sich derselbe auf dem rechten östlichen Lintheufer in einer thalähnlichen Bodensenkung, etwa 2000 Schritt unterhalb der sogenannten Postbrücke, über welche die ehemalige Heerstraße von Bernburg nach Staßfurt führte, auf jetzt hohenerxlebenschem Territorium, hart an der Liethe, die ihn vielleicht künftig ganz absorbiren dürfte. Die Gegend ist kahl und öde und nur wenige überwachsene Steine, welche von der ehemaligen Fassung des Brunnens übrig sind, deuten an, daß dieser Ort einmal zu etwas Anderem, als zu einem dürftigen Weideplatze gedient hat.

So verlassen wir denn den Schauplatz eines fast meteorartig vorübergegangenen Ereignisses, welches seiner Zeit zweifelsohne die ganze Umgegend in nicht geringe Bewegung gesetzt hat und wollen nur noch schließlich erwähnen, daß auch der zwölfte Jahresbericht des Missionshülfsvereins für Hohen-Erxleben und Umgegend für 1861 des Brunnens eingehend gedenkt.

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Mitgetheilt von A. von Witzleben.

(Fortsetzung).

Potsdam, 29. März 1724.

E. L. Schr. habe wohl erhalten. Sie können versichert sein, daß ich mich in keinen Kauf noch Handel einlassen werde, bevor ich Sie mündlich werde gesprochen haben [1]).

Daß E. L. die Kavallerie-Rechnung gut finden, freut mich. Wenn sie wird vollkommen fertig sein, so wird sich zeigen, daß es gut ist und nothwendig.

Was E. L. wegen die Infanterie sagen, da haben Sie recht; aber ich muß Sie fragen, ob Sie meiner Meinung sind. Erstlich soll jede Kompagnie vom 1. Mai 30 Thlr. stehen lassen in des Generals apparten Kasten zur zukünftigen Werbung. Vom 1. Mai 1724 an sollen die Regimenter nicht in auswärtige Lande schicken, weil die Leute sehr theuer geworden und daß in Reich von die Preußischen Werbungen nicht mehr gesprochen werde, also die Fürsten alle Werbungen vergessen würden.

Wenn das Jahr 1725 1. July kommet, alsdann wollte eine rechte Repartition machen, das Regiment da, das andere hier und, daß die Regimenter nicht eines in des anderen Kanton kommen und in dieses Jahr die Kompagnien sich wieder refraichiren können. Alsdann das Jahr 25 alles wieder ersetzen, was die Kompagnien anno 1724 gelitten hatten und vermeine, daß jede Kompagnie soll erstlich 360 Thlr. zur Verbesserung anwenden.

Schreiben Sie mir Ihr Sentiment. Dieses ist ein Brouillon, an die Regimenter werde es deutlich sagen.

Unsere Werbungen im Reich sind jetzt discreditiret, alsdann hoffe, daß wir die Menge Leute bekommen werden.

Was den Kraut'schen vol anbetrifft, ist bezahlet. E. L. sein versichert, daß ich den Schelm nur zu wohl gekennet habe. Das können Sie nicht anders sagen, denn E. L. haben die Instruction gelesen, also Kraut nach allen Rechten hängen lassen könnte und die Erben noch sehr gnädig davon gekommen.

[1]) Es betraf wahrscheinlich den Verkauf der Grafschaft Geier in Franken, die, von Friedrich I. erkauft, dem Könige viel Verdruß machte.

April 1724.

— — Uebrigens melde ich E. L., daß ich mit der Rechnung der Kavallerie auch fertig bin und vollkommen auskomme, daß die Regimenter nicht in Schuld kommen können; oder ich müßte eine Bataille verloren haben, oder es müßten 200 Pferde per Regiment sterben, sonst ist es nicht possibel. Der Rittmeister bekommt 20 Thlr. zu seinem Tractement, 8 Thlr. monatlich Gewehrgeld, 4 Thlr. auf jeden Kerl klein Monturgeld jährlich, 123 Thlr. zur Reparation jährlich. Sonstens bekommt er kein Geld, das andere fließet in die Pferdekasse und in die Weidekasse.

Die Pferdekasse besteht jährlich aus 7000 Thlr., davon sollen 70 Pferde jedes zu 100 Thlr. gekauft werden. Die alten verkauften Pferde, die habe ich nicht mit in Anschlag gebracht, die vacanten Fouragegelder auch nicht und komme doch vollkommen aus und habe Striegel und Kartätsche und Alles mit in Rechnung gebracht.

Oberst Wreech ist hier, der Alles approbirt hat. Ich lasse einen Korporal, Trompeter und Reuter montiren; wo noch was menagiret werden kann, wird sich finden, alsdann noch Ueberschuß sein wird.

Ich gebe alle 10 Jahre 5 neue Hüte, 3 Kapotröcke, einen Coller alle 10 Jahre, und alle 7 Jahre Schabracken, und sollen dieselben so gut sein, wie die jetzigen.

Ich werde also Gott sei Dank die Kavallerie-Rechnung auch im Kurzen in Ordre bekommen, der Rittmeister soll dabei profitiren. — — Alle Jahr soll jede Kompagnie 15 Mann Beurlaubte 9 Monate haben. Jeden zu 3 Thlr. gerechnet, facit jährlich 405 Thlr. und per Regiment jährlich 4000 Thlr. Ich prätendire, daß in 3 Jahren nichts Neues von großer Montur gemacht werden soll, weil die Regimenter Alles doppelt haben, und nicht eher etwas angeschafft werden soll, als anno 1727. Alle Jahre aber 30 Pferde ist vor den nöthigen Abgang, die andern (Fortsetzung fehlt; der König berechnet, daß die Regimenter in 3 Jahren 42,000 Thlr. Schulden abbezahlen würden.)

Berlin, den 15. August 1724.

E. L. drei Briefe habe zusammen erhalten, wie ich wieder aus Vorpommern gekommen.

Was Sie mir schreiben von Görne's Ordre, da sind Sie versichert, daß ich das Vertrauen habe, daß E. L. so gut sein werden, ihn mit Rath und Courage zuzusprechen und daß er nicht so viel changiret und immer gerade fort gehet. E. L. können versichert sein, daß ich ewig Sie obligiret sein werde.

45*

Alle die Neuigkeiten, (Neuerungen) wegen der Commerce ist Gott bekannt, daß ich es thue, daß das platte Land soll floriren, und habe ich eine andere Intention, als diese, so will ich nicht zu Gelt kommen und dieses ist wahr.

Daß das Sommergetraide hat aufgenommen, freut mir sehr.

Daß E. L. Affairen in Preußen gut gehen und Sie 11,000 Thlr. bekommen in 1½ Jahren, ist sehr gut. Das kann ich noch nicht sagen. In meine Affairen ist so eine große Confusion, daß ich nicht weiß fast heraußer zu kommen. Der von Görne muß fleißig sein und im Lande eine Zeit lang bleiben, sonsten er nicht wird durchkommen. Ich habe auch zu viel Bediente, das muß Görne auch examiniren, was davon kann als Ueberschuß abgekasset werden.

Ich weiß nit, ob ich Recht habe, aber ich habe itzo das feste Vertrauen, daß es wird in Preußen vor dem Lande und mir in Kurzem besser werden. Gott weiß, ob ich Recht habe.

Was E. L. Mühle angehet; wollen Sie auf Ihren Gütern nicht die querelles abschaffen, mir deucht, sie würden wohl thun je eher je besser.

Was E. L. wegen die Kaiserlichen Offiziers, die durch Halle (und) Magdeburg häufig gehen, (schreiben), das habe nicht gewußt. Ich werde auch Acht geben lassen.

Ich bin zu Stettin gewesen, da habe ich die Fortification gesehen. Es ist gewiß, daß in der kurzen Zeit und wenigem Gelde große Arbeit geschehen. Die Werke sein so enfiliret, daß, wenn man auf der Mitte des Glacis stehet, nichts siehet. Wenn man auf dem chemin couvert stehet, so kann man nicht Bresche schießen, da die Mauer nicht zu fassen, oder man die Batterien sehr hoch machen muß was viel Leute kostet. Vor das Frauenthor sein die Werke so gut und schön als tête de pont zu Magdeburg und besser. Wallrave beweiset, daß er habil ist und nit viel seines Gleichen hat. Montargues ist ..... enfin ich bin sehr mit Wallrave zufrieden, schade, daß er katholisch ist, sonstens ich nichts auf ihn habe.

In der Stadt wird à toute force gebauet und wird in Zeit von 1½ Jahr keine wüste Stelle sein von dem letzten Bombardement, auch von meines Großvaters Belagerung (her).

Im platten Lande in Vorpommern sieht es gut aus. Die Leute, auch Edelleute klagen nicht. Alles wird aufgebauet. In meine Aemter habe 9 wüste Bauernhöfe noch, die itzo in vollem Umbau sind, also in Zeit von etlichen Monaten nichts mehr da wüste habe.

Das Land hat sehr schöne große Gerste und sehr gut cultiviret.

Ich habe die Garnisons überall gesehen. Die Schulenburg ihre Dragoner in perfecter Ordre, Anhalt-Zerbst passable, es gehet das noch mit, Ludwig[1]), so was miserables als ich je mein Tage gesehen habe. Vor 2 Jahren bin zu Guben passiret, da habe eine Sachsen-Kompagnie gesehn, die 100mal in beßre Ordre war, als Ludwig. Die Wachtparade zu Stettin ist nicht anders, als wenn die Bürger zu Wesel ihre Wachten abtheilen und die Weseler Bürger fast in beßere Ordre sind; ist miserable.

Den Capitain Kleist vom Schwerinschen Regiment habe zum Major gemacht. Ich werde aber noch mehr Aenderung machen. Wo das Haupt nichts nutzet, kann der Schwanz nichts taugen, ist eine alte Regel.

Ich kann nicht sagen, wie sehr malcontent ich von die Stettinischen Herren bin, absonderlich Ludwig. Der ich 2c.

Potsdam, 2. März 1725.

Durch den von Katsch habe E. L. Schr. wohl erhalten, wo ich nicht eher antworten können, bis ich nicht den Gen.-Lieut. von Grumkow gesprochen. Ich werde die Sache heute zu Ende bringen, daß gedachter Grumkow mit dem Revers muß zufrieden sein. Gottlob, daß die facheuse Sache zu Ende ist.

Ich bitte E. L. um Gottes Willen, fangen Sie nicht mehr so was an, da ich Sie diesmal durch geholfen, aber hinfüro ich nicht mehr im Stande, es zu thun, bin, und nehmen Sie sich besser in Acht mit meine arme Offiziers, die um die Ehre mir dienen. Hiermit ist Alles vergessen. E. L. sein Sie persuadiret, daß ich Sie liebe und recht estimire. Gehen Sie den geraden Weg und sein persuadiret, daß kein Mensch capable ist, Sie zu vexiren und wenn Ihnen auch alle Menschen sagen, dieser oder jener will Sie vexiren, glauben Sie solche Sachen nicht und sein Sie persuadiret, daß das nicht bei mir angehet. Und wenn Leute wären, die von Ihnen an mir was sagten und daß es starke Sachen wären, ich E. L. gleich es sagen würde: das höre ich von Sie, wie kommt das? — Alsdann ich durch Ihre mündliche Verantwortung gleich sehen werde, ob es Intrigue sei oder nicht und ich keinen Mensch von meinen Leuten verboxiren lasse. Hat sich mein Vater dabei gut gefunden? nein. — E. L. repositen Sich auf mich und verlassen Sich auf mich, ich bin ja ein ehrlicher Mann. Kein Mensch kann Ihnen was bei mir thun, oder er muß es in Ihre Präsence beweisen und überführen.

---

[1]) Das Regiment des Markgrafen Christian Ludwig, Stiefonkels des Königs.

Hiermit ist Alles abgethan und (wird) nicht mehr davon gesprochen und geschrieben.

Daß E. L. Regiment am 20. in Magdeburg einrückte und daß E. L. gern in die Altmark dieses Frühjahr den Hirsch jagen wollen, da bin wohl mit zufrieden.

Potsdam, 4. April 1725.

Der v. Katsch hat mir berichtet, daß itzo die Sache mit E. L. und dem General-Lieutenant v. Grumkau abgethan sei. Das freuet mir von Herzen, daß einmal die facheuse Sache zu Ende gekommen. Was ich darüber gesaget und geschrieben, da beziehe ich mich auf mein Voriges.

E. L. angenehmes Schreiben habe ich nicht eher beantworten können. Freuet mich sehr, daß Sie wohl sind und mit Ihrem Regiment in Magdeburg eingerückt sein.

Den Brief von Oberst-Lieutenant Bosse[1]) habe wohl erhalten und freuet mich sehr, daß itzo Alles gut abgethan ist, da ich Gott vor danke, denn die Sache mir groß chagrin gegeben, mehr als ich schreiben kann.

Was E. L. von die Sachsen schreiben, ist wahr, daß sie Magazine machen und campiren wollen — und auch Equipage-Gelder an die Regimenter gezahlet. Ob aber fremde Truppen zustoßen solten und was vor welche, das weiß ich nicht und auch nicht in Erfahrung gebracht. E. L. sein so gut und erkundigen Sie sich, ob von Hannover, Hessen, Wolfenbüttel.

Die Kaiserlichen sind noch (?) nicht im Stande zu marschiren und ich Leute deswegen nach Schlesien und Böhmen geschicket.

Gott lasse Alles geschehen, wie er will. Ist mir was verhänget, ich verlasse mir auf Gott und meine gerechte Sache. Er wird mir nicht verlassen. Indessen ist es raisonnabel und Recht, auf seiner Hut zu sein und alle Praecautions zu nehmen.

Wir können marschiren in Zeit von 10 Tagen, wenn ich das Geld gebe und das Land Pferde liefern soll. Magazine habe, Heu und Stroh finden wir da. Die Sächsische Armee und was es an Auxiliartruppen hat, nicht über 20,000 Mann sein kann, ich ihnen die Wage halten kann.

Ich habe Suhm[2]) sagen lassen, ich hätte von ein Campement gehöret und es nicht zum Exerziren wäre, da sie Equipagegelder gezahlt

---

[1]) War bei dem Ehrenhandel des Fürsten mit Grumkow betheiligt.

[2]) Sachsens Gesandter in Berlin.

hätten. Ich wollte positiv wissen, was das bedeutet und ich .... declarirte sein Hof, daß ich wollte in Freundschaft leben, so lange, als Sie wollten. Weil sie aber auf meine Grenze campiren, so möchten sie sich darüber declariren positiv, daß ich meine Mesures mit Façon nehmen und ich und sie ohne chagrin und Mißhelligkeiten daraus-kommen. Dieses ist auf Dresden per Estafette abgegangen. Flemming [1]) ist gleich nach den König hingereist und werde bald Antwort haben.

Meine preußische Wirthschaft gehet recht gut. Das letzte Quartal ist bezahlet, trinitatis ist auf Abschlag 52,000 Thlr. bezahlet, daß Gottlob die Sache gut wird.

Das E. L. gute Jagd gehalten und Plaisir hatten, freuet mir sehr.

Wenn Sie gut finden, will ich Schenken, Wissel und Trumbach mit ihren Pferden hinsenden und wenn Sie wollen permittiren, daß Sie mit reiten, die Jagd anzusehen und zu lernen, was bei die Parforce-Jagd der Schweine zu lernen ist. Der ich stets E. L. Freund sein und bleiben werde vor E. L. sehr wohl affect. Freund Vetter Fr. Wilhelm.

Thomas de Mahy, Marquis de Favras und seine Gemahlin.

Von Eduard Freiherrn von Stillfried-Rateňič.

IV.

Den 26. Dezember 1789 reichte der Untersuchungs-Ausschuß seine Anzeige dem Chatelet dahin ein, er sei unterrichtet, daß Feinde des öffentlichen Wohles ein Complot gegen die durch die Wünsche der Nation und des Königs eingeführte Ordnung der Dinge anzetteln, und, um sich den Erfolg zu sichern, des Nachts bewaffnete Leute in die Stadt zu dem Zwecke einzuführen beabsichtigen, sich der drei vorzüglichsten Personen der Verwaltung zu entledigen, die königliche Garde anzugreifen, das Staatssiegel zu rauben, und selbst den Versuch zu wagen, II. Majestäten nach Peronne zu entführen, wie daß dieselben Personen der Garde zu bestechen suchten und Besprechungen mit Banquiers und anderen Personen hätten, um sich namhafte Summen zu verschaffen, dieses Complot womöglich in verschiedenen Provinzen zu verbreiten. In Folge des bei der Hausuntersuchung aufgenommenen Protokolls, und der bei dieser Gelegenheit vorgefundenen Papiere, wie der im Stadthause mit dem Marquis und der Marquise von Favras vorge-

---

[1]) Damals leitender Minister in Sachsen.

nommenen Verhöre klagte nun der Untersuchungs-Ausschuß letztere dieser Verbrechen als Verfechter und Anhänger jenes Complottes an.

Den 29. Dezember hatte das Chatelet-Gericht den Beschluß gefaßt, daß die Untersuchung eingeleitet werde, und demnach begann den 2. Januar 1790 die Vernehmung der Zeugen[1]).

Die Hauptbelastungs-Zeugen waren natürlicherweise Tourcaty und Morel, deren Aussagen im Wesentlichen dahin lauteten, daß Favras beabsichtigt habe, den König und die königliche Familie zu entführen und die National-Versammlung aufzulösen. Doch ist in Betreff der ganzen Aussage der Widerspruch auffallend, indem Morel behauptet, Favras habe den 13. November Abends ihnen beiden nichts eröffnet, sondern er habe zwei Tage später allein die Enthüllungen erhalten, während Tourcaty behauptet, Favras hätte ihnen beiden am genannten Abende, und zwar in Gegenwart seiner Frau, seine Absichten mitgetheilt. Und ebenfalls auffallend muß es erscheinen, daß im Verlaufe des Prozesses von Seiten des Richters keine Aufklärung dieses Widerspruches gesucht, und die Marquise Favras vom Chatelet-Gerichte gar nicht vernommen wurde.

Nach Vernehmung dieser und anderer Zeugen reichte der königliche Procurator seine Anklage ganz nach dem Wortlaute der Anzeige des Untersuchungs-Ausschusses ein.

Sonnabend, den 9. Januar 1790 begann das erste Verhör mit Favras und wurde den folgenden Tag fortgesetzt. Favras behauptete gegen die Aussage Tourcaty's, daß er ihn den 17. oder 18. Juli nicht habe rufen lassen, und ihm nicht gesagt habe, daß die ehemaligen königlichen Garden nach Versailles ziehen sollen, um sich der Wache beim Könige zu bemächtigen. Er habe im Juli in Versailles gewohnt und sei nur ein oder zwei Mal nach Paris gekommen, erinnere sich aber nicht, Tourcaty gesehen zu haben, obwohl es möglich sei, sicher habe er ihm aber nicht von den königlichen Garden gesprochen, mit denen er in keiner Verbindung steht. „Nie, sagte er, habe ich Tourcaty einen Vorschlag gemacht, mir Leute zu verschaffen, um sie in Versailles zu versammeln, nie hatte ich ein Pferd zu meiner Verfügung in Versailles. Tourcaty wollte ich nur in dem alleinigen Falle verwenden, falls ich mich nach Brabant begeben würde. Doch beschäftigte ich mich im Monate Juli nicht hiemit, wo mich mein Finanzplan in Versailles zurückhielt, wovon der größte Theil der Deputirten, der König, die Minister und der Finanzausschuß Kenntniß

[1]) Die Verhandlungen des Prozesses sind den gerichtlich collationirten Abschriften der Protocolle entnommen, welche sich in Händen des Verfassers befinden.

haben, denen ich meinen Plan gedruckt mit der Bitte überreichte, demselben einige Aufmerksamkeit zu schenken, da ich ihn für geeignet hielt, der Zerrüttung der Finanzen aufzuhelfen ohne die bestehende Ordnung zu gefährden, oder Jemandem Schaden zu bereiten."

Auf die Frage, ob er nicht auch Morel den Auftrag gegeben, nach Versailles so viele Leute als möglich zu senden, wo 1200 Pferde bereit ständen, antwortete er mit Entschiedenheit: „Es ist unwahr, daß ich Morel und Tourcaty Auftrag ertheilt, Leute zu sammeln; unwahr, daß ich ihnen Versailles, St. Germain, oder einen andern Ort der Umgebung genannt, um sie dahin zu schicken; unwahr, daß ich 1200 Pferde zu meiner Verfügung hatte, indem ich nicht einmal so viele hatte, zwei Mann beritten zu machen. Ich frage, wer, wenn es überhaupt geschehen, meinen Anklägern Geld zu einer solchen Auslage gegeben, wie viele Mann sie weggeschickt, wo sie einquartiert gewesen, mit wem sie in meinem Auftrage gesprochen, wo die Waffen, welche sie hätten vertheilen müssen, aufbewahrt und gekauft, wo die Kriegsvorräthe verborgen worden, mit welchen eine Truppe versehen sein muß, wo man die 1200 Pferde, wahrscheinlich ganz ausgerüstet, da sie nach Aussage dieser Herrn für Kavallerie dienen sollten, untergebracht." Wegen Ansammlung von Truppen in Peronne gab er an: Diese Stadt hätte allerdings als Durchzugsort für jene dienen müssen, welche mir nach Brabant hätten folgen wollen, wenn dieses Vorhaben ausgeführt worden wäre; ich habe aber nie einen Versammlungsort für so viel oder so wenig Mannschaft erwirken wollen, als man mir erlaubt hätte, wovon ich selbst den Grafen Mirabeau wenige Tage vor der Abreise des Grafen de la Mark in Kenntniß setzte, den er zu sprechen mir empfahl. „Dies ist Alles, was ich in dieser Beziehung sagen kann."

In Bezug der Anklage, Unzufriedene in den Provinzen sammeln und fremde Truppen in das Reich einführen zu wollen, versicherte er, nichts davon zu wissen, daß sich ein Heer von 25- bis 30000 Mann bei Montargis sammeln sollte, ja, gar nicht zu verstehen, was dies zu sagen habe, und fragte, ob man in Montargis oder Umgebung Vorbereitungen zu solchen Verschwörungen gesehen, zu denen er oder Andere die Veranlassung sein sollen; sei wirklich dergl. dort wahrgenommen worden, so leugne er für seine Person jede Mitwissenschaft und dieselben müssen jedenfalls von andern Personen ausgegangen sein.

Auf die Angabe, daß er für die Gegenrevolution 20000 Mann aus Schweizern und der besoldeten National-Garde, nebst vierzig Munitionswagen bereit habe, antwortete er: „Diese Angabe verdient eben so wenig Beachtung wie die vorhergehende. Es ist unwahr, daß

ich je einem Schweizer oder Unteroffiziere dieses Corps von einem solchen Vorhaben gesprochen habe, oder habe sprechen lassen. Unwahr ist ebenfalls, daß ich irgend Jemanden der Pariser National-Garde von der Ausführung einer solchen Sache oder dem Plane derselben gesprochen habe. Nie äußerte oder beschloß ich etwas, was auf diese Angabe Bezug hat, welche ich als unwahr und erdichtet verwerfe. Unwahr sind die Angaben des Entwurfes eines Planes wegen Unterhandlung mit Schweizern und Deutschen; unwahr, daß ich Verbindungen mit irgend einem französischen Regimente und Andern habe, welche, wie man mir sagt, sich mit allen diesen Truppen vereinigen sollten. Im Anfange des Frühjahres sagte ich, gleich Anderen, daß, wenn der König noch seinen Hausstand hätte, und er sich mit demselben umgeben würde, er dann ruhig bleiben könnte; sonst habe ich nichts gesagt, und ich glaube, daß ich denen nie davon gesprochen habe, welche meine Ankläger sind. Ich sprach hiervon zu einer Zeit, zu welcher man in Versailles ziemlich ungescheut hiervon sprach, dieses Haus auf den alten Fuß zu bringen. Ich habe selbst von einer hierauf bezüglichen Denkschrift sprechen hören, von welcher ich selbst glaube, daß sie dem Kriegsminister übergeben wurde, eine Denkschrift, die ich weder in Händen gehabt, noch gelesen, und an welcher ich keinen Antheil hatte."

Mit höchster Entrüstung beantwortete F. die Angabe, daß er La Fayette, Bailly und Necker habe wollen ermorden lassen. „Ich verwerfe, sagte er, diese schauderhafte Frevelthat, die sich nie meiner Seele bemächtigte. Ich verlange die Verhaftung meiner Ankläger, wenn sie nicht schon verhaftet sind. Meine Rechtschaffenheit, meine bekannten Grundsätze sollten mich über derlei Beschuldigungen erheben." Auch der Beschuldigung, daß er den König zur Flucht habe zwingen wollen, trat Favras bestimmt entgegen, wie der Zumuthung, daß er auf Anrathen hoher Persönlichkeiten den Plan einer Gegenrevolution gefaßt, oder daß solche Persönlichkeiten wenigstens hiervon Kenntniß hatten. „Weder eine hohe Persönlichkeit, noch Mittheilungen von meiner Seite haben zu dieser Idee Veranlassung gegeben. Aber der Wunsch, mich auszuforschen, führte meine Ankläger zu tausenderlei Fragen, aus welchen sie, wie es scheint, falsche Folgerungen zogen."

Wegen der Anleihe verwahrt er sich ausdrücklich, als ob er sie für Jemand anders, als für Monsieur hätte abschließen wollen, beruft sich sogar auf die Aussagen des Prinzen im Stadthause, und versichert, daß Niemand von seinem Vorhaben etwas gewußt, ehe er nicht den Erfolg für gesichert gehalten habe, und erklärt die Veranlassung ohne Auftrag gehandelt zu haben, wie folgt. „Mein Sohn

genießt die Unterstützung von Monsieur und ist Zögling in einem National-Erziehungshause; die halbjährige Pension, welche im Voraus bezahlt werden mußte, war anfangs October noch nicht entrichtet, ich wußte, daß Monsieur schon seit längerer Zeit in Geldverlegenheit war, ich hatte erfahren, daß er Renten verkaufen wollte, um die Ordnung in seinem Haushalte herzustellen, und hatte ebenfalls erfahren, daß Herr de Bur einen bedeutenden Verkauf von Renten wegen Mißcredit des Marktes verfehlt hatte. Während diese Unterhandlungen geführt wurden, glaubte ich einen Hoffnungsstrahl zu sehen, um einem Prinzen zu dienen, welcher der Unterstützer meines Sohnes ist, und dem ich persönlich zugetheilt gewesen war; ich that es ohne Auftrag, ich ließ es mir sogar angelegen sein, jede Oeffentlichkeit zu vermeiden, ehe nicht Monsieur selbst von dem Erfolge der Schritte unterrichtet war, welche ich unternahm um ihm gefällig zu sein ... Wenn ein Ereigniß, das ich nicht vorher sehen konnte, Monsieur bloßgestellt und einen beleidigenden Verdacht auf ihn geworfen hat, den ich nicht ahnen konnte, so bitte ich ihn um Vergebung ..."

Auf die Bemerkung, daß er auf alle gegen ihn vorgebrachten Thatsachen nur verneinend antworte, und auf die Frage, wie er erkläre, daß seine Ankläger einen so ausführlichen Plan erfunden haben sollen, erwiderte er ganz richtig: „Einem Angeklagten, der unglaublicher Schandthaten bezichtigt wird, ist es schwer, die Gegenbeweise zur Widerlegung jener falschen oder verfälschten Thatsachen sogleich bereit zu haben. In der Folge werde ich aber dafür sorgen, mir die Beweisstücke zu meiner Vertheidigung zu verschaffen."

Als Beweis, daß man auch jetzt noch nicht aufhörte, Favras schaden zu wollen, mag angeführt werden, daß während des ersten Tages seiner Vernehmung dem Gerichte von Seiten des Sicherheitsausschusses ein Brief eingesandt wurde, der aus England datirt, an Favras adressirt war, aber keine Unterschrift trug. In demselben wird Favras als Opfer bedauert, und in höchst ungeschickter Weise über die damaligen Zustände Frankreichs und hohe Persönlichkeiten losgezogen. Nach Vorlesen desselben bezeichnete Favras diesen Brief für eine Schmähschrift und erklärte, daß er sich seine Rechte und Schritte sowohl gegenüber dem Verfasser, als auch rücksichtlich des Inhalts vorbehalte, bis er seinen Rechtsfreund gesehen.

Bei der späteren Entgegenstellung blieb Morel dabei, in allen Punkten die Wahrheit ausgesagt zu haben und auch das Gericht hielt Morel's Zeugenschaft aufrecht, nachdem amtlich von Seiten des Untersuchungs-Ausschusses auf Aufforderung des Baron Cormeré bestätigt worden war, daß Morel wirklich der Angeber des Marquis gewesen,

Uebrigens ging schon aus der Aussage von Masson de Neuville vom 9. Februar hervor, daß Morel Anzeiger und aufgestellter Spion war. Favras verlangte bei der Entgegenstellung mit aller Entschiedenheit, daß Morel die angegebenen Thatsachen beweise, während sich dieser von jetzt an darauf beschränkt, auf jede Frage ausschließlich zu antworten, er habe in Allem nur die Wahrheit ausgesagt, so daß Favras, da auch Tourcaty sich weigerte, auf weitere Einzelnheiten einzugehen, die Entgegenstellung mit folgenden Worten schloß: „Ganz ehrfurchtsvoll stelle ich dem Gerichte vor und gebe zu bemerken, daß, nachdem der Zeuge zu antworten verweigert, diese Entgegenstellung unnöthig wird, daß ich aber auf derselben bestehe und sie verlange, sobald der Zeuge gehalten sein wird, meine Fragen zu beantworten; bis dahin rufe ich das Gericht und meine Zuhörer als Zeugen an, daß Tourcaty sich weigere, mir zu antworten, und bestehe bis dahin darauf, daß er von Allen als verleumderischer Ankläger erklärt und anerkannt werde." Dann betheuerte er nochmals die Wahrheit seiner Aussagen bei seiner Vernehmung, und meint, daß die Verweigerung der Zeugen zu antworten als größter Beweis seiner Rechtfertigung zu betrachten sei.

Wenn man die von zwei feilen Werbern ausgegangenen Anklagen überlegt, so muß man sich wohl die Frage stellen, ob es denn möglich wäre, daß ein Mann von Bildung wie Favras, daß ein Militär einen so wahnsinnigen Plan gefaßt haben sollte, mit nur 1200 Reitern die königliche Familie und den Großsiegelbewahrer zu entführen und die drei hervorragendsten Personen zu ermorden, während in Paris 30000 National-Garden und gegen 300000 Bürger unter den Waffen standen, welche durch einen Alarmschuß gesammelt werden konnten. Der Umstand, daß Favras den 6. October vom Minister de St. Priest Pferde aus den königlichen Stallungen für den damaligen Moment verlangte, mußte zur Erfindung eines ganzen Gewebes dienen, und der Widerspruch in den Angaben ist so bedeutend, daß Tourcaty sogar angiebt, schon im Monat Juli von den in Versailles bereit stehenden 1200 Pferden gewußt zu haben.

Ein Zeitgenosse, François Pagés, bemerkt, daß es höchst auffallend sei, daß das Haupt der Verschwörung drei Monate hindurch auf Befehl des höchst eifrigen Untersuchungs-Ausschusses überwacht, keine Spur seiner Schliche zurückläßt, daß kein bestimmtes Anzeichen seiner Verschwörung, noch ein Beweisstück gefunden werden kann. Auch meint er in Betreff der Ermordung La Fayette's: „Es ist leicht, die ganze Thorheit dieser Anklage einzusehen, doch ist in unserer Zeit Alles glaubwürdig, Alles möglich." Sogar Gegner der Aristokratie wurden dem Favras gerechter. So rief Prudhomme's Blatt, welches anfangs

den Tod des Angeklagten als ein heilsames Beispiel der nationalen Strenge verlangt hatte, später aus: „Man muß selbst gerecht gegen Herrn von Favras sein. Ehe man ihn verdammt, muß man alle Mittel ergründen, durch die es möglich wäre, zu entdecken, ob er nicht unschuldig sei. Die Stufenleiter unserer Gewißheiten ist eine sehr beschränkte, ungewisse und unvollständige Sache . . . Wenn Herr von Favras auch ein wüthender Aristokrat sein sollte, woran nicht zu zweifeln ist, so ist doch nichts weniger bewiesen, als der Plan, dessen man ihn anklagt, und was für Menschen sind die Zeugen, die ihn belasten?“ Und der entschiedenste Demagoge jener Tage, Marat, mißbilligt das Vorgehen der Vertreter im Stadthause in der Angelegenheit Favras' und benutzt es, in leidenschaftlicher Weise seinem Zorn gegen diese Behörde Luft zu machen.

V.

Während der Prozeß fortgeführt wurde, benutzten die beiden Eheleute nach Möglichkeit die Erlaubniß zu ihrem Briefwechsel; kürzer schrieb Favras, weil er seine freie Zeit zu Besprechungen mit seinem Vertheidiger und zur Verfassung einer Vertheidigungsschrift benutzte. Aus dem Briefe der Marquise vom 12. Januar ist ersichtlich, daß einer ihrer früheren Briefe nicht abgegeben war. Schmerzlich klagt sie über das Stillschweigen ihres Mannes, weil sie auch nicht wußte, daß ebenfalls zwei seiner Briefe ihr nicht zugekommen waren. Diesen schmerzlichen, mit Liebe ausgesprochenen Klagen ist die Versicherung beigefügt, daß, wenn die heiligen Bande der Ehe sie nicht an ihren Mann schon knüpften, sie es jetzt als ein Glück betrachten würde, ihr Geschick mit dem seinen zu verbinden.

In seiner Antwort vom selben Tage, Abend, sucht Favras seine Frau zu trösten, und ermuntert sie zu Geduld und Ergebung. Einen großen Trost findet er in einem Briefe seiner unverehelichten Schwester, welche ihn versichert, daß seine Kinder wohl sind, und daß sie und die Cousine de Mahy sich bemühen, bald persönlich seiner Frau die nöthige Sorgfalt erweisen zu können. Von seinem Prozesse sagt er mit einem Gemisch von Zuversicht und Ergebung, daß er es sich sehr angelegen sein lasse, alle seine Handlungen in ein helles Licht zu stellen. „Was man immer unternehmen mag, schreibt er, so biete ich dem Trotz, daß man mich lange Zeit einer vorbedachten Frevelthat gegen die Nation oder einer Gewaltthat gegen meinen König beschuldigen könne; das Uebrige, was man mir aufbürdet, ist zu plump, als daß ich vermuthen könnte, einer ausführlichen Vertheidigung zu bedürfen.

O meine Freundin! meine Freundin! welches Verderbniß, welche Bosheit in den Menschen, und welches Verhängniß in den Umständen! . . es giebt deren, in welchen man sich allein der göttlichen Gnade überlassen muß.“ Den folgenden Tag schrieb er noch einmal, und den 14. Januar dankt ihm seine Frau. „Bedenke, schreibt sie, daß ich ohne Dich nicht leben kann, und daß die Welt ohne Dich, ohne meine Liebe zu Dir, mir Nichts ist; bedenke aber auch, daß ich lieber Deinen Tod beweinen möchte, als über Dein Leben erröthen.“ In diesem Sinne geht der Briefwechsel fort; später bemerkt Favras: „Ich hoffe, liebe Karoline, daß Du nie eine Aenderung in dem Manne sehen wirst, der das kostbare Glück genießt, Deine ganze Zuneigung zu besitzen, nie in meiner Eigenschaft als Gatte und Vater; sei meines Muthes, meiner Ergebung sicher; mag das Schicksal, das man mir bietet, was immer für eines sein, Du wirst nie darüber zu erröthen haben, mich gewählt zu haben.“

Die Marquise von Favras kannte nur jenen Theil der Anklage, von welcher ihr Mann ihr geschrieben, und da ruft sie aus: „Du einer vorbedachten Frevelthat gegen die Nation, einer Gewaltthat gegen den König beschuldigt! das zu glauben ist unmöglich! Du, der Du den letzten Blutstropfen für die Eine, wie für den Andern vergießen würdest! Nein, mein Freund! nein, eine solche Anklage kann mich nicht beängstigen, alle Handlungen Deines Lebens widerlegen diese gräßliche Verläumdung.“ Bitter beklagt sie sich sodann noch über ihre fortgesetzte Haft, und daß die grausame Tyrannei Niemandem Zutritt zu ihr gewähre.

Den 18. Januar, nachdem alle Versuche der Verwandten vergeblich geblieben waren, vom Untersuchungs-Ausschusse die Erlaubniß zu erhalten, die unglückliche Frau zu besuchen, wandte sich der Bruder des Marquis, Baron Cormeré, an den Präsidenten des Chatelet-Gerichts, Talon, und stellte demselben die Härte der Behandlung vor, welcher seine Schwägerin ausgesetzt war. Talon begab sich selbst zum Untersuchungs-Ausschusse und stellte die Widerrechtlichkeit des Verfahrens vor. Die enge Haft wurde darauf nachgesehen, aber nicht die Freilassung gewährt, um welche gleichzeitig nachgesucht war; und als man darauf drang, die Ursache der fortdauernden Haft der Marquise zu erfahren, erklärte ein Mitglied des Ausschusses, Madame de Favras werde erst in Freiheit gesetzt werden, wenn das Urtheil über ihren Mann gesprochen sein werde. „Wir wollen nicht, daß sie Ränke schmiede und für ihn Gesuche einreiche.“ Zugleich wurde Cormeré versichert, daß es nur aus Gnade geschehe, daß er und die übrigen Verwandten Favras' ihre Freiheit genießen.

Am 20. Januar wurde die Marquise Favras das erste Mal von ihren Verwandten besucht, und ihr auch ihre damals drei Jahre alte Tochter gebracht. Der Ausdruck ihrer Freude darüber ist nicht anzugeben, da sich der betreffende Brief an ihren Mann nicht in der Sammlung befindet. Wohl aber haben wir dessen Antwort. „Liebkose, sagt hier Favras, recht dieses reizende Kind; zeige ihm oft mein Bildniß, sie wird mich dann um so leichter erkennen, wenn sie mich wieder sieht, denn ein so zartes Alter vergißt leicht und das würde mich doch schmerzen. Mein Sohn war 10 Monate älter, als ich von Holland zurückkehrte, sein kleines Herz, welchem ich während meiner vierzehnmonatlichen Abwesenheit gegenwärtig geblieben war, bereitete mir eine entzückende Freude, als er mich in einem zahlreichen Kreise, in dem er mich zu sehen nicht gedachte, gleich, nachdem er mich erblickt, durch den Zug seines Herzens erkannte und mir mit dem liebenswürdigen kindlichen Ausrufe in die Arme flog: „Ah! lieber Papa hier bist Du wieder." Und glaubst Du denn nicht, daß ich die bewegende Kraft sehe und erkenne, welche auf meine Kinder einwirkt? Du bist es, es ist meine liebe Karoline, ihre Mutter ist es, welche ohne daß sie es ahnen, ihnen einen Theil ihrer zärtlichen Gefühle einflößt. Ich weiß Alles zu würdigen, mein liebes Kind! Aber fahre fort, fahre fort; es ist dies eine schöne Beschäftigung. Auf die gegenseitige Liebe der Gatten und Kinder gründet sich das Glück einer Familie." Und über seine Ergebung in den göttlichen Willen sagt er: „Du weißt, meine liebe Karoline, was wir bereits der Vorsehung verdanken; ein vollkommenes Vertrauen in dieselbe, ein gänzliches Ergeben in ihre Beschlüsse, das muß die beständige Richtschnur unseres Lebens sein, ungeachtet der Leiden, die wir etwa zu tragen haben; — sie sind für den Menschen geschaffen."

Seine Frau antwortet ihm mit der Versicherung, daß sie nach Kräften die Herzen ihrer Kinder ihm zuführen werde. Sie schildert ihm, wie ihn seine kleine Tochter im Bildnisse erkannt und dasselbe geliebkost habe. „Die Vorsehung, schließt sie, verläßt uns nicht; mein ganzes Zutrauen ruht auf ihr, täglich bete ich zu Gott, daß er Dir Kraft und Muth verleihe, Dein Unglück mit der Festigkeit zu tragen, die Deiner würdig ist."

Mit inniger väterlicher Freude spricht sich Favras in dem folgenden Briefe darüber aus, daß seine kleine Tochter sein Bildniß erkannt, und gründet auf seine Unschuld die Hoffnung, mit den Seinigen einst wieder vereint zu werden. „Um mich für alle meine Entbehrungen zu entschädigen, schreibt er, freue ich mich im Voraus auf den ersten Tag, an welchem wir uns Alle wieder werden vereinigen können; das

wird für mich ein großer Festtag sein.“ Und zwei Tage später: „Ich genieße, mein liebes Kind, Deine gegenwärtigen Tröstungen; sie werden bald größer werden; habe Geduld, die Wahrheit muß in ihrem vollen Lichte erscheinen; der Augenblick naht heran, und Alles ist bereits wohl vorbereitet! Wisse, daß Alles, was ich für mich thue, von der Freude beseelt wird, auch für Dich zu arbeiten, weil Deine und meine Sache eine und dieselbe ist.“

Begreiflicherweise bezieht sich der Briefwechsel auch zum großen Theile auf die Kinder und die Ungeduld des Vaters, dieselben sehen zu dürfen. Die Erlaubniß dazu erhielt er erst den 26. Januar, doch ehe er hiervon in Kenntniß gesetzt war, schrieb er seiner Frau: „Mein Gott, wie wünsche ich, Dich und meine Kinder zu sehen, Euch Alle zu küssen, Euch Alle in meine Arme zu schließen! Aber wann werde ich diese Genugthuung hoffen können! Großer Gott! wie leicht ist es einen Menschen anzuklagen. Vor diesem Prozesse hatte ich mir nie eine Vorstellung hiervon gemacht.“ — Rücksichtlich des Einflusses La Fayette's auf diesen Prozeß, heben wir aus dem Briefe der Marquise vom 25. eine Stelle hervor: „Du kannst daran nicht zweifeln, daß die Strenge, mit welcher man gegen Dich verfährt, von dem herrührt, der im gegenwärtigen Augenblicke Alles in Bewegung setzt; denn als ich gestern mit Deinem Gerichtsdiener von der heimlichen Haft sprach, in welcher man Dich läßt, und ihm sagte, daß der Präsident sie aufgehoben, und die betreffenden Befehle erlassen habe, antwortete der Mann in Gegenwart Deiner Schwester und einer andern Person, daß der General durch einen seiner Adjutanten Gegenbefehle gesandt habe, denen er nachkommen müsse; es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß Herr von La Fayette das Chatelet-Gericht leitet.“ „Ich ertrage, heißt es später, mit Festigkeit meine Unglücksfälle. Nur durch das Laster wird man gedemüthiget, und ich bin es keineswegs dadurch, auf Befehl des Herrn Bailly Nachts aus meiner Wohnung entführt worden zu sein und im Stadthause ein Verhör von mehr als vier Stunden in Gegenwart der Herren Bailly und La Fayette überstanden zu haben; sie hatten nicht die Freude mich einzuschüchtern, ich habe nur Entrüstung gefühlt, und habe sie von ganzem Herzen ihrer Verirrungen wegen bedauert.“

Die erste Zusammenkunft mit seinen Kindern und Verwandten bezeichnen des Vaters Worte am besten. Er schrieb den 28. Januar: „Der Anblick von Verwandten, welche mir in mehr als einer Rücksicht theuer sind, wie der meines Sohnes verursachte mir gleichzeitig Kummer und Freude; das arme Kind hatte das Herz recht schwer, Thränen füllten seine Augen, ich stellte mich, sie nicht zu sehen, um sie nicht zu

vermehren, und suchte sie theils durch meine Liebkosungen zu stillen, theils dadurch, daß ich ihm davon sprach, Schildwache zu stehen, wie er es an der Thüre seines Onkels gethan, was mir vortrefflich gelang. Chiteray brachte mir ihn, indem er mir meine Schwester und meine Cousine anmeldete, die auch bald darauf kamen. Ihre Gegenwart schmerzte mich so, daß ich kaum athmen konnte. Endlich kam später Cormeré mit Herrn Gaillard. Diese allgemeine Zusammenkunft war mir kostbar, weil sie durch die Bande des Blutes und der Freundschaft herbeigeführt war; und ihr Werth wurde noch gehoben durch die Grüße, welche Du mir durch meine Schwester und Frau von Mahy sandtest, sowie durch die Berichte über Deine beruhigte Lage und das, was Du mir durch sie Liebenswürdiges sagen ließest. Es fehlte mir nur meine liebe Karoline, nur ihre Tochter, diese wäre viel, die Erste Alles gewesen; freilich konnte ich nur hoffen, die Eine zu sehen; die Andere zu sehen, wäre ein Glück gewesen, das ich nicht erwarten durfte. Man brachte mir gestern diese Kleine, sie ist wirklich allerliebst, es wäre nicht möglich liebenswürdiger zu sein, als sie es ist; ich erhielt von ihr Liebkosungen über Liebkosungen; sie behauptete mich zu erkennen. Wie es immer sei, so hatte ich den Anblick eines Theiles dessen, was mir werth ist, aber meine Karoline fehlte mir, und meine Karoline ist Alles für mein Herz. Diese Damen, diese zartfühlenden Herzen sprachen mir viel von Dir, weil sie wußten, daß es mir Freude mache." Ueber dieses Wiedersehen sagt seine Tochter in ihren Aufzeichnungen: „Ich erinnere mich, daß man meinen Bruder und mich in das Gefängniß führte, um meinen Vater zu sehen; es war vor dem Urtheilsspruche. Ich glaube, ich wurde von Md. de Mahy dahin geführt, doch bin ich dessen nicht gewiß; wessen ich mich aber erinnere, ist, daß man mich trug, und ich eine Herzbeklemmung über die Gitter und Riegel bekam. Mein Vater nahm mich auf seine Kniee und ich bin gewiß, daß er so aussah, wie ich ihn im Gedächtnisse behalten habe. Ich warf meine Arme um seinen Hals und wollte mich nicht wegführen lassen, es muß dies ein herzzerreißender Augenblick für ihn gewesen sein." —

Mag Favras, wie aus seinen Briefen ersichtlich ist, sich zeitweise der begreiflichen Hoffnung hingegeben haben, daß seine Unschuld ihn retten werde, so ließ dennoch der Gang der Verhandlungen einen ganz anderen Ausgang befürchten, indem noch mehrere Zeugen gegen ihn auftraten, die durch Verzerrung an sich unbedeutender Thatsachen dem Prozesse einen für den Angeklagten bedenklichen Lauf gaben.

Den 27. Januar reichte Favras durch seinen Vertreter beim Gerichte eine schriftliche Bitte ein, dahin gehend, daß ihm gestattet würde, den

Beweis herzustellen, daß er durch die Prozeßverhandlung der Verbrechen nicht überwiesen sei, welcher er angeklagt war. Er beruft sich auf die widersprechenden Aussagen der Zeugen, auf die mangelhaften Antworten derselben bei den Entgegenstellungen, und bittet um die Vernehmung jener Personen, welche in dem Hause der Rue royale zugegen waren, in welchem Tourcaty behauptet, ein vertrauliches Gespräch mit ihm geführt zu haben, und welche bezeugen können, daß dies nicht der Fall war. Er giebt ausführlich an, daß dasjenige, was Chomel über die Unzufriedenheit der besoldeten Miliz gesagt haben mag, sich nur auf die im Umlaufe befindlichen Tagesgespräche bezogen habe, und sagt, daß eine Gegenrevolution nie in seiner Absicht gelegen haben könne, weil er fest entschlossen war, nach Brabant oder Holland abzureisen, und daß er diese Absicht durch Zeugen darthun könne, da er sich an verschiedene Personen gewendet, die er nicht nur für geeignet hielt, ihm die Mittel zu erleichtern, sondern auch für einflußreich genug, um durch sie die nöthige Erlaubniß zur Ausführung seines Vorhabens von Personen der Verwaltung zu erhalten. Er verlangt den Beweis, daß er mit Unzufriedenen in den Provinzen in Verbindung getreten, und sagt, daß ein Gespräch über eine in der That bestandene Unzufriedenheit kein Beweis für die angebliche Absicht sei, sie benutzen zu wollen.

Favras wollte, daß Leute vernommen würden, die für ihn Entlastungszeugen gewesen wären; ihm lag daran, wenigstens einen der Zeugen zu entlarven; dies bei Tourcaty zu thun, wäre ihm ein Leichtes gewesen, denn in dem Hause, in welchem dieser angab, den 17. oder 18. Juli den ersten Plan einer Gegenrevolution von Favras erfahren zu haben, hatten sich die beiden Männer allerdings gesehen, wenn auch der Tag nicht richtig angegeben war. Tourcaty, welcher für seine erneuerte Verwendung zur Werbung einer Legion für Brabant ungeduldig geworden war und den Marquis in Versailles wußte, spähete die Gelegenheit aus, denselben in Paris sehen zu können. Diese wurde ihm von seinem früheren Oberstlieutenant de Vérigny geboten, der mit Favras bei Herrn de Leval in der Königstraße zum Frühstück eingeladen war und Tourcaty dort einführte. Favras wollte, daß die beiden genannten Herren und ein ebenfalls anwesend gewesener Herr de St. Maurice, sowie zwei Damen vernommen würden, um zu bezeugen, daß dort kein Gespräch, wie es Tourcaty angab, gehalten wurde, und er auch mit ihm nicht allein gesprochen hatte; auf diese Art wäre diese Angabe entkräftigt gewesen und es hätte sich gleichzeitig ergeben, daß derlei Mittheilungen auch nicht bis zu jener Zeit gemacht werden konnten, in welcher es Morel behauptet, nämlich im Monate September, da Tourcaty selbst angiebt, Favras von Mitte

Juli bis Mitte November nicht gesehen zu haben; eben so wäre jene Angabe Tourcaty's widerlegt gewesen, daß Favras ein Vorhaben einer Gegenrevolution in seiner Wohnung den beiden Werbern mitgetheilt haben soll, wenn die Marquise von Favras vernommen worden wäre, weil ihre Aussage mit jener Morel's übereingestimmt hätte, daß an dem bezeichneten Abende von dergleichen Dingen gar nicht die Rede gewesen. Sämmtliche Zeugen, welche er vernommen haben wollte, wurden von seinem Vertheidiger mit Uebergabe des erwähnten Gesuches namhaft gemacht.

Nach den damals in Frankreich noch geltenden Kriminalgesetzen waren zur Ueberführung eines Angeklagten zwei Zeugen nöthig, und sehr bestimmt sind die Eigenschaften bezeichnet, welche erforderlich waren, damit ihr Zeugniß vor dem Gerichte Giltigkeit habe. So mußten sie selbst über den Argwohn hinaus tadellos sein, ein Ankläger durfte nicht als Zeuge erscheinen, die Aussagen beider mußten über eine und dieselbe Thatsache übereinstimmend sein, und selbst Zeugen von tadellosem Leben durften nicht der Lüge in irgend einem Punkte verdächtig sein, und ihre Aussagen hatten nur dann Beweiskraft, wenn sie gehörig dem Angeklagten entgegengestellt waren und auf alle Fragen deutliche Antworten gegeben hatten. Nun ist aber von dem einen Zeugen Morel nachgewiesen worden, daß er sich im Monate September 1788 Gaunereien in Wechselsachen zu Schulden kommen ließ, und nach amtlicher Mittheilung war er Ankläger. Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß die Richter hier wie auch sonst dem Einflusse von Außen ausgesetzt waren.

Die Revolution rastete nicht, die ausgesprochene Gleichheit vor dem Gesetze mußte durch ein Beispiel zur Wahrheit werden. Mit ungemeiner Aufmerksamkeit wurde der Prozeß Favras verfolgt, an den Sitzungstagen war der Gerichtssaal von Zuhörern überfüllt, unter welchen die zwei Adjutanten La Fayette's, Joffroy und Masson de Neuville, nie fehlten, um ihrem Generale genauen Bericht über die Verhandlungen geben zu können. Drohbriefe an die Richter waren mehrere eingelaufen. Die Kaltblütigkeit und Besonnenheit, womit Favras auf die ihm gestellten Fragen antwortete, sowie die Achtung und Ehrfurcht, welche er stets seinen Richtern zeigte, erwarben ihm bei mehreren derselben, sowie bei den Zuhörern Theilnahme, sobald aber die Menge dies bemerkte, ließ sie sogleich das Geschrei: „an die Laterne mit Favras" ertönen. Während der ganzen Zeit des Prozesses erschienen Flugschriften in aufreizendem Tone gegen Favras und drohend gegen das Chatelet-Gericht; dieselben nahmen an Zahl und drohender Sprache zu, seit im Verlaufe des Monats Januar die Freisprechungen von Besenval und Augeard ziemlich gewiß waren. Man beschuldigte das Gericht

aristokratischer Sympathien und der Parteilichkeit gegen die Interessen des Volkes. Den 11. und 12. Januar rafften sich in Versailles an 2000 Arbeiter zusammen und setzten den Preis des Brodes und des Fleisches fest. Gleichzeitig wurde in Paris der Lärm verbreitet, Favras würde freigelassen werden, und Flugschriften übernahmen es von Neuem, das Volk gegen das Chatelet-Gericht aufzureizen; man verbreitete selbst die Nachricht, man habe Favras entweichen lassen. Gegen 200 Mann der unbesoldeten Miliz versammelten sich in den Elisäischen Feldern und verlangten den Tod des Favras. Das Volk von Paris erhob sich gegen den Chatelet, bedrohte das Gericht und drang, während gerichtliche Verhandlungen mit Besenval stattfanden, in den Saal und verlangten die Köpfe von Favras und Besenval. Richter und Zeugen mußten fliehen. Auffallend ist es, daß der Moniteur vom 14. Januar bei seinem Berichte über diesen Volksauflauf Besenval übergeht und nur anführt: „Des cris affreux, un nombre prodigieux du peuple qui criait „Favras à la lanterne.“

Favras blieb in Mitte dieser Gefahren ruhig, und dieser Auflauf hatte ihn so wenig erregt, daß er desselben in seinem Briefwechsel mit seiner Frau mit keinem Worte erwähnt. Aber mit den Ereignissen vom 11. und 12. Januar waren die Volksbewegungen gegen das Chatelet nicht beendet. Die Unsicherheit über die Giltigkeit der Zeugenaussagen, die ausgestreute Nachricht über die Unschlüssigkeit der Richter boten der Presse Stoff genug, um das Volk weiter aufzureizen, welches sich auch den 26. Januar neuerdings gegen den Chatelet erhob. Alle Aristokraten können, so sagte man, ungestraft gegen das Volk sich verschwören, das Gericht ist parteiisch für den Adel, das kann so nicht fortdauern; wenn Favras nicht verurtheilt wird, so wird das Volk über die Richter richten, welches in höchstem Grade aufgeregt in Favras nur einen Marquis sah, der gehängt werden sollte, eine Todesstrafe, von welcher bis dahin der Adel ausgenommen war, und welche nun angewandt gegen einen Adlichen die bürgerliche Gleichheit besiegeln sollte. Der Sturm gegen den Gerichtshof erneuerte sich den 30., an dem Tage, welcher zur Schlußverhandlung bestimmt war.

Für den unglücklichen Favras ist es gleichgiltig, durch wen diese Aufstände eingeleitet wurden; es handelt sich nur zu beweisen, daß die Richter durch dieselben beeinflußt wurden, was übrigens von Niemandem in Abrede gestellt wird, ja eine öffentliche Bestätigung in der Zusicherung La Fayette's erhält, den Ausspruch des Gerichtshofes vollziehen zu lassen, ob er für oder gegen Favras ausfalle. Da aber von vielen Seiten diese revolutionäre Bewegung gegen den Chatelet der Partei des Monsieur zugeschrieben wird, so schien es lohnend, die Quelle dieser

Behauptung aufzusuchen und dieselbe kann vielleicht bei La Fayette und dem officiellen Moniteur gefunden werden.

Unter diesen Umständen fand die für den 30. Januar festgesetzte Schlußverhandlung statt, welche von 9 Uhr Vormitt. bis 1 Uhr Nachts dauerte. Zu derselben waren besonders feierliche Vorbereitungen getroffen worden; es war aber auch das erste Mal, daß dem Volke das Schauspiel geboten wurde, einen Marquis zu verurtheilen. Die Mitglieder des Gerichtshofes nahmen ihre Plätze auf einer Erhöhung ein, der Präsident saß unter einem Thronhimmel, und hinter ihm war das Bildniß Christi am Kreuze angebracht. Einundvierzig Richter bildeten einen Halbkreis.[1])

Nachdem der Gerichtsdiener den Befehl erhalten hatte, den Gefangenen zu holen, erschien derselbe in ergebener, aber stolzer Haltung, er war mit Sorgfalt gekleidet und gepudert, und trug das Ludwigskreuz.

Zuerst wurde ein unter Favras' Adresse angelangter und Calcas unterschriebener Brief eröffnet. Favras erklärte sogleich, die Schrift zu erkennen, welche die jenes Briefes war, den er gleich bei Beginn seines Prozesses erhalten hatte. Da derselbe nichts als Injurien gegen die Richter und den Gefangenen enthielt, wurde die Lesung eingestellt. Nachdem das Protokoll über diesen Akt geschlossen war, fragte Favras das Richtercollegium, ob es die Bitte angenommen, welche er eingereicht, und in welcher er gebeten, daß Entlastungszeugen vernommen würden. Darauf wurde er abgeführt und der Instructionsrichter Quatremère erstattete seinen Bericht. Sodann hielt der k. Procurator eine lange pathetische Rede[2]) über die Blindheit Derer, welche eine Gegenrevolution herbeizuführen suchen, und erblassend[3]) und mit zitternder Stimme[4]) kam er zu dem Schlusse, daß Favras hinreichend beschuldigt und überwiesen erklärt werde, eine Verschwörung erdacht, mitgetheilt und in Ausführung zu bringen versucht habe, welche geeignet gewesen sei, den Staat umzustürzen und die Dekrete der Nationalversammlung zu vernichten; daß Favras um zu seinem Zwecke zu gelangen das Vorhaben gehabt, die Herren Bailly, Necker und von La Fayette zu ermorden, und selbst eine Privatperson mit der Ausführung dieses letzten Vorhabens beauftragt habe. Zur Genugthuung für den König verlange er, daß Herr von Favras öffentlich Abbitte vor Notredame und dem Stadthause leiste, und auf dem Grève-Platze gehängt werde.

[1]) Moniteur vom 1. Februar 1790.
[2]) Moniteur vom 3. Februar.
[3]) Alexis de Valon.
[4]) d'une voix tremblante, sagt der Moniteur.

Favras wurde hierauf wieder vorgeführt und vernommen. Er versicherte mit fester Stimme und großer Kaltblütigkeit, daß er aller dieser Schandthaten unfähig sei, und daß seine Absicht, eine Legion zu werben, nicht Frankreich, sondern Holland betreffe.

Sein Vertheidiger Thilorier, nach den damaligen Begriffen ein eifriger Patriot, trat mit Entschiedenheit auf und behauptete, Favras sei ein Opfer und klagte mit vielem Muthe die Agenten des Untersuchungs-Ausschusses an. „Morel, rief er aus, gestand selbst, sich als Mörder des H. v. La Fayette angetragen zu haben. Von zwei Sachen muß die eine wahr sein, entweder hat sich Morel wirklich des Vorhabens dieses Mordes schuldig gemacht, oder er hat sich fälschlich eines eingebildeten Verbrechens angeklagt, um seiner Anklage mehr Gewicht zu geben. In dem einen oder anderen Falle ist Morel ein ehrloser Mensch und solche Zeugenaussagen sollten Sie zurückweisen..... Ich bin ein eben so guter Patriot, ein eben so eifriger Anhänger der Revolution als irgend Jemand. Ich habe von Freiheit unter den Riegeln der Bastille gesprochen, und ich glaube nicht nöthig zu haben, zum Besten meiner Sache die Prinzipien verleugnen zu müssen, zu denen ich mich bekannt. Der Person des Marquis von Favras durchaus fremd, hatte ich manche Abneigung zu überwinden, ihn zu vertheidigen, aber die Wahrheit, die ich erkenne, zwingt mich, mit dem Eifer zu sprechen, den Sie entschuldigen mögen. Der Marquis von Favras erfreut sich der traurigen Ehre, der erste Angeklagte zu sein, über dessen Haupt das neue Schwert schwebt, mit welchem die gesetzgebende Gewalt Ihre Hände bewaffnete. Wenn er den alten Despotismus in Frankreich wieder herzustellen gewünscht hat, so gebe ich zu, daß er in die Klasse der schlechten Bürger gehört; wenn er aber hierbei stehen geblieben, so entzieht er sich der Anwendung der Gesetze, welche weder thörichten Ehrgeiz, noch eitle Wünsche der Menschen bestrafen." Mit feurigen Worten schildert er den Einfluß, unter welchem die Richter durch den Terrorismus des Volks standen. „In dem Augenblicke, in welchem ich ende, sagte er, fühle ich jene unaussprechliche Beängstigung, welche nothwendig die Ungewißheit der menschlichen Urtheile verursacht. Ich glaube eine fürchterliche Stimme zu hören, und erkenne sie, es ist die Stimme des Volkes! sie dringt bis in diese Räume, die Menge will ein Opfer, aber geben Sie Acht" ..... Hier entzog ihm der Präsident das Wort, aber er hatte getroffen, denn die Richter waren unentschlossen geworden, und selbst die Zuhörer waren betroffen, obgleich sie bis dahin Thilorier's vierstündige Rede öfter mit Gemurr und Geschrei unterbrochen hatten.

Spät in der Nacht zogen sich die Richter zur Berathung zurück, einundzwanzig waren anfangs für das Todesurtheil [1]), doch als dieselben in den Sitzungssaal zurückkehrten, wurde folgender Beschluß veröffentlicht: „Nach Anhören des königlichen Procurators und nach Berathschlagung der gesammten Rathsversammlung, bestimmen wir in letzter Instanz, ohne auf die Einwendungen des Herrn von Favras gegen den 1. und 4. Zeugen Rücksicht zu nehmen, welche wir für unschicklich und unzulässig erklären, und ehe wir über die Klagen und Anschuldigungen gegen den genannten Herrn von Favras zu Recht erkennen, daß die Herren Morel de Chedeville, de la Ferté, Abbé d'Eymard, Graf von Mirabeau, Graf de la Châtre, Graf von Foucault und andere Personen, welche bezeichnet werden könnten, als Zeugen vom Herrn Quatremère, Untersuchungsrichter in dieser Sache, vernommen werden sollen, ihre Aussagen dem königl. Prokurator mitgetheilt werden, von ihm das Erforderliche eingeleitet werde und sodann der ganze Rath beschließe, was Rechtens ist."

Dann erfolgte, wie der Moniteur vom 3. Februar angiebt, ein Lob für den Instructionsrichter, wegen seines Eifers, die Beschlüsse der National-Versammlung durchzuführen. Bezeichnend für die Ungeduld des Untersuchungs-Ausschusses, Favras verurtheilt zu sehen, ist, was Cormeré anführt. „Ich sah, schreibt er, am Tage der ersten Berathung Abend 10 Uhr Herrn Perron sich an der Pforte des Chatelet mit einer sonderlichen Gier erkundigen, ob das Urtheil gefällt sei, und sein Erstaunen über die Unschlüssigkeit der Richter äußern."

Indem das Gericht die Einwendung gegen die beiden Zeugen Morel und Tourcaty verwarf, und die Vernehmung jener Personen nicht zuließ, welche die falschen Aussagen der Letzteren hätten beweisen können, ist es klar, daß man die Entkräftung der Zeugen nicht wollte. Man ließ nun die Vernehmung von Zeugen zu, von welchen bereits aus dem Verlaufe des Prozesses vorherzusehen war, daß ihre Entlastungs-Zeugnisse von keinem Einflusse auf den bisherigen Gang des Prozesses sein würden.

Nach Beendigung der Sitzung vom 30. Januar fand eine Erörterung zwischen Thilorier und dem königlichen Prokurator statt.

„Herr Thilorier, sagte ihm dieser mit trotzigem Ernste, Sie müssen eine eigene Auffassung Ihrer und meiner Amtsverrichtung haben, um sich so ungeziemende Ausfälle zu erlauben." „Mein Herr, antwortete der Vertheidiger, die Nachwelt wird entscheiden, wer von uns Beiden heute besser die Pflichten seines Amtes erkannt hat." Mit auffallender

[1]) Moniteur vom 1. Februar 1790.

Ruhe antwortete de Flandre de Breuville: „Ich verachte Sie zu sehr, um Ihnen zu antworten.“ „Mein Herr, Sie ehren mich durch Ihre Verachtung,“ erwiderte Thilorier mit Entrüstung. Breuville verlangte Genugthuung und der Präsident gewährte sie ihm, indem er Thilorier zurückrufen ließ, und ihm einen Verweis in folgenden Worten gab: „Der Gerichtshof hat mit Mißfallen gesehen, daß sich der Vertheidiger des Angeklagten Persönlichkeiten gegen jene Magistrats-Person erlaubt hat, welche die Funktionen eines öffentlichen Anklägers vertritt, es wird demselben eingeschärft, in Zukunft vorsichtiger zu sein.“ [1]) Indessen veröffentlichte dieser wenige Tage darauf eine Broschüre, in welcher er den königlichen Prokurator vor das Tribunal der öffentlichen Meinung zog.

Den 30., Abends 11 Uhr, war Paris voll von der Verurtheilung des Marquis Favras und den 31. Januar früh, verkündeten die befugten Ausrufer das Todesurtheil desselben, d. h. den Antrag des Prokurators, und über dieses Ereigniß vergaß man Besenval. Ist in diesem ganz ungewöhnlichen Vorgehen nicht ein Einverständniß zwischen dem Untersuchungs-Ausschusse und dem Gerichte zu erkennen?

Von nun an fanden keine weiteren Aufläufe gegen das Chatelet mehr statt, es war aber auch durch die Verhandlung vom 30. Januar dem Volke die Beruhigung gegeben, daß der Marquis wirklich werde zum Tode verurtheilt werden. Von der andern Seite hoffte man, Favras so eingeschüchtert zu haben, daß er die noch immer gehofften Enthüllungen über höchste Persönlichkeiten machen werde, und in diesem Falle hätte man auch die Lossprechung des Angeklagten wagen dürfen, dessen Verurtheilung doch manches Gewissen beunruhigte.

VI.

Nach Abschluß dieses ersten Theiles des Prozesses schrieb Favras den 31. Januar an seine Frau, um sie zu ermuntern, nicht zu schwarz sehen zu wollen und Hoffnung für die Zukunft zu fassen, denn er setzte großes Vertrauen auf die Gewandtheit seines Vertheidigers, verließ sich noch immer auf die Unparteilichkeit der Richter und erwartete viel von der Vertheidigungsschrift, an welcher er arbeitete. Man wollte ihn offenbar durch die Besuche seiner Kinder weich stimmen, denn es war ihm einige Tage hindurch vergönnt, sie mehr zu sehen, ja man hatte ihm sogar Hoffnung gemacht, daß er bald seine Frau würde sehen können.

---

[1]) Moniteur vom 1. Febr.

Seine Frau, welche von der Gerichtsverhandlung des 30. Januar gewußt und das Resultat derselben erfahren hatte, schrieb ihm ebenfalls den 31., jedoch in voller Bestürzung: „Welch' fürchterlicher Abend war der gestrige, und welche Nacht folgte ihm . . . Meine Seele verzehrt sich; man mag sich noch so sehr mit Kraft und Muth ausrüsten, es giebt Augenblicke, in welchen man der Schwäche der Natur weicht."

Sein Brief vom 2. Februar enthält wieder nur dringende Aufforderungen, sich nicht zu sehr der Bekümmerniß zu überlassen, der Muth siege stets, „wenn sich das Innerste des Gewissens nichts vorzuwerfen hat." „Glaube, fährt er fort, daß ich Alles empfinde, was Du empfindest. Meine Natur steht nicht über der Menschlichkeit, über den natürlichen Gefühlen, über den Gefühlen, welche mich an meine angebetete Frau fesseln; aber das Schicksal, welches oft so grausam gegen die Menschen wüthet, bietet ihnen auch oft eine glückliche Lösung. Ich setze auf die Gerechtigkeit mein ganzes Vertrauen, weil das Wort Gerechtigkeit mich schon hierzu auffordert."

„Setzen wir unser ganzes Vertrauen, erwidert die Marquise den 3., auf die göttliche Vorsehung, sie wird uns nicht verlassen. Vereinige Deine Bitten mit den meinen, und ich bin gewiß, daß der Allmächtige sie erhören wird. Die Mutter Gottes, diese Mutter voll der Gnade, wird für uns fürsprechen, richte Deine Gebete an sie, setze Dein Vertrauen auf sie und hoffe Alles von der Vorsehung, Du darfst an ihrer Güte nicht zweifeln und weißt, von welcher Hilfe sie uns schon war."

F. erwidert darauf u. A.: „Ich lege mein Schicksal in die Hände des ewigen Gottes und flehe die Fürsprache der Mutter Jesu Christi an, dieser Jungfrau aller Jungfrauen, der Trösterin aller Betrübten." Den 8. dankt er seiner Gattin für die Zusendung der Predigten Massillons, welche er mit Aufmerksamkeit zu lesen verspricht. Neben diesen religiösen Aufmunterungen gehen auch Gefühle der Gatten und Eltern, sowie Besorgnisse und Hoffnungen durch die Briefe.

Seine Kinder wieder allein bei sich zu sehen, dazu kann sich jedoch F. nicht entschließen: „Ich fühle, daß ihre Gegenwart mir sehr wehe thun würde, auch bedarf ich keiner Zerstreuung, sondern habe nur das Bedürfniß, von meinen Geschäften zu sprechen. Bitte, dränge mich nicht, es ist nicht aus Mangel an Sehnsucht, nicht aus Mangel an Zärtlichkeit, daß ich widerstrebe — nein! es übersteigt meine Kräfte. Sobald es meinen Verwandten wieder erlaubt sein wird, mich zu besuchen, so mögen sie mit ihnen kommen und dann kann es nicht oft genug geschehen; aber daß ich diese zwei theuern Geschöpfe unter meinen

Augen habe, ohne ihnen den Kummer offenbaren zu dürfen, den mir ihre Lage verursacht, dies verlange nicht, meine liebe Karoline."

So oft sie sich beide der Hoffnung hingeben, daß er freigesprochen werden könnte, so geschieht es mit Rücksicht auf ihr eheliches Glück. „Ach, lieber Freund", schreibt die Marquise den 10. Februar, „flüchten wir uns, wenn diese unselige Sache ein Mal geendet sein wird, auf eine einsame Insel, wo wir sicher vor der Bosheit der Menschen sind, verzichten wir auf die ganze Welt und genügen wir uns allein. Wir werden unseren Kindern unser Unglück und das Verderben der Menschen kennen lehren, und die Verfolgungen, denen man ungeachtet alles unschuldigen Gewissens und der Reinheit seiner Gesinnungen ausgesetzt ist.

Mein Geschick ist etwas ganz Unbegreifliches. Seit meiner zarten Kindheit vom Vaterherzen verstoßen, war ich der Spielball des Unglückes, und jetzt mit 41 Jahren, befinde ich mich in einem Gefängniß, weil es Herrn Bailly gefallen hat, mich verhaften zu lassen, und es dem Untersuchungsausschusse gefällt, mich gefangen zu halten, ohne mir die Ursache anzugeben; dies sind Dinge, welche die Nachwelt nie wird glauben können . . . Heute ist mir das Herz sehr schwer, ich habe einen Theil der Nacht mit Auf- und Niedergehen zugebracht, aufgeregt und von düstern Gedanken beängstigt."

Den 11. Februar wurde den Verwandten wieder die Erlaubniß ertheilt, Favras zu besuchen; derselbe hegte deßhalb von neuem wieder Hoffnung, den Tag zu erleben, an welchem er sich mit seiner Frau würde vereinen können. „Ich werde ihn leuchten sehen als den schönsten meines Lebens nach jenem, der mir den Besitz Deines Herzens versicherte."

Mit bangem Vorgefühl erwidert sie jedoch: „Dein Schicksal zu theilen wäre süß für mich, bei Dir zu sterben ist meine einzige Hoffnung; unsere Herzen sind unzertrennlich, unsere Körper sollen es sein; dasselbe Grab, derselbe Sarg soll uns vereinen."

In ihrem Briefe vom 6. Februar geschieht auch der Unterstützung Erwähnung, welche La Fayette Morel gewährte: „Wir müssen gestehen, lieber Freund, daß wir uns bis zu diesem Augenblicke nicht vorstellen konnten, daß zwei solche Ungeheuer bestehen könnten, wie Tourcaty und Morel. Es ist unmöglich, daß Officiere von Ehre sie als Kameraden dulden können, doch hat man mich versichert, daß La Fayette den Letzteren vorzüglich in Schutz nehme, und ihn hinreichend für die Unannehmlichkeiten entschädige, welche er von seinem Corps erfahre, das ist sicherlich *sehr lobenswerth*."

Die Denkschrift, welche Favras zu seiner Rechtfertigung verfaßte, und von welcher er sich eine so große Wirkung versprach, bildet einen Theil seiner Mittheilungen an seine Frau. Schon den 5. Februar glaubte er sie in Druck legen lassen zu können und ist etwas verstimmt über eine Verzögerung, weil seine Rechtsfreunde den Inhalt erst berathen wollen, und den 11. Februar bittet er seine Frau, mit dem Drucker einen förmlichen Vertrag abzuschließen, in welchem dieser sich verpflichten solle, ihr an einem bestimmten Tage die für den Preis bedungenen Exemplare zu übergeben.

Ueber den Briefwechsel der beiden Favras und den Wunsch des Marquis, die Denkschrift veröffentlicht zu sehen, giebt Alexis de Valon eine sehr bemerkenswerthe Mittheilung [1]). Er sagt: „Das Ende dieses Briefwechsels bietet eine auffallende Eigenthümlichkeit, welche noch nicht hervorgehoben wurde. Sie ist in dieser dunklen Geschichte ein Geheimniß und vielleicht eine Missethat mehr. Es bestehen zwei verschiedene Ausgaben des Briefwechsels des Marquis und der Marquise von Favras. Diese beiden Ausgaben, die uns vorliegen, sind auf gleichem Papier und mit denselben Lettern gedruckt. Bis zur Seite 49, d. h. bis zur Mitte des siebenzehnten Briefes des Marquis von Favras, ist es unmöglich, zwischen den beiden Ausgaben den geringsten Unterschied zu bemerken; hier ändert sich plötzlich der Styl, und von dieser Stelle an haben die beiden Ausgaben keine Aehnlichkeit mehr, es sind andere Briefe, andere Thatsachen und andere Gefühle. In der verfälschten Ausgabe, welche leicht zu erkennen ist, wenn man sich an den Styl des Marquis von Favras gewöhnt hat, schreibt man ihm zwei nachträgliche Briefe zu, voll der heftigsten Ausfälle gegen seine Richter, und voll Wuth gegen die Herren von La Fayette und Bailly, drei Dithyramben, welche in Nichts den entsprechenden Stellen ähnlich sind, welche die andere Ausgabe veröffentlicht, und welche sämmtlich die christliche Heiterkeit und die väterliche Zärtlichkeit athmen, die wir schon angeführt haben.

Welches ist denn die treulose Hand, die sich zwischen den unglücklichen Favras und die Nachwelt stellte? Welch geheimnißvoller Verfälscher glaubte so viele Mühe darauf verwenden zu müssen, um das Publikum zu täuschen und für die Zukunft die Verurtheilung Favras und seine Feinde zu rechtfertigen? Was die Absicht des Verfälschers betrifft, so ist sie nicht schwer zu errathen. Herr von Favras hatte während seiner Gefangenschaft eine rechtfertigende Denkschrift vorbereitet, welche er veröffentlichen und unter dem Publikum verbreiten

---

[1]) Revue des deux Mondes 1851.

wollte. Er erwartete den besten Erfolg von ihr. „Herr Thilorier meint, das schreibt er darüber, der Styl, die Formen meiner Denkschrift seien nicht gebräuchlich, aber was macht mir Alles dieses; wenn meine Gründe gut für das Plaidoyor sind, so taugen sie noch besser zum Unterricht des Publikums.“ [1]) Nun aber erschien diese Denkschrift, in welcher Herr von Favras mit oder ohne Recht seine Rechtfertigung und seinen Trost sah, nicht, oder erst nach seinem Tode. Mittwoch, den 17., den Abend vor dem Urtheilsspruche, schreibt Favras mit Beziehung auf die Denkschrift: „Was mich allein kränkt, ist, daß meine Denkschrift nicht fertig werden wird. Der Drucker kam gestern Abend, mir von einer Art Aufstand von Seiten aller seiner Arbeiter erzählen, die weder Sonntag noch Montag arbeiten wollten, indem sie zugleich höhern Lohn und Verminderung der täglichen Arbeitszeit verlangten; kurz, meine Denkschrift wird nicht, selbst morgen nicht fertig sein. Ich schrieb deshalb eben dem Präsidenten, da Du zu glauben scheinst, daß mein Urtheil morgen werde gefällt werden, doch ist dies fast unmöglich, da alle Akten gelesen werden müssen, welche sich in drei Wochen sehr gehäuft haben, so daß kaum denkbar ist, daß die Verhandlung in einem Tage geendet werden könne, und man glaubt, daß wenn dieses nicht möglich sein sollte, die Fortsetzung Montag stattfinden werde. Du hast recht gethan, fährt er fort, meine gute Freundin, Deinen Sohn bei Dir zu behalten, beeile Dich nicht ihn wegzuschicken. Wenn Du Gelegenheit finden solltest, ihn mir für eine halbe Stunde zu schicken, so wird es mich freuen. Guten Morgen, mein liebes Herz, ich umarme Euch beide und empfehle mich Eurer Zärtlichkeit.“

Den 18. schreibt er: „Dieser Drucker ist ein grausamer Mensch, meine liebe Karoline, er spielt mir den treulosesten Streich, da ich jetzt Donnerstag früh meine Denkschrift noch nicht habe. Er ist mit zwei Bogen im Rückstande und wagt Geld zu verlangen, Geld! — — — Oh! das ist beispiellos; gieb ihm keines, falls er zu Dir kommt; dieser Mensch ist sicher von Jemandem gewonnen worden, um mir diesen treulosen Streich zu spielen, denn sicherlich werde ich heute meine Denkschrift nicht erhalten. Gestern sagte man mir, daß man von Dir Geld verlange, gieb Niemandem etwas von dem Wenigen, das Du hast, um so weniger, als wir uns im nächsten

[1]) Von dieser Denkschrift erhielt Favras nur einige wenige Exemplare den 18. Februar Abend, nachdem sein Urtheil bereits gefällt war. Was mit denselben geschehen ist, ist nicht bekannt. Man vernichtete wohl die ganze Auflage, da es weder seiner Frau, noch seinen Verwandten gelang, ein Exemplar zu erhalten.

Augenblicke sehen werden. Dieser Augenblick ist für mich ein sehr süßer, meine liebe gute Freundin, glaube an meine Wünsche und die Sehnsucht meines Herzens."

Alexis de Valon fährt dann fort: „Wohlan! was sagt im Gegentheile die verfälschte Ausgabe? Den 12. Februar, folglich sechs Tage früher, läßt sie Herrn von Favras folgenden Satz niederschreiben: „Eben erhalte ich, meine liebe Karoline, den ersten Abdruck meiner Denkschrift, und man versichert mich, daß sie unfehlbar heute Abend 8 Uhr erscheinen werde. Ich habe sie nicht gelesen, ich habe sie verschlungen ....[1])" Nach dieser Bemerkung hätte er also den Probedruck zu einer Zeit erhalten, zu welcher er, wie aus einem Briefe der anderen Ausgabe hervorgeht, noch keinen Drucker gefunden hatte; und später läßt man ihn noch sagen: „Endlich, meine Karoline, ist die Denkschrift erschienen, sie wurde allgemein gelesen." Was soll man aus einer solchen Thatsache schließen? wie diesen sonderbaren Widerspruch erklären? wen dieser Hinterlist anklagen, welche so leicht zu beweisen und so sehr einem Verbrechen ähnlich ist? wen anders, als diese elenden Agenten, deren treulose und schleichende Einmischung wir überall gesehen? Die Marquise von Favras machte später auf diese unerklärliche Fälschung in den Zeitungen aufmerksam.[2]) Sie erklärte, daß die Ausgabe von Gatty die richtige sei, aber der Schlag war damals schon geführt. Der Streich war gelungen, und das Publikum hatte geglaubt, der Marquis von Favras habe sich aller Mittel der Vertheidigung bedient gehabt."

Doch kehren wir wieder zu dem Prozesse zurück, welcher sichtbar schnell zu Ende geführt werden sollte, denn man kürzte die Verhandlungen dadurch ab, daß man die weiteren Zeugen stets in Gegenwart des Angeklagten vernahm und die Entgegenstellungen sogleich stattfinden ließ, wenn es dieser verlangte. Den 3. Februar wurde Graf de la Châtre, erster Kammerherr von Monsieur und Deputirter der National-Versammlung, vernommen, aus dessen Aussage hervorging, daß Favras wirklich die Absicht gehabt hatte, seine Familie in die Auvergne zu senden; daß Favras selbst nach Brabant gewollt und daß die Anleihe für Monsieur abgeschlossen werden sollte, erhielt gleichfalls eine neue Bestätigung. Doch verwahrte sich der Zeuge bei der Ent-

[1]) Die Briefe der beiden Eheleute sind sorgsam numerirt, so daß sogleich aus den Nrn. ersichtlich ist, wenn einer fehlt, obschon dies auch aus dem Inhalte der Briefe erkenntlich sein würde. Wir können daher bestätigen, daß ein Brief des Marquis vom 12. Februar gar nicht existirt.

[2]) Nämlich im Moniteur 157 vom 6. Juni 1790 durch einen Brief an den Redacteur.

gegenstellung, über die Bewegungen in der Vorstadt St. Antoine Erkundigungen gewünscht zu haben und hält sichtbar Alles, was die entferntesten Einmengungen in antirevolutionäre Absichten andeuten könnte, von sich fern. Favras zu retten, schien ihm wahrscheinlich ohnehin unmöglich, ohne seinen Prinzen preiszugeben.

Am selben Tage wurde noch Auge d'Eymar, General-Vikar zu Straßburg und Deputirter der National-Versammlung, vernommen, welcher versicherte, über die Klagepunkte weder im Allgemeinen, noch im Einzelnen etwas zu wissen; man vernahm selbst Mirabeau, der gleichfalls von allen den Thatsachen der Anklage nichts zu wissen versichert, als was seit Anfang des Prozesses durch die Oeffentlichkeit zu seinen Ohren gelangt sei und daß er den Marquis Favras in Versailles und Paris einige Male gesehen, derselbe sei ihm vom Herzoge von Biron als ein Mann von Kenntnissen in Finanzsachen empfohlen gewesen; er habe einen Finanzplan dem Finanzausschusse vorgelegt, dessen Mitglied der Herzog von Biron sei; auch habe er mit Herrn von Favras nie über etwas Anderes gesprochen, als über dessen Werk „le Deficit vaincu.“ Favras stellte bei der Entgegenstellung die Frage, ob sich Mirabeau nicht erinnere, daß er ihm bei einer der zwei letzten Unterredungen seine Absicht mitgetheilt habe, nach Brabant zu gehen, und die Bitte, La Fayette zu ersuchen, ihm einen Vereinigungspunkt für seine Leute auf der Straße nach Flandern zu bestimmen, und ob ihm Mirabeau bei dieser Gelegenheit nicht nahegelegt habe, mit Grafen de la Mark zu sprechen? Der Zeuge bestätigte hierauf, daß ihm Favras ein Mal von den Unruhen in Brabant gesprochen und selbst von der Möglichkeit 6000 Mann dahin zu senden, doch erinnere er sich nicht, daß La Fayette oder ein Versammlungsort genannt worden sei, obwohl er es nicht beeiden könne, daß es nicht geschehen und daß er Favras allerdings gesagt, daß, wenn Letzterer Absichten auf Brabant habe, er mit einem angesehenen Manne des Landes z. B. mit Grafen de la Mark sprechen solle.

De la Ferté's, Schatzmeister von Monsieur, Aussage ist nur in so fern von Bedeutung, als sie die Art und Weise aufdeckt, wie die holländischen Banquiers das Anleihe-Geschäft abgebrochen haben.

Robert Baron Capellen de Marche giebt an, Favras in Holland gekannt und im October 1789 in Paris wiedergesehen zu haben und sagt, daß er ihm einen Plan wegen einer Gegenrevolution in Holland mitgetheilt habe, deren Einzelheiten er vergessen. Favras wollte von ihm Empfehlungsbriefe nach Holland haben, die er ihm aber nicht gegeben, und er habe ihm bemerkt, daß, obwohl er reine Absichten habe, sie dennoch der Art wären, im gegenwärtigen Augenblicke Verdacht

gegen ihn zu erregen und er ihm aus Gründen der Ehrlichkeit und Humanität Vorsicht anrathe.

Die Aussagen Masson's, des Adjutanten La Fayette's, hätten ein völlig unparteiisches Gericht nothwendig zur Aufklärung eines wesentlichen neuen Widerspruches anleiten müssen; derselbe giebt an, daß Morel drei Wochen nach Rückkehr des Königs, also Ende October, das ganze Vorhaben des Marquis Favras La Fayette mitgetheilt habe, während Morel vor Gericht angab, die Enthüllung der Pläne desselben erst nach dem 15. November erfahren zu haben.

Die Aussagen der beiden Mitglieder des Verwaltungsbezirkes Saint-Germain-l'Auxerrois, Johann Claudius Berthold und Johann de Suriny, beweisen die unglaubliche Böswilligkeit Morels, denn sie geben an, daß den 19. Dezember ein Commis des Distriktes die Anzeige gemacht, gehört zu haben, daß Morel erzähle, er sei von einer hochgestellten Persönlichkeit beauftragt, La Fayette zu ermorden, und daß Morel, sogleich vorgeladen und vernommen, dies gestanden, jedoch den Namen des Auftraggebers verschwiegen habe und gesagt, daß er wisse, wie er sich zu benehmen habe, und bereits drei Monate früher den Adjutanten La Fayette's hiervon verständigt, obwohl damals nur als von einem beabsichtigten Vorhaben, und daß zur Ausführung des ganzen Planes nur Geld fehle, daß man aber eben mit Banquiers in Unterhandlungen wegen fünf Millionen sei. Ferner habe M. angegeben, keine Belohnung für seine Anzeige und seine übernommene Rolle zu erwarten, außer daß er, falls sein Regiment aufgelöst würde, eine Offizierstelle in der Nationalgarde zu erhalten hoffe.

M. will hiermit schon im September von Favras die Andeutung erhalten haben, daß La Fayette solle ermordet werden, während er denselben erst acht Wochen später kennen lernte. Er behauptete, es sei eine Anleihe von fünf Millionen im Zuge, während er, nach seiner eigenen gerichtlichen Aussage, und wie es die Untersuchung erwies, im Dunkeln über das Geldgeschäft gelassen wurde; und dann spricht er die Hoffnung aus, vielleicht in der Zukunft eine Offiziersstelle in der Nationalgarde zu erhalten, während ihm dieselbe bereits den 30. September verliehen wurde. Es ist hieraus deutlich zu ersehen, daß Morel ein durch und durch verlogener Mensch war, der geflissentlich sich als gedungenen Mörder ausgab, um der Sache mehr Glaubwürdigkeit zu geben.

Favras konnte sich bis zur letzten Stunde nicht überzeugen, daß die Gerechtigkeit in seinem Prozesse nicht siegen werde, wie aus allen seinen Briefen der letzten Tage seines Lebens hervorgeht. So schreibt er noch den 14ten, daß die Unterredungen mit seinem Vertheidiger

ihm viel Vertrauen einflößen, und am Faschingssonntag bemerkt er: „Ich verschiebe meinen Fasching bis zu jenem Tage, an welchem ich das Glück haben werde, bei Dir zu sein und Dich zu umarmen. Glücklicher und ersehnter Tag! Du kannst nicht früh genug erscheinen, um die Fülle meiner Wünsche zu erfüllen.“ Ja noch den 16. schreibt er seiner Frau: „Ich weiß nicht, meine gute Freundin, wer Dich so richtig oder unrichtig über den Tag des Urtheilspruches unterrichtet hat, denn ich glaube, er ist noch nicht festgesetzt. Uebrigens hat man Dir einen schlechten Dienst erwiesen, da dieser Tag für Dich voll Angst sein wird; beruhige Dich jedoch, denn es ist nicht möglich, daß die Richter dem nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, dem sie gebührt, jedenfalls ist mein Vertrauen jetzt in Folge der Instruktionen meines Prozesses eben so groß, wie nach meinem Gewissen.“ Neben diesen Hoffnungen spricht er sich immer voll Liebe und Zärtlichkeit für seine Kinder aus, die er den 15. Februar, ohne es zu ahnen, das letzte Mal umarmte!

Mit weit weniger Zuversicht und mehr Beängstigung um das Schicksal der Kinder sieht seine Frau der Zukunft entgegen. Sie schreibt ihm den 16.: „Dein Brief tröstet mich sehr, lieber Freund, und Deine Ruhe, Dein Muth beruhigen mich, sei überzeugt, daß ich deren eben so viel habe wie Du. Meine Seele erhebt sich durch das Unglück, welches man mit Festigkeit zu ertragen wissen muß.“ Und ihr letzter Brief vom 17. lautet: „Ich werde Dir nicht den tiefen Schmerz schildern, mein lieber Freund, der sich ungeachtet Deiner Unschuld meiner bemächtigt . . . Mein Sohn, der diesen Augenblick bei mir ist, sieht meinen Kummer und meinen Muth; ich verhehle ihm nicht, daß Du vielleicht der Wuth und dem Ehrgeize derer geopfert werden wirst, welchen das Leben eines Mannes, der seinen Pflichten treu bleibt, ein Vorwurf ist; mein Körper zittert und mein Blut stockt vor Schrecken — die ganze Kraft der Seele weicht der Schwäche der Natur. O! mein Freund! mein Freund! Es ist eine Mutter, es ist eine Gattin, welche um das geliebte Wesen ihres Herzens zittert, was werden meine unglücklichen Kinder werden? . . Mein Sohn wird von mir lernen seinen König zu achten und zu lieben; Deine Tugenden werden ihm theuer sein, und je mehr er unser Unglück und das seines Königs kennen wird, desto mehr wird er erkennen, daß sein letzter Blutstropfen einem Fürsten gehört, dessen Herzensgüte ihn ins größte Unglück gestürzt hat. Lebe wohl, mein Freund, erhalte mir Dein Herz und denke, daß ich dessen durch meine Liebe, meinen Muth und die Zärtlichkeit für meine Kinder würdig bin.“

VII.

Der 18. Februar 1790 war für die Schlußverhandlungen bestimmt. Schon des Morgens war der Chatelet vom Volke umlagert; am Platze selbst und in den umliegenden Straßen war jede Circulation den ganzen Tag hindurch unmöglich. Wildes Geschrei ertönte aus dieser Masse: „Tod dem Favras! den Aristokraten an die Laterne! Entweder der Verräther oder seine Richter!" La Fayette ließ zwar dem Richter-Collegium sagen, es solle ohne Furcht den Spruch fällen, er würde ausgeführt werden, wie er immer lauten sollte, und er erhielt in der That eine sehr bedeutende Militairmacht den ganzen Tag auf den Beinen, um etwaige Ruhestörungen zu verhindern. Aber La Fayette wußte sehr wohl, wie das Urtheil ausfallen würde, und die Entwickelung einer bedeutenden Militairmacht erhöhte das Schauspiel. War es doch der erste Adelige, welcher, vom Chatelet zum Tode des Stranges verurtheilt, dem Volke die Beruhigung der Gleichheit vor dem Gesetze geben sollte.[1])

Nachdem der königliche Prokurator nach Vorlesen der Prozeßakten den Antrag auf das Todesurtheil wegen Hochverraths gegen die Nation gestellt hatte, wurde Favras vorgeführt. Sein Bruder Cormeré hatte Gelegenheit, ihn von dem Antrage zu unterrichten, und Favras stand demnach den Richtern während seiner letzten kurzen Vernehmung mit wenig Hoffnung für sein Leben und mit der Voraussicht entgegen, daß er Tags darauf dem schimpflichen Tode durch den Strang werde entgegengeführt werden. Er blieb kaltblütig, sein Blick war ruhig. Da F. der Wahrheit gemäß bei den bereits bekannten Aussagen verblieb, wurde er gefragt, ob er Tourcaty vom Juli bis November nicht zwei Mal gesehen habe und ihm bemerkt, daß seine Aussage mit jener Tourcaty's wohl übereinstimme, daß von dessen Seite aber ein Irrthum oder eine Vergessenheit anzunehmen sei, da Morel's Aussage dem widerspreche. Favras konnte sein Staunen über diese Bemerkung nicht

---

[1]) Diese Mittheilung La Fayette's an das Richtercollegium, findet sich bei mehreren Geschichtsschreibern. Unter den hinterlassenen Papieren der Tochter des Marquis von Favras befindet sich ein Blatt mit Notizen von fremder Handschrift, darunter Folgendes:

„La Fayette aux juges du Marquis de Favras, le 18. Fevrier 1790.

Mrs. Mrs. jugez comme vous voudrez, mais sachez que si Favras existe ce soir, je ne réponds plus de la garde nationale, elle ne vous défendra plus, et le faubourg St. Antoine se prépare à juger les juges de Mr. de Favras."

Da die Quelle nicht angegeben ist, aus welcher dieses Billet gezogen ist, so geben wir es auch nur in einer Anmerkung.

unterdrücken, berief sich auf die früheren Vernehmungen und diktirte dann einen Protest gegen die ganze Verfahrungsweise zu Protokoll. „Morel war, fuhr F. fort, mein besoldeter Spion, und da ich ihn nicht kannte, so scheint seine Anzeige, selbst nach dem Prozesse, ihren Ursprung nur in seinem Einverständnisse mit Tourcaty, und ihre Begründung nur in den wahren und falschen Hinterbringungen derselben zu haben. Ich habe dieselben für falsch erklärt und sie sind es."

Bei der weiteren Verhandlung wurde auch Baron Cormeré als Vertheidiger zugelassen, der zwar mit vielem Muthe und großer Liebe, jedoch ohne juristische Kenntnisse für seinen Bruder sprach.

Hingegen ist die Vertheidigungsrede des Advocaten M. Thilorier eine wahrhaft meisterhafte. Derselbe sprach eine Stunde mit großem Muthe und großer Entschlossenheit, ungeachtet er von der rohen Masse öfter unterbrochen wurde; jedes seiner Worte trägt das Gepräge innerster Ueberzeugung. „Sie haben unzweifelhaft das Recht, vorläufig in erster und letzter Instanz über das Verbrechen des Hochverrathes gegen die Nation zu richten. Was ist aber ein Verbrechen des Hochverrathes gegen die Nation? Dieses neue Wort unserer Sprache, für die gegenwärtigen Verhältnisse geschaffen, läßt in den Geistern nur einen leeren unbestimmten Begriff. Glauben Sie aber, meine Herren, daß Sie es auf sich nehmen dürfen, über ein Verbrechen zu urtheilen, welches die Nationalversammlung noch nicht für gut befunden hat zu definiren? Um Ihre souveraine Befugniß zu begründen, müssen Sie den Marquis von Favras des Verbrechens des Hochverrathes gegen die Nation gesetzlich überwiesen erklären. Aber auf diese Art sich von Ihrer Seite auszusprechen, setzt, meine Herren, zwei Urtheile voraus: das eine, durch welches Sie erklären, was das Verbrechen des Hochverrathes gegen die Nation sei, und das andere, durch welches Sie diese Erklärung auf jenes Verbrechen anwenden, dessen der Marquis von Favras überführt wäre... Fühlen Sie denn aber nicht, daß es der gesetzgebenden Gewalt zukommt, mit Bestimmtheit den Kreis zu ziehen, den sie nur angedeutet, indem sie Sie zu höchsten Richtern eines nicht definirten Verbrechens bestellte?" Dem Angeklagten gegenüber führt er in seiner Vertheidigung an, daß derselbe bei seinen Vernehmungen mit keinem Worte einen Anhaltepunkt zu dem Verdachte gegeben, die Ausführung einer Verschwörung beabsichtigt zu haben, wie man ihn beschuldigt, und stellt den Richtern vor, daß demnach die Feststellung des Beweises durch unzweifelhaftes Uebereinstimmen der Umstände geliefert werden müßte. „Dieser Beweis, meine Herren, muß sehr überzeugend sein, wenn der Marquis von Favras schuldig ist. In der That, welche große Correspondenz setzt nicht das ihm zu-

geschriebene Vorhaben drei Monate hindurch voraus, d. i. vom Zeitpunkte der Anzeige bis zu jenem der Verhaftung! Dieser Briefwechsel ist in seinem vollen Inhalte dem Untersuchungs-Ausschusse vorgelegt worden, die wichtigsten Briefe, von ihrem Bestimmungsorte zurückgesandt, müssen heute dem Prozesse sammt allen Papieren beigelegt sein, welche man an der Person und im Hause des Verschwörers gefunden hat. Welche Beweise müssen sich nicht in den Händen der Ankläger befinden, nach dem Schritte, den sie sich erlaubt haben? Worauf beschränkt sich aber zuletzt der schriftliche Beweis? Auf ein einziges verdächtiges Stück, welches, wie es scheint, sich nur in der Brieftasche des Marquis von Favras befand, um zu beweisen, daß sich derselbe im Augenblicke seiner Verhaftung vollkommen sicher glaubte." Thilorier schließt diesen Theil der Vertheidigung, indem er mit vielem Scharfsinn auseinandersetzt, daß der Briefwechsel nicht belastend, sondern entlastend für den Angeklagten sei.

Er geht sodann auf den Zeugenbeweis über, bemerkt und behauptet, daß, wenn ein Angeklagter weder durch Geständniß, noch durch Handlungen eines Verbrechens rechtlich bezichtigt werden könne, der Beweis durch Zeugen ein sehr gefährlicher für die Richter sei. „Ein ins Alterthum weit zurückgehender Gebrauch und der bei uns Gesetzeskraft hat, bestimmt, daß genau übereinstimmende Aussagen zweier Zeugen, welche über dieselbe Thatsache aussagen, einen vollkommenen Beweis herstellen, und hinreichen, das Todesurtheil zu begründen. In der Zeit, zu welcher dieser Gebrauch eingeführt wurde, waren die Menschen sicher wahrheitsliebender und tugendhafter als heut zu Tage. Sie fürchteten die Götter und vor Allem den Meineid. Die Sitten sind ausgeartet, der Gebrauch ist geblieben. Wie oft wurden aber auch die Gerichte durch den Zeugenbeweis irre geleitet."

Auf das Gesetz gestützt führt er dann aus, daß Morel kein giltiger, kein gesetzlich zulässiger Zeuge sei, weil er, wie actenmäßig nachgewiesen, sich habe Betrügereien in Wechselsachen zu Schulden kommen lassen, weil er Angeber und aufgestellter besoldeter Spion des Angeklagten gewesen sei. Auch Tourcaty beanstandet er als Zeugen, weil dieser mit Morel die Anklage verabredet und zur Anklage den Rath gegeben und weist nach, daß Beider Aussagen in den wesentlichsten Punkten nicht übereinstimmen, und daher keinen Beweis herstellen. Nachdem Thilorier auch noch die übrigen Belastungszeugen verworfen, beruft er sich auf die Aussagen des Grafen Mirabeau, des Grafen de la Châtre, des Abbé Deymar, des Herrn Abema, daß der Angeklagte sich zur Zeit, da man ihn beschuldigt, sich mit einer Verschwörung beschäftigt zu haben, ernstlich daran dachte, von der National-

Versammlung seinen Finanzplan angenommen zu sehen und daß aus den Aussagen des Baron Capellen, der Herren Chomel und Abema deutlich die spätere Absicht des Marquis hervorgehe, nach Brabant zu gehen, und wie dies noch viel deutlicher erwiesen wäre, wenn die Vernehmung zweier französischer Offiziere nicht verweigert worden wäre, denen Favras angetragen, ihn eintretenden Falls nach Brabant und Holland zu begleiten. Seine lange Vertheidigungsrede schließt Thilorier mit folgenden Worten: „Was bleibt demnach zur Belastung des Marquis von Favras? Unbestimmte, unaufgeklärte Verdächtigungen, welche durch nichts gerechtfertigt sind, welche man aber fest hält, weil man sie gefaßt hat. Der Marquis von Favras, sagt man, sei ein Mann von Plänen, er habe sich mit den Unruhen in Brabant und Holland beschäftigt, höchst wahrscheinlich haben ihn jene seines eigenen Vaterlandes nicht gleichgiltig gelassen. Er erlaubt sich unbedachtsame Ausfälle, er sammelt mit Interesse antipatriotische Lieder und Schmähschriften. Das ist ein gefährlicher Mann. Die Ruhe des Staates verlangt ein auffallendes Beispiel. Ach! meine Herren! .. Frankreich ist heute mächtig genug um großmüthig zu sein, und welcher Unsinnige könnte sich schmeicheln eine Verfassung zu erschüttern, zu der die Vernunft und die öffentliche Macht den Grundstein gelegt haben, eine Verfassung, zu deren Beschützer und erstem Vertheidiger sich Ludwig XVI., das Musterbild der Könige, erklärt hat? Kein Mißtrauen, keine ängstliche Besorgniß mehr; möge das Spionwesen und die Angeberei, diese schändlichen Hilfsquellen der Schwäche und der Tyrannei, endlich in diesen Tagen abgeschafft werden, in welchen Frankreich von dem erhabenen Eide widerhallt, welcher alle Mitbürger des Staates an die Aufrechterhaltung der Verfassung bindet und eine allgemeine Amnestie, welche den gehässigen geheimen Nachforschungen ein Ende macht, jene flüchtigen Bürger in den Schooß ihres glücklichen Vaterlandes zurückführen, welche sicherlich hinlänglich durch das Exil gestraft sind, zu welchem sie sich selbst verurtheilten. Dies sind die Wünsche, meine Herren, welche ich selbst für Schuldige aussprechen zu müssen glaube, und zwar in einem Augenblicke, wo ich Ihre Gerechtigkeit für einen ungerecht Angeklagten anrufe."

Inzwischen war es Abend geworden, einige Lampen erleuchteten spärlich den Saal, welcher von einer dunklen Masse von Zuhörern gefüllt war; die Richter vor Ermüdung erschöpft, Favras ruhig und unbekümmert um das Geschrei des Volkes inner- und außerhalb des Saales, Thilorier sich mit der Hoffnung eines Erfolges schmeichelnd. Dies war der Anblick des Gerichtssaales, als der Vertheidiger geendet hatte, der Angeklagte abgeführt wurde und die Richter sich zum Urtheilsspruche

zurückzogen. Während der Berathung stieg die Ungeduld des Volkes, es forderte zu wiederholten Malen mit wildem Geschrei den Gefangenen. „Favras! Favras!“ ertönte es von allen Seiten. In einem Anfalle von Wuth wollte der rasende Haufen mit Gewalt einbrechen, ihn den Richtern zu entreißen, wurde aber durch die Bürgermiliz hieran verhindert.

Nach fünfstündiger Berathung kehrten die Richter um Mitternacht in den Saal zurück, das Urtheil zu verkünden, zu welchem 28 Richter unter 38 ihre Zustimmung gegeben hatten; es lautete:

„Wir erkennen nach Berathung des gesammten Rathes, in letzter Instanz, nach Anhören des königlichen Prokurators, der Rechtsfreunde und des Bruders des genannten Thomas de Mahy Marquis de Favras, ohne auf die erhobenen Einwendungen gegen den 1. und 4. Zeugen in den Vernehmungen vom zweiten Januar Rücksicht zu nehmen, welche wir für unschicklich (non-pertinens) und unzuläßlich (inadmissibles) erklären, und ebenso ohne Rücksicht auf die, vom genannten de Mahy de Favras angetragenen Rechtfertigungsbeweise, welche wir ebenfalls für unschicklich (non-pertinens) und unzuläßlich (inadmissibles) erklären, daß der genannte Thomas de Mahy de Favras vollständig rechtlich beschuldigt und überwiesen ist, das Vorhaben einer Gegenrevolution in Frankreich entworfen, Militärs, Banquiers und anderen Personen mitgetheilt und in Ausführung zu bringen versucht hat, was dadurch geschehen sollte, daß die Unzufriedenen der verschiedenen Provinzen versammelt, fremde Truppen in das Königreich gezogen, ein Theil der früheren französischen Garde gewonnen, der Zwiespalt in die National-Garde gelegt, das Leben der drei vorzüglichsten Personen der Administration bedroht, der König und die königliche Familie entführt und nach Peronne gebracht, die National-Versammlung aufgelöst und mit Militärmacht gegen Paris gezogen werden sollte, um der Stadt die Lebensmittel abzuschneiden, wie dies Alles im Prozesse angeführt ist: Zur Genugthuung ist er verurtheilt, öffentliche Abbitte vor dem Hauptthore der Kirche von Paris zu thun, wohin er von dem Scharfrichter in einem Karren, mit bloßen Füßen, bloßem Haupte und im Hemde, den Strick um den Hals, geführt werden soll, in seiner Hand eine brennende Fackel von gelbem Wachs und zwei Pfund im Gewichte haltend, und vorwärts und rückwärts eine Tafel angehängt tragend, auf welcher die Worte zu stehen haben: „Verschwörer gegen den Staat,“ und dort hat er auf den Knieen mit lauter und vernehmbarer Stimme zu erklären, daß er boshafterweise, vermessen und ungescheut das Vorhaben einer Gegenrevolution (u. s. w. wie oben bei der Anführung der Erkenntnißgründe) was er Alles bereut, und deshalb Gott,

die Nation, den König und die Gerechtigkeit um Vergebung bittet. Wenn dies vollzogen, soll er in demselben Karren auf den Grève-Platz geführt, um dort auf einem zu errichtenden Galgen vom genannten Scharfrichter gehängt und erwürgt zu werden, bis der Tod erfolgt.

Wir erklären ferner, daß das gegenwärtige Urtheil mit Beschleunigung durch den k. Prokurator gedruckt, gelesen, veröffentlicht und an allen gewohnten Orten und Straßenecken der Stadt, der Vorstädte und Bezirke von Paris und überall, wo es von Nöthen, angeschlagen werden soll.“

Als dieses Urtheil bei dem blassen Scheine einer Fackel aus dem Fenster dem Volke vorgelesen wurde, ertönte der ganze Platz von lautem Jubelgeschrei, Händeklatschen und wiederholtem „Bravo! Bravo! Bravo!“

Ueber die Ungerechtigkeit des Urtheils vom juristischen Standpunkte aus, ist kein Geschichtsschreiber in Zweifel, vom politischen Standpunkte billigen dasselbe einige, und schieben, je nachdem sie den einen oder anderen Parteistandpunkt einnehmen, den Einfluß auf die Richter dem Volke oder einer höheren Hand zu.

Unter den Aufzeichnungen der Wittwe des Marquis von Favras findet sich übrigens die Mittheilung, daß der König den 18. Februar eigenhändig geschrieben habe: „Je ne connais point l'affaire de Mr. le Marquis de Favras, mais qu'il soit coupable ou non, j'ai droit de faire grâce, et je la fais.“ Dieser Gnadenbefehl soll auf nicht ermitteltem Wege La Fayette übergeben worden sein, welcher ihn unbeachtet ließ. Wir wollen nicht behaupten, daß diese Begnadigung wörtlich so lautete, denn sie war nur mündlich der Marquise bekannt geworden; allein, daß ein Begnadigungsbefehl ertheilt wurde, ist außer Zweifel. Md. de Mahy, welche Alles in Bewegung gesetzt hatte, um ihren Vetter zu retten, hatte sich auch Zutritt bei der Königin zu verschaffen gewußt, und diese hatte Ludwig XVI. zu diesem Gnadenakte bewogen. Wenn nun dieser Erlaß La Fayette in die Hände fiel, so ist hierdurch von neuem bewiesen, wie sehr der k. Hof von Spionen umgeben war und wenn La Fayette vielleicht meinte, es wäre nicht rathsam gewesen, gegenüber dem aufgeregten Volke diesem Gnadenakte Folge zu geben, so beweist doch sein eigenmächtiges Vorgehen, wie wenig Werth er auf den Willen des Königs legte, der wohl zur Zurücknahme dieses nicht veröffentlichten Befehles zu bewegen gewesen wäre, wenn die Klugheit es für rathsam gehalten hätte.

Vermischtes.

Die älteste Beschreibung des Anhaltischen Wappens ist wohl diejenige, welche wir in dem „Turnier von Nantes, von Konrad von Wirzburg“ († 1286) finden und die ich hier in Anschluß an den interessanten Artikel des Herrn von Mülverstedt über die Helmzier des Anhaltischen Wappens (Heft 7) mittheile.[1])

der fürste rîch von Sahsen
. . . .
der herzog einen tiuren schilt
von zweier varwe stücken
fûr sich begunde drücken
nâch rîtterlîchem rechte.
sîn halbez teil strîfehte[2])
von zobel und von golde was[3]):
daz ander stücke als ich es las,
erschein durchliuhtic wîz hermîn
und was von rôten kelen drîn
geleit ein halber adelar.
der fürste wol gezieret gar
ûf sînem glanzen helme kluoc
ûz eines pfâwen zagele truoc
zwô wunneclîche stangen
bedaht und umbevangen[4])
mit golde lieht und edele
biz an die zwêne wedele
der pfâwenspiegel viderîn
die glanzen wunneclîchen schîn
ûf der plânîe[5]) bâren
die stangen beide wâren
ûf den helm durch liehten prîs
geschrenket schône in criuzewîs. 398

von Brandenburc der markîs
. . . .

[1]) Ich bin darauf aufmerksam gemacht durch: „Graf Hoverden, Heraldik der Minnesinger“ (in: Vierteljahrsschrift für Heraldik, Sphragistik und Genealogie, redigirt von L. A. Clericus. 1877. Heft 1), der aber eine andere als die 1828 von Maßmann in: „Denkmäler deutscher Sprache und Literatur“ besorgte Ausgabe benutzt zu haben scheint. Die Maßmann'schen Varianten habe ich mit M bezeichnet.

[2]) stückehte M. [3]) Des Rautenkranzes geschieht mithin hier keine Erwähnung. [4]) besteket und behangen M. [5]) heide M.

den schilt den fuorte er unde truoc
verdecket mit hermîne
dar ûz in liehtem[1]) schîne
ein glanzer adelar sich bôt
der was von liehten kelen rôt
und schein daz velt wiz als ein snê.
geriten kam er ûf den klê
und zuo des planes melme
mit eime tiurem helme
den zwêne flügele zierten:
die glizzen unde smierten
ûz einer swarzen varwe
sô sêre und also garwe
daz nie sô vinster wart kein bech. 434

B. v. Fock.

Heraldisch-Genealogisches. I. Ballenstedt und Pallandt. Sehr auffallend ist die Thatsache, daß die in den echten Zweigen nunmehr allein in den Niederlanden blühende niederrheinische freiherrliche Familie v. Pallandt (ein seit dem 21. October 1555, wegen Culemburg, reichsgräflicher Zweig erlosch bereits am 4. Juni 1639), deren Name gleichfalls mit dem der Grafen von Ballenstedt eine gewisse Aehnlichkeit darbietet, nicht nur einen von Schwarz und Gold mehrfach (jetzt allerdings nur 6-fach) getheilten Balkenschild führt, sondern daß auch ein Carsil v. Pallandt sich um das Jahr 1439 als jüngerer Sohn des Rautenkranzes als Beizeichens bediente. Man findet das betreffende Siegel beschrieben bei Fahne, Geschichte der kölnischen u. s. w. Geschlechter S. 326 und abgebildet daselbst Taf. III. Nr. 122.

II. v. Zanthier'sche Ahnentafel. Im Besitze des k. k. Rittmeisters a. D. Herrn von Braunbehrens hierselbst befindet sich eine auf Pergament sehr sauber ausgeführte Ahnentafel zu 16 Ahnen des:

August Carl Alexander Zanthier[2]), geb. 1. Sept. 1734. Eltern (oder 2 Ahnen): George Heinrich Zanthier auf Brosigk,

---

[1]) wünneklichem M.

[2]) Das Prädikat „von" war bekanntlich noch im vorigen Jahrhundert durchaus keine stehende Adelsbezeichnung, sondern viele alte Familien, namentlich wenn deren Namen nicht von einem Lehn hergeleitet, führten es nicht oder nicht immer. So in Anhalt die Schlegel, Knoche u. s. w. Unkundige (z. B. Behse) hielten dann später solche Familien für nicht altadelig.

Kgl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer Amtshauptmann und Johanna Charlotte von Hund und Altengrottkau. Großeltern (oder 4 Ahnen): August George Zanthier auf Brosigk und Rosina Maria von Schlegel — Hans Ludwig von Hund und Altengrottkau auf Bratau und Sophia Christiane von Lüttichau. Urgroßeltern (oder 8 Ahnen): Christoph Albert Zanthier[1]) auf Brosigk, Fürstlich Anhaltischer Hofmeister und Anna von Lincken[2]) — Jobst Andreas von Schlegel auf Mittelhausen und Rosina von Zehmen — Hans Ludwig von Hundt und Altengrottkau auf Voigtmannsdorf und Maria Elisabeth von Eberstein — Wolf von Lüttichau auf Bärenstein und Maria Magdalena von Lüttichau. Ururgroßeltern (oder 16 Ahnen): Christoph Ernst Zanthier auf Brosigk und Bernburg und Margaretha von Wuthenau[3]) a. d. H. Hammer — Carl von Lincken[4]) auf Kl. Wülcknitz und Maria von Zehmen a. d. H. Spören — Otto von Schlegell[5]) auf Mittelhausen Imnitz und Kotzsebar und Anna Elisabeth von Liebenroth[6]) a. d. H. Gatterstedt — Christoph von Zehmen auf Spören und Anna von Zehmen a. d. H. Probststäuben -- Gabriel von Hundt und Altengrottkau auf Voigtmannsdorff und Anna v. Schindel[7]) a. d. H. Vordersdorff — Ernst Albrecht von Eberstein[8]) Erbherr der Aemter Großleinungen Morungen Paßbruch und Ottilie Elisabeth von Diettfurth[9]) a. d. H. Wegeleben — Siegfried von Lüttichau auf Bärenstein und Agnes v. Einsiedel a. d. H. Syra — Friedrich[10])...

---

[1]) Geb. 1602. — S. über ihn Beckmann, Anh. Hist. Th. VII. Cap. 2.

[2]) Nach Beckmann a. a. O. die letzte ihres anhaltischen Geschlechts, von dem er aber weder das Wappen, noch den Stammbaum gibt. Ersteres s. unten.

[3]) v. Wuthenau hat hier zwei schräggekreuzte schwarze Enterhaken und dazwischen im Schildeshaupte einen goldenen Stern in ganz silbernem Felde. So kommt aber Metall auf Metall zu stehen.

[4]) Wappen: im Silber ein linksſehender schwarzer Rabe, der sich auf dem gekr. Helm wiederholt. Helmdecken rechts schwarz-silbern, links blau-silbern.

[5]) Von der Familie mit dem Pferdekopf im Wappen.

[6]) Wappen: in Gold ein eckig gezogener schwarzer Balken (schräg). Auf dem gekr. Helm ein schwarzer Flug.

[7]) Wappen: in Roth drei in Schächerkreuzform (Y) gestellte und mit den Winkeln anstoßende silberne Schindeln. Auf dem gekrönten Helme zwischen einem rothen Flug die Schildesfigur auf einem grünen Kranz.

[8]) Von der Familie mit der lilienbesteckten durchbohrten Fußangel.

[9]) v. Dittfurth hat hier: unter einem rothen Schildeshaupt eine viermalige Balkung von Gold und Blau; auf dem gekr. Helm zwei, viermal von Blau und Roth gestreifte Büffelhörner und roth-blaue Helmdecken. So kommt aber Farbe auf Farbe zu stehen, gegen die heraldische Regel.

[10]) Zweiter Vorname nicht gut leserlich.

v. Lüttichau auf Cammern und Zscharlippe und Anna Catharina von Alvensleben[1]) a. d. H. Kalbe.

Die auf der betreffenden Ahnentafel im Rococostyl sehr hübsch gemalten Wappen dieser sechszehn, sämmtlich dem Uradel angehörenden Familien sind in Beckmann, Anhaltische Historie, Th. VII. und andern Werken zu finden.

Die 4 Cavaliere, die Cöthen den 21. December 1740 obige Abstammung bezeugten und mit ihrem angeborenen Petschaft bekräftigten (diese beiden Handlungen zusammen nannte man „aufschwören") waren: Werner Siegfried Edler Herr von Plotho, Freyherr des Heil. Röm. Reichs und zu Engelmünster, Königl. Preußischer Kammerherr; Anthon August von Hagen[2]) Kgl. Polnischer und Churf. Sächsischer Kammerherr; Leopold von Wuthenau Fürstl. Sachsen-Weimar'scher Kammer-Juncker; Gottlob von Nostitz Fürstl. Anhalt-Cöthen'scher Geheime Rath Hoffmarschall und Kammer-Director.

B. v. Fock.

Vereins-Nachrichten.

B. Bericht über eingesandte Gegenstände.

1. Am 12. März d. J. übersandte Herr Hofrath G. Krause in Cöthen das S. 654 dieser Mittheilungen erwähnte Bildniß des Fürsten Ludwig von Anhalt-Cöthen (1625). Herr Hofrath G. Krause begleitete seine Sendung mit einem erläuternden Schreiben, in welchem er sagt: „Es befindet sich in der Herzoglichen Bibliothek zu Cöthen ein Oelgemälde vom Fürsten Ludwig zu Anhalt, das mir den Charakter dieses bedeutenden Herrn viel treffender wiederzugeben scheint, als das in der Beckman'schen Historie vorhandene. Aus lebhaftem Interesse für unsere vaterländische Geschichte suchte ich davon eine gelungene Copie in kleinem Maßstabe zu gewinnen, was seine Schwierigkeiten hatte. Mittelst Photographie gab es anfänglich ein Product, dem unerwünscht sich Farbenrisse und Fältchen der 252 Jahre alten Leinwand beigesellten. Es wurde demnächst sammt dem Originale einem academischen Künstler in Berlin anvertraut, der durch

---

[1]) v. Alvensleben hat hier im goldenen Felde die silbernen Rosen nicht auf, sondern zwischen den rothen Querbalken, zwei unter dem obern, eine unter dem untern (nicht heraldisch, indem so Metall auf Metall zu stehen kommt.)

[2]) Von der Familie mit dem pfeildurchbohrten Halbmond u. s. w. bei Beckmann a. a. O.

sorgfältiges Vergleichen und Retouchiren ein Abbild erreichte, das dem vaterländischen Geschichtszwecke vollständig entsprechen dürfte." Ueber die Persönlichkeit des Fürsten Ludwig bringt die Cöthensche Zeitung (1877, Nr. 50) in einer Besprechung des vorliegenden Porträts folgende Bemerkungen: „Die vaterländische Geschichte kennt ihn (den Fürsten L.) als hervorragenden Regenten in der verhängnißvollen Zeit des dreißigjährigen Krieges, ferner als schwedischen Statthalter in den Magdeburgischen und Halberstädtischen Landen, weil er in diesem Amte den evangelischen Interessen zu dienen hoffte, und endlich als Culturförderer durch Hochhaltung und Verbreitung rein-deutscher Sprache und guter Sitte, gegenüber der sich geltend machenden Verwelschung in Wort und Werk. Er verfolgte diesen Zweck im Einklange mit der von ihm gestifteten und nicht ohne Erfolg geleiteten fruchtbringenden Gesellschaft, zu welcher die besten Zeitgenossen zählten, wie: Martin Opitz, Michel Moscherosch, Johann Rist, Prof. Buchner, Rector Gueinzius, Dietrich von dem Werder, Schottelius, Harsdörffer und andere Gelehrte sammt verschiedenen, wenigstens der Idee zugethanen Laien, angenehm und nützlich im geselligen Verkehr und praktischen Leben." Das hochinteressante Bild ist im Buchhandel erschienen und kann für den Preis von zwei Mark sowohl direct vom Herrn Verleger (Paul Krause in Cöthen) als auch durch Vermittelung jeder soliden Buchhandlung bezogen werden.

2. Am 5. Mai d. J. übersandte Herr Kreisdirector Bramigk in Cöthen ein aus gebranntem Thon bestehendes, in Form eines Trinkhornes gearbeitetes Gefäß und überreichte persönlich einige Zeit darauf eine mit Knochen, Asche und Erde gefüllte Todtenurne. Beide Gegenstände waren, wie Herr Wachtmeister Koch unter dem 4. Mai der Herzogl. Kreisdirection zu Cöthen mittheilte, am 3. Mai von Herrn Kossath Gottfried Greye in Preußlitz auf dessen Ackerplane nordwestlich vom Dorfe unweit der Brauerei gefunden worden. Letzterer war nämlich beim Pflügen auf eine Steinplatte gerathen, hatte dieselbe gehoben und unter ihr 6 Urnen mit Knochen, Asche u. s. w., in einer derselben jenes oben erwähnte Trinkhorn (?) gefunden. Von den Urnen selbst ist nur die von Herrn Kreisdirector Bramigk übergebene gerettet worden. Ein Bericht des Herrn Fußjägers Kegel (vom 10. Mai d. J.) bemerkt, daß die Höhlung, in der sich die Urnen fanden, 18 Zoll tief gewesen sei und 4 mit Steinplatten ausgelegte Seitenwände gehabt habe; die Thonmasse, aus der die Urnen gefertigt sind, sei die der benachbarten Thongrube.

3. Am 20. Juni d. J. übergab Herr Tanzlehrer Gustav Brandt in Dessau dem Vorsitzenden zwei eiserne Waffen (eine Lanzenspitze

1. Verachtung oder Uebergehung des Raths in prima instantia, seiner gebott vnd gehorsamb.

1604. 1 fl. 3 gr.[1]) Greger Hase straff erleget, das er Zuwider der Stadt wilkühr vor den gerichten geclaget, da sichs doch gebühret, alle Clagen erst vor den Rath Zu bringen. – 1523. 4 gr. Thomas Ulrich vmb ungehorsam den Herren, so er beschickt, ist er außenblieben. — 1525. 6 gr. Hans Oehl, daß er des Raths gebott verachtet vndt in Pfingsten laßen tantzen. — 1540. 5 fl. Hans Schiffertecker, der eines Erbaren Raths gebott, so er in gehorsamb gehen solt, verachtet vnd Zum Thor hinausgelauffen. — 1546. 5 gr. Hans Zacharias, darumb er über eines Raths gebott die aufgesperrte Thür Zugemacht. — 1572. 8 gr. 4 pf. Hans Ferber, daß er ungehorsamblich bey nächtlicher Zeit von der Wache gangen. — 1580. 2 fl. 18 gr. Die Michel Zanderin, daß sie des Raths gebott verachtet vndt im Andreasmarckt vffm marckt nicht reumen wollen, auch den Marckmeister über gewirckten frieden einen schelm gescholten. — 1581. 1 fl. 4 gr. Peter, der Marckmeister, daß er vngehorsamblich außenblieben, do der Burgermeister etliche mal in einer nacht nach ihm geschickt, vndt nicht auffstehen wollen. -- 1585. 8 gr. 4 pf. Adam Glockner, da er ohne vorwißen gen Zerbst vffs Vogelschießen gezogen, in die acht Tage außen gewesen vndt den Seiger unbestalt stehen laßen. — 1 fl. Der Organist, daß er auch ohne vorwissen gen Zerbst vffs Vogelschießen gezogen. — 1590. 16 gr. 8 pf. Hans Kühne vndt Martin Crause, daß sie die wache vergessen. — 1593. 16 gr. 8 pf. Hans Wetzschke, daß er über beschehenes verbott mit einem Rohr aus seiner Stube geschoßen. — 1612. 11 fl. 9 gr. Ehrhardt Reinisch, daß er sein inficirt Haus von außen, Zuwider vnsers gnedigen Fürsten vndt Herrn vndt des Raths verbott, durch den Todtengräber renoviren laßen, dardurch, nach jedermenniglichs vermuthen, die pestis weiter bracht worden.

2. Versäumung des Frohnpfennigs, des Schoßes und des Innungs-Pfennigs.

1544. 1 fl. 19 gr. Blese Reinicke, daß er den vmbgebotenen Frohn-Pfennig verseumbt vndt über feldt ausgangen. — 1586. 20 fl. 13 gr. 4 pf. von 52 Burgern, so den Schoß, Zuwider der Wilkuhr Zur rechter geordneter Zeit nicht bracht, jeder 8 gr. 4 pf. — 1555. 4 gr. Michel Zander, daß er bey der Burgersprach nicht gewesen, die wilkuhr angehört und in eigner person den Innung ₰ überantwortet. — 1565. 7 gr., von Joachim Seiler, daß er hinwegk gezogen, ohne vorwißen des Raths, wie man burgersprach gehalten.

[1]) Der fl. zu 21 gr. gerechnet.

3. Verachtung und Vergreifung am Rath mit Worten, Item an den Viertheilsherrn und Vorstehern, Verachtung der Rathsdiener.

1525. 5 gr. Der Seiler in der Magdeburgischen straße, darumb, daß er den Rath veracht. — 1529. 4 gr. Thomas Grünstedt, vmb daß er im Vogelschießen die Schützen vndt Rath angeschrien vndt geschmehet hatt. — 16 gr. Borchardt Veltz vmb vnnützer wortt dem Rath über die Türckensteuer gegeben. — 1535. 2 fl. Borchardt Veltz, daß er allen drei Räthen vffm Rathhause die Pestilenz geflucht hatt. — 1548. 1 fl. 16 gr. Peter Vallewein, darumb er die Herrn in der Besichtigung mit Hans Knochen gestrafft, vndt gesagt, Es sey kein Recht in Cöthen. — 1557. 1 fl. Valtin Forster, daß er bey nächtlicher Weile auf den Burgermeister gescholten. — 1564. 12 gr. Von Hansen Haußman, daß er dem Burgemeister Katern ein Schnippchen geschlagen. — 1576. 2 fl. Peter Kretzschmar, daß er des Raths gebott verachtet vnd gesagt, Er gebe nichts vff den Burgemeister. — 1608. 2 fl. 6 gr. Bastian Müller, daß er ins Rath Verenderung sich voll gesoffen, vndt unter ablesung der Landesordnung vnbescheidenheit gebrauchet. — 1612. 39 fl. 14 gr. 4 pf. an 100 Marcken, der Apotheker Mathias Nicolai, daß er Zuwider des Raths gewirckten frieden, sich an dem Regierenden Burgemeister Martin Sommern mit heftigen Worten vnd Gotteslesterung im Vorneßen bei Peter Wincklern vergriffen, vndt bey der nacht die Pallasche heimlich vff ihn geholet, welche straff, vff sein verweigern, ihm von der Herrschafft, durch einen sonderlichen Fürstl: abschiedt Zu erkandt, vndt also des Raths friedewirckung bestettiget. — 1538. 8 gr. Georg Wolff, daß er im Rathskeller des Raths Diener hatt geschmehet. — 1539. 1 fl. Hans Lanx, daß er über den Marckmeister ein Meßer zum Stich gerucket. — 1559. 1 fl. 3 gr. Herman Richter, daß er den Stadt-Knecht geschmehet, do er ihn bey nächtlicher weile nicht einlaßen wollen. — 1615. 2 fl. Andres Crause der Sattler, daß er den Stadtknechten, wie sie Wilhelm Rögers Sohn, den Schuster, vff geheiß des Richters ins Beckerhäußgen legen sollen, er ihnen vnterweges eintrag vnd hinderung thuen wollen. —

4. Frevel an Wächtern, Flürhütern. Allerhand Injurien.

1530. 12 gr. Thomas Wilcke, darumb daß er über des Raths verbott die Buben gereitzet, den Flurhüter Zu werffen in Pfingsten. — 1532. 6 gr. Matz Brieff ein Schueknecht, darumb daß er die Wächter nach 11 Uhren angekecket. — 1547. 4 gr. Peter Horn, der die Schildwechter hönisch beruffen hat. — 1571. 2 fl. 6 gr. Hans Schubart, daß er des Raths Wechter bey nächtlicher Zeit überlaufen. — 1589. 1 fl. 15 gr. Werner Habegast ein Goldschmidtsgeselle, daß er die

Wechter schlagen vndt keinen bescheid geben wollen. — 1535. 4 gr. Von der Burchardt Beltzin, daß sie die Marckmeisterin mit worten geschmehet. — 1546. 8 gr. Nicol Franck, daß er sich mit Frantz Romanus gescholten vorm Keller. — 1547. 3 fl. Blese Reinicke, darumb er vndt die Seinen Jobst Günthern einen Dieb gescholten. — 1550. 1 fl. 3 gr. Urban Schaden Weib, daß sie wider ihren Tochtermann lesterliche wortt ausgepelvertt, vnd der alte Schade denselben 2 broth wegen einen Dieb gescholten. — 1552. 1 fl. 7 gr. Andres Petzsch der Nicol Francken schmehlich gescholten. Nicol Francke der Andres Petzsch wiederumb gescholten, soll dem Rath 6 Wisp: Kalck leschen. — 1554. 2 fl. 14 gr. Johan Finger, daß er Curth Schrötern vor einen verlogenen Juden gescholten. – 1562. 4 fl. 12 gr. Von Gotthardt Glitzingen, daß er in Rathskeller gelauffen, selbst Bier gezapfet, mit Hefen vermischt vnd nachmals den Gesten in einem Glase aufgesetzet. — 1563. 5 fl. 15 gr. Von Peter Wolfram, daß er Martin Keilen, do man die Feuerstätten besehen, lügen gestraft und für einen losen Mann gescholten. — 1567. 2 fl. Von einem Bauern von Lebnitz, daß er den Jungkherrn Hans Nisinßen im Keller vor einen Katzenschinder gescholten. — 1570. 1 fl. Simon Baurmeister, daß er Davidt Beyer einen Kuhschinder gescholten. – 1578. 16 gr. 8 pf. Martin Wiegandt, daß er Blese Meyen ein schinckentreger geheißen. — 1579. 8 gr. 4 pf. Blese Fritzsche, daß er Nicol Francken vor einen Pfuscher seines Handtwercks gescholten. — 1583. 4 fl. 12 gr. Andres Hoffmann, daß er die Schenckin mit ehrenrürigen wortten angegriffen vnd sie vor eine Zauber . . . gescholten, vndt solches wider sie nicht ausführen können. — 1584. 9 fl. Peter Ketwig vndt Jochim Reichel, daß sie im Keller hefftig mit ehrenrürigen wortten einander angegriffen, vor Schelm vndt . . . . . gescholten, auch Gotteslesterung getrieben. — 1588 1 fl. 3 gr. Christian Sihra, daß er den Stadtknecht in der Neustadt mit etlichen ehrenrürigen wortten angegriffen, im Schackenthal. — 1594. 2 fl. 6 gr. Andres Bramicke, daß er im Schackenthal einen Müllerknecht etlich mal vor einen schelm gescholten vndt Gotteslesterung getrieben, hat auch 2 Nacht im Beckerheußgen gesessen. — 1595. 4 fl. 12 gr. Jochim Unger, daß er den Pfarrherrn Zu Wolffen mit ehrenrürigen wortten angegriffen. — 1608. 1 fl. Andres Eulitz, daß er die Schinderknechte vor Schelmen gescholten. — 1613. 5 fl. 15 gr. Hans Bergk vnd seine Fraw, daß sie sich vnter einander gezancket, sowohl vfm Marckt unterschiedlich andere Leute mit Scheltworten angegriffen.

5. Frevel und Unfug, als Schläge, Werfen, Hauen, Stechen &c. im Rathskeller.

1522. 8 gr. Hans Welle vmb frevel im Keller an Peter Schneider begangen. — 1536. 16 gr. Vom Jungen Günther, daß er im Keller

gespielt vndt vffruhr helffen anrichten. — 1541. Adam Günther, daß er im Keller über G. Holtorff seine wehre gezogen. — 1549. 14 gr. Frantz Romanus der sich im Keller mit Gottschalck mit Kannen geworffen. — 1550. 4 gr. Greger Dehn, darumb er mit einem Stein in die Kellerstube geworffen. — 1551. 2 fl. Lorentz Futterschneider, der Valtin Silitz im Keller geschlagen, sich vor Frawen schendtlich vndt unzüchtig gebahret. — 1567. 2 fl. Von Jacob Albrecht, daß er einen Bauern muthwilliger weise im Keller von der banck geworfen. — 1574. 1 fl. 11 gr. Teweß Pistell Zue Löbniß vndt Valtin Preuße, daß sie sich im Keller mit einander geschlagen, vndt bleibt Pistell hierüber noch vier Faß Bier von Zerbst anhero Zu fahren schuldigk. — 1 fl. 15 gr. Valtin Preuße wegen gedachter Schlägerei. — 1615. 2 fl. 6 gr. Caspar Keßler, daß er sich mit den Schultzen von Porst vndt Acken im Rathskeller geschlagen, vndt 1 fl. Hans Schultz, vnsers Gn: Fürsten vndt Herrn Kutscher, wegen solcher Schlegerey mit C. Keßler. — 1522. Hans Kaiser vmb des stechens dem Stadtschreiber geschehen. — 1537 2 fl. 16 gr. 8 pf. Günther von Frentz, daß er Sachsen von Zawitz ins Rathsfreyheit mit der wehr gehawen. — 1551. 1 fl. 9 gr. Wolff Silitz der Claus Standaw mit einem tolch gestochen. — 1558. 1 fl. 3 gr. Hans Stiglitz, daß er einen Gerber von Halla mit einer Kannen verwundet. — 1567. 2 fl. 18 gr. Von Hans Flachskam, daß er Rising Leonhardten im Keller mit einem Hammer vorn Kopf geschlagen. — 1575. 2 fl. 6 gr. Hans Erich, daß er im Keller die wehre über Hans Aßmann gezogen, vndt sich mit ihm geschlagen. — 1 fl. 4 gr. Hans Aßmann, daß er Hans Erich mit einem Stein ins Gesicht geschlagen. — 1613. 4 fl. 12 gr. Christian Schröter, daß er im Rathskeller den Schenckknecht mit einem leuchter wundt geschlagen.

6. Frevel und Unfug vorm Rathskeller, vffm Rathhause und im Schackenthal, so lang ihn (den letztern) der Rath pachtweise innegehabt.

1527. 8 gr. Steffan Zimmerman vmb frevel vorm keller, daß er den Herrn schnipgen geschlagen, vndt vmb übertretung der wilkuhr. — 1543. 16 gr. Peter Beyer Pulverknecht vor den geübten frevell vorm keller vndt vor die gottslesterung. — 5 gr. 3 pf. W. Bennewitz, darumb er B. Haugk inwendig der Fischbanck vndt Rathhause mit einem spahn geschlagen hatt. — 1572. 16 gr. 8 pf. Nicol Hertlings Knecht, daß er in Pfingsten Veit Ballen Knecht eine Maulschelle vorm Keller geben. — 1582. 3 fl. 9 gr. Hans Romanus, daß er vor dem Keller mit Silitz ein vnfug angerichtet vndt ihm mit dem Tolch etliche löcher gefehrlich durchs Wammes gestochen. — 1537. 8 gr. Von Jeronymus Mencken, daß er vff Laetare Hansen von Halla auffs maul geschlagen

in der Mittelstuben. — 1544. 8 gr. Der Schackenthäler der sich mit dem Schloßbecker vom Hofe vffm Rathhause geschlagen. — 5 gr. der Schoßbecker Parvus genandt, mit dem Schackenthäler gezanckt vffm Rathhause. — 1576. 1 fl. 3 gr. Nicolaus Herman, daß er nach Herrn Conradus dem Capellan mit einem leuchter geworfen. — 1612. 12 fl. Hans Becker der Gastgeber, daß er Hans Bergs fraw in der Rathstube vor ein lose weib gescholten, hernachmals vff der Rathhaustreppe geschlagen, daß sie dieselbe hinunter vndt der Schleyer ihr vom Kopfe gefallen. — 1572. 1 fl. 3 gr. Simon Heiner der Haußbecker in der Neustadt, daß er ein vnfugk im Schackenthal angerichtet, mit der Sense vmb sich gehawen vndt damit nach dem Schackenthäler geworffen. — 1576. 16 gr. 8 pf. Lorentz Pech vndt Paul Zetwer, daß sie sich im Schackenthal geschlagen. — 1580. 4 fl. Glor: Junge, daß er den Schackenthäler im schackenthal mit einem stein ins angesicht geworffen. — 1581. 1 fl. Hans Gärtner, daß er Christoff den Goldtschmidt im Schackenthall mit dem Tolche gestochen. — 1592. 1 fl. 15 gr. Zween Niederlender, so sich im Schackenthal mit einander geschlagen. — 1596. 16 gr. 8 pf. Georg Crause ein Mühlknecht, daß er Andres Sachritz im Schackenthal mit einem Beil ein loch in kopf geschlagen, hatt darüber 3 tag vndt nacht im gefengnus gebußet. —

7. Unfug auf der gaßen vndt in der Burger heußer. Ausfordern der Burgern. Frevel an Stadtthoren vndt Stadtmauren.

1529. 4 gr. Georg Heinicke, darumb er sich mit Thomas Becker geraufft. — 1530. 3 gr. Ulrich bey Freundtschafft vmb ein Zettergeschrey. — 1547. 2½ fl. Dictus Pfundt, der im großen lermen Zweymahl truncken vff die wache kommen, Gott gelestert vndt Peter Schmidt vnehrlich zu gaste gebetten. — 1550. 8 gr. Valtin Silitz, der dem Schulmeister vndt Cantori zu hohn vndt spott gesungen vndt geraßelt. — 1558. 2 thlr. Hans Stiglitz, daß er Peter Werner in seinem Hause überlauffen vndt geschmehett. — 1571. 1 fl. 15 gr. Peter von Ketwig, daß er den frembden Leinwandttregern die böcke vmbgestoßen vndt sie vor seinem laden am gasthoffe nicht wollen laßen feil haben. — 1581. 2 fl. Hans Pretzsch hausfraw, daß sie ihren Mann geschlagen vndt mit steinen geworffen. — 1 fl. 3 gr. Jochim Ulrich, daß er Jochim Reicheln im Schützenessen zwo maulschellen gegeben; — 16 gr. 8 pf. Jochim Reichel, daß er ihn wiederumb gescholten. — 1582. 1 fl. Glorig Jacob, daß er Christoff Krügers Sohn in voller vndt muthwilliger weise in Newen marckt graben geworffen, daß er balt were ertruncken. — 1587. 1 fl. 5 gr. Hans Foecker vndt Georg Spatzelichen, daß sie sich in Christoff Kritzschen hochzeit mit einander

geschlagen. — 1593. 1 fl. 4 gr. Simon Kibitz Sohn, daß er am Pfingstabend einem Bawr von Merzin mit einem stein ein loch in kopff geworfen. — 1606. 1 fl. 3 gr. Hans Heidicke, daß er den Drechßler in der Magdeburgischen Gaßen geschlagen. — 1609. 16 gr. 8 pf. Jochim Stromer, daß er bey hellem lichten tage mit bloßer wehre vff der gaßen geschwermet. — 1613. 2 fl. Steffan Viol der Brawermeister, daß er die Gangolffin im brauhause braun vndt blaw geschlagen. — 1615. 1 fl. 8 gr. Christian Hoffmann, daß er sich mit dem Mahler von Bernburgk in seinem Hause geschlagen — 1550. ½ fl. Der Kannemacher, darumb er der Schulmeisterin Mann ausgefordert vndt ihr Magdlein geschlagen. — 1576. 2 fl. 6 gr. Jochim Ulrich, daß er David Nisinßen vffm Rathhause in Davidt Zellen hochzeit über gebottenen frieden herausgefordert; — 8 gr. 4 pf Davidt Nisinß, daß er zum ersten seine wehre geholt. — 1530. 4 gr. Hans Hampe von wegen seines weibes, so sie hatt bey nachtschlaffender Zeitt die Pforte im Schallaun geöffnet. — 1569. 2 fl. 6 gr. Die Mühlknechte vff Bramigs mühle, daß sie im Newenmarckt übers thor bey nacht gestiegen. — 1575. 8 gr. 4 pf. Valtin Braun, wegen der vnbescheidenheit, so er bey nacht vorm Schallaunischen thore mit anklopfung geübet. — 1 fl. 3 gr. Wilhelm Huffener, daß er im Jacobi marckt vff der wache vorm keller einen geschlagen, vndt den knechten vorm beckerheußgen entrißen, vndt über die new angefangene Mauer gestiegen. — 1585. 3 fl. 9 gr. Peter Kretzschmar von Wülcknitz, daß er bey nacht unter dem Magdeburgischen thor hinausgekrochen, vndt darnach wieder herein, vndt darneben in gefenkliche hafft genommen worden. —

8. Frevel und Schaden außer der Stadt ins Raths gebiet, als in den Thorbuden, vffm Forwerge, an Stadtgräben, Teichen, Rathsweiden, Fischewegen vff der Landtwehre vndt Fluttgraben nach Geutz, so weit sich des Raths gerechtigkeit erstrecket. Gartendieberey. Pfändung im Felde.

1537. 1 fl. 9 gr. Einer von Mardorff, der die reusen dem Rathe genommen. — 1538. 4 gr. Lucas Forster, daß er das thor an der Landtwehre hatt abgebrochen. — 1541. 8 gr. Tonius Knor, daß er eine satzweide an der euserſten Landtwehre abgehawen. — 1549. 6 gr. Blese Reinicke vor seinen Sohn, der vffm Stadtgraben den Zaun zerrißen. — 1552. 1 fl. 7 gr. Michel Wegener, der ins Raths freyheit gefischet vndt Gott übel gelestert. — 1579. 2 fl. 6 gr. Alb: Christell, Barthel Hampel vndt Lorentz Piethe, daß sie in Pfingsten ohne vorwißen vndt erlaubnis in der Landtwehre gefischet. — 1597. 3 fl. Christoff Müller der Tischer, daß er dem Rath 17 weiden, so

an seinem garten, ans Rath teiche stehen, abgehawen vndt heim tragen laßen. — 1580. 6 gr. Martin Gabriels weib, daß sie den leuten das Holtz von den Zeunen gebrochen vnd den Thorwerter geschmehet. — 1690. 16 gr. 8 pf. Hans Walter, daß er im Cüstergarten etlich weidenholtz geholet vndt stüle darvon gemachtt. — 1614. 1 fl. 10 gr. 6 pf. Hans Schmitt, daß er in Balthasar Sturmen garten gestiegen, seinem fürgeben nach Sperling darinnen fangen wollen. — 1536. 8 gr. Binduffs knecht, daß er in der Landtwehr gehutt. — 1539. 8 gr. Peter Ziehl, daß er den hirten vor der rechten Zeit befohlen, in die Stoppel zu treiben. — 1547. 4 gr. Der hirt im Newenmarckt hatt dem Rath in Haffergarben gefretzet, vndt den graben mit dem Vieh eingetreten. — 1548. 6 gr. Hans Schulteß, darumb er einen eigenen Hirten gehalten. — 1558. 1 Mark. Der Schallaunische hirtt, daß er vff der saat gehütt. — 1574. 10 gr. 6 pf. Steffan Metke, daß er Zur wider des Raths gebott, Zwo Ziegen Zue viel ausgetrieben. — 1591. 1 fl. 3 gr. Wilhelm Huffenderlein, daß er Zu Oster Cöthen dem Rath einen graserein in seinem nutz gewandt vndt abgepflüget. — 1605. 12 gr. Andres Seffner, daß er vorm Schallaunischen thore am Teiche vndt grasreinen gras abgeschnitten. — 1615. 1 fl. Brose Nitzsche, daß er seine Schaff im felde, Zue wider der wilkuhr, allein gehütet.

9. Verachtung Gotteswortts vndt des gebots von Heiligung des Sabbaths. Gottslesterung.

1527. 4 gr. Thomas Wilcke, daß er geschanckt Sontags vor der meße. — 1535. 4 gr. Hans der alte Marckmeister, daß er am Montag in Pfingsten Zum gebranten Wein geste gesetzet hatt. — 1536. 8 gr. Hans Berger für den frevel vndt vngehorsam, daß er vor der Predigt bier gefast. — 1537. 10 gr. Alex Bloda vndt sein weib, daß sie vnser lieben Frawen tagk visitat: Mariae nicht gefeyert. — 1539. 8 gr. Georg Hüter hatt am Sontag gefahren. — 1 fl. 11 gr. Hans Steinbach, daß er einen Wieder Teuffer gehalten. — 1541. 5 gr. Wilhelm Luginslandt, daß er vnter der Predigt in Pfingsten Zum branten wein geseßen. — 1546. 5 gr. Peter Schreiber, der vor der Predigt gen Halla gefahren in Weihenachten. — 1549. 3 fl. 5 gr. Von 17 Schustern, die unter der Predigt Zech gehalten in der Morgensprache. — 1551. 8 gr. Hans Hillebrandt, der vnter der Predigt vffm marckte gestanden vndt andere nach sich gezogen. — 1583. 8 gr. 4 pf. Hans Toffelstein, daß er vnter der Predigt spielen lassen. — 1603. 1 fl. 15 gr. Die Baltzer Drummelin, daß sie vnter der Predigt am Sontage Wulziechen vor der kirchen vorüber geführet. — 1615. 8 gr. 4 pf. Zacharias Niclas, daß er vnter der Predigt bier geste

gesatzt vndt mit der sackpfeiffe spielen lassen. — 1537. 4 gr. Von Greger Fleischer, daß er ohne schew in den scharren Gott gelestert vndt gefluchet hatt. — 1548. 12 gr. Thomas Ludwig, daß er vndt sein weib in Merckwitz hause zum bier lesterlich gescholten vndt gefluchet. — 1559. 5 gr. Davidt Schotte von Acken, daß er im Jahrmarckt auffm Rathhause gotteslesterung getrieben. — 1584. 1 fl. 3 gr. Hans Toffelstein wegen seiner gotteslesterung, vnd daß er sein weib in 6. wochen gedrawet vmbzubringen. — 1596. 3 fl. Blese Berger der bortenkramer, daß er vffm Rathhause große gottslesterung getrieben vndt ehrliche Leute an ihren ohren angegriffen. — 1612. 1 fl. 3 gr. Abraham Schultz der Zimmermann, wegen seines unfugs vndt gotteslesterung mit Hans Parthiern im Rathskeller; — 3 fl. 9 gr. Hans Parthier, der diß spil angerichtet, vndt im beysein der Herrn nicht wollen nachlaßen. —

10. Verwahrlosung des Fewers.

1522. 8 gr. Peter Zanthier, darumb das sein bruder fewr vffm Rathhause gemacht. — 1523. 4 gr. Andres Borgkhausen, darumb daß er ößel ans Hauptmans Zaun geschutt. — 1527. 16 gr. Simon Fleischer, darumb daß er das feur nicht ruchtbar gemacht, so in seinem hause auffgangen. — 2 gr. Georg Leynig hatt beim lichte gedroschen im Hause. — 1532. 1 fl. 19 gr. Jacob Zaunmacher darumb, daß er das feur nicht ausgeschrihen, als es in seinem stall auffgangen Mitwoch am abendt Burchardi. — 1537. 1 fl. Zur Buße von Nicol Georgen, daß seine feureße gebrant. — 1548. 4 gr. Glor: Henckel, das gesinde hat ößel hinter des Cantzlers haus hinter die scheune geschutt. — 1549. 1½ fl. Jochim Schmidt, daß in seinem hause feur unbeschrihen auffgangen, vndt wider eines Raths verbott theer im hause geschmeltzet. — 1559. 16 gr. 8 pf. Greger Saurmann, daß er flachs in der badtstuben getreuget. — 1563. 8 gr. Von Ehrhardt Baurmeister, daß eine eigene Darre in seinem Hause, vndt maltz getreuget. — 1572. 8 gr. 4 pf. Michel Wolffram, daß er in Oßwaldts hause kalck leschen lassen, davon die seulen entzundet worden. — 1573. 12 gr. Hans Kuhne, daß er die scheune, als er sie abgenommen, wieder mit stroh getecket. — 1574. 1 fl. 20 gr. 8 pf. Jochim Schmidt wegen des feurs, so bey nachte in seinem stall angangen, vndt solches nicht ruchtbar gemacht. — 1580. 8 gr. 4 pf. Hans Selchaw, daß er bey licht futter schneiden laßen. — 1582. 16 gr. 8 pf. Veit Grune, daß er seinen Kindern das feur vertrawet, vndt leichtlich das haus darüber angezündet hatten. — 1591. 11 fl. 9 gr. Jochim Schmidt der Seiler, daß er über oft geschehen verbott Pech vnd Theer in seiner engen Küchen geschmeltzt, welches sehr gefehrlich vndt darüber leichtlich die stadt anstecken mögen, vndt ist ihm nochmahln bey 50 thlr.

straff verbotten worden. — 1597. 12 gr. Frantz Hartman, daß sein weib bey nechtlicher weile flachs gebrechet. — 1610. 2 fl. Die Clemen Meißnerin wegen des Brandes in ihrem Hause an der feur Meure. —

11. Spielen im Rathskeller und in der Burger Heusern.

1523. 16 gr. Dict: Becker, darumb daß er spiel, nach des Hauptman's vndt Raths verbott, gestattet hat. — 1527. 8 gr. Werner, darumb, daß er gespielet vndt spielen laßen. — 1529. 6 gr. Michel Breunigk, darumb, daß er gespielet hatt. — 1531. 16 gr. Andres Kuhne vmb spiel, Ist ihm offt verbotten gewesen. — 1532. 6 gr. Martin Lübicke vmb spiel Zue Stein kellers im Michaelismarckte. — 1 fl. 4 gr. Hans Silitz, daß er über Raths verbott viel mahl gespielet. — 1538. 2 fl. 6 gr. Georg Kohlstock, daß er Rabieln vndt Jacob Schustern in seinem Hause spielen laßen. — 1543. 1 fl. Hans Lutze, darumb er im keller gespielet, vndt in seinem Hause spielen laßen. — 1550. 1 fl. Greger Reseman, der in seinem Hause einen rock, hosen vndt Wammes verspielen hatt laßen. — 5 fl. 7 gr. Andres Kloß, der etwas Zue sehr mit Caspar Dresen gespielet hatt vndt etliche thaler abgewonnen. — 4 fl. Caspar Dresen Gerber, der sein geldt mit Andres Kloßen verspielt hat. — 1559. 12 gr. Der Landtknecht vom Schloß, daß er mit einem Landesknecht gespielet, vndt darüber ein vnlust angefangen. — 1561. 4 gr. Von Martin Reinicken, daß er auff dem Stadtgraben am Sontage mit der Carthen gespielet. — 1564. 2 fl. 6 gr. Von Lucas Schmiedichen, daß er mit Peter Becken in Peter Müllers Hause gespielet, vndt sonsten Gotteslesterung getrieben. — 3 fl. 6 gr. Von Peter Wolffram derselben ursach halben, Auch sonsten im keller Zweymal Zue grob gespielet. — 1575. 1 fl. 3 gr. Peter Ketwig, daß er in Hans Jahns hochzeit Zue hoch gespielet. — 1615. 3 fl. Steffan Viol, daß er in Töffelsteins hause gespielet, daraus schlegerey erfolget, vndt ein wagnergesell übel geschlagen worden, daß man ihn müßen vor todt handeln, vnd — 11 fl. 9 gr. Hans Töffelstein, daß er über die Zeit den Gesten bier gelanget vndt das spielen verstattet.

12. Uebermeßige Hochzeiten vndt wan der Hochzeit Zettel nicht vffs Rathhaus überantwortet wirdt. Uebermeßige Kindtauffen, vndt mehr als drey gevattern bitten.

1565. 1 fl. 3 gr. Von Meulingen im Newenmarckt, daß er seinen wirttschafft Zettel Zue rechter Zeit nicht überantwortet. — 1575. 1 fl. 3 gr. Valtin Braun, daß er seinen Hochzeit Zettel nicht überanwortet.

— 1548. 7 gr. Hans Lutze Buß den dritten theil, daß er Zue kindtauffen wider das Verbott Geste gehalten. — 1591. 1 fl. 3 gr. Andres Sachsenroder, daß er Zuewider der verordnung 5. Gevattern gebetten. — 1592. 1 fl. 3 gr. Oßwaldt Trentzsch, daß er zuewider der vor vier Jahren abgekündigter vndt bißhero gehaltener ordnung 5 gevattern gebetten. — 1594. 2 fl. 6 gr. Caspar Hase vndt Jochim Unger, daß sie 5 gevattern gebetten. — 1602. 3 fl. 9 gr. Martin Crause, Martin Zellmann vnd Bastian Schwertfeger, daß sie 5 gevattern gebetten. —

13. Ueppiges verdrehen am Tantz.

1544. 4 gr. Martin Beyer Kürschner, darumb er Zur Hochzeit vngebeten am Tantz offt sich verdrehett hatt. — 1551. 10 gr. Peter Gebhardt der übers Raths verbott im Tantz verdrehet hatt. — 8 gr. Blasius Drese, der die Jungkfraw am Tantz verdrehet. — 1554. 1 fl. 7 gr. Hans Stiglitz, der sich auf dem Rathhause am tantz verdrehet vndt gotteslesterung getrieben. — 1573. 12 gr. Lorentz Geßner, daß er sich vffm Rathhause am Tantz verdrehet vndt vngebührlich gehalten.

14. Verbrechung wider die Brawerordnung, mit Verseumung der brawen, übermeßigen Maltzschütten, frembd bier einziehen. Straf des Branteweinschenckens. Unrecht oder Wahnmaß am Bier.

1533. 4 gr. Ulrich Gigans, daß er nach der Zeit Jacobi geschanckett. — 1544. 1 fl. 3 gr. Caspar Köler, daß er Cöthnisch bier im marckte dem Zerbster gleich gegeben. — 4 gr. Brose Thomas der frembd bier eingeleget, vndt verkauft. — 1547. 20 gr. Tonius Knor, daß er sein brawzeit, so bier gemangelt nicht gehalten vndt die andern verhindert. — 1551. 20 gr. Augustin Trenckner, der das bier Zu theuer auf 3 pf. auffgetragen. — 1552. 2 fl. Ulrich Gigans, darumb er die brawzeit übersehen vndt das new Dach am brauhause Zerbrochen. — 1557. 30 fl. von 20 Burgern, so das brawen in der theuren Zeitt verseßen, von iedem 1½ fl. — 1566. 16 gr. 4 pf. von der Bastel Höffern, daß sie hinter des Raths vorwißen der Dictus Merckwitzen ihr gebrew bier abgekaufft. — 1570. 16 gr. 8 pf. Claus Standaw, daß er im obern brawhause gebrawen, vndt das bier im Schallaunischen Hause ausgeschenckt. — 1582. 1 fl. 3 gr. Georg Hampel daß er aus der Magdeburger gaßen sein Bier ins Pfarh. haus getragen vndt geschencket. — 1591. 2 fl. 10 gr. 6 pf. Victor Bose, daß er sein brawen verseßen. — 1604. 6 fl. 18 gr. Steffan Metke, daß er wider des Raths verbott sein bier im gasthoffe verpfenniget. — 1605. 11 fl. 9 gr. Nicol Brawer, daß er über eines Erbaren Raths vielfältiges verbott vndt wider seine Pflicht, übrigen Cofent, darüber

die brawerschafft offt geclaget, heimgetragen, Auch die Viertheilsherren die es besichtiget, mit scheltworten angegriffen. — 1539. 8 gr. Zander Ludwig, daß er branten wein, so ihm verbotten gewesen, geschanckt hat. — 1544. 1 fl. Hans Rost, darumb daß er das brantewein schencken übergangen. — 1550. 2 fl. 14 gr. Arndt Pauls weib, daß sie übers verbott brantewein verkaufft. — 1602. 5 fl. 15 gr. Nicol Gentzsch Zur straff erleget, daß er wider des Raths vielfältiges verbott, den branntewein bey maßen vnd nößeln verkaufft, welches ihm allein des Mitwochs sonsten Zugelaßen worden. — 1610. 5 fl. 15 gr. Matthias Nicolai der Apotheker wegen des, Zue wider dem Fürstl. mandato geschanckten brantewein, nach inhalts des ertheilten abschiedes von den HH. Commissarien. — 1532. 4 gr. Hillebrandt, daß er Zue wahnmaß gegeben. — 1541. 16 gr. Hans Böttger, der Wahnmaß gegeben vndt den Dinstagk in Pfingsten Zum branten wein gesetzen. — 1554. 32 gr. Valtin Oetzel, daß er vier mahl des wahnmaßes halben vnrecht befunden. — 1561. 16 gr. Von Balthasar Kern, daß er offentlich ausgesaget, es were nicht recht, ein einzelig maß bier anzuegießen. — 1580. 8 gr. 4 pf. Der Schencke vndt Schackenthäler, daß sie mit wahnmaß befunden. — 1608. 1 fl. 3 gr. Frantz Hartman, daß er falsch maß gegeben. — 1612. 1 fl. 12 gr. Sigmundt Harr, daß seine Tonnen nicht recht Maß gehalten. — 1 fl. 3 gr. Valtin Arndt, daß er seine Tonnen bier theurer, als es vom Rath gesatzt, verkaufft. —

15. Unrecht vndt leichtt Gewicht der Becker.

1522. 8 gr. Dictus Becker, darumb daß er Zu klein gebacken. — 5 gr. Michel Becker, daß er Zu klein semlen gebacken. — 8 gr. Peter Becker, daß er Zue klein krengel gebacken. — 1523. 12 gr. Marcus Sternelicke, darumb, daß er Zue leicht gewicht gehabt. — 1538. 4 gr. Von Thomas Piethen, daß er das drey Pfennigkbrott Zu klein gebacken hatt. — 1550. 12 gr. Hans Lutze, darumb er das brott Zue klein gebacken. — 1557. 1 fl. 4 gr. Peter Wolffram seines vielfältigen leichten backens halben. — 1563. 1 fl. 11 gr. Von Peter Müllern, daß er Zwey mal Zu klein gebacken. — 1565. 12 gr. Von Wolter im Newen marckt, daß er Zu leichte gebacken. — 1577. 1 fl. 4 gr. Peter Crause, der Thorbecker, daß er Zu leicht gebacken vndt den Viertheilsherren verdrießliche wortt gegeben. — 1582. 1 fl. 20 gr. 8 pf. an 5 Marcken Michel Lawe, Peter Müller vndt Hans Hertlingk, daß ihr brott Zu leicht befunden. — 1591. 16 gr. 8 pf. Frantz Hartman, daß er Zu leicht gebacken. — 1604. Je 1 fl. 15 gr. Peter Müller, Lorentz Piethe, Barthel Fitzaw vndt der Becker in der Neustadt, daß sie mit vnrechtem gewicht in semmel vndt brott befunden. —

1610. 1 fl. 3 gr. Hans Walther, daß sein brott Zu leicht gewicht gehabt. — 1613. 3 fl. 9 gr. Hans Schontaube der Becker, daß er Zuwider des Raths austrücklichen verbott sein brott vf 1 pf. werth, ein loth leichter gebacken. — 1 fl. 12 gr. 4 pf. Vier Becker, als Hans Schontaube, Lorentz Piethe, Michel Böhner vndt Jacob Cöler, daß ihr Semlen Zue leicht gewogen, ieder 1 Marck.

16. Gesinde oder Arbeitsvolck abspannen.

1535. 8 gr. Von Dictus Schöer, darumb daß er die Meder, so ein Rath Zur Landtwehr angenommen, wiederspennigk gemacht. — 1548. 3 fl. Peter Schreiber, darumb er einem Burger seine Dienstmagdt entzogen, Deroselben heimliche löbnus Zugericht, den andern tagk vnter der Predigtt Zum branten wein geseßen vndt mit der fidel vmbher geschwermett. — 1553. 20 gr. Jacob Albrecht, daß er Michel Saurbier drey Knechte aus seinem brott gespannet. — 12 gr. Abel Sidow wegen seiner frawen, das sie Dictus Merckwitz seine Magd außm Dienst gespannet. — 1555. 8 gr. Peter Parsch, daß er Thomas Ulrichen seinen Jungen aus seinem Dienste abspennigk gemacht. — 1562. 10 gr. Von Bernhardino Meweßen, daß er dem Jungen Herrn sein gesinde abgespannett. —

17. Verkauf an Getreidich vndt anderer eßender wahre vnter hangendem Schilde. In den Kauffallen. Ufffatz im Kauff vndt Verkauff. Uebermeßiger wucher.

1524. 8 gr. Der Kruger von Kleckwitz, darumb er ins Raths freyheit gegriffen mit einkeuffen. — 1539. 8 gr. Adam Hüne, daß er die Töpfe auff dem Marckt ehe sie ausgelegt, in vorkauff auffgekaufft. — 1541. 4 gr. Peter Fischhhogke, daß er vom Fischführer fische gekaufft, ehe sie der Gemeine feil seindt kommen. — 1545. 16 gr. Urban Kater, daß er ein fuder fische auff den vorkauff, ehe die burger gekaufft haben, Zue sich gebracht. — 14 gr. Jacob Günther, daß er Korn auff den vorkauff, ehe der schilt abgenommen worden, auffgekaufft. — 1553. 16 gr. Valtin Hasche mit dem vorkauff wieder die wilkuhr gehandelt. — 1573. Ein Fuhrman, daß er Korn eingekaufft, ehe das schilt eingethan worden. — 12 gr. Peter Becker ein Fuhrman von Wurtzen, so Korn gekaufft, ehe das schilt eingenommen. — 1576. 4 gr. Einer von Gröptzigk so etliche Fische, ehe das schilt eingenommen, vf vorkauff gekaufft. — 12 gr. Ein frembder Fuhrman, daß er Zwiebeln vff vorkauff eingekaufft, ehe das schilt eingenommen. — 1579. 16 gr. 8 pf. Blese der Böttger, daß er vff vorkauff höltzern gefäß vff dem marckte gekaufft, vndt den Fuhrman nicht erstlich laßen feil haben. —

1581. 8 gr. 4 pf. Ein frembbder Fuhrman, daß er haffer gekaufft, ehe das schilt eingenommen. — 1596. 2 fl. 6 gr. Hans Reiche der Fischman, daß er vorkauff getrieben vndt nicht in gehorsam gehen wollen. — 1600. 16 gr. Adam Heideler, daß er vffm Andreae marckt einem frembden Bottger, Zue seinem vortheill vnd der gemeine Zue schaden, wahren abgekaufft vor der Zeitt. — 1603. 1 fl. 3 gr. Der alte Boße vom Heinichen, daß er alhier vffm marckte hopfen vffn vorkauff eingekaufft, vnd darüber ergriffen. — 1610. 12 gr. Barthel Beyers fraw, daß sie bei hangendem schilde kirschen vndt äpfel uffn vorkauff gekaufft. — 1613. 2 fl. 16 gr. 8 pf. Martin Quatz, daß er saltz vndt andere eßende wahre, Zuewider der wilkühr vff vorkauff eingekaufft, vndt wie er deßwegen Zur rede gesetzet, Peter Wincklern Rathsverwandten lose wortt gegeben, Sein weib auch der Peter Wincklerin das geldt nachm gesichte geworffen. — — 1557. 1 fl. 9 gr. Frantz Romanus wegen des, daß er dem Rath in den bierkauff Zue Zerbst, über des Burgermeisters verbott, gefallen. — 1561. 8 gr. 4 pf. Von Christoff Dreßlern, daß sein weib Heinrich Friesen in den leinwandtkauff gefallen, vndt also die wilkühr überschritten. — 1583. 8 gr. 4 pf. Baltzer Drummel, daß er Zue wider der Schusterinnung eine Ochsenhaut gekaufft, vndt Simon Gerber wieder verkaufft vndt 1 gr. theurer gegeben. — 1594. 2 fl. 6 gr. Melchior Kölbel, daß er dem Kürschner Handtwerck Zue wider etliche fell auffgekaufft vndt verhandelt. — — 1562. 20 gr. Von Greger Heinen, daß er hinter des Raths vorwißen, die Butter theurer, dan sie ihm geschatzt worden, verkaufft hat. — 1565. 1 fl. 3 gr. Von Martin Schnerren, daß er einen großen vffsatz vndt einen theuren kauff mit der wolle gemacht. — 1597. 9 fl. 3 gr. Frantz Finger, daß er den Schustern die leder Zu theur gegegeben, vndt eines, so er vmb 1½ thlr. kaufft, wiederumb vmb 4 thlr. minus 1 orth gegeben. — 1549. 2 fl. Hans Lutz, darumb er die bretzel nicht verkaufft, wie man ihm die gesetzt hatt. — 1572. 6 fl. 18 gr. Sechs Becker, daß sie hinter wißen eines Raths einen auffsatz gemacht, vndt von einem brott Zu backen 1 pf. genommen, do sie Zuvor nur 1 Heller empfangen. — — 1588. 3 fl. 9 gr. Georg Gottgerin, daß sie einen hohen vnchristlichen Zinß, als 12 Schfl. gersten vorm Jahre, vndt den Zinß vorausgenommen, do sie Peter Bobben 50 fl. geliehen. — 1600. 8 fl. 12 gr. Andres Richter, daß er 12 pro C^to^ genommen von Georg Hampeln.

18. Hausgenossen ohne des Raths vorwißen einnehmen.

1533. 4 gr. Hans Köppe, daß er wider des Raths wißen Hausen hatt eingenommen. — 1574. 1 fl. 4 gr. Peter Goltzer, daß er drei

Hausgenoßen ohn vorwißen eingenommen, vndt über dieses auch nicht burger gewesen. — 1577. 1 fl. 4 gr. Jochim Ulrich, daß er ohne vorwißen einen frembden Hausgenossen vff sein brawhaus gesatzt. — 1605. 1 fl. 3 gr. Matz Schuster, daß er wider eines Erbarn Raths wißen vndt willen ein frembd verdechtig weib eingenommen. — 1613. 1 fl. Hans Becker, daß er Zuwider des Raths verbott, die Eisenkramerin von Zerbst in seinen laden genommen. — 1615. 5 fl. Lucas Amlingk, daß er einen frembden Mann vndt Weib von Zerbst, ohne des Raths vorwißen, Zue hausen vndt Zue alimentiren eingenommen, hernacher aber sich mit ihm der vnterhaltung halben geschlagen. —

19. Ledige Müßiggänger oder verdächtige Personen hausen und beherbergen.

1537. 8 gr. Peter Schreiber, daß er unnütz volck im Andresmarckt geherberget. — 1540. 3 gr. Nicol Schwabe, daß er die bettler, so doch verbotten, geherberget. — 1547. 3 gr. Claus Müller, der eine Magd geherberget, so bey nacht weggangen. — 1557. 7 gr. Andres Hoffmann, daß er buberey vndt ..... in seinem Hause gehalten. — 1553. 3 fl. Michel Wagner, daß er etzlich mahl spitzbuben mit vnzüchtigen weibern Zu sich gezogen vndt spiel gehalten. — 1562. 12 gr. Von Hans Kühnen, daß er etliche Landesknechte beherberget vndt vnordentliche gelage gehalten.

20. Unrecht vndt falsch Gewicht der Kramer vndt Hocken. Unrechte vndt falsche Elle der Leinwandt Kramer vnd Gewandtschneider.

1535. 3 gr. Eine fraw von Halla mit Crafftmehl, daß sie Zu klein gewicht gehabt Jacobi. — 4 gr. Eine fraw von Halla mit Seiffen, daß sie mit kleinem gewicht erfunden. — 1546. ½ fl. Die Marggraffin, darumb sie übers Raths verbott die butter das ℔ vor 20 pf. gegeben, vndt gering gewichte gehabt. — 1556. 1½ fl. Georg Spatzelichen wegen seines kleinen Honigkmaßes vnd verfelschten Honigks. — 1559. 12 gr. Ein butterführer von Halla wegen des leichten gewichts. — 1561. 10 gr. Von einen bauren, daß er einen großen stein in der wolle verborgen vndt mit verkaufft hat. — 1564. 2 fl. 6 gr. Von Pert: Meweß, daß an ½ ℔ seiffe 4 Loth gemangelt. — 1566. 16 gr. 4 pf. Von Clauß Bungen, daß er im Jahrmarckt frembde liecht gekaugt, vndt dieselben vnter der Predigt in seinem Hause wägen laßen, vndt dem Rath ihr wege geldt entzogen. — 2 fl. Von der Georg Schloten, daß sie mit vnrechtem gewichte befunden vndt an 1 ℔ 1½ Loth gemangelt, Auch alten verlegenen Heringk vor newen verkaufft. — 1583. 4 fl. 12 gr. Adam Voge, daß er Zuwider der Stadt wilkuhr

einen Ochsen geschlachtet vndt das Fleisch verkaufft, vndt dasselbe nicht vffs Raths, sondern Matthes Weinholdts wage gewogen, Auch Cramer gewichte vor Fleischer gewichte gegeben. — 1601. 1 fl. 3 gr. Zacharias Niclas, welcher unrecht Oelmaß gehabt. — 1609. 13 fl. 15 gr. Hans Becker der Gastgeber, daß er Zuwider seinem privilegio vndt des Raths special verbott sein bier Zue Pfennigen ausgeschanckt, Item mit falschem scheffel vndt viertheil befunden worden. — — 1530. 8 gr. Einer von Halla ein Tuchschneider hatt einem Manne unrecht gemeßen. — 1553. 1 fl. Georg Wentzel wegen eines Tuchschneiders von Deßaw, der kurtze ellen vor lange geschnitten. — 1557. 4 gr. Die Urban Merckerin von Bernburgk, wegen ihrer kurtzen ellen. 1562. 3 fl. 9 gr. Von Hansen Storm dem Riemer, daß er mit vnrechter elle befunden worden. — 1589. 1 fl. 3 gr. Burchardt Schwan von Zwickaw, daß er im Jacobsmarckt kurtze elle vor lange im Tuch gegeben. — 1610. 2 fl. 6 gr. Die frembden Flecken drescher, daß sie nicht rechte ellen geführet. —

21. Ueber die Zeit in die Nachtsitzen, oder auch den Haußmann, die wagenknechte vndt ledige Pursche über die Zeit in bierzechen behalten vndt ihnen das spiel oder andere üppigkeit verstatten.

1535. 4 gr. Glor: Widow, daß er vngeacht des Raths Verbott über Mitternacht bier geschanckt hatt. — 1536. 8 gr. Von Brosig Veitt, daß er Zu nechtlicher Zeit die Pfeiffer eingelaßen vndt über die Zeit bier geschanckt. — 1543. 8 gr. Hans Zimmerman, darumb er den burgern ihr gesinde in der sahmzeit gehauset, auffgehalten vnd vnnöthige Zeche gehalten. — 1544. 15 gr. Dictus Balbier, der mit dem Schulmeister vmb 10. schlege die kellerthür hinunter gefallen, mit demselben eine Zinnen kane vffn hauffen geschlagen vndt Zerbrochen. — 1547. 20 gr. Valtin Detzel, der über die Zeit biergeste gesetzt, die geschrey vndt rumor gehalten, vndt die schiltwechter nicht hinein gehen laßen. — 1548. 14 gr. Glorig Ludwig der der burger gesinde auffgehalten, spate Zeche vndt abendt Täntze gehalten. — 1554. 8 gr. Greger Heideman des Nachtsitzens halben in der Weyhenacht heiligen tagen. — 1557. 16 gr. Christoff Richter seines nachtsitzens vndt spielens halben mit Thomas Kuberger vffm Rathhause. — 1562. Michel Niemann, der Schneider, daß er in seinem bierschencken allerley loß gesinde auffgehalten, welche einen vnfugk angerichtet, daß baldt ein todtschlagk daraus erfolget. — 1614. 1 fl. 9 gr. Andres Richter, daß er das Ackergesinde über die Zeit biß in die Nacht bei seinem bierschencken auffgehalten. — 1615. 1 fl. 8 gr. Hans Friedrich der Zerbsterin Mann, daß er in seinem Hause die Schustergesellen über

die Zeit auffgehalten vndt vnfugk vndt nacht tumult in seinem Hause geschehen. —

22. Becker vndt Fleischer straffen, wan sie die Stadt nicht nottürfftigk mit brott vndt fleisch versorgen.

1537. 1½ fl. von den Fleischern empfangen, vor den vngehorsam, daß sie im vorsommer nicht geschlachtet, vndt einen rath vndt gemeinheit in schaden geführet. — 1551. 16 gr. Peter Schreiber, der das schlachten muthwillig nachgelaßen, die Gemeine mit fleisch nicht versehen. — 12 gr. Die Heintzin hatt auch nicht schlachten wollen. — 1570. 8 gr. 4 pf. Valtin Bobbe, daß er nicht brott vndt semmeln gehabt. — 11 fl. 9 gr. Das Beckerhandtwerck ingesampt, daß sie über vielfältige eines Erbaren Raths verwarnung die stadt nicht mit brott vndt semlen versorgett.

23. Andere Fleischerstraffen insonderheit.

1533. 6 gr. Georg Böhme, daß er den Herrn vndt Vorstehern, indem sie ihm das fleisch geschatzt, vnnütze wortt gegeben. — 1540. 7 gr. Peter Fleischer, daß er fleisch zur banck getragen, welches vntüchtigk gewesen. — 1541. 1 fl. Caspar Köler, daß er seine Hammel zwischen die Kornhauffen hatt treiben laßen, seine scharren ohne fleisch gelaßen vndt den Diener im Schallaun gescholten. — 1547. 1½ fl. Peter Fleischer hatt das Fleisch theurer verkaufft, denn es geschatzt worden, vndt das Kuhfleisch dem besten gleichgegeben. — 1554. 1 fl. Matthes Eiser, daß er das gewichte geringert, vndt das kalbfleisch, wider der Herren verbott, zu theuer gegeben. — 1555. 1 fl. Hans Stoltze, daß er das lose gesinde auffgehalten vndt das Kuhefleisch über der Herrn satzung zue theuer gegeben. — 1562. 6 gr. Von Hansen Storm, daß er hinter des Raths willen das schöpsenfleisch vmb 8 pf. verkaufft. — 1 fl. 3 gr. Von Heinrich Hopfmüller, daß er das Kuhefleisch vnters Rindfleisch gehawen vndt zugleich verkaufft. — 8 gr. Von Blasio Meyen, daß er Nicol Fleischern seine kauffleute in den scharren abgeredet. — 1565. 6 gr. Von Michel Kanisch dem Fleischer, daß er die nieren aus den schöpsen gerißen vndt also verkaufft. — 1570. 12 gr. Hans Schneider ein Fleischer, daß er über des Raths gebott den Sonabendt vor Palmarum fleisch im scharren gehabt. — 1575. 4 fl. 12 gr. Valtin Braun, daß er ohne vorwißen vndt zue wider des Raths gebott etliche Hammel, so er vff der weide alhier gemestet, gen Leipzigk verkaufft. — 1576. 8 gr. 4 pf. Blasius Mey, daß er zuewider des Raths gebott den Sonabendt vor Palmarum Kelber geschlachtet. — 5 fl. 3 gr. Die Fleischer ihrer fünff, daß sie ihre Innungsarticul v. Gn. Fürsten vndt. H. übergeben, vnangesehen,

daß etliche articul dem Rath vndt gemeiner Burgerschafft Zue wider gewesen, vndt des Raths gegebenen abschiedt nicht erwartet. — 1579. 1 fl. 3 gr. Melchior Kölbel, daß er von dem schweine, so ihm bey Arnßdorff im felde erstickt, durch eine fraw Zue Arnßdorff das schmehr ausreißen laßen, vndt im Kober mit heimgetragen. — 1586. 3 fl. Davidt Rising, daß er den C. vndt Viertheilsherren do sie das fleisch geschatzt mit beschwerlichen wortten angegriffen, vndt gewundtschet, der Teuffel solle ihnen die augen auskratzen. — 1588. 4 fl. 12 gr. Martin Wiegandt, Hans Schlothawer, Hans Asmus vndt Melchior Kölbell wegen der Kelber, die sie geschlacht vnd nicht 20 ℔ gewogen. — 1 fl. 3 gr. Davidt Rising der Handtwercksmeister, daß er, laut der ordnung, die Kelber nicht ins Hospital geschicket. — 1589. 2 fl. 6 gr. Davidt Rising, daß er Zuwider der ordnung in die 30. Schafe vnter die Schlachte Hammel huten vndt treiben laßen. — 1596. 16 fl. 5 gr Die Fleischhawer alhier, so mit vnrechtem gewicht vndt wage befunden. — 1598. 1 fl. 15 gr. Martin Wiegandt, daß er so ein gar geringe rindt in die scharren geschlachtet, vndt als dasselbe nicht nach seinem gefallen geschatzt, hatt ers wieder anheim getragen vndt ieders ℔ 1 pf. theurer ausgehawen. — 1608. 5 fl. 15 gr. Valtin Reinicke, daß er ein Heuler vor ein geschnitten rindt geschlachtet vndt verhawen. — 1611. 17 fl. 3 gr. Meister Valtin der Fleischer, Christoff Schlothawer vndt Hans Aßmann ieder 5 Thlr., daß sie der newen fleischerordnung Zue wider gehandelt, vndt fast keinen Punct deroselben gehalten. — 1612. 8 gr. 4 pf. Christoff Schlothawer, daß er die Hammelsköpfe mit Zugehawen. — 11 fl. 9 gr. Hans Schlothawer der Eltere, daß er als ein damaliger Viertheilsmeister, der es billich hette wehren sollen, Zue wider der Fleischerordnung vndt des Raths sonderbar verbott, seines verstorbenen Sohns Hammel, so alhier der trifft genoßen, eins theils nach Halla verkaufft. — 11 fl. 9 gr. Valtin Reinicke der Fleischer, daß er solches gewust vndt doch, als der Handtwercksmeister einem Erbaren Rath verschwiegen. — 1613. 16 gr. 8 pf. Der Newe Fleischer Andres Fricke wegen falschen gewichts, vndt ist das fleisch ins hospital geschicket worden. — 1615. 1 fl. 4 gr. Hans Schlothawer, daß er Ziegenfleisch vor Hammelfleisch verkaufft. — 24 fl. 12 gr. an 21 thlr. 12 gr. Die vier Fleischer Andres Fricke, Andres Hoffmann, Cöler Hans vndt Valtin Reinicke, wegen 48 Stück, als 38 Schaffe vndt 10 Lemmer, so sie Zuwider der Fleischerordnung, vnter den Hammeln gehütet, haben ein Schaff vmb 12 gr. vndt ein Lamb vmb 6 gr. vff vorgehende taxation lösen müßen. —

24. Anderer Innungen Straffen.

1557. 5 fl. 15 gr. Hans Lutze vff seine buße gegeben, der da hinter vorwißen des Raths das brott vom Lande in der Stadt feil

Zu haben durch den Marckmeister offentlich ausruffen vndt verbieten laßen. — 1576. 1 fl. 15 gr. Die Tischer Zue Cöthen, daß sie ihre Innungsarticul übergeben, vndt des abschiedes, so ihnen der Rath gegeben, nicht abgewartet. — 1586. 1 fl. 12 gr. 4 pf. Die Leinweber, daß sie ohne vorwißen des Raths einen Leinweber von Trinum im Thore das garn abgenommen. — 1587. 3 fl. 9 gr. Claus Standaw, Heinrich Dencke vndt Hans Töffelstein, daß sie des Herrn Hauptmans vndt Raths gebott verachtet, vndt Steffan Mercken die gesellen auß der wergkstadt genommen. — 1593. 1 fl. 4 gr. Hans Forcker vndt Christoff Stibitz, daß sie sich sehr vnbescheiden gegen die eltesten der Schuster vor der laden gehalten. — 1594. 5 fl. 15 gr. Die Schuster vnd Gerber, daß sie 4 Junge Meister gezwungen, ihrer weiber geburtsbriefe Zu holen, so ihnen über 15 thlr. gekostet, vndt solche auch wieder erstatten müßen. — 1597. 2 fl. 6 gr. Blese Fritzsche der Böttger, daß er in seinem eigenen Hause, wie das Handtwerk beisammen gewesen, einen seiner gewercken vor der Lade mit ehrenrürigen worten angegriffen. — 1615. 1 fl. 3 gr. Georg Reuße der Leinweber, daß er Zuwider ihrer articuls brieffe dem Handtwerck vngehorsam gewesen, Soll dem Landesfürsten vndt dem Handtwerck auch so viel geben. —

25. Was von andern wider gefaste Innungen gehandelt wirdt straft der Rath.

1540. 6 gr. Ein frembder kramer vom hausiren. — 1605. 2 fl. 6 gr. Hans Töffelstein, daß er der Schneiderinnung Zuwider einen Schneider gesatzt. — 1613. 2 fl. 6 gr. Meister Barthel Fitzaw, daß er Zuwider der Schneiderinnung Peter Cölern stören laßen. — 1614. 1 fl. Hans Wulffs fraw, daß sie Zuwider der Schneider vndt Kürschnerinnung gestöret, Soll bey den Innungen auch so viel, vnd 10 gr. vncosten geben. —

26. Extraordinaria.

1538. 3 fl. 12 gr. Von Georg Kolstock, daß er den Wein hinter des Raths wißen verkaufft, daran dem Rath ihr gerechtigkeit Zu entziehen. — 1541. 8 gr. Stutzen des Cüsters Sohn, daß er vnter dem Volck nach der Predigt B. Sidow mit einem Apfel am Haupt weg geworffen. — 1542. 8 gr. Lamprecht Dehn vndt Greger Findeisen, denen auff der Wache im schlaf die Spieße genommen sein. — 1544. 4 gr. Peter Wolffram, der einem Rath ihre bezahlte steine außm Bernburgischen bruche weggeführet. — 1 fl. Jacob Ludwig, darumb er etlich alt holtz vom Magdeburgischen alten Thor ihm Zu gutt bey seit getragen. — 1551. 8 gr. Heinrich Friese bawherr, hatt sein Ampt vnvleißig ausgericht

vndt sich verleugnen laßen. — 1560. 6 gr. Des Raths alter Ende, daß er sich Zue Bißdorff volgesoffen, mit den Pferden gerant vndt die Deistel furm Wagen abgebrochen. — 1562. 1 fl. 11 gr. Von Hansen Zwantzigen, daß er die Keyserischen thaler so vff 1 fl. geschlagen, er auch dafür eingenommen, wissentlich vor voll ausgegeben. — 1563. 1 fl. Von der Matthes Piethin, daß sie, wider die gewohnheit dieser Stadt, das becken in ihrer wirttschafft auff den andern Tagk vmbtragen laßen. — 1 fl. 3 gr. Von Gotthardt Glitzingen, daß er auff bitt des Raths vmb billige vergeltung die leute mit den Pferden so das stipendium korn gebracht, nicht herbergen wollen. — 1576. Christoff Töpfer wegen des brieffes, so ein handtwerck Zue Zerbst an Christoff Schrötern geschrieben, vndt er denselben erbrochen vndt ihm nicht zugestellet. — 1578. 1 fl. 3 gr. Valtin Mebeß, daß er das bier vff der Elbe verzapfen laßen vndt selbbst mitgesoffen. — 1565. 4 fl. Von Andres Kuhnen Sohne, daß er sich vngebührlich in der Kirche gehalten. — 1591. 3 fl. 9 gr. Martin Crause, daß er die Fürstl. Hoffräthe mit lügen berichtet, vndt eine verfelschte abschrifft von Oßwaldt Lebius S. Testament übergeben. — 1607. 4 fl. Matthes Weinholdt, daß er vff der Zerbster reise ein faß bier gezwickt. — 1610. 2 fl. Simon Sachman, daß er ohn vorwißen des Raths Jochem Ulrichs S. deponirte brieffe aus der Kirche genommen. — 1611. 1 fl. Frantz Hartmann der Jünger, daß er Zuewider v. Gn. Fürsten vndt H. verbott das Hoffgesinde vffgehalten, hatt sich aber hochlich entschuldigt, daß ihm solch interdict nicht wißend gewesen. — 1615. 8 gr. 4 pf. Heinrich Bose, daß sein weib den Zimmerknechten klötzer abgekaufft, so sie nicht mitzunehmen befuget. —

27. Nachttumult vndt Geschrey.

1535. 5 gr. Von Hoyers knechte, daß er über des Raths gebott vff der gaßen geschrihen hatt. — 1557. 8 gr. Georg Dresen knecht seines Nachtgeschreyes halben vff der gaßen. — 1 fl. 3 gr. Von Valtin Haschen, daß er Greger Meißnern bey nachtschlafender Zeit mit einem eisernen flegel ausgefordert. — 1570. 4 gr. 2 pf. Hans Ferber, daß er bey nachtlicher Zeit vor Hans Eckhardts Thür mit Winseln sich seltzam gebahret, darfür sich die weiber, so bey der Schusterin in kindes nöthen gewesen, entsetzet. — 1576. 2 fl. Andres Ecke wegen des Nachtgeschreyes, vndt daß er die Wechter überlauffen vndt schlagen wollen, hatt den Gerichten auch so viel geben müßen. — 1596. 11 fl. 9 gr. Jochim Unger, der Haußmann, daß er über eines Erbaren Raths öfters verbott vndt warnung, mit voller gesellschafft in der Stadt herumb gefahren, lermen geblasen, viel nachtgeschrey vndt muthwillens, getrieben. — 1615 4 fl. 12 gr. Steffan Sehlender, daß

er den andern tagk in weyhenachten mit der barthe in das Holtz vor des Abedeckers thüre bey Abendts Zeit im vorübergehen gehawen, Darüber der Abedecker mit seiner gesellschafft heraußer kommen, vndt ein nachttumult, darbey auch Gottslesterung getrieben, mit ihm anfangen, vndt daß er sich, nach gewircktem frieden im Ampthause, dannoch mit worten an dem Abedecker vergriffen, Ist derwegen über diese straffe auch etliche tage mit gehorsam beleget, Undt hatt der Abedecker auch so viel Zur straff geben müßen, so der Richter Zu sich genommen.

Das letzte Capitel des Msc. verzeichnet einige Fälle von Unzucht u. drgl. Das höchste Strafmaß, auf welches dabei erkannt wurde, beträgt 285 fl. 15 gr. „einem Erbarn Rath Zum halben theil" zu zahlen, das geringste, welches ein gewisser Schmidt „vmb seines mißheiligen wandels" zu erlegen hatte, 4 gr.

Anhaltisches aus dem k. k. Archiv zu Wien.

Mitgetheilt vom Prediger A. Formey in Wien.

V.

Eine Correspondenz des Fürsten Johann Casimir von Anhalt-Dessau mit Kaiser Ferdinand II.

Unter dem 16. März 1626, — also etwa 5 Wochen vor dem Siege Wallensteins an der Elbbrücke, — richtete Fürst Johann Casimir von Dessau ein Schreiben an den Kaiser, in welchem er sich über die Aussaugung des Landes durch die kaiserlichen Truppen beschwert und um Abhülfe bittet.

Zugleich hatte er sich mit dem Fürsten Christian an den Churfürsten Johann Georg von Sachsen um Befürwortung seines Ansuchens beim Kaiser gewandt, und der derbe Johann Georg hat in dem vorliegenden aus Dresden vom 26. März 1626 datirten Schreiben diese Befürwortung in sehr entschiedener Weise in die Hand genommen.

Die Antwort des Kaisers, erst vom 23. April, also 2 Tage vor der Dessauer Schlacht datirt, läßt, wie mir scheinen will, ein gewisses Mißtrauen gegen die kaiserliche Gesinnung der anhaltischen Fürsten durchblicken; charakteristisch hierfür ist auch, daß das — im Concept erst gemachte — offene Geständniß von der äußersten finanziellen Erschöpfung der kaiserlichen Erbländer nachher wieder unterdrückt und der ganze Passus gestrichen erscheint.

Die beiden Gesuchschreiben nebst seiner eigenen Antwort ließ der Kaiser abschriftlich zugleich dem Herzog von Friedland zur Kenntniß-

nahme mit dem unter 4 mitgetheilten kurzen Begleitschreiben unter demselben Datum des 23. April zugehen.

Was die äußere Beschaffenheit der genannten Schriftstücke betrifft, so sind die beiden fürstlichen Gesuche, als an den Kaiser gerichtet, natürlich sehr sauber und schön geschrieben; auffallend bei Johann Casimirs Schreiben ist die Schreibart so vieler Wörter mit großen Anfangsbuchstaben, — noch auffallender, daß am Schluß über der Namensunterschrift des Fürsten, mit blasserer Tinte geschrieben, sich der Name Christopf Bucholz befindet.

Die kaiserliche Antwort, sowie die genannte Zuschrift an Wallenstein liegen nur noch im Concepte vor, das der ersteren deutlich lesbar, das der letztern flüchtig hingeworfen und schwer zu entziffern.

Die vier Schreiben lauten folgendermaßen:

1. Das Schreiben Johann Casimirs.

Allerdurchlauchtigster Großmachtigster
und unüberwindlichster Römischer Kayser

E. Kaiserl. Mayst. seindt Unsere Aller Unterthänigste gehorsambst und pflichtschüldigste Dienste Zuvor Allergnedigster Herr Das E. Keyserl. Mayst. sich unterm dato den 19. July des abgewichenen 1625. Jahrs gegen des Herrn Churfürsten Zur Sachsen L. (Liebden) dahin Allergnedigst erklohret, Das der Ober Sächsische Croyß, und Insonderheit unser gesambtes Fürstenthumb sich Keiner Musterplöze oder einquartirung zu befahren, Dafor aber nach erheischender nothurft in Durchführung Dero Kriegs Volcks, Obbesagter Croyß etwas berühret werden möchte, Das E. Kayserl. May. gemäße Verfügung angestellet, Das solches den Reichs Constitutionibus gemas mit guter disciplin ohne bedrangnus der Unterthanen geschehen solt, Dafür seindt wir aller unterthänigst danckbar. Wir Können auch E. Kayserl. Mayst. General des Herzogs Zur Friedlandt L. Kein Ander Zeügnus geben, Als daß Dieselbe Unser gesambtes Fürstenthumb anfänglich nach möglichkeit verschonet, Entlich aber, nachdem die Anzahl E. Kayserl. Mayst. Kriegs Volcks zugenommen, der proüiant in den Stiftern Consumirt, ist Unser gesambtes Fürstenthumb Ungeachtet es durch die Vielfaltige nacheinander folgende Durch Züge fast ausgezehret, auch mit Vielen Regimentern überlegt Und lauff: und Musterplöze darinnen angestellt worden, Dardurch numehr aller Unterthanen Vorrath und Vermögen aufgegangen, dero Äcker Unbesaamet Verblieben, der Landtmann entlauffen, das Landt verwüstet, Wir Unserer Taffelgüoter nicht genießen Können Und ein solcher schad erfolget, Welcher bey Menschen gedencken schwehrlich Zuverwinden seyn würdt.

Nun haben Wir Und Unserer Herrn Brüdere Und Vettern L. diese große Last und Beschwerde biß anhero in gedult ertragen Und Uns deßen Keines wegs beschweret, Weil alles E. Kayserl. Mayst. Armee Zum besten Kommen Und dieselbe darburch gleichsamb darmit unterhalten worden, seindt auch in der gänzlichen Hoffnung gestanden, Es würde der liebe Gott heilsame Friedenmittel gnädig Verleihen Darburch Unsere Lande der bißanhero getragenen Kriegslast Gottes enthoben werden Können.

Nachdem Wir aber leider erfahren, daß die Vorgewesene Friedens tractation gänzlich Zerschlagen Auch Versichert sein, Es werden E. Kayserl. May. mit Uns und Unserer Herrn Brüder und Vettern Gn. als die wir so Unschuldiger Dings, durch den Krieg ruinirt worden ein Allergnädigst mitleiden tragen Und Ihro angelegen sein laßen, auf mittel Zugedenken, Wie Wir als Dero gehorsame deüote Fürsten allerförderlichst der Kriegsbeschwehrung benommen, auch ins Künftig wegen dieses erlittenen´schadens in acht genommen und releviret werden mögen.

Alß haben Wir erheischender Unserer äußersten nothurft nach nicht Umbgang haben können, E. Kayserl. Mayst. Unsern und Unserer armen Unterthanen Verderblichen Zustandt Unterthenigst Zuberichten Dieselbe ganz gehorsambst bittend, Sie in Kayserlichen gnaden geruhen wolten Uns Und Unser gesambtes Fürstenthumb Anhalt in Kayserlichen Schuz Zunehmen, Dero Kayserlich Conserüatorium darüber Zuertheilen Und Uns Und Unsere gesambte Lande Zur Künftigen in acht nehmung Ihro allergnedigst anbefohlen sein laßen. E. Kayserl. Mayst. erstatten Hiran ein löblich Werck Und Umb Dieselbe aller Unterthenigst Zuuerdienen seindt Wir Jeder Zeit bereitwillig und Höchst gefließen.

Datum Deßau, den 16. Martij stylo veteri Anno 1626.

E. Kayserl. Mayst.
Aller Unterthenigster Und gehorsambster Fürste
(Christopf Bucholz
Johann Casimir
F. zu Anhalt mpp.

Die äußere Adresse lautet:

Dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten und unüberwindtlichsten Fürsten und Herrn Herrn Ferdinando dem Andern, Erwählten Römischen Kayser, Zu allen Zeiten mehrern des Reichs in Germanien Zue Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Silauonien, Königen, Erz Herzogen Zue Burgundt, Steyr, Carndten, Crain Und Würtenbergk, Graffen Zue Tyroll, Unserm allergnädigsten Herrn p.

2. Das Schreiben des Churfürsten von Sachsen.

Allerdurchleuchtigster Grossmechtigster Römischer Keyser, Euer Röm: Kay: Maist. seind meine undertheniqste, gehorsame und ganz=

willige dienste mit treuem vleiß Zuvor — Allergnedigster Herr Mir haben die Hochgebornen Fürsten, meine freundliche liebe Oheime und Schwägerr, Herr Christian und Herr Johann Casimir, gevettern, Fürsten Zu Anhaldt p. Zuerkennen gegeben, inn was verderben und schaden das ganze Fürstenthumb Anhaldt bereit dohero gerathen, inn deme nicht allein von E. Key: Mst. armée underschiedliche DurchZüge geschehen, vnd Musterpläze dorinnen angestellet, Sondern auch numehr eine geraume Zeit starke einquartirung erduldet, Daß auch die noth Jre L.L. gedrungen, E. Kay: Maist. daßelbe allervnderthenigst Zuclagen, vnnd vmb ehiste remedirung, damit nicht das ganze Fürstenthumb vollendts ruinirt werden müge, gehorsambst Zubitten, Dorneben gesucht, mit einer Intercession an Euer Key: Maist Jrrn L.L. Zu Hülff Zu kommen, auf daß derrn unberthenigste Bitte desto ehr stadt finden möge.

Wann ich mich dann der von E. Kay: Maist hirbeuor beschehenen Kayserlichen sinceration, daß diesem Ober Sächßischen Kreiß von dero Armée kein bedrangnüs oder etwas widrigs begegnen solle, erinnere, Hingegen aber fast mit augen sehen muß, wie nicht allein das Fürstenthumb Anhaldt, dorinnen sich vnderschiedliche Fürstliche vrrßnen(?) [unlesbar] Witiven vnd Waisen (deren gütern so wenig als andere, wider allen Kriegsgebrauch verschonet worden) befinden, inn desolation vnd ruin gesazt wird, alß daß es auch eines theils an nottürftigen will geschwaigen Fürstlichen Vnderhalt mangeln wirdt, Sondern auch berreit an meinem ortt selbst allerhandts widerwerttigkeiten vnd Verderb empfinde, Dessen, so inn vnderschiedlichen im Ober Sächßischen Kreiß gelegenenen Graff: vnd Herrschaften mit einquartirung vnd abforderung contributionen fürgangen vnd noch für solches zu geschweigen Vnd hierrüber mir so viel wissend, daß der Fürsten zu Anhaldt Liebden, die auch bei gutem Zustand des Landes den Vberfluß nicht haben, ein solches lenger ausZustehen nicht vermügen,

Hat mich die Verwandtnus vnd Christliche condolentz bewogen, Jrrn L.L. mit dieser Vorschrifft behülflich Zuerscheinen. Vnd gelangt an Eure Kay: Maist. mein gehorsambste bitte, Sie geruhen die große bedrangnus vnd Last, so das Fürstenthumb Anhaldt drucket, allergnedigst Zu beherzigen vnd bey dero Generaln, dem Herzog Zu Friedlandt, die verfügung Zu thun, daß wo nicht ganzliche abführung E. Kay. Maist. Soldatesca aus demselben ervolgen könne, iedoch linderung vnd erleichterung, alß daß es dem Lande erträglich, getroffen, vnd mit dem doselbst verbleibenden Volck eine solche Kriegs-disciplin gehalten werden müge, damit nicht Herrschaften vnd Vnderthanen dorüber Zu grunde gehen, vnd mann mit denselben also gebahre, Daß Zwischen treuen, gehorsamen vnd devoten Ständen vndt Vnderthanen, vnd Denen, so

man für öffentliche Feinde achtet, ein vnderscheid gehalten werde. Das bin vmb Euer Kay: Maist. Ich vndertheinigest Zu verdienen ganzwillig. Datum Dreßden am 26. Martij Anno 1626.

Euer Röm. Key: Mait

Vndertheniġster
gehorsamer
Johann Georg, Herzog zu Sachßen
Gülich, Cleve vnd Berg Churfürst
(darunter eigenhändig:) Johann Jurge Churfürst.

Die umstehende Adresse mit der Adresse von Nr. 1 fast übereinstimmend.

3. Antwortt auf der fürsten von Anhalt gethanes Schreiben wegen der geklagten Einquartirung.

Ferdinandt p.

Hochgeborne liebe Oheime und Fürsten,

Wir haben EE. LL. gesambtes Schreiben vom Dato Deßau den 16. ehestuorwichenen Monats Martij wie auch dem Jenig waß unsers lieben Oheim des Churfürsten zu Sachsen L. beweglich intercedendo an Uns gelangen lassen, mit mehrerm verstande, Waß maßen Sy Dero Landt und Undterhanen, durch die beschehene einquartirung angestelte DurchZüge muster: und samelplaz verurchsachte Vbelstand Zuerkhennen geben, Vnd umb abwend: auch khünftigen in Achthaltung deßselben, in vndterthenigkheit anlang vnd bitte Thun.

Nun wolten Wir nichts liebers wünschen, alß das die Zeiten und leuffte also beschaffen woren, das Wir einmal des so schweren Kriegslast, welchen Wir nun so lange Jahr hero [bei denen unßeren, auf das eußerste erschöpfften Erbkhönigreiche und Land mit so großen unerschwinglich spesen getrag][1]) enthebt, die getreue, gehorsame Chur: fürsten und Ständte des Reichs obangedeuter geclagter beschwernusse entübrigt; und das Hl. Römsch. Reich in gewünschte friedliche standt gesezt werden möchte, Welcher gestalt Wir aber, ohne einzige eußerer Verursachung wider unseren Willen (und mainung) zu gemelten gemainunzig vorhaben nicht gelang khönnen, Daß werden EE. LL. auß dem verlauff der Braunschweigischen tractation genugsamb abzunehmen haben. Nichts Desto weniger ist unser guter bevelch, Jn und alzeit Dahin gang, obgedachte getreue Churfürsten und Ständte, außer höchst erheischend notthurfft mit einquartierunge und andere geclagte Kriegsnotturffte nicht Zubeleg, und da es Jn. die unumbgangliche notturfft erfordert, doch solche moderation Zugebrauch, das sich darob mit fug Zubeschweren, khein ursach gegeben werde, Wissen auch

[1]) Am Rande undeutlich: führen müssen.

nicht anderst, alß das von Unseres Generals des Herzog von Fridlandts L. [am Rand: so viel es die noth immer erleiden möge] Demselbig biß dato gehorsamst nachkhomen und gelebt worden seye, Sezen auch ausser allen Zweivel, es würden E.E. L.L. dißorts wohl verschohnet blieben sein, da mit die gefehrliche feindtliche Anschläg und Practiken denselbig Zeitlich vorzukhomen, gedachte, unßern General Zu einem anderern gezwung hatten, Demnach aber E.E. L.L. alß dem Ende nahent gesessene selbst sehr kundt erfahren, Waßmassen unsere Widerwertige und feindte, wo sie nur khönnen, aller Vortheil da sie mit Volck nit genuogsamb besezt, bemechtig auch da vnßere vund der getreuen, gehorsamen Chur-fürste und Stände einquartirtes Volck abgeführt würde, sich solcher örtter alßbalt impatronirn. Alß werd sie hoch vernünfftig abzunehmen haben, das man sich dißorts den feindten Zu dero gewünschten intent dem gemeinen Wesen aber Zu höchstem nachteil vnd schaden, nicht so gar bloß geben khan, sondern das Jenige, durch welches dem feindlich vorhaben Zu steuern vnd Zuvnterbrechen nach gelegenheit der Zeit vund örtter, in Acht genommen werden muß. Hierumbe so begehren Wir an E.E. L.L. hiemit zuglich: Sie wollen in erwegung Jezt angezogenen erheblich und anderer mehr vrsach [am Rand undeutlich „zu geschweigen"] waß dißorts die höchst vnumbgangliche noturfft erfordert dem gemainen Wesen zum besten, wie biß dato von E.E. L.L. ganz rühmblich beschehn, vnd Wir bey fürfallender gelegenheit in Acht Zunehmen vnd mit Kaysl. Gnadé Zuerkhennen, nit umbgehen wollen, noch in etwaß gedult übertragen helfen Darbey Wir aber mehrgemeltes vnseres Generals L. alle geziemmende moderation Zugebrauch, welches daz vmb so vil mehr leichter, weil d Soldat allberait ins offene Veldt geführt, geschehen Kan, auch so balt es die vmbstandt erleiden werden, die völlige abführung ins Werk Zustellen nochmahle anbevohlen haben.

So wir E.E. L.L. in Andtwort nit berg wollen Vnd sindt vnd bleiben Deroselben mit p. Gnaden

Zu . . . Den 23. Aprilis A. 1626.

An die fürsten von Anhalt.

Auf dem Umschlag steht:
Abschrifft auch hiervon für Herzog Zu Friedlandt.

4. Die Zuschrift des Kaisers an Wallenstein.

Ferdinand

Hochgeborener General Fürst und lieber Getrewer was an Unß Unseres lieben Hanns des Churfürsten zu Sachsen L. intercedendo wie auch beider Fürsten von Anhalt L.L. wegen derer in ihrem Land

bei (?) Vollmaßigkeit vorgenommenen einquartirung, Durch Züge und Musterplätze in Unterthänigkeit gelangen und umb abstellung derselben gebeten haben, das geben Euer L. beifolgende Abschriften A und B mit mehrerm zu erkennen.

Welches (?) wir (?) denn jetztgedachter Fürsten zu Anhalt L.L. nach Beschaffenheit jetziger Zeit und Läuffte beantwortet, wie die Beilag C ausweiset, als haben wir solches Euer L. zu der nachrichtigung zur communication (?) ein nothurfft erachtet mit dem (?) beveldt, dieselbigen wollen unserer (?) Anthwort hierüber intention gemäß diesfalls (?) desgleichen moderation beweisen (?) daß man sich mit fug zu beschweren nit ursach habe, und so baldt es die Gelegenheit erdulden wird, die vollige abführung des Volcks würklich fortzustellen dero angelegen sein lassen und mir sein E. L. mit Gnade —

D. 23 April 1626

Den Herzog zu Friedlandt.

Briefe des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau.

Mitgetheilt von A. von Witzleben.

(Fortsetzung.)

Potsdam, den 18. April 1725.

Ich muß E. L. berichten, daß ich von die Herrn Sachsen keine suffißante Antwort habe erhalten, daß ich vor meine und meine Lande Sicherheit und Wohlfahrt versichert sei. Also habe ich sie noch einmal gesagt, daß ich positiv in 10 Tage Antwort haben wolle, wo nicht, ich alsdann meine Mesures nehme so gut als ich könnte und Gott mir die Macht gegeben hätte.

Indessen lasse Magazine machen vor 26 Bat. und 40 Esk. zu Brandenburg. Die Regimenter werden beordert. Sobald der Termin aus ist, alsdann werde E. L. schreiben, anhier zu kommen alle nöthigen Dispositionen zu machen.

Der 26. Mai soll der Tag des Rendezvous sein und wie meine Disposition ist, will ich 3 à 4 Tage bei Brandenburg stehen, bis Alles recht in Ordre ist und nach Verfließung des 4. Tages, geliebts Gott, gerade nach Wittenberg marschiren und es belagern. Von da direct nach Leipzig marschiren. Alsdann die Zeit wird lehren, was weiter passiren will.

Ich prätendire kein Land noch Leute, nichts als die Ehre, und daß die Herren gegen meine Grenze nicht campiren oder braviren sollen.

Daß ich dadurch einen mal recht abweise, ist vor die Sachsen und Münstersche und andere Nachbarn gut, denn die Herren werden insolent.

Ich muß mal einen recht feste halten, alsdann die Andern beßer Respect haben.

Dieses ist meine wahre Intention, sonst nichts anderes darunter habe.

Potsdam, den 3. Mai 1725.

Dieweil die Herren Kaiserlichen anno 18 mir die Augen geöffnet, daß ich damals meine Kavallerie auf 80 Eskadrons setzte, itzo die Herrn Sachsen mir auch die Augen geöffnet, daß ich nit Kavallerie genug habe, also ich die Herrn zu danken habe und ich dero wegen resolviren müssen, meine 4 Dragoner-Regimenter jede Kompagnie zur Eskadron zu machen und sie zu verstärken zu 1. Juny und complet 1. November.

E. L. werden gewiß approbiren; denn ich nach die Menage vor meinen Beutel als vor mein Land zu jeder Kompagnie augmentirt: 1 Lieutenant, 1 Fahnenjunker, 1 Tambour, 5 Dragoner beritten; unberitten 1 Korporal, 40 Dragoner.

Die Unberittenen sollen Montur, Stiefeln, Sattels und Alles haben. Wenn die Berittenen verlobt (beurlaubt) sein, so werden die Unberittenen auf die verlobten Pferde gesetzet, also daß die Unberittenen so mit die Pferde umzugehen wissen, als wenn sie Pferde hätten und wenn ein Marsch kommet oder der Himmel trübe ist, solche Pferde in meinem Lande genug zu finden sind, daß Alles in 4 Wochen beritten ist. Also ein Dragoner-Regiment 1,100 Pferde stark sein soll.

Von den Beurlaubten wird eine Pferde-Kasse gemacht, daß in wenige Jahre auf jedes vacante Pferd 50 Thlr. in Kasse sein sollen, ich nichts dazu zahlen soll, also laße ich die alte Rechnung mit der neuen Augmentation in eine Kasse schmeißen und ich die Montur, Sattel und Zeug bekomme sonder ein Stüber ex cassa zu zahlen, und die Offiziere aus ihren Mitteln nichts zuschießen dürfen, ausgenommen die Werbung.

Jedes Regiment bekomt 150 Mann, also sie 300 Mann anwerben sollen und jedes Regiment wohl 200 Leute hat, die da mit Päßen gehen, also jedes Regiment praeter propter 110 Mann anwerben muß. Der Rabutin[1]) ist arriviret, ich habe ihn noch nicht gesehen.

Thut mir leid, daß von Ihr Regiment 9 Mann gestorben und absonderlich des armen Schwerins Kompagnie. In meinem Regiment habe auch große Verluste gehabt diesen Winter.

---

[1]) Graf Rabutin ging in diplomatischer Mission von Wien über Berlin nach Petersburg.

Potsdam, den 6. Mai 1725.

— — Was die Herrn Sachsen anbetrifft, zu Elster bei Wittenberg wollen sie nicht kampiren, aber ein Korps bei Torgau, eines bei Dresden, eines bei Meißen. Dieses kann ich ihnen nicht abdisputiren, ist in ihr Land, da habe nichts zu sagen. Indessen traue ich sie als die Maus die Katze und habe mehr Ursache, beständig in Bereitschaft zu sein als niemals, da die Affaire von der Passage meines Salzes, diese Sache werden sie mir nicht pardonniren und keine Gelegenheit ersparen, mir eins zu versetzen. Indessen verlasse mir auf Gott und meine rechte, redliche Intention.

Wegen Pulver zu exerziren soll jede Kompagnie 2 Centner haben.

Potsdam, den 10. August 1725.

— — Ich bin von Hannover gekommen, da ist Alles, wie ich öfters Sie erzählet. Den König finde aber sehr viel besser an Gesundheit und robuster mit Gehen, Essen, als ich ihn habe vor 5 Jahren gesehen anno 1720.

Ich gut eße und trinke. Ich habe 2 Zoll zugenommen, aber ich bearbeite mir wieder, in voriger Ordnung zu kommen. Was ihre Truppen anbetrifft, kann ich Sie versichern, daß ich Sie nicht wiederkenne und was ich von sie gesehn habe, in sehr guter Ordre. An Montur, Gewehr, kleine Montur propre, ordentlich im Dienst und allart Tag als Nachts und wahrhaftig schöne Mannschaft und viel große Leute, und lauter junge Kerls, wenig alte und kein Krop, schöne große Unteroffiziere, die meisten Flügelleute sein können.

Die Offiziere tummeln sich rechtschaffen; enfin ich kenne die Leute nicht mehr und wenn die Leute gut geführet werden, die Leute gewiß gut thun werden. Was ich noch finde, das ihnen fehlet, das ist die Subordination; sie thun es aus Lust, aber nicht aus Subordination, da sie fast kein Kerl schlagen dürfen bei Königs Ungnade und das wissen alle die Gemeine und gehet doch in Ordnung, das wundert mir am meisten.

Stettin, den 26. August 1725.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten und ist mir gewiß ein groß chagrin, was wider paßiret ist.[1]) Ich habe genug gehöret. Wollte von Herzen wünschen, daß das sein Tag nicht geschehen wäre, denn die Sachen immer schlimmer werden. Wollte Gott, daß Alles in Güte beigelegt würde. Ich habe empechirt und werde es ferner vermöge mein Gewissen thun und Alles anwenden, daß es zu keinen Thätlichkeiten komme, aber Gott weiß wie nahe alles dieses mir zu Herzen gehet, so ein Paar von meinen Vornehmsten und Stützen der Armee

[1]) Der Fürst bestand auf dem Zweikampf mit Grumbkow.

und des Landes in eine so weitläuftige brouillerie zu sehen, da nichts als Mord und Todtschlag davon herkommen kann und ich Gefahr laufe, sie alle beide zu verlieren. Dieses Alles kann ich nicht genug E. L. sagen, wie nahe es mir geht, da ich Sie lieb habe und estimire vor einen braven Herrn und Offizier. E. L. helfen mir aus diesem chagrin und thun Sie mir Vorschläge, wie die Sache in Gutem beizulegen ist, denn ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich sagen soll. E. L. sein ein kluger Herr und wissen Rath zu schaffen, wo wenig Rath zu holen ist; also hier ist dieser casus, der Sie mit höchstens angehet. Beleidigt sind Sie nicht, aber der andere ist um Ehre und Alles. Also sein Sie so gut und schlagen so ein Mittel mir vor, daß vor meiner Armee und ganzen honetten Welt nichts aufkomme von Beiden, was deshonoriren kann. Aber der Vorschlag muß so sein, daß keine Thätlichkeit dabei sein kann. Gott gebe E. L. solche Gedanken nach seinem heiligen Willen, daß Alles möge wieder gut werden und Frieden und Einigkeit wieder gestiftet werden. Das gebe Gott von Herzen. Amen.

Wusterhausen, den 19. September 1725.

— — Was sagen Sie, daß mir eine ganze Kompagnie Husaren mit Ober- und Unteroffizier mit Gewehr und Pferde schelmisch desertiret; es ist glaube kein Exempel in der Welt als dieses. Ich frage nach die Schelme und die gemachten Depensen nichts, wenn es nur nicht so eine blame verursachte, als wenn ich meine Leute Noth leiden ließe, daß sie en revolte korpsweise mit Ober- und Unteroffizier desertiren.

Wollte Gott, ich kriegte den Rittmeister wieder, ich will 3000 Thlr. zahlen, wer ihn lebendig wieder liefert. Ich bin so chagrinirt darüber, daß ich nichts mehr schreiben kann.

Potsdam, den 2. November 1725.

Was ich letztenst E. L. aus Wusterhausen geschrieben habe,[1]) da bitte ich Sie, chagriniren Sie Sich nicht und sein Sie persuadiret, daß ich Sie liebe und estimire und es mit Ihnen von Herzen gut meine. Gott ist es bekannt. Aber wahrhaftig in allen diesen schlimmen Sachen haben Sie gewiß unrecht und alle meine Briefe hätte ich Sie nicht geschrieben, wenn ich Sie nicht lieb hätte. Wenn ich der Sache den rechten Lauf hätte gelassen, wie es recht und billig gewesen wäre, dann hätten Sie Ursache zu sagen, daß ich es nicht gut mit Sie meinte, aber Gott ist bekannt. Sie haben so viel Verstand, daß Sie das wohl begreifen, also bitte ich Sie, chagriniren Sie sich nicht, sein recht persuadiret, daß ich Ihr rechtschaffener Freund bin, denn ich Sie nicht flattire und Sie die Wahrheit treue sage. Um Gottes Willen folgen

[1]) vom 22. September.

Sie meinem treuen Rath. Es ist nichts gegen E. L. Ehre. Wollen Sie Sich mit etlichen Offiziers besprechen, lassen Sie welche hinkommen nach Dessau und finden Sie sich. Gott gebe seinen Segen dazu, zum wenigsten bitte ich Gott darum.

Potsdam, den 23. November 1725.

E. L. Schreiben mit den beiden Obersten habe wohl erhalten auch den gestrigen.

Es thut mir von Herzen leid, daß Alles, was ich gethan, nichts fruchten wird. Ich überschicke itzo Katz und den Gen.-Maj. Bechefer, mit E. L. recht zu sprechen, denn ich kann nicht glauben, daß die Herrn Obersten aus Respect vor ihren Feldmarschall Alles gesagt haben werden, was sie hätten deswegen sagen wollen. Denn wenn ich die Sache nicht ausmache, ich das Blut, das da möchte vergossen werden, gewiß auf mir haben werde, da bewahr mir Gott vor, kein rein Gewissen zu haben, da Gottlob bis itzo habe gut Gewissen gehabt. Aber wenn die Sache nicht ausgemacht ist und Blut vergossen, werde ich mein Tage es mir reprochiren müssen.

Also E. L. sehen in was vor chagrin ich bin. Da es auch itzo in der Welt Constellation nach einem großen Krieg aussiehet und E. L. sollten wegen der Affaire chagrin haben, würde mir sehr leid thun, aber wer ist schuld? Das sind E. L., da Sie die Sache immer schlimmer machen und es fast nicht zu redressiren.

Berlin, den 27. December 1725.

E. L. Schreiben habe wohl erhalten. Ich bin E. L. wohl obligiret vor die sehr guten Pasteten und Trüffel. Ich werde (sie) auf Ihre Gesundheit genießen.

Was anlanget den Kronprinz, ist gewiß nicht um den Karneval und muß da was andres darunterstecken und sticht was andres darunter, so haben E. L. recht, zu glauben, daß es ein anderes Karneval nach sich ziehen kann.

Meine eingegebenen Punkte in Frankreich und England, kommen Ihnen sehr hart vor,[1]) aber das sage ich Sie zur guten Zeitung, wo es nun los gehet, sie alsdann mir Alles werden accordiren, denn ich firm bleibe und nicht von abgehe, was einmal gefordert habe.

Ich lasse Proviantwagen machen in Preußen, auch hier, Artillerie-Wagen hier, da ich den Train von Artillerie stark einrichte; 8 3pfdr., 34 6pfdr., 8 12pfdr., 4 Haubitzen, also daß Alles fertig sein soll bis auf die Pferde.

Gott gebe Glück, alsdann Alles recht gut gehen wird.

P. S. Schwerin geht nach Warsovie.

[1]) Die auf Grund des Herrenhauser Vertrages verlangten Zusicherungen.

Stettin, den 13. Januar 1726.

— — Die Holländer haben die Alliance mit England und Frankreich acceptirt. Was mit mir paßirt, ist noch so, wie sie es gelassen. Wo es ihnen Ernst ist zu kriegen, so werden sie gegen Preußen anders sprechen, als bis dato geschehen ist, wo nicht, so werde mit patience absehen und gute occasion abwarten.

Hier ist ein kleiner Junge angelanget, der gesund ist.[1])

Berlin, den 20. Januar 1726.

— — Wegen des neuen Kanals sein alle Ordre expediret. Daß E. L. haben du Moulin nach das Hannoversche geschickt, ist gut. Die haben Ordre, Zelte und Equipage anzuschaffen, haben aber keine Magazine, also dieses lauter Finte um ombrage zu machen.

Wegen der Preußischen Regimenter Marsch ich muß noch etwas abwarten, denn wenn ich sie marschiren lasse in dieser theuren Zeit sonder Nothwendigkeit, so würden sie hier das Land ganz auffressen.

Daß der arme Simon so schlimm ist und Gott ihm den Verstand beraubet, thut mir von Herzen leid.

Potsdam, den 7. Februar 1726.

E. L. angenehmes Schreiben habe wohl erhalten und daraus ersehen, daß die Herren Sachsen sich präpariren zum Marsch. Das ist das erste, das ich vernommen und danke E. L., denn ich meine Kundschaft ausschicken werde. Indessen präparire mich, als ob Krieg würde. Bis auf die Equipage- und Artillerie-Pferde sonsten Alles im Stande sein wird am 1. Mai, da die Dragoner eher nicht fertig sind.

Daß die Regimenter viel Unrangirte haben, freuet mir sehr, aber ich weiß noch nicht, ob sie viel haben oder nicht. Die Reglements vor E. L. Regiment sind wohl angekommen. Die neuen sind fertig bis auf den Druck. Ich werde E. L., sobald das erstere fertig sein, Ihnen schicken.

Richter habe nach den Thiergarten[2]) gesandt, ihn zu besehen und mir zu sagen, ob er groß genug ist, eine kleine Jagd darin zu haben. Mit Permis von E. L. werde Schenken schicken. Ich erwarte ihn alle Stunden. Die Bache wird abgemalet und ist sehr rar und glaube, daß so eine noch niemals gesehen worden ist. Wegen des Reiches, was passiret, können Sie persuadiret sein, daß ich es citto zu wissen thue, indessen können Sie persuadiret sein, daß ich Ihr rechter Freund bin und sein werde.

---

[1]) Prinz Friedrich Heinrich Ludwig.

[2]) Der neu angelegte Thiergarten in Potsdam.

Thomas de Mahy, Marquis de Favras und seine Gemahlin.

Von Eduard Freiherrn von Stillfried-Ratenič.

VIII.

Den 19. Februar durchwogte das Volk schon von 8 Uhr Morgens die Stadt, um das Schauspiel der Hinrichtung eines Adeligen zu sehen. Am Grève-Platz hatten Verkäufer von Lebensmitteln Zelte aufgeschlagen und die Haufen beglückwünschten sich gegenseitig in den Straßen.

Nach 10 Uhr Vormittags betrat der Instruktionsrichter Quatremère mit dem Gefängnißwärter, einem Sergeanten und dem Scharfrichter das Gefängniß des unglücklichen Favras, um ihn in den Verhörsaal abzuholen. Favras saß ruhig, den Kopf auf die Hand gestützt, stand beim Eintritt der Magistratsperson ehrfurchtsvoll auf und erblaßte einen Augenblick, als er die Begleitung des Richters sah, doch siegte schnell wieder der ungebeugte Muth und Favras schien jenen Tribut der menschlichen Natur nur gezollt zu haben, um sich hierauf übermenschlich zu erheben.[1]) Als der Scharfrichter von ihm sein Ludwigskreuz forderte, erklärte er, dieses seiner Familie bereits gegeben zu haben, und fügte bei: „Ein Militär läßt sich nur durch einen Militär degradiren" — nahm das Band aus seinem Knopfloche und übergab es dem Sergeanten. Der Scharfrichter band ihm die Hände, obwohl er um Unterlassung dieser unnöthigen Maßregel bat. „Mein Herr, sagte ihm thörichterweise Quatremère, Ihr Leben ist ein Opfer, welches sie der öffentlichen Ruhe und Sicherheit schuldig sind" — worauf Favras erwiderte: „Da denn das Leben eines Ehrenmannes für die Ruhe dieses Landes nöthig ist, so ist es besser, daß Ihre Wahl auf mich, als auf einen Anderen gefallen ist; wohlan, ich werde den Parisern zeigen, wie ein Edelmann zu sterben weiß."

Im Verhörsaale angelangt, in welchem eine ungeheure Menge seiner harrte, wurde ihm sein Todesurtheil vorgelesen, welches er mit vollkommener Ruhe anhörte, nur unterbrach er den Richter hie und da mit den Worten: „Das ist unrichtig, das ist unwahr" — und bei der Stelle, „die drei vorzüglichsten Personen der Verwaltung ermorden lassen zu wollen," rief er aus: „Alle diese Angaben sind falsch, ich bin unfähig, den vorzüglichsten Personen des Staates nach dem Leben zu trachten; für was hält man mich denn?"

Nachdem das Urtheil verlesen war, sagte er, zum Publikum gewandt: „Bürger, Ihr seid sehr zu beklagen, da zur Verurtheilung die Aussage zweier Bösewichte genügt." Quatremère wandte sich ihm dann

[1]) Vgl. François Pagès.

im Tone des Abschiednehmens mit den Worten zu: „Ich kann Ihnen keinen andern Trost mehr bereiten, als jenen, den die Religion bietet, und ich lade Sie ein, hiervon Gebrauch zu machen; ich werde nach einem Priester senden.“ Favras nahm die Wahl eines Priesters durch Quatremère nicht an und verlangte seinen Beichtvater, den Pfarrer von St. Paul. Derselbe, Namens Bossu, ein Mann seiner Tugenden wegen allgemein geehrt, blieb drei und eine halbe Stunde bei ihm und stand ihm in seinen letzten Augenblicken bei.

Um 3 Uhr Nachmittags sollte der Zug aus dem Chatelet ausgehen; um Ordnung zu erhalten, war eine bedeutende Truppenmacht ausgerückt, welche die größte Mühe hatte, den Andrang des Volkes in den Straßen bis zu Notre-Dame abzuwehren. Schlag 3 Uhr ertönte der Wirbel der Trommeln, das Thor des Chatelet öffnete sich, und inmitten einer starken Escorte erschien Favras, bei dessen Anblick die Menge freudetrunken in die Hände klatschte. Männer aus dem Volke durchliefen die Straßen, hielten die Vorübergehenden an und verlangten eine Gabe, indem sie mit Selbstbefriedigung sagten, man werde Favras hängen.[1]) Mit Ruhe betrachtete dieser die Menge, welche ihn mit Geschrei, Händeklatschen, mit Schmähungen und Beschimpfungen empfing. Er war barfuß, hatte den Strick um den Hals, über seiner Kleidung ein langes weißes Hemd und über demselben die doppelte Aufschrift: „Verschwörer gegen den Staat“. Seine hohe Gestalt und sein Anzug machten ihn Jedermann bemerkbar. Sein entblößtes Haupt ragte über seine Begleiter hervor, seine langen offenen Haare fielen auf seine Schultern herab. An der Treppe des Gerichtshofes stand ein offener Karren des Henkers, von Soldaten umgeben, vor dem ein kleiner Schimmel angespannt war, der von einem Manne in der Blouse geführt wurde. Favras bestieg denselben, die brennende Fackel in der Hand, neben ihm nahm der Pfarrer seinen Platz; hinter dem Karren kam der Scharfrichter. Der Zug schritt langsam vorwärts, und auf der Brücke Notre-Dame, wo das Volk dem Verurtheilten näher war, vermehrte sich das kannibalische Jauchzen und Schreien. Aber dies schien ihn weder zu reizen noch zu kränken, seine Gesichtszüge und seine Haltung zeigten denselben unerschütterlichen Muth, dieselbe Ruhe, welche man während der Prozeßverhandlungen an ihm bewundert hatte. Nur mit seinem Beichtvater unterhielt er sich. Diejenigen, welche nicht alles Gefühl verloren hatten, wurden dagegen durch das Freudengeschrei bis in das Innerste ihrer Seelen erschüttert, wie denn auch hie und da der Ruf: „Grâce!“ gehört wurde, den aber sogleich das Geschrei: „à la potence!“ übertönte.

---

[1]) Vgl. Marquis de Ferrières.

Am Platze vor der Kirche Notre-Dame war ein Raum durch Truppen der National-Garde frei gehalten. Es war ein kalter, neblichter Tag, und die schon lange harrende Menge hatte hie und da Feuer angezündet, sich zu erwärmen. Alles wurde still, sobald der Karren in der Mitte des freien Platzes angelangt war. Favras stieg ab, ergriff mit fester Hand sein Todesurtheil, schritt dem Hauptthore der Kirche zu und wandte sich dann mit lauter Stimme an die lauschende Menge: „Volk, vernimm das Urtheil, welches ich verlesen werde. Die Begründung desselben ist falsch; ich bin ebenso unschuldig, wie es wahr ist, daß ich binnen Kurzem vor dem Richterstuhle Gottes des Allmächtigen erscheinen werde. Ich gehorche der menschlichen Gerechtigkeit, welche, wie Ihr selbst wißt, nicht unfehlbar ist". Darauf kniete er nieder und las das Todesurtheil, bestieg dann wieder den Karren und verlangte, nach dem Stadthause gebracht zu werden. Auf die Frage, ob er Erklärungen abzugeben habe, antwortete er: „Ja, schreiben Sie die letzten Empfindungen und Bekenntnisse eines Unschuldigen nieder, der gerichtet wird." Er wurde nach dem Grève-Platz geführt, langte um 4 Uhr an den Stufen des Stadthauses an, ging festen Schrittes die Treppe hinauf, betrat vom Pfarrer und dem Scharfrichter begleitet den Saal, und bat um die Erlaubniß, sein Testament dictiren zu dürfen; diese wurde ihm ertheilt und mit großer Geistesgegenwart diktirte er dasselbe, stellte den Aktuar wiederholt wegen ungenauen Niederschreibens zur Rede, ja verwies ihm sogar orthographische Fehler. Ruhe und Friede spiegelte sich während der Zeit, die er hier zubrachte, in seinen Zügen, und geboten den Anwesenden Achtung, Schweigen und Theilnahme.

Auf die Frage Quatremère's, was er zu enthüllen habe, antwortete er, daß er sich zur Beruhigung seines Gewissens verpflichtet glaube, in diesem schrecklichen Augenblicke, in welchem er bereit sei, vor Gott zu erscheinen, seinen Richtern und allen Bürgern, die ihn hören, in Gegenwart Gottes die Versicherung zu geben, daß er vor Allem den Menschen vergebe, welche ihn gegen ihr Gewissen schwerer verbrecherischer Vorhaben, die sich nie seiner Seele bemächtigt hätten, beschuldigt, und so die Gerechtigkeit in Irrthum führen. Die Verweigerung, Jene zu hören, welche geeignet waren, die Verleumder und die falschen Zeugen zu entlarven, sei vielleicht in diesem Augenblicke ein Vorwurf, den ein unglücklich Verurtheilter gegen den Gerichtshof erheben könnte, welcher, wenn er besser unterrichtet gewesen wäre, nicht das fürchterliche Urtheil, welches die Unschuld verdammt, ausgesprochen hätte. Aber ein feierliches Bekenntniß, welches sicherlich einem Unschuldigen das Mitleid eines Volkes erwerben werde, das sich jetzt über die Noth und das Mißgeschick desselben zu ergötzen scheine, sei das Bekenntniß, welches nun folge. Hierauf diktirte er wörtlich:

„Weder im Juli, noch im September, noch auch im October, als ich mich an den Grafen de St. Priest wandte, konnte irgend etwas in meinen Handlungen, meinen Aeußerungen und meinen Plänen Veranlassung zu dem Verdachte geben, als hätte ich den König entführen, die Nationalversammlung vernichten und die drei hervorragendsten Personen des Staates dem Tode überliefern wollen. Ich schwöre in Gegenwart Gottes, daß ich, zwar nicht persönlich, denn ich kannte sie nicht, nicht nur jene tadelte, welche dergleichen Pläne schmiedeten, sondern selbst den Gedanken solcher Vorhaben rügte, vorzüglich aber den, dem Könige Gewalt anzuthun, da ich die Ueberzeugung habe, daß dieser seine gewöhnliche Residenz nie verlassen solle, und daß man ihn eher in derselben zu erhalten, als aus derselben zu entführen habe. Diese Art zu denken habe ich offen bekannt und aus diesem Grunde habe ich, ohne irgend ein verabredetes oder vorbedachtes Einverständniß, den 5. October in die Bitte der Mehrzahl derjenigen gewilligt, welche sich in den Gemächern des Königs befanden, und noch ehe es sicher war, daß die Miliz von Paris sich wirklich nach Versailles begeben werde, mich an den Herrn de St. Priest zu wenden, welcher im Kabinete des Königs war, und denselben zu fragen, ob man sich der Pferde aus den Stallungen bedienen könne, um die Geschütze einer bewaffneten Volksmenge zu entreißen, welche die Zugänge von Paris inne hatte, und die Ruhe von Versailles während der Nacht bedrohte. Diese Bitte hätte nur in dem Falle Folgen haben können, wenn H. v. St. Priest mit Zustimmung des Königs die Erlaubniß ertheilt hätte, und sie war so unschuldiger Natur, daß ich nicht im Stande bin, auch nur Einen von jenen zu nennen, welche mich aufforderten, dieselbe zu stellen. Gott hört mich und ich sage die Wahrheit. Diese Anfrage scheint der erste Grund des Argwohnes gegen mich gewesen zu sein. Die Feinde des öffentlichen Wohles und namentlich des Königs waren es, welche den Aufstand vom 5. October erregten. Diese Feinde, sagte man allgemein, wollten die gänzliche Vernichtung der königlichen Familie. Ich liebe meinen König, — und werde treu in dieser Gesinnung sterben — das Gerücht machte demnach einen tiefen Eindruck auf mich, es war aber nie meine Absicht, Gewaltmaßregeln gegen die neue Ordnung der Dinge anzuordnen. Ich beziehe keine Pension, genieße keine persönlichen Gnaden; meine Interessen, jene, welche meine Familie erwartet, liegen im Auslande. Ich verlor nichts durch die gegenwärtigen Zustände, ich konnte nur hoffen durch dieselben persönlich zu gewinnen; aber nachdem der König nach Paris gebracht war, vergaßen seine Gegner nicht, daß der in Versailles beabsichtigte Schlag verfehlt war. In der Absicht ihn dennoch auszuführen, bearbeitete man das Volk für neue Unruhen, welche im Monate November die Stadt Paris

mit einem neuen Aufstande bedrohten. Zu dieser Zeit wünschte ein Herr, aus einem Hause, welches dem Range nach unmittelbar dem unserer Prinzen folgt, und zum Hofstaate gehörend, mich zu sprechen, da ihm, wie er sagte, alle Complotte bekannt seien. Ich verfügte mich zu ihm. Während der ersten Unterredung sagte er, die Art und Weise, wie ich in Versailles das Leben des Königs zu unterstützen gesucht, habe ihm einen hohen Begriff von meiner Anhänglichkeit an Sr. Majestät gegeben; wenn ich Mittel wüßte, den neuen drohenden Schlag abzuwenden, so bitte er mich, mich hiezu verwenden zu lassen. Das Leben des Königs zu erhalten, welches er in größter Gefahr glaubte, möchte ich ihn über den Umfang der Unruhen, von welchen die Vorstadt St. Antoine bedroht sei, in Kenntniß setzen; da ich in der Nähe jener Vorstadt wohne, so sei ich ja auch mehr als er in der Lage zu wissen, was dort vorgehe. Einige Bemerkungen von meiner Seite veranlaßten ihn mich zu versichern, daß er den Geheimbund kenne, und endlich ohne irgend etwas Andres zu verlangen, als daß ich ihm mittheilen solle, was ich über die Wahrscheinlichkeit eines Aufstandes in der Vorstadt St. Antoine erfahren würde, bemerkte er, er wisse, daß ich nicht reich sei und trage mir, da die Nachforschungen kostspielig werden könnten, 100 Louisd'or für die Aufschlüsse an, welche ich ihm liefern könnte; mein Zartgefühl möchte sich nicht dagegen sträuben, er werde mir die Summe an einem Orte übergeben, der alle meine Bedenken heben würde. Er lud mich deshalb ein, mich noch denselben Abend zum Könige zu begeben. Ich fand mich ein, jener Herr ebenfalls, und als er aus dem Kabinete des Königs trat, übergab er mir 100 Louisd'or in zwei Rollen, jede 25 doppelte enthaltend. Wir gingen mit einander aus dem Schlosse. Er führte mich in seinem Cabriolet bis zur Straße Vivienne, in die Straße des petits-Champs, und hörte unterwegs nicht auf, von den Gefahren zu sprechen, welchen das Leben des Königs ausgesetzt sei, wenn der Aufstand ausbrechen sollte. Er sagte mir keineswegs, daß jene 100 Louisd'or von Sr. Majestät kamen, that jedoch Alles, um dies glaubwürdig zu machen, und allerdings sprachen auch alle Anzeichen dafür. Ich wiederhole es noch einmal, daß von nichts Anderem die Rede war, als von der größeren oder geringeren Wahrscheinlichkeit und den Fortschritten einer zu fürchtenden Volksbewegung.[1]) Ich versprach meinen ganzen Eifer und unterließ nicht, alle möglichen Erkundigungen einzuziehen. Die Bewegung war in der That eine sehr große, doch hielt ich sie nicht für gefährlich und sagte ihm dies; er hingegen hielt mich für schlecht unterrichtet, hielt die Gefahr immer für größer und schlief zuletzt nicht mehr in seinem

---

[1]) Diese Person, von welcher Favras spricht, ist der damalige Graf v. Luxemburg.

Hause, um, wie er sagte, dem Könige näher zu sein. Da er ein Zimmer in den Tuilerien in der Nähe des Königs hatte, brachte er seine Nächte dort zu. Einige Tage später, als ich ihn wie immer zu beruhigen suchte, weil ich wußte, daß er die königliche Familie die ganze Nacht wachend erhalten hatte, sagte er mir Folgendes: „Ihre Erkundigungen sind schlecht, der Aufstand wird ausbrechen und wird sich gegen die Tuilerien wenden. Das Leben des Königs ist in großer Gefahr, ich weiß aus sicherer Quelle, daß, wenn er Furcht zeigt und seine Gemächer verläßt, der Befehl gegeben ist, auf ihn zu schießen". Mir schauderte vor dieser Schilderung, die er mir zwei bis drei mal wiederholte; den ganzen Tag war ich außer mir. Gegen Abend begab ich mich in die Vorstadt St. Antoine, ich mengte mich in mehr als 20 Haufen und hörte von allen Seiten, ohne daß man mir die Ursache erklären konnte, daß sich der Aufstand gegen die Tuilerien wenden werde. Von diesem Augenblicke an fand ich den Schrecken begründet, ich kehrte voller Unruhe nach Hause zurück. Es war dies jener Tag, an welchem sich die Herren Tourcaty und Morel bei mir befanden, und es ist nicht auffallend, daß ich ihnen meine Besorgniß mittheilte. Nur davon wurde gesprochen, keineswegs von einem Komplotte, und hätte ich nicht die Hoffnung gehabt, auf eine andere Art den befürchteten Aufstand zu dämpfen, so hätte ich ihnen vielleicht vorgeschlagen, mir mit den Mitteln zu helfen, welche sie angeblich in ihrer Macht hatten, eine Hülfe, die sich jedoch auf ein fremdes Land bezogen hätte. Jedoch ich verlangte die Dienste dieser zwei Männer nicht, welchen ich vergebe und welchen, wie ich hoffe, Gott auch ihre Verleumdungen vergeben wird. Der Eine klagte mich denselben Tag mit Angabe vieler Einzelheiten einer Verschwörung an, der Andere leugnete dieselbe. Da ich den andern Tag versuchen wollte, das Volk der Vorstadt zu beruhigen, wandte ich mich an den Pfarrer von St. Margaretha, als meinen würdigen und ehrenwerthen Seelsorger. Ich erkundigte mich, ob er Niemanden kenne, der wohl im Stande sei, das Volk zu beruhigen. Er kannte Niemand. Von der andern Seite war ich beflissen, die königliche Familie durch wahrhafte Berichte zu beruhigen, und so geschah es, daß dem erwähnten Herrn nicht mehr geglaubt wurde. (Ich bemerke, daß jener Herr keineswegs der Graf de la Châtre, sondern ein im Range weit höher stehender Mann war.[1]) Um dieselbe Zeit wurde ich unerwartet und zufällig angegangen, mich bei Herrn Marquié über einige Umstände bezüglich des 6. Octobers zu

---

[1]) Diese Bemerkung ließ Favras einschalten, weil der Protokollführer den Namen des Grafen geschrieben, worauf er ihn mit den Worten unterbrach: „Pourquoi écrivez-vous le Comte de la Châtre?"

erkundigen. Man war überzeugt, daß das Heil der königl. Familie ihm zu verdanken gewesen, und daß er auch die allgemeine Niedermetzelung der Leibgarde verhindert habe. Ich fand in diesem Officier so ehrenhafte Gesinnungen, daß ich, in Berücksichtigung der augenblicklichen Krisis, nichts Besseres thun zu können glaubte, als ihn über die Stimmung seiner Grenadiercompagnie auszuforschen, um im Falle eines Aufstandes die Annäherung an die Tuilerien zu verhindern. Meine Beweggründe waren rein und führten mich zu vier Unterredungen mit diesem Officiere, ohne irgend welche andere Absicht, als ein Unglück in Bezug auf das Leben des Königs zu verhindern. Was ich in dieser Beziehung that, habe ich ausführlich in einer Denkschrift niedergelegt, die schon vor einigen Tagen im Druck hätte erscheinen sollen, von welcher ich aber erst gestern Abend nach 10 Uhr einige und zwar nur sehr wenige Abdrücke erhielt. Ich ersuche die Bürger, die mich hören, aus diesem Berichte, welcher auf sie einigen Eindruck machen wird, die Unschuld eines Mannes zu erkennen, der sogleich sterben wird, und in ihm ein wenn auch vollkommen ergebenes Opfer zu beklagen. . . . Ich empfehle mein Andenken der Achtung der ehrenwerthen Bürger, welche mich hören. Ich empfehle ihr meine nur zu unglückliche Gattin, welche Zwistigkeiten wegen der katholischen Religion, zu der sie sich bekennt, von ihrem Vater und dem Schooß einer Familie trennen, mit welcher verwandt zu sein unsere Könige nicht herabsetzen würde. Ich empfehle zwei unglückliche Kinder der Fürsorge Derer, die durch ihre Lebensverhältnisse in der Lage sind, ihnen den Verlust eines Vaters ersetzen zu können, der für ihre Erziehung und ihr zeitliches Wohl so nothwendig ist. Diese Erklärung habe ich einzig und allein in der Absicht gemacht, mich von dem verbrecherischen Flecken eines Complottes zu reinigen, welches zu argwohnen mein geheimes Betragen Anlaß geben konnte. Ein großer Trost ist für mich die großmüthige Sorgfalt des Herrn Pfarrers von St. Paul, meines ehrwürdigen Seelsorgers, den ich zu mir gerufen, um in meiner Seele die Besorgnisse zu stillen, welche sie in diesem Augenblicke des Schreckens erfüllen, da sie von meinem Leibe getrennt werden soll; ich bitte den Gerichtshof zu erlauben, daß ihm mein Körper übergeben werde, damit dieser das Begräbniß eines römisch-apostolischen Katholiken erhalte, da Gott mir die Gnade erweist, in den Grundsätzen eines wahren Katholiken zu sterben, sowie in der Treue, welche ich meinem Könige schulde, und die ich ihm geschworen, und in der Hoffnung, daß die neue französische Verfassung die Völker dieses Reiches so beglücken werde, wie ich es wünsche. Ich darf den Herrn Pfarrer von St. Paul ersuchen, meinen Körper zurück zu fordern, sobald er nichts als Materie sein wird, und mir die freundschaftliche Fürsorge zu erhalten, die er mir in diesem letzten Augenblicke erweist,

indem er mir die Ehre einer anständigen Beerdigung angedeihen läßt. Ich habe der Gerechtigkeit Genugthuung geleistet durch die öffentliche Abbitte, zu welcher sie mich verurtheilte; Alle und jeder Einzelne sind verpflichtet, ihr vorerst zu gehorchen. Aber ehe ich meine Seele den Händen Gottes übergebe, betheure ich, nie das Vorhaben gehabt zu haben, den König nach Peronne oder anderswohin zu führen, nie an den Untergang der Nationalversammlung gedacht zu haben und noch weit weniger an Gewaltmaßregeln gegen dieselbe oder eines ihrer Mitglieder, nie die abscheulichen Mordthaten gegen das Leben der drei hervorragendsten Personen des Reiches geplant, nie Hungersnoth über die Stadt zu bringen beabsichtigt zu haben, ja ich bekenne, daß ich nicht einmal begreife, was zu einer so auffallenden Beschuldigung hat Anlaß geben können. Wenn ich von Unzufriedenheit in den Provinzen sprach, so that ich es, wie von einer öffentlichen, selbst durch die Presse bekannten Angelegenheit. Die fremden Truppen, welche ich angeklagt bin in das Reich einziehen lassen zu wollen, sind in den Augen der fremden Fürsten, denen sie angehören, ein schlagender Beweis meiner Unschuld in diesem Punkte, da sie wissen müssen, daß ich niemals dergleichen versuchte, noch mit ihnen direkt oder indirekt verhandelte. Da aber ein Opfer verlangt wird, so ziehe ich vor, daß ich statt eines Andern hierzu erkoren werde; ich bin bereit, das Blutgerüst zu besteigen, zu dem mich der Gerichtshof verurtheilt hat, um, nachdem ich in diesem schrecklichen Augenblicke, der die Natur erzittern macht, meinen letzten Gedanken werde zu Gott gerichtet haben, Verbrechen zu sühnen, die ich nicht begangen."

Sodann wurde er aufgefordert, den Namen des Herrn zu nennen, von welchem er in obiger Erklärung gesprochen.

Er sagte, daß keine Nothwendigkeit vorhanden zu sein scheine, den Namen anzugeben, da dieser Herr ihm nur von der Furcht vor Gefahren, die das Leben des Königs bedrohen sollten, durchdrungen gewesen zu sein schien, ohne daß ihm derselbe je etwas mitgetheilt, was seine Absichten verdächtigen, noch zu dem Glauben berechtigen könnte, er sei ein Verschwörer gewesen. Ebenso wies er noch andere Aufforderungen zu Mittheilungen über Persönlichkeiten zurück und bemerkte nur noch: „Ehe ich nun aber meine Angabe schließe, erlaube ich mir, den Herrn Instruktions-Richter zu fragen, ob er sich in seinem Gewissen durch das, was ich zu meiner Vertheidigung eben gesagt, nicht beunruhigt fühlt, besonders da meine Vertheidigung noch weit vollständiger hätte sein können, wenn mir nicht vom Gerichte versagt worden wäre, Zeugen vernehmen zu lassen, deren Aussagen ich zur Führung meines Prozesses für nöthig erachtete; ihn zu fragen, ob er wohl glaube, daß die Angabe der Namen, zu deren Nennung er mich aufgefordert, eine

Aenderung des Richterspruches herbei führen könne, von dem ich mich erdrückt fühle, und ob er wohl glaube, daß das Geständniß dessen, was ich jetzt gesagt, und worüber ich im Verlaufe meines Prozesses in der Ueberzeugung, daß keine Zeugenaussage und kein Beweis vollständig genug sei, einem Manne das Leben zu nehmen, der sich im tiefsten Grunde seines Gewissens unschuldig fühlt, geschwiegen, ein helleres Licht auf meine Unschuld geworfen, und den Arm des Gerichtes, welches meine Tage verkürzt, aufgehalten haben würde? Wenn er es glaubt, so beschwöre ich ihn, dem Gerichtshofe, der mich verurtheilt, vorzustellen, daß eines seiner Opfer ihm Veranlassung biete, Todesurtheile mit Vorsicht auszusprechen. Ich bitte, ja wenn es nothwendig und mir erlaubt ist, fordere ich den würdigen Herrn Rath Quatremère auf, nach seinem Gewissen auf diese meine Aufforderung zu antworten. Seine Strenge beeinträchtigt nicht meine Meinung über die Redlichkeit seiner Denkweise und seines Herzens; ich nehme gern an, daß er bei Erfüllung seiner peinlichen Pflicht meine Lage bedauert hat, besonders in Berücksichtigung des Umstandes, der vielleicht mein Urtheil verschärfte und beschleunigte."[1])

Am Schlusse des Protokolls heißt es: „Nach Vorlesung blieb der Verurtheilte bei seiner Aussage und unterschrieb mit uns und unserem Aktuar, nachdem er von uns die Veröffentlichung des Gegenwärtigen durch die Presse verlangt hatte, und wurde unterschrieben: Mahy de Favras, Quatremère, Drié."

Beinahe vier Stunden war Favras mit dem Diktiren dieses Testamentes beschäftigt, von welchem er sich einzelne Sätze wiederholt vorlesen ließ, um zu sehen, ob sie gehörig niedergeschrieben waren.

Man fragt, was er eigentlich mit diesem Testamente beabsichtigt habe; die Meisten glauben, er habe Zeit gewinnen wollen, in der Hoffnung, es würde Rettung kommen, welche er von seinem Gönner, dem Grafen von Provence, erwarten durfte. Es ist dies aber nicht anzunehmen, denn Favras mußte wissen, daß Monsieur, wenn er sich in die Sache mengte und Favras' Unschuld im letzten Augenblicke betheuerte, sich nur selbst unnöthigen Verdächtigungen ausgesetzt hätte, und daß,

---

[1]) Quatremère schwieg, ungeachtet Herr Mitouflet, Substitut des Syndikus der Gemeinde, und Herr Leroux, Mitglied des Gemeinderathes, ihm die Vorstellung machten, daß er die Vollziehung des Urtheiles verschieben und der bezeichnete hohe Herr vernommen werden solle. — Ist auch nicht anzunehmen, daß hierdurch Favras gerettet, und wie sein Bruder meint, ein Justizmord verhindert worden wäre, so begreift sich doch der Vorwurf, welchen Favras' Bruder Quatremère macht, weder den Muth noch die Charakterfestigkeit gehabt zu haben, gegenüber dem Drängen des Volkes von den in seiner Macht stehenden Mitteln Gebrauch zu machen.

wenn er ihn hätte retten wollen, Geld die Riegel des Gefängnisses, wie so oft, geöffnet hätte. Vielmehr scheint er vorzüglich unter dem Eindrucke gelitten zu haben, den schimpflichen Tod des Stranges zu sterben, eine Todesart, die bis dahin nur gemeinen Verbrechern vorbehalten war. Es lag ihm offenbar daran, den Anwesenden zu beweisen, daß seine Ehre nicht befleckt sei, und er schien zu wünschen, daß die Nachwelt diese Meinung gewinne, sonst hätte er wohl auch nicht die Drucklegung dieses Protokolls verlangt.[1]) Zugleich wollte er offenbar das öffentliche Bekenntniß ablegen, daß er im römisch-katholischen Glauben sterbe, so wie in der Treue, welche er seinem Könige geschworen, und daß er seinen Feinden verzeihe.

War man im Saale geduldig genug, dem Verurtheilten seine letzte Bitte ruhig zu gewähren, so war man auf dem Grève-Platze um so ungeduldiger, und an 5000 Menschen hörten nicht auf, das Opfer zu verlangen. Als es dunkel geworden, wurde das Geschrei so heftig, daß schließlich ein Offizier der Nationalgarde es für nöthig fand, in den Saal zu dringen und mit lauter Stimme zu erklären, daß es bedenklich sei, das Volk länger warten zu lassen. Favras, gerade damit beschäftigt, jede Seite des Protokolls mit fester Hand zu unterschreiben, ließ sich durch diese Worte nicht stören, übergab dem Pfarrer von St. Paul seine Börse, welche 20 Louisd'or und einiges Silbergeld enthielt, mit der Bitte, sie seiner Frau zu übergeben, erhob sich dann und sagte zu dem Richter: „Mein Herr, ich bin bereit", und zu den Anwesenden gewendet: „Meine Herren, ich gehe zum Blutgerüst, ich bitte Sie, ein unglückliches Opfer zu beklagen und einige Achtung meinem Andenken zu bewahren". Mit Würde die im Saale Anwesenden grüßend, schritt er hinaus.

Es war 8 Uhr geworden; auf dem Platze war der Galgen aufgerichtet, um welchen ein Carré von Truppen den Raum frei hielt. Lampen, die man vertheilt hatte, erleuchteten den Platz, andere waren auf Eckfsteinen und auf dem Pflaster, einige sogar auf dem Galgen angebracht. Das Stadthaus und alle Häuser des Grève-Platzes waren vollständig beleuchtet. Als Favras, dem Scharfrichter folgend, mit dem Pfarrer auf der Treppe des Stadthauses erschien, erneuerten sich die Freudenbezeugungen! Der Pfarrer von St. Paul floß in Thränen, und wankend wurde er von Favras, der ruhig blieb, unterstützt. An der Leiter angekommen, sagte Favras: „Bürger, ich sterbe unschuldig."

[1]) Dasselbe erschien im Drucke unter dem Titel: „Testament de mort de Sieur Thomas de Mahy de Favras". Strahlheim veröffentlicht den Hauptinhalt desselben und fügt bei: „Obgleich der Styl incorrekt ist, so liefert der Inhalt dennoch einen Beweis von der großen Seelenstärke eines Mannes, der dem Tode eines Verbrechers entgegen geht".

Der Scharfrichter selbst fühlte sich im Innersten ergriffen und sagte ihm unter Thränen: „Rufen Sie lauter, damit man Sie hört". An der dritten Leitersprosse angelangt, gab er dem Scharfrichter ein Zeichen und bat ihn, die Umstehenden zum Schweigen zu bringen. Sogleich trat allgemeine Stille ein. „Brave Bürger, rief er aus, in dem schrecklichen Augenblicke, in welchem ich vor Gott erscheinen werde, wird mich Niemand für fähig halten, eine Lüge sagen zu wollen. Nun denn, ich schwöre Euch vor Gott, daß ich nicht schuldig bin und daß Ihr das Blut eines Unschuldigen vergießt; betet für mich". Auf der letzten Sprosse angelangt, wiederholte er mit lauter Stimme: „Vor Gott bezeuge ich, daß ich unschuldig bin; betet für mich!" und zum Scharfrichter mit übermenschlicher Heiterkeit sich wendend, sagte er: „Vollstrecker der Gerechtigkeit, thu Deine Schuldigkeit". Spottender Zuruf und Freudengeschrei begleiteten die Hinrichtung. Plötzlich schien die Menge von einem Schauder ergriffen, und es herrschte einen kurzen Augenblick eine feierliche Stille; da rief ein Knabe: „Saute Marquis!" und dies war das Signal, daß dieser Ruf aus allen Kehlen widerhallte. Als der Scharfrichter glaubte, daß Favras vom Leben zum Tode übergegangen sei und ihn von der Leiter stieß, und die weiße Gestalt geisterhaft von den flatternden Lichtern erleuchtet erschien, da erscholl ein lautes „Bis Bis!" ein allgemeines Hurrah ertönte, und das Volk wollte den Leichnam durch die Straßen schleifen, was die Militärmacht nur mit Mühe verhinderte. Der Leichnam wurde Favras' Brüdern, dem Baron Cormeré und Mahy de Chiteray gegen eine Empfangsbestätigung übergeben und noch denselben Abend von dem Pfarrer Bossu auf dem Friedhofe St. Jean en Grève beerdigt. Bei der Uebernahme des Leichnams zeigte es sich, daß Favras nicht völlig todt war; es wurde ein Aderlaß angewandt, der Unglückliche öffnete die Augen und verschied nun mit einem tiefen Seufzer.

Es mag sich daher deshalb unter dem Volke das Gerücht verbreitet haben, Favras habe nur eine Scheinhinrichtung überstanden und sei dem Tode entgangen. Der Erfolg war aber derselbe, das Volk sah hierin die erste Anwendung der politischen Freiheit und die Gleichheit der Strafe ohne Rücksicht auf den Stand der Person.

Ueber seinen Tod sagt François Pagès: „Favras' Ende ergreift die Seele ebenso mit Schmerz, wie es sie mit Bewunderung erfüllt. Welch' ein Mann, welch' ein Tod! Niemals wurde mehr Ausdauer, mehr Festigkeit gezeigt ... Ohne zu erbleichen, den Anblick des Scharfrichters, eines Blutgerüstes und die Vorbereitungen eines sichern und entehrenden Todes zu ertragen, ein Testament von 20 Seiten ebenso ruhig wie in eigener Stube zu diktiren, tausende von drohenden Stimmen zu hören, welche die Hinrichtung fordern, das ist sicher der höchste

Grad des Heldenmuthes. Es war vielleicht das erste Mal, daß die entehrende Hinrichtung mit dem Stricke, die Alles brandmarkt, was sie berührt, das Gepräge der wahren Größe und eines unsterblichen Heldenmuthes trug."

Neben dem persönlichen Muthe, welchen auch der Moniteur vom 21. Februar anerkennt, kann wohl noch die christliche Gesinnung Favras' hervorgehoben werden; er war ergeben in den Willen Gottes in den Tagen der härtesten Prüfung wie im Augenblicke des Todes, er nahm willig sein Kreuz auf sich, vergab seinen Feinden, vergaß nicht einen Augenblick seine Pflichten gegen den König, dessen Haus und gegen das Vaterland, und zeigte in Wahrheit den Parisern, wie ein christlicher Edelmann zu sterben wisse. Augeard theilt mit, daß er den Pfarrer von St. Paul den Tag nach der Hinrichtung in seinem Gefängnisse gefragt habe: „Sie halten also Herrn von Favras für unschuldig?" „Als Mensch, habe der Pfarrer geantwortet, sehe ich ihn als unschuldig, als sein Beichtvater als einen Heiligen an!"

Daß in Marquis Favras dem Königthum ein Opfer gebracht wurde, war auch die Ansicht der höchsten Kreise, wie aus den Briefen der Mad. Elisabeth de France an die Marquise von Monbelles hervorgeht.[1]) Und François Huc sagt: „Der Marquis von Favras wurde unter der Anklage vor Gericht gestellt, den König und die königliche Familie der Gefangenschaft entreißen zu wollen. Richter, einer blutdürstigen Menge nachgebend, verurtheilten ihn zum Tode. Der Marquis von Favras erlitt eine schimpfliche Todesstrafe, die er jedoch durch seine heldenmüthige Hingebung in unsterblichen Ruhm verwandelte."[2])

Tagelang war in Paris von nichts anderm als dem Prozesse Favras' die Rede, er lieferte, wie aus den Tagesblättern zu ersehen ist, den Parteien Stoff zu gegenseitigen Beschuldigungen. Jede Partei suchte dieses Ereigniß, nachdem es geschehen, von sich abzuwälzen, keine wollte sich zu demselben bekennen. Einige Freunde des Opfers ließen Broschüren erscheinen, welche wohl Muth der Sprache, aber wenig Geschick bewiesen. Dann aber stiegen die Wogen der Revolution immer höher und höher und verwischten mit der Zeit das Andenken an jenes erste Opfer, das immerhin noch unter richterlicher Form verurtheilt worden war.

IX.

Die unglückliche Frau des Marquis de Favras erfuhr das Todesurtheil den 19. Februar durch die Stimme des öffentlichen Ausrufers, welcher auch unter den Fenstern des Gefängnisses dasselbe verkündete.

[1]) Correspondance de Mme. Elisabeth de France par Feuillet de Conche.

[2]) Dernières années du règne et de la vie de Louis XVI.

Sie fiel in Ohnmacht und wurde in diesem Zustande von ihrem Gefängnißwärter gefunden. Am Morgen des darauf folgenden Tages kam Mr. Bossu, der Pfarrer von St. Paul, der unglücklichen Wittwe die letzten Bestimmungen ihres Mannes mitzutheilen. Er forderte alle Gefangenen, die nicht in enger Haft waren, auf, ihn zu begleiten und hielt der Marquise eine erbauliche Rede, welche Augeard jedoch so ergriff, daß derselbe sie nicht zu Ende hören konnte.[1]) Wenige Stunden darauf wurde die Marquise in Freiheit gesetzt. Acht und fünfzig Tage hatte man sie ohne eine bestimmte Anklage in Haft gehalten und härter behandelt als wirklich Angeklagte. Man fragt vergebens warum? Die Machthaber fühlten nicht, daß eine so unerhörte Grausamkeit eine Verletzung der für heilig proclamirten Menschenrechte war.

Nach ihrer Entlassung bezog die Marquise eine kleine Wohnung Rüe Francs-Bourgeois bei einer kirchlichen Genossenschaft von Frauen, welche auch eine Schule unterhielten. Sie nahm ihre beiden Kinder mit sich und sah nur die Verwandten ihres Mannes und einige wenige Freunde. Ludwig XVI., der ihr im Geheimen viele Theilnahme bewies, sandte ihr 30,000 Francs, da er sie aller Mittel beraubt wußte. Im Mai 1791 erhielt sie von der Municipalität der Stadt den Zahlungsauftrag wegen der damals unter dem Namen „contribution patriotique" ausgeschriebenen Steuer. Sie antwortete dem Maire Bailly den 15. Mai mit folgenden Worten:[2]) „Nichts konnte mir, mein Herr, auffallender erscheinen, als von der Municipalität den Zahlungsauftrag der contribution patriotique zu erhalten, und zwar mit der Drohung, durch jedes Mittel zur Zahlung angehalten zu werden. Ich traue kaum meinen Augen, obwohl diese Mahnung, welche ich zu diesem Ende erhielt, seit mehreren Tagen in meinen Händen ist. Ich will kein Urtheil über die empörende Gewissenlosigkeit aussprechen, mit welcher diese Steuer, von welcher die unglücklichsten Epochen der Monarchie kein Beispiel kennen, beantragt, beschlossen, im October 1789 als freiwillig angenommen und im Mai 1790 als Zwangssteuer von einer Versammlung erklärt wurde. Die Zahlungsforderung kann an alle Unterthanen des unglücklichsten aller Monarchen gestellt werden, aber die unglückliche Wittwe des Marquis de Favras hat ihre eigenen Rechte, die Herr Bailly, welcher sich so sehr gegen dieselbe mit Schuld belastet hat, nicht vergessen sollte. Wie kann er durch den Glanz einer kurz dauernden Erhöhung so verblendet sein, mich in die Lage zu ver-

[1]) Mémoires de J. M. Augeard.

[2]) Das Original-Concept dieses Briefes befindet sich in den Händen des Verfassers.

setzen, ihn zu erinnern, daß ich es nie vergessen werde, daß er die Kühnheit hatte, mich des Nachts aus meiner Wohnung abholen zu lassen, und die Grausamkeit beging, mich 26 Tage in geheimer Haft zu lassen, ohne irgend Jemand sehen zu dürfen, ohne daß gegen mich ein Urtheil oder eine Klage vorlag, und daß er mir alle Mittel raubte, meinen Mann zu retten, indem meine Gefangenschaft bis zu dem Morde dieses unsterblichen Opfers verlängert wurde! Wie darf er es wagen, den geheiligten Zufluchtsort meiner Trauer zu verletzen! Wie kann er so wenig Schamgefühl haben, nicht einzusehen, daß das durch frevelhafte Hände vergossene Blut eine so fürchterliche Beisteuer ist, daß sie einerseits nicht aufhören kann nach Rache zu schreien, und anderseits der unglücklichen Familie, welche diesen fürchterlichen Tribut gezahlt hat, die heiligsten Rechte und in voller Ausdehnung die öffentliche Verehrung sichern sollte? — Mein Herr! wo ist jetzt mein Vaterland? Wenn sie diesen süßen Namen dem Lande geben, in welchem meine Kinder geboren sind und welches deren Vater geschlachtet hat, so kann ich es nur verabscheuen; es macht mich schaudern, ich schulde ihm nichts, es schuldet mir Alles. — Noch ein Wort und ich ende (denn mein aufgeregtes Gemüth und die Entrüstung meines Herzens sagen mir, daß zwischen mir und Ihnen keine Gemeinschaft bestehen kann). Auf welchen Grund haben Sie Ihre unerhörte Belastung gestützt? Wer hat Ihnen das Geheimniß meiner Subsistenzmittel verrathen? Ich erröthe nicht zu gestehen, daß ich ohne alles Vermögen bin, weil man mir Alles geraubt, und daß ich mein Leben voll Schwermuth in der ehrwürdigen Genossenschaft, in welche ich mich zurückgezogen habe, nur durch einstweilige Unterstützungen friste, über welche ich meinen Tyrannen keine Rechenschaft zu geben schuldig bin. Mögen Sie wissen, daß ich des größten Vertrauens auf die Gerechtigkeit Gottes bedurfte, einen Helden zu überleben, der immer der Gegenstand meiner Verehrung und meines Schmerzes sein wird, und der für immer Ihre Qual sein muß, wenn Sie der Reue fähig sind. — Mein einziges Gut sind meine Kinder, ich werde sie lehren in die Fußstapfen ihres Vaters zu treten, sich seiner würdig zu machen; vielleicht werde ich mich ihrer auch eines Tages als unerschütterlich treuer Diener rühmen können, die bereit sind sich für ihren König zu opfern; im gegenwärtigen Augenblicke habe ich weder diese Kinder, noch irgend etwas zu geben."

Von ihren Verwandten wurde ihr gerathen, diesen Brief nicht abzusenden, doch sie blieb bei ihrem Entschluß, und es wurde die Contribution weiter nicht gefordert. Aber die Sicherheit ihres Sohnes, den die Gemeinde als Waisen reclamiren wollte, schien gefährdet, und deshalb emigrirte die Marquise noch im Spätsommer 1791, ihren bereits elfjährigen Sohn mit sich nehmend. In der Ungewißheit, wohin

sie sich wenden solle und ob sie hinreichend für die Erziehung ihrer im fünften Jahre stehenden Tochter werde Sorge tragen können, ließ sie dieselbe unter der Obhut der frommen Frauen, nicht ahnend, daß die Altäre zertrümmert, Mönche und Nonnen vertrieben werden würden, und daß die Katholiken nur im Verborgenen ihren religiösen Pflichten würden treu bleiben können, wie daß sie dann jahrelang nicht die Möglichkeit haben würde, Nachrichten von ihrer Tochter zu erhalten.

Sie begab sich anfangs nach Brüssel, wo sie viel mit dem österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Bender verkehrte. Im Jahre 1793 verließ sie Belgien, um den vordringenden Franzosen zu entgehen, begab sich dann nach Eger, und im Jahre 1795 nach Prag, und zwar auf besondere Veranlassung der Gräfin Kolowrath, mit welcher sie in Eger bekannt geworden war, und die in Prag für ihre Unterkunft und auch sonst sorgte. Auch fand sie dort sehr wohlwollende Aufnahme von Seiten des Adels und trat vorzüglich in freundschaftliche Beziehungen zu der Familie des Fürsten zu Fürstenberg. Die Herzöge von Berry und Bourbon besuchten sie auf ihrer Durchreise. Vom Grafen von Provence bezog sie eine Pension von 3000 Francs. Im Herbste 1805 kehrte sie nach Eger zurück, wo sie bis zu ihrem Tode blieb, welcher den 26. Juni 1841 in ihrem 93. Lebensjahre erfolgte. Nur einmal (1814) begab sie sich nach Paris, und von da bis zum Sturze der älteren Linie Bourbon (1830) bezogen die Wittwe und die beiden Kinder des Marquis de Favras eine Gesammtrente von 12,000 Francs aus der Privatcasse Ludwigs XVIII. und Karls X.

Ihre Tochter hinterließ eigenhändige Aufzeichnungen über die Kinderjahre, welche sie während der großen Stürme der Revolution in Paris verlebte, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß sie nur das verzeichne, was sich ihrer kindlichen Phantasie unaussprechlich eingeprägt.

Nach der Abreise der Mutter blieb die Tochter unter Obhut der Vorsteherin der genannten Genossenschaft Mad. de Marguenet und deren Nichte, welche nur als Pensionairin im Hause war. Sie nahm am Unterrichte Theil, erinnert sich aber nicht genau, wie lange sie im Hause blieb, glaubt jedoch, es sei nur einige Wochen gewesen. Gerüchte über Aufhebung der Orden und mehr noch wiederholte Haussuchungen, bei welchen man sich nach der kleinen Tochter des Marquis de Favras erkundigte, die man in ein Findelhaus zu bringen gedachte, bewogen Mad. de Marguenet, sich an Mad. de Mahy zu wenden und sie zu ersuchen, für das Kind auf andere Art zu sorgen. Mad. de Mahy brachte Caroline nach Blois zu der Schwester ihres hingerichteten Vaters, Mad. de Villiers. Schon im Frühjahr 1792 befürchtete jedoch Mad. de Villiers, daß sie durch die Anwesenheit der kleinen Favras compromittirt werden könne und bat Mad. de Mahy, dieselbe wieder abzuholen. Diese vor-

treffliche Verwandte, deren aufopfernde Liebe für die Kleine sich während der ganzen Revolutionszeit so sehr bewährte, kam sogleich und brachte sie nach Paris zurück. Sie wohnte damals mit mehreren Freunden, welche die immer drohender werdende Gefahr der Zeit vereint hatte, nämlich mit Chevalier de Goderneaux, dessen Schwester und einer Engländerin Miß Harway zusammen. Goderneaux war ein sehr vertrauter Freund Favras' gewesen, und übertrug nun seine Liebe auf dessen Tochter. Hier blieb Caroline Favras nur wenige Tage, da man sie, wie sie später erfuhr, gegen die Nachstellungen der Municipalität zu schützen hatte, die sie durchaus in das Findelhaus bringen wollte. Während große Unruhe auf den Straßen von Paris herrschte, wurde sie einige Tage später von Mad. de Mahy in den Wald von Vincennes geführt, oder getragen, sobald sie müde war. Gegen Abend erst erreichten die Flüchtenden Vincennes, wo man bei dem Vater der früheren Amme des Kindes, einem Bauern, Zuflucht suchte. Es wurde C. angedeutet, daß sie nur einige Tage bleiben müsse, jedoch gut gepflegt werden solle. Schmerzlich war der Verlassenen der Abschied von der Tante, denn es verfolgte sie stets der Gedanke, daß man sie umbringen wolle. Ein mäßiges Abendessen von Kartoffeln stillte den Hunger und ein Bund Stroh, das man ihr als Lagerstätte anwies, mußte ihr zum Schlaf genügen. Sie scheint hier keine besonders schwere Zeit verlebt zu haben, nur an einem Tage hatte sie eine große Angst zu bestehen, und zwar von dem heimkehrenden Sohne des Bauern, dessen Uniform sie in Angst versetzte, und von dem sie glaubte, er wollte sie tödten Doch beruhigte sie der junge Mann, liebkoste sie und gab ihr die Versicherung, ihr nichts zu Leide thun zu wollen, ja es blieb ihr die Erinnerung, daß derselbe nach einem leisen Gespräche mit seinem Vater sie ansah und sagte: „Cette pauvre petite! c'est affreux! pauvre enfant.“ —

Noch im Herbste dieses Jahres, wahrscheinlich nach Abschaffung des Königthumes, wurde sie zu einer gewissen Frau Desmarais nach Paris zurückgebracht, welche sie gegen ein verabredetes Kostgeld zu sich nahm und bei welcher Mad. de Mahy die Erziehung des Kindes in guten Händen glaubte. Nachdem jedoch Caroline hier eine sehr traurige Zeit verbracht, nahm Mad. de Mahy sie wieder zu sich, wie es scheint, bis Ende 1793, zu welcher Zeit ungefähr Goderneaux wegen Verdachts, die Tochter des Marquis zu verbergen, verhaftet wurde. Eines Morgens wurden die Bewohner des Hauses sehr früh durch starkes Klopfen und mit dem Rufe „Im Namen der Nation!“ aufgeweckt. Zwei Commissäre, von einer starken Wache der Nationalgarde begleitet, traten ein; die Garden besetzten den Eingang und die Vorhalle, während die Commissäre die Papiere durchwühlten, und schließlich Goderneaux zum

Gefangenen erklärten. Die kleine Favras hörte aus ihrem Versteck die Garden beim Weggehen sagen: „Nous la trouverons cette petite aristocrate, cette gueuse.“ — Es gelang Mad. de Mahy darauf, eine Wittwe Namens Tayer aufzufinden, welche in der Straße Popincourt mit ihrer Tochter in einem kleinen Hause wohnte, das den Eingang durch einen kleinen abgeschlossenen Garten hatte. Wer diese Frau eigentlich war, hat die Tochter des Marquis de Favras nie erfahren; soviel scheint aber gewiß, daß Frau Tayer mit Männern der Bewegung in Verbindung stand, und ihren Credit dazu benutzte, verfolgte Kinder aufzunehmen und zu schützen. Caroline Favras fand dort noch zwei andere Mädchen, deren Familien-Namen sie gleichfalls nie erfuhr, auch war ihr streng befohlen, ihren eigenen nie zu sagen. Vor die Thür kamen die Kinder nie, außer wenn die öffentlichen republikanischen Mahlzeiten gehalten wurden und alle Hausgenossen ohne Unterschied an den auf offener Straße gedeckten Tischen erscheinen mußten. Männer mit rothen Mützen auf den Köpfen besichtigten dann diese Mahlzeiten und zwangen hie und da den Einen oder den Andern, auf das Wohl der Nation zu trinken. Einmal näherte sich auch ein solcher Mann der kleinen Favras, sie barsch anfahrend und fragend, warum sie nicht esse. Da sie vor Angst keine Antwort geben konnte, nannte er sie petite aristocrate, nahm ein Glas und forderte sie auf, auf das Wohl der Republik zu trinken. Frau Tayer rettete das Kind aus seiner Verwirrung, indem sie einen allgemeinen Toast auf die Republik ausbrachte.

Eines Tages, während die Kinder wie gewöhnlich im Garten spielten, wurde stark an das Thor geklopft, welches von innen stets mit einem Riegel verschlossen war. Caroline sah unten am Thore Schuhschnallen, legte sich auf den Boden, um mehr zu sehen, erkannte ihren Freund Goderneaux und rief aus: „C'est mon bon ami Jean.“ „Ja, antwortete die nur zu bekannte Stimme von außen, öffnet schnell.“ Es wurde geöffnet und Caroline flog in die Arme ihres Freundes, der ihr eine schöne Puppe gab. Sie wollte von ihm wissen, wie es ihm ergangen, konnte aber nur erfahren, daß er im Gefängnisse gewesen und erst den Abend vorher auf freien Fuß gesetzt worden war. Erst in späteren Jahren erfuhr sie, daß diese Begegnung am Tage der Hinrichtung Robespierre's stattfand, also am 28. Juli 1794. Ihre Cousine de Mahy hatte sie während der Zeit des Aufenthaltes bei Frau Tayer sehr selten und nur flüchtig besucht, um keinen Argwohn zu erregen, auch hatte dieselbe ihrer eigenen Sicherheit wegen Paris öfters verlassen müssen.

Nachdem mit Robespierre die Schreckenszeit aufgehört hatte und Frankreich wieder etwas freier athmete, kamen u. a. auch einige jener

Schwestern der religiösen Genossenschaft, zu welcher sich die Marquise de Favras nach der Hinrichtung ihres Mannes zurückgezogen und welchen sie ihre Tochter anvertraut hatte, wieder aus ihrer Verborgenheit hervor. Wenigstens finden wir Mad. de Marguenet mit ihrer Schwester und Nichte wieder in Paris vereint, und mit der von der Nation für Jede ausgeworfenen Pension von 200 Francs ein freilich kümmerliches Leben führen. Bald nach ihrer Rückkehr nach Paris traten sie mit Mad. de Mahy in Verbindung und machten ihr den Antrag, die Tochter des unglücklichen Favras gegen eine jährliche Vergütung von 200 Francs zu sich zu nehmen und ihr den nöthigen Unterricht im Lesen, Rechnen, Nähen und in den Anfangsgründen der Geographie zu geben. Den Religionsunterricht hatte Abbé Guéridon übernommen, der noch lange Zeit mit diesen Frauen im Geheimen in Verbindung blieb. Ein solcher Antrag konnte nicht abgelehnt werden, da Mad. de Mahy nicht in der Lage war, selbst das Kind zu sich zu nehmen, und so wurde es im Dezember 1794 diesen Frauen übergeben. Später, als die volle Ruhe in Paris eingetreten und alle Gefahr verschwunden war, konnte auch die kleine Favras ohne Scheu Mad. de Mahy und deren Freunde besuchen, was alle Wochen einmal geschah.

Im Sommer 1799, als Caroline im 13. Jahre stand, empfing sie die erste hl. Communion. Der Abbé Guéridon hatte sie für diese hl. Handlung vorbereitet, und da er die hl. Messe nicht mehr in der Wohnung der Schwestern, sondern bei einer Mad. Bouton zu lesen pflegte, so war auch diese Handlung dort mit möglichster Feier vorgenommen. Mad. de Mahy war gegenwärtig, und Caroline Favras schrieb in ihren Aufzeichnungen über sich selbst: „Mon coeur battait d'une joie indicible.“ Von diesem Augenblicke fühlte sie sich aus den Kinderjahren herausgetreten und sagt, sie hätte es für unmöglich gehalten, einen großen Fehler zu begehen.

Während der Kriege waren die Postverbindungen mit Oesterreich unterbrochen, so daß keine Nachrichten von der Marquise de Favras nach Paris gelangen konnten. Mad. de Mahy wußte sich aber endlich 1800 Zutritt zu dem Senator Barthélemy zu verschaffen, der viel Interesse an dem Schicksale der Tochter des unglücklichen Favras nahm und versprach, offene Correspondenzen zu besorgen. So konnte Caroline ihrer Mutter schreiben und ließ ihrem Herzen vollen Lauf. Nach einigen Monaten erhielt sie einen Brief, welcher die Wiedervereinigung anbahnte. Freilich war die Trennung von Mad. de Mahy und Goderneaux eine schmerzliche. Dennoch verließ Caroline am 8. Januar 1801 wohlgemuth Paris, traf ohne Belästigung von irgend einer Seite in Straßburg ein, benutzte dort den durch die Verhältnisse nöthig gewordenen längeren Aufenthalt zum Besuch von Lehrstunden und verließ erst am

16. Mai Frankreich. Mr. Colmar, ihr Religionslehrer in Straßburg, später Bischof, gab ihr beim Abschiede ein Gebetbuch, in welches er die Worte geschrieben hatte: „Partez enfant de bénédiction et apprenez à la plus éprouvée des mères, qu'il est encore une consolation pour elle au monde." Da ihr als Tochter einer Emigrantin kein Paß gegeben worden wäre, so mußte sie heimlich über die Grenze gebracht werden. Als handelte es sich um einen längeren Spaziergang, mußte sie mit zwei Damen, jede einen Korb mit Erfrischungen tragend, die Rheinbrücke überschreiten; ein Graf Nostitz, der die ganze Reise leitete, reiste sodann eine Stunde später in eigenem Wagen ab, und nahm sie, auf deutschem Boden angelangt, auf. Den Tag nach Caroline's Ankunft in Augsburg traf auch die Marquise de Favras daselbst ein. Welch ein Wiedersehen! Die Fragen, mit welchen die Mutter ihre Tochter überhäufte, waren unzählige Male von dem Ausrufe unterbrochen: „Mon Dieu! qu'elle ressemble à son pauvre père."

Nach dreitägigem Aufenthalte in Augsburg wurde die Reise fortgesetzt und am 2. Juni erfolgte die Ankunft in Prag. Oesterreich wurde nun die Heimath der Tochter des unglücklichen Favras.

Den 26. October 1805 wurde sie zu Nischburg in Böhmen in der Schloßkapelle des Fürsten zu Fürstenberg mit Rüdiger Freiherrn von Stillfried-Ratenic getraut, der bereits Wittwer einer zweiten Frau war und sechs Kinder hatte. Den 28. Juni 1833 wurde sie Wittwe, lebte bis 1841 in Prag, von da an in Teplitz, wo sie den 13. Februar 1865 starb. Den 18. Februar, somit gerade 75 Jahre nach der Verurtheilung ihres Vaters, wurde sie in Wisowitz in Mähren in der Familiengruft beigesetzt. Sie hatte acht Kinder, von welchen vier Söhne und drei Töchter sie überlebten.

Der Sohn des Marquis de Favras, Karl, diente anfänglich in der österreichischen, später in der russischen Armee. Nach der Restauration 1814 begab er sich nach Paris, fand sehr gnädige Aufnahme bei der königlichen Familie, trat in die französische Armee, nahm aber seinen Abschied lange vor der Juli-Revolution 1830, lebte darauf einige Jahre in Brüssel, und zog zuletzt nach Eger, woselbst er den 22. October 1845 starb.

Der Münzfund von Baasdorf.

(Nebst einer Tafel Abbildungen.)

Mitgetheilt von O. Eckstein in Arensdorf.

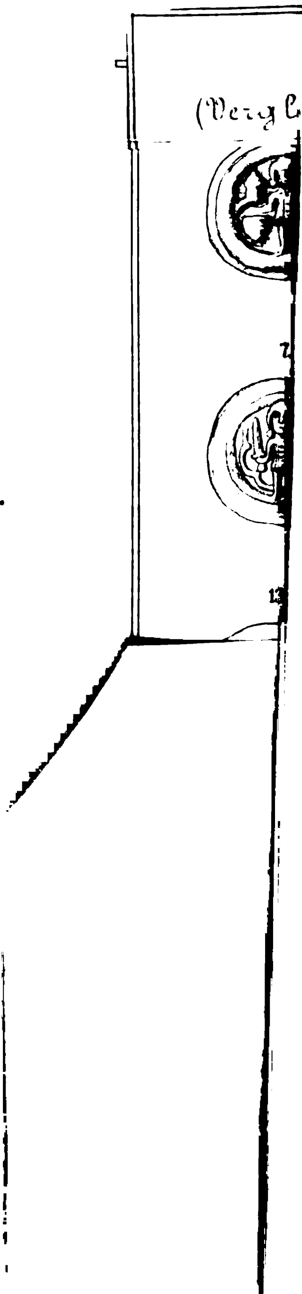
Die im October 1876 und im Frühjahr 1877 in nächster Nähe von Baasdorf, einem 1 Stunde südlich von Cöthen gelegenen Dorfe, auf einem Ackerstücke des Herrn Oberamtmann Jänicke gefundenen Bracteaten und Denare, größtentheils aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, wurden bereits in den „Blättern für Münzfreunde" vom Herrn Pastor Th. Stenzel numismatisch-kritisch beschrieben. Diese Zeilen haben nur den Zweck, die beiden Funde, da sie auf derselben Stelle gemacht sind und in Wirklichkeit zusammengehören, in ihrer Gesammtheit geordnet einem weitern Kreise zugänglich zu machen. Zugleich sollen sie auch zur nähern Erklärung der beigegebenen Abbildungen dienen; ich bemerke dazu, daß sich leider die Nummern der Abbildungen nur zum Theil mit denen der Beschreibung decken. Die Nummern der einzelnen Stücke des zweiten Fundes, der auf das Ganze vertheilt werden mußte, waren nämlich mit den fortlaufend nummerirten Abbildungen nicht in Einklang zu bringen.

Die Bracteaten sind der Mehrzahl nach anhaltischen Ursprungs und können von dem Fürsten Bernhard, 1252—1286, Heinrich II., 1252—1267, Siegfried I., 1252— c. 1290, oder schon von den Söhnen Fürst Heinrich's II.: Otto I. u. Heinrich III. geprägt sein. Das älteste Stück des Fundes ist ein brandenburgischer Denar (Nr. 32), welcher bisher gewöhnlich dem 1220 gestorbenen Markgrafen Albrecht II. beigelegt wurde. Das jüngste Stück (Nr. 18), wahrscheinlich ein Bracteat Siegfrieds I. von Anhalt, dürfte 50—60 Jahre jünger sein, als dieser brandenburgische Denar. Die Münzen umfassen also den ungefähren Zeitraum von 1220—1280.

Wenden wir uns nun zu einer Beschreibung der einzelnen Münzen des Fundes, denen stets die etwa abweichende Nummer der Abbildung beigefügt ist.

A. Fürstenthum Anhalt.

1. In erhöhtem Perlenkreise steht der barhäuptige Fürst in eigenthümlich verziertem Panzerrocke mit ausgestreckten Armen. Neben ihm Kuppelthürmchen, die auf Halbbogen ruhen, in denen sich unter des Fürsten Händen dreieckige Schilde mit dem halben Adler und den Ballenstedter Querbalken befinden. Im Felde zwischen jedem Schild und Fuß ein Punkt. 14 Exempl.



1 Exempl.

[illegible]
zwischen jedem Schild und Fuß ein Punkt. 14 Exempl.

2. In derselben Einfassung und Bekleidung wie bei Nr. 1 steht der Fürst zwischen 2 kleinen Kuppelthürmchen, Scepter und Lilienstab haltend. Umschrift (in gothischer Schrift): CO-ME. 8 Exempl.
3. Zwischen zwei auf einer Mauer ruhenden Kuppelthürmchen steht der Fürst, lange Lanze und Liliensceptер frei haltend. Ausgebrochen. Nach Stenzel's Ansicht inedirt. 2 Exempl.
4. Stehender Fürst, zwei lange Lanzen frei haltend, zwischen Zinnenthürmchen, die auf einer Mauer ruhen. 3 Exempl.
5. Stehender Fürst, zwei lange Fahnen frei haltend; neben dem Schaft der Fahnen im äußern Felde je ein Kreuzchen über einer kleinen Mauer. Inedirt. 2 Exempl.
6. Stehender Fürst, mit ausgestreckten Händen Kugeln haltend(?), zwischen Halbbogen, auf denen Kuppelthürmchen. Inedirt. 1 Exempl.
7. Stehender Fürst, Schwert und Lanzenspitze frei hochhaltend, in einer bogigen Einfassung. Inedirt. 1 Exempl.
8. Stehender Fürst, lange Fahne und großen spitzen Schild mit Nabel haltend. Im äußern Felde neben der Fahne ein Ringel mit Punkt über einem Mauervorsprung. Inedirt. 29 Exempl.
9. Stehender Fürst, barhäuptig, aber anders gepanzert, lange Lanze und kleinen spitzen Schild haltend, über dem ein Kreuz. Im äußern Felde neben der Lanze ein Kuppelthürmchen; neben den Füßen je ein Mauervorsprung. Dasselbe gehört vielleicht nicht den Anhaltischen Fürsten an, sondern einem ihrer Vettern in der Mark, da das Stück von dünnerem Metallplättchen ist. Etwas ausgebrochen. 1 Exempl.
10. Stehender Fürst, wie es scheint mit einer Beckenhaube bedeckt, in gebogenen Armen ein Schwert und eine lange Fahne geschultert haltend. Dasselbe ist wieder von stärkerem Metallplättchen und schließt sich auch in der Panzerbekleidung eng an Nr. 1—8 an. 2 Exempl.
11. Stehender Fürst, zwei lange Lanzen haltend, zwischen Halbbogen, auf denen Kuppelthürmchen. Zwischen dem Fußende der Lanzen und den Halbbogen auf beiden Seiten Lilien. Abgebildet Nr. 32. 1 Exempl.
12. Zwischen zwei mit Kuppelthürmchen besetzte Winkel und zwei Thürmchen stehender Fürst, zwei Schwerter frei hochhaltend. Abgebildet Nr. 33. 1 Exempl.
13. Stehender Fürst mit ausgestreckten Armen und in wie bei Nr. 1 verziertem Panzerrock zwischen Halbbogen auf den Kuppelthürmchen. Ganz ähnlich wie bei Nr. 6. Abgebildet Nr. 34. 1 Exempl.

14. Stehender Fürst, Schwert und lange Fahne frei hoch haltend, unten rechts ein Kuppelthürmchen. Im Felde rechts oben und links unten Ringel mit Punkt. Abgebildet Nr. 35. 1 Exempl.
15. Derselbe scheint die linke Hälfte von Nr. 10 zu sein. Nr. 36. Fehlt in der Abbildung.
16. Sitzender barhäuptiger Fürst, Schwert frei hoch und einen mit Nabel versehenen runden Schild haltend. Abgebildet Nr. 11. 6 Exempl.
17. Sitzender Fürst, zwei lange Lanzen frei haltend. Wohl noch inedirt. Abgebildet Nr. 12. 17 Exempl.
18. Auf einer mit Kuppelthürmchen besetzten Mauer sitzt der Fürst, Liliensceptер und Lanzenspitze geschultert haltend. Bisher unbekannt. Da er am zahlreichsten im Funde vertreten ist, wahrscheinlich das jüngste Stück desselben. 46 Exempl. Abgeb. Nr. 13.
19. Zwischen zwei Schilden auf einem Bogen sitzender Fürst, zwei Schwerter frei hoch haltend.

Zusammen 19 Stempel mit 136 Stück.

B. Mark Brandenburg.

a. Bracteaten.

20. Stehender Markgraf, lange Fahne und kleinen dreieckigen Schild mit dem brandenburgischen Adler haltend. Rechts unten, links oben undeutliche Ringel. Abgebildet Nr. 37. 1 Exempl.
21. In einer oben offenen, bogigen Einfassung sitzender Markgraf im Mantel, Schwert und Lanzenspitze frei hoch haltend. Etwas ausgebrochen. Abgebildet Nr. 15. 2 Exempl.
22. Der Markgraf im Mantel auf einer Bank über einem Bogen sitzend, Schwert geschultert und Fahne frei hochhaltend. Im Felde neben dem rechten Arme ein Ringel mit Punkt, darüber ein aus vier Punkten gebildetes Kreuz. Ausgebrochen. Abgebildet Nr. 16. 1 Exempl.
23. Auf einem Bogen sitzender Markgraf im Mantel, Schwert und kurze Fahne geschultert haltend. Leider sehr verdrückt. Abgebildet Nr. 17. 3 Exempl.
24. Sitzender Markgraf im Mantel mit ausgestreckten Armen zwischen Kuppelthürmchen. Ausgebrochen. Abgebildet Nr. 18. 2 Exempl.
25. Auf einem mit Thürmchen besetzten Bogen sitzender Markgraf, zwei Schwerter frei hoch haltend. Abgebildet Nr. 19. 3 Exempl.
26. Der geharnischte Markgraf im Mantel, auf einem Bogen sitzend, Schwert geschultert und einen großen dreieckigen verzierten Schild haltend. Neben seiner Rechten ein Thürmchen, auf dem ein Kreuz oder Lilie. Ausgebrochen. Abgebildet Nr. 20. 1 Exempl.

27. Ueber einem Bogen, in dem ein Ringel mit Punkt, geharnischtes Brustbild mit Schwert und Schild. Inedirt. Abgebildet Nr. 21. 3 Exempl.
28. Ueber einem Bogen ein geharnischtes Brustbild mit kurzer Fahne und Schild. Abgebildet Nr. 22. 1 Exempl.
29. Geharnischtes Brustbild zwischen zwei Thürmchen. Ausgebrochen. Abgebildet Nr. 23. 1 Exempl.
30. Geharnischtes Brustbild des Markgrafen über einem Bogen. Rechts und links Thürmchen, auf denen Kreuze oder Lilien. Ausgebrochen. Abgebildet Nr. 38. 1 Exempl.
31. Stehender geharnischter Markgraf zwischen Bogen, auf denen Kuppelthürmchen. In der linken Hand hält er eine kurze Fahne. Leider ist nur die linke Hälfte der Münze vorhanden. Abgebildet Nr. 39.

b. Denare.

Dieselben sind sämmtlich im Weidhas abgebildet und dort nachzusehen.
32. Der gepanzerte Markgraf mit Sturmhaube, Fahne und rundem Schilde. Neben seiner Rechten ein Thürmchen. Rf.: Thor mit zwei Thürmen, worin der Kopf. Oben der Adlerschild und rechts wie links ein Ringel. Weidhas II. 21 abgebildet. 1 Exempl.
33. Stehender Markgraf, behelmt, lange Fahne und Adlerschild haltend. Rf.: In einem doppelten Ringel ein Kreuz, umgeben von 8 Ringe. mit Punkten. Wdh. III. 7. 3 Exempl.
34. Stehender Markgraf, zwei lange Lanzen haltend. Im Felde rechts und links Kreuzchen. Rf.: Der behelmte Markgraf mit dem Schwerte zu Roß von der rechten Seite. Wdh. III. 14. 1 Exempll
35. Auf einer Bank sitzender Markgraf, Schwert und Fahne frei hoch haltend. Rf.: Ein die Umschrift theilendes Zwirnfadenkreuz, in dessen Winkel Ringel mit Punkten. Umschrift: (in gothischer Schrift): ST-EN-DA-LE. Wdh. IV. 4. 3 Exempl.
36. Reitender Markgraf, einen Falken auf seiner linken Hand haltend. Rf.: Auf einer mit Thürmchen besetzten Mauer ruht ein dreieckiger Schild, worin ein halber Adler und der aufgerichtete doppeltgeschwänzte böhmische Löwe. Wdh. VI. 1. 1 Exempl.

Zusammen 12 Stempel brandenburgische Bracteaten mit 20 Stück und 5 Stempel brandenburgische Denare mit 9 Stück.

C. Erzbisthum Köln.

37. Der Denar Erzbischof Conrads, 1237—1261. S. Cappe Köln. M. M. Taf. IX. 182.

D. Erzbisthum Magdeburg.

38. Unter dreithürmigem Portale Brustbild des Erzbischofs zwischen zwei schmalen Thürmchen. Umschrift: WILLEBRANTVS. Erz-

bischof Willebrand regierte von 1235 1253. Abgebildet Nr. 28. 3 Exempl.

39. In bogiger Einfassung Brustbild des Erzbischofs mit Krumm- und Kreuzstab. Im Felde nach beiden Seiten Ringel. Abgebildet Nr. 29. 3 Exempl.

40. Ein hinter einer mit 2 Thürmen besetzten Mauer stehender Erzbischof, in der rechten Hand einen Krummstab haltend. Der Gegenstand in der linken ist unkenntlich, vielleicht auch ein Krummstab. Abgebildet Nr. 43. Wahrscheinlich inedirt. 1 Exempl.

41. Stehender Erzbischof im Ornat, in der rechten Hand den Krummstab, in der linken eine lange Fahne haltend. Umschrift undeutlich, etwa wie „Will-brand". Nicht abgebildet, weil schon bekannt. 1 Exempl.

42. Der heil. Mauritius steht gepanzert, ähnlich wie der Fürst auf 1—8, lange Fahne und Schild haltend. Ausgebrochen und undeutlich. Abgebildet Nr. 30. 1 Exempl.

E. Franken.

43. Ein fränkischer Halbbracteat. Auf der allein kenntlichen Seite erscheint in einem aus vier zusammengestellten Lilien gebildeten Kreuze ein achtstrahliger Stern. Abgebildet Nr. 31. 1 Exempl.

F. Grafschaft Mansfeld.

44. Stehender Graf zwischen Halbbogen, in denen sich Schilde befinden. Das Schild zu seiner Rechten scheint mit den Mansfelder Rauten, das zur Linken mit den Querfurter Balken geziert zu sein. Zu beiden Seiten des Kopfes erscheinen die Mansfelder Rauten. 1 Exempl.

45. Stehender Graf, mit Thürmchen besetzte Halbbogen haltend, in denen dreieckige Schilde mit den Mansfelder Rauten zu sein scheinen. Wohl inedirt. Leider ausgebrochen. 1 Exempl.

46. Geharnischter Graf zu Roß von der rechten Seite, eine nach hinten fliegende Fahne haltend. Im Felde drei Kugeln. 1 Exempl.

Zum Schluß noch drei Stempel, die bis jetzt noch nicht bestimmt werden konnten.

47. Ueber einem mit Thürmchen besetzten Bogen ein Kreuz, unter welchem eine Rose (oder ein Rad?). Das Stück gehört nach Stenzel's Ansicht mit zu den interessantesten des Fundes, da es seither nirgends gefunden wurde. 1 Exempl.

48. Sitzender Fürst, Schwert und Kreuzstab frei hoch haltend. Dasselbe ist vielleicht nach Meißen oder Landsberg zu verweisen. 1 Exempl.

49. Stierkopf mit Hörnern, zwischen denen eine Lilie. Wahrscheinlich ein mecklenburgischer Bracteat. Ist diese Beschreibung die richtige, dann hätte der Zeichner die abgebildete Münze auf den Kopf gestellt. 1 Exempl.

Der ganze Fund beziffert sich demnach auf

195	Bracteaten in . .	42	Stempel,
1	Halbbracteat in .	1	Stempel,
10	Denare in . . .	6	Stempel,
206	Stück in . . .	49	Stempel.

Nach der Untersuchung des Herrn Pastors Stenzel schwankt das Gewicht der Bracteaten zwischen 0,44 und 0,68 Gramm, das Durchschnittsgewicht derselben beträgt demnach etwa 0,56 Grammr. Danach scheint also die Mark zu 410 St., also zu $1\frac{2}{3}$—$1\frac{3}{4}$ libra denariorum ausgebracht zu sein.

Wir bemerken also bei diesem unserm Funde wieder eine zunehmende Entwerthung der Münzen im Verhältniß zu denen des kaum 20—40 Jahre ältern Fundes von Gerbstedt.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über den Fundort selbst.

Derselbe ist ohne Zweifel eine uralte Dorfstätte, Ißdorf genannt. Dieses Dorf ging wahrscheinlich unter mit den vier ganz nahebei liegenden Dörfern Eisdorf, Koßdorf, Siliß und einem, dessen Name mir bis jetzt noch unbekannt ist. Die wüsten Dorfstätten liegen in dem Kreise, der von den jetzigen Ortschaften Arensdorf, Prosigk, Vorwerk Garendorf, Reinsdorf und Baasdorf gebildet wird. Die letztgenannten Dörfer, welche mit alleiniger Ausnahme von Reinsdorf sämmtlich kein hohes Alter haben, sind sicherlich erst nach der Zerstörung jener fünf Dörfer entstanden. Ich erwähne z. B., daß nach einer alten Tradition die frühere Kirche von Baasdorf auf der wüsten Dorfstätte Ißdorf gestanden haben, und nach deren Zerstörung im Kriege die jetzige an ihrer Stelle aufgebaut worden sein soll. Es heißt weiter, daß sich dann im Laufe der Zeit um diese neue Kirche das jetzige Dorf Baasdorf gebildet habe. Bestimmte geschichtliche Nachrichten hierüber sind mir jedoch bis zur Auffindung der Münzen weder in alten Chroniken, noch sonstwo aufgestoßen. Es wäre höchst wünschenswerth, daß berufene Forscher, wie Herr Archivrath Prof. Kindscher in Zerbst, hierauf ihr besonderes Augenmerk richten möchten. Für mich hatte also der Fund noch insofern Interesse, als ich hierdurch zu Fingerzeigen über das Alter dieser Wüstungen zu gelangen hoffte. Mit Hülfe unserer Münzen glaube ich deshalb durch folgende Untersuchung an der Hand von Quellen sowohl den Zeitpunkt, als auch die Ursache der Zerstörung so vieler Dörfer festgestellt und bewiesen zu haben.

Da nach der Ansicht des Herrn Pastors Stenzel die jüngste Münze unseres Fundes (s. o.) schwerlich nach 1280 geprägt worden ist; da ferner die Differenz zwischen der Entstehungszeit der jüngsten Münze eines Fundes und der Zeit seiner Vergrabung nicht sehr groß ist, so sind wir sicherlich zu der Annahme berechtigt, daß die Katastrophe für jene alten Dörfer und zugleich die Ursache zur Verscharrung unseres Fundes etwa in die Jahre um 1280—82 fällt. Gerade diese Zeit erinnert uns nun an eins der merkwürdigsten Ereignisse im Leben des Fürsten Siegfrieds I. von Anhalt und an folgenschwere Vorgänge für Cöthen und Umgegend, die sich daran knüpften. Ich meine die Belagerung des Schlosses Reina, welche die Ursache wurde, daß kurz darauf von den erbitterten Meißnischen Markgrafen Cöthen zerstört und dessen ganze Umgebung verwüstet wurde.

Wenden wir uns nun zum Beweise dessen, daß unsere obige Annahme mit diesen letzteren Ereignissen im Zusammenhange stehen muß, an die Quellen dieser uns überlieferten Begebenheiten, so finden wir zunächst eine merkwürdige Uebereinstimmung mit der oben durch die Untersuchung erhaltenen Zeit hauptsächlich im „Chronicon S. Petrinum“, herausgegeben von Stübel in den Geschichtsquellen der Provinz Sachsen I., das die Zeit der Gefangennahme des Markgrafen Dietrich bei Gelegenheit der Belagerung von Reina in das Jahr 1280 setzt. Aber auch die beiden andern Quellen, die über diese Geschichte vorhanden sind, und aus denen auch Beckmann, Lenz und Bertram-Krause schöpften, nämlich die „Magdeburger Schöppenchronik“, herausgegeben von Janicke, und die „Annales Vetero-Cellenses“,[1]) herausgegeben von Opel in

[1]) Die „Annales Vetero-Cellenses“ berichten nun nach der oben angeführten Ausgabe über diese Thatsachen folgendes:

Theodericus dictus pinguis marchio de Landisperg et de Missna captivatus fuit a Sifrido comite de Anehalt dolose isto modo et omnino contra honorem. Nam idem Sifridus comes de Anehalt et Bernhardus frater ipsius cum exercitu et ministerialibus capituli Magdeburgensis ecclesia tunc vacante circumvallabant quoddam castrum Reyne; quod tum videntes se expugnare non posse et adversarios plurimum timentes, Theodericum marchionem filium Heinrici marchionis adhuc viventis in auxilium sui evocabant. Qui collecto exercitu eis in auxilium cum Frederico patruo suo, filio Alberti, Thuringiae lantgravii, et comite de Liszenik rogatus advenit. Quadam nocte dum marchio in papilione sua securus in lecto cum suis quiesceret, ipsi Saxones Sifridus et Bernhardus de Anehalt ipsum in lecto suo cum patruo Frederico et burggravio de Liszenik captivarunt contra honorem et justitiam. Marchio ductus in castrum Werbin primo et post ad alia castra plura ipsius ecclesiae Magdeburgensis. Sed Fredericus cum burggravio de Liszenik ducti fuerunt in castrum Luppene, ubi ambo quadam nocte ruptis carceribus evaserunt. Fredericus libertate captata congregavit omnem exercitum magnum et validum, terram

den „Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer“ haben nichts, was dem widerspräche. Sie geben uns vielmehr noch ausführlicher Nachricht über die Belagerung des Schlosses Reina und den damit zusammenhängenden Vergeltungszug der Markgrafen von Landsberg über die Fuhne auf anhaltisches Gebiet bis nach Cöthen hin. Auf diesem Wege wurde natürlich, wie ein Blick auf die Karte lehrt, das ganze Gebiet obengenannter Ortschaften berührt. Daß nun bei der Art und Weise der damaligen Kriegführung nach einer Verwüstung von Cöthen die nächstgelegenen Dörfer, noch dazu bei einem derartigen Rachezuge, weder der Plünderung noch der Zerstörung entgangen sein werden, bedarf wohl keines weiteren Beweises.

Meine Ansicht geht also dahin, daß zu jener Zeit, also etwa um 1282, diese Ortschaften in der eben erwähnten Fehde zerstört und dabei auch unsere Münzen vergraben wurden.

Eine jüdische Trauung auf dem Schlosse zu Dessau.

Von Dr. S. Salfeld.

Den vielen, meist mündlich überlieferten Nachrichten von den Beweisen des Wohlwollens, welche Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den Juden seines Landes, vorzugsweise denen seiner Residenzstadt, in welcher sie erst wenige Jahre vor der Geburt des Fürsten Aufnahme und Schutz gefunden hatten, erzeigte, reiht sich im Folgenden noch ein interessanter Bericht über eine jüdische Trauung an, welche am 4. Februar 1740 von dem Rabbiner[1]) der jüdischen Gemeinde auf dem fürstlichen Residenzschlosse zu Dessau vollzogen wurde.

Die unten buchstäblich wieder abgedruckte „Umständliche Nachricht“ befindet sich in Privatbesitz und ist wohl gegenwärtig (wie die beschriebene Thatsache selbst) ein Unicum. Sie beweist, daß der Fürst in den beiden Schutzjuden Jacob und Calman — beide Vorsteher der jüdischen Gemeinde — Diener hatte, die sich seines Vertrauens vollkommen werth erwiesen, denn wie hätte er sonst anläßlich der Hochzeitsfeier ihrer Kinder, Conrad Jacob und Beßgen[2]) Calman, ein Zimmer im fürstlichen Schlosse zur Vornahme der altjüdischen Ceremonien vor

---

trans Fonam et omnem regionem illorum de Anehalt devastare, concremare, depraedari cepit; civitatem Kottin exspoliavit et in totum succendit.

[1]) Nachman Michael. (?)

[2]) Ist das englische Bess (Elisabeth).

der Trauung und für diese selbst seinen Lustgarten[1]) eingeräumt. Schon früher (9. März 1730) hatte er seinem Hoffactor Calman Isaac das Schutzgeld für seine und seiner Kinder Lebenszeit erlassen.[2]) Daß auch Jacob ihm aufs Gewissenhafteste diente, schließe ich aus der mündlichen Ueberlieferung, Jacob sei von einzelnen seiner Glaubensgenossen wegen seines übergroßen Diensteifers, der sich oft in Härte und Lieblosigkeit geäußert habe, „Visitator" (allerdings Jacob's Titel als Güterbeschauer) in weniger ehrendem Sinne genannt worden.

Umständliche Nachricht
Von der,
Von Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Anhalt rc. und Dero Durchlauchtigsten
Frau Gemahlin, auch sämmtlichen
Hochfürstl. Herrschafft
Des Hochfürstl. Güther-Beschauers bei der Accise
wie auch Aeltesten bei der Judenschafft zu Dessau
Jacobs Sohn
Conrad Jacob als Bräutigam,
Und
Des Hochfürstlichen Hoff-Factors daselbst, wie auch Aeltesten bei gedachter Gemeine Calman Eheleiblichen
Tochter
Beßgen Calman als Braut,
Gethanen reichlichen
Hochzeit-Ausstattung
Und darauf am 4ten Febr. 1740.
Beschehenen Trauung
Aus unterthänigster Erkäntlichkeit vor sothane
Hochfürstl. Hohe Gnade,
Auch zum immer währenden Gedächtniß
Dem Publico
In Druck überreichet
Von
Obbenannten neuen Ehe-Paar.

ZERBST,
Gedruckt bei Gottfried Henrich Bernuthen, Hochfürstl. Anhalt. Hofundregierungsbuchdrucker.

Demnach Serenissimi des Regierenden Fürsten zu Anhalt rc. Hochfürstl. Durchl. gnädigst beliebet, daß zwischen Dero Fürstl.

[1]) Der altjüdische Gebrauch, die Trauung unter freiem Himmel abzuhalten, stützt sich auf die Schriftstelle 1. M. 15, 5.

[2]) Vergl. Würdig, Chronik der Stadt Dessau, S. 336.

Güther-Beschauers Jacobs Aeltesten Sohne, Conrad Jacob, und Dero Fürstl. Hoff-Factors Calman Eheleibl. Tochter, Beßgen Calman, eine eheliche Allianze getroffen werden solle, und zu solchem Ende, hernachmahls die Trauung, auf Hochfürstl. Schlosse, nach vorgängigen Jüdischen Ceremonien, in hoher Gegenwart derer sämmtlichen Hochfürstl. Herrschafften, unter freyen Himmel, am 4ten Febr. a. c. beschehen Höchstgedachten Serenissimi Hochfürstliche Durchl. aber nebst Dero Durchl. Frau Gemahlin, wie auch die übrigen Hochfürstl. Herrschafften, denen Neu-Verlobten, besonders mit einer reichlichen Ausstattung, deren sich keine Juden-Familie in Dessau rühmen können, begnadiget und Tages vor der Copulation dasjenige, was einmahl gewidmet, auch würcklich auszahlen und reichen lassen: So finden zuvörderst beyderseits Schwiegereltern, insbesondere die Neuangehenden Eheleuthe hohe Ursache, vor sothane Hochfürstl. ausnehmende Gnade und Geschenck-Verehrungen, gantz unterthänigsten und gehorsamsten Dank zu erstatten, und haben dafür zur immerwährenden Erkäntlichkeit, den Seegen ihrer Väter, Abrahams Isaac und Jacobs, aus unterthänigster Devotion anwünschen sollen.

Alldieweilen nun ein jeder begierig ist, zu erfahren, worinnen die Fürstl. Presente bestanden, so ist dem Hochfürstl. Hause, zu hohen Ruhm und Ehren, und dem Publico zur Nachricht, nachfolgende Specification dem Druck mit beigefüget, alß:

	Thlr.	Gr.
Haben des Regierenden Fürsten Hochfürstl. Durchl. Braut u. Bräutigam verehret 100. Species Ducaten . . . . Fac.	275	—
Item die Freyheit vom Schutzgelde geschencket.		
Ingleichen zur Lösung eines Stuhls in der Synagoge	30	—
Des Bräutigams Vater zu einem neuen Kleide .	25	—
Dem Bräutigam desgleichen	30	—
Einen gemästen Ochsen a	40	—
Einen fetten Hammel a	3	—
Ein Faß Gauscher-Wein[1])	12	—
Ihre Hochfürstl. Durchl. die Regierende Fürstin haben gleichfalls zur Ausstattung geschencket 50. Species Ducaten . . . . Fac.	137	12
Desgl. ein propres Braut-Kleid.		

Hiernächst haben des Erb-Printzen Leopold Hochfürstl. Durchl. ein propre Braut-Bette machen lassen.

[1]) i. e. Koscher-Wein.

Von Dero Gemahlin der Erb-Printzessin eine propre Mütze und Haube.

Von Printz Eugenio 24. Ellen propre Leinewand zum Bettlacken.

Von Printzeß Wilhelmina, vor die Braut ein propren Fischbein-Rock.

Printz Dieterich.
Printz Moritz, } allerseits ein raisonables Geschenck.
Printzeß Henriette,

Ausser oberwehnten, ist noch dieses als ein Kennzeichen gantz besonderer Gnade anzusehen, daß Höchstgedachten Serenissimi Hochfürstl. Durchl. gnädigst ordiniret, daß Braut und Bräutigam unter Begleitung des Rabbi, derer Aeltesten, und sämmtlichen Juden-Genossenschafft, so wohl Männern als Weibern gesetzten Tages, Nachmittags um 1 Uhr auf dem Fürstl. Schlosse, wozu ihnen ein a partes Zimmer angewiesen, zu Trauung erscheinen müssen, da dann nach beschehenen gewöhnlichen Ceremonien, (daß nehmlich der Braut ihr Crantz abgenommen, ihre Haare durch etliche Jüdische Weiber eingeflochten und ihr hernachmahls eine Haube aufgesetzet:) Braut und Bräutigam unter voriger Suite, mit klingenden Spiel, vom Schlosse herunter in den Fürst. Lust-Garten unter freyen Himmel geführet, und daselbst und zwar unter einen Baldachin oder sogenannten Jüdischen Trage-Himmel, von seidenem Stoff mit güldenen Blumen gewürcket, getrauet worden, bei welchem Acte die Hochfürstl. sämmtlichen hohen Herrschafften, aus den Fenstern Zuschauers abgegeben haben, nachgehens das Neue Ehe-Paar von Fürstl. Schlosse, gleichfals mit klingenden Spiel nach dem Hochzeit-Hauße zur Mahlzeit geführet, der sämmtlichen Hochfürstlichen Herrschaften, hohe Gesundheit dabey getruncken, und also diese Hochzeit, mit vielen Vergnügen beschlossen worden.

Nach erfolgter Trauung ist das gewöhnliche Teutsche Gebeth, so gleichfals in dem Tempel zu Dessau alhier mit Güldenen Buchstaben auf Teutsch abgeschildert zubefinden, und von glaubwürdiger Hand aufgeschrieben, also lautend: „Der an die Könige Hülffe leistet ....[1])" Verrichtet, u. von der sämmtlichen Juden-Gemeine, hierauf gesprochen worden: Amen.

[1]) Hier folgt die Uebersetzung eines synagogalen Gebetes „hanotën t'schua", das allsabbathlich für das Wohl der Regierung gesprochen wird.

Zu drei Artikeln des siebenten Hefts.

Von Archivrath Professor Kindscher in Zerbst.

Drei Artikel des 7. Hefts der Mittheilungen des anhaltischen Geschichtsvereins, zwei von Herrn Formey, einer von Herrn Reißner, veranlassen mich zu folgenden Zeilen.

Abgesehen davon, daß der dort S. 595 ff. nach einer Wiener Copie von Herrn Formey mitgetheilte Lehnbrief des Königs Maximilian (den Kaisertitel nahm dieser erst 1508 an) für Fürst Rudolf zu Anhalt von 1495 bereits in Jo. Christ. Lünig's Deutschem Reichsarchiv und seinem Corpus juris feudalis, sowie daraus bei Samuel Lenz 1757 S. 329 ff. der Folioausgabe und S. 675 ff. der Quartausgabe von 1759 zu finden, auch seinem Inhalt nach von F. Siebigk Das Herzogthum Anhalt 1867 S. 144 skizzirt worden ist, ist bei dieser Mittheilung auch übersehen, daß dergl. Publicationen gegenwärtig wo möglich stets auf Originale zurückzugehen haben. Die Abschrift der Wiener Copie zu beleuchten unterlasse ich und theile dafür lieber nach der von König Maximilian selbst unterzeichneten, im Zerbster Gesammtarchiv befindlichen Urschrift den Inhalt hier mit.

Wir Maximilian, von Gotes Genaden Romischer Kunig, zu allenn Zeiten[1]) Merer des Reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien etc. Khunig, Ertzhertzog zu Osterreich, Hertzog zu Burgundi, zu Brabannt, zu Lotterigk, zu Steier, zu Kerrnndenn, zu Crain, zu Lunburgkh[2]), zu Lutzemburgkh[3]) und zu Gelderen, Grave zu Flannderen, zu Habspurgkh, zu Tirol, zu Phirt,[4]) zu Kiburgkh,[5]) zu Arthoys[6]) und zu Burgundi, Pfaltzgrave zu Hangau,[7]) zu Hollanndt, zu Seelandt, zu Namur[7]) und zu Zitphen,[8]) Margrave des heiligen Romischen Reichs und zu Burgau,[9]) Lanntgrave in Ellsas, Herre zu

---

[1]) Das Original hat tz statt Z, weil die beiden Wörter „allen" und „Zeiten" nicht getrennt, sondern zusammengeschrieben sind.

[2]) Limburg. [3]) Luxemburg.

[4]) Pfirt, französisch Ferette, südöstlich von Belfort im Oberelsaß.

[5]) Kyburg südlich von Winterthur im Schweizer Canton Zürich.

[6]) Artois. Cf. Robert Schneider, Handbuch der Erdbeschreibung, I,3 (1857) S. 1867.

[7]) Hennegau und Namur in Belgien. Cf. Schneider S. 1383.

[8]) Zutphen im Herzogthume Geldern am Zusammenfluß von Berkel und Yssel zwischen Arnheim und Deventer in Holland. Cf. Schneider S. 1364. K. Bädeker, La Hollande et la Belgique 1859. S. 219.

[9]) Burgau im königlich bairischen Kreis Schwaben.

selben wurden im Auftrage des Herrn Grafen W. zu Solms, Hausminister Sr. Hoheit des Herzogs, für die Herzogl. Sammlung vaterländischer Alterthümer im Schlosse zu Groß-Kühnau erworben, befinden sich jedoch gegenwärtig noch im Lesezimmer der Herzoglichen Bibliothek zu Dessau.

C. Vereins-Correspondenz.

In einem Schreiben vom 22. August dankt der erste Director des Germanischen National-Museums, Herr A. Essenwein, dem Vorsitzenden für die dem genannten Institute gelegentlich seines 25jährigen Bestehens im Namen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde ausgesprochenen Glückwünsche.

In einem Briefe vom 14. September d. J. theilt Herr Dr. med Schwencke in Cöthen unter Beifügung einer amtlich beglaubigten Urkunde mit, daß er seine Münzsammlung hiermit dem Anhaltischen Geschichtsverein schenke und denselben ermächtige, sie nach des Geschenkgebers Ableben aus dem Nachlasse desselben in Besitz zu nehmen. Die Erben seien testamentarisch angewiesen, besagte Sammlung dem Vereine sofort zu verabfolgen.

Am 1. October d. J. erhielt der Vorsitzende vom Vorstande des historischen Vereins zu Bamberg, Herrn Lycealprofessors Dr. Valentin Loch, Aufforderung zur Einleitung eines Schriftenaustausches des Vereins für Anhaltische Geschichte und Alterthumskunde mit dem genannten historischen Vereine zu Bamberg. Der Vorsitzende nahm das mit dieser Aufforderung verbundene Anerbieten des Bamberger Vereins mit Dank an und stattete darüber am 24. Oktober der General-Versammlung unseres Vereins Bericht ab.

W. Hosäus.



Vorbemerkung zu nachstehendem Register.

Das Register sollte ursprünglich, außer einem Verzeichniß der Mitarbeiter und ihrer Beiträge, nur ein Personen- und Sachregister enthalten. Wegen des Reichthums an geographischen Namen ist es aber zweckmäßig erschienen, diese geographischen Namen, von dem Sachregister getrennt, in alphabetischer Folge zusammenzustellen.

Unter den Abkürzungen, von denen im Register Gebrauch gemacht wird, heben wir besonders hervor:

Anh. = Anhalt(isch).
bes. = besonders, besondere ꝛc.
b. (am Ende der Wörter) = berg od. burg.
Bibl. = Bibliothek.
Bisch. = Bischof.
Brand. = Brandenburg.
Dess. = Dessau(isch).
D. = Dorf.
Erzb. = Erzbischof.
F. = Fürst.
frz. = französisch.
Fr. = Friedrich.
geg. = gegen.
Gem. = Gemahl(in).
Ger. = Gericht.
Gesch. = Geschichte.
Gr. = Graf.
Halb. = Halberstadt.
Hzg. = Herzog.
Joh. = Johann(es).
K. = Kirche.
Kl. = Kloster.
Leop. = Leopold.
Lit. = Literatur.
Magd. = Magdeburg.
S. = Seite.
St. = Sanct.
Urk(k.) = Urkunde(n).
v. = von.
wahrsch. = wahrscheinlich.
Wilh. = Wilhelm.
zw. = zwischen.

Mit . . verbundene Jahreszahlen, z. B. 1400 . . 25, deuten an, daß ein Factum, eine Persönlichkeit ꝛc. innerhalb dieser beiden Jahre erwähnt wird, ohne daß 1400 und 1425 bestimmt und sicher als Grenzjahre, z. B. als Geburts- und Todesjahr, zu betrachten sind.

Ein f hinter einer Zahlangabe zeigt an, daß auch die nächstfolgende Zahl, ff, daß mehrere folgende Zahlen mit einzuschließen sind, z. B. 720 f. = 720 u. 721, S. 720 ff. = S. 720 u. mehrere folgende Seiten.

E. W.

Register,

zusammengestellt vom Prof. Dr. C. Böttger.

a) Alphabetisches Verzeichniß

sämmtlicher Mitarbeiter an diesem ersten Bande nebst Angabe der von denselben gelieferten Beiträge.

b) Personenregister.

c) Sachregister.

d) Geographisches Register.

Druck von L. Reiter, Herzogl. Hofbuchdrucker, Dessau.

L. Reiter, Herzoglicher Hofbuchdrucker, Dessau.



